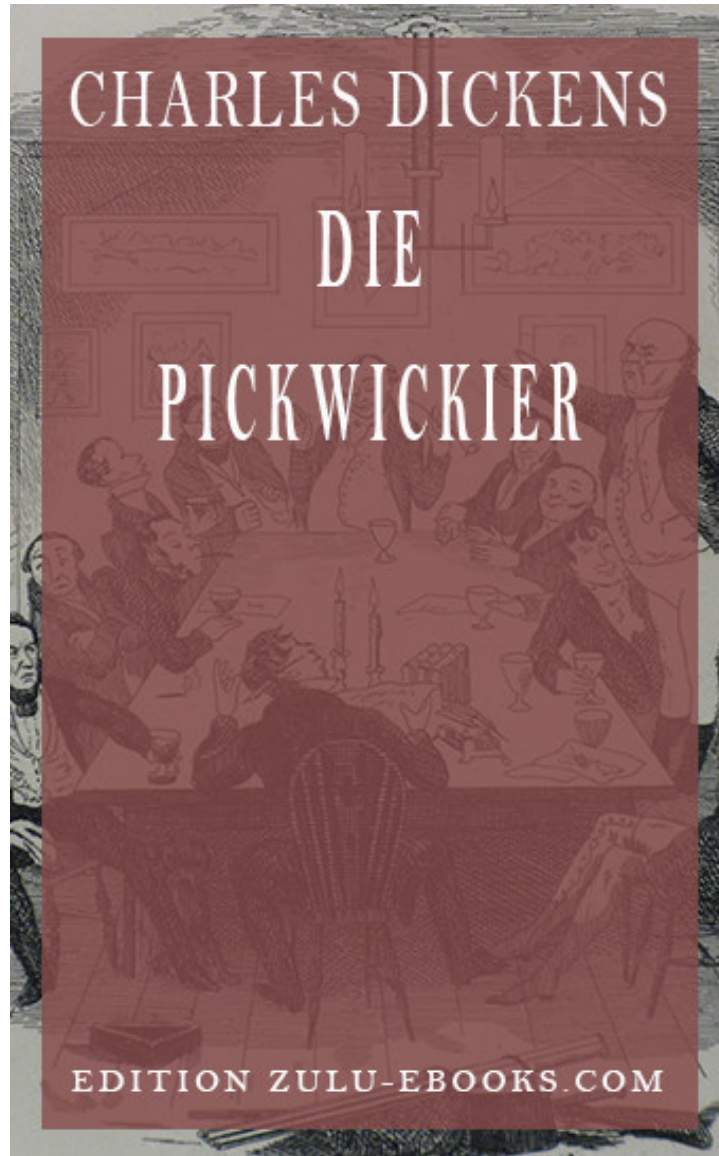


Edition Zulu-Ebooks.com

Die Pickwickier



von
Charles Dickens

Erstes Kapitel

Die Pickwickier.

Der erste Lichtstrahl, der das Dunkel erleuchtet und blendende Helligkeit an Stelle jener Finsternis verbreitet, in welche die frühe Geschichte der öffentlichen Laufbahn des unsterblichen Pickwick bisher eingehüllt schien, ging von der sorgsam durchsicht folgender Eintragungen in den Sitzungsberichten des Pickwick-Klubs aus, die der Herausgeber dieser Papiere seinen Lesern mit lebhaftem Vergnügen als Beweis für die gründliche Aufmerksamkeit, den unermüdlichen Fleiß und das feine Unterscheidungsvermögen vorlegt, womit die Nachforschungen in der Fülle verschiedenartiger Dokumente, die ihm anvertraut waren, seinerseits durchgeführt worden sind.

12. Mai 1817. Präsidium: Joseph Smiggers, Hochwohlgeb. SVL.–PKM.¹ Folgende Resolutionen wurden einstimmig angenommen:

I. "Daß die Sitzungsteilnehmer mit dem Gefühl ungetrübter Befriedigung sowie uneingeschränkter Zustimmung die Verlesung des von Samuel Pickwick, Hochwohlgeb. HV. PKM.², beigebrachten Schriftstücks anhörten, welches den Titel trug: 'Spekulationen über die Quelle der Tümpel von Hampstead nebst einigen Bemerkungen zur Theorie der Stichlinge', und daß die Sitzungsteilnehmer hiermit dem besagten Samuel Pickwick, Hochwohlgeb. HV. PKM., ihren wärmsten Dank dafür aussprechen."

II. "Daß die Sitzungsteilnehmer voll und ganz die Vorteile würdigen, welche der Wissenschaft gleichermaßen aus dem eben erwähnten Opus wie überhaupt aus den unermüdlichen Forschungen Samuel Pickwicks, Hochwohlgeb. HV. PKM., in Hornsey, Highgate, Brixton und Camberwell erwachsen müssen, und daher nicht umhin können, sich den unschätzbaren Gewinn lebhaft zu vergegenwärtigen, der sich aus einer Ausdehnung der Spekulationen dieses Gelehrten auf ein breiteres Feld, aus einer Erweiterung seiner Reisen und damit einer Vergrößerung seines Beobachtungsraumes zwangsläufig für den Fortschritt der Wissenschaft und die Verbreitung von Gelehrsamkeit ergeben würde."

III. "Daß die Sitzungsteilnehmer in der eben erwähnten Absicht einen Vorschlag ernstlich in Erwägung gezogen haben, der von besagtem Samuel Pickwick, Hochwohlgeb. HV. PKM., und drei anderen, nachstehend aufgeführten Pickwickiern ausging, nämlich, eine neue Unterabteilung der Vereinigten Pickwickier unter der Bezeichnung 'Korrespondierende Gesellschaft des Pickwick-Klubs' zu gründen."

IV. "Daß der genannte Vorschlag die Unterstützung und Billigung der Sitzungsteilnehmer gefunden hat."

V. "Daß daher die Korrespondierende Gesellschaft des Pickwick-Klubs hiermit konstituiert ist und daß Samuel Pickwick, Hochwohlgeb. HV. PKM., Tracy Tupman, Hochwohlgeb. PKM., Augustus Snodgraß, Hochwohlgeb. PKM., und Nathanael Winkle, Hochwohlgeb. PKM., hiermit nach erfolgter Nominierung zu Mitgliedern derselben ernannt sowie ferner ersucht worden sind, von Fall zu Fall authentische Berichte über ihre Reisen und Untersuchungen, über ihre Beobachtungen der Sitten und Gebräuche wie auch über alle ihre Erlebnisse unter Beifügung sämtlicher Details und Belege, zu denen jeweils die örtliche Szenerie oder irgendwelche

Ideenverbindungen Anlaß geben sollten, an den in London residierenden Pickwick-Klub einzusenden."

VI. "Daß die Sitzungsteilnehmer aufrichtig den Grundsatz der Selbstfinanzierung der Korrespondierenden Gesellschaft hinsichtlich eigener Reisekosten anerkennen und nicht das geringste dagegen einzuwenden haben, daß die Mitglieder der genannten Sektion unter dieser Bedingung ihre Forschungsreisen beliebig lange ausdehnen."

VII. "Daß den Mitgliedern der obenerwähnten Korrespondierenden Gesellschaft hiermit eröffnet wird und ist, daß ihr Vorschlag, die Postwertzeichen für ihre Briefe sowie die Portogebühren für ihre Pakete selbst zu bezahlen, von den Sitzungsteilnehmern reiflich erwogen worden ist und daß die Sitzungsteilnehmer zu dem Ergebnis kamen, dieser Vorschlag sei der großen Geister, die ihn aufbrachten, durchaus würdig, und daß sie sich hierdurch vorbehaltlos mit ihm einverstanden erklären."

Ein nachlässiger Beobachter – so fügt der Schriftführer, dessen Aufzeichnungen wir den folgenden Bericht verdanken, hinzu –, ein nachlässiger Beobachter also hätte vielleicht nichts Außergewöhnliches an der Glatze gefunden, auch nicht an den kreisrunden Brillengläsern, die während der Verlesung obiger Resolutionen unverwandt auf sein (des Schriftführers) Gesicht gerichtet waren. Für solche aber, die da wußten, daß Pickwicks gigantisches Hirn hinter dieser Stirn arbeitete und daß die strahlenden Augen Pickwicks hinter jenen Gläsern funkelten, war der Anblick wahrhaft fesselnd.

Da saß der Mann, der die gewaltigen Tümpel von Hampstead bis zu ihren Quellen erforscht und die wissenschaftliche Welt mit seiner Theorie der Stichlinge aufgewühlt hatte, da saß er so ruhig und unbewegt wie die tiefen Wasser der erstgenannten an einem eiskalten Tag oder wie ein einsames Exemplar der letzteren tief im Bauch eines irdenen Kruges. Und um wieviel reizvoller wurde das Schauspiel noch, als seine Anhänger einstimmig in den Ruf "Pickwick" ausbrachen, worauf Leben und Munterkeit in ihn fuhren und dieser erlauchte Mann gelassen den Lehnstuhl bestieg, auf dem er so lange gesessen hatte, und sich an den Klub wandte, der von ihm selbst gegründet worden war. Welch eine Studie für einen Künstler bot diese erregende Szene dar! Pickwick in seiner Beredsamkeit, die eine Hand mit Grazie hinter seinem Rockschoß verbergend, die andere in der Luft schwenkend, um seinen begeisternden Vortrag noch lebendiger zu gestalten! Seine exponierte Stellung enthüllte Röhrenhosen und Gamaschen, die wohl unbeachtet geblieben wären, wenn sie einen gewöhnlichen Menschen geziert hätten, die nun aber, da Pickwick seinerseits sie zierte (wenn wir uns des Ausdrucks bedienen dürfen), spontane Ehrfurcht und Hochachtung einflößten. Rings um ihn die Männer, die sich freiwillig entschlossen hatten, die Gefahren seiner Reisen zu teilen, und daher auserwählt waren, auch den Ruhm seiner Entdeckungen mit ihm zu genießen. Zu seiner Rechten saß Mr. Tracy Tupman; der allzu empfängliche Tupman, der stets die Weisheit und Erfahrung reiferer Jahre mit der Begeisterung und Glut des Jünglings verband, wenn es sich um die reizvollste und verzeihlichste aller menschlichen Schwächen handelte – um die Liebe. Die Jahre und das Wohlleben hatten seiner einst romantischen Gestalt einen größeren Umfang verliehen; die schwarzseidene Weste hatte sich immer mehr hervorgeedrängt, Zoll für Zoll war die goldene Uhrkette dem Gesichtskreis Tupmans entrückt worden, nach und nach war das volle Kinn über die Grenzen der weißen Krawatte hinausgequollen, aber Tupmans Inneres hatte keine Veränderung erlitten: Bewunderung des schönen Geschlechts war immer noch seine Hauptleidenschaft.

Zur Linken seines großen Meisters saß der poetische Snodgrass und neben ihm Mr. Winkle, der Freund der Wälder und Jagden. Ersterer poetisch in einen Mantel gehüllt, dessen geheimnisvolles

Blau von einem Kragen aus Kaninchenfell gekrönt wurde, während letzterer in einem neuen grünen Jagdrock, einem gewürfelten schottischen Halstuch und enganliegenden Tuchbeinkleidern prangte.

Mr. Pickwicks Rede bei diesem Anlaß sowie die darauffolgenden Debatten sind in den Protokollen des Klubs niedergelegt. Beide haben große Ähnlichkeit mit den Diskussionen anderer berühmter Körperschaften, und da es immer interessant ist, der Verwandtschaft zwischen den Äußerungen großer Männer nachzugehen, seien hier wenigstens die ersten Seiten erwähnt.

Mr. Pickwick bemerkte (so lautet die Darstellung des Schriftführers), daß der Ruhm jedermann besonders am Herzen läge. Seinem Freunde Snodgraß ginge es vor allem um dichterischen Ruhm; ebenso erstrebenswert wäre der Ruhm, Herzen zu erobern, für seinen Freund Tupman, und der Ehrgeiz, Ruhm zu ernten in den weidmännischen Bereichen zu Lande, zu Wasser und in der Luft wäre schier übermächtig in der Brust seines Freundes Winkle. Er (Mr. Pickwick) wollte nicht ableugnen, daß auch auf ihn menschliche Leidenschaften und Gefühle gewissen Einfluß hätten (Beifall) – vielleicht sogar menschliche Schwächen (laute Zurufe: "Keinesfalls!"); aber er möchte doch annehmen, daß die Flamme der Selbstsucht, wenn sie je in seiner Brust aufloderte, mit Nachdruck von dem Wunsche erstickt würde, in erster Linie der Menschheit zu dienen. Lob und Preis dem Menschentum – das wäre der Fittich seines Geistes; Menschenliebe wäre für ihn die höchste Instanz. (Stürmischer Beifall.) Er hätte einen gewissen Stolz empfunden – das gäbe er offen zu, und seine Feinde dürften nun darüber herfallen –, er hätte also einen gewissen Stolz empfunden, als er der Welt seine Stichlingstheorie eröffnet hätte; sie möchte nun anerkannt werden oder auch nicht. (Ein Ruf: "Das ist sie schon!" und lauter Beifall.) Er wollte der Versicherung des ehrenwerten Pickwickiers, dessen Stimme er soeben gehört hätte, Glauben schenken – also gut: sie wäre anerkannt; aber wenn auch der Ruhm jener Abhandlung bis an die äußerste Grenze der Welt dringen sollte, so würde doch der Stolz, mit dem er auf die Autorschaft dieses Erzeugnisses blickte, nichts gegen das Gefühl des Stolzes sein, mit dem er in diesem, dem stolzesten Augenblick seines Daseins um sich blickte. (Beifall.) Er wäre ja nur eine unscheinbare Person (Widerspruch); aber er könnte trotzdem nicht umhin, zu empfinden, daß man ihn zu einer sehr ehrenvollen und auch nicht ungefährlichen Sendung auserkoren hätte. Das Reisen wäre jetzt eine mißliche Sache; zumal bei der notorischen Unzuverlässigkeit der Kutscher. Man brauchte sich nur umzublicken und die Vorfälle zu betrachten, die sich ringsumher ereigneten. überall würden Wagen umgeworfen, Pferde gingen durch, Boote kippten um und Dampfkessel platzten. (Beifall – eine Stimme: "Nein!") Nein? (Beifall.) Das verehrliche Pickwick-Klub-Mitglied, das so laut "Nein!" gerufen hätte, möchte doch vortreten und alles das leugnen, wenn es könnte! (Beifall.) Der da "Nein!" gerufen hätte, sollte sich melden! (Enthusiastischer Beifall.) Ob es womöglich ein erfolgloser und enttäuschter Mensch wäre, um den Ausdruck Kleinigkeitskrämer zu vermeiden (lauter Beifall), den die Eifersucht auf das – vielleicht unverdiente – Lob, das man seinen (Mr. Pickwicks) Untersuchungen gezollt hätte, und der Kummer über den Schimpf, den ihm seine eigenen läppischen Konkurrenzversuche eingebracht hätten, schließlich zu dieser ekelhaften und verleumderischen Art ...

Hier meldete sich Mr. Blotton (von Aldgate) unter Berufung auf die Geschäftsordnung zum Wort. Ob etwa der verehrliche Pickwickier auf ihn anspielen wollte? (Rufe: "Zur Geschäftsordnung!" – "Hinsetzen!" – "Ja!" – "Nein!" – "Weiter!" – "Laß doch sein!" und so weiter.)

Mr. Pickwick erklärte, er könnte es nicht über sich bringen, sich durch Geschrei unterkriegen zu lassen. Er hätte allerdings den ehrenwerten Herrn gemeint. (Große Aufregung.)

Mr. Blotton sagte, er hätte darauf weiter nichts zu erwidern, als daß er die unwahre und lächerliche Beschuldigung des ehrenwerten Vorredners mit tiefer Verachtung zurückweisen müßte. (Große Bewegung.) Der ehrenwerte Vorredner wäre ein Aufschneider. (Ungeheure Verwirrung und laute Rufe: "Zur Geschäftsordnung!" und "Hinsetzen!".)

Mr. A. Snodgraß meldete sich zum Wort. Er sähe sich genötigt, an den Vorsitzenden zu appellieren. ("Hört!") Er wünschte zu wissen, ob es geduldet werden könnte, daß dieser schmäbliche Streit zwischen zwei Mitgliedern des Klubs fortgesetzt würde. ("Hört, hört!")

Der Vorsitzende gab hierauf seiner Überzeugung Ausdruck, daß der ehrenwerte Pickwickier den Ausdruck zurücknehmen würde, dessen er sich soeben bedient hätte.

Mr. Blotton erklärte, dies bei aller Achtung vor dem Vorsitzenden nicht tun zu wollen.

Der Vorsitzende hielt es darauf für seine Pflicht, den ehrenwerten Herrn direkt zu fragen, ob er sich des ihm entschlüpften Ausdrucks im landläufigen Sinne bedient hätte.

Mr. Blotton zögerte nicht im geringsten, die Frage zu verneinen; er hätte das Wort lediglich in seiner pickwickischen Bedeutung gebraucht. ("Hört, hört!") Er fühlte sich verpflichtet, zu erklären, daß er persönlich die größte Hochachtung für den betroffenen ehrenwerten Herrn empfinde. Als einen Aufschneider hätte er ihn lediglich in einer gewissen pickwickischen Perspektive betrachtet. ("Hört, hört!")

Mr. Pickwick fühlte sich durch die offene, aufrichtige und umfassende Erklärung seines verehrten Freundes vollkommen zufriedengestellt und erklärte gleichzeitig, daß auch seine eigenen Bemerkungen nur als Klubausdruck aufzufassen wären. (Beifall.)

Hier enden diese Eintragungen, und mit der Debatte geschah, nachdem sie zu einem so überaus befriedigenden und einleuchtenden Ergebnis geführt hatte, zweifellos das gleiche. Wir besitzen zwar keine offiziellen Berichte über die Tatsachen, welche der Leser im nächsten Kapitel verzeichnet finden wird, aber sie wurden sorgfältig aus Briefen und anderen handschriftlichen Dokumenten zusammengestellt, deren Echtheit genügend außer Zweifel steht, um ihre zusammenhängende Darstellung in erzählerischer Form zu rechtfertigen.

Stellvertretender Vorsitzender auf Lebenszeit. – Pickwick-Klub-Mitglied. Hauptvorsitzender. – Pickwick-Klub-Mitglied.

Zweites Kapitel

Die Reise des ersten Tages und die Abenteuer des ersten Abends nebst ihren Folgen.

Eben war die pünktliche Helferin bei allem Tagewerk, die Sonne, aufgegangen und begann mit ihrem Schein den Morgen des dreizehnten Mai eintausendachthundertsiebenundzwanzig zu erhellen, als sich Mr. Samuel Pickwick gleich einer zweiten Sonne von seinem Lager erhob, das Fenster seines Schlafgemachs öffnete und auf die Welt zu seinen Füßen hinabblickte.

Goswellstreet lag unter ihm. Goswellstreet zu seiner Rechten, Goswellstreet zu seiner Linken – so weit das Auge reichte. Die andere Seite der Goswellstreet lag genau gegenüber. "Beschränkt wie der Horizont jener Philosophen", murmelte Mr. Pickwick, "die sich damit begnügen, die Dinge zu untersuchen, die vor ihnen liegen, ohne sich um die Wahrheiten zu kümmern, die dahinter liegen. Genausogut könnte ich mich damit zufriedengeben, immer nur Goswellstreet zu begaffen, ohne mir die Mühe zu machen, die Gebiete zu ergründen, von denen sie rings umgeben ist." Nach' dieser bewundernswerten Reflexion schlüpfte Mr. Pickwick in seine Kleider und packte zusätzliche Garderobe in seinen Mantelsack. Große Männer sind hinsichtlich ihres äußeren selten wählerisch. Die Tätigkeit des Rasierens, Ankleidens und Kaffeetrinkens war bald beendet, und eine Stunde später langte Mr. Pickwick, mit dem Mantelsack in der Hand, seinem Fernrohr in der Tasche des Überrocks und seinem Notizbuch in der "Westentasche – also bereit zur Aufnahme aller merkwürdigen Entdeckungen –, bei Saint Martin le Grand an, wo die Droschken stehen.

"Fuhrwerk!" rief Mr. Pickwick.

"Genau richtig, mein Herr!" brüllte ein Prachtstück von Kerl in einer sackleinenen Jacke, mit einer gleichartigen Schürze und einem numerierten Messingschild um den Hals ausgestattet, als wäre er einer Raritätensammlung entsprungen. Es war ein sogenannter Schlepper. "Genau richtig, mein Herr! Na los, erste Droschke ran!" Gleich wurde die "erste Droschke" aus dem Wirtshaus gezerrt, wo sie gerade ihre Morgenpfeife geraucht hatte, und Mr. Pickwick nebst Mantelsack im Wagen verstaut.

"Golden Groß", befahl Mr. Pickwick.

"Wieder bloß 'n Schietkram, Tommy", rief der Kutscher verdrießlich seinem Freund, dem Schlepper, zu, der ihm diesen Kunden zugewiesen hatte, und trieb sein Pferd an.

"Wie alt ist dieses Tier, mein Freund?" fragte Mr. Pickwick und rieb sich mit dem Schilling, den er als Fahrgeld bereit hielt, die Nase.

"Zweiundvierzig", entgegnete der Kutscher mit einem forschenden Blick auf seinen Passagier.

"Was?" rief Mr. Pickwick und langte nach seinem Notizbuch.

Der Kutscher wiederholte seine Behauptung. Mr. Pickwick sah ihm scharf ins Gesicht, aber der Mann zuckte nicht mit der Wimper; daher notierte er unverzüglich das Faktum.

"Und wie lange halten Sie es eingespannt?" forschte Mr. Pickwick weiter, um genauere Auskünfte zu erhalten.

"Zwei bis drei Wochen", erwiderte der Mann.

"Wochen?" sagte Mr. Pickwick erstaunt und griff wieder nach seinem Notizbuch.

"Es hat seinen Stall in Pentonwil", bemerkte der Kutscher kaltblütig, "aber ich nehme es selten mit nach Hause, von wegen die Schwäche."

"Wegen seiner Schwäche?" wiederholte verblüfft Mr. Pickwick.

"Es fällt immer um, wenn's aus dem Geschirr kommt", fuhr der Kutscher fort, "aber wenn's drin ist, so richtig festgewürgt, und ich halt die Zügel stramm, da kann's ja nicht umkippen. Ich habe auch 'n paar mächtig breite Räder; sobald der Gaul sich rührt, laufen sie ihm nach, und vorwärts muß er, da hilft ihm alles nichts."

Mr. Pickwick trug diese Äußerung wörtlich in sein Taschenbuch ein, in der Absicht, die Tatsache als ein einzigartiges Beispiel für die Zähigkeit der Pferde, selbst unter den kümmerlichsten Lebensverhältnissen, dem Klub mitzuteilen. Die Eintragung war kaum beendet, da waren sie auch schon in Golden Groß. Der Kutscher sprang vom Bock und half Mr. Pickwick heraus; Mr. Tupman, Mr. Snodgraß und Mr. Winkle, die bereits sehnsüchtig auf ihren berühmten Meister gewartet hatten, umdrängten ihn bei der Begrüßung.

"Hier ist Ihr Fahrgeld", sagte Mr. Pickwick und reichte dem Kutscher den Schilling; aber wie erstaunt war der Gelehrte, als dieser unberechenbare Mensch die Münze auf das Straßenpflaster warf und in blumigen Redewendungen um das Vergnügen bat, mit Mr. Pickwick um diesen Betrag boxen zu dürfen.

"Sie sind wohl toll?" rief Mr. Snodgraß.

"Oder betrunken!" meinte Mr. Winkle.

"Oder beides!" sagte Mr. Tupman.

"Ran hier!" rief der Droschkenkutscher und fuchtelte mit den Fäusten wie ein Uhrwerk. "Ran hier – alle vier Mann!"

"Das gibt 'n Fez!" schrie ein halbes Dutzend Mietkutscher. "Nimm sie in die Mache, Sam!" Und schon drängten sie sich vergnügt um die Gesellschaft.

"Was für 'n Skandal ist hier los, Sam?" fragte ein Gentleman in schwarzen Kalikoärmeln.

"Skandal?" wiederholte der Kutscher, "zu was braucht er meine Nummer?"

"Ich habe Sie ja gar nicht nach Ihrer Nummer gefragt", sagte Mr. Pickwick erstaunt.

"Na, zu was brauchen Sie sie denn?" fragte der Kutscher.

"Aber ich weiß sie ja gar nicht", antwortete Mr. Pickwick unwillig.

"Sollte man das glauben?" sagte der Kutscher zu den Umstehenden. "Sollte man das glauben: steigt doch da so 'n Spitzel in den Wagen und schreibt sich nicht bloß die Nummer auf, sondern obendrein noch jedes Wort, das man sagt – alles in seine Kladde." (Mr. Pickwick ging ein Licht auf: das Notizbuch war gemeint.)

"Hat er tatsächlich?" fragte ein anderer Kutscher.

"Klar, hat er", antwortete der erste, "und damit er mir noch fester am Kragen hat, besorgt er sich noch drei Zeugen, von wegen Beweise und so. Aber dem will ich's geben, und wenn ich sechs Monate dafür kriege. Los, ran hier!" Und schon warf der Kutscher, ohne die geringste Rücksicht

auf sein Privateigentum, seinen Hut auf die Erde, schlug Mr. Pickwick die Brille aus dem Gesicht und ließ diesem Angriff sofort einen Schlag gegen Mr. Pickwicks Nase und einen weiteren gegen dessen Brust folgen. Ein dritter traf Mr. Snodgraß' Auge und ein vierter zur Abwechslung Mr. Tupmans Weste. Dann tanzte der Kutscher auf der Straße herum, kam wieder auf den Bürgersteig zurück und beraubte Mr. Winkle durch einen harten Schlag gegen den Bauch völlig des Atems. All das geschah in kaum einem halben Dutzend Sekunden.

"Wo ist die Polizei?" rief Mr. Snodgraß.

"Zerrt ihn unter die Pumpe!" riet ein Pastetenverkäufer.

"Das sollen Sie mir büßen!" keuchte Mr. Pickwick.

"Spitzel!" brüllte die Menge.

"Ran hier!" schrie der Droschkenkutscher, der während der ganzen Zeit ununterbrochen seine Boxübungen fortgesetzt hatte.

Die Menge hatte bisher untätig dagestanden und die Szene verfolgt; als sich aber die Kunde verbreitete, die Pickwickier sollten Spitzel sein, da begannen die Leute mit beachtlicher Lebhaftigkeit den Vorschlag des Pastetenverkäufers auf seine Zweckmäßigkeit zu erörtern, und man kann nicht ahnen, zu welchen Tätlichkeiten es noch gekommen wäre, wenn nicht ein neuer Ankömmling sich eingemischt und das Geplänkel überraschend beendet hätte.

"Was ist das hier für 'n Fez?" fragte ein langer, schwächtiger junger Mann in einem grünen Rock, der ganz plötzlich aufgetaucht war.

"Spitzel!" brüllte die Menge abermals.

"Wir sind keine", ächzte Mr. Pickwick in einem Ton, der jeden Unbefangenen sofort überzeugen mußte.

"Wirklich nicht? Tatsache? Wirklich nicht?" fragte der junge Mann Mr. Pickwick, während er sich durch wohlgezielte Stöße mit den Ellenbogen in die Gesichter der Leute Bahn brach. Der Gelehrte legte in wenigen hastigen Worten den wahren Stand der Dinge dar.

"Na, dann kommen Sie", sagte der Grünrock, der ununterbrochen redete, und zog Mr. Pickwick mit Gewalt hinter sich her. "Da, Nummer neunhundertvierundzwanzig, nimm dein Geld und pack dich – respektabler Herr – kenne ihn gut – ist ja Blödsinn, was du sagst – hierher, mein Herr! Und wo sind Ihre Freunde? – Alles nur Mißverständnis, wie ich sehe – macht nichts – kommt schon mal vor – besten Familien – keine Lebensgefahr – Schwein muß der Mensch haben – ab dafür! – Starker Tobak – schätze die Sorte – verdammte Schurken." Mit solchen und ähnlichen abgebrochenen Sätzen, die er mit außerordentlicher Zungenfertigkeit herausprudelte, führte der Fremde Mr. Pickwick und seine Jünger in die Gaststube eines Wirtshauses.

"He, Kellner!" schrie der Fremde und läutete dabei heftig mit der Glocke, "Gläser her, Branntwein und Wasser, heiß, stark, süß, anständige Menge – Auge beschädigt, mein Herr? – Kellner! Rohes Rindfleisch für das Auge dieses Herrn! – nichts besser als rohes Rindfleisch für eine Quetschung, mein Herr; kalter Laternenpfahl auch sehr gut, aber unbequem – verdammt unbequem, halbe Stunde auf offener Straße mit Auge am Laternenpfahl stehen – äh – aber sehr gut – hahaha!" Und ohne auch nur Atem zu holen, schluckte der Fremde auf Anhieb einen Viertelliter der dampfenden Mischung und warf sich behaglich in einen Stuhl, als wäre nichts Unangenehmes vorgefallen.

Während sich die drei Jünger in Dankesbeteuerungen gegenüber ihrem neuen Bekannten

ergingen, hatte Mr. Pickwick Muße, dessen Kleidung und äußere Erscheinung genauer in Augenschein zu nehmen.

Er war von mittlerer Statur, aber die Schwächigkeit seines Körpers und die Länge seiner Beine ließen ihn viel größer erscheinen. Sein grüner Rock mochte zu jener Zeit, als die Schwalbenschwänze Mode waren, hübsch gewesen sein; er hatte aber augenscheinlich damals einem weit kleineren Manne gehört, da die verschmierten, fadenscheinigen Ärmel dem Fremden kaum bis zum Handgelenk reichten. Er war bis ans Kinn zugeknöpft; dafür drohte jedoch sichtlich die Gefahr, daß die Rückennähte platzen könnten. Eine alte Krawatte zierte seinen Hals – aber keine Spur eines Hemdkragens war vorhanden. Die knappen schwarzen Beinkleider zeigten da und dort glänzende Stellen und verrieten so, daß sie schon lange ihren Dienst leisteten. Sie waren straff über ein Paar geflickte Schuhe gezogen, um die schmutzigen weißen Strümpfe zu verbergen; aber ohne Erfolg. Sein langes schwarzes Haar quoll in ungepflegten Locken zu beiden Seiten unter einem verdellten alten Hut hervor, und hin und wieder kam das nackte Handgelenk zwischen den Enden der Handschuhe und den Aufschlägen der Rockärmel zum Vorschein. Das Gesicht war schmal und hager, aber ein unbeschreiblicher Ausdruck von zudringlicher Unverschämtheit und grenzenloser Selbstüberhebung sprach sich in der ganzen Erscheinung des Mannes aus.

So sah die Gestalt aus, die Mr. Pickwick durch seine Brille, die er glücklicherweise wiedergefunden hatte, musterte und der er sich jetzt – nachdem seine Freunde sich erschöpft hatten – mit den wärmsten und gewähltesten Dankesbeteuerungen für den soeben gewährten Beistand näherte.

"Gern geschehen", schnitt ihm der Fremde kurz das Wort ab. "Kein Wort mehr – verdammter Kerl, der Droschkenkutscher. Nimm's mit fünf auf – wäre ich Ihr Freund Grünrock gewesen – hol mich dieser und jener – hätte ihm den Kopf zerdroschen – ohne Umstände – Kellner, einen Schweinsrüssel – und den Pastetenmann dazu – nein, keinen Schinken."

Diese zusammenhängende Rede wurde durch die Meldung des Rochester Postillions unterbrochen, daß der "Kommodore" sogleich abfahren würde.

"Kommodore?" rief der Fremde aufspringend. "Mein Wagen – eingeschrieben – Außensitz – zahlen Sie meinen Grog – kein Kleingeld – abgegriffenes Silber – die reinsten Hosenknöpfe – geht nicht – wie?" Dabei schüttelte er pffrig den Kopf.

Nun hatten zufällig Mr. Pickwick und seine Begleiter ebenfalls Rochester als erstes Reiseziel festgesetzt und kamen deshalb mit ihrem neuen Bekannten überein, daß sie die Rücksitze des Wagens nehmen wollten, wo sie alle nebeneinander Platz hätten.

"Rauf mit Ihnen", sagte der Fremde und half Mr. Pickwick mit einer Hast auf die Kutsche, die der Würde des Gelehrten beträchtlich Abbruch tat.

"Kein Gepäck, Sir?" fragte der Kutscher.

"Wer – ich? – Da, dieses Papierpaket – weiter nichts – das andere Gepäck ist zu Wasser fort – Kisten, zugenagelt und groß wie die Häuser – schwer, schwer, verdammt schwer", erwiderte der Fremde und zwängte sein Paket, das verdächtig danach aussah, als enthielte es nur ein Hemd und ein Sacktuch, so gut es ging, in die Tasche.

"Achtung – Köpfe", rief er gleich darauf, als sie unter einem niedrigen Torbogen durchführten. "Schauerhafter Durchlaß – gefährliche Sache – vorgestern – fünf Kinder – Mutter – große Dame, aß Sandwiches – denkt nicht an den Bogen – Krach – Bumm – Kinder sehen sich um –

Mutter ohne Kopf – Sandwich in der Hand – keinen Mund, um ihn hineinzustecken – Haupt der Familie tot – scheußliche Geschichte. Sehen Sie dort Whitehall, Sir? Schöner Ort – kleines Fenster – auch dort jemand Kopf verloren – Karl der Erste nämlich. – Nahm sich auch nicht genug in acht – was meinten Sie, Sir?" . "Ich dachte soeben", sagte Mr. Pickwick, "über die Vergänglichkeit aller irdischen Dinge nach."

"Ja, ja. Karl der Erste – heute zur Tür des Palastes hinein – morgen durchs Fenster hinaus, aufs Schafott. – Philosoph, Sir?"

"Hm, ja. Ein Beobachter der menschlichen Natur, Sir", versetzte Mr. Pickwick.

"So? – Ich auch. – Die meisten Leute sind's, wenn sie wenig zu tun und noch weniger zu leben haben. – Poet, Sir?"

"Mein Freund, Mr. Snodgraß, hat eine starke poetische Ader."

"So? – Ich auch. – Episches Gedicht – zehntausend Verse – Julirevolution – an Ort und Stelle verfaßt – Mars bei Tag, Apollo bei Nacht – Kanonendonner – Geistesblitze."

"Sie waren bei jenem glorreichen Schauspiel anwesend, Sir?" fragte Mr. Snodgraß.

"Anwesend?" wiederholte der Grünrock. "Will's meinen³ – feuerte drauflos – Idee durch den Kopf geschossen – rasch in ein Weinhaus – schrieb sie nieder – wieder zurück – Schuß auf Schuß – eine andere Idee – abermals ins Weinhaus – Feder und Tinte – aufs neue zurück – gestochen und gehauen – großartige Zeit, Sir. – Jagdliebhaber, Sir?" wandte er sich plötzlich an Mr. Winkle.

"Ein wenig, Sir."

"Feiner Sport, Sir, feiner Sport. Hunde, Sir?"

"Zur Zeit nicht", entgegnete Mr. Winkle.

"Ah, Sie sollten Hunde halten – herrliche Tiere – schlaue Geschöpfe – hatte selbst einmal einen – Hühnerhund – merkwürdiger Instinkt – gehe eines Tages auf den Anstand – trete in eine Umzäunung – pfeife – Hund wie festgenagelt – pfeife wieder – ‚Ponto!‘ Rührt sich nicht. – Rufe noch mal: – ‚Ponto! Ponto!‘ – Rührt sich nicht – wie festgewurzelt – stiert auf ein Brett – sehe auf und lese die Inschrift: ‚Der Wildhüter hat Befehl, alle Hunde, die er im Bereich dieser Umzäunung antrifft, totzuschießen.‘ – Wundervoller Hund, unschätzbare Hund – kolossal."

"In der Tat, einzig in seiner Art", sagte Mr. Pickwick "Würden Sie gestatten, daß ich mir das notiere?"

"Gewiß, Sir, gewiß. Können noch hundert Geschichten von demselben Tier haben. – Schöne Mädchen, Sir!"

"Sehr schöne", bestätigte Mr. Tupman, der soeben einer vorübergehenden jungen Dame einige nicht eben pickwickische Blicke zugeworfen hatte.

"Englische Mädchen nicht so schön wie spanische – edle Gestalten – pechschwarzes Haar – dunkle Augen – liebliche Formen – süße Geschöpfe – bezaubernd."

"Sie sind in Spanien gewesen, Sir?"

"Hm – lebte dort – halbes Menschenalter."

"Viele Eroberungen gemacht, Sir?" fragte Mr. Tupman weiter.

"Eroberungen? – Tausende. – Don Bolaro Fizzig – Grande – einzige Tochter – Donna Christina

– prachtvolles Geschöpf – verliebt in mich bis zum Wahnsinn – eifersüchtiger Vater – hochherzige Tochter – schöner Engländer – Donna Christina in Verzweiflung – Blausäure – Magenpumpe im Mantelsack – Operation glücklich durchgeführt – der alte Bolaro außer sich vor Entzücken – willigte in unsere Verbindung – Händedrucke und Tränenströme – romantische Geschichte – kolossal."

"Ist die Dame jetzt in England, Sir?" fragte Mr. Tupman, auf den die Schilderung der Reize Donna Christinas einen mächtigen Eindruck gemacht hatte.

"Tot, Sir, tot", sagte der Fremde und drückte den spärlichen Überrest eines uralten Baumwollschmuckes an sein rechtes Auge. "Nie ganz genesen, trotz der Magenpumpe – untergrabene Konstitution – Opfer geworden."

"Und ihr Vater?" fragte der poetische Snodgraß.

"Elend und Gewissensbisse. – Plötzlich verschwunden – Stadtgespräch – Nachforschungen überall – erfolglos – öffentlicher Brunnen auf dem Hauptplatze hört auf zu springen – Wochen vergehen – immer noch kein Wasser – Arbeiter kommen – schöpfen aus – finden meinen Schwiegervater mit dem Kopf in der Hauptröhre stecken, mit einem ausführlichen Bekenntnis in seinem rechten Stiefel – ziehen In heraus. – Brunnen springt wieder – wie früher."

»Würden Sie mir gestatten, Sir, diesen kleinen Roman niederzuschreiben?" fragte Mr. Snodgraß, tief ergriffen.

"Gewiß, Sir, gewiß – noch fünfzig andre, wenn Sie sie hören wollen. – Ein seltsames Leben geführt – merkwürdige Geschichte – nicht ungewöhnlich, aber höchst interessant."

An diesem Faden spann der Fremde – nur hin und wieder ein Glas Bier einschaltend, wenn die Pferde gewechselt wurden – so lange weiter, bis sie die Rochesterbrücke erreichten; und bereits zu diesem Zeitpunkt hatten Mr. Pickwick und Mr. Snodgraß ihre Notizbücher mit ausgewählten Partien seiner Abenteuer restlos vollgeschrieben.

"Großartige Ruine!" rief Mr. Augustus Snodgraß mit der poetischen Glut, der er seinen Dichterruhm verdankte, als sie des schönen alten Schlosses ansichtig wurden.

"Welch herrliche Gelegenheit für einen Altertumsforscher!" ließ sich Mr. Pickwick vernehmen, als er sein Fernrohr ans Auge gebracht hatte.

"Hm, schöner Platz", sagte der Fremde. – "Glorioses Gebäude – zürnende Mauern – wankende Bogen – dunkle Nischen – krachende Stiegen – ehrwürdiger Dom – dumpfer Geruch – alte Stufen – ausgehöhlt von den Tritten der Pilgrime – kleine sächsische Türen – Beichtstühle wie Theaterkassenlogen – wunderliche Käuze, diese Mönche – Päpste, Lordschatzmeister und alle Arten alter Burschen mit großen roten Gesichtern und abgebrochnen Nasen – alle Tage zu sehen – auch Koller von Büffelhaut – Luntengewehre – Sarkophage – herrlicher Ort – alte Legenden – wunderliche Historien – kolossal." – Der Fremde fuhr in diesem Selbstgespräch fort, bis sie das "Wirtshaus zum Ochsen" in Highstreet erreichten und haltmachten.

"Bleiben Sie hier, Sir?" fragte Mr. Nathanael Winkle.

"Hier? – Ich nicht – aber Sie werden gut daran tun – gutes Haus – famose Betten – Wrights Hotel nebenan teuer – sehr teuer – 'ne halbe Krone auf der Rechnung, wenn Sie den Kellner nur ansehen – fordern Ihnen noch mehr ab, wenn Sie zu einem Freunde essen gehen – verwünschte Kerle – toll."

Mr. Winkle beugte sich zu Mr. Pickwick hinüber und flüsterte ihm einige Worte zu. Mr.

Pickwick besprach sich leise mit Mr. Snodgraß, und Mr. Snodgraß mit Mr. Tupman. Allgemeines Einverständnis und beifälliges Kopfnicken. Dann wandte sich Mr. Pickwick zu dem Fremden.

"Sie haben uns diesen Morgen einen sehr wesentlichen Dienst geleistet, Sir. Würden Sie uns vielleicht gestatten, Ihnen einen kleinen Beweis unsrer Dankbarkeit zu liefern, indem wir Sie um die Ehre Ihrer Gesellschaft bei Tisch bitten?"

"Mit größtem Vergnügen – will natürlich nichts vorschreiben, aber Geflügel und Champignons – kapitale Sache! – Welche Zeit?"

"Sagen wir einmal ..." Mr. Pickwick zog seine Uhr zu Rate; "es ist jetzt bald drei Uhr; paßt Ihnen fünf Uhr?"

"Würde mir sehr passen", entgegnete der Fremde. "Also präzis fünf Uhr – habe die Ehre bis dahin."

Er lüftete seinen zerdrückten Hut einige Zoll, setzte ihn nachlässig wieder aufs Ohr und begab sich dann mit seinem Papierpaket eiligen Schrittes auf die Straße.

"Augenscheinlich ein weitgereister Mann und ein trefflicher Beobachter", sagte Mr. Pickwick.

"Ich hätte gern sein Epos gelesen", meinte Mr. Snodgraß.

"Und ich seinen Hund gesehen", sagte Mr. Winkle.

Mr. Tupman sagte nichts, aber er dachte an Donna Christina, die Magenpumpe und den Springbrunnen, und seine Augen füllten sich mit Tränen.

Die Herren ließen sich ein gemeinsames Wohnzimmer geben, prüften ihre Schlafzimmer, bestellten ein Mittagessen und verließen sodann den Gasthof, um sich die Stadt und ihre Umgebung anzusehen":

Nach sorgfältiger Durchsicht der Notizen Mr. Pickwicks finden wir, daß seine Bemerkungen über die vier Städte Stroud, Rochester, Chatham und Brompton sich von denen anderer Reisenden, die gleichfalls diese Orte besucht haben, nicht wesentlich unterscheiden. Wir können daher eine allgemeine Übersicht seiner Schilderungen geben.

"Die Hauptezeugnisse dieser Städte", sagte Mr. Pickwick, »scheiden Soldaten, Matrosen, Juden, Kreide, Garnelen, Polizeimänner und Dockarbeiter zu sein. Die Haupthandelsartikel, die man in den Straßen ausgestellt sieht, sind Seemannsartikel, Zwieback, äpfel, Seezungen und Austern. Die Straßen bieten einen sehr belebten Anblick, besonders infolge der gehobenen Stimmung des Militärs. Es ist wahrhaft entzückend für das Herz eines Philanthropen, diese Braven begeistert umhertorkeln zu sehen, besonders wenn wir in Betracht ziehen, daß es den ihnen nachziehenden Gassenjungen eine wohlfeile, unschuldige Unterhaltung und Anlaß zu Scherz und Fröhlichkeit bietet. – Nichts", setzt Mr. Pickwick hinzu, "kommt der Gutmütigkeit eines Soldaten gleich. So wurde am Tage vor meiner Ankunft ein solcher in dem Hause eines Gastwirts gröblich beleidigt. Das Schenk mädchen weigerte sich nämlich entschieden, ihm noch weiter Branntwein zu geben, und er zog – natürlich nur im Scherze – das Bajonett und verwundete das Mädchen damit an der Schulter. Und doch war dieser brave Bursche der erste, der am nächsten Morgen wieder im Hause erschien und dadurch bewies, daß er geneigt sei, den ihm zugefügten Schimpf zu übersehen und den Vorfall zu vergessen.

Der Verbrauch von Tabak", fährt Mr. Pickwick fort, "muß in diesen Städten sehr groß sein, wie auch sein Geruch, der die Straßen erfüllt, allen denen, die das Rauchen lieben, ungemein angenehm sein muß. Ein oberflächlicher Beobachter würde sich vielleicht über den herrschenden

Schmutz beschweren; wenn man jedoch ins Auge faßt, daß dieser nur ein Beweis für den lebhaften und blühenden Handelsverkehr ist, so kann man sich natürlich nur darüber freuen."

Punkt fünf Uhr erschien der Fremde und bald darauf das Essen. Er hatte sich seines Papierpaketes entledigt, aber sein Anzug war unverändert; auch war er womöglich noch redseliger als am Morgen.

"Was ist das?" fragte er, als der Kellner den Deckel von einer der Schüsseln entfernte.

"Seezungen, Sir."

"Seezungen – ah! – Kapitale Fische – kommen alle von London – Postwageneigentümer geben politische Diners – Wagen voll Seezungen – Dutzende von Körben – pfiffige Burschen. Glas Wein, Sir?"

"Bitte sehr", sagte Mr. Pickwick.

Zuerst trank der Unbekannte mit Mr. Pickwick, dann mit Mr. Snodgraß, dann mit Mr. Tupman, dann mit Mr. Winkle und schließlich auf die Gesundheit der ganzen Gesellschaft, alles fast ebenso schnell hintereinander, wie er sprach.

"Teufelslärm auf der Treppe, Kellner", sagte er. "Bänke hinauf – Zimmerleute herunter – Lampen, Gläser, Harfen. – Was gibt's denn?"

"Ball, Sir", antwortete der Kellner.

"Assemblee – wie?"

"Nein, Sir, keine Assemblee; Ball für wohltätige Zwecke, Sir."

"Wissen Sie nicht, Sir, ob hier in der Stadt viele schöne Frauen sind?" fragte Mr. Tupman angelegentlich.

"Prächtig – fabelhaft. Kent, Sir, Kent ist weltberühmt; äpfel, Kirschen, Hopfen und Frauen. – Glas Wein, Sir?"

"Bitte sehr."

Der Fremde füllte und leerte sein Glas.

"Ich würde ganz gern mit dabeisein", sagte Mr. Tupman, dem der Ball nicht aus dem Kopf ging.

"Eintrittskarten zu einer halben Guinee beim Wirt, Sir", mischte sich der Kellner ein.

Mr. Tupman drückte wiederholt seinen Wunsch aus, der Festlichkeit beizuwohnen, machte sich aber, da er in dem umflorten Blick Mr. Snodgraß und in den in Gedanken verlorenen Mienen Mr. Pickwicks keinem Verständnis begegnete, mit großem Eifer über den Portwein und das Dessert her. Der Kellner entfernte sich, und die Gesellschaft blieb allein, um die der Mahlzeit folgenden Stunden in traulicher Unterhaltung zu verbringen.

"Sie entschuldigen, Sir", sagte der Fremde. "Flasche ruht – muß kreisen – der Sonne gleich – bis zum letzten Tropfen – keine Restchen." Wieder leerte er sein Glas, das er kaum zwei Minuten zuvor gefüllt hatte, und schenkte sich mit der Miene eines an Wein gewöhnten Mannes aufs neue ein.

Die Flasche machte die Runde, und bald wurde eine neue bestellt. Der Fremde schwatzte, und die Pickwickier hörten zu. Mr. Tupman fühlte sich mit jedem Augenblick mehr geneigt, den Ball zu besuchen. Mr. Pickwicks Gesicht erglühte in einem Ausdruck alles umfassender Menschenliebe,

und Mr. Winkle und Mr. Snodgraß sanken in festen Schlaf.

"Oben fangen sie bereits an", sagte der Fremde. "Hören Sie? – Geigenklänge – jetzt die Harfe – es geht los." Musik tönte durch das Haus und verkündete den Beginn der ersten Quadrille.

"Ich ginge gar zu gerne", begann Mr. Tupman abermals.

"Ich auch", versetzte der Fremde. "Verdammtes Gepäck – langweiliges Gezottel – keinen passenden Anzug – ärgerlich, nicht wahr?"

Nun gehörte zu den Grundzügen der Pickwick-Theorie unter anderem auch allumfassendes Wohlwollen, und niemand erwies sich eifriger in der Befolgung dieses edlen Grundsatzes als Mr. Tracy Tupman. Die Zahl der in den Protokollen der Gesellschaft verzeichneten Fälle, in denen dieser vortreffliche Mann Hilfsbedürftige zu anderen Klubmitgliedern nach Geldunterstützung oder abgelegten Kleidern geschickt hat, ist fast unglaublich.

"Ich würde mich glücklich schätzen, Ihnen zu diesem Zwecke einen Anzug borgen zu können", sagte er, "aber Sie sind ziemlich schlank und ich ..."

"Bißchen fett – ein echter Bacchus – ohne Kranz – vom Faß gestiegen und in Tuchhosen geschlüpft. – Haha! – Geben Sie mal die Flasche rüber."

Ob Mr. Tupman ein wenig indigniert über den befehlenden Ton war, oder ob er als eines der bedeutendsten Pickwick-Klub-Mitglieder sich durch den respektlosen Vergleich mit einem unberittenen Bacchus verletzt fühlte, ist ein Faktum, das sich heute nicht mehr mit Sicherheit ermitteln läßt. Jedenfalls reichte er die Flasche hinüber, hustete ein paarmal und sah den Fremden einige Sekunden mit finsterem Gesichte an. Als er jedoch bemerkte, daß sich dieser durch seine Blicke nicht im geringsten beirren ließ, gewannen seine Züge allmählich ihren milderen Ausdruck wieder, und er brachte aufs neue den Ball zur Sprache.

"Ich wollte bemerken, Sir", sagte er, "daß, wenn auch mein Anzug Ihnen zu weit ist, Ihnen doch vielleicht der meines Freundes Mr. Winkle besser passen würde."

Der Fremde maß Mr. Winkle mit den Augen, und seine Züge erglänzten von Zufriedenheit.

"Wie angegossen."

Mr. Tupman sah sich um. Der Wein, der bereits an Mr. Snodgraß und Mr. Winkle seine schlafbringende Wirkung geübt, hatte sich auch der Sinne Mr. Pickwicks bemächtigt. Allmählich hatte der würdige Gentleman die verschiedenen Stadien durchlaufen, die der durch eine reichliche Mahlzeit veranlaßten Lethargie und ihren Folgen vorangehen, von dem Gipfelpunkt der Heiterkeit bis zu der Abgrundtiefe geistigen Elends, und wieder zurück. Wie eine Glaslampe im Freien, mit Luft in der Röhre, hatte er für einen Augenblick einen unnatürlichen Glanz verbreitet, dann war sein Licht zu einem kaum sichtbaren Flämmchen zusammengeschrumpft, das nach einer Weile für einen Moment wieder mit irrem und unsicherem Scheine aufflackerte, um schließlich ganz zu erlöschen. Sein Kopf war auf die Brust herabgesunken, und ein beständiges Schnarchen, gelegentlich durch einen Erstickungsanfall unterbrochen, war das einzig hörbare Anzeichen der Anwesenheit des großen Mannes.

Die Versuchung, den Ball zu besuchen und die ersten Eindrücke der Schönheit der Kenter Damen zu genießen, übte gewaltigen Einfluß auf Mr. Tupman aus, und nicht minder groß war die Versuchung, den Fremden mitzunehmen, zumal er Ort und Einwohner so gut zu kennen schien, als ob er von Kindheit auf daselbst gelebt hätte. Mr. Winkle schlief, und Mr. Tupman wußte aus Erfahrung, daß sein Freund beim Erwachen sofort schwer ins Bett sinken würde. Er schwankte

noch.

"Schenken Sie sich ein und geben Sie die Flasche herüber", mahnte der unermüdliche Gast.

"Winkle und ich schlafen zusammen. Wenn ich ihn jetzt weckte, könnte ich ihm nicht gut begreiflich machen, was ich von ihm will; aber er hat einen Abendanzug in seinem Gepäck", begann Mr. Tupman nach einer Weile. "Ich denke, Sie könnten ihn ganz gut auf dem Ball tragen; ich brächte ihn nachher wieder an Ort und Stelle, ohne daß er überhaupt etwas von der Sache erführe."

"Glänzend!" meinte der Fremde. "Famose Idee – verdammt verdrießliche Lage – vierzehn Röcke in den Kisten – und jetzt fremde Kleider anziehen müssen – sehr guter Gedanke das – gewiß."

"Wir müssen aber jetzt unsre Eintrittskarten lösen", sagte Mr. Tupman.

"Nicht der Mühe wert, Guinee zu halbieren. – Wollen lösen, wer für beide zahlt. – Ich rate – Sie werfen. Also: – Frauenzimmer – Frauenzimmer – holdes Frauenzimmer."

Das Goldstück fiel nieder, und der Drache, aus Galanterie Frauenzimmer genannt, kam nach oben zu liegen.

Mr. Tupman klingelte, kaufte die Karten und ließ Kerzen bringen. In einer Viertelstunde war der Fremde mit Nathanael Winkles Kleidern ausgestattet.

"Es ist ein neuer Frack", erklärte Mr. Tupman, als sich der Fremde mit großer Selbstgefälligkeit in einem Ankleidespiegel betrachtete. "Der erste, der mit unsern Klubknöpfen gemacht wurde." – Er zeigte auf die vergoldeten Knöpfe, die die Buchstaben P. K. und dazwischen Mr. Pickwicks Brustbild aufwiesen.

"P. K.?" sagte der Fremde. – "Schnurriger Einfall – Bild des alten Knaben und P. K.? – Was bedeutet P. K.? – Seltsamer Frack – wie?"

Mr. Tupman erklärte mit steigendem Unwillen und großer Wichtigkeit die Bedeutung der geheimnisvollen Devise.

"Etwas kurz in der Taille – nicht?" meinte der Fremde und verrenkte sich, um im Spiegel einen Blick auf die rückwärtigen Knöpfe zu erhaschen, die allerdings so ziemlich zwischen den Schulterblättern saßen. "Gerade wie eine Briefträgerjacke – wunderliche Fräcke das – statutenmäßig angefertigt – kein Maß genommen – geheimnisvolle Schickung der Vorsehung. – Alle kleinen Leute kriegen lange Röcke – alle großen kurze."

So schwatzte der Fremde weiter, stutzte dabei seine – oder vielmehr Mr. Winkles – Garderobe zurecht und ging, von Mr. Tupman begleitet, die Treppe hinauf, die in den Ballsaal führte.

"Ihre Namen, meine Herren?" fragte der Türsteher.

Mr. Tupman wollte vortreten, um seinen Namen und Titel anzugeben, aber der Fremde hinderte ihn daran.

"Nein. Keine Namen, ganz gute Namen – aber nicht bekannt – nicht berühmt genug – ganz famose Namen für eine kleine Reisegesellschaft, machen aber keinen Eindruck in öffentlichen Assembles – inkognito besser – Herren aus London – distinguierte Fremde oder so."

Die Tür wurde geöffnet: Mr. Tracy Tupman und der Fremde betraten den Ballsaal.

Es war ein langer Raum mit scharlachrot ausgeschlagenen Bänken, der durch Wachskerzen in gläsernen Wandleuchtern erhellt wurde. Für die Musik war eine erhöhte Tribüne aufgeschlagen,

und die Quadrillen wurden von zwei oder drei Reihen von Tänzern gewissenhaft absolviert. Zwei Spieltische standen in einem anstoßenden Zimmer, und zweimal zwei alte Damen mit einer entsprechenden Anzahl Herren saßen beim Whist.

Die Tour war zu Ende; die Tänzer und Tänzerinnen promenierten im Saale, und Mr. Tupman pflanzte sich mit seinem Gefährten in einer Ecke auf, um die Gesellschaft zu beobachten.

"Entzückende Weiber", meinte er.

"Warten Sie noch ein Weilchen", sagte der Fremde. "Wird gleich lustiger. – Beste Gesellschaft fehlt noch – kurioses Nest – oberste Arsenalbeamten kennen nicht die untern – untere Arsenalbeamte nicht die niedern Patrizier – niedere Patrizier nicht die Kaufleute – Bezirkshauptmann kennt keinen Menschen."

"Was ist das für ein junger Mensch, der dort, mit dem blonden Haar, den kleinen Augen und dem bunten Frack?" fragte Mr. Tupman.

"Pst, bitte – kleine Augen? – Bunter Frack? – Junger Mensch? – Fähnrich im siebenundneunzigsten Regiment. Wilmot Snipe Wohlgeboren – vornehme Familie – die Snipes – sehr vornehm."

"Sir Thomas Clubber, Lady Clubber und Fräulein Töchter!" rief der Türsteher mit Stentorstimme.

Große Sensation: ein hochgewachsener Gentleman in blauem Frack mit blanken Knöpfen, begleitet von einer großen Dame in blauem Atlaskleid und zwei jungen Damen in sehr modernen Roben in derselben Farbe, trat in den Saal.

"Bezirkshauptmann – großes Tier – höchst bedeutender Mann", flüsterte der Fremde Mr. Tupman ins Ohr, als der Wohltätigkeitsausschuß Sir Thomas Clubber nebst Familie nach dem obern Teil des Saales führte.

Wilmot Snipe, Wohlgeboren, nebst ändern Gentlemen der besten Gesellschaft drängten sich an die Misses Clubber heran, um ihnen ihre Huldigungen darzubringen, und Sir Thomas Clubber stand bolzengerade da und betrachtete über sein schwarzes Halstuch hinweg die versammelte Gesellschaft.

"Mr. Smithie, Mrs. Smithie und Fräulein Töchter!" lautete die nächste Meldung des Türstehers.

"Wer ist Mr. Smithie?" fragte Mr. Tracy Tupman.

"Irgendein Arsenalbeamter", antwortete der Fremde.

Mr. Smithie verbeugte sich ehrfurchtsvoll vor Sir Thomas Clubber, und Sir Thomas Clubber erwiderte den Gruß mit stolzer Herablassung. Lady Clubber belorgnettierte Mrs. Smithie nebst Familie, während Mrs. Smithie ihrerseits eine Mrs. Soundso anstarrte, deren Gatte nicht Arsenalbeamter war.

"Oberst Bulder nebst Frau Gemahlin und Fräulein Tochter", waren die nächsten Ankömmlinge.

"Garnisonskommandant", beantwortete der Fremde Mr. Tupmans fragenden Blick.

Miß Bulder wurde sehr warm von den Misses Clubber bewillkommnet, und auch zwischen der Frau Oberst und Lady Clubber fand eine über alle Beschreibung zärtliche Begrüßung statt. Oberst Bulder und Sir Thomas Clubber boten sich gegenseitig ihre Dosen an und sahen ganz wie ein Paar Robinson Crusoes aus – Alleinherrscher auf einer menschenleeren Insel.

Während die Aristokratie der Stadt – nämlich die Bulders, Clubbers und Snipes – in dieser Weise

ihre Würde oben im Saal wahrte, ahmten die übrigen Klassen der Gesellschaft ihr Beispiel in den ändern Teilen nach. Die weniger noblen Offiziere des Siebenundneunzigsten widmeten sich den Familien der untergeordneten Arsenalbeamten. Die Frauen der Anwälte und Weinhändler standen an der Spitze einer dritten Kaste (die Frau des Brauers machte den Bulders einen Besuch), und Mrs. Tomlinson, die Gattin des Posthalters, schien durch stillschweigende Übereinkunft das Haupt der Frauen aus dem Handelsstande zu repräsentieren.

Eine der populärsten Personen war ein kleiner dickbäuchiger Herr mit einem in die Höhe gestrichnen Kranz von schwarzen Haaren, der eine ungeheure Glatze umgab – Dr. Slammer, Regimentsarzt beim Siebenundneunzigsten. Der Doktor schnupfte mit jedermann, lachte, tanzte, machte Witze, spielte Whist, kurz, tat alles und war überall. Aber noch viel wichtiger als dies alles nahm der kleine Doktor seine unablässigen Huldigungsakte vor einer kleinen alten Witwe, deren kostbares, mit Schmuck überladenes Kleid sie als eine äußerst wünschenswerte Zugabe zu einem mageren Einkommen kennzeichnete.

"Klotzig reich – heiratslustige Alte – windbeuteliger Doktor – kein übler Gedanke – Mordsspaß."

Mr. Tupman sah den Fremden fragend an.

"Will mit der Witwe tanzen", sagte der Fremde.

"Wer ist sie?" fragte Mr. Tupman.

"Weiß nicht – in meinem Leben nie gesehen – den Doktor ausstechen. – Mal sehen."

Der Fremde ging quer durch den Saal, lehnte sich an das Kaminsims und begann, der fetten, kleinen alten Dame Blicke ehrfurchtsvoller und melancholischer Bewunderung zuzuwerfen. Mr. Tupman sah in stummem Erstaunen zu. Der Fremde machte, während der kleine Doktor mit einer ändern Dame tanzte, reißende Fortschritte. Die Witwe ließ ihren Fächer fallen; der Fremde hob ihn auf, überreichte ihn. – Ein Lächeln – eine Verbeugung – ein Knicks – einige verbindliche Worte, dann ging er keck auf den Festordner los, kehrte mit ihm zurück – eine kleine einleitende Pantomime –, und schon trat er mit Mrs. Budger in die Quadrille ein.

So groß auch Mr. Tupmans Verwunderung über dieses summarische Verfahren war, so wurde sie doch durch die des Doktors bei weitem übertroffen. Der Fremde war jung, und die Witwe fühlte sich geschmeichelt. Des Doktors Aufmerksamkeiten blieben fortan unbeachtet, und seine entrüsteten Blicke machten auf seinen unerschütterlichen Nebenbuhler nicht den geringsten Eindruck. Dr. Slammer war außer sich. Er, der Dr. Slammer, Regimentsarzt vom Siebenundneunzigsten, im Augenblick ausgelöscht von einem Menschen, den niemand zuvor gesehen und von dem man auch jetzt noch nicht wußte, wer er war! Dr. Slammer, Dr. Slammer vom Siebenundneunzigsten, verschmäh! Unmöglich! Es konnte nicht sein! Und doch war es so. Da standen sie. Was, er stellte ihr sogar seinen Freund vor? Dr. Slammer wollte seinen Augen nicht trauen. Abermals sah er hin und fühlte die schmerzliche Notwendigkeit, sich einzugestehen, daß ihn seine Sehorgane nicht betrogen. Mrs. Budger tanzte mit Mr. Tracy Tupman, da war kein Irrtum mehr möglich. Ja, es war leibhaftig die Witwe, die da mit ungewöhnlicher Leichtigkeit an ihm vorbeihüpfte, und Mr. Tracy mit der allerfeierlichsten Miene desgleichen, und sie tanzten, als sei eine Quadrille nichts Belustigendes, sondern eine Feuerprobe des Herzens, die größte Standhaftigkeit heischte.

Stumm und geduldig ertrug der Doktor all das, wie auch das darauf folgende Präsentieren von Glühwein und Konfekt nebst dem Kokettieren, das von solchen Aufmerksamkeiten untrennbar ist.

Als jedoch der Fremde verschwand, um Mrs. Budger zu ihrem Wagen zu geleiten, stürzte Dr. Slammer rasch aus dem Saal, und jedes Teilchen seines bisher eingestöpselten Grimmes brauste auf und trat ihm in großen Schweißtropfen auf die zornrote Glatze.

Der Fremde kehrte mit Mr. Tupman zurück. Er sprach leise und lachte. Der kleine Doktor dürstete nach seinem Blute. Offenbar fühlte sich sein Nebenbuhler als Sieger und frohlockte darüber!

"Sir!" sagte der Doktor mit furchtbarer Stimme, trat in die Ecke zu seinem Gegner und zog eine Karte hervor. "Mein Name ist Slammer, Dr. Slammer, – beim siebenundneunzigsten Regiment – Chathamkaserne. – Hier meine Karte, mein Herr."

"Ah", entgegnete der Fremde kaltblütig, "Slammer – sehr verbunden – ungemein aufmerksam – jetzt nicht krank. – Slammer – werde im Bedarfsfall nach Ihnen schicken."

"Sie – Sie sind ein Intrigant, mein Herr", keuchte der Doktor wütend. "Ein Hasenfuß – eine Memme – ein Lügner – ein – ein Werden Sie mir nicht endlich Ihre Karte geben, Sir?"

"Aha – starker Glühwein hier – gutmütiger Wirt – sehr törricht, sehr – Limonade viel besser – zu heiß im Saal – ältere Herren – haben dann morgen Katzenjammer – böse Sache", sagte der Fremde und machte Miene, sich zu entfernen.

"Sie wohnen hier im Hause, Sir", knirschte der zornige kleine Mann. "Sie sind jetzt betrunken, Sir. Sie werden morgen von mir hören, Sir. Ich werde Sie schon ausfindig machen, Sir."

"Meinetwegen, wenn's Ihnen Freude macht", versetzte der unbeirrbar Fremde.

Dr. Slammer setzte mit einem Giftblick und einem zornigen Klaps seinen Hut auf, und der Fremde und Mr. Tupman gingen in das Schlafgemach, um das erborgte Gefieder wieder in den Handkoffer des nichtsahnenden Mr. Winkle zu stecken.

Der Gentleman lag in tiefem Schlaf, und so war denn die Rückerstattung bald vollzogen. Der Fremde benahm sich sehr drollig, und dem von Sherry, Glühwein, Lichtern und Damen verwirrten Mr. Tracy Tupman kam die ganze Sache als ein ausgezeichnete Spaß vor. Der neue Freund entfernte sich, und Mr. Tupman half sich, nachdem er mit einiger Mühe die ursprünglich für den Kopf berechnete Öffnung seiner Nachtmütze gefunden und bei seinen Anstrengungen, dem Lichte einen passenden Platz anzuweisen, den Leuchter umgeworfen hatte, durch eine Reihe komplizierter Evolutionen in sein Bett, in dem er kurz darauf in tiefen Schlaf fiel.

Am nächsten Morgen hatte es kaum sieben ausgeschlagen, als Mr. Pickwicks reger Geist aus dem Zustand der Bewußtlosigkeit, in den der Schlummer ihn gewiegt, durch ein lautes Pochen an der Zimmertür geweckt wurde.

"Wer ist da?" rief Mr. Pickwick, von seinem Kissen auffahrend.

"Der Hausknecht, Sir."

"Was wollen Sie?"

"Bitte, können Sie mir nicht sagen, welcher Herr von Ihrer Gesellschaft einen blauen Frack mit vergoldeten Knöpfen trägt, mit den Buchstaben P. K. drauf?"

Der Rock wird zum Ausbürsten hinausgehängt worden sein, überlegte sich Mr. Pickwick, und der Mann hat vergessen, wem er gehört. – "Mr. Winkle", rief er laut. "Im dritten Zimmer rechts."

"Danke, Sir", versetzte der Hausknecht und entfernte sich.

"Was gibt's?" rief Mr. Tupman, als ein lautes Klopfen an seiner Tür ihn aus seiner tiefen Ruhe aufschreckte.

"Kann ich mit Mr. Winkle sprechen, Sir?" entgegnete der Hausknecht von außen.

"Winkle! – Winkle!" rief Mr. Tupman ins Nebenzimmer.

"Hallo?" antwortete eine schwache Stimme unter der Bettdecke hervor.

»Jemand will Sie sprechen. An der Tür."

Nachdem sich Mr. Tracy Tupman soweit angestrengt hatte, drehte er sich auf die andere Seite und fiel sofort wieder in tiefen Schlaf.

"Mich sprechen?" brummte Mr. Winkle, sprang aus seinem Bett und zog in aller Eile ein paar Kleidungsstücke an. "Mich? Hier, so weit von London? Wer, um Himmels willen, kann hier etwas von mir wollen?"

"Ein Herr im Gastzimmer, Sir", versetzte der Hausknecht, als Mr. Winkle die Tür öffnete. "Der Herr will Sie nicht lange aufhalten, doch er kann sich auf keinen Fall abweisen lassen, sagt er."

"Höchst seltsam!" sagte Mr. Winkle. "Nun, ich werde gleich hinunterkommen."

Er hüllte sich rasch in einen Reiseschal, zog seinen Schlafrock an und ging die Stiege hinunter. Eine alte Frau und ein paar Kellner scheuerten das Gastzimmer. Ein Offizier in Halbuniform blickte aus dem Fenster, wandte sich dann mit einer steifen Verbeugung an den eintretenden Mr. Winkle, befahl dem Dienstpersonal, sich zu entfernen, und schloß sorgfältig die Tür.

"Mr. Winkle, wie ich vermute?"

"Das ist allerdings mein Name, Sir."

"Es wird Sie wahrscheinlich nicht überraschen, Sir, wenn ich Ihnen mitteile, daß ich Sie in der Angelegenheit eines Freundes, des Dr. Slammer, von Siebenundneunzig, besuche."

"Dr. Slammer?" fragte Mr. Winkle erstaunt.

"Dr. Slammer. Er bat mich, Ihnen in seinem Namen zu sagen, daß Ihr Benehmen gestern abend nicht der Art war, daß es sich ein Mann von Ehre gefallen lassen kann und wie es sich kein Mann von Ehre gegen einen ändern erlauben würde."

Mr. Winkles Erstaunen war zu echt und zu augenfällig, tun Mr. Slammers Sekundanten zu entgehen.

"Mein Freund Dr. Slammer", fuhr er daher fort, "ersuchte mich, hinzuzufügen, daß er fest überzeugt ist, Sie wären einen großen Teil des gestrigen Abends betrunken gewesen und wüßten daher vielleicht nichts mehr von dem Umfang der Beleidigung, die Sie sich zuschulden kommen ließen. Er trug mir deshalb auf, Ihnen zu sagen, daß er sich, wenn Sie diesen Umstand als eine Entschuldigung Ihres Benehmens geltend machen wollten, mit einer schriftlichen Abbitte, die ich Ihnen in die Feder zu diktieren hätte, begnügen

"Eine schriftliche Abbitte?" wiederholte Mr. Winkle im Tone grenzenlosen Staunens.

"Sie wissen natürlich, welche Wahl Ihnen übrigbleibt", versetzte der Offizier kühl.

"Wurde Ihnen dieser Auftrag wirklich für mich übergeben?" fragte Mr. Winkle, dessen Sinne sich während dieser seltsamen Unterhaltung hoffnungslos verwirrten.

»Ich war nicht anwesend", entgegnete der Besuch, "und infolge Ihrer entschiedenen Weigerung,

Dr. Slammer Ihre Karte zu geben, hat mich besagter Herr gebeten, mir über die Identität des Besitzers eines höchst ungewöhnlichen Rockes – eines blauen Fracks mit vergoldeten Knöpfen, auf denen sich ein Brustbild und die Buchstaben P. K. befinden – Gewißheit zu verschaffen."

Mr. Winkle wäre vor Entsetzen beinahe umgesunken, als er seinen eignen Frack so genau beschreiben hörte. Dr. Slammers Freund fuhr fort:

"Den hier im Gasthof soeben angestellten Recherchen zufolge gelangte ich zu der Überzeugung, daß der Eigentümer des fraglichen Kleidungsstückes gestern nachmittag mit drei Herren hier angekommen ist. Ich sandte sogleich zu dem Herrn, der mir als mutmaßliche Hauptperson der Gesellschaft beschrieben wurde, und dieser selbst hat mich an Sie verwiesen."

Wenn es dem Hauptturm von Rochester-Castle plötzlich eingefallen wäre, seinen Platz zu verlassen und sich gerade dem Gasthof gegenüber aufzupflanzen, so hätte Mr. Winkle nicht überraschter sein können. Sein erster Gedanke war, sein Frack sei ihm vielleicht gestohlen worden.

"Würden Sie mich einen Augenblick entschuldigen?" fragte er. "Bitte sehr."

Hastig eilte er die Treppe hinauf und öffnete mit zitternden Händen seinen Reisesack. Der Frack lag an seinem gewohnten Platz; eine genauere Besichtigung zeigte jedoch deutliche Spuren, daß er in der letzten Nacht getragen worden war.

Es muß doch seine Richtigkeit haben, sagte sich Mr. Winkle, und der Rock entglitt seinen Händen. Ich habe nach dem Essen zuviel Wein getrunken und entsinne mich dunkel, daß ich nachher auf der Straße spazierenging und eine Zigarre rauchte. Ja, ja, so muß es sein. Ich war sehr betrunken, muß mich umgekleidet – und jemand beleidigt haben. Es kann gar nicht anders sein. Und dieser Besuch ist die schreckliche Folge all dessen.

Mit diesen Worten lenkte Mr. Winkle seine Schritte wieder zum Gastzimmer zurück.

Er war zu dem düsteren und schrecklichen Entschluß gekommen, die Forderung des kampflustigen Dr. Slammer anzunehmen und somit auch das Schlimmste über sich ergehen zu lassen.

Zu dieser Entscheidung war er durch die verschiedensten Rücksichten gezwungen, unter denen sein Ruf im Klub an erster Stelle stand. Stets hatte er als hohe Autorität gegolten, wenn es sich um offensive, defensive oder inoffensive sportliche Angelegenheiten gehandelt hatte, bei denen die Gewandtheit eine Rolle spielt; wenn er nun bei dieser ersten Gelegenheit, selbst Farbe zu bekennen, vor der Prüfung zurückbebt – dazu noch unter den Augen seines Meisters –, dann war es für immer um seinen Rang geschehen. Zudem erinnerte er sich, von Leuten, die allerdings in solchen Dingen nicht recht Bescheid wußten, häufig die Vermutung gehört zu haben, daß auf Grund eines stillschweigenden Einverständnisses zwischen den Sekundanten die Pistolen nur selten mit Kugeln geladen würden, und überdies zog er noch in Erwägung, daß Mr. Snodgraß, wenn er ihn zum Sekundanten wählen und ihm die Gefahr in glühenden Farben schildern würde, sich vielleicht in dieser Angelegenheit an Mr. Pickwick wenden könnte, der dann zweifellos keinen Augenblick zögern würde, die Ortspolizeibehörde zu informieren, um auf diese Weise die Tötung oder Verstümmelung eines seiner Jünger zu verhindern.

Das waren so seine Gedanken, als er in das Gastzimmer zurückkehrte und daselbst seine Absicht kundgab, die Herausforderung des Doktors anzunehmen.

"Wollen Sie mir einen Vertreter namhaft machen, damit ich Ort und Stunde der Zusammenkunft festsetzen kann?" fragte der Offizier.

"Ganz unnötig", entgegnete Mr. Winkle. "Sie können beides mir namhaft machen. Für einen Sekundanten werde ich' sodann schon Sorge tragen."

"Paßt es Ihnen heute abend vor Sonnenuntergang?" fragte der Offizier in gleichgültigem Ton.

"Sehr gut", entgegnete Mr. Winkle – und dachte bei sich: Sehr schlimm.

"Kennen Sie das Fort Pitt?"

"Ja, ich habe es gestern gesehen."

"Dann bitte ich Sie, sich auf dem Felde, das den Laufgraben abschließt, auf den Platz zu bemühen, wo die Schanze einen Winkel bildet, den Fußpfad linker Hand einzuschlagen, und geradeaus zu gehen, bis Sie meiner ansichtig werden. Ich werde die Herren dann zu einer geschützten Stelle führen, wo die Angelegenheit abgemacht werden kann, ohne daß wir eine Störung zu befürchten haben."

Störung zu befürchten! dachte Mr. Winkle.

"Das wäre wohl alles, dünkte ich", sagte der Offizier.

"Ich wüßte auch nicht, was noch zu besprechen wäre", entgegnete Mr. Winkle.

"Guten Morgen."

"Guten Morgen."

Der Offizier piffte eine Arie und entfernte sich.

Beim Frühstück herrschte eine ziemlich trübselige Stimmung. Mr. Tupman war nach der durchschwärmten Nacht nicht in der Lage, aufzustehen, Mr. Snodgraß schien an einer poetischen Depression zu laborieren, und selbst Mr. Pickwick zeigte eine ungewöhnliche Vorliebe für Schweigen und Sodawasser. Mr. Winkle wartete ängstlich auf eine günstige Gelegenheit. Sie ließ nicht lange auf sich warten. Mr. Snodgraß machte den Vorschlag, das Kastell zu besichtigen, und da Mr. Winkle der einzige von der Gesellschaft war, der Lust zu einem Spaziergang bezeugte, gingen sie miteinander aus.

"Snodgraß", begann Mr. Winkle, als sie die belebteren Straßen hinter sich hatten, "mein lieber Snodgraß, kann ich mich auf Ihre Verschwiegenheit verlassen?" Im Innersten seines Herzens dachte er: Ach, wäre es doch nicht der Fall!

"Unbedingt", beteuerte Mr. Snodgraß. "Ich schwöre es Ihnen bei allem ..."

"Nein, nein", unterbrach ihn Mr. Winkle, erschreckt durch den Gedanken, Mr. Snodgraß könnte sich unwillkürlich durch einen Eid die Zunge binden. "Schwören Sie nicht, schwören Sie nicht; es ist ganz und gar unnötig."

Mr. Snodgraß ließ die Hand, die er in poetischem Schwünge zu den Wolken erhoben hatte, wieder sinken und nahm die Miene gespanntester Aufmerksamkeit an.

"Ich bedarf Ihres Beistandes in einer Ehrensache, lieber Freund!"

"Mit Freuden", versetzte Mr. Snodgraß und drückte voll Wärme die Hand Mr. Winkles.

"Mit einem Doktor, Dr. Slammer vom siebenundneunzigsten Regiment", sagte Mr. Winkle, der die Sache so feierlich wie möglich machen wollte, "eine Ehrensache mit einem Offizier, dem ein Kamerad sekundiert, heute abend vor Sonnenuntergang, auf einem abgelegnen Feld, in der Nähe des Forts Pitt."

"Sie können auf mich rechnen", versicherte Mr. Snodgraß. Er war zwar erstaunt, aber keineswegs fassungslos.

Es ist wirklich kaum zu glauben, wie kaltblütig alle – außer den Beteiligten – sich in so einer Angelegenheit benehmen. Mr. Winkle hatte das nicht bedacht und die Gefühle seines Freundes nach den eignen eingeschätzt.

"Die Folgen können schrecklich sein", gab Mr. Winkle zu bedenken.

"Hoffentlich nicht", meinte Mr. Snodgraß.

"Der Doktor ist, glaube ich, ein sehr guter Schütze."

"Das sind Offiziere meistens", bemerkte Mr. Snodgraß ruhig. "Aber Sie sind's doch auch, nicht wahr?"

Mr. Winkle bejahte und änderte, da er seinen Gefährten nicht hinreichend bestürzt sah, seine Taktik.

"Snodgraß", sagte er, und seine Stimme bebte vor Erregung, "wenn ich falle, so werden Sie in einem Paket, das ich in Ihre Hände zu legen gedenke, einen Brief finden an – an meinen Vater."

Auch diese Attacke schlug fehl. Mr. Snodgraß war zwar gerührt, übernahm aber die Besorgung des Schreibens so Bereitwillig wie ein Briefträger.

"Wenn ich fallen sollte", fuhr Mr. Winkle fort, "oder wenn der Doktor fällt, so werden Sie, als bei der Sache beteiligt, vor Gericht gestellt. Schrecklich der Gedanke, meinen Freund der Gefahr der Deportation, wenn nicht noch Schlimmerem, auszusetzen!"

Mr. Snodgraß kratzte sich zwar ein wenig den Kopf, aber sein Heroismus war unerschütterlich. "Wenn es Freundespflicht gilt", rief er begeistert, "biete ich allen Gefahren Trotz."

Wie verwünschte Mr. Winkle in seinem Innern die aufopfernde Freundschaft seines Gefährten, als sie einige Minuten schweigend nebeneinander gingen, beide tief in Gedanken versunken.

Der Morgen entschwand, und Mr. Winkle geriet in Verzweiflung.

"Snodgraß", sagte er, plötzlich haltmachend, "daß uns nur ja keine Störung dazwischenkommt! Sie dürfen *durchaus nicht* etwa eine Anzeige machen oder die Polizei anrufen, um durch meine oder die Verhaftung des Dr. Slammer vom siebenundneunzigsten Regiment, wohnhaft in der Chathamkaserne, diesem Duelle vorzubeugen. Ich sage Ihnen, *tun Sie es nicht*."

Mr. Snodgraß ergriff die Hand seines Freundes mit Wärme und beteuerte enthusiastisch: "Seien Sie unbesorgt!"

Ein Schauer überlief Mr. Winkle, als er die schreckliche Überzeugung gewann, daß er von der Ängstlichkeit seines Freundes nichts zu hoffen hatte und bestimmt war, das lebende Ziel einer Feuerwaffe zu werden.

Nachdem die Lage der Dinge mit allen Nebenumständen mit Mr. Snodgraß erörtert worden und in einem Kaufladen Pistolen, Pulver, Blei und Zündhütchen besorgt waren, kehrten die beiden Freunde in den Gasthof zurück; Mr. Winkle, um über das bevorstehende Duell nachzudenken, und Mr. Snodgraß, um die Waffen für den augenblicklichen Gebrauch gehörig instand zu setzen.

Es war ein trüber, unfreundlicher Abend, als sich beide auf den Weg machten. Mr. Winkle hatte sich, um der Beobachtung der Leute zu entgehen, in einen ungeheuren Mantel gehüllt, und Mr. Snodgraß trug unter dem seinen die Werkzeuge der Zerstörung.

"Haben Sie alles bei sich?" fragte Mr. Winkle mit erstickter Stimme.

"Alles", erwiderte Mr. Snodgraß. "Auch Munition die Fülle, wenn die ersten Schüsse resultatlos verlaufen sollten. Ein Viertelpfund Pulver in der Schachtel und zehn Zeitungen zu Pfropfen in der Tasche."

Das waren Freundschaftsbeweise, für die sich jeder Mensch hätte ungemein verpflichtet fühlen müssen. Vermutlich waren aber Mr. Winkles Dankesgefühl zu übermächtig, um sich in Worten ausdrücken zu lassen, denn er sagte nichts und ging, wenn auch ziemlich langsam, weiter.

"Wir kommen ganz zur rechten Zeit", bemerkte Mr. Snodgraß, als sie über die Hecke des ersten Feldes kletterten. "Die Sonne will eben untergehen."

Mr. Winkle blickte auf den sinkenden Feuerball und dachte mit Schmerz an die Möglichkeit seines eigenen "Untergangs", der ihm in so kurzer Frist bevorstehen konnte.

"Dort ist der Offizier!" rief er, nachdem sie wieder einige Minuten gegangen waren.

"Wo?"

"Dort! Der Herr in dem blauen Mantel."

Mr. Snodgraß blickte in die Richtung, die ihm der Finger seines Freundes wies, und gewahrte eine verhüllte Gestalt. Durch Winken mit der Hand gab der Offizier zu erkennen, daß er ihrer gleichfalls ansichtig geworden, und die Freunde folgten ihm in einiger Entfernung.

Der Himmel wurde mit jedem Augenblick trüber, und melancholisch heulte der Wind über die einsamen Felder, wie ein Riese, der seinem Hund pfeift. Das Düstere der Szene stimmte Mr. Winkle todestraurig. Er schauerte zusammen, als er an dem Laufgraben vorbeikam – der sah aus wie ein kolossales Grab.

Der Offizier bog plötzlich von dem Fußpfad ab, klomm über ein Pfahlwerk, stieg über eine Hecke, und sie gelangten auf ein abgeschlossenes Feld. Zwei Herren warteten bereits dort; der eine ein kleiner wohlbeleibter Mann mit schwarzem Haar, der andre eine stattliche Erscheinung in einem militärischen Überrock – mit vollkommenem Gleichmut auf einem Feldstuhl sitzend.

"Die Gegenpartei und ein Wundarzt, vermutlich", sagte Mr. Snodgraß. "Nehmen Sie ein Tröpfchen Branntwein."

Mr. Winkle ergriff die Feldflasche, die ihm sein Freund hinreichte, und labte sich mit einem langen Schluck an der belebenden Flüssigkeit.

"Mein Freund Mr. Snodgraß, Sir", stellte er vor, als der Offizier herantrat.

Dr. Slammers Sekundant verbeugte sich und brachte ein ähnliches Futteral, wie Mr. Snodgraß es bei sich führte, zum Vorschein.

"Ich denke, weitere Worte sind wohl überflüssig", begann er kaltblütig, als er den Pistolenkasten öffnete, »da eine Abbitte entschieden abgelehnt wurde."

"Ganz Ihrer Meinung, Sir", versetzte Mr. Snodgraß, dem es langsam schwül zumute wurde.

"Wollen Sie vielleicht die Schritte abzählen!"

"Bitte sehr", entgegnete Mr. Snodgraß.

Die Distanz wurde abgeschritten und die weiteren Vorbereitungen getroffen.

"Sie werden diese Waffen besser als Ihre eignen finden", sagte der Sekundant der Gegenpartei

und bot seine Pistolen an. "Sie haben doch beim Laden zugesehen? Oder haben Sie vielleicht etwas gegen deren Benützung einzuwenden?"

"Nicht das mindeste", versicherte Mr. Snodgraß. Ein Stein fiel ihm vom Herzen, denn er hatte nur sehr schleierhafte Begriffe vom Laden einer Pistole.

"So können wir, denke ich, jetzt unsre Duellanten aufstellen", bemerkte der Offizier mit einer Gleichgültigkeit, als wären die beiden Gegner Schachfiguren und die Sekundanten die Spieler.

"Ja, das können wir", erwiderte Mr. Snodgraß, der in seiner Unerfahrenheit in solchen Dingen zu jedem Vorschlag ja gesagt haben würde.

Der Offizier verfügte sich zu Dr. Slammer, und Snodgraß trat an Mr. Winkles Seite.

"Es ist alles in Ordnung", sagte er und händigte seinem Freunde die Pistole ein. "Geben Sie mir Ihren Mantel."

"Sie haben doch den Brief an sich genommen, teurer Freund?" fragte der arme Winkle.

"Alles in Ordnung. Zielen Sie ruhig und schießen Sie ihn durch die Schulter."

Mr. Winkle kam dieser Rat sehr ähnlich vor wie ein anderer, den Zuschauer bei Straßenboxkämpfen stets und stur auch für den kleinsten Jungen übrig haben: Los, feste, hau ihn um! – Ein großartiger Rat; wenn man nur wüßte, wie man es machen soll. Dennoch legte er schweigend seinen Mantel ab – es verging eine geraume Weile, bis er damit zu Rande kam. – und nahm die Pistole entgegen. Die Sekundanten traten zurück, der Mann auf dem Feldstuhl tat ein Gleiches, und die Duellanten gingen aufeinander zu.

Mr. Winkle stand in dem Rufe außerordentlicher Menschenfreundlichkeit. Vermutlich war auch sein Wunsch, niemand absichtlich zu verletzen, die einzige Ursache, warum er, kaum an der verhängnisvollen Stelle angelangt, die äugen schloß und daher das seltsame und unerklärliche Benehmen des Dr. Slammer nicht gewahren konnte. Dieser stutzte nämlich, sah seinen Gegner an, trat zurück, rieb sich die Augen, sah wieder hin und rief endlich:

"Halt! Halt!"

"Was soll das heißen", sagte er, als die beiden Sekundanten zu ihm eilten. "Das ist nicht der Mann."

"Nicht der Mann?" sagte Dr. Slammers Freund.

"Nicht der Mann?" wiederholte Mr. Snodgraß.

"Nicht der Mann?" rief der Gentleman mit dem Feldstuhl in der Hand.

"Bestimmt nicht", entgegnete der kleine Doktor. "Das ist nicht die Person, die mich gestern nacht beleidigte."

"Höchst sonderbar!" rief der Offizier.

"Allerdings!" sagte der Gentleman mit dem Feldstuhl mit Autoritätsmiene und nahm eine Prise. "Die Frage ist nur, ob dieser Herr, da er auf dem Kampfplatze erschien, nicht formell als das Individuum betrachtet werden muß, das gestern nacht unsern Freund Dr. Slammer beleidigte, mag es nun dieselbe Person sein oder nicht."

Mr. Winkle hatte die Augen geöffnet und die Ohren dazu, als er seinen Gegner von Einstellung der Feindseligkeiten Sprechen hörte. Er begriff sofort, daß offenbar ein Mißverständnis vorlag und sein Ansehen ungemein steigen mußte, wenn er den wahren Grund seines Erscheinens auf

dem Kampfplatz verschwieg. Er trat daher kühn vor und sprach:

"Nein, ich bin's nicht. Ich weiß es."

"Dann ist es eine Verhöhnung Dr. Slammers", sagte der Mann mit dem Feldstuhl. "Grund genug, in der Sache fortzufahren."

"Ich bitte, einen Augenblick, Payne", fiel ihm der Sekundant ins Wort. "Warum haben Sie mir das nicht heute morgen mitgeteilt, Sir?"

"Ja, ja, warum nicht – warum nicht?" wiederholte der Herr mit dem Feldstuhl unwillig.

"Ich bitte, lassen Sie mich machen, Payne", mischte sich der Offizier ein. "Muß ich meine Frage wiederholen, Sir?"

"Weil Sie, mein Herr", entgegnete Mr. Winkle, der inzwischen Zeit gehabt hatte, über eine passende Antwort nachzudenken, "weil Sie, mein Herr, eine betrunkene und allen Anstandes bare Person als den Träger eines Rockes bezeichneten, den ich nicht allein zu tragen, sondern sogar erfunden zu haben, die Ehre habe – der einstimmig angenommenen Uniform des Pickwick-Klubs in London, Sir. Ich fühlte mich verpflichtet, die Ehre dieser Uniform zu verfechten, und aus keinem ändern Grunde, Sir, habe ich die Forderung ohne weitere Nachforschung angenommen."

"Mein werter Herr", rief der gutmütige kleine Doktor und trat mit ausgestreckter Hand heran, "ich ehre Ihren ritterlichen Mut. Erlauben Sie mir, Sir, Ihnen zu sagen, daß ich Ihr Benehmen höchlich bewundere und außerordentlich bedauere, Sie für nichts und wieder nichts hierherbemüht zu haben."

"Ich bitte, sprechen Sie nicht davon", lehnte Mr. Winkle bescheiden ab.

"Ich bin stolz darauf, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben, Sir", versicherte der kleine Doktor.

"Auch mir gewährt es das größte Vergnügen, Sie kennengelernt zu haben", entgegnete Mr. Winkle.

Der Doktor und Mr. Winkle reichten sich die Hände; ein Gleiches taten dann Mr. Winkle und Leutnant Tappleton, der Sekundant des Doktors, dann Mr. Winkle und der Herr mit dem Feldstuhl, und endlich Mr. Winkle und Mr. Snodgraß; letzterer ganz hingerissen von Bewunderung über das ritterliche Benehmen seines heldenmütigen Freundes.

"Ich dünkte, wir könnten jetzt nach Hause gehen", meinte Leutnant Tappleton.

"Gewiß", erklärte der Doktor.

"Wenn nicht etwa", fügte der Herr mit dem Feldstuhl bei, "wenn nicht etwa Mr. Winkle sich durch die Forderung beleidigt fühlt, in welchem Falle er natürlich das Recht hat, Satisfaktion zu verlangen."

Mr. Winkle erklärte mit großer Selbstverleugnung, daß die Genugtuung, die er bereits bekommen hatte, hinreichte.

"Vielleicht fühlt sich aber der Sekundant des Gentleman durch gewisse Bemerkungen, die ich anfänglich fallenließ, verletzt", fuhr der Herr mit dem Feldstuhl fort. "Wäre dies der Fall, so würde ich mich glücklich schätzen, ihm auf der Stelle Satisfaktion zu geben."

Mr. Snodgraß äußerte sogleich, er wäre dem Herrn für sein liebenswürdiges Anerbieten sehr verbunden, sähe sich jedoch veranlaßt, abzulehnen, da ihn der Verlauf der Sache ungemein befriedigte. Die beiden Sekundanten schlossen ihre Waffenfutterale, und alle verließen den

Kampplatz fröhlicher, als sie gekommen waren.

"Bleiben Sie lange hier?" fragte Dr. Slammer Mr. Winkle, als sie freundschaftlich nebeneinander gingen.

"Ich denke, wir werden übermorgen wieder abreisen."

"Dann hoffe ich wenigstens das Vergnügen zu haben, Sie und Ihren Freund bei mir zu sehen, um gemeinsam nach diesem widerwärtigen Mißverständnis noch einen heitern Abend zu verbringen. Sie sind doch nicht für heute vergeben?"

"Wir haben noch einige Freunde hier", wendete Mr. Winkle ein, "von denen wir uns ungern trennen möchten. Aber vielleicht besuchen Sie und Ihre Kameraden uns im ‚Ochsen?'"

"Mit größtem Vergnügen", entgegnete der kleine Doktor. "Würde zehn Uhr zu spät sein, um noch ein halbes Stündchen bei Ihnen zu plaudern?"

"Oh, gewiß nicht. Ich werde mich glücklich schätzen, Sie meinen Freunden Mr. Pickwick und Mr. Tupman vorzustellen."

"Wird mir eine große Ehre sein", meinte Dr. Slammer, der sich nicht träumen ließ, wer wohl Mr. Tupman wäre.

"Wir dürfen also auf Sie zählen?" fragte Mr. Snodgraß.

"Gewiß."

Sie hatten inzwischen die Landstraße wieder erreicht, nahmen herzlichen Abschied voneinander und trennten sich. Dr. Slammer begab sich mit seinen Freunden nach der Kaserne, und Mr. Winkle kehrte, von Mr. Snodgraß begleitet, in den Gasthof zurück.

Ein beachtliches Beispiel für den prophetischen Gehalt der Imagination des Fremden: diese Unterhaltung fand im Jahre 1827 statt, die Revolution erst 1830.

Drittes Kapitel

Eine neue Bekanntschaft. Die Erzählung des wandernden Schauspielers. Eine unangenehme Störung und ein unerfreuliches Zusammentreffen.

Mr. Pickwick war in Sorgen wegen des ungewöhnlich langen Ausbleibens seiner zwei Freunde, und ihr geheimnisvolles Benehmen während des ganzen Morgens trug keineswegs dazu bei, sie zu vermindern. Um so größer war seine Freude, als er sie wieder ins Zimmer treten sah; und nun ging es an ein Fragen, was ihn so lange ihrer Gesellschaft beraubt hatte. Mr. Snodgraß schickte sich eben an, eine getreue, umständliche Erzählung der Begebnisse des Tages zu beginnen, als er plötzlich innehielt, weil er bemerkte, daß außer Mr. Tupman auch noch ihr Reisegefährte von gestern und ein zweiter Fremder von gleich wunderlichem äußern zugegen waren – ein Mann, dessen fahles Gesicht und eingesunkene Augen von Leid und Kummer erzählten, während das straffe schwarze Haar, das ihm wirr über die Stirne herunterhing, die von Natur schon genug markierten Züge nur noch auffallender erscheinen ließen. Seine stechenden Augen hatten einen fast unnatürlichen Glanz, seine Backenknochen traten stark hervor, und sein Unterkiefer war so lang und hager, daß man hätte glauben können, seine Wangen waren für einen Augenblick verkrampft und eingesaugt, wenn nicht der halb geöffnete Mund und der unbewegliche Ausdruck bewiesen hätten, daß der Mann sich nicht verstellte. Um den Hals trug er einen grünen Schal geschlungen, dessen breite Enden über die Brust herunterhingen und sogar noch durch die Knopflöcher seiner alten Weste hervorsahen. Außerdem trug er einen langen schwarzen Überrock, weite braune Beinkleider, und große schadhafte Stiefel.

Mr. Winkles Blick haftete noch auf dieser nicht sehr einladenden Erscheinung, als Mr. Pickwick mit ausgestreckter Hand auf ihn zuging und ihm den Fremden mit den Worten "Ein Freund unsres Freundes hier" vorstellte.

"Wir haben diesen Morgen in Erfahrung gebracht", fuhr er fort, "daß unser Freund mit dem hiesigen Theater in Verbindung steht, obgleich er nicht wünscht, daß es allgemein bekannt werde, und gegenwärtiger Herr ist gleichfalls Schauspieler. Er war eben im Begriff, uns mit einer kleinen Erzählung zu erfreuen, als Sie eintraten."

"Ein wahres Anekdotenbuch", erklärte der Grünrock von gestern in leisem, vertraulichem Ton zu Mr. Winkle. "Possierlicher Bursche – bloß Statist – kein eigentlicher Schauspieler – wunderlicher Mensch – Unglück aller Art gehabt – allgemein unter dem Namen 'der Trübsal-Jemmy' bekannt."

Mr. Winkle und Mr. Snodgraß bewillkommneten den ihnen als "Trübsal-Jemmy" bezeichneten Herrn höflich, bestellten Brandy mit Wasser, um es der übrigen Gesellschaft gleichzutun, und setzten sich an den Tisch.

"Nun, Sir, würden Sie uns jetzt das Vergnügen machen, mit Ihrer Erzählung fortzufahren?" fragte Mr. Pickwick.

Der Trübsinnige zog eine schmutzige Papierrolle aus der Tasche und wandte sich mit einer Grabesstimme, die mit seiner äußeren Erscheinung gut harmonierte, an Mr. Snodgraß, der eben sein Notizbuch zur Hand genommen hatte:

"Sind Sie Dichter?"

"Ich – ich versuche mich bisweilen in poetischen Leistungen", antwortete Mr. Snodgraß, etwas verblüfft über diese plötzliche Frage.

"Ach, Poesie ist für das Leben, was Licht und Musik für die Bühne. Nimmt man dem einen seinen falschen Glanz und der ändern ihre Illusionen – bleibt dann in Wirklichkeit noch etwas, was des Lebens und der Sorge wert wäre?"

"Sehr wahr, Sir", seufzte Mr. Snodgraß.

"Vor den Lampen des Proszeniums sitzen", fuhr der Trübsinnige fort, "heißt soviel, wie ein großartiges Hofgepränge schauen und die seidnen Gewänder der prachtliebenden Menge bewundern – hinter ihnen sein, bedeutet die Drähte all dieser Puppen ziehen, unbeachtet bleiben und unbekannt, wo niemand sich kümmert, ob die armen Unglücklichen schwimmen oder sinken, leben oder Hungers sterben, wie es gerade das Schicksal fügt."

"Mag sein", entgegnete Mr. Snodgraß, denn das eingesunkene Auge des Trübsinnigen ruhte auf ihm, und er fühlte die Notwendigkeit, etwas zu sagen.

"Weiter, Jemmy!" sagte der spanische Reisende. "Nicht alles ins Tragische – kein Gejammer – frisch – munter!"

"Wollen Sie sich nicht ein Glas einschenken, ehe Sie anfangen, Sir?" fragte Mr. Pickwick.

Der Trübsinnige nahm die Einladung an, mischte sich ein Glas Brandy, schluckte langsam die Hälfte hinunter, öffnete dann seine Papierrolle und begann folgende Geschichte, die sich in den Klubakten mit der Aufschrift "Erzählung des wandernden Schauspielers" vorfindet, halb lesend, halb aus dem Gedächtnis vorzutragen.

Viertes Kapitel

Die Erzählung des wandernden Schauspielers.

"Es ist nichts Außerordentliches, Ja, nicht einmal etwas Ungewöhnliches an dem, was ich jetzt erzählen will", begann der Trübsinnige. "Entbehrungen und Krankheit sind in manchen Lebenslagen etwas zu Alltägliches, um mehr Aufmerksamkeit zu verdienen, als den gewöhnlichsten Wechselfällen des menschlichen Lebens zuteil wird. Ich habe die folgenden kurzen Notizen gesammelt, weil ich den Mann, von dem ich rede, vor einigen Jahren sehr gut kannte. Ich war Augenzeuge, wie er immer tiefer und tiefer sank, bis er zuletzt jenen Abgrund von Elend erreichte, aus dem er sich nicht wieder erhob.

Der Mann, von dem ich erzähle, war ein kleiner Pantomimenschauspieler und, wie so viele seines Berufes, ein Gewohnheitstrinker. In seinen besseren Tagen, als er noch nicht durch Ausschweifungen herabgekommen und durch Krankheit geschwächt war, bezog er ein gutes Einkommen, das er bei einem geordneten Lebenswandel noch mehrere Jahre lang hätte beziehen können – wenn auch nicht viele –, denn solche Leute sterben entweder frühzeitig oder verlieren durch übermäßige Anstrengung die körperlichen Fähigkeiten bald, von denen allein ihr Erwerb abhängt. Seine Leidenschaft beherrschte ihn in einem Grade, daß er in kurzer Zeit für die Rollen, in denen er etwas leisten konnte, unfähig wurde. Die Schenke übte einen Zauber auf ihn aus, dem er nicht widerstehen konnte. Vernachlässigte Krankheit und hoffnungslose Armut mußten so sicher sein Los werden wie der Tod, wenn er bei seinem Laster beharrte. Dennoch ließ er nicht davon, und die Folgen sind leicht zu erraten. Er konnte kein Engagement mehr finden und wurde brotlos.

Jeder, der nur einigermaßen mit dem Theaterleben bekannt ist, weiß, welche Menge armer Schlucker sich gewöhnlich im Troß einer größeren Bühne befindet – keine ordnungsgemäß angestellten Schauspieler, sondern Ballettvolk, Statisten, Hanswürste und so weiter, die für eine bestimmte Pantomime oder Lokalposse, die gerade im Schwange ist, angenommen und dann wieder entlassen werden, bis wieder irgendein Zugstück gegeben wird, bei dem man ihrer Dienste aufs neue bedarf. Zu solchem Leben mußte der Mann seine Zuflucht nehmen. Er besorgte in kleinen Theatern das Stühlehinaustragen und erwarb sich dadurch einige Schillinge wöchentlich, die er seiner alten Leidenschaft opferte. Aber auch diese Erwerbsquelle versiegte bald. Seine Ausschweifungen verschlangen zuviel von seinen Einnahmen, um auch nur für die geringsten Bedürfnisse etwas übrigzulassen, und er war nahe daran, zu verhungern. Er borgte bisweilen einem alten Bekannten eine Kleinigkeit ab oder trat auf irgendeinem Winkeltheater letzter Sorte auf; aber was er auch verdiente, wanderte denselben Weg.

So hatte er sich länger als ein Jahr herumgetrieben und durchgeschlagen, ohne daß man wußte, wie, als ich ihn auf einem der Theater an der Surreyseite des Flusses, wo ich gerade ein kurzes Engagement hatte, plötzlich wieder zu Gesicht bekam. Ich hatte ihn für einige Zeit aus den Augen verloren, denn ich durchreiste das Land, während er sich in den Winkeln Londons herumtrieb. Er klopfte mir eines Abends auf die Schulter, als ich eben im Begriff war, das Theater zu verlassen, und über die Bühne ging. Nie werde ich den abschreckenden Anblick vergessen, der sich meinen Augen darbot, als ich mich umwandte. Er spielte eine kleine Rolle in einer Pantomime und stand

in der ganzen Abgeschmacktheit eines Hanswurstanzuges vor mir. Die Gespenster im Totentanz, die grauenhaftesten Gestalten, die jemals der Pinsel des geschicktesten Malers auf die Leinwand zaubern könnte, waren nicht halb so entsetzlich anzusehen. Sein aufgedunsener Leib und seine hageren Beine, deren Mißgestalt durch die Narrenkleidung erst recht hervorgehoben wurde, die gläsernen Augen, die gegen das dick aufgetragene Weiß, womit sein Gesicht beschmiert war, füchterlich abstachen, der grotesk aufgeputzte, paralytisch zitternde Kopf und die langen, mit Kreide bemalten, fleischlosen Hände – alles gab ihm ein gräßliches, unnatürliches Aussehen, von dem man sich keine Vorstellung machen kann und an das ich mich bis auf diesen Tag nur mit Schauern erinnere. Seine Stimme war hohl und bebte, als er mich beiseite nahm, mir in abgerißnen Worten ein langes und breites von Krankheit und Entbehrungen vorschwatzte und dann, wie gewöhnlich, mit der flehentlichen Bitte schloß, ihm eine Kleinigkeit vorzustrecken. Ich drückte ihm ein paar Schillinge in die Hand, und als ich mich umdrehte, hörte ich das schallende Gelächter, das sein Auftreten auf den Brettern hervorrief.

Wenige Tage später drückte mir abends ein Junge einen schmutzigen Papierfetzen in die Hand; darauf waren mit Bleistift einige Worte gekritzelt, aus denen hervorging, daß der Mann schwerkrank war und mich bat, ihn nach der Vorstellung in seiner Behausung aufzusuchen, die irgendwo in der Nähe des Theaters lag; mir fällt im Augenblick nicht der Straßename ein. Jedenfalls versprach ich, sobald wie möglich zu kommen, und sobald der Vorhang unten war, trat ich meinen traurigen Weg an.

Es war spät, denn ich hatte im letzten Akt gespielt, und da es eine Benefiz gewesen, dauerte die Vorstellung ungewöhnlich lange. Es war eine finstere, traurige Nacht; ein naßkalter Wind trieb den Regen heftig gegen Fenster und Haustüren. Das Wasser hatte sich in den schmalen, wenig besuchten Gäßchen zu Pfützen angesammelt, und da das Ungestüm des Windes die wenigen Lampen, die hin und wieder angebracht waren, ausgelöscht hatte, war der Weg nicht nur sehr mühsam, sondern auch höchst unsicher. Doch hatte ich glücklicherweise die richtige Gasse gewählt und fand endlich nicht ohne Schwierigkeit das bezeichnete Haus – ein Kohlenmagazin, mit einem Stockwerk darüber, in dessen Hinterzimmer der Mann lag, dem mein Besuch galt.

Ein abgezehrt aussehendes Weib, die Frau des Unglücklichen, empfing mich auf der Treppe, führte mich mit den Worten, ihr Mann sei eben in eine Art Schlummer gefallen, leise in die Stube und stellte mir einen Stuhl vor das Bett. Der Kranke hatte das Gesicht gegen die Wand gekehrt, und da er meinen Eintritt nicht gewahr wurde, so blieb mir Muße, das Zimmer zu betrachten, in dem ich mich befand.

Er lag in einem alten Bettgestell, das den Tag über zusammengeklappt werden konnte. Die zerlumpte Überreste eines buntscheckigen Vorhanges umschlossen den oberen Teil des Bettes, um den Wind abzuhalten, der das unbehagliche Gemach frei durchstrich, indem er durch die zahlreichen Spalten der Türe eindrang und die Lappen fortwährend hin und her bewegte. In einem rostigen, freistehenden Becken glomm ein mattes Kohlenfeuer, und davor stand ein alter, dreieckiger, schmieriger Tisch mit Arzneifläschchen, einem zerbrochenen Glas und einigen andern Gegenständen. In einem Bett auf dem Boden schlief ein kleines Kind, und neben ihm saß die Frau auf einem Stuhl. Auf zwei Sims Brettern an der Wand standen einige Schüsseln, Teller und Tassen, und darunter hingen ein Paar Bühnenschuhe und zwei Rapiere. Außer einigen Bündeln alter Lumpen, die unordentlich in den Winkeln lagen, war nichts im Zimmer zu erblicken.

Ich hatte Zeit gehabt, dies alles mit den Blicken zu überfliegen und die schweren Atemzüge und fieberischen Zuckungen des Kranken zu beobachten, ehe dieser meine Gegenwart gewahr wurde.

Bei den unaufhörlichen Versuchen, seinen Kopf in eine bessere Lage zu bringen, streckte er seine Hand aus dem Bett und bekam die meinige zu fassen. Er schrak empor und starrte mir ins Gesicht.

„Mr. Hutley, John“, sagte sein Weib, „Mr. Hutley, nach dem du diesen Abend geschickt hast – du weißt.“

„Ah!“ rief der Kranke und fuhr sich mit der Hand über die Stirne. „Hutley – Hutley – wart einmal.“ Er schien seine Gedanken sammeln zu wollen, dann faßte er mich heftig beim Handgelenk und sagte: „Verlaß mich nicht, verlaß mich nicht, alter Freund. Sie will mich ermorden, ich weiß, sie will mich umbringen.“

„Liegt er schon lange so da?“, fragte ich sein weinendes Weib.

„Seit gestern abend“, antwortete sie. „John, John, kennst du mich denn nicht?“

„Laß sie nicht zu mir“, sagte der Mann mit einem Schauer, als sie sich über ihn beugte. „Jag sie fort! Ich kann ihre Nähe nicht vertragen.“ Er starrte sie wild und mit einem Blicke voll Todesangst an und flüsterte mir dann ins Ohr: „Ich hab sie geschlagen, Jem, ja, ich hab sie geschlagen, gestern, und so manches Mal. Ich hab sie dem Hungertode preisgegeben, und das Kind auch, und jetzt, wo ich schwach und hilflos bin, will sie mich dafür ermorden; ich weiß es. Hättest du ihr Jammergeschrei gehört wie ich, du wüßtest es auch. Halte sie fern.“ Er ließ meine Hand los und sank erschöpft auf das Kissen zurück.

Ich verstand nur zu gut, was das alles zu bedeuten hatte, Hätte ich einen Augenblick im Zweifel sein können, so wüde mich ein Blick auf das blasse Gesicht und die abgezehrte Gestalt des Weibes hinlänglich von der Sachlage unterrichtet haben. „Ziehen Sie sich lieber zurück“, sagte ich zu der ärmsten. „Sie können doch nichts für ihn tun. Vielleicht wird er ruhiger werden, wenn er Sie nicht mehr sieht.“ Sie ging ihrem Manne aus den Augen. Er öffnete nach wenigen Sekunden seine Lider und sah sich ängstlich um.

„Ist sie fort?“

„Ja, ja“, antwortete ich. „Sie wird dir nichts zuleide tun.“

„Ich will dir was sagen, Jem“, flüsterte er voll Furcht, „sie trachtet mir nach dem Leben. Etwas in ihren Augen bringt eine so furchterliche Angst in mir hervor, daß es mich wahnsinnig macht. Die ganze Nacht über habe ich ihre großen stieren Augen und ihr bleiches Gesicht dicht über mir gesehen. Wohin ich mich wandte, da waren sie, und so oft ich aus dem Schlafe auffuhr, stand sie neben meinem Bette und starrte mich an.“ Er zog mich näher zu sich und flüsterte aufgeregt und bebend vor Todesangst: „Jem, sie muß ein böser Geist sein, ein Teufel! Hu! Ich weiß es, sie ist's. Wäre sie ein Weib, so müßte sie schon lange tot sein. Ein Weib kann nicht tragen, was sie getragen hat.“

Ich schauderte bei dem Gedanken an die lange Reihe von Grausamkeiten und Mißhandlungen, die dem allem vorhergegangen sein mußten, um bei einem Menschen wie er einen solchen Eindruck zu hinterlassen. Ich wußte nichts zu erwidern, denn wer konnte dem Verworfenen, den ich vor mir hatte, Hoffnung oder Trost geben?

Ich saß über zwei Stunden bei ihm, während er, vor Schmerzen und Ungeduld ächzend, ruhelos seine Arme hin und her warf und sich immer wieder von einer Seite auf die andre wälzte. Endlich verfiel er in die Art bewußtlosen Halbschlummers, in dem der Geist unruhig von Vorstellung zu Vorstellung, von Ort zu Ort wandert, ohne die leitende Hand der Vernunft und ohne die Fähigkeit, sich von einem unbeschreiblichen Gefühle vorhandenen Leidens loszumachen. Da ich

aus seinen Delirien entnahm, daß dies bei ihm der Fall und alle Wahrscheinlichkeit vorhanden war, das Fieber werde sich vorderhand nicht mehr steigern, so entfernte ich mich und versprach dem bedauernswerten Weibe, am nächsten Abend meinen Besuch zu wiederholen und nötigenfalls die Nacht über bei dem Kranken zu wachen.

Ich hielt mein Versprechen. Die letzten vierundzwanzig Stunden hatten eine furchtbare Veränderung in dem Trunkenbold hervorgebracht. Seine Augen, obgleich tief eingefallen und schwer, leuchteten in einem schrecklichen Glanze. Die Lippen waren wie Pergament und an manchen Stellen aufgesprungen; die trockne, harte Haut fühlte sich glühend heiß an, und in seinem Gesicht lag ein beinahe unirdischer Ausdruck wilder Angst, der die Verheerungen der Krankheit noch stärker hervorhob. Das Fieber hatte seinen höchsten Grad erreicht.

Ich setzte mich wie am verflossenen Abend an sein Bett, und hier vernahm ich stundenlang Töne, die das gefühlloseste Herz tief hätten ergreifen müssen – die furchtbaren Phantasien eines Sterbenden. Wie ich vom Arzte vernommen, war keine Hoffnung mehr vorhanden. Ich saß an einem Sterbebette. Ich sah die abgezehrten Glieder, die er noch kurz zuvor zur Belustigung eines rohen Haufens verdreht, sich unter den Martern der Fieberglut krümmen – ich hörte das schrille Gelächter des Harlekins, gemischt mit dem leisen Röcheln des Sterbenden.

Es ist ergreifend, den Geist zu den gewöhnlichen Beschäftigungen der Tage der Gesundheit zurückwandern zu sehen, während der Körper schwach und hilflos daliegt; aber wenn diese Beschäftigungen der Art sind, daß sie Zuständen, die eine ernste und feierliche Stimmung in uns hervorrufen»geradezu entgegenlaufen, so geht dieser Eindruck noch unendlich tiefer.

Die Bühne und die Schenke waren die Hauptschauplätze, auf denen sich die Phantasie des irren Elenden erging. Es war gegen Abend, bildete er sich ein. Er mußte auftreten. Es war spät, und er durfte keinen Augenblick mehr säumen, Warum hielten sie ihn zurück und ließen ihn nicht gehen? – Seine Einnahme stand auf dem Spiel. – Er mußte gehen. Nein! Sie wollten ihn nicht fortlassen. Er barg sein Gesicht in seine glühenden Hände und beklagte seine Schwäche und die Grausamkeit seiner Widersacher. Eine kurze Pause. Dann keuchte er einige elende Reimereien hervor, die letzten, die er auswendig gelernt hatte. Er richtete sich im Bett auf, streckte seine abgezehrten Hände in die Höhe und wand sich in seltsamen Krümmungen hin und her: er spielte. – Er war auf der Bühne. Ein minutenlanges Stillschweigen, und er murmelte den Schlußreim eines Trinkliedes. Endlich war er wieder zu Hause: wie heiß war es im Zimmer! Er war krank gewesen, sehr krank, aber jetzt fühlte er sich wieder wohl und glücklich. – Einschenken! Einschenken! Wer schlägt ihm da das Glas vom Munde weg? Derselbe Feind, der ihn vorhin verfolgte. – Er fiel auf sein Kissen zurück und jammerte laut. Eine kurze Pause der Vergessenheit, und er wanderte durch ein nimmer endendes Labyrinth niederer, gewölbter Zimmer – so nieder bisweilen, daß er auf allen vieren fort kriechen mußte; es war eng und dunkel, und mit jeder Wendung des Weges stieß ihm ein neues Hindernis auf. Er sah Insekten, häßliches Gewüm, mit Augen, die ihn anstierten und den ganzen Raum anfüllten – fächerlich schimmernd durch die dichte Finsternis. Wände und Decke wimmelten von Ungeziefer, das Gewölbe dehnte sich ins ungeheure – fächerliche Gestalten schwebten auf und nieder, und unter ihnen bekannte Gesichter, gräßlich verzerrt. Sie brannten ihn mit glühenden Eisen und umschnüeten seinen Kopf mit Stricken, bis das Blut heraus spritzte.

Nach einem solchen Anfall, währenddessen ich ihn mit großer Mühe im Bett festhielt, sank er in eine Art von Schlummer. Von langem Wachen und von der Anstrengung überwältigt, waren mir für einige Minuten die Augen zugefallen, als ich durch einen heftigen Schlag auf meine Schulter erwachte. Er hatte sich aufgerichtet und saß im Bett. – Eine fächerliche Veränderung war auf

seinem Gesicht vorgegangen, aber das Bewußtsein war zurückgekehrt, denn er kannte mich augenscheinlich. Das Kind, das durch sein Irrereden lange Zeit eingeschüchtert gewesen, stand von seinem Bettchen auf und lief weinend zu seinem Vater. Die Mutter nahm es eilends auf den Arm, damit er ihm in der Raserei kein Leid zufüge, aber durch die Veränderung seiner Züge erschreckt, blieb sie regungslos stehen. Er krallte sich krampfhaft in meine Schulter ein und machte einen verzweifelten Versuch zu sprechen, während er sich mit der andern Hand vor die Brust schlug. Es war vergeblich. Er streckte die Hände gegen die Seinen aus und machte einen zweiten gewaltsamen Versuch zu sprechen. Noch ein Röcheln in der Kehle, ein Blitzen im Auge, ein kurzes ersticktes Stöhnen – und tot sank der Unglückliche auf das Kissen zurück. Vorbei."

Herr Pickwick hatte sein Glas niedergesetzt, das er während des letzten Abschnittes der Erzählung in der Hand gehalten, und war eben im Begriffe, zu sprechen – hatte bereits, wie Mr. Snodgraß' Notizbuch besagt, den Mund geöffnet –, als der Kellner eintrat und "Einige Herren" anmeldete.

Vermutlich stand Mr. Pickwick gerade im Begriff, einige Bemerkungen, die, wenn auch nicht das Themengebiet, so doch die übrige Welt erleuchtet haben würden, zum besten zu geben, als er auf diese Art unterbrochen wurde. Er starrte dem Kellner ins Gesicht und ließ dann seine Blicke fragend die Runde in der Gesellschaft machen, als wünschte er nähere Aufklärung, was das zu bedeuten habe.

"Oh!" sagte Mr. Winkle aufstehend. "Einige Freunde von mir. Führen Sie die Herren herein. Sehr angenehme Leute", fügte er hinzu, nachdem sich der Kellner entfernt hatte. "Offiziere, vom siebenundneunzigsten Regiment, deren Bekanntschaft ich diesen Morgen auf eine etwas seltsame Weise gemacht habe. Sie werden Ihnen sehr gefallen."

Mr. Pickwicks Gleichmut war sofort wiederhergestellt. Der Kellner kehrte zurück und führte drei Herren ins Zimmer.

"Leutnant Tappleton", stellte Mr. Winkle vor. "Leutnant Tappleton, Mr. Pickwick – Dr. Payne, Mr. Pickwick – Mr. Snodgraß, den Sie bereits kennen, mein Freund Mr. Tupman, Dr. Payne – Dr. Slammer, Mr. Pickwick – Mr. Tupman, Dr. Slam ..."

Mr. Winkle hielt plötzlich inne, denn in den Mienen Mr. Tupmans und des Doktors malte sich eine seltsame Bewegung.

"Ich habe *diesen* Herrn schon einmal getroffen", sagte der Doktor mit starker Betonung.

"Wirklich?" versetzte Mr. Winkle.

"Und – und diesen Menschen auch, wenn ich mich nicht irre", sagte der Doktor, einen prüfenden Blick auf den grüngekleideten Fremden werfend. "Ich glaube, ich ließ an ihn gestern abend eine dringende Einladung ergehen, die er jedoch ablehnen zu müssen vermeinte."

Bei diesen Worten warf der Doktor einen verächtlichen Blick auf den Fremden und flüsterte seinem Freund Leutnant Tappleton etwas ins Ohr.

"Wahrhaftig?" fragte dieser, nachdem er das Geflüster endlich verstanden.

"Wahrhaftig", versicherte Dr. Slammer.

"Sie müssen ihm auf der Stelle einen Fußtritt geben", murmelte der Eigentümer des Feldstuhles mit großer Wichtigkeit.

"Seien Sie ruhig, Payne", vermittelte der Leutnant. "Erlauben Sie mir gütigst die Frage, mein Herr", sagte er, sich an Mr. Pickwick wendend, der ob dieses höchst unhöflichen Zwischenspiels

äußerst indigniert dreinsah, "wollen Sie mir gütigst die Frage erlauben, mein Herr, ob dieser Mensch zu Ihrer Gesellschaft gehört?"

"Nein, Sir", erwiderte Mr. Pickwick. "Er ist unser Gast."

"Er ist ein Mitglied Ihres Klubs, oder irre ich mich?"

"Nein, gewiß nicht", antwortete Mr. Pickwick.

"Und trägt er nie Ihre Klubknöpfe?" fragte der Leutnant weiter.

"Nein – nie!" entgegnete erstaunt Mr. Pickwick.

Leutnant Tappleton wandte sich zu Dr. Slammer mit einem kaum merklichen Achselzucken, als käme ihm die Erinnerungsfähigkeit seines Freundes bedenklich vor. Der Doktor sah zornig, aber verwirrt aus, und Mr. Payne starrte wild in das staunende Gesicht des ahnungslosen Pickwick.

"Mein Herr", begann der Doktor, sich plötzlich an Mr. Tupman wendend, in einem Tone, der diesen Gentleman ebensosehr erschreckte, als hätte ihn plötzlich eine Natter in die Ferse gestochen. "Sie waren gestern abend auf dem Ball?"

Mr. Tupman hauchte ein schwaches Ja, fortwährend auf Mr. Pickwick blickend.

"Dieser Mensch war Ihr Begleiter?" fragte der Doktor weiter, auf den Fremden deutend, der keine Miene verzog.

Mr. Tupman gab es zu.

"Nun, mein Herr", sagte der Doktor zu dem Fremden, "Ich frage Sie noch einmal in Gegenwart aller Anwesenden, ob Sie mir Ihre Karte geben und als Mann von Ehre behandelt sein oder mich in die Notwendigkeit versetzen wollen, Sie auf der Stelle persönlich zu züchtigen?"

"Halten Sie ein, mein Herr", rief Mr. Pickwick. "Ich kann wirklich nicht dulden, daß die Sache weitergetrieben wird, ehe ich nicht weiß, um was es sich handelt. Tupman, erzählen Sie den Vorfall!"

So feierlich aufgefordert, berichtete Mr. Tupman die Sache mit fliegenden Worten. Das Entleihen des Frackes berührte er nur leicht. Großen Nachdruck legte er darauf, daß es "nach dem Diner" stattgefunden hätte, ließ flüchtig ein gelindes Reuegefühl über sein eigenes Betragen durchblicken und überließ es dem Fremden, sich zu rechtfertigen, so gut er könne.

Dieser war eben im Begriff, es zu tun, als ihn Leutnant Tappleton, der ihn bis dahin mit Aufmerksamkeit betrachtet hatte, mit großer Geringschätzung fragte:

»Habe ich Sie nicht schon auf dem Theater gesehen, Sir?"

"Vermutlich", erwiderte der Fremde unbefangen.

"Er ist ein wandernder Schauspieler", sagte der Leutnant verächtlich und wandte sich an Dr. Slammer. "Er tritt in dem Stück auf, das morgen das Offizierskasino des zweiundfünfzigsten Regiments in Rochester aufführen läßt. Sie können in der Sache nicht weitergehen, Slammer, unmöglich!"

"Nein, unmöglich!" bestätigte Payne pathetisch.

"Bedaure, Sie in diese unangenehme Lage versetzt zu haben", fuhr Leutnant Tappleton fort, sich an Mr. Pickwick wendend. "Erlauben Sie mir übrigens, Ihnen zu bemerken, daß der sicherste Weg, in Zukunft dergleichen Auftritte zu vermeiden, größere Vorsicht in der Wahl Ihrer

Gesellschaft sein wird. Guten Abend, mein Herr!" – Und rasch verließ er das Zimmer.

"Und *mir* erlauben Sie, Ihnen zu bemerken, mein Herr", fügte der rauflustige Dr. Payne hinzu, "daß ich, wenn ich Tappleton oder Slammer gewesen wäre, Ihnen und den sämtlichen Mitgliedern dieser Gesellschaft die Nase eingedroschen hätte. Ja, das hätte ich. Allen miteinander. Mein Name ist Payne, mein Herr, Dr. Payne vom Dreiundvierzigsten. Guten Abend, mein Herr."

Die vier letzten Worte sprach er laut und mit großem Nachdruck und schritt sodann majestätisch aus dem Zimmer. Ihm folgte Dr. Slammer, schweigend und mit einem Blick voll Verachtung auf die ganze Gesellschaft.

Zorn und höchste Entrüstung über die Brüskierung hätten Mr. Pickwicks edle Brust beinahe bis zum Zerspringen seiner Weste geschwellt. Wie angewurzelt, ins Leere starrend, stand er da, und erst das Knarren der Türe brachte ihn wieder zu sich selbst. Mit wutentbrannten Blicken und funkelnden Augen wollte er dem Beleidiger nachstügen. Seine Hand hatte die Tüklinke gefaßt, und im nächsten Augenblick wüde sie den Dr. Payne, von Dreiundvierzig, an der Kehle gepackt haben, hätte ihn nicht. Mr. Snodgraß am Rockschoße ergriffen und zurückgezogen.

"Haltet ihn", rief Mr. Snodgraß. "Winkle, Tupman! – Er darf sein kostbares Leben nicht in einer solchen Angelegenheit aufs Spiel setzen."

"Lassen Sie mich", rief Mr. Pickwick.

"Haltet ihn fest", schrie Mr. Snodgraß wieder. Und den vereinten Kräften der sämtlichen Anwesenden gelang es schließlich, Mr. Pickwick in einen Lehnstuhl zu drängen.

"Allein lassen", riet der grüengekleidete Fremde. "Brandy und Wasser – feuriger alter Herr – einen Schluck – einmal kosten – ah! – Kapitalstoff!"

Nachdem der Fremde den Inhalt eines vollen, von dem Trübsinnigen gemischten Glases gekostet, führte er es an Mr. Pickwicks Lippen, der es im nächsten Augenblick bis auf die Neige leerte.

Es trat eine kurze Pause ein. Das Getränk hatte indessen seine Wirkung getan, und das freundliche Gesicht Mr. Pickwicks nahm schnell den gewohnten Ausdruck wieder an.

"Diese Menschen verdienen nicht, daß Sie Notiz von ihnen nehmen, Sir", sagte der Trübsinn-Jemmy.

"Sie haben recht, Sir", versetzte Mr. Pickwick. "Sie verdienen es nicht. Ich schäme mich, daß ich mich so habe hinreißen lassen. Ziehen Sie Ihren Stuhl näher heran, Sir."

Der Trübsinnige tat es; der Kreis versammelte sich um den Tisch, und die frühere Eintracht war wiederhergestellt. In Mr. Winkles Brust schien noch eine Spur heimlichen Unmutes zurückgeblieben zu sein – in bezug auf die temporäre Entwendung seines Frackes –, aber es ist kaum denkbar, daß ein so geringfügiger Umstand auch nur ein vorübergehendes Gefühl des Mißbehagens in der Seele eines Pickwickiers sollte hervorgerufen haben. Abgesehen davon war übrigens die Heiterkeit wieder völlig hergestellt, und der Abend endete auf dieselbe trauliche Weise, wie er begonnen hatte.

Fünftes Kapitel

Ein Tag im Freien. Neue Freunde. Eine Einladung aufs Land.

Viele Schriftsteller haben eine ebenso törichte wie unredliche Abneigung gegen die Angabe der Quellen, aus denen sie manch schätzbare Nachricht schöpfen. Uns liegt das fern. Unser einziges Bestreben geht dahin, unsern Pflichten als Berichterstatter gewissenhaft nachzukommen, und wie verlockend es auch sein mag, auf das Verdienst der Erfindung dieser Begebenheiten Anspruch zu machen, so verbietet uns doch die Wahrheitsliebe, mehr als das Verdienst einer zweckmäßigen Zusammenstellung und unparteiischen Erzählung in Anspruch zu nehmen. Die Pickwick-Protokolle sind unsre Quellen, und wir, sozusagen, die Wasserleitungsaktiengesellschaft. Die Arbeiten anderer haben uns mit einer ungeheuren Menge Material versehen, und wir übergeben sie der nach der Bekanntschaft mit den Pickwickiern dürstenden Öffentlichkeit wahrheitsgetreu und unverfälscht.

In diesem Sinne, und uns streng an die Überlieferung haltend, gestehen wir offen, daß wir die Einzelheiten dieses und des folgenden Kapitels dem Tagebuch des Mr. Snodgraß verdanken – Einzelheiten, die wir nun, da unser Gewissen entlastet ist, der Welt ohne weiteren Kommentar vorlegen wollen.

Die ganze Bevölkerung von Rochester und den umliegenden Ortschaften erhob sich am folgenden Morgen bei Tagesgrauen in einem Zustande der höchsten Unruhe und Aufregung von ihren Betten. Eine große Truppenschau sollte stattfinden und das Falkenauge des Kommandeurs die Manöver von einem halben Dutzend Regimentern inspizieren: Festungswerke waren errichtet, die Zitadelle sollte angegriffen und genommen und eine Mine gesprengt werden.

Mr. Pickwick war, wie unsre Leser wohl bereits aus dem kurzen Auszug aus seiner Beschreibung von Chatham ersehen haben werden, ein enthusiastischer Bewunderer der Armee. Nichts konnte ihn mehr in Entzücken versetzen, nichts mit den besonderen Gefühlen eines jeden seiner Gefährten so sehr übereinstimmen als ein solcher Anblick. Bald waren sie auf den Beinen und wanderten dem Schauplatze der Handlung zu, nach dem bereits von allen Seiten her eine ungeheure Menschenmenge strömte.

Alles deutete darauf hin, daß etwas höchst Wichtiges und Bedeutungsvolles vor sich gehen sollte. Wachposten waren ausgestellt, um den Exerzierplatz für die Truppen frei zu halten, Offiziersburschen schafften auf den Batterien Platz für die Damen, Sergeanten rannten mit Pergamentbänden umher, und Oberst Bulder galoppierte in feldmarschmäßiger Adjustierung auf und nieder, ließ sein Pferd kurbettieren und steigen und schrie sich ohne besonderen Grund heiser und blau. Offiziere flogen hin und her, sprachen mit dem Oberst, erteilten ihren Sergeanten Befehle und eilten von hinnen; sogar die Gemeinen sahen hinter ihren blanken Gewehrläufen so wichtig und geheimnisvoll aus, daß man über die hohe Bedeutung der Vorgänge keinen Augenblick in Zweifel sein konnte.

Mr. Pickwick und seine drei Gefährten stellten sich in die vordersten Reihen und harrten geduldig der Dinge, die da kommen sollten. Das Gedränge wuchs von Sekunde zu Sekunde, und die Anstrengungen, die sie machen mußten, um sich auf ihren Plätzen zu behaupten, nahmen in den zwei folgenden Stunden ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Bald drängte plötzlich alles

von hinten nach vorn, wodurch Mr. Pickwick einige Ellen weit vorwärts geschleudert wurde und dabei eine Hast und Elastizität entwickelte, die mit dem würdevollen Ernst, den man an ihm gewohnt war, in grellem Widerspruch stand. Bald ertönte ein gebieterisches "Zurück!", und das Ende eines Gewehrkolbens fiel entweder auf Mr. Pickwicks Zehe nieder, um ihm den Wink verständlicher zu machen, oder stemmte sich gegen seine Brust, um dem Befehle größeren Nachdruck zu verleihen. Dann wieder machten sich Spaßvögel das Vergnügen, mit Aufgebot ihrer ganzen Kraft gegen Mr. Snodgraß anzudrängen und ihn zu ersuchen, das Drücken doch gefälligst sein zu lassen, und einmal, als Mr. Winkle als Zeuge solcher Ungebührlichkeit seine höchste Entrüstung aussprach, schlug ihm ein Schalk von hinten den Hut über die Augen und forderte ihn auf, seinen Kopf in die Tasche zu stecken. Diese und andre handgreifliche Witze, verbunden mit der unerklärlichen Abwesenheit Mr. Tupmans, der plötzlich spurlos verschwunden war, machten ihre Lage im ganzen eher unbehaglich als angenehm und beneidenswert.

Endlich durchlief das Gemurmel die Menge, das in solchen Fällen gewöhnlich die höchste Spannung verrät. Alle Augen richteten sich nach dem Ausfalltor. Sekunden atemloser Erwartung; Fahnen flatterten lustig im Wind; Waffen glänzten in der Sonne, und Kolonne um Kolonne rückte in die Ebene vor. Die Truppen machten halt und formierten sich in Reih und Glied, Kommandoworte liefen durch die Reihen; allgemeines Präsentieren und Klirren von Gewehren, und der Kommandant, gefolgt von Oberst Bulder und zahlreichen Offizieren, galoppierte die Front auf und nieder. Die Trompeten schmetterten, die Pferde bäumten sich und wedelten mit den Schweifen; die Hunde heulten, die Menge schrie, die Truppen sammelten sich, und soweit das Auge reichte, sah man auf beiden Seiten nur eine endlose Reihe von roten Röcken und weißen Hosen, starr und regungslos.

Mr. Pickwick hatte so viel Mühe, in dem wogenden Gedränge seine Stellung zu behaupten und, wie durch ein Wunder, den Hufen der Pferde zu entgehen, daß er unmöglich Zeit fand, zu beobachten, was sich vor seinen Augen abspielte, bis die Evolutionen soweit gediehen waren. Als er aber schließlich wieder fest auf den Beinen stand, kannten seine Freude und sein Entzücken keine Grenzen.

"Kann es etwas Schöneres, etwas Herrlicheres geben?" fragte er Mr. Winkle.

"Nein", erwiderte der Angeredete, dem schon seit einer Viertelstunde ein untersetzter Mann auf den Zehen stand.

"In der Tat, ein großartiger, ein überwältigender Anblick", rief Mr. Snodgraß, in dessen Brust plötzlich das Feuer der Dichtkunst aufloderte. "Die tapfern Verteidiger des Vaterlandes im Strahlenglanz vor den friedlichen Bürgern zu sehen, die Gesichter glühend – nicht von kriegerischer Wildheit, nein, von gesitteter Disziplin –, die Augen flammend, nicht von dem rohen Feuer der Raublust oder der Rachgier, nein, von dem sanften Lichte der Humanität und Intelligenz."

Mr. Pickwick ging vollkommen in den Geist dieser Lobrede ein, konnte ihr jedoch nicht buchstäblich beipflichten, denn das sanfte Licht der Intelligenz brannte doch ziemlich schwach in den Augen der Krieger – als der Ruf ertönte: "Augen grad aus!", und die Zuschauer einige Tausend Sehorgane vor sich hatten, die ohne allen Ausdruck gerade vor sich hin starrten.

"Wir haben uns hier trefflich postiert", sagte Mr. Pickwick, sich nach allen Seiten umschauend. Die Menge hatte sich nämlich nach und nach verlaufen, und die Herren waren beinahe allein.

"Vortrefflich", bestätigten Mr. Snodgraß und Mr. Winkle.

"Was geschieht jetzt?" fragte Mr. Pickwick und setzte seine Brille auf.

"Ich – ich – glaube fast", sagte Mr. Winkle und wurde blaß, "ich glaube fast, sie wollen schießen."

"Unsinn", versetzte Mr. Pickwick hastig.

"Ich – ich – glaube wirklich, es ist so", bestätigte Mr. Snodgraß etwas unruhig.

"Unmöglich", widersprach Mr. Pickwick. Aber kaum war das Wort seinem Munde entflohen, da legte das ganze halbe Dutzend Regimenter die Gewehre an, als hätten sie alle ein und dasselbe Ziel, nämlich die Pickwickier, und gaben die fürchterlichste Salve ab, die je die Erde erschütterte oder einen ältlichen Herrn aus der Fassung brachte.

In dieser schreckensvollen Lage, auf der einen Seite dem verderblichen Feuer blanker Gewehrläufe ausgesetzt und auf der ändern von den anrückenden Truppen bedrängt, zeigte Mr. Pickwick die ganze Kaltblütigkeit und Selbstbeherrschung, die von einem großen Geiste unzertrennlich sind. Er faßte Mr. Winkles Arm, drängte sich zwischen ihn und Mr. Snodgraß und bat die Herren ernstlich, zu bedenken, daß, außer der Möglichkeit, durch den Lärm des Gehörs beraubt zu werden, vom Schießen unmittelbar keine Gefahr zu gewärtigen sei.

"Aber – aber – angenommen, einer von den Soldaten würde sich zufälligerweise vergreifen und scharf laden?" stellte ihm Mr. Winkle vor, schon bei dem bloßen Gedanken erbleichend. "Ich habe ein Zischen gehört – ssswt – hart an meinen Ohren vorbei."

"Sollten wir uns nicht lieber flach auf den Boden werfen?" fragte Mr. Snodgraß.

"Nein, nein, es ist schon vorüber", antwortete Mr. Pickwick. Seine Lippen bebten, und seine Wangen erbleichten, aber kein Wort der Furcht oder Bestürzung entflohen den Lippen des unsterblichen Mannes.

Mr. Pickwick hatte recht; das Feuer wurde eingestellt, aber kaum blieb ihm Zeit, sich wegen der Richtigkeit seiner Meinung Glück zu wünschen, als Leben in die Reihen der Krieger kam. Der heisere Ruf des Kommandos lief die Front entlang, und ehe sich noch einer der Herren in Mutmaßungen über das neue Manöver ergehen konnte, rückte das ganze halbe Dutzend Regimenter mit gefälltem Bajonett im Sturmschritt auf die Stelle zu, die Mr. Pickwick und seine Freunde einnahmen.

Der Mensch ist sterblich, und es gibt einen gewissen Punkt, über den Mannesmut nicht hinaus kann. Einen Augenblick starrte Mr. Pickwick die anrückenden Truppen durch seine Brille an, drehte ihnen dann den Rücken – um den Ausdruck, er floh, erstens als ungebührlich zu vermeiden, und zweitens, weil die Figur des Gelehrten sich durchaus nicht zu dieser Art von Rückzug eignete – und trabte von dannen, immerhin jedoch so schnell, wie es die Beschaffenheit seiner Beine erlaubte. Ja, er beeilte sich so sehr, daß er das Fürchterliche seiner Lage in seinem ganzen Umfange nicht eher erfaßte, als bis es zu spät war.

Die Truppen, die Mr. Pickwick vor wenigen Sekunden durch ihren Anmarsch außer Fassung gebracht hatten, rückten vorwärts, um den Scheinangriff der Belagerer der Zitadelle zu erwidern, und die Folge davon war, daß der Meister und seine beiden Jünger sich plötzlich zwischen zwei Linien von unabsehbarer Ausdehnung eingeschlossen sahen. Die eine rückte im Sturmschritt vor, und die andere erwartete mutig den Angriff.

"Hoi!" schrien die Offiziere der Sturmkolonnen.

"Weg da!" riefen die Offiziere der Verteidigungslinie.

"Wohin denn?" kreischten die bestürzten Pickwickier.

"Hoi! Hoi! Hoi!" war die ganze Antwort.

Es war ein Augenblick grauenvoller Verwirrung; die Erde bebte unter den Tritten der stürmenden Truppen. Ein ersticktes Gelächter; das halbe Dutzend Regimenter war nur noch ein halbes Tausend Meter entfernt, und die Sohlen von Mr. Pickwicks Stiefeln schwebten in den Lüften.

Mr. Snodgraß und Mr. Winkle hatten jeder mit bewunderungswürdiger Gewandtheit einen unfreiwilligen Purzelbaum geschlagen, und das erste, was sie sahen, war ihr hochverehrter Meister, der in einiger Entfernung seinem in lustigen Sätzen dahinrollenden Hute nachlief.

Es gibt wenige Augenblicke im menschlichen Leben, in denen man mit seinem Mißgeschick so wenig auf Verständnis oder Mitleid stößt, als wenn man seinem Hut nachläuft. Es gehört keine geringe Kaltblütigkeit und ein hoher Grad von Beurteilungskraft dazu, einen fortrollenden Hut wieder einzufangen. Eile ist unangebracht: man überrennt ihn; verfällt man in das entgegengesetzte Extrem, verliert man ihn. Da heißt es, den Flüchtling genau im Auge behalten, behutsam und vorsichtig sein, die Gelegenheit scharf abpassen, ihm allmählich vorkommen, dann plötzlich die Hand ausstrecken, ihn bei der Krempe packen und fest auf das Haupt stülpen. Und dabei nur ja freundlich lächeln, als mache einem der Vorfall genausoviel Spaß wie dem lieben Zuschauer!

Eine zarte Brise wehte, und Mr. Pickwicks Hut rollte spielend dahin. Der Wind blies stärker und Mr. Pickwick desgleichen, und lustig schoß der Hut dahin, wie das Fischlein in der klaren Flut, und wäre wohl außer seines Herrn Bereich gerollt, hätte nicht in dem Augenblick, als Mr. Pickwick eben im Begriff stand, ihn seinem Schicksale zu überlassen, eine höhere Hand eingegriffen.

Mr. Pickwick war nämlich völlig erschöpft und, wie gesagt, eben im Begriff, die Jagd aufzugeben, als der Hut mit einiger Heftigkeit an das Rad eines Wagens getrieben wurde, der neben einem halben Dutzend anderer Fuhrwerke stand, und zwar an der Stelle, auf die der Gelehrte zusteuerte. Seinen Vorteil wahrnehmend, sprang Mr. Pickwick rasch vor, versicherte sich seines Eigentums, stülpte es auf seinen Kopf und hielt inne, um Atem zu schöpfen. Noch keine halbe Minute hatte er so dagestanden, da hörte er sich laut beim Namen rufen und erkannte mit einem Male die Stimme Mr. Tupmans. Er blickte auf und sah ein Bild, das ihn mit Verwunderung und Freude erfüllte.

In einer offenen Halbchaise, deren Pferde ausgespannt waren, um mehr Platz auf dem engen Raum zu schaffen, saß ein stattlicher alter Gentleman in einem blauen Rock mit Wanken Knöpfen, Manchesterbeinkleidern und Stulpenstiefeln, zwei junge Damen mit Schleier und Federhüten, ein junger Herr, der in eine der beiden jungen Damen mit Schleier und Federhüten verliebt zu sein schien, eine Dame von schwer abzuschätzendem Alter – wahrscheinlich die Tante der Vorerwähnten – und Mr. Tupman, so behaglich und ungeniert, als ob er von jeher zur Familie gehört hätte. Hinten auf der Chaise war ein Korb von ansehnlicher Größe aufgepackt – einer von jenen Körben, die in einem kontemplativen Geiste Vorstellungen von kaltem Geflügel, Zungen und Weinflaschen erwecken –, und auf dem Bock saß in einem Zustand von Schlaftrunkenheit ein fetter rotbackiger Junge, den kein spekulativer Beobachter einen Augenblick betrachten konnte, ohne in ihm nicht mit Sicherheit eine Person zu erkennen, die dazu berufen sein mußte, den Inhalt des vorerwähnten Korbes zur geeigneten Zeit zutage zu fördern.

Mr. Pickwick hatte kaum einen hastigen Blick auf diese anziehenden Gegenstände geworfen, als er abermals von seinem treuen Schüler begrüßt wurde.

"Pickwick, Pickwick", rief Mr. Tupman, "geschwind, kommen Sie herauf."

"Kommen Sie, mein Herr. Bitte, kommen Sie doch", sagte auch der stattliche Gentleman. "Joe! – Der verdammte Junge, jetzt schläft er wieder – Joe, laß den Tritt hinunter."

Der fette Junge schob sich langsam vom Bock, ließ den Tritt nieder und hielt einladend den Wagenschlag offen. In diesem Augenblicke erschienen Mr. Snodgraß und Mr. Winkle.

"Platz genug für alle, meine Herren. Zwei innen; einer außen. Joe, mach Platz auf dem Bock. Nun, Sir, kommen Sie!" – Der stattliche Gentleman streckte seinen Arm aus und half zuerst Mr. Pickwick und dann Mr. Snodgraß in den Wagen. Mr. Winkle stieg auf den Bock, der Junge setzte sich daneben und versank sofort in Schlummer.

"Meine Herren", sagte der stattliche Gentleman, "außerordentliches Vergnügen. Kenne Sie sehr gut, meine Herren, wenn Sie sich auch vielleicht meiner nicht mehr erinnern, brachte letzten Winter mehrere Abende in Ihrem Klub zu – traf diesen Morgen unvermutet meinen Freund Mr. Tupman und war sehr erfreut, ihn zu sehen. Nun, Sir, und wie befinden Sie sich? Sehen vortrefflich aus – auf Ehre!"

Mr. Pickwick dankte für das Kompliment und schüttelte dem freundlichen Herrn mit den Stulpenstiefeln herzlich die Hand.

"Nun, und wie geht es Ihnen, Sir?" fragte der stattliche Gentleman und wandte sich mit väterlicher Teilnahme an Mr. Snodgraß. "Vortrefflich? – Nun, das ist schön – das ist schön. Und wie geht es Ihnen, Mr. Winkle. Gut? Freut mich zu hören. Freut mich wirklich ungemein. Meine Töchter, meine Herren – meine Deerns, und dies ist meine Schwester, Miß Rachel Wardle. Sie ist immer noch Fräulein, so leid es ihr auch tut. Fräulein! – Sie verstehen. Ha?" Der stattliche Gentleman stieß Mr. Pickwick vertraulich mit dem Ellenbogen in die Rippen und lachte herzlich.

"Aber Bruder!" flötete Miß Wardle mit einem bittenden Blick.

"Freilich, freilich", erwiderte der stattliche Gentleman. "Stimmt doch, oder nicht? Pardon, meine Herren, hier mein Freund Mr. Trundle. So, und jetzt kennen sich die Herrschaften, und da können wir's uns ja bequem machen und sehen, was da drüben alles vorgeht; dächte ich jedenfalls!"

Der stattliche Gentleman setzte seine Brille auf, Mr. Pickwick nahm sein Fernglas, und alles stand aufrecht im Wagen und sah über die Schulter des Vordermannes den Evolutionen der Truppen zu.

Das Manöver war in vollem Gang. Man sah eine Reihe Soldaten über die Köpfe einer andern wegfeuern und davonrennen, Karrees bilden und die Offiziere in die Mitte nehmen. Dann wurde an Strickleitern auf der einen Seite der Schanze hinab- und auf der andern wieder hinaufgeklettert, man riß Barrikaden von Schanzkörben nieder, kurz, benahm sich so tapfer wie nur irgend möglich. Ungeheure Kanonen wurden mit Instrumenten, die wie riesige Schornsteinfegerwische aussahen, geladen, und die Vorbereitungen, bis sie losgeschossen wurden, und endlich gar das Abbrennen selbst waren mit einem so entsetzlichen Lärm verbunden, daß die Lüfte vom Angstgeschrei der Damen widerhallten. Die jungen Misses Wardle waren so erschrocken, daß Mr. Trundle eine von ihnen stützen mußte, während Mr. Snodgraß der andern seine Schulter lieh und Mr. Wardles Schwester einen solchen Nervenschock bekam, daß es Mr. Tupman für unumgänglich notwendig hielt, seinen Arm um ihre Taille zu legen, um sie aufrecht zu halten. Alles war in der größten Aufregung, nur der fette Junge nicht, der so sanft fortschlief, als wäre der Kanonendonner ein Wiegenlied.

"Joe, Joe!" rief der stattliche Gentleman, als die Zitadelle genommen war und Belagerer und

Belagerte sich zum Essen lagerten. "Verdammter Junge, schläft er schon wieder. Bitte, möchten Sie ihn nicht ein bißchen in die Waden zwicken, Sir, anders ist er nicht zu erwecken. So, besten Dank, Sir. Den Korb ausgepackt, Joe!"

Der fette Junge rutschte vom Bock herunter und begann den Korb auszuleeren, wobei er einen größeren Eifer entfaltete, als man bei seiner Trägheit von ihm hätte erwarten können.

"Jetzt müßten wir allerdings zusammenrücken", sagte der stattliche Gentleman.

Darauf wurden zunächst viele Witze über die weiten Ärmel der Damen gemacht, die jetzt wohl sehr zerdrückt werden würden, und die Damen erröteten ausgiebig über die scherzhaften Einladungen, sie möchten sich doch den Herren auf den Schoß setzen, bis endlich die ganze Gesellschaft richtig Platz in dem Wagen gefunden hatte und der stattliche Gentleman den Inhalt des Korbes aus den Händen des fetten Jungen entgegennahm, der zu diesem Zweck hinten auf die Achse gestiegen war.

"Jetzt, Joe, Messer und Gabeln!"

Die Messer und Gabeln wurden übergeben und die Damen und Herren im Wagen und Mr. Winkle außen auf dem Bock mit diesen nützlichen Werkzeugen versehen.

"Teller, Joe, Teller!"

Die Teller wurden auf gleiche Weise verteilt.

"Jetzt, Joe, das Geflügel. Verdammter Junge, schläft er schon wieder. Joe, Joe!" – Einige Winke mit einem Stock auf den Kopf, und der fette Junge erwachte langsam aus seiner Schlaftrunkenheit. – "Geschwind, gib die Eßwaren her!"

Es lag etwas in dem Klange der letzten Worte, was den Schmalz Jüngling lebendig machte. Er sprang auf und starrte mit schwerem Auge, aus den dicken Pausbacken hervorblinzeln, heiß und gierig auf die Speisen, die er dem Korbe entnahm.

"Nun, mach fix!" rief Mr. Wardle, denn der fette Junge warf äußerst verliebte Blicke auf einen Kapaun, von dem er sich kaum trennen zu können schien. Mit einem tiefen Seufzer und einem glühenden Blick auf den wohlgemästeten Vogel übergab er ihn endlich mit widerstrebender Hand seinem Herrn.

"So ist's recht – sieh genau nach. Jetzt die Zunge – die Taubenpastete. Den Kalbsbraten und den Schinken nicht vergessen – und die Hummern. Nimm den Salat aus dem Tuche, so, und die Servietten." Dies waren die hastigen Befehle, die Mr. Wardles Lippen entströmten, während er die genannten Gegenstände in Empfang nahm und jedem eine Menge Teller in die Hand gab oder auf die Knie setzte.

"Na, ist das nicht fein?" fragte der heitere Mann, als das Werk der Zerstörung begonnen hatte.

"Fein!" sagte Mr. Winkle und zerlegte sein Huhn auf dem Bock.

"Glas Wein gefällig?"

"Wenn ich bitten darf."

"Ich will Ihnen lieber eine Flasche hinaufreichen, oder?"

"Sie sind sehr gütig."

"Joe!"

"Ja, Sir?" Joe schlief diesmal nicht, weil er soeben ein Kalbfleischpastetchen stibitzt hatte.

"Flasche Wein dem Herrn auf dem Bock. Wohl bekomm's, Sir."

"Danke."

Mr. Winkle leerte sein Glas und stellte die Flasche neben sich.

"Darf ich mir gestatten, mein Herr?" sagte Mr. Trundle zu Mr. Winkle.

"Prosit!" antwortete Mr. Winkle. Die beiden Herren stießen miteinander an, und die ganze Gesellschaft beteiligte sich.

"Wie die liebe Familie mit dem fremden Herrn kokettiert!" flüsterte Miß Wardle, die Tante, mit echtem Altjungferneid ihrem Bruder zu.

"Wüßte nicht", sagte aufgeräumt der alte Herr. "Finde es ganz natürlich; sozusagen – nichts Außergewöhnliches. Mr. Pickwick, etwas Wein gefällig?"

Mr. Pickwick, inzwischen tief in den Bauch einer Taubenpastete eingedrungen, nahm dankend an.

"Liebe Emilie", verwies die Jungfer Tante mit Gouvernantenmiene, "sprich doch nicht so laut, Kind."

"Aber Tante!"

"Die Tante und der kleine alte Herr wollen, glaube ich, allein das Recht haben zu reden", flüsterte Miß Isabella Wardle ihrer Schwester Emilie zu. Die jungen Damen lachten herzlich, und die alte bemühte sich, liebenswürdig auszusehen, konnte es aber nicht zuwege bringen.

"Junge Mädchen sind so lebhaft", sagte sie zu Mr. Tupman mit einer Miene des Bedauerns, als ob Lebhaftigkeit Konterbande und, ohne höhere Erlaubnis, sündhaft und verbrecherisch wäre.

"Gewiß, wohl", entgegnete Mr. Tupman in einem Ton, der der erwarteten Antwort nicht ganz entsprach. "Es ist entzückend."

"Hm!" erwiderte die jungfräuliche Tante etwas verstimmt.

"Darf ich mir erlauben?" fragte Mr. Tupman säuselnd, berührte Tante Rachels reizendes Händchen und hielt die Flasche empor. "Darf ich mir erlauben?"

"Ach, mein Herr!"

Mr. Tupmans Augen leuchteten vielsagend, und Miß Rachel drückte Besorgnis aus, man könnte schon wieder Kanonen losschießen, in welchem Falle sie natürlich abermals auf den Beistand des Herrn rechnen würde.

"Halten Sie meine Nichten für hübsch?" flüsterte sie zärtlich.

"Ausnehmend, wenn ihre Tante nicht hier wäre", versetzte der gewandte Pickwickier mit einem Glutblick.

"Oh, Sie Schlimmer! – Aber wirklich, wenn ihr Teint ein wenig lebhafter wäre, glauben Sie nicht, sie würden nicht übel aussehen? – Bei künstlichem Licht, meine ich."

"Sicherlich", erwiderte Mr. Tupman zerstreut.

"Oh, Sie Spötter – ich weiß, worauf Sie anspielen."

"Worauf denn?" fragte Mr. Tupman, der sich einen Augenblick gar nichts gedacht hatte.

"Sie wollten sagen, Isabella hält sich, schlecht – ihr Männer seid so scharfe Beobachter. Ja, ja, es ist so; man kann es nicht leugnen, und gewiß, wenn es etwas gibt, was ein Mädchen entstellt, so ist es eine schlechte Haltung. Wie oft habe ich ihr gesagt, wenn sie nur ein bißchen älter sein wird, wird es sie geradezu verunstalten. Ja, ja, Sie sind ein Spötter!"

Mr. Tupman hatte nichts dagegen, so wohlfeil zum Rufe eines Frauenkenners zu kommen. Er setzte eine schlaue Miene auf und lächelte geheimnisvoll.

"Welch ein sarkastisches Lächeln!" sagte Miß Rachel im Tone der Bewunderung. "Ich versichere Ihnen, ich fürchte mich vor Ihnen."

"Sie fürchten sich vor mir!?"

"Oh, Sie können mir nichts verbergen; ich weiß, was dieses Lächeln zu bedeuten hat. – Oh, wie gut!"

"Was denn?" fragte Mr. Tupman, der selbst nicht den mindesten Begriff davon hatte.

"Sie meinen", flüsterte die liebenswürdige Tante, "Sie meinen, Isabellas schlechte Haltung ist ebenso schlimm wie Emiliens Dreistigkeit. Ja, ja, sie ist sehr vorlaut! Sie können sich nicht denken, was mir das zuweilen für Sorgen macht – ich weine oft stundenlang deswegen. – Mein lieber Bruder ist so gut, so arglos, daß er es gar nicht sieht. Ach, wenn er es gewahr würde, es müßte ihm sicher das Herz brechen. Ich wollte, ich könnte mir einreden, es wäre nur eine schlechte Angewohnheit. Ach, wenn es so wäre!" – Die zärtliche Verwandte stieß einen tiefen Seufzer aus und schüttelte hoffnungslos den Kopf.

"Ich möchte wetten, die Tante spricht von uns", flüsterte Miß Emilie Wardle ihrer Schwester zu. "Sie sieht so boshaft aus."

"Glaubst du?" fragte Isabella. "Hm! Tante, liebe Tante!"

"Was, mein Liebling?"

"Ich fürchte so, du wirst dich erkälten, Tante. Binde dir doch ein seidenes Tuch um dein liebes altes Gesicht. Du mußt dich in acht nehmen, denk an deine Jahre!"

So wohlverdient diese kleine Züchtigung auch sein mochte, soviel Rachsucht klang aus ihr. Auf welche Weise sich die Entrüstung der Tante wieder Luft gemacht haben würde, ist schwer zu erraten, aber zum Glück gab Mr. Wardle unabsichtlich der Aufmerksamkeit der Gesellschaft eine andre Richtung, indem er laut nach Joe rief.

"Verdammter Junge, schläft er schon wieder."

"Ein höchst seltsamer Knabe das", bemerkte Mr. Pickwick, "ist er immer so schläfrig?"

"Schläfrig?!" sagte der alte Herr. "Er schläft den ganzen Tag. Er schläft beim Gehen ein und schnarcht, wenn er bei Tisch serviert."

"Sehr seltsam", bemerkte Mr. Pickwick.

"Ja, in der Tat, seltsam", versetzte der alte Herr. "Ich bin stolz auf den Jungen – ich würde mich unter keiner Bedingung von ihm trennen, wahrhaftig; es ist ein Naturspiel! He, Joe – Joe, räum die Sachen ab und mach eine neue Flasche auf – hörst du?"

Der fette Junge erwachte, öffnete die Augen, würgte das ungeheure Stück Taubenpastete hinunter, an dem er gerade gekaut hatte, als ihn der Schlaf übermannt, und kam langsam dem Befehl seines Herrn, auf die Überbleibsel des Mahles schielend, nach und räumte das Geschirr in

den Korb. Eine frische Flasche erschien und wurde alsbald geleert; der Korb kam wieder auf seinen alten Platz, der fette Junge stieg auf den Bock, die Brillen und Ferngläser wurden abermals hervorgenommen, und die Manöver der Armee begannen aufs neue. Die Geschütze brüllten, die Damen kreischten, eine Mine flog zur allgemeinen Befriedigung auf, und Militär und Gesellschaft traten den Heimweg an.

"Ich hoffe", sagte der alte Herr beim gemeinsamen Händen schütteln, als das Schauspiel zu Ende war, "ich hoffe, wir sehen uns also morgen."

"Ganz bestimmt", erwiderte Mr. Pickwick.

"Sie haben doch meine Adresse?"

"Manor Farm, Dingley Dell", sagte Mr. Pickwick, sein Taschenbuch zu Rate ziehend.

"Stimmt", versetzte der alte Herr, "und ich gedenke, Sie vor einer Woche nicht fortzulassen. Sie müssen alles besichtigen, was irgend sehenswert ist. Wenn Ihnen am Landleben etwas liegt, so kommen Sie nur zu mir, dort finden Sie es in Hülle und Fülle. Joe – verdammter Junge, schläft er schon wieder – Joe, hilf Tom einspannen."

Die Pferde wurden eingespannt, der Kutscher bestieg seinen Bock, der fette Junge rutschte an seine Seite, man verabschiedete sich allseits, und der Wagen rollte von dannen. Als die Pickwickier sich umwandten, um einen letzten Blick auf die Scheidenden zu werfen, fielen die Strahlen der untergehenden Sonne eben auf deren Gesichter und beleuchteten die Gestalt des fetten Jungen. Sein Kopf war ihm auf die Brust gesunken, und er schlummerte fest.

Sechstes Kapitel

Ein kurzes Kapitel, in dem unter anderem berichtet wird, wie Mr. Pickwick sich verleiten ließ, zu kutschieren, und Mr. Winkle, zu reiten, und wie sie beide damit zurechtkamen.

Hell und heiter war der Himmel, balsamisch war die Luft, und alles ringsum lieblich anzuschauen, als Mr. Pickwick, in den Anblick der herrlichen Natur versunken, an dem Geländer der Brücke von Rochester lehnte und auf das Frühstück wartete. Die Landschaft bot in der Tat einen so reizenden Anblick, daß sie wohl auch auf ein weniger beschauliches Gemüt einen tiefen Eindruck gemacht haben würde.

Dem Beschauer zur Linken lag eine verfallene Mauer, an manchen Stellen zusammengestürzt und an ändern in schweren Massen über das schmale Ufer vorhängend. Die ausgezackten und scharfumrissenen Uferfelsen bedeckten dichte Büschel von Seegrass, die in jedem Lufthauch erzitterten, und der grüne Efeu rankte sich melancholisch um das düstere, verfallene Gemäuer. – Im Hintergrund erhob sich das alte Schloß mit seinen dachlosen Türmen, die massiven Mauern zerbröckelt, ebenso stolz von früherer Macht erzählend wie damals, als es vor siebenhundert Jahren von Waffenklang oder festlichen Gelagen widerhallte. Auf beiden Seiten dehnten sich die Ufer der Medway, mit Saatfeldern und Wiesen bedeckt, hier und dort von einer Windmühle oder einer fernen Kirche unterbrochen; soweit das Auge reichte, eine volle und bunte Landschaft, deren Reiz die wechselnden Schatten noch erhöhten, die darüber hineilten, wie die leichten Wolken in dem Licht der Morgensonne fortzogen. – Der geräuschlos dahingleitende Fluß spiegelte das klare Himmelsblau, und die Ruder der Fischer tauchten mit hellem, plätscherndem Ton in das "Wasser, wie die plumpen, aber pittoresken Boote langsam stromabwärts trieben.

Ein tiefer Seufzer und ein leichter Schlag auf die Schulter weckten Mr. Pickwick aus seinen angenehmen Träumen, in die ihn diese Szenerie eingewiegt hatte, und als er sich umwandte, stand der trübsinnige Jemmy vor ihm.

"Sie betrachten die Gegend, Sir?"

"Jawohl", versetzte Mr. Pickwick.

"Und freuen sich, daß Sie so früh aufgestanden sind?"

Mr. Pickwick nickte stumm.

"Ach, man sollte immer früh aufstehen, um die Sonne in ihrem vollen Glänze zu genießen, denn sie strahlt selten so hell tagsüber. Der Morgen des Tages und der Morgen des Lebens gleichen sich nur zu sehr."

"Sehr richtig, Sir", sagte Mr. Pickwick.

"Wie oft pflegt man zu sagen", fuhr der Trübsinnige fort, "der Tag fängt zu schön an, um so zu bleiben, und wie gut läßt sich das auf unser tägliches Leben anwenden! O Gott, was würde ich darum geben, wenn ich die Tage meiner Kindheit zurückrufen oder sie für immer vergessen könnte!"

"Sie haben viel Trauriges erlebt?" fragte Mr. Pickwick teilnehmend.

"Allerdings", versetzte der Trübsinnige hastig, "mehr als jemand, der mich jetzt kennt, für möglich halten sollte." Er schwieg einen Augenblick und setzte dann hinzu: "Hat Sie wohl je an einem solchen Morgen schon der Gedanke beschlichen, daß im Ertrinken Friede und Seligkeit liegen könnte?"

"Gott steh mir bei, nein", erwiderte Mr. Pickwick, einen Schritt von der Balustrade zurücktretend, weil ihn der Gedanke an die Möglichkeit erschreckte, der Trübsinnige könnte ihn hinunterschleudern, um ihn den Versuch machen zu lassen.

"Ich bin schon oft mit dem Gedanken umgegangen", fuhr der Trübsinnige fort, ohne auf Mr. Pickwicks Bewegung zu achten. "Die stille kühle Flut scheint mir eine Einladung zur Ruhe und zum Frieden zu murmeln. – Ein Sprung – ein Plätschern – ein kurzer Kampf – ein Wasserwirbel, der allmählich abnimmt und immer kleinere Wellen wirft – die Gewässer schließen sich, und alles Erdenleid ist vorüber."

Die eingesunkenen Augen des Trübsinnigen leuchteten auf, während er so sprach; doch seine momentane Erregung wich sogleich wieder seiner gewohnten Ruhe, und er fuhr gelassen fort:

"Genug davon! Ich möchte wegen etwas ändern mit Ihnen sprechen. Sie baten mich vorgestern abend, Ihnen vorzulesen, und hörten aufmerksam zu ..."

"Allerdings", versetzte Mr. Pickwick, "und ich meinte wirklich ..."

"Ich habe nicht gefragt, um Ihr Urteil zu hören, und ich bedarf dessen nicht", unterbrach ihn der Trübsinnige. "Sie reisen zum Vergnügen und zur Belehrung. Was meinen Sie, wenn ich Ihnen ein interessantes Manuskript mitteilte? – Doch merken Sie wohl, interessant, nicht etwa wegen seines schauerlichen und unwahrscheinlichen Inhalts, sondern als ein Blatt aus der Romantik des wirklichen Lebens. Würden Sie es wohl dem Klub mitteilen, den Sie so häufig erwähnten?"

"Sicherlich", erwiderte Mr. Pickwick, "wenn Sie es wünschen. Es würde sodann den Klubakten einverleibt werden."

"Also gut", sagte der Trübsinnige und fragte nach Mr. Pickwicks Adresse.

Mr. Pickwick nannte seine und seiner Freunde wahrscheinliche Reiseroute, der Trübsinnige notierte sie sorgfältig in einem schmutzigen Taschenbuch, lehnte Mr. Pickwicks Einladung zum Frühstück ab, begleitete ihn bis zum Gasthof und ging dann langsam seines Weges.

Mr. Pickwick wurde bereits von seinen drei Reisegefährten beim Frühstück erwartet, das ihrer, trefflich serviert, im Speisesaal harrte. Sie nahmen Platz, und gekochter Schinken, Eier, Tee und Kaffee begannen mit einer Schnelligkeit zu verschwinden, die sowohl von der Vorzüglichkeit der Speisen wie von dem guten Appetit der Reisenden Zeugnis ablegte.

"Aber jetzt müssen wir an Manor Farm denken", sagte Mr. Pickwick. "Wie wollen wir die Reise dorthin machen?"

"Es wäre vielleicht das beste, wenn wir den Kellner darüber fragten", meinte Mr. Tupman, und so wurde denn der Kellner gerufen.

"Dingley Dell – fünfzehn Meilen, meine Herren – Feldwege – Postpferde, meine Herren?"

"In einer Postchaise würden nur zwei von uns Platz haben", gab Mr. Pickwick zu bedenken.

"Allerdings, Sir – bitte um Entschuldigung, Sir – sehr hübscher vierrädriger Wagen hier, Sir – Sitze innen für zwei Herren – einer zum Kutschieren – oh, ich bitte um Vergebung, Sir – das würde ja auch nur für drei genügen."

"Was ist da zu tun?" fragte Mr. Snodgraß.

"Vielleicht beliebt es einem von den Herren, zu reiten?" versetzte der Kellner mit einem Blick auf Mr. Winkle. "Sehr gute Reitpferde, Sir. Wenn einer von Mr. Wardles Leuten nach Rochester kommt, kann er die Pferde und den Wagen zurückbringen, Sir."

"Das läßt sich hören", meinte Mr. Pickwick. "Winkle, wollen Sie reiten?"

In den verborgensten Tiefen von Mr. Winkles Herzen stiegen große Bedenken auf, aber da er sich um keinen Preis etwas vergeben wollte, erwiderte er sogleich mit der größten Zuversicht:

"Mit Vergnügen. Ich ziehe diese Art zu reisen sogar jeder ändern vor."

Mr. Winkle hatte sein Schicksal herausgefordert, und jetzt gab es natürlich kein Zurück mehr.

"Also lassen Sie alles für elf Uhr vorbereiten", befahl Mr. Pickwick.

"Sehr wohl, Sir", versetzte der Kellner und entfernte sich.

Nach dem Frühstück verfügten sich die Reisenden auf ihre Zimmer, um die Kleider zu wechseln und ihre Effekten einzupacken. Mr. Pickwick hatte seine Vorbereitungen beendet und betrachtete eben vom Fenster des Gastzimmers aus die Vorübergehenden auf der Straße, da trat der Kellner ein und meldete, der Wagen stünde bereit; wie zur Bestätigung dieser Meldung wurde im gleichen Augenblick der Wagen vor dem Hotel sichtbar.

Es war ein seltsamer, kleiner grüner Kastenwagen auf vier Rädern mit einem Sitz für zwei Personen, so eng und niedrig wie eine Schublade, und einem hohen Bock, der freilich nur einen Sitzplatz aufwies. Er wurde von einem Braunen gezogen, dessen Knochenbau zwar riesenhaft, aber sonst durchaus ebenmäßig war. Daneben stand ein Stallknecht mit einem anderen Riesengaul – offenbar einem nahen Verwandten des ersten –, den man für Mr. Winkle gesattelt hatte.

"Lieber Gott", rief Mr. Pickwick aus, als er mit seinen Freunden vor die Tür trat, "lieber Gott, wer soll denn kutschieren? Daran habe ich ja gar nicht gedacht."

"Natürlich Sie", sagte Mr. Tupman.

"Ich?"

"Bloß keine Angst nicht, Sir", warf der Stallknecht ein. "Garantiert lammfromm; mit dem würde ja ein Kind fertig werden."

"Er ist also nicht scheu?" fragte Mr. Pickwick.

"Scheu, Sir? – Der scheut nicht, und wenn er an einem ganzen Wagen voll Affen mit verbrannten Schwänzen vorbei müßte."

Diese Versicherung zerstreute die letzten Bedenken; Mr. Tupman und Mr. Snodgraß stiegen ein, und Mr. Pickwick erklimm den Bock.

"Nun, Glanz-Willem", sagte der Stallknecht zu seinem Adjunkten, "gib dem Herrn die Zügel."

Der Glanz-Willem, wahrscheinlich wegen seines angepappten Haares und seines fettschimmernden Gesichtes so genannt, legte die Zügel in Mr. Pickwicks linke Hand, und der Stallknecht drückte ihm die Peitsche in die rechte.

"Brrr!" rief Mr. Pickwick, als der gigantische Vierfüßler eine entschiedene Neigung an den Tag legte, den Wagen nach rückwärts in die Fenster des Gastzimmers zu drängen.

"Brrr!" wiederholten Mr. Snodgraß und Mr. Tupman aus dem Wagen.

"s is bloß Stallfeuer, Sir", sagte der Oberstallknecht ermutigend. "Halt ihn fest, Willem!"

Der Adjunkt tat der Lebhaftigkeit des Tieres Einhalt, und der Stallknecht trat zu Mr. Winkle, um ihm beim Aufsteigen behilflich zu sein.

"Auf der ändern Seite, Sir, wenn's gefällig ist", sagte er.

"Mir scheint, gar, der Herr steigt rechts auf", murmelte grinsend ein Postknecht zur unendlichen Erheiterung des Kellners.

So belehrt, kletterte Mr. Winkle in den Sattel, ungefähr mit der Leichtigkeit, mit der er seitlich an einem Linienschiff aufgeentert wäre.

"Alles in Ordnung?" fragte Mr. Pickwick mit einem dunkeln Vorgefühl, daß die Verwirrung jetzt erst recht losgehen würde.

"Alles in Ordnung!" antwortete Mr. Winkle mit beklommener Stimme.

"Also fertig!" sagte der Stallknecht. "Nur die Zügel nicht loslassen, Sir."

Und fort rollte der Wagen, und fort sprengte Mr. Winkle, zum größten Gaudium des ganzen dienenden Gasthofpersonals.

"Warum geht er denn immer seitwärts?" rief Mr. Snodgraß im Wagen Mr. Winkle im Sattel zu.

"Es ist mir unerklärlich", erwiderte Mr. Winkle, dessen Pferd in der seltsamsten Weise, den Kopf nach der einen und den Schweif nach der ändern Seite der Straße gekehrt, einhertravensierte.

Mr. Pickwick hatte keine Zeit, dies oder sonst irgend etwas zu beachten, da seine gesamten körperlichen und geistigen Fähigkeiten auf die Zügelung seines eignen Pferdes konzentriert waren, das die sonderbarsten Eigenschaften entfaltetete, die zwar für jeden Zuschauer äußerst interessant, für die Insassen des Wagens aber nicht im gleichen Maße unterhaltend waren. Abgesehen davon, daß es auf eine höchst lästige und für Mr. Pickwick sehr peinliche Weise den Kopf beständig in die Höhe warf und sich so stark in die Zügel legte, daß der Gelehrte sie kaum festzuhalten vermochte, zeigte es auch eine sonderbare Neigung, bald plötzlich einen Seitensprung zu machen, bald ebenso plötzlich wieder stillzustehen und dann wieder etliche Minuten hindurch so rasch davonzurasen, daß an ein Halten nicht zu denken war.

"Was will es denn eigentlich nur?" sagte Mr. Snodgraß, als das Pferd dieses Manöver zum zwanzigsten Male wiederholte.

"Das weiß der Himmel!" versetzte Mr. Tupman. "Es hat ganz den Anschein, als ob es scheute. Meinen sie nicht auch?"

Mr. Snodgraß hatte eine Antwort auf der Zunge, als er durch den Ausruf Mr. Pickwicks: "O Gott, ich habe die Peitsche verloren!" unterbrochen wurde.

"Heda!" rief Mr. Snodgraß, als Mr. Winkle auf seinem hohen Roß herantrabte, den Hut über die Ohren gezogen und von der heftigen Bewegung ganz zusammengesüttelt. "Ach, lieber Winkle, bitte, heben Sie doch die Peitsche auf!"

Mr. Winkle ruderte mit den Zügeln, bis er ganz blau im Gesicht war, und als es ihm endlich gelang, das Schlachtroß zum Stehen zu bringen, stieg er ab, reichte Mr. Pickwick die Peitsche und schickte sich an, wieder aufzusteigen.

Ob nun das Riesentier bei seinem Übermaß an Temperament ein Verlangen fühlte, sich mit Mr.

Winkle einen kleinen unschuldigen Scherz zu erlauben, oder ob es ihm plötzlich einfiel, daß es die Reise zu seinem Vergnügen ebensogut ohne Reiter vollenden könnte – sind Fragen, die wir natürlich nicht mit Bestimmtheit zu beantworten imstande sind. So viel ist jedenfalls gewiß, daß, welche Beweggründe auch in seiner Seele wirkten, Mr. Winkle kaum den Fuß in den Steigbügel gesetzt hatte, als es durch eine rasche Bewegung die Zügel über den Kopf schnellte und um ihre volle Länge zurückwich.

"Ruhig, ruhig, mein gutes Tier", rief Mr. Winkle besänftigend, "komm, gutes altes Pferd!"

Allein "das gute Tier" war taub gegen Schmeichelei. Je mehr sich Mr. Winkle bemühte, sich ihm zu nähern, desto mehr wich es zurück, allen Kosenamen, zum Trotz. Wohl zehn Minuten drehten sich Mr. Winkle und das Pferd im Kreise herum und waren nach dieser Zeit noch ebenso weit voneinander entfernt wie bei Beginn – eine höchst peinliche Sache in Anbetracht des Umstandes, daß auf der einsamen Landstraße auf Beistand nicht zu rechnen war.

"Was soll ich nur tun?" rief Mr. Winkle, nachdem er seine Experimente noch eine geraume Zeit vergeblich fortgesetzt hatte. "Ich kann dem Luder nicht beikommen."

"Sie werden wohl am besten tun, es zu führen, bis wir zu einem Schlagbaum kommen", riet ihm Mr. Pickwick.

"Aber wenn es nicht geht!" rief Mr. Winkle zurück. "Kommen Sie doch und halten Sie es."

Mr. Pickwick, immer die Güte und Gefälligkeit selbst, warf seinem Gaul die Zügel über den Rücken, stieg vom Bocke und eilte, Mr. Snodgraß und Mr. Tupman im Wagen zurücklassend, seinem unglücklichen Gefährten zu Hilfe.

Kaum sah jedoch das Reitpferd Mr. Pickwick mit der Peitsche in der Hand herankommen, als es seine vorher kreisende Bewegung in eine so entschieden retrograde verwandelte, daß es Mr. Winkle, der immer noch das Ende der Zügel festhielt, fast im Trabe mit sich fortriß. – Mr. Pickwick wollte ihm zu Hilfe eilen, doch je schneller er vorwärts lief, desto schneller ging das Pferd rückwärts. Es scharrte dabei mit den Hufen, wühlte den Staub auf, und endlich mußte Mr. Winkle, dem die Arme fast ausgerissen wurden, die Zügel fahrenlassen. Das Pferd stutzte, schüttelte den Kopf, machte kehrt, trabte ruhig nach Rochester zurück und überließ es Mr. Winkle und Mr. Pickwick, sich gegenseitig in stummer Bestürzung anzustarren. Ein rasselndes Geräusch in einer kleinen Entfernung erregte jetzt ihre Aufmerksamkeit. Sie blickten auf.

"Gott steh mir bei!" rief Mr. Pickwick, außer sich vor Entsetzen. "Jetzt, geht auch das andre durch."

Es war nur zu wahr. Das sich selbst überlassene Tier, durch den Lärm erschreckt, jagte mit dem Wagen davon. Mr. Tupman sprang in die Hecke, Mr. Snodgraß folgte seinem Beispiel, und das Pferd schmetterte den Wagen an ein Brückengeländer, daß die Räder von den Achsen fielen und der Kutschkasten von dem Bock getrennt wurde. Dann blieb es stehen und betrachtete mit Seelenruhe die Verheerung, die es angerichtet hatte.

Die erste Sorge Mr. Pickwicks und Mr. Winkles war natürlich, ihren unglücklichen Freunden beizuspringen, wobei sie sich zu ihrer großen Beruhigung davon überzeugten, daß es nur ein paar Risse an den Kleidern und Hautabschürfungen gesetzt hatte. Dann war das Pferd aus seinem Geschirr zu entwirren. – Nach Beendigung dieses komplizierten Geschäftes gingen sie langsam weiter, das Roß am Zaum mit sich führend, und überließen den Wagen seinem Schicksal.

Nach Verlauf einer Stunde erreichten sie ein kleines Wirtshaus, vor dem zwei Ulmen, eine Krippe und ein Pfahl mit einem Schilde standen, dahinter ein kleiner zusammengestürzter

Heuschober und daneben ein Küchengarten. Baufällige Scheunen und Nebenbauten zierten die Aussicht. Im Garten arbeitete ein rothaariger Mann.

"He, Sie da! Hallo!" rief Mr. Pickwick.

Der Rotkopf richtete sich auf, hielt die Hand über die Augen und starrte Mr. Pickwick und seine Gefährten eine geraume Weile gleichgültig an.

"Hallo!" wiederholte Mr. Pickwick.

"Hallo!" war die Antwort des Rotkopfs.

"Wie weit ist es bis nach Dingley Dell?"

"So um sieben Meilen rum."

"Ist der Weg gut?"

"Nein."

Nach dieser kurzen Antwort fing der rotköpfige Mann gleichgültig wieder an zu arbeiten.

"Wir möchten gern dieses Pferd hier einstellen; das geht doch hoffentlich – wie?" fragte Mr. Pickwick.

"Das Pferd einstellen möchten Sie, ja?" wiederholte der Rotkopf, wobei er sich auf seinen Spaten lehnte.

"Ja, natürlich", erwiderte Mr. Pickwick, der sich unterdessen, das Tier am Zaum, der Gartentür genähert hatte.

"Frau!" brüllte der Rotkopf, aus dem Garten tretend und das Pferd scharf ins Auge fassend.

"Frau!"

Ein großes knöchiges Frauenzimmer in einer groben blauen Kittelschürze, deren Taille nur ein paar Zoll unter den Achseln saß, trat aus dem Haus.

"Könnten wir wohl dieses Pferd hier einstellen, gute Frau?" fragte Mr. Tupman und näherte sich ihr mit verführerischem Lächeln. Die Frau betrachtete unfreundlich die ganze Gruppe, und der Rotkopf flüsterte ihr etwas ins Ohr.

"Nein", antwortete sie nach einiger Überlegung, "da hab ich Angst vor."

"Angst?" rief Mr. Pickwick aus. "Wovor hat die Frau Angst?"

"Letztes Mal haben wir ärger davon gehabt", sagte die Frau und ging wieder in das Haus zurück.

"Ich will damit nichts zu kriegen haben."

"So etwas ist mir doch in meinem Leben noch nicht vorgekommen!" sagte Mr. Pickwick höchst verwundert.

"Ich – ich glaube wirklich", flüsterte Mr. Winkle seinen Freunden zu, "die Leute denken am Ende gar, wir sind auf unehrliche Weise zu dem Pferd gekommen."

"Wie?" rief Mr. Pickwick höchlichst entrüstet aus.

Mr. Winkle wiederholte bescheiden seine Vermutung.

"Heda, Sie, Bursche", sagte Mr. Pickwick zornig, "glauben Sie vielleicht, wir hätten das Pferd gestohlen?"

"Na, was denn sonst", erwiderte der Rotkopf mit einem Grinsen von einem Ohr bis zum ändern. Dann begab er sich gleichfalls ins Haus und schlug die Tür hinter sich zu.

"Es ist wie ein Traum, wie ein abscheulicher Traum!" stöhnte Mr. Pickwick. "Sich den ganzen Tag mit dem widerwärtigen Gaul abschleppen zu müssen und ihn nicht einmal loswerden zu können!"

Deprimiert setzten die Pickwickier ihre Wanderung fort, das gewaltige Schlachtroß haßerfüllt immer am Halfter hinter sich herziehend.

Es war bereits spät am Nachmittag, als die vier Freunde mit ihrem vierfüßigen Gefährten in den nach Manor Farm führenden Seitenweg einbogen; aber das Vergnügen, endlich in der Nähe ihres Bestimmungsortes zu sein, das sie sonst

wohl empfunden hätten, wurde ihnen durch den Gedanken an ihren lächerlichen Aufzug arg verleidet. Zerfetzte Kleider, zerkratzte Gesichter, bestaubte Schuhe, erschöpftes Aussehen, und dazu noch das verdammte Pferd. O wie Mr. Pickwick das Tier zu allen Teufeln wünschte! Schon lange hatte er das edle Roß von Zeit zu Zeit mit Blicken des Hasses und der Rachsucht angesehen und mehr als einmal im Geiste überschlagen, wieviel es ihm kosten könnte, wenn er ihm den Hals abschnitte, und mit zehnfach stärkerer Gewalt kam jetzt die Versuchung über ihn, es entweder umzubringen oder in die weite Welt laufen zu lassen. Das plötzliche Erscheinen zweier Gestalten in einer Biegung des Weges weckte ihn aus seinem unheilschwangeren Brüten. Es waren Mr. Wardle und sein treuer Gefährte, der fette Junge.

"Ach Gott, wo haben Sie so lange gesteckt?" rief der gastfreundliche alte Herr. "Den ganzen Tag haben wir auf Sie gewartet. Und wie strapaziert Sie aussehen! – Was? Schrammen im Gesicht? Doch nicht verletzt, will ich hoffen? Nein? Freue mich sehr, das zu hören. Umgeworfen? – Machen Sie sich nichts draus! – Kommt oft in unsrer Gegend vor. – Joe! – Schläft er schon wieder! – Joe, nimm dem Herrn das Pferd ab und bring es in den Stall!"

Der fette Junge zottelte langsam mit dem Gaul hinterher, und Mr. Wardle bedauerte in schlichten Worten seine Gäste wegen ihrer Abenteuer – das heißt wegen dessen, was sie ihm darüber erzählten. Sodann führte er sie in die Küche.

"Hier wollen wir Sie zunächst mal ein wenig in Ordnung bringen", sagte der alte Herr, "und Sie dann zu der Gesellschaft in das Wohnzimmer führen. Emma, den Kirschgeist! Jane, Nähadel und Zwirn! Marie, Waschwasser und Handtücher! Flink, Mädels, rasch, rasch!"

Drei oder vier handfeste Mägde eilten sogleich, um die verschiedenen Requisiten herbeizuschaffen, während zwei männliche Dienstboten mit dicken Köpfen und kreisrunden Gesichtern von ihren Sitzen in der Kaminecke – wo sie, obgleich es Mai war, verfroren am Feuer hockten, wie zu Weihnachten – aufstanden und in dunkeln Winkeln verschwanden, aus denen sie bald nachher mit einem halben Dutzend Bürsten und Schuhwischse wieder auftauchten.

"Tummelt euch!" sagte der alte Herr nochmals.

Es bedurfte jedoch dieser Mahnung nicht, denn die eine Magd schenkte bereits Kirschgeist ein, eine andre brachte Handtücher, und einer der Diener packte Mr. Pickwick am Bein, auf die Gefahr hin, ihn aus dem Gleichgewicht zu bringen, und fing an, ihm dermaßen die Stiefel zu bürsten, daß dem Gelehrten die Hühneraugen glühten, während der andre Mr. Winkle mit einer mächtigen Kleiderbürste bearbeitete und bei dieser Operation den zischenden Ton von sich gab, den Stallknechte gewöhnlich hören lassen, wenn sie ein Pferd abreiben.

Nachdem Mr. Snodgraß seine Waschungen beendet hatte, stellte er sich mit dem Rücken an das

Feuer und überschaute, behaglich seinen Kirschgeist schlürfend, die Küche. Er beschreibt sie als einen großen, mit Backsteinen gepflasterten und mit einem breiten Kamin versehenen Raum, die Decke verziert, mit Girlanden von Schinken, Speckseiten und Zwiebelzöpfen, die Wände mit Hetzpeitschen, Riemen, Bügeln, einem Sattel und einer alten verrosteten Donnerbüchse mit der Anschrift: "Geladen!" In der einen Ecke tickte eine ehrwürdige alte Wanduhr, und eine silberne von gleichem Alter hing an einem der vielen Haken über dem Anrichtische.

"Fertig?" fragte der alte Herr, als seine Gäste gewaschen, geflickt, gebürstet und mit Branntwein erquickt waren.,

"Stehen zu Diensten", versetzte Mr. Pickwick.

"Dann bitte ich Sie, mit mir zu kommen", fuhr Mr. Wardle fort und führte seine Gäste durch mehrere dunkle Gänge in das Wohnzimmer, gefolgt von Mr. Tupman, der einige Augenblicke gezögert hatte, um von Emma einen Kuß zu erhaschen, wofür er gebührend durch heftiges Zurückstoßen und Kratzen gezüchtigt worden war.

"Willkommen", rief der gastfreundliche alte Herr, die Tür öffnend und eintretend, um die Herren anzumelden. "Willkommen, Gentlemen, in Manor Farm!"

Siebentes Kapitel

Eine altmodische Spielpartie. – Die Erzählung von der Rückkehr des Sträflings.

Die in dem alten Wohnzimmer versammelten Gäste standen auf, um Mr. Pickwick und seine Freunde bei ihrem Eintreten zu begrüßen, und während der Zeremonie des Vorstellens, die ungemein formell vonstatten ging, hatte Mr. Pickwick Muße, aus der äußeren Erscheinung der Anwesenden Schlüsse auf ihren Stand und Charakter zu ziehen – eine Gewohnheit, der er, gleich vielen anderen großen Männern, gern zu huldigen pflegte.

Eine uralte Dame in einer hohen Haube und einem verblichenen Seidenkleid – niemand Geringeres als Mr. Wardles Mutter – hatte den Ehrenplatz im rechten Kaminwinkel inne, wo verschiedene Hinweise, daß sie ihrem Jugendgeschmack auch im Alter treu geblieben, in Gestalt alter Stickmuster, gewirkter Landschaften von gleichem Alter und rotseidener Teekesselwärmer einer späteren Epoche, die Wände zierten.

Die Tante, die zwei jungen Damen und Mr. Wardle umdrängten den Lehnstuhl der alten Frau und wetteiferten miteinander, ihr unablässig ihre Aufmerksamkeit zu bezeigen. Die eine hielt ihr das Hörrohr, die andere eine Pomeranze, die dritte ein Riechfläschchen, während Mr. Wardle selbst sich emsig abmühte, ihr die Kopfkissen zu ordnen. Gegenüber saß ein kahlköpfiger alter Herr mit einem Gesicht voll Wohlwollen und fröhlicher Laune – der Geistliche von Dingley Dell – und neben ihm seine Ehehälfte, eine blühende, stattliche alte Dame, die ganz so aussah, als ob sie nicht allein die Kunst, Herzstärkungen zu anderer Leute Zufriedenheit zu bereiten, von Grund aus verstünde, sondern selbst auch gern gelegentlich einen Schluck nähme. In einem Winkel des Zimmers sprachen ein kleiner Mann mit einem Gesicht wie ein Borsdorfer Apfel und ein dicker alter Herr miteinander, und noch zwei oder drei alte Herren und noch zwei oder drei alte Damen saßen kerzengerade und regungslos auf ihren Stühlen und blickten mit strenger Miene Mr. Pickwick und seine Reisegefährten an. "Mr. Pickwick, Mutter!" schrie Mr. Wardle der alten Dame ins Ohr.

"Ah", sagte sie, den Kopf schüttelnd, "ich verstehe kein Wort."

"Mr. Pickwick, Großmama!" schrien die beiden jungen Damen zugleich.

"Ah", rief die alte Dame. "Schadet nichts. Er wird sich wohl um eine alte Frau, wie ich bin, wenig kümmern."

"Ich versichere Ihnen, Ma'am", entgegnete Mr. Pickwick, erfaßte die Hand der alten Dame und sprach so laut, daß sein menschenfreundliches Antlitz von der Anstrengung blaurot wurde, "ich versichere Ihnen, Ma'am, daß mich nichts so sehr entfernt wie der Anblick einer Dame in Ihren Jahren mitten im Kreise ihrer Familie, zumal wenn sie dabei noch so jugendlich und wohl aussieht."

"Ah", erwiderte die alte Dame nach einer kleinen Pause, "das ist gewiß alles sehr schön, aber ich verstehe kein Wort."

"Großmama ist augenblicklich nicht in guter Laune", erklärte Miß Isabella Wardle mit leiser Stimme, "aber sie wird gleich mit Ihnen sprechen."

Mr. Pickwick gab durch Nicken seine Bereitwilligkeit zu erkennen, den Schwächen des Alters gegenüber ein Auge zuzudrücken, und knüpfte mit der übrigen Gesellschaft ein allgemeines Gespräch an.

"Eine entzückende Lage hat dieser Landsitz, Mr. Wardle."

"Entzückende Lage!" wiederholten die Herren Snodgraß, Winkle und Tupman.

"O ja. Allerdings", sagte Mr. Wardle.

"Es gibt keinen hübscheren Punkt in ganz Kent, Sir", bemerkte der kleine Mann mit dem Borsdorfer Gesicht. "Nein, Sir, Sie können sich drauf verlassen, Sir."

Und triumphierend blickte er umher, als ob ihm jemand hartnäckig widersprochen, jedoch den kürzeren gezogen hätte.

"Keinen hübscheren Punkt in ganz Kent", wiederholte er nach einer Pause.

"Ausgenommen Mullins Meadows", bemerkte der dicke Mann in feierlichem Ton.

"Mullins Meadows?" rief der Borsdorfer mit tiefer Verachtung.

"Allerdings, Mullins Meadows!" wiederholte der dicke Mann.

"Sehr schöner Ort das", fiel ein zweiter dicker Mann ein.

"Ja, in der Tat", fügte ein dritter dicker Mann hinzu.

"Wie jedermann weiß", bestätigte der korpulente Herr des Hauses.

Der kleine Mann mit dem Borsdorfer Gesicht blickte zweifelnd umher; doch als er sah, daß er die Minorität bildete, nahm er eine mitleidige Miene an und sagte nichts weiter.

"Wovon spricht man?" fragte die alte Dame eine ihrer Enkelinnen mit sehr lauter Stimme – denn, wie die meisten schwerhörigen Leute, war sie der Meinung, sich nur so verständlich machen zu können.

"Vom Lande, Großmama."

"Vom Lande? Was denn? – Ist etwas los?"

"Nein, nein; Mr. Miller sagte nur, unser Landsitz sei schöner als Mullins Meadows."

Was versteht er denn davon", erwiderte die alte Dame ärgerlich. "Mr. Miller weiß überhaupt immer alles besser. Sag ihm das."

Ohne zu ahnen, daß sie ganz laut gesprochen hatte, richtete sie sich in ihrem Lehnstuhl auf und warf dem Delinquenten mit dem Borsdorfer Gesicht giftige Blicke zu.

"Kommen Sie, meine Herren, kommen Sie", sagte verlegen der Herr des Hauses, um der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben. "Wie wäre es mit einer Partie ;Whist? Was meinen Sie dazu, Mr. Pickwick?"

"Oh, mit Freuden", erwiderte Mr. Pickwick, "aber, bitte, nicht etwa meinetwegen."

"Oh, ich versichere Ihnen, meine Mutter spielt es gleichfalls sehr gern", sagte Mr. Wardle. "Nicht wahr, Mutter?"

Die alte Dame hörte plötzlich viel besser und bejahte.

"Joe, Joe! – Verdammter Junge! Ah, da ist er ja! – Joe, die Spieltische!"

Der lethargische Jüngling stellte wortlos zwei –Spieltische auf, den einen für "Pope Joan", den andern für Whist. Die

Whistspieler waren Mr. Pickwick, die alte Dame, Mr. Miller und der dicke Gentleman, die übrigen setzten sich zum Gesellschaftsspiel nieder.

Am Whisttische herrschte der Ernst und die Stille, die der edlen Beschäftigung, der von Rechts wegen die Bezeichnung "Spiel" gar nicht beigelegt werden sollte, zukommt. Bei dem Gesellschaftsspiel am andern Tische dagegen ging es so laut und lustig zu, daß Mr. Miller in seinen Kombinationen abgelenkt wurde und mehrere Fehler machte, die in hohem Grade den Zorn des dicken Herrn erregten und die gute Laune der alten Dame entsprechend hoben.

"Da!" sagte Mr. Miller mit triumphierendem Blick, als er eben einen Stich machte. "Das hätte überhaupt nicht besser gespielt werden können – es war unmöglich, noch einen Stich mehr zu machen."

"Miller hätte den Buben stechen sollen, nicht wahr, Sir?" sagte die alte Dame.

Mr. Pickwick nickte bejahend.

"Hätte ich sollen?" fragte der Unglückliche mit einem triumphierenden Blick auf seinen Mitspieler.

"Allerdings hätten Sie sollen, Sir!" sagte der dicke Gentleman in zurechtweisendem Tone.

"Schade", erwiderte gedemütigt Mr. Miller.

"Bin es bei Ihnen schon gewohnt", brummte der dicke Gentleman.

"Zwei Honneurs – macht acht für uns –", sagte Mr. Pickwick.

"Können Sie?" fragte die alte Dame.

"Jawohl", versetzte Mr. Pickwick. "Double, simple – und den Rubber!"

"So ein Glück ist mir noch nicht vorgekommen!" rief Mr. Miller.

"Bei den Karten!" meinte der dicke Gentleman.

Es folgte ein feierliches Schweigen; Mr. Pickwick war fröhlich aufgelegt, die alte Dame ernst, der dicke Gentleman verdrießlich und Mr. Miller verlegen.

"Ein zweiter Double", rief die alte Dame aus und markierte diesen Umstand dadurch, daß sie einen Sixpence und einen abgenutzten halben Penny unter den Leuchter schob.

"Ein Double, Sir", meldete Mr. Pickwick.

"Hab es schon gesehen, Sir", erwiderte der dicke Gentleman in scharfem Ton.

Ein zweites Spiel nahm denselben ungünstigen Verlauf durch ein Versehen Mr. Millers, über das der dicke Gentleman ganz außer sich geriet, so daß er seine Wut über das ganze Spiel kaum mehr zu unterdrücken vermochte. Nach Schluß der Partie zog er sich für genau eine Stunde und siebenundzwanzig Minuten in einen Winkel zurück, wo er seinen Ärger sich stumm austoben ließ. Endlich kam er wieder hervor und bot Mr. Pickwick eine Prise an, mit der Miene eines Mannes, der sich bezwungen hat und erlittenes Unrecht mit dem Mantel der christlichen Liebe bedeckt. Das Gehör der alten Dame hatte sich in der Zwischenzeit auch erheblich gebessert, und der unglückliche Mr. Miller fühlte sich so unbehaglich wie ein Delphin in einem Schilderhaus.

Mittlerweile nahm das Gesellschaftsspiel am andern Tische desto munterer seinen Fortgang. Miß Isabella Wardle und Mr. Trundle bekamen "Ehestand", desgleichen Emilie und Mr. Snodgraß, und selbst Mr. Tupman und die alte Tante fanden sich zusammen. Mr. Wardle war die gute Laune selbst und handhabte "die Tafel" so spaßhaft, und die Damen strichen ihren Gewinn so eilig ein, daß an dem Tische fortwährend schallendes Gelächter herrschte. Eine alte Dame hatte stets ein halbes Dutzend Karten zu bezahlen, worüber jedesmal alles lachte, und sah sie dabei verdrießlich aus, so wurde nur noch lauter gewiehert. Als sie es schließlich bemerkte, heiterte sich ihre Miene allmählich auf, und sie lachte noch lauter als alle übrigen. Bekam die Tante »Ehestand", so kicherten die jungen Damen von neuem, und sie schien dann empfindlich werden zu wollen, bis sie Mr. Tupmans Händedruck unter dem Tische fühlte und ein heiteres Gesicht machte, als ob sie sagen wollte, daß sie wohl nicht gar so ferne vom Ehestand war, wie vielleicht gewisse Leute glauben mochten, worüber alle, und besonders Mr. Wardle, der immer dabei war, wenn es einen Spaß gab, abermals lachten. Mr. Snodgraß flüsterte Emilie unentwegt poetische Ergüsse ins Ohr, was einen alten Herrn zu vielen Anzüglichkeiten und Anspielungen auf Partnerschaft im Spiel und im Leben veranlaßte, worüber die Gesellschaft aufs neue in ein herzliches Gelächter ausbrach, namentlich die Ehehälfte des alten Herrn. Mr. Winkle paradierte mit Witzen, die in der Stadt uralte, aber auf dem Lande noch unbekannt waren, und da alle darüber lachten und sie köstlich fanden, tat er sich viel darauf zugute. Der wohlwollende Geistliche sah heiter zu, denn die vielen glücklichen Gesichter stimmten ihn fröhlich; wenn auch die Stimmung etwas lärmend war, so kam sie doch aus dem Herzen und nicht bloß von den Lippen, worin doch eigentlich die wahre Heiterkeit besteht.

Bei dieser fröhlichen Unterhaltung verstrich der Abend sehr schnell, und als die Gesellschaft nach dem zwar ländlichen, aber schmackhaften Abendessen einen Halbkreis am Kamin bildete, glaubte Mr. Pickwick sich in seinem ganzen Leben noch nie so glücklich und so befähigt gefühlt zu haben, den Zauber der Gegenwart in vollen Zügen zu genießen.

"Sie entschuldigen, Sir, daß ich mir nach einer so kurzen Bekanntschaft eine Bemerkung erlaube", wandte er sich nach einer längeren Pause an den Geistlichen. "Ich sollte meinen, ein Mann wie Sie müßte in seiner Stellung als Diener des Evangeliums im Lauf der Jahre so manche der Aufzeichnung werthe Szenen und Vorfälle erlebt haben."

"Allerdings ist mir schon vieles vorgekommen", erwiderte der Geistliche, "doch waren die meisten Ereignisse und Charaktere bei meinem beschränkten Wirkungskreise nicht außergewöhnlicher Art."

"Aber soviel ich weiß, haben Sie es doch der Mühe wert gefunden, sich einiges über John Edmunds zu notieren, oder?" fragte Mr. Wardle, der im Interesse seiner neuen Gäste eine Erzählung anzuregen suchte.

Der Geistliche nickte bejahend, wollte aber dem Gespräch eine andre Wendung geben, doch Mr. Pickwick ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, und nach einigen Zureden Mr. Wardles und der übrigen Herren und Damen begann der Geistliche ohne weitere Vorrede folgende Erzählung, die wir uns erlauben zu betiteln:

DIE RÜCKKEHR DES STRÄFLINGS

"Als ich mich – es sind jetzt bereits fünfundzwanzig Jahre – hier in diesem Dorfe niederließ, war ein Pächter, namens Edmunds, das verrufenste Subjekt in meinem Kirchenspiel. Er war ein mürrischer, bössartiger Mensch, arbeitsscheu und Ausschweifungen ergeben und dabei wild und grausam. Mit Ausnahme einiger weniger liederlicher Vagabunden, mit denen er herumstreichen und sich in den Bier- und Branntweinschenken zu betrinken pflegte, hatte er keinen einzigen

Freund oder Bekannten. Niemand mochte gern mit ihm verkehren; viele fürchteten ihn, aber alle verabscheuten ihn, und so wurde er denn von jedermann gemieden.

Dieser Mann nun hatte ein Weib und einen Sohn, der zu der Zeit, als ich hierherkam, etwa zwölf Jahre alt sein mochte. Von den Leiden jener Frau, von der Sanftmut und Geduld, mit der sie sie ertrug, von den Kämpfen und Sorgen, unter denen sie den Knaben erzog, kann man sich schwer einen Begriff machen. Der Himmel möge mir verzeihen, wenn ich dem Manne Unrecht tue, aber ich bin fest davon überzeugt, daß er es viele Jahre hindurch geflissentlich darauf anlegte, sein Weib durch Kummer unter die Erde zu bringen. Sie ertrug jedoch alles geduldig um ihres Kindes und, wie unglaublich es auch klingen mag, um seines Vaters willen; denn so roh er auch war und so grausam er sie behandelte, so hatte sie ihn doch einst geliebt, und die Erinnerung an das, was er ihr gewesen, erweckte Gefühle der Nachsicht und Sanftmut in ihrer Brust, wie man sie unter allen Geschöpfen Gottes bloß bei dem Weibe findet.

Sie waren arm – wie hätte es auch anders sein können, wo der Mann auf solchen Pfaden wandelte –, doch rastlose Arbeit und angestrenzter Fleiß der Frau wendeten gänzlichen Mangel ab. Leider wurden ihr ihre Bemühungen übel vergolten. Leute, die noch spät in der Nacht an ihrer Wohnung vorbeizugehen pflegten, erzählten, sie hätten das Wehklagen und Jammern der Frau und das Geräusch von Schlägen gehört, und mehr als einmal hatte der Knabe, lange nach Mitternacht noch, an einem Nachbarhause geklopft, um vor der Wut seines betrunkenen, unnatürlichen Vaters Schutz zu suchen.

Während dieser ganzen Zeit besuchte die arme Frau, die häufig die Spuren der Mißhandlungen nicht ganz verbergen konnte, regelmäßig unsre kleine Kirche. Jeden Sonntag, beim Früh- und Nachmittagsgottesdienst, saß sie mit ihrem Knaben an derselben Stelle, und obgleich beide nur ärmlich – und zwar noch ärmlicher als viele ihrer noch bedürftigeren Nachbarn – gekleidet waren, so war ihr Anzug doch immer sauber und reinlich. Jedermann hatte einen freundlichen Gruß und ein tröstliches Wort für die arme Frau, und wenn sie bisweilen nach dem Gottesdienst unter den Ulmenbäumen vor der Kirche stehenblieb, um ein paar Worte mit einer Nachbarin zu wechseln oder mit all dem Stolze und all der Liebe einer Mutter ihrem blühenden Knaben zuzuschauen, wie er sich mit seinen kleinen Gespielen herumtummelte, dann röteten freudige Empfindungen ihr von Sorgen verzehrtes Gesicht, und sie sah, wenn auch nicht froh und glücklich, doch ruhig und zufrieden aus.

So verstrichen fünf bis sechs Jahre, und der Knabe war zu einem starken, wohlgebauten Jüngling herangewachsen. Die Zeit, die den zarten Gliederbau des Kindes zu männlicher Kraft reifte, hatte die Gestalt der Mutter gebeugt und ihre Schritte wanken gemacht; aber der, der sie hätte stützen sollen, ging nicht mehr an ihrer Seite; der ihr hätte ein Trost sein sollen, kümmerte sich nicht um sie. Immer noch hatte sie ihren alten Platz in der Kirche, aber die Stelle neben ihr war leer. Sie hielt die Bibel so andächtig wie früher in der Hand, aber es war niemand da, sie mit ihr zu lesen. Die Nachbarn waren gegen sie noch ebenso freundlich wie vorher, aber sie wich ihren Grüßen aus mit abgewendetem Gesicht. Nie mehr blieb sie unter den Ulmenbäumen stehen, um von künftigem Glück zu träumen.

Das Maß des Elends der unglücklichen Frau sollte bald voll sein. Zahlreiche Untaten waren in der Umgegend begangen worden; da jedoch die Verbrecher unentdeckt blieben, so trieben sie ihr Unwesen nur um so dreister. Endlich veranlaßte ein mit beispielloser Frechheit verübter Raubüberfall eine ungewöhnlich strenge Nachforschung, die man nicht vermutet hatte. Der Verdacht fiel auf den jungen Edmunds und seine drei Spießgesellen. Er wurde verhaftet, vor Gericht gestellt, für schuldig erkannt – und zum Tode verurteilt.

Der wilde, durchdringende Schrei der Mutter, der durch den Gerichtssaal tönte, als der Richterspruch gefällt wurde, klingt noch heute in meinen Ohren. Er erfüllte das Herz des Verbrechers, auf den das Verhör, die Verhandlung und sogar das Todesurteil keinen Eindruck gemacht hatten, mit Schrecken und Entsetzen. Die Lippen, die bisher starrköpfiger Trotz verschlossen hatte, bebten und öffneten sich unwillkürlich, das Gesicht nahm eine erdfahle Farbe an, und der kalte Schweiß stand ihm auf der Stirn. An allen Gliedern zitternd, wankte er in den Kerker zurück.

In den ersten Ausbrüchen ihrer Seelenangst warf sich die leidende Mutter zu meinen Füßen auf die Knie und flehte inbrünstig zum Allmächtigen, der ihr bisher in all ihren Trübsalen beigestanden, sie von einer Welt voll Elend und Jammer zu erlösen und das Leben ihres einzigen Kindes zu retten. Ein Ausbruch von Schmerz und ein Seelenkampf folgten, wie ich ihn in meinem Leben nicht mehr zu hören hoffe. Ich sah, daß ihr das Herz in dieser Stunde für immer brach, aber niemals kam eine Klage oder ein Murren über ihre Lippen.

Es war ein trauriger Anblick, das arme Weib Tag für Tag in den Gefängnishof gehen zu sehen, um das harte Herz ihres verstockten Sohnes mit heißen Bitten zu erweichen. Sie mühte sich umsonst. Er blieb verschlossen, starrköpfig und ungerührt. Nicht einmal die unvorhergesehene Verwandlung seiner Todesstrafe in vierzehnjährige Deportation vermochte seine Verstocktheit auch nur einen Augenblick zu beugen.

Aber der Geist der Ergebung und Standhaftigkeit, der sie so lange aufrechterhalten hatte, vermochte den Verfall ihres Körpers nicht aufzuhalten. Sie wurde krank. Noch einmal wollte sie ihren Sohn besuchen und wankte mit zitternden Gliedern aus dem Zimmer, aber die Kräfte verließen sie, und sie sank ohnmächtig zu Boden.

Jetzt wurde die Gleichgültigkeit des jungen Mannes, mit der er geprahlt hatte, wirklich auf die Probe gestellt, und die Vergeltung, die über ihn kam, war derart, daß es ihn beinahe wahnsinnig machte. Ein Tag verfloß, und seine Mutter war nicht dagewesen, der nächste ging vorüber, und wieder kam sie nicht; der dritte Abend erschien, und noch immer hatte er sie nicht gesehen, und in vierundzwanzig Stunden sollte er von ihr getrennt werden – vielleicht auf immer. Welch lang vergessene Erinnerungen an die Tage seiner Kindheit mußten in seinem Geiste aufgetaucht sein, als er in seiner schmalen Zelle auf und ab raste, als könnte seine fiebernde Ungeduld die ersehnte Nachricht um so schneller herbeiführen, und wie bitter mußte das Gefühl seiner hilflosen Lage und Verlassenheit sein, das in ihm aufstieg, als er die Wahrheit vernahm! Seine Mutter, die einzige Verwandte, die ihn je geliebt, lag krank danieder – vielleicht in den letzten Zügen –, kaum eine Viertelstunde von ihm entfernt; wäre er frei und fessellos, in wenigen Minuten stünde er an ihrer Seite. Er rüttelte an den Eisenstäben mit der Kraft der Verzweiflung und stemmte sich gegen die dicke Mauer wie ein wildes Tier, aber das Gebäude spottete seiner schwachen Anstrengungen. Und dann rang er die Hände und weinte wie ein Kind.

Ich brachte ihm den Segen seiner Mutter ins Gefängnis, und ihr, der Kranken, seine feierliche Versicherung der Reue und seine flehentliche Bitte um Vergebung an das Sterbebett. Ich hörte mit innigem Mitleiden den Reuigen tausend Pläne entwerfen, wie er seine Mutter unterstützen wolle, wenn er nur erst zurückgekehrt wäre, aber ich wußte, daß sie schon lange aus der Welt geschieden sein würde, wenn er den Ort seiner Bestimmung erreicht hätte.

Er wurde bei Nacht weggebracht. Wenige Wochen nachher schwang sich die Seele der Armen, wie ich zuversichtlich hoffe und glaube, zu den Gefilden der ewigen Seligkeit und Ruhe empor. Ich hielt den Leichengottesdienst. Sie liegt auf unserm kleinen Kirchhofe. Kein Stein erhebt sich über ihrem Grabe. Was sie gelitten hat, das wissen die Menschen, ihre Seelenstärke kennt Gott

allein.

Es war vor der Deportation des Gefangenen ausgemacht worden, daß er unter meiner Adresse an seine Mutter schreiben sollte, sobald er die Erlaubnis dazu erhalten würde. Der Vater hatte sich von dem Augenblicke der Verhaftung an aufs entschiedenste geweigert, seinen Sohn zu sehen, und es war ihm gänzlich gleichgültig, ob er hingerichtet oder begnadigt werden würde. Eine Reihe von Jahren ging vorüber, ohne daß ich Nachricht von dem Sträfling erhielt, und als mehr als die Hälfte seiner Strafzeit verflossen war und ich noch immer keinen Brief bekommen hatte, vermutete ich, er wäre gestorben, was ich beinahe auch hoffte.

Edmunds war bei seiner Ankunft in der Strafkolonie weit in das Innere des Landes verschickt worden, und diesem Umstände war es wohl zuzuschreiben, daß, obgleich er viele Briefe an mich abgeschickt hatte, doch keiner in meine Hände kam. Die ganze Zeit seiner Verbannung blieb er an demselben Orte. Nach Ablauf derselben kehrte er, seinem Entschlusse und dem Versprechen, daß er seiner Mutter gegeben hatte, getreu, unter den größten Entbehrungen nach England zurück und gelangte zu Fuß in seinem Geburtsorte an.

An einem schönen Sonntagabend, im Monat August, setzte John Edmunds seinen Fuß in das Dorf, das er vor siebzehn Jahren in Schmach und Schande verlassen hatte. Weg führte ihn über den Kirchhof. Vielleicht stellte er sich vor, wie er als Kind an seiner Mutter Hand friedlich zur Kirche ging und erinnerte sich an ihr bleiches Gesicht und wie ihre Augen sich bisweilen mit Tränen füllten, wenn sie in seine Züge blickte – Tränen, deren Ursache er damals nicht gekannt hatte. Dachte vielleicht daran, wie oft er mit seinen Spielkameraden lustig auf diesen Wiesen gespielt und seine Mutter darüber lächeln gesehen und den Ton ihrer milden Stimme gehört hatte.

Er trat in die Kirche, erfuhr ich später. Der Nachmittagsgottesdienst war vorüber, und die Gemeinde hatte sich verlaufen, aber die Tür war noch nicht geschlossen. Seine Tritte widerhallten in der niederen Wölbung, und ein Schauer überfiel ihn, wenn er daran dachte, daß er allein sei; so still und ruhig war es. Er sah sich rings um. Nichts war verändert. Der Raum kam ihm kleiner vor als früher, aber es waren noch die alten Grabmäler, auf denen sein Auge tausendmal mit kindlicher Scheu verweilt hatte; die kleine Kanzel mit ihren verblichenen Kissen; der Altar, vor dem er sooft die Gebete hergesagt, die er als Knabe verehrt und als Mann vergessen hatte. Er trat an den alten Betstuhl. Etwas Kaltes und Düsteres ging von ihm aus. Das Kissen war fort, und die Bibel lag nicht mehr da. Vielleicht nahm seine Mutter jetzt, einen geringeren Stuhl ein, oder war sie zu schwach geworden, um die Kirche allein besuchen zu können? Er wagte es nicht, an das zu denken, was er fürchtete. Ein kalter Schauer überlief ihn, und er zitterte heftig, als er sich wegwandte.

Ein alter Mann trat eben zur Kirchtür herein, als er hinauswollte. Edmunds bebte zurück, denn er kannte ihn wohl; manchmal hatte er ihm zugesehen, wie er ein Grab im Kirchhofe grub. Was mag wohl der Greis zu dem Unglücklichen gesagt haben? Er starrte dem Fremden ins Gesicht, bot ihm einen guten Abend und ging langsam an ihm vorüber, ahnungslos, wer vor ihm stand.

Der Sträfling ging die Anhöhe hinab durch das Dorf. Das Wetter war warm, und die Einwohner saßen vor ihren Haustüren und ergingen sich in ihren Gärten, um sich von der Arbeit zu erholen und den heiteren Abend zu genießen. Manche Blicke richteten sich nach ihm, und oft schielte er verstohlen auf die Seite, um zu sehen, ob ihn jemand erkenne und ihm absichtlich aus dem Wege gehe. Es waren beinahe lauter fremde Gesichter; bisweilen erkannte er die stattliche Gestalt eines alten Schulkameraden, der noch ein Knabe gewesen war, als er ihn zum letzten Male gesehen hatte, von einer Schaf lustiger Kinder umgeben; dann sah er einen schwachen, entkräfteten Greis, dessen er sich noch als eines gesunden, rüstigen Arbeiters erinnerte, in einem behaglichen

Lehnstuhl vor seiner Haustür sitzen; aber sie hatten ihn alle vergessen, und er ging unerkant vorüber. Die letzten milden Strahlen der untergehenden Sonne fielen auf die Erde und warfen ihren feurigen Glanz auf das wogende Kornfeld und verlängerten die Schatten der Fruchtbäume des Gartens, als er vor dem alten Hause stand, der Heimat seiner Kindheit, nach der er sich während der ganzen langen Reihe der Jahre seiner Gefangenschaft und seines Elends so unbeschreiblich gesehnt hatte. Die Umzäunung war niedrig, wiewohl er sich der Zeit noch erinnerte, wo sie ihm wie eine hohe Wand vorgekommen war, und er sah über sie hinweg in den alten Garten. Er erblickte mehr Pflanzen und schönere Blumen, als sonst hier zu finden gewesen, aber die Bäume waren noch die alten, der Baum derselbe, unter dem er tausendmal im Schatten gelegen, wenn er des Spielens in der Sonne überdrüssig war, unter dem ihn sooft der sanfte Schlaf der glücklichen Kindheit umfingen. Er hörte Stimmen im Hause. Er lauschte, aber sie schlugen fremdartig an sein Ohr; er kannte sie nicht. Sie waren zu fröhlich, und er wußte wohl, daß seine arme Mutter nicht heiter sein konnte, solange sie ihn ferne wußte. Die Tür öffnete sich, und eine Schar Kinder hüpfte jubelnd und jauchzend heraus. Der Vater erschien auf der Schwelle mit 4J1 einem kleinen Jungen auf dem Arm. – – – Der Sträfling dachte daran, wie oft er an dieser Stelle vor dem finsternen Gesicht seines Vaters geflohen war. Er erinnerte sich, wie oft er seinen Kopf zitternd unter der Bettdecke versteckt und die rauhen Worte, die harten schweren Schläge und das Jammern seiner Mutter gehört hatte, und ob er gleich in tiefem Seelenschmerz laut aufschluchzte, als er den Ort verließ, so ließ ihn doch ein grimmer Haß die Fäuste ballen und die Zähne zusammenbeißen.

Das war also die Rückkehr, nach der er so viele Jahre lang geschmachtet und für die er so manche Mühseligkeiten erduldet hatte? Keine Miene des Willkommens, kein Blick der Verzeihung, kein gastfreundliches Haus, keine hilfreiche Hand – und alles das in seinem väterlichen Dorfe! Was war die Einsamkeit in den dichten Wäldern, in die noch keines Menschen Fuß gedrungen, gegen diese Gefühle!

Er sah, daß er sich seinen Geburtsort im fernen Lande seiner Verbannung und Schmach gedacht hatte, wie er ihn verlassen, nicht, wie er ihn bei seiner Rückkehr finden würde. Die traurige Wirklichkeit verwundete sein Herz tief und brach seinen Mut völlig. Er getraute sich nicht, die einzige Person, von der er eine mitleidige und liebevolle Aufnahme erwarten konnte, zu erfragen und aufzusuchen. Langsam ging er weiter und vermied den gewöhnlichen Pfad, gleich einem schuldbewußten Verbrecher. Er schlug den Weg zu einer wohlbekanntem Wiese ein und warf sich ins Gras, das Gesicht in den Händen verbergend.

Er hatte nicht bemerkt, daß ein Mann neben ihm auf dem Boden lag. Erst als dieser sich umdrehte, um verstohlen zu sehen, wer denn gekommen, bemerkte ihn Edmunds und hob den Kopf in die Höhe.

Der Mann hatte sich zu einer sitzenden Stellung aufgerichtet. Sein Rücken war gekrümmt und sein Gesicht durchfurcht und gelb. Sein Anzug kennzeichnete ihn als einen Bewohner des Armenhauses. Er sah sehr alt aus, aber das schien mehr die Folge früherer Ausschweifung und Krankheit als des hohen Alters zu sein. Lange starrte er den Fremden an, und so matt und glanzlos anfangs seine Augen gewesen waren, so sehr nahmen sie jetzt den Ausdruck einer außerordentlichen Unruhe an und erglühten immer unheimlicher und unheimlicher. Edmunds richtete sich langsam auf seine Knie auf und sah dem alten Manne aufmerksamer ins Gesicht. So starrten sie einander schweigend an.

Der Greis erbleichte. Er schauderte und stellte sich zitternd auf seine wankenden Füße. Als Edmunds sich ihm näherte, bebte er zurück. Edmunds trat auf ihn zu.

„Ich will deine Stimme hören“, sagte er, und es schnürte ihm fast die Kehle zu.

„Weg von mir!“ rief der Alte mit einem schrecklichen Fluch. Der Sträfling trat näher.

„Weg von mir!“ schrie der Greis wieder. Wütend erhob er seinen Stock und versetzte ihm einen Hieb über das Gesicht.

„Vater! – Teufel!“ murmelte Edmunds zwischen den Zähnen, sprang wild auf und packte den Alten bei der Kehle. – Aber es war doch sein Vater! – Kraftlos fiel sein Arm nieder.

Der Greis stieß einen gellenden Schrei aus, der über die einsamen Felder hintönte wie das Geheul eines bösen Geistes. Sein Gesicht wurde schwarzblau. Das Blut strömte ihm aus Mund und Nase und färbte das Gras dunkelrot. Er wankte und fiel zu Boden. Ein Blutgefäß war ihm gesprungen, und er lag da, eine Leiche, ehe noch sein Sohn ihn aus der Blutlache aufrichten konnte.

In einem Winkel des Kirchhofs, fuhr der alte Herr nach einem minutenlangen Stillschweigen fort, „ruht ein Mann, der nach diesem Ereignis drei Jahre lang mein Arbeiter gewesen und die demütigste Reue und Zerknirschung zeigte, wie nur jemals ein Sterblicher. Niemand, außer mir, wußte zu seinen Lebzeiten, wer er war oder woher er kam. Es war John Edmunds, der zurückgekehrte Sträfling.“

Achtes Kapitel

Wie Mr. Winkle, anstatt auf Mr. Tupman zu zielen und die Krähe zu töten, auf die Krähe schoß und Mr. Tubman traf; wie der Kricketklub von Dingley Dell gegen Muggleton spielte und wie Muggleton auf Kosten von Dingley Dell speiste, nebst andern anziehenden und lehrreichen Vorfällen.

Die Strapazen des Tages oder die einschläfernde Wirkung Erzählung des Geistlichen hatten einen solchen Einfluß auf Mr. Pickwick ausgeübt, daß er wenige Minuten, nachdem er in sein behagliches Schlafzimmer geführt worden war, in einen gesunden und traumlosen Schlaf verfiel, aus dem er nicht eher erwachte, als bis die goldenen Strahlen der Morgensonne vorwurfsvoll in sein Zimmer schienen. Von Natur jeder Untätigkeit abhold, sprang Mr. Pickwick aus dem Bette wie ein streitbarer Krieger aus seinem Zelt.

"Herrliche, herrliche Gegend", seufzte er begeistert, als die Jalousien öffnete. "Wer möchte da noch Tag für Tag auf Ziegel- und Schieferdächer starren, wenn er jemals die Wonnen einer solchen Natur empfunden? Wer möchte da bleiben, wo man keine andern Kühe sieht als die Kühe auf den Porzellantöpfen, kein andres Gestein als das Pflaster?"

Die süßen Wohlgerüche der Rosenhecken drangen zu ihm empor, die balsamischen Düfte des kleinen Blumengartens füllten die Luft um ihn her, die dunkelgrünen Wiesen glänzten im Morgentau, der auf jedem Blättchen schimmerte, wie es im sanften Lufthauch erzitterte, und die Vögel sangen, als wäre jeder funkelnde Tropfen eine Quelle der Begeisterung. Mr. Pickwick versank in eine süße, wonnige Träumerei, aus der ihn plötzlich ein lautes "Hallo" weckte.

Er wandte sich nach rechts, sah aber niemand, er spähte nach links und suchte, irgend etwas Außergewöhnliches zu entdecken. Alles vergeblich. Er sah zu den Wolken empor, aber sie schienen sein nicht zu begehren. Endlich tat er, was ein gewöhnlicher Mensch gleich anfangs getan haben würde: er sah in den Garten, und richtig – da stand Mr. Wardle.

"Ausgeschlafen?" fragte der gutmütige Herr fröhlich. "Ein schöner Morgen, wie? Freut mich, daß Sie so früh auf sind. Geschwind, kommen Sie herunter, ich warte hier auf Sie."

Mr. Pickwick ließ sich das nicht zweimal sagen, und nach 7ehn Minuten stand er an der Seite des alten Herrn.

"Hallo!" sagte er, als er seinen Wirt, mit einer Flinte bewaffnet und eine zweite neben ihm im Grase, sah. "Was haben Sie vor?"

"Ihr Freund und ich wollen vor dem Frühstück ein paar Krähen schießen. Er ist doch ein famoser Schütze – oder?"

"Er behauptet es wenigstens", erwiderte Mr. Pickwick. "Allerdings war ich noch nie Zeuge."

"Na", sagte der alte Herr, "ich wollte, er käme endlich. Joe – Joe!"

Der fette Junge, der unter dem belebenden Einfluß der Morgenluft nicht halb so schläfrig zu sein schien als sonst, trat aus dem Hause.

"Geh hinauf und rufe den Herrn. Sag ihm, er kann mich und Mr. Pickwick beim Krähenhorst

finden. Zeig dem Herrn den Weg, hörst du?"

Der Knabe entfernte sich gehorsam, und der alte Herr verließ, ein zweiter Robinson Crusoe, beide Flinten auf den Schultern, mit seinem Begleiter den Garten.

"Hier sind wir an Ort und Stelle", sagte er, als sie nach einem Gang von wenigen Minuten in eine Allee gekommen waren.

Die Bemerkung war unnötig, denn das unaufhörliche Gekrächze der ahnungslosen Krähen verriet ihren Aufenthalt ohne weiteres.

Der alte Herr legte die eine Flinte auf den Boden und lud die andre.

"Da kommen sie", sagte Mr. Pickwick und deutete auf die Gestalten der Herren Tupman, Snodgraß und Winkle im Hintergrunde. Der fette Junge, ungewiß, welchen Herrn er holen sollte, brachte scharfsinnigerweise alle drei, um jedem Irrtum vorzubeugen.

"Kommen Sie", rief der alte Wardle, sich an Mr. Winkle wendend, "ein Nimrod wie Sie sollte schon lange bei der Hand sein, und wenn's sich auch nur um Krähen handelt."

Mr. Winkle antwortete mit einem gezwungenen Lächeln und nahm die herrenlose Flinte mit der Miene eines philosophischen armen Sünders, der den Tod durch den Strick vor sich sieht. Vielleicht war es Mut, aber immerhin sah es der Angst merkwürdig ähnlich.

Der alte Herr winkte, und zwei zerlumppte Jungen begannen alsbald auf zwei der Bäume zu klettern.

"Was haben die Burschen vor?" fragte Mr. Pickwick hastig.

Er war etwas unruhig, denn er wußte nicht, ob sich die Jungen nicht vielleicht aus Armut, wie er schon so oft gehört hatte, zur Zielscheibe ungeschickter Schützen hergeben wollten, um sich durch dieses gefährliche Mittel einen kläglichen Erwerb zu sichern.

"Nur das Wild zu stellen", antwortete Mr. Wardle lachend.

"Wozu?" fragte Mr. Pickwick.

"Nun, in schlichten Worten: um die Krähen aufzuscheuchen."

"Oh! Sonst nichts?"

"Sind Sie jetzt beruhigt?"

"Vollkommen."

"Schön. Soll ich anfangen?"

"Wie's gefällig ist", sagte Mr. Winkle, froh ob der Galgenfrist.

"Treten Sie zur Seite. Also los."

Der Junge schrie und schüttelte einen Ast, auf dem sich ein Nest befand. Ein halb Dutzend junger Krähen, in lebhafter Unterhaltung begriffen, flog auf, um zu sehen, was es gäbe. Der alte Herr gab Feuer. Eine fiel herunter, und die andern flogen davon.

"Nimm sie, Joe", sagte der alte Herr.

Ein Lächeln umspielte das Antlitz des Jungen. Unbestimmte Visionen von einer Krähenpastete umgaukelten seine Seele. Er lachte, als er mit dem Vogel zurückkam. – Er war sehr fett. Der Vogel nämlich.

"Nun, Mr. Winkle", sagte der alte Herr, seine Flinte von neuem ladend, "schießen Sie!"

Mr. Winkle trat vor und legte an. Mr. Pickwick und seine Freunde bückten sich unwillkürlich, um den Krähen auszuweichen, die, wie sie zuversichtlich glaubten, auf den mörderischen Schuß ihres Freundes hageldicht herabfallen würden. Eine feierliche Pause – die Jungen auf den Bäumen schreien – Flügelschläge – ein Laut wie vom Schnappen eines Hahnes.

"Hallo?" rief der alte Herr.

"Will es nicht losgehen?" fragte Mr. Pickwick.

"Es hat versagt", antwortete Mr. Winkle, totenbleich, wahrscheinlich vor Enttäuschung.

"Seltsam", sagte der alte Herr, die Flinte betrachtend. "Sie hat noch nie versagt. Aber Sie haben ja kein Zündhütchen drauf."

"Meiner Treu", sagte Mr. Winkle, "das habe ich ganz vergessen."

Die Sache war bald in Ordnung gebracht, und Mr. Pickwick bückte sich abermals. Mr. Winkle trat mit entschloßner Miene vor, und Mr. Tupman lugte hinter einem Baum hervor. Der Junge schrie – vier Vögel flogen auf. Mr. Winkle drückte ab. Da. Ein Schrei. – Nicht von einer Krähe. – Ein Angstschrei. Mr. Tupman hatte das Leben unzähliger Krähen gerettet, indem er einen Teil der Ladung mit dem linken Arm aufgefangen hatte.

Die Verwirrung, die jetzt folgte, spottete jeder Beschreibung. In der ersten Aufregung nannte Mr. Pickwick Mr. Winkle ein "Scheusal", Mr. Tupman lag am Boden, und Mr. Winkle kniete, von Entsetzen geschüttelt, neben ihm. Mr. Tupman flüsterte, geistesabwesend, einen weiblichen Taufnamen und schloß zuerst das eine und dann das andre Auge. Erst allmählich kehrte er wieder ins Leben zurück, als man seinen Arm mit Taschentüchern verband und ihn, gestützt, langsamen Schrittes nach Hause führte.

So näherte sich der Zug dem Landhaus. Die Damen standen an der Gartentür und warteten auf die Ankunft der Schützen zum Frühstück. Die jugendliche Tante zeigte sich, lächelte und winkte den Herren, schneller zu gehen. Sie ahnte nicht, was vorgefallen. Armes Geschöpf! Es gibt Fälle im menschlichen Leben, wo Unwissenheit ein Glück ist. Sie kamen näher.

"Aber was hat denn der alte Herr?" fragte Isabella Wardle.

Jungfer Tante achtete nicht auf die spöttische Frage; sie glaubte, sie bezöge sich auf Mr. Pickwick. In ihren Augen war Tracy Tupman ein Jüngling; sie betrachtete seine Jahre durch ein Verkleinerungsglas.

"Nur keine Aufregung", rief Mr. Wardle, um seine Töchter nicht zu beunruhigen, die wegen des Gedränges um Mr. Tupman die wahre Natur des Unfalls nicht genau zu erkennen vermochten.

"Nur keine unnötige Aufregung." "Was ist denn geschehen?" riefen die Damen. "Mr. Tupman ist ein kleiner Unfall zugestoßen. Das ist alles."

Die jungfräuliche Tante stieß einen durchdringenden Schrei aus, bekam einen hysterischen Lachkrampf und sank ihren Nichten in die Arme.

"Bespritzt sie mit kaltem Wasser", riet der alte Herr.

"Nein, nein", murmelte die jungfräuliche Tante, "es ist mir schon besser. Bella, Emilie, einen Arzt! Ist er verwundet? – Ist er tot? – Ist er ... Hahaha!" Ein zweiter Lach- und Weinkrampf befiel sie.

"Beruhigen Sie sich", sagte Mr. Tupman, durch diesen Beweis von Teilnahme bis zu Tränen

gerührt. "Teuerstes Fräulein, beruhigen Sie sich."

"Es ist seine Stimme!" rief die Tante, und heftige Symptome eines dritten Anfalls stellten sich ein.

"Seien Sie unbesorgt, ich bitte Sie, meine Teuerste", bat Mr. Tupman in einschmeichelndem Ton. "Die Verletzung ist ganz unbedeutend, ich versichere es Ihnen."

"So sind Sie also nicht tot?" schrie die hysterische Dame. "Oh, sagen Sie, daß Sie nicht tot sind."

"Sei nicht närrisch, Rachel", mengte sich Mr. Wardle in etwas rauherem Tone ein, als sich mit der poetischen Natur des Auftrittes vertrug. "Was zum Teufel soll es denn helfen, wenn er sagt, er sei nicht tot."

"Nein, nein, ich bin nicht tot", versicherte Mr. Tupman. "Ich verlange keinen Beistand als den Ihren. Erlauben Sie, daß ich mich auf Ihren Arm stütze. – Ach, Miß Rachel!" fügte er flüsternd hinzu.

Bebend trat die Dame vor und bot ihm den Arm. So gingen sie ins Frühstückszimmer. Mr. Tracy Tupman drückte ihre Hand zärtlich an seine Lippen und sank auf das Sofa.

"Fühlen Sie sich schwach?" fragte Miß Rachel besorgt.

"Nein", antwortete Mr. Tupman. "Es ist nichts. Es wird mir im Augenblick wieder wohler sein." – Er schloß die Augen.

"Er schläft", flüsterte Miß Wardle, denn seine Sehwerkzeuge blieben nahezu zwanzig Sekunden geschlossen. "Geliebter – geliebter – Mr. Tupman!"

Mr. Tupman sprang auf. "Oh, sagen Sie diese Worte noch einmal!" rief er aus.

Die Dame war äußerst verwirrt. "Sie haben es doch nicht gehört?" fragte sie, vor Scham errötend.

"Ja, ich habe sie gehört", versetzte Mr. Tupman. "Wiederholen Sie. Wenn Sie wünschen, daß ich genesen soll, wiederholen Sie."

"Pst!" flüsterte die Dame. "Mein Bruder."

Mr. Tracy Tupman nahm seine frühere Lage wieder ein, und Mr. Wardle trat mit einem Arzt ins Zimmer.

Der Arm wurde untersucht, die Wunde verbunden und für höchst unbedeutend erklärt. Die Gesellschaft war beruhigt und ging wieder mit fröhlichem Gesicht an die Befriedigung ihres Appetits. Nur Mr. Pickwick war verstimmt und sprach kein Wort. Zweifel und Enttäuschung spiegelten sich in seinen Zügen. Sein Vertrauen auf Mr. Winkle hatte durch die Vorfälle des Morgens einen argen Stoß erlitten.

"Spielen Sie Krieket?" fragte Mr. Wardle den Schützen. Zu jeder andern Zeit würde Mr. Winkle die Frage unbedingt bejaht haben. Aber jetzt fühlte er das Prekäre seiner Lage und hauchte ein bescheidenes: "Nein."

"Und Sie?" fragte Mr. Snodgraß.

"Jetzt nicht mehr", antwortete der alte Herr, "ich habe es aufgegeben; ich gehöre zwar noch dem hiesigen Klub an, spiele aber selbst nicht mehr."

"Heute findet, glaube ich, ein großes Match statt?" fragte Mr. Pickwick.

"Ja", erwiderte der alte Herr. "Sie werden doch zusehen kommen?"

"Ich wohne sehr gern jederlei Sport bei", versetzte Mr. Pickwick, "wenn man dabei seines Lebens sicher ist und nicht Gefahr läuft, durch die ungeschickte Hand unerfahrener Leute Schaden zu nehmen." Er schwieg und sah starr auf Mr. Winkle, der unter seinen Flammenblicken beinahe in die Erde sank. Nach einigen Minuten wandte der große Mann seine Augen weg und fügte hinzu: "Können wir mit gutem Gewissen den Verwundeten der Pflege der Damen überlassen?"

"Sie können mich in keinen besseren Händen wissen", sagte Mr. Tupman.

"Unmöglich", bestätigte Mr. Snodgraß.

So wurde denn beschlossen, Mr. Tupman solle unter der Pflege der Damen zu Hause bleiben und die übrige Gesellschaft mit Mr. Wardle an der Spitze dem Match beiwohnen, das Muggleton aus seinem Schlummer geweckt und Dingley Dell in ein heftiges Fieber versetzt hatte.

Da ihr Weg, der mehr als zwei englische Meilen betrug, durch schattige Heckengänge und schmale Fußpfade führte und sich ihre Unterhaltung immerwährend um die reizende Landschaft drehte, die sie rings umgab, war Mr. Pickwick beinahe geneigt, den Ausflug zu bereuen, als er sich plötzlich mitten in der Hauptstraße der Stadt Muggleton befand.

Neugierig und wissensdurstig blickte er um sich. Er sah einen viereckigen Marktplatz und in dessen Mittelpunkt einen großen Gasthof mit einem Schild, das ein in der Kunst sehr gewöhnliches, in der Natur aber höchst seltenes Geschöpf darstellte: einen blauen Löwen, der drei Beine in die Lüfte streckte und auf der Spitze der mittleren Klaue des vierten balancierte. In der Nähe wohnten ein Auktionator, ein Agent der Feuerversicherungsgesellschaft, ein Kornhändler, ein Leinweber, ein Sattler, ein Branntweinbrenner, ein Spezereikrämer und ein Schuhmacher, in dessen Laden außer den Erzeugnissen für Fußbekleidung auch noch Hüte, Mützen, Anzüge, baumwollne Regenschirme und Artikel für Allgemeinwissen zu haben waren. Einige Jungen eilten dem Schauplatz des Wettspiels zu, und zwei oder drei Krämer standen in ihren Ladentüren und sahen aus, als hätten sie ebenfalls Lust, der Festlichkeit beizuwohnen, was sie auch ohne große Beeinträchtigung ihres Berufs getrost hätten wagen dürfen. Nachdem Mr. Pickwick diese Beobachtungen angestellt hatte, um sie später in sein Gedenkbuch einzutragen, eilte er schnellen Schrittes seinen Freunden nach, die die Hauptstraße verlassen hatten und bereits den Kampfplatz in der Ferne vor sich sahen.

Die Wickets waren bereits ausgesteckt, und ein paar Rast- und Erfrischungszelte für die Teams und die Zuschauer aufgeschlagen. Noch hatte das Spiel nicht begonnen. Zwei oder drei Dingley-Deller und einige Muggletoner belustigten sich damit, den Ball mit blasierter Miene von Hand zu Hand zu schlagen; einige andere Gentlemen in demselben Dreß, mit Strohhüten, Flanelljacken und weißen Hosen, ein Anzug, in dem sie wie Amateursteinmetze aussahen, standen um die Zelte herum, und Mr. Wardle führte seine Gesellschaft eben in eins derselben.

Einige Dutzend "Äh, Befinden?" schallten dem alten Herrn entgegen, und ein allgemeines Hutlüften und Verbeugen der Flanelljacken folgten der Vorstellung seiner Gäste, dreier Herren aus London, die außerordentlich begierig wären, dem Ereignis des Tages beizuwohnen.

"Wollen Sie nicht lieber ins Hauptzelt treten, Sir?" fragte ein sehr stattlich aussehender Gentleman, dessen untere Hälfte einem halbierten gigantischen Flanellballen glich, aus dem ein Paar aufgeblasene Kissenüberzüge als Beine herausragten.

"Sie sehen es hier am besten", riet ein anderer stattlicher

Gentleman, der genau der zweiten Hälfte des erwähnten Flanellballens entsprach.

"Sie sind sehr gütig", versetzte Mr. Pickwick.

"Hierher!" sagte der erstgenannte Gentleman. "Hier wird gekerbt – es ist der beste Punkt auf dem ganzen Felde", und schritt der Gesellschaft voran in das bezeichnete Zelt.

"Kapitalspiel – famoser Sport – feines Match", waren die Worte, die an Mr. Pickwicks Ohren schlugen, als er in das Zelt trat, und das erste, was er sah, war sein grüngekleideter Freund aus der Postkutsche in Rochester, der gerade vor einem auserlesenen Kreise von Muggletonern zur nicht geringen Ergötzung und Erbauung seines Auditoriums einen Vortrag hielt. Sein Anzug hatte sich ziemlich gebessert, und er trug Halbschuhe, aber an seiner Identität war nicht zu zweifeln.

Auch der Fremde erkannte die Freunde sogleich. Er sprang auf, nahm Mr. Pickwick bei der Hand und führte ihn mit seiner gewohnten Hast zu einem Sitz, unaufhörlich schwatzend, als ob das ganze Fest unter seiner besonderen Leitung stände.

"Hierher – hierher – Kapitalspaß – massenhaft Bier – Rinderviertel – ganze Ochsen – Senf – Wagen voll – glorreicher Tag – setzen Sie sich – tun Sie, als ob Sie zu Hause wären – freut mich, Sie zu sehen – außerordentlich.«

Mr. Pickwick setzte sich, aber auch Mr. Winkle und Mr. Snodgraß unterwarfen sich dem Willen ihres geheimnisvollen Freundes. Mr. Wardle sah mit stummer Verwunderung zu.

"Mr. Wardle, ein Freund von mir", stellte Mr. Pickwick vor.

"Freund von Ihnen? – Werter Herr, wie befinden Sie sich? – Ein Freund von meinem Freund. Ihre Hand, Sir!"

Der Fremde ergriff Mr. Wardles Hand mit der Glut einer mehrjährigen innigen Freundschaft, trat dann einen oder zwei Schritte zurück, als wollte er ihn erst recht genau von Angesicht zu Angesicht betrachten, und schüttelte dann seine Hand von neuem und womöglich noch wärmer als zuvor.

"Hm. Und wie kommen Sie eigentlich hierher?" fragte Mr. Pickwick mit einem Lächeln, in dem Wohlwollen mit Überraschung kämpfte.

"Hierher kommen?" erwiderte der Fremde. "In der ‚Krone‘ abgestiegen – ‚Krone‘ in Muggleton – Gesellschaft getroffen – Flanelljacken – weiße Hosen – Sandwiches mit Sardellen – Pfeffernieren – splendide Jungens – glorreich."

Mr. Pickwick war mit dem stenographischen System des Fremden hinlänglich vertraut, um aus seinen abgebrochenen Mitteilungen zu entnehmen, daß er auf die eine oder andre Weise mit den Muggletonern eine Bekanntschaft angeknüpft und sie, vermittels des ihm eignen Verfahrens, bis zur Kameradschaft gesteigert hatte, worauf wahrscheinlich eine allgemeine Einladung erfolgt war. Mr. Pickwicks Wißbegier war somit befriedigt; er setzte seine Brille auf und schickte sich an, dem Spiele zuzusehen, das eben seinen Anfang nahm.

Muggleton hatte die ersten Innings, und die Spannung war ungeheuer, als die beiden berühmtesten Mitglieder des ausgezeichneten Klubs, Mr. Dumkins und Mr. Podder, mit den Bats in der Hand an ihre Wickets traten. Mr. Luffey, der Stolz Dingley Dells, hatte gegen den furchtbaren Dumkins den Ball zu werfen und Mr. Struggles seinerseits dem bisher unbesiegtten Podder denselben Liebesdienst zu erweisen. Einige Spieler wurden aufgestellt, an verschiedenen Stellen des Feldes "aufzupassen", und jeder nahm die erforderliche Stellung an, indem er die Hände auf die Knie stemmte, wie zum Bocksprung. Jeder Kricketer weiß, daß das so sein muß und daß es unmöglich ist, in irgendeiner andern Stellung gehörig aufzupassen.

Die Schiedsrichter stellten sich hinter die Wickets; die Skorer waren bereit zu kerben, und eine atemlose Stille trat ein. Mr. Luffey zog sich einige Schritte hinter das Wicket des untätigen Podder zurück und hielt einige Sekunden lang den Ball an sein rechtes Auge. Dumkins erwartete voll Zuversicht dessen Ankunft, die Blicke unverwandt auf Luffey geheftet,

"Play!" rief plötzlich der Bowler.

Pfeilschnell flog der Ball aus Luffeys Hand geradenweges auf den mittleren Stab des Wickets zu. Aber Dumkins war auf der Hut; er fing ihn mit der Spitze seines Ballholzes auf und ließ ihn über die Köpfe der Aufpasser wegfliegen, die sich gerade tief genug bückten, um ihn über sich wegsausen zu lassen.

Die Sterne standen ungünstig für Dingley Dell.

Podder erntete Lorbeeren genug, um sich und ganz Muggleton damit zu bekränzen. Er schlug die zweifelhaften Bälle nieder, ließ die schlechten durch, fing die guten auf und gab sie nach allen Richtungen zurück; die Aufpasser waren erhitzt und müde; die Ballwerfer wechselten ab und bowlten, bis sie den Arm nicht mehr heben konnten; nur Dumkins und Podder blieben unermüdlich. Versuchte es ein älterer Herr, den Flug eines Balles zu hemmen, so rollte er ihm zwischen die Beine oder schlüpfte ihm durch die Hände. Wollte ihn ein flinker junger Mann auffangen, traf er ihn auf die Nase und flog mit doppelter Kraft lustig zurück, während sich die Augen des flinken jungen Mannes mit Tränen füllten. Schließlich zählte Muggleton vierundfünfzig, während das Kerbholz der Dingley-Deller so weiß war wie ihre Gesichter; der Vorsprung war zu groß, um wieder eingeholt werden zu können. Vergebens boten der gewandte Luffey und der selbstlose Struggles ihre ganze Geschicklichkeit und Erfahrung auf, um das Feld wieder zu erobern, das Dingley Dell im Kampfe verloren hatte; es war umsonst. Dingley Dell gab auf und erkannte damit Muggleton als Sieger an.

Der Fremde hatte mittlerweile rastlos gekaut, getrunken und gesprochen. Bei jedem guten Schlag drückte er in der herablassenden Weise des Gönners seine Zufriedenheit und seinen Beifall aus, wodurch sich die betreffende Partei notwendigerweise sehr geschmeichelt fühlen mußte, während er bei jedem Fehlschlag vor seinen demütigen Zuhörern sein persönliches Mißfallen durch die Worte: "Tj, tj – zu dumm – Butterfinger – fi – Patzer –" und ähnliche Ausrufe zu erkennen gab: Ausrufe, die ihn in den Augen sämtlicher Anwesenden als einen vorzüglichen Kenner aller Mysterien des edlen Kricketspiels erscheinen ließen.

"Kapitalmatch – sauber hingelegt – einige bewundernswürdige Schläge", sagte der Fremde, als sich nach dem Spiele beide Parteien im Zelt versammelten.

"Haben Sie früher auch Krieket gespielt, Sir?" fragte Mr. Wardle, den die Geschwätzigkeit des Fremden ungemein amüsierte. "Gespielt? Will ich meinen – tausendmal – nicht hier – Westindien – ungeheure Anstrengung – heiße Arbeit – sehr heiß."

"Es muß freilich unter jenem Himmelsstrich keine Kleinigkeit sein", bemerkte Mr. Pickwick.

"Kleinigkeit? – Heiß – brennend heiß – rotglühend. Spielte einmal ein Match – ein einziges Wicket – mein Freund, der Oberst – Sir Thomas Blazo – wer die meisten Läufe bekommen sollte. – Gewann den Wurf – Vorhand – sieben Uhr abends – sechs Eingeborene zum Aufpassen – kamen. Hielten mit – enorme Hitze – die Eingeborenen alle ohnmächtig – weggebracht – frisches halbes Dutzend aufgestellt – auch ohnmächtig – Blazo bowlt – von zwei Eingeborenen unterstützt – konnte mich nicht ausbowlen – auch ohnmächtig – Oberst weggebracht – wollten sich nicht ergeben – treuer Diener – Quanko Samba – der letzte Mann übrig – Sonne so heiß, daß die Ballhölzer kohlten und der Ball schwarz wurde – fünfhundertundsiebzig Läufe – ganz erschöpft –"

Quanko strengte seine letzten Kräfte an – bowlte mich aus. – Ich nahm ein Bad und ging zum Essen."

"Und was wurde aus dem ... Wie nannten Sie ihn, Sir?" fragte ein alter Herr.

"Blazo?"

"Nein, der andre."

"Quanko Samba?"

"Ja."

"Armer Quanko – erholte sich nicht mehr – ausgebowlt. – Tot, Sir." Der Fremde begrub sein Gesicht in einen braunen Krug; ob er seine Rührung verbergen oder sich den Inhalt einverleiben wollte, ist nicht mehr festzustellen. Wir wissen nur, daß er plötzlich absetzte, lang und tief Atem schöpfte und sich neugierig umsah, als zwei von den ersten Mitgliedern des Dingley-Dell-Klubs mit den Worten zu Mr. Pickwick traten:

"Wir haben im ‚Blauen Löwen‘ ein Festessen, Sir, und hoffen, Sie und Ihre Freunde werden uns die Ehre schenken."

"Natürlich", sagte Mr. Wardle. "Zu unsern Freunden zählen wir auch Mr. –", hier sah er den Fremden an.

"– Jingle", ergänzte der weltgewandte Gentleman. "Jingle – Alfred Jingle, Esq. von Ohneschloß, Nirgendheim."

"Es wird mir ein großes Vergnügen sein", bedankte sich Mr. Pickwick.

"Mir auch", bemerkte Mr. Alfred Jingle, nahm Mr. Pickwicks Arm und flüsterte ihm vertraulich ins Ohr: "Verteufelt gutes Essen – kalt, aber kapital – schielte diesen Morgen in die Küche – Geflügel, Pasteten und alles mögliche – famose Jungens, das – gut benommen – sehr gut."

Da schon alle Vorbereitungen getroffen waren, schlenderte die Gesellschaft in Gruppen zu zwei und drei langsam in die Stadt, und nach Verlauf einer Viertelstunde saßen alle im großen Saal des "Blauen Löwen" von Muggleton. – Mr. Dumkins führte den Vorsitz, und Mr. Luffey hatte die Würde des Vizepräsidenten.

Ein allgemeines Stimmengewirr und Messer-, Gabel- und Tellergeklapper erhoben sich. Drei dickköpfige Servierkellner liefen unaufhörlich aus und ein, und die handfesten Fleischstücke verschwanden mit Blitzesschnelle von der Tafel; zu all dieser Verwirrung trug der muntere Mr. Jingle wenigstens sechsmal soviel bei als irgendein andres Mitglied der Gesellschaft. Nachdem jeder gegessen hatte, so viel er konnte, wurde abgedeckt, um für Flaschen, Gläser und Dessert Platz zu machen. Die Kellner trugen ab oder, besser gesagt, retteten die Überreste der Speisen und Getränke aus dem Saal.

Mitten in dem allgemeinen Getöse der Tafelfreuden und der Gespräche bemerkte man einen kleinen Mann mit einem wichtigtuerischen Gesicht, das immer widersprechen zu wollen schien. Er sagte weiter kein Wort und warf nur zuweilen, wenn die Unterhaltung stockte, Blicke um sich, als wolle er irgend etwas höchst Bedeutsames vorbringen; dann und wann räusperte er sich auch mit einer unbeschreiblichen Würde. Endlich, während einer kleinen Pause, rief er mit sehr lauter, feierlicher Stimme:

"Mr. Luffey!"

Alles schwieg sofort, nur der Angeredete erwiderte:

"Sir?"

"Ich wünsche einige Worte an Sie zu richten, Sir, wenn Sie die Herren bitten wollen, ihre Gläser zu füllen."

Mr. Jingle ließ begönnernd ein "Hört! Hört!" vernehmen, das von den übrigen Mitgliedern der Gesellschaft wiederholt wurde, und nachdem die Gläser gefüllt waren, nahm der Vizepräsident eine Miene der gespanntesten Aufmerksamkeit an und sagte:

"Mr. Staple hat das Wort."

"Sir", begann der kleine Mann und erhob sich von seinem Sitz, "ich wünsche das, was ich zu sagen habe, an Sie zu richten, statt an unsern würdigen Präsidenten, weil unser würdiger Präsident gewissermaßen – ich darf sagen, in hohem Grade – der Gegenstand dessen ist, was ich zu sagen oder vielmehr – vielmehr –"

"– vorzutragen habe", ergänzte Mr. Jingle.

"Ja, vorzutragen habe", sagte der kleine Mann. "Ich danke meinem ehrenwerten Freunde, wenn er mir erlauben will, ihn so zu nennen" – (vier "Hört, hört!", von denen mindestens eines aus dem Munde Mr. Jingles kam) –, "daß er mir mit dem richtigen Wort ausgeholfen hat. Mein Herr, ich bin ein Deller – ein Dingley-Deller. (Beifall.) Ich kann keinen Anspruch auf die Ehre machen, ein Mitglied der Bevölkerung von Muggleton zu sein, und ich gestehe offen, Sir, ich begehre auch diese Ehre nicht, und warum nicht, sollen Sie sogleich hören, Sir. (Hört!) Ich gönne Muggleton von Herzen alle und jede Ehre und Auszeichnung, die es mit so großem Recht ansprechen kann. Seine Verdienste sind zu zahlreich und allgemein bekannt, als daß ich sie hier aufzählen müßte. Doch wenn Muggleton auch einen Dumkins und einen Podder hervorgebracht, so lasset uns andererseits nicht vergessen, daß Dingley Dell einen Luffey und einen Struggles aufzuweisen hat. (Tosender Beifall.) Ich bitte nicht, etwa zu glauben, ich wolle die Verdienste der erstgenannten Herren herabsetzen. Nein, Sir; ich beneide Sie um Ihre Triumphe bei dieser Gelegenheit. (Beifall) Jeder der verehrten Anwesenden ist wahrscheinlich mit der Antwort des gewissen Weisen vertraut, die dieser von seiner Tonne aus dem Kaiser Alexander gab: 'Wenn ich nicht Diogenes wäre, so möchte ich Alexander sein.' Ich stelle mir vor, die Herren hier denken auch: 'Wenn ich nicht Dumkins wäre, so möchte ich Luffey sein; wenn ich nicht Podder wäre, so möchte ich Struggles sein.' (Stürmischer Beifall.) Doch, meine Herren von Muggleton, ist es bloß das Kricket, in dem sich Ihre Mitbürger so auszeichnen? Haben Sie nicht von Dumkins gehört, wenn von Entschlossenheit die Rede war? Haben Sie nie gelernt, mit dem Namen Podder alles, was Rechtsbegriff heißt, zu verbinden? (Großer Beifall.) Sind Sie je bei der Verteidigung Ihrer Rechte, Ihrer Freiheiten, Ihrer Privilegien, wenn auch nur für einen Augenblick, mutlos und verzweifelt gewesen? Und wenn Sie niedergedrückt waren, hat nicht der Name Dumkins das erloschene Feuer in Ihrer Brust wieder angefacht? Und ist es nicht durch ein Wort von diesem Manne wieder aufgelodert, als wäre es nie erloschen? (Großer Beifall.) Meine Herren, ich fordere Sie auf, den vereinten Namen Dumkins und Podder ein donnerndes Hoch zu bringen."

Der Kleine schwieg, und die Gesellschaft schrie, schlug auf den Tisch, und für den ganzen Abend war der Lustbarkeit und des Lärmens kein Ende. Noch andre Toaste wurden ausgebracht. Mr. Luffey und Mr. Struggles, Mr. Pickwick und s Mr. Jingle wurden nacheinander in Lobeshymnen gefeiert, und jeder bedankte sich pflichtschuldigst für die ihm erwiesene Ehre.

Leider sind wir nicht in der Lage, alle Reden wiederzugeben. Wohl zeichnete Mr. Snodgraß mancherlei auf, doch ist seine Handschrift an diesem Abend fast unleserlich. Wirklich lesbar ist eigentlich nur der Hymnus:

"Wir gehn noch lange nicht,
Wir gehn noch lange nicht,
Wir gehn noch lange nicht,
Bis früh der Tag anbricht."

Neuntes Kapitel

Das den Satz: "Die Liebe ist keine Eisenbahn" in ein helles Licht rückt.

Die stille Abgeschlossenheit von Dingley Dell, die Anwesenheit so vieler Zierden des schönen Geschlechtes und die sorgsame Pflege und Wartung, die sie an den Tag legten, waren der Steigerung jener sanfteren Gefühle außerordentlich günstig, die die Natur tief in Mr. Tracy Tupmans Brust gesenkt hatte und die jetzt bestimmt schienen, sich auf einen liebenswürdigen Gegenstand zu konzentrieren. Die jungen Damen waren hübsch, ihr Äußeres einnehmend, ihr Betragen tadellos, aber in den Augen der jungfräulichen Tante lag ein Seelenleben, in ihrer Miene eine Würde, in ihrem Gang ein gewisses Noli me tangere, worauf jene bei ihrer Jugend keinen Anspruch erheben konnten und worin sie es jedem Weibe zuvortat, das Mr. Tupman je gesehen hatte. Daß in ihrer beiden Wesen etwas Verwandtes, in ihrem Empfinden etwas Übereinstimmendes, in ihrer Brust eine gewisse geheimnisvolle Sympathie lag, war augenscheinlich; ihr Name war der erste Laut, der über Mr. Tupmans Lippen kam, als er blutend im Grase lag, und ihr hysterischer Lachkrampf der erste Ton, der zu seinen Ohren drang, als er nach Hause gebracht wurde. Aber: hatte ihre Aufregung ihren Grund lediglich in einer liebenswürdigen weiblichen Empfindsamkeit gehabt, die bei jeder ähnlichen Gelegenheit zum Vorschein gekommen wäre, oder war sie durch ein tieferes, zärtlicheres Gefühl hervorgerufen worden, das nur er allein unter allen Männern erwecken konnte? Das waren Zweifel, die sein Gehirn marterten, als er hilflos auf dem Sofa lag, Zweifel, die er nun ein für allemal zu lösen beschloß.

Es war Abend. Isabella und Emilie hatten mit Mr. Trundle einen Spaziergang gemacht; die taube alte Frau war in ihrem Lehnstuhl eingeschlafen; das Schnarchen des fetten Jungen drang dumpf und eintönig aus der entfernten Küche herüber; die strammen Mägde lehnten am Hoftor und genossen die Süßigkeit des Feierabends; von niemand beachtet und blind für die Umgebung vor sich hin träumend, saß das verliebte Pärchen da, ineinandergeschlungen wie ein Paar sorgfältig zusammengelegte Handschuhe.

"Ich habe meine Blumen vergessen", sagte die Jungfrau.

"Begießen wir sie", säuselte Mr. Tupman.

"Sie würden sich in der Abendluft erkälten", wendete die Jungfrau zärtlich ein.

"Nein, nein", erwiderte Mr. Tupman und stand auf. "Es wird mir guttun. Ich will Sie begleiten."

Schweigend legte das Mädchen die Schlinge zurecht, in der der linke Arm des Jünglings lag, hängte sich in ihn ein und geleitete ihn in den Garten.

Am oberen Ende desselben lag eine Laube von Geißblatt, Jasmin und Schlingpflanzen, eines jener Ruheplätzchen, die empfindsame Seelen als Zufluchtsort für Spinnen zu errichten lieben.

Die Jungfrau ergriff eine große Gießkanne, die in einem Winkel stand, und wollte eben die Laube verlassen, da hielt sie Mr. Tupman zurück und zog sie auf einen Sitz neben sich nieder.

"Miß Wardle!" begann er.

Die Jungfrau zitterte, bis einige Steinchen, die zufälligerweise den Weg in die Gießkanne gefunden hatten, klirrten wie eine Kinderklapper.

"Miß Wardle", sagte Mr. Tupman, "Sie sind ein Engel."

"Mr. Tupman!" rief Rachel aus und wurde so rot wie ihre Gießkanne.

"Nein, nein", sagte der beredte Pickwickier, "ich weiß es nur zu gut."

"Alle Frauen sind Engel, wenn man den Männern glauben soll", flötete die Dame in scherzhaftem Ton.

"Was wären Sie sonst, oder womit könnte ich Sie ohne Vermessenheit vergleichen?" versetzte Mr. Tupman. "Wo ist das Weib, das Ihnen gliche? Wo sonst könnte ich eine so seltene Vereinigung von geistigen Vorzügen und körperlicher Schönheit zu finden hoffen? Wo sonst könnte ich ... Oh!" Mr. Tupman schwieg und drückte die Hand, die auf dem Henkel der beneidenswerten Gießkanne ruhte.

Das Mädchen blickte errötend zu Boden und flüsterte sanft:

"Die Männer sind voll Lug und Trug."

"Ja, sie sind es, sie sind es", versicherte Mr. Tupman. "Aber nicht alle. Hier wenigstens lebt einer, dessen Herz keinen Wankelmut kennt, einer, der sein ganzes Dasein Ihrem Glück opfern könnte, der nur von Ihren Blicken lebt, der nur in Ihrem Lächeln atmet, der die schwere Bürde des Lebens einzig und allein um Ihretwillen trägt."

"Ja, wer einen solchen Mann finden könnte!" seufzte das Mädchen.

"Sie könnten ihn finden?" rief inbrünstig Mr. Tupman. "Er ist gefunden. Er liegt vor Ihnen, Miß Wardle."

– Und ehe die Jungfrau seine Absicht ahnen konnte, lag er schon zu ihren Füßen auf den Knien.

"Stehen Sie auf, Mr. Tupman", flehte Rachel.

"Nimmermehr", war die entschlossene Antwort. "Oh, Rachel, sagen Sie, daß Sie mich lieben." Er ergriff so stürmisch ihre Hand, daß die Gießkanne zu Boden fiel.

"Mr. Tupman", seufzte die Jungfrau mit abgewandtem Gesicht, "ich kann kaum Worte finden; doch – doch – Sie sind mir nicht ganz gleichgültig."

Mr. Tupman hörte kaum dieses Geständnis, als er sich ganz seiner Begeisterung hingab und tat, was angeblich unter solchen Umständen die meisten Menschen tun. Er sprang auf, schlang seinen Arm um den Nacken der Jungfrau und drückte eine Anzahl Küsse auf ihre Lippen. Sie nahm sie nach pflichtschuldigem Zieren und Sträuben so geduldig hin, daß ihr Mr. Tupman vielleicht noch viel mehr aufgedrückt haben würde, wäre sie nicht plötzlich, heftig erschrocken und angsterfüllt, in die Worte ausgebrochen:

"Mr. Tupman, wir werden beobachtet! Wir sind entdeckt!"

Mr. Tupman sah sich um und erblickte die großen kreisrunden Augen des fetten Jungen, der ohne den mindesten Ausdruck auf seinem Gesichte, den der erfahrenste Physiognomiker als Erstaunen, Neugierde oder irgendeine bekannte Leidenschaft, die sonst noch die Brust der Menschen bewegt, hätte auslegen können, völlig regungslos in die Laube glotzte. Mr. Tupman starrte den fetten Jungen an, und der fette Junge ihn, und je länger Mr. Tupman das völlig nichtssagende Gesicht seines Gegenübers ansah, desto mehr kam er zur Überzeugung, daß dieses entweder nicht

wußte oder nicht verstand, was vorgegangen war. In dieser Voraussetzung fragte er mit festem Ton:

"Was suchst du hier?"

"s Essen is aufgetragen, Sir", war die prompte Antwort.

"Bist du eben erst gekommen?" fragte Mr. Tupman mit durchbohrendem Blick.

"Grad jetzt", erwiderte der fette Junge.

Mr. Tupman sah ihn wieder scharf an, aber der Junge verzog keine Miene. Dann nahm er den Arm der Jungfrau und ging dem Hause zu; der fette Junge folgte.

"Er weiß nicht, was vorgefallen ist", flüsterte Mr. Tupman.

"Nichts?" fragte die Jungfrau.

Sie hörten einen Ton hinter sich, wie von einem halbunterdrückten Lachen. Mr. Tupman drehte sich blitzschnell um. Aber nein, der fette Junge konnte es nicht gewesen sein; in seinem ganzen Gesicht war keine Spur von Heiterkeit und überhaupt kein anderer Ausdruck als Eßlust zu erkennen.

"Er muß geschlafen haben", flüsterte Mr. Tupman.

"Ich zweifle nicht im geringsten daran", versetzte die Jungfrau, und beide lachten herzlich.

Aber Mr. Tupman irrte sich. Der fette Junge hatte zufällig nicht geschlafen. Er hatte gewacht, sogar völlig gewacht und alles mit angesehen.

Das Abendessen ging vorüber, ohne daß jemand eine allgemeine Unterhaltung anzuknüpfen gesucht hätte. Die alte Frau ging zu Bett; Isabella Wardle widmete sich ausschließlich Mr. Trundle, die Tante hatte für niemand Augen als für Mr. Tupman, und Emiliens Gedanken schienen in der Ferne zu verweilen, vielleicht bei dem abwesenden Snodgraß.

Elf Uhr, zwölf Uhr, ein Uhr hatte es geschlagen, und die Herren waren noch immer nicht zurück. Bestürzung und Unruhe lagen auf jedem Gesicht. Könnten sie vielleicht überfallen und beraubt worden sein? Sollte man Leute mit Laternen aussenden und sie suchen lassen? Oder sollte man ... Horch! Sie sind's. Was konnte sie so lange aufhaken? Und eine fremde Stimme? Wem konnte sie gehören? Man eilte in die Küche, um nach den Ankömmlingen zu sehen, und überzeugte sich alsbald von dem wahren Stand der Dinge.

Mr. Pickwick lehnte, die Hände in den Taschen und den Hut über das linke Auge gedrückt, am Anrichtisch, wackelte mit dem Kopf und lächelte unaufhörlich, ohne daß man irgendeinen Grund dafür entdecken konnte; der alte Mr. Wardle hielt einen fremden Herrn an der Hand, dem er mit flammendem Gesicht etwas von ewiger Freundschaft vorlallte; Mr. Winkle klammerte sich an die Wanduhr und rief mit matter Stimme auf jedes Mitglied der Familie, das heute nacht von Zubettgehen sprechen würde, Feuer und Schwefel vom Himmel herab, und Mr. Snodgraß war auf einen Stuhl gesunken, den Ausdruck des fürchterlichsten und hoffnungslosesten Elends, das sich die Phantasie eines Menschen nur ausmalen kann, in jeder Linie seines verstörten Gesichts.

"Ist etwas vorgefallen?" fragten die drei Damen.

"Ni-nichts ist los", antwortete Mr. Pickwick. "Wir – wir sind –. Alles in schönster Ordnung. – Wa-was Wardle, alles in sch-schönster Ordnung?"

"Das will ich meinen", sagte der alte Herr lustig. "Meine Lieben, hier ist mein Freund, Mr. Jingle,

Mr. Pickwicks Freund, Mr. Jingle. Er macht uns einen kleinen Besuch."

"Ist Mr. Snodgraß etwas zugestoßen?" fragte Emilie ängstlich.

"Nicht das mindeste, Ma'am", mischte sich der Fremde ein. "Kricketschmaus – großartige Gesellschaft – Kapitalsänger – alter Portwein – Claret – gut – sehr gut – Wein. Ma'am, Wein."

"Es lag nicht am Wein", lallte Mr. Snodgraß mit gebrochener Stimme. "Der Lachs war schuld."

"Wäre es nicht besser, Sie gingen zu Bett?" fragte Emilie. "Zwei von den Knechten können die Herren hinaufführen."

"Ich gehe nicht zu Bett", lehnte Mr. Winkle bestimmt ab.

"Kein Mensch auf der Welt soll sich erdreisten, mich zu führen", erwiderte Mr. Pickwick kühn, lächelte aber gleich darauf wieder so gutmütig wie zuvor.

"Hurra!" rief Mr. Winkle.

"Hurra!" wiederholte Mr. Pickwick, nahm seinen Hut ab, schleuderte ihn auf den Boden und warf dann seine Brille in einem Anfall von Tollheit mitten in die Küche. Dann lachte er über diesen Hauptspaß laut auf.

"Trinken – wir – noch – eine – Flasche", rief Mr. Winkle mit lauter, aber bei jedem Wort immer schwächer werdender Stimme. Der Kopf sank ihm auf die Brust nieder, und nachdem er noch etwas von seinem unabänderlichen Entschluß, nicht zu Bett gehen zu wollen, und von einer blutdürstigen Reue, "den ollen Tupman diesen Morgen nicht vollends zur Strecke gebracht zu haben", gelallt hatte, verfiel er plötzlich in einen tiefen Schlaf. Zwei junge Burschen, unter Oberaufsicht des fetten Jungen, brachten ihn zu Bett, und gleich darauf vertraute Mr. Snodgraß seinen Leichnam der Sorge derselben Personen an. Mr. Pickwick nahm den dargebotenen Arm Mr. Tupmans und verschwand ganz in der Stille, ein stereotypes Lächeln auf den Lippen, und Mr. Wardle erwies Mr. Trundle die Ehre, ihn die Treppe hinaufzuleiten, und entfernte sich mit dem völlig vergeblichen Versuch, eine feierliche und würdevolle Miene anzunehmen, nachdem er zuvor von der ganzen Familie einen so zärtlichen Abschied genommen hatte, als ginge er unmittelbar dem Schafott entgegen.

"Was für ein abscheulicher Auftritt!" rief die Jungfrau.

"Ab-scheulich!" stimmten die beiden jungen Damen bei.

"Furchtbar – furchtbar!" sagte Jingle mit ernster Miene. Er hatte aber auch anderthalb Flaschen mehr zu sich genommen als irgendein anderes Mitglied der Gesellschaft. "Ein schrecklicher Anblick. Gewiß."

"Ein reizender Mensch!" flüsterte die Tante Mr. Tupman zu.

"Und ein hübscher Mensch!" flüsterte Emilie Wardle.

"Wahrhaftig, ja", bemerkte die Tante.

Mr. Tupman dachte an die Witwe in Rochester, und seine Stirn umwölkte sich.

Die halbstündige Unterhaltung, die jetzt folgte, war nicht geeignet, seine Besorgnis zu beschwichtigen. Der neue Ankömmling war sehr gesprächig, und die Menge seiner Anekdoten wurde nur durch seine Höflichkeiten übertroffen. Mr. Tupman fühlte, daß er in dem gleichen Maße, in dem Mr. Jingles Beliebtheit stieg, immer mehr in den Schatten trat. Sein Lachen war gezwungen, seine Lustigkeit erheuchelt, und als er endlich seine schmerzenden Schläfen

zwischen die Bettkissen steckte, wünschte er sich mit grausamer Lust Jingles Kopf in diesem Augenblicke zwischen Federbett und Matratze.

Der unverwüstliche Fremde stand am andern Tag zeitig auf und gab sich alle Mühe, während seine Gefährten die Folgen ihrer Schlemmerei noch im Bette verdämmerten, die Heiterkeit des Frühstücks durch seine Unterhaltung zu erhöhen. Dies gelang ihm auch so vollkommen, daß sogar die taube alte Dame sich einige seiner besten Scherze durch ihr Hörrohr wiederholen ließ und herablassend zu der Tante bemerkte, Mr. Jingle sei ein ausgelassener junger Mensch – eine Ansicht, der ihre Tochter und ihre Enkelinnen rückhaltlos beistimmten.

Es war eine Gewohnheit der alten Dame, sich an jedem schönen Sommermorgen nach der Laube zu begeben, in der sich Mr. Tupman am Tag vorher so ausgezeichnet hatte. Zu diesem Zweck mußte der fette Junge von einem Kleiderrechen hinter der Schlafzimmertür der alten Dame einen schwarzen Atlaskapotthut, einen warmen baumwollenen Schal und einen dicken Stock mit einer großen Krücke holen. Hatte sie sich dann, behaglich eingehüllt, mußte sie der fette Junge für eine halbe Stunde den Annehmlichkeiten, die mit dem Genuß frischer Luft verbunden sind, überlassen und nach Ablauf dieser Frist wieder ins Haus zurückführen.

Die alte Dame ging in solchen Fällen nie von ihrer gewohnten Weise ab, und da diese Zeremonie schon drei Sommer hintereinander, ohne das geringste Abweichen von der Regel, ausgeübt worden, so war sie ein wenig überrascht, als jetzt der fette Junge, statt wieder fortzugehen, nur einige Schritte von der Laube wegtrat, sich behutsam nach allen Richtungen umsah und dann ganz verstohlen und mit ungemein geheimnisvoller Miene wieder umkehrte.

Die alte Dame war furchtsam, wie es die meisten alten Damen sind, und so kam sie sogleich auf den Gedanken, der gedunsene Junge führe einen Mordanschlag gegen sie im Schilde, um sich in den Besitz des Kleingeldes, das sie bei sich trug, zu setzen. Sie würde daher um Hilfe gerufen haben, wenn ihre körperliche Gebrechlichkeit ihr nicht schon längst die Kraft zum Schreien benommen hätte, und mußte sich damit begnügen, Joes Bewegungen mit den Gefühlen unaussprechlicher Todesangst zu beobachten, die sich keineswegs milderte, als der Junge ganz dicht an sie herantrat und ihr mit einem – wie es schien – drohenden Ton ins Ohr schrie:

"Missus!"

Das Schicksal wollte es, daß sich in demselben Augenblick Mr. Jingle im Garten erging und sich gerade in unmittelbarer Nähe der Laube befand. Er hörte den lauten Ruf und blieb stehen, wozu er durch dreierlei Gründe veranlaßt wurde – erstens, weil er nichts andres zu tun hatte, zweitens, weil seine Neugierde kein Bedenken kannte, und endlich, weil seine Person durch Gestrüpp verborgen war. Wie gesagt, er machte halt und horchte.

"Missus!" schrie der fette Junge.

"Ach, Joe", sagte die alte Dame zitternd, "ich bin dir gewiß stets eine gütige Gebieterin gewesen und habe dich immer aufs freundlichste behandelt. Du hast nie viel arbeiten brauchen und doch jeden Tag genug zu essen gehabt."

Letzteres war ein Appell an Joes Gefühlsleben. Er schien auch wirklich gerührt und entgegnete mit Nachdruck:

"Ich weiß."

"Was kannst du denn noch von mir wollen?" fragte die alte Dame, etwas ermutigt.

"Es wird Sie kalt überlaufen, wenn ich's Ihnen sag", erwiderte Joe.

Das klang wie ein ziemlich blutdürstiger Dankesgruß, und da sich die alte Dame über die Art, wie sich die Sache weiter abwickeln könne, nicht klarwerden konnte, kehrten alle ihre Schrecken wieder.

"Was meinen Sie wohl, hab ich gestern hier in dieser Laube gesehen?" fragte der Junge.

"Barmherziger Himmel! Was?" rief die alte Dame, beunruhigt durch die Feierlichkeit des korpulenten Jünglings.

"Der fremde Herr – der mit dem zerschoßnen Arm – hat sie geküßt und umarmt."

"Wen, Joe, wen? Ich hoffe doch nicht eine der Mägde?"

"Schlimmer als das!" brüllte der Junge in das Ohr der alten Dame.

"Wie, gar eine meiner Enkelinnen?"

"Noch schlimmer!"

"Noch schlimmer, Joe?" versetzte die alte Dame, die schon ein solches Unterfangen für das Nonplusultra männlicher Verwegenheit betrachtete. "Wer ist's gewesen, Joe? Ich muß es unbedingt wissen."

"Miß Rachel."

"Was?" rief die Dame in schrillum Tone. "Sprich lauter."

"Miß Rachel", brüllte der fette Junge.

"Meine Tochter?"

Der fette Junge bejahte die Frage mit öfters wiederholtem Kopfnicken, wobei seine aufgedunsnen Backen wie Sülze erzitterten.

"Und sie ließ sich's gefallen?" rief die alte Dame.

Ein Grinsen stahl sich über die Züge des dicken Burschen.

"Sie küßte ihn wieder."

Hätte Mr. Jingle den Ausdruck, den das Gesicht der alten Dame bei dieser Mitteilung annahm, sehen können, so wäre er höchstwahrscheinlich in ein Gelächter ausgebrochen, das seine Anwesenheit notwendigerweise hätte verraten müssen. So aber lauschte er aufmerksam weiter und vernahm nur einige abgebrochene Sätze wie: "Ohne meine Zustimmung!" – "In ihren Jahren!" – "Ich arme, unglückliche Frau!" – "Hätte sie nicht warten können, bis ich tot bin." Dann hörte er die Stiefelsohlen des fetten Jungen im Sande knirschen und sich entfernen.

Es war ein merkwürdiger Zufall, aber dessenungeachtet eine Tatsache, daß Mr. Jingle schon in den ersten fünf Minuten nach seiner Ankunft in Manor Farm den Entschluß gefaßt hatte, unverzüglich Beschlag auf das Herz der jungfräulichen Tante zu legen. Er besaß hinreichend Scharfblick, um zu bemerken, daß sein keckes Benehmen dem schönen Gegenstande seiner Wünsche keineswegs mißfiel, und glaubte annehmen zu dürfen, daß sie auch im Besitz des wünschenswertesten aller Erfordernisse, nämlich eines unabhängigen Vermögens, sei. Die gebieterische Notwendigkeit, seinen Nebenbuhler auf eine oder die andre Weise auszustechen, tauchte rasch in seiner Seele auf, und so entschloß er sich, ohne Verzug die zweckdienlichen Hebel in Bewegung zu setzen. Fielding sagt, der Mann sei Feuer und das Weib Stroh, und der Fürst der Finsternis bringe sie miteinander in Berührung, um sofort eine helle Flamme aufzuleben zu lassen. Mr. Jingle wußte, daß junge Männer bei alten Jungfern dasselbe sind, was die Lunte

für das Schießpulver ist, und so nahm er sich vor, ohne Zeitverlust auf eine Explosion hinzuwirken.

Über diesen wichtigen Entwurf brütend, schlich er sich aus seinem Schlupfwinkel und näherte sich unter dem Schütze des vorerwähnten Gesträuches dem Hause. Das Glück schien seine Absicht zu begünstigen, denn eben verließ Mr. Tupman mit den übrigen Herren den Garten durch eine Seitentür, und die jüngeren Damen hatten, wie er wohl wußte, gleich nach dem Frühstück einen Spaziergang angetreten. Die Luft war also rein.

Die Tür des Speisezimmers stand halb offen. Er blickte hinein. Die jungfräuliche Tante saß mit ihrem Strickstrumpf drinnen. Er hustete; sie sah auf und lächelte. Unschlüssigkeit, gehörte nicht zu Mr. Jingles Charaktereigenschaften. Er legte die Finger geheimnisvoll an die Lippen, trat ein und machte die Tür hinter sich zu.

"Miß Wardle", begann er mit erkünsteltem Ernst, "entschuldigen meine Zudringlichkeit – kurze Bekanntschaft – keine Zeit zu Zeremonien. – Alles entdeckt!"

"Sir!" entgegnete die Jungfrau, ein wenig überrascht über diese unerwartete Annäherung und voll Zweifel, ob der Mann nicht am Ende verrückt sei.

"Pst!" warnte Mr. Jingle mit einem theatralischen Flüstern. "Dicker Junge – Knödelgesicht – runde Augen – Spitzbube!" Nachdrücklich schüttelte er den Kopf, und die Jungfrau zitterte vor Aufregung.

"Ich vermute, Sie spielen auf Joe an, Sir?" sagte sie und nahm sich zusammen, um gefaßt zu erscheinen.

"Jawohl, Ma'am, verdammter Junge! – Falscher Hund – verriet alles der alten Dame – alte Dame wütend – rast – tobt – Laube – Tupman – Küssen und Umarmen – und dergleichen. – Ma'am, wie?"

"Mr. Jingle", sagte die alte Jungfer, "wenn Sie mich beleidigen wollen –"

"Aber nein – nicht im geringsten – hörte die Geschichte – kam her, Sie vor der Gefahr zu warnen – Dienste anzubieten – Skandal zu vermeiden. Nicht zu denken an Beleidigung. – Will augenblicklich wieder gehen." Und er wandte sich um, als wolle er seine Drohung unverzüglich ausführen.

"Aber was soll ich tun?" jammerte die arme alte Jungfer, in Tränen ausbrechend. "Mein Bruder wird rasen!"

"Läßt sich denken!" entgegnete Mr. Jingle nach einer Pause. "Wird wütend sein."

"Ach, Mr. Jingle, was soll ich sagen?" rief die Tante verzweifelt.

"Sagen Sie, er hat geträumt", riet Mr. Jingle kaltblütig.

Ein Hoffnungsstrahl dämmerte in der Seele Miß Wardles auf. Mr. Jingle bemerkte es und nahm seinen Vorteil wahr.

"Pah, pah! – Nichts leichter als das. – Verwünschter Heimtücker – bezaubernde Dame – fetter Junge wird mit der Hundspeitsche traktiert – Ende vom Lied – alles in Ordnung."

Miß Wardle errötete und warf einen dankbaren Blick auf Mr. Jingle.

Tief seufzte der weltgewandte Gentleman auf, heftete ein paar Minuten seine Augen auf die Jungfrau, schauerte theatralisch zusammen und ließ seine Blicke sinken.

"Sie scheinen unglücklich zu sein, Mr. Jingle", sagte das Mädchen voll Teilnahme. "Darf ich Ihnen meine Dankbarkeit für Ihre gütige Vermittlung dadurch bezeigen, daß ich Sie nach dem Grunde Ihres Leidens frage, um es womöglich beseitigen zu können?"

"Ach!" rief Mr. Jingle, wieder zusammenfröstelnd. "Beseitigen? – Mein Leid beseitigen, wo Ihre Liebe einem Manne gilt, der ein solches Glück gar nicht zu schätzen weiß? – Einem Manne, der sich >eben jetzt mit Absichten auf die Neigung der Nichte desselben Wesens trägt, das ... Doch nein, er ist mein Freund, und so will ich seine Verworfenheit nicht enthüllen. Miß Wardle, leben. Sie wohl!"

Gegen Ende dieser Anrede, der zusammenhängendsten, die man je aus seinem Munde vernommen, drückte Mr. Jingle die spärlichen Reste seines Schnupftuchs vor die Augen und wandte sich zum Gehen.

"Bleiben Sie, Mr. Jingle!" rief die Jungfrau emphatisch. "Sie haben eine Anspielung auf Mr. Tupman fallenlassen. Erklären Sie sich näher."

"Nie!" rief Mr. Jingle mit theatralischer Gebärde. "Nie!" Und zum Zeichen, daß er nicht weiter gefragt zu werden wünschte, rückte er einen Stuhl dicht an die Seite der Jungfrau und setzte sich nieder.

"Mr. Jingle", flehte die Tante, "ich bitte, ich beschwöre Sie, wenn irgendein schreckliches Geheimnis mit Mr. Tupman im Spiele ist, so lüften Sie den Schleier."

"Kann ich", versetzte Mr. Jingle, vor sich hin starrend, "kann ich mit ansehen – ein so liebliches Wesen – herzloser Habsucht geopfert?" Er schien einige Sekunden mit einander widerstreitenden Gefühlen zu kämpfen und fuhr dann mit leiser, gedämpfter Stimme fort: "Tupman hat nichts als Ihr Geld im Auge."

"Der Elende!" rief die Jungfrau voll Entrüstung.

– Mr. Jingles Zweifel waren behoben: sie hatte Geld.

"Und was noch mehr ist, er liebt eine andre."

"Eine andre?" rief die Tante. "Und wen?"

"Kleines Mädchen – schwarze Augen – Nichte Emilie."

Eine Pause.

Auf der ganzen Welt gab es niemand, gegen den die jungfräuliche Tante eine tödlichere und tiefer gewurzelte Eifersucht fühlte, als gerade diese Nichte. Eine dunkle Röte schoß ihr über Gesicht und Nacken. Dann wiegte sie den Kopf mit der Miene unaussprechlicher Verachtung hin und her, biß sich in die dünnen Lippen, warf sich in die Brust und ächzte:

"Es kann nicht sein. Ich glaube es nicht."

"Sie beobachten", riet Jingle.

"Das will ich", versetzte die Tante.

"Auf seine Blicke achtgeben."

"Gut."

"Und auf sein Liebesgeflüster."

"Ja."

"Wird am Tisch neben ihr sitzen."

"Soll er."

"Ihr Artigkeiten sagen."

"Hm."

"Ihr alle erdenkliche Aufmerksamkeit erweisen."

"Meinetwegen."

"Mit Ihnen brechen."

"Mit mir brechen?!" rief die alte Jungfer. "Er mit mir brechen!? Gut! Recht so!" Und sie zitterte vor Wut und Enttäuschung.

"Wollen Sie sich überzeugen?" fragte Jingle.

"Ich will."

"Ihm entschlossen entgentreten?"

"Ja."

"Nachher nicht wieder mit ihm reden?"

"Nie. Nie."

"Einen andern erhören?"

"Ja."

"So tun Sie es." Mr. Jingle fiel auf die Knie, verharrte fünf Minuten in dieser Stellung und erhob sich wieder als der erklärte Liebhaber der Jungfrau – für den Fall, daß sich Mr. Tupmans Treulosigkeit wirklich herausstellen sollte.

Den Beweis hatte Mr. Alfred Jingle zu erbringen, und er entledigte sich seiner Aufgabe noch am selben Tage bei Tisch. Miß Wardle wollte kaum ihren Augen trauen. Mr. Tracy Tupman saß an Emiliens Seite und liebäugelte, flüsterte und lächelte, Mr. Snodgraß zum Trotz. Kein Wort, nicht einen Blick hatte er für die, die tags zuvor noch der Stolz seines Herzens gewesen.

Verwünschter Joe! dachte der alte Mr. "Wardle, dem seine Mutter die Erzählung des Jungen mitgeteilt hatte. Verwünschter Bube! Er muß geschlafen und geträumt haben. Nichts als Einbildung!

Treuloser Verräter! dachte die alte Jungfer ihrerseits. Der gute Mr. Jingle hat mich nicht hintergangen. Oh, wie hasse ich den Elenden!

Die folgende Schilderung mag dazu dienen, der Öffentlichkeit die scheinbar unerklärliche Veränderung in Mr. Tracy Tupmans Benehmen zu enträtseln.

Es war Abend, Schauplatz der Garten. Auf einem Nebenwege ergingen sich zwei Gestalten, die eine ziemlich klein und beleibt, die andre schlank und hager. Es waren Mr. Tupman und Mr. Jingle. Die kleinere Gestalt begann das Gespräch.

"Nun, wie habe ich meine Rolle gespielt?"

"Vortrefflich – kapital – hätt's selbst nicht besser machen können – Sie müssen in dieser Weise – fortfahren. – Morgen – jeden Abend – bis auf weiteres."

"Wünscht es Rachel noch immer?"

"Natürlich – tut's freilich nicht, gern – aber muß sein – Verdacht abwenden – fürchtet ihren Bruder – sagt, es lasse sich nicht ändern – nur noch einige Tage – bis der Verdacht der alten Leute eingeschlafen ist. – Ihrem Glücke dann die Krone aufsetzen."

"Läßt sie mir sonst nichts sagen?"

"Versichert Liebe, treue – unverbrüchliche Liebe. Soll ich ihr etwas ausrichten?"

"Mein lieber Freund", versetzte nichtsahnend Mr. Tupman und ergriff voll Wärme die Hand des vermeintlichen Freundes, "versichern Sie Miß Rachel gleichfalls meiner heißesten Liebe, sagen Sie ihr, wie schwer mir diese Rolle wird, sagen Sie ihr alles, was sich in einem solchen Falle sagen läßt, aber fügen Sie auch hinzu, wie sehr ich die Notwendigkeit des Benehmens empfinde, das sie mir diesen Morgen durch Sie anempfehlen ließ. Sagen Sie ihr, daß ich ihre Klugheit und ihre Vorsicht bewundere."

"Soll geschehen. Weiter nichts?"

"Nein; nur noch das, daß ich mich glühend nach dem Augenblicke sehne, wo ich sie mein nennen und die Maske abwerfen kann."

"Wird besorgt, wird besorgt. Sonst noch etwas?"

"Ach, mein Freund", sagte der arme Mr. Tupman und ergriff abermals die Hand seines Gefährten, "haben Sie Dank, wärmsten Dank, für Ihre uneigennützigte Güte und vergeben Sie mir, wenn ich Ihnen je, auch nur mit einem Gedanken, Sie könnten mir im Wege stehen, unrecht getan habe. Mein teurer Freund, kann ich Ihnen je Ihren Liebesdienst vergelten?"

"Reden Sie nicht davon", wehrte Mr. Jingle ab, hielt aber sogleich inne, als ob er sich plötzlich auf etwas besinne, und sagte: "Apropos, können Sie nicht zehn Pfund entbehren? – Im Augenblicke zu besondern Zwecken sehr nötig. Zahle wieder in drei Tagen."

"Gewiß kann ich das", rief Mr. Tupman in der Überfülle seines Herzens. "Drei Tage, sagen Sie?"

"Nur drei Tage – alles vorüber dann – keine weiteren Schwierigkeiten."

Mr. Tupman zählte das Geld seinem Freund auf die Hand, und dieser ließ, während sie zurückgingen, Goldstück für Goldstück in seine Tasche gleiten.

"Vorsichtig", warnte Mr. Jingle. "Ja keinen Blick."

"Gewiß, gewiß", beteuerte Mr. Tupman.

"Keine Silbe!"

"Nicht die leiseste."

"Alle Ihre Aufmerksamkeit auf die Nichte – eher etwas schroff gegen die Tante – der einzige Weg, die Alten hinters Licht zu führen."

"Ich werde es schon hinkriegen", sagte Mr. Tupman laut.

Ganz meinerseits! dachte Mr. Jingle. Dann traten sie ins Haus.

Die Mittagsszene wiederholte sich am Abend, und desgleichen an den drei nächstfolgenden Mittagen und Abenden. Am vierten war der Wirt ungemein aufgeräumt, denn er hatte sich von der Grundlosigkeit eines Verdachtes gegen Mr. Tupman überzeugt. Bei diesem war dasselbe der Fall, da ihm Mr. Jingle mitgeteilt hatte, die Sache würde sich jetzt bald entscheiden. Mr.

Pickwick war ebenfalls sehr heiter, denn das lag in seinem Naturell. Nur von Mr. Snodgraß ließ sich dies nicht sagen, denn er war eifersüchtig auf Mr. Tupman, während wiederum die alte Dame, weil sie im Whistspiel gewonnen, und Mr. Jingle nebst Fräulein Tante – aus Gründen, die in einem andern Kapitel unsrer ereignisreichen Geschichte erzählt werden sollen – sich der fröhlichen Stimmung der Mehrzahl anschlossen.

Zehntes Kapitel

Entdeckung und Verfolgung.

Die Speisen standen auf dem Tisch, die Stühle waren zurechtgerückt, Flaschen, Krüge und Gläser aus dem Wandschrank hervorgeholt, und alles kündigte das Herannahen des vergnüglichsten Zeitabschnittes in dem Vierundzwanzig-Stunden-Bogen des Tages an.

"Wo ist Rachel?" fragte Mr. Wardle.

"Ja, und Mr. Jingle?" fügte Mr. Pickwick hinzu.

"Merkwürdig, daß ich ihn nicht schon früher vermißte. Mir fällt jetzt auf, daß ich seine Stimme wenigstens schon zwei Stunden nicht mehr gehört habe. Liebe Emilie, klinge noch einmal!"

Die Klingel wurde gezogen, und der dicke Junge trat ins Zimmer.

"Wo ist Miß Rachel?"

Achselzucken.

"Und Mr. Jingle?"

Abermals Achselzucken.

Alle blickten sich überrascht an. Es war spät, bereits elf Uhr vorbei. Mr. Tupman lachte sich ins Fäustchen. Sie spazierten natürlich irgendwo herum, um den Verdacht auf eine falsche Fährte zu lenken, und sprachen dabei von *ihm*. Haha! Ein famoser Einfall. Schrecklich komisch!

"Macht weiter nichts", meinte Mr. Wardle nach einer kurzen Pause. "Ich wette, sie müssen jeden Augenblick kommen. Mit dem Nachtessen warte ich prinzipiell auf niemand."

"Eine treffliche Hausregel, das", bemerkte Mr. Pickwick. "Wirklich ausgezeichnet."

Ein ungeheures Stück kalter Rinderbraten kam auf den Tisch, und Mr. Pickwick wurde mit einer kräftigen Portion davon versehen. Er brachte eben die Gabel an die Lippen und war im Begriffe, den Brocken seinen Zähnen zu überliefern, als sich plötzlich von der Küche her der summende Ton zahlreicher Stimmen vernehmen ließ. Er hielt inne und legte die Gabel nieder. Mr. Wardle horchte ebenfalls auf und ließ unwillkürlich das Tranchiermesser in der Rindskeule stecken.

Schwere Fußtritte ließen sich im Hausflur vernehmen. Die Tür ging plötzlich auf, und herein trat der Mann, der Mr. Pickwick gleich bei seiner ersten Ankunft die Stiefel gereinigt hatte, hinter ihm der fette Junge und das ganze Hausgesinde.

"Was, zum Teufel, soll das heißen?" rief der Hausherr.

"Der Küchenschornstein hat Feuer gefangen, nicht wahr, Emma?" forschte die alte Dame.

"Aber nein, Großmama, gewiß nicht!" riefen die beiden jungen Damen.

"Was ist denn also los?" schrie der Hausherr.

Der Mann schnappte nach Luft und keuchte mit schwacher Stimme:

"Sie sind fort, reineweg getürmt, Sir!"

Mr. Tupman ließ Messer und Gabel fallen und erblaßte.

"Wer ist fort?" schrie Mr. Wardle heftig.

"Mr. Jingle und Miß Rachel! – In einer Postkutsche, vom ‚Blauen Löwen‘ in Muggleton aus. Ich war dort, hab sie aber nicht aufhalten können, und da bin ich schnell hergelaufen, um's zu melden."

"Und das auf meine Kosten!" rief Mr. Tupman, aufspringend und ganz außer sich. "Er hat mir zehn Pfund herausgelockt! Haltet ihn auf! Er hat mich betrogen! Ich lasse mir das nicht gefallen! Ich will Gerechtigkeit haben! Pickwick! Ich ertrage das nicht!"

Mit diesen und ähnlichen unzusammenhängenden Ausrufen raste der unglückliche Gentleman wie toll im Zimmer umher.

"Gott steh uns bei!" rief Mr. Pickwick, das außerordentliche Gebaren seines Freundes mit entsetzten Blicken betrachtend. "Er ist übergeschnappt! Was fangen wir nur an?"

"Anfangen?" wiederholte, geistesabwesend, der Hausherr, der bloß Pickwicks letztes Wort gehört hatte. "Spannt das Pferd ins Gig! Ich will im ‚Löwen‘ eine Postchaise nehmen und ihnen augenblicklich nachsetzen. Wo", rief er, als der Mann sich entfernte, um den Befehl zu vollziehen, "wo ist der Halunke, der Joe?"

"Hier! Gar nicht Halunke", versetzte eine Stimme. Es war die des fetten Jungen.

"Lassen Sie mich, Pickwick!" schrie Wardle, riß sich los und stürzte sich auf den unglücklichen Jüngling. "Er hat sich von diesem Schurken, dem Jingle, bestechen lassen und mir einen Floh ins Ohr gesetzt, mit einer Geschichte von meiner Schwester und Ihrem Freunde Tupman." – Mr. Tupman sank in seinen Stuhl zurück. – "Lassen Sie mich, ich muß ihm zu Leibe."

"Halten Sie ihn fest!" kreischten die Damen, aus deren Geschrei man das Heulen des fetten Jungen deutlich heraushören konnte.

"Weg da!" rief der alte Herr. "Zurück, Mr. Winkle! Lassen Sie mich los, Mr. Pickwick!"

Es war ein erhebender Anblick, mitten in diesem Tumult und der grenzenlosen Verwirrung den friedlichen und philosophischen Ausdruck in Mr. Pickwicks Antlitz zu betrachten, wie er, allerdings ein wenig gerötet von der Kraftanstrengung, die weite Taille seines korpulenten Wirtes mit starken Armen umschlingend, dastand und ihn von Tätlichkeiten zurückhielt, während der fette Junge von der Damenschar zur Tür hinausgeschoben und –gezerrt wurde. Mr. Pickwick hatte indes kaum losgelassen, als der Bediente mit der Meldung hereintrat, daß das Gig bereitstehe.

"Lassen Sie ihn nicht allein fort!" jammerten die Damen. "Er wird jemand töten!"

"Ich werde ihn begleiten!" beruhigte Mr. Pickwick sie sogleich.

"Sie sind ein wackerer Freund, Pickwick", sagte Mr. Wardle, die Hand des Gelehrten ergreifend. "Emma, leg Mr. Pickwick einen Schal um; rasch! Seht nach eurer Großmutter, Mädchen; sie ist ohnmächtig geworden. Also, kommen Sie schon! – Sind Sie fertig?"

Da Mr. Pickwick inzwischen Mund und Kinn hastig in ein großes Tuch gehüllt, den Hut auf den Kopf gestülpt und den Reisemantel über den Arm genommen hatte, antwortete er mit Ja.

Sie sprangen in das Gig.

"Laß dem Gaul die Zügel, Tom!" rief Mr. Wardle. Und fort ging's, über die schmalen Feldwege

weg, holterdiepolter über die Wagengeleise und an den Hecken vorbei, daß alle Augenblicke zu befürchten stand, das leichte Fuhrwerk könne in Stücke gehen.

"Wieviel haben sie Vorsprung?" keuchte Mr. Wardle, als das Gig vor dem "Blauen Löwen" anlangte, um den sich, so spät es war, bereits ein kleines Häuflein Neugieriger versammelt hatte.

"Nicht über dreiviertel Stunden", lautete die vielstimmige Antwort.

"Schnell einen Vierspänner! Heraus damit! Das Gig könnt ihr ja nachher ausspannen."

"Los, Jungens!" schrie der "Blaue Löwe", "eine Chaise und vier Pferde! Flott, flott! Mehr Leben in die Bude!"

Die Knechte und Stallburschen eilten hinweg; Laternen bewegten sich hin und her, Pferdehufe klapperten auf dem holperigen Hofpflaster, die Chaise rumpelte aus dem Kutschenschuppen heraus, und alles war voll Leben und Bewegung.

"Nun, wird's noch diese Nacht?" rief Wardle ungeduldig.

"Kommt eben in den Hof, Sir", versetzte ein Stallknecht. Und der Wagen kam, die Pferde wurden eingespannt, der Kutscher sprang herzu, die Reisenden stiegen ein.

"Wohlverstanden, die Siebenmeilenstation muß in weniger als einer halben Stunde gemacht sein", rief Mr. Wardle. "Fort!"

Die Jungen brachten die Peitsche, die Kellner schrien, die Stallknechte fluchten, und fort sauste der Wagen in rasender Eile.

Hübsche Situation, dachte Mr. Pickwick, als er einen Augenblick Zeit zum Überlegen hatte. Hübsche Situation für den Präsidenten des Pickwick-Klubs. Dumpfige Chaise – fremde Pferde – fünfzehn Meilen in der Stunde – und Mitternacht!

Die ersten drei oder vier Meilen fiel kein Wort zwischen den beiden Herren, da jeder zuviel mit seinen eignen Gedanken beschäftigt war. Dann aber, als die warm gewordenen Pferde gleichmäßiger gingen, wurde auch Pickwick durch die Raschheit der Bewegung fröhlicher gestimmt und vermochte nicht länger, wortlos dazusitzen.

"Ich glaube, wir werden sie sicher einholen", begann er.

"Ich hoffe", versetzte sein Gefährte.

"Eine schöne Nacht", sagte Mr. Pickwick, nach dem klaren Vollmond aufblickend.

"Um so schlimmer", entgegnete Wardle, "denn sie haben für ihren Vorsprung den Vorteil der Helligkeit gehabt, der uns abgehen wird, da der Mond höchstens noch eine Stunde im Himmel bleibt."

"In der Dunkelheit wird's wohl mit der Geschwindigkeit hapern, oder?"

"Jedenfalls", versetzte Mr. Wardle trocken.

Mr. Pickwicks Begeisterung begann sich ein wenig abzukühlen, als er über die Unbequemlichkeiten und Gefahren der Reise nachdachte, auf die er sich so unüberlegt eingelassen hatte. Ein lautes Rufen des Stallburschen auf dem Leitgaul riß ihn aus seinen Betrachtungen.

"Ö – ö – ö – ö!"

"Ö – ö – ö – ö!" wiederholte der zweite Stallbursche.

"Ö – ö – ö – ö!" stimmte der alte Wardle laut mit ein und beugte sich mit dem halben Körper zum Kutschenfenster hinaus.

"Ö – ö – ö – ö!" schrie Mr. Pickwick am kräftigsten von allen, obgleich er durchaus nicht wußte, warum.

Und während dieses vierfachen "Ö" machte der Wagen alt.

"Was gibt's?" fragte Mr. Pickwick.

"Wir sind an einem Schlagbaum und werden hier etwas von den Flüchtigen hören", erklärte der alte Wardle.

Nach Verlauf von fünf Minuten, die unter Klopfen und Schreien vergingen, trat endlich ein Greis, nur mit Hemd und Unterhosen bekleidet, aus dem Schlagbaumhäuschen und schob die Barre zurück.

"Wie lange ist's, seit eine Postkutsche hier durchkam?" fragte Mr. Wardle.

"Wie lange?"

"Jaja, wie lange."

"Kann's nicht genau sagen. Gar lang wird's nicht sein, aber auch nicht gar kurz. – Na, so zwischendrin, denke ich."

"Aber eine Chaise ist doch vorbeigekommen?"

"O ja, 'ne Chaise ist vorbeigekommen."

"Aber wie lange ist's her, guter Freund?" mischte sich Mr. Pickwick ein. "Vor einer Stunde vielleicht?"

"So was mag's gewesen sein."

"Oder zwei Stunden?" fragte der Postillion auf dem Handpferd.

"Können auch zwei Stunden sein", entgegnete der Greis gedankenvoll.

"Fort, Jungens!" rief Mr. Wardle ärgerlich. "Haltet euch nicht mit dem alten Dummkopf auf."

"Dummkopf?" brummte der Greis mit einem Grinsen, schob den Balken halb vor und trat in die Mitte des Weges, um dem Wagen nachzusehen, der in der Ferne immer kleiner und kleiner wurde. "Lange noch kein solcher, wie der da drinnen. Verliert er da seine zehn Minuten und geht so gescheit fort, wie er gekommen ist. Wenn jeder Schlagbaumwärter seine Guinee nur halb so gut verdient, wie ich, wirst du die Chaise vor Michaeli nicht einholen, alter Schmerbauch."

Mit einem weiteren Grinsen schloß der Greis den Schlagbaum vollends, trat in sein Haus und schob den Riegel hinter sich zu.

Inzwischen raste der Wagen mit gleichbleibender Geschwindigkeit weiter, bis er am Ende des Stationsbereichs anlangte. Der Mond ging, wie Mr. Wardle richtig vorhergesagt, bald unter, und große Ballen schwarzer Wolken, die schon seit einiger Zeit den Himmel umdüstert hatten, sammelten sich schnell zu einer einzigen dunkeln Masse. Große Regentropfen, die hin und wieder an die Wagenfenster schlugen, schienen den Reisenden eine stürmische Nacht zu verkünden. Der Wind blies ihnen entgegen, fegte in furchtbaren Stößen die schmale Straße daher und heulte greulich in den Chausseebäumen. Mr. Pickwick wickelte sich tiefer in seinen Mantel, drückte sich behaglich in eine Ecke des Wagens und sank in ein gesundes Schläpfchen, aus dem er

erst wieder erwachte, als der Wagen haltmachte und die Stallknechtsklingel nebst dem Melderuf: "Rasch! Pferde vor!" erscholl.

Wieder gab es eine Verzögerung. Die Postjungen lagen in einem so geheimnisvoll tiefen Schlaf, daß man bei jedem fünf Minuten brauchte, um ihn zu wecken. Der Pferdeknecht hatte den Stallschlüssel verlegt, und als er endlich gefunden war, verwechselten die Postillione die Geschirre, so daß das Geschäft des Vorspannens wieder aufs neue begonnen werden mußte. Wäre Mr. Pickwick allein gewesen, so würden diese vielen Hindernisse der Fortsetzung der Fahrt für diese Nacht ein Ende gesetzt haben, aber der alte Mr. Wardle war nicht so leicht zu entmutigen. Er legte überall so rührig mit Hand an, knuffte hin und wieder einen der Burschen, zog da eine Schnalle an und legte dort eine Kette ein, so daß der Wagen in weit kürzerer Zeit, als sich unter so vielen Schwierigkeiten hätte erwarten lassen, zur Abfahrt bereitstand.

Dann ging die Reise – allerdings unter nicht besonders günstigen Auspizien – wieder weiter. Die nächste Station war fünfzehn Meilen entfernt, die Nacht finster, der Sturm heftig, und der Regen schüttete in Strömen. Es war unmöglich, unter solchen Verhältnissen rasch vorwärts zu kommen. – Ein Uhr hatte es bereits geschlagen, und man brauchte fast zwei Stunden, um die Haltestelle zu erreichen. Hier ließ jedoch ein Lichtblick alle Hoffnungen wieder aufleben.

"Wann ist diese Chaise angekommen?" rief der alte Wardle, sprang aus dem Wagen und deutete auf ein Fuhrwerk, das, kotbespritzt, im Hofe stand.

"Vor nicht ganz einer Viertelstunde, Sir", antwortete der Stallknecht, an den die Frage gerichtet war.

"Ein Herr und eine Dame?" fragte Wardle mit fast atemloser Hast.

"Ja, Sir."

"Der Herr groß – dünn – lange Beine?"

"Ja, Sir."

"Dame ältlich – schmales Gesicht – etwas mager – wie?"

"Ja, Sir."

"Beim Himmel, sie sind's, Pickwick!" rief der alte Herr.

"Sie wären schon früher angekommen, wenn ihnen nicht ein Zugstrang gerissen wäre", erklärte der Stallknecht.

"Sie sind's", rief Mr. Wardle. "Beim Zeus, sie sind's! Geschwind. – Ein Vierspänner! Wir holen sie ein, noch ehe sie die nächste Station erreichen. Jedem eine Guinee, Jungens. – Rührt euch! – Flott, flott! – So; brave Burschen."

Geschäftig rannte der alte Herr im Hof hin und her und befand sich dabei in einer Aufregung, die sich sogar Mr. Pickwick mitteilte. Eigenhändig half der Gelehrte beim Anschirren mit und machte sich auf eine ganz wundersame Weise mit den Rossen und den Rädern zu schaffen, fest überzeugt, durch seine Mitwirkung die Vorbereitungen zum schleunigen Aufbruch wesentlich zu fördern.

"Hinein! Hinein!" rief Mr. Wardle, stieg in den Wagen, zog den Tritt nach und schloß den Schlag. "Kommen Sie, beeilen Sie sich."

Und noch ehe Mr. Pickwick wußte, was geschah, fühlte er sich durch ein Zerren des alten Herrn und durch einen Schub des Stallknechts zu der andern Tür hinein in den Wagen befördert. Und

schon ging es wieder weiter.

"Na, das ist wenigstens 'n Tempo", rief der alte Herr frohlockend.

"Ich bin in meinem Leben noch nie so gerüttelt worden", entgegnete Mr. Pickwick.

"Macht nichts, wird bald vorüber sein. Nur nicht die Ruhe verlieren."

Mr. Pickwick verstaute sich, so gut er konnte, in seiner Ecke, und der Wagen rollte, schneller als je, dahin.

Sie hatten in dieser Weise ungefähr drei Meilen zurückgelegt, als Mr. Wardle, der auf ein paar Minuten durch den Schlag hinausgesehen, plötzlich seinen mit Kot bespritzten Kopf zurückzog und in atemloser Erregung ausrief:

"Dort sind sie!"

Mr. Pickwick steckte gleichfalls den Kopf durch das Fenster. Ja, es war ein Wagen mit vier Pferden, die in kurzer Entfernung vor ihnen dahingaloppierten.

"Vorwärts! Vorwärts!" schrie der alte Herr. "Zwei Guineen für jeden, Jungens! Holt sie ein! – Drauf, drauf!"

Die Pferde des vorderen Wagens rasten im Galopp dahin, und die Mr. Wardles jagten wütend hinterdrein.

"Ich sehe seinen Kopf", rief der cholerische alte Herr. "Ich will verdammt sein, wenn ich nicht seinen Kopf sehe."

"Ich gleichfalls. Er ist's!" Mr. Pickwick hatte sich nicht geirrt. Mr. Jingles Gesicht, über und über mit Straßenkot bespritzt, war deutlich an dem Wagenfenster zu erkennen, und die ungestümen Bewegungen seines Armes gegen die Postillione verrieten, daß er sie antrieb, ihr Äußerstes zu tun.

Die Spannung stieg aufs höchste. Felder, Bäume und Hecken schienen mit der Schnelligkeit des Windes vorüberzufliegen. Man konnte deutlich Jingles Stimme die Postillione antreiben hören. Der alte Wardle schäumte vor Wut. Er warf dem Entführer die "Schurken" und "Spitzbuben" zu Dutzenden nach und schüttelte grimmig die Faust, aber Mr. Jingle antwortete nur mit einem verächtlichen Lächeln und erwiderte die Drohungen des alten Herrn durch lautes Frohlocken, als seine Pferde unter Peitsche und Sporen plötzlich wieder rascher anzogen und die Verfolger ein Stück hinter sich ließen.

Mr. Pickwick hatte eben seinen Kopf zurückgezogen und Mr. Wardle, vom Schreien erschöpft, ein Gleiches getan, als sie durch einen furchtbaren Stoß des Wagens nach vorn geschleudert wurden. Ein dumpfer Krach – ein lautes Prasseln – ein Rad flog ab, und der Wagen schlug um.

Nach einigen Augenblicken der Verwirrung und Bestürzung, in denen sich nichts als das Ausschlagen der Pferde und das Klirren der Glasscheiben vernehmen ließ, fühlte sich Mr. Pickwick gewaltsam aus dem zertrümmerten Wagen hervorgezogen, und als er endlich auf den Beinen stand und sich aus den Falten seines Mantels herauswickelte, die den Gebrauch seiner Brille wesentlich beeinträchtigten, gewahrte er den ganzen Umfang des Unheils, das ihnen zugestoßen war.

Der alte Mr. Wardle stand ohne Hut und mit zerrissenen Kleidern neben ihm, und die Trümmer des Wagens lagen zu ihren Füßen. Die Postillione, denen es gelungen war, die Stränge abzuschneiden, hielten, beschmutzt und von dem scharfen Ritze erschöpft, ihre Pferde am Zaum.

Die andre Chaise hatte einen Vorsprung von ungefähr hundert Yards und machte halt, als man dort das Krachen vernahm. Die Stallburschen blickten aus ihren Sätteln mit grinsenden Gesichtern zurück, und Mr. Jingle, der das Unglück aus dem Kutschenfenster mit angesehen hatte, strahlte vor Zufriedenheit. Der Tag brach eben an, so daß sich die ganze Szene im Dämmerlichte des Morgens deutlich unterscheiden ließ.

"Hallo!" rief der schamlose Jingle. "Jemand beschädigt? – Ätliche Herren – ziemliches Gewicht – faule Sache – wahrhaftig."

"Sie sind ein Schurke!" brüllte Wardle.

"Haha!" lachte Mr. Jingle. Dann fügte er mit einem bedeutsamen Wink und einer Bewegung seines Daumens gegen das Innere seiner Kutsche hinzu: "Übrigens – sie ist ganz wohl – bittet, Sie möchten sich ihretwegen nicht bemühen – läßt den ‚Tapps‘ grüßen. – Vielleicht hinten aufsitzen? – Vorwärts, Jungens!"

Die Postillione ritten wieder los, und die Chaise rasselte weiter, während Mr. Jingle höhnisch sein Schnupftuch zum Fenster hinausflattern ließ.

Nichts von dem ganzen Abenteuer – nicht einmal der Umsturz des Wagens – war imstande gewesen, Mr. Pickwicks Gemütsruhe zu erschüttern, aber die Bosheit dieses Menschen, der zuerst von seinem treuen Begleiter Geld borgte und dann seinen Namen schmählicherweise in "Tapps" abkürzte, war mehr, als er ertragen konnte. Er holte tief Atem, wurde rot bis an seinen Brillensteg und sagte langsam und nachdrücklich:

"Wenn ich je wieder mit diesem Menschen zusammentreffe, so will ich ..."

"Jaja", unterbrach ihn Mr. Wardle, "das ist alles recht schön. Aber während wir hier stehen und schwatzen, verschafft er sich eine Heiratslizenz und läßt sich in London trauen."

Mr. Pickwick hielt inne und verkniff sich seine Rachedgedanken.

"Wie weit ist's bis zur nächsten Station?" fragte Mr. Wardle einen der Postillione.

"Sechs Meilen, was, Tom?" "Eher mehr."

"Etwas über sechs Meilen, Sir."

"Da kann man weiter nichts tun, als zu Fuß gehen, Pickwick", meinte Mr. Wardle.

"Freilich, ja", gab dieser wahrhaft große Mann zu, und so sandten sie denn einen Stallburschen zu Pferd voraus, um einen neuen Wagen samt Bespannung zu bestellen, und ließen den andern bei den Trümmern zurück, während sie selbst sich mannhaft in Bewegung setzten, nachdem sie zuvor ihre Häse mit Tüchern bewickelt und ihre Hutkrempe heruntergeschlagen hatten, um sich, so gut es ging, gegen den Regen zu schützen, der sich jetzt, nach kurzem Nachlassen, wieder in Strömen zu ergießen begann.

Elftes Kapitel

Beseitigt auch den letzten Zweifel an Mr. Jingles Uneigennützigkeit.

Es gibt in London verschiedene alte Wirtshäuser, die zu der Zeit, da die Postkutschen ihre Fahrten in einer ernsteren und feierlicheren Weise als heutzutage zurücklegten, die Hauptquartiere der berühmtesten Kutschen waren, wogegen sie jetzt zu wenig mehr als zu Wart- und Einschreibelokal für Frachtfuhrleute herabgesunken sind. In den nobleren Stadtvierteln würde man sie freilich vergebens suchen. Wer diese alten Stätten zu Gesicht bekommen will, der muß die obskuren Stadtteile aufsuchen; da wird er in entlegenen Winkeln noch einige von ihnen finden. Ihre düstere, altväterliche Fassade ist inmitten der neumodischen Umgebung unverkennbar.

Im Borough stehen noch ungefähr ein halb Dutzend solcher Häuser, die ihre äußere Form unverändert beibehalten haben und sowohl der modernen Verschönerungssucht wie den Eingriffen des Spekulationsgeistes entgangen sind. Es sind große geräumige, wunderliche alte Gebäude mit Galerien, Hausfluren und Treppen, weit und altväterlich genug, um Stoff zu hundert Gespenstergeschichten zu liefern. In dem Hofe eines dieser Wirtshäuser, das kein geringeres Schildzeichen als das des "Weißen Hirsches" führte, war an demselben Morgen, der Mr. Pickwicks und Mr. Wardles Unglücksnacht folgte, ein Mann emsig mit dem Bürsten eines schmutzigen Stiefelpaares beschäftigt. Er trug eine grobe, gestreifte Weste mit schwarzen Kalikoärmeln und blauen Glasknöpfen, braune Kniehosen und Gamaschen. Ein hellrotes Schnupftuch war lose und ungezwungen um seinen Hals geknüpft, und ein alter weißer Hut saß nachlässig auf dem einen Ohr. Der Mann hatte zwei Reihen Stiefel – die eine gereinigt, die andre noch schmutzig – vor sich, und bei jedem Zuwachs in der gewichsten Reihe unterbrach er für einen Augenblick seine Tätigkeit, um deren Ergebnisse mit offensichtlichem Behagen zu überschauen.

Im Hof zeigte sich nichts von dem rührigen, lärmenden Treiben, das für ein Gasthaus mit großem Ausspann charakteristisch ist. Drei oder vier schwerfällige Frachtwagen – jeder mit einer Ladung bepackt, die bis zum zweiten Stock eines gewöhnlichen Hauses gereicht hätte – standen an dem einen Ende des Hofes unter Dach. Ein weiterer, der vermutlich noch an diesem Morgen abfahren sollte, war ins Freie gezogen. Der weitverzweigte Hofraum war auf zwei Seiten von der Rückfront des Gebäudes begrenzt, wo die Schlafzimmer lagen; vor ihnen liefen – entsprechend der Lage der Schlafzimmer, in einer Doppelreihe übereinander – Galerien mit alten klobigen Geländern entlang. Über der Tür, die zur Gaststube und zum Frühstückszimmer führte, hing eine Doppelreihe von Klingeln. Sie waren durch einen kleinen Dachvorsprung gegen Regen geschützt und konnten von den Schlafzimmern aus in Tätigkeit gesetzt werden. Sodann gab es da verschiedene kleinere Schuppen und Überdachungen. In ihnen waren zwei bis drei Gigs oder Karren untergekommen. Wer sich aber nach dem Stall umgesehen hätte, dem hätte nur hin und wieder der schwere Tritt eines Karrengauls oder das Klirren einer Kette verraten, daß er am entfernteren Ende des Hofes zu finden war. Wir wollen noch hinzufügen, daß einige Jungen in Arbeitskitteln auf dem schweren Gepäck, den Wollsäcken und anderen Stücken, die ringsum auf Strohhaufen umherlagen, ihre Schlafstatt gefunden hatten – und damit haben wir bereits recht genau den Anblick beschrieben, den der Hof des "Weißen Hirsches", High Street, Borough, an

diesem Morgen bot.

Eine der Klingeln fing an, laut zu scheppern, und schon zeigte sich in der oberen Schlafzimmergalerie ein schmuckes Zimmermädchen; es klopfte an eine Tür, bekam von innen einen Auftrag und rief über das Geländer:

"Sam!"

"Hallo?" erwiderte der Mann mit dem weißen Hut.

"Nummer zweiundzwanzig will seine Stiefel."

"Frag Nummer zweiundzwanzig, ob er sie gleich jetzt haben will oder ob er warten will, bis er sie kriegt", war die Antwort.

"Mach doch keine Dummheiten, Sam", entgegnete das Mädchen begütigend. "Der Herr will die Stiefel jetzt."

"So, will er das, mein Jüngferchen? Aber ich tanze doch nicht nach deiner Pfeife", sagte der Stiefelputzer. "Sieh mal diese Stiebel an: elf Paar, und ein unverheirateter Schuh, wo dem Stelzbeinigen Nummer sechs gehört. Die elf Paar sin bis halb neun und der Unverheiratete bis neun Uhr bestellt. Wer ist Nummer zweiundzwanzig, daß er den andern ausstechen will? Nein, nein; 's muß allens die Reihe nach gehen, wie der Henker immer sagte, wenn er 'n heißen Arbeitstag hatte. Tut mir leid, Sir, daß Sie warten müssen; 's wird aber bald an Ihnen die Reihe kommen."

Mit diesen Worten nahm der Mann mit dem weißen Hut wieder seine Arbeit auf und bürstete einen Stulpenstiefel mit erneuter Emsigkeit.

Abermals ertönte eine Klingel, und die geschäftige alte Wirtin im "Weißen Hirsch" erschien auf der entgegengesetzten Galerie.

"Sam!" rief sie. "Wo ist denn der faule Schlingel? Sam! Aha, da sind Sie ja. Warum geben Sie denn keine Antwort?"

"Wäre nich höflich, zu antworten, ehe Sie nich ausgesprochen haben", entgegnete Sam grämlich.

"Da, putz geschwind diese Schuhe für Nummer siebzehn und bring sie dann in das Zimmer Nummer fünf im ersten Stock." Die Wirtin warf ein Paar Schuhe in den Hof und verschwand.

"Nummer fünf", sagte Sam, hob die Schuhe auf, nahm ein Stück Kreide aus der Tasche und schrieb das Merkzeichen ihrer Bestimmung auf die Sohlen. "Damenschuhe und ein Extrazimmer? Die is wohl kaum als Frachtgut angekommen."

"Sie is erst heute morgens gekommen", rief das Mädchen, das noch immer auf dem Galeriegeländer lehnte. "Mit einem Herrn in einer Mietskutsche, demselben, wo jetzt seine Stiefel will. Mach doch schnell, endlich."

"Warum hast du mir das nich gleich gesagt?" versetzte Sam unwillig und langte die fraglichen Stiefel aus dem übrigen Haufen heraus. "Kann's doch nich riechen, daß sie nich 'nem gewöhnlichen Dreipennyfuchser gehören? Eignes Zimmer und 'ne Dame obendrein! Wenn er so was wie 'n Schenlmän is, wirft er tagsüber 'n Schilling ab, die sonstigen Aufträge noch nich mal Inbegriffen."

Angespornt durch diese begeisternde Aussicht, bürstete Master Samuel so emsig drauflos, daß in ein paar Minuten Stiefel und Schuhe im Strahlenglanz dastanden, worauf er sich an die Tür von Nummer fünf verfügte und klopfte.

"Herein!" rief eine männliche Stimme.

Sam machte seinen besten Kratzfuß, als er einen Herrn und eine Dame beim Frühstück sitzen sah. Nachdem er dienstefrig die Stiefel dem Herrn und die Schuhe der Dame, rechts und links zu Füßen, niedergelegt hatte, zog er sich wieder nach der Tür zurück.

"Hausknecht.!" sagte der Herr.

"Sir?" versetzte Sam, die Hand auf der Klinke.

"Kennen Sie vielleicht – na, wie heißt's doch – Doktors Commons?"

"Ja, Sir."

"Wo ist es?"

"Pauls-Kirchhof, Sir; niederer Bogenweg gegen die Straße raus, 'n Buchladen an die eine, 'n Gasthof an die andre Ecke, und in der Mitte zwei Türsteher als Lizenzangler."

"Lizenzangler?" fragte der Herr.

"Lizenzangler. Zwei Kerle mit weißen Schürzen – zückendem Hute, wenn man durchgeht. ‚Lizenz, Sir, Lizenz gefällig?‘ Kurioser Schlag Leute – und ihre Herren auch – Anwälte von Old Bailey, Sir, Irrtum ausgeschlossen."

"Und was wollen sie denn?" fragte der Herr.

"Was sie wollen? Sie, Sir! Doch nur! Und das wäre noch nicht das Schlimmste. Setzen alten Herren Dinge in 'n Kopp, wo sie sich in ihrem Leben noch nichts von haben träumen lassen. Mein Vater, Sir, ist 'n Kutscher – war Witwer – ein dicker Mann – ungemein stark. Als seine Frau starb, hinterließ sie ihm vierhundert Fund. Er geht zu den Commons, den Anwalt aufsuchen und sein Geld einstreichen, putzt sich extra aus, Stulpenstiefel, 'n Strauß ins Knopfloch, breitrempigen Hut auf, grünes Halstuch um, ganz wie 'n Schenlmän. Geht durch den Bogenweg, denkt an nichts, als wie er sein Geld anlegen will – kommt 'n Agent auf ihn zu, greift an die Krempe: ‚Lizenz, Sir, Lizenz gefällig?‘ – ‚Was ist das für ein Ding?‘ fragt mein Vater. ‚Lizenz, Sir, Lizenz!‘ – ‚Nu, was soll's mit der Lizenz denn?‘ fragt mein Vater. ‚Heiratslizenz!‘, sagt der Angler. ‚Hol mich der Henker, wenn mir so was einfällt!‘, sagt mein Vater. ‚Ich denke, Sie könnten eine brauchen!‘, sagt der Agent. Mein Vater macht halt und besinnt sich ein bißchen. ‚Nö!‘, sagt er, ‚gehen Sie zum Kuckuck, ich bin zu alt und noch obendrein viel zu dick zu.‘ – ‚I wo denn, Sir!‘, sagt der Agent, ‚wir haben erst letzten Montag 'n Herrn verheiratet, wo zweimal so dick war wie Sie.‘ – ‚Ist das auch wirklich wahr?‘ fragt mein Vater. ‚Ganz bestimmt!‘, sagt der Agent. ‚Sie sind 'n Totengerippe gegen ihm; nur hier rein, Sir, hier rein!‘ Und mein Vater läuft ihm richtig nach, wie 'n zahmer Affe 'nem Leierkasten, in eine kleine Schreibstube, wo 'n Kerl unter schmutzigem Papier und Blechbüchsen sitzt und so tut, als war er mächtig beschäftigt. ‚Bitte, nöhmen Sü Platz, während ich der Urkunde ausfertigen tue, Sir!‘, sagt der Advokat. ‚Danke, Sir!‘, sagt mein Vater, setzt sich, reißt die Augen auf und stiert die Namen auf den Büchsen an. ‚Wie ist Ihr Name?‘ fragt der Advokat. ‚Tony Weller!‘, sagt mein Vater. ‚Kirchspiel?‘ fragt der Advokat. ‚Belle Savage!‘, sagt mein Vater – denn da pflegte er sein Fuhrwerk einzustellen. Was das mit einem Kirchspiel sollte, wußte er nich. ‚Der Name von die Frauensperson?‘ fragt der Advokat. Mein Vater ist wie aus den Wolken gefallen. ‚Hol mich der Henker, wenn ich's weiß!‘, sagt er. >Wie, Sie wissen's nicht?‘ sagt der Advokat. ‚So wenig wie Sie!‘, sagt mein Vater. ‚Kann man ihn nich nachher reinschreiben?‘ – ‚Unmöglich!‘, sagte der Advokat. – ‚Auch recht!‘, sagt mein Vater, ‚so schreiben Sie Mrs. Clarke.‘ – ‚Was für 'ne Clarke!‘, fragt der Advokat und tunkt seine Feder in die Tinte. – ‚Susanna Clarke im Markis von Granby zu Dorting!‘, sagt mein Vater, ‚sie

wird mich schon nehmen, wenn ich ihr drum ersuche; hab zwar noch nichts davon gesagt, aber ich weiß, sie nimmt mir.' Die Lizenz wird also ausgestellt, und sie nimmt ihn. Und was noch mehr ist: sie hat ihn jetzt und ich hab von die vierhundert Fund nich 'n einziges zu sehen gekriegt. Ich bitte um Verzeihung, Sir", fügte Sam zum Schluß hinzu, "aber wenn ich auf diese verdrießliche Geschichte komme, da geht's bei mir fort wie bei 'nem frischgeschmierten Karren."

Sam harrte noch einen Augenblick, ob nichts Weiteres gewünscht werde, und verließ, als dies nicht der Fall war, das Zimmer.

"Halb zehn – gerade die rechte Zeit; brechen wir auf", sagte der Gentleman, der selbstverständlich Mr. Jingle war. "Zeit – wofür?" fragte die alte Jungfer kokett. "Lizenz, teuerster Engel – Meldezettel für den Geistlichen – dich mein nennen – morgen", erklärte Mr. Jingle und drückte der Jungfrau die Hand.

"Die Lizenz! Ach!" sagte Rachel errötend. "Die Lizenz", wiederholte Mr. Jingle. "Die Türen auf, die Fenster auf, geschwinde, geschwinde."

"Ach, wie du es eilig hast", flüsterte Miß Rachel verschämt.

"Eilig? – Stunden – Tage – Wochen – Monate – Jahre sind nichts, wenn wir vereint sind. – Können dann kommen – mit Wagen – Eisenbahn – tausend Pferdekraft meinewegen – läßt uns kalt."

"Könnten – könnten wir nicht heute schon getraut werden?" fragte Rachel.

"Unmöglich – kann nicht sein – Meldung an den Geistlichen – Lizenz heute – Trauung morgen."

"Ich fürchte so, mein Bruder wird uns auffinden", sagte Rachel.

"Auffinden? – Blech – viel zuviel durchgeschüttelt vom Wagensturz. – Übrigens außerordentliche Vorsicht – Postwagen aufgegeben – zu Fuß gegangen – Mietkutsche genommen – hier im Borough – letzter Platz in der Welt, der ihm einfiel. – Haha! – Kapitaler Einfall das – wahrhaftig."

"Bleib nicht zu lange aus", bat die alte Jungfer zärtlich, als Mr. Jingle seinen zerknüllten Hut auf das Haupt stülpte. "Lange wegbleiben? Von dir? Grausame Circe!" Und Mr. Jingle hüpfte scherzhaft auf die alte Jungfer zu, drückte einen keuschen Kuß auf ihre Lippen und tänzelte aus dem Zimmer.

"Teurer Mann!" rief Miß Rachel, als sich die Tür hinter ihm schloß.

"Verwünschte alte Schachtel!" brummte Mr. Jingle, als er den Hausflur erreichte.

Es ist schmerzlich, Betrachtungen über die Treulosigkeit des männlichen Geschlechts anzustellen; wir unterlassen es daher, den Faden von Mr. Jingles Gedankengang weiter zu verfolgen, der ihn auf seinem Wege zu Doktors Commons beschäftigte. Für unsere Zwecke genügt es, wenn wir berichten, daß er glücklich den Schlingen der beiden Drachen mit den weißen Schürzen, die den Eingang des Zauberschlosses hüteten, entging und wohlbehalten in dem Büro des Generalvikars anlangte. Dort wurde ihm im Namen des Erzbischofs von Canterbury ein höchst schmeichelhaftes Dokument mit der Aufschrift: "Den geliebten und getreuen Alfred Jingle und Rachel Wardle unsern Gruß", ausgefertigt. Er steckte das geheimnisvolle Pergament sorgfältig in die Tasche und kehrte triumphierend nach dem "Weißen Hirsch" zurück. Er war noch auf dem Heimweg, als drei Herren – zwei wohlbeleibte und ein magerer – in den Hof des "Weißen Hirsches" traten und sich daselbst umsahen, als suchten sie jemand, an den sie sich um Auskunft wenden könnten. Master Samuel Weller war eben dabei, ein

Paar Stulpenstiefel blank zu reiben, die einem Pächter gehörten, der sich bei einem Imbiß von zwei bis drei Pfund kaltem Rindfleisch und etlichen Kannen Porter von der Mühsal des Marktbetriebes erholte, da trat der magere Herr auf ihn zu. "Mein Freund", begann der magere Herr. Das ist auch einer von der Gratissorte, dachte Sam. Würde mir sonst nicht seinen Freund nennen. – "Was steht zu Diensten, Sir?" fragte er laut.

"Mein Freund", versetzte der magere Herr mit einem einleitenden Räuspern, "logieren gegenwärtig viele Leute im Hause? Sehr geschäftig, wie ich sehe."

Sam warf einen verstohlenen Blick auf den Frager. Es war ein kleiner, ausgetrockneter Mann mit einem dunklen, runzeligen Gesicht und kleinen, unruhigen schwarzen Augen, die zu jeder Seite der kleinen inquisitorischen Nase hervorblinzelten, als ob sie fortwährend mit diesem Teile seines Antlitzes Verstecken spielten. Er war ganz in Schwarz gekleidet und trug Stiefel, so glänzend wie seine Augen, eine schmale weiße Halsbinde und ein feines Hemd mit einer Halskrause. Eine goldene Uhrkette mit Petschaften taumelte aus seiner Weste heraus, und in den Händen, die er beim Sprechen mit der Miene eines geübten Examinators unter die Frackschöße steckte, hielt er ein Paar schwarze Lederhandschuhe.

"Viel zu tun, wie ich sehe?" fragte der kleine Mann. "Na, 's geht an, Sir", versetzte Sam, "Wir machen nicht Bankrott, werden aber auch nicht Teich. Wir essen unsern Schöpssenbraten ohne Kapern und kümmern uns wenig um Meerrettich, wenn wir Ochsenfleisch kriegen können." "Ah", sagte der kleine Mann, "Sie sind ein Spaßvogel, wie ich merke."

"Mein ältester Bruder litt an dieser Krankheit", entgegnete Sam. "Vielleicht ist sie ansteckend. Jedenfalls haben wir immer zusammen in einem Bett geschlafen."

"Ein wunderliches altes Haus das", sagte der kleine Mann, sich umsehend.

"Hätten Sie uns nur ein Wort geschrieben, daß Sie kommen wollten, würden wir's haben ausbessern lassen", versetzte Sam ruhevoll.

Der kleine Mann schien etwas verblüfft durch diese seltsamen Entgegnungen und ging sich mit seinen Freunden besprechen. Dann holte er eine Prise Schnupftabak aus einer silbernen Dose und war augenscheinlich im Begriff, seine Fragen wieder aufzunehmen, als einer der beleibten Herren, der ein höchst gutmütiges Gesicht hatte und eine Brille und ein Paar schwarze Gamaschen trug, ihm zuvorkam.

"Es handelt sich nämlich darum", sagte der Herr mit dem gutmütigen Gesicht, "daß mein Freund hier" – er deutete dabei auf den andern beleibten Herrn – "Ihnen eine halbe Guinee geben will, wenn Sie auf zwei oder drei Fragen genü ..."

"Pardon, mein werter Herr", unterbrach ihn der kleine Mann. "Sie gestatten. Der erste Grundsatz in der Behandlung solcher Fälle besteht darin, daß der Klient sich in keiner Weise mehr einmengt, wenn die Sache einmal einem Sachwalter übertragen ist. In der Tat, Mr.... Äh", er wandte sich an den andern beleibten Gentleman. "Pardon, ich habe den Namen Ihres Freundes vergessen."

"Pickwick", sagte Mr. Wardle.

"Ah, Pickwick; richtig, Mr. Pickwick. Mein werter Herr, ich werde mich glücklich schätzen, Ihre Privatansichten als die eines amicus curiae entgegenzunehmen, aber Sie müssen einsehen, wie wenig sich Ihre Einmischung mit einem derartigen ‚ad captandum‘-Argument, wie es das Anbieten einer halben Guinee ist, mit meinem Verfahren verträgt. Ja, ja, mein werter Herr, so ist es!" Der kleine Mann begründete das logisch, indem er eine Prise Tabak nahm, und legte dann

sein Gesicht in ungemein gelehrte Falten.

"Ich wollte weiter nichts", entschuldigte sich Mr. Pickwick, "als die höchst mißliebige Angelegenheit zu einem möglichst schleunigen Ende bringen."

"Ganz recht, ganz recht", sagte der kleine Mann.

"Und in dieser Absicht", fuhr Mr. Pickwick fort, "machte ich Gebrauch von einem Argument, das mir meine Erfahrung als das erfolgreichste in allen Fällen bezeichnet."

"Gewiß, gewiß", sagte der kleine Mann. "Sehr gut, sehr gut – in der Tat. Aber Sie hätten mir dies mitteilen sollen."

Ich bin überzeugt, mein werter Herr, daß Sie über den Umfang des Vertrauens, das ein Sachwalter anzusprechen hat, nicht im unklaren sein können. Wenn über diesen Punkt eine autoritative Begründung nötig sein sollte, so möchte ich Sie auf den wohlbekannten Fall von Barnwell und ..."

"Aber Sie wollten mich doch für 'ne halbe Guinee ausfragen", fiel Sam ein. "Gut, ich bin bereit. Mehr kann man doch nicht sagen, Sir. Oder ja? Und nun ist die zweite Frage, was, zum Teufel, Sie von mir wollen, wie der Mann sagte, als er den Geist sah."

"Wir wünschen zu wissen – ", begann Mr. Wardle. "Pardon, mein werter Herr!" fiel der geschäftige kleine Mann wieder ein.

Mr. Wardle zuckte die Achseln und schwieg. "Wir wünschen zu wissen", nahm der kleine Mann feierlich das Wort, "und wir fragen Sie, um im Hause keine Besorgnisse zu erregen, wir wünschen zu wissen, sage ich, wer gegenwärtig hier logiert."

"Wer hier logiert?" wiederholte Sam nachdenklich. "Erstens mal 'n Stelzfuß in Nummer sechs, 'n Paar hessische Stiefel in Nummer dreizehn, zwei Paar Halbstiefel in siebzehn, diese gelben Stulpen in der Kammer neben dem Schenkverschlag und fünf weitere Stulpenstiefel im Gastzimmer." "Weiter nichts?" fragte der kleine Mann. "Warten Sie mal", versetzte Sam, sich plötzlich entsinnend, "'n Paar ziemlich abgetragene Wellingtonstiefel und 'n Paar Damenschuhe in Nummer fünf."

"Was sind das für Schuhe?" fragte Wardle hastig, den Sams wunderliche Aufzählung der Wirtshausbewohner ebensosehr wie Mr. Pickwick verwirrt hatte.

"Machwerk aus der Provinz", entgegnete Sam. "Keine Firma drin?"

"Brown."

"Woher?"

"Muggleton."

"Sie sind's!" rief Mr. Wardle. "Beim Himmel, wir haben sie gefunden."

"Hm!" sagte Sam. "Die Wellingtonstiefel sind nach Doktors Commons gegangen."

"Ho", sagte der kleine Mann.

"Ja, er holt 'ne Lizenz."

"Da war es aber höchste Zeit für uns", rief Mr. Wardle. "Zeigen Sie uns das Zimmer; wir dürfen keinen Augenblick verlieren."

"Pardon, mein werter Herr, ich bitte", sagte der kleine Mann – "Vorsichtig, vorsichtig."

Er zog aus seiner Tasche eine rotseidene Börse, sah Sam streng an und zückte ein Goldstück.

Sam verzog sein Gesicht zu einem ausdrucksvollen Grinsen.

"Führen Sie uns geschwind zu dem Zimmer, aber ohne uns anzumelden, und das Goldstück gehört Ihnen", sagte der kleine Mann.

Sam warf die gelben Stulpen in eine Ecke und ging durch einen dunklen Gang und ein weites Stiegenhaus voran. Am Ende des zweiten Ganges hielt er inne und streckte seine Hand aus.

"Da haben Sie", flüsterte der Sachwalter, als er das Geld in die Hand des Stiefelputzers legte. "Ist das hier das Zimmer?"

Sam nickte bejahend.

Mr. Wardle öffnete die Tür, und alle drei traten in demselben Augenblick ins Zimmer, als Mr. Jingle, der inzwischen zurückgekehrt war, eben der alten Jungfer die Lizenz zeigte.

Miß Rachel stieß einen lauten Schrei aus, warf sich in einen Sessel und bedeckte das Gesicht mit den Händen. Mr. Jingle knüllte die Lizenz zusammen und steckte sie in seine Rocktasche. Die unwillkommenen Gäste traten in die Mitte des Zimmers.

"Sie sind ein – ein netter Schurke!" rief Mr. Wardle, atemlos vor Zorn.

"Mein werter Herr – mein werter Herr!" ermahnte der kleine Mann und legte seinen Hut auf den Tisch. "Bitte, bedenken Sie doch, Ehrenkränkung, Entschädigungsklage. Beruhigen Sie sich, mein werter Herr, pardon ..."

"Wie konnten Sie sich unterstehen, meine Schwester aus meinem Hause zu entführen?" rief Mr. Wardle.

"Ja – ja – sehr gut", sagte der kleine Mann. "Das können Sie fragen. Wie konnten Sie sich unterstehen, Sir? Nun, Sir?"

"Wer, zum Teufel, sind denn Sie?" fragte Mr. Jingle mit einer Heftigkeit, daß der kleine Herr unwillkürlich einige Schritte zurückwich.

"Wer er ist, Sie Halunke?" schrie Mr. Wardle dazwischen. "Mein Rechtsbeistand ist er, Mr. Perker von Grays Inn. Perker, ich will, daß man diesen Kerl gerichtlich verfolgt – er muß zur Rechenschaft gezogen werden – ich will – ich will – Gott verdamm mich – ich will ihn zugrunde richten, den Schuft. Und du", fuhr Mr. Wardle, sich plötzlich an seine Schwester wendend, fort, "du, Rachel, was soll das heißen, daß du in einem Alter, wo du doch schon endlich klug sein könntest, mit einem Landstreicher davonläufst, Schande über deine Familie bringst und dich selber unglücklich machst? Setz deinen Hut auf und komm nach Hause! Schaffen Sie geschwind eine Mietkutsche her und bringen Sie die Rechnung dieser Dame, hören Sie? Sie!"

"Sogleich, Sir", versetzte Sam, der auf Mr. Wardles ungestümes Klingeln mit einer Schnelligkeit erschienen war, die annehmen ließ, daß er den ganzen Vorgang durch das Schlüsselloch mit angesehen hatte.

"Setz deinen Hut auf!" wiederholte Mr. Wardle. "Nichts da", sagte Jingle. "Das Zimmer verlassen, Sir, nichts zu schaffen hier – Dame kann tun, was sie will – mehr als einundzwanzig Jahre."

"Mehr als einundzwanzig?" rief Mr. Wardle verächtlich. "Jawohl, mehr als einundvierzig."

"Das bin ich nicht", sagte die alte Jungfer, deren Entrüstung über den Entschluß, in Ohnmacht zu

fallen die Oberhand gewann.

"Allerdings nicht", versetzte Mr. Wardle. "In ein paar Stunden bist du fünfzig."

Sofort stieß die Tante einen lauten Schrei des Entsetzens aus und sank besinnungslos zusammen.

"Ein Glas Wasser!" rief der menschenfreundliche Mr. Pickwick der Wirtin zu.

"Ein Glas Wasser?" sagte Mr. Wardle leidenschaftlich.

"Bringen Sie einen Zuber und gießen Sie ihn ihr über den Kopf. Es wird ihr guttun. Sie hat eine derartige Abkühlung reichlich verdient."

"Pfui, Sie Unmensch!" rief die mildherzige Wirtin. "Die Ärmste!" Und unter freundlichem Zureden benetzte sie, von ihrem Dienstmädchen unterstützt, die Schläfen der ohnmächtigen Jungfrau mit Essig, rieb ihr die Hände, kitzelte ihr die Nase, löste ihr das Mieder und wandte die sonstigen üblichen Belebungsmittel an, mit denen mitleidige Frauen Damen beizuspringen pflegen, die sich bemühen, in Krämpfe und Ohnmachten zu fallen.

"Die Kutsche steht bereit, Sir", meldete Sam in der Türe.

"Also los!" rief Mr. Wardle. "Ich werde sie die Treppe hinuntertragen." Sofort erneuerten sich die Krämpfe mit verdoppelter Heftigkeit.

Die Wirtin war eben im Begriff, einen heftigen Protest gegen dieses Verfahren einzulegen, und hatte sich auch bereits durch die unwillige Frage, ob sich Mr. Wardle vielleicht für den Herrn der Schöpfung halte, Luft, gemacht, als Mr. Jingle sich ins Mittel legte.

"Hausknecht", sagte er, "holen Sie mal einen Polizeibeamten."

"Halt! Halt!" rief der kleine Mr. Perker. "Überlegen Sie sich das, Sir, überlegen Sie sich das."

"Habe nichts zu überlegen", versetzte Mr. Jingle. "Sie ist großjährig – möchte sehen, wer sich untersteht, sie fortzunehmen – gegen ihren Willen."

"Ich will nicht fort", flüsterte die alte Jungfer. "Mit meiner Einwilligung nicht." (Anschließend bekam sie einen schauerlichen Rückfall.)

"Meine werten Herren", sagte der kleine Mann leise und nahm Mr. Wardle und Mr. Pickwick heimlich beiseite. »Meine werten Herren, wir sind da in einer bösen Situation. Es ist ein äußerst schlimmer Fall; ja, ja, tatsächlich! Wir haben nämlich durchaus kein Recht, meine Herren, die Handlungsweise dieser Dame irgendwie zu gängeln. Ich habe Sie im voraus darauf aufmerksam gemacht, werter Herr, daß wir uns auf einen Vergleich gefaßt machen müßten."

Es trat eine kurze Pause ein.

"Und welche Art von Vergleich würden Sie vorschlagen?" fragte Mr. Pickwick.

"Je nun, mein werter Herr, unser Freund ist in einer unangenehmen Lage. Wir müssen zufrieden sein, mit einem Geldopfer davonzukommen."

"Ich will lieber alles über mich ergehen lassen, als diese Schmach geduldig hinnehmen und meine Schwester in ihrer Blindheit in ihr eigenes Unglück rennen sehen", sagte Mr. Wardle.

"Ich glaube, es wird sich machen lassen", entgegnete der kleine Geschäftsmann. "Mr. Jingle, wollen Sie einen Augenblick mit uns ins nächste Zimmer kommen?"

Mr. Jingle war bereit, und die vier begaben sich in eine leere Stube daneben.

"Nun, Sir", begann der kleine Mann, nachdem er sorgfältig die Tür geschlossen hatte, "es gibt da

keinen andern Weg, die Angelegenheit in Ordnung zu bringen – treten Sie einen Moment hierher, Sir, hierher, ans Fenster, wir können da unter vier Augen sprechen, Sir – so, Sir, ich bitte, nehmen Sie Platz, Sir. Also, unter uns gesagt, werter Herr, es ist doch klar, daß Sie diese Dame nur um ihres Geldes willen entführt haben. Runzeln Sie nicht die Stirn, Sir, runzeln Sie nicht die Stirn; wir sprechen doch unter uns, und unter dem "wir" verstehe ich nur Sie und mich. Wir sind beide Männer von Welt und wissen recht wohl, daß dies bei unsern Freunden dort nicht der Fall ist, was?" Mr. Jingles Gesicht heiterte sich allmählich auf, und ein Blinzeln des Einverständnisses zuckte für einen Moment um sein linkes Auge.

"Sehr gut, sehr gut", sagte der kleine Mann, als er den Eindruck, den seine Worte gemacht hatten, gewährte. "Nun verhält sich die Sache indessen so, daß die Dame außer ein paar hundert Pfund nur wenig oder gar nichts besitzt, bis ihre Mutter einmal stirbt, und die ist ja noch eine sehr rüstige alte Dame, mein lieber Herr ..."

"Alte", wiederholte Mr. Jingle kurz und nachdrücklich.

"Nun ja", gab der Anwalt mit einem leichten Hüsteln zu. "Sie haben ganz recht, mein werter Herr, sie ist ziemlich alt.

Aber sie stammt aus einer alten Familie, mein werter Herr, ich meine alt im eigentlichen Sinne des Wortes. Der Urahne dieser Familie kam nach Kent, als Julius Cäsar in Britannien einfiel, und seitdem ist, mit Ausnahme eines einzigen, das unter einem der Heinriche enthauptet wurde, kein Glied dieser Familie vor dem fünfundachtzigsten Jahre gestorben. Und die alte Dame ist jetzt erst dreiundsiebzig, mein werter Herr." Der kleine Mann hielt inne und nahm eine Prise Tabak.

"Nun, und?" fragte Mr. Jingle.

"Nun, und, mein werter Herr? Darf ich Ihnen eine Prise anbieten? Nicht? Ah, um so besser. – Kostspielige Angewohnheit. Nun, mein werter Herr, Sie sind ein hübscher junger Mann. Ein Mann von Welt, könnten Ihr Glück machen, wenn Sie Vermögen hätten, wie?"

"Nun, und?" sagte Mr. Jingle wieder.

"Verstehen Sie nicht, was ich meine?"

"Nicht ganz."

"Meinen Sie nicht – nun, mein werter Herr, ich stelle es Ihnen nur anheim, aber meinen Sie nicht, daß fünfzig Pfund und Freiheit besser wären als Miß Wardle und ein langes Warten?"

"Geht nicht. Viel zuwenig!" sagte Mr. Jingle, aufstehend.

"Überlegen Sie sich's, mein werter Herr", mahnte der kleine Anwalt und faßte Mr. Jingle beim Rockknopf. "'s ist eine schöne runde Summe. Ein Mann, wie Sie, könnte sie in ganz kurzer Zeit verdreifachen. Mit fünfzig Pfund läßt sich's weit kommen, mein werter Herr."

"Aber noch weiter mit hundertundfünfzig", entgegnete Mr. Jingle kaltblütig.

"Nun, mein werter Herr, wir wollen nicht leeres Stroh dreschen", nahm der kleine Mann seinen Vortrag wieder auf. "Sagen Sie 1, sagen Sie siebzig."

"Reicht nicht", versetzte Mr. Jingle.

"Aber so laufen Sie doch nicht immer gleich weg, mein werter Herr, bitte, eilen Sie doch nicht so", erwiderte der kleine Mann. "Achtzig? Kommen Sie, ich schreibe Ihnen sofort die Anweisung."

"Nun, mein werter Herr", entgegnete der kleine Mann, Mr. Jingle immer noch am Knopf haltend, "dann sagen Sie mir geradeheraus, wieviel Sie haben wollen."

"Kostspielige Angelegenheit", versetzte Mr. Jingle, "Geld aus meiner Tasche – Post, neun Pfund – Lizenz, drei – macht zwölf – Entschädigung hundert, macht hundertundzwölf – Ehrenkränkung – die Dame verloren."

"Schon gut, schon gut, mein werter Herr", sagte der kleine Mann mit einem schlaun Blick. Die beiden letzten Punkte wollen wir vielleicht aus dem Spiele lassen. Hundertundzwölf? – Sagen wir hundert."

"Und zwanzig", fügte Mr. Jingle bei.

"Kommen Sie; ich will Ihnen die Anweisung schreiben", entgegnete der kleine Mann und setzte sich in dieser Absicht an den Tisch. "Übermorgen zahlbar", fügte er mit einem Blick auf Mr. Wardle hinzu. "Und wir können inzwischen die Dame mitnehmen."

Mr. Wardle nickte verdrießlich.

"Ein–hun–dert", buchstabierte der kleine Mann.

"Und zwanzig", ergänzte Mr. Jingle.

"Aber, mein Herr, ich bitte Sie", ereiferte sich der kleine Mann.

"Schreiben Sie's", fiel ihm Mr. Wardle ins "Wort, "damit wir ihn schon endlich loswerden."

Der kleine Mann schrieb die Anweisung, und Mr. Jingle steckte sie in die Tasche.

"Und jetzt schauen Sie, daß Sie augenblicklich hinauskommen!" fuhr Mr. Wardle auf.

"Mein werter Herr", begütigte der kleine Mann.

"Und merken Sie sich", fuhr Mr. Wardle fort, "daß mich nichts – nicht einmal die Rücksicht auf die Ehre meiner Familie – veranlaßt haben würde, diesen Vergleich einzugehen, wenn ich nicht wüßte, daß Sie mit dem Geld in der Tasche womöglich noch früher dem Teufel in den Rachen laufen werden, als es ohnedies der Fall wäre."

"Mein werter Herr", suchte der kleine Mann aufs neue zu beschwichtigen.

"Lassen Sie mich, Perker!" rief Mr. Wardle. "Und Sie, Sir, machen Sie, daß Sie hinauskommen."

"Soll augenblicklich geschehen", erwiderte Mr. Jingle unverschämt. "Servus, Pickwick."

Wenn ein unbefangener Zeuge während des letzteren Teils der erwähnten Besprechung das Gesicht des ausgezeichneten Mannes und großen Gelehrten hätte sehen können, würde er sich wohl nicht wenig gewundert haben, daß die Glut der Entrüstung in seinen Augen nicht zum mindesten seine Brillengläser schmolz, so majestätisch erschien er in seinem Zorn. Seine Nasenflügel bebten, und seine Fäuste ballten sich unwillkürlich, als er sich in so unverschämt kollegialer Weise von dem Schurken begrüßen hörte. Aber er hielt an sich und rieb ihn nicht zu Staub.

"Da", fuhr der verhärtete Bösewicht fort und warf Mr. Pickwick die Lizenz vor die Füße. "Namen ändern lassen – Dame nach Haus nehmen – gut für ‚Tapps‘."

Mr. Pickwick war Philosoph, und Philosophen sind im Grund weiter nichts als gewappnete und gepanzerte Menschen. Aber der Pfeil war gut gezielt und hatte durch den Harnisch philosophischer Weltanschauung seinen Weg bis in das innerste Herz des Menschen gefunden. In

der Überfülle seiner Wut schleuderte er Jingle das Tintenfaß nach und rannte wie toll hinterdrein. Doch der Komödiant war bereits verschwunden, und Mr. Pickwick fühlte sich plötzlich von kräftigen Armen aufgehalten.

"Na, das Schreibgerät muß bei Ihnen zu Hause wohlfeil sein", sagte Sam. "Eine Tinte, die von selbst schreibt und noch dazu an die Wand malt, alter Herr! Nur ruhig Blut, Sir! Hat nicht viel Zweck, 'nem Menschen mit so langen Beinen nachzurennen, der jetzt schon am andern Ende des Borough ist."

Mr. Pickwicks Geist war, wie der aller wahrhaft großen Männer, stets Vernunftgründen zugänglich. Er war ein schneller und tiefer Denker, und die Überlegung eines Augenblicks genügte, ihn die Machtlosigkeit, seiner Wut einsehen zu lassen. Sie minderte sich daher so schnell wieder, wie sie losgebrochen war. Er verschnaufte sich und warf wohlwollende Blicke auf seine Freunde.

Sollen wir einen Auszug aus Mr. Pickwicks meisterhafter Beschreibung geben, wie herzbrechend Miß Wardle wehklagte, als sie sich von dem treulosen Jingle verlassen sah? Sein Tagebuch, von Tränen der Teilnahme teilweise verwischt, liegt offen vor uns. Ein "Wort, und es ist in den Händen des Druckers. Doch nein! Das sei ferne von uns.

Langsam und traurig kehrten am andern Tage die beiden Freunde nebst der verlassenen Jungfrau mit der schwerfälligen Muggletoner Postkutsche nach Hause zurück. Düster und trübe lagerte der schwarze Mantel einer Sommernacht auf den Fluren, als sie Dingley Dell erreichten und an dem Portal von Manor Farm aus dem Wagen stiegen.

Zwölftes Kapitel

Abermalige Reise und eine archäologische Entdeckung. Mr. Pickwicks Entschluß, einer Parlamentswahl beizuwohnen, und das Manuskript des alten Geistlichen.

Eine Nacht der Ruhe in dem tiefen Schweigen von Dingley Dell und ein Spaziergang von einer Stunde Dauer in der duftigen, erfrischenden Morgenluft reichten hin, bei Mr. Pickwick die Folgen der vorausgegangenen Körperermüdung und Gemütsbedrückung zu beheben. Zwei ganze Tage war der Treffliche von seinen Freunden und Jüngern getrennt gewesen, und voll Freude und Entzücken begrüßte er Mr. Winkle und Mr. Snodgraß, als er ihnen auf dem Heimweg von seinem frühen Spaziergang begegnete.

"Und was", sagte er, nachdem er seinen beiden Freunden die Hand gedrückt und sie sich gegenseitig aufs herzlichste bewillkommt hatten, "was macht Tupman?"

Mr. Winkle, an den diese Frage vornehmlich gerichtet war, schwieg. Er wandte das Gesicht ab und schien von einer wehmütigen Erinnerung ergriffen zu werden.

"Snodgraß", fragte Mr. Pickwick ernst, "was macht unser Freund? Er ist doch nicht krank?"

"Nein", versetzte Mr. Snodgraß, und eine Träne zitterte an seinem gefühlvollen Auge, wie ein Regentropfen an einem Fensterrahmen. "Nein. Er ist nicht krank."

Mr. Pickwick blieb stehen und sah abwechselnd bald den einen, bald den andern seiner Freunde an.

"Winkle, Snodgraß", rief er. "Was soll das heißen? Wo ist unser Freund? Was ist vorgefallen? Sprecht, ich bitte, ich beschwöre, nein, ich befehle es euch, sprecht!"

Es lag eine Feierlichkeit, eine Würde in Mr. Pickwicks Benehmen, denen sich nicht widerstehen ließ. "Er ist fort", sagte Mr. Snodgraß.

"Fort?" rief Mr. Pickwick. "Fort?"

"Fort", wiederholte Mr. Snodgraß.

"Wohin?" rief Mr. Pickwick.

"Wir wissen es selbst nicht", entgegnete Mr. Snodgraß, indem er ein Schreiben aus seiner Tasche zog und es seinem Freunde überreichte. "Gestern morgen, als ein Brief von Mr. Wardle mit der Meldung einlief, daß er am Abend seine Schwester zurückbringen würde, bemerkten wir, daß die Schwermut, der sich unser Freund tags zuvor schon hingegeben hatte, zunahm. Bald nachher war er verschwunden. Wir vermißten ihn den ganzen Tag über, und am Abend brachte uns der Stallknecht aus der ‚Krone‘ in Muggleton diesen Brief. Tupman hatte ihn am Morgen dort gelassen, mit dem ausdrücklichen Befehl, ihn vor Abend nicht abzugeben."

Mr. Pickwick öffnete den Brief. Er trug die Handschrift seines Freundes und enthielt folgende Zeilen:

"Mein lieber Pickwick!

Sie, mein teurer Freund, stehen hoch über den Gebrechlichkeiten und Schwächen, denen der

gewöhnliche Mensch nur zu leicht anheimfällt. Sie wissen nicht, was es heißt, plötzlich von einem lieblichen, bezaubernden Wesen verlassen zu sein und das Opfer eines Elenden zu werden, der unter der Maske der Freundschaft die grinsende Fratze der Arglist verbarg. Ich hoffe auch, daß Sie es nie an sich erfahren mögen. Ein Brief unter der Adresse: ‚Lederne Flasche‘, Cobham in Kent, wird an mich gelangen, wenn ich noch am Leben bin. Ich fliehe den Anblick einer Welt, die mir verhaßt geworden. Sollte ich sie ganz und gar verlassen, so weinen Sie mir eine Träne nach und vergeben Sie mir. Das Leben, mein lieber Pickwick, ist mir unerträglich geworden. Der Mut, der in der Seele glimmt, ist des Lastträgers Tragriemen, auf dem die schwere Bürde der Erdenmühen und Erdensorgen ruht; nehmen Sie ihn weg, so erdrückt uns das Gewicht. Teilen Sie dies Rachel mit! Ach, dieser Name!

Tracy Tupman."

"Wir müssen auf der Stelle von Dingley Dell aufbrechen", sagte Mr. Pickwick, als er das Schreiben wieder zusammenfaltete. "Es wäre nach dem, was vorgefallen, unter keinen Umständen für uns schicklich, länger hierzubleiben. Wir haben die Verpflichtung, unserm Freunde zu folgen und ihn aufzusuchen." Mit diesen Worten führte er sie zu dem Hause.

Daselbst tat er unverzüglich sein Vorhaben kund und blieb, trotz der dringlichsten Bitten, unerschütterlich. Geschäfte, sagte er, forderten seine unverzügliche Abreise.

Der alte Geistliche war zufällig zugegen.

"Wie, ist's Ihnen wirklich Ernst, abzureisen?" fragte er und nahm Mr. Pickwick beiseite.

Mr. Pickwick wiederholte seine frühere Versicherung.

"Dann nehmen Sie hier dies kleine Manuskript", fuhr der alte Herr fort, "das ich Ihnen selbst vorzulesen gedachte. Ich fand es unter den hinterlassenen Papieren eines Freundes von mir, eines Arztes an dem Irrenhaus unsrer Grafschaft, die mir zum Verbrennen oder Aufbewahren, je nachdem ich es für gut fände, übergeben wurden. Ich kann kaum glauben, daß das Manuskript wirklich von einem Irrsinnigen herrührt, obschon es keinesfalls die Handschrift meines Freundes ist. Mag es übrigens wirklich das Konzept eines Wahnsinnigen oder den Rasereien irgendeines Unglücklichen nachgebildet sein, was mir wahrscheinlicher dünkt, lesen Sie es und urteilen Sie dann selbst."

Mr. Pickwick nahm das Manuskript und verabschiedete sich von dem wohlwollenden alten Herrn unter vielen Achtungs- und Freundschaftsversicherungen.

Schwerer wurde der Abschied von den Bewohnern Manor Farms, bei denen sie so viele Liebe und Gastfreundschaft genossen hatten. Mr. Pickwick küßte die jungen Damen – fast, könnte man sagen, als ob sie seine eignen Töchter gewesen wären –, doch schien diesem Gruße ein bißchen zu viel Feuer beigemischt zu sein, als daß dieser Vergleich ganz passend wäre, umarmte die alte Dame mit der Zärtlichkeit eines Sohnes, tätschelte die roten Wangen der Dienstmägde in patriarchalischer Weise und ließ dabei in die Hände einer jeden einige stofflichere Beweise seines Wohlwollens gleiten. Noch herzlicher war der Abschied der Herren von ihrem wackeren alten Wirte und Mr. Trundle, und sie vermochten sich erst von den lieben Leuten loszureißen, als endlich nach vielem Rufen Mr. Snodgraß aus einem dunklen Gange auftauchte, dem bald nachher Emilie mit nicht ganz so wie sonst leuchtenden Augen folgte. Die Herren sahen sich oft nach Manor Farm um, als sie langsam weitergingen, und Mr. Snodgraß warf manches Kußhändchen zurück in die Luft, wo so etwas wie ein Damentaschentuch lange aus einem der oberen Fenster flatterte, bis sie einen Feldweg einschlugen und die Hecken das alte Haus verbargen. In Muggleton verschafften sie sich eine Mietkutsche nach Rochester. Dort angelangt, hatte sich das

Obermaß ihres Schmerzes so weit gelegt, daß sie ein splendid Mittagessen zu sich nehmen konnten, und sobald sie die nötigen Weisungen hinsichtlich des Weges eingeholt hatten, setzten sie sich wieder in Bewegung, um eine Nachmittagsfußpartie nach Cobham zu machen.

Es war ein herrlicher Spaziergang, denn der Juninachmittag war wunderschön, und der Weg führte sie durch einen tiefen, schattigen Wald. Leise rauschend fuhr ein kühles Lüftchen durch das dichte Laub, und die Vögel in den Zweigen belebten die Landschaft mit ihrem Gesang. Moos und Efeu bedeckten dicht die Rinde der alten Bäume, und das sanfte Grün des Rasens bekleidete den Grund wie ein seidner Teppich. Schließlich gelangten sie in einen offenen Park mit einer alten Halle in der wunderlichen und pittoresken Bauart aus Königin Elisabeths Zeiten. Auf beiden Seiten zogen sich lange Alleen aus stattlichen Eichen und Ulmen hin; große Rudel von Hochwild labten sich an dem frischen Grase, und hin und wieder lief ein aufgeschreckter Hase über den Weg.

"Oh, wenn doch", rief Mr. Pickwick und sah sich in der Landschaft um, "wenn doch alle, die das gleiche Leiden bedrückt wie unsern Freund, hierherkämen! Gewiß müßte die frühere Liebe zum Leben bald wieder zurückkehren." "Mir aus der Seele gesprochen", meinte Mr. Winkle.

"Und in der Tat", fügte Mr. Pickwick nach einer halben Stunde, während der sie bei einem Dorfe angelangt waren, hinzu, "selbst für einen Welthasser muß dieser Park der schönste und lieblichste Aufenthalt sein, den man sich nur denken kann." Auch hiermit waren sowohl Mr. Winkle als Mr. Snodgraß einverstanden. Sie fragten nun nach der "Ledernen Flasche" und wurden an ein reinliches und bequemes Dorfwirtshaus gewiesen, in das sie sogleich traten, um sich nach einem Gentleman namens Tupman zu erkundigen. "Führe die Herren ins Gastzimmer, Tom", sagte die Wirtin.

Ein stämmiger Bauernbursche öffnete am Ende des Hausflures eine Tür, und die drei Freunde traten in ein langes, niedriges Zimmer, in dem eine große Anzahl von gepolsterten Sesseln mit hohen, wunderlich geschnitzten Lehnen stand und eine Reihe alter Porträts und rohkolorierter Drucke die Wände zierte. Am oberen Ende befand sich eine gedeckte Tafel mit gebratenem Geflügel, Schinken, Bier und dergleichen, hinter dem Mr. Tupman in einer Weise beschäftigt war, die auf nichts weniger als auf einen lebensüberdrüssigen Menschen schließen ließ.

Bei dem Eintritt seiner Freunde legte Mr. Tupman Messer und Gabel nieder und trat ihnen mit einer Miene voll Trauer entgegen. "Ich erwartete nicht, Sie hier zu sehen", sagte er, Mr. Pickwicks Hand ergreifend. "Wie gütig von Ihnen."

"Ach", sagte Mr. Pickwick, setzte sich nieder und wischte sich den Schweiß von der Stirn. "Beendigen Sie Ihr Mahl und kommen Sie dann ein wenig mit mir ins Freie. Ich möchte gern ein Wort unter vier Augen mit Ihnen sprechen."

Mr. Tupman tat, wie ihm geheißen; Mr. Pickwick labte sich inzwischen mit einer Kanne Bier, und dann gingen beide miteinander hinaus.

Ungefähr eine halbe Stunde sah man sie auf dem Kirchhof auf und ab spazieren. Mr. Pickwick gab sich alle Mühe, den fürchterlichen Entschluß seines Freundes zu bekämpfen. Ob Mr. Tupman bereits seiner Einsamkeit 'müde war oder ob er der eindringlichen Beredsamkeit seines Freundes nicht widerstehen konnte – gleichviel, Tatsache ist, daß er nicht widerstand.

Es kümmere ihn wenig, sagte er, wo er den Rest seines kümmerlichen Daseins hinschleppe, und da sein Freund nun einmal einen so großen Wert auf seine unbedeutende Begleitung lege, so sei er willens, ferner an seinen Abenteuern teilzunehmen.

Mr. Pickwick lächelte. Sie drückten sich die Hände und gingen zurück, um sich mit ihren Gefährten zu vereinigen.

In diesem Augenblick geschah es, daß Mr. Pickwick jene unsterbliche Entdeckung machte, die der Stolz und der Ruhm seiner Freunde wurde und die Altertumsforscher aller Länder mit Neid erfüllte. Sie waren eben an der Tür ihres Gasthauses vorbeigekommen und ein wenig ins Dorf hinuntergegangen, und als sie wieder umkehrten, fiel Mr. Pickwicks Auge auf einen kleinen zerbrochenen Stein vor der Tür eines Bauernhauses, der halb in der Erde stak.

Er blieb stehen.

"Das ist doch sonderbar", sagte er.

"Was ist sonderbar?" fragte Mr. Tupman und sah jeden Gegenstand in seiner Nähe an, nur den rechten nicht. "Um Gottes willen, was gibt's denn?"

Diese letzten Worte bildeten den Ausruf eines nicht zu bewältigenden Erstaunens, durch den Umstand veranlaßt, daß Mr. Pickwick, ganz begeistert von seiner Entdeckung, vor dem kleinen Stein auf die Knie niederfiel und mit seinem Taschentuch den Schmutz abzuwischen begann. "Da ist eine Inschrift", sagte er.

"Ist es denn möglich?" versetzte Mr. Tupman.

"Ich unterscheide", fuhr Mr. Pickwick fort, indem er aus Leibeskräften rieb und mit höchster Spannung durch seine Brille spähte, "ich unterscheide ein Kreuz und ein B und dann ein T. Das ist höchst wichtig", fügte er, aufspringend, hinzu. "Es ist irgendeine sehr alte Inschrift, vielleicht viel älter als die alten Armenhäuser dieses Ortes. Sie darf nicht verlorengehen."

Er klopfte an die Tür des Bauernhauses. Der Besitzer öffnete.

"Wissen Sie nicht, wie dieser Stein hierherkam, mein Freund?" fragte wohlwollend Mr. Pickwick.

"Nein, Sir", antwortete der Mann höflich. "Er lag schon hier, lange, ehe ich oder einer von uns geboren wurde."

Mr. Pickwick warf einen triumphierenden Blick auf seinen Gefährten.

"Sie – Sie – hängen vermutlich nicht allzusehr an ihm?" fragte er, zitternd vor innerer Erregung. "Würden Sie ihn nicht verkaufen?"

"Na, wer möcht denn den kaufen?" fragte der Mann mit einer Miene, die wahrscheinlich sehr pfiffig sein sollte.

"Kurz und gut, ich gebe Ihnen zehn Schilling, wenn Sie mir ihn dafür herausgraben wollen", entgegnete Mr. Pickwick.

Man kann sich das Erstaunen des ganzen Dorfes vorstellen, als Mr. Pickwick den Stein, der mit einem einzigen Spatenstich herausgehoben war, mit nicht geringer körperlicher Anstrengung eigenhändig nach dem Wirtshaus trug und ihn, nachdem er ihn zuvor sorgfältig gewaschen, auf den Tisch legte.

Das Frohlocken und die Freude der Pickwickier kannten keine Grenzen, als endlich ihre Geduld und ihre Emsigkeit im Waschen und Abkratzen von Erfolg gekrönt war. Der Stein war uneben und zerbrochen, die Buchstaben standen schief und unregelmäßig, dessenungeachtet aber ließ sich das folgende Bruchstück einer Inschrift deutlich entziffern:

†
BILST
UM
PSSEIN
NGRAE
NZZ
EICH
EN.

Mr. Pickwicks Augen leuchteten vor Entzücken, als er sich niedersetzte und den aufgefundenen Schatz von allen Seiten betrachtete. Er hatte eins der höchsten Ziele seines Ehrgeizes erreicht. In einer wegen der Überreste aus früheren Jahrhunderten berühmten Grafschaft, in einem Dorfe, in dem sich gegenwärtig noch einige Denkwürdigkeiten älterer Zeiten vorfanden, hatte er, er, der Präsident des Pickwick-Klubs, eine seltsame und merkwürdige Inschrift von unzweifelhaft antikem Charakter entdeckt, die den Blicken so vieler gelehrter Forscher vor ihm entgangen war. Kaum wollte er seinen Augen trauen.

"Dies – dies", sagte er, "ist bestimmend für mich. Wir kehren morgen nach London zurück."

"Morgen?" riefen seine verwunderten Begleiter.

"Ja, morgen. Dieser Schatz muß rasch nach einem Orte gebracht werden, wo er mit Muße gründlich untersucht und gehörig gewürdigt werden kann. Auch habe ich noch einen andern Grund für diesen Schritt. In einigen Tagen findet eine Parlamentswahl in dem Flecken Eatanswill statt, wo Mr. Perker, ein Herr, den ich kürzlich kennenlernte, als Agent für einen der Kandidaten auftreten wird. Wir wollen Zeugen davon sein und eine Szene, die für jeden Engländer von so hoher Wichtigkeit ist, aufs sorgfältigste beobachten."

"Ja, das wollen wir", stimmten die drei Freunde aufs lebhafteste ein.

Mr. Pickwick blickte um sich. Die Wärme und Anhänglichkeit seiner Jünger entzündeten die Glut seiner Begeisterung. Er war ihr Führer, und er fühlte es.

"Wir wollen dieses glückliche Zusammentreffen mit einem Gläschen feiern", sagte er.

Auch dieser Vorschlag wurde mit einstimmigem Beifall aufgenommen, und nachdem Mr. Pickwick den wichtigen Stein in einem von der Wirtin erstandenen Bretterkistchen geborgen, setzte er sich an das Kopfende des Tisches in einen Armstuhl. Dann verbrachten die Herren den Abend bei Wein und fröhlicher Unterhaltung.

Es war elf Uhr vorbei – eine späte Stunde für das kleine Dorf Cobham –, als sich Mr. Pickwick nach dem Schlafgemach begab, das zu seiner Aufnahme hergerichtet worden war. Er öffnete das Gitterfenster, stellte das Licht auf den Tisch und erging sich in einer Reihe von Betrachtungen über die inhaltvollen Begebnisse der letzten zwei Tage.

Ort wie Stunde waren so recht zu dieser Stimmung geeignet, und Mr. Pickwick erwachte erst aus seinem Grübeln, als die Turmuhr die zwölfte Stunde verkündete. Der erste Glockenton schlug feierlich an sein Ohr; als aber der letzte ausgeklungen hatte, wurde ihm die tiefe Stille unerträglich; es war ihm fast, als hätte er einen Freund verloren. Er war nervös und aufgeregt, entkleidete sich hastig, stellte das Licht auf den Kamin und ging zu Bett.

Jeder hat wohl schon den unbehaglichen Gemütszustand erfahren, in dem das Gefühl körperlicher Ermattung vergebens gegen die Schlaflosigkeit ankämpft. Auch bei Mr. Pickwick war dies gegenwärtig der Fall. Er wälzte sich von der einen Seite auf die andere und schloß beharrlich die

Augen, um mit Gewalt einzuschlummern; aber vergeblich. Lag nun der Grund in der ungewohnten Anstrengung des Tages, an dem genossenen Getränk oder an dem fremden Bett – wie dem auch sein mag, seine Gedanken kehrten ohne Unterlaß zu den grimmigen Bildern in der Gaststube und zu den alten Legenden zurück, von denen im Verlaufe des Abends die Rede gewesen. Nachdem er sich in dieser Weise eine Stunde ruhelos umhergewälzt hatte, kam er zu der unbehaglichen Überzeugung, daß er vergeblich einzuschlafen versuche, weshalb er aufstand und sich teilweise ankleidete. Alles, dachte er, ist besser als das Daliegen in Phantasien der allerschrecklichsten Art. Er sah zum Fenster hinaus. Tiefste Dunkelheit. Er ging im Zimmer auf und ab und fühlte sich höchst einsam.

Er war etliche Male vom Fenster zur Tür und von der Tür zum Fenster spaziert, als ihm plötzlich das Manuskript des alten Geistlichen wieder ins Gedächtnis kam. Ein guter Einfall! War es vielleicht auch uninteressant, so konnte es ihn möglicherweise in Schlaf wiegen. Er holte es daher aus seiner Rocktasche, rückte einen kleinen Tisch an die Seite seines Bettes, schneuzte das Licht, setzte seine Brille auf und schickte sich zum Lesen an. Es waren wunderliche Schriftzüge; die Blätter bekleckst und beschmutzt.

Auch der Titel hatte etwas Unheimliches, und Mr. Pickwick konnte es sich nicht versagen, ängstliche Blicke im Zimmer umherzuwerfen. Nach einiger Überlegung fühlte er jedoch die Albernheit, solchen Gefühlen Raum zu geben; er putzte das Licht abermals und las, wie folgt:

MANUSKRIFT EINES IRREN

"Ja! Eines Irren! Wie mir dieses Wort vor vielen Jahren ins Herz geschnitten hätte! Wie es das Entsetzen, das mich zuweilen anzuwandeln pflegte, geweckt und das Blut glühend und zischend durch meine Adern gejagt haben würde, bis der kalte Tau der Angst in großen Tropfen auf meine Stirn getreten wäre und meine Knie vor Furcht geschlottert hätten! Aber jetzt liebe ich es. Es ist ein schönes Wort. Zeigt mir den Monarchen, dessen finsterer Groll je so gefürchtet worden wäre wie der starre Blick des Wahnsinns, dessen Stricke und Beile nur halb so sicher wären wie der Griff eines Tobsüchtigen. Haha! Es ist etwas Großes, wahnsinnig zu sein, angesehen zu werden wie ein wilder Löwe durch die Stäbe des Eisengitters, die lange, stille Nacht durch zu heulen und mit den Zähnen zu knirschen und lustig mit den Ketten dareinzuklirren und dann, im Entzücken über diese köstliche Musik, sich im Stroh zu wälzen und zu wühlen. Es lebe das Tollhaus! Oh, es ist ein herrlicher Ort!

Ich erinnere mich der Zeit, wo mich der Gedanke, wahnsinnig zu werden, mit einem solchen *Entsetzen* erfüllte, daß ich oft, wenn ich aus dem Schlafe auffuhr, auf die Knie niederfiel und inbrünstig zu Gott flehte, er möchte den Fluch meiner Familie von mir nehmen; daß ich den Anblick der Heiterkeit und des Glückes floh, um mich an einsamen Orten zu verbergen, und manche langsam sich schleppende Stunde verbrachte, um die Fortschritte des Fiebers zu beobachten, das mein Gehirn verzehrte. Ich wußte, daß der Wahnsinn in meinem Blute kreiste und tief im Mark meiner Knochen steckte, daß zwar eine Generation von dieser Pest bewahrt geblieben war, aber daß ich der erste sein werde, bei dem sie wieder ins Leben treten mußte. Ich wußte, daß es so sein mußte, daß es immer so gewesen war und immer so sein würde, und wenn ich mich in einem belebten Saal in irgendeine dunkle Ecke zurückzog und die Leute flüstern, sich zuwinken und die Augen auf mich richten sah, da wußte ich, daß sie über den zum Wahnsinn Verdammten sprachen, und schlich mich hinweg, um in der Einsamkeit meinen Grübeleien nachzuhängen. So währte es Jahre, lange, lange Jahre. Die Nächte hier sind hin und wieder auch lang, sehr lang; aber sie sind nichts gegen die qualvollen, ruhelosen Nächte und die schrecklichen Träume, die mich damals heimsuchten. Ein Schauer überläuft mich, wenn ich nur daran denke.

Düstere Gestalten mit tückischen, lauernenden Gesichtern drückten sich in die Ecken meines Schlafgemachs und beugten sich des Nachts über mein Bett, um mich wahnsinnig zu machen. In leisem Flüstern erzählten sie mir, der Boden des alten Hauses, in dem mein Großvater starb, sei von seinem Blute getränkt, das er im Wahnsinn selber vergossen. Ich hielt mir die Ohren zu, aber es schrie in meinem Kopfe, bis das Zimmer widerdröhnte, daß zwar eine Generation vor ihm vor Wahnsinn bewahrt geblieben sei, aber sein Großvater jahrelang, an den Boden gefesselt, dagelegen habe, damit er sich nicht selbst in Stücke risse. Ich wußte, sie sagten mir die Wahrheit, ich wußte es nur zu gut. Ich hatte es jahrelang vorher schon herausgefunden, obgleich man es mir zu verbergen suchte. Haha! Ich war ihnen zu schlau, ich, der Irrsinnige!

Endlich kam es über mich, und da nahm es mich wunder, wie ich mich je davor hatte fürchten können. Ich konnte jetzt unter die Leute gehen und mit ihnen lachen und johlen, so gut wie irgendeiner. Ich wußte, daß ich wahnsinnig war, aber sie hatten nicht die leiseste Ahnung davon. Wie jauchzte ich in meinem Innern über den Streich, den ich ihnen jetzt spielte, ihnen, die früher auf mich deuteten und mir nachblinzelten, als ich noch nicht irrsinnig war und nur in der Furcht lebte, ich könnte es eines Tages werden! Und wie bebte ich vor Freude, wenn ich allein war und dachte, wie gut ich mein Geheimnis zu bewahren verstand und wie rasch meine Freunde mich verlassen würden, wenn sie die Wahrheit erführen. Ich hätte vor Lust laut aufschreien mögen, wenn ein lärmender Zechbruder allein mit mir speiste und ich mir das Leichengesicht und die bebenden Beine des Burschen vorstellte, wenn er gewußt hätte, daß der liebe Freund, der neben ihm saß und sein Messer schärfte, ein Tollhäusler war, der die Macht und halb auch den Willen hatte, das gefährliche Werkzeug in sein Herz zu stoßen. Oh, es war ein lustiges Leben!

Reichtümer flössen mir zu, Schätze über Schätze, und ich schwelgte in Freuden, deren Genuß in dem Bewußtsein meines Geheimnisses einen tausendfältigen Wert für mich bekam. Ich erbeite weitläufige Besitzungen. Das Gesetz, sogar das argusäugige Gesetz, ließ sich täuschen und spielte bestrittene Tausende in die Hand eines Wahnsinnigen. Wo war der Verstand der scharfsichtigen, der sogenannten vernünftigen Leute? Wo der Witz der Rechtsgelehrten, die doch sonst so leicht Nullitätsgründe aufzufinden wissen? Die Schlaueit des Tollen hatte sie alle überlistet.

Ich hatte Geld. Wie umschmeichelte man mich! Ich verschwendete. Wie wurde ich gepriesen! Wie sich jene drei stolzen, hochmütigen Brüder vor mir demütigten! Und auch der alte, grauköpfige Vater, welche Achtung, welche Ehrerbietigkeit, welche aufopfernde Freundschaft! – Ja, er betete mich an. Der alte Mann hatte eine Tochter, die Schwester der jungen Männer, und alle fünf waren arm. Ich war reich, und als ich das Mädchen heiratete, sah ich in dem triumphierenden Lächeln, das auf den Gesichtern ihrer dürftigen Verwandten spielte, daß sie sich des Gelingens ihres wohlangelegten Planes und der schönen Beute freuten. Es war nur an mir, zu lächeln. Zu lächeln? Nein, laut hinauszubrüllen, mir die Haare zu zerrauen und mich auf der Erde zu wälzen vor lauter Entzücken. Sie ließen sich's nicht träumen, die Tochter und Schwester an einen Wahnsinnigen verkuppelt zu haben.

Doch, halt! Wenn sie es auch gewußt hätten, würden sie sie geschont haben? Das Glück einer Schwester gegen das Gold ihres Gatten – ist es mehr als die leichteste Feder, die ich in die Luft blasen kann, gegenüber der glänzenden Kette, die meinen Körper schmückte? In einem Punkte wurde ich übrigens trotz meiner Schlaueit getäuscht. Wäre ich nicht wahnsinnig gewesen – merkwürdig, obgleich wir Irren doch sonst schlau genug sind, stellt sich doch hin und wieder eine Verwirrung bei uns ein –, so würde ich doch gewußt haben, daß das Mädchen weit lieber kalt und steif in einem bleiernen Sarge denn als beneidete Braut in meinen Prunkgemächern gelegen wäre. Ich würde gewußt haben, daß ihr Herz einem schwarzäugigen Knaben gehörte, dessen Namen ich

sie einmal in dem Flüstern ihres unruhigen Schlafes nennen hörte, wobei sie zugleich Andeutungen fallenließ, sie sei mir geopfert worden, um den alten weißköpfigen Mann und die hochmütigen Brüder der Dürftigkeit zu entreißen.

Ich kann mich an Gestalten und Gesichter nicht mehr recht erinnern, aber ich weiß, daß das Mädchen schön war. Ich weiß das ganz gewiß, denn in hellen Mondnächten, wenn ich aus dem Schlafe auffahre, sehe ich still und regungslos in einem Winkel meiner Zelle eine abgezehrte Gestalt mit langen schwarzen, über die Schultern fallenden Locken stehen, die sich von keinem irdischen Lufthauch bewegen, die Augen starr auf mich geheftet, ohne je damit zu zucken oder sie zu schließen. Pst! Das Blut strömt mir eiskalt zum Herzen, während ich dies niederschreibe; die Gestalt ist die ihrige; ihr Gesicht ist sehr blaß, und die Augen glänzen wie Glas; aber ich kenne sie wohl. Sie bewegt sich nie, verzieht nie die Stirn und den Mund, wie es die andern tun, die bisweilen diesen Ort erfüllen, aber sie ist mir sogar noch schrecklicher als die Gespenster, die mich vor Jahren zum Wahnsinn verlockten, sie kommt frisch aus dem Grabe und hat ganz das Aussehen einer Leiche.

Fast ein Jahr lang sah ich dieses Gesicht immer blasser werden; fast ein Jahr lang sah ich Tränen über die vergrämten Wangen rinnen, ohne daß ich den Grund kannte. Aber endlich kam ich doch dahinter. Man konnte es mir nicht länger verbergen. Sie hatte mich nie geliebt, und ich habe auch nie geglaubt, daß sie mich liebte. Sie verachtete meinen Reichtum und haßte den Glanz, der sie umgab. Das hatte ich nicht erwartet. Sie liebte einen andern. An eine solche Möglichkeit hatte ich nie gedacht. Seltsame Gefühle bemächtigten sich meiner, und irgendeine geheimnisvolle Macht flüsterte mir Gedanken zu, die in meinem Hirne wirbelten und tobten. Sie haßte ich nicht, wohl aber den Menschen, um den sie immer weinte. Ich beklagte ja, ich beklagte das elende Leben, zu dem sie von ihren kaltherzigen und selbstsüchtigen Verwandten verdammt worden war. Ich wußte, daß sie nicht lange machen konnte, aber der Gedanke, sie könnte vor ihrem Tode einem unglücklichen Geschöpfe das Leben geben, das die Bestimmung trüge, den Wahnsinn auf seine Sprößlinge fortzupflanzen, gab den Ausschlag. Ich faßte den Entschluß, sie zu ermorden.

Viele Wochen trug ich mich mit dem Gedanken, sie zu vergiften, dann, sie zu ertränken, und dann, sie zu verbrennen. Ein herrliches Schauspiel, das große Haus in Flammen, in denen das Weib des Wahnsinnigen zu Asche verbrannte. Dann auch noch der Spaß, eine große Belohnung für die Entdeckung des Täters auszusetzen und einen vernünftigen Menschen für eine Tat, die er nie begangen, im Winde baumeln zu sehen – und all dies durch die Schlauheit eines Wahnsinnigen! Ich dachte oft an diesen Plan, aber endlich gab ich ihn wieder auf. Oh, welch eine Lust, Tag für Tag das Rasiermesser zu streichen, die Schärfe der Schneide zu befühlen und an das Klaffen zu denken, das ein Schnitt mit diesem dünnen, glänzenden Stahl hervorbringen würde!

Endlich flüsterten mir die Geister, die mich früher sooft besucht hatten, ins Ohr, daß die Zeit gekommen war, und drückten mir dabei das offene Rasiermesser in die Hand. Ich faßte es mit festem Griff, stand leise vom Bett auf und beugte mich, über mein schlafendes Weib. Sie hatte ihr Gesicht mit den Händen bedeckt. Ich entfernte sie sachte, und sie sanken auf ihre Brust. Sie hatte geweint, denn ihre Wangen trugen noch die feuchten Spuren von Tränen. Ihr Gesicht war sanft und ruhig, und in dem Augenblick, als ich sie so betrachtete, überflog ein leichtes Lächeln ihre blassen Züge. Ich legte leise meine Hand auf ihre Schulter. Sie fuhr auf, aber nur wie in einem vorübergehenden Traum. Ich beugte mich abermals vorwärts. Sie schrie auf und erwachte.

Eine einzige Bewegung meiner Hand würde für immer jeden Laut aus ihrer Kehle erstickt haben. Aber ich war erschreckt und trat zurück. Ihre Augen waren fest auf die meinigen geheftet. Ich

weiß nicht, wie es zuging, aber sie schüchterten mich ein und nahmen mir allen Mut. Sie erhob sich aus dem Bett, unverwandt ihre Blicke auf mich gerichtet. Ich zitterte, hielt das Rasiermesser in der Hand, konnte mich aber nicht von der Stelle bewegen. Sie ging auf die Tür zu. Kurz davor drehte sie sich um und wandte die Augen von meinem Gesicht ab. Der Zauber war zerstört. Ich sprang auf sie zu und faßte sie am Arm. Schrei folgte auf Schrei, und sie sank zu Boden.

Jetzt hätte ich sie, ohne ein Widerstreben befürchten zu müssen, ermorden können, aber der Lärm hatte alle im Hause auf die Beine gebracht. Ich hörte Fußtritte auf den Treppen, versteckte das Rasiermesser wieder an seinem Ort, öffnete die Tür und rief laut um Hilfe. Man kam, hob sie auf und legte sie wieder auf ihr Bett. So lag sie einige Stunden besinnungslos da; aber mit dem Leben und der Sprache kehrte nicht auch die Vernunft wieder; sie tobte in wilden und wütenden Delirien.

Man rief Ärzte herbei, große und berühmte Gelehrte, die in prächtigen Equipagen mit wunderschönen Pferden und prunkenden Lakaien, vorfuhren. Sie wichen wochenlang kaum von ihrem Bett. Endlich hielten sie ein Konsilium, in dem sie sich leise und feierlich in einem Nebenzimmer miteinander berieten. Einer, der allerberühmteste, nahm mich sodann beiseite, bat mich, ich solle mich auf das Schlimmste gefaßt machen, und erklärte mir, mir, dem Wahnsinnigen, daß mein Weib irrsinnig sei. Er stand mit mir an einem offenen Fenster, blickte mir ins Gesicht, und seine Hand ruhte dabei auf meinem Arm. Mit einem Ruck hätte ich ihn auf die Straße hinunterschleudern können. Es wäre ein köstlicher Spaß gewesen, wenn ich es getan hätte; aber mein Geheimnis stand auf dem Spiel, und so ließ ich ihn gehen. Ein paar Tage nachher sagten sie mir, ich müßte meine Frau aufs strengste beaufsichtigen lassen und ihr einen Wärter bestellen. – *Ich!* – Ich ging ins Freie, wo mich niemand hören konnte, und lachte, daß die Luft von meinem Jauchzen widerhallte.

Sie starb den Tag darauf. Der weißköpfige alte Mann folgte ihr zum Grabe, und die stolzen Brüder ließen eine Träne auf die starre Leiche der Unglücklichen fallen, deren Leid sie, als sie noch lebte, ohne mit der Wimper zu zucken, mit angesehen hatten. Alles dies war Nahrung für meine innere Lust, und ich lachte beim Heimfahren von dem Leichenbegängnis hinter dem weißen Taschentuch, daß mir die Tränen in die Augen traten.

Aber obgleich ich meinen Plan durchgeführt und sie unter die Erde gebracht hatte, so war ich doch unruhig und verstört und fühlte, daß mein Geheimnis nicht lange mehr verborgen bleiben konnte. Ich vermochte nicht, die wilde Heiterkeit und Freude, die in meinem Innern kochte, zu verheimlichen; ich mußte ihr, wenn ich allein zu Hause war, durch Hüpfen, Tanzen, Zusammenschlagen der Hände und lautes Hinausbrüllen Luft machen. Ging ich aus und sah ich überall eine geschäftige Menge durch die Straßen oder nach dem Theater eilen oder hörte ich Musik" und sah tanzen, so fühlte ich eine so tobende Lust, daß ich in die Häuser hätte einbrechen, den Leuten Stück für Stück das Fleisch vom Leibe reißen und laut aufheulen mögen in tollem Entzücken. Aber ich knirschte mit den Zähnen, stampfte mit den Füßen auf die Erde und grub mir die Nägel in die Hände. So hielt ich mich gewaltsam zurück, und noch kein Mensch ahnte, daß ich wahnsinnig war.

Ich erinnere mich noch, obgleich dies zu den letzten Dingen gehört, deren ich mich entsinnen kann, denn seit kurzem vermenge ich die Wirklichkeit mit meinen Träumen, und da ich so viel zu tun habe, daß ich trotz der größten Eile nicht fertig zu werden vermag, so gebricht es mir an Zeit, beide aus der wunderlichen Verwirrung, in der sie vor mir auftauchen, zu trennen, ich erinnere mich noch, wie ich endlich meinen Zustand merken ließ. Haha! Es ist mir, als sähe ich noch die entsetzten Blicke, als fühlte ich noch die Leichtigkeit, womit ich sie von mir schleuderte, ihnen

die geballten Fäuste in die aschfahlen Gesichter schlug und dann auf den Flügeln des Windes dahineilte, die schreiende und tobende Menge weit hinter mir zurücklassend. Die Kraft "eines Riesen kehrt in meine Muskeln zurück, wenn ich nur daran denke. Da, wie diese Eisenstange sich unter meinem wütenden Griff biegt! Ich könnte sie zerbrechen wie einen dünnen Ast, wenn nur nicht die langen Gänge mit den vielen Türen wären, ich glaube nicht, daß ich mich zurechtfinden könnte, und wenn auch, ich weiß recht wohl, daß unten eiserne Tore sind, die man immer verriegelt und verschlossen hält. Sie wissen, mit was für einem schlaun Irren sie es zu tun haben, und sind stolz darauf, mich hier zu haben, um mich zeigen zu können.

Wo war ich stehengeblieben? Ja, richtig. Ich hatte einen kleinen Ausflug gemacht. Es war spät in der Nacht, als ich nach Hause kam, und ich fand den hochmütigsten der drei stolzen Brüder auf mich warten, eines dringenden Geschäfts wegen, wie er sagte; ich erinnere mich noch recht gut. Ich haßte diesen Menschen mit dem ganzen Haß des Wahnsinns. Oft und oft hatte es mir schon in den Fingern gejuckt, ihn zu zerreißen. Man sagte mir, daß er da wäre. Ich eilte rasch die Treppe hinauf. Er hatte mir etwas mitzuteilen. Ich schickte die Dienerschaft fort. Es war spät, und wir befanden uns allein, *zum erstenmal*.

Anfangs hielt ich meine Augen sorgfältig von ihm abgewandt, denn ich wußte, wovon er keine Ahnung hatte, ja, ich freute mich dessen, daß die Glut des Wahnsinns wie strahlendes Feuer aus meinen Blicken leuchtete. Endlich fing er an zu sprechen. Meine täglichen Ausschweifungen und die sonderbaren Reden, so bald nach dem Tode seiner Schwester, seien eine Kränkung ihres Andenkens. Wenn er dies mit vielen Umständen, die anfänglich seiner Beobachtung entgangen seien, zusammenhalte, so müsse er glauben, daß ich sie nicht gut behandelt hätte. Er wollte wissen, ob seine Annahme, ich beabsichtige, einen Schatten auf ihr Andenken zu werfen und ihre Familie zu kränken, richtig sei. Er sei es der Uniform, die er trage, schuldig, diese Erklärung zu fordern.

Dieser Mensch hatte ein Offizierspatent bei der Armee, ein Patent, das mit meinem Gelde und mit dem Elend seiner Schwester erkaufte war. Er war der Rädelsführer eines Komplottes, das mich in eine Enge treiben und ihm Griffe in meine Kasse ermöglichen sollte. Er hauptsächlich hatte seine Schwester gezwungen, mich zu heiraten, trotzdem er wußte, daß ihr Herz jenem piepsenden Bürschlein gehörte. Seiner Uniform schuldig! Er! Der Livree seiner Schande! Ich wandte ihm meine Augen zu, ich konnte nicht anders, aber ich sprach kein Wort. Ich sah die plötzliche Veränderung, die unter dem Glutstrahl meiner Blicke in ihm vorging. Er war ein mutiger Mensch, aber die Farbe wich aus seinem Gesicht; er rückte den Stuhl zurück. Ich rückte ihm mit dem meinigen nach, und als ich lachte – ich war damals sehr lustig –, sah ich, daß er schauderte. Ich fühlte, wie der Wahnsinn in mir aufbrauste. Er fürchtete sich vor mir.

„Sie haben Ihre Schwester sehr geliebt, als sie noch am Leben war“, sagte ich, „natürlich, sehr geliebt.“

Er sah unruhig im Zimmer umher, und ich gewahrte, wie seine Hand die Lehne seines Stuhles ergriff; aber er antwortete nicht.

„Du Schuft“, sagte ich. „Ich habe dich durchschaut; ich bin dem höllischen Komplott, das ihr gegen mich schmiedet, auf die Spur gekommen und weiß, daß ihr Herz an einem andern hing, ehe ihr sie zwangt, mein Weib zu werden. Ich weiß es, ich weiß es.“

Er sprang von seinem Stuhl auf, schwang ihn in der Luft und rief mir zu, zurückzuweichen, denn ich war ihm, während ich sprach, immer näher gerückt.

Ich schrie mehr, als ich sprach, denn ich fühlte, wie die Raserei über mich kam, und die alten

Geister flüsterten mir ins Ohr und hetzten mich, ich solle ihm das Herz aus dem Leibe reißen.

„Gott verdamme dich“, fuhr ich plötzlich auf und stürzte auf ihn los, „ich habe sie getötet. Ich bin ein Wahnsinniger. Nieder, du Hund. Blut – Blut muß ich sehen.“

Ich warf den Stuhl, den er in seinem Entsetzen nach mir schleuderte, mit einem Schläge beiseite, packte ihn, und wir stürzten beide mit einem dumpfen Krachen zu Boden.

Ein herrlicher Kampf, denn er war ein großer, starker Mann, der sich um sein Leben wehrte, und ich ein Toller, der mit der Kraft des Wahnsinns rang und nach seinem Blute dürstete.

Keine Kraft auf Erden hätte mir die Spitze bieten können, und ich behielt recht. Abermals recht, obgleich ich wahnsinnig war! Sein Kämpfen wurde immer schwächer. Ich kniete auf seiner Brust und umkrallte seine Gurgel mit ehernen Griffen. Sein Gesicht wurde purpurrot, die Augen quollen ihm aus dem Kopf, und er schien mich mit der herausgestreckten Zunge zu verhöhnen. Ich drückte immer fester zu.

Da flog die Tür plötzlich krachend auf, und eine Menge Leute drang herein und rief sich gegenseitig zu, mich, den Wahnsinnigen, zu ergreifen. Mein Geheimnis war verraten, und mein Kampf galt jetzt nur noch meiner Freiheit. Ich war, ehe mich noch eine Hand berührte, wieder auf den Beinen, stürzte mich auf die Angreifer und bahnte mir mit den Armen, als hätte ich ein Beil in der Hand, mit dem ich alles niederschmetterte, einen Weg. Ich erreichte die Tür, schwang mich über das Treppengeländer und war im Nu auf der Straße.

Ich lief immer geradeaus, aber niemand wagte es, mich aufzuhalten. Ich hörte das Geräusch der laufenden Füße hinter mir und verdoppelte meine Eile. Immer schwächer und schwächer wurde das Getöse und erstarb endlich ganz und gar. Aber immer noch jagte ich weiter über Sumpfgründe und Gräben, über Hecken und Zäune, unter wildem Jubelgeschrei, und die seltsamen Wesen, die mich von allen Seiten umgaben, stimmten mit ein, daß die ganze Luft von dem Geheul erfüllt war. Ich wurde von den Armen der Dämonen getragen, die im Winde dahinfegten und alle Hindernisse vor sich niederwarfen. Das Getümmel und die Eile, womit sie mich fortzogen, machten mich schwindlig, bis sie mich endlich gewaltsam von sich schleuderten und ich schwer auf die Erde niederstürzte. Als ich wieder erwachte, befand ich mich hier, hier, in dieser lustigen Zelle, wo mich die Sonne selten besucht und ihre Strahlen nur dazu dienen, mir die dunkeln Schatten, die mich umringen, und die stumme Gestalt in ihrem Winkel zu zeigen. Wenn ich wachend daliege, höre ich bisweilen seltsame Schreie, die aus entfernten Teilen dieses großen Gebäudes zu mir dringen. Was sie zu bedeuten haben, weiß ich nicht; aber sie kommen nie von der bleichen Gestalt, die ihrer nicht einmal achtet. Von den ersten Schatten des Abends bis zum frühesten Lichte des Morgens steht sie regungslos auf demselben Fleck, horcht auf die Musik meiner Eisenkette und sieht zu, wie ich in meinem Strohlager umherwühle.“

Am Schlusse dieses Manuskripts stand, von einer andern Hand geschrieben, folgende Note:

„Der Unglückliche, dessen Zustand in den vorstehenden Zeilen geschildert ist, bietet ein trauriges Beispiel für die verderblichen Folgen schlechter Erziehung und so lange fortgesetzter Ausschweifungen, bis sich ihre Folgen nicht mehr gutmachen ließen. Das wüste Leben seiner jüngeren Jahre hatte Fieber und Delirium erzeugt. In einem solchen Anfall bemächtigte sich seiner die wunderliche Vorstellung, daß der Wahnsinn in seiner Familie erblich sei, eine Vorstellung, die sich auf eine wohlbekannt pathologische Theorie gründet, die einesteils von den Ärzten scharf bestritten, andererseits beharrlich verfochten wird. Dies hatte allmählich Trübsinn zur Folge, der nach und nach in ausgesprochen Tobsucht überging. Es ist aller Grund vorhanden, daß die mitgeteilten Tatsachen, freilich in ihrer Darstellung durch eine kranke

Phantasie verdreht, wirklich stattgefunden haben, und wenn man die Jugendverirrungen des Wahnsinnigen kennt, muß man sich nur wundern, daß seine Leidenschaften, sobald sie einmal des Zügels der Vernunft entbehrten, ihn nicht zu noch schrecklicheren Taten verleitet haben." Mr. Pickwicks Kerze war heruntergebrannt, und als das Licht plötzlich ohne ein vorangehendes warnendes Flackern auslöschte, schrak er in seinem aufgeregten Zustande lebhaft zusammen. Hastig warf er die Kleidungsstücke, die er beim Aufstehen angezogen hatte, wieder ab, sah sich furchtsam im Zimmer um, hüllte sich rasch in die Bettdecke und verfiel bald darauf in tiefen Schlaf.

Der Morgen war schon weit vorgertückt, und die Sonne schien herrlich in sein Schlafgemach, als er erwachte. Die Beklemmung der letzten Nacht war mit den dunklen Schatten, die die Landschaft umfingen, gewichen, und das Licht des strahlenden Morgens erfüllte sein Inneres. Nach einem kräftigen Frühstück machten sich die vier Reisenden nebst einem Manne, der ihnen den Stein "in dem Bretterkistchen nachtrug, nach Gravesend auf den Weg. Sie erreichten die Stadt gegen ein Uhr – ihr Gepäck hatten sie bereits von Rochester aus nach London zurückschicken lassen –, und da sie glücklicherweise auf einem Postwagen noch Außensitze bekamen, langten sie fröhlich und gesund noch am selben Abend zu Hause an. Die nächsten drei oder vier Tage verbrachten sie mit Vorbereitungen für ihren Besuch in .Eatanswill. Da jedoch der Bericht über alles, was auf dieses wichtige Unternehmen Bezug hat, ein gesondertes Kapitel erheischt, so sei hier nur kurz die weitere Geschichte der archäologischen Entdeckung mitgeteilt.

Aus den Klubverhandlungen erhellt, daß Mr. Pickwick in einer am Abend nach seiner Rückkehr abgehaltenen Generalversammlung eine Vorlesung über seinen Fund hielt, in der er viele scharfsinnige und gelehrte Hypothesen über die Bedeutung der Inschrift zum besten gab. Ein geschickter Künstler hatte eine getreue Zeichnung des Steines angefertigt und sie lithographiert, um Abdrücke davon der königlichen Gesellschaft für Altertumsforschung und andern gelehrten Korporationen zu übersenden, ein Schritt, der viele neidische und eifersüchtige Federn in Bewegung setzte. Mr. Pickwick selbst ließ eine Broschüre erscheinen, in der er auf sechsvierzig enggedruckten Seiten siebenundzwanzig verschiedene Erklärungen der Inschrift veröffentlichte. Eine weitere Folge war, daß drei alte Herren ihre erstgeborenen Söhne auf den gesetzlich niedrigsten Pflichtanteil von einem Schilling setzten, weil sie sich unterfangen hatten, den archäologischen Wert der Entdeckung in Zweifel zu ziehen; ferner, daß ein enthusiastischer Altertumsfreund aus Verzweiflung, daß er den Sinn der Inschrift nicht zu ergründen vermochte, sich selbst entleibte, daß Mr. Pickwick zum Ehrenmitglied von siebzehn einheimischen und ausländischen Gesellschaften ernannt wurde, und schließlich, daß keine dieser siebzehn Gesellschaften etwas aus der rätselhaften Schrift zu machen wußte und daher alle darin übereinstimmten, daß der Fund außerordentlich wichtig wäre.

Nur Mr. Blotton – möge dieser Name der ewigen Verachtung aller Verehrer des Geheimnisvollen und Erhabenen anheimfallen –, nur Mr. Blotton unterfing sich, mit der Zweifelsucht und Sophisterei einer gemeinen Seele einen Erklärungsversuch geltend zu machen, der ebenso hämisch wie lächerlich war. Mr. Blotton hatte nämlich, erfüllt von dem niedrigen Wunsche, den Glanz des unsterblichen Namens "Pickwick" zu besudeln, in Person eine Reise nach Cobham gemacht und erlaubte sich nun nach seiner Rückkehr in einer Rede an den Klub die sarkastische Bemerkung, daß er den Mann gesprochen hätte, von dem der Stein gekauft worden wäre, und daß dieser allerdings über das Alter des Steins keine Auskunft zu geben gewußt, wohl aber das hohe Alter der *Inschrift* feierlich in Abrede gestellt hätte. Letztere wäre lediglich eine Arbeit, die er selbst in müßigen Stunden ausgeführt hätte und die "*Bill Stump sein Grenzzeichen*" bedeuten sollte, wobei sich der gute Stump mehr an den Klang der Worte als an die strengen Regeln der

Grammatik gehalten hätte.

Der Pickwick-Klub nahm, wie sich von einem so erleuchteten Institut erwarten läßt, diese Erklärung mit der gebührenden Verachtung auf, schloß den scheelsüchtigen und anmaßenden Mr. Blotton aus dem Klubverbande aus und dotierte Mr. Pickwick eine goldne Brille zum Beweise seines Vertrauens und der Anerkennung seiner Verdienste. Mr. Pickwick ließ sich zum Dank für den Klub porträtieren und das Bild zum ewigen Gedächtnis im Versammlungssaal aufhängen.

Mr. Blotton war zwar ausgestoßen, gab sich aber nicht geschlagen. Er schrieb gleichfalls eine Broschüre, dedizierte sie den siebzehn gelehrten Gesellschaften, wiederholte darin die bereits vermeldeten Angaben und deutete an, daß er die besagten siebzehn Korporationen lediglich für ebenso viele "Narrenverbände" halte. Dadurch wurde natürlich die gerechte Entrüstung dieser siebzehn Gesellschaften geweckt, und es erschienen mehrere neue Flugschriften. Die fremden gelehrten Gesellschaften korrespondierten mit den einheimischen; die einheimischen übersetzten die Flugschriften der fremden ins Englische, die fremden die Flugschriften der einheimischen in alle nur erdenklichen Sprachen, und so begann der berühmte wissenschaftliche Streit, der aller Welt unter dem Namen "Pickwickfehde" bekannt geworden ist. Der nichtswürdige Versuch, Mr. Pickwicks Ruhm zu schmälern, fiel indes auf das Haupt seines boshafte Urhebers zurück. Die siebzehn gelehrten Gesellschaften erklärten den anmaßenden Mr. Blotton für einen unwissenden Intriganten und schickten fleißiger als je Abhandlungen in die Welt. Und bis auf diesen Tag ist der Stein ein unlesbares Monument der Größe Mr. Pickwicks und ein unvergängliches Zeichen seines Sieges über die Kleinlichkeit seiner Feinde.

Dreizehntes Kapitel

Ein Vorfall von einschneidender Wirkung auf Mr. Pickwicks Leben und Geschichte.

Mr. Pickwicks Wohnung in Goß Wallstreet war zwar nicht groß, aber einem Mann von seinem Genie und seiner Beobachtungsgabe vorzüglich angepaßt. Sein Arbeitszimmer befand sich im ersten Stock, sein Schlafzimmer im zweiten, und beide lagen vornheraus, so daß Mr. Pickwick sowohl von seinem Schreibtisch im Wohnzimmer wie von seinem Ankleidespiegel im Schlafgemach aus stets Gelegenheit hatte, die menschliche Natur in allen ihren unzähligen Phasen an einem Platze zu beobachten, der ihm fortwährend ein buntes Volksleben vor Augen führte. Seine Hauswirtin, Mrs. Bardell, die trostlose Hinterbliebene eines Zollbeamten, war eine stattliche Frau von lebhaftem Temperament, angenehmem Äußern und wohlausgebildetem Kochgenie. In ihrem Hause gab es weder Kinder noch Dienstboten, noch Federvieh. Seine einzigen Insassen waren, außer Mr. Pickwick, ein großer Mann und ein kleiner Knabe, der erstere ein Mietsmann, der zweite ein Sprößling Mrs. Bardells. Der große Mann kam immer abends Punkt zehn Uhr nach Hause, um sich in eine zwerghafte französische Bettstelle in dem hintern Zimmer zu zwängen, wogegen die kindlichen Spiele und gymnastischen Übungen des jungen Mr. Bardell sich ausschließlich auf die Plätze vor den Türen der Nachbarn und die Gossen vor dem Hause beschränkten. Reinlichkeit und Ruhe herrschten in dem Hause, in dem Mr. Pickwicks Wille als oberstes Gesetz galt. Jedermann, der den geschilderten häuslichen Zustand und die bewunderungswürdige Selbstbeherrschung Mr. Pickwicks kannte, würde das Benehmen des Gelehrten an dem Morgen des Vortages der Reise nach Eatanswill höchst mysteriös und unergründlich vorgekommen sein. Er ging mit raschen Schritten in seinem Zimmer auf und ab, schaute alle drei Minuten einmal unruhig zum Fenster hinaus, sah fortwährend auf die Uhr und ließ noch viele andere bei ihm selten vorkommende Zeichen von Ungeduld wahrnehmen. Offenbar lag ihm etwas sehr Wichtiges im Sinn; doch was das sein konnte, vermochte selbst Mrs. Bardell nicht zu ergründen.

"Mrs. Bardell!" hob Mr. Pickwick endlich an, als das langwierige Staubabwischen der Haushälterin sich seinem Ende zuneigte.

"Sir?"

"Ihr kleiner Knabe bleibt aber lange aus, Mrs. Bardell!"

"Nun, es ist auch ein ziemlich weiter Weg nach dem Borough, Sir", entgegnete Mrs. Bardell.

"Da haben Sie freilich recht", versetzte Mr. Pickwick und versank abermals in Stillschweigen, während Mrs. Bardell mit dem Staubabwischen fortfuhr.

"Mrs. Bardell!" begann Mr. Pickwick nach einigen Minuten von neuem.

"Sir?" sagte Mrs. Bardell wie zuvor.

"Glauben Sie, daß es bedeutend teurer käme, zwei Personen zu erhalten als eine einzige?"

"Ach Gott, Mr. Pickwick", rief Mrs. Bardell aus, bis an den Rand ihrer Haube errötend, da sie in den Augen ihres Mieters ein heiratslustiges Blinzeln zu bemerken glaubte. "Ach Gott, Mr. Pickwick, was ist das für eine Frage?"

"Glauben Sie es wirklich?" forschte Mr. Pickwick weiter.

"Ach Mr. Pickwick", erwiderte Mrs. Bardell und kam mit ihrem Staubtuch bis dicht an die Ellenbogen des Gelehrten. "Das kommt ganz darauf an, ob es eine haushälterische und verständige Person ist, Sir."

"Sehr wahr", versetzte Mr. Pickwick, "aber ich denke, daß die Person, die ich im Auge habe", bei diesen Worten fixierte er Mrs. Bardell sehr scharf, "diese Eigenschaften und noch überdies eine beträchtliche Weltkenntnis und Klugheit besitzt, was mir alles wesentlich von Nutzen sein dürfte."

"Ach Gott, Mr. Pickwick!" rief Mrs. Bardell aus und errötete abermals bis an den Rand ihrer Haube.

"Ich bin wirklich davon überzeugt", sagte Mr. Pickwick, lebhaft werdend, wie es gewöhnlich bei ihm der Fall war, wenn er von einem ihn interessierenden Gegenstande sprach. "Ich bin wirklich fest davon überzeugt, und, um Ihnen die Wahrheit zu sagen, Mrs. Bardell, ich habe bereits meinen Entschluß gefaßt."

"Ach du meine Güte, Sir!" rief Mrs. Bardell.

"Sie werden es allerdings auffallend finden", fuhr Mr. Pickwick liebenswürdig fort und blickte dabei seine Hausgenossin mit freundlichem Lächeln an, "daß ich Sie über diese Angelegenheit gar nicht zu Rat gezogen und nicht eher etwas erwähnt habe als in dieser Stunde, wo ich Ihren kleinen Jungen ausgeschickt ... He, he, was sagen Sie?"

Mrs. Bardell konnte nur mit einem Blick antworten. Sie hatte Mr. Pickwick längst im stillen verehrt, und jetzt sah sie sich mit einem Male auf den Gipfel eines Glücks gehoben, von dem sie sich nicht im entferntesten hatte träumen lassen. Mr. Pickwick stand im Begriff, ihr einen Antrag zu machen! – Ein wohlüberlegter Plan! – Ja, nur deshalb hatte er ihren Knaben ausgeschickt. Wie herrlich war das ausgedacht und wie klug ausgeführt.

"Nun", fragte Mr. Pickwick, "was meinen Sie?"

"Ach, Mr. Pickwick", erwiderte Mrs. Bardell, vor innerer Bewegung zitternd. "Sie sind zu gütig, Sir."

"Meinen Sie nicht, daß ich Ihnen ein gutes Teil Mühe dadurch ersparen würde?" fragte Mr. Pickwick weiter.

"Ach, aus der Mühe mache ich mir gar nichts, Sir", erwiderte Mrs. Bardell, "und ich will mich, wenn ich Sie nur zufrieden weiß, gern noch einer größeren unterziehen. Ach, es ist unaussprechlich gütig von Ihnen, Mr. Pickwick, auf meine verlassene Lage soviel Rücksicht zu nehmen!"

"Ich muß gestehen", versetzte Mr. Pickwick, "daran habe ich gar nicht einmal gedacht. Sie werden auf diese Art, wenn ich in der Stadt bin, immer jemand haben, der bei Ihnen bleibt. Vorausgesetzt, daß es Ihnen recht ist."

"Oh, wie glücklich werde ich sein", seufzte Mr. Bardell.

"Und Ihr kleiner Knabe wird einen Gefährten haben, und zwar einen recht aufgeweckten, der ihn, ich will wetten, in einer Woche mehr Schelmenstreiche lehren wird, als er sonst wohl in einem Jahre lernen würde." Mr. Pickwick begleitete diese Worte mit einem gutmütigen Lächeln.

"Oh, Sie teurer ..."

Mr. Pickwick stutzte.

"Oh, du lieber, guter, herrlicher Mann!" rief Mrs. Bardell aus, sprang von ihrem Stuhle auf und schlang ohne weitere Umstände unter einem Katarakt von Tränen ihre Arme um Mr. Pickwicks Nacken.

"Gerechter Gott!" schrie Mr. Pickwick, ganz außer sich. "Mrs. Bardell, gute Frau, du lieber Himmel! – Welche Situation! – Ich bitte, bedenken Sie doch, Mrs. Bardell, ich beschwöre Sie um alles in der Welt, wenn jemand käme ..."

"Oh, mag kommen, wer will!" rief Mrs. Bardell im Liebestaumel. "Ich lasse dich nicht! Oh, du lieber, du guter Mann!" Dabei klammerte sie sich noch fester an ihn.

"Barmherziger Gott!" ächzte Mr. Pickwick und rang aus Leibeskräften, um sich loszumachen. "Ich höre jemand die Treppe heraufkommen. Ich bitte Sie um des Himmels willen, liebe Frau, seien Sie doch nur vernünftig!"

Aber alle Bitten und Vorstellungen blieben fruchtlos, Mrs. Bardell war in Pickwicks Armen in Ohnmacht gefallen, und ehe er noch Zeit finden konnte, sie auf einen Stuhl niederzusetzen, trat Master Bardell ins Zimmer, gefolgt von Mr. Tupman, Mr. Winkle und Mr. Snodgraß.

Mr. Pickwick war wie vom Donner gerührt. Seine liebliche Bürde in den Armen haltend, stand er bestürzt und regungslos da und starrte seine Freunde an, ohne sie zu begrüßen, ja auch nur den geringsten Versuch zu machen, ihnen eine Erklärung zu geben. Die Herren machten große Augen, und Master Bardell glotzte von einem zum andern.

Die Verwirrung Mr. Pickwicks und das Erstaunen seiner Jünger waren so grenzenlos, daß sie wahrscheinlich sämtlich bis zum Wiedererwachen der Lebensgeister der guten Mrs. Bardell regungslos in ihren Stellungen verharrt haben würden, wenn sich nicht die kindliche Zärtlichkeit des Sprößlings der Ohnmächtigen auf eine höchst rührende Weise Luft gemacht hätte. Er war anfangs in seinem Manchesteranzug mit den großen Metallknöpfen erstaunt und ungewiß an der Tür stehengeblieben, aber allmählich erwachte in ihm der Verdacht, Mr. Pickwick könne seiner Mutter ein Leid angetan haben.

Er erhob ein jämmerliches Geschrei, stürzte auf den Unsterblichen los und begann seinen Kücken und seine Beine so empfindlich zu bearbeiten, wie es die Kraft seines kleinen Armes und das Ungestüm seiner Aufregung nur irgend gestatteten.

"So halten Sie doch den Schlingel fest!" rief Mr. Pickwick in seiner Angst. "Er ist ja rein des Teufels!"

"Was gibt es denn eigentlich?" fragten die drei Jünger wie aus einem Munde.

"Ich weiß es nicht", entgegnete Mr. Pickwick verdrießlich. "Schaffen Sie mir nur den Knaben vom Halse und helfen Sie mir, die Frau die Treppe hinunterzubringen."

"Ach, ich fühle mich schon wieder besser", seufzte Mrs. Bardell mit schwacher Stimme.

"Erlauben Sie mir, Sie hinunterzubegleiten", sagte der stets galante Mr. Tupman.

"Vielen Dank, Sir, vielen Dank", rief Mrs. Bardell hysterisch und ließ sich mit ihrem zärtlichen Sprößling von Mr. Tupman die Treppe hinabführen.

"Ich kann gar nicht begreifen", sagte Mr. Pickwick, als sein Freund zurückkehrte, "was mit der Frau eigentlich los ist. Ich hatte ihr kaum meine Absicht angekündigt, mir einen Diener zu halten, als sie geradezu in Paroxysmus verfiel und schließlich ohnmächtig wurde. Ein höchst

merkwürdiger Fall!"

"Höchst merkwürdig!" riefen die drei Freunde.

"Sie versetzte mich tatsächlich in eine höchst unangenehme Lage", fuhr Mr. Pickwick fort.

"Höchst unangenehm!" wiederholten die Jünger, hüstelten und warfen sich bedeutsame Blicke zu, die Mr. Pickwick nicht entgingen. Sie mißtrauten ihm offenbar.

"Es wartet ein Mann auf dem Gange", unterbrach Mr. Tupman endlich das Schweigen.

"Ohne Zweifel der Bediente, von dem ich sprach", sagte Mr. Pickwick. "Ich habe heute morgen nach ihm geschickt. Würden Sie vielleicht die Güte haben, ihn hereinzurufen, lieber Snodgraß."

Mr. Snodgraß tat, wie ihm geheißen, und gleich darauf präsentierte sich Mr. Samuel Weller.

"Sie erinnern sich meiner wohl noch?" redete ihn Mr. Pickwick an.

"Sollt's meinen", erwiderte Sam mit einem pffiffigen Blinzeln. "Tolle Sache das – damals –, aber er hat Sie umzingelt; weg war er, ehe einer 'ne Prise nehmen konnte, wie?"

"Lassen wir das jetzt", fiel Mr. Pickwick hastig ein. "Ich wollte von etwas anderm mit Ihnen reden. Setzen Sie sich."

"Danke, Sir", sagte Sam und setzte sich, ohne sich weiter nötigen zu lassen, nachdem er vorher seinen alten weißen Hut auf einen Tisch vor der Tür gelegt hatte. "Er sieht nicht zum besten aus", bemerkte er dabei mit einem freundlichen Lächeln, "sitzt aber erstaunlich gut und war 'n hübscher Deckel, ehe er sich von seiner Krempe trennte; jetzt ist er aber um so leichter, was der eine Vorteil is, und dann läßt jedes Loch frische Luft rein, und das ist der zweite."

"Gut, gut", sagte Mr. Pickwick, "aber jetzt zu der Sache, wegen der ich Sie habe rufen lassen."

"Sehr wohl, Sir", unterbrach ihn Sam, "nur raus damit, wie der Vater zu dem Kinde sagte, als es den Pfennig verschluckt hatte."

"Vor allen Dingen möchte ich wissen", fuhr Mr. Pickwick fort, "ob Sie in irgendeiner Hinsicht mit Ihrem gegenwärtigen Posten unzufrieden sind."

"Bevor ich auf diese Frage antworte", versetzte Sam, "möcht ich gern wissen, ob Sie mir vielleicht, zu 'nem bessern verhelfen wollen?"

Ein Strahl gütigen Wohlwollens glänzte auf Mr. Pickwicks Angesicht.

"Ich bin halb und halb entschlossen, Sie selbst in Dienst zu nehmen."

"So, sind Sie das?" sagte Sam.

Mr. Pickwick nickte bejahend.

"Lohn?" fragte Sam.

"Zwölf Pfund jährlich", erwiderte Mr. Pickwick.

"Kleidung?"

"Zwei Anzüge."

"Arbeit?"

"Sie hätten mich zu bedienen und diese Herren hier und mich auf unsern Reisen zu begleiten."

"Schon daß der Anschlagzettel unten runterkommt", sagte Sam mit Nachdruck. "Ich bin an 'nen

einzelnen Herrn vermietet und mit die Bedingungen einverstanden."

"Sie nehmen also die Stelle an?" fragte Mr. Pickwick.

"türlich", erwiderte Sam. "Wenn mir die Livree nur halb so gut paßt wie die Stelle, kann's gleich losgehen."

"Sie haben doch ein Zeugnis?"

"Da müssen Sie sich an die Wirtin vom ,Weißen Hirsch' wenden", versetzte Sam.

"Könnten Sie noch heute abend den Dienst antreten?"

"Augenblicks stecke ich mich in die Livree, wenn die zur Hand is", entgegnete Sam äußerst heiter.

"Sprechen Sie heute abend um acht Uhr vor", sagte Mr. Pickwick, "und wenn meine Erkundigungen nach Wunsch ausfallen, werde ich für eine Livree sogleich Sorge tragen."

Abgesehen von einem einzigen liebenswürdigen Fehltritt, an dem ein Hausmädchen zu gleichen Teilen die Schuld trug, lautete die Auskunft über Mr. Wellers Aufführung so günstig, daß Mr. Pickwick sich vollkommen beruhigt fühlte und noch am selben Abend den Vertrag abschloß. Mit der Raschheit und Energie, die nicht nur das öffentliche, sondern auch das Privatleben des außerordentlichen Mannes charakterisierte, führte er Sam Weller in eine der Niederlagen, wo alte und neue Männerkleider vorrätig sind und man der lästigen und unbequemen Formalität des Maßnehmens enthoben ist, und noch vor Einbruch der Nacht war Mr. Weller mit einem grauen Rock mit P.-K.-Knöpfen, einem schwarzen Hut mit einer Kokarde, einer fleischfarbigen, gestreiften Weste, lichten Beinkleidern und Gamaschen und sonstigem Zubehör ausgestattet.

"Bin doch neugierig", sagte der so plötzlich umgewandelte Mr. Weller, als er am nächsten Morgen den Außensitz der Eatanswiller Postkutsche eingenommen hatte, "ob ich 'nen Bedienten, 'nen Stallknecht, 'nen Wildhüter oder einen Portier vorstellen soll. Scheine mir so 'ne Art Ragout von all dem zu sein. Na, macht nichts. Komme auf diese Weise zu 'ner Luftveränderung, kriege viel zu sehen und habe wenig zu tun, was mir alles prächtig zusagt. Vivat hoch! Die Pickwickier sollen leben!"

Vierzehntes Kapitel

Einiges über die Wahlen in Eatanswill.

Es scheint, als ob die Bewohner von Eatanswill, wie die so mancher andern Kleinstädte, eine außerordentlich hohe Meinung von ihrer Wichtigkeit hatten. Jedermann daselbst schien sich für verpflichtet zu halten, mit Leib und Seele zu einer der beiden großen Parteien des Städtchens, den Blauen und den Gelben, zu gehören. Die Blauen ließen keine Gelegenheit vorübergehen, wo sie den Gelben entgegentreten konnten, wie auch die Gelben jede Gelegenheit ergriffen, mit den Blauen Händel anzufangen. Die Folge davon war, daß es jedesmal zu skandalösen Auftritten kam, wenn die Gelben und Blauen auf dem Rathaus, dem Markte oder bei Versammlungen auf öffentlichen Plätzen zusammentrafen. Bei diesem Mangel an Harmonie wurde jede Angelegenheit in Eatanswill zur Parteifrage. Wenn die Gelben den Vorschlag machten, den Marktplatz mit neuen Laternen zu versehen, so riefen die Blauen zu öffentlichen Versammlungen auf und brachen den Stab über den wahnsinnigen Plan. Wenn die Blauen noch einen Brunnen in der Hauptstraße anlegen wollten, so schrien die Gelben, einer für alle und alle für einen, über Verrücktheit. Es gab blaue Läden und gelbe Läden, blaue Wirtshäuser und gelbe Wirtshäuser; es gab sogar einen blauen Flügel und einen gelben Flügel in den Kirchen.

Natürlich war es ein wesentliches und notwendiges Erfordernis, daß jede dieser gewaltigen Parteien ihr besonderes Organ hatte. Demzufolge gab es in der Stadt zwei Blätter – die "Eatanswill-Gazette" und den "Eatanswill-Independent". Erstere vertrat die Grundsätze der Blauen, der letztere war ausgesprochen gelb. Beides waren vorzüglich geleitete Blätter. – "Unsere unwürdige Nebenbuhlerin, die ,Gazette'" – "das gemeine und niederträchtige Schmierblatt, der ,Independent'" – "das erbärmliche Machwerk, die ,Gazette'" – solche und andre geistsprühende Ausfälle waren in jeder Nummer zu Dutzenden anzutreffen und riefen bei der einen Hälfte der Bevölkerung die unbändigste Freude, bei der andern die höchste Erbitterung hervor.

Mr. Pickwick hatte vermöge seines gewohnten Scharfsinns und Seherblickes einen besonders günstigen Moment zu seiner Reise nach Eatanswill gewählt. Einen solchen Parteikampf hatte es seit Menschengedenken nicht gegeben. Samuel Slumkey Hochwohlgeboren von Slumkey-Hall war der blaue Kandidat, und Horatio Fizkin Esq. von Fizkin-Lodge bei Eatanswill war von seinen Freunden dazu ausersehen, das Interesse der Gelben zu vertreten. Die "Gazette" stellte den Wählern von Eatanswill vor, daß nicht nur die Augen Englands, sondern der ganzen zivilisierten Welt auf sie gerichtet seien, und der "Independent" verlangte gebieterisch zu wissen, ob die Bürger von Eatanswill wirklich die großen Männer wären, für die sie von jeher gegolten, oder elende sklavische Werkzeuge, die weder den Namen Engländer noch die Segnungen der Freiheit verdienten. Noch nie zuvor fieberte die Stadt in einer solchen Erregung.

Es war spät abends, als Mr. Pickwick und seine Freunde mit Sams Beistand vom Dach der Eatanswiller Postkutsche herabstiegen. Große blaue Seidenfahnen flatterten an den Wänden des Gasthauses "Zum Stadtwappen", und an jedem Fenster waren ungeheure Papierbogen angeklebt, auf denen mit riesigen Buchstaben geschrieben stand, daß hier das Komitee Samuel Slumkeys Hochwohlgeboren täglich seine Sitzungen abhielt. Eine Menge Gaffer war auf der Straße

versammelt und betrachtete einen Mann auf dem Balkon, der sich zugunsten Slumkeys kirschrot und heiser schrie, obgleich die Gewalt seiner Beweisgründe von dem beständigen Gerassel einer großen Trommel, die das Komitee Mr. Fizkins an der Straßenecke aufgestellt hatte, einigermaßen geschwächt wurde. An seiner Seite stand ein geschäftiges kleines Männchen, das von Zeit zu Zeit den Hut abnahm und die Menge zu einem Beifallsgeschrei aufforderte, das dann auch jedesmal mit der größten Begeisterung ertönte, und als der kirschrote Herr sich violett geschrien, schien er seinen Zweck ebensogut erreicht zu haben, als hätte ihn jedermann verstanden.

Die Pickwickier waren kaum abgestiegen, als sie von einem Haufen der "Unabhängigen" umringt und mit dreimaligem donnerndem Hurra empfangen wurden, in das sofort die ganze Volksmenge mit einem furchtbaren Triumphgebrüll einstimmte.

"Noch ein Hurra!" kreischte das Männchen auf dem Balkon, und wieder brüllte die Menge, als wären ihre Lungen aus Gußeisen.

"Slumkey, hoch!" schrien die Unabhängigen.

"Slumkey, hoch!" wiederholte Mr. Pickwick und schwang seinen Hut.

"Nieder mit Fizkin", schrie der Haufe.

"Nieder mit Fizkin", rief auch Mr. Pickwick.

Und abermals erhob sich ein Gebrüll wie von einer ganzen Menagerie, wenn der Elefant die Glocke zur kalten Küche gezogen hat.

"Wer ist Slumkey?" flüsterte Mr. Tupman.

"Weiß nicht", versetzte Mr. Pickwick ebenso leise. "Pst! Fragen Sie nicht. Es ist immer das beste, bei solchen Gelegenheiten zu tun, was der große Haufe tut."

"Aber angenommen, es sind zwei Haufen", warf Mr. Snodgraß ein.

"Dann hält man mit dem größeren", entgegnete Mr. Pickwick.

Ganze Bände hätten nicht mehr sagen können.

Die Herren traten ins Haus. Die Menge bildete Spalier und brüllte. Die erste Frage galt einem Nachtlager.

"Können wir hier Betten haben?" fragte Mr. Pickwick den Kellner.

"Weiß nicht, Sir", war die Antwort, "fürchte, es ist alles besetzt, Sir; will nachfragen, Sir."

Der Kellner entfernte sich, kehrte aber augenblicklich wieder zurück und fragte, ob die Herren "Blaue" wären.

Da weder Mr. Pickwick noch seine Gefährten ein besonderes Interesse an dem einen oder dem andern Kandidaten hatten, war die Frage etwas schwer zu beantworten. In diesem Dilemma erinnerte sich Mr. Pickwick an seinen neuen Freund Mr. Perker.

"Kennen Sie einen Herrn namens Perker?" forschte er.

"Allerdings, Sir; Agent für Samuel Slumkey, Hochwohlgeboren."

"Blau, nicht wahr?"

"Jawohl, Sir."

"Dann sind *wir* auch Blaue", sagte Mr. Pickwick; aber da er bemerkte, daß der Kellner ein

mißtrauisches Gesicht machte, gab er ihm seine Karte mit dem Auftrag, sie Mr. Perker sogleich zu überbringen.

Der Kellner entfernte sich und kehrte im Augenblick zurück, bat Mr. Pickwick, ihm zu folgen, und führte ihn in ein großes Zimmer im ersten Stock, wo Mr. Perker an einem langen, mit Büchern und Papieren bedeckten Tische saß.

"Ah, ah, mein werter Herr", rief der kleine Mann und stand auf. "Sehr erfreut, mein werter Herr, sehr erfreut. Bitte, nehmen Sie Platz. So haben Sie also Ihren Plan ausgeführt? Sie sind hergefahren, um einer Wahl beizuwohnen, nicht wahr?"

Mr. Pickwick bejahte.

"Ein heißer Kampf, mein werter Herr!"

"Ich bin entzückt, das zu hören", versetzte Mr. Pickwick und rieb sich die Hände. "Ich sehe nichts lieber als Betätigung des Patriotismus, gleichviel, bei welcher Partei! – Ein heißer Kampf also?"

"Freilich, freilich", antwortete der kleine Anwalt. "Sehr heiß. Wir haben alle Gasthäuser für unsere Partei mit Beschlag belegt und unsern Gegnern nichts als die Bierschenken gelassen, ein vorzüglicher Staatsstreich, mein werter Herr, nicht wahr?" Der Kleine lächelte selbstgefällig und nahm eine tüchtige Prise.

"Und was wird wohl das Ergebnis des Kampfes sein?" fragte Mr. Pickwick.

"Noch zweifelhaft, mein werter Herr; ziemlich zweifelhaft bis jetzt. Fizkins Leute halten dreiunddreißig Wähler im ‚Weißen Hirsch‘ im Wagenschuppen eingeschlossen."

"Im Wagenschuppen?" fragte Mr. Pickwick erstaunt.

"Sie haben sie dort eingesperrt, bis sie sie nötig haben. Der Zweck ist, wie Sie sehen, daß wir ihnen nicht beikommen sollen, und selbst wenn wir es könnten, würde es nichts helfen, denn sie haben sie absichtlich betrunken gemacht. Ein tüchtiger Mensch, Fizkins Agent, sehr tüchtig!" Mr. Pickwick schwieg betroffen.

"Und doch haben wir ziemliche Hoffnung", fuhr Mr. Perker fort und dämpfte seine Stimme bis zum Geflüster. "Wir haben eine kleine Teegesellschaft hier gehabt, gestern abend. – Fünfundvierzig Frauen, mein werter Herr, und wir haben jeder einen grünen Sonnenschirm zum Andenken geschenkt, als sie nach Hause gingen."

"Einen Sonnenschirm?" fragte Mr. Pickwick.

"Tatsache, mein werter Herr, Tatsache. Fünfundvierzig grüne Sonnenschirme zu sieben Schillingen und sechs Pence das Stück. Alle Frauen lieben den Putz außerordentlich. Sicherte uns ihre Männer, alle, und die Hälfte ihrer Brüder; Strümpfe, Flanell und all das Zeug haben gar keine Wirkung. Meine Idee, mein teurer Herr, ganz allein meine Idee. Ob's hagelt, regnet oder vor Hitze glüht. Sie können keine zwanzig Schritte auf der Straße gehen, ohne nicht wenigstens einem halben Dutzend grüner Sonnenschirme zu begegnen."

Der kleine Mann wollte sich ausschütten vor Lachen, als ein schwächtiger Herr mit rotem Haar, das hin und wieder lichte Stellen zeigte, und einer Miene voll feierlicher Wichtigkeit und unergründlicher Gelehrsamkeit eintrat. Er trug einen langen braunen Oberrock, eine schwarze Tuchweste und modefarbige Beinkleider. Ein Augenglas baumelte an seiner Brust, und auf seinem Kopfe balancierte er einen niedrigen Hut mit breiter Krempe. Der neue Ankömmling wurde Mr. Pickwick als Mr. Pott, Herausgeber der "Eatanswill-Gazette", vorgestellt.

Nach einigen wenigen einleitenden Bemerkungen wandte sich Mr. Pott an Mr. Pickwick und fragte mit feierlichem Tone:

"Der Wahlkampf erregt wohl großes Interesse in der Hauptstadt, Sir?"

"Ich glaube, ja", antwortete Mr. Pickwick.

"Ich habe Grund zu vermuten", sagte Mr. Pott und sah Mr. Perker mit Bejahung heischendem Blick an, "ich habe Grund zu vermuten, daß mein Artikel im letzten Samstagblatt einigermaßen dazu beigetragen hat."

"Ohne Zweifel", bestätigte der kleine Anwalt.

"Die Presse ist ein gar mächtiger Hebel!" sagte Pott.

Mr. Pickwick war vollständig derselben Ansicht.

"Ich schmeichle mir, Sir", fuhr Pott fort, "daß ich die ungeheure Gewalt, die mir anvertraut ist, nie mißbraucht habe. Nie habe ich die Waffe, die in meine Hände gelegt ist, gegen den heiligen Busen des Privatlebens oder die persönliche Ehre gekehrt; ich schmeichle mir, mein Herr, daß ich meine Kräfte, so schwach sie auch sein mögen, stets den Prinzipien des – des ..."

Der Herausgeber der "Eatanswill-Gazette" schien sich ein wenig verrannt zu haben, und Mr. Pickwick kam ihm zu Hilfe und sagte: "Ohne Zweifel."

"Und wie, mein Herr", sagte Pott, "wie, mein Herr, erlauben Sie mir, die Frage an Sie als einen Unparteiischen zu richten, wie ist die öffentliche Meinung in London über meinen Kampf mit dem ‚Independent'?"

"Man ist ohne Zweifel sehr aufgeregt", fiel Mr. Perker mit einem schlaun Blick ein.

"Der Kampf", fuhr Pott fort, "soll so lange dauern, als ich Kraft und Leben habe und das bißchen Talent, das mir beschieden, mir innewohnt. Ich will nicht ablassen von dem Kampfe, und mag er die Gemüter so aufregen, daß sie die gewöhnlichen Geschäfte des alltäglichen Lebens darüber vergessen; von diesem Kampfe, sage ich, will ich nicht ablassen, bis ich meine Ferse auf den ‚Independent' von Eatanswill gesetzt habe. Die Bewohnerschaft von London und das ganze englische Volk sollen wissen, daß es auf mich rechnen kann, daß ich sie nicht verlassen werde, daß ich entschlossen bin, ihre Sache zu verfechten bis ans Ende."

"Das nenne ich Mut, in der Tat, mein Herr", rief Mr. Pickwick und schüttelte Mr. Pott warm die Hand.

"Sie, mein Herr, sind ein Mann von Scharfsinn und Begabung, das spür ich wohl", sagte Mr. Pott; er war noch fast atemlos von der Wucht seiner patriotischen Erklärung.

"Und ich", sagte Mr. Pickwick, "fühle mich durch Ihre Meinungsäußerung hoch geehrt. Erlauben Sie, daß ich Ihnen meine Reisegefährten vorstelle, einige Mitglieder des Klubs, den ich – mit Stolz sage ich es – gegründet habe?"

"Es wird mich unendlich freuen", antwortete Mr. Pott.

Mr. Pickwick verließ das Zimmer, holte seine drei Freunde und stellte sie in aller Form dem Herausgeber der "Eatanswill-Gazette" vor.

"Nun, mein lieber Pott", fragte der kleine Mr. Perker, "was machen wir mit unsern Freunden?"

"Wir könnten, dünkte ich, hier im Hause bleiben", meinte Mr. Pickwick.

"Nicht ein Bett mehr, mein werter Herr, nicht ein Bett mehr frei."

"Sehr ärgerlich", brummte Mr. Pickwick.

"Außerordentlich", meinten auch seine Reisegefährten.

"Warten Sie mal" sagte Mr. Pott, "im ‚Pfau‘ wären noch zwei Betten, und was Mrs. Pott betrifft, so wird es sie gewiß außerordentlich freuen, Mr. Pickwick und einen seiner Freunde bei sich zu beherbergen, wenn die beiden andern Herren und ihr Diener sich, so gut es geht, im ‚Pfau‘ behelfen wollen."

Die Einladung wurde dankend angenommen, und nach einem gemeinschaftlichen Mahl im "Stadtwappen" schieden die Freunde. Mr. Tupman und Mr. Snodgraß verfügten sich in den "Pfau", und Mr. Pickwick und Mr. Winkle begaben sich in die Wohnung Mr. Potts, nachdem sie zuvor ausgemacht hatten, sich am nächsten Morgen wieder im "Stadtwappen" zu treffen und den Zug Samuel Slumkeys Hochwohlgeboren auf den Wahlplatz zu begleiten.

Mr. Potts Familie bestand nur aus dem Herausgeber und seiner Ehehälfte.

"Meine Liebe!" stellte Mr. Pott vor. "Meine Frau – Mr. Pickwick aus London."

Mrs. Pott erwiderte den väterlichen Händedruck des Gelehrten mit bezaubernder Anmut, und Mr. Winkle, der vergessen worden war, machte unbeachtet in einem dunkeln Winkel Kratzfüße auf Kratzfüße.

"P., mein Schatz!" sagte Mrs. Pott.

"Mein Leben?"

"Bitte, stelle mir doch auch den andern Herrn vor."

"Bitte tausendmal um Verzeihung", rief Mr. Pott. "Mrs. Pott – Mr. – Mr. –"

"Winkle", ergänzte Mr. Pickwick.

"Winkle", wiederholte Mr. Pott, und die Zeremonie war vorüber.

"Wir müssen vielmals um Entschuldigung bitten, Ma'am", nahm Mr. Pickwick das Wort, "daß wir schon nach einer so kurzen Bekanntschaft eine solche Störung in Ihrem Hauswesen verursachen."

"Aber ich bitte Sie, meine Herren, ich bitte Sie", erwiderte der weibliche Pott mit Lebhaftigkeit. "Es ist ein unendlicher Genuß für mich, ich versichere Ihnen, wenn ich wieder neue Gesichter sehe. Ich lebe so von einem Tag zum andern, von einer Woche zur andern in diesem Nest und bekomme niemand zu Gesicht."

"Niemand, meine Liebe?" fiel Mr. Pott schalkhaft ein.

"Niemand als dich", entgegnete Mrs. Pott mit Bitterkeit.

"Sie müssen wissen, Mr. Pickwick", erläuterte der Wirt, "wir sind von einer Menge Vergnügungen ausgeschlossen, an denen wir unter andern Verhältnissen teilnehmen könnten. Meine öffentliche Stellung als Herausgeber der ‚Eatanswill-Gazette‘, der Ruf, in dem dieses Blatt in der ganzen Gegend steht, mein bewegtes Leben im Strudel der Politik..."

"P., mein Schatz!" unterbrach ihn Mrs. Pott.

"Mein Leben?"

"Du solltest lieber ein Thema zur Sprache bringen, an dem diese Herren auch ein Interesse haben

können."

"Aber, meine Liebe", entschuldigte sich der Publizist demütig, "Mr. Pickwick nimmt Interesse daran."

"Desto besser für ihn, wenn er kann", versetzte Mrs. Pott mit Nachdruck. "Ich meinerseits habe deine ewige Politik herzlich satt, und die Zänkereien mit dem ‚Independenten‘, und was dergleichen Unsinn mehr ist, widern mich förmlich an. Ich begreife nicht, P., wie du nur deine Albernheiten so auskramen magst."

"Aber, meine Liebe", sagte Mr. Pott.

"Ach! Unsinn! Laß mich!" unterbrach ihn Mrs. Pott. "Spielen Sie Ecarte, mein Herr?"

"Ich wäre unendlich glücklich, es unter Ihrer Anweisung zu lernen", erwiderte Mr. Winkle.

"Pott, stelle das Tischchen hier ans Fenster, damit ich von deiner langweiligen Politik nichts mehr höre!"

"Jane", rief Mr. Pott dem Mädchen zu, das eben die Lichter brachte, "geh hinunter in mein Studierzimmer und hole mir den Jahrgang von achtzehnhundertachtundzwanzig der ‚Gazette‘. Ich will Ihnen vorlesen", wandte er sich an Mr. Pickwick, "was ich damals über den unglaublichen Einfall der Gelben, einen neuen Schlagbaumwärter anzustellen, schrieb. Ich denke, es wird Ihnen gefallen."

"Ich bin wirklich sehr gespannt", sagte Mr. Pickwick.

Der Jahrgang wurde gebracht, der Publizist setzte sich, und Mr. Pickwick nahm an seiner Seite Platz.

Wir haben das Tagebuch Mr. Pickwicks vergebens durchblättert, in der Hoffnung, einen Auszug aus jenem Aufsatz zu finden. Wir haben allen Grund zu glauben, daß Mr. Pickwick von dem Feuer und der Frische der Darstellung ganz bezaubert war, und Mr. Winkle erinnerte sich auch, daß des Meisters Augen während der ganzen Dauer der Vorlesung, wahrscheinlich im Übermaße des Genusses, geschlossen waren.

Die Ankündigung, daß das Essen aufgetragen sei, machte sowohl dem Ecarte wie der Rekapitulation der stilistischen Feinheiten der "Eatanswill-Gazette" ein Ende. Mrs. Pott war eitel Entzücken und rosenfarbener Laune. Mr. Winkle hatte reißende Fortschritte in ihrer Gunst gemacht, und sie trug kein Bedenken, ihm im Vertrauen zuzuflüstern, daß Mr. Pickwick ein "charmanter alter Herr" sei, ein Ausdruck, der einen Grad von Familiarität verriet, den sich nur wenige erlauben würden, die mit dem Riesengeiste des Mannes näher bekannt waren. Nichtsdestoweniger haben wir es aufgezeichnet, um dadurch zugleich einen rührenden und überzeugenden Beweis zu geben, wie leicht Mr. Pickwick jedermanns Herz und Neigung zu gewinnen imstande war.

Es war spät in der Nacht, lange, nachdem sich Mr. Tupman und Mr. Snodgraß im hintersten Trakt des "Pfaunen" dem Schlafe überlassen hatten, als sich die beiden Freunde zur Ruhe begaben. Mr. Winkle verfiel bald in tiefen Schlaf, aber seine Gefühle und seine Bewunderung waren mächtig erregt, und manche Stunde noch, nachdem ihm der Schlaf die Außenwelt unzugänglich gemacht hatte, umgaukelten ihn das Angesicht und die Gestalt der reizenden Mrs. Pott.

Das Getöse und der Lärm am folgenden Morgen waren hinreichend, um jeden Gedanken, der nicht unmittelbar mit der bevorstehenden Wahl in Verbindung stand, auch dem verzücktesten Träumer aus dem Kopfe zu treiben. Das Rasseln der Trommeln, das Blasen der Hörner und

Trompeten, das Schreien der Menschen und das Getrappel der Pferde dröhnten vom ersten Anbruch des Tages durch die Straßen, und Scharmützel zwischen den Plänklern beider Parteien belebten gelegentlich die Szene.

"Nun, Sam", sagte Mr. Pickwick, als sein Bedienter in das Schlafzimmer trat, "heute ist alles lebendig, denke ich?"

"Reguläres Wettrennen, Sir", antwortete Mr. Weller. "Unsre Leute halten heute Versammlung drunten im ‚Stadtwapfen‘ und haben sich bereits heiser gejoht."

"So?" sagte Mr. Pickwick. "Sie sind wohl ihrer Partei sehr ergeben?"

"Tag meines Lebens, noch keine solche Ergebenheit gesehen, Sir."

"Jeder stellt seinen Mann. Nicht wahr?"

"Ungemein", erwiderte Sam. "Hab mein Leben Menschen noch nich so viel essen und trinken sehen. Nimmt mich wunder, daß sie nich platzen."

"Vermutlich eine übelangebrachte Freigebigkeit der hiesigen Honoratiorenschaft", meinte Mr. Pickwick.

"Sehr möglich", erwiderte Sam kurz.

"Frische Gesellen scheinen es zu sein", bemerkte Mr. Pickwick, einen Blick aus dem Fenster werfend.

"Ungemein frisch", erwiderte Sam. "Ich und die zwei Kellner im ‚Pfau‘ hatten die Independenten, wo gestern dort zu Nacht speisten, unter der Pumpe."

"Die Independentenwähler unter der Pumpe?"

"Tja. Jeder schlief, wo er grade hingefallen war. Wir haben se heute morgen aus dem Dreck gezogen, einen nach dem andern, und sie unter den Brunnen gestellt, alle in schönster Ordnung. Das Komitee hat 'n Schilling pro Stück gezahlt."

"Ist es denn möglich!" rief Mr. Pickwick ganz erstaunt.

"Mein Gott, Sir", sagte Sam, "wo sind Sie denn auf die Welt gekommen, daß Sie so was nich wissen? Das is doch noch gar nischt."

"Nichts?" fragte Mr. Pickwick.

"Noch gar nichts! Den Abend vor der letzten Wahl haben se das Schenk mädchen im ‚Stadtwapfen‘ bestochen, und die hat 'n Hokuspokus mit dem Brandy gemacht, wo sie den vierzehn Wählern einschenkte, wo im Hause über Nacht waren und noch nich abgestimmt hatten."

"Was soll das heißen, einen Hokuspokus mit dem Brandy?" fragte Mr. Pickwick.

"Hat 'n Schlafränkchen reingegossen. Hol mich dieser und jener, wenn se nich alle wie die Ratzen schliefen, bis die Wahl schon zwölf Stunden vorüber war. Einen davon haben se auf 'n Schubkarren geladen und ins Stimmhaus gebracht, aber se konnten 'n nich hoch kriegen und mußten 'n wieder ins Bett bringen."

"Seltsame Kniffe das", sagte Mr. Pickwick, halb zu sich selbst, halb zu Sam.

"Noch nich halb so seltsam, Sir, wie die kuriose Geschichte, wo mal bei 'nem Wahlkampf hier meinem Alten passierte", versetzte Sam.

"Wieso das?"

"Na, er führte mal jemand her; die Wahlzeit war vor der Tür, und er wurde von der einen Partei bestellt, Wahlmänner von London abzuholen. Den Abend vorher läßt 'n das Komitee der andern Partei heimlich rufen, und er kommt in 'ne große Stube, vollgepfropft mit Herren, Haufen von Papier, Tinte, Federn und so weiter. ‚Ah, Mr. Weller‘, sagte der Präsident, ‚freue mir, Ihnen zu sehen, Sir; wie befinden Sie sich, Sir?‘ – ‚Sehr gut, danke Ihnen, Sir‘, sagt mein Alter, ‚hoffe, Sie sind auch wohlauf.‘ – ‚Recht wohl, danke Ihnen‘, sagt der Herr, ‚setzen Sie sich, Mr. Weller, bitte setzen Sie sich.‘ – Mein Vater setzt sich, und die beiden – er und der alte Herr – glotzen sich an. ‚Rennen Sie mir nicht mehr?‘ fragt der Herr – ‚Wüßte nicht‘, meint mein Alter. – ‚Aber ich kenne Ihnen‘, sagt der Herr, ‚ich kannte Ihnen schon, wie Sie noch ganz klein waren.‘ – ‚Möglich, aber ich erinnere mir nicht mehr‘, sagt mein Vater. – ‚Merkwürdig‘, sagt der Herr, ‚Sie müssen ein kurzes Gedächtnis haben, Mr. .‘ – ‚So besonders ist es freilich nicht‘, sagt mein Vater. – ‚Glaube ich Ihnen‘, sagt der Herr. – Na und dann schenken sie ihm 'n Glas Wein ein, redeten mit ihm über sein Fuhrwerk, brachten ihn in gute Laune und zuletzt drückten sie ihm 'ne Zwanzigfundnote in die Hand. – ‚Is kein schöner Weg von hier nach London‘, sagt der Herr. – ‚Lausig!‘ sagt mein Alter. – ‚Besonders am Kanal, glaube ich‘, sagt der Herr. – ‚Die Strecke ist freilich mehr als mulmig‘, sagt mein Vater. – ‚Nun, Mr. Weller‘, sagt der Herr, ‚Sie führen ja doch 'ne gute Peitsche und können mit ihren Pferden machen, was Sie wollen. Wir halten große Stücke auf Ihnen, Mr. Weller, und wenn Ihnen auf Ihrer Fahrt mit den Wahlmännern 'n kleiner Unfall zustoßen möchte, wenn Sie sie zum Beispiel in den Kanal schmeißen würden, ohne daß einer dabei zu Schaden käme, da würde das Geld Ihnen gehören‘, sagt er doch. – ‚Meine Herren, Sie sind sehr gütig‘, sagt mein Vater ‚und ich will mit noch ein Glas Wein Ihre Gesundheit betrinken‘, sagt er und tut es auch; dann schaufelt er das Geld ein und macht seinen Kratzfuß. – Sie werden es kaum glauben“, fuhr Sam mit einem unverschämten Blick fort, "daß der Wagen, wie er am andern Tag mit den Wählern da längs kam, an derselben Stelle umschmiß und die Passagiere samt und sonders in den Kanal flogen."

"Sie kamen aber doch wieder heraus?" fragte Mr. Pickwick hastig.

"N – na", versetzte Sam gedehnt, "ich glaube, ein alter Herr ist vermißt worden; ich weiß nur, sein Hut kam wieder zum Vorschein, aber ob sein Kopf drin war oder nich, kann ich nich genau sagen. Aber was mir bei dem sonderbaren Zufall am meisten wundert, ist, daß der Herr voraussagte, daß mein Vater am selben Platz und am selben Tag umwerfen würde."

"Es ist ohne Zweifel ein ganz außerordentlicher Zufall. Aber bürsten Sie meinen Hut aus, Sam, ich höre Mr. Winkle zum Frühstück rufen." Mr. Pickwick eilte ins Wohnzimmer hinab, wo er das Frühstück aufgetragen und die Familie bereits vollzählig versammelt fand. Das Mahl wurde hastig eingenommen und die Hüte der Herren von den schönen Händen Mrs. Potts mit einem Ungeheuern blauen Bande geziert. Da Mr. Winkle es übernommen hatte, die Dame Pott zu einem Hausgiebel unweit der Rednertribüne zu geleiten, begaben sich Mr. Pickwick und Mr. Pott allein nach dem "Stadtwappen", zu dessen Hinterfenster hinaus jemand vom Slumkey-Komitee eine Ansprache an sechs kleine Jungen und ein Mädchen hielt, die er bei jedem zweiten Satz mit der imposanten Anrede: "Männer von Eatanswill" beehrte, worauf die erwähnten sechs kleinen Knaben in Beifallsstürme ausbrachen.

Der Hofraum wies unverwechselbare Merkmale des Glanzes und der Macht der Blauen von Eatanswill auf. Eine Armee von Fahnen war da zu sehen, manche nur an einer Stange, manche sogar an zweien; alle trugen passende Losungen in vier Fuß hohen goldenen Buchstaben von entsprechender Breite. Auch für ein großes Orchester war gesorgt; Trompeter, Fagottisten und

Trommler, vier Mann hoch, verdienten ihr Geld im Schweiß ihres Angesichts. Besonders die Trommler, die wahre Muskelpakete darstellten. Ein Korps von Schutzleuten mit blauen Knüppeln, zwanzig Komiteemitglieder mit blauen Schärpen sowie ein wüster Haufen von Stimmberechtigten mit blauen Kokarden nebst Wahlmännern zu Fuß und hoch zu Roß waren aufmarschiert; ein offener Wagen mit vier Pferden für Samuel Slumkey Hochwohlgeboren und vier Zweispänner für seine Freunde und Gönner standen bereit. Die Fahnen flatterten, Und das Musikkorps spielte, die Schutzleute fluchten, die zwanzig Komiteemitglieder zankten sich, und die Menge brüllte, die Pferde bäumten sich, und die Postillions schwitzten; kurz, alles war zu Nutz, Frommen, Ehren und Ruhm Samuel Slumkeys Hochwohlgeboren von Slumkey-Hall, des einen Bewerbers um die Vertretung des Fleckens Eatanswill im Unterhaus, auf den Beinen. Laut und lang ertönte das Jubelgeschrei, und gewaltig war das Rauschen einer der blauen Fahnen mit der Inschrift: "Freiheit der Presse", als die Menge das rothaarige Haupt Mr. Potts am Fenster erblickte, und über alle Beschreibung steigerte sich der Enthusiasmus, als Samuel Slumkey Hochwohlgeboren selbst in Stulpenstiefeln und mit einer blauen Halsbinde sich zeigte, besagten Pott am Henkel faßte und durch melodramatische Pantomimen seine überschwenglichen Dankesgefühle gegenüber der "Eatanswill-Gazette" vor der Menge an den Tag legte. "Ist alles bereit?" fragte Samuel Slumkey Hochwohlgeboren Mr. Perker.

"Alles, mein werter Herr", war die Antwort des kleinen Mannes.

"Es ist hoffentlich nichts vergessen worden?"

"Nichts, nichts, mein werter Herr, durchaus nichts. Am Hoftor stehen zwanzig Kerle mit frischgewaschenen Fäusten zum Händeschütteln, und sechs Kinder sind bereits auf den Armen ihrer Mütter, um sich auf die Wangen tätscheln und um ihr Alter fragen zu lassen. Geben Sie sich besonders mit den Kindern ab, mein werter Herr; so etwas hat immer eine große Wirkung!"

"Ja, ja, werde ich machen", erwiderte der hochachtbare Samuel Slumkey.

"Und wenn Sie vielleicht, mein wertgeschätzter Herr", fuhr der umsichtige kleine Mann fort, "wenn Sie es vielleicht so einrichten können – ich will nicht sagen, daß es unerlässlich ist –, aber wenn Sie es so einrichten könnten, daß Sie eins von den Kindern küssen würden – das würde sicher einen sehr vorteilhaften Eindruck auf die Menge machen."

"Würde es nicht genausogut wirken, wenn jemand vom Komitee das tun würde?" fragte der hochehrenwerte Samuel Slumkey.

"Ich fürchte, nein", sagte der Agent. "Wenn Sie selbst es tun würden, mein wertgeschätzter Herr, dann würde Sie das ausgesprochen populär machen, denke ich."

"Na schön", sagte der hochehrenwerte Samuel Slumkey mit niedergeschlagener Miene, "dann muß es eben überstanden werden. Nichts zu machen." Unter dem Jubelgeschrei der versammelten Menge stellten sich das Musikkorps, die Wachleute, das Komitee und die Wahlmänner und die Berittenen und die Wagen in Reih und Glied, und jeder von den Zweispännern wurde mit so viel Herren vollgepfropft, als aufrecht darin Platz hatten; der für Mr. Perker bestimmte war mit Mr. Pickwick, Mr. Tupman, Mr. Snodgraß und ungefähr einem halben Dutzend Komiteemitgliedern bepackt. Es war ein Augenblick ungeheurer Spannung, als der Zug auf Samuel Slumkey Hochwohlgeboren wartete. Plötzlich erscholl ein gewaltiges Jubelgeschrei.

"Er kommt", rief der kleine Mr. Perker mit einer Aufregung, die um so stärker wirken mußte, als der Zug nicht sehen konnte, was vorging.

Ein zweites, noch stärkeres Jubelgeschrei.

"Er hat den Männern die Hände geschüttelt!"

Ein drittes brausendes Hurra.

"Er hat die Kleinen getätschelt", rief Mr. Perker, bebend vor Erregung.

Abermaliger Sturm.

"Er hat eins von ihnen geküßt", schrie das Männchen entzückt.

Wieder ein Gebrüll.

"Er hat noch eins geküßt!"

Ein drittes Gebrüll.

"Er küßt sie alle der Reihe nach!" schrie Mr. Perker begeistert, und unter dem betäubenden Jubelgeschrei der Menge setzte sich der Zug in Bewegung.

Wieso oder auf welche Weise er sich mit dem Zuge der Gegenpartei verwickelte und wie er sich aus der darauf folgenden Verwirrung wieder herausarbeitete, läßt sich nicht feststellen, da Mr. Pickwick gleich anfangs von einer gelben Fahnenstange der Hut bis ans Kinn über das Gesicht geschlagen wurde. Als der Gelehrte wieder einen Ausblick auf seine Umgebung gewinnen konnte, sah er sich, wie er erzählt, mitten in einer ungeheuren Staubwolke, von grimmigen Gesichtern und wild geballten Fäusten, umringt. Er wurde wie von einer unsichtbaren Gewalt aus dem Wagen gerissen und persönlich in den Kampf verwickelt; aber mit wem oder wie oder wo, ist er nicht imstande zu bestimmen. Schließlich fühlte er sich von der andrängenden Menge auf eine hölzerne Treppe hinaufgeschoben, und als er seinen Hut vom Haupte löste, sah er sich von seinen Freunden umgeben und stand ganz vorn auf der linken Seite der Wahltribüne; die rechte war von den Gelben besetzt und das Zentrum für den Bürgermeister und seine Funktionäre reserviert. Einer der letzteren, der wohlbeleibte Ausrufer von Eatanswill, gebot mit einer ungeheuren Glocke Stillschweigen, während sich Horatio Fizkin Esq. und Samuel Slumkey Hochwohlgeboren, beide die Hand auf dem Herzen, mit äußerster Leutseligkeit gegen die brausende See von Köpfen verbeugten, die vor dem Gerüste wogte und mit Schreien, Jauchzen, Jubeln und Brüllen ein Getöse hervorbrachte, das einem Erdbeben Ehre gemacht haben würde.

"Dort ist Winkle", sagte Mr. Tupman und zupfte seinen Freund am Ärmel.

"Wo?" fragte Mr. Pickwick, seine Brille hervorziehend, die er glücklicherweise bis dahin in der Tasche behalten hatte.

"Dort", antwortete Mr. Tupman, "auf dem Dachgiebel drüben."

Und wirklich saß Mr. Winkle neben Mrs. Pott in der wuchtigen Hohlkehle eines Ziegeldaches ganz behaglich auf einem Stuhl. Sie winkten zum Zeichen des Erkennens mit ihren Taschentüchern, und Mr. Pickwick warf der Dame eine Kußhand zu.

Die Feierlichkeit hatte noch nicht begonnen, und da eine untätige Menge immer zu Spaßen aufgelegt ist, so war diese höchst unschuldige Handlung hinreichend, Anlaß zu rohen Scherzen zu geben.

"Ist das ein alter Sünder!" rief eine Stimme. "Schielt noch nach den Weibern."

"Ehrwürden Ziegenbock!" meckerte ein anderer.

"Setzt sich noch extra die Brille auf, um nach einer Ehefrau zu schielen."

"Gib auf deine Frau acht, Pott", kreischte jemand in hohen Tönen, und ein schallendes Gelächter

brach los.

Da diese Spottrufe außerdem von hämischen Vergleichen mit einem alten Bock und andern Witzeleien ähnlicher Art begleitet waren, die ganz dazu angetan schienen, die Ehre einer unschuldigen Dame anzutasten, kannte die Entrüstung des großen Mannes keine Grenzen; da aber im selben Augenblick Stillschweigen geboten wurde, begnügte er sich damit, auf die Menge einen sengenden Blick des Mitleids wegen ihrer mißleiteten Sinnesart zu werfen, was jedoch leider abermals ein furchtbares Gelächter zur Folge hatte.

"Ruhe!" brüllten die Funktionäre.

"Whiffin, gebieten Sie Ruhe", sagte der Bürgermeister mit der Würde, die seine hohe Stellung erforderte.

Der Ausrufer gab ein zweites Konzert mit seiner Glocke, und ein Mann in der Menge rief: "Frische Semmeln!", was wiederum ein großes Gelächter erregte.

"Gentlemen", schrie der Bürgermeister so laut, als es nur immer die Kraft seiner Stimme gestattete. "Gentlemen, Brüder, Wahlmänner der Stadt Eatanswill, wir sind heute hier versammelt, um einen Abgeordneten an Stelle unseres letzten ..."

Abermals gellte eine vorlaute Stimme und rief:

"Hoch der Nagelschmied!"

Diese Anspielung auf das bürgerliche Gewerbe des Sprechers wurde mit einem ungeheuren Beifallsgeschrei aufgenommen, das unter Begleitung der Glockenmusik des öffentlichen Ausrufers den übrigen Teil der Rede, mit Ausnahme des Schlußsatzes, unverständlich machte. In diesem dankte der Bürgermeister der Versammlung für die gespannte Aufmerksamkeit, mit der sie ihn von Anfang bis zu Ende angehört hätte, eine Dankbezeugung, die ein zweites Jubelgeschrei erzeugte, das ungefähr eine Viertelstunde dauerte.

Hierauf bat ein großer hagerer Mann mit einer sehr steifen weißen Halsbinde, nachdem er wiederholt von der Menge aufgefordert worden war, einen Jungen nach Hause zu schicken und fragen zu lassen, ob er seinen Stimmzettel nicht unter dem Kopfkissen habe liegenlassen, die Versammlung um die Erlaubnis, eine taugliche und geeignete Person vorschlagen zu dürfen, die die Volksinteressen im Parlamente zu vertreten hätte, und als er sodann Horatio Fizkin Esq. von Fizkin Lodge bei Eatanswill, genannt hatte, erhoben die Fizkinisten ein beifälliges und die Slumkeyisten ein mißbilligendes Geschrei, das so lange anhielt und so laut war, daß er und sein Adjunkt, statt zu sprechen, ebensogut lustige Lieder hätten singen können, ohne daß es aufgefallen wäre.

Nachdem die Freunde Horatio Fizkins Esq. in ihrem Triumph genügend geschwelgt hatten, trat ein gallsüchtiges Männchen mit einem rötlichgelben Gesicht vor, um eine andre taugliche und geeignete Person vorzuschlagen, die die Wahlbürger von Eatanswill im Unterhaus vertreten könnte. Leider besaß er kein Organ für die heitere Stimmung der Menge. So kam es, daß er nach ein paar sehr kurzen Proben seiner bilderreichen Beredsamkeit zunächst diejenigen Störenfriede beschimpfte, die in der Menge standen, und dann dazu überging, mit den Herren auf der Tribüne Flegeleien auszutauschen. Dabei entstand ein solcher Lärm, daß er genötigt wurde, seine Gefühle nur noch in bitterernsten Gebärden auszudrücken. Das tat er denn auch und überließ anschließend seinem Assistenten die Szene. Dieser ließ sich nicht weiter beirren, sondern las eine Rede von halbstündiger Dauer bis zum letzten Wort herunter.

Als dann Horatio Fizkin Esq. von Fizkin Lodge bei Eatanswill in höchsteigener Person auftrat,

um die Wahlversammlung anzureden und kaum zu sprechen angefangen hatte, fiel die Musikbande, die von Samuel Slumkey Hochwohlgeboren aufgestellt war, mit einer Heftigkeit ein, gegen die ihre Leistungen am Morgen das reinste Kinderspiel waren.

Zur Vergeltung bearbeitete die Partei der Gelben die Köpfe und Rücken der Blauen in einer Weise, die die Blauen zu dem Versuch nötigte, sich von dieser lästigen Nachbarschaft zu befreien. Eine Prügelszene entwickelte sich, die der Bürgermeister nicht billigen zu können glaubte, weshalb er zwölf Schutzleute mit dem strikten Befehl entsandte, die Rädelsführer zu umzingeln, deren Anzahl sich ungefähr auf zweihunderndfünfzig Mann belief. Diese Auftritte versetzten Horatio Fizkin Esq. von Fizkin Lodge und seine Anhänger so in Zorn und Wut, daß schließlich Horatio Fizkin Esq. von Fizkin Lodge in eigener Person um die Erlaubnis bat, seinen Gegner, Samuel Slumkey Hochwohlgeboren von Slumkey-Hall, zu fragen, ob die Musikbande mit seiner Bewilligung spiele – eine Frage, deren Beantwortung Samuel Slumkey Hochwohlgeboren mit einer Entschiedenheit ablehnte, die Horatio Fizkin Esq. von Fizkin Lodge veranlaßte, seinem Gegner mit der Faust zu drohen, was diesen derart reizte, daß er Horatio Fizkin Esq. zum Kampf auf Leben und Tod herausforderte. Auf diese Verletzung aller bekannten Gesetze und jedes Herkommens ordnete der Bürgermeister ein neuerliches Glockenkonzert an und erklärte, er werde sowohl Horatio Fizkin Esq. von Fizkin Lodge als auch Samuel Slumkey Hochwohlgeboren von Slumkey-Hall vor sich bescheiden und den Frieden beschwören lassen. Auf diese furchtbare Androhung legten sich die Rechtsbeistände der beiden Kandidaten ins Mittel, und nachdem sich die Anhänger der zwei Parteien drei Viertelstunden lang herumgezankt hatten, lüftete Horatio Fizkin Esq. seinen Hut gegen Samuel Slumkey Hochwohlgeboren und Samuel Slumkey Hochwohlgeboren den seinigen gegen Horatio Fizkin Esq. Das klingende Spiel hörte auf, die Menge war verhältnismäßig still, und Horatio Fizkin Esq. konnte fortfahren.

Die Reden der beiden Kandidaten, so verschieden sie in jeder Rücksicht waren, ließen den großen Vorzügen und Verdiensten der Wahlbürger von Eatanswill volle Gerechtigkeit widerfahren. Jeder sprach sich dahin aus, daß die Welt noch nie freiere, aufgeklärtere, patriotischere, hochherzigere, uneigennützigere Männer gesehen habe als die Wähler der eignen Partei. Jeder spielte fein darauf an, daß die gegnerischen Wahlmänner an Gehirnerweichung und ähnlichen Schwächen litten, die sie unfähig machten, den wichtigen Pflichten nachzukommen, die ihnen oblagen. Beide sagten, der Handel, die Industrie und der Wohlstand von Eatanswill lägen ihnen mehr am Herzen als irgend etwas auf der Welt, und jeder meinte, mit Zuversicht behaupten zu dürfen, daß er der Erwählte des Tages werden würde.

Hierauf wurde durch Handaufheben auf der Tribüne abgestimmt. Der Bürgermeister entschied zugunsten Samuel Slumkeys Hochwohlgeboren von Slumkey-Hall. Horatio Fizkin Esq. von Fizkin Lodge bestand auf Gegenprobe, die jedoch das Resultat bestätigte. Sodann wurde dem Bürgermeister eine Dankadresse dotiert für sein würdevoll" Benehmen als Vorsitzender.

Die Züge reihten sich wieder aneinander, die Wagen arbeiteten sich langsam durch das Gedränge, und die Menge fluchte und jauchzte ihnen nach, je nachdem es Sinnesart oder Laune eingaben.

Während der ganzen Zeit der Stimmzählung war die Stadt in fieberischer Aufregung. Alles wurde auf die entgegenkommendste und nobelste Art betrieben. Konsumartikel waren in allen Wirtshäusern merkwürdig wohlfeil, und Sänften standen in allen Straßen für Wähler bereit, die von einem vorübergehenden Schwindel befallen wurden, eine Epidemie, die während des Wahlkampfes unter der sämtlichen stimmfähigen Bürgerschaft in einem höchst beunruhigenden Maße grassierte und unter deren Einwirkung ganze Massen von Menschen besinnungslos auf dem Pflaster umherlagen. Eine kleine Anzahl von Wahlmännern hielt ihre Stimme bis auf den

letzten Tag zurück. Es waren das spekulative Köpfe, die sich noch von keiner Partei durch Argumente irgendwelcher Art hatten überzeugen lassen, so häufig sie auch den Zusammenkünften beigewohnt hatten.

Eine Stunde vor Schluß der Zählung bat Mr. Perker um die Ehre einer geheimen Unterredung mit diesen einsichtsvollen, edelgesinnten und patriotischen Männern. Es wurde ihm willfahrt. Seine Argumente waren kurz, aber überzeugend. Die Herren begaben sich in hellen Haufen in den Stimmsaal, und, als sie ihre Namen eingetragen hatten, wurde auch Samuel Slumkey Hochwohlgeboren von Slumkey-Hall als Abgeordneter für Eatanswill eingetragen.

Fünfzehntes Kapitel

Eine kurze Beschreibung der Gesellschaft im "Pfau" und die Erzählung des Reisenden.

Wie köstlich ist es doch, von den Wirren der Politik wieder zur friedlichen Ruhe des Privatlebens zurückzukehren. Wenn auch nicht erklärter Anhänger der einen oder andern Partei, war Mr. Pickwick doch von der Begeisterung Mr. Potts so weit angesteckt, daß er seine ganze Zeit und Aufmerksamkeit den Wahlvorgängen widmete. Auch Mr. Winkle ging inzwischen nicht müßig und verwandte seine ganze Zeit, auf angenehme Spaziergänge und Ausflüge in die Umgegend mit Mrs. Pott, die sich solche Gelegenheiten, sich von der langweiligen Eintönigkeit zu erholen, nie entgehen ließ. Während so die beiden Herren im Hause Mr. Potts sich vollkommen eingewöhnt hatten, waren die Herren Tupman und Snodgraß fast ganz hinsichtlich der Unterhaltung auf ihre eignen Hilfsquellen angewiesen. Ohne besonderes Interesse für öffentliche Angelegenheiten vertrieben sie sich ihre Zeit mit Ergötzlichkeiten, wie sie der "Pfau" darbot und die auf eine Art italienisches Billard im ersten Stockwerk und eine Kegelbahn im Hinterhause beschränkt waren.

Abends hingegen war das Gastzimmer der Versammlungsort eines geselligen Kreises, dessen Leben und Treiben die beiden Freunde ungemein anzog. Wohl jedermann weiß, was man sich gewöhnlich unter einem Gastzimmer vorzustellen hat. Das im "Pfauen" zeichnete sich nicht wesentlich vor andern aus; es war nämlich ein großes, nackt aussehendes Zimmer, dessen Ameublement ohne Zweifel besser gewesen, als es noch neu war, mit einem großen Tisch in der Mitte und einer Menge Taburets in den Ecken, einer bedeutenden Menge verschieden geformter Stühle und einem alten türkischen Teppich, dessen Dimensionen zu der Größe des Zimmers ungefähr im selben Verhältnis standen wie etwa ein Damentaschentuch zum Fußboden eines Schilderhäuschens. Die Wände waren mit ein paar großen Landkarten verziert, und in einer Ecke hingen an einer langen Reihe großer hölzerner Nägel verschiedene regengewohnte grobe Überröcke mit doppelten Kragen. Auf dem Kamingesimse stand ein hölzernes Tintenzeug mit einem Federstümpfchen und einer halben Oblate, ein Reisehandbuch und ein Wegweiser, eine Geschichte der Grafschaft ohne Einband und eine präparierte Forelle in einem gläsernen Sarge. Die Atmosphäre war mit Tabakrauch geschwängert, der dem ganzen Zimmer und besonders den staubigen roten Fenstervorhängen seine bräunliche Färbung mitgeteilt hatte. Auf dem Schenktische lagen in malerischer Unordnung eine Menge verschiedenartiger Gerätschaften, von denen einige sehr schmutzige Fischsaucefläschchen, ein paar Reitgerten, zwei bis drei Fuhrmannspeitschen und ebenso viele Reisemäntel, ein Besteckbehälter und ein Senftopf am meisten in die Augen fielen.

Hier saßen am Abend nach Schluß der Wahl Mr. Tupman und Mr. Snodgraß, rauchend und trinkend, nebst einigen andern Gästen.

"Prosit, Gentlemen", sagte ein stattlicher, gesund aussehender Mann in den Vierzigern mit nur einem, aber sehr glänzendem schwarzen Auge, das nur so von Schelmerei und guter Laune blitzte. "Auf unser eignes Wohl, Gentlemen. Dies ist immer mein Toast, den ich der Gesellschaft vorschlage; auf Marys Wohl trinke ich für mich allein. He, Mary!"

"Aber lassen Sie mich, Sie Schlimmer", sagte das Schenkmädchen, offenbar durch das

Kompliment nicht besonders aufgebracht.

"Lauf nur nicht gleich davon, Mary", sagte der Schwarzäugige.

"Lassen Sie mich in Frieden, Sie impertinenter Mensch, Sie", entgegnete die junge Dame.

"Denke nicht daran", rief der Einäugige dem Mädchen nach, das eben das Zimmer verließ.

"Gleich bin ich bei dir, Mary, nur nicht grämen, Kind!" Er zwinkerte dabei mit seinem einen Auge, was einen ältlichen Mann mit einem schmutzigen Gesicht und einer Tonpfeife ungemein ergötzte.

"Kuriose Geschöpfe die Weibsen", sagte der Mensch mit dem Schmutzgesicht nach einer Pause.

"Oh! Ohne Zweifel", bestätigte ein Mann mit einer kupferroten Nase hinter seiner Zigarre hervor.

Eine zweite Pause entstand nach diesem philosophischen Aphorismus.

"s gibt noch Seltsameres in der Welt als die Weiber, hm", bemerkte der Mann mit dem schwarzen Auge und stopfte sich langsam seine lange holländische Pfeife.

"Sind wohl nicht verheiratet?" fragte das Schmutzgesicht.

"Kann ich nicht behaupten."

"Hab mir's gleich gedacht." Das Schmutzgesicht lachte laut vor Freude über seinen Scharfsinn, und ein Mann mit einer sanften Stimme und einem friedlichen Gesicht, der offenbar gern jedermanns Ansicht beipflichtete, stimmte in das Lachen ein.

"Die Frauen, meine Herren", mischte sich enthusiastisch Mr. Snodgraß ins Gespräch, "sind eben doch die Stütze und die Zierde unsres Lebens."

"Ja, das sind sie", sagte der friedliche Gentleman.

"Wenn sie gut aufgelegt sind", bemerkte das Schmutzgesicht.

"Auch wahr", gab der Friedliche zu.

"Ich muß diese Einschränkung zurückweisen", sagte Mr. Snodgraß, dessen Gedanken ohne Zweifel bei Emilie Wardle weilten. "Ich weise sie mit Unwillen, mit Entrüstung zurück. Zeigen Sie mir den Mann, der etwas gegen die Frauen als solche hat, und ich behaupte kühn, er ist kein Mann." Mr. Snodgraß nahm seine Zigarre aus dem Mund und schlug mit geballter Faust auf den Tisch.

"Ein sehr begründetes Argument", sagte der Friedliche.

"Leugne ich entschieden", unterbrach ihn das Schmutzgesicht.

"Auch darin liegt sehr viel Wahres", pflichtete ihm der Friedliche bei.

"Prosit, Sir", sagte der Reisende mit dem einen Auge und nickte Mr. Snodgraß beifällig zu.

Mr. Snodgraß erhob sein Glas.

"Ich höre immer gern ein gutes Argument", fuhr der Reisende fort. "Besonders ein so scharfsinniges wie dieses, übrigens, Weiber! Das bringt mich auf eine Geschichte, die ich meinen alten Onkel immer erzählen hörte, und deswegen sagte ich auch, es gäbe bisweilen noch Seltsameres auf der Welt als die Weiber."

"Na, die Geschichte würde ich aber gerne hören", sagte der mit der Kupfernase und der Zigarre.

"Möchten Sie sie hören? So?" sagte der Reisende und rauchte mit großer Vehemenz.

"Ich auch", meldete sich Mr. Tupman, der jetzt zum ersten Male den Mund öffnete, immer darauf bedacht, den Schatz seines Wissens zu erweitern.

"Möchten Sie? Gut, dann will ich sie erzählen. Aber nein, besser nicht. Sie würden sie ja doch nicht glauben", erwiderte der Reisende und blinzelte wieder schelmisch.

"Wenn Sie sagen, sie ist wahr, werde ich sie natürlich glauben", versicherte Mr. Tupman.

"Also gut, wenn Sie mir das versprechen", erwiderte der Reisende. "Haben Sie schon mal von dem großen Handelshause Bilson und Slum gehört? Wenn nicht, tut's nichts zur Sache, die Firma existiert heute nicht mehr. Es ist jetzt achtzig Jahre her, daß die Geschichte einem Reisenden dieses Hauses begegnet ist; er war ein spezieller Freund meines Onkels, und von dem weiß ich sie. Er nannte sie immer nur *die Geschichte des Tom Smart* und pflegte sie folgendermaßen zu erzählen:

An einem Winterabend, so um fünf Uhr, als es eben anfang dunkel zu werden, hätte man einen Mann in einem Gig sehen können, der sein müdes Pferd die Straße entlangtrieb, die über die Marlborough-Hügel nach Bristol führt. Ich sage: man hätte ihn sehen können, und ich zweifle auch nicht daran, daß man ihn gesehen hätte, wenn irgend jemand, der nicht blind war, zufällig dieses Wegs dahergekommen wäre; aber das Wetter war so schlecht und die Nacht so kalt und naß, daß niemand draußen war als das Wasser. So holperte denn der Reisende in seinem Wagen einsam und traurig mitten auf der Straße dahin. Wenn ein Handlungsreisender jener Tage auch nur einen Blick auf das kleine halsbrecherische Gig mit dem tonfarbenen Kasten und den roten Rädern geworfen hätte und auf die böartige, launische, aber schnellfüßige braune Mähre davor, die wie eine Kreuzung zwischen Fleischergaul und Zweipennypost-Klepper aussah, so hätte er gleich gewußt, daß dieser Reisende niemand anders sein konnte als Tom Smart von Bilson und Slum, Cateaton Street, City. Nun war aber so und so kein Handlungsreisender zum Blickwerfen da, und deshalb wußte niemand etwas von der Sache, sondern Tom Smart und sein tonfarbenes Gig mit den roten Rädern sowie die flinke, launische Mähre zogen vereint dahin und behielten das Geheimnis für sich – niemand war auch nur einen Happen schlauer geworden.

Sogar in dieser traurigen Welt gibt es angenehmere Stellen als die Marlborough-Hügel bei scharfem Wind. Wenn man dazu noch an die schmutzige grundlose Straße nebst prasselndem Dauerregen denkt und die Wirkung mal versuchsweise an seiner eigenen werten Person ausprobiert, dann lernt man das volle Gewicht dieser Bemerkung kennen.

Der Wind blies, nicht etwa straßauf oder straßab, obgleich das auch schon schlimm genug gewesen wäre, sondern quer darüber weg; dabei fegte er den Regen ganz schräg herunter, etwa so wie die Zeilen im Heft eines kleinen Schuljungen. Einen Augenblick schien er nachlassen zu wollen, und der Reisende fing schon an, sich in Hoffnungen zu wiegen, der Wind wäre von seiner eigenen Wut so erschöpft, daß er ganz zur Ruhe kommen würde, da hörte er ihn, hui, in der Ferne rauschen und pfeifen, und schon kam er wieder, raste über die Hügel, fegte die Ebene entlang, steigerte sich, während er näher kam, an Kraft und Lautstärke, bis er sich mit einem wuchtigen Stoß auf Roß und Mann warf, ihnen den scharfen Regen in die Ohren und seinen kalten, feuchten Atem durch Mark und Bein trieb. Dann sauste er an ihnen vorbei, weit, weit weg, mit ohrenbetäubendem Gebrüll, als ob er über ihre Ohnmacht spottete und !n dem Bewußtsein seiner eigenen Macht und Gewalt triumphierte.

Die Mähre trabte durch dick und dünn mit herabhängenden Ohren, nur dann und wann den Kopf schüttelnd, als wolle sie ihr Mißfallen über dieses höchst ungebührliche Benehmen der Elemente zu erkennen geben; dabei hielt sie sich jedoch immer in flottem Trab, bis sie ein Windstoß, der alle früheren an Wucht übertraf, plötzlich veranlaßte, haltzumachen und sich mit ihren vier

Beinen fest gegen den Boden zu stemmen, um nicht über den Haufen geweht zu werden. Es war ein besonderes Glück, daß sie das tat, denn wäre sie umgeworfen worden – sie war leicht, das Gig nicht schwer und Tom Smarts Gewicht nur so eine An Zugabe –, so wären sie unfehlbar alle drei fortgekollert, bis sie das Ende der Erde erreicht oder die Windstöße nachgelassen hätten, und wahrscheinlich wären weder die launische Mähre noch das tonfarbene Gig mit den roten Rädern, noch Tom Smart jemals wieder diensttauglich geworden.

„Himmelherrgottsakrament“, sagte Tom Smart, denn er hatte bisweilen die üble Gewohnheit zu fluchen. „Hol der Teufel das Fuhrwerk samt Geschirr“, sagte Tom. „Und noch einmal. Und noch einmal!“

Sie werden mich wahrscheinlich fragen, warum Tom Smart den Wunsch ausdrückte, diesem Prozeß zweimal hintereinander unterworfen zu werden. Ich kann es nicht sagen und weiß nur, daß Tom Smart es wünschte oder daß mein Onkel es immer behauptete, was schließlich auf eins herauskommt. „Und noch einmal! Und noch einmal!“ sagte Tom Smart, und die Mähre wieherte, als ob sie ganz seiner Ansicht war.

„Munter, altes Mädchen“, sagte er dann und klopfte dem Gaul mit dem Peitschenstiel auf den Hals, „im ersten Haus, an das wir kommen, kehren wir ein, und je schneller du läufst, desto schneller geht es vorüber. Brrr, Alte, öh, öh.“

Ob die launische Mähre Tom verstand oder ob sie fand, daß ihr beim Stehenbleiben noch kälter würde, kann ich natürlich nicht wissen. Aber das eine ist sicher, kaum hatte Tom den Mund geschlossen, da spitzte sie die Ohren und galoppierte fort, daß ihrem Herrn Hören und Sehen verging. Erst vor einem Gasthause auf der rechten Seite der Straße, ungefähr eine halbe Viertelmeile vor dem Ende der Ebene, machte sie aus freiem Antriebe halt.

Tom warf einen schnellen Blick, während er die Zügel dem Hausknecht zuwarf und die Peitsche neben den Bock steckte, auf das Haus. Es war ein sonderbares altmodisches Gebäude, mit Schindeln gedeckt und von Querbalken durchzogen, mit Giebelfenstern, die die ganze Breite des Fußweges neben der Straße überragten, und einem niederen Tor mit dunklem Eingang. Ein paar steile Stufen führten in das Haus hinab, anstatt, wie bei modernen Gebäuden, hinauf. Und doch hatte das Ganze ein einladendes Aussehen, denn im Gastzimmer brannte ein helles, freundliches Licht, das einen hellen Schein über die Straße warf und sogar die gegenüberstehende Hecke beleuchtete. All das mit dem Blick des erfahrenen Reisenden erfassend, stieg Tom so behend ab, als es seine halberfroren Glieder gestatteten, und trat in das Haus.

In weniger als fünf Minuten saß er in dem Zimmer gegenüber dem Schenkstübchen an einem tüchtigen Feuer, dessen Knistern und Prasseln allein schon das Herz eines Mannes von Gemüt hätte erwärmen können. Aber das war noch nicht alles, denn ein schmuckgekleidetes Mädchen mit blitzenden Augen und zierlichen Fesseln breitete ein sauberes weißes Tischtuch vor ihm aus, und als Tom so dasaß, mit seinen Füßen, die bereits in Pantoffeln staken, auf dem Kamingitter und den Rücken der offenen Tür zugekehrt, sah er im Schenkverschlag durch den Spiegel, der vor ihm hing, köstliche Reihen grüner Flaschen mit goldenen Etiketten neben Krügen mit eingemachten Früchten, Käse, abgesottne Schinken und Ochsenfleisch in der schönsten Ordnung und in der appetitlichsten Weise auf Brettern aufgestellt. Das war auch recht behaglich, aber immer noch nicht alles, denn im Schenkverschlag saß am niedrigsten aller Teetischchen vor einem Nebenkamin eine stattliche Witwe von ungefähr achtundvierzig Jahren mit einem Gesicht so freundlich wie das Zimmer selbst. Offenbar die Frau des Hauses und Gebieterin über alle diese herrlichen Besitztümer. Nur eine störende Linie war in dem ganzen schönen Gemälde, und das war ein großer Mann, ein sehr großer Mann, der neben der Witwe beim Tee saß. Er hatte einen

braunen Rock mit glänzenden Knöpfen, einen schwarzen Backenbart und buschiges dunkles Haar, und es gehörte gerade kein großer Scharfblick dazu, um zu erkennen, daß er auf dem besten war, seine Nachbarin zu überreden, nicht länger Witfrau zu bleiben, sondern, auf ihn das Vorrecht zu übertragen, den ganzen Rest seines Lebens hindurch im Schenkstübchen sitzen zu dürfen. Tom Smart war keineswegs reizbar oder mißgünstig veranlagt; aber immerhin, der große Mann in dem braunen Rock mit den glänzenden Knöpfen regte das Tröpfchen Galle auf, das in seiner Konstitution lag, und machte ihn um so unwilliger, als er dann und wann von seinem Sitze vor dem Spiegel aus gewisse kleine Vertraulichkeiten zärtlicher Natur bemerkte, die sich zwischen dem großen Mann und der Witwe abspielten und hinlänglich beurkundeten, daß der große Mann sich einer Gunst erfreute, die im richtigen Verhältnis zu seiner Größe stand.

Tom trank gern heißen Punsch – ich kann es wagen zu behaupten, daß er sehr gern heißen Punsch trank –, und nachdem er sich darum gekümmert hatte, daß seine launische Mähre gut untergebracht und versorgt war und er selbst das köstliche, kleine heiße Abendessen, das die Witwe ihm eigenhändig anrichtete, bis auf den letzten Bissen verzehrt hatte, bestellte er versuchsweise ein Glas Punsch. Nun gab es im ganzen Kapitel der Haushaltungskunst nicht einen Artikel, auf den sich die Wirtin besser verstand als eben die Punschkbereitung, und das erste Glas sagte Tom Smarts Gaumen so sehr zu, daß er möglichst schnell ein zweites bestellte.

Warmer Punsch ist eine gute Sache, Gentlemen, eine ausgezeichnete Sache unter allen Verhältnissen, aber in der behaglichen alten Stube, vor dem knisternden Feuer, während der Wind draußen tobte, daß alle Balken im ganzen Hause ächzten, fand ihn Tom Smart über alle Maßen köstlich. Er ließ sich noch ein Glas geben, und dann noch eins – ich weiß nicht genau, ob er nach diesem nicht noch eins trank –, aber je mehr heißen Punsch er trank, desto weniger ging ihm der große Mann aus dem Kopf.

„Verdammte 'Unverschämtheit', brummte er. „Was hat er in dem behaglichen Stübchen zu tun? So ein widerwärtiger Kerl! Wenn die Witwe nur ein bißchen Geschmack hätte, würde sie sich einen Besseren aussuchen.“ Toms Auge wendete sich von dem Spiegel nach dem Trinkglas, und da er merkte, daß er allmählich gefühlvoll wurde, leerte er das vierte Glas Punsch und bestellte ein fünftes.

Tom Smart, Gentlemen, hatte von jeher eine große Neigung zu einer öffentlichen Stellung. Sein Sinn stand schon lange darnach, ein Schenkstübchen sein eigen nennen zu können und darin zu herrschen, angetan mit einem grauen Rock, kurzen Hosen und Stulpenstiefeln. Er legte großen Wert darauf, bei geselligen Mahlzeiten den Vorsitz zu führen, und oft dachte er daran, wie gut es ihm anstehen würde, an seinem eignen Tisch die Unterhaltung zu leiten und seinen Kunden in der Trinkstube mit trefflichem Beispiel voranzugehen. Lauter solche Gedanken schossen Tom durch den Kopf, als er vor dem knisternden Feuer beim warmen Punsch saß, und er war ganz erbost darüber, daß der Lange sichtlich auf so gutem Wege war, ein solch treffliches Haus zu erobern, während er, Tom Smart, so weit davon entfernt war wie je. Nachdem er bei seinen letzten zwei Gläsern noch gründlich mit sich zu Rate gegangen, ob er ein begründetes Recht hätte, deswegen einen Streit mit dem Langen anzufangen, kam er schließlich zu der Überzeugung, er sei eben ein geschlagener und vom Schicksal verfolgter Mann und tue wohl am besten, zu Bett zu gehen.

Das schmucke Dienstmädchen leuchtete ihm über eine breite alte Treppe voran und hielt die Hand vor das Nachtlicht, um es vor dem Wind zu schützen, der in einem solchen alten, unregelmäßig angelegten Gebäude reichlich Gelegenheit hatte, sich zu belustigen, auch ohne die Kerze auszublasen; aber diese Vorsichtsmaßregel verfehlte ihren Zweck. Er blies sie doch aus und gab dadurch Toms Feinden Gelegenheit zu der Behauptung, er und nicht der Wind habe das

Licht ausgelöscht, bloß, um unter dem Vorwande, es wieder anzünden zu wollen, das Mädchen zu küssen. So oder so, es wurde ein andres Licht gebracht und Tom durch eine Menge Gemächer und ein Labyrinth von Gängen in sein Zimmer geführt. Das Mädchen wünschte ihm gute Nacht und ließ ihn allein.

Es war ein großes geräumiges Zimmer mit hohen Schränken und einem Bett, das für ein ganzes Internat Raum genug gehabt hätte – ein paar Eichentrühen nicht zu erwähnen, die das Gepäck einer kleinen Armee hätten in sich aufnehmen können –; doch was Tom am meisten auffiel, war ein sonderbarer, unheimlich aussehender Lehnstuhl mit hohem Rücken und höchst phantastischem Schnitzwerk. Er hatte einen Überzug von geblütem Damast, und die runden Knäufe seiner Beine waren sorgfältig mit rotem Tuch umwickelt, als hätte er die Gicht in den Zehen. Von jedem andern sonderbaren Sessel würde Tom nichts andres gedacht haben als, er sei nun einmal ein sonderbarer Stuhl, und damit wäre die Sache abgemacht gewesen; aber dieses eigentümliche Möbel hatte etwas Besonderes an sich, und doch konnte Tom nicht sagen, was; so seltsam und verschieden von jedem andern hatte er noch keinen Sessel gesehen. Er schien ihn förmlich zu bezaubern. Tom setzte sich vor das Feuer und starrte ihn wohl eine halbe Stunde lang an. Hol's der Teufel, was war das für ein seltsames altes Stück, daß man die Augen nicht davon abwenden konnte!

Nein, sagte sich Tom, kleidete sich langsam aus und starrte dabei, unentwegt, die ganze Zeit den alten Stuhl an, wie er so geheimnisvoll vor dem Bett stand. Mein Lebtage habe ich noch nie ein so seltsames Ding gesehen wie dieses. Sehr seltsam, sagte sich Tom, den der warme Punsch etwas nachdenklich gestimmt hatte. Sehr seltsam. Er schüttelte den Kopf mit einer Miene hoher Weisheit, und wieder mußte er den Stuhl ansehen. Er wußte nicht, was er daraus machen sollte, ging jedoch zu Bett, deckte sich warm zu und schlief ein.

Nach einer halben Stunde fuhr er aus dem Schlafe auf. Er hatte einen wirren Traum von großen Männern und Punschgläsern gehabt, und das erste, was sich ihm im Halbwachen darbot, war der seltsame Stuhl.

Ich will ihn nicht mehr ansehen, nahm sich Tom vor, schloß die Augen und versuchte sich einzureden, er schlafe schon wieder. Umsonst. Lauter seltsame Stühle tanzten vor seinen Augen, grätschten die Beine und schwangen sich im Bocksprung einander über den Rücken und machten allerlei tolle Kapriolen.

Lieber einen wirklichen Stuhl sehen als ein paar Dutzend eingebildete, sagte sich Tom und steckte den Kopf unter der Bettdecke hervor. Aber immer noch sah der Stuhl so herausfordernd drein wie vordem.

Starr betrachtete ihn Tom, da ging plötzlich eine außerordentliche Veränderung vor sich. Das Schnitzwerk auf der Lehne nahm allmählich die Züge und den Ausdruck eines alten gefurchten Menschengesichts an, das damastene Polster wurde eine altmodische Weste mit Schößen, die runden Knäufe verwandelten sich in ein Paar Füße, die in roten Tuchpantoffeln staken, und der ganze Stuhl glich einem häßlichen alten Mann aus dem vorigen Jahrhundert mit in die Hüften gestemmt Armen. Tom richtete sich im Bett auf und rieb sich die Augen. Vergebens. Der Stuhl war und blieb ein häßlicher alter Herr, und was noch mehr war, er zwinkerte ihm zu.

Tom war von Natur ein herzhafter, mutiger Bursche und hatte zudem fünf Gläser warmen Punsch getrunken. Sein Unwille gewann daher bald die Oberhand über seine anfängliche Bestürzung, als er sah, daß der alte Herr nicht aufhörte, ihn mit unverschämter Miene anzustarren und ihm zuzuzwinkern, und endlich entschloß er sich, das nicht länger so geduldig hinzunehmen. Und als daher das alte Gesicht wieder einmal stärker grinste, fragte Tom in höchst ärgerlichem Tone:

„Warum, zum Teufel, zwinkerst du denn fortwährend?“

„Weil es mir so paßt, Tom Smart“, sagte der Stuhl oder der alte Herr, wie Sie ihn nennen mögen. Er hörte zwar auf zu zwinkern, als Tom sprach, grinste ihn aber an, wie ein altersschwacher Affe.

„Woher weißt du meinen Namen, altes Nußknackergesicht?“ fragte Tom Smart etwas betreten, obwohl er sich unbefangen stellte.

„Laß das, Tom“, sagte der alte Herr, „das ist nicht die Art, einen soliden spanischen Mahagoni anzureden. Gott straf mich, du benimmst dich ja rein, als ob ich nur furniert wäre.“ Der alte Herr sah bei diesen Worten so zornig drein, daß Tom sich zu fürchten anfang.

„Ich wollte es Ihnen gegenüber durchaus nicht an Respekt fehlen lassen, Sir“, entschuldigte sich Tom, viel höflicher als vorher.

„Schon gut, schon gut“, erwiderte der Alte, „kann ja sein, Tom.“

„Sir ...“

„Ich kenne deine Verhältnisse, Tom! Genau. Du bist sehr arm, Tom.“

„Leider nur zu wahr“, versetzte Tom, „aber woher wissen Sie das?“

„Frag jetzt nicht. Übrigens bist du auch viel zu sehr dem Punsch zugetan, Tom!“

Tom Smart wollte beteuern, er habe seit seinem letzten Geburtstag keinen Tropfen mehr getrunken, aber als sein Blick dem Auge des alten Herrn begegnete, sah dieser so eingeweicht drein, daß er errötete und schwieg.

„Tom“, fuhr der alte Herr fort, „die Witwe unten ist eine hübsche Frau, eine außerordentlich hübsche Frau, was, Tom?“ Er riß dabei die Augen weit auf, zog eines seiner dünnen kleinen Beine in die Höhe und machte ein so widerlich-verliebttes Gesicht, daß Tom förmlich ein Ekel ob dieses frivolen Benehmens überkam. – Ich bitte Sie, bei dem Alter des Herrn!

„Ich bin ihr Vormund, Tom.“ „Was Sie nicht sagen!“ staunte Tom Smart. „Ich habe ihre Mutter gekannt, Tom“, fuhr der Alte fort, „und ihre Großmutter. Sie war sehr verliebt in mich, machte mir diese Weste, Tom.“

„Wahrhaftig?“ fragte Tom Smart.

„Und diese Schuhe“, erzählte der Alte weiter, einen seiner roten Pantoffelfüße emporhebend. „Aber sprich nicht darüber, Tom. Ich möchte nicht, daß es bekannt würde, wie sehr sie an mir hing. Es könnte störend auf den Familienfrieden wirken.“

Der alte Geck sah bei diesen Worten so außerordentlich unverschämt drein, daß sich Tom Smart, wie er nachher erklärte, gar kein Gewissen daraus gemacht hätte, sich auf ihn zu setzen.

„Ich war zu meiner Zeit ein großer Liebling der Damen, Tom“, fuhr der schamlose alte Sünder fort. „Hunderte schöner Weiber haben stundenlang auf meinem Schöße gesessen. Was sagst du dazu, Bursche, was?“ Der alte Herr wollte noch einige galante Abenteuer aus seiner Jugendzeit zum besten geben, bekam aber einen solchen Anfall von Knarren, daß er außerstande war, fortzufahren.

Geschieht dir ganz recht, alter Schuft, dachte Tom Smart, sagte aber kein Wörtchen.

„Ach!“ fing der Alte wieder an, „jetzt habe ich meine liebe Not dafür. Ich werde alt, Tom, und gehe allmählich aus dem Leim. Auch habe ich eine Operation ausgestanden, man hat mir ein kleines Stück in den Rücken eingesetzt, und das war eine schwere Heimsuchung, Tom.“

„Das glaube ich gern, Sir“, sagte Tom Smart.

„Aber genug davon“, fuhr der alte Herr fort. „Kurz und gut, Tom, du mußt die Witwe heiraten.“

„Ich, Sir?“

„Du, jawohl“, antwortete der alte Herr.

„Gottes Segen auf Ihr ehrwürdiges Haupt“, sagte Tom, denn der alte Herr hatte noch ein paar Pferdehaare. „Gottes Segen; aber sie will mich doch nicht.“ Und Tom seufzte unwillkürlich, als er an das Schenkstübchen dachte.

„Sie will nicht?“ fragte der alte Herr in strengem Ton.

„Nein, bestimmt nicht“, antwortete Tom, „sie hat ein Auge auf einen andern geworfen. Ein langer Bursche – ein verdammt langer Bursche – mit einem schwarzen Backenbart.“

„Tom“, tröstete der alte Herr, „sie wird ihn nicht nehmen.“

„Nicht nehmen?“ wiederholte Tom. „Wären Sie im Schenkstübchen gewesen, alter Herr, würden Sie anders reden.“

„Pah! Pah!“ sagte der alte Herr, „weiß doch alles.“

„Was wissen Sie?“

„Daß sie sich hinter der Tür küssen, und so weiter, Tom“, antwortete der alte Herr und sah dabei wieder so frivol drein, daß Tom außerordentlich zornig wurde, denn einen Greis, der schon gescheiter sein sollte, von solchen Dingen sprechen zu hören, ist höchst widerlich, widerlicher als irgend etwas; das werden Sie zugeben, Gentlemen.

„Ich kenne mich aus“, sagte der alte Herr. „Zu meiner Zeit habe ich so was sehr oft gesehen, Tom, bei mehr Leuten, als ich für gut finde, dir zu nennen; aber schließlich führte es doch zu nichts.“

„Sie müssen merkwürdige Dinge gesehen haben“, bemerkte Tom mit einem forschenden Blick.

„Da magst du recht haben, Tom“, erwiderte der Alte mit einem sehr bedeutungsvollen Zwinkern.

„Ich bin der Letzte meines Stammes, Tom“, fügte er mit einem schwermütigen Seufzer hinzu.

„War sie zahlreich, Ihre Familie?“ fragte Tom Smart.

„Wir waren unser zwölf, Tom, hübsche, schmucke steifrückige Gesellen, wie du nur welche sehen kannst. Keine von euren neumodischen Mißgeburten, alle mit Armen, und poliert, daß einem das Herz im Leibe lachte, wenn man sie nur sah.“

„Und was wurde aus den andern, Sir?“ fragte Tom Smart.

Der alte Herr wischte sich mit den Ellenbogen das Auge: „Dahin, Tom, dahin. Wir hatten schweren Dienst, Tom, und sie waren nicht alle so fest wie ich. Bekamen die Gicht in den Beinen und Armen und wanderten in Küchen und andre Hospitäler; einer verlor durch den schweren Dienst und die übermäßige Anstrengung alle seine Sinne; er wurde so elend, daß man ihn verbrennen mußte. Schauerlich, was, Tom?“

„Furchtbar!“ bestätigte Tom Smart.

Der alte Knabe schwieg wieder einige Minuten lang, augenscheinlich tief ergriffen, und fuhr dann fort:

„Aber ich schweife von meinem Thema ab, Tom. Der lange Bursche, Tom, ist ein spitzbübischer Glücksritter. In demselben Augenblick, wo er die Witwe heiratete, würde er das ganze Mobiliar

verkaufen und sich davonmachen. Was wäre die Folge davon? Sie wäre eine verlassene, zugrunde gerichtete Frau, und ich würde in irgendeiner Trödlerbude an Erkältung sterben.'

„Gut, aber ...“

„Unterbrich mich nicht“, sagte der alte Herr. „Von dir, Tom, habe ich eine ganz andre Meinung; ich weiß, wenn du dich nur einmal in einem Wirtshause festgesetzt hättest, so würdest du es nie mehr verlassen, solange es noch innerhalb seiner Wände etwas zu trinken gäbe.“

„Ich bin Ihnen für Ihre gute Meinung sehr verbunden“, sagte Tom Smart.

„Eben deshalb“, erklärte der alte Herr in diktatorischem Ton, „sollst du und nicht er die Witwe haben.“

„Wie soll ich das aber anstellen?“ fragte Tom Smart hastig.

„Durch die Enthüllung, daß er schon verheiratet ist.“

„Wie kann ich das beweisen?“ fragte Tom und sprang halb aus dem Bett.

Der alte Herr hob seinen Arm in die Höhe und deutete nach einem der beiden Schränke. „Er denkt nicht daran“, sagte er, „daß er in der rechten Tasche seiner Hosen, die in diesem Kasten hängen, einen Brief vergessen hat, worin er angefleht wird, zu seinem trostlosen Weibe mit ihren sechs – höre, Tom –, sechs Kindern, und alle noch unmündig, zurückzukehren.“

Noch während der alte Herr in feierlichem Ton das verkündete, wurden seine Züge immer unbestimmter und die Umrisse seiner Gestalt schwankender. Ein Schleier fiel über Tom Smarts Augen. Der alte Mann ging nach und nach in den Stuhl über, die Damastweste verwandelte sich in eine gepolsterte Lehne, die roten Pantoffeln wurden zu kleinen roten Tuchläppchen, die die Knäufe umhüllten. Das milde Licht erlosch allmählich, und Tom Smart fiel auf sein Kissen zurück in die Arme des Schlafes.

Am andern Morgen erwachte er aus dem bleiernem Schlaf, in den er nach dem Verschwinden des alten Herrn gesunken war, setzte sich in seinem Bett auf und mühte sich einige Minuten lang vergebens ab, sich der Vorgänge der entwichenen Nacht zu entsinnen. Plötzlich tauchten sie wieder in seinem Gedächtnisse auf. Er sah auf den Stuhl. Es war ein phantastisches, grämlich aussehendes Stück Möbel, das ließ sich nicht bezweifeln; aber um zwischen ihm und einem alten Manne eine Ähnlichkeit zu entdecken, dazu gehörte denn doch eine ziemlich lebhaft und erfinderische Phantasie.

„Wie steht's, alter Knabe?“ fragte Tom. Er war bei Tag kühner. Wie die meisten Leute.

Der Stuhl blieb regungslos und sprach kein Wort.

„Ein heilloser Morgen“, begann Tom eine Unterhaltung. Umsonst. Der Stuhl war gänzlich abgeneigt.

„Auf welchen Schrank hast du gedeutet? – Das kannst du mir doch wenigstens sagen“, meinte Tom. Aber es war zum Teufelholen. Kein Wort war aus dem Stuhl herauszubringen, meine Herren.

„Nun, es wird nicht schwer sein, ihn irgendwie zu öffnen“, sagte Tom, entschlossen aus seinem Bett springend.

Er trat an einen der Schränke. Der Schlüssel steckte; er drehte ihn um und öffnete. Wirklich hing ein Paar Hosen darin. Er fuhr mit der Hand in die rechte Tasche und zog richtig den Brief hervor, von dem der alte Herr gesprochen hatte.

„Ist doch seltsam“, brummte Tom Smart, sah zuerst den Stuhl, dann den Schrank, dann den Brief und dann wieder den Stuhl an. „Sehr seltsam“, sagte Tom. Aber da sich das Geheimnis nicht erklären ließ, hielt er es für das zweckmäßigste, sich anzukleiden, die Sache mit dem Langen ein für allemal ins reine zu bringen und seinem Elend dadurch ein Ende zu machen.

Auf seinem Wege betrachtete Tom die Zimmer und Gänge mit dem prüfenden Blicke eines zukünftigen Gastwirts und dachte dabei an die Möglichkeit, daß sie samt ihrem Inhalt binnen kurzem sein Eigentum werden könnten. Der lange Bursche stand in dem hübschen Schenkstübchen, die Hände auf dem Rücken, ganz, als ob er zu Hause wäre. Er gaffte Tom mit einem nichtssagenden Blick an. Ein unbefangener Beobachter würde vermutet haben, er habe es bloß getan, um seine weißen Zähne zu zeigen, aber Tom Smart sah darin Triumphgefühl, und zwar an einer Stelle, wo das Herz des großen Mannes gewesen wäre, wenn er eins gehabt hätte. Er lachte ihm daher höhnisch ins Gesicht und verlangte die Wirtin zu sprechen.

„Guten Morgen, Ma'am“, sagte er, die Tür des Schenkstübchens schließend, als die Wirtin eintrat.

„Guten Morgen, Sir“, antwortete die Witwe. „Was befehlen Sie zum Frühstück?“

Tom dachte darüber nach, wie er die Sache einfädeln sollte, und gab keine Antwort.

„Es gibt vortrefflichen Schinken“, fuhr die Witwe fort, „und ein schönes gespicktes Hühnchen kalt. Soll ich Ihnen eins hereinschicken, Sir?“ Tom erwachte aus seinem Grübeln. Seine Bewunderung vor der Witwe wuchs, als er sie so sprechen hörte. „Die gute Seele! Wie man da versorgt wäre!“

„Wer ist der Herr im Nebenzimmer, Ma'am?“ fragte er.

„Er nennt sich Jinkins, Sir“, antwortete die Witwe, leicht errötend.

„Ein großgewachsener Mann“, sagte Tom.

„Ein sehr stattlicher Mann“, erwiderte die Witwe, „und ein sehr gebildeter Herr.“

„So. Hm“, sagte Tom.

„Wünschen Sie sonst noch etwas, Sir?“ fragte die Witwe, etwas verblüfft über Toms Benehmen.

„Nun ja“, antwortete Tom. „Liebe Frau, wollen Sie die Güte haben, einen Augenblick Platz zu nehmen.“

Die Witwe sah ganz verdutzt aus, setzte sich aber doch, und Tom setzte sich auch, und zwar hart an ihre Seite.

Ich weiß nicht, wie es kam, meine Herren, wirklich, mein Oheim pflegte zu erzählen, daß Tom gesagt habe, er wisse es nicht, wie es gekommen sei, daß ... Doch so oder so, Toms Hand senkte sich auf die Rückseite der Hand der Witwe und blieb dort liegen, während er mit ihr sprach.

„Liebe Frau“, sagte er – er hielt immer viel darauf, den Liebenswürdigen zu spielen – „liebe Frau, Sie verdienen es, einen vortrefflichen Mann zu bekommen, ja, das verdienen Sie.“

„Oh, mein Herr“, sagte die Witwe, so unbefangen sie konnte, denn Toms Art und Weise, die Unterhaltung zu beginnen, war etwas ungewöhnlich, um nicht zu sagen, befremdend, besonders wenn man den Umstand in Betracht zog, daß er sie vor dem gestrigen Abend noch mit keinem Auge gesehen hatte. „Oh, bitte, mein Herr.“

„Ich bin Schmeicheleien abhold, Ma'am“, fuhr Tom Smart fort. „Sie verdienen einen ausgezeichneten Mann, und wer immer es auch werden mag, er wird ein sehr glücklicher Mann sein.“

Als Tom dies sagte, wanderten seine Augen unwillkürlich von dem Gesicht der Witwe auf die behagliche Umgebung.

Die Witwe sah noch verblüffter drein und versuchte aufzustehen. Tom drückte ihr sanft die Hand, wie, um sie zurückzuhalten, und sie blieb sitzen. – Witwen, meine Herren, sind gewöhnlich nicht allzu scheu, wie mein Onkel zu sagen pflegte.

„Ich bin Ihnen wirklich sehr verbunden für Ihre gute Meinung“, sagte die dralle Wirtin, halb lachend, „und wenn ich je wieder heirate ...“ „Wenn“, wiederholte Tom Smart mit einem schelmischen Blick aus dem rechten Winkel seines linken Auges., „Wenn,..“

„Nun“, sagte die Wirtin und lachte, diesmal laut. „Wenn ich es tue, so hoffe ich, einen so guten Mann zu bekommen, wie Sie ihn schildern.“ „Jinkins zum Beispiel?“ meinte Tom.

„Oh, was glauben Sie, Sir!“ rief die Witwe aus.

„Reden Sie nicht“, versetzte Tom, „ich kenne ihn.“

„Ich bin überzeugt, niemand, der ihn kennt, kann ihm etwas Schlechtes nachsagen“, versetzte die Witwe, aufgebracht durch die geheimnisvolle Miene Toms.

„Ehüm“, hüstelte Tom Smart.

Die Witwe hielt den Augenblick für gekommen, in Tränen auszubrechen. Sie zog ihr Taschentuch heraus und fragte, ob Tom sie kränken wolle; ob er es für ehrenhaft halte, einem Gentleman hinter dem Rücken die Ehre abzuschneiden; warum er, wenn er etwas zu sagen hätte, es ihm nicht als Mann ins Gesicht sage, anstatt ein armes, schwaches Weib so zu ängstigen, und so weiter.

„Ich werde es ihm schon derb genug sagen“, erwiderte Tom, „nur will ich, daß Sie es vorher hören.“

„Was ist es denn“, fragte die Witwe, Tom aufmerksam ins Gesicht sehend.

„Sie werden staunen“, flüsterte Tom und steckte seine Hand in die Tasche.

„Wenn Sie vielleicht sagen wollen, daß er Geld braucht“, wehrte die Witwe ab, „so weiß ich das bereits, und es geht Sie nichts an.“

„Pah, Unsinn; daran läge nichts“, versetzte Tom Smart. „Ich brauche auch Geld. Das ist es nicht.“

„Ach Gott, was kann es denn sein?“ rief die arme Witwe.

„Erschrecken Sie nicht!“ Tom Smart zog langsam den Brief aus der Tasche und entfaltete ihn.

„Werden Sie auch nicht schreien?“ fragte er besorgt.

„Nein, nein“, beteuerte die Witwe, „geben Sie her.“

„Werden Sie nicht in Ohnmacht fallen oder ähnliche Dummheiten machen?“

„Nein, nein“, erwiderte die Witwe hastig.

„Oder hinauslaufen, um es ihm vorzuhalten? Ihre Einmischung ist dabei ganz unnötig, da ich die Sache auf mich zu nehmen gedenke; es wäre schon besser, wenn Sie sich gar nicht aufregen würden.“

„Schon recht, geben Sie nur her!“ bat die Witwe.

„Hier“, sagte Tom Smart und reichte ihr den Brief.

Meine Herren, ich habe meinen Onkel sagen hören, daß Tom Smart behauptete, die Wehklagen der Witwe, in die sie bei der Enthüllung des Geheimnisses ausgebrochen, hätten ein Herz von Stein erweichen können. Tom hatte ohnehin ein weiches Herz, und sie drangen bis in sein Innerstes. Die Witwe wiegte sich gramzerrissen hin und her und rang die Hände.

„Oh, über die Arglist und Schlechtigkeit eines Mannes!“ rief sie aus.

„Schrecklich, Ma'am; aber beruhigen Sie sich“, tröstete sie Tom Smart.

„Ach, ich kann mich nicht beruhigen“, jammerte die Witwe. „Nie mehr werde ich einen Menschen finden, den ich so lieben kann.“

„O doch, Sie werden es, Geliebte meines Herzens“, versicherte Tom Smart, aus Mitleid mit dem kläglichen Geschick der Witwe einen Strom dicker Tränen vergießend.

Von Mitgefühl mit fortgerissen, hatte Tom Smart seinen Arm um die Taille der Witwe geschlungen und sie im Übermaße ihres Schmerzes seine Hand ergriffen. Dann sah sie zu Toms Gesicht auf und lächelte unter Tränen, und er blickte in ihr Gesicht hinunter und lächelte auch unter Tränen. Ich konnte nie in Erfahrung bringen, meine Herren, ob Tom in diesem entscheidenden Augenblick die Witwe küßte oder nicht. Meinem Onkel pflegte er zu versichern, er habe es nicht getan, aber ich bezweifle es fast. Unter uns gesagt, meine Herren, ich glaube, er tat es.

Jedenfalls ist das eine gewiß, daß eine halbe Stunde darauf Tom den Langen aus dem Hause warf und einen Monat später die Witwe heiratete. Oft fuhr er noch mit seinem tonfarbenen Gig mit den roten Rädern und der launenhaften Mähre mit dem stetigen Trab im Lande herum, bis er endlich nach vielen Jahren sein Geschäft aufgab und mit seinem Weib nach Frankreich ging, worauf das alte Haus niedergerissen wurde.“

„Wollen Sie mir eine Frage erlauben“, wandte sich der wißbegierige Mr. Snodgraß an den Erzähler. „Was wurde denn aus dem Stuhl?“

„Nun“, versetzte der einäugige Reisende, „man hörte ihn am Tage der Hochzeit sehr stark krachen, aber Tom Smart konnte nicht herausbekommen, ob aus Vergnügen oder aus Gebrechlichkeit. Er neigte jedoch mehr zur letzteren Ansicht, denn der Stuhl sprach nachher nie wieder.“

„Und alle haben die Geschichte geglaubt, was?“ fragte das Schmutzgesicht und stopfte sich eine Pfeife.

„Alle, mit Ausnahme der Feinde Toms. Einige von ihnen sagten, Tom habe sie nur erdacht, und andre sind der Ansicht, er sei betrunken gewesen, habe sie geträumt und den Brief infolge Verwechslung der Hosen gefunden. Aber niemand gab etwas darauf, was diese neidischen Seelen behaupteten.“

„Und Tom Smart hat gesagt, es sei alles wahr?“

„Wort für Wort.“

„Und Ihr Onkel?“

„Auch der.“

„Das müssen 'n paar merkwürdige Männer gewesen sein“, brummte das Schmutzgesicht,

„Waren sie auch.“

Sechzehntes Kapitel

In dem ein getreues Konterfei von zwei distinguierten Personen vorkommt sowie die genaue Beschreibung eines fashionablen Frühstücks, das zur Erneuerung einer alten Bekanntschaft führt.

Mr. Pickwick hatte bereits Gewissensbisse wegen der anhaltenden Vernachlässigung seiner Freunde im Gasthaus zum "Pfauen", und am dritten Morgen nach Beendigung der Wahl war er gerade im Begriff, sie aufzusuchen, als ihm sein getreuer Diener eine Karte überreichte, auf der zu lesen stand:

Mrs. Leo Hunter

Villa Hütte bei Eatansville

"Es wartet jemand", meldete Sam lakonisch.

"*Mich* will jemand sprechen, Sam?" fragte Mr. Pickwick.

"Er will mit aller Gewalt Ihnen sprechen und sonst gar nichts, jibt's nich billiger, wie des Deubels Privatsekretär sagte, als er den Doktor Faust holte", antwortete Mr. Weller.

"Er? Ist's denn ein Herr?" fragte Mr. Pickwick.

"Wenigstens 'n täuschend ähnliches Konterfei von 'nem solchen", versetzte Mr. Weller.

"Aber die Karte ist doch von einer Dame!"

"Mir aber von 'nem Herrn gegeben. Er sitzt im Besuchszimmer und sagt, er möchte lieber den ganzen Tag warten, als wie Ihnen nich sehen." Mr. Pickwick begab sich unverzüglich ins Empfangszimmer und fand dort einen würdevoll aussehenden Herrn sitzen, der bei seinem Eintritt sogleich aufstand und mit einer Miene höchster Ehrerbietung fragte:

"Mr. Pickwick, wenn ich nicht irre?"

"Der bin ich."

"Gestatten Sie mir die Ehre, mein Herr, Ihnen die Hand schütteln zu dürfen", sagte der würdevoll aussehende Gentleman.

"Oh, bitte sehr."

Der Fremde schüttelte die dargebotene Rechte und fuhr fort:

"Ihr Ruhm ist bis zu uns gedrunen, Sir. Das Aufsehen, das Ihre archäologischen Entdeckungen machten, ist bis zu den Ohren Mrs. Leo Hunters gedrunen – nämlich meiner Frau, Sir. Mein Name ist Leo Hunter."

Der Fremde schwieg, als er erwartete, Mr. Pickwick werde ob dieser Enthüllung außer sich geraten.; als er aber sah, daß dieser vollkommen ruhig blieb, fuhr er fort:

"Meine Gattin, Sir, Mrs. Leo Hunter, setzt ihren Stolz darein, alles, was einen Namen hat, zu ihrem Bekanntenkreis zählen zu dürfen. Erlauben Sie mir, Sir, die Namen Mr. Pickwicks und der

Mitglieder des nach ihm benannten Klubs an die Spitze der Liste zu setzen."

"Ich werde mich außerordentlich glücklich schätzen, die Bekanntschaft einer solchen Dame zu machen, Sir", versetzte Mr. Pickwick.

"Zuviel der Ehre, Sir", sagte der würdevoll aussehende Gentleman. "Wir geben morgen früh einer großen Anzahl von Zeitgenossen, die sich durch Geist und Genie ausgezeichnet haben, eine fete champetre. Darf Mrs. Leo Hunter also auf den Besuch der Herren in Villa Hütte rechnen?" "Mit dem größten Vergnügen."

"Mrs. Leo Hunter gibt von Zeit zu Zeit solche Feste, mein Herr. Geistesorgien und Seelenschmäuse, wie sich jemand kürzlich in einem Sonett auf Mrs. Leo Hunters Frühstücke mit ebensoviel Feingefühl wie Originalität ausdrückte."

"Vermutlich auch ein Herr, der sich öffentlich auszeichnete?"

"So ist es, Sir", versetzte der würdevoll aussehende Gentleman. "Das gilt von sämtlichen Bekannten Mrs. Leo Hunters. Es ist ihr höchster Ehrgeiz, nur mit solchen Leuten zu verkehren."

"Eine edle Sinnesart, in der Tat", bemerkte Mr. Pickwick.

"Mrs. Leo Hunter wird stolz und entzückt sein, wenn ich ihr das ausrichte. Wenn ich nicht irre, hat doch einer der Herren in Ihrem Gefolge einige sehr hübsche Gedichte verfaßt. Nicht wahr?"

"Mein Freund Snodgraß hat viel Sinn für Poesie", bestätigte Mr. Pickwick.

"Mrs. Leo Hunter ebenfalls, Sir. Dichtkunst geht ihr über alles. Sie hat ihr einen Altar errichtet; ihre ganze Seele ist ihr, sozusagen, vermählt. Sie hat selbst einige herrliche Strophen gedichtet, Sir. Vielleicht haben Sie schon von ihrer Ode an einen sterbenden Frosch gehört?"

"Ich wüßte nicht", erwiderte Mr. Pickwick.

"Das setzt, mich wahrhaft in Erstaunen, Sir", sagte Mr. Leo Hunter. "Sie hat ungeheures Aufsehen gemacht. Sie war mit einem L und acht Sternchen unterzeichnet und erschien ursprünglich in einer Frauenzeitung. Sie beginnt:

Seh ich keuchend dich vor Schrecken

Alle viere von dir strecken,
Um hier elend zu verrecken,
Dann packt für dich Armen
Mich tiefes Erbarmen,
O Frosch, o Frosch."

"Wunderhübsch", bemerkte Mr. Pickwick.

"Schön", sagte Mr. Leo Hunter. "Und so einfach."

"Außerordentlich", bekräftigte Mr. Pickwick. "Die nächste Strophe ist noch ergreifender; wollen Sie sie hören?"

"Ich bitte darum", versetzte Mr. Pickwick.

"Sie lautet:

Sprich, ob nicht zu schlimmer Stunde

Rohe Buben mit dem Hunde
Aus des Sumpfes kühlem Grunde
Dich jagten zum Lichte,

Dich plagten zunichte,
O Frosch, o Frosch."

"Schön gesagt", lobte Mr. Pickwick.

"Jede Zeile reimt sich, Sir, jede Zeile. Aber Sie sollten die Verse erst aus dem Munde Mrs. Leo Hunters selbst hören! Sie kann ihnen erst die richtige Weihe geben, mein Herr. Sie wird sie morgen früh im Kostüm deklamieren."

"Im Kostüm?"

"Als Minerva. Ja, richtig, ich vergaß. Man erscheint in Kostüm und Maske."

"Gott", rief Mr. Pickwick mit einem Blick auf sein Embonpoint, "ich kann unmöglich."

"Unmöglich? Nicht doch, mein Herr!" sagte Mr. Leo Hunter. "Der Jude Salomon Lucas in Highstreet hat Tausende von Kostümen auf Lager."

Bedenken Sie, wie viele geeignete Masken Ihnen zur Verfügung stehen! Plato, Zeno, Epikur, Pythagoras – lauter Gründer von Klubs!"

"Allerdings", gab Mr. Pickwick zu, "aber da ich mich mit diesen großen Männern nicht vergleichen kann, darf ich mir auch nicht, herausnehmen, in ihrer Tracht zu erscheinen."

Der würdevolle Gentleman versank in tiefes Nachdenken und sagte dann:

"Wenn ich es mir recht überlege, mein Herr, glaube ich, es würde Mrs. Leo Hunter vielleicht eine noch größere Freude machen, ihren Gästen einen Mann von Ihrer Berühmtheit lieber in seinem eigenen Kostüm als in Ausstaffierung vorstellen zu dürfen. Ich erlaube mir, in Ihrem Falle eine Ausnahme vorzuschlagen, Sir. Und was Mrs. Leo Hunter betrifft, bin ich meiner Sache so gut wie gewiß."

"Ja, dann", erwiderte Mr. Pickwick, "werde ich mit größtem Vergnügen erscheinen können."

"Aber ich beraube Sie Ihrer kostbaren Zeit, mein Herr", sagte der feierliche Gentleman und stand plötzlich auf. "Ich will Sie nicht länger aufhalten. Ich werde also Mrs. Leo Hunter ausrichten, daß sie Sie und Ihre wertgeschätzten Freunde zuversichtlich erwarten darf. Guten Morgen, Sir; ich rechne es mir zur besonderen Ehre an, einen so hervorragenden Mann kennengelernt zu haben; bitte, sich nicht zu inkommodieren, mein Herr; nein, nein, unter keinen Umständen!" Und ohne Mr. Pickwick Zeit zu Einwendungen zu lassen, schritt Mr. Leo Hunter würdevoll hinaus.

Mr. Pickwick setzte seinen Hut auf und begab sich unverzüglich in den "Pfau"; aber Mr. Winkle hatte bereits die Kunde von dem bevorstehenden Kostümfest dorthin gebracht.

"Mrs. Pott kommt auch", waren die ersten Worte, mit denen er seinen Lehrer begrüßte.

"So?"

"Ja. Als Apoll. Pott hat nur noch etwas gegen die Tunika einzuwenden."

"Mit Recht. Ganz mit Recht", sagte Mr. Pickwick mit Nachdruck.

"Ja. Sie wird deshalb in einem weißen Atlaskleid mit Goldfitter erscheinen."

"Wird man aber dann auch wissen, was sie vorstellt?" fragte Mr. Snodgraß.

"Selbstverständlich", entgegnete Mr. Winkle unwillig. "Wozu hat sie denn die Leier!?"

"Richtig, das habe ich nicht bedacht", gab Mr. Snodgraß zu.

"Und ich gehe als Bandit", erklärte Mr. Tupman.

"Als was?" rief Mr. Pickwick und fuhr empört zurück.

"Als Bandit", wiederholte Mr. Tupman schüchtern.

"Sie wollen damit doch nicht sagen", versetzte Mr. Pickwick mit einem strengen Blick, "Sie wollen damit doch nicht sagen, Mr. Tupman, daß Sie im Sinn haben, in einer grünen Samtjacke mit kurzen Schößen zu erscheinen?"

"Allerdings, Sir", erwiderte Mr. Tupman empfindlich. "Warum denn nicht, Sir?"

"Aus dem einfachen Grunde, Sir", antwortete Mr. Pickwick gereizt, "weil Sie zu alt dazu sind, Sir."

"Zu alt!?" rief Mr. Tupman.

"Und außerdem", fuhr Mr. Pickwick fort, "sind Sie zu fett, Sir."

"Sir!" rief Mr. Tupman mit glühendrotem Gesicht. "Das ist eine Beleidigung."

"Sir!" versetzte Mr. Pickwick in demselben Ton. "Ich beleidige Sie dadurch nicht halb sosehr, wie Sie mich beleidigen würden, wenn Sie in meiner Gegenwart in einer grünen Jacke mit kurzen Schößen erschienen."

"Sir, Sie sind ein – Subjekt!" sagte Mr. Tupman.

"Sir, das sind *Sie*!" entgegnete Mr. Pickwick.

Mr. Tupman trat einen Schritt vor und fixierte Mr. Pickwick. Mr. Pickwick erwiderte den Blick zornbebend durch seine Brillengläser. Sein ganzes Wesen atmete Kühnheit und Trotz. Mr. Snodgraß und Mr. Winkle waren förmlich versteinert bei einem Auftritt wie diesem, zwischen zwei solchen Männern.

"Sir", begann Mr. Tupman nach einer kurzen Pause mit dumpfer Stimme. "Sie haben mich alt genannt."

"Jawohl", erwiderte Mr. Pickwick.

"Und fett."

"Ich wiederhole es."

"Und ein – Subjekt."

"Das sind Sie auch!"

Es trat eine beängstigende Pause ein.

"Meine Anhänglichkeit an Ihre Person, Sir", sagte Mr. Tupman mit einer Stimme, die von innerer Bewegung zitterte, und krepelte sich die Ärmel auf, "ist groß, sehr groß, aber ich muß augenblicklich Genugtuung haben."

"Nur heran, Sir, nur heran!" rief Mr. Pickwick.

Und im höchsten Grade durch den Wortwechsel gereizt, warf sich der heroische Gelehrte in eine paralytisch aussehende Positur, in der seine beiden Gefährten ohne Mühe eine Defensivstellung erkannten.

"Wie?" rief Mr. Snodgraß aus, plötzlich die Sprache wiederfindend, deren er bis dahin vor grenzenlosem Erstaunen beraubt gewesen war, und trat, auf die Gefahr hin, von beiden Parteien

eins an die Schläfen zu bekommen, zwischen die Streitenden. "Wie? Mr. Pickwick, auf den die Augen der ganzen Welt gerichtet sind?! Und Sie, Mr. Tupman, auf den, wie auf uns alle, der Widerschein eines unsterblichen Namens fällt!? Schämen Sie sich, meine Herren. Schämen Sie sich!"

Die ungewohnten Furchen augenblicklicher, leidenschaftlicher Erregung auf Mr. Pickwicks klarer und offener Stirn verschwanden allmählich während dieser Anrede seines jungen Freundes wie Bleistiftlinien unter dem tilgenden Einflüsse eines Radiergummis. Noch ehe Mr. Snodgraß geendet, hatte das Gesicht des Trefflichen wieder den gewohnten wohlwollenden Ausdruck angenommen.

"Ich bin zu hitzig gewesen", sagte er. "Allzu hitzig. Mr. Tupman, Ihre Hand!"

Die finstere Wolke wich auch aus Mr. Tupmans Antlitz, und mit Wärme ergriff er die Hand seines Freundes.

"Auch ich habe mich hinreißen lassen."

"Nein, nein", unterbrach ihn Mr. Pickwick, "die Schuld lag an mir. Sie wollen also die grüne Jacke tragen?"

"O nein, nein", beteuerte Mr. Tupman.

"Wenn Sie mir einen Gefallen erweisen wollen, so tun Sie es."

"Also gut, dann natürlich", antwortete Mr. Tupman.

Und so wurde denn beschlossen, daß Mr. Tupman, Mr. Winkle und Mr. Snodgraß sämtlich im Kostüm erscheinen sollten.

Der Festmorgen kam. Es war ein überwältigender Anblick, Mr. Tupman im Banditenkostüm prangen zu sehen, mit eng anschließender Jacke, wie ein Nadelkissen, die Schenkel in kurze Samthosen gepfropft und die Waden mit Bändern umwickelt, worauf alle Banditen bekanntlich großen Wert legen. Kühn blickte sein offenes, geistreiches Gesicht mit stattlichem Schnurrbart und Backenbart, einem Kunsterzeugnis der Korkmalerei, aus dem offenen Hemdkragen hervor. Seine zuckerhutförmige, mit vielfarbigen Bändern gezierte Kopfbedeckung mußte er auf den Knien halten, weil der Wagen nicht hoch genug war. Nicht minder prächtig nahm sich Mr. Snodgraß in blauem Atlaswams und spanischem Mantel, weißen seidnen Strümpfen, roten Schuhen und griechischem Helm aus, einem Kostüm, das erwiesenermaßen von alters her die Tracht der Troubadoure bildet. Alles das, an und für sich schon entzückend, war aber noch nichts gegen das Jubelgeschrei der Menge, als der Wagen vorfuhr und eine Halbkutsche den großen Pott als russischen Justizbeamten mit einer schrecklichen Knute in der Hand aufnahm, ein fein gewähltes Sinnbild der gewaltigen Macht der "Eatanswill-Gazette" und der furchtbaren Art und Weise, mit der der Publizist öffentliche Beleidigungen geißelte.

"Bravo!" riefen die Herren Tupman und Snodgraß aus dem Wagen, als sie diese wandelnde Allegorie erblickten.

"Bravo!" hörte man Mr. Pickwick rufen.

"Hurra, hoch, Pott!" schrie die Menge.

Umtost von solchen Begrüßungen, bestieg Mr. Pott mit einem sanften, würdevollen Lächeln die Halbkutsche, was zur Genüge bewies, wie sehr er sich seiner Macht bewußt war.

Sodann trat Mrs. Pott aus dem Hause. Sie hätte dem Gotte Apoll zum Verwechseln ähnlich

gesehen, wenn nur der Damenrock nicht gewesen wäre. Mr. Winkle, in seiner hellroten Jacke ein Mittelding zwischen Fuchsjäger und königlichem Briefträger, bot ihr den Arm. Als letzter erschien Mr. Pickwick, um jubelt von der Straßenjugend, die in seinen Strümpfen und Gamaschen offenbar Hinweise auf die alten, ehrwürdigen Zeiten sahen. Mr. Weller, zur Mithilfe beim Servieren auserkoren, stieg auf den Bock des Wagens, der seinen Gebieter barg, und beide Vehikel bewegten sich Mrs. Leo Hunters Park zu.

Männer, Frauen, Knaben und Mädchen, die sich versammelt hatten, die Gäste in ihren Maskenkostümen zu bewundern, jauchzten vor Freude und Entzücken, als Mr. Pickwick, in den Banditen und den Troubadour eingehängt, feierlich dem Eingange zu schritt, und der Jubel erreichte seinen Höhepunkt, als Mr. Tupman unter mannigfachen Anstrengungen sich in der Nähe des Parktores bemühte, den Zuckerhut auf seinem Kopf zu befestigen.

Alle Festanordnungen waren aufs glänzendste gelöst, und die prophetischen Worte Potts über die Pracht des Feenreiches gingen buchstäblich in Erfüllung. Der Park, über fünf viertel Morgen groß, wimmelte von Gästen! Noch nie strahlten wohl Schönheit, Eleganz und Literatur in solchem Glänze. Die junge Dame, die die Poesie in der "Eatanswill-Gazette" vertrat, lustwandelte, als Sultanin auf den Arm des jungen Herrn gestützt, der dem Departement der Kritik vorstand und – von den Stiefeln vielleicht abgesehen – sehr passend in die Uniform eines Feldmarschalls gekleidet war. Eine zahllose Menge Genies hatte sich eingefunden, mit denen zusammenzutreffen sich jeder vernünftige Mensch zur Ehre anrechnen mußte. Und noch nicht genug daran, waren ein halbes Dutzend "Löwen" aus London zugegen, Autoren, wirkliche Autoren, die komplette Bücher geschrieben und sie nachher dem Druck überliefert hatten. Sie gingen herum wie gewöhnliche Menschen, lächelnd und unaufhörlich plaudernd, noch dazu eine ziemliche Portion Unsinn, vermutlich in der wohlwollenden Absicht, sich dem Publikum verständlicher zu machen. Selbstverständlich war auch eine Musikbande mit Papiermützen da und ein Quartett von Sängern aus irgendeinem Lande Dingsbums, in der Tracht ihres Landes, und ein Dutzend gemietete Aufwärter, gleichfalls in dem Kostüm ihrer Gegend, das freilich etwas schmutzig war – Mrs. Leo Hunter als Minerva, die die Gäste empfing und vor Stolz, so hervorragende Leine um sich versammelt zu sehen, überfloß, nicht zu vergessen "Mr. Pickwick, Ma'am", meldete ein Diener, als sich der Meister, mit dem Hute in der Hand und in den Banditen und den Troubadour eingehängt, der Göttin des Tages näherte.

"Wie, wo?" rief Mrs. Leo Hunter in theatralischer Verzückung.

"Hier", sagte Mr. Pickwick.

"Ist's möglich, daß ich wirklich das Glück habe, Mr. Pickwick in eigener Person vor mir zu sehen?"

"Keinen andern, Ma'am", erwiderte Mr. Pickwick mit einer sehr tiefen Verbeugung. "Erlauben Sie, daß ich meine Freunde – Mr. Tupman – Mr. Winkle – und Mr. Snodgraß – der Verfasserin des ‚Sterbenden Frosches‘ vorstelle."

Wohl nur Leute, die den Versuch selbst gemacht haben, wissen, wie schwer es ist, in enganliegenden grünen Samtbeinkleidern, einer zu knappen Jacke mit einem Zuckerhut auf dem Kopfe, oder in blauen Atlaseskarpins, weißen Seidenstrümpfen oder Kniehosen und Stulpenstiefeln, die ohne die entfernteste Rücksicht auf die Dimensionen der Körper angefertigt wurden, Verbeugungen zu machen. Noch nie sah man wohl solche Verdrehungen, wie sie Mr. Tupman machte, um Gelenkigkeit und Grazie an den Tag zu legen, und noch nie so sinnreiche Stellungen, wie sie seine Freunde in ihren Maskenkostümen annahmen.

"Mr. Pickwick", flötete Mrs. Leo Hunter, "ich nehme Ihnen das Versprechen ab, daß Sie den ganzen Tag nicht von meiner Seite weichen. Es sind Hunderte von Gästen hier, denen ich Sie unbedingt vorstellen muß."

"Sie sind sehr gütig, Ma'am", erwiderte Mr. Pickwick.

"Zuvörderst sehen Sie hier meine kleinen Töchterchen; ich hätte sie beinahe vergessen", sagte die Minerva, nachlässig auf ein Paar erwachsene Damen von zwanzig oder zweiundzwanzig Jahren deutend, die beide als Babys gekleidet waren.

"Wunderschöne junge Damen", bemerkte Mr. Pickwick, als sich die Mädchen nach der Zeremonie wieder entfernten.

"Ganz wie ihre Mama, Sir", warf Mr. Pott in majestätischem Tone hin.

"Oh, Sie Schlimmer!" rief Mrs. Leo Hunter und schlug dem Herausgeber scherzhaft mit ihrem Fächer auf die Schulter.

"Aber ich bitte sehr, meine teuerste Mrs. Hunter", verteidigte sich Mr. Pott, der in der Villa den Herold zu spielen pflegte, "hat denn nicht vergangnes Jahr, als Ihr Porträt in der königlichen Akademie ausgestellt war, alle Welt gefragt, ob es Sie oder Ihre jüngste Tochter vorstelle?"

"Nun gut, und wenn es auch der Fall war, brauchen Sie es denn hier vor Fremden zu verraten?" flötete Mrs. Leo Hunter und bedachte den schlummernden Löwen der "Eatanswill-Gazette" mit einem zweiten Fächerschlag.

"Graf, Graf", rief sie im selben Atem einem stark bebarteten Individuum in fremdländischer Uniform zu, das eben vorüberging.

"Ah! Sie wünschen mirr zu sprech?" sagte der Graf und trat näher.

"Ich möchte zwei sehr geistvolle Herren miteinander bekannt machen", erwiderte Mrs. Leo Hunter. "Mr. Pickwick, ich mache mir ein großes Vergnügen daraus, Sie dem Grafen Smorltork vorzustellen." – Schnell flüsterte sie Mr. Pickwick die Worte zu: "Berühmter Fremder, sammelt Material! für sein großes Werk über England. Hem! Graf Smorltork – Mr. Pickwick."

Mr. Pickwick verneigte sich mit der gebührenden Hochachtung. Der Graf zog sein Notizbuch heraus.

"Wie sagen Sie, Mrs. Hunt?" fragte er mit graziösem Lächeln. "Pig wig oder Big wig? Ah, versteh. Wig ist Perücke in englisch. Große Perücke! Richter. Ah! Ich seh, das ist's, Big wig."

Der Graf wollte eben Mr. Pickwick als Rechtsgelehrten in sein Notizbuch eintragen, als ihn Mrs. Leo Hunter mit der Erklärung unterbrach: "Nein, nein, Graf. Pickwick."

"Ah, ah, ich versteh. Pieg Taufname, Wix Familienname. Schön, serr schön. Pieg Wix. Wie befind Sie sich, Mr. Wix?"

"Sehr gut, ich danke Ihnen", antwortete Mr. Pickwick mit seiner ganzen Leutseligkeit. "Sind Sie schon lange in England?"

"Lange – serr lange Zeit – vierzehn Tage – merr noch."

"Werden Sie lange bleiben?"

"Ein Woch."

"Da werden Sie genug zu tun haben", meinte Mr. Pickwick lächelnd, "in dieser Zeit alles nötige

Material zu sammeln."

"Ist schon gesammelt", erwiderte der Graf.

"Wirklich?"

"Hier ist", erläuterte der Graf und deutete sich mit der Hand auf die Stirn. "Großer Buch su Hause – voll Notiz – Musik, Malerei, Wissenschaft, Politik. Alles."

"Das Wörtchen Politik, Sir", bemerkte Mr. Pickwick, "bedeutet allein schon ein schwieriges Studium von unberechenbarem Umfang."

"Ah", sagte der Graf und zog sein Notizbuch wieder hervor, "serr gut; schöne Wort, ein Kapitel damit zu beginn. Siebenundvierzigstes Kapitel. Poltjik. Das Wort Poltjik bedeutet allein – – –" und Mr. Pickwicks Bemerkung wanderte in Graf Smorltorks Notizbuch, mit allen Variationen und Zusätzen, wie sie dem Herrn seine üppige Phantasie oder seine unvollkommene Kenntnis der Sprache eingaben.

"Graf!" rief Mrs. Leo Hunter.

"Mrs. Hunt?"

"Hier Mr. Snodgraß, Mr. Pickwicks Freund, ein großer Dichter."

"Halt", rief der Graf und holte sein Notizbuch abermals hervor. "Gegenstand: Djichtkunst – Kapjitel, literarische Freunde – Name: Snowgraß; serr schön. Snowgraß vorgegestellt – großer Djichter, Freund Pieg Wixis – von Mrs. Hunt, Verfasserjin eines schönen Gedjichtes – wie heißt doch? – Floß? Sterbende Floß – serr schön – wirklich serr schön."

Befriedigt steckte der Graf sein Notizbuch ein und entfernte sich unter endlosen Bücklingen, höchlichst vergnügt, seine Sammlung mit so wichtigen Dingen bereichert zu haben.

"Ein bewunderungswürdiger Mann, der Graf Smorl-tork!" bemerkte Mrs. Leo Hunter.

"Ein tiefer Philosoph", bestätigte Pott.

"Ein heller Kopf, ein bedeutender Geist", fügte Mr. Snodgraß hinzu.

Die Umstehenden stimmten in die Lobeshymne auf den Grafen Smorltork ein, nickten weise und riefen einmütig: "In der Tat."

Die Begeisterung ließ erst nach, als sich das Dingsbums-Sängerquartett in malerischer Pose vor einem kleinen Apfelbaum gruppierte und seine Nationallieder abzusingen begann – ein Unternehmen, das sich in Anbetracht des Umstandes, daß immer drei der Sänger grunzten, während der vierte dazwischenheulte, ohne Schwierigkeit abwickelte. Nachdem diese interessante Nummer mit dem lauten Beifall der Gästeschar beschlossen worden, produzierte sich sofort ein Junge damit, daß er durch die Beine eines Stuhls schlüpfte, über ihn weghüpfte, unter ihm durchkroch, mit ihm niederfiel und überhaupt alles anfang, nur das nicht, wozu ein Stuhl bestimmt ist, sodann eine Krawatte aus seinen Beinen machte, sie um seinen Hals herumschlang und damit den praktischen Beweis erbrachte, wie leicht es einem menschlichen "Wesen ist, sich einer Riesenkröte gleichzumachen – lauter Künste, die die versammelten Zuschauer höchlichst ergötzten und befriedigten.

Hierauf ließ sich Mrs. Pott mit einem schwachen Gezirp vernehmen, das übrigens durchaus klassisch war und ihrem Kostüm vollkommen entsprach, da Apoll bekanntlich selbst Komponist war und Komponisten erfahrungsgemäß weder ihre eignen noch fremde Musikstücke singen können. Sodann deklamierte Mrs. Leo Hunter ihre weltberühmte "Ode an den sterbenden

Frosch", trug sie ein zweites Mal vor und würde sie wahrscheinlich noch zweimal wiederholt haben, wenn nicht der größte Teil der Gäste, der bereits Magenknurren verspürte, auf das entschiedenste erklärt hätte, es würde höchst schamlos sein, die Güte der Hausfrau so zu mißbrauchen. Aus demselben Grunde wollten auch die besorgten und bescheidenen Freunde Madames, trotz ihrer Bereitwilligkeit, die Ode noch einmal vorzutragen, von keinem Dakapo mehr hören, und als der Speisesaal geöffnet wurde, drängte sich alles mit größter Eilfertigkeit hinein, da bekanntermaßen bei Hunters die Gewohnheit herrschte, auf hundert Einladungskarten immer nur fünfzig Kuverts aufzulegen, oder, mit andern "Worten, nur die eigentlichen Löwen zu füttern und das kleinere Geschmeiß sich selbst zu überlassen.

"Wo ist denn Mr. Pott?" fragte Mrs. Leo Hunter, die eben damit beschäftigt war, die besagten Löwen um sich am Tisch zu versammeln.

"Hier bin ich", rief der Herausgeber, in der entferntesten Ecke des Zimmers von aller Hoffnung auf Speise und Trank abgeschnitten, sofern die Hausfrau nicht für ihn sorgte.

"Wollen Sie nicht auch zu uns kommen?"

"Ach, bitte, lassen Sie ihn nur", wehrte Mrs. Pott mit verbindlichem Tone, "Sie geben sich wirklich zuviel Mühe, Mrs. Hunter. Du bist doch dort ganz gut aufgehoben, nicht wahr, mein Lieber?"

"O gewiß, mein Schatz", erwiderte der unglückliche Pott mit herbem Lächeln. Der nervige Arm, der die Knute mit Riesenkraft in der Öffentlichkeit schwang, erlahmte bei Mrs. Potts gebieterischem Blick.

Triumphierend blickte Mrs. Leo Hunter umher. Graf Smorltork war eifrig damit beschäftigt, den Inhalt der Schüsseln zu notieren, Mr. Tupman präsentierte einigen Löwinnen den Hummersalat mit einer Grazie, wie sie nie zuvor ein Bandit an den Tag gelegt, Mr. Snodgraß hatte den jungen Herrn ausgesehen, der die Abschlichtung der Autoren für die "Eatanswill-Gazette" besorgte, und war in einem feurigen Gespräch mit der jungen Dame begriffen, die die Poesie vertrat, und Mr. Pickwick machte sich überall angenehm.

Nichts schien zu mangeln, um den auserlesnen Zirkel vollständig zu machen, als Mr. Leo Hunter, dem es bei solchen Gelegenheiten oblag, an den Eingangstüren zu stehen und minder wichtige Personen in Gespräche zu verwickeln, plötzlich ausrief:

"Meine Liebe, soeben kommt Mr. Charles Fitz-Marshall."

"Oh, wie sehnsüchtig habe ich ihn erwartet", entgegnete Mrs. Leo Hunter. "Darf ich bitten, Platz zu machen und Mr. Fitz-Marshall durchzulassen? Sag doch Mr. Fitz-Marshall, mein Lieber, er möge sogleich zu mir kommen, um sich wegen seines späten Erscheinens ausschelten zu lassen."

"Komme schon, teuerste Madame", rief eine Stimme, "so schnell ich kann – schreckliche Menge Leute – Saal ganz voll – schwieriges Stück Arbeit – sehr schwierig."

Mr. Pickwick fiel Messer und Gabel aus der Hand, und er starrte über die Tafel Mr. Tupman an, dem es ebenso ging und der aussah, als wolle er ohne weiteres in den Boden sinken.

"Ah!" rief Mr. Fitz-Marshall und brach sich Bahn durch die letzten fünfundzwanzig Türken, Offiziere, Ritter und die verschiedenen Exemplare Karls des Zweiten, die ihn noch von der Tafel trennten. "Die reinste Plättmangel – nicht eine Falte mehr an meinem Rock nach so einer Drückerei – hätte meine Wäsche ungebügelt anziehen können. – Haha! Kein übler Gedanke, sie auf dem Körper mangeln zu lassen. – Anstrengende Sache das – sehr anstrengend."

Und gleich darauf präsentierte sich ein junger Mann in der Uniform eines Marineoffiziers und mit der Gestalt und den Gesichtszügen Mr. Alfred Jingles den Blicken der erstaunten Pickwicker; aber kaum hatte er Zeit, die dargebotne Hand Mrs. Leo Hunters zu ergreifen, da begegneten seine Blicke den zornfunkelnden Augen Mr. Pickwicks.

"Hallo!" rief er sofort. "Ganz vergessen – Postillion noch keine Befehle – sogleich geben – in einer Minute wieder hier."

"Der Bediente oder Mr. Hunter wird es im Augenblick besorgen, Mr. Fitz-Marshall", sagte Mrs. Leo Hunter.

"Nein, nein. – Selber besorgen – dauert nicht lange – sofort wieder da", erwiderte Jingle und verschwand in der Menge.

"Möchten Sie mir die Frage erlauben, Ma'am", sagte Mr. Pickwick und erhob sich aufgeregt von seinem Sitze, "wer der junge Mann ist und wo er sich aufhält?"

"Es ist ein sehr vermöglicher Gentleman, Mr. Pickwick", antwortete Mrs. Leo Hunter, "und ich brenne darauf, ihn Ihnen vorzustellen. Auch der Graf wird entzückt sein."

"Ja, ja", erwiderte Mr. Pickwick hastig. "Aber sein Aufenthalt ..."

"Er wohnt gegenwärtig im ‚Engel‘ in Bury."

"In Bury?"

"In Bury St. Edmunds, wenige Meilen von hier. Aber ich bitte Sie, Mr. Pickwick, Sie werden uns doch nicht schon verlassen wollen? Oh, Sie dürfen nicht daran denken, jetzt, so früh!"

Doch schon hatte sich Mr. Pickwick ins Gedränge gestürzt. Er erreichte den Garten und traf dort Mr. Tupman, der ihm auf den Fersen gefolgt war.

"Es ist umsonst", sagte Mr. Tupman. "Er ist fort."

"Ich weiß", erwiderte Mr. Pickwick. "Aber ich werde ihm folgen."

"Ihm folgen? Wohin?"

"Nach Bury in den ‚Engel‘. Wissen wir, wen er dort wieder betrügt? Einmal hat er schon einen Gentleman beschwindelt, und wir waren die unschuldige Ursache. Er soll es nicht wieder tun, wenn ich es verhindern kann. Ich werde ihn entlarven. Sam! Wo ist mein Bedienter?"

"Hiä, Sir!" rief Mr. Weller und kam aus einem versteckten Winkel hervor, wo er eben damit beschäftigt gewesen, eine Madeiraflasche zu untersuchen, die er eine oder zwei Stunden vorher vom Frühstückstisch entlehnt hatte. "Hiä is Ihr Bedienter, Sir, stolz auf meinen Titel, wie das lebende Skelett sagte, als man ihm für Geld sehen ließ."

"Folge mir augenblicklich", befahl Mr. Pickwick. "Tupman, wenn ich in Bury bin, können Sie mich dort treffen, sobald ich Ihnen schreibe. Bis dahin adieu."

Alle Vorstellungen waren nutzlos. Mr. Pickwick blieb unerschütterlich. Mr. Tupman kehrte zur Gesellschaft zurück und hatte in einer Stunde Mr. Alfred Jingle oder Charles Fitz-Marshall im Rausche der Quadrillen und des Champagners bereits vollständig vergessen.

Mr. Pickwick und Sam Weller saßen inzwischen auf dem Dach einer Postkutsche und verringerten von Minute zu Minute die Entfernung zwischen sich und der guten alten Stadt Bury Saint Edmunds.

Siebzehntes Kapitel

Enthält zu viele Abenteuer, um sie kurz angeben zu können.

Es gibt keinen Monat im ganzen Jahre, in dem die Natur einen herrlicheren Anblick bietet als im August. Wohl hat der Lenz seine Reize, und der Mai ist heiter und blütenreich, aber das liegt an dem Kontrast mit dem Winter, der diese Jahreszeit so lieblich erscheinen läßt. Der August hingegen ist auf sich selbst beschränkt. Er kommt, wenn wir bereits verwöhnt sind von klarem Himmel, grünen Wiesen und süß duftenden Blumen und die Erinnerung an Schnee und Eis und rauhe Winde fast ganz aus unserm Gedächtnis entschwunden ist. – Und doch, welch köstliche Zeit! Baumgärten und Getreidefelder sind belebt vom Gesang fröhlicher Arbeiter, die Bäume beugen sich unter der Last reifer Früchte, und das gelbe Korn, die Landschaft vergoldend, läßt seine Ähren unter dem leisesten Lüftchen wogen und ruft nach der Sichel. Ein Geist des Friedens ist ausgegossen über der Erde, und geräuschlos schwankt der schwere Erntewagen über das Feld.

Schnell rollt die Postkutsche durch die Baumgärten dahin die Straße entlang, und die Weiber und Kinder, die die Frucht in Garben binden oder die zerstreuten Ähren sammeln, bleiben gruppenweise stehen und feiern für einen Augenblick. Der Schnitter hält in seiner Arbeit inne und sieht mit verschränkten Armen dem Gefährt nach, und die derben Ackergäule werfen einen schläfrigen Blick auf die schmucken Kutschenrosse, der so deutlich, wie es ein Pferdeblick vermag, sagt: Das ist alles recht schön anzusehen, aber langsam über ein Ackerfeld hinzugehen, ist im Grunde doch besser als eine heiße Arbeit wie diese auf der staubigen Straße. Dann nehmen die Weiber und Kinder ihre Arbeit wieder auf, der Schnitter bückt sich mit seiner Sichel, und die Gäule ziehen langsam an.

Natürlich verfehlte eine Szene wie diese nicht ihre Wirkung auf das empfängliche Gemüt Mr. Pickwicks. Mit seinem Entschlusse beschäftigt, den schurkischen Jingle zu entlarven, saß er anfangs stumm und in Gedanken verloren da; aber nach und nach lenkte sich seine Aufmerksamkeit mehr und mehr auf die Umgebung, und schließlich gewährte ihm der Ausflug so viel Genuß, als hätte er ihn nur zum Vergnügen unternommen. "Ein entzückender Anblick, Sam", bemerkte er.

"Is den Schornsteinen in London bedeutend über", versetzte Mr. Weller und lüftete den Hut.

"Du hast wohl auch in deinem Leben nicht viel anderes gesehen als Schornsteine, Steinbauten und Mörtel?" fragte Mr. Pickwick lächelnd. "Bin nich immer Hausknecht gewesen, Sir", entgegnete Mr. Weller mit Kopfschütteln. "War früher Fuhrmannsjunge. Zuerst war ich bei 'nem Kärner, dann bei 'nem Fuhrmann, dann hab ich's zum Aushelfer gebracht und dann zum Hausknecht. Und jetzt bin ich Bedienter bei 'nem Schenlmän. Nächstens werd ich vielleicht selbst 'n Schenlmän, mit 'ne Feife im Mund und 'nem Sommerhaus mit Hintergarten. Kann man nie wissen."

"Du bist ja ein Philosoph, Sam", bemerkte Mr. Pickwick.

"Erbstück, Sir", versetzte Mr. Weller. "Mein Vater ist sehr stark in dieser Richtung. Wenn meine Stiefmutter keift, feift er. Und wenn sie vor Wut seine Feife zerbricht und Krämpfe kriegt, geht er langsam raus, holt sich 'ne andre und raucht ganz gemütlich, bis sie wieder zu sich kommt. Ich

dächte, das is die wahre Philosophie, Sir."

"Auf alle Fälle ein gutes Ersatzmittel dafür", gab Mr. Pickwick lachend zu. "Es muß dir im Laufe deines Lebens oft gut zustatten gekommen sein, Sam?"

"Will ich meinen, Sir! Bevor ich zum Fuhrmann kam, wohnte ich in 'nem Logis ohne Möbel. Da kam sie mir gut zustatten."

"Ohne Möbel?" fragte Mr. Pickwick.

"Ja – die drei Bögen der Waterloo-Brücke. Hübsche Schlafstätte, nur die Lage bißchen zu luftig. Habe dort seltsame Dinge zu sehen gekriegt."

"Das glaube ich", versetzte Mr. Pickwick mit einer Miene, die großes Interesse verriet.

"Dinge, Sir", fuhr Mr. Weller fort, "wo Ihr menschenfreundliches Herz durchdrungen hätten, daß se auf der andern Seite wieder rausgekommen wären. Nicht etwa ausgelernte Vagabunden wohnten dort; die wissen sich was Besseres als das. Junge Bettler und Bettlerinnen, wo noch in die Lehre gehen. Oder arme Deibel, die den Zweipfennigstrick nich erwischen konnten."

"Zweipfennigstrick? Was ist das?" fragte Mr. Pickwick wißbegierig.

"Zweipfennigstrick, Sir? 'ne wohlfeile Herberge, wo das Bett zwei Pence kostet."

"Warum nennt man denn ein Bett einen Strick?" fragte Mr. Pickwick.

"Gott segne Ihre Unschuld, Sir", erwiderte Sam. "Als das Hotel eröffnet wurde, betteten sie zuerst auf dem Boden auf, aber das zahlte sich nich aus. Anstatt bescheiden ihre zwei Pence abzuschlagen, blieben die Gäste den halben Tag liegen. Jetzt haben sie zwei Stricke dort mit Hängematten aus Sackleinwand darauf, und wenn's sechs Uhr läutet, binden se die Enden auf, und da fallen se dann haufenweis runter und sind bestimmt wach. – Übrigens, ist das Bury St. Edmunds?"

"Ja, ich glaube", erwiderte Mr. Pickwick. Die Postkutsche rasselte über die wohlgepflasterten Straßen eines hübschen Städtchens von wohlhabendem und reinlichem Aussehen und hielt vor einem großen Gasthof in einer breiten, offenen Straße, beinahe gerade der alten Abtei gegenüber.

"Und dies", sagte Mr. Pickwick und blickte auf, "ist der ‚Engel'. Wir müssen höchst vorsichtig sein, Sam. Bestelle ein Zimmer für mich, nenne aber meinen Namen nicht. Du verstehst?"

Mr. Weller blinzelte pfißig, tat, wie ihm geheißen, besorgte die Mantelsäcke und geleitete gleich darauf Mr. Pickwick in sein Zimmer.

"Das erste, was wir jetzt zu tun haben, Sam", sagte Mr. Pickwick, "ist ..."

"Das Essen bestellen, Sir", unterbrach ihn Mr. Weller. "Es ist schon sehr spät."

"Hm, allerdings", sagte Mr. Pickwick und sah auf seine Uhr.

"Und wenn ich Ihnen raten darf, Sir, so würde ich mich an Ihrer Stelle nach dem Essen zu Bett begeben und erst morgen, ausgeschlafen, ans Werk gehen, 's is nichts so erquickend wie 'n ordentlicher Schlaf, Sir, wie das Schenk mädchen sagte, ehe sie das Glas Opium austrank." "Da magst du recht haben, Sam", versetzte Mr. Pickwick. "Aber erst muß ich mich überzeugen, ob der Schurke im Hause ist und sich nicht etwa heute noch aus dem Staube macht."

"Das lassen Sie nur meine Sorge sein, Sir", sagte Sam. "Ich bestelle unten 'n hübsches kleines Abendessen für Ihnen und werde dabei meine Nachforschungen anstellen. Ich will nich Sam Weller heißen, wenn ich nich in fünf Minuten alles aus dem Hausknecht rausgepumpt habe, was

drin is."

"Also gut, tue das", sagte Mr. Pickwick, und Mr. Weller entfernte sich.

Nach Verlauf einer halben Stunde saß Mr. Pickwick bereits vor einem sehr ausgiebigen Mahl, und nach weiteren fünfzehn Minuten erschien Mr. Weller mit der Nachricht, Mr. Charles Fitz-Marshall habe angeordnet, man solle ihm sein Zimmer bis auf weiteres reservieren. Er sei nur ausgegangen, um den Abend in einem benachbarten Privathause zuzubringen, habe dem Hausknecht befohlen, bis zu seiner Rückkunft aufzubleiben, und sei dann mit seinem Diener weggegangen.

"Ich werde mir morgen früh den Bedienten ausborgen und schon rauskriegen, was sein Herr vorhat", schloß Mr. Weller seinen Bericht. "Wie wollen Sie das vorher wissen?" warf Mr. Pickwick ein.

"Du meine Güte! Aber das tun Diener doch immer, Sir", antwortete Mr. Weller.

"Ach so, ja, daran dachte ich nicht", sagte Mr. Pickwick, "na schön."

"Sie können dann festlegen, was am besten zu machen is, Sir, und demzufolge geht's dann los."

Da dies offenbar die beste Lösung war, die sich finden ließ, wurde sie gewählt. Mr. Weller zog sich mit der Erlaubnis Mr. Pickwicks zurück, um den Abend nach Gutdünken zu verbringen; bald darauf wurde er von den Besuchern des Schankstübchens einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. In dieser Eigenschaft machte er sich so gut und erntete so viel Zufriedenheit bei den versammelten Gentlemen, daß die Beifallsrufe und das dröhnende Gelächter bis in Mr. Pickwicks Schlafzimmer drangen und seine Nachtruhe gut und gerne um drei Stunden verkürzten.

Zeitig am folgenden Morgen vertrieb sich Mr. Weller eben die Nachwehen des verfloßnen Abends durch ein Halbpennysturzbäd, das heißt, er ließ sich von einem Gentleman, der im Stalldepartement angestellt war, Wasser über Kopf und Nacken pumpen, da wurde er einen jungen Mann in maulbeerfarbener Livree gewahr, der auf einer Bank im Hofe mit einer Miene tiefen Nachsinnens in einem Gebetbuch las, aber doch von Zeit zu Zeit einen verstohlenen Blick auf die Vorgänge bei der Pumpe warf, als ob sie sein Interesse sehr in Anspruch nähmen.

Scheinst mir ein seltsamer Bursche zu sein, deinem Aussehen nach, dachte Mr. Weller, als seine Augen zum erstenmal den Blicken des Fremden in der maulbeerfarbenen Livree begegneten, der ein breites, schmutziges, häßliches Gesicht, tiefliegende Augen und einen riesigen Kopf hatte, von dem ein Wust schlichten schwarzen Haares herabhing. Ein seltsamer Bursche, sagte sich Mr. Weller und setzte sein Bad fort, ohne sich weiter Gedanken zu machen.

Da aber der Mensch immer wieder von seinem Gebetbuch aufsaß und nach ihm schielte, als ob er eine Unterhaltung anzuknüpfen wünschte, nickte er ihm schließlich, um ihm Gelegenheit dazu zu geben, vertraulich zu und sagte:

"Wie geht's, Gouverneur?"

"Gottlob, gut, ziemlich gut, Sir", antwortete der Mensch mit bedächtiger Langsamkeit und klappte das Buch zu. "Ich hoffe, Ihnen ebenfalls?" "Na, wenn ich mir weniger als wandelnde Branntweinflasche fühlen würde, dann wäre ich diesen Morgen nich so flaumenweich", antwortete Sam. "Loschieren Sie hier im Hause?"

Der Maulbeerfarbene bejahte.

"Warum haben Sie denn gestern nacht nicht mitgehalten?" fragte Sam und trocknete sich das Gesicht mit dem Handtuch ab. Scheinst mir einer von der fidelen Sorte zu sein. Siehst so gesellig

aus wie 'ne lebende Forelle in 'ner Reuse, setzte er innerlich hinzu.

"Ich war gestern abend mit meinem Herrn aus", erwiderte der Fremde.

"Wie heißt er?" fragte Mr. Weller, von einer plötzlichen Ahnung ergriffen.

"Fitz-Marshall", antwortete der Maulbeerfarbene.

"Geben Sie mir die Hand", sagte Mr. Weller und trat näher. "Sie gefallen mir, alter Bursche."

"Nun, das ist höchst seltsam", bemerkte der Maulbeerfarbene schlicht, "auch Sie haben mir gleich so gefallen, daß ich Sie vom ersten Augenblick an, wo ich Sie unter der Pumpe sah, am liebsten angesprochen hätte."

"Wahrhaftig?"

"Auf mein Wort. Ist das nicht kurios?"

"Sehr sonderbar", bestätigte Sam und beglückwünschte sich innerlich zu der Zutraulichkeit des Fremden. "Wie heißen sie eigentlich, würdiger Vater?"

"Hiob."

"Hm, ein sehr guter Name das; der einzige meines Wissens, wo sie noch keinen Spitznamen draus gemacht haben. Und weiter?"

"Trotter", antwortete der Fremde. "Und Sie?"

Sam gedachte der Mahnung seines Herrn und sagte:

"Mein Name ist Walker, und mein Herr heißt Wilkins. Wollen Sie nich 'n Tropfen mit mir hinter die Binde gießen, Mr. Trotter?"

Mr. Trotter ging auf diesen annehmbaren Vorschlag ein, steckte sein Buch in die Rocktasche und begleitete Mr. Weller in die Trinkstube, wo sie sich alsbald der Untersuchung einer herzkärkenden Mischung aus Wacholderbranntwein und Nelkenessenz widmeten.

"Und was für 'n Posten haben Sie?" fragte Sam, als er das Glas seines Gefährten zum zweiten Male füllte.

"'n schlechten", antwortete Hiob, mit den Lippen schmatzend, "'n sehr schlechten."

"Das ist doch nich Ihr Ernst?" fragte Sam.

"Mein vollkommener Ernst. Und was noch schlimmer ist, mein Herr will heiraten."

"Was Sie nich sagen!"

"Ja, leider. Und noch schlimmer als das, er will eine unermeßlich reiche Erbin aus einem Pensionat entführen."

"'n nettes Scheusal, das", äußerte Sam, seines Gefährten Glas wieder füllend. "Aus 'nem Pensionat hier in der Stadt wohl, was?"

Obgleich die Frage scheinbar in ganz unbefangnem Ton hingeworfen wurde, gab doch Mr. Hiob Trotter durch Gebärden deutlich zu erkennen, daß er die Absicht seines neuen Freundes durchschaute. Er leerte sein Glas, machte ein geheimnisvolles Gesicht, blinzelte mit seinen beiden Äuglein – zuerst mit dem rechten, dann mit dem linken – und machte schließlich eine Bewegung mit dem Arme, als ob er an einem Brunnenschwengel zöge, um dadurch anzuzeigen, daß er gar wohl wisse, Mr. Weller gedenke ihn auszupumpen.

"Nein, nein", sagte er endlich. "Das darf ich nicht sagen; das ist ein Geheimnis, ein großes Geheimnis, Mr. Walker."

Er stürzte dabei sein Glas um, um seinem Gefährten anzudeuten, daß nichts mehr darin sei. Sam verstand den zarten Wink und ließ, zur großen Freude des Maulbeerfarbenen, das zinnerne Gefäß nochmals füllen.

"So, so, ist's wirklich ein Geheimnis?" fragte er dann.

"Ich möchte denken, ja", erwiderte Mr. Hiob Trotter und schlürfte seinen Trank mit Wohlbehagen.

"Ihr Herr ist wohl sehr reich?"

Mr. Trotter lächelte und schlug sich ausdrucksvoll viermal auf die Hosen, wie um damit anzudeuten, daß sein Herr das auch tun könnte, ohne jemand durch Geldklimpern in Unruhe zu versetzen.

"Hm", sagte Sam, "so stehen die Sachen!"

Der Maulbeerfarbene nickte bejahend.

"Na, und daß Sie Ihren Herrn so mir nichts, dir nichts die junge Dame entführen lassen", fing Mr. Weller wieder an, "macht Ihnen weiter keine Gewissensbisse nich, was, alter Prophet?"

"Ach, und wie", seufzte Hiob Trotter mit einem Blick voll Seelenqual. "Ach, und wie! Es nagt wie ein Wurm an meinem Herzen. Aber was soll ich tun?"

"Tun?" fragte Sam. "Die Sache der Vorsteherin melden und Ihren Posten aufgeben."

"Sie würde mir nicht glauben", erwiderte Hiob Trotter. "Die junge Dame gilt für die Unschuld und Besonnenheit selbst. Sie würde es leugnen und mein Herr auch. Wer würde mir glauben? Ich würde meinen Posten verlieren und noch wegen Verleumdung verklagt werden; das ist alles, was dabei herauskäme."

"s is freilich nich ohne", gab Sam nachdenklich zu.

"Ja, wenn ich einen angesehenen Herrn wüßte, der die Sache auf sich nähme", fuhr Mr. Trotter fort, "dann hätte ich wohl Hoffnung, die Entführung zu verhindern. Aber das ist's ja gerade, Mr. Walker, das ist's ja gerade. Ich kenne hier niemand, und dann, wenn ich es auch jemand sagte, wer würde mir denn die Geschichte glauben?"

"Kommen Sie mal mit", sagte Sam, sprang plötzlich auf und faßte den Maulbeerfarbenen am Arm. "Mein Herr ist der Mann, den Sie suchen." Hiob Trotter sträubte sich nur schwach. Sam führte ihn in Mr. Pickwicks Zimmer, stellte ihn seinem Herrn vor und wiederholte kurz das Zwiegespräch, das sie soeben gehabt hatten.

"Es tut mir sehr weh, meinen Herrn verraten zu sollen", sagte Hiob Trotter und drückte ein rotgewürfeltes Taschentuch von ungefähr drei Quadratzoll vor die Augen.

"Dieses Gefühl macht Ihnen nur Ehre", versetzte Mr. Pickwick. "Aber nichtsdestoweniger, es ist Ihre Pflicht."

"Ich weiß, es ist meine Pflicht, Sir", erwiderte Hiob mit großer Rührung. "Wir alle sollen unsre Pflicht tun, Sir, und ich bin in Demut bemüht, die meinige zu erfüllen, Sir; aber es ist eine schwere Prüfung, seinen Herrn zu verraten, dessen Kleider man trägt und dessen Brot man ißt, selbst wenn er ein Schurke ist, Sir."

"Sie sind ein guter Mensch", bemerkte Mr. Pickwick ergriffen. "Ein sehr ehrenhafter Mensch."

"Ach was", fiel Sam ein, der Mr. Trotters Tränen voll Ungeduld mit angesehen hatte. "Geben Sie die Regnerei auf; 's hat doch keinen Sinn nich."

"Sam!" sagte Mr. Pickwick vorwurfsvoll. "Es tut mir sehr leid, daß du so wenig Achtung vor den Gefühlen dieses jungen Mannes an den Tag legst."

"Gefühle sin recht gut und schön, Sir", versetzte Mr. "Weller, "aber s' is schade, daß er sie so in Wasser umsetzen tut. Mit Tränen hat noch nie einer 'ne Uhr aufgezogen oder 'ne Dampfmaschine getrieben. Wenn Sie wieder mal in 'ne Tabakbude gehen, junger Mann, denn stopfen Sie sich die Pfeife mit diese Betrachtung. Stecken Sie sich lieber das bißchen rote Baumwolle in die Tasche, 's ist gar nich schön, daß Sie so damit rumpfuchteln tun wie 'n Seiltänzer."

"Mein Bedienter hat nicht so unrecht", wendete sich Mr. Pickwick zu Hiob, "wiewohl seine Art, sich auszudrücken, etwas unmanierlich und bisweilen unverständlich ist."

"Er hat sehr recht, Sir", seufzte Mr. Trotter, "ich will mich beherrschen."

"Sehr wohl", sagte Mr. Pickwick, "und wo ist das Institut?"

"Es ist ein großes altes Haus aus roten Ziegeln, gerade vor der Stadt", erwiderte Hiob Trotter.

"Und wann soll der schändliche Plan ausgeführt werden, wann soll die Entführung stattfinden?"

"Heute abend, Sir."

"Heute abend!" rief Mr. Pickwick.

"Noch heute abend, Sir", versicherte Hiob Trotter. "Das ist's, was mich so sehr beunruhigt."

"Es müssen augenblicklich Maßnahmen getroffen werden", sagte Mr. Pickwick. "Ich werde sofort die Dame aufsuchen, die dem Pensionat vorsteht." "Bitte um Verzeihung, Sir", wendete Hiob ein, "aber auf diese Art geht es nicht."

"Warum nicht?"

"Mein Herr ist. äußerst gerieben."

"Oh, das weiß ich", sagte Mr. Pickwick.

"Und er hat die gute Dame so beschwatzt", fuhr Hiob fort, "daß sie nichts zu seinem Nachteil glauben wird, und wenn Sie es auf den Knien beschwören; überdies haben Sie keinen andern Beweis als die Aussagen eines Bedienten, von dem man dann behaupten wird, er sei wegen irgendeines Vergehens fortgejagt worden und handle aus Rache."

"Was wäre da also zu tun?" fragte Mr. Pickwick.

"Nichts kann die alte Dame überzeugen, außer wenn wir ihn auf der Tat ertappen", meinte Hiob.

"Alte Katzen wollen eben mit dem Kopf durch die Wand", bemerkte Mr. Weller in Parenthese.

"Aber dieses Auf-der-Tat-Ertappen, fürchte ich, wird ziemlich schwer auszuführen sein", wendete Mr. Pickwick ein.

"Ich weiß nicht, Sir", entgegnete Mr. Trotter, nachdem er einige Minuten nachgedacht hatte. "Ich dächte, es müßte sehr leicht gehen."

"Wie?" fragte Mr. Pickwick.

"Nun, sehen Sie, mein Herr und ich sind mit den beiden Mägden im Einverständnis und werden

uns um zehn Uhr in der Küche verstecken. Wenn sich die Familie zur Ruhe begeben hat, wird die junge Dame aus ihrem Schlafzimmer kommen. Eine Postkutsche wartet auf uns, und wir fahren ab."

"Gut, und?"

"Nun, Sir, da habe ich mir gedacht, wenn Sie im Garten hinten warten würden, allein ..."

"Allein?" wiederholte Mr. Pickwick. "Und warum denn allein?"

"Ich dünke", versetzte Hiob, "es könnte der alten Dame nicht erwünscht sein, wenn eine so peinliche Entdeckung von mehr Personen gemacht würde, als gerade unumgänglich nötig sind. Der jungen Dame ebensowenig, Sir. Bedenken Sie, Sir ..."

"Sie haben vollkommen recht", sagte Mr. Pickwick. "Diese Rücksicht ist wiederum ein Beweis von großem Zartgefühl. Fahren Sie fort. Sie haben vollkommen recht."

"Nun, und da dachte ich, Sir, wenn Sie im rückwärtigen Garten allein warteten und ich Sie dann Punkt halb zwölf Uhr durch die Tür einließe, die aus dem Hausgang in den Garten führt, so würden Sie gerade im rechten Augenblick ankommen, um mir die Pläne dieses schlechten Menschen vereiteln zu helfen, in dessen Netz ich unglücklicherweise mit verstrickt bin." Mr. Trotter seufzte tief.

"Grämen Sie sich deswegen nicht", tröstete ihn Mr. Pickwick. "Wenn er nur eine Spur von Ihrem Zartgefühl hätte, so untergeordnet Ihre Stellung auch sein mag, so würde ich selbst ihn noch nicht ganz verloren geben."

Hiob Trotter verbeugte sich tief, und wieder traten Tränen in seine Augen.

"So 'nen Burschen hab ich mein Lebtag noch nicht gesehen", brummte Sam. "Gott straf mich, ich glaube, er hat 'n Wasserschlauch im Kopf, den braucht er immer bloß zu drücken."

"Sam!" ermahnte Mr. Pickwick mit großer Strenge. "Halte deinen Mund."

"Sehr wohl, Sir."

"Der Plan gefällt mir nicht besonders", sagte Mr. Pickwick nach tiefem Nachdenken. "Warum kann ich mich eigentlich nicht mit den Verwandten der jungen Dame in Verbindung setzen?"

"Weil sie hundert Meilen von hier wohnen, Sir", antwortete Hiob Trotter.

"Da is allerdings 'n Riegel vorgeschoben", brummte Mr. Weller leise vor sich hin.

"Und dann dieser Garten!" fing Mr. Pickwick wieder an. "Wie soll ich hineinkommen?"

"Die Mauer ist sehr niedrig, Sir, und Ihr Bedienter kann Sie hinaufheben."

"Mein Bedienter kann mich hinaufheben", wiederholte Mr. Pickwick mechanisch. "Sie sind also bestimmt an der Tür, von der Sie sprachen?"

"Sie können sie nicht verfehlen, Sir; es ist die einzige, die in den Garten führt. Klopfen Sie nur, wenn Sie die Stunde schlagen hören, und ich werde Ihnen augenblicklich öffnen."

"Der Plan gefällt mir zwar nicht", sagte Mr. Pickwick, "aber da ich keinen besseren weiß und das Lebensglück der jungen Dame auf dem Spiele steht, willige ich ein. Gut. Ich werde kommen."

Zum zweiten Male verwickelte sich so Mr. Pickwick in seiner angeborenen Herzensgüte in ein Unternehmen, von dem er sich sonst ferngehalten haben würde.

"Und wie heißt das Haus?"

"Westgatehouse, Sir. Sie wenden sich ein wenig nach rechts, wenn Sie ans Ende der Stadt kommen; es liegt in geringer Entfernung von der Landstraße, und der Name steht auf einer Messingplatte am Tor."

Mr. Trotter machte eine zweite Verbeugung und wollte sich entfernen, aber Mr. Pickwick hielt ihn zurück und drückte ihm eine Guinee in die Hand.

"Sie sind ein wackerer Bursche", sagte er, "und ich bewundere Ihr gutes Herz. Nein, kein Wort des Dankes! Also, vergessen Sie die Stunde nicht! – Elf Uhr!"

"Seien Sie unbesorgt, Sir!" beteuerte Hiob Trotter und verließ das Zimmer.

Sam folgte ihm.

"Hören Sie mal", sagte er, "das Geflenne ist doch nicht so übel. Wenn das immer so wirkt, würde ich auch tropfen wie 'ne Dachrinne, wenn's regnet. Wie machen Sie das eigentlich?"

"Es kommt aus dem Herzen, Mr. Walker", erwiderte Hiob feierlich. "Guten Morgen, Sir."

Du wärest mir so der Richtige! Na, macht nichts, jedenfalls haben wir alles aus dir rausgequetscht, dachte Mr. Weller, als sich Hiob entfernte. Die Gedanken, die Mr. Trotters Geist durchzogen, können wir nicht genau angeben, weil wir sie nicht kennen.

Der Tag neigte sich, der Abend kam, und kurz vor zehn Uhr berichtete Sam Weller, Mr. Jingle und Mr. Hiob seien miteinander ausgegangen, hätten ihre Sachen gepackt und eine Kutsche bestellt. Das Komplott sollte offenbar ausgeführt werden; genau, wie Mr. Trotter angegeben. Es schlug halb elf Uhr, und die Zeit rückte näher, wo sich Mr. Pickwick seiner heiklen Mission entledigen sollte. Sam brachte ihm den Überrock, aber er wies das Anerbieten zurück, um beim Überklettern der Mauer nicht behindert zu sein. Dann trat er in Begleitung seines Dieners den Weg an.

Es war Vollmond, aber Wolken, verhüllten ihn. Die Nacht war schön, doch ungewöhnlich finster. Wege, Hecken, Häuser und Bäume, alles lag in tiefe Schatten gehüllt. Die Luft war heiß und schwül, und am Horizont zitterte schwach sommerliches Wetterleuchten, der einzige Schein, der die dichte Finsternis durchbrach. Kein Laut störte die Stille; nur in weiter Ferne bellte ein wachsamer Haushund.

Mr. Pickwick und sein Diener fanden das Haus, lasen die Messingplatte, gingen um die Mauer herum und blieben an der Stelle, wo der Garten anstieß, stehen.

"Sam, du kehrst in den Gasthof zurück, wenn du mir hinübergeliefert hast", befahl Mr. Pickwick.

"Sehr wohl, Sir."

"Und bleibst auf, bis ich zurückkomme! So, und jetzt halte mir das Bein hin, damit ich daraufsteigen kann, und wenn ich sage ‚über‘, so hebst du mich sacht in die Höhe."

"Ganz recht, Sir."

Mr. Pickwick faßte den oberen Mauerrand und gab das Signal "über", dem Sam sozusagen buchstäblich gehorchte. Ob nun der Körper des unsterblichen Mannes an der Elastizität seines Geistes partizipierte, oder ob Mr. Weller vom Sachte-in-die-Höhe-Heben eine etwas gröbere Auffassung hatte als sein Herr, jedenfalls war die unmittelbare Folge seines Beistandes, daß Mr. Pickwick über die Mauer in das untenliegende Gartenbeet fiel und drei Stachelbeerbüsche und einen Rosenstock mitriß.

"Sie haben sich doch um alles in der Welt nicht verletzt, Sir?" fragte Sam ziemlich laut, als er

sich von der Bestürzung über das geheimnisvolle Verschwinden seines Herrn ein wenig erholt hatte.

"*Ich* habe mich nicht verletzt, Sam, ich gewiß nicht", antwortete Mr. Pickwick von der andern Seite der Mauer. "Ich dünkte vielmehr, *du* hast mich verletzt."

"Ich hoffe doch nicht, Sir", sagte Sam.

"Mache dir weiter keine Sorgen deshalb", versetzte Mr. Pickwick und stand auf. "Es sind nur ein paar Schrammen. Geh jetzt, man könnte uns sonst hören."

"Guten Abend, Sir." "Guten Abend."

Mit leisen Schritten entfernte sich Sam Weller und ließ Mr. Pickwick allein im Garten.

Dann und wann zeigten sich Lichter an den verschiedenen Fenstern des Hauses oder schimmerten von den Treppen herüber, als die Bewohner sich zur Ruhe begaben. Mr. Pickwick wollte sich nicht vor der bestimmten Zeit an die Tür wagen und drückte sich daher einstweilen in eine Mauerecke.

Es war eine Lage, die so manchem den Mut genommen haben würde, jedoch Mr. Pickwick fühlte weder Niedergeschlagenheit noch Bangigkeit. Er wußte, daß sein Zweck in der Hauptsache ein guter war, und setzte uneingeschränktes Vertrauen in den hochherzigen Hiob. Seine Lage war zwar ermüdend, um nicht zu sagen trist, aber ein kontemplativer Geist kann sich immer mit Nachdenken beschäftigen. Mr. Pickwick meditierte sich in einen Halbschlummer hinein, aus dem er erst durch die Glockenschläge der benachbarten Kirche erweckt wurde; es schlug halb zwölf.

Die Zeit ist da, sagte er sich, schlich leise näher und sah am Hause hinauf. Die Lichter waren verschwunden und die Läden verschlossen. – Alles im Bett, ohne Zweifel. – Er ging auf den Zehen zur Tür und klopfte leise. Zwei bis drei Minuten verflossen, ohne daß eine Antwort erfolgte. Er klopfte lauter und dann noch lauter.

Endlich hörte man Fußtritte auf der Treppe, und dann schien das Licht einer Kerze durch das Schlüsselloch. Ein langes, umständliches Aufschließen und Aufriegeln, und sachte ging die Tür auf. Sie öffnete sich nach außen, und je weiter sie aufgemacht wurde, desto mehr zog sich Mr. Pickwick hinter sie zurück. Wie groß war sein Erstaunen, als er bei vorsichtigem Hervorlugen die überraschende Entdeckung machte, daß es nicht Hiob Trotter war, der öffnete, sondern ein Dienstmädchen mit einem Licht in der Hand. Mit einer Geschwindigkeit, die einem Taschenspieler Ehre gemacht haben würde, zog er seinen Kopf zurück.

"Es muß die Katze gewesen sein, Sara", sagte das Mädchen, sich an jemand im Hause wendend.

"Ws, ws, ws – zi, zi, zi."

Aber kein Tier erschien auf ihren Lockruf. Sachte schloß das Mädchen die Tür und schob den Riegel wieder vor.

Mr. Pickwick, fest an die Mauer gedrückt, wagte kaum zu atmen.

Höchst seltsam, dachte er. Sie sind vermutlich länger als gewöhnlich aufgeblieben. Äußerst schade, daß es gerade diese Nacht sein muß. Wirklich ärgerlich. Behutsam zog er sich wieder in den Winkel zurück, in dem er sich vorher versteckt hatte, und harrte des Augenblicks, wo es rätlich sein würde, das Signal zu wiederholen.

Er war noch nicht fünf Minuten dort, als ein greller Blitzstrahl, unmittelbar gefolgt von einem furchtbaren Donnerschlag, die Finsternis zerriß. Blitz folgte auf Blitz, Krachen auf Krachen, und nieder strömte ein Platzregen mit einer Wut, die alles mit sich fortriß.

Mr. Pickwick war sich sehr wohl bewußt, daß ein Baum eine sehr gefährliche Nachbarschaft bei einem Gewitter bedeutet. Er hatte einen Baum zu seiner Rechten, einen zu seiner Linken, einen dritten vor sich und einen vierten hinter sich. Zu bleiben war nicht ratsam und höchst gefährlich, und sich mitten im Garten zu zeigen, mußte seine Anwesenheit aller Wahrscheinlichkeit nach dem Nachtwächter verraten. Ein- oder zweimal versuchte er, die Mauer zu überklettern, aber da er diesmal keine andern Beine zur Verfügung hatte als die, mit denen ihn die Natur versehen, erreichte er durch seine Anstrengungen nur so viel, daß seine Knie und Schienbeine schmerzende Schrammen davontrugen und sein ganzer Körper in kurzer Zeit in reichlichen Schweiß gebadet war.

"Welch furchtbare Situation", seufzte Mr. Pickwick, als er nach einer solchen vergeblichen Leibesübung sich wieder die Stirn abwischte. Er sah an dem Hause hinauf. Alles war finster. Sie mußten jetzt zu Bett gegangen sein. Er wollte das Signal wiederholen.

Auf den Zehen schlich er über den nassen Sand und klopfte an die Tür. Gespannt hielt er den Atem an und lauschte am Schlüsselloch. Keine Antwort. Sehr seltsam. Er pochte noch einmal und lauschte wieder. Ein leises Geflüster wurde im Hause hörbar, dann rief eine Stimme:

"Wer ist da?"

Das ist wieder nicht Hiob, sagte sich Mr. Pickwick und drückte sich schnell an die Wand. Es ist eine Frauenstimme.

Er hatte kaum Zeit gehabt, diesen Schluß zu ziehen, als ein Fenster über der Treppe aufgerissen wurde und drei oder vier weibliche Kehlen die Frage wiederholten: "Wer ist da?"

Mr. Pickwick rührte sich nicht. Er begriff sofort, daß er das ganze Haus alarmiert hatte, und faßte den Entschluß, zu bleiben, wo er war, bis wieder Ruhe eingetreten sein würde, um dann eine übernatürliche Anstrengung zu machen und über die Mauer zu gelangen oder bei dem Versuch umzukommen.

Gleich allen Entschlüssen Mr. Pickwicks war auch das der beste, den er unter solchen Umständen fassen konnte; nur war er unglücklicherweise auf die Voraussetzung gegründet, man würde es nicht wagen, die Tür zu öffnen. Wie groß war daher seine Bestürzung, als er Schloß und Riegel klirren hörte und den Torflügel sich immer weiter und weiter öffnen sah.

Schritt für Schritt zog er sich in die Ecke zurück, aber so sehr er sich auch zusammenquetschte, er konnte nicht verhindern, daß sein Embonpoint dem weiteren Vordringen der Tür ein Ziel setzte.

"Wer ist da?" kreischte von der Treppe herunter ein zahlreicher Chor von weiblichen Stimmen, die der jungfräulichen Vorsteherin, den Lehrerinnen, fünf Dienstboten und dreißig Pensionärinnen angehörten, alle nur halb angekleidet und unter einem Dickicht von Haarwickeln. Natürlich sagte Mr. Pickwick nicht, wer da war, und so ging die Weise des Chores über in ein: "Ach, wie bin ich erschrocken!"

"Köchin", rief die Dame des Hauses, die die Vorsichtsmaßregel beobachtet hatte, sich oben auf der Treppe hinter der ganzen Gruppe zu verschanzen, "Köchin, warum geht Sie nicht ein paar Schritte in den Garten hinaus?"

"Ach bitt schön, Madame, ich möcht nich", antwortete die Köchin.

"Ach Gott, das dumme Ding!" riefen die dreißig Pensionärinnen.

"Köchin", rief die Institutsvorsteherin mit großer Würde, "antworte Sie mir nicht immer, wenn ich etwas befehle. Ich bestehe darauf, daß Sie sogleich im Garten nachsieht."

Die Köchin fing augenblicklich zu weinen an, und das Stubenmädchen sagte, "es wäre eine Schande" – eine Widersetzlichkeit, die ihr eine sofortige Kündigung zuzog.

"Hört Sie, Köchin?!" rief die Dame des Hauses abermals und stampfte ungeduldig mit dem Fuß.

"Hört Sie denn nicht, Köchin?" echoten die drei Lehrerinnen.

"Ein unverschämtes Ding, die Köchin!" riefen die dreißig Pensionärinnen.

So von allen Seiten gedrängt, tat die unglückliche Köchin einen Schritt vorwärts, hielt dabei ihr Licht so, daß sie überhaupt nichts sehen konnte, und erklärte, es sei nichts da und es müsse der Wind gewesen sein. Das Tor sollte eben wieder geschlossen werden, als eine wißbegierige Pensionärin, die zwischen den Angeln durchgespätet hatte, ein furchtbares Geschrei erhob.

"Was hat denn Miß Smithers?" rief die Institutsvorsteherin', als die besagte junge Dame einen hysterischen Anfall bekam, der für vier ausgewachsene Jungfern ausgereicht hätte.

"Ach, der Mann, der Mann hinter der Tür", kreischte Miß Smithers.

Die Institutsvorsteherin hörte kaum den Schreckensruf "Mann", als sie in ihr Schlafgemach zurückeilte, die Tür hinter sich verriegelte und in eine tiefe Ohnmacht fiel. Die Pensionärinnen, die Lehrerinnen und die Mägde stürzten übereinander die Treppe hinauf, und des Schreiens, Inohnmachtfallens und Händeringens war kein Ende. Mitten in diesem schrecklichen Tumult tauchte Mr. Pickwick aus seinem Versteck auf.

"Meine Damen, meine wertgeschätzten Damen", rief er, so laut er konnte.

"O Gott, er nennt uns Wertgeschätzte", kreischte die älteste und häßlichste der Lehrerinnen. "Oh, der Elende."

"Meine Damen", schrie Mr. Pickwick, durch das Gefährliche seiner Lage förmlich in Verzweiflung versetzt, "hören Sie mich an, ich bin doch kein Räuber. Ich muß zur Dame des Hauses."

"Ach, welch schreckliches Ungeheuer!" rief eine andre Lehrerin. "Er will zu Miß Tomkins!"
Jammergeschrei durchgellte die Nacht.

"Zieht die Sturmglocke", rieten ein Dutzend Stimmen.

"Bitte, nicht, bitte, nicht!" schrie Mr. Pickwick. "Schauen Sie mich doch nur an. Sehe ich denn wie ein Räuber aus? Meine werten Damen, Sie können mir Hände und Füße binden oder mich in eine Kammer sperren, wenn Sie wollen, nur hören Sie, was ich zu sagen habe. Hören Sie nur!"

"Wie sind Sie in unsern Garten gekommen?" stotterte das Stubenmädchen.

"Rufen Sie die Vorsteherin, und ich will ihr alles erzählen, alles, haarklein", schrie Mr. Pickwick. "Beruhigen Sie sich, und rufen Sie sie, und Sie sollen alles erfahren."

Vielleicht war es Mr. Pickwicks ganze Erscheinung oder sein Benehmen, vielleicht auch die Versuchung, der ein weibliches Herz nie widerstehen kann, ein Geheimnis zu hören; kurz, der vernünftiger Teil der Hausbewohnerinnen, nämlich ungefähr vier Personen, fing an, sich verhältnismäßig zu beruhigen. Sie machten den Vorschlag, Mr. Pickwick sollte sich zum Beweise seiner aufrichtigen Gesinnung in den Verschlag, in dem die Tageschülerinnen ihre Hüte und Butterschnitten aufzubewahren pflegten, einsperren lassen, bis Miß Tomkins käme. Da Mr. Pickwick bereitwillig darauf einging und das Gefängnis hinter ihm abgeschlossen wurde, kehrte auch der Mut der andern zurück, und als Miß Tomkins wieder zu sich und heruntergebracht

worden war, nahm die Konferenz ihren Anfang.

"Was hatten Sie in meinem Garten zu tun, Mann?" fragte Miß Tomkins mit schwacher Stimme.

"Ich wollte Sie in Kenntnis setzen, daß eine von Ihren jungen Damen diesen Abend entführt werden sollte", antwortete Mr. Pickwick aus dem Verschlag heraus.

"Entführt?" riefen Miß Tomkins, die drei Lehrerinnen, die dreißig Pensionärinnen und die fünf Mägde wie aus einem Munde. "Von wem?"

"Von Ihrem Freund, Mr. Charles Fitz-Marshall."

"Meinem Freund? Ich kenne ihn doch gar nicht."

"Gut, von Mr. Jingle also."

"Ich habe diesen Namen in meinem Leben nie gehört."

"Dann bin ich hintergangen und an der Nase herumgeführt worden", jammerte Mr. Pickwick.

"Ich bin das Opfer einer Verschwörung geworden, einer gemeinen und niederträchtigen Verschwörung. Schicken Sie in den ‚Engel‘, Ma'am, wenn Sie mir nicht glauben. Schicken Sie in den ‚Engel‘ nach Mr. Pickwicks Bedienten, ich beschwöre Sie, Ma'am."

"Er muß ein respektabler Mann sein, er hält einen Bedienten", sagte Miß Tomkins zu der Schreib- und Rechenlehrerin.

"Ich fürchte, Miß Tomkins", warnte die Schreib- und Rechenlehrerin, "sein Bedienter hält *ihn*. Er ist bestimmt wahnsinnig, Miß Tomkins, und seinem Wärter entsprungen."

"Ich glaube, Sie haben recht, Miß Gwynn", antwortete Miß Tomkins. "Schicken Sie zwei von den Mägden in den ‚Engel‘, und die übrigen sollen hierbleiben, um uns zu beschützen."

Es wurden also zwei von den Mägden nach Mr. Samuel Weller geschickt, und drei blieben zurück, um Miß Tomkins, die drei Lehrerinnen und die dreißig Pensionärinnen zu schützen. Mr. Pickwick saß in seinem Verschlag in einem Wäldchen von Butterbrotbeutel und harrete, philosophisch gefaßt, der Rückkehr der Gesandtinnen mit aller ihm zu Gebote stehenden Seelenstärke.

Anderthalb Stunden vergingen, da schlugen vertraute Stimmen an sein Ohr. Nicht nur die Mr. Samuel Wellers, sondern noch zwei andre, die ihm bekannt vorkamen, ohne daß er sich in der Eile entsinnen konnte, um wen es sich handelte.

Nach einer kurzen Verhandlung wurde die Tür des Verschlages geöffnet; Mr. Pickwick schlüpfte heraus und sah die ganze Bewohnerschaft von Westgatehouse, Mr. Samuel Weller und – den alten Mr. Wardle und dessen zukünftigen Schwiegersohn, Mr. Trundle, vor sich.

"Mein teurer Freund", rief er, eilte auf Mr. Wardle zu und ergriff mit Wärme seine Hand. "Mein teurer Freund, ich bitte Sie ums Himmels willen, erklären Sie dieser Dame hier die peinliche und schreckliche Lage, in die ich geraten bin. Sie müssen es von meinem Diener gehört haben; bestätigen Sie zumindest, mein teurer Freund, daß ich weder ein Räuber noch ein Wahnsinniger bin."

"Ich habe es bereits getan, mein lieber Freund. Ich habe es bereits getan", versicherte Mr. Wardle und ließ die Rechte Mr. Pickwicks gar nicht wieder los.

"Und wer's sagt oder gesagt hat", fiel Mr. Weller ein, "der is 'n Lügner. Ganz konträr im Gegenteil. Und falls hier im Hause Männer sin, wo das gesagt haben, so werde ich mir ungemein

glücklich schätzen, ihnen das in diesem Zimmer beweiskräftig vorzuführen, wenn die geschätzten Damen so gütig sein wollen, sie mir Stück für Stück reinzubringen."

Mr. Weller schlug dabei grimmig mit der geballten Faust in die offene Hand und zwinkerte Miß Tomkins, deren Indignation bei der Zumutung, in dem Pensionat könnte sich ein Mann befinden, keine Grenzen kannte, freundlich zu.

Mr. Pickwick gab in kurzen Worten die noch nötigen Aufschlüsse. Aber weder auf dem Rückwege mit seinen Freunden, noch nachher vor einem knisternden Feuer und dem für ihn so notwendig gewordenen Nachtessen war eine Silbe aus ihm herauszubringen. Er schien förmlich der Sprache beraubt zu sein. Einmal, und nur ein einziges Mal, wandte er sich an Mr. Wardle mit der Frage:

"Wie kommen Sie eigentlich hierher?"

"Trundle und ich sind in der Absicht hierhergekommen, eine kleine Jagdpartie zu machen", antwortete Wardle fröhlich, "und waren ganz erstaunt, von Ihrem Bedienten zu hören, daß Sie sich auch hier befänden. Jedenfalls freut es mich sehr, Sie zu treffen. Es wird eine lustige Partie sein, und wir werden Mr. Winkle Gelegenheit geben, noch einmal sein Glück zu probieren; was meinen Sie dazu, alter Schwede?" Mr. Pickwick gab keine Antwort. Er fragte nicht einmal nach seinen Freunden in Dingley Dell, zog sich bald darauf in sein Schlafzimmer zurück und befahl Sam, das Licht zu bringen, sobald er läuten würde.

"Sam!" sagte er unter seiner Decke hervor, als Mr. Weller mit den Kerzen eintrat.

"Sir?"

Mr. Pickwick schwieg, und Mr. Weller putzte das Licht.

"Sam!" sagte Mr. Pickwick wieder mit äußerster Anstrengung.

"Sir?"

"Wo ist dieser Trotter?"

"Hiob, Sir?"

"Ja."

"Fort, Sir."

"Mit seinem Herrn vermutlich?"

"Freund oder Herr oder was er sonst sein mag, zum Geier mit ihm!" erwiderte Mr. Weller, "n sauberes Paar das, Sir."

"Jingle hat mich wahrscheinlich durchschaut und seinen Bedienten angestiftet, dir diese Geschichte aufzubinden?" sagte Mr. Pickwick, nach Atem ringend.

"türlich, Sir."

"Und es war alles erlogen?"

"Von A bis Z, Sir", antwortete Mr. Weller. "Gemeiner Schwindel!"

"Nun, das nächstmal soll er uns nicht wieder so leicht entwischen, Sam!"

"Nein, wahrhaftig nich, Sir."

"Wann und wo ich diesen Jingle wieder treffe", fuhr Mr. Pickwick fort, richtete sich im Bett auf

und führte einen furchtbaren Hieb nach seinem Kissen, "ich werde ihn erbarmungslos an den Pranger stellen und ihm eine persönliche Züchtigung zuteil werden lassen, an die er denken wird. So wahr ich Pickwick heiße."

"Und wenn ich den melancholischen Schuft mit dem schwarzen Gestrüpp in die Föten kriege", sagte Sam, "werde ich ihm mal wirkliches Wasser in die Augen treiben. So wahr ich Sam Weller heiße. – Gute Nacht, Sir."

Achtzehntes Kapitel

Worin mit wenigen Worten zwei Punkte dargetan werden: erstens die Macht der Krämpfe, und zweitens die Gewalt der Umstände.

Zwei Tage nach dem Frühstück bei Mrs. Hunter blieben die Pickwickier noch in Eatanswill und erwarteten mit Spannung irgendwelche Nachrichten von ihrem verehrten Meister. Mr. Tupman und Mr. Snodgraß waren wieder lediglich auf ihre eigenen geselligen Talente angewiesen, wogegen Mr. Winkle auf die dringendsten Einladungen hin bei Pott wohnte, wo er seine ganze Zeit der liebenswürdigen Frau des Hauses widmete. Bisweilen wohnte Mr. Pott selbst der Unterhaltung bei, um das Glück der beiden vollständig zu machen. Stets tief in seine großartigen Pläne für die öffentliche Wohlfahrt und die gänzliche Vernichtung des "Independent" versunken, pflegte sich der große Mann von seinem hohen geistigen Standpunkt im allgemeinen nicht in die niedrige Sphäre gewöhnlicher Geister herabzulassen, bei seltenen Gelegenheiten aber, zum Beispiel, wenn es galt, einen Pickwickier dadurch zu ehren, stieg er von seinem Piedestal herab auf die Erde und paßte dabei huldreich seine Bemerkungen dem Verständnis der großen Menge an und schien, wenn auch nicht dem Geiste nach, so doch äußerlich, ihr anzugehören.

Bei diesem Benehmen des berühmten Publizisten kann man sich leicht denken, daß gewaltige Überraschung auf dem Gesichte Mr. Winkles zu lesen war, als eines Morgens, während er allein frühstückte, Mr. Pott hastig die Tür aufriß und ebenso hastig wieder zuschlug, majestätisch auf ihn zuschritt, die dargebotne Hand zurückstieß, mit den Zähnen knirschte, um dadurch seinen Worten noch größere Schärfe zu geben, und mit grimmiger Stimme losdonnerte:

"Schlange!"

"Sir!!" rief Mr. Winkle und sprang von seinem Stuhle auf.

"Schlange, Sir", wiederholte Mr. Pott, erhob seine Stimme und dämpfte sie dann plötzlich wieder. "Ich sagte Schlange, Sir, nehmen Sie den Ausdruck in seiner schärfsten Bedeutung."

Wenn man bis morgens um zwei Uhr in der vertraulichsten Kameradschaftlichkeit mit einem Manne zusammengesessen hat, und er kommt dann um halb zehn Uhr mit der ernstesten Begrüßung: "Schlange!" herein, kann man mit Fug und Recht schließen, daß sich in der Zwischenzeit irgend etwas Unangenehmes zugetragen hat. So dachte auch Mr. Winkle.

Er erwiderte Mr. Potts eisigen Blick und nahm auf Verengen des erzürnten Publizisten die "Schlange" so stark er konnte, ohne daß ihm jedoch die Sache dadurch verständlicher wurde.

"Schlange, Sir? Schlange, Mr. Pott? Was meinen Sie damit, Sir? Sie belieben zu scherzen."

"Scherzen, Sir?" rief Mr. Pott mit einer Handbewegung, die ein heftiges Verlangen verriet, seinem Gast den Teetopf aus Britanniametall an den Kopf zu schleudern. "Ha – Scherzen!! Doch nein, ich will mich beherrschen; ich will mich beherrschen, Sir", setzte er hinzu und warf sich zum Beweis, daß ihm das bereits gelungen, mit schäumendem Rachen in einen Stuhl.

"Mein lieber Herr ...", begann Mr. Winkle.

"Mein *lieber* Herr!?" fuhr Pott auf. "Wie können Sie sich unterstehen, Sir, *lieber Herr* zu mir zu

sagen? Wie können Sie es wagen, mir überhaupt noch ins Gesicht zu sehen?"

"Gut, gut, Sir", antwortete Mr. Winkle. "Wenn Sie schon das Wort .wagen' gebrauchen, wie können Sie es wagen, mir ins Gesicht zu sehen und mich eine Schlange zu nennen, Sir?"

"Weil Sie eine sind."

"Beweisen Sie mir das, Sir", sagte Mr. Winkle, warm werdend. "Beweisen Sie mir das!"

Ein Widerschein ingrimmiger Wut flog über sein durchgeistigtes Gesicht, als der Publizist das Morgenblatt des "Independent" aus der Tasche zog. Er wies mit dem Finger auf einen Artikel und warf dann die Zeitung Mr. Winkle über den Tisch zu.

Betroffen las Mr. Winkle, wie folgt:

"Unser obskurer und niedrig gesinnter Kollege hat die Frechheit gehabt, in einigen ekelerregenden Bemerkungen über die letzte Wahl dieser Stadt die unantastbare Heiligkeit des Privatlebens zu verletzen und auf eine Art, die nicht mißverstanden werden kann, die persönlichen Angelegenheiten unsres letzten Kandidaten, Mr. Fizkins, zu begeistern, der übrigens trotz seiner unverdienten Niederlage, wie wir mit Sicherheit voraussagen können, das nächstmal den Sieg davontragen wird. Was würde der Schurke sagen, wenn wir, gleich ihm, alle dem Publikum schuldigen Rücksichten des Anstände" beiseite setzen und den Schleier lüften wollten, der glücklicherweise sein Privatleben vor dem allgemeinen Gelächter, um nicht zu sagen, vor der allgemeinen Entrüstung, noch schützt? Was würde er sagen, wenn wir Tatsachen und Umstände näher beleuchten wollten, die zu offenkundig sind, um nicht von jedermann gesehen zu werden, außer von unserem maulwurfäugigen Kollegen? Was würde er sagen, wenn wir nachfolgendes Gedichtchen drucken lassen wollten, das uns ein talentvoller Mitbürger und Korrespondent zugeschickt hat, als wir eben die ersten Worte dieses Artikels niederschrieben:

AN EINEN LEEREN POT

Oh, Pot! Oh, hättest du gewußt,

Wie falsch das Weib an deiner Brust,

Vergangen wäre dir der Dünkel.

Du hättest sie, ach, wie so gern,

Gelassen gleich dem süßen Herrn,

Den sie jetzt küßt und herzt, dem W....."

"Was", fragte Mr. Pott feierlich, "was reimt sich auf Dünkel, Sie Elender?"

"Was sich auf Dünkel reimt?" erwiderte Mrs. Pott, die in diesem Augenblick eintrat und der Antwort zuvorkam. "Was sich auf Dünkel reimt? Nun, ich dünkte, Winkle."

Zärtlich lächelte sie dem verblüfften Pickwickier zu und streckte ihm die Hand entgegen. Der aufgeregte junge Mann wollte sie in seiner Verwirrung ergreifen, aber Mr. Pott trat zornig zwischen ihn und seine Gattin.

"Zurück, Ma'am, zurück! Wollen Sie ihm vor meinen eigenen Augen noch die Hand reichen?"

"Mr. P.", sagte die Dame erstaunt.

"Elende", donnerte der Publizist. "Da, sieh her! Hier, Madame, ein Gedichtchen auf einen leeren Topf. Ein leerer Topf, das bin ich, Ma'am. Das falsche Weib, Ma'am, das sind Sie."

Mit diesem Wutausbruch, der so etwas wie ein leichtes Beben auf dem Gesicht seiner Frau hervorrief, warf er ihr die Morgennummer des "Eatanswiler Independenten" vor die Füße.

"So wahr ich hier stehe, mein Herr", sagte Mrs. Pott erstaunt und bückte sich, um das Blatt aufzuheben. "So wahr ich hier stehe, mein Herr!" Es scheint so, als läge nichts Schreckliches in dem kurzen Satz: "So wahr ich hier stehe, mein Herr" – wenn er einem gedruckt begegnet; aber der Ton, in dem er ausgesprochen, und der Blick, von dem er begleitet wurde, schienen ein Ungewitter anzukündigen, das sich über Mr. Potts Haupt zusammenzog, und machten gebührenden Eindruck auf ihn. Auch ein völlig ahnungsloser Beobachter hätte aus Potts besorgter Miene die Bereitwilligkeit ablesen können, seine Stiefeletten jedem geeigneten Stellvertreter zu überlassen, der in diesem Augenblick Neigung gezeigt hätte, in ihnen an Ort und Stelle stehenzubleiben.

Mrs. Pott durchflog den Artikel, stieß einen gellenden Schrei aus, warf sich ihrer ganzen Länge nach auf den Teppich vor dem Kamin nieder, schrie dabei und stampfte dermaßen mit den Absätzen, daß über ihren Seelenzustand kein Zweifel obwalten konnte.

"Meine Liebe", rief Pott, der vor Schreck erstarrte, "ich sagte doch nicht, daß ich glaube, ich ..." Aber seine Stimme wurde von dem Geschrei seiner Eehälfte übertönt.

"Meine liebe Mrs. Pott, ich bitte Sie, beruhigen Sie sich", flehte Mr. Winkle; aber das Geschrei und Gestampfe wurde immer lauter und heftiger.

"Meine Liebe", begann Mr. Pott von neuem, "es tut mir wirklich äußerst leid. Wenn du schon keine Rücksicht auf deine Gesundheit nehmen willst, so nimm doch Rücksicht auf mich, meine Liebe. Die Leute werden vor unserem Hause zusammenlaufen." Aber je inständiger er bat, desto gellender und kreischender wurde das Geschrei seiner Gemahlin.

Zum Glück befand sich nun eine Mrs. Pott sehr ergebene Leibwache im Hause, eine junge Dame, deren Amt nach außen hin in der Beaufsichtigung der Garderobe bestand. Tatsächlich machte sie sich auf vielerlei Art nützlich; ganz besonders, wenn es sich darum handelte, denjenigen Wünschen und Neigungen ihrer Herrin Vorschub zu leisten und nachzuhelfen, die den Intentionen des unseligen Pott zuwiderliefen. Das Geschrei drang natürlich zu den Ohren dieser jungen Dame und lockte sie mit einer Eile ins Zimmer, die das ausgesuchte Arrangement ihrer Haube und Frisur bedenklich zu derangieren drohte.

"Oh, meine teure, teure Mistreß", rief die Leibwache und warf sich wie wahnsinnig neben Mrs. Pott auf die Knie, "oh, meine teuerste Mistreß, was ist geschehen?"

"Dein Herr, dieses Ungeheuer", murmelte die Patientin.

Pott war sichtlich betreten.

"Es ist eine Schande", sagte die Leibwache in vorwurfsvollem Tone. "Oh, er wird Sie noch zu Tode quälen, Ma'am. Oh, Sie arme, liebe Frau." Pott wurde immer weicher, aber die Gegenpartei schritt rücksichtslos zum Angriff.

"Verlaß mich nicht, verlaß mich nicht, Goodwin", murmelte Mrs. Pott, krampfhaft die Handgelenke besagter Goodwin umfassend. "Du bist das einzige Wesen auf der Welt, das es gut mit mir meint."

Goodwin hielt den Augenblick für günstig, auf eigne Faust eine kleine Haustragödie zu veranstalten, und vergoß einen Strom von Tränen.

"Niemals, Ma'am, niemals", schluchzte sie. "Oh, Sir, Sie sollten sich mehr in acht nehmen; ja,

wahrhaftig, das sollten Sie; Sie wissen nicht, wie sehr es Madame schaden kann; ich weiß, Sie werden es noch einmal bitter bereuen, ich habe es immer gesagt."

Der unglückliche Pott betrachtete angstvoll und stumm die Szene.

"Goodwin", flüsterte Mrs. Pott mit ersterbender Stimme.

"Ma'am?"

"Ach, wenn du wüßtest, wie ich diesen Mann geliebt habe ..."

"Denken Sie nicht daran! Es quält Sie, Ma'am", sagte die Leibgarde.

Pott schnitt ein jammervoll-ängstliches Gesicht. Jetzt war es Zeit, ihm den Gnadenstoß zu geben.

"Und jetzt", schluchzte Mrs. Pott, "jetzt muß ich mich so behandeln lassen, muß mir in Gegenwart eines Dritten, der so gut wie ein Fremder ist, Vorwürfe machen und mich beschimpfen lassen. Nein, Goodwin, ich ertrage es nicht länger", stieß sie hervor und richtete sich in den Armen ihrer Wärterin auf. "Mein Bruder ist Leutnant. Er muß die Sache in die Hand nehmen. Ich will mich scheiden lassen, Goodwin."

"Es würde ihm jedenfalls recht geschehen", sagte Goodwin mit einem Blick auf den unglücklichen Publizisten.

Was für Gefühle die Androhung einer Scheidung in Mr. Potts Brust auch erregen mochte, er unterließ es, sie in Worte zu kleiden, und begnügte sich mit der de- und wehmütigen Frage: "Willst du mich nicht anhören, mein Engel?"

Ein neuerliches Schluchzen war die einzige Antwort. Die Krämpfe stellten sich wieder ein, und Mrs. Pott wollte unaufhörlich wissen, warum sie eigentlich geboren sei, und verlangte noch andere einschlägige Auskünfte.

"Mein Engel", ließ Mr. Pott sich vernehmen, "gib doch solchen quälenden Gefühlen nicht Raum. Ich habe wirklich keinen Augenblick geglaubt, daß der Artikel auch nur die mindeste Begründung haben könnte; nein, Teuerste, das wäre ja rein unmöglich. Es ärgerte mich nur, meine Liebe; ja, ich darf wohl sagen, es machte mich wütend, daß das Independentenpack sich erfreuen konnte, ein solches Schandgedicht zu veröffentlichen. Das ist alles." Mr. Pott warf einen flehenden Blick auf die unschuldige Ursache des ganzen Unheils, als wolle er ihn bitten, ja nichts von der "Schlange" zu sagen.

"Und was für Maßregeln, Sir, gedenken Sie zu ergreifen, um sich Genugtuung zu verschaffen?" fragte Mr. Winkle, dessen Mut in eben dem Maße zunahm, als er Pott den seinigen verlieren sah.

"Ach, Goodwin", ächzte Mrs. Pott, "wird er den Redakteur des ‚Independent' durchpeitschen? Sag mir nur das eine, Goodwin!"

"Still, still, Ma'am; bitte, seien Sie doch/ruhig", tröstete die Leibwache. "Ich bin überzeugt, er wird es tun, wenn Sie es wünschen, Ma'am."

"Auf alle Fälle", sagte Pott rasch, als er sah, daß seine Eehälfte entschlossen schien, wieder Krämpfe zu bekommen. "Das versteht sich doch von selbst."

"Wann, Goodwin, wann?" fragte Mrs. Pott, immer noch schwankend, ob sie nicht doch in Ohnmacht fallen solle.

"Auf der Stelle, versteht sich", erwiderte Mr. Pott. "Heute noch."

"Ach, Goodwin", fing Mrs. Pott aufs neue an, "das ist das einzige Mittel, die Beleidigung zu

rächen und mich vor der Welt wieder zu rehabilitieren."

"Ganz gewiß, Ma'am", versicherte Goodwin. "Kein Mann, der wirklich ein Mann ist, könnte sich weigern."

Da die Krämpfe noch immer drohend im Hinterhalt lauerten, beteuerte Mr. Pott aufs neue, er werde alles tun; aber schon der bloße Gedanke, ihre Ehre könne nur im mindesten in Zweifel gezogen werden, beunruhigte seine Gattin dermaßen, daß sie bestimmt noch 'ein halbes dutzendmal Rückfälle bekommen haben würde, wenn nicht die unverdrossene Goodwin durch unermüdliche Anstrengungen und der arme, geschlagene Pott durch wiederholtes flehentliches Bitten um Verzeihung es verhindert hätten. Erst als der Unglückliche wieder durch Androhung von Krämpfen und Vorwürfen aller Art in seine gewohnten Schranken zurückgedrängt war, erholte sich Mrs. Pott so weit, daß man zum Frühstück gehen konnte. "Der niederträchtige Zeitungsklatsch wird Sie doch nicht etwa veranlassen, Ihren Aufenthalt bei uns abzukürzen, Mr. Winkle?" fragte sie, durch Tränen lächelnd.

"Das will ich nicht hoffen", fiel Mr. Pott ein, tief innerlich von dem Wunsche durchdrungen, sein Gast möge an der gerösteten Brotschnitte, die er soeben an seine Lippen führte, ersticken und dadurch seinem Aufenthalt auf immer ein Ende machen! "Das will ich nicht hoffen."

"Sie sind wirklich zu gütig", sagte Mr. Winkle, "aber ich habe heute früh, als ich noch in meinem Schlafzimmer war, einen Brief von Mr. Tupman erhalten, worin er mir meldet, es sei ein Schreiben von Mr. Pickwick eingetroffen mit der Bitte, noch heute zu ihm nach Bury zu kommen. Wir sind deshalb insgesamt entschlossen, mittags abzureisen."

"Aber Sie werden doch wieder zurückkommen?" fragte Mrs. Pott.

"Oh, gewiß", versicherte Mr. Winkle.

"Darf ich mich darauf verlassen?" fragte Mrs. Pott und warf ihrem Gast verstohlen einen zärtlichen Blick zu.

"Unbedingt", antwortete Mr. Winkle.

Das Frühstück wurde schweigend beendet, denn jedes Mitglied der Gesellschaft brütete über seinen eignen persönlichen Angelegenheiten. Mrs. Pott bedauerte sehr, einen Verehrer zu verlieren; ihr Gatte bereute sein unüberlegtes Versprechen, den Redakteur des "Independent" mit der Hetzpeitsche zu behandeln, und der Gast war ärgerlich, sich in einer so peinlichen Lage zu befinden. Der Mittag rückte heran, und nach manchem Lebewohl und vielfachen Versprechungen, bald wiederzukommen, riß sich Mr. "Winkle endlich los.

Sobald er sich wieder zeigt, vergifte ich ihn, schwor Mr. Pott innerlich, als er sich in seine Studierstube zurückzog, um seine Donnerkeile zu schmieden.

"Wenn ich je wieder zurückkomme und mich noch mal mit diesem Pack einlasse, dachte Mr. Winkle auf seinem Weg zum "Pfau", so verdiene ich selbst die Hundepeitsche, und damit Punktum.

Seine Freunde standen bereit, Kutsche und Pferde ebenfalls, und im Verlauf von einer halben Stunde befanden sich die Herren auf derselben Straße, auf der Mr. Pickwick und Sam kürzlich ihre Reise gemacht hatten. Da wir den Weg bereits entsprechend geschildert haben, fühlen wir uns nicht berufen, Auszüge aus Mr. Snodgraß' herrlich-poetischer Beschreibung mitzuteilen.

Mr. Weller stand vor dem Tore des "Engel", um sie zu empfangen, und führte sie in das Zimmer Mr. Pickwicks, wo sie zu nicht geringer Überraschung der Herren Winkle und Snodgraß und zur

größten Verlegenheit Mr. Tupmans den alten Wardle und Mr. Trundle antrafen.

"Wie geht's, wie steht's?" rief der alte Herr und ergriff Mr. Tupmans Hand. "Sehen Sie doch nicht so sentimental und empfindsam drein. Es läßt sich mal nicht ändern, alter Freund. Um meiner Schwester willen hätte ich gewünscht, daß Sie sie bekommen hätten, aber in Ihrem Interesse freut es mich sehr, daß es nicht so gekommen ist. Ein junger Fant wie Sie kann es heutzutage immer noch besser treffen; oder? Mit diesen Trostesworten klopfte der alte Herr Mr. Tupman auf die Schulter und lachte herzlich.

"Nun, und wie geht es denn Ihnen, meine verehrtesten Herren?" fuhr er fort, Mr. Winkle und Mr. Snodgraß gleichzeitig die Hände schüttelnd.

"Ich habe soeben zu Pickwick gesagt, daß wir Sie über Weihnachten alle zu Gast haben müssen. Wir müssen diesmal eine Hochzeit bei uns arrangieren, und zwar eine Hochzeit im buchstäblichen Sinne des Wortes."

"Eine Hochzeit?!" rief Mr. Snodgraß und wurde blaß wie die Wand.

"Ja, eine Hochzeit. Ersrecken Sie nur nicht gleich; es handelt sich nur um Trundle und Bella."

"So, so. Ah!" sagte Mr. Snodgraß, dem ein Stein vom Herzen fiel. "Da gratuliere ich wirklich herzlich, Sir. Und was macht denn unser Joe?"

"Oh, dem geht's immer gut", erwiderte der alte Herr. "Schläft wie gewöhnlich."

"Und Ihre Mutter und der geistliche Herr und die andern alle?"

"Alle wohlauf."

"Und wo", fragte Mr. Tupman gepreßt, "wo ist – sie, Sir?" Er wandte den Kopf ab und bedeckte seine Augen mit der Hand.

"Sie?" wiederholte der alte Herr mit verständnisinnigem Kopfschütteln. "Sie meinen meine ledige Schwester; oder?" Mr. Tupman nickte stumm und gramverzehrt. "Ach, die ist fort. Sie wohnt jetzt bei Verwandten, weit von hier. Sie konnte sich mit den Mädchen nicht recht vertragen, und darum ließ ich sie ziehen. Aber kommen Sie jetzt, das Essen steht auf dem Tisch. Sie müssen nach Ihrer Fahrt hungrig sein. Ich habe Appetit ohne Fahrt. Also los."

Die Herren ließen dem Mahl alle Gerechtigkeit widerfahren, und beim Dessert erzählte Mr. Pickwick zum allgemeinen Schrecken und Unwillen seiner Zuhörer das Abenteuer, das er bestanden, und wie leider das Schicksal die Schändlichkeiten des teuflischen Jingle mit Erfolg gekrönt habe.

"Und der Rheumatismus, den ich mir in dem Garten geholt habe", schloß Mr. Pickwick, "hält mich bis jetzt noch im Zimmer fest."

"Ich habe auch so eine Art Abenteuer gehabt", nahm Mr. Winkle lächelnd das Wort und erzählte sofort von dem boshaften Schmähartikel im "Eatanswiller Independenten" und dem daraus entstandenen Familienzweist im Hause des gemeinsamen Freundes, des Redakteurs.

Mr. Pickwicks Stirn verfinsterte sich sichtlich während dieses Berichtes. Seine Freunde bemerkten es und beobachteten tiefstes Stillschweigen, als Mr. Winkle zu Ende war. Dann schlug Mr. Pickwick mit der geballten Faust heftig auf den Tisch und sprach:

"Es ist doch wirklich unglaublich, daß wir bestimmt zu sein scheinen, kein Haus zu betreten, ohne auf die eine oder andre Art Streit und Zank zu verursachen! Ich frage, beweist es nicht die Unbesonnenheit, oder noch schlimmer, die Gewissenlosigkeit meiner Freunde, so etwas

aussprechen zu müssen? Unter welchem Dach man auch einquartiert sein mag, jedesmal kostet es den Seelenfrieden und das Glück irgendeines arglosen weiblichen Wesens! Ist es nicht, sage ich ..."

Mr. Pickwick hätte wahrscheinlich noch geraume Zeit so weitergeredet, wäre der Fluß seiner Beredsamkeit nicht durch den Eintritt Sams, der einen Brief brachte, unterbrochen worden; er fuhr sich mit seinem Taschentuch über die Stirn, nahm seine Brille herunter, wischte die Gläser ab, und als er sie aufsetzte, hatte seine Stimme die gewohnte Sanftheit wieder.

"Was hast du da, Sam?" fragte er.

"Dieser Brief hat schon zwei Tage auf der Post gelegen", erwiderte Mr. Weller. "Mit 'ner Oblate versiegelt und von 'ner Geschäftsfote geschrieben."

"Ich kenne die Hand nicht", sagte Mr. Pickwick und erbrach den Umschlag. "Barmherziger Gott, was ist das? Es muß ein Scherz sein; es – es – kann nicht Ernst sein."

"Was ist denn los?" riefen alle wie aus einem Munde.

"Es ist doch niemand gestorben?" fragte Wardle, beunruhigt durch Mr. Pickwicks sichtliche Bestürzung. Mr. Pickwick reichte den Brief über den Tisch, bat Mr. Tupman, ihn vorzulesen, und sank dann sprachlos vor Entsetzen in seinen Stuhl zurück. Mit stockender Stimme las Mr. Tupman:

"Freemans-Court, Cornhill, den 18. August 1830

In Sachen Bardell kontra Pickwick.

Sir!

Beauftragt von Mrs. Marta Bardell, eine Klage wegen Nichterfüllung eines Eheversprechens gegen Sie einzuleiten, worin die Klägerin eine Entschädigung von fünfzehnhundert Pfund fordert, erlauben wir uns, Sie zu benachrichtigen, daß wir den Prozeß bei dem zuständigen Zivilgerichtshof anhängig gemacht haben. Wir ersuchen Sie, uns gefl. mit umgehender Post Ihren Rechtsfreund in London, der Sie vertreten wird, namhaft zu machen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
ergebenst
Dodson und Fogg

An Mr. Samuel Pickwick"

In dem stummen Erstaunen, mit dem jeder der Herren seinen Nachbarn und dann alle zusammen Mr. Pickwick anblickten, lag etwas so Ausdrucksvolles, daß lange Zeit niemand zu sprechen wagte. Endlich brach Mr. Tupman das Stillschweigen.

"Dodson und Fogg", wiederholte er mechanisch.

"Bardell kontra Pickwick", sagte Mr. Snodgraß sinnend.

"Seelenfrieden und Glück argloser weiblicher Wesen", murmelte Mr. Winkle mit zerstreuter Miene.

"Es ist eine Verschwörung!" ächzte Mr. Pickwick, als er endlich wieder sprechen konnte. "Eine niederträchtige Verschwörung von diesen beiden beutelschneiderischen Advokaten Dodson und Fogg. Mrs. Bardell würde so etwas nie eingefallen sein; sie hat das Herz nicht dazu, und auch keinen Grund. – Lächerlich, wirklich, zu lächerlich."

"Was ihr Herz anbelangt", sagte Mr. Wardle und schnitt "in Gesicht, "so müssen Sie das freilich am besten beurteilen können. Ich will Ihnen den Mut nicht nehmen, aber so viel kann ich wohl zuversichtlich behaupten, daß in bezug auf die Klage den Herren Dodson und Fogg ein besseres Urteil zustehen dürfte als uns allen zusammen."

"Es ist ein niederträchtiger Versuch, Geld zu erpressen", rief Mr. Pickwick.

"Hoffentlich nichts Schlimmeres", meinte Mr. Wardle mit einem kurzen, trocknen Husten.

"Wer hat mich je anders mit ihr sprechen sehen als wie als Mieter mit seiner Hauswirtin?" fuhr Mr. Pickwick mit großer Heftigkeit fort. "Wer hat mich jemals mit ihr allein gesehen? Nicht einmal meine Freunde hier ..."

"Ein einziges Mal ausgenommen", warf Mr. Tupman bescheiden ein.

Mr. Pickwick wechselte die Farbe.

"Hm, hm", sagte Mr. Wardle. "Das ist aber von großer Wichtigkeit. Es ist doch hoffentlich dabei nichts Verdächtiges vorgefallen?"

Mr. Tupman warf seinem Meister einen schüchternen Blick zu. "N – nein", sagte er, "nicht gerade etwas Verdächtiges. Aber, ich weiß nicht, wie es zugeing, sie lag in seinen Armen."

"Grundgütiger Himmel!" stöhnte Mr. Pickwick, dem sich plötzlich die volle Erinnerung an die damalige schreckliche Szene aufdrängte. "Welch furchtbares Beispiel für die Macht der Umstände! Ja, es war so, es war so."

"Und Sie gaben sich alle Mühe, sie zu beschwichtigen", warf Mr. Winkle etwas boshaft hin.

"Ja, ja, ja", nickte Mr. Pickwick kummervoll. "Ich leugne es nicht. Es war so."

"Hallo! Für einen Fall, an dem nichts Verdächtiges ist, klingt das aber doch ein bißchen wunderlich, meinen Sie nicht auch, Mr. Pickwick; ha? Oh, Sie alter Schlaufuchs!" Mr. Wardle lachte, daß die Gläser auf dem Kredenz Tisch klirrten.

"Ein schreckliches Zusammentreffen von Verdachtsmomenten!" jammerte Mr. Pickwick und griff sich an die Stirn. "Winkle – Tupman – ich bitte Sie wegen meiner Bemerkung von vorhin um Verzeihung. Wir sind samt und sonders Opfer der Umstände, und ich bin das beklagenswerteste."

Sinnend begrub er das Haupt in den Händen, und Mr. Wardle warf den übrigen Herren bedeutungsvolle Blicke zu.

"Die Sache muß sich aufklären, so oder so", sagte Mr. Pickwick nach einer Weile, erhob das Haupt und schlug auf den Tisch. "Ich muß diese Dodson und Fogg persönlich sprechen. Morgen fahre ich nach London."

"Morgen noch nicht", riet Mr. Wardle. "Sie sind noch zu lahm."

"Nun gut, dann übermorgen."

"Übermorgen ist der erste September, und Sie haben uns doch zugesagt, unter allen Umständen den Jagdausflug auf Sir Geoffrey Mannings Besitz mitzumachen!"

"Also gut, dann Donnerstag. Sam!"

"Sir?!" erwiderte Mr. Weller.

"Bestelle auf Donnerstag früh für uns beide zwei Plätze nach London."

"Sehr woll, Sir." Mr. Weller verließ das Zimmer und schlenderte, die Hände in den Taschen und die Augen sinnend zu Boden geschlagen, langsam auf die Post.

"Ein lockerer Zeisig das, der Alte", brummte er vor sich hin. "Macht sich da an die Bardell ran, die noch obendrein einen Jungen hat. Jaja, so treiben's diese alten Wüstlinge, trotz ihres ehrbaren Aussehens. Hätt's ihm, weiß Gott, nicht zugetraut."

Und in diesem Tone weiter moralisierend, lenkte Mr. Samuel Weller seine Schritte nach dem Einschreibebüro.

Neunzehntes Kapitel

Ein angenehmer Tag mit einem unerfreulichen Schluß.

Die gefiederten Bewohner der Stoppelfelder begrüßten in seliger Unkenntnis der zu ihrem Verderben getroffenen Vorbereitungen den Morgen des ersten September als einen der schönsten, die sie in dieser Jahreszeit gesehen hatten. Manches junge Rebhuhn stolzierte mit der ganzen Hoffart der Jugend selbstgefällig einher, und manches alte schaute aus runden Augen mit der Miene eines weisen, abgeklärten Vogels dem törichtem Treiben zu und badete sich, das drohende Verhängnis nicht ahnend, wonnetrunken in der frischen Morgenluft. Und doch lagen sie bereits wenige Stunden später leblos am Boden.

Es war also, um in Prosa zu sprechen, ein schöner Morgen, so schön, daß man kaum hätte glauben können, die wenigen Monate eines englischen Sommers seien bereits vorüber. Hecken, Felder und Bäume, Hügel und Moorland boten dem Auge die wechselreichen Schattierungen eines vollen, saftigen Grüns; kaum war ein Blatt gefallen, kaum mischte sich ein gelbes Pünktchen in die Farbe des Sommers und verriet das Herannahen des Herbstes. Wolkenlos breitete sich der Himmel aus, die Sonne schien hell und warm, das Gezwitscher der Vögel und das Summen von Myriaden Sommerinsekten erfüllten die Luft. Die Gärten prangten mit bunten Blumen in reicher Schönheit und funkelten im Morgentau gleich Beeten blitzender Juwelen. Alles trug den Stempel des Sommers, und noch war nicht eine seiner schönen Farben verblichen.

So war der Morgen, an dem ein offener Wagen mit drei Pickwickiern und den Herren Wardle und Trundle (Mr. Snodgraß hatte es vorgezogen, zu Hause zu bleiben) und Mr. Sam Weller, der neben dem Kutscher auf dem Bock saß, vor einem Tor an der Landstraße hielt, hinter dem ein baumlanger Wildhüter und ein Junge in Halbstiefeln und Lederhosen, jeder mit einer Jagdtasche von bedeutendem Umfang und einem Paar Hühnerhunden versehen, bereits warteten.

"Hm, warum haben die so große Taschen?" flüsterte Mr. Winkle Mr. Wardle zu, als man den Wagentritt niederließ.

"Zum Füllen!" rief der alte Wardle. "Wozu denn sonst. Sie sollen die eine füllen und ich die andre, und wenn wir damit fertig sind, geht's erst noch an die Taschen unsrer Jagdwämser."

Mr. Winkle stieg aus, ohne auf diese Bemerkung etwas zu erwidern, dachte aber in seinem Herzen, wenn die Gesellschaft so lange im Freien bleiben würde, bis er eine von den Jagdtaschen gefüllt hätte, so würde sie sich wohl einen bedenklichen Schnupfen holen.

"Herein, Juno! Schön, Alte! Leg dich, Daphne, leg dich", liebte Wardle die Hunde. "Sir Geoffrey ist natürlich noch in Schottland, Martin?"

Der baumlange Heger bejahte und sah verwundert auf Mr. Winkle, der seine Flinte so hielt, als beabsichtige er, mit seiner Rocktaschenklappe den Hahn zu spannen, und dann auf Mr. Tupman, der sie so trug, als ob er sich vor ihr fürchtete; übrigens ist kaum daran zu zweifeln, daß er sich wirklich fürchtete.

"Meine Freunde sind in derlei Dingen noch unbewandert, Martin", erklärte Wardle, der den Blick bemerkte. "Da heißt's: ‚Leben und Lernen.‘ Aber sie werden schon noch tüchtige Schützen

werden. Bitte übrigens um Verzeihung, Mr. Winkle, Sie haben ja bereits Erfahrung."

Mr. Winkle lächelte schwach aus seiner blauen Halsbinde hervor, stolperte dabei über seine Flinte und hätte sich in seiner Verwirrung unfehlbar erschossen, wenn die Läufe geladen gewesen wären.

"Sie müssen das Dings da anders halten, wenn's mal geladen is", sagte der baumlange Wildhüter mürrisch, "oder ich will verdammt sein, wenn Sie nicht einen von uns kalt machen."

Mr. Winkle veränderte auf diese Ermahnung so plötzlich seine Stellung, daß sein Flintenlauf in ziemlich kräftige Berührung mit Mr. Wellers Kopf kam.

"Hallo", rief Sam, hob seinen Hut auf und rieb sich die Schläfe. "Hallo, Sir, auf die Art können Sie mit einem Schlag eine von diesen Taschen füllen, daß auf beiden Seiten noch was rausschaut."

Das erheiterte den Jungen mit den Lederhosen derart, daß er aus vollem Halse heraus lachte, was wiederum Mr. Winkle veranlaßte, majestätisch die Stirn zu runzeln.

"Wohin haben Sie den Jungen mit unserer Atzung bestellt, Martin?" fragte Mr. Wardle.

"Zum Baumhügel, um zwölf Uhr, Sir."

"Der gehört doch nicht zu Sir Geoffreys Jagdgebiet – oder?"

"Nein, Sir, is aber dicht dabei. Gehört dem Kapitän Boldwig; 's wird uns aber niemand stören, 's ist ein feiner Rasen dort."

"Schön", versetzte der alte Wardle. "Aber jetzt wird's langsam Zeit. Je früher wir dran sind, um so besser! Wollen Sie also bis dahin hier auf uns warten, Pickwick?"

Mr. Pickwick hätte ums Leben gern der Jagd beigewohnt, nicht nur, weil ihm um Mr. Winkles Leib und Leben bang" war, sondern es auch an einem so einladenden Morgen eine wahre Tantalusqual bedeutet hätte, allein zu bleiben, während sich die andern amüsierten, und erwiderte deshalb mit trübseliger Miene:

"Ich muß wohl; leider."

"Ist denn der Herr nicht Jäger, Sir?" fragte der lange Heger.

"Nein", antwortete Wardle. "Und außerdem kommt er mit seinen Beinen nicht recht fort."

"Ich würde sehr gern mitgehen", seufzte Mr. Pickwick. "Wirklich, sehr gern."

Eine kleine Pause allgemeinen Bedauerns.

"Hinter der Hecke steht ein Schiebkarren", meldete sich der Junge. "Vielleicht könnt sich der Herr von seinem Bedienten nachschieben lassen. Über die Zäun' könntn mer 'n schon 'nüberheben."

"Famos!" rief Mr. Weller, der selbst ein brennendes Verlangen verspürte, die Jagd mit anzusehen, erfreut aus. "Famos! Bravo, Milchbart! Gleich werden wir die Karre haben."

Das ging aber nicht so ohne weiteres. Der baumlange Wildhüter protestierte nämlich feierlich dagegen, daß ein Gentleman auf einem Schubkarren eine Jagd mitmache, und nannte es eine grobe Verletzung aller weidmännischen Regeln und Gebräuche.

Das war zwar ein bedeutendes Hindernis, aber doch kein unüberwindliches. Der Heger wurde durch Geld und gute Worte andern Sinnes gemacht und begnügte sich damit, dem erfinderischen

Jungen, der die Maschine in Vorschlag gebracht, wortlos eins hinter die Ohren zu geben. Mr. Pickwick wurde also in dem Karren verstaut, und die Jagdgesellschaft brach auf, wobei Wardle und der lange Heger den Zug anführten und Mr. Pickwick, von Sam geschoben, die Nachhut bildete.

"Halt, halt, Sam!" rief Mr. Pickwick, als sie mitten in dem ersten Stoppelfeld angekommen waren.

"Was gibt's?" fragte Wardle.

"Ich lasse mich keinen Schritt weiterschieben", erklärte der Gelehrte entschlossen, "wenn nicht Mr. Winkle sofort seine Flinte anders hält." "Wie soll ich sie denn halten?" fragte der unglückliche Winkle.

"Die Mündung nach abwärts!"

"Das ist ja ganz unweidmännisch", wendete Mr. Winkle ein.

"Mir vollständig gleichgültig", erwiderte Mr. Pickwick, "ob es weidmännisch ist oder nicht; ich lasse mich nicht, bloßer Formalitäten wegen, auf einem Schubkarren erschießen."

"Ich wette, der Herr wird die Ladung noch jemand in die Wampe pfeffern, ehe er sich's versieht", brummte der Lange.

"Also gut, meinetwegen", seufzte der arme Mr. Winkle und drehte sein Gewehr um. "So!"

"s geht doch nichts über ein geruhiges Leben!" sagte Mr. Weller, und der Zug bewegte sich wieder vorwärts.

"Halt!" rief Mr. Pickwick nach kaum hundert Schritten abermals.

"Was gibt's denn schon wieder?" fragte Wardle.

"Tupmans Flinte ist nicht sicher; ich seh es, sie ist nicht sicher."

"Wie? Was? Nicht sicher?" fragte Mr. Tupman im Tone höchster Angst.

"Ich meine, so, wie Sie sie tragen", sagte Mr. Pickwick. "Es rat mir leid, wieder eine Störung zu veranlassen, aber ich muß darauf bestehen, daß Sie Ihr Gewehr halten wie Mr. Winkle."

Mr. Tupman gab bereitwilligst und mit größter Hast seinem Gewehr die gewünschte Richtung, und der Zug setzte sich wieder in Bewegung, die beiden Amateure die Läufe nach abwärts gekehrt, wie ein paar Soldaten bei einem militärischen Leichenbegängnis.

Plötzlich standen die Hunde. Die Gesellschaft stahl sich noch einen Schritt weiter und blieb gleichfalls stehen.

"Was machen denn die Hunde mit ihren Beinen?" flüsterte Mr. Winkle. "Sie stehen so wunderlich da."

"Pst! Sehen Sie denn nicht?" verwies ihn Wardle leise. "Sie stellen etwas."

"Stellen etwas?" fragte Mr. Winkle, umherschauend. als hoffe er, den reizvollen Punkt in der Landschaft zu entdecken, dem die scharfsinnigen Tiere offenbar ihre Aufmerksamkeit widmeten. "Stellen etwas? Und was stellen sie denn?"

"Aufpassen!" rief Wardle, in der Aufregung des Augenblicks die Frage überhörend. "Da! Da! – Feuer!"

Ein scharfes, schwirrendes Geräusch! Mr. Winkle bebte entsetzt zurück. Piff, Paff erscholl es,

und schon verzog sich das Rauchwölkchen, das einen Augenblick über den Jägern geschwebt, in den Lüften.

"Wo sind sie?" fragte Mr. Winkle, in höchster Aufregung wild um sich blickend. "Wo sind sie? Sagen Sie mir, wann ich schießen soll. Wo sind sie, wo sind sie?"

"Wo sie sind?" entgegnete Wardle und hob ein paar Hühner auf, die die Hunde zu seinen Füßen niedergelegt hatten. "Wo sie sind? Nun, hier sind sie."

"Nein, nein, ich meine die andern", sagte Mr. Winkle verwirrt.

"Für diesmal weit genug weg", erwiderte Wardle und lud kaltblütig sein Gewehr wieder.

"In fünf Minuten werden wir wahrscheinlich eine zweite Kette antreffen", sagte der lange Heger. "Wenn der Herr jetzt anlegt, kann der Schuß vielleicht gerade in dem Augenblick losgehen, wo sie auffliegen."

"Hahaha!" johlte Mr. Weller.

"Sam!" verwies Mr. Pickwick voll Mitgefühl für die Verlegenheit seines Freundes.

"Sir?"

"Lache nicht!"

"Zu Befehl, Sir!" antwortete Mr. Weller und entschädigte sich mit Gesichterschneiden hinter dem Schubkarren zur großen Belustigung des Jungen mit den Lederhosen, der darüber in ein wieherndes Gelächter ausbrach und sich deshalb von dem langen Wildhüter ein paar Püffe zuzog.

"Bravo, alter Kamerad", ermunterte Wardle Mr. Tupman. "Sie feuerten doch wenigstens."

"Allerdings", erwiderte Mr. Tupman stolz, "ich schoß."

"Gut so; Sie werden das nächstmal schon was treffen, wenn Sie gut zielen. Es ist ganz leicht; nöch?"

"Ja, es ist sehr leicht", sagte Mr. Tupman. "Nur daß es einen gräßlich in die Schulter stößt. Es hat mich fast umgerissen. Ich hätte nie gedacht, daß die kleinen Dinger so ausschlagen können."

"Sie werden sich an das mit der Zeit schon gewöhnen", tröstete der alte Herr lächelnd. "Also weiter. – Alles bereit? Alles in Ordnung mit dem Schubkarren da hinten?"

"Alles in Ordnung, Sir", erwiderte Mr. Weller.

"Also flott, flott."

"Festgehalten, Sir", sagte Sam und hob den Schubkarren wieder auf.

"Gut, gut", rief Mr. Pickwick, und vorwärts ging's.

"Bleiben Sie jetzt mit dem Schubkarren stehen", rief Wardle, als das Vehikel über eine Hecke in das nächste Feld gehoben und Mr. Pickwick wieder hineingesetzt worden war.

"Schon recht, Sir", versetzte Mr. Weller und hielt.

"Und Sie gehen mir langsam nach, Winkle", sagte der alte Herr, "und kommen Sie diesmal nicht zu spät."

"Unbesorgt", antwortete Mr. Winkle. "Stehen die Hunde?"

"Nein, noch nicht; ruhig jetzt, ruhig."

Die Herren schlichen vorwärts und würden unbemerkt an den gewünschten Platz gekommen sein, hätte nicht Mr. Winkle bei Ausführung einer sehr schwierigen Evolution mit seiner Flinte in dem entscheidenden Augenblick zufälligerweise den Drücker berührt. Der Schuß ging über den Kopf des Jungen weg und gerade auf die Stelle, wo sich eine Sekunde früher die Hirnschale des langen Hegers befunden hatte.

"Warum, zum Teufel, haben Sie denn abgedrückt?" fragte der alte Wardle, während die Hühner lustig davonflogen.

"Ein solches Gewehr habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen", stotterte der arme Winkle, das Schloß betrachtend, als ob das noch irgend etwas helfen könnte. "Es geht von selbst los."

"Ach was, geht von selbst los!" versetzte Wardle ein wenig gereizt. "Ich wollte, es würde auch von selbst etwas treffen."

"Hm, kann ja noch werden, Sir", bemerkte der Heger mit dumpfer, prophetischer Stimme.

"Was wollen Sie mit dieser Bemerkung sagen, Sir?" fragte Mr. Winkle ärgerlich.

"Nichts, Sir, nichts", entschuldigte sich der Wildhüter. "Ich selbst habe keine Familie, Sir. Und die Mutter von dem Jungen da bekäme was Hübsches von Sir Geoffrey, wenn er auf seinem Gute erschossen würde. Laden Sie nur wieder, Sir, laden Sie nur wieder."

"Nehmt ihm die Flinte ab!" rief Mr. Pickwick aus dem Schubkarren heraus, von Entsetzen über die schwarzen Ahnungen des Langen geschüttelt. "Nehmt ihm die Flinte ab! Hört mich denn niemand?" Aber niemand wollte dem Befehl Folge leisten.

Mr. Winkle schoß einen rebellischen Blick auf Mr. Pickwick, lud sein Gewehr aufs neue und ging mit der übrigen Gesellschaft weiter.

Wir fühlen uns verpflichtet, unter Berufung auf Mr. Pickwicks Zeugnis ausdrücklich zu bemerken, daß Mr. Tupman in seiner Handlungsweise weit mehr Klugheit und Besonnenheit bekundete als Mr. Winkle. Nicht, daß wir damit etwa dem Rufe des letztgenannten Herrn in allen Fächern des Jagdsportes irgendwie zu nahe treten wollten! Wie Mr. Pickwick treffend bemerkt, so hat sich, worin auch immer der Grund liegen mag, schon seit undenklichen Zeiten der Fall ereignet, daß oft gerade die besten und größten Philosophen, die bis in die tiefsten Tiefen der Erkenntnis eingedrungen waren, nicht die Fähigkeiten besaßen, die Theorie in die Praxis zu übertragen.

Mr. Tupmans Vorgehen war, wie dies bei großen Entdeckungen gewöhnlich der Fall ist, äußerst einfach. Mit dem schnellen Blick des Genies hatte er die beiden Hauptpunkte, auf die es ankam, sofort erfaßt: erstens, sein Gewehr abzuschließen, ohne sich selbst zu verletzen, und zweitens, es abzuschließen ohne Gefahr für die Umstehenden. Nachdem er damit die Schwierigkeit, überhaupt zu schießen, gelöst hatte, war das, was übrigblieb, nämlich die Augen zu schließen und abzudrücken, ein rein mechanischer Prozeß.

Einmal, als Mr. Tupman diese Regel abermals mit Glück befolgt hatte und befriedigt die Augen wieder aufschlug, sah er ein dickes Rebhuhn verwundet zu Boden fallen. Er war eben im Begriff, Mr. Wardle zu seinem unwandelbaren Glück zu gratulieren, als dieser auf ihn zutrat und ihm warm die Hand drückte.

"Tupman", fragte der alte Herr, "hatten Sie es gerade auf dieses Huhn abgesehen?"

"Nein", sagte Mr. Tupman schlicht. "Nein."

"Doch, doch!" erwiderte Wardle. "Ich habe es genau gesehen. Sie haben es direkt

herausgeschossen. Ich habe Sie doch darauf zielen sehen und kann Ihnen nur sagen, der beste Schütze auf der Welt hätte es nicht feiner herunterholen können. Sie sind geschickter, als ich geglaubt habe, Mr. Tupman. Gestehen Sie es nur, Sie sind schon öfter auf der Jagd gewesen!"

Vergeblich versicherte Mr. Tupman mit bescheidenem Lächeln, Mr. Wardle irre sich; aber gerade dieses Lächeln wurde für einen Beweis des Gegenteils angesehen, und von dem Augenblick an war sein Ruf fest begründet. Leider steht dieser so leicht erworbene Ruhm nicht vereinzelt in der Weltgeschichte da, denn Erfolg ist nicht auf die Hühnerjagd allein beschränkt.

Mr. Winkle feuerte und knallte inzwischen unentwegt drauflos, ohne weitere bemerkenswerte Ergebnisse herbeizuführen; bald schoß er so hoch in die Luft, wie sich das Rebhuhn nie zu erheben liebt, bald so nahe am Boden hin, daß sich die Aussicht auf eine lange Lebensdauer der Hunde wesentlich verringerte. Im Lichte des Phantasielallens gesehen, boten seine Schüsse viel Abwechslung und Kunstgenuß; waren sie jedoch wirklich auf ein bestimmtes Ziel gerichtet, so mußten seine Bestrebungen als im Grunde gänzlich verfehlt bezeichnet werden. Es ist ein anerkannter Grundsatz: Jede Kugel hat ihr Ziel. Aber auf Mr. Winkles Schrotkörner angewendet, stempelte er sie zu unglücklichen Findelkindern, die, ihrer natürlichen Rechte beraubt, planlos im Weltraum umherirrten.

"Verdammt schwüler Tag, wie?" sagte Wardle, ging auf den Schubkarren zu und wischte sich den Schweiß von der glühend roten Stirn.

"In der Tat", erwiderte Mr. Pickwick. "Die Sonne brennt fürchterlich, sogar für mich. "Wie müssen Sie es erst empfinden!"

"Ja", sagte der alte Herr. "Scheußlich. Aber es ist jetzt zwölf Uhr durch. Sehen Sie dort den grünen Hügel?"

"Gewiß."

"Dort werden wir frühstücken. Und, beim Zeus, da ist auch der Junge schon mit dem Korb, so pünktlich wie eine Uhr."

"Wahrhaftig", rief Mr. Pickwick fröhlich. "Ein guter Junge das. Ich werde ihm einen Schilling schenken. Vorwärts, Sam, schieb mich."

"Festgehalten, Sir!" sagte Mr. Weiler, neubelebt durch die Aussicht auf einen guten Imbiß. "Weg da, junges Lederbein! Wenn du mein kostbares Leben schätzt, wirfst du mir den Wagen nicht um, wie der Schenkmännchen zum Kutscher sagte, als man ihn nach dem Galgen fuhr."

Und seinen Schritt in einen munteren Trab verwandelnd, schob Mr. Weller seinen Herrn schnell auf den grünen Hügel, leerte ihn gewandt neben dem Korb aus und fing mit der größten Eile an, auszupacken.

"Eine Kalbspastete", begann er einen Monolog, als er die Speisen auf den Rasen legte. "Eine feine Sache das, wenn man die Dame kennt, wo ihr gebacken hat, und man sicher ist, daß nicht 'ne Katze der Vater ist. Schließlich Wurst, wenn sie beide einander so ähnlich sind, daß sie selbst die Pastetenbäcker nicht zu unterscheiden vermögen."

"Vermögen sie das in der Tat nicht, Sam?" fragte Mr. Pickwick.

"Ausgeschlossen, Sir", erwiderte Mr. Weller und lüftete den Hut. "Loschierte mal im nämlichen Hause mit 'nem solchen Pastetenbäcker. War ein durchtriebener Kunde, und 's gab nichts, aus dem er nicht Pasteten machen konnte, 'ne Unzahl Katzen halten Sie da, Mr. Brooks', sagte ich mal im Vertrauen zu ihm. – ‚O ja‘, meinte er, ‚es sind deren ziemlich viele.‘ – ‚Sie müssen 'n großer

Katzenfreund sein', sagte ich. – ‚Die andern sind's', sagte er und zwinkerte dabei, ‚sie haben aber jetzt ihre Zeit nich, erst bis der Winter kommt.' – ‚Sie haben ihre Zeit nich?' fragte ich. – ‚Nö', sagte er, ‚Früchte haben ihre Zeit im Sommer, Katzen im Winter.' – ‚Was meinen Sie eigentlich damit?' fragte ich. – ‚Meinen?' sagte er. ‚Na, ich meine, daß ich mir mit die Schlächterzunft n nich einlassen will, wo die Fleischpreise immer in die Höhe schraubt. – Mr. Weller', sagte er und drückte mir die Hand, ‚sagen Sie's nich weiter, es liegt nur an die Zubereitung. Meine Fabrikate werden aus lauter Hochwild gemacht', sagte er und deutete auf ein sehr hübsches gestreiftes Kätzchen, ‚und ich verwandle ihnen in Ochsenfleisch, Kalbfleisch oder Nieren, wie's grade verlangt wird, je nachdem die Preise stehen und die Mode wechselt.'"

"Das muß ein sehr erfinderischer junger Mann gewesen sein", sagte Mr. Pickwick mit einem leichten Schauer.

"War er auch, Sir, und die Pasteten waren wunderschön. – Zunge! 's is was Gutes um 'ne Zunge, wenn's keine Weiberzunge is. – Brot! – Schinken! – Man könnte ihn nich schöner malen. – Kaltes Rindfleisch in Schnitten, sehr gut. Was is in den steinernen Krügen dort, verehrter Jüngling?"

"In diesen hier Bier", antwortete der Bursche und nahm ein paar große steinerne Flaschen, die mit einem ledernen Riemen zusammengebunden waren, von der Schulter. "Hier drin kalter Punsch und da Knickebein."

"'n fesselnder Anblick, wenn man's so im Ganzen beisammen hat", sagte Mr. Weller, seine Anordnungen mit Befriedigung betrachtend. "Nun, meine Herren, bedienen Sie sich, wie die Engländer zu den Franzosen sagten, als sie die Bajonette aufsteckten."

Es bedurfte keiner zweiten Einladung für die Gesellschaft, dem Mahle seine volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und ebensowenig waren dringende Bitten erforderlich, Mr. Weller, den baumlangen Wildhüter und die beiden Jungen zu veranlassen, sich in einiger Entfernung ins Gras zu strecken und ihren Anteil an dem Frühstück entgegenzunehmen.

Eine alte Eiche spendete der Gruppe freundlich Schatten, und reiches Ackerland und Wiesen, von üppigen Hecken durchschnitten und anmutig mit Gehölz umsäumt, lagen ausgebreitet zu ihren Füßen.

"Es ist entzückend, wirklich, entzückend!" rief Mr. Pickwick, von dessen ausdrucksvollem Gesicht sich die Haut durch die Wirkung der Sonnenstrahlen in Fetzen ablöste.

"Wirklich und wahrhaftig, das ist's, alter Freund", versetzte Wardle. "Kommen Sie. Ein Glas Punsch."

"Mit größtem Vergnügen", sagte Mr. Pickwick, und die Heiterkeit seines Gesichtes, nachdem er getrunken, zeugte von der Aufrichtigkeit seiner Erwiderung. "Ausgezeichnet", bemerkte er, mit den Lippen schmatzend. "Vortrefflich. Ich will gleich noch eins trinken. Kühlend, sehr kühlend. Meine Herren, unsre Freunde zu Dingley Dell, sie leben hoch!"

Mit lautem Beifall wurde der Toast aufgenommen.

"Ich will Ihnen sagen, was ich tun will, um meine Geschicklichkeit im Schießen wiederzugewinnen", sagte Mr. Winkle, Brot und Hammelfleisch mit seinem Taschenmesser zerlegend. "Ich werde ein ausgestopftes Rebhuhn auf eine Stange stecken und mich daran üben, indem ich mich zuerst in geringer Entfernung davon aufstelle und allmählich immer weiter zurücktrete. Ich glaube, das muß eine treffliche Übung sein."

"Ich kenne einen Schenlmän, Sir", sagte Mr. Weller, "wo es auch so machte und mit zwei Ellen anfang. Aber er versuchte es nicht zum zweitenmal, denn er blies den Vogel auf den ersten Schuß so rein herunter, daß niemand mehr 'ne Feder von ihm finden konnte."

"Sam!" rief Mr. Pickwick.

"Sir?"

"Sei so gut und behalte deine Anekdoten für dich, bis man dich auffordert."

"Sehr wohl, Sir." Mr. Weiler blinzelte mit dem Auge, das nicht durch die eben an die Lippen geführte Bierkanne verdeckt war, so spaßhaft, daß die beiden Jungen sich vor Lachen gar nicht mehr helfen konnten und sogar der baumlange Heger sich zu einem Grinsen herabließ.

"Wirklich, ein vorzüglicher kalter Punsch", bemerkte Mr. Pickwick, mit dem steinernen Krug liebäugelnd, "'s ist aber auch ein warmer Tag. Tupman, lieber Freund, ein Glas Punsch?"

"Mit dem größten Vergnügen", erwiderte Mr. Tupman.

Nachdem Mr. Pickwick sein Glas geleert hatte, trank er schnell noch eins, um sich zu überzeugen, ob nicht etwa Pomeranzenschalen darin seien, die ihm im Tod zuwider waren, und als er seine Befürchtung unbegründet sah, leerte er noch ein weiteres auf die Gesundheit des gemeinsamen Freundes Snodgraß und fühlte sich dann gebieterisch genötigt, noch eins zu Ehren des unbekanntes Punschbauers vorzuschlagen.

Diese schnelle Aufeinanderfolge von Gläsern äußerte eine beträchtliche Wirkung auf den Gelehrten. Sein Gesicht erstrahlte in sonnigstem Lächeln; Fröhlichkeit umspielte seine Lippen, und rosige Laune glänzte in seinem Auge. Allmählich dem Einflüsse des Getränks unterliegend, dessen aufregende Eigenschaft durch die Hitze noch erhöht wurde, gab er einem starken Verlangen, ein Lied vorzutragen, das er in seiner Kindheit gehört, nach, und da der Versuch fehlschlug, suchte er seinem Gedächtnis durch eine weitere Anzahl von Gläsern Punsch und Knickebein nachzuhelfen, was insofern eine unerwünschte Wirkung hervorzubringen schien, als er plötzlich vergaß, so, wie er vorhin die Strophen des Liedes vergessen, überhaupt in artikulierten Lauten zu sprechen, und endlich, nachdem er sich auf seine Beine gestellt, um eine feurige Rede zu halten, in den Schubkarren fiel und augenblicklich einschlieft.

Nachdem der Korb wieder gepackt und jeder Erweckungsversuch an Mr. Pickwicks tiefem Schlummer gescheitert war, fand eine Beratung statt, ob es besser wäre, wenn Mr. Weller seinen Herrn wieder zurückführe, oder ob man ihn liegenlassen sollte, wo er lag, bis sich alles wieder auf den Rückweg begeben würde. Endlich entschied man sich für das letztere, und da eine neuerliche Expedition nicht über eine Stunde dauern sollte und Mr. Weller inständig bat, die Gesellschaft begleiten zu dürfen, wurde beschlossen, Mr. Pickwick in dem Karren zu belassen und ihn erst auf dem Rückweg wieder mitzunehmen. Die Jagdpartie machte sich also wieder auf, und Mr. Pickwick schnarchte behaglich im Schäften fort. Daß Mr. Pickwick im Schatten fortgeschnarcht hätte, bis seine Freunde zurückgekommen wären, oder, in Ermangelung dessen, bis sich die Schatten des Abends herniedergesenkt haben würden, unterliegt wohl keinem Zweifel, vorausgesetzt natürlich, daß man ihn in Frieden gelassen hätte. Dies war nun aber leider nicht der Fall.

Kapitän Boldwig war ein kleiner hochfahrender Mann mit steifer schwarzer Halsbinde und einem blauen Überrock, und ließ er sich einmal herab, auf seinem Gute herumzugehen, vergaß er nie, außer einem dicken spanischen Rohr mit Messingzwinde einen Ober- und einen Untergärtner mit äußerst demütigen Gesichtern mitzunehmen, denen er bei solchen Gelegenheiten mit gebührender

Würde und Barschheit seine Befehle erteilte. Denn Kapitän Boldwigs Schwägerin hatte einen Marquis geheiratet, sein Wohnsitz war eine Villa, sein Garten ein Park, und alles um ihn pompös und vornehm.

Mr. Pickwick hatte noch keine halbe Stunde geschlafen, als der kleine Kapitän Boldwig, von seinen beiden Gärtnern begleitet, so schnell daherschritt, wie es seine Wichtigkeit und Würde nur irgend erlaubte, an die Eiche kam, stehenblieb, tief Atem holte, sich in der Gegend mit einer Miene umsah, als ob sie sich hochgehört fühlen müßte, von ihm in Augenschein genommen zu werden, dann mit seinem Stock kräftig auf den Boden stieß und sich an seinen Obergärtner wandte.

"Hunt!"

"Ja, Sir", sagte der Gärtner.

"Walze diesen Platz morgen früh. Verstanden, Hunt?"

"Ja, Sir."

"Und Sorge dafür, daß er überhaupt in ordentlichem Stand erhalten wird. Hörst du, Hunt?"

"Ja, Sir."

"Und erinnere mich daran, daß ich anschlagen lasse, daß niemand ungestraft meinen Grund und Boden betreten darf. Auch Selbstschüsse muß ich anbringen und dergleichen, um das gemeine Pack fernzuhalten. Verstanden, Hunt?"

"Ich werde bestimmt nichts vergessen, Sir."

"Ich bitte um Verzeihung, Sir", sagte der andre Gärtner und griff mit der Hand an seinen Hut.

"Na, Wilkins, was willst denn du?" fragte Kapitän Boldwig.

"Ich bitte um Verzeihung, Sir, aber ich glaube, es müssen heute Leute den Rasen betreten haben."

"Ha!" rief der Kapitän und sah sich überall um.

"Sir, sie haben, glaube ich, hier gezecht."

"Die Pest über die Bande, wenn sie das wirklich getan haben", sagte Kapitän Boldwig. Da fiel sein Blick auf die Überbleibsel, die auf dem Rasen umherlagen. "Bei Gott, sie haben hier wirklich ein Gelage gehalten. Ich wollte, ich hätte die Landstreicher hier", knirschte er und schwang seinen Stock. "Ich wollte, ich hätte die Landstreicher hier."

"Ich bitte um Verzeihung, Sir", begann Wilkins wieder, "aber ..."

"Aber was? He?" brüllte der Kapitän. Seine Augen folgten den furchtsamen Blicken Wilkins, und er bemerkte Mr. Pickwick in dem Schubkarren. "Wer bist du, du Schlingel?" rief er und versetzte Mr. Pickwick mit seinem Stock einige unsanfte Stöße. "Wie heißt du?"

"Knickebein", murmelte der Unsterbliche aus dem Schlaf.

"Wie?" fragte Kapitän Boldwig.

Keine Antwort.

"Wie sagte er, daß er heiße?" fragte der Kapitän wieder.

"Knickebein, glaube ich, Sir", erwiderte Wilkins.

"Das ist eine Unverschämtheit, eine bodenlose Unverschämtheit", raste Kapitän Boldwig. "Jetzt

stellt er sich, als ob er schlief. Es ist "in Betrunkener, ein betrunkener Plebejer. Fahre ihn weg, Wilkins, auf der Stelle."

"Wohin soll ich ihn fahren, Sir?" fragte Wilkins demütig.

"Fahre ihn zum Teufel."

"Sehr wohl, Sir", antwortete Wilkins.

"Halt!"

Wilkins hielt.

"Fahre ihn", sagte der Kapitän, "fahre ihn in den Pfandstall. Wollen mal sehen, ob er sich immer noch Knickebein nennt, wenn er zu sich kommt. Er soll mich nicht zum Narren halten; nein, er soll mich nicht zum Narren halten. Fahr ihn weg."

Auf diesen diktatorischen Befehl wurde also Mr. Pickwick weggefahren, und der große Kapitän Boldwig setzte voll Zorn seinen Spaziergang fort. Unbeschreiblich war das Erstaunen der kleinen Jagdgesellschaft, als sie bei ihrer Rückkehr fand, daß Mr. Pickwick samt dem Schubkarren verschwunden war. Es war das rätselhafteste, unerklärlichste Ereignis, von dem man jemals gehört hatte. Wenn sich ein Lahmer ohne weiteres auf die Beine gemacht und das Weite gesucht hätte, so würde dies schon ein außerordentliches Begebnis gewesen sein, aber wenn noch dazu das Verschwinden eines schweren Karrens die Sache komplizierte, so verlängerte das das Phänomen sozusagen bis ins Metaphysische. Sie durchsuchten jeden Winkel im ganzen Umkreis, sowohl miteinander als auch einzeln, schrien, pfiffen, lachten, riefen – alles mit gleich schlechtem Erfolg; Mr. Pickwick war spurlos verschwunden, und nach einigen Stunden fruchtlosen Suchens gelangte man zu dem unerfreulichen Schluß, daß man ohne ihn nach Hause zurückkehren mußte.

Mittlerweile war Mr. Pickwick nach dem Pfandstall gefahren und dort samt Vehikel eingestellt worden. Zur unermesslichen Freude und Belustigung nicht nur für alle Jungen des Dorfes, sondern für drei Viertel der Bevölkerung, die sich ringsum versammelt hatten, um sein Erwachen abzuwarten, schlief er noch immer auf seinem Schubkarren. Hatte es den Leuten schon hohen Genuß gewährt, ihn hereinführen zu sehen, wieviel größer erst war ihr Entzücken, als er sich nach einigen schlaftrunkenen Rufen nach Sam in dem Schubkarren halb erhob und mit unbeschreiblichem Erstaunen umherblickte.

Natürlich wurde sein Erwachen mit allgemeinem Geschrei begrüßt, und seine unwillkürliche Frage: "Was gibt's?" veranlaßte einen zweiten Jubelsturm, der womöglich noch lauter war als der erste.

"Das is ein Mordsspaß", johlte der Pöbel.

"Wo bin ich?" rief Mr. Pickwick.

"Im Pfandstall", höhnte die Menge.

"Wie bin ich denn hierhergekommen? Weshalb denn? Wer hat mich hergebracht?"

"Boldwig – Kapitän Boldwig", war die einzige Antwort.

"Laßt midi hinaus", rief Mr. Pickwick. "Wo ist mein Diener? Wo sind meine Freunde?"

Erst kam eine Rübe geflogen, dann eine Kartoffel, ein Ei und andre kleine greifbare Beweise der Volkslaune.

Wie lange dieser Auftritt gedauert oder wieviel Mr. Pickwick noch zu leiden gehabt haben würde, läßt sich nicht annähernd bestimmen, wäre nicht plötzlich ein Wagen angefahren, dem der alte Wardle und Sam Weller entstiegen, von denen der erstere in kürzerer Zeit, als man es lesen, geschweige denn schreiben kann, an Mr. Pickwicks Seite trat und ihm im selben Augenblick in den Wagen half, als letzterer mit dem Amtsbüttel einen kurzen entscheidenden Boxgang erfolgekrönt zu Ende geführt hatte.

"Holt die Polizei", schrie ein Dutzend Stimmen.

"Jaja, aber nur recht schnell", sagte Mr. Weller und schwang sich auf den Bock. "Mein Kompliment – Mr. Wellers Kompliment – an den Amtmann, und ich laß ihm sagen, ich hab ihm seinen Büttel lahmgedroschen, und wenn er noch einen hat, komm ich morgen wieder und werd mir 'n auch ausborgen! Fahr zu, Kutscher!"

"Ich werde augenblicklich in London eine Klageschrift gegen diesen Kapitän Boldwig wegen grundloser Verhaftung einreichen", sagte Mr. Pickwick, als die Kutsche aus dem Marktflecken draußen war.

"Wir haben uns leider eine Überschreitung der Grenzen zuschulden kommen lassen", gab Wardle zu bedenken.

"Mir vollständig gleichgültig", erwiderte Mr. Pickwick. "Ich strenge die Klage an."

"Das lassen Sie wohl besser bleiben", meinte Wardle.

"Warum denn?"

"Weil", antwortete der alte Wardle, vor Lachen beinahe berstend, "weil man den Spieß umdrehen und sagen könnte, wir hätten zuviel kalten Punsch getrunken."

Mr. Pickwicks Mienen verzogen sich zu einem Lächeln, er mochte sich sträuben, wie er wollte; das Lächeln wurde' zum Lachen, das Lachen zum Wiehern, das Wiehern wurde allgemein, und um sich die gute Laune zu erhalten, stiegen die Herren am ersten Wirtshaus an der Straße ab und befahlen eine Runde Grog und ein Glas noch extra für Mr. Samuel Weller.

Zwanzigstes Kapitel

Zeigt, was für tüchtige Geschäftsleute Dodson und Fogg sind und wie gut sich ihre Schreiber unterhalten. Ein rührendes Wiedersehen zwischen Mr. Weller und seinem Vater und eine Schilderung, welche auserlesene Geister in der "Elster" zusammenkommen.

In einem schmutzigen Hause am entferntesten Ende von Freemans Court Cornhill saßen in einem Vorderzimmer zu ebener Erde die vier Schreiber der Herren Dodson und Fogg, zweier Anwälte Seiner Majestät bei den Gerichtshöfen von Kings Bench und Common Pleas zu Westminster und Prokuratoren beim Oberkanzleigericht.

Das Büro der Herren Dodson und Fogg war ein dunkles, dumpfes, muffiges Zimmer mit einer Nebenabteilung, die die Schreiber durch eine hohe spanische "Wand vor den Blicken der Klienten verbarg, ein paar alten hölzernen Stühlen, einer sehr laut tickenden Uhr, einem Kalender, einem Regenschirmständer, einer Reihe von hölzernen Hutnägeln, einigen Wandbrettern, worauf verschiedene schmutzige Aktenfaszikel lagen, mehreren alten hölzernen Schubkästen mit Aufschriften und allerlei steinernen Tintenkrugruinen von verschiedener Gestalt und Größe. Eine Glastür führte in das Vorzimmer der Kanzlei, und auf der andern Seite dieser Glastür zeigte sich am nächsten Freitagmorgen nach dem eben berichteten Ereignis Mr. Pickwick, gefolgt von Mr. Weller.

"Könnt ihr nicht reinkommen?" rief eine Stimme aus dem Verschlag auf Mr. Pickwicks schüchternes Klopfen.

"Ist Mr. Dodson oder Mr. Fogg zu Hause?" fragte Mr. Pickwick bescheiden und näherte sich mit dem Hut in der Hand dem Verschlage.

"Mr. Dodson ist nicht zu Hause und Mr. Fogg hat dringende Geschäfte", antwortete die Stimme, und zugleich sah der dazugehörige Kopf, mit einer Feder hinter dem Ohr, über die spanische Wand nach Mr. Pickwick hinüber.

Es war ein unförmiger Kopf; das fuchsrote Haar, sorgfältig nach der einen Seite gescheitelt und mit Pomade angeklebt, umrahmte in kleinen halbkreisförmigen Locken ein glattes, mit kleinen Äuglein geziertes und von einem schmutzigen Hemdkragen und einer schwarzen, strickartigen Halsbinde abgeschlossenes Gesicht.

"Mr. Dodson ist nicht zu Hause, und Mr. Fogg hat dringende Geschäfte", sagte der Mann, dem der Kopf angehörte.

"Wann wird Mr. Dodson zurückkommen, Sir?" fragte Mr. Pickwick.

"Kann's nicht sagen."

"Wird Mr. Fogg lange beschäftigt sein, Sir?"

"Weiß nicht."

Mit großer Sorgfalt begann der Mann seine Feder zu schneiden, während ein anderer Schreiber, sich ein Seidlitzpulver mischend, hinter seinem Pultdeckel beifällig lachte.

"So will ich warten", sagte Mr. Pickwick.

Da keine Antwort erfolgte, setzte er sich unaufgefordert und lauschte auf die laut tickende Uhr und auf die halblaut geführte Unterhaltung der Schreiber.

"Das war ein Spaß, was?" sagte einer der Herren in einem braunen Rock mit Messingknöpfen und tintenfarbenen Tuchhosen am Schluß einer unverständlich leisen Erzählung seiner Abenteuer vom verfloßnen Abend.

"Mordsmäßig", sagte der Seidlitzpulvermann.

"Tom Cummins hatte den Vorsitz", fuhr der Schreiber mit dem braunen Rock fort. "Es war halb fünf Uhr, als ich nach Somers Town kam, und ich hatte einen Derartigen weg, daß ich das Schlüsselloch nicht finden konnte und die Alte herausklopfen mußte. Möchte nur wissen, was der alte Fogg sagen würde, wenn er das erführe. Ich glaube, ich bekäme meine vierzehn Tage."

Die humoristische Bemerkung wurde allgemein belacht.

"Mit Fogg war's diesen Morgen wieder mal ein Riesen-Jux", sagte der Mann in dem braunen Rock, "während Jack oben die Akten sortierte und ihr beide auf dem Stempelamt wart. Fogg war hier und las gerade die Korrespondenz durch, da kam der Kerl aus Camberwell herein, den wir verklagt haben ... "Wie heißt er doch schnell?"

"Ramsey", antwortete der Schreiber, der mit Mr. Pickwick gesprochen hatte.

"Ja, richtig, Ramsey. Ein komischer Kerl mit seinem Hungerleidergesicht. ‚Nun, Sir', sagte der alte Fogg mit einem grimmigen Blick' – Ihr wißt doch, wie er ist – ‚nun, Sir, Sie kommen wohl, um die Sache zu begleichen?' – Ja, Sir', sagte Ramsey und griff in die Tasche, ‚die Schuld macht zwei Pfund zehn Schilling und die Kosten drei Pfund fünf Schilling; da ist es.' – Er ächzte wie eine Wetterfahne, als er das Geld aus seinem Löschnapier herauswickelte. Der Alte sah zuerst auf das Geld, dann auf ihn und räusperte sich trocken, daß ich gleich merkte, wo er hinauswollte. ‚Sie wissen vermutlich nicht, daß wir eine Deklaration eingereicht haben, wodurch sich die Kosten bedeutend erhöhen?' sagte er. – ‚Das kann doch nicht Ihr Ernst sein, Sir', sagte Ramsey und fuhr vor Schreck zusammen, ‚die Zeit ist doch erst gestern abend abgelaufen, Sir.' – ‚Natürlich ist es mein Ernst', erwiderte Fogg, ‚mein Schreiber hat sie soeben eingereicht. Mr. Wicks, ist nicht Mr. Jackson mit der Deklaration, in Sachen Bullman kontra Ramsey, bereits fort?' Natürlicherweise sagte ich ja, und dann hustete Fogg wieder. ‚Mein Gott', sagte Ramsey, ‚und ich habe mich beinahe zu Tode gemartert, um das Geld zusammenzukratzen und rechtzeitig abzuzahlen, und jetzt soll alles umsonst sein?' – ‚Keineswegs', versetzte Fogg kaltblütig. ‚Sie brauchen nur wieder umzukehren, etwas mehr aufzutreiben und es zur rechten Zeit zu bringen.' – ‚Aber, bei Gott, es ist mir unmöglich', sagte Ramsey und schlug mit der Faust auf den Tisch. – ‚Beleidigen Sie mich nicht, Sir', schrie der Alte und spielte sich auf den Zornigen. – ‚Ich beleidige Sie doch nicht, Sir', entschuldigte sich Ramsey. – ‚Sie entfernen sich auf der Stelle, Sir', sagte Fogg, ‚und kommen erst wieder, Sir, wenn Sie sich zu betragen gelernt haben.' Ramsey wollte noch etwas erwidern, aber der Alte ließ ihn nicht zu Wort kommen. Er steckte daher sein Geld in die Tasche und schlich hinaus. Die Tür war kaum zu, da wandte sich der alte Fogg mit einem süßen Lächeln zu mir und zog die Deklaration aus seiner Rocktasche. ‚Wicks', sagte er, ‚nehmen Sie eine Droschke, fahren Sie so schnell wie möglich ins Eingabeprotokoll und geben Sie das ab. Die Kosten stehen ganz sicher, denn er ist ein zuverlässiger Mann mit einer großen Familie und einem wöchentlichen Einkommen von fünfundzwanzig Schilling. Wenn's schließlich zum Verhaftsbefehl kommt, wird ihn sein Prinzipal schon auslösen. Abzwacken, wo's nur geht, Mr. Wicks, das ist Christenpflicht. Bei seiner großen Familie und seinem schmalen Einkommen kann ihm eine solche Lektion nur eine heilsame Warnung sein, und er wird sich das Schuldenmachen abgewöhnen; was meinen Sie, Mr. Wicks?' – Und er lächelte beim Hinausgehen so gutmütig, daß

es eine Lust war, ihn anzusehen. Er ist wirklich ein vortrefflicher Geschäftsmann", fügte Wicks im Tone der höchsten Bewunderung hinzu.

"Nette Bande das, Sir", flüsterte Mr. Weller seinem Herrn zu. "Haben kuriose Begriffe von 'nem Spaß, Sir."

Mr. Pickwick nickte bekümmert und hustete laut, um die Aufmerksamkeit der jungen Gentlemen hinter dem Verschlag auf sich zu lenken, die sich daraufhin endlich herabließen, Notiz zu nehmen.

"Ob Fogg wohl jetzt zu sprechen ist?" sagte Jackson. "Was meinst du?"

"Will nachsehen", erwiderte Wicks und stand gemächlich von seinem Stuhl auf. "Wen soll ich Mr. Fogg melden?"

"Pickwick", antwortete der Gelehrte.

Mr. Jackson ging die Treppe hinauf, kehrte gleich darauf mit der Meldung zurück, Mr. Fogg würde in fünf Minuten für Mr. Pickwick zu sprechen sein, und setzte sich wieder hinter sein Pult.

"Wie, sagte er, heißt er?" flüsterte Wicks.

"Pickwick. Es ist der Beklagte in Sachen Bardell kontra Pickwick", erwiderte Jackson, und sofort ließ sich ein Scharren und unterdrücktes Lachen hinter dem Verschlag vernehmen.

"Sie beobachten Ihnen, Sir", flüsterte Mr. Weller.

"Sie beobachten midi, Sam?" fragte Mr. Pickwick. "Wieso? Wer?"

Mr. Weller deutete mit dem Daumen über seine Schulter, und als Mr. Pickwick aufblickte, gewahrte er zu seinem Mißvergnügen, daß sämtliche Schreiber mit dem Ausdruck größter Heiterkeit über die spanische Wand herüberspähten, offenbar, um sich den Zerstörer weiblichen Seelenfriedens genauer anzusehen. Sofort führen die vier Köpfe zurück, und im nächsten Augenblick hörte man Schreibfedern hastig über Papier hinrauschen.

Gleich darauf ertönte die Glocke, die in der Kanzlei hing, und Mr. Jackson sagte, Mr. Fogg sei jetzt bereit, Mr. Pickwick zu empfangen. Daraufhin ging Mr. Pickwick mit dem Schreiber die Treppe hinauf und ließ Sam Weller unten. Jackson klopfte und geleitete auf das "Herein" Mr. Pickwick ins Zimmer.

"Ist Mr. Dodson schon zurück?" fragte Mr. Fogg.

"Soeben gekommen, Sir."

"Sagen Sie ihm, er möchte sich heraufbemühen."

"Ja, Sir", antwortete Jackson und entfernte sich.

"Nehmen Sie Platz, Sir", sagte Fogg. "Hier ist der Akt. Mein Kollege wird sogleich hier sein. Wir können dann über die Sache sprechen."

Pickwick nahm einen Stuhl und das Dokument; aber anstatt es zu lesen, schielte er darüber weg und faßte den Advokaten näher ins Auge. Es war ein ältlicher Herr mit einem finnickigen Gesicht, wie ein Vegetarier, in einem schwarzen Rock, dunkel melierten Beinkleidern und kurzen schwarzen Gamaschen, eine Art von Wesen, das mit dem Pulte, an dem es schrieb, verwachsen und ungefähr ebenso gefühlvoll zu sein schien. Nach einigen Minuten Stillschweigen erschien Mr. Dodson, ein plumper, stämmig gebauter Mann, mit einem strengen Blick und einer lauten Stimme, und die Unterhaltung nahm ihren Anfang.

"Dies ist Mr. Pickwick", sagte Fogg.

"Aha, Sie sind der Beklagte in Sachen Bardell kontra Pickwick?" fragte Dodson.

"So ist es, Sir", versetzte Mr. Pickwick.

"Nun, Sir", fuhr Dodson fort, "was haben Sie uns vorzuschlagen?"

"Ja", wiederholte Fogg, steckte die Hände in die Hosentaschen und lehnte sich gemächlich in seinen Armstuhl zurück. "Was haben Sie uns vorzuschlagen, Mr. Pickwick?"

"Pst, Fogg", sagte Dodson, "lassen Sie mich hören, was Mr. Pickwick zu sagen hat."

"Ich komme, meine Herren", begann Mr. Pickwick mit einem friedlichen Blick auf die beiden Partner, "ich komme, meine Herren, um Ihnen mein Erstaunen über Ihr gestriges Schreiben auszudrücken und Sie zu fragen, auf was für Gründe Sie Ihre Klage stützen?"

"Auf Gründe ...", begann Fogg, aber Mr. Dodson unterbrach ihn:

"Mr. Fogg, lassen Sie mich sprechen."

"Bitte sehr, Mr. Dodson."

"Was die Gründe der Klage betrifft, Sir", fuhr Dodson abweisend und mit Würde fort, "so müssen Sie schon Ihr eignes Gewissen und Ihre eignen Gefühle befragen. Wir lassen uns lediglich durch die Angaben unsrer Klienten leiten, mögen dieselben nun wahr oder falsch, glaubwürdig oder unglaubwürdig sein. Jedenfalls muß ich Ihnen gestehen, daß ich als Geschworener unumwunden sagen würde, es könne hinsichtlich Ihres Vorgehens nur eine Ansicht herrschen."

Mr. Dodson warf, mit der Miene eines in seinem Moral –gefühl schwer verletzten Mannes, den Kopf zurück und sah auf Fogg, der die Hände noch tiefer in seine Hosentaschen versenkte und mit weisem Kopfnicken im Brustton der Überzeugung bestätigte: "Nur eine Ansicht."

"Die Klageschrift, Sir", fuhr Mr. Dodson fort, "ist ordnungsgemäß abgefaßt. Mr. Fogg, wo ist das Eintragungsbuch?"

"Hier", antwortete Fogg und reichte einen Quartband in Pergament herüber.

"Hier steht unter dem achtundzwanzigsten August achtzehnhundertunddreißig", las Dodson laut vor, "Middlesex, *Klageschrift von Marta Bardell, Witwe, gegen Samuel Pickwick. Schadenersatz, fünfzehnhundert Pfund. Dodson und Fogg für die Klägerin.* Alles ganz ordnungsgemäß, Sir, vollkommen ordnungsgemäß."

Dodson hustete und sah auf Fogg, der in sein "vollkommen ordnungsgemäß" einstimmte.

"Ich habe Sie also dahin zu verstehen", bemerkte Mr. Pickwick, "daß Sie auf der Klage beharren?"

"Sehr richtig."

"Und die Entschädigung soll sich also wirklich auf fünfzehnhundert Pfund belaufen?"

"Zu dem, daß Sie uns recht verstehen", erwiderte Dodson, "kann ich noch die Versicherung hinzufügen, daß sie sich auf den dreifachen Betrag belaufen würde, wenn sich unsre Klientin hätte von uns raten lassen."

"Ich glaube, Mrs. Bardell hat noch ausdrücklich bemerkt", fügte Fogg mit einem Blick auf Dodson hinzu, "sie würde von dieser Summe keinen Penny nachlassen."

"Selbstverständlich nicht", erwiderte Dodson ernst. Denn die Klage war eben erst eingeleitet worden, und es wäre Mr. Pickwick nicht einmal gestattet worden, sich gleich anfangs zu vergleichen, selbst wenn er Lust dazu gehabt hätte.

"Da Sie keine Vorschläge machen, Sir", setzte Dodson hinzu, Mr. Pickwick ein Dokument hinhaltend, "so tue ich wohl am besten, Ihnen eine Abschrift der Klage zu überreichen."

"Also gut, meine Herren", sagte Mr. Pickwick und stand voll Ingrim auf. "Das "Weitere werden Sie von meinem Rechtsanwalt hören." "Es wird uns ein Vergnügen sein", erwiderte Fogg, sich die Hände reibend.

"Ein außerordentliches", bestätigte Dodson und öffnete die Tür.

"Und ehe ich gehe, meine Herren", bemerkte Mr. Pickwick und drehte sich an der Treppe noch einmal empört um, "erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß von allen schändlichen und schuftigen Machinationen ..."

"Einen Augenblick, Sir, einen Augenblick", unterbrach ihn Mr. Dodson mit großer Höflichkeit. "Mr. Jackson – Mr. Wicks ..."

Die beiden Schreiber erschienen sofort am Fuß der Treppe.

"Ich möchte nur, daß Sie mit anhören, was dieser Herr sagt", rief ihnen Dodson hinunter. "Bitte, fahren Sie fort, Sir. ‚Schändliche und niederträchtige Machinationen‘ haben Sie, glaube ich, gesagt?"

"Jawohl", antwortete Mr. Pickwick wutentbrannt. "Ich habe gesagt, Sir, daß von allen schändlichen und schuftigen Machinationen, die jemals ausgeheckt wurden, diese die schuftigste ist. Und ich wiederhole es, Sir."

"Sie haben es gehört, Mr. Wicks?" rief Dodson.

"Vergessen Sie den Wortlaut nicht, Mr. Jackson!" sagte Fogg.

"Vielleicht beliebt es Ihnen, uns auch noch Betrüger zu nennen, Sir?" fragte Dodson. "Bitte, Sir, tun Sie sich keinen Zwang an."

"Ich tue es auch nicht", sagte Mr. Pickwick. "Ja, Sie sind Betrüger."

"Sehr schön", versetzte Dodson. "Sie können doch unten alles hören, Mr. Wicks?"

"Gewiß, Sir", antwortete Mr. Wicks.

"Kommen Sie lieber ein paar Stufen weiter herauf, wenn Sie es nicht verstehen", fügte Mr. Fogg hinzu.

"Fahren Sie fort, Sir, fahren Sie fort. Nennen Sie uns auch noch Diebe, Sir! Oder belieben vielleicht, einen von uns tötlich zu insultieren? Bitte, nur zu, Sir! Wir werden nicht den geringsten Widerstand leisten. Bitte, nur zu!"

Da sich Fogg verführerischerweise in das Bereich von Mr. Pickwicks geballter Faust begab, so ist kaum daran zu zweifeln, daß seiner nachdrücklichen Bitte willfahrt worden wäre, hätte sich nicht Sam, der von Anfang an Zeuge des Streites gewesen, ins Mittel gelegt, indem er schnell aus der Schreibstube die Treppe heraufrannte und seinen Herrn beim Arm ergriff.

"Gleich kommen Sie mit fort", sagte er. "Katz und Maus 's 'n hübsches Spiel, wenn nich Sie die Maus und zwei Rechtsgelehrte die Katzen sin, in welchem Falle es erhitzend is, aber nich lustig. Kommen Sie mit, Sir. Wenn Sie schon jemand durchbleuen müssen, dann kommen Sie raus auf

den Hof und nehmen Sie mir vor; 's is weniger kostspielig."

Und ohne das geringste Zeremoniell zog Mr. Weller seinen Herrn die Treppe hinunter über den Hof hinweg, und nachdem er ihn sicher bis nach Cornhill gebracht hatte, trat er hinter ihn, bereit, ihm zu folgen, wohin es auch sei.

Mr. Pickwick ging zerstreut weiter, bis "r dem Rathaus gegenüber stand, und wandte dann seine Schritte Cheapside zu. Sam war bereits neugierig, wohin es jetzt gehen sollte, als sich sein Herr mit den Worten umwandte: "Sam, ich muß sogleich zu Mr. Perker."

"Da hätten Sie gestern abend schon hingehen sollen, Sir", versetzte Mr. Weller.

"Ich glaube das auch", bemerkte Mr. Pickwick.

"Und ich weiß es", erwiderte Mr. Weller.

"Ich hätte nur vorher gern noch ein Glas Brandy mit Wasser getrunken, um mich zu beruhigen. Wo kann man hier wohl eins bekommen, Sam?"

Mr. Wellers Lokalkenntnisse in London waren unbegrenzt, speziell in dieser Hinsicht. Er antwortete, ohne sich im geringsten besinnen zu müssen:

"Zweiter Hof rechts, das vorletzte Haus gleich hier auf dieser Seite. Setzen Sie sich in die Box neben dem Kamin, weil da nämlich das Tischbein nicht in der Mitte von der Tischplatte is, wie bei die andern; das is nämlich störend."

Mr. Pickwick hielt sich genau an seines Dieners Angaben und trat, von diesem gefolgt, in die bezeichnete Schenke, wo ihm der warme Grog alsbald vorgesetzt wurde, während sich Mr. Weller in respektvoller Entfernung, wiewohl an demselben Tisch, niederließ und sich eine Pinte Porter bringen ließ.

Das Zimmer war recht gewöhnlicher Art und wurde augenscheinlich mit Vorliebe von Droschkenkutschern frequentiert. Verschiedne Gentlemen dieses Standes tranken und rauchten an den verschiedenen Wandtischen. Unter ihnen fiel besonders ein stämmiger ältlicher Herr mit einem roten Gesicht auf und erregte Mr. Pickwicks Aufmerksamkeit. Er saß am gegenüberstehenden Wandtisch und rauchte mit großer Vehemenz; aber jedesmal nach einem halben Dutzend Zügen nahm er seine Pfeife aus dem Mund, sah abwechselnd Mr. Weller und Mr. Pickwick an und begrub dann in einem Maßkrug so viel von seinem Gesicht, als die Dimensionen des Gefäßes zu fassen vermochten, um dann abermals seine Blicke auf Sam und Mr. Pickwick zu richten und Wolken aus seiner Pfeife zu blasen. Endlich legte er seine Beine auf die Bank, lehnte sich rückwärts an die Wand, paffte dabei rastlos und ließ die beiden überhaupt nicht mehr aus den Augen.

Anfangs war das Benehmen des stämmigen Gentleman der Beobachtung Mr. Wellers entgangen; als ihm jedoch auffiel, daß sich Mr. Pickwicks Brille immer von neuem nach dieser Richtung wandte, folgte er seinen Blicken und legte sofort die Hand über die Augen, als ob ihm der erblickte Gegenstand auffalle und er sich nur noch seiner Identität versichern wolle. Seine Zweifel waren jedoch im Augenblick behoben, denn nachdem der stämmige Gentleman wieder eine dichte Rauchwolke von sich geblasen hatte, kam eine rauhe Stimme, befremdlich wie die Töne eines Bauchredners, hinter dem großen Tuch heraus, das seinen Hals verhüllte, und langsam quollen die Worte hervor: "Hei, Sammy!"

"Wer ist das, Sam?" fragte Mr. Pickwick.

"Hei, na das hätt ich nicht gedacht, Sir", antwortete Mr. Weller mit erstaunten Augen. "Das ist

doch der Alte."

"Der Alte?" sagte Mr. Pickwick. "Was für ein Alter?"

"Mein Vater, Sir", erwiderte Mr. Weller. "Wie geht's dir, mein gutes altes Stück?" Nach diesem rührenden Erguß kindlicher Zärtlichkeit machte Mr. Weller neben sich Platz, und der stämmige Mann kam, mit der Pfeife im Mund und dem Krug in der Hand, herüber, um ihn zu begrüßen.

"Na, Sammy", sagte der Vater, "da hab ich dich doch, warte mal, das sind ja schon zwei Jahre und mehr, nich gesehen."

"Noch viel länger hast du das nich, alte Haut", antwortete der Sohn. "Wie geht's der Stiefmutter?"

"Ach, ich will dir mal was sagen, Sammy", sagte Mr. Weller senior mit sehr feierlicher Miene, "da gab's keine niedlichere Frau, ich meine so als Witwe; ich bin nämlich ihr Erlebnis. Sammy, sie war eine süße Krabbe; aber jetzt kann ich von ihr bloß sagen, wo sie doch so eine ungewöhnlich nette Witwe war, da ist es jammerschade, daß sie ihren Zustand verändert hat. Sie benimmt sich nicht wie ein Eheweib, Sammy." "Macht sie nicht?" fragte Mr. Weller junior.

Der ältere Mr. Weller schüttelte sein Haupt und antwortete mit einem Seufzer: "Ich hab einmal zu oft geheiratet, ich hab's einmal zu oft getan. Nimm dir ein Beispiel an deinem Vater, mein Junge, und sei furchtbar vorsichtig mit Witwen; das ganze Leben lang; besonders wenn sie ein Wirtshaus gehabt haben, Sammy."

Nachdem Mr. Weller senior seinem Sohne diesen väterlichen Rat mit großem Pathos erteilt hatte, stopfte er sich eine neue Pfeife aus einer zinnernen Tabaksdose, die er in der Tasche bei sich trug, und begann wieder wie ein Schlot zu rauchen.

"Verzeihung, Sir", sagte er, auf sein Thema zurückkommend, nach einer gewichtigen Pause zu Mr. Pickwick, "bin doch hoffentlich nich persönlich geworden; Sie haben doch nich womöglich auch 'n Wittweib geheiratet?"

"Nein", erwiderte Mr. Pickwick lachend, und Sam Weller flüsterte schnell seinem Vater zu, in welchem Verhältnis er zu dem Herrn stand. "Bitte um Verzeihung, Sir", sagte Mr. Weller senior und zog dabei den Hut, "ich hoffe doch, Sie haben, keinen Kummer mit Sammy, Sir?"

"Nicht im geringsten", sagte Mr. Pickwick.

"Sehr erfreut, dies zu hören, Sir. Habe mir nämlich alle erdenkliche Mühe mit seiner Erziehung gegeben; ließ ihn schon als Gassenjunge rumstrolchen, wie er noch ganz klein war. Das einzige Mittel, 'nen Jungen fiffig zu machen."

"Ist das Verfahren nicht etwas gefährlich? Ich könnte es mir jedenfalls denken", meinte Mr. Pickwick lächelnd.

"Is auch nich immer zuverlässig", fügte Mr. Weller junior hinzu. "Ich habe es erst in diesen Tagen wieder erfahren."

"Was du nich sagst", brummte sein Vater.

"Doch!" erwiderte Sam und erzählte in kurzen Worten, wie ihn Hiob Trotter arglistig an der Nase herumgeführt hatte.

Mr. Weller senior hörte gespannt bis zu Ende zu und fragte dann:

"War nicht einer von den Kerls dürr und hoch aufgeschossen und hatte langes Haar, und die Schnauze ging immer im Galopp?"

Mr. Pickwick verstand den letzten Teil der Beschreibung nicht ganz, aber da er den ersten begriff, sagte er auf gut Glück: "Ja."

"Und war nicht der andere 'n schwarzhaariger Kerl mit 'ner maulbeerfarbenen Livree und 'nem großen Schädel?"

"Jaja, der ist es", fielen Mr. Pickwick und Sam hastig ein.

"Dann weiß ich, wo sie sind und was mit ihnen los ist. Die sind beide ganz gemütlich in Ipswich."

"Was Sie nicht sagen!" rief Mr. Pickwick.

"Tatsache", erwiderte Mr. Weller, "und ich will Ihnen auch sagen, woher ich es weiß. Ich fahre dann und wann für 'nen Freund 'ne Ipswicher Droschke. Gerade an dem Tag, wo Sie sich die Nacht vorher den Reißmantüchtig geholt haben, da war ich nämlich im ‚Mohrenknaben‘ in Chelmsford, und die beiden auch, und von da habe ich sie schnurstracks nach Ipswich gefahren, und da wollen sie sich wohl ziemlich lange aufhalten, meinte der mit die Maulbirnen-Livree."

"Ich muß ihnen nach", rief Mr. Pickwick. "Wir können Ipswich genausogut besuchen wie jeden anderen Ort. Ich muß ihm unbedingt nach." "Sag mal, irrst du dich auch nicht, Gouverneur?" fragte Mr. Weller junior.

"Ach woher, Sammy, die sehen, doch ganz auffällig aus, und denn wunderte ich mich auch, daß sich der Herr mit seinem Diener so gemein machte, und denn hörte ich auch noch, wie sie lachten und sagten, daß sie dem alten Feuerfrosch eins ausgewischt hatten."

"Alten ... was?" fragte Mr. Pickwick.

"Alten Feuerfrosch, Sir; womit sie zweifelsohne Ihnen meinten, Sir."

Es liegt zwar nichts Niederträchtiges oder Beschimpfendes in der Bezeichnung "alter Feuerfrosch", aber sie ist auch Keineswegs ausgesprochen ehrerbietig oder gar schmeichelhaft. Die Erinnerung an alle jene Widerwärtigkeiten, die Jingle verschuldet hatte, waren in Mr. Pickwick lebendig geworden, sobald Mr. Weller mit seiner Erzählung begonnen hatte: es bedurfte nur noch eines Tropfens, um das Maß überlaufen zu lassen, und der "alte Feuerfrosch" war dieser Tropfen.

"Ich muß ihm nach", rief Mr. Pickwick und schlug mit der Faust auf den Tisch.

"Ich werde so wie übermorgen vom ‚Ochsen‘ in Whitechapel aus nach Ipswich runtergondeln", sagte Mr. Weller senior, "und wenn Sie wirklich hinwollen, fahren Sie am besten mit mir."

"Da haben Sie recht", sagte Mr. Pickwick. "Sehr gut; ich kann nach Bury schreiben, daß ich in Ipswich zu treffen sein werde. Wir fahren also mit Ihnen. Aber haben Sie es denn so eilig, Mr. Weller? Wollen Sie nicht noch einen Schluck trinken?"

"Sie sind sehr gütig, Sir", antwortete Mr. Weller stockend, "so 'n Gläschen Brantwein auf Ihre Gesundheit und Sammys Glück würde vielleicht nichts schaden."

"Sicher nicht", versetzte Mr. Pickwick. "Ein Glas Brandy hierher!"

Das Getränk wurde gebracht, Mr. Weller schüttelte sein Haar gegen Mr. Pickwick, nickte Sam zu und stürzte das Glas in seine geräumige Kehle hinab, als wäre es nur ein Fingerhütchen voll.

"Bravo, Vater", sagte Sam. "Aber nimm dir in acht, alter Knabe, daß dir die Gicht nicht wieder besuchen kommt."

"Ich hab 'n Universalmittel dagegen gefunden, Sammy."

"Ein Universalmittel gegen die Gicht?" rief Mr. Pickwick und zog hastig sein Notizbuch hervor. "Und was wäre das?"

"Die Gicht, Sir", erklärte Mr. Weller, "die Gicht ist 'n Leiden, wo vom allzu bequemen und behaglichen Leben herrühren tut. Wenn Sie mal die Gicht kriegen, Sir, dann heiraten Sie 'n Wittweib, das 'ne laute Stimme hat und sie auch zu gebrauchen versteht: Sie werden nie wieder die Gicht bekommen. Ein Kapitalrezept, Sir. Ich habe es gründlich eingenommen und garantiere Ihnen, es vertreibt jede Krankheit, wo von zu großem Wohlbehagen herrühren tut.

Nachdem Mr. Weller dieses unschätzbare Geheimnis preisgegeben hatte, sog er die letzten Tropfen aus seinem Glas, blinzelte wehmütig, seufzte tief auf und entfernte sich langsam.

"Nun, was denkst du von dem, was dein Vater sagt, Sam?" fragte Mr. Pickwick lächelnd.

"Was ich denke, Sir?" erwiderte Sam. "Nun, ich denke, er ist das Opfer von die Ehe, wie Blaubarts Hauskaplan mit 'ner Träne des Mitleids sagte, als er ihm begrub."

Mr. Pickwick antwortete nichts auf diesen sehr passend angebrachten Schluß, bezahlte und machte sich auf den Weg nach Grays Inn.

Als er dies entlegene Viertel erreicht hatte, war es bereits acht Uhr vorüber, und der ununterbrochene Strom von Herren in bespritzten Stiefeln, schmutzigen weißen Hüten und abgetragenen Kleidern, der zu den verschiedenen Ausgängen herausquoll, sagte ihm, daß die Mehrzahl der Kanzleien für diesen Tag geschlossen sei.

Nachdem er zwei steile und schmutzige Treppen erstiegen hatte, fand er seine Ahnung erfüllt. Mr. Perkers Außentür war verschlossen und die Grabesstille, die auf Mr. Wellers wiederholtes Anklopfen folgte, verriet, daß die Schreiber Feierabend gemacht hatten.

"Das ist eine schöne Geschichte, Sam", sagte Mr. Pickwick. "Ich hätte keine Stunde verlieren sollen, ihn aufzusuchen. Ich weiß, ich werde jetzt die ganze Nacht kein Auge schließen vor Unruhe, die Sache nicht rechtzeitig einem Manne vom Fach übergeben zu haben."

"Hier kommt 'n altes Weib die Treppe rauf, Sir", bemerkte Mr. Weller. "Vielleicht weiß sie, wo wir jemand finden können. Holla, Frau Gräfin, wo sind Mr. Perkers Leute?"

"Perkers Leute?" sagte ein dürres, elend aussehendes altes Weib, oben an der Treppe stehenbleibend, um Atem zu schöpfen. "Mr. Perkers Leute sind fort, und ich will eben die Schreibstube auskehren."

"Sind Sie Mr. Perkers Magd?" fragte Mr. Pickwick.

"Nö, Scheuerfrau", antwortete das alte Weib.

"Hm", sagte Mr. Pickwick halblaut zu Sam. "Es ist doch sonderbar, Sam, daß man die alten Weiber in diesem Viertel immer Scheuerfrauen nennt. Möchte doch wissen, warum eigentlich?"

"Es kommt, glaube ich, daher, daß ihnen das Scheuern auf den Tod zuwider ist."

"Sollte mich nicht wundern", gab Mr. Pickwick mit einem Blick auf die Alte zu, deren Äußeres sowohl wie der Zustand der Schreibstube, die sie jetzt geöffnet hatte, einen tief eingewurzelten Widerwillen gegen die Anwendung von Seife und Wasser verrieten. "Wissen Sie vielleicht, wo ich Mr. Perker finden kann?"

"Nö, weiß nicht", antwortete die Alte mürrisch. "Er is verweist."

"Das ist mißlich", meinte Mr. Pickwick. "Können Sie mir nicht sagen, wo sein Schreiber ist?"

"O ja. Weiß schon, wo er is, aber 's wird ihm gar nicht passen, wenn ich's Ihnen sag."

"Es ist etwas sehr Wichtiges", fuhr Mr. Pickwick fort.

"Hat's nicht Zeit bis morgen früh?"

"Nicht gut."

"Na, wenn's gar so was Besonderes is", brummte die Alte, "will ich Ihnen sagen, wo er is. Hoffentlich krieg ich's nicht. Wenn Sie jetzt grade in die ‚Elster‘ gehen und in der Bar nach Mr. Lowten fragen, können S' n finden. So heißt der Schreiber von Mr. Perker."

Nachdem Mr. Pickwick sich noch darüber hatte belehren lassen, das fragliche Gasthaus stehe in einem Hofe und habe den doppelten Vorteil, in der Nähe von Clare Market zu liegen und an die Rückseite von New-Inn zu stoßen, kletterte er mit Sam glücklich die gefährliche Treppe wieder hinunter und suchte die "Elster" auf.

Diese beliebte Schenke, den Bacchanalien Mr. Lowtens und Konsorten geweiht, war, was gewöhnliche Leute mit dem Namen Schanklokal bezeichnet haben würden. Der Wirt war ein Mann, der sich aufs Geldmachen verstand, was sich durch den Umstand, daß ein Verschlag unter dem Schenkzimmerfenster, an Gestalt und Größe einer Sänfte nicht unähnlich, an einen Schuhflicker vermietet war, hinlänglich verriet; daß er zugleich auch Philanthrop war, ging aus dem Schütze hervor, den er einem Pastetenbäcker angedeihen ließ, der seine Leckerbissen ungestört an der Türschwelle verkaufen durfte. Hinter den niederen Fenstern, die mit Vorhängen von Safranfarbe geziert waren, staken zwei bis drei gedruckte Anpreisungen von Devonshire-Apfelwein und Danziger Sprossenbier, während eine große schwarze Tafel mit weißen Buchstaben einem verehrlichen Publikum anzeigte, daß 500000 Fässer Doppelbräu in den Kellern des Etablissements lägen, wobei sie den Geist in einer kitzelnden Ungewißheit hinsichtlich der Richtung ließ, nach der sich diese ungeheuren Gewölbe ins Innere der Erde erstrecken möchten. Fügt man noch hinzu, daß ein verwittertes Schild das halbblinde Konterfei einer Elster darstellte, die eine krumme Linie von brauner Farbe aufmerksam betrachtete, ein Gekleckse, das man den Nachbarn von Jugend auf als einen Baumstumpf bezeichnet hatte, so ist alles Erwähnenswerte über das Äußere des Gebäudes gesagt.

Als sich Mr. Pickwick vor dem Schenkverschlag blicken ließ, tauchte eine ältliche Frau hinter einem Wandschirm auf und vertrat ihm den Weg. "Ist Mr. Lowten hier, Ma'am?" fragte Mr. Pickwick.

"Ja, Sir. – Charley, führe den Herrn zu Mr. Lowten."

"Der Herr kann jetzt nicht hinein", erwiderte ein schlenkriger Pikkolo mit einem roten Kopf. "Mr. Lowten singt eben was Komisches, und es könnt ihn rausbringen, 's wird gleich aus sein, Sir."

Ein allgemeines Hämmern auf die Tische und ein lebhaftes Klingeln der Gläser kündigten im selben Augenblick an, daß der Gesang soeben beendet worden war.

Mr. Pickwick überließ es Sam, es sich im Schenkzimmer gütlich zu tun, und wurde zu Mr. Lowten geführt.

Auf die Ankündigung: "Es will Sie jemand sprechen, Sir", richtete ein junger Mann mit aufgedunsenem Gesicht, der den Stuhl am oberen Ende der Tafel innehatte, seine Blicke erstaunt nach der Richtung, aus der die Stimme kam, und sein Erstaunen schien sich keineswegs zu vermindern, als seine Augen auf einer Person haftenblieben, die er nie zuvor gesehen hatte.

"Ich bitte um Entschuldigung, Sir", begann Mr. Pickwick, "und auch der andern Herren wegen tut

es mir leid, daß ich störe, aber ich komme in einer sehr dringenden Angelegenheit, und wenn Sie mir in einer Ecke dieses Zimmers fünf Minuten lang Gehör schenken wollten, würden Sie mich sehr verbinden."

Der junge Mann mit dem aufgedunsenen Gesicht stand auf, zog einen Stuhl in einen dunklen Winkel zu Mr. Pickwick und lauschte aufmerksam auf dessen Leidensgeschichte.

"Ja", sagte er, als Mr. Pickwick geendet hatte. "Dodson und Fogg – scharfe Praktiker das. – Vortreffliche Geschäftsleute, Dodson und Fogg, Sir. Perker ist verreist und wird vor Ende der nächsten Woche nicht zurückkommen. Aber wenn Sie eine Replik wünschen und mir die Abschrift der Klage mitteilen wollen, so kann ich alle Schritte einleiten, die bis zu seiner Rückkunft nötig sind."

"Eben deswegen bin ich hier", sagte Mr. Pickwick und händigte Mr. Lowten sein Dokument ein. "Wenn etwas Besonderes vorgefallen sollte, so können Sie mir nach Ipswich schreiben."

"Sehr wohl", erwiderte Mr. Perkers Schreiber und fügte, da er Mr. Pickwick neugierige Blicke nach dem Tisch hinüberwerfen sah, hinzu: "Wollen Sie sich nicht ein halbes Stündchen zu uns setzen, Sir? Wir haben heute abend eine exquisite Gesellschaft beisammen. Dort den Sekretär von Samkins und Greens und Smithers und Prices Substituten, der Erste Schreiber von Pimkins und Tomas – singt großartig – und Jack Bamber und noch viele andre. Sie kommen vermutlich vom Lande. Wollen Sie nicht mithalten?"

Mr. Pickwick konnte einer so verlockenden Gelegenheit, die menschliche Natur zu studieren, unmöglich widerstehen. Er ließ sich der Gesellschaft in aller Form vorstellen, erhielt den Ehrenplatz neben dem Präsidenten angewiesen und bestellte sich ein Glas von seinem Lieblingsgetränk.

Ganz gegen seine Erwartung trat tiefe Stille ein.

"Stört Sie doch nicht, wenn ich rauche, Sir?" fragte endlich sein Nachbar zur Rechten, ein Gentleman in einem gestreiften Hemd mit Mosaikknöpfen, mit einer Zigarre im Mund.

"Nicht im geringsten", erwiderte Mr. Pickwick. "Ich habe es sehr gern, wenn ich auch selbst Nichtraucher bin."

"Letzteres kann ich von mir nicht sagen", fiel ein anderer Herr an der gegenüberliegenden Seite des Tisches ein. "Rauchen ersetzt mir Wohnung, Speise und Trank."

Mr. Pickwick sah den Sprecher von der Seite an und dachte: Wenn es ihm auch die weiße Wäsche ersetzen würde, wäre es noch besser.

Abermals trat eine Pause ein. Mr. Pickwick störte offenbar als Fremder mit seiner Gegenwart die Gesellschaft.

"Mr. Grundy wird uns mit einem Liedchen erfreuen", brach der Präsident das Schweigen.

"Nein, wird er nicht", sagte Mr. Grundy.

"Warum nicht?" fragte Mr. Lowten.

"Weil ich nicht kann", versetzte Mr. Grundy.

"Sagen Sie lieber, weil Sie nicht wollen."

"Also gut, weil ich nicht will."

Mr. Grundys so bestimmte Weigerung, die Gesellschaft zu unterhalten, veranlaßte ein

abermaliges Stillschweigen.

"Will denn niemand etwas zur Unterhaltung beitragen?" fragte der Präsident entmutigt.

"Warum tragen denn Sie selbst nichts dazu bei, Herr Präsident?" fragte ein junger Mann mit einem Backenbart, Schielaugen und einem schmutzigen offenen Hemdkragen am untern Ende des Tisches.

"Hört, hört!" rief der Gentleman mit den Mosaikknöpfen.

"Weil ich nur ein einziges Lied kann und es bereits gesungen habe", erwiderte der Präsident. "Es kostet ja eine Strafrunde, wenn man an einem Abend dasselbe Lied zweimal singt."

Gegen diese Erwiderung ließ sich nichts einwenden, und das Gespräch stockte abermals.

"Ich war heute abend", sagte Mr. Pickwick, in der Hoffnung, ein Thema zur Sprache zu bringen, an dem sich die ganze Gesellschaft beteiligen könnte, "ich war heute abend an einem Ort, den Sie alle ohne Zweifel sehr gut kennen, den ich aber seit vielen Jahren nicht mehr besucht habe und der mir eigentlich fast fremd ist. Ich meine Grays Inn, meine Herren. Merkwürdiges Winkelwerk für eine so große Stadt wie London, diese alten Inns."

"Bei Gott", flüsterte der Präsident Mr. Pickwick über den Tisch zu, "Sie haben damit etwas berührt, worüber wenigstens einer von uns in einem fort sprechen könnte. Der alte Jack Bamber wird gleich damit herausrücken. Man hat ihn noch nie über etwas anderes sprechen hören, als über die Inns, und er hat fast sein ganzes Leben einsam drin gehaust, bis er halb verrückt drüber geworden ist."

Die Person, auf die Lowten anspielte, war ein kleiner, gelber, hochschulteriger Mann, der jetzt plötzlich sein helles graues Auge mit einem forschenden, durchdringenden Blick auf Mr. Pickwick richtete. Auf seinen markanten Zügen lag beständig ein unveränderliches bitteres Lächeln, sein Kinn war auf eine lange fleischlose Hand mit Nägeln von außerordentlicher Länge gestützt, und als er jetzt den Kopf auf die Seite neigte und unter den buschigen grauen Augenbrauen hervorschaute, lauerte in seinem durchdringenden Blick ein seltsamer Ausdruck grollender Schlaueit, vor dem sich das Auge des Beschauers unwillkürlich abwandte.

So sah der Mann aus, der jetzt sein Gesicht der Gesellschaft zukehrte und, plötzlich ganz Feuer und Leben, zu erzählen begann.

Einundzwanzigstes Kapitel

In dem der alte Mann sich über sein Lieblingsthema verbreitet und eine Geschichte von einem merkwürdigen Klienten erzählt.

"Hallo, wer hat da etwas von den Inns gesagt?" fragte der alte Mann.

"Ich, mein Herr", entgegnete Mr. Pickwick. "Ich meinte nur, was für sonderbare alte Plätze das seien."

"Sie?" sagte der Alte verächtlich. "Was wissen Sie von der Zeit, wo sich junge Leute dort in diesen einsamen Räumen einschlossen und lasen und nichts als lasen, Stunde für Stunde und Nacht für Nacht, bis ihr Verstand unter dem Druck ihrer mitternächtlichen Studien fast erlag, bis ihre Geisteskräfte erschöpft waren und ihnen das Morgenlicht keine Erquickung, keine Gesundheit mehr brachte und sie unter der unnatürlichen Anstrengung, die trockenen alten Bücher zu bewältigen, zusammenbrachen? Und um davon zu reden, was dann folgte. Was wissen Sie von dem allmählichen Dahinsiechen unter den verzehrenden Fiebern der Schwindsucht – von den Folgen des flotten Lebens und der Ausschweifung, denen so viele in denselben Räumen zum Opfer gefallen sind? Wie viele Unglückliche haben vergebens um Gnade gefleht, was glauben Sie wohl, und sind mit gebrochenem Herzen aus den Kanzleien der Gerichtsanwälte hinausgewankt, um eine Ruhestätte in der Themse oder eine Zuflucht im Gefängnis zu finden? Das sind keine gewöhnlichen Häuser! Da ist nicht ein Brett in dem alten Getäfel, das, wenn es die Gabe der Sprache und der Erinnerung hätte, nicht aus der Wand hervorspringen und seine Schreckensgeschichte, den Roman eines Lebens, Sir – den Roman eines Lebens –, erzählen könnte! So alltäglich sie auch jetzt aussehen mögen, so sage ich Ihnen, es sind seltsame alte Gebäude, und ich möchte lieber so manche grauenhafte Sage als ihre alten Zimmerreihen wahre Geschichten erzählen hören."

Es lag etwas so Sonderbares in der plötzlichen Aufregung und der Redeweise des Alten, daß Mr. Pickwick kein Wort der Erwiderung fand. Der Alte beruhigte sich, und sein Gesicht nahm den lauernden Seitenblick wieder an, der während seiner Aufregung verschwunden war.

"Und in einem andern Lichte – dem alltäglichen und am wenigsten romantischen – gesehen, welch kostbare Stätten für ein langsames Martyrium sie sind! Denken Sie sich die vielen Bedürftigen, die ihr Alles zugesetzt, sich an den Bettelstab gebracht und ihre letzten Hilfsquellen erschöpft haben, um sich einen Erwerb zu verschaffen, der ihnen dann nicht einen Bissen Brot abwarf. Erwartung – Hoffnung – Verzweiflung – Furcht – Elend – Armut – Vernichtung aller Aussichten – und das Ende der Laufbahn? Vielleicht der Selbstmord oder, noch schlimmer, das grauenhafte Dasein eines zerlumpten Trunkenboldes. Habe ich nicht recht, he?"

Der alte Mann rieb sich die Hände und spähte mit lauerndem Blick verzückt umher, als ob er sich freue, einen neuen Gesichtspunkt gefunden zu haben, von dem aus er seine Lieblingsbetrachtungen anstellen könne.

Mr. Pickwick war ganz Auge und Ohr, und die übrigen Mitglieder der Gesellschaft lächelten stumm vor sich hin.

"Sprecht mir nicht von euren deutschen Universitäten", fuhr der kleine alte Mann fort. "Pah, pah!"

Wir haben hierzulande Romantik genug; man braucht keine halbe Meile weit zu gehen. Die Leute denken nur nicht daran."

"Ich wenigstens habe noch nie an die Romantik dieses Ortes gedacht", gab Mr. Pickwick lächelnd zu.

"Das glaube ich gern", erwiderte der Alte. "Auch einer meiner Freunde pflegte immer zu fragen: ‚Was ist denn Besonderes an diesen Zimmern?‘ – ‚Seltsam alte Räume sind's', antwortete ich. – ‚Lächerlich', meinte er. – ‚Sie sind einsam', bemerkte ich. – ‚Aber ganz und gar nicht', erwiderte er. – Eines Morgens wurde er vom Schlage gerührt, als er eben seine Tür öffnen wollte. Er fiel mit dem Kopf in seinen Briefkasten, und dort lag er anderthalb Jahre lang. Alle glaubten, er wäre aufs Land gezogen."

"Und wie fand man ihn endlich?" fragte Mr. Pickwick.

"Das Gericht beschloß, die Tür aufbrechen zu lassen, da er seit zwei Jahren keine Miete bezahlt hatte. Es geschah. Das Schloß wurde erbrochen, und dem Hausmeister, der die Tür öffnete, fiel ein staubiges Gerippe in einem blauen Rock, kurzen schwarzen Beinkleidern und seidenen Strümpfen nach vorn in die Arme. Seltsam das, recht seltsam, nicht wahr?" Und der kleine Alte neigte seinen Kopf noch mehr auf die Seite und rieb sich die Hände mit unaussprechlichem Behagen.

"Ich kenne noch einen andern Fall, der sich in Cliffords Inn zutrug. Der Bewohner einer Mansarde – ein arger Taugenichts – schloß sich eines Tages in einen Verschlag in seiner Schlafkammer ein und nahm eine Dosis Arsenik. Der Hausmeister dachte, er sei mit dem Zins durchgegangen, öffnete und nahm ein Verzeichnis seiner Habseligkeiten auf. Ein anderer Mieter kam, nahm die Zimmer, möblierte sie und zog ein. Aber sonderbar, er konnte nicht schlafen. Es war ihm überall unruhig und beklommen zumute. Seltsam, dachte er, ich will das andre Zimmer zu meinem Schlafrum und dies zu meiner Wohnstube machen. Gesagt, getan. Er schlief in der Nacht sehr gut, aber bald fand er, daß er des Abends nicht lesen konnte. Es wurde ihm ängstlich und unbehaglich, er putzte unaufhörlich seine Kerze und starrte im Zimmer umher. – Ich weiß nicht, was das ist, sagte er sich, als er eines Abends spät nach Hause kam und, den Rücken gegen die Wand gekehrt, um sich nicht einbilden zu können, daß jemand hinter ihm stehe, ein Glas kalten Grog trank. Ich weiß nicht, was das ist – und in demselben Augenblick fiel sein Blick auf den Verschlag, der bisher immer verschlossen gewesen war, und ein Schauer überlief ihn vom Kopf bis zu den Füßen. Ich habe dieses seltsame Gefühl schon früher gehabt, sagte er sich, es muß mit diesem Verschlag etwas nicht richtig sein. Er nahm all seinen Mut zusammen, zerschmetterte das Schloß mit dem Schüreisen, öffnete die Tür ..., entsetzlich, da stand aufrecht und kerzengerade in der Ecke der letzte Mieter, ein Fläschchen fest in der Hand und das Gesicht ... Na!"

Jack Bamber schwieg und sah die aufmerksamen Gesichter seiner erstaunten Zuhörer mit einem Lächeln grimmiger Freude an. "Was für seltsame Dinge erzählen Sie uns da?" sagte Mr. Pickwick und studierte aufmerksam durch seine Brillengläser die markanten Züge des alten Mannes.

"Seltsam? Unsinn! Sie halten sie nur für seltsam, weil sie Ihnen neu sind. Sie sind spaßhaft, aber nicht außergewöhnlich."

"Spaßhaft!?" rief Mr. Pickwick unwillkürlich.

"Ja, spaßhaft. Oder sind sie's etwa nicht?" versetzte der kleine Alte mit einem satanischen Seitenblick und fuhr, ohne eine Antwort zu erwarten, fort. "Ich kannte noch einen andern –

warten Sie mal, ja, es mögen jetzt vierzig Jahre sein –, der mietete eine alte, dumpfe Reihe von Zimmern in einem der ältesten Inns, die seit Jahren verschlossen und leer gestanden hatten. Man erzählte sich eine Menge Altweibergeschichten über die Wohnung, und in der Tat gehörte sie auch keineswegs zu den freundlichsten. Aber er war arm, und die Zimmer kosteten wenig – Grund genug für ihn, sie zu mieten, wenn sie auch noch zehnmal greulicher gewesen wären. Er mußte einige alte wurmstichige Hausgeräte mit in Kauf nehmen, darunter einen riesigen Kloben von Aktenschrank mit großen Glastüren und einem grünen Vorhang dahinter; ein ziemlich unnützes Ding für ihn, da er weder Dokumente noch Bücher besaß, um sie hineinzutun, und was seine Garderobe anbelangte, sie so ziemlich vollständig am Leibe trug, ohne sich sonderlich dadurch beschwert zu fühlen. Er hatte seine ganze Habe herbeischaffen lassen – es war nicht ganz ein Karren voll – und sie im Zimmer auf eine Art verteilt, daß seine vier Stühle womöglich den Eindruck von einem Dutzend machen sollten. Eines Abends saß er vor dem Fenster und trank das erste Glas von zwei Gallonen Whisky, die er einstweilen auf Kredit genommen hatte, und stellte dabei Betrachtungen an, ob er sie jemals werde bezahlen können, und wenn, nach wieviel Jahren bestenfalls – als seine Augen auf die Glastüren des Aktenschranks fielen. Ja', seufzte er, ,wenn ich nicht genötigt gewesen wäre, dieses häßliche Ding da nach der Schätzung des alten Maklers anzunehmen, so hätte ich mir für das Geld etwas Ordentliches anschaffen können. Ich will dir was sagen, alter Bursche', sagte er laut zu dem Schrank, bloß weil er sonst niemand hatte, mit dem er sprechen konnte, ,wie wär's, wenn wir mit deinem morschen Gerippe vielleicht einheizen würden?'

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, als aus dem Innern des Kastens ein Laut hervorkam, der einem schwachen Ächzen glich. Es erschreckte ihn anfangs; aber nachdem er einen Moment nachgedacht hatte, meinte er, es müßte von irgendeinem jungen Manne im anstoßenden Zimmer herrühren, der vielleicht beim Mittagessen seinen Magen überladen hatte, setzte seinen Fuß auf das Kamingitter und nahm das Schüreisen zur Hand, um die Kohlen aufzurühren. In diesem Augenblick wiederholte sich der Laut. Eine von den Glastüren öffnete sich ganz langsam, und eine blasse, abgemagerte Gestalt in einem schmutzigen, abgetragenen Anzüge wurde sichtbar, aufrecht im Schranke stehend. Sie war groß und hager, und das Gesicht drückte Gram und Betrübnis aus, aber es lag etwas in der Farbe und dem fleischlosen, unirdischen Aussehen der ganzen Erscheinung, was keinem Bewohner dieser Welt angehören konnte. ,Wer sind Sie?' fragte der neue Mieter, totenblaß vor Entsetzen, hob das Schüreisen auf und zielte nach dem Gesicht der Gestalt. ,Wer sind Sie?' – ,Wirf das Eisen nicht nach mir', erwiderte das Phantom. ,Wenn du auch noch so richtig zieltest, es würde durch mich hindurch in die Wand hinter mir fahren. Ich bin ein Geist.' – ,Und was wollen Sie denn hier?' stammelte der Mieter. – ,In diesem Zimmer', antwortete die Erscheinung, ,wurde mein irdisches Glück vernichtet und ich und meine Kinder zu Bettlern gemacht. In diesem Schranke wuchsen die Akten eines langen, langen Prozesses mit den Jahren zu hohen Stößen. In diesem Zimmer teilten, als ich vor Gram über meine fehlgeschlagenen Hoffnungen gestorben war, zwei listige Harpyen das Vermögen unter sich, um das ich während eines ganzen elenden Lebens gekämpft und gestritten hatte und von dem zuletzt nicht ein Penny für meine unglücklichen Nachkommen übrigblieb. Ich schreckte sie von diesem Platze weg und besuche nun seit jenem Tage jede Nacht – denn dies ist die einzige Zeit, in der es mir gestattet ist, auf die Erde zurückzukehren – den Schauplatz meines langen Elends. Dieses Zimmer gehört mir; überlaß es mir.' – ,Wenn Sie sich's durchaus in den Kopf gesetzt haben, hier umzugehen', erwiderte der Mieter, der während dieser prosaischen Erzählung des Geistes Zeit gehabt hatte, sich zu sammeln, ,so will ich mit dem größten Vergnügen Ihren Wünschen entsprechen. Würden Sie aber vielleicht so freundlich sein, mir eine Frage zu gestatten?' – ,Sprich', sagte die Erscheinung ernst. – ,Ich beziehe meine Bemerkung nicht persönlich auf Sie', begann der Mieter,

„weil sie auf alle Geister, von denen ich je gehört habe, gleich anwendbar ist; aber es kommt mir wirklich etwas sonderbar vor, daß sie immer gerade auf diejenigen Plätze zurückkehren, wo sie am unglücklichsten gewesen sind, wo Ihnen doch "wahrscheinlich die schönsten Plätze der Erde leichter als uns zugänglich sind." – „Wahrhaftig, du hast ganz recht, an das habe ich noch gar nicht gedacht“, versetzte der Geist. – „Sie sehen“, fuhr der Mieter fort, „das ist ein sehr unwohnliches Zimmer. Dem äußeren Anschein nach zu urteilen, möchte ich fast behaupten, dieser Schrank ist nicht ganz frei von Wanzen, und ich glaube wirklich, Sie könnten weit wohnlichere Aufenthaltsorte finden. Vom Londoner Klima gar nicht zu sprechen, das bekanntlich durchaus nicht das angenehmste ist.“ – „Sie haben vollkommen recht, Sir“, sagte das Phantom höflich. „Das ist mir bis jetzt noch nicht eingefallen, aber ich will sogleich eine Luftveränderung vornehmen“, und wirklich begann seine Gestalt, während es noch sprach, zu verschwinden, und bald waren seine Beine unsichtbar geworden. – „Und wenn Sie“, rief ihm der Mieter nach, „wenn Sie die Güte haben wollen, auch die übrigen Damen und Herren, die in alten leeren Häusern spuken, darauf aufmerksam zu machen, daß sie sich anderswo weit besser befinden dürften, so würden Sie der menschlichen Gesellschaft einen sehr großen Dienst erweisen.“ – „Das will ich tun“, erwiderte der Geist. „Wir müssen wirklich ganz dumme Tröpfe sein, daß uns das nicht schon früher eingefallen ist; ich begreife gar nicht, wie man nur so borniert sein kann.“ Mit diesen Worten verschwand er. Und was noch merkwürdiger ist“, fügte der Alte mit einem schlaun Blick auf die Gesellschaft hinzu, „er kam nicht wieder.“

„Gar nicht übel, wenn's wahr ist“, bemerkte der Mann mit den Mosaikknöpfen und zündete sich eine frische Zigarre an.

„Wenn?“ rief der Alte mit tiefster Verachtung. „Ich glaube“, wandte er sich an Lowten, „er wäre imstande, zu behaupten, daß auch meine Geschichte von dem seltsamen Klienten, den wir hatten, als ich noch Schreiber war, erfunden sei. Es sollte mich gar nicht wundern.“

„Ich erlaube mir gewiß nicht, etwas darüber zu sagen, denn ich habe die Geschichte noch nie gehört“, bemerkte der Besitzer der Mosaikverzierungen.

„Erzählen Sie sie doch, Sir“, drängte Mr. Pickwick.

„O ja, tun Sie es“, bat Lowten. „Ich bin der einzige hier, der sie kennt, und habe sie auch schon fast ganz vergessen.“

Der Alte sah sich rings an der Tafel um, und der lauernde Ausdruck in seinem Blick war noch viel stärker als vorher. Es war, als erfülle ihn die Spannung, die auf allen Gesichtern lag, mit einem wilden Entzücken. Dann begann er, strich sich mit der Hand das Kinn und blickte zur Decke empor wie, um die Begebenheiten in sein Gedächtnis zurückzurufen:

„Es kommt wenig darauf an, wo oder auf welche Weise ich zur Kenntnis folgender kurzer Geschichte gelangte. Wenn ich sie übrigens in der Reihenfolge erzählen wollte, in der ich sie erfuhr, so müßte ich in der Mitte beginnen und über den Schluß auf den Anfang zurückgehen. Es genügt, wenn ich bemerke, daß sie sich zum Teil vor meinen eignen Augen zugetragen hat und noch mehrere Personen am Leben sind, die sich ihrer noch gut zu erinnern wissen.“

In der Borough High-Street bei der Saint-Georges-Kirche, und auch auf derselben Seite, steht, wie Sie wohl alle wissen, das kleinste unsrer Schuldgefängnisse, Marshalsea. Wenn es auch seit neuerer Zeit bei weitem nicht mehr der schmutzige Winkel ist, der es früher war, so hat es doch auch in seinem jetzigen verbesserten Zustand wenig Verführerisches für den Verschwender und nicht besonders Tröstliches für den unbesonnenen Schuldenmacher. Der zum Tod verurteilte Verbrecher in Newgate hat vielleicht einen geräumigeren Hofraum, um sich Bewegung zu

machen und frische Luft zu schöpfen als der zahlungsunfähige Schuldner im Marshalsea-Gefängnis.

Es kann Einbildung von mir sein, oder vielleicht vermag ich den Ort nicht von den alten Erinnerungen zu trennen, die sich daran knüpfen, aber dieser Teil von London ist mir in der Seele zuwider. Die Straße ist breit, die Läden sind geräumig, das Geräusch der vorüberlassenden Fuhrwerke, die Fußtritte eines ununterbrochenen Menschenstromes, kurz, das ganze laute geschäftige Treiben des Verkehrs ertönt in ihr vom Morgen bis Mitternacht, aber die Nebenstraßen sind schlecht und eng und erwecken die Vorstellung von Armut und Ausschweifung; Jammer und Elend sind in dem engen Gefängnis zusammengesperrt, und die ganze Umgebung macht, wenigstens auf mich, einen finstern, abschreckenden Eindruck.

So manche Augen, die sich seitdem längst für immer geschlossen haben, sind achtlos über diese Szenerie geschweift, wenn sich ihnen zum ersten Male das Tor des alten Marshalsea-Gefängnisses geöffnet hat, denn die Verzweiflung kommt selten mit dem ersten schweren Schicksalsschlag. Der Mensch baut gern auf unerprobte Freunde, erinnert sich der Liebesdienste, die sie ihm so freigebig anboten in Zeiten des Wohlergehens. Er hat Hoffnung – die Hoffnung der glücklichen Unerfahrenheit –, und wenn er auch vom ersten Schlage niedergebeugt wird, so keimt sie doch in seiner Brust und blüht für eine kurze Zeit, bis sie unter dem zerstörenden Einfluß der Enttäuschung und Verlassenheit dahinschwindet. Bald blickten dieselben Augen tief eingesunken und glanzlos aus Gesichtern, von Hunger abgezehrt und von der Haft welk geworden, in Tagen, wo es nicht bloß Redensart war, wenn man sagt, die Schuldner vermodern im Gefängnis ohne Hoffnung auf Erlösung und ohne Aussicht auf Freiheit! Solche Abscheulichkeiten kommen in ihrer vollen Härte heute wohl nicht mehr vor, aber es spielt sich immer noch genug ab, daß es einem das Herz zerreißen könnte.

Es sind jetzt zwanzig Jahre her, daß eine Mutter mit ihrem Kind, so gewiß, wie der Morgen kam, sich Tag für Tag an dem Gefängnistor zeigte. Oft kamen die beiden nach einer schlaflosen Nacht voll Jammer und Qual eine ganze Stunde zu früh, und dann ging die junge Mutter traurig wieder weg, führte das Kind nach der alten Brücke und nahm es auf den Arm, um ihm das im Licht der Morgensonne erglühende Wasser zu zeigen und es durch den Anblick des auf dem Strome erwachenden, munteren Lebens für eine kurze Spanne Zeit zu zerstreuen. Doch bald setzte sie immer wieder das Kleine nieder, verbarg das Gesicht in ihrem Tuch und ließ den Tränen freien Lauf, denn kein Ausdruck von Interesse oder Freude leuchtete aus dem abgemagerten Gesichtchen. Erinnerungen hatte das Kind nicht viele, aber sie waren sämtlich von derselben Art – alle mit der Armut und dem Elend seiner Eltern verknüpft. Stundenweise saß es auf den Knien seiner Mutter und beobachtete mit kindlichem Mitgefühl die Tränen, die sich über ihre Wangen stahlen, schlich dann still in einen dunklen Winkel und schluchzte sich in Schlaf. Die rauhe Wirklichkeit des Lebens mit so vielen von seinen traurigsten Entbehungen – Hunger und Durst, Kälte und Mangel – hatte es seit dem ersten Aufdämmern seiner Vernunft erfahren.

Und wenn es auch den Jahren nach ein kleines Kind war, so fehlte ihm doch der leichte Sinn und das fröhliche Lachen.

Vater und Mutter sahen das alles gar wohl, aber sie wagten dem keine Worte zu geben, was sie tief innerlich befürchteten. Der gesunde, starke Mann, der sonst beinahe jede Anstrengung hätte ertragen können, schwand unter dem lastenden Druck der Haft und der ungesunden Luft eines vollgepfropften Gefängnisses sichtlich dahin. Die zarte Frau wankte unter dem Zusammenwirken körperlicher und geistiger Leiden dem Grabe entgegen, und an des Kindes Herzen nagte der Tod. Der Winter kam, und mit ihm die kalte, regnerische Witterung, die so viele Wochen lang anhält.

Das unglückliche Weib hatte sich in ein armseliges Zimmer in der Nähe des Ortes, wo ihr Gatte gefangen saß, eingemietet; und wenn auch diese Veränderung eine Folge ihrer unaufhaltsam wachsenden Armut war, so fühlte sie sich doch jetzt glücklicher, denn sie war ihm näher. Zwei Monate lang warteten sie und ihr Kind regelmäßig alle Morgen auf das Öffnen des Tores. Eines Tages erschien sie zum ersten Male nicht. Am andern Morgen kam sie, allein. Das Kind war tot.

Die da mit kalten Herzen sagen, wenn der Tod den Armen der Seinigen beraubt, es sei eine glückliche Erlösung für die Hingeschiedenen und eine segensreiche Erleichterung für die Hinterbliebenen, sie wissen wenig von dem Schmerz um solche Verluste. Ein stiller Blick der Liebe und Anhänglichkeit, wenn sich alle andern Augen kalt abwenden – das Bewußtsein, noch die Liebe wenigstens eines menschlichen Wesens zu besitzen, ist ein Halt, eine Stütze, ein Trost in der tiefsten Betrübnis, die kein Reichtum erkaufen, keine irdische Macht ersetzen kann.

Stundenlang war das Kind zu seiner Eltern Füßen gesessen, hatte die kleinen Händchen geduldig gefaltet und mit seinem abgezehrten, bleichen Gesicht zu ihnen aufgeschaut. Von Tag zu Tag hatten sie es dahinwelken sehen, und wenn sein kurzes Dasein auch ein freudenloses gewesen und es jetzt den Frieden und die Ruhe gefunden, die ihm, so jung es noch war, in dieser Welt versagt gewesen, so war es doch ihr Kind, und der Verlust schnitt ihnen tief ins Herz.

Wer das veränderte Gesicht der Mutter sah, der wußte deutlich, daß der Tod ihrem Jammer und ihrem Elend bald ein Ende machen mußte. Die Mitgefangenen ihres Gatten wollten sich ihm in seinem Gram und Leid nicht aufdrängen und überließen ihm freiwillig das kleine Zimmer, das er bisher mit zwei von ihnen geteilt hatte. Seine Gattin bewohnte es mit ihm, und ohne Schmerz, aber auch ohne Hoffnung welkte sie langsam dem Grabe zu.

Eines Abends war sie in seinen Armen ohnmächtig geworden. Er hatte sie ans offene Fenster getragen, um sie durch frischere Luft wieder zu sich zu bringen, und das Mondlicht fiel auf ihr Gesicht. Die Veränderung in ihren Zügen ergriff ihn so sehr, daß er wie ein hilfloses Kind unter ihrer leichten Last wankte.

„Setze mich nieder, Georg!“, bat sie mit matter Stimme. Er setzte sich neben sie, bedeckte sein Gesicht mit den Händen und brach in Tränen aus.

„Es ist so hart, Georg, dich zu verlassen!“, flüsterte sie, „aber es ist der Wille Gottes, und du mußt dich um meinetwillen darein ergeben. Wie danke ich ihm, daß er unser Kind zu sich genommen hat. Es ist jetzt glücklicher. Was würde es angefangen haben ohne seine Mutter?“ „Du darfst nicht sterben, Marie, du darfst nicht sterben!“, stöhnte der Unglückliche. Er ging hastig auf und nieder und schlug sich mit der geballten Faust vor den Kopf, dann setzte er sich wieder neben sie, nahm sie in seine Arme und sagte ruhiger: „Ich bitte dich, laß den Mut nicht sinken, mein Alles. Du wirst dich wieder erholen.“

„Nein, Georg, nein!“, flüsterte die Sterbende. „Laß mich begraben sein neben meinem armen Kind. Versprich mir, wenn du je diesen traurigen Ort verlassen und reich werden wirst, uns in einem stillen Friedhof, weit, weit von hier – draußen, auf dem grünen Lande, bestatten zu lassen, wo wir in Frieden ruhen können. Willst du mir das versprechen, lieber Georg?“

„Jaja!“, sagte der Unglückliche und warf sich leidenschaftlich vor ihr auf die Knie. „Sage mir nur ein Wort, Marie; sieh mich an; einen Blick, nur einen ...!“

Er stockte, denn der Arm, der seinen Nacken umschlungen hielt, wurde steif und schwer. Ein tiefer Seufzer rang sich aus der Brust der abgezehrten Gestalt, ihre Lippen bewegten sich und ein Lächeln spielte auf ihrem Gesicht, aber die Lippen waren weiß, und das Lächeln verzog sich zu einem furchtbaren Starrblick.

Er war allein auf der Welt.

In der Stille und Einsamkeit seiner elenden Zelle kniete er die ganze lange Nacht vor der Leiche seines Weibes und rief Gott zum Zeugen eines schrecklichen Schwures an, daß er von Stunde an an nichts mehr denken wolle, als ihren und seines Kindes Tod zu rächen, und von nun an bis zum letzten Augenblick seines Lebens alle seine Kräfte nur diesem einen Zwecke widmen und mit unauslöschlichem Haß den Urheber alles dieses Leidens bis ans Ende der Welt verfolgen wolle.

Die tiefste Verzweiflung und eine übermenschliche Leidenschaft hatten in dieser einen Nacht sein Gesicht und seine ganze Gestalt so furchtbar verändert, daß seine Leidensgefährten vor ihm zurückbebt, als er an ihnen vorüberkam. Seine Augen waren mit Blut unterlaufen und starr, sein Gesicht weiß und sein Körper wie unter der Last der Jahre gebeugt. In der Heftigkeit seines Seelenschmerzes hatte er seine Unterlippe beinahe ganz durchbissen. Das Blut war am Kinn niedergeflossen und hatte sein Hemd und sein Halstuch befleckt. Keine Träne, kein Klagelaut, nur der unstete Blick und die wilde Hast, mit der er im Hof auf und ab rannte, verrieten das Fieber, das ihn verzehrte.

Ohne Verzug mußte die Leiche aus dem Gefängnis entfernt werden. Er nahm die Mitteilung mit vollkommener Ruhe hin und wehrte sich nicht. Beinahe sämtliche Gefangene hatten sich versammelt, um der Wegschaffung der Toten beizuwohnen. Sie wichen auf beiden Seiten zurück, als er kam, rasch vorbeisritt und am Gefängnistor stehenblieb. Der grobe Sarg wurde langsam herausgetragen, und eine Totenstille herrschte unter den Anwesenden, die nur durch lautes Schluchzen der Frauen und die hallenden Tritte der Träger auf dem Steinpflaster unterbrochen wurde. Sie erreichten den Ort, wo der Arme stand, und machten halt. Er legte seine Hand auf den Sarg, ordnete mechanisch die Falten des Tuches, womit er bedeckt war, und winkte den Trägern, weiterzugehen. Die Schließer am Eingang des Gefängnisses nahmen ihre Hüte ab, als die Leiche vorübergetragen wurde, und im nächsten Augenblick schloß sich das schwere Tor. Der Unglückliche sah mit einem gläsernen Blick um sich und fiel schwer zu Boden.

Viele Wochen lang lag er Tag und Nacht in den wildesten Fieberträumen, aber das Bewußtsein seines Verlustes und die Erinnerung an sein Gelübde verließen ihn keinen Augenblick. Unaufhörlich wechselten die Szenen vor seinen Augen; Schauplatz folgte auf Schauplatz und Ereignis auf Ereignis mit der Blitzesschnelle des Wahnwitzes, aber alle auf die eine oder andre Weise an das einzige Ziel geknüpft, das seinen Geist gefangenhielt. Er segelte über den grenzenlosen Ozean dahin. Die Wolken über ihm waren blutigrot, und die wilden Wasser kochten und schäumten in furchtbarer Wut auf allen Seiten. Ein anderes Schiff fuhr vor ihm her und kämpfte gegen den heulenden Sturm mit aller Kraft; die Segel flatterten zerrissen vom Mast, und das Verdeck war voll von Gestalten, die hin und her geworfen wurden. Ungeheure Wellen brachen jeden Augenblick über Bord und rissen ihre Opfer in die tobende See. Sie fuhren dem Schiff durch die brüllenden Wogen nach, mit einer Geschwindigkeit, der nichts widerstehen konnte, und bohrten es in den Grund. Aus dem furchtbaren Wirbel, der das sinkende Wrack umschäumte, stieg ein Todesschrei so laut und durchdringend empor – der furchtbare Todesschrei hundert Unglücklicher, die in den Wellen versanken –, daß es das Wutgebrüll der Elemente übertäubte und hallte und widerhallte, bis die Luft und das Firmament und der ganze Ozean damit erfüllt schien. Doch wer war der alte Graukopf, der da aus dem Wasser emportauchte und mit dem Blick namenloser Todesangst, gellend um Hilfe rufend, mit den Wellen kämpfte! Es waren seine Züge! Er sprang über Bord; der Alte sah ihn kommen und suchte ihm vergeblich zu entrinnen, er faßte ihn fest um den Leib und zog ihn in die Tiefe nieder. Hinunter, hinunter, fünfzig Klafter tief; bis das Sträuben des Erstickenden schwächer und schwächer wurde und endlich ganz aufhörte. Er hatte ihn getötet und seinen Schwur erfüllt.

Dann wieder ging er barfuß und allein über eine glühende ungeheure Wüste. Der heiße Staub benahm ihm den Atem und blendete ihn; die feinen Körnchen drangen ihm in alle Poren der Haut und reizten ihn beinahe bis zum Wahnsinn. Riesenhafte Sandmassen schritten, vom Winde getragen und von der brennenden Sonne durchglüht, in der Ferne, gleich Säulen lebendigen Feuers, dahin. Die Gebeine von Menschen, die in der Wüste umgekommen, lagen zerstreut um ihn her; ein furchtbarer Glanz beleuchtete alles, was ihn umgab, und so weit sein Auge reichte, sah er nur Bilder des Schreckens und Entsetzens. Vergeblich strengte er sich an, einen Hilferuf auszustoßen – die Zunge klebte ihm am Gaumen. Wie wahnsinnig lief er weiter. Er watete durch den Sand, bis er, von Ermattung und Durst erschöpft, bewußtlos zu Boden sank. Eine erfrischende Kühle belebte ihn wieder; was für ein murmelnder Laut war das? Wasser! Es war wirklich ein Quell, und der klare, frische Strom ergoß sich zu seinen Füßen. Er trank in langen Zügen, streckte seine schmerzhaften Glieder auf dem Rasen aus und sank in einen erquickenden Schlummer. Der Laut näher kommender Fußtritte weckte ihn. Ein alter Mann mit grauen Haaren wankte heran, seinen brennenden Durst zu löschen. Wieder war er es! Er schlang seine Arme um den Leib des Alten und hielt ihn zurück, bis er sich krümmte, in furchtbarer Qual nach Wasser schreiend. Aber er hielt den Alten fest und weidete sich mit gierigem Auge an seinem Todeskampf, und als der Kopf leblos auf die Brust sank, da stieß er den Leichnam mit den Füßen von sich.

Als ihn das Fieber verließ und sein Bewußtsein wiederkehrte, war er reich und frei. Sein Vater, der ihn im Gefängnis hatte verschmachten lassen wollen, der die, die ihm teurer gewesen als sein eignes Leben, ruhig hatte sterben lassen, war tot in seinem Daunenbett gefunden worden. Wohl war der Alte fest entschlossen gewesen, seinen Sohn als Bettler auf der Welt zurückzulassen, aber im Vollgefühl seiner Gesundheit und Kraft hatte er die Enterbung hinausgeschoben, bis es zu spät war. Das war das erste, was der Genesende erfuhr. Der Gedanke, daß er sich jetzt an seinem letzten Feind, seines eignen Weibes Vater, dem Manne, der ihn ins Gefängnis geworfen und seiner eignen Tochter und ihrem Kind, als sie zu seinen Füßen um Erbarmen gefleht, die Tür gewiesen hatte, grausam rächen müsse, verließ ihn nicht mehr. Er verwünschte die Schwäche, die ihn noch hinderte, sich aufzumachen und seine Rachepläne auszuführen. Er ließ sich von dem Schauplatz seines Elends wegführen und wählte sich einen ruhigen Wohnsitz an der Meeresküste – nicht in der Hoffnung, seinen inneren Frieden wiederzufinden, denn der war für immer vernichtet, sondern wieder zu Kräften zu kommen und seinem Lieblingsplan nachzuhängen. Und hier gab ihm auch ein böser Geist die erste Gelegenheit zu einer furchtbaren Rache.

Es war Sommer. In seine finstern Gedanken vertieft, verließ er früh am Nachmittag seine einsame Wohnung und verfolgte einen schmalen Pfad zwischen den Klippen nach einem wilden und einsamen Ort, der auf seinen Streifereien seine Einbildungskraft besonders erregt hatte. Dort pflegte er auf verwitterten Felstrümmern stundenlang, das Gesicht in den Händen vergraben, zu sitzen – oft, bis die Nacht hereingebrochen war und die langen Schatten der zürnenden Klippen alles um ihn her in dichte Finsternis gehüllt hatten.

Hier saß er wieder, nur bisweilen den Kopf erhebend, um den Flug einer Möwe zu betrachten oder mit den Blicken den schimmernden Streifen zu verfolgen, der in der Mitte des Ozeans anfing und sich am Horizont verlief, wo die Sonne eben unterging, als die tiefe Stille ringsum von einem lauten Hilferuf unterbrochen wurde. Er horchte auf und zweifelte, ob er richtig gehört hatte, da ertönte abermals der Schrei, noch lauter als zuvor. Sofort sprang er auf und lief nach der Richtung, aus welcher der Schrei herkam.

Ein einziger Blick offenbarte ihm, was geschehen war: Einige Kleidungsstücke lagen über den Strand verstreut; unweit des Ufers war der Kopf eines Menschen gerade noch über den Wellen

sichtbar, und ein alter Mann lief, in Todesangst die Hände ringend, hin und her und schrie um Hilfe. Der Wiedergenesene, dessen Kräfte nun wieder so ziemlich hergestellt waren, warf seinen Rock ab und eilte zu den Klippen, um sich ins Meer zu stürzen und den Ertrinkenden ans Ufer zu ziehen.

„Schnell, um Gottes willen, schnell! Helfen Sie, helfen Sie! Es ist mein Sohn“, rief der Greis, halb wahnsinnig vor Angst, und lief auf ihn zu. „Mein einziger Sohn ertrinkt dort vor meinen Augen.“

Bei den ersten Worten, die der alte Mann vorbrachte, stoppte der Fremde seinen raschen Lauf, schlug die Arme übereinander und blieb dann regungslos stehen.

„Barmherziger Gott“, rief der Alte plötzlich und fuhr entsetzt zurück, Heyling!“

Der andre lächelte nur und schwieg.

„Heyling“, jammerte der Alte, „mein Kind, Heyling, mein liebes Kind, dort, dort!“ Nach Atem ringend, deutete der unglückliche Vater auf die Stelle, wo der junge Mann um sein Leben kämpfte.

„Hören Sie, er ruft wieder. Er lebt noch. Retten Sie ihn, retten Sie ihn!“

Heyling lächelte wieder und rührte sich nicht.

„Ich habe unrecht an Ihnen gehandelt“, rief der Alte, fiel auf die Knie und hob flehend die Hände empor, „rächen Sie sich; nehmen Sie mir alles, mein Leben – stoßen Sie mich mit dem Fuß ins Wasser, und ich will sterben, ohne mich zu wehren, ohne eine Hand oder einen Fuß zu rühren. Tun Sie es, Heyling, tun Sie es, aber retten Sie meinen Sohn. Er ist doch so jung, Heyling! So jung, Heyling! Er darf nicht sterben.“ „Hören Sie“, sagte Heyling und faßte den Alten fest beim Handgelenk, „ich will Leben haben für Leben, und hier ist *eins*. *Mein* Kind starb vor den Augen seines Vaters einen weit qualvolleren Tod, als der junge Verschwender des Vermögens seiner Schwester dort jetzt stirbt. Sie – Sie haben Ihrer Tochter ins Gesicht gelacht, als der Tod schon seine Hand auf sie gelegt hatte – und unsrer Leiden gespottet. Wie denken Sie jetzt darüber? Schauen Sie hin, schauen Sie dorthin.“ – Heyling deutete auf die See hinaus. Ein schwacher Schrei drang von dort herüber; der Todeskampf des Ertrinkenden bewegte die spielenden Wellen auf wenige Sekunden, dann war die Stelle, wo es ihn hinabgezogen, nicht mehr zu unterscheiden.

Drei Jahre waren verflossen, als an der Haustür eines Londoner Anwalts, der damals als nicht sehr bedenklich in Rechtsgeschäften allgemein bekannt war, eine Equipage hielt und ein Herr ausstieg. Er war offenbar noch in den besten Jahren, hatte aber ein blasses, eingefallenes und gramverzehrtes Gesicht, und es bedurfte keines besonderen Scharfsinnes, um auf den ersten Blick zu bemerken, daß Krankheit oder Kummer mehr zur Veränderung seines Äußeren beigetragen haben mußten, als die Zeit in doppelt soviel Jahren vermocht hätte.

„Ich möchte, daß Sie eine Rechtsangelegenheit für mich übernehmen“, sagte der Fremde.

Der Anwalt verbeugte sich und warf einen Blick auf ein großes Paket, das der Herr in der Hand hielt.

„Es ist keine gewöhnliche Sache!“ – Der Fremde löste die Schnur, die die Akten zusammenhielt, und legte eine beträchtliche Menge Wechsel, Schuldscheine und andre Dokumente dem Advokaten vor.

„Wie diese Papiere besagen, schuldet der Mann, dessen Unterschrift sie tragen, seit einer Reihe von Jahren große Summen. Es bestand eine stillschweigende Übereinkunft zwischen ihm und seinem Gläubiger, von dem ich nach und nach das Ganze um das Drei- und Vierfache des

Nominalwertes gekauft habe, daß diese Schuldscheine immer wieder prolongiert werden sollten, bis eine bestimmte Reihe von Jahren verflossen wäre. Der Schuldner hat nun in neuerer Zeit große Verluste erlitten, und wenn diese Forderungen alle auf einmal geltend gemacht würden, müßte es ihn unfehlbar zugrunde richten.'

„Das Ganze belauft sich auf etliche tausend Pfund“, sagte der Anwalt, nachdem er einen Blick auf die Papiere geworfen.

„Ja.“

„Was soll ich also eigentlich tun?“

„Was Sie tun sollen?“ erwiderte der Klient mit plötzlicher Heftigkeit. „Sie sollen jeden Kunstgriff des Gesetzes anwenden, der Ihnen zur Verfügung steht, jeden Kniff gebrauchen, den Scharfsinn auszudenken und Bosheit durchzuführen vermag, gute und schlechte Mittel; das Gesetz in seiner ganzen Härte wirken lassen und, wo es zu versagen droht, die ganze Schlauheit eines scharfsinnigen Praktikers in Anwendung bringen. Ich will ihn einen qualvollen, langsamen Tod sterben lassen, ihn zugrunde richten und von Haus und Hof vertreiben, daß er seine alten Tage im schmutzigen Kerker beschließen muß.“

„Aber die Kosten, bester Herr! – Wer wird die Kosten von all dem bezahlen?“ wendete der Anwalt ein, als er sich von seinem ersten Erstaunen erholt hatte. „Wenn der Beklagte ein ruiniertes Mann ist, wer wird die – Kosten bezahlen, Sir?“

„Nennen Sie irgendeine Summe“, sagte der Fremde, dessen Hand vor innerer Aufregung zitterte, daß er kaum die Feder halten konnte, „irgendeine Summe, und Sie sollen sie haben. Rechnen Sie nicht lange, kein Betrag ist mir zu hoch, wenn ich nur meinen Zweck erreiche.“

Der Anwalt nannte aufs Geratewohl eine bedeutende Summe, die er als Vorschuß nötig haben würde, um sich gegen die Möglichkeit eines Verlustes zu decken, aber mehr in der Absicht, sich zu überzeugen, wie weit sein Klient wirklich zu gehen gesonnen sei, als in der Hoffnung, seine Forderung bewilligt zu sehen.

Der Fremde schrieb für den ganzen Betrag eine Anweisung an seinen Bankier und ging. Die Anweisung wurde ordnungsgemäß ausgezahlt, und der Anwalt, der nun wußte, daß er es mit einem zuverlässigen Klienten zu tun hatte, machte sich ernstlich an seine Arbeit.

Mehr als zwei Jahre lang saß Mr. Heyling tagelang über den sich immer mehr und mehr anhäufenden Akten in der Kanzlei des Advokaten und weidete sich an den Bitten des Schuldners um einen kleinen Aufschub, da er sonst unvermeidlich dem Untergang entgegengehen müßte – Briefe, die immer häufiger wurden, als Forderung auf Forderung angeklagt wurde. Auf alle Gesuche um eine Wartefrist erfolgte stets dieselbe Antwort – das Geld müsse augenblicklich bezahlt werden. Haus und Hof, samt allem, was dazugehörte, wurden nach und nach exequiert und versteigert, und der Schuldner hätte unfehlbar ins Gefängnis wandern müssen, wenn er sich nicht der Wachsamkeit des Sheriffs durch die Flucht entzogen hätte. Der unversöhnliche Haß Heylings wurde durch den Erfolg seiner Rachepläne aber nicht nur nicht befriedigt, sondern noch mehr gesteigert. Als er die Flucht des alten Mannes erfuhr, kannte seine Wut keine Grenzen. Er knirschte mit den Zähnen vor Ingrim, zerraupte sich das Haar und stieß schreckliche Flüche gegen die Leute aus, die mit der Verhaftung betraut worden waren. Nur die wiederholte Versicherung, daß man des Flüchtlings gewiß habhaft werden würde, beruhigte ihn einigermaßen. Nach allen Richtungen wurden Detektive ausgesendet; jede List wurde aufgeboten, um seinen Zufluchtsort zu entdecken, aber es war alles vergeblich. Ein halbes Jahr verfloß, und er war immer noch nicht gefunden. Endlich erschien eines Abends spät Heyling,

nachdem man wochenlang nichts mehr von ihm gesehen und gehört hatte, in der Privatwohnung des Anwalts und ließ ihm sagen, er wünsche ihn augenblicklich zu sprechen. Noch ehe der Anwalt seinem Bedienten befehlen konnte, ihn heraufzuführen, war er schon oben an der Treppe und drang blaß und atemlos ins Besuchszimmer. Er schloß sorgfältig die Tür, um von niemand gehört zu werden, warf sich in einen Armstuhl und sagte mit leiser Stimme: ‚Ich habe ihn endlich gefunden.‘

‚Was Sie nicht sagen,‘ rief der Anwalt. ‚Das ist ja ausgezeichnet.‘

‚Er hält sich in einer erbärmlichen Wohnung in Lamden-Town versteckt,‘ fuhr Heyling fort. ‚Es war eigentlich ganz gut, daß wir ihn aus den Augen verloren haben, denn er hat dort die ganze Zeit über im größten Elend gelebt; er ist bettelarm.‘

‚Sehr gut,‘ erwiderte der Anwalt. ‚Sie wünschen natürlich, daß die Verhaftung morgen früh vorgenommen wird.‘

‚Ja,‘ versetzte Heyling. ‚Doch halt! Nein, erst übermorgen. Sie wundern sich, daß ich es noch hinausschiebe,‘ setzte er mit einem gräßlichen Lächeln hinzu, ‚aber ich hatte etwas vergessen: übermorgen ist ein Jahrestag für ihn; wollen wir es doch auf diesen Termin verlegen!‘

‚Also gut,‘ antwortete der Anwalt. ‚Wollen Sie gleich die Instruktionen für den Sheriff zu Papier bringen?‘

‚Nein, er soll herkommen. Um acht Uhr. Ich will ihn begleiten.‘

Sie trafen sich also am bestimmten Abend, nahmen eine Droschke und ließen an der Eck" der alten Pancras-Street halten, wo das Arbeitshaus des Kirchspiels steht. Es war schon ganz dunkel geworden, als sie ausstiegen und in eine kleine Nebenstraße einbogen, die damals Little College Street hieß und in jenen Tagen noch an die Moore und Sümpfe in der Umgebung stieß.

Heyling zog sich eine Kapuze halb über das Gesicht, hüllte sich in seinen Mantel, blieb vor der erbärmlichsten Hütte der ganzen Straße stehen und klopfte leise an die Tür. Sie wurde augenblicklich von einer alten Frau geöffnet, die sich höflich vor ihm verbeugte und ihn offenbar bereits kannte. Heyling flüsterte dem Gerichtsdienner zu, er möge unten warten, schlich sich leise die Treppe hinauf und trat rasch in die Stube.

Der Gegenstand seines unversöhnlichen Hasses, jetzt ein gebrochener Greis, saß vor einem groben Tisch aus Tannenholz, auf dem ein elendes Talglicht brannte. Er schrak beim Eintritt des Fremden zusammen und stand zitternd auf.

‚Was gibt es denn wieder?‘ rief er entsetzt, ‚was für ein neues Elend kommt über mich? Was wünschen Sie von mir?‘

‚Ein Wörtchen mit *Ihnen* reden,‘ erwiderte Heyling, setzte sich an das andre Ende des Tisches und schlug seine Kapuze zurück. Der alte Mann fiel sprachlos vor Grauen und Entsetzen in seinen Stuhl zurück und starrte ihn an.

‚Heute sind es sechs Jahre,‘ sagte Heyling, ‚daß ich Ansprüche habe auf das Leben, das Sie mir für das meines Kindes schulden. An der Leiche Ihrer Tochter, alter Mann, habe ich geschworen, nur mehr der Rache zu leben. Nie habe ich auch nur eine Minute mein Ziel aus den Augen verloren, und wenn es der Fall gewesen wäre, hätte mir ein einziger Gedanke an ihr Gesicht, als sie dahinwelkte, oder an die müden, traurigen Augen unsres unschuldigen Kindes meinen Schwur wieder ins Gedächtnis rufen müssen. An den Beginn der Vergeltung werden Sie sich wohl noch erinnern, jetzt sind wir am Ende.‘

Der alte Mann schauderte zusammen, und seine Hände fielen ihm kraftlos am Leibe herunter.

„Morgen verlasse ich England“, fuhr Heyling nach einer kurzen Pause fort, „heute nacht noch übergebe ich Sie dem lebendigen Tode, dem Sie sich geopfert haben, einem hoffnungslosen Gefängnis.“

Er sah den alten Mann an und schwieg; dann hielt er ihm das Licht vor das Gesicht, stellte es sacht wieder nieder und verließ das Zimmer. „Es wäre gut, wenn Sie nach ihm sehen würden“, sagte er zu der Frau, als er die Tür öffnete und dem Gerichtsdienner winkte, ihm auf die Straße zu folgen. „Ich glaube, es ist ihm nicht wohl.“

Die Frau verriegelte die Tür, eilte hastig die Treppe hinauf und fand den Alten tot. Der Schlag hatte ihn gerührt.

Unter einem einfachen Grabstein auf einem der stillsten und abgelegensten Kirchhöfe in Kent, wo wilde Blumen durch das Gras schimmern und die liebliche Landschaft der Umgebung die schönste Stelle im Garten Englands bildet, ruhen die Gebeine der jungen Mutter und ihres kleinen Kindes. Aber die Asche des Vaters mischt sich nicht mit der ihrigen; und von jener Nacht an erhielt der Anwalt auch nicht mehr den entferntesten Aufschluß über das weitere Schicksal seines seltsamen Klienten.“

Der Alte hatte seine Erzählung beendet, stand auf, nahm seinen Hut und Überrock und schritt, ohne weiter ein Wort zu sagen, langsam hinaus. Der Herr mit den Mosaikknöpfen war eingeschlafen, und der größere Teil der Gesellschaft, in das unterhaltende Geschäft vertieft, geschmolzenen Talg in den Grog träufeln zu lassen. Unbemerkt verließ Mr. Pickwick das Zimmer, beglich seine und Mr. Wellers Zeche und ging mit ihm zur Haustür der "Elster" hinaus.

Zweiundzwanzigstes Kapitel

Mr. Pickwick reist nach Ipswich und erlebt ein romantisches Abenteuer mit einer Dame in mittleren Jahren und gelben Haarwickeln.

"Das is wohl das Gepäck von deinem Herrn, Sammy?" fragte Mr. Weller senior seinen zärtlichen Sohn, als dieser mit einer Reisetasche und einem kleinen Mantelsack den Hof des Gasthauses "Zum Ochsen" in Whitechapel betrat.

"Was denn sonst?" erwiderte Mr. Weller junior, legte seine Bürde auf dem Hofe ab und setzte sich darauf. "Der Gouverneur wird sofort erscheinen."

"Kommt wohl in 'nem Kabriolett?"

"Ja. Tut für acht Pence zwei Meilen weit sein Leben riskieren. Aber wie geht's heute früh der Stiefmutter?"

"Is doll geworden, Sammy, ganz doll", erwiderte Mr. Weller senior mit ernstem Ton. "Is unter die Methodisten gegangen, Sammy, und aasig fromm geworden. Sie is viel zu gut für mir, Sammy. Ich fühle das: ich verdiene ihr nich."

"Das is aber zuviel Selbstverleugnung von dir", bemerkte Mr. Samuel.

"So is es", seufzte sein Vater. "'ne neue Erfindung hat es ihr angetan; erwachsene Leute noch mal geboren werden lassen, Sammy; die neue Geburt, glaube ich, nennen sie das. Ich möchte ja gerne das System in Tätigkeit sehen, Sammy. Es wäre ja herrlich, wenn deine Stiefmutter noch mal geboren würde. Würde ihr sofort 'ne Amme mieten. – Was glaubst du wohl, was die Weiber vor'n paar Tagen gemacht haben?" fuhr Mr. Weller nach einer kurzen Pause fort und legte einen Zeigefinger bedeutungsvoll an die Nase. "Was glaubst du wohl, was die vor 'n paar Tagen gemacht haben?"

"Kann ich doch nich wissen", erwiderte Sam.

"Veranstalten die doch für 'nen Kerl, den sie ihren Hirten nennen, 'n großartigen Tee. Ich stehe just am Bilderladen auf unserem Platz und begaffe mir das Gepinsel, da lese ich 'nen Zettel, wo drauf steht, die Karte kostet 'ne halbe Krone. ‚Man wende sich an dem Komitee: Mrs. Weller.‘ Ich komme nach Hause, da hält der Komitee seine Sitzung in unserer Hinterstube. Vierzehn Weiber. Ich wollte, du hättest sie gehört, Sammy. Sie stimmten über Beschlüsse ab und setzten Beiträge fest und trieben noch mehr Blödsinn. Gut. Weil mich nun deine Stiefmutter plagt und ich auch neugierig werde, haue ich meinen Namen auch runter für eine Karte, putze mir am Freitagabend um sechs Uhr raus und mache mir mit der Alten auf 'n Weg. Wir latschen in 'ne muffige Stube mit 'nem Teeserviß für dreißig Personen, und 'n ganzer Schwärm Weiber fängt an, untereinander zu flüstern und gafft mich an; die hatten anschein noch nie 'n stattlichen Achtundfünfziger gesehen. Auf einmal is 'n Mordsspektakel, und 'n langbeiniger Kerl mit 'ner roten Nase und 'nem weißen Halstuch um kommt reingestolpert und singt: ‚Der Hirte kommt zu seiner treuen Herde‘; hinter ihm kommt so'n fetter Schwarzkittel mit 'ner breiten, blassen Visage und grinst wie 'n Affe. Empfanget den Friedenskuß', sagt er und küßt die Weiber, eins nach dem andern; und wie er damit fertig is, fängt doch der mit der roten Nase an. Ich denke mir, es is eigentlich kein

schlechter Gedanke, besonders wo neben mir 'ne sehr hübsche Frau saß und deine Stiefmutter gerade rausgegangen war. Da fangen die doch an zu singen. Und dann ging es ans Essen. Ich wollte, du hättest gesehen, wie der Hirte in den Schinken und den Semmelkuchen reingehauen hat! So hat überhaupt noch niemals einer gegessen und getrunken. Der Rotnasige war gar nichts gegen ihn. Gut. Wie denn der Tee vorüber war, legten sie wieder mit dem Lobgesang los, und denn predigte der Hirte. Es war nicht mal so übel, wenn man bedenkt, wie schwer ihm die Semmeln im Magen liegen mußten. Auf einmal bricht es doch bei ihm aus, und er brüllt: ‚Wo ist der Sünder, wo ist der elende Sünder?‘ und alle Weiber sehen mir persönlich an und fangen an zu schluchzen; schlimmer, als wenn sie sterben wollten. Das kam mir ja nun seltsam vor, aber ich sagte nichts. Mit einemmal legt der doch wieder los, sieht mir persönlich scharf in die Pupille und sagt: ‚Wo ist der Sünder, wo ist der elende Sünder?‘, und alle Weiber schluchzen wieder; noch zehnmal lauter als vorher. Das brachte mich denn doch auf 'n Baum. Ich trete also 'n paar Schritte vor und sage: ‚Guter Freund‘, sage ich, ‚war diese Bemerkung auf mir gemünzt?‘ – Anstatt daß der nun mir um Verzeihung bitten tut, wie ein Schendlmän das getan hätte, wird der doch noch anzüglicher und nennt mich 'n Gefäß, Sammy, 'n Gefäß des Zornes! Da war es aber ganz aus. Zuerst verpaßte ich ihm zwei oder drei für ihn selbst und denn noch zwei oder drei zur Weiterleitung an den Rotnasigen, und denn machte ich mich dünne. Ich wollte, du hättest gehört, Sammy, wie die Weiber geschrien haben, wie sie den Hirten unter dem Tisch vorpulten. – Hallo, da ist ja auch dein Herr in Lebensgröße.“

Noch während Mr. Weller so sprach, stieg Mr. Pickwick aus einem Kabriolett und trat in den Hof.

„'n hübscher Morgen, Sir“, grüßte Mr. Weller senior.

„In der Tat sehr schön“, antwortete ein rothaariger Mann mit einer vorwitzigen Nase und einer blauen Brille, der sich zu gleicher Zeit mit Mr. Pickwick aus einem Kabriolett geschoben hatte. „Reisen Sie nach Ipswich, Sir?“

„Ja“, erwiderte Mr. Pickwick.

„Außerordentlicher Zufall. Ich auch.“

Mr. Pickwick verbeugte sich.

„Haben Sie einen Außenplatz?“

Mr. Pickwick verbeugte sich wieder.

„Merkwürdig, ich auch“, sagte der Rothaarige. „Wir machen also de facto die Reise mitsammen.“ – Der Rothaarige, der ein sehr wichtig aussehender, spitznasiger, geheimnisvoll tuender Herr war und den Vögeln die Gewohnheit abgesehen zu haben schien, jedesmal, wenn er etwas vorbrachte, den Kopf in die Höhe zu werfen, lächelte, als hätte er eine der wichtigsten Entdeckungen gemacht, auf die jemals der menschliche Geist gekommen.

„Freut mich außerordentlich, eine so angenehme Gesellschaft zu haben, Sir“, sagte Mr. Pickwick.

„Oh“, erwiderte der neue Ankömmling, „ganz meinerseits, ganz meinerseits. Gesellschaft, sehen Sie, Gesellschaft ist – ist – ist eben doch etwas ganz anders als Einsamkeit, nicht wahr?“

„Nicht zu leugnen“, mischte sich Mr. Weller junior mit einem freundlichen Lächeln ins Gespräch. „Selbstverständlich, wie der Mann meinte, der Hundefleisch verkaufte, als ihm die Magd sagte, er wäre kein Schendlmän nicht.“

„Hm“, bemerkte der Rothaarige und maß Mr. Weller mit einem hochfahrenden Blick von Kopf

bis zu Fuß. "Ein Freund von Ihnen, Sir?"

"Nicht gerade ein Freund", erwiderte Mr. Pickwick halblaut. "Er ist mein Bedienter. Aber ich lasse ihm manches durchgehen, da ich ihn, unter uns gesagt, für einen originellen Kopf halte und ein bißchen stolz auf ihn bin."

"So, so", sagte der Rothaarige, "doch das ist, möchte ich sagen, Geschmackssache. Ich bin kein Freund von Originalität; ich kann sie nicht leiden; sehe ihre Notwendigkeit nicht ein. – Ihr Name, Sir?"

"Hier ist meine Karte, Sir", erwiderte Mr. Pickwick, dem die plötzliche Frage und die sonderbaren Manieren des Unbekannten höchst ergötzlich vorkamen.

"Ah", sagte der Rothaarige und legte die Karte in seine Briefftasche. "Pickwick. Sehr schön. Es ist mir immer lieb, wenn ich den Namen eines Menschen weiß; man erspart sich manche Unannehmlichkeit. Hier, meine Karte, Sir. Magnus ist mein Name. Ist das nicht ein hübscher Name, Sir?" "In der Tat, ein sehr hübscher Name", gab Mr. Pickwick zu, kaum imstande, ein Lächeln zu unterdrücken.

"Nicht wahr?!" fuhr Mr. Magnus fort. "Sie werden bemerken, es steht auch ein schöner Taufname davor. Erlauben Sie, Sir, wenn Sie die Karte ein wenig schief halten, etwa auf diese Art, so fällt das Licht auf den Hauptstrich. Hier – Peter Magnus. – Klingt gut, nicht wahr, Sir?" "Sehr", bestätigte Mr. Pickwick.

"Eigne Sache das mit den Anfangsbuchstaben, Sir. Sie werden bemerken: P. M. = post meridiem. In der Eile unterzeichne ich mich oft, in Briefen an gute Bekannte, ‚Nachmittag‘, und das belustigt meine Freunde immer sehr, Mr. Pickwick."

"Es läßt sich denken, daß es ihnen viel Spaß machen muß", versetzte Mr. Pickwick, Mr. Magnus Freunde um ihre Anspruchslosigkeit beneidend. "Schenmen", meldete der Stallknecht, "es ist angespannt. Wenn's gefällig ist ..."

"Haben Sie mein Gepäck nicht vergessen?" fragte Mr. Magmas.

"Alles in Ordnung, Sir."

"Ist der rote Reisesack drin?"

"Alles in Ordnung, Sir."

"Und der gestreifte Sack?"

"Unterm Kutschbock, Sir."

"Und das Papierpaket?"

"Unter dem Sitz, Sir."

"Und das lederne Hutfutteral?"

"Alles drin, Sir."

"Nun, wollen Sie nicht einsteigen?" fragte Mr. Pickwick.

"Sie entschuldigen", erwiderte Magnus und blieb auf dem Rade stehen. "Aber in diesem Zustand von Ungewißheit kann ich nicht einsteigen. Ich sehe es dem Menschen an, daß das lederne Hutfutteral nicht darin ist."

Die feierlichen Verwahrungen des Hausknechts waren gänzlich fruchtlos, und das lederne

Hutfutteral mußte aus den tiefsten Tiefen des Kutschbockkastens herausgefischt werden, um Mr. Magnus zu überzeugen. Nachdem er sich über diesen Punkt beruhigt hatte, quälte ihn eine böse Ahnung, erstens, sein roter Reisesack sei verlegt, und zweitens, sein gestreifter Sack sei gestohlen, und endlich, das Papierpaket sei aufgegangen. Erst als er sich durch eignen Augenschein von der Grundlosigkeit seiner sämtlichen Vermutungen überzeugt hatte, ließ er sich überreden, auf die Kutsche zu klettern.

"Sammy", sagte Mr. Weller senior darauf zu seinem Sohn, "sei deinem Herrn beim Aufsteigen behilflich! Hoch das Bein, Sir; geben Sie mir Ihre Hand, Sir! Und jetzt rauf! Sie waren aber auch leichter, als Sie noch ein Knabe waren, Sir!"

"Das allerdings, Mr. Weller", erwiderte Mr. Pickwick atemlos, aber gut gelaunt, als er neben ihm Platz nahm.

"So, und jetzt mach, daß du auf den Bock kommst, Sammy", sagte Mr. Weller. "Willem, laß die Zügel los. Achtung vor dem Torweg von wegen Köpfe und so! Tortenaufsatz runter, wie der Pastetenbäcker sagte. Gut so, Willem, und jetzt ab dafür!"

Und die Kutsche rasselte Whitechapel hinauf zur Bewunderung der ganzen Einwohnerschaft dieses ziemlich stark bevölkerten Viertels.

"Ziemlich mäßige Nachbarschaft, Sir", bemerkte Sam und griff an seinen Hut, wie er es immer zu tun pflegte, wenn er ein Gespräch mit seinem Herrn anknüpfte.

"Wahrhaftig ja, Sam", erwiderte Mr. Pickwick mit einem Blick auf das Gewimmel in der schmutzigen Straße.

Bald hatten sie den Schlagbaum in Mile End erreicht. Ein tiefes Stillschweigen herrschte während der ersten zwei bis drei Meilen, dann wandte sich Mr. Weller senior unvermittelt zu Mr. Pickwick und sagte:

"So 'n Baummensch, Sir, führt doch 'n wunderliches Leben."

"Ein was?" fragte Mr. Pickwick.

"'n Baummensch."

"Was verstehen Sie unter einem Baummenschen?" fragte Mr. Peter Magnus.

"Der Alte meint 'n Schlagbaumwächter, meine Herren", erklärte Mr. Weller junior.

"Ah, ich verstehe", sagte Mr. Pickwick. "Ja, ein sehr sonderbares Leben. Sehr unbequem."

"Sind aber auch alles Leute, die schon mal im Leben ausgerutscht sind", bemerkte Mr. Weller sen. "Und die Folge is, daß sie sich aus der Welt zurückziehen und an die Bäume retirieren; nämlich erstens, damit sie alleine sind, und denn, damit sie sich an der Menschheit können rächen und ihr Zoll abnehmen."

"Wahrhaftig", sagte Mr. Pickwick, "das ist mir vollkommen neu."

"Tatsache, Sir", versicherte Mr. Weller. "Wenn es Schendlmnen wären, würde man sie Misanthropfen nennen, so sind es bloß Baummenschen."

Durch solche und ähnliche Unterhaltungen, die den unschätzbaren Reiz hatten, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, verkürzte Mr. Weller während des größten Teiles des Tages den Herren die Langeweile der Reise. An Stoff zum Gespräch fehlte es nie, denn selbst in dem Falle, daß in seiner Redseligkeit eine Pause eintrat, wurde sie durch Mr. Magnus mehr als hinreichend

ergänzt, der ein außerordentliches Verlangen an den Tag legte, sich mit den Privatverhältnissen seiner Reisegefährten bekannt zu machen und sich außerdem auf jeder Station mit lauter Stimme ängstlich nach der Sicherheit der beiden Säcke, des ledernen Hutfutterals und des Papierpakets zu erkundigen.

In der Hauptstraße von Ipswich, linker Hand, nicht weit von dem freien Platz vor dem Rathaus, steht ein Gasthof, der weit und breit unter dem Namen "Das große weiße Roß" bekannt ist und durch ein steinernes, wütendes Tier mit wehender Mähne und fliegender Schweife über der Haupttür, das eine entfernte Ähnlichkeit mit einem wahnsinnigen Karrengaul hat, noch mehr in die Augen fällt. "Das große weiße Roß" ist in der Nachbarschaft wegen der Eigenschaft berühmt, die es mit Preisochsen oder in der Grafschaftschronik aufgezeichneten Rüben oder ungeheuren Schweinen teilt – nämlich wegen seines riesenhaften Umfanges. Nirgends auf der Welt trifft man wieder solche Labyrinth von Gängen ohne Fußsteppiche, solche Reihen dumpfiger, finsterner Zimmer, eine solche Anzahl Speise- oder Schlafgrotten unter einem Dache an wie zwischen den vier Wänden des "Großen weißen Rosses" in Ipswich.

"Steigen Sie auch hier ab, Sir?" fragte Mr. Peter Magnus, als der gestreifte Sack und der rote Sack und das lederne Hutfutteral und das Papierpaket sämtlich im Hausgang untergebracht waren. "Steigen Sie auch hier ab, Sir?"

"Ja", erwiderte Mr. Pickwick.

"Nein, es ist wirklich ein außerordentliches Zusammentreffen", rief Mr. Magnus. "Denken Sie nur, ich steige auch hier ab. Wir speisen doch zusammen?"

"Mit Vergnügen", erwiderte Mr. Pickwick. "Ich weiß übrigens nicht gewiß, ob ich hier nicht einige Freunde treffe. ~ Ist ein Herr namens Tupman hier, Kellner?"

Ein korpulenter Gentleman mit einer schon vierzehn Tage benutzten Serviette unter dem Arm und mit ebenso alten Strümpfen an den Beinen unterbrach auf Mr. Pickwicks Frage seine Beschäftigung, die Straße hinunterzuspähen, musterte eine Minute lang das Äußere des kecken Fragestellers vom Deckel seines Hutes bis zum untersten Gamaschenknopf und erwiderte dann mit Nachdruck: "Nein!"

"Auch kein Herr namens Snodgraß?"

"Nein!"

"Oder Winkle?"

"Nein!"

"Dann sind meine Freunde heute also noch nicht angekommen", bemerkte Mr. Pickwick. "Wir werden demnach allein speisen. – Geben Sie uns ein Extrazimmer, Kellner."

Auf diese Aufforderung hin ließ sich der dicke Gentleman herab, dem Hausknechte zu befehlen, das Gepäck der Herren hineinzutragen, und führte sie sodann durch einen langen finstern Gang in ein großes ungemütliches Zimmer mit einem rußigen Kamin, in dem sich ein kleines Feuerchen jämmerlich abmühte, lustig zu brennen und dem entmutigenden Einfluß der Örtlichkeit Trotz zu bieten. Nach Verlauf einer Stunde wurde den Reisenden ein Stück Fisch und geröstetes Ochsenfleisch vorgesetzt, und als der Tisch abgeräumt war, zogen die Herren Pickwick und Peter Magnus ihre Stühle ans Feuer. Sie bestellten zunächst eine Flasche Portwein und bekamen die denkbar jämmerlichste Sorte zum denkbar höchsten Preis, womit dem Wirt gedient war; sodann tranken sie Grog, womit ihnen selbst gedient war.

Mr. Peter Magnus hatte von Natur einen sehr großen Hang zur Mittheilung, und der Grog brachte eine so wunderbare Wirkung hervor, daß er bald die verborgensten Geheimnisse seines Herzens enthüllte. Nachdem er ein langes und breites von sich, seiner Familie, seinen Verbindungen, seinen Freunden, seinen Erholungen, seinen Geschäften und seinen Brüdern erzählt hatte, nahm er Mr. Pickwick mehrere Minuten lang durch seine blauen Brillengläser in Augenschein und fragte dann mit bescheidener Miene:

"Und warum, meinen Sie, warum, meinen Sie, Mr. Pickwick, daß ich hierhergereist bin?"

"Auf mein Wort", erwiderte Mr. Pickwick, "ich kann es unmöglich erraten. Geschäfte halber vielleicht?"

"Zum Teil getroffen, Sir", versetzte Mr. Peter Magnus. "Zum Teil aber auch fehlgeschossen. Raten Sie noch einmal, Mr. Pickwick."

"Wahrhaftig", versicherte Mr. Pickwick, "ich muß mich Ihnen auf Gnade und Ungnade ergeben, ob Sie's mir sagen wollen oder nicht, denn erraten kann ich es nicht, und wenn ich die ganze Nacht darüber nachdächte."

"Hihihi!" kicherte Mr. Peter Magnus verschämt. "Was würden Sie denken, Mr. Pickwick, wenn ich hierhergekommen wäre, um einer Dame einen Heiratsantrag zu machen? Hi, hi, hi."

"Was ich denken würde? Je nun, daß Sie höchstwahrscheinlich Erfolg haben werden", erwiderte Mr. Pickwick mit seinem freundlichsten Lächeln. "Ah, glauben Sie das wirklich, Mr. Pickwick? Wirklich?"

"Ganz gewiß."

"Aber Sie scherzen vielleicht."

"Nein, nein, gewiß nicht"

"Nun", sagte Mr. Magnus, "um Ihnen ein kleines Geheimnis zu verraten – ich glaube es auch. Ich will Ihnen auch nicht länger verhehlen, Mr. Pickwick, obgleich ich von Natur fürchterlich eifersüchtig bin – ungeheuer: die Dame ist hier im Hause." Mr. Magnus nahm seine Brille ab, um besser blinzeln zu können, und setzte sie dann wieder auf.

"Deshalb also sind Sie vor dem Essen so oft aus dem Zimmer gelaufen?" fragte Mr. Pickwick schalkhaft.

"Pst – freilich, ja. Das war's. Ich war natürlich nicht so töricht, mich ihr zu zeigen."

"Nicht?"

"Nein; das geht doch nicht, wenn man eben erst von der Reise kommt; ich will bis morgen warten, Sir – dann habe ich doppelte Chancen. In diesem Reisesack, Mr. Pickwick, befindet sich ein Anzug, und in diesem Futteral ein Hut, von denen ich mir eine unfehlbare Wirkung verspreche."

"So, so", sagte Mr. Pickwick.

"Ja. Sie müssen bemerkt haben, wie besorgt ich heute morgen darum war. Ich glaube, ein solcher Anzug und ein solcher Hut sind überhaupt nicht mehr für Geld zu haben, Mr. Pickwick."

Mr. Pickwick beglückwünschte den beneidenswerten Eigentümer der unwiderstehlichen Kleidungsstücke zu seiner Akquisition, und der Freier versank auf einige Augenblicke in tiefes Nachsinnen.

"Es ist eine schöne Person", begann er dann wieder.

"So?" fragte Mr. Pickwick.

"Sehr schön. Sie wohnt ungefähr zwanzig Meilen von hier, Mr. Pickwick. Ich erfuhr, daß sie diesen Abend und morgen noch den ganzen Vormittag hierbleiben wird, und bin hergereist, um die günstige Gelegenheit zu benützen. Meiner Ansicht nach ist ein Gasthof der geeignetste Ort, um einer ledigen Dame einen Antrag zu machen. Auf der Reise wird ihr die Verlassenheit ihrer Lage fühlbarer, als wenn sie zu Hause ist. Was halten Sie davon, Mr. Pickwick?"

"Es leuchtet mir sehr ein", versicherte Mr. Pickwick.

"Ich bitte um Verzeihung, Mr. Pickwick", begann Mr. Peter Magnus wieder, "aber ich bin von Natur etwas wißbegierig – Was mag Sie hierhergeführt haben?"

"Eine weit weniger angenehme Sache", erwiderte der Gelehrte, dem bei der bloßen Erinnerung das Blut in die Wangen stieg. "Ich bin hierhergekommen, Sir, um die Falschheit und Verrätereieiner Person zu entlarven, in deren Ehrenhaftigkeit und Treue ich einstens unbegrenztes Vertrauen gesetzt habe."

"O Himmel", rief Mr. Peter Magnus, "das ist freilich sehr unangenehm. Es handelt sich wohl um eine Dame? Nicht wahr? Ich merke schon, Mr. Pickwick, ich merke schon. Ich möchte Ihren Gefühlen um alles in der Welt natürlich nicht zu nahe treten, aber schmerzlich so was, Sir, sehr schmerzlich. Scheuen Sie sich nicht, Mr. Pickwick, wenn Sie Ihren Gefühlen Luft machen wollen. Ich weiß, was es heißt, in der Liebe getäuscht werden, Sir. Ich selbst habe schon drei- oder viermal derartige Erfahrungen gemacht."

"Ich bin Ihnen für Ihre Teilnahme an dem, was Sie für den Grund meines Ärgers halten, sehr verbunden", sagte Mr. Pickwick, zog seine Uhr auf und legte sie auf den Tisch, "aber ..."

"Nein – nein", fiel Peter Magnus ein. "Kein Wort mehr. Es tut Ihnen weh, ich sehe es. Wie spät ist es, Mr. Pickwick?"

"Zwölf Uhr durch."

"Du lieber Himmel, da ist es ja höchste Zeit, schlafen zu gehen. Ich darf nicht länger aufbleiben, sonst sehe ich morgen zu blaß aus, Mr. Pickwick."

Schon der bloße Gedanke an eine solche Möglichkeit jagte ihm einen derartigen Schrecken ein, daß er aufsprang, dem Stubenmädchen klingelte und, nachdem der gestreifte Reisesack, der rote Reisesack, das lederne Hutfutteral und das Papierpaket in sein Schlafzimmer gebracht worden waren, sich mit einem lackierten Leuchter nach dem einen Ende des Hauses zu rückzog, während Mr. Pickwick, mit einem andern lackierten Leuchter bewaffnet, durch eine Unzahl verschlungener Gänge nach dem seinigen geführt wurde.

"Dies ist Ihr Zimmer, Sir", sagte das Stubenmädchen.

Mr. Pickwick sah sich um. Es war ein ziemlich geräumiges, mit zwei Betten versehenes Gemach, in dem ein Feuer brannte –jedenfalls ein weit wohnlicherer Aufenthalt, als er sich nach allem, was er bisher von dem Komfort des "Großen weißen Rosses" gesehen, vorgestellt hätte.

"Im andern Bett schläft natürlich niemand?"

"Bewahre, Sir", erwiderte das Mädchen verschämt.

"Sehr gut! Sagen Sie meinem Diener, ich bedürfe seiner heute nicht mehr, aber morgen solle er mir um halb neun Uhr warmes Wasser heraufbringen."

"Sehr wohl, Sir."

Mr. Pickwick eine gute Nacht wünschend, zog sich das Stubenmädchen zurück und ließ ihn allein.

Mr. Pickwick setzte sich vor den Kamin, und Bilder aller Art zogen an seinem Geiste vorüber. Zuerst dachte er an seine Freunde, und wann er sie wohl wiedersehen werde, dann wanderten seine Gedanken zu Mrs. Marta Bardell und von ihr in die düstere Schreibstube von Dodson und Fogg. Von Dodson und Fogg schweiften sie mitten in die Geschichte von dem seltsamen Klienten ab und kehrten in das "Große weiße Roß" in Ipswich zurück, wo sie sein Bewußtsein noch klar genug fanden, um ihn gewahren zu lassen, daß er eben im Begriff war, einzuschlafen. Er stand auf und wollte sich entkleiden, da erinnerte er sich, daß er seine Uhr unten auf dem Tisch habe liegenlassen.

Diese Uhr stand nun bei Mr. Pickwick in besonderer Gunst, da er sie eine größere Anzahl von Jahren hindurch, als wir uns hier anzugeben berufen fühlen, unter dem Schatten seiner Weste mit sich herumgetragen hatte. Noch niemals hatte Mr. Pickwick auch nur an die Möglichkeit gedacht, einzuschlafen, ohne sie unter seinem Kopfkissen oder in der Uhrtasche über seinem Kopf ticken zu hören. Es war bereits spät, und da er zu dieser Stunde der Nacht nicht mehr läuten wollte, schlüpfte er wieder in seinen Rock, den er soeben abgelegt hatte, nahm den lackierten Leuchter und ging leise die Treppe hinunter.

Je mehr Stufen er hinunterging, desto mehr schien er dann wieder hinaufsteigen zu müssen, und wenn er in einen schmalen Gang gekommen war und sich bereits Glück wünschte, den Hausflur erreicht zu haben, zeigte sich immer wieder eine neue Treppe seinen erstaunten Blicken. Endlich gelangte er in den mit Steinplatten belegten Vorsaal, den er, soviel er sich erinnerte, beim Eintritt in das Haus gesehen hatte. Er durchsuchte Gang für Gang, öffnete ein Zimmer nach dem andern, und endlich, als er bereits im Begriff war, voll Verzweiflung seine Nachforschungen aufzugeben, fand er die Tür des Zimmers, in dem er den Abend zugebracht hatte, und sah seine vermißte Uhr auf dem Tisch liegen. Triumphierend steckte er sie ein und begab sich sofort auf den Rückweg nach seinem Schlafzimmer. War aber seine Herreise schon mit Schwierigkeiten verbunden gewesen, so gestaltete sich sein Rückzug noch unendlich mühseliger.

In jeder Richtung zweigten Türreihen ab, vor denen Stiefel von jeglicher Gestalt, Fassung und Größe standen. Wohl ein dutzendmal faßte er leise die Klinke einer Schlafzimmertür, die der seinigen glich, aber jedesmal ertönte im Innern ein barsches: "Zum Teufel, wer ist da?", oder eine ähnliche Begrüßung, und er machte sich dann mit einer wahrhaft bewunderungswürdigen Schnelligkeit auf den Zehen davon. Er fühlte sich bereits am Rande der Verzweiflung, als endlich eine offene Tür seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Er blickte hinein – endlich die rechte. Da standen die zwei Betten, deren Lage ihm noch vollkommen erinnerlich war, und in dem Kamin brannte das Feuer. Seine Kerze, die schon, als sie ihm ausgehändigt worden war, nicht zu den längsten gehört hatte, war in dem Luftzug, dem er sie auf seiner Wanderung durch die langen Gänge ausgesetzt hatte, heruntergebrannt und fiel, als er eben die Tür hinter sich schloß, in die Röhre des Leuchters hinein. Hat nichts zu bedeuten, tröstete er sich, ich kann mich ebensogut beim Schein des Feuers auskleiden.

Die Betten standen, das eine rechts, das andre links von der Tür und ließen an der Wand einen Gang frei, der breit genug war, daß man von ihm aus ins Bett steigen konnte. Mr. Pickwick zog die Vorhänge seines Bettes auf der Außenseite sorgfältig zu, setzte sich auf den Strohsessel, der am Ende des besagten Ganges neben dem Bett stand, und entledigte sich langsam seiner Schuhe und Gamaschen. Dann legte er seinen Rock, seine Weste und seine Halsbinde ab, zog aus der

rückwärtigen Hosentasche seine mit einer Troddel versehene Nachtmütze, setzte sie auf und befestigte sie auf seinem Kopf, indem er die Bänder, die an diesem Bestandteil seines Schlafgewandes nie fehlten, unter dem Kinn fest zusammenknüpfte. Die komische Wanderung, die er soeben gemacht, fiel ihm wieder ein, und er mußte in seinem Strohsessel so herzlich über sich selbst lachen, daß es eine Lust hätte sein müssen, seine von innerer Heiterkeit verklärten Züge unter der Nachtmütze zu sehen.

Er war eben im Begriff, mit dem Auskleiden fortzufahren, und lächelte dabei so fröhlich, daß beinahe die Bänder seiner Nachtmütze rissen – als er plötzlich auf eine höchst unerwartete Weise gestört wurde. Es trat nämlich jemand mit einem Licht ins Zimmer, verschloß die Tür hinter sich und stellte die Kerze auf das Toilettetischchen.

Das Lächeln, das eben noch auf Mr. Pickwicks Zügen spielte, verwandelte sich augenblicklich in grenzenloses Erstaunen. Die Person, wer sie auch sein mochte, war so plötzlich und so geräuschlos eingetreten, daß Mr. Pickwick keine Zeit gehabt hatte zu rufen oder sich ihrem Eintritt zu widersetzen. Wer konnte es sein? Ein Räuber? Irgendein Spitzbube, der ihn vielleicht mit der wertvollen Uhr in der Hand hatte die Treppe heraufkommen sehen? – Was war zu tun?

Der einzige Weg, um den geheimnisvollen Besuch mit so wenig Gefahr wie möglich zu beobachten, war der, ins Bett zu schlüpfen und hinter den Vorhängen der entgegengesetzten Seite hinauszuspähen. Zu diesem Mittel nahm Mr. Pickwick also seine Zuflucht, hielt die Vorhänge vorsichtig mit der Hand zusammen, so daß man nichts als sein Gesicht seine Nachtmütze sehen konnte, setzte seine Brille auf, faßte sich ein Herz und lugte hinaus.

Er fiel vor Schrecken beinahe in Ohnmacht, als er vor dem Toilettenspiegel eine Dame in mittleren Jahren, das Haupt mit gelben Haarwickeln gespickt, eifrig damit beschäftigt sah, das mit ausgestrecktem Arm zu bürsten, was die Damen *ihren Zopf* nennen. Wie nun auch die arglose Dame in mittleren Jahren in das Zimmer gekommen sein mochte, soviel war gewiß, daß sie die Nacht über hierzubleiben gesonnen war, denn sie hatte ein Nachtlit mit einem Lichtschirm mitgebracht, das sie mit lobenswerter Vorsicht gegen Feuersgefahr in einem Waschbecken auf den Boden gestellt hatte, wo es gleich einem riesenhaften Leuchtturm in einem winzigen See fortglomm.

Gott im Himmel, dachte Mr. Pickwick, welch furchtbares Ereignis.

"Hem!" räusperte sich die Dame, und sofort zog Mr. Pickwick mit der Schnelligkeit eines Taschenspielers seinen Kopf zurück.

So etwas Entsetzliches ist mir in meinem Leben noch nicht begegnet, dachte er, und kalte Schweißtropfen drangen durch seine Nachtmütze. Es ist schauderhaft.

Unmöglich konnte er dem quälenden Verlangen widerstehen, abermals hinauszusehen, was weiter sich begeben werde, und wieder steckte er den Kopf zwischen die Vorhänge. Der Anblick, der sich ihm darbot, war noch schreckenerregender als vorher. Die Dame in den mittleren Jahren hatte ihre Haare zurechtgebürstet, weggelegt, sorgfältig eine musselinene, mit schmalen gefälten Spitzen besetzte Schlafhaube aufgesetzt und blickte gedankenvoll ins Feuer.

Die Sache fängt an, bedenklich zu werden, überlegte Mr. Pickwick. So kann es nicht fortgehen. Die Unbefangenheit dieser Dame ist mir ein klarer Beweis, daß ich in ein falsches Zimmer geraten sein muß. Wenn ich sie anrufe, bringt sie das ganze Haus in Aufruhr, und wenn ich ruhig bleibe, können die Folgen unberechenbar werden.

Es ist durchaus nicht nötig, zu bemerken, daß Mr. Pickwick einer der bescheidensten und

zartfühlendsten Sterblichen war. Schon der bloße Gedanke, sich in einer Nachtmütze einer Dame zu zeigen, erfüllte ihn mit Schauer, aber er hatte die verdammten Bänder in einen Knoten zusammengezogen, den er um nichts in der Welt so schnell zu lösen vermochte. Und doch mußte er sich entdecken! Es stand ihm nur noch ein Ausweg zu Gebote. Er zog sich hinter die Vorhänge zurück und hustete laut:

"Hä, Hem!"

Daß die unerwarteten Laute die Dame außerordentlich erschreckt haben mußten, war offenbar, denn man hörte sie gegen den Lichtschirm stolpern, aber daß sie sich einredete, es müsse nur Einbildung gewesen sein, war ebenfalls klar, denn als Mr. Pickwick, ganz versteinert vor Angst, sie könne in Ohnmacht gefallen sein, wieder hinauszuspähen wagte, blickte sie wie zuvor nachdenklich ins Feuer.

Ein höchst merkwürdiges Frauenzimmer das, dachte Mr. Pickwick und hustete wieder. "Hä, hüm."

Die Laute glichen diesmal zu sehr denen, durch die der Menschenfresser im Märchen gewöhnlich seine Ansicht auszudrücken pflegt, daß es höchste Zeit sei, den Tisch zu decken, und waren überhaupt zu deutlich, um noch einmal für Einbildung gehalten werden zu können.

"Barmherziger Himmel!" rief denn auch die Dame in den mittleren Jahren. "Was ist das?"

"Es ist – es ist – nur ein Herr, Ma'am", rief Mr. Pickwick hinter seinen Vorhängen.

"Ein Herr!" kreischte die Dame entsetzt.

Jetzt ist's aus, dachte Mr. Pickwick.

"Ein fremder Mann!" schrie die Dame noch lauter. Noch ein Augenblick, und das Haus mußte in Aufruhr sein. Schon rauschte sie der Tür zu.

"Ma'am, Ma'am", rief Mr. Pickwick und steckte in äußerster Verzweiflung seinen Kopf hervor. "Ma'am!!"

Wenn auch Mr. Pickwick keinen bestimmten Zweck damit verfolgte, daß er den Kopf hinaussteckte, so brachte es augenblicklich eine gute Wirkung hervor. Die Dame stand bereits nahe an der Tür und würde in der nächsten Sekunde zweifelsohne die Treppe erreicht haben, hätte sie nicht die plötzliche Erscheinung von Mr. Pickwicks Nachtmütze in die entfernteste Ecke des Zimmers zurückgetrieben, von wo aus sie wilde Blicke auf den Gelehrten schoß, die dieser nicht weniger entsetzt erwiderte.

"Elender", ächzte die Dame und bedeckte die Augen mit der Hand, "was suchen Sie hier?"

"Nichts, Ma'am, durchaus nichts, Ma'am", versicherte Mr. Pickwick ernsthaft.

"Nichts?" rief die Dame und schlug die Augen auf.

"Nichts, Ma'am. Auf mein Ehrenwort", beteuerte Mr. Pickwick mit so nachdrücklichem Kopfschütteln, daß die Troddel seiner Nachtmütze hin und her tanzte. "Ich sinke vor Scham, eine Dame in meiner Nachtmütze anzureden", hastig riß die Dame die ihre herunter, "beinahe in die Erde, aber ich kann den Knoten nicht lösen, Ma'am!" Zum Beweis für seine Behauptung riß Mr. Pickwick mit Macht an den Bändern. "Es ist mir jetzt klar, Ma'am, daß ich in ein falsches Zimmer geraten bin. Ich war noch nicht fünf Minuten hier, da traten Sie plötzlich ein."

"Wenn diese unwahrscheinliche Geschichte wirklich wahr ist", entgegnete die Dame unter heftigem Schluchzen, "so werden Sie sich augenblicklich entfernen."

"Mit dem größten Vergnügen, Ma'am."

"Augenblicklich, Sir", wiederholte die Dame.

"Gewiß, Ma'am. Sofort Ma'am. Ich – ich – bin untröstlich, Ma'am", sagte Mr. Pickwick und erschien schüchtern am Fußende des Bettes, "die unschuldige Ursache dieser Unruhe und Aufregung zu sein, ganz untröstlich, Ma'am!"

Die Dame deutete stumm auf die Tür.

In diesem Augenblick zeigte sich, trotz der ungemein mißlichen Lage, eine der vorzüglichsten Eigenschaften von Mr. Pickwicks Charakter. Obgleich er nach Art der alten Nachtwächter seinen Hut hastig über die Nachtmütze gestülpt hatte und seine Schuhe und Gamaschen in der Hand und seinen Rock und seine Weste über dem Arm trug, so ließ ihn selbst das nicht seine angeborne Galanterie vergessen.

"Ich bin über die Maßen untröstlich, Madam", versicherte er ein ums andre Mal mit tiefen Verbeugungen.

"Dann werden Sie augenblicklich das Zimmer verlassen", erwiderte die Dame.

"Unverzüglich, Madam. Auf der Stelle, Madam", beteuerte Mr. Pickwick, öffnete die Tür und ließ dabei geräuschvoll seine Schuhe fallen. "Ich hoffe, Madam", begann er wieder, hob sie auf und wandte sich abermals mit einer Verbeugung zu der Dame um, "ich hoffe, Madam, mein unbefleckter Ruf und die große Achtung, die ich Ihrem Geschlecht zolle, werden mir als Entschuldigung ..." Doch ehe er seinen Satz noch vollenden konnte, hatte ihn die Dame bereits in den Gang gedrängt und die Tür hinter ihm verschlossen und verriegelt.

Soviel Grund Mr. Pickwick auch haben mochte, sich Glück zu wünschen, so glimpflich davongekommen zu sein, so hatte doch seine neue Lage durchaus nichts Beneidenswertes. Er war mitten in der Nacht allein in einem offenen Gang, in einem fremden Hause und nur halb angekleidet. In der undurchdringlichen Finsternis konnte er unmöglich den Weg nach einem Zimmer finden, das er schon mit dem Licht nicht hatte entdecken können, und wenn er bei seinen fruchtlosen Versuchen das geringste Geräusch machte, wie leicht konnte er da von irgendeinem wachsamem Reisenden erschossen werden! Es blieb ihm daher nichts übrig, als zu bleiben, wo er war, bis der Tag anbrach. Er tappte noch einige Schritte vorwärts, stolperte dabei zu seinem unendlichen Schrecken über diverse Paar Stiefel und drückte sich schließlich in eine kleine Nische in der Wand, um den Morgen, so philosophisch gefaßt wie möglich, zu erwarten.

Es sollte ihm indes nicht bestimmt sein, diesen neuen Kelch leeren zu müssen. Er war noch nicht lange in seinem Schlupfwinkel versteckt, als sich zu seinem unsäglichen Schrecken am Ende des Ganges ein Mann mit einem Licht zeigte; doch ebenso schnell verwandelte sich sein Entsetzen in Freude, als er die Gestalt seines treuen Dieners erkannte. Es war in der Tat Samuel Weller, der eben im Begriff stand, sich zur Ruhe zu begeben, nachdem er sich so lange mit dem Hausknecht unterhalten hatte.

"Sam!" rief Mr. Pickwick, plötzlich auftauchend wie ein Gespenst. "Wo ist mein Schlafzimmer?"

Mr. Weller starrte seinen Herrn höchst erstaunt an, und Mr. Pickwick mußte die Frage dreimal wiederholen, ehe er sich umwandte und nach dem lange gesuchten Zimmer vorausging.

"Sam", sagte Mr. Pickwick, als er sich ins Bett legte, "ich habe heute nacht einen der außerordentlichsten Mißgriffe getan, von denen man je gehört hat."

"Scheint so", erwiderte Mr. Weller trocken.

"Ich habe mir fest vorgenommen, Sam", fuhr Mr. Pickwick fort, "mich, und wenn wir noch ein halbes Jahr in diesem Hause bleiben sollten, nie wieder allein in diese Labyrinthe zu wagen."

"Is auch der klügste Entschluß, den Sie fassen könnten, Sir", versetzte Mr. Weller. "Sie sollten jemand haben, wo Ihnen zurückhält, wenn's über Sie kommt."

"Was meinst du damit, Sam?" fragte Mr. Pickwick, richtete sich im Bett auf und streckte die Hand aus, als wolle er noch mehr sagen, dann aber hielt er plötzlich inne, legte sich auf die Seite und wünschte seinem Diener gute Nacht.

"Gute Nacht, Sir", erwiderte Mr. Weller, ging zur Tür hinaus, blieb stehen, schüttelte den Kopf, ging weiter, stand still, putzte das Licht, schüttelte den Kopf wieder und trat endlich langsam in sein Schlafzimmer; er war offensichtlich tief in Grübeleien versunken.

Dreiundzwanzigstes Kapitel

Mr. Samuel Weller bietet alles auf, Mr. Trotter seine Schuld abzuzahlen.

In einem kleinen Hinterzimmer in der Nachbarschaft der Ställe saß am Morgen, der auf Mr. Pickwicks Abenteuer mit der Dame in mittleren Jahren und gelben Haarwickeln folgte, Mr. "Weller senior, mit den Vorbereitungen zur Rückreise nach London beschäftigt.

Mr. Wellers Profil mußte in einer früheren Epoche seines Lebens kühne und scharfe Umrisse gehabt haben, aber unter dem Einfluß des guten Lebens und einer hervorragenden Neigung seines Besitzers zur Beschaulichkeit hatten sich seine Dimensionen allmählich verändert, und die fleischigen Formen waren so weit über die ihnen von Natur gesteckten Grenzen getreten, daß es für den Beschauer sehr schwer war, etwas mehr als die äußerste Spitze einer karfunkelroten Nase zu entdecken, wenn er nicht direkt vis-a-vis stand. Das Kinn hatte aus derselben Ursache jene würdevolle und imposante Form angenommen, die man gewöhnlich durch Vorsetzung des bedeutungsvollen Wortes "doppel" zu bezeichnen pflegt, und die Gesichtsfarbe war aus jenen eigentümlichen Mischungen des Kolorits zusammengesetzt, die man nur bei Herren von Mr. Wellers Beruf und bei halbgaarem Roastbeef findet. Um den Nacken schlang sich ein karmesinrotes Halstuch, wie man es auf Reisen zu tragen pflegt, und ging in so unmerklichen Stufen in das Kinn über, daß man kaum die Falten des einen von denen des andern unterscheiden konnte. Darunter erstreckte sich eine lange Weste aus rotgestreiftem Stoff, zum Teil bedeckt von einem grünen Rock mit breitem Saum und großen Metallknöpfen, von denen die beiden, die in der Taille saßen, so weit voneinander abstanden, daß ein irdisches Geschöpf sie unmöglich zu gleicher Zeit sehen konnte. Das kurze, glatte schwarze Haar sah kaum unter der breiten Krempe eines niederen braunen Hutes hervor. Die Beine staken in Reithosen und gewichsten Stulpenstiefeln, und von der geräumigen Westentasche hing eine kupferne Uhrkette, das freie Ende mit einem Petschaft und einem Schlüssel geziert, nachlässig herunter.

Mr. Weller war mit den Vorbereitungen zu seiner Reise nach London beschäftigt, das heißt, er nahm Mundvorrat ein. Auf dem Tisch vor ihm winkten eine Flasche Ale, ein kaltes Stück Ochsenfleisch, ein sehr respektabler Laib Brot, und jedem dieser Gegenstände schenkte er mit der strengsten Unparteilichkeit abwechslungsweise seine Gunst. Er hatte soeben ein mächtiges Stück von dem letzteren abgeschnitten, als ihn das Geräusch nahender Fußtritte veranlaßte, den Kopf zu erheben und seines Sohnes, der eben ins Zimmer trat, ansichtig zu werden.

"Morgen, Sammy", sagte Mr. Weller.

Sam näherte sich wortlos dem Bierkrug, nickte seinem Vater zu und tat, als Erwiderung des Grußes, einen kräftigen Zug.

"Nicht schlecht, Sammy", bemerkte Mr. Weller senior mit einem Blick in den Krug, den sein Erstgeborener bis zur Hälfte geleert hatte. "Mit deiner Saugkraft hättest du 'ne ungewöhnlich hübsche Auster abgegeben, Sammy, wenn du in der Gestalt zur Welt gekommen wärest."

"Ja, ich würde mich in Ehren ernährt haben", erwiderte Sam und machte sich mit beträchtlichem Eifer über das kalte Fleisch her.

"Es grämt mich bitter, Sammy", sagte Mr. Weller senior, hob seinen Bierkrug an und bereitete

den nächsten Schluck vor, indem er kleine Kreise mit dem Krug beschrieb. "Es grämt mich bitter, Sammy, daß ich von deinen Lippen das Bekenntnis hören mußte, daß der Maulbirnen-Kerl dich geleimt hat. Bis vor drei Tagen dachte ich noch, daß der Name Weller und das Wort Schafskopf niemals zusammenpassen würden, Sammy, niemals."

"Natürlich abgesehen von dem Fall, wo es sich um 'ne Witfrau handelt, nich wahr", fiel Sam ein.

"Witfrauen, Sammy", erwiderte Mr. Weller und verfärbte sich ein wenig, "Witfrauen sind immer Ausnahmen von jeder Regel. Ich habe mal gehört, wieviel gewöhnliche Weibsleute auf eine einzige Witfrau kommen, wenn man den Fall rechnet, daß einer hinters Licht geführt werden soll. Ich glaube, es waren fünfundzwanzig; aber es können genausogut noch mehr gewesen sein."

"Das Ding is gut; das is sogar sehr gut", warf Sammy ein.

"Außerdem", fuhr Mr. Weller fort, ohne den Einwurf zu beachten, "is das 'ne ganz andre Sache. Du weißt doch, was der Advokat sagte, Sammy, als er den Schendlemän verteidigte, wo seine Gattin immer mit dem Schürhaken verprügelte, wenn er fidel wurde. ,Und außerdem, Mylord', sagte er, ,ist es bloß 'ne liebenswürdige Schwäche.' Und so spreche ich gleichfalls dies bezüglich die Witfrauen, Sammy, und du selbst wirst so sprechen tun, wenn du erst in meine Jahre kommen tust."

"Na ja", gab Sam zu, "ich hätte sicher mehr Schlaueit beweisen sollen."

"Mehr Schlaueit beweisen sollen?" wiederholte Mr. Weller und schlug mit der Faust auf den Tisch. "Mehr Schlaueit beweisen sollen? Na und ob; ich kenn 'nen Grünschnabel, der hat noch nich mal ein Viertel von deiner Erziehung genossen, der hat noch keine sechs Monate auf Marktplätzen kampiert, aber der hätte sich nicht so leimen lassen. Gar nicht dran zu denken, daß dem so was passiert wäre." In der Gemütsrerregung, die durch diese peinigende Erwägung in ihm hervorgerufen wurde, klingelte Mr. Weller und bestellte einen zweiten Krug Ale. "Unser ganzes Gerede darüber hat ja doch keinen Zweck mehr", sagte Sam, "vorbei ist vorbei, und die Sache läßt sich nicht mehr ändern; das ist auch ein Trost, wie sie in der Türkei sagen, wenn sie einem den Kopf abgeschlagen haben und es war der verkehrte. Aber jetzt ist die Reihe an mir, Gouverneur, und wenn ich diesen Trotter hier unter die Föten bekomme, soll er lebenslänglich daran denken."

"Das will ich hoffen, Sammy, das will ich hoffen", erwiderte Mr. Weller. "Deine Gesundheit, Sammy! Und daß du mir bald die Schmach abwäschst, wo du unsern Familiennamen mit befleckt hast." Zu Ehren dieses Trinkspruches verleibte sich Mr. Weller mindestens zwei Drittel von dem Inhalt des neu angekommenen Kruges ein und hielt dann den Rest seinem Sohne hin, der ihm unverzüglich in gleicher Weise Bescheid tat.

"Und nu, Sammy", sagte Mr. Weller und zog die große doppelgehäusige silberne Uhr zu Rate, die das eine Ende der kupfernen Kette zierte, "nu is es Zeit, daß ich mir auf der Post begeben und abfertigen lasse und zusehe, wie sie die Kutsche laden. Denn Kutschen, Sammy, sind wie Kanonen: sie müssen mit Sorgfalt geladen werden, ehe daß sie losgehen tun." Diesen beruflichen Scherz seines Vaters begleitete Mr. Weller junior mit dem Lächeln kindlicher Liebe, und sein ehrwürdiger Erzeuger fuhr in feierlichem Ton fort: "Mein Sohn Samuel, ich werde dich jetzt verlassen, und niemand weiß, wann ich dir wiedersehen tue. Vielleicht hat deine Stiefmutter mich bis dahin längst untergekriegt, und auch sonst können tausend Sachen passiert sein, bis du wieder was von dem berühmten Mr. Weller von Bellsavage hören tust. Der gute Name der Familie hängt jetzt größtenteils von dir ab, Samuel, und ich hoffe, du wirst ihm keine Schande machen. In allen geringeren Stücken kann ich mir so gut auf dir verlassen wie auf mir selber. Ich habe dir also nur

noch einen Rat zu geben. Wenn du gegen die Fünzig kommst und du fühlst dann plötzlich Neigungen, dir selbst zu verheiraten – die Person spielt keine Rolle –, dann schließe dir in deine Kammer ein, falls du eine hast, und vergifte dir unverzüglich. Hängen is was Gemeines, deshalb gib dir damit nich ab. Vergifte dir, mein Sohn Samuel, vergifte dir, und du wirst mir hinterher dankbar sein."

Bei diesen liebevollen Ermahnungen sah Mr. Weller seinem Sohne ernst ins Gesicht, beschrieb langsam einen Halbkreis mit seinem Absatz und schritt hinaus.

In der ernsten Stimmung, die diese Worte begreiflicherweise hervorgerufen, verließ Mr. Samuel Weller das "Große weiße Roß" und lenkte seine Schritte der St.-Clemens-Kirche zu, um in altertümlicher Umgebung seine Schwermut zu vergessen. Nach einiger Zeit bemerkte er, daß er auf einen abgelegenen Platz geraten war – eine Art Vorhof von ehrwürdigem Aussehen –, der, wie er bemerkte, keinen anderen Ausgang hatte als eben den Einlaß, durch den er eingetreten war. Schon im Begriff, wieder umzukehren, blieb er durch eine Erscheinung gebannt, plötzlich wie angewurzelt stehen. Im einzelnen war das so geschehen: Er hatte, in Gedanken verloren, von Zeit zu Zeit an den roten Backsteinhäusern hinaufgesehen und dabei manch lieblichem rotwangigem Dienstmädchen zugewinkt, wenn ein Vorhang aufgezo-gen oder ein Fenster in einem Schlafzimmer geöffnet worden, da ging das grüne Gartentor am Ende des Hofes auf, ein Mann trat heraus, schloß es wieder sorgfältig hinter sich ab und ging dann schnellen Schrittes auf die Stelle zu, wo sich der Einlaß befand.

Als bloßes Faktum, ohne alle Nebenumstände betrachtet, lag gewiß nichts Außerordentliches in diesem Ereignis, denn in vielen Teilen der Welt kommen Männer aus Gärten, schließen grüne Tore hinter sich ab und gehen rasch ihres Weges weiter, ohne daß dies die Augen der Öffentlichkeit in besonderem Grade auf sich zöge. Es war daher klar, daß an dem Manne oder in seinen Manieren oder in beidem etwas liegen mußte, was Mr. Wellers Aufmerksamkeit besonders erregte.

Als der Mann das grüne Tor hinter sich abgesperrt hatte, ging er, wie gesagt, mit schnellen Schritten auf den Hofeinlaß zu. Kaum hatte er jedoch Mr. Weller zu Gesicht bekommen, als er mit einem Ruck stehenblieb, offenbar unschlüssig, was er tun solle. Da das grüne Tor hinter ihm abgeschlossen war und der Hof keinen anderen Ausgang hatte als den in der Front, schien er zu dem Schluß zu gelangen, er müsse an Mr. Samuel Weller vorbei, um hinauszukommen. Er nahm also seinen schnellen Schritt wieder auf und starrte dabei zerstreut vor sich hin. Das Außerordentlichste an ihm war aber, daß er sein Gesicht in die erstaunlichsten und entsetzlichsten Fratzen verzerrte, die wohl jemals ein Mensch gesehen hat. Noch nie ward ein Werk der Natur durch die Kunst der Mimik in einem Augenblick so maskiert, wie das Gesicht dieses Mannes.

"Is doch kurios", brummte Mr. Weller, als der Mensch näher kam. "Hätte drauf schwören mögen, er ist's."

Der Mann kam heran, und sein Gesicht war noch furchtbarer entstellt als vorher.

"Möchte 'n Eid drauf ablegen, es is die schwarze Mähne und die Maulbeerlivree", sagte sich Mr. Weller. "Nur die Fratze stimmt nich."

Noch während er so überlegte, nahmen die Züge des Mannes einen geradezu unirdisch-scheußlichen Ausdruck an. Er mußte jedoch ganz nahe vorüber, und der forschende Blick Mr. Wellers erkannte hinter diesen furchtbaren Gesichtsverzerrungen doch etwas, was Mr. Hiob Trotters kleinen Äuglein glich und jeden Irrtum ausschloß, deutlich genug.

"Hallo, Sir!" schrie Sam wütend.

Der Fremde blieb stehen.

"Hallo!" wiederholte Sam in noch rauherem Tone.

Der Mann mit dem fürchterlichen Gesicht sah mit der größten Überraschung den Hof hinauf und den Hof hinunter und an den Fenstern der Häuser empor – überallhin, nur nicht auf Sam Weller, und wollte dann vorbeigehen, aber ein dritter Ruf brachte ihn wieder zum Stehen.

Es gab keinen Vorwand mehr, die Stelle zu verkennen, von der die Stimme kam, und er konnte nicht mehr gut etwas anderes tun, als Sam Weller gerade ins Gesicht sehen.

"Es hilft alles nichts, Hiob Trotter", sagte Sam. "Lassen Sie den Blödsinn! So 'ne Schönheit sind Sie nich, daß Sie die paar natürlichen Züge in Ihrem Gesicht auch noch verhunzen. Bringen Sie ja Ihre Augen schnell in 'ne vernünftige Lage, oder ich dämmer Sie Ihnen aus dem Kopf raus. Verstanden?"

Da Mr. "Weller sichtlich geneigt schien, seinen "Worten die Tat folgen zu lassen, ließ Mr. Trotter sein Gesicht allmählich seinen ursprünglichen Ausdruck wieder annehmen und rief mit freudigem Erstaunen: "Was seh ich? Mr. Walker!"

"Mhm!" versetzte Sam. "Macht Ihnen wohl viel Freude, mich zu sehen, nich wahr?"

"Freude?!" rief Hiob Trotter. "Oh, Mr. Walker, wenn Sie wüßten, wie ich mich nach diesem Wiedersehen geseht habe! Es ist zuviel für mich, Mr. Walker, ich kann es kaum ertragen."

Und Mr. Trotter brach in einen Strom von Tränen aus, umschlang Mr. Weller mit den Armen und drückte ihn, im Übermaß der Seligkeit, fest ans Herz.

"Loslassen!" rief Sam, über dieses Benehmen höchlich entrüstet und vergeblich bemüht, sich der Umarmung seines enthusiastischen Freundes zu entziehen. "Loslassen, sag ich Ihnen. Was heulen Sie denn so in mich hinein, Sie Handfeuerspritze?"

"Weil ich so unendlich glücklich bin, Sie zu sehen", erwiderte Hiob Trotter und ließ allmählich von Mr. Weller ab, bei dem die schlimmsten Symptome der Boxlust nachzulassen begannen.

"Oh, Mr. Walker, das ist zuviel."

"Zuviel?" wiederholte Sam. "Ich glaube auch, es ist zuviel. Nun, was haben Sie mir zu sagen, he?"

Mr. Trotter gab keine Antwort, denn sein kleines rosafarbiges Taschentuch hatte vollauf zu tun.

"Was haben Sie mir ZTI sagen, ehe ich Ihnen den Kopf einschlage?" wiederholte Mr. Weller in drohendem Tone.

"Wie beliebt?" rief Mr. Trotter mit einem Blick tugendhaften Erstaunens.

"Was Sie mir zu sagen haben!"

"Ich – Ihnen, Mr. Walker?"

"Nennen Sie mich nicht Walker. Mein Name ist Weller, das wissen Sie so gut wie ich. Was Sie mir zu sagen haben?"

"Ach Gott, Mr. Walker – Weller, meine ich –, eine Menge Dinge, wenn Sie mit mir irgendwohin gehen wollen, wo wir ungestört miteinander sprechen können. Ach, wenn Sie wüßten, wie sehr mich nach Ihnen verlangt hat, Mr. Weller."

"Muß ja direkt gewaltig gewesen sein", bemerkte Sam trocken.

"Außerordentlich, außerordentlich, lieber Herr", beteuerte Mr. Trotter, ohne eine Miene zu verziehen. "Aber reichen Sie mir die Hand, Mr. Weller."

Sam betrachtete seinen Kameraden einige Sekunden lang und erfüllte dann, wie durch plötzliche Eingebung dazu getrieben, sein Verlangen. "Was macht", fragte Hiob Trotter, als sie miteinander weitergingen, "was macht Ihr lieber guter Herr? Ach, ist das ein würdiger Gentleman, Mr. Weller. Ich hoffe, er hat sich in jener fürchterlichen Nacht doch keine Erkältung zugezogen?"

Es blitzte eine Sekunde wie tief versteckte Bosheit in Hiob Trotters Augen bei diesen Worten auf. Mr. Weller fühlte ein Jucken in der geballten Faust, aber er bezwang sich und erwiderte, sein Herr sei ganz wohl.

"Oh, wie mich das freut", frohlockte Mr. Trotter. "Befindet er sich hier?"

"Ist der Ihrige hier?" fragte Sam.

"O ja, er ist hier, und es schmerzt mich, Mr. Weller, Ihnen sagen zu müssen, daß er's ärger treibt als je."

"Wirklich?"

"Ja; 's ist furchtbar, schrecklich!"

"Wieder in einem Pensionat?"

"Nein, in keinem Pensionat", erwiderte Hiob Trotter mit demselben boshaften Blick, den Sam schon vorhin bemerkt hatte, "in keinem Pensionat."

"In dem Haus mit dem grünen Tor?" fragte Sam weiter und faßte seinen Kollegen scharf ins Auge.

"Nein – nein – oh, dort nicht", versetzte Hiob mit einer Eile, die man sonst nicht an ihm gewohnt war.

"Was hatten Sie denn dort zu tun?" fragte Sam höchst mißtrauisch. "Sie sind vielleicht bloß zufällig durch das Tor gekommen, was?"

"Nun, Mr. Weller", erwiderte Hiob, "ich trage kein Bedenken, Ihnen meine kleinen Geheimnisse mitzuteilen, denn Sie wissen, was für eine Neigung wir gleich beim ersten Zusammentreffen füreinander faßten. Sie erinnern sich doch, wie vergnügt wir damals beisammensaßen?"

"Jaja", erwiderte Sam ungeduldig. "Ich erinnere mich. Nun, und?"

"Nun, und", fuhr Hiob in dem gedämpften Tone eines Menschen fort, der jemand ein wichtiges Geheimnis mitteilt, "in dem Haus mit dem Tor, Mr. Weller, ist eine zahlreiche Dienerschaft."

"Scheint dem Aussehen nach zu stimmen", brummte Sam.

"Nun, und unter dieser Dienerschaft", fuhr Mr. Trotter fort, "ist eine Köchin, Mr. Weller, die ein paar Groschen erspart hat und, wenn sie sich passend verheiraten kann, einen kleinen Kramladen aufzumachen gesonnen ist."

"So?"

"Ja, Mr. Weller. Ich lernte sie in einer Kapelle kennen, die ich gewöhnlich besuche – ein sehr hübsches Kapellchen in dieser Stadt, Mr. Weller, wo man aus Nummer vier der Sammlung geistlicher Lieder vorsingt, die ich gewöhnlich in einem kleinen Buch bei mir trage, das Sie vielleicht schon bei mir gesehen haben, und ich wurde mit ihr bekannt, Mr. Weller, und daraus

entspannen sich nähere Beziehungen zwischen uns, und ich kann Ihnen anvertrauen, Mr. Weller, ich habe die beste Aussicht, Krämer zu werden."

"Sie werden einen sehr liebenswürdigen abgegeben", versetzte Sam mit einem Seitenblick tiefgewurzelten Widerwillens auf Hiob.

"Der große Vorteil davon ist, Mr. Weller", fuhr Hiob fort, und seine Augen füllten sich mit Tränen, "daß ich dann meinen gegenwärtigen schimpflichen Dienst bei dem Gottlosen verlassen und mich einem besseren und tugendhafteren Leben weihen kann – einem Leben, das meiner Erziehung mehr entspricht, Mr. Weller."

"Sie müssen wohl sehr gut erzogen worden sein", bemerkte Sam.

"O gewiß, Mr. Weller, gewiß", erwiderte Hiob, zog bei der Erinnerung an die Unschuld seiner Jugendjahre das rote Taschentuch hervor und vergoß einen Tränenstrom.

"Was fehlt dem Kerl bloß?" knurrte Sam. "Die Wasserspiele von Chelsea sind ja gar nichts gegen Sie! Was bezwecken Sie eigentlich damit? Wollen Sie schon wieder krumme Dinger drehen?"

"Ich kann meine Gefühle nicht unterdrücken, Mr. Weller", entschuldigte er sich nach einer Pause. "Wer hätte sich damals träumen lassen, daß mein Herr das Gespräch argwöhnte, das ich mit Mr. Pickwick hatte, und mich zwang, mit ihm abzureisen, nachdem er zuvor die junge Dame und die Vorsteherin der Schule zu der Aussage beredet hatte, sie wüßten nichts von ihm. Ach, es schaudert mich, Mr. Weller, wenn ich daran denke, daß er die Arme nur verließ, um einer besseren Spekulation nachzugehen."

"Also so verhielt sich die Sache! Wirklich?" fragte Mr. Weller.

"Sie dürfen mir aufs Wort glauben", beteuerte Hiob.

"Gut", sagte Sam, als sie jetzt am Gasthof angekommen waren. "Ich möchte ganz gern wieder ein wenig mit Ihnen plaudern, Hiob. Wenn Sie sonst nich vergeben sind, würde es mir freuen, Sie so gegen acht im .Großen weißen Roß' zu sehen."

"Ich werde nicht ermangeln, mich einzufinden", sagte Hiob.

"Sie werden wohl daran tun", erwiderte Sam mit einem vielsagenden Blick, "oder ich suche Ihnen sonst vielleicht hinter dem grünen Tor auf, und dann wäre es möglich, daß ich Sie aussteche."

"Ich werde mich bestimmt einstellen", versicherte Mr. Trotter, drückte Mr. Weller mit größter Wärme die Hand Und entfernte sich.

"Nimm dich in acht, Hiob Trotter", brummte Sam, als er ihm nachsah. "Nimm dich in acht, oder 's geht dir verdammt an den Kragen, 'n zweites Mal laß ich mir nich hinters Licht führen."

Nach diesem Monolog machte sich Mr. Weller auf den "Weg nach seines Herrn Schlafzimmer.

"Alles im Zug, Sir", sagte er.

"Was ist im Zug, Sam?" fragte Mr. Pickwick.

"Ich habe sie ausfindig gemacht, Sir."

"Ausfindig gemacht? Wen?"

"Den sauberen Spitzbuben und den melancholischen Schuft mit dem schwarzen Gestrüpp."

"Unmöglich, Sam!" rief Mr. Pickwick erregt aus. "Wo sind sie, Sam, wo sind sie?"

"Pst, pst", erwiderte Mr. Weller und setzte Mr. Pickwick, während er ihm beim Ankleiden half, den Operationsplan auseinander, den er entworfen hatte.

"Aber wann soll das alles geschehen, Sam?" fragte Mr. Pickwick.

"Alles zu seiner Zeit, Sir, alles zu seiner Zeit."

Vierundzwanzigstes Kapitel

Mr. Peter Magnus wird eifersüchtig und die Dame in den mittleren Jahren so besorgt, daß die Pickwickier Gefahr laufen, dem Arme der Gerechtigkeit überliefert zu werden.

Als Mr. Pickwick in das Zimmer trat, in dem er mit Mr. Peter Magnus den verflommenen Abend verbracht, hatte sich dieser bereits mit dem größten Teil des Inhalts der beiden Reisesäcke, des ledernen Hutfutterals und des Papierpakets so vorteilhaft wie möglich herausgeputzt und ging im Zustand höchster Aufregung und Gemütsbewegung auf und nieder.

"Guten Morgen, Sir", begann er. "Nun, was sagen Sie dazu?"

"Sie werden einen großartigen Eindruck machen – fraglos", erwiderte Mr. Pickwick mit gutmütigem Lächeln.

"Ja, ich glaube es selbst", sagte Mr. Magnus. "Mr. Pickwick, wissen Sie, daß ich bereits meine Karte hinauf geschickt habe?"

"Was Sie sagen!"

"Ja, und sie ließ mir durch den Kellner ausrichten, sie erwarte mich um elf Uhr. – Um elf Uhr, Sir! Es fehlt nur noch eine Viertelstunde!"

"Eine kurze Zeit", bemerkte Mr. Pickwick.

"Ja, sie ist ziemlich kurz", erwiderte Mr. Magnus. "Etwas zu kurz, um sich wohl dabei zu fühlen. Meinen Sie nicht auch, Mr. Pickwick?"

"Selbstvertrauen tut dann sehr viel", riet Mr. Pickwick.

"Ich glaube das auch, Sir", sagte Mr. Peter Magnus. "Ich erfreue mich übrigens eines großen Selbstvertrauens, Sir. Genaugenommen, Mr. Pickwick, sehe ich auch nicht ein, warum ein Mann in einem Fall wie diesem sich fürchten sollte. Man braucht sich dessen doch nicht zu schämen. Es ist eine Sache gegenseitiger Übereinkunft, weiter nichts. Der Gatte auf der einen Seite, die Gattin auf der andern. Das ist meine Ansicht von der Sache, Mr. Pickwick."

"Sehr philosophisch gedacht", versetzte Mr. Pickwick. "Aber das Frühstück wartet, Mr. Magnus. Kommen Sie."

Die Herren setzten sich zum Frühstück, aber trotz des großen Selbstbewußtseins Mr. Peter Magnus' war nicht zu verkennen, daß er im höchsten Grade aufgeregt war, wovon seine Appetitlosigkeit, eine stete Neigung, das Teegeschirr umzuwerfen, ein vergebliches Bemühen, lustig zu sein, und ein unwiderstehlicher Hang, alle Augenblicke auf die Uhr zu sehen, deutlich Zeugnis ablegten.

"Hihihi", kicherte er nach einer Weile mit erkünstelter Heiterkeit, während er vor innerer Bewegung keuchte. "Es sind nur noch zwei Minuten, Mr. Pickwick. Sehe ich blaß aus, Sir?"

"Nicht sehr", meinte Mr. Pickwick.

Wieder trat eine kurze Pause ein.

"Ich bitte um Verzeihung, Mr. Pickwick. Aber waren Sie schon jemals in Ihrem Leben in einer solchen Lage?"

"Sie meinen, in der Lage eines Freiers?" fragte Mr. Pickwick.

"Ja."

"Noch nie", erwiderte Mr. Pickwick mit großem Nachdruck. "Noch nie."

"Sie wissen also nicht, wie man sich dabei zu benehmen hat?"

"Nun, ich habe mir wohl schon gelegentlich meine Gedanken über einen derartigen eventuellen Fall gemacht", erwiderte Mr. Pickwick. "Aber da ich sie noch nie an dem Prüfstein der Erfahrung erprobt habe, so möchte ich Ihnen nicht raten, Ihr Benehmen danach einzurichten."

"Immerhin wäre ich Ihnen für jeden Wink sehr verbunden, Sir", sagte Mr. Magnus mit einem Blick auf die Uhr, deren Zeiger bereits auf fünf Minuten nach elf wies.

"Also gut, Sir", begann Mr. Pickwick mit dem feierlichen Ernst, durch den er, wenn er wollte, seinen Bemerkungen einen ungemein eindringlichen Charakter geben konnte, "ich würde zuerst der Schönheit und den vortrefflichen Eigenschaften der Dame meine Huldigung zollen und dann auf meine eigne Unwürdigkeit übergehen."

"Ganz gut", bemerkte Mr. Magnus.

"Verstehen Sie mich recht – Unwürdigkeit nur ihr gegenüber! Denn um zu zeigen, daß ich nicht im allgemeinen ein Unwürdiger sei, würde ich kurz mein bisheriges Leben und meine gegenwärtige Stellung schildern. Daraus würde ich nach dem Gesetz der Analogie folgern, daß ich für jede andre Person eine höchst wünschenswerte Partie sein müßte, und mich sodann über die Glut meiner Liebe und die Tiefe meines Gefühls verbreiten und mich vielleicht auch versucht finden, ihre Hand zu ergreifen."

"Ja, ich verstehe", bemerkte Mr. Magnus, "das wäre ein höchst wichtiger Punkt."

"Dann, Sir, würde ich", fuhr Mr. Pickwick fort und wurde immer wärmer, in je glühenderen Farben er sich die Szene ausmalte, "dann würde ich ihr die offene und einfache Frage vorlegen: Wollen Sie mich?, und ich glaube, zu der Annahme berechtigt zu sein, daß sie hierauf ihr Gesicht abwenden würde."

"Glauben Sie das sicher annehmen zu dürfen?" fragte Mr. Magnus. "Denn was, wenn sie es nicht täte?"

"Ich glaube, daß sie es tun wird", meinte Mr. Pickwick mit der Überzeugung des Visionärs.

"Dann, Sir, würde ich ihr die Hand drücken, und ich glaube – ich glaube, Mr. Magnus –, wenn ich einmal das getan hätte, würde ich, vorausgesetzt, sie hätte bisher zugehört, sachte das Taschenruch, das sie in diesem Augenblick, wie mich meine geringe Kenntnis der menschlichen Natur vermuten läßt, vor die Augen halten dürfte, wegziehen und ihr in allen Ehren einen Kuß rauben. Ich glaube, ich würde sie küssen, Mr. Magnus. Und was diesen besonderen Punkt betrifft, so bin ich entschieden der Meinung, die Dame würde sodann, wenn sie mich überhaupt wollte, ein verschämtes Ja hauchen."

Mr. Magnus schauderte zusammen, blickte in Mr. Pickwicks durchgeistigtes Gesicht, schüttelte ihm nach einer kurzen Pause – der Zeiger wies auf zehn Minuten nach elf – mit Wärme die Hand und rannte fassungslos aus dem Zimmer.

Mr. Pickwick war auf und nieder geschritten, und es schlug halb zwölf, als sich plötzlich die Tür

öffnete. Er wandte sich um und wollte eben Mr. Peter Magnus beglückwünschen, da erblickte er statt seiner das fröhliche Gesicht Mr. Tupmans, die heitere Miene Mr. Winkles und das Dichterantlitz Mr. Snodgraß'.

Noch während die Herren Mr. Pickwick begrüßten, trippelte Mr. Peter Magnus ins Zimmer.

"Meine Freunde, der Herr, von dem ich soeben sprach, Mr. Magnus", stellte Mr. Pickwick vor.

"Ihr Diener, meine Herren", sagte Mr. Magnus, sichtlich in großer Aufregung. "Mr. Pickwick, könnte ich Sie einen Augenblick allein sprechen?" Mit diesen Worten verankerte Mr. Magnus seinen Zeigefinger in Mr. Pickwicks Rockknopfloch, zog ihn hastig HI eine Fenstervertiefung und stieß hervor:

"Wünschen Sie mir Glück, Sir! Ich habe Ihren Rat buchstäblich befolgt."

"Und es lief alles gut ab, nicht wahr?"

"Ausgezeichnet, Sir, hätte nicht besser ausfallen können", erwiderte Mr. Magnus. "Sie ist mein."

"Also meinen herzlichsten Glückwunsch!" rief Mr. Picknick und schüttelte seinem neuen Freund mit Wärme die Hand.

"Ich muß Sie unbedingt vorstellen, Sir", drängte Mr. Magnus. "Kommen Sie, bitte, kommen Sie! – Sie entschuldigen einen Augenblick, meine Herren."

Er zog Mr. Pickwick aus dem Zimmer, ging eilends mit ihm die Treppe hinauf, blieb an der nächsten Türe im Gang stehen und klopfte leise an. "Herein!" rief eine weibliche Stimme, und sie traten ein.

"Miß Witherfield", sagte Mr. Magnus, "gestatten Sie, daß ich Ihnen meinen vertrauten Freund, Mr. Pickwick, vorstelle. – Mr. Pickwick – Miß Witherfield."

Die Dame stand am andern Ende des Zimmers. Mr. Pickwick verbeugte sich, nahm seine Brille aus der Westentasche und setzte sie auf. Doch kaum war das geschehen, da wich er mit einem Ausruf des Erstaunens einige Schritte zurück, und die Dame schlug mit einem halbunterdrückten Schrei die Hände vors Gesicht und sank in einen Stuhl.

Mr. Pickwick hatte nämlich kaum seine Brille aufgesetzt, als er in der zukünftigen Mrs. Magnus die Dame erkannte, in deren Zimmer er in der verflossenen Nacht auf so unverantwortliche Weise eingedrungen war, und im selben Augenblick sah auch die Dame plötzlich wieder das Gesicht vor sich, das sie, mit allen Schrecknissen einer Nachtmütze umgeben, noch vor nicht langer Zeit erblickt hatte.

Die Dame schrie, und Mr. Pickwick starrte sie an.

"Mr. Pickwick!" rief Mr. Magnus außer sich. "Was hat das zu bedeuten, Sir? – Was hat das zu bedeuten?" wiederholte er in lautem, drohendem Tone.

"Sir!" erwiderte Mr. Pickwick, über die Art und Weise etwas unwillig, mit der ihn Mr. Peter Magnus so plötzlich angefahren hatte. "Ich muß die Beantwortung dieser Frage ablehnen."

"Sie lehnen sie ab, Sir?" fragte Mr. Magnus.

"Ja, allerdings, Sir. Ich lehne es auf das entschiedenste ab, auch nur ein Wort zu sagen, das die Dame kompromittieren oder unangenehme Erinnerungen in ihrer Brust erwecken könnte, ohne ihre ausdrückliche Erlaubnis und Zustimmung."

"Miß Witherfield!" sagte Mr. Peter Magnus. "Kennen Sie diesen Herrn?"

"Ob ich ihn kenne?" erwiderte die Dame in den mittleren Jahren zögernd.

"Ja, ob Sie ihn kennen, Madam. – *Ich frage, ob Sie ihn kennen?*" wiederholte Mr. Magnus wild.

"Ich habe ihn allerdings schon gesehen", gab die Dame in den mittleren Jahren zu.

"Wo?" fragte Mr. Magnus. "Wo?"

"Das werde ich nie sagen. Nie, nie!" erwiderte die Dame in den mittleren Jahren, sprang von ihrem Sitz auf und wandte ihr Gesicht ab.

"Ich verstehe Sie, Madam", sagte Mr. Pickwick. "Ich achte Ihr Zartgefühl. Und auch ich werde kein Wort sprechen, seien Sie überzeugt."

"Ich muß sagen, Madam", bemerkte Mr. Magnus, "in Anbetracht des Verhältnisses, in dem ich zu Ihnen stehe, behandeln Sie diese Sache ja recht gleichgültig – recht gleichgültig, Madam!"

"Grausamer Mr. Magnus", schluchzte die Dame in den mittleren Jahren und brach in Tränen aus.

"Richten Sie Ihre Vorwürfe an mich, Sir", fiel Mr. Pickwick ein. "Ich allein bin zu tadeln, wenn jemand Tadel verdient."

"So, so, Sie allein sind zu tadeln, Sir!" sagte Mr. Magnus. "Jetzt durchschaue ich alles, Sir. Sie bereuen offenbar Ihren Entschluß, nicht wahr?"

"Meinen Entschluß?" fragte Mr. Pickwick.

"Ihren Entschluß, Sir! Starren Sie mich nur nicht so an, Sir! Ich erinnere mich noch ganz gut Ihrer Worte von gestern abend. Sie sind hierhergekommen, Sir, die Treulosigkeit und Falschheit einer Person zu entlarven, auf deren Ehrenhaftigkeit und Treue Sie einst gebaut hatten, nicht wahr?" Mr. Peter Magnus verzog sein Gesicht zu einem spöttischen Lächeln und nahm seine grünliche Brille ab – die er wahrscheinlich in seinem Eifersuchtsanfall für überflüssig hielt – und rollte seine kleinen Äuglein in schreckenerregender Weise. "Nicht wahr? Aber Sie sollen mir Rede und Antwort stehen, Sir."

"Rede und Antwort? Auf was?" fragte Mr. Pickwick.

"Schon gut, Sir", versetzte Mr. Magnus und schritt erregt im Zimmer auf und ab, "schon gut."

Es müssen magische Kräfte in den Worten "schon gut" verborgen liegen, denn, wann immer sie fallen, bei einem "Wortwechsel auf der Straße, im Theater, im Wirtshaus oder sonstwo, stets erwecken sie einen größeren Unwillen, als es die beredtesten Schimpfwörter hervorzurufen vermöchten. Nicht etwa, daß die Anwendung dieses Lakonismus in Mr. Pickwicks Seele genau denselben Unwillen erregt hätte wie in einer gewöhnlichen Brust, aber jedenfalls öffnete er die Tür und rief laut hinunter:

"Tupman, kommen Sie, bitte, einen Moment herein!"

Mr. Tupman erschien augenblicklich mit höchst erstauntem Gesicht.

"Tupman", sagte Mr. Pickwick, "ein Geheimnis zarter Natur, das diese Dame betrifft, ist die Ursache eines "Wortwechsels zwischen diesem Herrn und mir. Wenn ich ihm jetzt in Ihrer Gegenwart hiermit versichere, daß es keinen Bezug auf ihn hat und in keiner Verbindung mit seinen Angelegenheiten steht, so muß ich Sie dringend ersuchen, ihm zu bemerken, daß, wenn er fortfährt, beleidigende Zweifel in meine "Wahrhaftigkeit zu setzen, ich genötigt sein werde, meine Konsequenzen zu ziehen."

Mr. Pickwick sah bei diesen Worten Mr. Peter Magnus mit einem Blick an, der mehr sagte als

ganze Enzyklopädien.

Sein offenes, ehrenhaftes Benehmen, verbunden mit der Kraft und Energie der Sprache, die ihn so sehr auszeichneten, würde jeden vernünftigen Menschen beruhigt haben, aber unglücklicherweise war gerade in diesem Moment der Geist Mr. Peter Magnus' seiner Klarheit beraubt. Anstatt Mr. Pickwicks Erklärung so aufzunehmen, wie es sich geziemt hätte, fuhr er fort, sich in eine Art Raserei hineinzureden und davon zu sprechen, was er sich selbst schuldig sei, und von anderen Dingen mehr, wobei er seiner Deklamation dadurch Nachdruck verlieh, daß er mit schnellen Schritten auf und nieder ging, sich durch die Haare fuhr und gelegentlich Mr. Pickwicks menschenfreundlichem Antlitz die Faust unter die Nase hielt.

Mr. Pickwick, im Bewußtsein seiner Unschuld und Korrektheit und in der Unruhe, die Dame in mittleren Jahren verhängnisvollerweise in eine so unangenehme Lage versetzt zu haben, behielt leider nicht die ruhige Fassung, die man sonst an ihm gewohnt war. Die Worte wurden immer hitziger und die Stimmen heftiger, und als Mr. Magnus endlich Mr. Pickwick hinwarf, "er werde von ihm hören", war die kaltblütige Antwort: "Je früher, desto besser!"

Voll Schrecken stürzte die Dame in den mittleren Jahren aus dem Zimmer, und Mr. Tupman zog Mr. Pickwick mit sich fort, Mr. Peter Magnus sich und seinen Gedanken überlassend.

Hätte die Dame in den mittleren Jahren Lebenserfahrung besessen oder überhaupt die Art und Weise derer gekannt, die die Gesetze oder die Mode machen, so würde sie gewußt haben, daß solche stürmische Auftritte zu den harmlosesten Dingen von der Welt gehören. Aber da sie die meiste Zeit auf dem Lande gelebt und noch nie die Parlamentsverhandlungen gelesen hatte, so war sie in den Verfeinerungen des zivilisierten Lebens wenig bewandert. Als sie ihr Schlafzimmer erreicht und sich eingeschlossen hatte, drängten sich beim Nachdenken über die Szene, deren Zeuge sie soeben gewesen war, ihrer Phantasie die fürchterlichsten Bilder von Mord und Blutvergießen auf, unter denen die Vision des Mr. Peter Magnus, in Lebensgröße von vier Mann nach Hause getragen und die linke Brusthälfte mit den feindlichen Geschossen gefüllt, eine der allerkleinsten war. Je mehr sie darüber nachdachte, desto mehr erschrak sie, und endlich beschloß sie, sich zum Bürgermeister der Stadt zu begeben und ihn zu ersuchen, die Herren Pickwick und Tupman unverzüglich verhaften zu lassen.

Zu diesem Entschluß wurde die Dame in den mittleren Jahren durch verschiedene Erwägungen bestimmt, von denen der unwiderlegliche Beweis, den sie dadurch von ihrer Herzensangst um Mr. Peter Magnus' Leben lieferte, der hauptsächlichste war. Sie kannte sein eifersüchtiges Temperament zu gut, um auch nur die leiseste Anspielung auf den eigentlichen Grund ihrer Aufregung beim Anblick Mr. Pickwicks zu wagen und setzte so viel Vertrauen auf ihren Einfluß und ihre Überredungsgabe, daß sie sich mit der Hoffnung schmeichelte, seine stürmische Eifersucht beruhigen zu können, wenn Mr. Pickwick entfernt wäre und kein neuer Streit entstehen könnte. Mit diesem Gedanken erfüllt, hüllte sie sich in ihre Haube und ihren Schal und begab sich schnurstracks nach der Wohnung des Bürgermeisters.

Nun war George Nupkins, Esquire, der besagte oberste Beamte der Stadt, eine so bedeutende Person, wie sie der schnellste lebende Läufer am einundzwanzigsten Juni, der nach Behauptung des Kalenders der längste Tag im ganzen Jahr ist und also die längste Zeit zum Suchen, gestattet, zwischen Sonnenaufgang und –niedergang nur hätte finden können. Gerade an diesem Morgen befand sich Mr. Nupkins im Zustande größter Aufregung, denn es hatte eine Revolution in der Stadt gegeben. Sämtliche Schüler der besuchtesten Klasse hatten sich verschworen, einem Obsthändler, der ihnen ein Dorn im Auge war, die Fenster einzuwerfen, hatten den Büttel ausgepiffen und den Konstabler, einen ältlichen Mann in Stulpenstiefeln, der beordert gewesen

war, den Aufruhr im Keim zu ersticken und wenigstens schon, ein halbes Jahrhundert lang den Frieden der Stadt aufrechterhalten, mit Kot beworfen.

Mr. Nupkins saß in seinem Sorgenstuhl, runzelte majestätisch die Stirne und kochte noch immer vor Wut, als eine Dame gemeldet wurde, die ihn in einer besondern und dringenden Privatangelegenheit zu sprechen wünsche. Mr. Nupkins nahm den ruhig-furchtbaren Blick seines Standes an und befahl, die Dame hereinzuführen, welchem Befehle, wie allen Verordnungen von Kaisern, Königen und andern großen Mächten der Erde, auf der Stelle Folge geleistet wurde.

Miß Witherfield trat in reizender Verwirrung herein.

"Muzzle!" rief der Beamte.

Muzzle war ein Diener von untersetzter Statur, mit langem Leib und kurzen Beinen.

"Ja, Euer Gnaden!"

"Bring einen Stuhl und verlaß das Zimmer!"

"Ja, Euer Gnaden."

"Nun, Madam, wollen Sie mir freundlichst Ihre Angelegenheit vortragen", sagte der Beamte.

"Sie ist sehr schmerzlicher Natur, Sir", bemerkte Miß Witherfield.

"Das ist mir leid, Madam", versetzte Mr. Nupkins mit wohlwollendem Blick. "Fassen Sie sich, Madam. – Und dann sagen Sie mir, Madam, ob eine Gesetzesüberschreitung Sie zu mir führt." Hier triumphierte der Beamte über den Menschen, und sein Blick wurde wieder streng.

"Es ist mir ungemein peinlich, Ihnen diese Mitteilung machen zu müssen", sagte Miß Witherfield, "aber ich fürchte, es soll hier ein Duell ausgetragen werden."

"Hier, Madam?" rief der Beamte. "Wo, Madam?"

"In Ipswich."

"In Ipswich, Madam? Ein Duell in Ipswich?" murmelte der Beamte, bei dem bloßen Gedanken außer sich vor Schrecken. "Unmöglich, Madam, so etwas kann in dieser Stadt nicht vorkommen, davon bin ich überzeugt. – Beim Himmel, Madam, wissen Sie nichts von der Tätigkeit unsrer städtischen Polizei? Haben Sie nie davon gehört, Madam, daß ich am vierten Mai dieses Jahres, nur von sechzig Konstablern begleitet, in einen Boxring eindrang und auf die Gefahr hin, der wilden Leidenschaft eines wütenden Pöbels zum Opfer zu fallen, einen Faustkampf zwischen Dumpling von Middlesex und Bantam von Suffolk verhinderte? – Ein Duell in Ipswich, Madam! – Ich kann – ich kann es nicht glauben", fuhr der Beamte im Selbstgespräch fort, "daß zwei Menschen die Kühnheit haben sollten, einen solchen Friedensbruch in dieser Stadt zu beabsichtigen."

"Meine Angabe ist leider nur zu richtig", sagte die Dame in den mittleren Jahren. "Ich selbst war beim Streit gegenwärtig."

"Es ist wirklich unerhört", rief der Beamte aus. "Muzzle!!"

"Hier, Euer Gnaden!"

"Mr. Jinks soll sofort kommen. Augenblicklich."

"Zu Befehl, Euer Gnaden."

Muzzle entfernte sich, und ein blasser, spitznasiger, halbverhungertes, schäbig gekleideter

Schreiber, auch in den mittleren Jahren, trat ins Zimmer.

"Mr. Jinks!" rief der Beamte. "Mr. Jinks!"

"Sir", erwiderte Mr. Jinks.

"Diese Dame, Mr. Jinks, macht soeben die Anzeige, daß ein Duell hier in der Stadt geplant wird."

Mr. Jinks, der sich nicht darüber klar war, wie er sich benehmen sollte, lächelte mit der Miene des Untergebenen.

"Was gibt's da zu lachen, Mr. Jinks?" fragte der Beamte.

Mr. Jinks machte augenblicklich ein ernstes Gesicht.

"Mr. Jinks!" herrschte ihn der Beamte an. "Sie sind ein Narr!"

Mr. Jinks blickte demütig an dem Machthaber empor und nagte an seiner Feder.

"Sie können etwas Komisches in dieser Angabe finden, Sir, aber ich muß Ihnen sagen, Mr. Jinks, daß Sie sehr wenig Grund haben zu lachen!" Der halbverhungerte Jinks seufzte, als wäre er sich vollkommen bewußt, daß er sehr wenig Grund habe zu lachen, und schrieb dann auf Befehl Mr. Nupkins' die Aussage der Dame in ein Protokoll.

"Dieser Pickwick ist also der Friedensstörer, wie ich höre?" fragte der Beamte, als der Akt geschlossen war.

"Ja", erwiderte die Dame in den mittleren Jahren.

"Und der Sekundant ... Wie ist sein Name, Mr. Jinks?"

"Tupman, Sir."

"Tupman?"

"Ja, Sir."

"Der Geforderte, sagen Sie, ist verschwunden, Madam."

"Ja", erwiderte Miß Witherfield mit einem kurzen Hüsteln.

"Also gut", sagte der Beamte. "Da sind zwei Gurgelabschneider extra von London hergekommen, um die Bevölkerung zu dezimieren, weil sie meinen, in dieser Entfernung von der Hauptstadt sei der Arm des Gesetzes schwach und gichtbrüchig. Aber ich werde ein Exempel an ihnen statuieren. Setzen Sie die Verhaftsbefehle auf, Mr. Jinks. – Muzzle!!"

"Hier, Euer Gnaden."

"Ist Grummer unten?"

"Ja, Euer Gnaden."

"Schick ihn herauf."

Dienstbeflissen enteilte Muzzle und kehrte bald darauf mit einem ältlichen Gentleman in Stulpenstiefeln zurück, der sich hauptsächlich durch eine Kupfernase, eine heisere Stimme, einen schnupftabakfarbenen Überrock und einen unstillen Blick auszeichnete.

"Grummer!" sagte der Beamte.

"Euer Ho'ohlgeboren?!"

"Ist die Stadt jetzt ruhig?"

"Zimmlich, Euer Ho'ohlgeboren", erwiderte Grummer. Das Volksempfinden ist gewissermaßen abgeflaut, weil die Lümmel verschwunden sind; zum Cricket."

"Nur energische Maßregeln wirken noch in diesen Zeiten, Grummer", sagte der Würdenträger mit sehr bestimmtem Ton. "Wenn das Ansehen der königlichen Behörden mißachtet wird, muß das Standrecht verhängt werden. Wenn die Zivilbehörde die Fenster nicht schützen kann, so muß die militärische Macht die Zivilbehörde und die Fenster schützen. Ich glaube, das ist ein Grundsatz der Verfassung, Mr. Jinks?"

"Gewiß, Sir", versetzte Jinks.

"Sehr gut", sagte der Beamte und unterzeichnete die Verhaftsbefehle. "Grummer, Sie werden mir heute nachmittag die hier bezeichneten Personen vorführen. Sie finden sie im ‚Großen weißen Roß‘. Sie erinnern sich doch noch an den Fall von Dumpling aus Middlesex und Bantam aus Suffolk, Grummer?"

Mr. Grummer deutete durch ein Kopfnicken an, daß das seinem Gedächtnis nie entschwenden könne. Begreiflicherweise, denn er wurde doch täglich daran erinnert.

"Dieser Fall ist noch gesetzwidriger. Er bedeutet einen noch größeren Friedensbruch, einen noch größeren Eingriff in Seiner Majestät Vorrechte. Ich glaube, das Duell ist eins der unbestrittensten Vorrechte der Krone, Mr. Jinks, nicht wahr?"

"In der Magna Charta ausdrücklich stipuliert, Sir", erwiderte Mr. Jinks.

"Einer von den glänzendsten Juwelen Großbritanniens, Seiner Majestät durch die politische Union der Barone abgetrotzt, glaube ich, Mr. Jinks?"

"Jawohl", versetzte Mr. Jinks.

"Sehr gut", bemerkte der Beamte und richtete sich stolz auf. "Es soll in diesem Teile königlichen Gebietes nichts angetastet – werden. Grummer, sorgen Sie für entsprechenden Beistand, und vollziehen Sie diese Verhaftsbefehle so bald wie möglich. – Muzzle!"

"Hier, Euer Gnaden."

"Begleiten Sie diese Dame."

Miß Witherfield entschwebte, mit hoher Bewunderung der Gelehrsamkeit und des Scharfsinnes des Würdenträgers erfüllt. Mr. Nupkins zog sich zum Essen zurück, Mr. Jinks in sich selbst – mit Ausnahme des Ruhebettes in seinem kleinen Stübchen, das bei Tag von der Familie seiner Hauswirtin bewohnt wurde, die einzige Zufluchtsstätte, die ihm amtlich gestattet war –, und Mr. Grummer zog sich zurück, um durch Vollziehung des ihm gewordenen Auftrages die Schmach abzuwaschen, die ihm und Seiner Majestät andern Repräsentanten – dem Büttel – im Laufe des Vormittags angetan worden war.

Während diese entschlossenen Anstalten zur Erhaltung des Friedens Seiner Majestät getroffen wurden, hatten sich Mr. Pickwick und seine Freunde, den nahenden Sturm nicht im entferntesten ahnend, ruhig zur Tafel gesetzt und waren alle sehr vergnügt und gesprächig. Mr. Pickwick erzählte eben zum großen Ergötzen seiner Freunde, besonders Mr. Tupmans, sein nächtliches Abenteuer, als sich die Tür öffnete und eine geradezu verbotene Physiognomie in das Zimmer spähte. Die Augen dieser Physiognomie ruhten einige Sekunden forschend auf Mr. Pickwick und waren allem Anschein nach mit dem Ergebnis ihrer Untersuchung zufrieden, denn der Leib, zu dem die verbotene Physiognomie gehörte, schob sich langsam ins Zimmer und entpuppte sich als

die Gestalt eines ältlichen Mannes in Stulpenstiefeln – kurz, um den Leser nicht länger in qualvoller Ungewißheit zu lassen, als die Mr. Grummers.

Mr. Grummers Vorgehen war seinem Berufe angemessen, aber eigentümlich. Seine erste Handlung bestand in der Verriegelung der Tür, seine zweite im sorgfältigen Abtrocknen seines Kopfes und Gesichtes mit einem baumwollen Taschentuch, seine dritte im Hinstellen seines Hutes mit dem baumwollen Taschentuch darin und seine vierte im Hervorziehen eines kurzen, mit einer messingnen Krone versehenen Stabes, den er mit einer gravitätischen und geisterhaften Miene gegen Mr. Pickwick schwang.

Mr. Snodgraß war der erste, der das eingetretne Stillschweigen brach. Er sah Mr. Grummer einige Minuten durchbohrend an und bedeutete ihm dann mit Nachdruck:

"Dies ist ein Privatzimmer, Sir, ein Privatzimmer."

Mr. Grummer schüttelte den Kopf und erwiderte:

"Es gibt kein Privatzimmer vor Seiner Majestät, wenn die Hausschwelle erst einmal überschritten ist. Das ist Kesetz. Viele Leute behaupten, des Engländers Haus ist seine Burg. Das ist aber Onnsinn."

Die Pickwickier starrten einander mit verwunderten Augen an.

"Wer ist Mr. Tupman?" fragte Mr. Grummer. – Mr. Pickwick hatte er nämlich vermöge seines Scharfblicks sogleich erkannt.

"Ich heiße Tupman."

"Und ich heiße Kesetz", erwiderte Mr. Grummer.

"Wie?" fragte Mr. Tupman.

"Kesetz", wiederholte Mr. Grummer, "Kesetz, bürgerrliche Rechtsgewalt sowie Ixikuttiwee; das sind meine Titell; hierr ist meine Ermächtigungk, betrifft Tupman, betrifft Pickfick; Verrstoß in Form von Ffriedensbrbruch gerrichtet gegen unsern rregierrenden Herrn, den König; auf vorliegenden Fall berrechnet und ausgestellt; alles in Butter. liich verrhafte Sie, Pickfick! Tupman – desgleichen." "Was ist das für eine Unverschämtheit!" rief Mr. Tupman aufspringend. "Verlassen Sie das Zimmer! – Augenblicklich verlassen Sie das Zimmer." "Hallo!" rief Mr. Grummer, verfügte sich eiligst an die' Tür und öffnete sie ein paar Zoll weit. "Dubbley!"

"Hirr", antwortete eine Baßstimme aus dem Gang, und ein sechs Fuß hoher und entsprechend breiter Mann mit CInem schmutzigen roten Gesicht schob sich durch die halb geöffnete Tür ins Zimmer.

"Sind die andern gleichfalls zurr Hand, Dubbley?" fragte Mr. Grummer.

Mr. Dubbley, ein wortkarger Mann, nickte bejahend.

"Erringen Sie die Abteilung herrein, Dubbley", gebot Mr. Grummer.

Mr. Dubbley tat, wie ihm befohlen, und ein halbes Dutzend Konstabler, jeder mit einem kurzen Stab und einer messingnen Krone versehen, stellten sich im Zimmer auf. Mr. Grummer steckte seinen Stab in die Tasche und sah Mr. Dubbley an. Mr. Dubbley steckte seinen Stab in die Tasche und sah seine Abteilung an, und die Abteilung steckte ihre Stäbe in die Tasche und sah die Herren Tupman und Pickwick an.

Mr. Pickwick und seine Jünger erhoben sich wie ein Mann.

"Was soll dieses stürmische Eindringen in ein Privatzimmer bedeuten?" fragte Mr. Pickwick.

"Wer untersteht sich, mich zu verhaften?" rief Mr. Tupman.

"Was wollt ihr hier, ihr Schufte?" sagte Mr. Snodgraß.

Mr. Winkle sagte gar nichts, heftete nur seine Augen auf Grummer und schleuderte ihm einen Blick zu, der ihm die Hirnschale durchbohrt und auf der andern Seite wieder herausgekommen wäre, hätte der Mann nur einigermaßen Empfinden besessen, so aber brachte es keine sichtbare Wirkung hervor.

Als das Detachement gewährte, daß Mr. Pickwick und seine Freunde geneigt waren, sich der Autorität der Behörden zu widersetzen, stülpte es sehr bedeutungsvoll seine Rockärmel auf, als ob es in ihrem Beruf läge und sich von selbst verstände, daß es die Herren zuvörderst zu Boden schlagen und dann mitnehmen müsse. Diese Demonstration verfehlte ihre Wirkung auf Mr. Pickwick keineswegs. Er besprach sich einige Minuten lang leise mit Mr. Tupman, erklärte sich dann bereit, mit zum Bürgermeister zu gehen, und begnügte sich damit, die Anwesenden in Kenntnis zu setzen, daß er fest entschlossen sei, sobald er wieder in Freiheit sein werde, diese ungeheure Verletzung seiner Vorrechte als Engländer zu ahnden, was den Eindringlingen ein lautes Gelächter entlockte, Mr. Grummer ausgenommen, der auch den geringsten Eingriff in das göttliche Recht der Obrigkeit einer Art Gotteslästerung gleich zu achten schien.

Als sich jedoch Mr. Pickwick bereit erklärt hatte, sich den Gesetzen seines Landes zu fügen, und die Kellner und Hausknechte, Stubenmädchen und Postjungen, die sich von der angedrohten Widersetzlichkeit allerhand Kurzweil versprochen hatten, getäuscht und mißmutig auseinandergingen, ergab sich eine ungeahnte Schwierigkeit. Trotz seiner Hochachtung vor den Behörden weigerte sich nämlich Mr. Pickwick auf das entschiedenste, sich gleich einem gemeinen Verbrecher von den Dienern der Gerechtigkeit umringt und bewacht über die Straße führen zu lassen. Ebenso bestimmt weigerte sich Mr. Grummer, bei der noch immer herrschenden Aufregung der Gemüter – denn es war ein halber Feiertag und die Schuljugend noch nicht nach Hause zurückgekehrt –, auf der andern Seite der Straße zu gehen und sich mit Mr. Pickwicks Ehrenwort, sich geradenwegs zum Bürgermeister verfügen zu wollen, zu begnügen. Andererseits weigerten sich Mr. Pickwick und Mr. Tupman ebenso entschieden, die Kosten einer Postkutsche, des einzigen anständigen Vehikels, das man bekommen konnte, zu tragen. Der Streit wurde immer hitziger, die Parlamentäre konnten sich nicht einigen, und eben war das Detachement im Begriff, Mr. Pickwicks Weigerung durch das gewöhnliche Auskunftsmittel zu beseitigen, ihn mit Brachialgewalt zum Bürgermeister zu schleppen, als man sich erinnerte, daß im Hofe eine alte Sänfte stand, die, ursprünglich für einen mit Gicht behafteten Grundeigentümer entworfen, zur Beförderung Mr. Pickwicks und Mr. Tupmans zum mindesten ebenso geeignet war wie eine moderne Postkutsche. Die Sänfte wurde also requiriert und in den Hausflur gebracht. Mr. Pickwick und Mr. Tupman schlüpfen hinein und ließen die Vorhänge herunter. Ein paar Träger waren bald gefunden, und in bester Ordnung setzte sich der Zug in Bewegung. Die Diener der Gerechtigkeit umzingelten das Vehikel, Mr. Grummer und Mr. Dubbley schritten triumphierend voran, Mr. Snodgraß und Mr. Winkle gingen Arm in Arm hinterdrein, und die Ungeseiften von Ipswich bildeten die Nachhut.

Die Krämer der Stadt hatten zwar nur eine sehr unbestimmte Vorstellung von der Natur des vorgefallenen Verbrechens, waren aber doch durch dieses Schauspiel höchlich erbaut. War es doch der starke Arm des Gesetzes, der sich da mit der Kraft von zwanzig Goldschlägern auf zwei Verbrecher aus der Hauptstadt herniedersenkte; die gewaltige Maschine wurde durch ihren eignen Bürgermeister geleitet und durch ihre eignen Amtsdienner in Betrieb gesetzt, und durch

ihre vereinten Anstrengungen waren die Frevler in dem engen Raum einer Sänfte sicher aufgehoben. Mancher Zuruf des Beifalls und der Bewunderung begrüßte Mr. Grummer, als er den Zug mit dem Stab in der Hand anführte. Laut und anhaltend war der Jubel, den die Ungeseiften anstimmten.

Mr. Weller kehrte gerade in seiner Morgenjacke mit den schwarzen Kalikoärmeln ziemlich niedergeschlagen von einer erfolglosen Besichtigung des geheimnisvollen Hauses mit dem grünen Tor zurück, als er, die Augen erhebend, den die Sänfte umwogenden Volkshaufen gewährte. Um seine Gedanken von dem fehlgeschlagenen Unternehmen abzulenken, trat er beiseite, um die Menge vorbeizulassen, und da er hörte, daß sie größtenteils zu ihrem Privatvergnügen schrie und lärmte, begann er sofort, lediglich um sich aufzuheitern, ebenfalls aus vollem Halse zu schreien.

Mr. Grummer schritt vorüber und Mr. Dubbley, die Sänfte und die Leibwache, und immer noch stimmte Sam in das enthusiastische Geschrei der Menge ein und schwenkte dabei seinen Hut im Taumel höchster Lust, nicht im entferntesten die Wahrheit ahnend, als er plötzlich bei der unerwarteten Erscheinung der Herren Winkle und Snodgraß verstummte.

"Was is los, Gentlemen?" rief er. "Wen tragen sie denn da in diesem Trauerschilderhaus?"

Beide Herren antworteten gleichzeitig, aber ihre Worte verhallten im allgemeinen Lärm.

"*Wen?*" schrie Sam wieder. Und abermals erfolgte eine gleichzeitige Antwort. Wenn er auch die Worte nicht vernehmen konnte, so las er doch von der beiden befreundeten Lippenpaaren das Zauberwort "Pickwick". Dies war genug. In der nächsten Minute hatte sich Mr. Weller Bahn gebrochen, brachte die Träger zum Stehen und stellte den stattlichen Grummer zur Rede. "Holla, Alter, wen haben Sie da in dieser Tragbahre?" "Zurück!" rief Mr. Grummer, dessen Selbstgefühl durch die Volksgunst wunderbar gehoben war.

"Schlagt ihn nieder, wenn er nicht abhaut", riet Mr. Dubbley.

"Ich bin Ihnen ja sehr verbunden, Sie alter Herr, daß Sie sich so um meine Bequemlichkeit kümmern; und dem andern alten Herrn, der so aussieht, als wenn er gerade aus 'ner Karawane getürmt ist, wo lauter Riesen drin waren, dem bin ich ja noch mehr verbunden wegen sein hübschen Vorschlag. Bloß, wenn es Ihnen egal is, dann hätte ich doch lieber Auskunft auf meine Frage. – Wie geht es Ihnen, Sir?" Diese letzte Bemerkung war in gönnerhaftem Ton an Mr. Pickwick gerichtet, der eben durch das Vorderfenster spähte.

Mr. Grummer war völlig sprachlos vor Entrüstung. Er zog seinen Stab mit der Messingkrone aus der Tasche hervor und schwenkte ihn vor Sams Augen.

"Hm", sagte Sam, "recht hübsch, besonders die Krone, die hat ja direkt Ähnlichkeit mit 'ner richtigen."

"Zurück!" schrie Mr. Grummer entrüstet, und um seinem Befehl mehr Kraft zu geben, stieß er mit der einen Hand das metallne Sinnbild des Stabes in Sams Halstuch und faßte ihn mit der andern am Kragen, eine Artigkeit, die Mr. Weller damit erwiderte, daß er ihn zu Boden schlug, nachdem er zuvor mit der größten Bedachtsamkeit einen Träger umgeworfen, um Mr. Grummer minder hart zu betten.

Ob Mr. Winkle von einem vorübergehenden Anfall jener Art von Wahnsinn befallen war, die aus dem Gefühl erlittenen Unrechts entspringt, oder ob er durch Mr. Wellers Tapferkeit angesteckt wurde, läßt sich nicht mehr ermitteln; kaum jedoch sah er Mr. Grummer stürzen, als er einen furchtbaren Angriff auf einen kleinen Jungen machte, der neben ihm stand, worauf Mr. Snodgraß

mit echt christlichem Sinn und um niemand ungewarnt zu überfallen, mit lauter Stimme ankündigte, er werde jetzt beginnen – eine Erklärung, nach der er mit kaltblütiger Überlegung seinen Rock auszog. Er wurde jedoch augenblicklich umringt und festgenommen, und zu seiner und Mr. Winkles Ehre sei gesagt, daß beide nicht den geringsten Versuch machten, sich oder Mr. Weller zu befreien, der erst nach heftigem Widerstand von der Übermacht bewältigt und festgenommen wurde. Der Zug ordnete sich, die Träger traten an ihre Plätze, und alles setzte sich wieder in Bewegung.

Mr. Pickwicks Entrüstung während dieses ganzen Vorfalls kannte keine Grenzen. Er sah nur, wie Sam die Werkzeuge der Gerechtigkeit in allen Richtungen durcheinanderwarf – das einzige, was er wahrnehmen konnte, da er weder die Tür der Sänfte zu öffnen, noch die Vorhänge aufzuziehen vermochte. Endlich gelang es ihm mit Hilfe Mr. Tupmans, die Decke zu durchstoßen und auf den Sitz zu steigen, von wo aus er, krampfhaft auf die Schulter des Freundes gestützt, eine flammende Rede an das Volk hielt, in der er gegen die unverantwortliche Art der Behandlung protestierte und alle zu Zeugen aufrief, daß sein Diener zuerst angegriffen worden sei.

In diesem Aufzug erreichten sie das Haus des Bürgermeisters, die Sänfenträger im Trab, Mr. Pickwick im Feuer der Rede und die Menge laut johlend.

Fünfundzwanzigstes Kapitel

Zeigt nebst andern ergötzlichen Dingen, welche Würde und Unparteilichkeit Mr. Nupkins an den Tag legte, und wie Mr. Weller seine Schuld Mr. Hiob Trotter mit Zinseszinsen heimzahlte.

Groß war Mr. Wellers Entrüstung, als er fortgeschleppt wurde, zahlreich seine Anspielungen auf die Persönlichkeit und Handlungsweise Mr. Grummers und seines Amtsgenossen und heldenmütig die Herausforderungen, die er an die sechs Konstabler richtete. Mr. Snodgraß und Mr. Winkle lauschten mit tiefem Respekt auf den Strom der Beredsamkeit, den ihr Meister, taub gegen die Bitten Mr. Tupmans, doch den Deckel des Vehikels zu schließen, von der Höhe herab sich ergießen ließ. Doch Mr. Wellers Zorn wich plötzlich der Neugierde, als die Menge in denselben Hofraum einbog, in dem er den Ausreißer Hiob Trotter getroffen hatte, und die Neugierde machte einem Gefühle der freudigsten Überraschung Platz, als Mr. Grummer den Trägern haltzumachen gebot, mit würdevollem und festem Gang auf das grüne Tor zuschritt und hastig am Glockenzug riß.

Darauf erschien ein sehr gut gebautes Hausmädchen mit ausnehmend hübschem Gesicht, das vor Erstaunen über das rebellische Aussehen der Gefangenen und den schäumenden Redefluß Mr. Pickwicks die Hände über dem Kopf zusammenschlug und Mr. Muzzle herbeirief. Mr. Muzzle öffnete den einen Flügel des Tores, um die Sänfte, die Gefangenen und die Diener der Gerechtigkeit einzulassen. Sobald diese das Tor passiert hatten, schlug Muzzle es der folgenden Menge vor der Nase zu, mit dem Erfolg, daß die Leute, empört über ihren Ausschluß und neugierig auf das, was noch kommen würde, ein, zwei Stunden lang ihren Gefühlen Luft machten, indem sie das Tor mit Fußtritten bearbeiteten und die Glocke tanzen ließen. An diesem Vergnügen beteiligten sich abwechselnd alle Versammelten außer drei oder vier Glücklichen, die eine Ritze im Tor entdeckt hatten, durch die man zwar auch nichts sehen konnte, die sie aber dennoch mit jener unermüdlichen Sturheit belagerten, mit der sich ganze Menschentrauben die Nasen an den Vorderfenstern einer Apotheke flachdrücken, während ein angesäuselter Mann, der versehentlich unter die Pferde gekommen ist, im Hinterzimmer behandelt wird.

Am Fuß einer zur Haustür führenden Treppe, die auf beiden Seiten von je einer amerikanischen Aloe in einem grünen Topf bewacht wurde, machte die Sänfte halt, und Mr. Pickwick und seine Freunde wurden in den Hausflur geführt, um gleich darauf, von Muzzle angemeldet, Mr. Nupkins, dem Allgewaltigen, vorgestellt zu werden.

Die Szene, die sich ihren Augen darbot, war ergreifend und ganz darauf berechnet, das Herz des Schuldbewußten mit Schrecken zu erfüllen und ihm einen richtigen Begriff von der Strenge und Majestät des Gesetzes beizubringen. Vor einem mächtigen Bücherkasten, an einem ebensolchen Tisch, hinter einem großen Buch und in einem geräumigen Stuhl saß Mr. Nupkins, alle diese Gegenstände weit überragend. Der Tisch war mit Stößen von Akten geschmückt, und an seinem untern Ende präsierte Mr. Jinks, eifrig bemüht, so geschäftig wie möglich auszusehen. Nachdem die ganze Gesellschaft eingetreten war, Muzzle sorgfältig die Tür verschlossen und sich hinter den Stuhl seines Gebieters, seiner Befehle gewärtig, aufgestellt hatte, lehnte sich Mr. Nupkins mit feierlicher "Würde zurück und betrachtete die Gesichter seiner unfreiwilligen Gäste mit durchbohrenden Blicken.

"Wer ist diese Person, Grummer?" fragte er, auf Mr. Pickwick deutend, der als Sprecher, mit dem Hut in der Hand, dastand und sich mit äußerster Höflichkeit und Ehrerbietung verneigte.

"Euer Ho'ohlgeboren, das ist derr Pickfick", erwiderte Grummer.

"Etwas höflicher, ja! Alte Lichtschere!" fiel Mr. Weller ein und drängte sich mit Ellbogenstößen in die vorderste Reihe. "Bitte um Verzeihung, Sir, aber Ihr dienstbarer Geist da in den Stulpenstiefeln würde als Zeremonienmeister senkrecht verhungern. Dies, Sir", fuhr Mr. Weller mit launiger Vertraulichkeit fort, "dies ist Mr. Pickwick, Esquire; dies Mr. Tupman; der Herr dort Mr. Snodgraß und der andre neben ihm Mr. Winkle, lauter vortreffliche Schenlmän, deren Bekanntschaft zu machen Sie sich noch mal sehr glücklich schätzen werden. Je schneller Sie übrigens Ihre Konstabler auf 'n paar Monate in die Tretmühle schicken, desto schneller und besser werden wir uns verständigen. Zuerst das Geschäft, dann das Vergnügen, wie König Richard der Dritte sagte, als er seinen Nebenbuhler im Tower erstach und dann die kleinen Kinder erwürgte."

Mr. Weller schwieg, bürstete seinen Hut mit dem rechten Ellenbogen und nickte Mr. Jinks zu, der ihm bis zu Ende, sprachlos vor Entsetzen, zugehört hatte.

"Wer ist der Mensch, Grummer?" fragte der Machthaber.

"Ein gänzlich hemmungsloser Kerl. Euer Ho'ohlgeboren", erwiderte Grummer. "Er unterfing sich, die Gefangenen zu befreien ond griff die Diener des Kesetzes an. Wir nahmen ihn derrwegen pfest ond brrachten ihn mit."

"Da hattet ihr vollkommen recht", entgegnete Mr. Nupkins. "Es ist augenscheinlich ein desperater Halunke."

"Es ist mein Diener, Sir", fiel Mr. Pickwick zornig ein.

"So, so, er ist Ihr Diener!" sagte Mr. Nupkins. "Also eine Verschwörung, das Ansehen der Behörden zu schmälern und ihre Vollstrecker zu ermorden. Pickwicks Diener! – Bringen Sie das zu Protokoll, Mr. Jinks!"

Mr. Jinks' Feder rauschte über das Papier.

"Dein Name, Bursche!" donnerte Herr Nupkins.

"Weller", erwiderte Sam.

"Ein sehr hübscher Name für die Liste von Newgate", bemerkte Mr. Nupkins.

Dies war ein Scherz, und Jinks, Grummer, Dubbley, sämtliche Konstabler und Muzzle brachen gehorsamst in ein schallendes Gelächter aus. "Notieren Sie den Namen, Mr. Jinks", befahl der Würdenträger.

"Zwei l, alter Knabe", rief Sam.

Ein unglücklicher Aushilfskonstabler lachte wiederum und wurde augenblicklich wegen vorschriftswidriger Heiterkeit mit Arrest bedroht., "Wo zu Hause?" verhörte der Machthaber weiter.

"Jedesmal woanders", erwiderte Sam.

"Notieren Sie das, Mr. Jinks", sagte der Beamte, allmählich in Wut geratend.

"Unterstreichen Sie's auch", fügte Sam hinzu.

"Er ist also ein Landstreicher, Mr. Jinks; ein Landstreicher nach seiner eignen Aussage. – Nicht wahr, Mr. Jinks?"

"Allerdings, Sir."

"Dann bleibt er als solcher in Haft!"

"Is 'ne entgegenkommende Justiz hierzulande", bemerkte Sam, "da gibt's keinen Beamten nich, wo nich auf der Stelle zwei dumme Streiche macht, wenn er andere Leute wegen einem einzigen einsperrt."

Wieder lachte ein Aushilfskonstabler und machte dann ein so übernatürlich-feierliches Gesicht, daß man ihn augenblicklich als den Sünder erkannte.

"Grummer", rief Mr. Nupkins, kirschrot vor Wut, "wie können Sie es wagen, sich einen so unverantwortlich respektlosen Menschen zur Aushilfe zu wählen?"

"Es tut mir sehr leid, Euer Ho'ohlgeboren", stammelte Grummer.

"Sehr leid?! Sie werden mir büßen für diese Pflichtvergessenheit, Mr. Grummer. Ich werde ein Exempel an Ihnen statuieren. Nehmen Sie dem Burschen den Stab ab. Er ist betrunken. – Du bist betrunken, Kerl."

"Ich bin nicht betrunken, Euer Gnaden", erwiderte der Mann.

"Du *bist* betrunken!" entgegnete Mr. Nupkins. "Wie kannst du dich unterstehen, zu behaupten, du seist nicht betrunken, wenn ich sage, du bist es? – Riecht er nicht nach Schnaps, Grummer?"

"Kanz krausam, Euer Ho'ohlgeboren", erwiderte Grummer, unter dem Eindruck, daß irgend jemand nach Rum röche.

"Ich habe es gleich gewußt", bemerkte Mr. Nupkins. "Gleich beim Eintritt ins Zimmer habe ich es ihm an seinen entzündeten Augen angesehen, daß er betrunken ist. – Haben Sie seine entzündeten Augen bemerkt, Mr. Jinks?"

"Gewiß, Sir."

"Ich habe diesen Morgen nicht einen Tropfen Branntwein gesehen", versicherte der Mann, der so nüchtern war wie nur je in seinem Leben. "Er wagt es, mir eine Lüge ins Gesicht zu sagen!" rief der Bürgermeister. "Ist er nicht in diesem Augenblick betrunken, Mr. Jinks?"

"Gewiß, Sir!"

"Mr. Jinks, ich lasse den Kerl einsperren wegen Unverschämtheit. Setzen Sie den Arrestbefehl auf, Mr. Jinks."

Der Aushilfskonstabler wäre ohne weiteres eingesperrt worden, allein Jinks als juristischer Beirat flüsterte Mr. Nupkins ins Ohr, er glaube, das gehe nicht gut; wohl sei jeder Privatmann in England verpflichtet, auf Aufforderung der Behörden als Aushilfskonstabler eine Verhaftung mit bewerkstelligen zu helfen, aber er könne ruhig betrunken sein und es leugnen. – Der Würdenträger ließ es demnach mit Rücksicht auf die zahlreiche Familie des Aushilfskonstablers bei einem Verweis und bei der Entfernung aus dem Lokal bewenden und entthob ihn weiterer Verpflichtungen. Murrend bewunderten Grummer, Dubbley, Muzzle und sämtliche übrigen Konstabler Mr. Nupkins Großmut.

"Jetzt, Mr. Jinks, nehmen Sie Grummer unter Eid", befahl der Würdenträger.

Grummer rasselte die Formel herunter, aber da er dann etwas weitschweifig wurde und Mr.

Nupkins Essenszeit heranrückte, wurde die Sache kurz gemacht und Mr. Grummer die Antworten auf die Zunge gelegt, die denn auch immer so bejahend wie möglich ausfielen. Mr. Weller wurde zweier tätlicher Angriffe, Mr. Winkle einer Drohung und Mr. Snod-graß einer Handgreiflichkeit an einem Jungen überführt.

Die darauffolgende amtliche Beratung dauerte ungefähr zehn Minuten, dann zog sich Mr. Jinks an seinen Platz am Ende des Tisches zurück. Der Bürgermeister setzte sich nach einem vorbereitenden Räuspern in seinen Stuhl und war eben im Begriff, seine Anrede zu beginnen, als ihn Mr. Pickwick mit den Worten unterbrach:

"Ich bitte um Verzeihung, Sir, wenn ich das Wort ergreife, aber bevor Sie das Urteil, das Sie auf die stattgehabten Verhandlungen gegründet haben mögen, aussprechen, muß ich mein Recht, gehört zu werden, geltend machen, insofern die Sache meine Person betrifft."

"Schweigen Sie!" rief der Bürgermeister gebieterisch.

"Ich muß Ihnen bemerken, Sir –", sagte Mr. Pickwick.

"Schweigen Sie, Sir, oder ich befehle meinem Gerichtsdienner, Sie abzuführen!"

"Sie können Ihrem Gerichtsdienner befehlen, was Ihnen beliebt, Sir", fuhr Mr. Pickwick gelassen fort. "Und nach dem, was ich von der Subordination gesehen habe, die bei Ihnen herrscht, zweifle ich nicht, daß auch alles ausgeführt werden wird, was Sie nur immer befehlen, aber ich muß mir die Freiheit nehmen, Sir, so lange auf meinem Recht, angehört zu werden, zu bestehen, bis man mich mit Gewalt daran hindert."

"Hoch Pickwick und feste Grundsätze!" rief Mr. Weller mit sehr vernehmlicher Stimme.

"Sam, sei ruhig!" ermahnte Mr. Pickwick.

"Stumm, wie 'ne durchlöcherete Trommel", brummte Sam.

Mr. Nupkins sah Mr. Pickwick mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens über eine derartig unerhörte Verwegenheit an und war augenscheinlich im Begriff, sehr zornig zu erwidern, als ihn Mr. Jinks am Ärmel zupfte und ihm etwas ins Ohr flüsterte.

Seinen Ärger herunterschluckend, wandte sich dann Mr. Nupkins wieder an Mr. Pickwick und fragte in scharfem Ton: "Also, was haben Sie mir zu sagen?"

"Vorerst", begann Mr. Pickwick mit einem Zornesblick durch seine Brille, vor dem sogar Nupkins die Augen niederschlug, "vorerst wünsche ich zu erfahren, warum ich und meine Freunde hierher gebracht worden sind?"

"Muß ich es ihm sagen?" fragte der Würdenträger seinen Schreiber leise.

"Ich denke, es wird das beste sein, Sir", flüsterte Jinks.

"Es ist eine Anzeige erstattet worden, daß Sie ein Duell planen und daß der andre da, Tupman, Ihr Sekundant und Mitschuldiger ist. Aus diesem Grunde ... Was, Mr. Jinks?"

"Allerdings, Sir."

"Aus diesem Grunde fordere ich Sie beide auf ... Was, Mr. Jinks?"

"Sehr richtig, Sir."

"Fordere ich Sie auf, fordere ich Sie auf. ... Nun, Mr. Jinks?" fragte Mr. Nupkins ärgerlich.

"Eine Bürgschaft zu stellen, Sir."

"Ja. Deshalb fordere ich Sie beide auf, wie ich eben sagen wollte, als mich mein Schreiber unterbrach, eine Bürgschaft zu stellen."

"Genügende Bürgschaft", soufflierte Mr. Jinks.

"Und zwar eine genügende Bürgschaft."

"Leute aus der Stadt", flüsterte Jinks. "Fünzig Pfund jeder und natürlich Hausbesitzer."

"Ich verlange zwei Bürgen, jeder à fünfzig Pfund", sagte Mr. Nupkins laut und würdevoll, "die beide natürlich Hausbesitzer sein müssen."

"Aber um Himmels willen, Sir", rief Mr. Pickwick wie auch Mr. Tupman, vor Erstaunen und Unwillen außer sich, "wir sind in dieser Stadt doch völlig fremd. Ich kenne ebensowenig einen Hausbesitzer hier, wie ich beabsichtige, mich mit irgend jemand in ein Duell einzulassen."

"Nun dann, nun dann ... Was, Mr. Jinks?"

"Allerdings, Sir."

"Haben Sie noch etwas hinzuzufügen?" fragte der Bürgermeister.

Mr. Pickwick hätte allerdings noch eine ganze Menge hinzuzufügen gehabt, wäre er nicht in diesem Augenblick von Mr. Weller beiseite gezogen und in ein halblautes Gespräch verwickelt worden, das ihn so in Anspruch nahm, daß er darüber die Frage vollständig überhörte. Mr. Nupkins war nun nicht der Mann, eine derartige Frage zweimal zu stellen, und begann nach einem abermaligen vorbereitenden Räuspern seine Entscheidung auszusprechen, während die Konstabler voll Ehrfurcht und Bewunderung lauschten.

Mr. Weller sollte für seinen ersten Angriff auf die Diener der Gerechtigkeit um zwei und für den zweiten um drei, Mr. Winkle um zwei und Snodgraß um ein Pfund gestraft werden und außerdem, lautete der Urteilsspruch, den Frieden gegen Seiner Majestät Untertanen und insbesondere gegen den Gerichtsdieners Daniel Grummer beschwören. Pickwick und Tupman hätten, wie gesagt, Bürgen zu stellen.

Kaum hatte der Würdenträger zu sprechen aufgehört, als Mr. Pickwick, auf dessen bereits wieder heiterem Gesicht ein Lächeln durchbrach, vortrat und sagte:

"Ich bitte den Herrn Bürgermeister um Verzeihung, aber ich muß um eine geheime Unterredung ersuchen."

"Um was?" fragte Mr. Nupkins.

Mr. Pickwick wiederholte sein Anliegen.

"Das ist eine sonderbare Bitte", meinte der Bürgermeister, "eine geheime Unterredung?"

"Eine geheime Unterredung", wiederholte Mr. Pickwick mit Festigkeit. "Nur wünsche ich, daß mein Diener dabei ist, da ich die Mitteilung, die ich Ihnen zu machen habe, zum Teil ihm verdanke."

Allgemeines Staunen. Mr. Nupkins erbleichte. Sollten die beiden, von Gewissensbissen gefoltert, irgendeine heimliche Verschwörung gegen sein Leben einzugestehen vorhaben? Furchtbarer Gedanke! Er war Staatsbeamter. Auch Julius Cäsar und Mr. Parsifal ...! Er sah Mr. Pickwick an und winkte dann Mr. Jinks.

"Was halten Sie davon, Mr. Jinks?" flüsterte er.

Mr. Jinks, der sich darüber durchaus nicht im klaren war, lächelte nur, zog die Mundwinkel in die Höhe und wiegte bedenklich den Kopf.

"Mr. Jinks", sagte der Bürgermeister streng, "Sie sind ein Esel, Sir."

Mr. Jinks lächelte wieder, wenn auch weniger, und zog sich langsam hinter den Tisch zurück.

Mr. Nupkins ging einige Minuten mit sich selbst zu Rate, erhob sich dann, bedeutete Mr. Pickwick und Sam Weller, ihm zu folgen, trat in ein kleines Zimmer, das an die Amtsstube stieß, ersuchte Mr. Pickwick, sich nach dem entgegengesetzten Ende des Gemaches zu verfügen, und erklärte sich bereit, die Mitteilungen, welcher Art sie auch sein möchten, stehend anzuhören, immer dabei die Hand auf der Türklinke, um sogleich entinnen zu können, im Falle die beiden nur die geringste Miene machen sollten, zu Feindseligkeiten überzugehen.

"Ich will ohne Umschweife zur Sache kommen, Sir", begann Mr. Pickwick. "Es betrifft Sie und das Ansehen Ihrer Person. Ich habe allen Grund zu der Vermutung, Sir, daß Sie einem frechen Betrüger den Verkehr in Ihrem Hause gestattet haben."

"Zweien", unterbrach Sam, "der Maulbeeronkel is 'n Füllhorn voll Krokodilstränen und Schurkerei."

"Sam!" mahnte Mr. Pickwick, "wenn ich mich mit dem Herrn verständigen soll, muß ich dich schon bitten, den Mund zu halten."

"Das is 'n Schlag, Sir", versetzte Mr. Weller. "Aber wenn man bedenkt, was der Hiob für ein Kerl ist, kann man sich nich helfen, man muß das Ventil 'n paar Zoll aufmachen."

"Mit einem Wort, Sir", fuhr Mr. Pickwick fort, "mein Diener scheint mit Recht zu vermuten, daß ein gewisser Kapitän Fitz-Marshall bei Ihnen aus und ein geht. – Denn", fügte er hinzu, als er sah, daß Mr. Nupkins ihn zornig unterbrechen wollte, "denn wenn er recht hat, so kenne ich diesen Menschen als einen ..."

"Pst, pst, halt", rief Mr. Nupkins und schloß schnell die Tür. "Sie kennen ihn – als was?"

"Als einen nichtswürdigen Abenteurer, als einen ehrlosen Halunken, der die Gesellschaft plündert und die Leute mit seinen Schurkereien, seinen albernen, dummen, erbärmlichen Schurkereien, hinters Licht führt", rief Mr. Pickwick aufgeregt.

"O Gott", ächzte Mr. Nupkins, blutrot im Gesicht, und plötzlich die Liebenswürdigkeit selbst. "O Gott, o Gott, Mr. ..."

"Pickwick", ergänzte Sam.

"Mr. Pickwick. O Gott, Mr. Pickwick – bitte, nehmen Sie doch Platz – das kann nicht Ihr Ernst sein. Kapitän Fitz-Marshall!"

"Nennen Sie den bloß nich Käptn", fiel Sam ein, "und auch nich Fitz-Marshall; der is weder dies noch das, 'n rumstromernder Komödiant, das ja, und heißen tut er Jingle, und wenn es je 'nen Wolf in 'ner maulbeerfarbenen Haut gegeben hat, denn isses Hiob Trotter."

"Es ist die reine Wahrheit, Sir", bestätigte Mr. Pickwick, als ihn der Würdenträger voll Bestürzung anstarrte. "Mein Besuch in dieser Stadt gilt lediglich der Entlarvung dieses Hochstaplers."

Und Mr. Pickwick begann dem schreckensbleichen Mr. Nupkins einen kurzen Abriß von Mr. Jingles Scheußlichkeiten zu geben. Er erzählte, wie er sich zuerst eingeführt, wie er Miß Wardle entführt, sie aber selber gegen ein Lösegeld gern wieder freigegeben, wie er ihn selber später um

Mitternacht in ein Pensionat gelockt habe und wie es Bürgerpflicht sei, die Ansprüche Jingles auf seinen Stand und Namen in ihrer ganzen Nichtigkeit zu enthüllen).

Das Blut stieg Mr. Nupkins bis in die äußersten Spitzen seiner Ohren. Er hatte den Kapitän bei einem Pferderennen in der Nachbarschaft zufälligerweise kennengelernt. Geblendet durch seine lange Liste aristokratischer Bekanntschaften, seine ausgedehnten Reisen und sein fashionables Benehmen hatten Mrs. Nupkins und Miß Nupkins mit Kapitän Fitz-Marshall überall großgetan, bis schließlich ihre Busenfreundinnen, Mrs. und Miß Porkenham, nebst Bruder, Mr. Sidney Porkenham, vor Eifersucht und Neid beinahe geplatzt waren. Und jetzt, nach all dem, hören zu müssen, der Kapitän sei ein schäbiger Abenteurer, ein herumziehender Komödiant und, nicht direkt ein Betrüger, so doch ein Subjekt, das einem solchen verzweifelt ähnlich sah. O Gott, o Gott, was würden die Porkenhams sagen? Wie würde Mr. Sidney Porkenham triumphieren, wenn er erführe, daß man ihn um eines solchen Nebenbuhlers willen zurückgesetzt? Und das Gesicht des alten Porkenham bei der nächsten Quartalgerichtssitzung, wenn die Geschichte ruchbar geworden! Wie würde die Opposition der Magistratspartei die Sache breittreten und ausnützen!

"Aber alles das", meinte Nupkins nach einem langen Stillschweigen, und sein Antlitz hellte sich für einen Augenblick wieder auf, "alles das ist schließlich nur eine bloße Behauptung. Kapitän Fitz-Marshall ist ein Mann von sehr einnehmenden Manieren und hat ohne Zweifel viele Feinde. Welche Beweise haben Sie für die Wahrheit Ihrer Angaben?"

"Stellen Sie ihn mir gegenüber", erwiderte Mr. Pickwick. "Das ist alles, was ich verlange, und alles, was ich mir ausbitte. Stellen Sie ihn mir und meinen Freunden gegenüber, und Sie werden keines weiteren Beweises mehr bedürfen."

"Nun", sagte Mr. Nupkins, "das läßt sich sehr leicht bewerkstelligen, denn er wird heute abend bei uns sein. Auf die Art würde die Sache auch nicht publik werden. Es wäre mir bloß – bloß – um den jungen Mann selbst, Sie verstehen. Ich, ich möchte aber immerhin erst Mrs. Nupkins bezüglich der zu ergreifenden Maßregeln um Rat fragen. Vorerst müssen wir unsre Rechtssache ins reine bringen, ehe wir etwas andres vornehmen können. Darf ich bitten, wieder in das andre Zimmer zu treten – Grummer!"

"Euer Ho'ohlgeboren?" erwiderte Grummer mit dem Lächeln des erklärten Günstlings.

"Lassen Sie sich in Zukunft keine solchen Übereiltheiten mehr zuschulden kommen", sagte Mr. Nupkins streng. "Es ist höchst ungebührlich, daß Sie auch noch lachen. Sie haben am wenigsten Grund dazu. War der Bericht, den Sie mir soeben erstatteten, durchaus der Wahrheit getreu? Besinnen Sie sich wohl, Mensch."

"Euer Ho'ohlgeboren", stotterte Grummer, "ich ..."

"Aha. Sie verwickeln sich in Widersprüche! Mr. Jinks, bemerken Sie seine Verwirrung?"

"Allerdings, Sir."

"Wiederholen Sie jetzt Ihre Aussagen, Grummer. Und noch einmal: ich warne Sie, nehmen Sie sich zusammen! Mr. Jinks, geben Sie seine Angaben zu Protokoll."

Der unglückliche Grummer begann seinen Bericht aufs neue, allein sein Hang zur Weitschweifigkeit und die Art und Weise, wie Mr. Jinks seine Worte drehte und wendete, machte ihn in einem Zeitraum von weniger als drei Minuten derart konfus, daß Mr. Nupkins mit einem Faustschlag auf den Tisch erklärte, er könne ihm keinen Glauben schenken. Die Strafen wurden also erlassen, und Mr. Jinks wußte im Augenblick ein paar Bürgen. Nachdem so die ganze feierliche Gerichtsverhandlung zur allgemeinen Zufriedenheit geschlossen war, wurde Mr.

Grummer schimpflich hinausgewiesen – ein furchtbarer Beweis der Unbeständigkeit menschlichen Glückes und der unsichern Stellung eines Günstlings der Großen dieser Welt.

Mrs. Nupkins war eine majestätische Dame in einem blauen Gazeturban und einer lichtbraunen Perücke. Miß Nupkins besaß alles Hochfahrende ihrer Mama, außer dem Turban, und alles Falsche, außer den Haaren, und wenn die beiden Damen sonst noch etwas hervorstechend Gemeinsames miteinander hatten, so war es das, bei jeder sich bietenden Gelegenheit in allem und jedem eine Schuld auf Mr. Nupkins Schultern abzuwälzen. Als daher Mr. Nupkins Mrs. Nupkins aufsuchte und ihr eröffnete, was er von Mr. Pickwick erfahren, erinnerte sie sich augenblicklich, daß sie von Anfang an so etwas erwartet und immer gesagt habe, es müsse so gehen, wenn man nie auf ihren Rat achte, und daß sie wirklich gar nicht wisse, wofür Mr. Nupkins sie eigentlich halte.

"Der Gedanke!" rief Miß Nupkins und preßte aus jedem Augenwinkel eine Träne von ausgesprochen dürftigem Forint. "Der Gedanke, so zum Spielball gemacht worden zu sein ..."

"Bedank dich nur bei deinem Papa!" fiel Mrs. Nupkins ein. "Was habe ich den Mann gebeten und beschworen, sich nach des Kapitäns Familienverhältnissen zu erkundigen. Wie bin ich in ihn gedrungen, ihn vor eine Alternative zu stellen! Aber natürlich, man glaubt mir ja nicht."

"Aber meine Liebe", wendete Mr. Nupkins ein. "Entschuldige dich nicht, du machst die Sache nur schlimmer", fiel Mrs. Nupkins ein.

"Meine Liebe", begann Mr. Nupkins aufs neue, "du hast doch selbst Kapitän Fitz-Marshall begünstigt, hast ihn beständig zu uns eingeladen, meine Liebe, und keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ihn auch in andern Gesellschaften einzuführen."

"Hab ich es nicht gesagt, Henriette?" rief Mrs. Nupkins und wandte sich mit der Miene der schwer gekränkten Ehefrau an ihre Tochter. "Hab ich es nicht gesagt, dein Papa wird die Sache umdrehen und alle Schuld mir geben? Hab ich es nicht gesagt?"

Mrs. Nupkins schluchzte laut.

"Ach, Papa!" rief die Tochter laut und schluchzte ebenfalls.

"Wie können wir den Porkenhams je wieder unter die Augen treten?" jammerte Mrs. Nupkins. "Oder den Grigs!" stöhnte Miß Nupkins. "Oder den Slummintowkens! Aber was kümmert das deinen Papa? Fragt er danach?"

Und wieder schluchzten die beiden Damen herzerbrechend.

Endlich hatte sich Mrs. Nupkins die Sache ein wenig überlegt, und ihre Entscheidung fiel dahin aus, es werde wohl das beste sein, wenn man Mr. Pickwick und seine Freunde bis zur Ankunft des Kapitäns zu bleiben bäte. Würden sich dann die Angaben als wahr herausstellen, könnte dem Kapitän ohne weiteres Aufsehen die Tür gewiesen und den Porkenhams erzählt werden, er sei durch den Einfluß seiner Familie bei Hof zum Generalgouverneur von Sierra Leone oder Sangur Point oder irgendeiner andern Kolonie in jenen gesunden Himmelsstrichen ernannt worden, die die Europäer so sehr bezaubern, daß sie sie bei Lebzeiten fast nie wieder verlassen. Mr. Pickwick und seine Freunde wurden also den Damen vorgestellt und in das Speisezimmer geführt und Muzzle angewiesen, Mr. Weller, in dem der Bürgermeister vermöge des ihm eignen Scharfblickes binnen einer halben Stunde einen der feinsten Köpfe von der Welt entdeckt hatte, hinunter in die Gesindestube zu geleiten und ihm alle mögliche Sorgfalt und Pflege angedeihen zu lassen.

"Wie geht es Ihnen, Sir?" begann Mr. Muzzle die Unterhaltung, als er Mr. Weller die Küchentreppe hinuntergeleitete. "Na, seit der kurzen Zeit, wo ich Ihnen in der Amtsstube hinter dem Stuhle Ihres Herrn aufgepflanzt gesehen habe, hat sich keine besondere Veränderung in meinem System vollzogen", versetzte Sam.

"Sie müssen schon entschuldigen, daß ich keine Notiz von Ihnen genommen habe", sagte Mr. Muzzle. "Wir waren einander ja noch nicht vorgestellt. Aber wollen Sie sich nicht die Hände waschen, Sir, ehe wir zu den Damen gehen? Hier ist 'n Becken mit Wasser, Sir, und hinter der Tür 'n reines Handtuch."

"Könnte nich schaden, wenn ich mir säubern würde", erwiderte Mr. Weller, beschmierte das Handtuch dick mit grüner Seife und rieb sich das Gesicht, bis es wieder schimmerte. "Wie viele Damen sind hier?"

"Nur zwei in der Küche", antwortete Mr. Muzzle, "eine Köchin und ein Hausmädchen. Wir halten einen Jungen für die gröberen Arbeiten und außerdem noch ein Spülmädel. Aber sie essen im Waschhaus."

"So, im Waschhaus?"

"Ja. Wir haben anfangs versucht, sie an unsre Tafel zu ziehen, aber es ging nicht. Das Spülmädel hat furchtbar gemeine Manieren, und der Junge schnauft so schrecklich beim Essen, daß man's gar nicht aushaken kann. – Hierher, Sir, wenn's gefällig ist, hierher." Und mit der größten Höflichkeit vorangehend, führte Muzzle Mr. Weller in die Küche.

"Mary", stellte er das hübsche Hausmädchen vor, "dies ist Mr. Weller, ein Gentleman, den der Herr herunterschickt, damit wir's ihm so gemütlich wie möglich machen."

"Und Ihr Herr is 'n Kenner – und hat mir gerade an den richtigen Ort geschickt", bemerkte Mr. Weller mit einem bewundernden Blick auf Mary.

"Wenn ich Herr im Hause wäre, würde ich auch immer alles, was ich zur Gemütlichkeit brauche, bei Mary finden."

"Aber Mr. Weller", sagte Mary errötend.

"Na, ich bin wohl niemand?" rief die Köchin.

"Jesses, Sie hab ich ganz vergessen, Köchin", sagte Mr. Muzzle. "Erlauben Sie mir, daß ich Sie vorstelle, Mr. Weller."

"Wie befinden Sie sich, Ma'am?" fragte Mr. Weller. "Freut mir mächtig, Ihnen kennenzulernen, und ich hoffe, unsre Bekanntschaft wird von langer Dauer sein, wie der Schendlmän zu der Fünffundnote sagte."

Als der zeremonielle Teil der Unterhaltung vorüber war, zogen sich die Köchin und Mary in den Hintergrund der Küche zurück, um zehn Minuten lang zu kichern, und kamen dann mit hochroten Gesichtern lachend wieder, worauf sich die Gesellschaft sofort zu Tisch setzte.

Mr. Wellers Weltgewandtheit und Unterhaltungsgabe übte einen so unwiderstehlichen Einfluß auf seine neuen Freunde, daß sie, ehe das Mittagessen halb vorüber war, bereits auf dem vertrautesten Fuße mit ihm standen und in Hiob Trotters ruchlose Gesinnung völlig eingeweiht waren.

"Ich habe diesen Hiob niemals nicht schmecken können", sagte Mary.

"War auch nich gut anders möglich, mein Schätzchen", versetzte Mr. Weller.

"Warum nicht?" fragte Mary.

"Weil sich Häßlichkeit und Schurkerei mit Schönheit und Tugend nicht verschwistern können", erwiderte Mr. Weller. "Nicht wahr, Mr. Muzzle?"

Mary lachte und sagte, die Köchin habe sie zum Lachen gebracht. Und die Köchin lachte und sagte, es sei nicht wahr.

"Ich hab kein Glas", sagte Mary nach einer Weile.

"Trinken Sie mit mir, Angebetete!" sagte Mr. Weller. "Setzen Sie Ihre Lippen an meinen Krug, dann kann ich Ihnen auf Umwegen küssen."

"Schämen Sie sich was, Mr. Weller", meinte Mary.

"Warum schämen, mein Herz?"

"Daß Sie so was aussprechen."

"Wieso denn; ist doch nichts dabei; ist doch was ganz Natürliches; stimmt's, Köchin?"

"Fragen Sie mich nicht so dumm", erwiderte die Köchin so vergnügt, daß Mary sich an dem Bier verschluckte und fast erstickte. Aber Mr. Samuel Weller gab ihr mehrere kräftige Schläge, und sie überstand siegreich die Krisis.

Die laute Fröhlichkeit der Gesellschaft wurde plötzlich durch ein starkes Läuten am Gartentor unterbrochen. Der junge Gentleman, der seine Mahlzeit im Waschhaus hielt, eilte hinaus und öffnete. Mr. Weller widmete seine ganze Aufmerksamkeit dem hübschen Stubenmädchen, Mr. Muzzle war durch das Servieren in Anspruch genommen, und die Köchin hatte eben zu lachen aufgehört und führte gerade ein mächtiges Stück Fleisch zum Munde, als die Küchentür aufging und Mr. Hiob Trotter beim Anblick Mr. Wellers, starr vor Schrecken, wie angewurzelt auf der Schwelle stehenblieb.

"Da is er ja", sagte Sam und stand fröhlich auf. "Haben soeben von Ihnen gesprochen. Wie befinden Sie sich? Wo waren Sie so lange? Treten Sie doch ein."

Und seine Hand auf den maulbeerfarbigen Kragen des widerstandslosen Hiob legend, zog er ihn in die Küche, schloß die Tür ab und händigte den Schlüssel Mr. Muzzle ein, der ihn kaltblütig in seine Seitentasche steckte. "Is doch 'n Spaß, was?" rief Sam. "Mein Herr hat das Vergnügen, den Ihrigen oben zu begrüßen, und ich habe die Freude, Sie hier unten zu sehen. Wie geht's Ihnen und was macht der Kramladen? Und wie gut Sie aussehen. Is 'ne wahre Lust, Ihnen zu betrachten. Nicht wahr, Mr. Muzzle?"

"Gewiß", erwiderte Mr. Muzzle.

"Und so glücklich, uns hier beieinander zu finden. – Ja, ja, das macht ihn so heiter. Setzen Sie sich doch; setzen Sie sich."

Mr. Trotter ließ sich willenlos in einen Stuhl drücken und richtete seine Äuglein zuerst auf Mr. Weller und dann auf Mr. Muzzle, sagte aber nichts.

"Und bei der Gelegenheit möchte ich Ihnen hier vor den Damen fragen", sagte Sam, "rein aus Neugierde, ob Sie sich nicht für 'n so hübschen und artigen jungen Schenlmän halten, wie nur je einer ein rotgewürfeltes Taschentuch und Nummer vier des geistlichen Liederschatzes mit sich rumschleppte."

"Und wie nur je einer sich mit einer Köchin verheiraten wollte", ergänzte die ältere der beiden

Damen. "Lump, elendiger!"

"Haha, und sich einen Kramladen aufmachen!" sagte das Hausmädchen.

"Jetzt will ich Ihnen mal was sagen, junger Herr", begann Mr. Muzzle, den besonders die letzte Anspielung in "Wut versetzte, mit strengem Ton. "Mit dieser Dame da bin ich verlobt. – Da gibt's nix. Verstehen Sie mich, Sir?"

Mr. Muzzle, stolz auf seine Beredsamkeit, schwieg und wartete auf eine Antwort.

Aber Mr. Trotter erwiderte kein Wort, und Mr. Muzzle sah sich genötigt, streng fortzufahren:

"Man wird Sie wahrscheinlich oben eine Zeitlang noch nicht brauchen, Sir. Mein Herr ist in diesem Augenblick damit beschäftigt, aus Ihrem Herrn ein Haschee zu machen. Wir können einstweilen mal unter vier Augen eine kleine Privatunterredung halten, Sir. Verstehen Sie mich, Sir?" Wieder wartete Mr. Muzzle auf eine Antwort; aber Mr. Trotter täuschte abermals seine Erwartung.

"Na, dann tut's mir leid", sagte Mr. Muzzle, "in Gegenwart von die Damen hier midi näher erklären zu müssen. Die Waschküche is grad frei, wenn Sie gefälligst eintreten wollen, Sir! Mr. Weller wird Unparteiischer sein, und wir können uns unsre Satisfaktion holen, bis geläutet wird. Also was is, Sir?"

Mr. Muzzle schritt zur Türe und zog sich, um keine Zeit zu verlieren, während des Gehens den Rock aus.

Kaum hatte die Köchin die letzten Worte dieser furchtbaren Herausforderung vernommen und gesehen, daß Mr. Muzzle bereits im Begriff war, sie zur Ausführung zu bringen, als sie einen lauten, durchdringenden Schrei ausstieß und auf Mr. Hiob Trotter, der eben von seinem Stuhl aufgestanden war, losstürzte und ihm sein breites, plattes Gesicht mit jener Energie zerkratzte und zerschlug, die das weibliche Geschlecht auszeichnet, wenn es aufgeregt ist. Sie fuhr ihm mit den Händen in sein langes schwarzes Haar und riß ihm so viel davon aus, daß man fünf bis sechs putzend der größten Trauerringe hätte daraus flechten können.

Nachdem sie diese Heldentat mit all der Begeisterung vollbracht hatte, die ihr die feurige Liebe zu Mr. Muzzle eingab, wankte sie zurück, und da sie eine Dame mit sehr erregbarem und zartem Nervensystem war, fiel sie augenblicklich ohnmächtig unter den Anrichtetisch.

In diesem Augenblick ertönte die Glocke.

"Das gilt Ihnen, Hiob Trotter", sagte Sam, und bevor Mr. Trotter noch etwas erwidern, geschweige denn das Blut stillen konnte, das den Wunden seines Hauptes entsickerte, nahmen ihn Sam und Mr. Muzzle in die Mitte und schoben und zerrten ihn die Treppe hinauf ins Wohnzimmer.

Ein imposanter Anblick bot sich ihnen dar. Alfred Jingle, Esquire, alias Kapitän Fitz-Marshall, stand mit dem Hut in der Hand und trotz seiner höchst unangenehmen Lage lächelnd und vollkommen ruhig an der Tür, ihm gegenüber Mr. Pickwick, der soeben eine Vorlesung über Moral gehalten haben mußte, denn seine Linke war in die Taille gestemmt und die Rechte schwebte ausdrucksvoll in der Luft.

In einiger Entfernung stand Mr. Tupman mit entrüsteter Miene, von seinen beiden jüngeren Freunden sorgfältig bewacht und zurückgehalten. Im Hintergrunde waren Mr., Mrs. und Miß Nupkins, das Antlitz umdüstert, sichtbar.

"Was hindert mich", rief Mr. Nupkins voll Würde, als Hiob hereingebracht wurde, "was hindert

mich, diese Menschen als Landstreicher und Betrüger verhaften zu lassen? Es ist eine törichte Nachsicht. Was hindert mich?"

"Stolz, alter Bursche, Stolz", erwiderte Jingle unverschämt. "Geht nicht gut – faule Sache. – Einen Kapitän geangelt für die Tochter, was? – Haha! – Einen Gatten für die Tochter – saurer Apfel – öffentlich werden – um alle Welt nicht – Mordsblamage. – Ochs am Berge."

"Elender!" rief Mrs. Nupkins. "Ihre niederträchtigen Anspielungen können uns nur Verachtung einflößen."

"Ich habe ihn von Anfang an gehaßt", fügte Henriette hinzu.

"Na, natürlich! – Schlanker junger Mann – alter Liebhaber – Sidney Porkenham – reich – feiner Bursche – aber der Kapitän reicher, was? – Laufpaß gegeben – das Leben für den Kapitän – gibt nur einen Kapitän – alle Mädchen rasend verliebt. – Was, Hiob?" Mr. Jingle lachte aus vollem Halse und Hiob rieb sich die Hände vor Vergnügen und gab den ersten Laut von sich, seit er ins Haus getreten war – ein leises, kaum vernehmliches Kichern.

"Nupkins!" bemerkte die Gnädige. "Unsre Unterredung eignet sich nicht für die Ohren der Dienerschaft. Laß die Schurken entfernen."

"Du hast recht, meine Liebe", erwiderte Mr. Nupkins. "Muzzle!"

"Euer Gnaden ..."

"Machen Sie die Tür auf."

"Ja, Euer Gnaden."

"Und Sie verlassen augenblicklich das Haus", sagte Mr. Nupkins mit einer ausdrucksvollen Handbewegung.

Jingle lächelte und ging zur Tür.

"Halt!" rief Mr. Pickwick.

Jingle blieb stehen.

"Ich hätte von Rechts wegen eine weit empfindlichere Rache für die Behandlung nehmen sollen, die mir von Ihnen und Ihrem heuchlerischen Freunde widerfahren ist."

Mr. Hiob Trotter verbeugte sich höflich und legte die Hand aufs Herz.

"Ich wiederhole", fuhr Mr. Pickwick, immer zorniger werdend, fort, "ich hätte eine empfindlichere Rache nehmen sollen, aber ich begnügte mich damit, meine Pflicht gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft zu erfüllen und Sie zu entlarven. Es ist dies eine Nachsicht, Sir, die Sie gar nicht verdienen."

Hiob Trotter hielt höhnisch die Hand ans Ohr, als läge ihm alles daran, nur ja keine Silbe von Mr. Pickwicks Rede zu verlieren.

"Und ich habe nur noch hinzuzufügen, Sir", fuhr Mr. Pickwick außer sich vor Zorn fort, "daß ich Sie für einen Schurken und einen – einen Halunken – und – einen ärgeren Schandbuben halte, als mir je einer vorgekommen ist, mit Ausnahme dieses scheinheiligen Landstreichers in der maulbeerfarbigen Livree."

"Ha-ha-ha", lachte Jingle. "Guter Kerl, Pickwick – edle Seele – wackerer alter Knabe – aber nicht hitzig werden – tut nicht gut – na, sehen uns schon noch wieder – alles Gute – nur den Mut nicht

sinken lassen. – Jetzt, Hiob, ab!"

Und Mr. Jingle setzte den Hut in seiner gewohnten Weise auf und schritt aus dem Zimmer. Hiob Trotter blieb einen Moment stehen, blickte umher, lächelte, machte Mr. Pickwick eine spöttisch-feierliche Verbeugung, zwinkerte Mr. Weller mit einer Unverschämtheit, die jeder Beschreibung spottete, zu und folgte dann seinem vielversprechenden Gebieter.

"Sam!" rief Mr. Pickwick, als Mr. Weller Hiob nacheilen wollte.

"Sir?"

"Dableiben!"

Mr. Weller schwankte.

"Dableiben!" wiederholte Mr. Pickwick streng.

"Könnte ich diesem Hiob nich im Garten noch schnell eins auswischen?" fragte Mr. Weller.

"Nein", erwiderte Mr. Pickwick.

"Nur so 'n leisen Fußtritt am Gartentor?" bat Mr. Weller.

"Nein, unter keinen Umständen!"

Zum ersten Male seit seinem Dienstantritt sah Mr. Weller einen Augenblick mißvergnügt und unglücklich aus, doch gleich darauf klärte sich sein Gesicht auf, denn der listige Mr. Muzzle hatte sich hinter der Haustür versteckt und sich gerade im richtigen Moment auf Mr. Jingle und seinen Adjutanten gestürzt und sie kopfüber die Treppe hinab in die Alokübel geworfen.

"Da ich mich nunmehr meiner Pflicht entledigt habe, Sir", wandte sich Mr. Pickwick an Mr. Nupkins, "so will ich mich jetzt mit meinen Freunden von Ihnen verabschieden. Wir danken Ihnen für die uns erwiesene Gastfreundschaft, und ich bitte Sie, versichert zu sein, daß wir sie nie in Anspruch genommen, noch uns auf eine solche Weise unsrer früheren Verlegenheit entzogen haben würden, wären wir nicht durch ein strenges Pflichtgefühl dazu bestimmt worden. Wir kehren morgen nach London zurück. Ihr Geheimnis ist sicher bei uns aufgehoben." Nachdem Mr. Pickwick auf so feine Weise seinem Protest gegen die unwürdige Behandlung, die ihm am Morgen widerfahren, Ausdruck verliehen, machte er den Damen eine tiefe Verbeugung und verließ, ungeachtet der dringenden Einladung der Familie, noch zu bleiben, mit seinen Freunden das Zimmer.

"Nimm deinen Hut, Sam", sagte er.

"Er is unten, Sir", erwiderte Sam und eilte hinunter, um ihn zu holen.

Da niemand in der Küche war als das hübsche Hausmädchen und Sam seinen Hut verlegt hatte, mußte er ihn natürlich suchen, und Mary leuchtete ihm. Der Hut war nicht zu finden, und das hübsche Hausmädchen kniete in ihrem Eifer nieder und durchstöberte alles, was in dem Winkel hinter der Tür aufgehäuft lag. Es war ein unangenehmer Winkel. Man konnte nicht hinkommen, ohne vorher die Tür zu schließen.

"Hier ist er", rief das hübsche Hausmädchen. "Dieser ist's, nicht wahr?"

"Lassen Sie sehen", sagte Sam.

Das hübsche Hausmädchen hatte das Licht auf den Boden gestellt, und da es schlecht brannte, war Sam genötigt, sich ebenfalls auf die Knie niederzulassen, um zu sehen, ob es wirklich sein Hut sei. Der Winkel war außerordentlich eng, und so kamen durch die Schuld des Mannes, der

das Haus gebaut, Sam und das hübsche Hausmädchen notwendigerweise sehr nahe zusammen.

"Ja, das ist er", sagte Sam. "Leben Sie wohl."

"Leben Sie wohl", antwortete das hübsche Hausmädchen.

"Leben Sie wohl", wiederholte Sam und ließ dabei den Hut fallen, dessen Auffindung so viele Mühe gekostet hatte.

"Sind Sie aber ungeschickt", rief das hübsche Hausmädchen aus. "Sie werden den Hut noch ganz verlieren, wenn Sie nicht besser achtgeben." Und um dem vorzubeugen, setzte sie ihn Sam auf den Kopf.

Ob nun das Gesicht des hübschen Hausmädchens noch hübscher aussah, als es Sam zugekehrt war, oder ob es lediglich eine natürliche Folge des Umstandes war, daß beide einander so nahe waren, läßt sich schwer entscheiden, aber jedenfalls küßte Sam das hübsche Hausmädchen.

"Sie haben das doch nicht mit Absicht getan?" fragte das hübsche Hausmädchen errötend.

"Nein", antwortete Sam, "aber jetzt will ich es mit Absicht tun."

Und er küßte sie wieder.

"Sam", rief Mr. Pickwick in diesem Augenblick von der Treppe herunter.

"Komme schon, Sir", erwiderte Sam und eilte hinauf.

"Wo hast du denn so lange gesteckt?" fragte Mr. Pickwick.

"s war was hinter der Tür, Sir; wir konnten se lange nich aufkriegen", entschuldigte sich Sam.

So endete das erste Stadium in Mr. Wellers erster ernster Liebe.

Sechszwanzigstes Kapitel

Enthält einen kurzen Bericht über den weiteren Verlauf der Klagsache Bardell kontra Pickwick.

Mr. Pickwick hatte durch Jingles Entlarfung den Hauptzweck seiner Reise erreicht und beschloß' daher, so bald wie möglich nach London zurückzukehren, um sich zu informieren, welche Schritte die Herren Dodson und Fogg unterdessen wohl ergriffen haben mochten. So benutzte er denn bereits am Morgen nach dem denkwürdigen Ereignisse die erste Postkutsche und langte noch am nämlichen Abend mit seinen drei Freunden und Mr. Samuel glücklich und wohlbehalten in der Hauptstadt an.

Hier trennten sich die Freunde auf eine kurze Zeit. Die Herren Tupman, Snodgraß und Winkle zogen sich in ihre diversen Wohnungen zurück, um die Vorbereitungen zu treffen, die ihr bevorstehender Besuch in Dingley Dell erforderte, und Mr. Pickwick und Sam schlugen einstweilen ihr Quartier in einem sehr guten, altmodischen und bequemen Gasthof auf, dem "Georg und Geier", Gast- und Kaffeehaus, George Yard, Lombardstreet. Mr. Pickwick hatte gespeist, seine zweite halbe Flasche extra guten Portwein geleert, sein seidenes Taschentuch über den Kopf gezogen, seine Füße an das Kamingitter gestemmt und sich in einem bequemen Armstuhl zurückgelehnt, als ihn der Eintritt Mr. Wellers mit seinem Mantelsack aus seinen stillen Betrachtungen riß.

"Sam!"

"Sir?" erwiderte Mr. Weller.

"Ich habe soeben daran gedacht", sagte Mr. Pickwick, "daß ich bei Mrs. Bardell in Goswellstreet noch viele von meinen Sachen liegen habe, die ich gerne holen lassen möchte, ehe ich die Stadt wieder verlasse."

"Ganz recht, Sir."

"Ich könnte sie zwar für den Augenblick bei Mr. Tupman unterbringen, aber bevor wir sie von dort holen, müssen sie notwendig durchgesehen und zusammengepackt werden. Ich möchte daher, daß du in die Goswellstreet gingest und alles in Ordnung brächtest."

"Sogleich, Sir?"

"Sogleich", erwiderte Mr. Pickwick.

"Aber halt, Sam", fügte er hinzu und zog seine Börse hervor. "Wir könnten die Miete gleich bezahlen. Sie ist zwar erst Weihnachten fällig, aber es ist besser, wenn wir die Sache gleich jetzt ins reine bringen. Es ist monatliche Kündigung ausgemacht. Hier ist der Mietvertrag. Gib ihn Mrs. Bardell und sag ihr, sie könne die Wohnung abgeben, wann es ihr beliebt."

"Ganz recht, Sir", versetzte Mr. Weller. "Haben Sie sonst noch etwas zu befehlen, Sir?"

"Nein, Sam."

Mr. Weller ging langsam nach der Tür, als warte er noch auf etwas, öffnete sie und trat zögernd hinaus, als ihn Mr. Pickwick nochmals zurückrief.

"Sir?" erwiderte Mr. Weller, kehrte diensteifrig zurück und schloß die Tür hinter sich.

"Ich habe nichts dagegen, Sam, wenn du zu ermitteln suchen willst, wie Mrs. Bardell gegenwärtig gegen mich gesinnt ist und ob wirklich die niederträchtige, grundlose Klage bis aufs äußerste getrieben werden soll. Ich sage, ich habe nichts dagegen, wenn du es tun willst. Ich überlasse es ganz dir."

Sam nickte verständnisinnig und verließ das Zimmer; Mr. Pickwick zog sein seidenes Taschentuch noch weiter über das Gesicht und schickte sich zu einem Schläfchen an, und Mr. Weller ging rasch seines Weges, um den Auftrag auszurichten.

Es war nahe an neun Uhr, als er Goswellstreet erreichte. In dem kleinen Wohnzimmer auf die Straße heraus brannten ein paar Kerzen, und auf dem Fenstervorhang bewegten sich die Schatten von ein paar Hauben. Mrs. Bardell hatte Gesellschaft.

Mr. Weller klopfte, und es dauerte ziemlich lange, ehe ein paar kleine Stiefel über die Hausflur geklappert kamen und der junge Master Bardell öffnete.

"Na, du junger Naseweis", fragte ihn Sam, "wie geht's Mutttern?"

"Sie is ganz wohl", erwiderte Master Bardell, "und ich auch."

"Na, gottlob", versetzte Sam. "Sag ihr, ich möchte sie gerne sprechen, holdes Wunderkind."

Master Bardell stellte das Licht auf die Treppe und verschwand mit der Botschaft hinter der Tür des Wohnzimmers.

Mrs. Bardell saß gerade mit zwei ihrer vertrautesten Freundinnen um den Teetisch, und ein paar Schweinsfüße mitsamt einem Käse schmorten auf höchst einladende Weise in einem kleinen holländischen Backofen vor dem Feuer.

"Mr. Pickwicks Bedienter?" rief Mrs. Bardell erblassend, als ihr ihr Sohn die Meldung überbrachte.

"Gott steh uns bei!" rief Mrs. Cluppins.

"Ich würde es wahrhaftig nicht für möglich gehalten haben, wenn ich es nicht eben selbst gehört hätte", meinte Mrs. Sanders.

Mrs. Chippins war eine kleine, rührige, geschäftig aussehende Frau und Mrs. Sanders eine große wohlbeleibte Person mit einem Vollmondgesicht.

Mrs. Bardell hielt es für angemessen, auf alle Fälle aufgeregt zu sein; da aber keine der drei Damen genau wußte, ob es unter den obwaltenden Umständen rätlich sei, selbst mit Mr. Pickwicks Bedienten anders als durch Vermittlung der Herren Dodson und Fogg zu verkehren, herrschte allgemeine Bestürzung. In diesem Zustand von Ungewißheit war wohl das Beste, den Jungen vorerst einmal dafür herumzuknuffen, daß er Mr. Weller an der Tür gefunden hatte. Das tat denn auch die Mutter, und der Jüngling heulte melodisch dazu.

"Wirst du gleich aufhören, du nichtsnutziger Bengel!" rief Mrs. Bardell.

"Ja; quäle deine arme Mutter nicht so", sagte Mrs. Sanders.

"Sie ist auch ohne dich ein geschlagener Mensch, Tommy", fügte Mrs. Cluppins voll Teilnahme hinzu.

"Armes, unglückliches Lamm!" seufzte Mrs. Sanders. Doch trotz all dieser moralischen Betrachtungen heulte Master Bardell nur um so lauter. "Was soll ich nun bloß tun?" fragte Mrs.

Bardell Mrs. Cluppins.

"Ich denke, Sie sollten ihn vorlassen", riet Mrs. Cluppins, "aber auf keinen Fall ohne Zeugen."

"Ich denke, zwei Zeugen wäre noch gesetzmäßiger", warf Mrs. Sanders hin, die wie ihre Freundin fast vor Neugierde verging.

"Ja, es ist wohl das beste, ihn hereinzulassen", sah Mrs. Bardell ein.

"Ohne Zweifel", griff Mrs. Cluppins den Gedanken begierig auf. "Treten Sie ein, junger Mann, und schließen Sie, bitte, vorher noch die Haustür."

Mr. Weller folgte auf der Stelle der Einladung, trat ins Wohnzimmer und begann sich seines Auftrags an Mrs. Bardell mit folgenden Worten zu entledigen: "Tut mir sehr leid, wenn ich Ihnen beschwerlich falle, wie der Einbrecher zu der alten Dame sagte, als er ihr auf die heiße Herdplatte legte, aber da ich und mein Herr eben erst in der Stadt angekommen sind und wir sogleich wieder abreisen wollen, so konnte ich nicht umhin, Ihnen meine Aufwartung zu machen."

"Natürlich; der junge Mann kann doch nichts für die Fehler seines Herrn", sagte Mrs. Cluppins, von Mr. Wellers flotter Erscheinung und feinem Benehmen bezaubert.

"Natürlich nicht", stimmte Mrs. Sanders ein, nach gewissen sehnsüchtigen Blicken auf die kleine Zinnplatte zu urteilen, offenbar im Zweifel, ob die Schweinsfüße, im Falle Sam zum Abendessen mit eingeladen würde, reichen würden.

"Bin nur gekommen", sagte Sam, ohne die Unterbrechung zu beachten, "erstens, um den Mietvertrag zurückzugeben. Hier ist er. Zweitens, um den Hauszins zu bezahlen. Hier ist er. Drittens, um auszurichten, daß alle Sachen Mr. Pickwicks zusammengepackt und dem Dienstmann eingehändigt werden sollen, den er darum schicken wird. Viertens, daß Sie die Wohnung, so bald es Ihnen beliebt, vermieten können. So, das ist alles."

"Was auch geschehen sein mag", seufzte Mrs. Bardell, "ich habe es immer gesagt und werde es immer sagen, Mr. Pickwick hat sich in jeder Hinsicht, die eine Sache ausgenommen, stets wie ein vollendeter Gentleman benommen. Das Geld war bei ihm immer so sicher wie bei der Bank. Immer."

Dann hielt sie ihr Taschentuch vor die Augen und ging aus dem Zimmer, um die Quittung zu schreiben.

Sam wußte sehr gut, daß er nur zu schweigen brauchte, um die Weiber zum Sprechen zu bringen; er blickte daher stumm abwechselnd nach der zinnernen Platte, dem gerösteten Käse, der Wand und der Zimmerdecke.

"Arme Mrs. Bardell", seufzte denn auch Mrs. Cluppins gleich darauf.

"Armes Ding", stimmte Mrs. Sanders mit ein.

Sam sagte nichts. Er sah, daß sie zur Sache kamen.

"Ich kann es wahrhaftig gar nicht fassen", bemerkte Mrs. Cluppins, "wie man nur so treulos sein kann. Ich möchte nicht gern etwas zur Sprache bringen, was Sie peinlich berühren könnte, junger Mann, aber Ihr Herr ist ein Ungeheuer, und ich wollte, er wäre hier, daß ich es ihm ins Gesicht sagen könnte."

"Hm, das wünschte ich auch", sagte Sam.

"Es bricht einem ordentlich das Herz, wenn man sieht, wie tiefsinnig sie umherwankt und an

nichts mehr Vergnügen findet. Es ist wirklich abscheulich!"

"Barbarisch", rief Mrs. Sanders.

"Und Ihr Herr, junger Mann, ein Gentleman mit Vermögen, der die Auslagen für eine Frau gar nicht spüren würde", fuhr Mrs. Cluppins mit großer Zungengeläufigkeit fort, "und also keine Spur von Entschuldigung für sich hat. Warum heiratet er sie nicht?"

"Na ja", erwiderte Sam, "das ist doch die Frage, um die sich's handelt."

"Frage, meinen Sie?" entgegnete Mrs. Cluppins. "Ich an ihrer Stelle würde ihn nicht lange fragen. Gott sei Dank, es gibt noch Gesetze für uns Frauen, zu so elenden Geschöpfen die Männer uns auch machen möchten, wenn sie könnten! Das wird Ihr Herr auf seine Kosten erfahren, noch ehe er ein halbes Jahr älter ist."

Dieser tröstliche Gedanke heiterte die Mienen der beiden Damen sogleich auf, und sie lächelten einander verständnisvoll an.

Der Prozeß nimmt also seinen Fortgang; da ist kein Zweifel, dachte Sam, als Mrs. Bardell mit der Quittung erschien.

"Hier ist die Quittung, Mr. Weller, und hier ist das Geld, das Sie noch herausbekommen. Ich hoffe, Sie werden einen Tropfen annehmen, um sich zu erwärmen, wäre es auch nur um der alten Bekanntschaft willen, Mr. Weller!"

Sam nahm den Vorteil wahr, der sich ihm bot, und verbeugte sich. Mrs. Bardell holte aus einem kleinen Wandschrank eine dunkle Flasche und ein Weinglas, schenkte ein und war so tief in ihren Seelenschmerz versunken, daß sie in der Zerstreutheit noch drei weitere Gläser zutage förderte und sie ebenfalls füllte.

"Ach du meine Güte, Mrs. Bardell", rief Mrs. Cluppins aus, "ja, was haben Sie denn da angestellt?"

"Aber, aber, aber!" stimmte Mrs. Sanders mit ein.

"Ach, mein armer Kopf!" seufzte Mrs. Bardell mit trübem Lächeln.

Sam begriff natürlich und sagte sofort, er könne vor Tisch nie trinken, außer, es täte ihm ein weibliches Wesen Bescheid. Die Damen lachten darüber nicht wenig, und Mrs. Sanders erbot sich, ihn in dieser Hinsicht zufriedenzustellen, und schlürfte ein paar Tropfen aus ihrem Glas. Dann meinte Sam, alle müßten trinken, und so nahmen denn alle ein kleines Schlückchen. Als dann die kleine Mrs. Cluppins den Toast vorschlug: auf guten Erfolg in dem Prozeß Bardell kontra Pickwick, leerten die Damen ihre Gläser begeistert und wurden alsbald sehr gesprächig.

"Ich vermute, Sie haben gehört, was vorgeht, Mr. Weller?" fragte Mrs. Bardell.

"Habe davon reden hören", erwiderte Sam.

"Es ist entsetzlich, auf diese Art zum Stadtgespräch zu werden, Mr. Weller", klagte Mrs. Bardell. "Aber ich sehe jetzt ein, es war das einzige, was ich tun konnte, und meine Rechtsbeistände, die Herren Dodson und Fogg, sagen mir, daß wir mit den Beweisen, die wir vorleger" können, gewinnen müssen. Ich wüßte wirklich nicht, was ich anfangen sollte, wenn es fehlschläge, Mr. Weller."

Der bloße Gedanke, Mrs. Bardell könne möglicherweise ihren Prozeß verlieren, griff Mrs. Sanders so heftig an, daß sie sich genötigt sah, augenblicklich ihr Glas wieder zu füllen, und zu leeren; sie fühlte, wie sie nachher gestand, daß sie unfehlbar umgesunken wäre, wenn sie nicht

die Geistesgegenwart gehabt hätte, dieses Mittel zu ergreifen.

"Wann, glaubt man, kommt die Sache denn dran?" fragte Sam.

"Entweder im Februar oder im März", erwiderte Mrs. Bardell.

"Was für eine Menge von Zeugen da auftreten werden!" rief Mrs. Cluppins aus.

"Dutzende", bestätigte Mrs. Sanders.

"Ich glaube, die Herren Dodson und Fogg würden rasen, Wenn die Klägerin nicht gewänne", fügte Mrs. Cluppins hinzu, "sie führen den Prozeß auf ihr eigenes Risiko."

"Rasen würden sie!" sagte Mrs. Sanders.

"Aber die Klägerin muß gewinnen", bemerkte Mrs. Cluppins.

"Ich hoffe es", seufzte Mrs. Bardell.

"Oh, darüber kann doch gar kein Zweifel obwalten", rief Mrs. Sanders.

"Na. Alles, was ich sagen kann, is, daß ich wünsche, Sie mögen ihn gewinnen", sagte Sam, stand auf und setzte sein Glas nieder.

"Ich danke Ihnen, Mr. Weller", erwiderte Mrs. Bardell gerührt.

"Und was die Dodson und Fogg betrifft, die so uneigennützig sin", fuhr Mr. Weller fort "so kann ich nur so viel sagen, ich wünsche, sie mögen den Lohn bekommen, den ich ihnen gönne."

"Oh, ich wünschte, sie würden den Lohn bekommen, den ihnen jeder gute Mensch geben möchte", sagte Mrs. Bardell dankbewegt.

"Amen", versetzte Sam, "und sie könnten dabei dick und fett werden. Wünsche Ihnen geruhsame Nacht, meine Damen."

Zur großen Beruhigung der Mrs. Sanders entfernte er sich, ohne von der Hauswirtin zu dem gerösteten Käse und den Schweinsfüßen eingeladen zu werden, und unter dem jugendlichen Beistande Master Bardells schwanden bald darauf die trefflichen Leckerbissen von der zinnernen Platte. Mr. Weller lenkte seine Schritte nach dem "Georg und Geier" zurück und erstattete seinem Herrn getreulich Bericht. Eine Unterredung mit Mr. Perker am folgenden Tage bestätigte seine Angaben nur zu sehr, und Mr. Pickwick traf Vorbereitungen zu seinem Weihnachtsbesuche in Dingley Dell mit dem erfreulichen Vorgefühle, daß zwei bis drei Monate später vor dem Gerichtshofe der Common-Pleas eine Entschädigungsklage wegen Bruchs eines Eheversprechens gegen ihn anhängig gemacht werden würde, wobei die Klägerin alle Vorteile für sich hatte, die sich nicht nur aus dem erdrückenden Beweismaterial, sondern auch aus der Gewandtheit und dem Scharfsinn der Herren Dodson und Fogg für sie voraussichtlich ergeben mußten.

Siebenundzwanzigstes Kapitel

Samuel Weller macht eine Wallfahrt nach Dorking und bekommt seine Stiefmutter zu Gesicht.

Da bis zur Abreise der Pickwickier nach Dingley Dell noch zwei Tage fehlten, setzte sich Mr. Weller, nachdem er zeitig zu Mittag gespeist, im "Georg und Geier" in ein Hinterstübchen, um darüber nachzudenken, wie er diese Zwischenzeit am zweckmäßigsten anwenden könnte. Es war ein außerordentlich schöner Tag, und er hatte das Thema noch keine zehn Minuten lang erwogen, als er plötzlich einen Anfall von kindlicher Liebe und Zärtlichkeit verspürte. Der Gedanke, seinen Vater besuchen und seiner Stiefmutter seine Aufwartung machen zu müssen, stand so gebieterisch vor seiner Seele, daß er ganz erstaunt war, wie er bisher diese Pflicht so gänzlich hatte vergessen können. Um das Versäumnis unverzüglich wiedergutzumachen, ging er geradenwegs zu Mr. Pickwick hinauf und bat ihn um Urlaub zur Ausführung seines lobenswerten Vorhabens.

"Von Herzen gern, Sam, von Herzen gern", sagte Mr. Pickwick, und seine Augen strahlten vor Freude über diesen Beweis der zärtlichen Gefühle seines Dieners. "Von Herzen gern, Sam."

Mr. Weller verneigte sich dankbar.

"Ich sehe mit Vergnügen", sagte Mr. Pickwick, "daß du eine so hohe Auffassung von Kindespflichten hast, Sam."

"Habe ich immer gehabt, Sir", erwiderte Mr. Weller. "Sooft ich was von meinem Vater haben wollte, bat ich 'n jedesmal auf die ehrerbietigste und höflichste Weise darum, und wenn ich's nicht kriegte, nahm ich's mir selber, aus Furcht, mir nich am Ende zu was Unrechtem verleiten zu lassen, wenn ich es nicht hätte. Ich habe ihm auf diese Weise unmenschlich viel Verdruß erspart, Sir."

"Nun, da gehen unsre Meinungen ein bißchen auseinander, Sam", versetzte Mr. Pickwick lächelnd und schüttelte den Kopf.

"Hatte immer 'n zartes Gefühl, Sir, immer die besten Absichten, wie der Schenlmän sagte, als er seine Gattin im Stich ließ, weil se unglücklich mit ihm zu sein schien."

"Also gut, du kannst gehen, Sam", sagte Mr. Pickwick.

"Danke Ihnen, Sir", erwiderte Mr. Weller. Und nachdem er seine beste Verbeugung gemacht und seine Sonntagskleider angelegt hatte, setzte er sich oben auf die Kutsche von Arundel und fuhr nach Dorking.

Der "Marquis von Granby" war zu Mr. Wellers Zeiten das Muster eines Landstraßen Wirtshauses der besseren Klasse, gerade groß genug, um bequem, und klein genug, um behaglich zu sein. Gegenüber an der Straße war ein großes Schild auf einem hohen Pfosten befestigt, das den Kopf und die Schultern eines Mannes von apoplektischem Äußern in einem roten Rock, mit violetten Aufschlägen und einem dreieckigen Hut unter einem blauen Streifen als Himmel darstellte. Darüber waren ein paar Fahnen und unter dem untersten Rockknopf des Mannes ein paar Kanonen angebracht als Hinweis auf den Marquis von Granby glorreichen Angedenkens. Am Fenster des Schenkstübchens präsentierte sich eine auserlesene Sammlung von Geranien und eine

Reihe dick mit Staub bedeckter Branntweinflaschen. Die offenen Fensterläden waren mit einer Menge goldener Inschriften dekoriert, die gute Betten und vorzügliche Weine verhiessen, und die auserlesene Gesellschaft von Bauern und Hausknechten, die an der Stalltür neben den Futtertrögen herumlungerten, war ein hinreichender Beweis für die Vortrefflichkeit des Ales und Brandys, die im Hause verkauft wurden.

Sam Weller stieg ab und blieb vor der Haustür stehen, um mit dem Auge des erfahrenen Reisenden alle diese kleinen Anzeichen eines lebhaften Geschäftsbetriebes zu mustern, und ging dann, mit den Ergebnissen seiner Beobachtungen sichtlich zufrieden, raschen Schrittes hinein.

"Heda", rief eine gellende weibliche Stimme gerade in 'dem Augenblick, wo er seinen Kopf zur Tür hineinsteckte, "was wünschen Sie, junger Mann?"

Sam spähte in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war. Sie gehörte einer ziemlich wohlbeleibten Dame von behäbigem Aussehen, die im Schenkstübchen neben dem Kamin saß und das Feuer unter dem Teekessel anblies. Sie war nicht allein, denn ihr gegenüber saß in einem Stuhl mit hoher Lehne ein Mann in fadenscheinigen schwarzen Kleidern, mit einem Rücken, der beinahe ebenso lang und steif war wie der des Sessels. Der Mann erregte sogleich Sams besondere Aufmerksamkeit.

Er hatte ein langes, schmales, heuchlerisches Gesicht, eine rote Nase und einen stechenden Blick, der an eine Klapperschlange erinnerte und entschieden auf eine schlechte Gesinnung hindeutete. Er trug sehr kurze Hosen und schwarze Baumwollstrümpfe, die, gleich seiner übrigen Bekleidung, sehr abgeschabt aussahen. Seine Blicke hatten etwas Steifes, im Gegensatz zu seiner Halsbinde, deren lange schmale Zipfel auf eine für das Auge höchst beleidigende Weise über die eng zugeknöpfte Weste herabgingen. Ein Paar alte abgetragene Biberhandschuhe, ein breitkremziger Hut und ein verschossener grüner Regenschirm mit einer Menge hervorstehender Fischbeine als Ersatz für den fehlenden Handgriff am Stock lag auf dem Stuhl daneben, und die Sorgfalt, mit der sie geordnet waren, ließ vermuten, daß der Mann mit der roten Nase, wer er immer auch sein mochte, nicht die Absicht hatte, so bald wieder zu gehen.

Es wäre auch recht unvernünftig von ihm gewesen, denn das Feuer brannte hell und behaglich unter dem Einfluß des Blasebalgs, und der Kessel summtte vergnüglich unter dem Einfluß beider. Auf dem Tisch stand ein kleines Teeservice, auf einer Platte vor dem Feuer schmorten einige Butterbrotschnitten, und der Mann mit der roten Nase war eifrig damit beschäftigt, den Vorrat durch Zuhilfenahme einer langen Messinggabel in den genannten Leckerbissen zu verwandeln. Neben ihm stand ein Glas duftenden warmen Ananasgrogs mit einer Zitronenscheibe darin, und sooft der Mann mit der roten Nase eine Brotschnitte vors Auge hielt, um zu untersuchen, ob sie schon knusprig sei, nahm er einen Schluck und lächelte dabei der wohlbeleibten Dame freundlich zu.

Sam war so sehr in Betrachtung dieser reizvollen Szene verloren, daß er die erste Frage der Frau gänzlich überhörte. Erst als sie wiederholt, und zwar jedesmal in immer gellenderem Tone an sein Ohr gedungen war, kam er zum Bewußtsein der Unschicklichkeit seines Betragens.

"Is der Herr zu Hause?" fragte er daher.

"Nö, is er nich", versetzte Mrs. Weller, denn die wohlbeleibte Dame war niemand anders als die ehemalige Witwe und Universalerbin des seligen Mr. Clarke. "Nö, is er nich. Ich erwarte ihm auch nich."

"Is wohl irgendwohin gefahren?" forschte Sam.

"Mag sein; vielleicht auch nich", erwiderte Mrs. Weller, eine Brotschnitte, die der Mann mit der roten Nase eben abgeschnitten hatte, mit Butter bestreichend. "Weiß es nich; kümmert mich übrigens auch nich. Sprechen Sie 'n Segen, Mr. Stiggins."

Der Mann mit der roten Nase tat wie gebeten und fiel dann unverzüglich mit wilder Gefräßigkeit über die Brotschnitten her.

Gleich auf den ersten Blick hatte Sam aus dem Äußern des Mannes mit der roten Nase den Schluß gezogen, es müsse der Adjunkt des geistlichen Hirten sein, von dem sein würdiger Vater gesprochen. In dem Augenblick jedoch, wo er ihn essen sah, wichen seine letzten Zweifel, und er begriff, daß er, um einstweilen sein Quartier hier aufschlagen zu können, unverzüglich festen Fuß fassen müsse. Er griff daher über die Halbtür des Schenkstübchens hinüber, riegelte kaltblütig auf und ging hinein.

"Na, Stiefmutter, wie geht's?" sagte er.

"Wahrhaftig, ich glaube, es is 'n Weller", rief die Dame mit nicht besonders erfreuter Miene.

"Kommt mir auch so vor", sagte Sam, nicht aus der Fassung zu bringen, "und ich hoffe, dieser ehrwürdige Schenlmän wird mir entschuldigen, wenn ich sage, ich wünschte, ich wäre *der* Weller, wo Ihnen zur Gattin hat."

Dieses doppelte Kompliment machte sichtlich Eindruck auf beide, und Sam verfolgte den einmal errungenen Vorteil, indem er seine Stiefmutter küßte.

"Ach, gehen Sie doch", sagte Mrs. Weller.

"Pfui, junger Mann", schalt der Gentleman mit der roten Nase.

"Nichts für ungut, Sir", entschuldigte sich Sam. "Aber Sie haben ganz recht; es ist aber auch etwas Mißliches, wenn Stiefmütter jung und hübsch sind . . . Nich wahr, Sir?"

"Es ist alles eitel", sagte Mr. Stiggins.

"Ach ja", seufzte Mrs. Weller und setzte ihre Haube zurecht.

Sam war der gleichen Meinung, verschloß sie aber in seiner Brust.

Der Vizehirt schien über Sams Ankunft keineswegs erfreut, und als die erste Begeisterung über das Kompliment verflogen war, sah man es auch Mrs. Weller an, daß sie Sams Gegenwart ganz gern entbehrt hätte. Aber da er nun einmal hier war, konnte man ihn nicht gut hinausweisen, und so setzten sich denn alle drei zum Tee.

"Und was macht der Vater?" fragte Sam.

Mrs. Weller hob Hände und Augen empor, als wäre ihr das Thema äußerst schmerzlich.

Mr. Stiggins seufzte.

"Was fehlt denn dem Schenlmän?" fragte Sam teilnehmend.

"Er beklagt den Weg, den Ihr Vater wandelt", erwiderte Mrs. Weller.

"Was Sie nich sagen!"

"Ja, er hat leider nur zu triftige Gründe dazu", fuhr Mrs. Weller in ernstem Ton fort.

Mr. Stiggins nahm eine frische Butterschnitte und stöhnte.

"Er ist ein entsetzlich ruchloser Mensch", sagte Mrs. Weller.

"Ein Gefäß des Zorns", setzte Mr. Stiggins hinzu, biß ein großes halbkreisförmiges Stück aus der Butterschnitte heraus und seufzte wieder. Sam verspürte eine heftige Neigung, dem ehrwürdigen Mr. Stiggins begründeten Anlaß zum Seufzen zu geben, bezwang sich aber und fragte nur: "Was is denn mit dem Alten?"

"Was mit ihm is?" versetzte Mrs. Weller. "Er hat ein verstocktes Herz. Jeden Abend kommt dieser vortreffliche Mann – jaja, Mr. Stiggins, Sie *sind* ein vortrefflicher Mann – und bleibt vier Stunden lang bei uns, und es macht nicht den geringsten Eindruck auf ihn."

"Hm, sonderbar", meinte Sam. "Auf mich würde es 'n starken Eindruck machen, wenn ich an seiner Stelle wäre, das weiß ich."

"Die Sache ist die, mein junger Freund", hob Mr. Stiggins feierlich an, "er hat ein verhärtetes Gemüt. Oh, mein junger Freund, wie hätte er sonst den inständigen Bitten von sechzehn unsrer schönsten Schwestern widerstehen können und ihren Ermahnungen, unsrer trefflichen Gesellschaft beizutreten, die die Negerkinder in Westindien mit Flanelljacken und moralischen Taschentüchern versieht, sein Ohr verschlossen?"

"Was is denn das, 'n moralisches Taschentuch?" fragte Sam. "Habe noch nie so 'ne Ware gesehen."

"Taschentücher, die das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden, mein junger Freund", erklärte Mr. Stiggins. "Es sind auserlesene Erzählungen mit Holzschnitten darauf gedruckt."

Mr. Stiggins machte sich an eine dritte Butterschnitte und nickte beifällig.

"Und er wollte sich von den Damen nich dazu bewegen lassen?" fragte Sam.

"Saß da und rauchte seine Pfeife und sagte, das mit den Negerkindern wäre ... Was, sagte er, daß das mit den Negerkindern wäre, Mr. Stiggins?"

"Beutelschneiderei", erwiderte Mr. Stiggins höflich entrüstet.

"Sagte, das mit den Negerkindern wäre Beutelschneiderei!" wiederholte Mrs. Weller, und beide seufzten über das gottlose Benehmen Mr. Wellers senior.

Es wäre wohl noch eine Menge anderer Ruchlosigkeiten ähnlicher Art zur Sprache gekommen, hätten sich nicht die Butterschnitten und der Tee ihrem Ende zugeneigt. Da überdies Sam nicht im geringsten Miene machte, sich zu entfernen, erinnerte sich Mr. Stiggins plötzlich, daß er eine höchst dringende Angelegenheit mit dem Hirten zu besprechen habe, und verabschiedete sich.

Kaum war das Teegeschirr abgetragen und der Herd aufgewaschen, als die Londoner Postkutsche Mr. Weller senior vor dem Hause absetzte. "Hallo, Sammy!" rief der Vater.

"Sieh mal an, der alte Obadiah!" begrüßte ihn der Sohn, und sie schüttelten sich herzlich die Hände.

"Das is fein, daß ich dir mal zu sehen kriegen tue, Sammy; bloß, wie du deine Stiefmutter gebändigt hast, das is 'n Geheimnis für mich. Ich wollte bloß, du würdest mir das Rezept aufschreiben."

"Pst", machte Sam, "sie ist zu Hause, Alter!"

"Hört uns aber nich", versetzte Mr. Weller. "Nach dem Tee rauscht sie allemal die Treppen runter und macht unten Stunk. Inzwischen wollen wir uns ruhig einen aufmischen, Sammy."

Mr. Weller mischte zwei Gläser Brandy mit Wasser, holte ein paar Pfeifen, und dann setzten sich

Vater und Sohn einander gegenüber; Sam auf der einen Seite des Kamins in den Sessel mit der hohen Lehne und Mr. Weller senior auf der anderen Seite in einen nicht minder bequemen. "Jemand hier gewesen, Sammy?" fragte er nach einem langen Stillschweigen.

Sam nickte bedeutsam.

"So 'n rotnasiger Strolch?"

Sam nickte wieder.

"Das is 'n liebenswürdiger Kunde, Sammy", bemerkte Mr. Weller, heftig rauchend.

"Scheint so", erwiderte Sam.

"Großes Rechentalent!"

"Wieso?" fragte Sam.

"Pumpt am Montag achtzehn Pence, verlangt am Dienstag 'nen Schilling, um die halbe Krone vollzumachen. Am Mittwoch will er noch 'ne halbe Krone, damit es fünf Schilling ausmacht. So doppelt er weiter, bis er 'ne Fünffundnote hat, ehe man sich's versieht; genauso, wie es im Rechenbuch mit den Hufnägeln ging."

Sam gab durch Kopfnicken zu verstehen, daß er sich des Problems, auf das sein Vater anspielte, noch erinnere.

"Wolltest also für die Flanelljacken nich unterschreiben?" fragte Sam wieder nach einer Pause, die lediglich dem Rauchen gewidmet gewesen. "Beileibe nich", erwiderte Mr. Weller. "Was sollen die jungen Neger mit Flanelljacken. Aber ich will dir mal was sagen, Sammy", fuhr er fort, dämpfte seine Stimme und beugte sich zu seinem Sohn hinüber, "gegen Zwangsjacken für gewisse Leute hierzulande hätte ich nichts einzuwenden." "Is wirklich 'n verrückter Einfall, Taschentücher unter Leute auszuteilen, wo gar nich wissen, wie man sie benutzt", bemerkte Sam.

"Sie haben immer wieder 'ne neue Verrücktheit im Kopf, Sammy", versetzte Mr. Weller.

"Letzten Sonntag Schaukel' ich die Straße lang. Wen sehe ich da an die Kirchentür stehen mit 'nem blauen Suppenteller in der Hand? Genau deine Stiefmutter. Ich glaube wahrhaftig, da waren Münzen für mehrere Sovereigns drin, lauter Halbpencestücke, und als die Leute aus der Kirche kamen, regnete es Pennies, daß man glauben konnte, kein sterblicher Teller, der jemals aus 'ner Töpferwerkstätte kam, könnte diese Hülle und Fülle vertragen. Wofür, meinst du wohl, daß da gesammelt wurde, Sammy?"

"Na, vielleicht wieder für 'n Tee?"

"Keine Spur. Für die Wassersteuer von dem Hirten, Sammy."

"Die Wassersteuer von dem Hirten?" fragte Sam.

"Klar, er stand damit für drei ganze Quartale in der Kreide – vielleicht, weil er nicht viel Nutzen von so 'n gewöhnliches Gesöff hat. Der kennt 'n anderes, wo wenigstens sechsmal soviel wert ist. Jedenfalls war es so oder so nu mal nich bezahlt, und sie vernagelten ihm das Rohr. Was tut der Hirte? Geht er doch in die Kirche, gibt sich für 'nen verfolgten Heiligen aus und sagt, er will hoffen, daß der, wo ihm das Wasser abgegraben hatte, daß der also in sich gehen sollte und auf den rechten Weg zurückkehren. Aber innerlich denkt er, der Deubel soll den holen. Die Weiber berufen natürlich 'ne Versammlung ein, singen 'nen Psalm, setzen deine Stiefmutter auf den Präsidentenstuhl, legen nächsten Sonntag 'ne Kollekte auf und händigen alles dem Hirten ein. Und wenn der nich genug bekommen hat, um sich für sein Lebtage von der Wassersteuer frei zu

machen", schloß Mr. Weller seinen Vortrag, "denn bin ich 'n Holländer, und du bist auch einer, Sam, und damit basta."

Mr. Weller rauchte stumm einige Minuten und begann dann aufs neue:

"Das schlimmste an diesem Hirten ist, daß er den jungen Leibern den Kopf verdreht. Der Herr segne sie, sie wissen es nich besser. Aber ich sage dir, sie sind Spielbälle, Samuel, sie sind Spielbälle."

"Vermute ich auch", sagte Sam.

"Klar wie dicke Tinte", versetzte Mr. Weller mit ernstem Kopfschütteln. "Und was mich dabei in Fahrt bringt, Samuel: sie vergeuden ihre ganze Zeit und Mühe damit, Kleider für kupferfarbene Leute zu machen, wo so was gar nich brauchen tun, und sie kümmern sich nich um fleischfarbige Christen, wo es nötig haben. Wenn es nach mir ginge, ich würde diese faulen Hirten hinter 'n schweren Schubkarren stellen. Mit dem müßten sie mir Tag für Tag auf einem Brett von höchstens vierzehn Zoll Breite hin und her balancieren. Das würde ihnen schon den Blödsinn austreiben." Nachdem Mr. Weller dieses menschenfreundliche Mittel so warm empfohlen und ihm durch verschiedentliches Nicken und Augenverdrehen den gebührenden Nachdruck verliehen, leerte er sein Glas auf einen Zug und klopfte mit der ihm angebornen Würde die Asche aus seiner Pfeife.

Er war damit noch nicht zu Ende, als sich im Gange eine gellende Stimme vernehmen ließ und Mrs. Weller gleich darauf hereinstürmte.

"Na, bist du endlich zurückgekommen?" fragte sie.

"Wie de siehst, mein Schatz", erwiderte Mr. Weller, sich eine frische Pfeife stopfend.

"Ist Mr. Stiggins nich hier gewesen?"

"Nö, mein Schatz. War nich hier", erwiderte Mr. Weller und zündete seine Pfeife vermittels der sinnreichen Operation an, die darin besteht, daß man mit der Zange eine rotglühende Kohle dem Feuer entnimmt und an die Höhlung des Pfeifenkopfes hält. "Würde es übrigens mit Fassung tragen, wenn er überhaupt nich mehr kommen würde."

"Pfui, du ruchloser Mensch", rief Mrs. Weller aus.

"Ick danke dir, mein Schatz", erwiderte Mr. Weller.

"Ruhig, Alter, ruhig", mischte sich Sam ein. "Keine Liebeserklärungen nich vor Fremden. Da kommt gerade Seine Ehrwürden selber."

Hastig wischte Mrs. Weller die Tränen ab, die sie soeben hervorzupressen begonnen, und Mr. Weller rückte seinen Lehnstuhl mißmutig in die Kaminecke.

Mr. Stiggins war leicht zu bewegen, ein Glas warmen Ananasgrog anzunehmen, ein zweites und ein drittes darauf folgen zu lassen und sich dann mit einem kleinen Abendessen zu erquicken, bevor er sich wieder aufs neue dem Geschäft des Trinkens zuwandte. Er saß neben Mr. Weller, und sooft dieser es unbemerkt von seiner Gattin tun konnte, deutete er seinem Sohne die Regungen, die die Tiefen seines Herzens aufwühlten, dadurch an, daß er seine Faust über dem Haupte des Vizehirten hin und her bewegte, und zwar mit einer Lebendigkeit des Ausdruckes, der seinem Sohne die ungetrübteste Freude bereitete, um so mehr, als Mr. Stiggins, ruhig seinen Ananasgrog schlürfend, nicht im entferntesten ahnte, was hinter ihm vorging.

Die Kosten der Unterhaltung trugen zum größten Teil Mrs. Weller und Ehrwürden Mr. Stiggins,

und das Thema, um das es sich hauptsächlich drehte, behandelte die Tugenden des Hirten, die Würdigkeit seiner Herde und die schweren Sünden und Verbrechen aller übrigen Menschen – lauter Gespräche, die Mr. Weller senior gelegentlich durch halbunterdrückte Anspielungen auf einen Gentleman namens Walker und andere naheliegende Kommentare dieser Art unterbrach.

Endlich ergriff Mr. Stiggins unter verschiedenen, ganz unzweideutigen Symptomen, daß er so viel Ananasgrog zu sich genommen, als er nur irgend hatte unterbringen können, seinen Hut, verabschiedete sich, und gleich darauf wurde Sam von seinem Vater schlafen geschickt. Der würdige alte Herr schüttelte seinem Sohn mit Wärme die Hand und schien geneigt, einige Bemerkungen an ihn zu richten, aber als er sah, daß Mrs. Weller in der Nähe war, gab er seine Absicht auf und wünschte ihm nur kurz eine gute Nacht.

Sam war am folgenden Tage beizeiten auf, und nachdem er in aller Eile sein Frühstück eingenommen, schickte er sich zur Rückkehr nach London an. Er hatte kaum den Fuß aus dem Hause gesetzt, als sein Vater vor ihm stand.

"Du gehst, Sammy?" fragte Mr. Weller.

"Bin grade dabei."

Ich wünschte, du könntest diesen Stiggins auch einpacken und mitnehmen, Sammy."

Ich tue mir für dir schämen", sagte Sam in vorwurfsvollem Ton. "Wie kannst du es dulden, daß er seine rote Nase in den ‚Marquis von Granby‘ reinsteckt?"

Mr. Weller senior heftete einen ernsten Blick auf seinen Sohn und erwiderte:

"Weil ich 'n verheirateter Mann bin, Samuel; weil ich 'n verheirateter Mann bin. Wenn du mal 'n verheirateter Mann bist, Samuel, denn wirst du auch 'ne Menge Dinge verstehen lernen tun, wo du jetzt nicht verstehen tust. Allerdings, ob es die Mühe lohnt, so viel durchzumachen, um so wenig zu lernen – wie der Waisenknabe sagte, als er mit dem Alphabet zu Ende war –, das is Geschmacksache. Ich glaube, es lohnt nich." "Hm", meinte Sam, "mach's gut!"

"Noch 'n Augenblick, Sammy."

"Ich möchte bloß noch sagen", sprach Sam und blieb stehen, "wenn *ich* der Eigentümer vom ‚Marquis von Granby‘ wäre und dieser Stiggins würde angekrochen kommen und meine gerösteten Butterbrote in meinem Schenkstübchen fressen, ich würde dem s..."

"Was?" unterbrach ihn Mr. Weller in heftiger Erregung. "Was würdest du ihm?"

"...seinen Grog vergiften."

"Wirklich?" rief Mr. Weller und schüttelte seinem Sohn feurig die Hand. "Würdest du das wirklich tun, Sammy?"

"Jawohl. Würde ich", sagte Sam. "Vorerst würde ich ihn mal in die Wasserkufe stecken und den Deckel zuschlagen, und wenn ich dann merken würde, daß er gegen Güte unempfindlich wäre, denn würde ich ihn, mit anderen Mitteln bekehren."

Mr. Weller senior warf einen Blick hoher, unaussprechlicher Bewunderung auf seinen Sohn, drückte ihm nochmals die Hand und ging langsam ins Haus, von einer Flut von Gedanken bestürmt, die der Rat seines Erstgeborenen in ihm erweckt hatte.

Sam sah ihm nach und schlug dann, ebenfalls in tiefes Sinnen versunken, den Weg nach London ein.

Achtundzwanzigstes Kapitel

Ein heiteres Weihnachtskapitel nebst Erzählung einer Hochzeit und einiger anderer Lustbarkeiten.

So rührig wie Bienen, wenn auch nicht so leicht beschwingt, versammelten sich die vier Pickwickier am Morgen des zweiundzwanzigsten Dezembers in dem Jahre des Heils, in dem alle diese so streng gewissenhaft aufgezeichneten Abenteuer erlebt wurden. Weihnachten stand vor der Tür mit all seiner schlichten und herzlichen Biederkeit; es war die Zeit der Gastlichkeit, des Frohsinns und der Freundschaft, und das alte Jahr schickte sich gleich jenem Philosophen der Antike an, mitten unter Gesang und Becherklang sanft und selig von hinnen zu scheiden. Es war eine fröhliche, schöne Zeit, besonders für vier von den zahlreichen Herzen, die sich sehr auf das herannahende Fest freuten.

Wir wollen uns aber nicht zu sehr in die Vorzüge der Weihnachtszeit verlieren, denn die Pickwickier warten in der Winterkälte darauf, daß die Postkutsche nach Muggleton abfährt, in die sie, eingehüllt in Überröcke und Halstücher, soeben eingestiegen sind. Die Mantel- und Reisesäcke sind schon verpackt, und Mr. Weller bemüht sich zusammen mit dem Kondukteur nur noch, einen riesigen Kabeljau in einen Korb zu pferchen, der wegen seiner Größe als letztes Gepäckstück auf einem halben Dutzend Austerntönnchen verstaut werden soll, die ebenfalls Herrn Pickwick gehören, der gespannt zusieht, wie der Kabeljau allen Kunstgriffen trotzt, bis der Kondukteur ihn ganz unvermutet samt dem Korb in den Kutschkasten hineinstößt, dabei selbst Hals über Kopf nachstürzt und bis zum Brustkorb im Kutschkasten verschwindet.

Alle Umstehenden lachen, Herr Pickwick stiftet dem Kondukteur einen Schilling, worauf dieser zusammen mit Mr. Weller für fünf Minuten verschwindet und beide mit einer Schnapsfahne wiederkehren. Und nun steigt der Kutscher auf den Bock, Mr. Weller springt hinten auf, die Pickwickier mummeln sich in ihre Überröcke und Halstücher und die Fahrt beginnt.

Um drei Uhr nachmittags erreichen die Herren per Postkutsche frisch und gesund, fröhlich und wohlgenut den Blauen Löwen" von Muggleton, nachdem sie unterwegs eine hinreichende Menge Ale und Brandy zu sich genommen, um dem Frost Trotz bieten zu können, der den Erdboden in eiserne Fesseln schlug und Bäume und Hecken mit seinem schönen Netzwerk umspannte. Mr. Pickwick war eifrig mit der Musterung der Austernfäßchen und der Aufsicht über die Ausladung des Kabeljaus, die er mitgebracht, beschäftigt, als er sich sachte am Rockzipfel gezupft fühlte, und, sich umsehend, die Entdeckung machte, daß das Individuum, das dieses Mittel ergriffen, um seine Aufmerksamkeit zu erregen, niemand anders war als Mr. Wardles Lieblingspage, der fette Junge.

"Aha", rief Mr. Pickwick.

"Aha", rief auch der fette Junge, beäugelte zuerst den Kabeljau und dann die Austernfäßchen und gluckste vor Vergnügen. – Er war noch wesentlich fetter geworden.

"Na, du siehst ja recht blühend aus, junger Freund", sagte Mr. Pickwick.

"Ich hab grade vor dem Feuer in der Schenkstube geschlafen", erwiderte der fette Junge, dessen Gesicht sich durch ein Stündchen Schlummer bis zur Farbe eines glühenden Kochtopfes erhitzt

hatte. "Mein Herr hat mich mit dem Karren rübergeschickt, Ihr Gepäck abholen. Er hätte auch 'n paar Reitpferde geschickt, aber er hat gemeint, bei dem kalten Wetter möchten Sie am Ende lieber zu Fuß gehen."

"Jaja", sagte Mr. Pickwick hastig, eingedenk der früheren equestrischen Abenteuer, "ja, wir wollen lieber gehen. – Sam!"

"Sir?" erwiderte Mr. Weller.

"Hilf Mr. Wardles Diener das Gepäck in den Karren schaffen und fahre dann mit ihm; wir gehen voraus."

Nachdem Mr. Pickwick diese Befehle erteilt, schlug er mit seinen drei Freunden den Fußpfad über die Felder ein und ließ Mr. Weller und den fetten Jungen vorderhand beieinander. Sam sah den fetten Jungen mit großer Verwunderung an, ohne jedoch ein Wort zu sprechen, und begann die Sachen eiligst in den Karren zu schaffen, während der fette Junge ruhig dabeistand, offenbar sehr einverstanden, daß Mr. Weller so fleißig war.

"So", sagte Sam und lud den letzten Mantelsack auf jetzt haben wir's."

"Ja", versetzte der fette Junge sehr zufrieden, "jetzt haben wir's."

"Na, junger Tausendpfünder", meinte Sam, "Sie könnten sich für Geld sehen lassen. Wahrhaftig."

"Dank schön", erwiderte der fette Junge.

"Kummer und Sorgen scheinen Sie wohl nicht sonderlich zu bedrücken, was?" fragte Sam.

"O nein", gab der fette Junge zu.

"Freut mich sehr, dies zu vernehmen", versetzte Sam. "Trinken Sie was?"

"Ich esse lieber", erwiderte der Junge.

"Hätte ich mir denken können", sagte Sam. "Doch ich meine, ob Sie nicht 'n Tropfen nehmen wollen, um sich zu erwärmen? Aber Sie haben wohl unter Ihrem Speck noch nie gefroren, oder?"

"Bisweilen doch", versetzte der Junge, "aber ich trinke schon auch einen Schluck, wenn er gut ist."

"Wirklich, tun Sie das?" sagte Sam. "Na, dann kommen Sie!"

Die Wirtsstube des "Blauen Löwen" war bald erreicht, und der fette Junge goß ein Glas Brandy hinunter, ohne eine Miene zu verziehen – was ihn in Mr. Wellers Augen außerordentlich hob. Nachdem Mr. Weller seinerseits ein ähnliches Manöver vollführt, stiegen sie in den Karren.

"Können Sie fahren?" fragte der fette Junge.

"Sollt es fast meinen", erwiderte Sam.

"Dorthinein also", sagte der fette Junge, überließ Mr. Weller die Zügel und deutete auf einen Feldweg. "Immer gradaus. Sie können nicht fehlen." – Mit diesen Worten legte er sich neben den Kabeljau und fiel augenblicklich in Schlaf.

Mittlerweile hatten Mr. Pickwick und seine Freunde ihr Blut in raschere Zirkulation gesetzt und schritten munter dahin. Der Pfad war hart, das Gras bereift, die Luft rein, trocken und kalt, und das rasche Sinken des Tages ließ sie im Vorgenuß der Behaglichkeiten schwelgen, die ihrer bei dem gastfreundlichen Mr. Wardle warteten. Es hätte nicht viel gefehlt, und sie würden ihre Mäntel abgelegt haben und in der frohen Stimmung ihrer Herzen zum Privatvergnügen ein

kleines Bockspringen arrangiert haben, und sicherlich hätte in diesem Augenblick Mr. Tupman seinen Rücken dargeboten, Mr. Pickwick würde dieses Anerbieten zum fröhlichen Spiel mit größtem Eifer aufgegriffen haben.

Mr. Tupman schien sich aber nicht freiwillig zu einer solchen Belustigung anbieten zu wollen, und so verfolgten die Freunde ihren Weg unter heiteren Gesprächen. Als sie in den Pfad nach Manor Farm einbogen, traf Stimmengewirr ihr Ohr, und ehe sie sich noch in Mutmaßungen ergehen konnten, begrüßte sie ein lautes Hurra.

Da waren zuerst Mr. Wardle, der womöglich noch fröhlicher aussah als früher, dann Bella und ihr getreuer Trundle, ferner Emilie und acht bis zehn junge Damen, die alle zur morgigen Hochzeit eingeladen waren und so wichtig und selig aussahen, wie junge Damen meist bei solchen Gelegenheiten.

Die Zeremonie des Vorstellens war bald vorüber, und ein paar Minuten später scherzte bereits Mr. Pickwick mit den jungen Damen, die, solange er zusah, nicht über das Geländer steigen wollten oder, sich ihrer hübschen Füßchen und feinen Knöchel gar wohl bewußt, fünf Minuten lang darauf stehenblieben und erklärten, sie fürchteten sich zu sehr, um sich nur rühren zu können – scherzte mit ihnen so ungezwungen und vertraulich, als hätte er sie seit Kindheit an gekannt. Mr. Snodgraß leistete Emilie weit mehr Beistand, als die Gefahren des Geländers erfordert hätten, während eine schwarzzügige junge Dame mit sehr zierlichen Pelzstiefelchen laut schrie, als ihr Mr. Winkle hinüberhelfen wollte.

Alles dies war höchst unterhaltend und ergötzlich, und als endlich die Hindernisse des Geländers glücklich überwunden waren und man sich wieder auf offenem Felde befand, machte der alte Wardle Mr. Pickwick die Mitteilung, sie hätten sämtlich die Ausstattung und Einrichtung des Hauses in Augenschein genommen, das dem Jungen Paar gleich nach Weihnachten zur Verfügung stehen sollte. Bella und Trundle wurden darüber so rot, wie vorher der fette Junge in der Wirtsstube am Feuer, und die junge Dame mit den schwarzen Augen und den pelzverbräunten Stiefelchen flüsterte Emilie etwas ins Ohr und warf einen schlaun Seitenblick auf Mr. Snodgraß. Mr. Snodgraß, verschämt wie alle großen Geister, fühlte, wie rot er bis in die Ohren wurde, und wünschte in den Tiefen seines Herzens die junge Dame mit den schwarzen Augen, dem schelmischen Seitenblick und den pelzverbräunten Stiefelchen in das Land, wo der Pfeffer wächst.

Wie groß war aber erst die Wärme und Herzlichkeit, mit der die Herren aufgenommen wurden, als sie die Farm erreichten! Sogar das Gesinde grinste vor Vergnügen, als es Mr. Pickwick erblickte, und Emma warf Mr. Tupman einen halb verschämten, halb verwegenen Blick des Wiedererkennens zu, der hingereicht hätte, den Gipsnapoleon im Gang zu ermutigen, sie an sich zu drücken.

Die alte Dame saß wie gewöhnlich in der vorderen Wohnstube, war aber ein wenig verdrießlich und folglich ganz besonders taub. Sie selbst ging nie aus und sah es daher als eine Art Hochverrat an, wenn sich jemand die Freiheit nahm, etwas zu tun, was sie nicht mehr konnte.

"Mutter", sagte Mr. Wardle, "Mr. Pickwick ist hier. Du erinnerst dich seiner doch noch."

"Ach, ich bitte dich", erwiderte die alte Dame mit großer Würde, "bemühe Mr. Pickwick nicht wegen einer alten Frau wie ich. Es bekümmert sich ja niemand um mich. Das ist ja auch so der Lauf der Dinge." Und die alte Dame schüttelte den Kopf und strich ihr lavendelfarbiges Seidenkleid mit zitternden Händen glatt.

"O nein, Madam!" sagte Mr. Pickwick. "Ich kann nicht zugeben, daß Sie einen alten Freund auf

diese Art abspesen. Ich bin ausdrücklich deswegen hergekommen, um mich recht lange mit Ihnen zu unterhalten und eine Partie Whist mit Ihnen zu spielen. Ja, und ehe achtundvierzig Stunden um sind, wollen wir diesen Knaben und Mädchen einmal zeigen, wie man ein Menuett tanzt."

Die alte Dame war augenblicklich umgestimmt, wollte es aber nicht merken lassen und sagte daher nur: "Ach, ich verstehe ihn nicht."

"Aber komm, Mutter, komm", begütigte Mr. Wardle. "Sei doch nicht so verdrießlich; er ist so 'ne gute Seele. Denk Bella. Komm, du mußt dem armen Mädchen 'n bißchen Mut machen."

Die gute alte Dame verstand alles, denn ihre Lippen zitterten, als ihr Sohn ihr so zuredete; aber das Alter hat nun einmal seine schwachen Seiten, und sie ließ sich noch nicht erweichen. Sie strich wieder an dem lavendelfarbigem Kleid hinunter und wandte sich zu Mr. Pickwick:

"Ach, Mr. Pickwick, als ich noch ein Mädchen war; waren die jungen Leute ganz anders."

Kein Zweifel, Ma'am", versetzte Mr. Pickwick. "Und gerade aus diesem Grunde achte ich auch die wenigen Menschen so hoch, die noch an die guten alten Zeiten erinnern." Dabei zog er Bella sanft an sich, drückte ihr einen Kuß auf die Stirn und bat sie, sich auf den kleinen Stuhl zu den Füßen ihrer Großmutter zu setzen. Die Herzensgüte Mr. Pickwicks rührte die alte Dame so sehr, daß sie weich wurde, ihren Kopf auf den Nacken ihrer Enkelin legte und ihre üble Laune in einer Flut stiller Tränen entströmen ließ.

Die Gesellschaft war an diesem Abend eitel Freude. Gesetzt und feierlich wickelte sich wieder die Whistpartie ab, die Mr. Pickwick und die alte Dame miteinander spielten, und lärmend das Gesellschaftsspiel am runden Tisch. Lange noch, nachdem sich die Damen zurückgezogen, machte der Glühwein, mit Rum und Gewürz verstärkt, aber und abermals die Runde, und gesund waren der Schlaf und süß die Träume, die darauf folgten. Es ist ein bemerkenswerter Umstand, daß Mr. Snodgraß die ganze Nacht von Emilie und Mr. Winkle von einer jungen Dame mit schalkhaften schwarzen Augen und außerordentlich niedlichen Pelzstiefelchen träumten.

In aller Frühe wurde Mr. Pickwick von einem Stimmengewirr und emsigem Hinundherlaufen geweckt, das sogar den fetten Jungen in seinem tiefen Schlummer stören mußte.

Er setzte sich auf und lauschte. Die Dienstmädchen und die weiblichen Gäste liefen unaufhörlich ab und zu, und es wurde sooft nach warmem Wasser und Nadel und Faden gerufen, und eine solche Menge Bitten: "Hilf mir, ich kann nicht damit zurechtkommen", wurden laut, daß Mr. Pickwick in seiner Unschuld auf den Gedanken kam, es müsse irgend etwas Furchtbares vorgefallen sein, bis er nach und nach ganz munter wurde und sich erinnerte, daß heute ja Hochzeit sei. Dem Feste zu Ehren kleidete er sich mit besonderer Sorgfalt an und ging hinunter zum Frühstück.

Die Hausmädchen liefen in nagelneuen rosa Musselinkleidern mit weißen Schleifen an den Hauben in einem unbeschreiblichen Zustande von Aufregung und Diensteyer im Hause herum. Die alte Dame hatte ein Brokatkleid angelegt, das seit zwanzig Jahren das Tageslicht nicht mehr gesehen, von den spärlichen Strahlen vielleicht abgesehen, die sich durch die Ritzen in der Truhe gestohlen hatten, Mr. Trundle war in Prachteinband und selig, schien aber ein wenig nervös. Der fröhliche alte Herr suchte so aufgeräumt und unbefangen auszusehen wie möglich, verfehlte aber seinen Zweck sichtlich. Sämtliche jungen Damen schwammen in Tränen und weißem Musselin, mit Ausnahme der paar Auserwählten, die die besondere Ehre genossen, Braut und Brautjungfern im oberen Saal von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Sämtliche Pickwickier waren aufs festlichste herausgeputzt, und auf dem Grasplatz vor dem Hause machten die Knechte und

Buben, die zum Pachtgut gehörten, jeder eine weiße Schleife im Knopfloch, einen furchtbaren Spektakel mit Singen und Herumspringen, angestiftet von Mr. Samuel Weller, der sich im Handumdrehen die Volksgunst zu erwerben gewußt und sich bereits so heimisch fühlte, als wäre er auf dem Lande geboren.

Die Trauung wurde schließlich von dem alten Geistlichen in der Kirche zu Dingley Dell vollzogen, und Mr. Pickwicks Name ist noch heute in dem Register in der Sakristei zu lesen. Die junge Dame mit den schwarzen Augen trug ihren Namen mit unsteter und zitternder Hand ein, und die Unterschrift Emiliens, der andern Brautjungfer, fiel beinahe ganz unleserlich aus. Sonst ging aber alles in bewunderungswürdiger Ordnung vor sich; die jungen Damen fanden im allgemeinen die Sache weit weniger schrecklich, als sie erwartet hatten, und die Eigentümerin der schelmischen schwarzen Augen versicherte Mr. Winkle, sie wisse gewiß, daß sie sich niemals zu einem so fürchterlichen Schritte würde entschließen können. Dem allen wäre noch hinzuzufügen, daß Mr. Pickwick der erste war, der die Braut beglückwünschte und ihr bei dieser Gelegenheit eine prachtvolle goldene Uhr umhing, die noch keines Menschen Auge, außer dem des Goldschmiedes, gesehen hatte. Dann fielen die alten Kirchenglocken so heiter ein, wie sie nur konnten, und der Hochzeitszug kehrte zum Frühstück nach Manor Farm zurück.

"Wo sollen die Fleischpasteten hin, junger Opiumfresser?" fragte Mr. Weller den fetten Jungen, als er die Speisen ordnen half, die am vorhergehenden Abend noch nicht hatten aufgestellt werden können.

Der fette Junge deutete stumm auf die betreffende Stelle.

"Schön, und nu stecken Sie noch wat Jrünes rein. Dort in die andre Platte. So, jetzt nehmen wir uns erst hübsch aus, wie der Vater sagte, als er seinem Jungen den Kopf abschlug, um ihm das Schielen zu vertreiben."

Dann trat Mr. Weller ein paar Schritte zurück, kniff ein Auge zu und übersah die Anordnungen mit dem Ausdruck größter Zufriedenheit.

Dann nahm die Gesellschaft ihre Plätze ein, und Mr. Pickwick mußte sogleich mit dem alten Wardle ein Glas Wein zu Ehren des jungen Paares leeren und Duzbrüderschaft trinken.

Die alte Dame saß in vollem Prunk obenan, links neben ihr die junge Neuvermählte, rechts Mr. Pickwick. Sie zog An sogleich ins Gespräch, ließ sich in eine weitläufige und ausführliche Schilderung ihrer eignen Hochzeit ein und knüpfte daran eine Abhandlung über die damalige Mode, Schuhe mit hohen Absätzen zu tragen, und einige Erlebnisse und Abenteuer der schönen Lady Tollinglower, wobei sie so herzlich lachte, daß die jungen Damen, verwundert, weshalb denn in aller Welt die Großmama auf einmal so gesprächig geworden, mit einstimmten. Und wenn die jungen Damen lachten, lachte die alte Dame noch zehnmal herzlicher und sagte, diese Geschichten hätten schon damals immer einen Kapitalspaß gegeben, was ein neuerliches Gelächter hervorrief, das die alte Dame geradezu in Rosenlaune versetzte. Dann wurde der Hochzeitskuchen zerschnitten und machte die Runde um die Tafel, und die jungen Damen legten sich heimlich Stücke beiseite, um sie unter das Kopfkissen zu schieben und von ihren künftigen Gatten zu träumen, was wiederum viel Spaß und Erröten verursachte.

"Mr. Miller", wendete sich Mr. Pickwick zu seinem alten Bekannten, dem Herrn mit dem Borsdorfer Gesicht, "ein Glas Wein?"

"Mit dem größten Vergnügen, Mr. Pickwick", versetzte der Herr mit dem Borsdorfer Gesicht feierlich.

"Wollen Sie mich nicht auch mit einschließen?" fragte der wohlwollende alte Geistliche.

"Und mich auch", fiel seine Gattin ein.

"Mich auch, mich auch", riefen ein paar arme Verwandte am unteren Ende der Tafel, die aus Herzenslust gegessen und getrunken und über alles und jedes gelacht hatten.

Mr. Pickwicks Antlitz strahlte vor Freude über seine Beliebtheit, er stand auf und erhob sein Glas.

"Hört, hört! Hört, hört! Hört, hört!" rief Mr. Weller im Übermaß seiner Gefühle.

"Ruft die gesamte Dienerschaft herein", befahl der alte Wardle, um Mr. Weller den öffentlichen Verweis zu ersparen, der ihm sonst ohne allen Zweifel von seiten seines Herrn geblüht hätte.

"Jedem ein Glas Wein, um den Toast mitzutrinken! Nun, Pickwick?"

Tiefe Stille trat ein, die weibliche Dienerschaft flüsterte, die männliche stand verlegen da, und Mr. Pickwick begann:

"Meine Damen und Herren, nein, nicht meine Damen und Herren, meine lieben Freundinnen und Freunde, wenn mir die Damen eine so große Freiheit erlauben wollen ..."

Ein unermeßlicher Beifall von seiten der Damen unterbrach ihn; die Herren stimmten mit ein, und mitten in dem Lärm hörte man die Eigentümerin der schwarzen Augen ganz deutlich sagen, sie möchte diesen lieben Mr. Pickwick küssen, worauf Mr. Winkle galant fragte, ob ihm das nicht auch ein Stellvertreter überbringen könne, eine Frage, die von der jungen Dame mit einem "Kommen Sie mir nicht mehr unter die Augen" beantwortet, zugleich aber von einem Blick begleitet wurde, der so deutlich, wie es nur immer ein Blick konnte, hinzusetzte: "Wenn Sie das zuwege ringen."

"Meine teuren Freundinnen und Freunde", nahm Mr. Pickwick seine Rede wieder auf, "ich bringe hiermit die Gesundheit der jungen Neuvermählten aus. Gott segne sie! (Beifall und Tränen.) In meinem jungen Freund Trundle sehe ich einen vorzüglichen männlichen Charakter, und seine Frau kenne ich als eine höchst liebenswürdige, reizende junge Dame, wohl geeignet, das Glück, das sie zwanzig Jahre lang in ihres Vaters Haus um sich her verbreitet, in einen andern Wirkungskreis zu übertragen. (Hier brach der fette Junge in ein lautes Geheul aus und wurde von Mr. Weller am Rockkragen hinausgeführt.) Ich wünschte", fügte Mr. Pickwick hinzu, "ich wünschte, ich wäre jung genug, um der Gatte ihrer Schwester zu sein (Beifall), aber da dies nun nicht der Fall ist, so bin ich doch so glücklich, alt genug zu sein, um ihr Vater sein zu können, und daher über jeden Verdacht versteckter Absichten erhaben, wenn ich sage, daß ich sie beide bewundere, achte und liebe. (Beifall und Schluchzen.) Der Vater der Braut, unser guter, lieber Freund, ist ein wackerer Mann, und ich bin stolz darauf, ihn zu kennen. (Großer Jubel.) Er ist ein liebevoller, vortrefflicher, vornehm denkender, herzenguter, gastfreundlicher, freigebiger Mann.

Enthusiastischer Beifall von seiten der armen Verwandten, besonders bei den beiden letzten Attributen.) Daß seiner Tochter all das Glück zuteil werde, das er selbst ihr nur immer wünschen kann, und daß er aus der Betrachtung desselben alle Freuden des Herzens und alle Ruhe der Seele ziehen möge, die er so wohl verdient, ist, ich bin es überzeugt, unser aller Wunsch. So laßt uns denn auf die Gesundheit des jungen Paares trinken und ihm ein langes Leben und reichen Segen wünschen!" Unter stürmischem Beifall schloß Mr. Pickwick seine Rede und auf ein Zeichen Mr. Wellers taten auch die Lungen des Personals ihre Pflicht und Schuldigkeit. Sodann ließ Mr. Wardle Mr. Pickwick und dieser die alte Dame, Mr. Snodgraß Mr. Wardle, Mr. Wardle Mr. Snodgraß, der eine von den armen Vettern Mr. Tupman und der andre Mr. Winkle leben, und

alles war eitel Lust und Freude, bis das geheimnisvolle Verschwinden der beiden armen Vettern unter den Tisch die Gesellschaft daran erinnerte, daß es Zeit sei, vom Frühstück aufzustehen.

An der Mittagstafel traf man wieder zusammen, nachdem die männlichen Glieder der Gesellschaft auf Mr. Wardles Empfehlung fünfundzwanzig Meilen weit spazierengegangen waren, um die Wirkungen des beim Frühstück genossenen Weines aufzuheben, während die armen Vettern den ganzen Tag im Bett lagen, um dasselbe Resultat zu erzielen, aber wegen der Erfolglosigkeit ihrer Bestrebungen liegenbleiben mußten. Mr. Weller erhielt die Dienerschaft in einem Zustand ununterbrochener Heiterkeit, und der fette Junge teilte seine Zeit zwischen Essen und Schlafen ein. Das Diner war ebenso heiter und ebenso geräuschvoll wie das Frühstück, nur Tränen kamen nicht vor. Dann trug man das Dessert auf und brachte noch verschiedene Toaste aus. Nachdem noch Tee und Kaffee serviert worden, nahm der Ball seinen Anfang.

Der Festsaal von Manor Farm war ein freundliches, langes, dunkelgetäfeltes Gemach, mit einem so geräumigen Kamin, daß eins der neumodischen Patentkabrioletts bequem hätte hindurchfahren können. Am oberen Ende des Saales saßen in einer schattigen Laube von Stechpalmen und Immergrün die beiden besten Geiger und die einzige Harfenspielerin von Muggleton. Alle Nischen und Gesimse waren mit alten, massiven silbernen Leuchtern geschmückt, jeder mit vier Armen, der Boden war mit Teppichen belegt, die Kerzen brannten hell, das Feuer loderte und knisterte im Kamin und heitere Stimmen und frohes Gelächter hallten durch den Saal.

Wenn irgend etwas den interessanten Eindruck dieser anmutigen Szene noch mehr hervorheben konnte, so war es der denkwürdige Umstand, daß Mr. Pickwick zum ersten Male, soweit sich seine ältesten Freunde zurückerinnern konnten, ohne Gamaschen erschien.

"Du willst wohl tanzen?" fragte Mr. Wardle.

"Natürlich", erwiderte Mr. Pickwick. "Siehst du denn nicht, daß ich mich extra dazu angekleidet habe?" Und Mr. Pickwick wies auf seine gesprenkelten seidenen Strümpfe und Lackschuhe.

"*Sie* in seidenen Strümpfen!" rief Mr. Tupman in scherzhaftem Ton.

"Und warum nicht, Sir, warum nicht?" fragte Mr. Pickwick ein wenig hitzig.

"Oh, es ist natürlich gar kein Grund vorhanden, warum Sie sie nicht tragen sollten", antwortete Mr. Tupman.

"Das will ich meinen, Sir, das will ich meinen", sagte Mr. Pickwick mit sehr entschiedenem Tone.

Mr. Tupman hatte Lust zum Lachen verspürt, fand aber, daß die Sache ernster Natur war, und nahm daher auch eine dementsprechende Miene an und sagte, die Strümpfe hätten ein hübsches Muster.

"Das hoffe ich", bemerkte Mr. Pickwick mit einem strengen Blick auf seinen Freund, "aber ich erwarte von Ihnen, Sir, daß Sie auch an den Strümpfen als solchen nichts auszusetzen haben?"

"Gewiß nicht, oh, gewiß nicht", beteuerte Mr. Tupman, entfernte sich schleunigst, und Mr. Pickwicks Gesicht nahm seinen gewohnten wohlwollenden Ausdruck wieder an.

"Ich glaube, die Paare sind jetzt geordnet", sagte Mr. Pickwick, am Arm die alte Dame, nachdem er in seinem Feuereifer bereits viermal vor der Zeit die Anfangspas gemacht hatte.

Wardle gab das Zeichen, die zwei Geigen und die Harfe erklangen, und Mr. Pickwick begann eine Kreuztour, als ein allgemeines Händeklatschen erscholl und von allen Seiten "Halt! Halt!" gerufen wurde.

"Was gibt's denn?" rief Mr. Pickwick, nur durch das Verstummen der Geige und der Harfe zum Stehen gebracht, was keine Irdische Gewalt sonst hätte erreichen können und wenn das Haus in Flammen gestanden hätte.

"Wo ist Arabella Allen?" rief ein Dutzend Stimmen.

"Und Winkle?" setzte Mr. Tupman hinzu.

"Hier sind wir", rief Mr. Winkle, trat mit seiner hübschen Gefährtin aus einer Nische hervor, und es würde schwergehalten haben zu bestimmen, wer von beiden ein röteres Gesicht hatte, er oder die junge Dame mit den schwarzen Augen.

"Was ist das nur wieder für ein merkwürdiges Benehmen Winkle", sagte Mr. Pickwick ein wenig ärgerlich, "daß Sie nicht rechtzeitig auf Ihrem Platz sind?"

"Gar nicht merkwürdig", versetzte Mr. Winkle. "Nun ja", meinte Mr. Pickwick mit einem sehr ausdrucksvollen Lächeln, als sein Blick auf Arabella fiel. "Nun, ich gebe ja zu, daß es nicht besonders merkwürdig ist."

Es war indes keine Zeit mehr, die Sache weiterzuerörtern, denn Geigen und Harfe ertönten schon wieder. Mr. Pickwick schwebte dahin von der Mitte des Saales bis zum äußersten Ende, an den Kamin und wieder zurück an die Tür – Poussette hin und Poussette her – lautes Stampfen auf den Boden – das nächste Paar – ab – die ganze Figur wiederholt – eine neue Tour – das nächste Paar vor und das nächste und übernächste. So etwas war noch nicht da. Und endlich, nachdem alle ausgetanzt und volle vierzehn Paare nach der alten Dame abgetreten und die Gattin des Geistlichen die Stelle der Großmutter eingenommen, hielt der Treffliche noch immer aus und lächelte seiner Tänzerin die ganze Zeit über mit einer Freundlichkeit zu, die jede Beschreibung übersteigt.

Lange bereits, ehe sich Mr. Pickwick müde getanzt, hatte sich das neuvermählte Paar zurückgezogen. Unten erwartete die Gesellschaft ein vortreffliches Souper, und es wurde noch lange und viel getafelt. Und als Mr. Pickwick am andern Morgen spät erwachte, erinnerte er sich verworren, ungefähr fünfundvierzig Personen aufs dringendste eingeladen zu haben, sobald sie nach London kämen, im "Georg und Geier" mit ihm zu speisen, was ihm ein untrügliches Zeichen war, daß er in der. "vergangenen Nacht seinem physischen Ich mehr zugemutet hatte als die bloße Bewegung.

"Also heute abend wird sich die Familie in der Küche mit Gesellschaftsspielen unterhalten, mein Schatz?" fragte Sam Emma.

"Ja, Mr. Weller", erwiderte Emma. "Wir halten es immer so am Weihnachtsabend. Unser Herr besteht auf diesem Brauch."

"Ihr Herr is überhaupt 'n Schenlmän, mein Schatz. Habe noch mein Lebtag keinen feineren kennengelernt."

"Ja, das is er!" mischte sich der fette Junge ins Gespräch. "Und die Ferkel, was er mäset!"

"Na, sind Sie endlich aufgewacht?" fragte Sam.

Der fette Junge nickte bejahend.

"Ich will Ihnen mal was sagen, Sie junge Riesenschlange", sagte Mr. Weller eindringlich. "Falls Sie nich 'n bißchen weniger schlafen und sich mehr Bewegung verschaffen, wenn Sie mal ins männliche Alter kommen, denn kann es Ihnen noch so gehen wie dem alten Herrn mit der Zopfperücke."

"Und was ist dem passiert?" fragte der fette Junge stotternd.

"Will ich Ihnen sagen", erwiderte Mr. Weller, "war einer von den dicksten Schmerbäuchen, wo sich jemals umgedreht haben – 'ne Art Mastochse, der fünfundvierzig Jahre lang seine eignen Füße nicht sah."

"Himmel!" rief Emma.

"Ja, wahrhaftig, mein Schatz, und wenn Sie ihm das genaueste Modell von seinen Beinen auf 'n Tisch gelegt hätten, er hätte sie nicht erkannt. Er ging immer in sein Bureau mit 'ner riesig feinen goldnen Uhrkette, wo anderthalb Fuß lang raushing, und einer goldnen Uhr dran in seiner Westentasche, die – ich kann es kaum sagen, wieviel, aber jedenfalls mordsmäßig viel wert war – 'n großes, schweres, rundes Ding, als Uhr so dick wie er als Mann, und mit n entsprechend breitem Gesicht. ‚Solltest diese Uhr nicht tragen‘, sagten die Freunde von dem Alten, ‚man wird sie dir noch stehlen.‘ – ‚Na‘, sagte er, ‚den Dieb möchte ich sehen, die Uhr rausbrächte. Ich will verdammt sein, wenn ich sie selbst rausbringe. Wenn ich wissen will, wieviel Uhr es is, muß ich in 'n Bäckerladen sehen gehen.‘ Und dann lachte er so entsetzlich, daß er fast platzte, und ging wieder mit seinem gepuderten Kopf und Zopf aus und wälzte sich den ‚Strand‘ hinunter, und die Kette hing weiter raus als je, und die große runde Uhr drückte beinah 'n Loch durch seine graue Kerseyhose. Es gab nicht einen Taschendieb in ganz London, wo nicht schon an der Kette gerissen hatte, aber se ging nicht entzwei, und die Uhr ging nicht raus, so daß sie's bald satt bekamen, so 'n schweren alten Herrn die Straße entlangzuziehen, und dann ging er jedesmal nach Hause und lachte, daß sein Zopf, wie der Perpendikel an 'ner Holländeruhr, hin und her wackelte. Eines Tages nu wälzte sich der alte Herr wieder mal spazieren und sah 'nen Taschendieb, den er auf den ersten Blick erkannte, Arm in Arm mit 'nem kleinen Jungen, der 'n sehr dicken Kopf hatte, auf sich zukommen. Das gibt 'n Spaß, sagte sich der alte Herr, die werden's wieder probieren, aber se werden sich schneiden. Und er fing schon an, aus vollem Halse zu lachen, als der kleine Junge plötzlich den Arm des Taschendiebes losließ und mit dem Kopf dem dicken Herrn in den Bauch rannte, daß dieser vor Schmerz fast die Besinnung verlor. ‚Mörder!‘ rief der alte Herr und hörte grade noch, wie ihm der Taschendieb ins Ohr flüsterte: ‚Allright, Sir.‘ Und wie er wieder auf den Beinen war, waren Uhr und Kette beim Teufel und, was noch schlimmer war, seine Verdauung war auch beim Teufel bis zum letzten Tag seines Lebens. – Sehen Sie sich also vor, junger Herr, und nehmen Se sich in acht, daß Se nicht zu fett werden."

Mit dieser Ermahnung schloß Mr. Weller seine Erzählung, die den fetten Jungen sehr zu ergreifen schien, und alle drei gingen in die große Küche, in der sich schon die Vorfahren Mr. Wardles, einem alten Brauche gemäß, seit unvordenklichen Zeiten um diese Stunde zu versammeln pflegten.

Soeben hatte der alte Wardle im Mittelpunkt der Decke eigenhändig einen großen Mistelzweig aufgehängt, was sofort ein allgemeines höchst ergötzliches Gedränge verursachte. Inmitten dieser Verwirrung nahm Mr. Pickwick mit einer Galanterie, die einem Abkömmling der Lady Tollinglower Ehre gemacht haben würde, die alte Dame bei der Hand, führte sie unter den mystischen Zweig und küßte sie mit ritterlichem Anstand. Die alte Dame unterwarf sich dieser Höflichkeit mit all der Würde, die einer so wichtigen und ernsten Feier angemessen war, aber die jüngeren Damen, die keine so abergläubige Verehrung für das Althergebrachte hegten oder der Meinung waren, der Wert eines Kusses werde bedeutend erhöht, wenn es einige Mühe koste, ihn zu erlangen, kreischten und sträubten sich und liefen in die Ecken, kurz, taten alles mögliche, nur die Küche verließen sie nicht. Erst als einige der weniger verwegenen Herren im Begriff waren, von ihrem Verlangen abzustehen, fanden sie es auf einmal zwecklos, noch ferner Widerstand zu

leisten, und unterwarfen sich dem Kuß gutwillig. Mr. Winkle küßte die junge Dame mit den schwarzen Augen, Mr. Snodgraß Emilie, und Mr. Weller kaprizierte sich nicht darauf, daß es gerade unter dem Mistelzweig geschehen müsse, und küßte Emma und die übrigen Dienstmädchen, wo er sie gerade erhaschte. Was die armen Vettern betraf, so küßten sie alle ohne Unterschied, nicht einmal den unansehnlicheren Teil der weiblichen Gäste ausgenommen, die in ihrer außerordentlichen Verwirrung geradenwegs unter den Mistelzweig rannten, ohne es selbstverständlich zu wissen. Wardle stand mit dem Rücken gegen den Kamin und schaute vergnügt zu, während der fette Junge die Gelegenheit ergriff, eine besonders schöne Fleischpastete, die für jemand anders extra zurückgelegt worden war, zu seinem eignen Gebrauche zu verwenden. Das Kreischen hatte aufgehört, die Gesichter glühten, alle locken waren in Verwirrung, Mr. Pickwick stand unterm Mistelzweig und sah mit vergnügter Miene dem Treiben ringsum zu, als die junge Dame mit den schwarzen Augen nach einem kurzen Geflüster mit ihren Freundinnen ganz plötzlich auf ihn zusprang, ihren Arm um seinen Nacken legte und ihn zärtlich auf die linke Wange küßte. Und noch ehe er recht wußte, wie ihm geschah, war er umringt und von allen geküßt.

Es war eine Lust, Mr. Pickwick inmitten der Gruppe zu sehen, bald dahin, bald dorthin gezerrt und zuerst auf das Kinn und die Nase und dann auf die Brille geküßt – eine Lust, das fröhliche Gelächter zu hören, das ihn umjubelte. Aber wie entzückend war es erst, ihn gleich darauf mit einem seidenen Taschentuch um die Augen gegen die Wand rennen und in die Winkel tappen und mit Herzenslust auf alle Geheimnisse des Blindekuhspieles eingehen zu sehen, bis er endlich einen von den armen Vettern erwischte und dann selbst der blinden Kuh aus dem Wege gehen mußte, was er mit einer Behendigkeit und Gewandtheit tat, die allen Zuschauern Ausrufe der höchsten Bewunderung entlockte. Nachdem alle das Blindekuhspiel satt hatten, wurde eine große Drachenschnappe arrangiert und Rosinen aus brennendem Rum herausgefischt, und schließlich setzte man sich neben dem hoch auflodernden Feuer zu einem tüchtigen Nachtessen und einer mächtigen Schüssel, die etwas kleiner war als ein gewöhnlicher Waschkessel und in der die heißen Äpfel einladend und lustig zischten und tanzten, daß es eine Lust war.

"Ja, das ist", sagte Mr. Pickwick und blickte rundum, "das ist wirkliche, köstliche Weihnachtsfreude."

"Unser alter Brauch", erwiderte Mr. Wardle. "Am Weihnachtsabend sitzen wir alle, samt und sonders, Herr und Diener, beisammen und warten, bis die Glocke zwölf Uhr schlägt und die Weihnacht einläutet, und vertreiben uns die Zeit mit Pfänderspielen und alten Geschichten. – Trundle, mein Junge, schür doch mal das Feuer an. Hm?"

Die hellen Funken flogen zu Tausenden auf, und die dunkelrote Flamme ergoß einen glänzenden Schein bis in die entfernteste Ecke der Küche und bestrahlte jedes Gesicht mit seinem heiteren Glanz.

Dann ging der Humpen herum, und Mr. Wardle stimmte unter großem Beifall ein fröhliches Lied an, und besonders die armen Vettern waren vor Entzücken ganz außer sich. Das Feuer wurde von neuem geschürt, und der Humpen machte wieder die Runde.

"Wie es schneit", sagte einer von den Knechten leise.

"Schneien?" fragte Wardle.

"Eine rauhe, kalte Nacht, Sir", erwiderte der Mann, "und ein Wind geht, daß es den Schnee in dicken weißen Wolken über die Felder jagt." "Was sagt Jem?" fragte die alte Dame. "Es ist doch kein Unglück passiert?"

Nein, nein, Mutter", beruhigte sie Wardle. "Er spricht nur von einem Schneegestöber und von einem kalten, schneidenden Wind. Man hört's aber auch am Sausen im Kamin."

"Ach", sagte die alte Dame, "vor fünf Jahren, vor dem Tod deines armen Vaters, ging auch ein solcher Wind. Es war auch Weihnachtsabend, und ich erinnere mich, daß er uns in derselben Nacht die Geschichte von den Gespenstern zählte, die den alten Gabriel Grub geholt haben." "Die Geschichte von was?" fragte Mr. Pickwick.

"Ach nichts, nichts", erwiderte Wardle. "Von einem alten Totengräber, von dem die guten Leute glauben, die Gespenster hätten ihn geholt." "Glauben?" rief die alte Dame aus. "Ist jemand so verstockt, um es *nicht* zu glauben? Glauben! Hast du nicht schon als Kind gehört, daß er von den Gespenstern geholt wurde, und weißt du vielleicht nicht, daß es wirklich so ist?"

"Schon gut, Mutter, ja. Also es war so, wenn du darauf bestehst", sagte Wardle lachend. "Er wurde von den Gespenstern geholt, Pickwick, und damit gut."

"Nein, nein", rief Mr. Pickwick, "nicht ,damit gut'. Ich muß doch wissen, wie und warum und so weiter."

Wardle lächelte, als er sah, daß alle die Ohren spitzten, ließ jedem einschenken, trank Mr. Pickwick zu und begann die Geschichte von den Kobolden, die einen Totengräber entführten.

In einer alten Klosterstadt in diesem Teile unsrer Grafschaft wirkte vor langer, langer Zeit – vor so langer Zeit, daß die Geschichte wahr sein muß, weil unsre Urahnen schon unbedingt daran glaubten – ein gewisser Gabriel Grub als Totengräber auf dem Kirchhof. Daraus, daß ein Mann ein Totengräber und beständig von Sinnbildern der Sterblichkeit umgeben ist, folgt noch keineswegs, daß er ein mürrischer und melancholischer Mann sein muß. Die Leichenbesorger zum Beispiel sind die fröhlichsten Leute von der Welt, und ich hatte einmal die Ehre, mit einem sogenannten "Stummen", Bern Gehilfen eines Begräbnisunternehmers, befreundet zu sein, der in seinem Privatleben und außer seinem Berufe ein so spaßhafter und jovialer Junge war, wie nur je einer ein lustiges Liedchen sang oder ein gutes, bis an den Rand gefülltes Glas Grog leerte, ohne den Atem zu verlieren. Allein Gabriel Grub war ein verdrießlicher, mürrischer, grämlicher Geselle – ein trübsinniger, menschenscheuer Kerl, der mit niemand als mit sich selbst und einer alten korbumflochtenen Flasche, die genau in seine große, tiefe Westentasche paßte, Umgang pflog und jedes fröhliche Gesicht mit einem solch böartigen und verdrießlichen Blick ansah, daß man ihm nicht begegnen konnte, ohne sich verstimmt zu fühlen.

An einem Weihnachtsabend, als es eben zu dämmern begann, schulterte Gabriel seinen Spaten, zündete seine Laterne an und begab sich nach dem alten Kirchhof, denn er mußte bis zum nächsten Morgen ein Grab geschaufelt haben. Als er die gewohnte Straße entlangging, sah er durch die alten Fenster den Glanz des Feuers lustig schimmern und hörte lauten Jubel und fröhliches Lachen. Er gewahrte die geschäftigen Vorbereitungen für den folgenden Tag und roch die vielen herrlichen Düfte, die ihm aus den Küchenfenstern entgegenwohnten. All das war seinem Herzen Galle und Wermut, und wenn hie und da eine Kinderschar aus den Häusern heraushüpfte, über die Straße sprang und, ehe sie noch an der gegenüberstehenden Tür anklopfen konnte, von einem Halbdutzend kleiner Lockenköpfe empfangen und zum gemeinsamen Spiel und Fest eingeladen wurde, lächelte er grimmig, faßte seinen Spaten fester und dachte an Masern, Scharlach, Halsentzündung, Keuchhusten und andre Trostquellen.

In solch glücklicher Gemütsverfassung schritt Gabriel seines Weges, die freundlichen Grüße der Nachbarn, die dann und wann an ihm vorüberkamen, mit einem kurzen mürrischen Knurren erwidern, bis er in das dunkle Gäßchen einbog, das auf den Kirchhof führte. Er hatte sich bereits

danach geseht, denn es war ein düsteres, trauriges Stück Weg, das die Leute aus der Stadt nur am hellen Mittag besuchten, wenn die Sonne schien. Er war daher nicht wenig entrüstet, als er mitten in diesem Heiligtum, das seit den Tagen des alten Klosters und der geschorenen Mönche das Sarggäßchen genannt wurde, eine Kinderstimme ein lustiges Weihnachtslied singen hörte. Als er weiterging und die Stimme näher kam, bemerkte er, daß sie einem kleinen Jungen angehörte, der mit schnellen Schritten das Gäßchen herabeilte, um eine von den kleinen Gesellschaften in der alten Straße zu treffen, und teils zur Unterhaltung, teils zur Vorbereitung auf die bevorstehende Feier aus vollem Halse sang. Gabriel wartete, bis der Junge vorbeikam, drückte ihn dann in eine Ecke und schlug ihm fünf- bis sechsmal die Laterne um die Ohren, nur um ihm das Modulieren zu lehren, und als der Knabe die Hand an den Kopf hielt und eine ganz andre Weise anstimmte, lachte Gabriel herzlich, trat in den Kirchhof und schloß das Tor hinter sich.

Er legte seinen Rock ab, stellte seine Laterne auf den Boden, stieg in das angefangne Grab und arbeitete wohl eine Stunde lang mit regem Eifer. Aber die Erde war hartgefroren, und es ging nicht so leicht, die Schollen aufzubrechen und hinauszuschaukeln, und wenn auch der Mond am Himmel stand, so war er kaum erst sichelförmig und warf nur einen matten Schein auf das Grab, das überdies noch im Schatten der Kirche lag. Zu jeder andern Zeit hätten diese Hindernisse Gabriel Grub sehr verdrießlich und mürrisch gemacht, aber es freute ihn so sehr, dem Jungen das Singen vertrieben zu haben, daß er sich über den langsamen Fortgang der Arbeit wenig grämte, und nachdem er sie für diesen Abend vollendet hatte, sah er mit grimmiger Lust in das Grab hinunter und brummte, sein Handwerkszeug zusammenraffend:

Billige Wohnung für jung und alt,
Schwarze Erde naß und kalt;
Ein Stein zu Häupten, ein Stein zu Fuß,
Und für die Würmer ein Hochgenuß.

"Ho! ho!" lachte er, setzte sich auf den niedrigen Grabstein, auf dem er gewöhnlich ausruhte, und zog seine Weidenflasche hervor. "Ein Sarg um Weihnachten – auch ein Weihnachtsgeschenk. Ho! ho! ho!"

"Ho! ho! ho!" wiederholte eine Stimme dicht neben ihm. Gabriel hielt erschrocken in seinem Geschäft, die Flasche an die Lippen zu setzen, inne und sah sich rings um. Der Grund des ältesten Grabes konnte nicht stiller und ruhiger sein als der Kirchhof im blassen Mondlicht. Der Rauhreif funkelte auf den Grabsteinen und blitzte gleich Diamanten auf dem steinernen Bildwerk der alten Kirche. Der Schnee lag hart und krustig wie eine weiße, glatte Decke über den Grabhügeln, als hätten die Leichen ihre Sterbetücher ausgebreitet. Nicht das geringste Geräusch unterbrach die tiefe, feierliche Stille. Der Schall selbst schien erfroren zu sein, so kalt und ruhig war alles.

"Es war der Widerhall", sagte Gabriel Grub und setzte die Flasche wieder an seine Lippen.

"Er war es *nicht*", antwortete eine tiefe Stimme.

Gabriel sprang auf und blieb vor Bestürzung und Schrecken wie angewurzelt stehen, denn seine Augen ruhten auf einer Gestalt, deren Anblick ihm das Blut erstarren machte.

Auf einem aufrecht stehenden Grabstein dicht neben ihm saß ein seltsames, überirdisches Wesen, und Gabriel fühlte sogleich, daß es nicht von dieser Welt sein konnte. Die langen phantastischen Beine, die den Boden leicht hätten erreichen können, waren hinaufgezogen und kreuzten sich auf eine seltsame Weise; die nervigen Arme waren nackt, und die Hände ruhten auf den Knien. Auf dem kurzen runden Leib trug die Gestalt ein eng anschließendes Gewand, mit kleinen Litzen

verziert, und auf dem Rücken hing ihr ein kurzer Mantel. Der Kragen war in seltsame Spitzen ausgeschnitten, die dem Gespenst als Krause oder Halstuch dienten, und die Schuhe liefen an den Zehen in lange Hörner aus. Auf dem Kopf trug es einen breitkrempigen Zuckerhut mit einer einzigen Feder. Das Gespenst, ganz mit Reif überzogen, sah aus, als säße es schon ein paar Jahrhunderte lang ganz behaglich auf dem Grabstein. Es saß vollkommen still, bleckte wie zum Hohn die Zunge heraus und sah Gabriel Grub mit einem Grinsen an, wie es eben nur ein Gespenst zuwege zu bringen vermag.

"Es war *nicht* der Widerhall", wiederholte das Phantom.

Gabriel Grub war wie gelähmt und konnte kein Wort hervorbringen.

"Was hast du hier am Heiligen Abend zu schaffen?" fragte das Gespenst mit strengem Ton.

"Ich mußte ein Grab schaufeln, Sir", stammelte Gabriel.

"Welcher Sterbliche wandelt in einer Nacht wie diese auf Gräbern und Kirchhöfen?"

"Gabriel Grub! Gabriel Grub!" schrie ein Chor wilder Stimmen, daß der Kirchhof widerhallte. Gabriel sah sich erschrocken rings um, konnte aber nichts entdecken.

"Was hast du in der Flasche da?" fragte das Gespenst.

"Wacholder, Sir", erwiderte der Totengräber und zitterte noch heftiger, denn er hatte den Schnaps von Schmugglern gekauft und dachte, das Gespenst könne vielleicht Beziehungen zum Zollamt haben.

"Wer wird auch in einer Nacht, wie diese ist, allein und auf dem Kirchhof Wacholder trinken?" fragte das Gespenst.

"Gabriel Grub! Gabriel Grub!" riefen die wilden Stimmen wieder. Das Gespenst warf einen boshaften Blick auf den erschrockenen Totengräber und fragte weiter mit erhobener Stimme:

"Und wer ist also unser gesetzmäßiges und rechtmäßiges Eigentum?"

Auf diese Frage antwortete der unsichtbare Chor mit einem Gesang, wie von einer großen Menschenmenge bei vollem Spiel der alten Kirchenorgel – eine Weise, die wie auf Windesflügeln zu den Ohren des Totengräbers getragen wurde und wie ein leichtes vorüberschwebendes Lüftchen hinstarb. Aber der Refrain war immer der gleiche; "Gabriel Grub! Gabriel Grub!"

Noch unheimlicher als zuvor grinste das Gespenst und sagte:

"Nun, Gabriel, was meinst du dazu?"

Der Totengräber rang nach Atem.

"Was meinst du hierzu, Gabriel?" wiederholte das Phantom, zog seine Beine an beiden Seiten des Grabsteines hinauf und betrachtete die Hörner seiner Schuhe mit einem Wohlgefallen, als hätte es das modernste Paar Wellington-Stiefel von der ganzen Bondstreet an.

"'s ist – 's ist – ganz kurios, Sir", stammelte der Totengräber, halbtot vor Schrecken. "Ganz kurios und sehr hübsch; aber ich denke, ich konnte wieder ans Geschäft gehen und meine Arbeit vollenden, wenn Sie erlauben."

"Arbeit?" sagte das Gespenst. "Was für eine Arbeit?"

"Das Grab, Sir, das Grab", stotterte der Totengräber.

"So, so, das Grab. Wer wird auch Gräber schaufeln und eine Freude daran finden, wenn alle übrigen Menschenkinder fröhlich sind!"

Und wieder riefen die geheimnisvollen Stimmen: "Gabriel Grub! Gabriel Grub!"

"Ich fürchte, Gabriel, meine Freunde begehren dein", sagte das Gespenst und bleckte die Zunge noch weiter heraus, und es war eine fürchterliche Zunge. "Ich fürchte, Gabriel, meine Freunde begehren dein."

"Mit Verlaub, Sir", erwiderte der Totengräber schreckensbleich, "das ist nicht gut möglich, Sir; sie kennen mich nicht, Sir, und ich glaube nicht, daß mich die Herren je gesehen haben, Sir."

"Da irrst du dich aber gründlich", versetzte der Kobold. "Man kennt den Mann mit dem grämlichen, finsternen Gesicht gar wohl, der diesen Abend die Straße heraufkam und seine boshafte Blicke auf die Kinder warf und dabei sein Grabscheit fester an sich drückte. Man kennt doch den Mann, der in der Mißgunst seines Herzens den jungen schlug, bloß weil dieser heiter sein konnte und er nicht. Man kennt ihn, man kennt ihn." Und das Gespenst schlug ein lautes, gellendes Gelächter an, das das Echo zwanzigfältig zurückgab, zog seine Beine hinauf, stellte sich auf dem schmalen Rand des Grabsteines auf den Kopf oder vielmehr auf die Spitze seines Zuckerhutes und schoß mit außerordentlicher Gewandtheit einen Purzelbaum, der es gerade vor die Füße des Totengräbers brachte, wo es sich dann in der Stellung niederließ, die gewöhnlich die Schneider auf ihrem Arbeitstisch einnehmen.

"Es – es – tut mir wirklich leid, daß ich Sie verlassen muß, Sir", begann der Totengräber und machte eine Bewegung, sich zu entfernen.

"Uns verlassen?" rief das Gespenst. "Gabriel Grub will uns verlassen! Ho! ho! ho!"

In diesem Augenblick flammten die Kirchenfenster auf, als ob das ganze Gebäude in Brand stünde, dann erloschen die Lichter, die Orgel ertönte, und ganze Trupps von Kobolden, dem ersten wie aus dem Gesicht geschnitten, wogten in den Kirchhof herein und begannen über die Grabsteine Bock zu springen, immer einer hinter dem andern, ohne Atem zu schöpfen. Das erste Gespenst war ein ausgezeichnete Springer und mit ihm konnte sich keins von den andern messen; sogar in seiner außerordentlichen Angst bemerkte der Totengräber unwillkürlich, daß es im Gegensatz zu seinen Freunden, die sich damit begnügten, über gewöhnliche Grabsteine wegzusetzen, Familiengewölbe samt eisernen Gittern und allem Dazugehörigen mit Leichtigkeit übersprang, als wären es Meilensteine.

Endlich erreichte das Spiel eine betäubende Geschwindigkeit; die Orgel spielte schneller und schneller, und die Gespenster sprangen höher und höher, ballten sich wie Kugeln zusammen, rollten über den Boden hin und schnellten gleich Federbällen über die Grabsteine weg. Dem Totengräber wirbelte der Kopf und seine Beine wankten unter ihm, da schoß plötzlich der Gespensterkönig auf ihn zu, packte ihn am Kragen und fuhr mit ihm in die Erde hinab.

Als Gabriel Grub wieder Atem schöpfen konnte, sah er sich in einer Art großer Höhle, auf allen Seiten von einer Menge häßlicher, grimmig aussehender Kobolde umringt. In der Mitte saß auf einem erhöhten Sitz sein Freund vom Kirchhof, und neben ihm stand er selbst, der Fähigkeit, sich zu bewegen, gänzlich beraubt.

"Eine kalte Nacht", sagte der König der Gespenster. "Eine sehr kalte Nacht. Holt uns ein Gläschen Warmen."

Sofort verschwanden ein halbes Dutzend dienstbare Geister, auf deren Gesichtern ein beständiges Lächeln lag, was Gabriel vermuten ließ, daß es Höflinge seien, und kehrten sogleich mit einem

Becher flüssigen Feuers zurück, den sie dem König kredenzt.

"Ah", sagte das Gespenst, dessen Wangen und Kehle ganz durchsichtig wurden, als es die Flamme in sich sog, "das wärmt. Reicht Mr. Grub auch einen Becher."

Vergebens wendete der unglückliche Totengräber ein, es sei ganz gegen seine Gewohnheit, bei Nacht etwas Warmes zu sich zu nehmen. Eins von den Gespenstern hielt ihn fest und ein anderes goß ihm die lodernde Flüssigkeit in die Kehle. Die ganze Gesellschaft brach in ein schallendes Gelächter aus, als er hustete und keuchte und sich die Tränen abwischte, die der brennende Trank seinen Augen entlockt hatte.

"Und nun", sagte der König, bohrte das spitzige Ende seines Zuckerhutes auf höchst phantastische Art dem Totengräber ins Auge und verursachte ihm dadurch die fürchterlichsten Schmerzen, "und nun zeigt dem Mann der mürrischen Sinnesart einige von den Gemälden aus unsrer großen Galerie!"

Eine dichte Wolke, die den Hintergrund der Höhle in Dunkel gehüllt hatte, wich allmählich zurück, und in weiter Ferne wurde ein ärmliches, aber reinliches Zimmer sichtbar. Eine Schar kleiner Kinder war um ein helles Feuer versammelt, zerrte die Mutter am Kleide und tanzte um ihren Stuhl herum. Von Zeit zu Zeit erhob sich die Frau und zog den Fenstervorhang zurück und schaute hinaus, als ob sie jemand erwarte. Auf dem Tisch stand ein frugales Abendessen bereit, und ein Armstuhl war an den Kamin gerückt. Dann hörte man ein Pochen an der Tür, die Mutter öffnete, und die Kinder umringten sie und klatschten vor Freude in die Hände, als ihr Vater eintrat. Er war naß und müde und schüttelte den Schnee von seinen Kleidern, und als er sich vor dem Feuer zum Mahle niedersetzte, kletterten die Kinder auf seine Knie, und die Mutter setzte sich neben ihn, und alle waren voll Lust und Freude.

Aber fast unmerklich änderte sich die Szene. Das Zimmer verwandelte sich in ein kleines Schlafgemach, in dem das hübscheste und jüngste Kind im Sterben lag. Die Rosen seiner Wangen waren verblichen und der Glanz seines Auges erloschen. Und sogar der Totengräber betrachtete es mit einer vorher nie gefühlten Teilnahme, als es verschied. Die jungen Brüder und Schwestern versammelten sich um das Bettchen und ergriffen die abgezehrte kleine Hand. Sie war so kalt und schwer, daß sie erschreckt zurückfuhren und mit Schauer in das Gesicht des Kindes sahen, das so ruhig und still dalag und friedlich zu schlummern schien. Sie fühlten daß es tot war und jetzt als Engel aus einem Himmel voll Glanz und Seligkeit auf sie herniederblickte.

Wieder zog sich die leichte Wolke über das Gemälde, und abermals änderte sich die Szene. Vater und Mutter waren jetzt alt und hilflos, und die Zahl der Ihrigen hatte sich um mehr als die Hälfte vermindert. Aber Zufriedenheit und Heiterkeit lagen auf jedem Gesicht und strahlten aus jedem Auge, als sie sich um das Feuer scharten und einander alte Geschichten aus längst vergangenen Tagen erzählten. Langsam und still sank der Vater ins Grab, und bald darauf folgte ihm die Gefährtin seiner Sorgen und Mühen an die Stätte der Ruhe und des Friedens. Die Überlebenden knieten an ihrem Grabe und benetzten den Rasen, der es bedeckte, mit ihren Tränen, standen dann auf und entfernten sich traurig und niedergeschlagen, aber nicht mit bitterem Jammer oder verzweiflungsvollem Wehklagen, denn sie wußten, daß sie sich dereinst wiederfinden würden. Sie gingen an ihr Tagwerk und erlangten wieder die frühere Zufriedenheit und Heiterkeit.

Dann senkte sich eine Wolke auf das Gemälde und entzog es den Blicken des Totengräbers.

"Was sagst du jetzt?" fragte das Gespenst und wandte sein breites Gesicht Gabriel Grub zu.

Gabriel murmelte so etwas wie: Es sei recht hübsch, und schlug beschämt die Augen vor den feurigen Blicken des Gespenstes nieder.

"Du bist mir ein jämmerlicher Mensch!" sagte der Kobold im Tone grenzenloser Verachtung. "Du!" Er schien noch mehr hinzufügen zu wollen, aber der Unwille erstickte seine Stimme. Er hob eins seiner gelenkigen Beine, schwenkte es über dem Kopf hin und her, als ob er damit zielen wolle, und versetzte dann Gabriel Grub einen derben Fußtritt, worauf sogleich die ganze Gespensterschar den unglücklichen Totengräber umringte und schonungslos mit den Füßen mißhandelte, ganz wie die Höflinge auf Erden, die auch treten, wen ihr Herr tritt, und in den Himmel heben, wen ihr Herr in den Himmel hebt.

"Zeigt ihm noch einige Gemälde", befahl der König der Koboide.

Die Wolke verschwand, und eine reiche, schöne Landschaft wurde sichtbar. Noch heutzutage sieht man eine solche eine halbe Meile von der alten Klosterstadt entfernt. Die Sonne leuchtete am reinen blauen Himmelszelt, das Wasser funkelte unter ihren Strahlen, und die Bäume sahen grüner und die Blumen heiterer unter ihrem belebenden Einfluß aus. Die Wellen schlugen plätschernd ans Ufer, die Bäume rauschten im leichten Winde, der durch ihr Laubwerk säuselte, die Vögel sangen auf den Zweigen, und die Lerche trillerte hoch in den Lüften ihr Morgenlied. Es war Frühe, ein schöner, duftender Sommermorgen; das kleinste Blatt, der dünnste Grashalm atmete Leben, die Ameise eilte an ihr Tagewerk; der Schmetterling flatterte spielend in den wärmenden Strahlen des Lichtes; Myriaden von Insekten entfalteten ihre durchsichtigen Flügel und freuten sich ihres kurzen glücklichen Daseins, und der Mensch weidete sein Auge an der blühenden Schöpfung, und alles war voll Glanz und Herrlichkeit.

"Du bist mir ein erbärmlicher Mensch!" sagte der König der Gespenster noch verächtlicher als zuvor. Und wieder zielte er mit seinem Fuß, und wieder ließ er ihn auf die Schultern des Totengräbers niederfallen, und wieder ahmten die untergebenen Koboide das Beispiel ihres Oberhauptes nach. Noch viele Male verschwand und erschien die Wolke, und manche Lehre erhielt Gabriel Grub, der mit einer Teilnahme zusah, die nichts zu vermindern imstande war, so sehr ihn auch seine Schultern von den Fußritten der Koboide schmerzten. Er sah, daß Menschen, die durch saure Arbeit ihr spärliches Brot im Schweiß ihres Angesichts erwarben, heiter und glücklich sein konnten und daß für die Unwissendsten und Ärmsten das freundliche Gesicht der Natur ein nie versiegender Quell der Freude war. Er sah andre, die in Luxus und Reichtum erzogen worden, unter Entbehrungen heiter sein und über Leiden erhaben, die manchen aus festerem Holz niedergebeugt haben würden, denn sie trugen die Bedingungen ihres Glücks, ihrer Zufriedenheit und Ruhe in der eignen Brust. Er sah, daß Frauen, die zartesten und gebrechlichsten von allen Geschöpfen Gottes, oft mehr Kummer, Widerwärtigkeiten und Mißgeschick überwandten als stärkere, weil ihr Herz von Liebe und Hingebung überfloß. Und er erkannte, daß Menschen, wie er, die ob des Frohsinns anderer neidisch grollten, das schlechteste Unkraut auf der schönen Erde waren. Und wie er das Gute in der Welt mit dem Bösen verglich, kam er zu dem Schluß, daß es nach allem eine recht erträgliche und achtbare Welt sei. Und kaum hatte er sich dieses Urteil gebildet, als sich die Wolke, die das letzte Gemälde verhüllt hatte, auf seine Sinne niedersenkte. Ein Gespenst nach dem andern zerfloß vor seinen Augen, und als das letzte verschwunden war, sank er in tiefen Schlaf.

Der Tag war angebrochen, als Gabriel Grub erwachte und einer ganzen Länge nach auf einer Grabplatte im Kirchhof lag, und neben ihm die leere Weidenflasche und Rock, Spaten und Laterne, alles vom nächtlichen Reif überzogen. Der Stein, auf dem er das Gespenst hatte sitzen sehen, stand bolzengerade vor ihm, und nicht weit von ihm war das Grab, das er am Abend zuvor geschaufelt. Anfangs zweifelte er an der Wirklichkeit dessen, was er erlebt hatte; aber der stechende Schmerz in seinen Schultern, wenn er aufzustehen versuchte, brachte ihn zur Überzeugung, daß die Fußritte der Gespenster keine Phantasiebilder gewesen. Er wurde zwar

wieder wankend in seinem Glauben, als er keine Fußtapfen im Schnee fand, in dem die Kobolde mit den Grabsteinen *Bocksprung* gespielt hatten, aber schnell erinnerte er sich, daß Geister ja keine sichtbaren Eindrücke hinterlassen konnten. So erhob er sich denn, so gut es ihm seine Rückenschmerzen erlaubten, schüttelte den Reif von seinem Rock, zog sich an und wendete seine Schritte der Stadt zu.

Aber er war jetzt ein anderer Mensch und konnte den Gedanken nicht ertragen, an einen Ort zurückzukehren, wo man seiner Reue gespottet und seiner Bekehrung mißtraue hätte. Er schwankte einen Augenblick, dann aber schlug er den nächsten besten Weg ein, um sein Brot anderwärts zu suchen.

Laterne, Spaten und Weidenflasche wurden am nämlichen Tag auf dem Kirchhof gefunden. Anfangs stellte man allerlei Vermutungen über das Schicksal des Totengräbers an, aber bald setzte sich der Glaube fest, er sei von Kobolden entführt worden. Und es fehlte nicht an glaubwürdigen Zeugen, die ihn auf dem Rücken eines kastanienbraunen einäugigen Rosses mit dem Hinterteil eines Löwen und dem Schwanz eines Bären deutlich hatten durch die Luft reiten sehen. So wurde das Gerücht zur festen Annahme, und der neue Totengräber pflegte den Neugierigen gegen ein geringes Trinkgeld ein ziemlich großes Stück von dem Wetterhahn der Kirche zu zeigen, das, von dem besagten Pferde auf seiner Luftfahrt zufälligerweise abgestoßen, ein oder zwei Jahre nachher auf dem Kirchhof gefunden worden war.

Leider wurde der Glaube an diese Geschichte durch die unerwartete Erscheinung Gabriel Grubs selbst erschüttert. Er war wohl zehn Jahre älter, ein von der Gicht geplagter und heimgesuchter, aber zufriedener Greis und erzählte seine Geschichte dem Pfarrer und auch dem Bürgermeister, und im Laufe der Zeit wurde sie zur historischen Tatsache erhoben, als die sie noch bis auf den heutigen Tag gilt. Diejenigen, die zuerst an die Wetterhahngeschichte geglaubt und sich so getäuscht sahen, waren nicht so leicht wieder zu bewegen, ihren Glauben ein zweites Mal aufs Spiel zu setzen, und so taten sie denn, so weise sie konnten, zuckten die Achseln, schüttelten die Köpfe und murmelten so etwas, wie wenn Gabriel Grub den Wacholder ganz ausgetrunken hätte und dann auf der Grabplatte eingeschlafen wäre, und erklärten das, was er in der Gespensterhöhle gesehen haben wollte, dadurch, daß sie sagten, er habe inzwischen die Welt gesehen und sei durch Erfahrung klüger geworden. Aber diese Ansicht, die zu keiner Zeit viele Anhänger zählte, verlor sich allmählich, und die Sache mag sich nun so oder so abgespielt haben, da Gabriel Grub bis ans Ende seiner Tage von der Gicht heimgesucht wurde, so enthält diese Geschichte wenigstens eine Moral, und wenn sie auch nichts Besseres lehrt, so lehrt sie doch so viel: Wenn ein Mann um Weihnachten trübsinnig ist und allein trinkt, so wird dadurch sein Befinden nicht im geringsten verbessert, das Getränk mag so gut sein, wie es will, oder sogar noch um vieles besser und feuriger als das, das Gabriel Grub in der Gespensterhöhle trank oder getrunken zu haben glaubte.

Neunundzwanzigstes Kapitel

Wie die Pickwickier die Bekanntschaft zweier feiner junger Herren machten, und wie sie sich auf dem Eise belustigten.

"Nun, Sam", fragte Mr. Pickwick, als Mr. Weller am Weihnachtsmorgen mit warmem Wasser im Schlafzimmer erschien, "friert es immer noch?"

"Das Wasser im Waschbecken hat 'ne Eismaske aufgesetzt, Sir", antwortete Sam. "'n prächtiges Wetter, wenn man gut eingewickelt is, wie der Eisbär zu sich selbst sagte, als er Schlittschuh laufen ging."

"Ich werde in einer Viertelstunde unten sein, Sam", sagte Mr. Pickwick und knüpfte seine Nachtmütze auf.

"Sehr wohl, Sir", erwiderte Sam, "es sin 'n paar Beinsäger angekommen."

"Ein paar was?" rief Mr. Pickwick und richtete sich im Bette auf.

"'n paar Beinsäger."

"Was ist denn das, ein Beinsäger?" fragte Mr. Pickwick, im Zweifel, ob es ein Tier oder etwas zu essen wäre.

"Sie wissen nich, was 'n Beinsäger is, Sir?" rief Mr. Weller verwundert. "Doch natürlich 'n Feldscher."

"Oh, ein Chirurg also?" sagte Mr. Pickwick lächelnd.

"Ganz richtig, Sir. Die unten sind noch keine regelrecht ausgebrüteten Beinsäger, sondern bloß Lehrlinge."

"Mit andern Worten, es sind Studenten der Medizin, vermutlich?"

Sam Weller nickte bejahend.

"Das freut mich", sagte Mr. Pickwick und warf seine Nachtmütze mit einem kräftigen Schwung auf die Bettdecke. "Mediziner sind famose, treffliche junge Leute mit durch Beobachtung und Nachdenken gereiftem Urteil und einem durch Lektüre und Studium verfeinerten Geschmack."

"Sie rauchen Zigarren beim Küchenfeuer", sagte Sam.

"Aha", bemerkte Mr. Pickwick und rieb sich die Hände. "Überschuß an jugendlichem Feuer."

"Und einer davon", fuhr Sam fort, ohne die Bemerkung Mr. Pickwicks zu beachten, "einer davon hat die Beine auf den Tisch gepackt und trinkt Branntwein unverdünnt; währenddem hat der andre – der Brillenaugust – 'n Fäßchen Austern zwischen den Knien und knackt die Schalen auf wie die Nüsse, und denn lutscht er sie aus, und denn schmeißt er die Schalen nach dem jungen fetten Siebenschläfer, wo in der Kaminecke schläft." "Exzentrizitäten des Genies, Sam", sagte Mr. Pickwick. "Aber du kannst jetzt gehen."

Sam entfernte sich, und Mr. Pickwick ging nach Verlauf einer Viertelstunde zum Frühstück hinunter.

"Da ist er endlich", rief ihm der alte Wardle entgegen. "Pickwick, erlaube, daß ich dir Miß Allens Bruder, Mr. Benjamin Allen – Ben, wie wir ihn nennen –, vorstelle. Dieser Herr ist sein spezieller Freund, Mr. Bob Sawyer."

Mr. Pickwick verbeugte sich, und Bob Sawyer desgleichen, und dann machten sich die beiden jungen Herren mit großem Eifer über das Frühstück her, wobei Mr. Pickwick Gelegenheit hatte, sie genauer zu betrachten.

Mr. Benjamin Allen war ein kräftiger, derbgliedriger, untersetzter junger Mann mit schwarzem kurzgeschnittenem Haar und einem blassen, etwas langen Gesicht. Er trug eine Brille und ein weißes Halstuch. Unter seinem einreihigen schwarzen Oberrock, der bis ans Kinn zugeknöpft war, erschien die übliche Zahl pfeffer- und salzfarbiger Beine, mit ein Paar mangelhaft geputzten Stiefeln an den unteren Enden. Obwohl die Ärmel seines Rockes kurz waren, so zeigte sich doch keine Spur von Manschetten, wie auch sein Gesicht, wenn auch lang genug, um eine Verkürzung durch Vatermörder recht gut zu vertragen, einer solchen Zierde entbehrte. Überhaupt schien das ganze Äußere des Jünglings vom Meltau heimgesucht zu sein, während es zugleich intensiv nach den Wohlgerüchen Kubas duftete.

Mr. Bob Sawyer, in einen groben blauen Rock, ein Mittelding zwischen Gehrock und Überzieher, gekleidet, besaß die nachlässige, windbeutelhafte Art, die gewissen jungen Herren, die bei Tage auf der Straße rauchen, bei Nacht toben und lärmern, die Kellner bei ihren Taufnamen rufen und sich durch ähnliche ungezwungne Handlungen auszeichnen, eigen ist. Er trug ein Paar gestreifte Beinkleider, eine zottige geschlossene Weste mit zwei Reihen Knöpfen und beim Ausgehen einen dicken Stock mit einem großen Knopf. Handschuhe vermied er geflissentlich, und im großen und ganzen sah er wie ein liederlicher Robinson Crusoe aus.

Das waren die zwei Gentlemen, denen Mr. Pickwick vorgestellt wurde, als er am Christtag seinen Sitz am Frühstückstisch einnahm.

"Ein herrlicher Morgen, meine Herren", begann er liebenswürdig die Unterhaltung.

Mr. Bob Sawyer nickte beifällig und bat Benjamin Allen tun den Senf.

"Kommen Sie von weither, meine Herren?"

"Vom ‚Blauen Löwen‘ zu Muggleton", antwortete Mr. Allen kurz.

"Sie hätten gestern abend bei uns sein sollen", sagte Mr. Pickwick.

"Ja, hätten sollen", erwiderte Bob Sawyer. "Aber der Brandy war zu gut, als daß man so schnell hätte abkommen können. Nicht wahr, Ben?"

"Gewiß", bestätigte Mr. Benjamin Allen. "Auch die Zigarren waren nicht übel und der Schweinebraten ebenfalls nicht. Was, Bob?"

"Allerdings", entgegnete Bob. Und die Busenfreunde erneuerten ihren Angriff auf das Frühstück mit größerem Eifer als zuvor. Die Erinnerung an die gestrige Abendmahlzeit schien ihre Eblust aufs neue gereizt zu haben.

"Säbel noch eins herunter, Bob", ermunterte Mr. Allen seinen Gefährten.

"Machen wir", erwiderte Bob Sawyer verständnisvoll.

"Geht nichts übers Sezieren. Das macht Appetit", sagte er dabei und ließ seine Blicke über die Gesellschaft schweifen.

Mr. Pickwick überlief ein leichter Schauer.

"Apropos, Bob", sagte Mr. Allen, "bist du bald zu Ende mit deinem Fuß?"

"Fast", erwiderte Sawyer und bediente sich mit einem halben Huhn. "Er ist sehr muskulös für einen Kinderfuß."

"So?" versetzte Mr. Allen nachlässig.

"Hm, ja", entgegnete Bob Sawyer, mit vollem Munde kauend.

"Ich habe auf einen Arm subskribiert", sagte Mr. Allen. "Wir legen für eine ganze Leiche zusammen. Die Liste ist bald voll, nur haben wir noch niemand bekommen können, der einen Kopf braucht. Kannst du nicht einen brauchen?"

"Nein", erwiderte Bob Sawyer, "meine Mittel erlauben mir das nicht."

"Lächerlich!" meinte Allen.

"Nein, nein. Wirklich nicht", entgegnete Bob Sawyer. "Ein Gehirn ließe ich mir noch gefallen, aber für einen ganzen Kopf langt's nicht."

"St, st, meine Herren, bitte", warnte Mr. Pickwick, "ich höre die Damen." Und schon traten die Damen, galant geleitet von den Herren Snodgraß, Winkle und Tupman, heimgekehrt von einem Morgenspaziergang, ins Zimmer.

"Um Gottes willen, du, Ben?" rief Arabella in einem Ton, der mehr Erstaunen als Vergnügen beim Anblick ihres Bruders ausdrückte.

"Bin gekommen, dich morgen nach Hause zu bringen", erwiderte Benjamin.

Mr. Winkle erblaßte und wandte sich ab.

"Aber siehst du denn Bob Sawyer nicht, Arabella?" fügte Ben vorwurfsvoll hinzu.

Arabella reichte Bob Sawyer anmutig die Hand, und Ingrimm erfüllte Mr. Winkles Herz, als Bob Sawyer dieselbe augenscheinlich mit großem Eifer ergriff und tüchtig drückte.

"Lieber Ben", sagte Arabella errötend, "bist du – bist du Mr. Winkle schon vorgestellt worden?"

"Bis jetzt nicht. Wird mir aber ein Vergnügen sein, Arabella", erwiderte Mr. Ben Allen mit Zurückhaltung und verbeugte sich kühl gegen Mr. Winkle, während dieser und Mr. Bob Sawyer mißtrauische Blicke miteinander wechselten.

Die Ankunft der zwei neuen Gäste und die daraus resultierende gezwungene Stimmung zwischen Mr. Winkle und der jungen Dame mit den Pelzstiefeln würden wahrscheinlich eine sehr unangenehme Unterbrechung in der allgemeinen Heiterkeit hervorgebracht haben, hätten nicht der fröhliche Sinn Mr. Pickwicks und der gute Humor Mr. Wardles befreiend gewirkt. Mr. Winkle setzte sich allmählich in Gunst bei Benjamin Allen und knüpfte sogar eine Unterhaltung mit Bob Sawyer an, der, durch Brandy, Frühstück und Gespräch belebt, nach und nach sehr aufgeräumt wurde und mit großem Behagen eine Geschichte von einer Kopfgeschwulstoperation erzählte, die er an Hand eines Austermessers und eines Laibes Brot zur Erbauung der versammelten Gesellschaft genau demonstrierte. Dann begab sich alles in die Kirche, wo Mr. Benjamin Allen fest einschief, während Mr. Bob Sawyer seine Gedanken von weltlichen Dingen dadurch ablenkte, daß er seinen Namen mit vier Zoll langen Buchstaben in den Kirchenstuhl einschnitt.

"Nun", sagte Mr. Wardle nach einem sehr ausgiebigen Lunch mit den entsprechenden Mengen Doppelbier und Kirschgeist. "Was meinen Sie zu einer Stunde auf dem Eis? Wir haben noch

massenhaft Zeit."

"Kapital!" sagte Mr. Allen.

"Fein!" rief Mr. Bob Sawyer.

"Sie laufen doch Schlittschuh, Winkle?" fragte Mr. Wardle.

"Ja. Hm, ja. Natürlich", erwiderte Mr. Winkle. "Ich – ich – bin nur ein wenig aus der Übung."

"Ach ja, bitte, laufen Sie Schlittschuh, Mr. Winkle", rief Arabella. "Ich sehe es so gern."

"Es ist so graziös", fiel eine andre junge Dame ein, und eine dritte meinte, es wäre elegant, und eine vierte drückte ihre Ansicht dahin aus, daß es "schwanengleich" wäre.

"Ich würde es mit Vergnügen tun", sagte Mr. Winkle, und wurde rot, "aber ich habe keine Schlittschuhe."

Dieser Einwurf war alsbald beseitigt, Trundle besaß ein Paar, und der feiste Junge erklärte, unten sei noch ein halbes Dutzend, worüber Mr. Winkle, wenn auch mit sehr betretenem Gesicht, große Freude bezeugte.

So führte denn der alte Mr. Wardle die Gesellschaft zu der Eisbahn, und der feiste Junge und Mr. Weller schaufelten und kehrten den Schnee weg, der über Nacht gefallen war. Bob Sawyer schnallte sogleich seine Schlittschuhe mit einer Gewandtheit an, die Mr. Winkle wahrhaft wunderbar vorkam, beschrieb abwechselnd mit dem linken und rechten Bein einen Achter und führte unermüdlich noch viele andre erstaunliche Künste auf dem Eise aus, alles zum unsäglichen Vergnügen Mr. Pickwicks, Mr. Tupmans und der jungen Damen, deren Entzücken seinen Höhepunkt erreichte, als der alte Mr. Wardle und Benjamin Allen, assistiert durch Bob Sawyer, allerlei mystische Evolutionen, die sie einen Eistanz nannten, zum besten gaben.

Unterdessen hatte Mr. Winkle, blau vor Kälte an Gesicht und Händen, ein Loch in seine Schuhsohlen gebohrt, seine Schlittschuhe verkehrt angezogen und die Riemen in einen gordischen Knoten geschürzt, unterstützt von Mr. Snodgraß, der noch weniger Kenntnis vom Eissport hatte als ein Hindu. Endlich waren mit Hilfe Mr. Wellers die unheilvollen Eisen befestigt, und Mr. Winkle stellte sich auf die Füße.

"Also los, Sir!" ermutigte Sam. "Los! Und zeigen Sie, was Sie können."

"Halt, Sam, halt", rief Mr. Winkle und erhaschte heftig zitternd Sams Arm, wie ein Ertrinkender.

"Es ist furchtbar glatt hier."

"Kunststück! Auf 'm Eis!" erwiderte Mr. Weller. "Hö, hö, Sir!"

Der letzte Ausruf Mr. Wellers bezog sich auf eine Demonstration Mr. Winkles, die ganz so aussah, als wolle er nach Art eines Parterreakrobaten die Beine in die Luft werfen und einen Salto nach rückwärts vollführen.

"Das – das – sind ja entsetzliche Schlittschuhe. Nicht wahr, Sam?" stammelte Mr. Winkle und griff in der Luft herum.

"Also, was ist denn, Winkle, kommen Sie doch; die Damen warten schon", rief Mr. Pickwick, ahnungslos, wie die Sache stand.

"Jaja", erwiderte Mr. Winkle mit krampfhaftem Lächeln. "Ich komme schon."

"Er kommt schon", sagte Sam und trachtete sich loszumachen. "Also, Sir, los jetzt!"

"Nur noch einen Augenblick, Sam", keuchte Mr. Winkle, sich fest an Mr. Weller klammernd. "Es fällt mir gerade ein, ich habe ein paar Röcke zu Hause, die ich nicht brauche, Sam. Ich schenke sie Ihnen, Sam."

"Danke schönstens, Sir", erwiderte Mr. Weller.

"Sie brauchen nicht an den Hut zu greifen, Sam", sagte hastig Mr. Winkle. "Halten Sie mich lieber fest. Ich wollte Ihnen heute morgen fünf Schilling zu Weihnachten schenken, Sam. Ich werde sie Ihnen nachmittags geben, Sam."

"Sie sind sehr gütig, Sir", erwiderte Mr. Weller.

"Halten Sie mich noch ein wenig, Sam. Wollen Sie? So, so ist's recht. Ich werde bald v/wieder hineinkommen, Sam. Nur nicht zu schnell, Sam, nicht zu schnell." Und Mr. Winkle segelte, den Oberkörper vorgebeugt, unter Beihilfe Mr. Wellers, auf nichts weniger als schwanengleiche Weise dahin, als Mr. Pickwick in seiner Unschuld von drüben herüberrief:

"Sam!"

"Sir?" rief Mr. Weller zurück.

"Komm mal her. Ich brauche dich."

"Lassen Sie los, Sir!" sagte Sam. "Hören Sie nicht, mein Herr ruft mir? Lassen Sie los, Sir."

Mit einer gewaltsamen Anstrengung befreite sich Mr. Weller von dem Griff des tödlich erschrockenen Mr. Winkle und gab ihm dabei einen kräftigen Schwung. Mit einer Genauigkeit, wie es weder Gewandtheit noch große Übung besser hätten bewirken können, sauste der unglückliche Gentleman mitten in den Eistanz hinein, gerade als Mr. Bob Sawyer einen Bogen von unvergleichlicher Schönheit beschrieb. Mit lautem Krach taten beide einen schweren Fall. Im Augenblick war Mr. Pickwick zur Stelle. Bob Sawyer stand bereits wieder auf den Beinen, aber Mr. Winkle war viel zu klug, ihm so etwas auf Schlittschuhen nachzumachen. Er blieb vielmehr auf dem Eise sitzen und machte krampfhaftige Versuche zu lächeln, doch die Angst malte sich nur zu deutlich in seinen Zügen.

"Haben Sie sich verletzt?" fragte Mr. Benjamin Allen voll Eifer.

"Nicht besonders", sagte Mr. Winkle und rieb sich den Rücken.

"Wenn Sie wollen, lasse ich Sie zur Ader", erbot sich Mr. Benjamin Allen freudig.

Nein, nein, ich danke Ihnen", lehnte Mr. Winkle hastig ab.

"Ohne Spaß, Sie täten besser daran."

"Nein, nein, ich danke", erwiderte Mr. Winkle. "Wirklich nicht."

"Was meinen Sie, Mr. Pickwick?" mischte sich Bob Sawyer ein.

Mr. Pickwick war aufgebracht und unwillig. Er winkte Mr. Weller und sagte mit fester Stimme:

"Nimm ihm seine Schlittschuhe ab."

"Aber ich habe doch eben erst angefangen", wandte Mr. Winkle ein.

"Nimm ihm seine Schlittschuhe ab!" wiederholte Mr. Pickwick streng.

Dagegen gab es keinen Widerspruch, und Mr. Winkle ließ sich stillschweigend die Eisen abschnallen.

"Hilf ihm auf", befahl Mr. Pickwick. Dann entfernte er sich einige Schritte von den Umstehenden, winkte seinem Jünger, heftete einen durchbohrenden Blick auf ihn und sprach in leisem, aber vernehmlichem Tone die inhaltsschweren Worte:

"Sie sind ein Aufschneider, Sir!"

"Was bin ich?" fuhr Mr. Winkle auf.

"Ein Aufschneider, Sir! Ich will deutlicher sprechen, wenn Sie es wünschen. Ein Schwindler, Sir!"

Mit diesen Worten drehte sich Mr. Pickwick auf dem Absatz um und ging zu seinen Freunden zurück.

Mittlerweile hatten Mr. Weller und der feiste Junge mit vereinten Kräften eine Schlitterbahn zurechtgemacht und glitten meisterhaft und mit Glanz dahin. Sam Weller insbesondere produzierte die kunstvolle Art des Schlitterns, die unter der Bezeichnung "an des Schuhflickers Tür anklopfen" bekannt ist und darin besteht, daß man den einen Fuß aufhebt und mit ihm gelegentlich einen Doppelschlag auf das Eis gibt, wie ein Briefträger. Es war eine gute, lange Bahn, und die Bewegung hatte für Mr. Pickwick, der vom Stillstehen tüchtig durchfrozen war, etwas Verlockendes.

"Allem Anschein nach eine treffliche Art, um sich warm zu machen, nicht wahr?" sagte er zu Mr. Wardle, der infolge seiner unablässigen Anstrengungen, komplizierte Figuren in das Eis zu ritzen, schon ganz außer Atem war.

"Ja, das ist es", erwiderte Wardle. "Schlitterst du?"

"Ich pflegte wohl in Gossen zu schlittern, als ich noch ein Knabe war", erwiderte Mr. Pickwick.

"Na, dann versuch's doch mal", riet Wardle.

"Ach ja, ja, bitte, Mr. Pickwick", riefen sämtliche jungen Damen.

"Ich würde mich sehr glücklich schätzen, zu Ihrer Erheiterung etwas beizutragen", erwiderte Mr. Pickwick, "aber wirklich, ich habe es seit dreißig Jahren nicht mehr probiert."

"Lächerlich! Unsinn!" sagte Wardle und legte seine Schlittschuhe mit jenem Ungestüm ab, das alle seine Handlungen charakterisierte. "Komm nur! Ich mache auch mit." Und der muntere alte Knabe sauste die Bahn hinunter, mit einer Geschwindigkeit, daß er fast Mr. Weller über den Haufen rannte und der Ruhm des feisten Jungen zu nichts verblaßte.

Mr. Pickwick besann sich eine Weile, zog seine Handschuhe aus, warf sie in seinen Hut, nahm zwei oder drei kurze Anläufe, hielt ebensooft wieder an und glitt endlich unter dem Beifallgeschrei aller Zuschauer langsam und gravitatisch dahin, die Füße ungefähr anderthalb Ellen auseinandergespreizt.

"Halten Sie den Topf im Kochen, Sir. Nur so weiter", rief Sam, und Wardle nahm einen zweiten Anlauf, und dann Mr. Pickwick, und dann Sam und Mr. Winkle und Bob Sawyer, der feiste Junge und Mr. Snodgraß, einer hinter dem andern, alle mit einem Eifer, als ob ihr künftiges Lebensglück davon abhinge.

Unendlich fesselnd war der Anblick, wie Mr. Pickwick seiner Aufgabe nachkam, die Seelenangst, mit der er auf seinen Hintermann blickte und ihn immer näher kommen sah, wie er sich langsam auf der Bahn umdrehte, mit dem Gesicht gegen den Punkt, von dem er ausgegangen, wenn seine Anfangsgeschwindigkeit nachließ, das heitere Lächeln zu betrachten,

das sich über sein Antlitz verbreitete, wenn er am Ende der Bahn war, und die Geschwindigkeit, mit der er wieder einlenkte und seinem Vorgänger nachrannte, mit den schwarzen Gamaschen fröhlich durch den Schnee stampfend, die Augen blitzend vor Frohsinn und Heiterkeit hinter seinen Brillengläsern. Und wenn er niedergeworfen wurde, was sich im Durchschnitt jedes dritte Mal zutrug, so war es das entzückendste, was man sich denken konnte, ihm zuzusehen, wie er mit glühendem Antlitz Hut, Handschuhe und Sackruch aufhob und seine Stelle in der Reihe mit einem Feuereifer wieder einnahm, den nichts zu hemmen vermochte. Das Schlittern war in vollem Gange, der Jubel wurde immer lauter, da ertönte plötzlich ein heftiges Krachen. Alles rannte dem Ufer zu, die Damen schrien, und Mr. Tupman rief um Hilfe. Eine grolle Eismasse war eingebrochen, das Wasser wogte darüber her, und Mr. Pickwicks Hut, Handschuhe und Taschentuch schwammen auf der Oberfläche. Das war alles, was man von dem Gelehrten sehen konnte.

Schrecken und Angst malten sich auf jedem Gesicht, die Herren wurden blaß und die Damen ohnmächtig. Mr. Snodgraß und Mr. Winkle hielten einander an der Hand und starrten entsetzten Blickes nach der Stelle, wo der Meister verschwunden war, während Mr. Tupman, um schleunigst Hilfe zu scharfen und zugleich allen, die sich im Hörbereich befanden, die möglichst deutliche Vorstellung von dem Unfall zu geben, querfeldein rannte und aus Leibeskräften "Feurio!" schrie.

Fast im selben Augenblick, als der alte Mr. Wardle und Sam Weller sich dem Eisloch vorsichtig näherten und Mr. Benjamin Allen eiligst mit Mr. Bob Sawyer sich über die Zweckmäßigkeit beriet, die ganze Gesellschaft zur Ader zu lassen, um sich ein wenig in ihrer Praxis zu üben – im selben Augenblick tauchte ein Kopf bis zu den Schultern aus dem Wasser auf und zeigte das Antlitz und die Brille Mr. Pickwicks.

"Halten Sie sich einen Augenblick, nur einen einzigen Augenblick!" kreischte Mr. Snodgraß.

"Ja, tun Sie es! Ich beschwöre Sie, um meinetwillen!" schrie fassungslos Mr. Winkle.

Die Beschwörung war eigentlich unnötig; denn selbst für den Fall, daß es Mr. Pickwick abgelehnt hätte, sich um eines andern willen über Wasser zu halten, würde er es doch wahrscheinlich um seiner selbst willen getan haben.

"Hast du Grund, alter Freund?" fragte Wardle.

"Ja, gewiß", keuchte Mr. Pickwick, sich das Wasser von Kopf und Gesicht schüttelnd und nach Luft schnappend. "Ich bin auf den Rücken gefallen. Ich konnte nicht gleich festen Fuß fassen."

Der Schlamm auf Mr. Pickwicks Rock – soweit dieser noch sichtbar war – bezeugte die Richtigkeit seiner Aussage; überdies minderten sich die Besorgnisse der Zuschauer, als der feiste Junge sich plötzlich erinnerte, daß die Wassertiefe nirgends über fünf Fuß betrug. Nun wurden allenthalben Anstrengungen gemacht, den Gelehrten herauszuziehen. Unter vielem Planschen und Krachen und Strampeln gelang es auch, Mr. Pickwick aus seiner unbehaglichen Lage zu befreien, so daß er plötzlich wieder auf festem Boden stand.

"Ach, er wird sich den Tod holen in der Kälte", jammerte Emilie.

"Der liebe alte Herr!" sagte Arabella. "Darf ich Sie in meinen Schal wickeln, Mr. Pickwick?"

"Ja, das ist das beste, was du tun kannst", sagte Wardle, "und wenn du eingewickelt bist, dann lauf nach Hause, so schnell deine Beine dich tragen, und hopse gleich ins Bett."

Im Nu war ein Dutzend Schale zur Hand, worunter die drei oder vier dicksten ausgesucht und um

Mr. Pickwick geschlungen wurden, der sich dann unter Führung von Mr. Weller in Bewegung setzte. Er bot nun einen einzigartigen Anblick: ein älterer, tiefender Herr ohne Hut, die Arme seitlich an den Körper gebunden, der ohne ersichtlichen Grund mit einer Geschwindigkeit von sechs englischen Meilen pro Stunde durch die Gegend hetzte.

Natürlich dachte Mr. Pickwick in einem so ernsten Fall nicht an den äußeren Schein. Fortgezogen von Sam Weller, eilte er, was er nur konnte, bis er Manor Farm erreicht hatte, wo Mr. Tupman bereits fünf Minuten zuvor angekommen war und die alte Mrs. Wardle bis zum Herzklopfen erschreckt hatte, indem er ihre fixe Idee, es brenne im Kamin – ein Unglück, das sich ihrem Geiste stets in glühenden Farben darstellte, so oft jemand in ihrer Nähe die geringste Unruhe zeigte –, durch sein Benehmen wieder geweckt hatte.

Als Mr. Pickwick wohlverwahrt im Bett lag, fachte Weller ein helloderndes Feuer an und trug das Mittagessen auf. Der alte Wardle wollte nichts von Aufstehen hören braute eine Bowle Punsch und arrangierte zur Feier der glücklichen Rettung ein großes Trinkgelage, bei dem Mr. Pickwick im Bett den Vorsitz führte. Als er am nächsten Morgen erwachte, war kein Symptom von Erkältung an ihm zu bemerken, ein Beweis, wie Mr. Bob Sawyer ganz richtig bemerkte, daß in solchen Fällen nichts über den Punsch geht, wenn nicht der Patient in den gewöhnlichen Fehler verfällt, zuwenig davon zu trinken.

Die fröhliche Gesellschaft trennte sich am nächsten Morgen. Mr. Pickwick und seine Freunde nahmen ihre Sitze oben auf der Muggletonkutsche wieder ein, und Arabella Allen reiste unter dem Schutz ihres Bruders Benjamin und seines intimen Busenfreundes, Mr. Bob Sawyers, nach ihrem Bestimmungsort ab. Wo dieser sein mochte, war Mr. Winkle wohlbekannt. Wir haben uns vergeblich bemüht, ihn zu eruieren.

Ehe sie schieden, nahmen Mr. Bob Sawyer und Mr. Benjamin Allen mit geheimnisvollen Mienen Mr. Pickwick beiseite. Mr. Bob Sawyer legte seinen Zeigefinger zwischen zwei Rippen Mr. Pickwicks, um den Mediziner herauszukehren, und fragte burschikos:

"Alter Knabe, wo hausen Sie eigentlich?"

Mr. Pickwick erwiderte, daß er gegenwärtig sein Quartier im "Georg und Geier" aufgeschlagen habe.

"Da könnten Sie mich mal besuchen kommen", meinte Bob Sawyer.

"Nichts würde mir ein größeres Vergnügen machen."

"Meine Wohnung ist", sagte Mr. Bob Sawyer und zog eine Visitenkarte hervor, "Landstreet, Borough, nahe bei Guys und deshalb bequem für mich. Wenn Sie an der St.-Georgen-Kirche vorbei sind, führt der Weg ein klein wenig rechter Hand von Highstreet ab."

"Ich werde es schon finden", meinte Mr. Pickwick, und dann schüttelten sie sich die Hände und verabschiedeten sich.

Mr. Winkle und Mr. Snodgraß hatten sich währenddessen angelegentlichst mit Arabella Allen beziehungsweise mit Emilie Wardle im Flüsterton unterhalten. Um so schweigsamer waren sie später auf der Reise. Zu Mr. Pickwick oder Mr. Tupman sprachen sie volle achtundzwanzig Meilen auch nicht ein Wort, seufzten sehr oft, verschmähnten Ale und Brandy und sahen düster darein. Der Grund dazu entzieht sich vollständig unsrer Beurteilung.

Dreißigstes Kapitel

Handelt lediglich von Gerichtspraxis und verschiedenen bedeutenden Rechtsgelehrten.

Verstreut in den vielen Trakten und Winkeln des "Tempels" liegen gewisse düstere und schmutzige Zimmer, in denen selbst während der Gerichtsferien den ganzen Vormittag über und während der Sitzungsperiode auch noch den ganzen Nachmittag lang bis in den halben Abend hinein ein fast ununterbrochenes Kommen und Gehen von Menschen herrscht, die Aktenbündel unter den Arm geklemmt oder aus den Taschen heraushängen haben: es sind die Advokatenschreiber.

Es gibt bekanntlich verschiedene Klassen von Advokatenschreibern. Da ist vor allem der Volontär, der bezahlt hat und ein Rechtsanwalt in spe ist. Er hat Jahresrechnung beim Schneider, verkehrt in Gesellschaften, kennt eine Familie in Gowerstreet und eine andre in Tavistocksquare, besucht in den Ferien seinen Vater, der eine Unzahl Pferde hält – kurz, er ist der Aristokrat unter den Schreibern. Dann kommt im Rang der salarierete Schreiber, der den größten Teil seines Wochengehaltes von dreißig Schilling auf sein Vergnügen und seine Garderobe verwendet, wenigstens dreimal wöchentlich zu halbem Preis ins Adelphitheater geht, darauf in den Mostkellern eine Orgie feiert und eine Art schäbige Karikatur der vorletzten Mode ist. Dann gibt es noch den Kopisten, den Mann in mittleren Jahren, mit einer großen Familie, immer abgeschabt gekleidet und öfters betrunken, und endlich die kleinen Praktikanten in ihren ersten Überrocken, die auf die Schuljugend mit Verachtung herabsehen und, wenn sie abends die Schreibstube verlassen und in die Kneipe rennen, denken: Es geht doch nichts über das "Leben".

Diese abgelegenen Winkel sind die Werkstätten des Gesetzes, wo Vorladungen ausgefertigt, Gutachten unterzeichnet, Klagen eingeleitet und eine Menge anderer sinnreicher Maschinerien in Bewegung gesetzt werden, die zur Marter der getreuen Untertanen Seiner Majestät und zu Nutz und Frommen der Juristen erfunden sind. Die meisten dieser Stuben sind niedrige, dumpfe Gemächer, in denen zahllose Pergamentrollen, modrig schon seit einem Jahrhundert, ihren angenehmen Geruch tagsüber mit dem Aroma der Trockenfäule und abends mit den verschiedenen Ausdünstungen nasser, dampfender Mäntel, triefender Regenschirme und schlechtesten Talglichter vermischen.

Eines Abends, ungefähr zehn bis vierzehn Tage nach der Rückkehr Mr. Pickwicks und seiner Freunde, erschien gegen halb acht Uhr in einer dieser Gerichtsstuben in großer Eile ein junger Mensch in einem braunen Überrock mit messingenen Knöpfen, das lange Haar unter dem Rand des abgetragenen Hutes sorgfältig gescheitelt und die beschmutzte grobe Hose so straff über die Blücherstiefel gezogen, daß die Knie jeden Augenblick aus ihrer Verhüllung hervorzubrechen drohten, und zog aus seiner Rocktasche einen langen, schmalen Pergamentstreifen, auf den der diensthabende Schreiber einen unleserlichen schwarzen Stempel drückte. Dann legte er vier Papierschnitzel von ähnlichen Dimensionen vor, deren jeder eine gedruckte Abschrift des Pergamentstreifens enthielt – mit einem freien Raum darunter für einen Namen –, ließ die freien Räume ausfüllen, steckte die fünf Dokumente wieder in die Tasche und enteilte.

Der Mann mit dem braunen Rock und den geheimnisvollen Dokumenten war Mr. Jackson von Dodson und Fogg, Freemans Court, Cornhill. Statt aber in die Schreibstube zurückzukehren, aus

der er gekommen war, lenkte er seine Schritte gerade auf Sun Court zu und ging in den "Georg und Geier", wo er nach Mr. Pickwick verlangte.

"Wie ist Ihr Name, Sir?" fragte der Kellner.

"Jackson."

Der Kellner eilte die Treppe hinauf, um Mr. Jackson zu melden, aber dieser überhob ihn der Mühe, folgte ihm auf dem Fuße nach und trat ins Zimmer, ehe jener noch eine Silbe hervorzubringen vermochte. Mr. Pickwick hatte seine drei Freunde zu Tisch geladen, und die Herren saßen vor dem Kamin gerade beim Wein.

"Wie geht's, Sir?" fragte Mr. Jackson und nickte Mr. Pickwick zu.

Der leutselige Gelehrte verbeugte sich und sah etwas verblüfft drein, denn Mr. Jacksons Züge waren seinem Gedächtnis nicht mehr gegenwärtig. "Ich komme von Dodson und Fogg", bemerkte Mr. Jackson erklärend.

Mr. Pickwick erhob sich empört.

"Ich verweise Sie an meinen Anwalt, Sir, Mr. Perker in Grays Inn", sagte er. "Kellner, begleiten Sie den Herrn wieder hinaus."

"Bitte um Entschuldigung, Mr. Pickwick", fiel Jackson ein, legte ungeniert seinen Hut ab und zog den Pergamentstreifen aus der Tasche, "es handelt sich um persönliche Einhändigung. Sie verstehen, Mr. Pickwick, in solchen Fällen geht nichts über Vorsicht – wie?"

Dabei warf Mr. Jackson einen Blick auf das Pergament, stützte sich mit den Händen auf den Tisch, sah sich mit gewinnendem und beredtem Lächeln ringsum und fuhr ungeniert fort:

"Also zur Sache. Welcher von den Herren nennt sich Snodgraß?"

Bei dieser Frage machte Mr. Snodgraß eine so unzweideutige und lebhaftige Bewegung, daß es keiner weiteren Erklärung bedurfte.

"Habe mir's gleich gedacht", sagte Mr. Jackson noch freundlicher als zuvor. "Ich habe hier eine Kleinigkeit, womit ich Sie belästigen muß, Sir."

"Mich?" rief Mr. Snodgraß.

"Es ist nur eine Zeugenvorladung in Sachen Bardell kontra Pickwick", erwiderte Jackson, suchte unter den Papierstreifen einen heraus und zog einen Schilling aus der Westentasche. "Der Termin ist auf den vierzehnten Februar anberaumt; wir haben eine Vorverhandlung beantragt. Da ist Ihre Vorladung, Mr. Snodgraß."

Mit diesen Worten drückte Jackson Mr. Snodgraß das Papier und den Schilling in die Hand und wiederholte das Manöver mit Lebendigkeit bei Mr. Tupman und Mr. Winkle.

"Sie werden mich vielleicht für aufdringlich halten", fuhr er fort, "aber ich muß noch nach jemand fragen. Ich habe hier noch den Namen Samuel Weller stehen, Mr. Pickwick."

"Schicken Sie nach meinem Diener, Kellner", befahl Mr. Pickwick. Der Kellner entfernte sich äußerst erstaunt, und Mr. Pickwick bot Mr. Jackson einen Stuhl an.

Nach einer längern Pause peinlichen Stillschweigens sagte der Gelehrte mit steigendem Unwillen:

"Ich vermute, Sir, Ihre Prinzipale haben die Absicht, durch das Zeugnis meiner eigenen Freunde

Beweismaterial für meine angebliche Schuld gegen mich zu sammeln?"

Mr. Jackson legte seinen Zeigefinger an die Nase, um dadurch anzudeuten, daß er nicht aus der Schule schwatzen dürfe.

"Wozu werden denn meine Freunde vorgeladen, wenn nicht aus diesem Grunde?"

"Eine verfängliche Frage, Mr. Pickwick", erwiderte Jackson kopfschüttelnd. "Kann wirklich nicht dienen. Nützt alles nichts. Aus mir werden Sie nichts herausbringen. Nein, nein, Mr. Pickwick", setzte er hinzu. "Perkers Leute müssen den Zweck dieser Vorladungen schon selbst erraten. Wenn's ihnen nicht gelingt, so müssen sie eben warten, bis die Sache verhandelt wird."

Mr. Pickwick warf einen Blick höchsten Widerwillens auf seinen unwillkommenen Gast und würde wahrscheinlich Fluch und Verdammnis auf die Häupter der Herren Dodson und Fogg herabgerufen haben, hätte ihn nicht in diesem Augenblick Sams Eintritt unterbrochen. "Samuel Weller?" fragte Mr. Jackson.

"Das is eins von den wahrhaftigsten Worten, wo Sie seit vielen Jahren gesagt haben", versetzte Sam gelassen.

"Hier ist eine sub poena für Sie, Mr. Weller", sagte Jackson.

"Was heißt das in unserer Muttersprache?" fragte Sam.

"Hier ist das Original", fuhr Jackson fort, ohne sich auf verlangte Erklärung einzulassen.

"Welches?"

"Dieses hier", erwiderte Jackson und hielt das Pergament hin.

"So, so, das ist also das Original", sagte Sam. "Na, das freut mich aber. Da fällt mir richtiggehend 'n Stein vom Herzen."

"Und hier ist der Schilling", fuhr Jackson fort. "Von Dodson und Fogg."

"Ach, das is ja ungemein hübsch von Dodson und Fogg, wo die mir doch so wenig kennen, daß sie mir 'n Präsent schicken", sagte Sam. "Ich empfinde es als ein großes Kompliment, Sir, und es macht denen sehr viel Ehre, daß sie Verdienste belohnen, wo sie welche finden. Es schlägt einem direkt aufs Gemüt."

Bei diesen Worten rieb sich Mr. Weller theatralisch mit dem Rockärmel das rechte Augenlid.

Mr. Jackson schien durch Sams Benehmen ein wenig aus der Fassung gebracht, aber da er sich seiner Vorladungen entledigt hatte und nichts weiter zu sagen wußte, machte er eine Bewegung, als wenn er den einzigen Handschuh, den er des guten Eindrucks wegen immer in der Hand trug, anziehen wollte, und kehrte in seine Kanzlei zurück, um Rapport zu erstatten.

Mr. Pickwick schlief in dieser Nacht wenig; man hatte seinem Gedächtnis einen reichlich unangenehmen Denkkettel wegen der Bardellschen Klage verabfolgt.

Er frühstückte am folgenden Morgen beizeiten und machte sich in Sams Begleitung nach dem Grays-Inn-Viertel auf den Weg.

"Sam!" sagte er, als sie das Ende von Cheapside erreicht hatten, sah einige Sekunden lang seinem Diener mit einem leeren Blick ins Gesicht und stieß einen schweren Seufzer aus.

"Was is Ihnen, Herr?" fragte Sam.

"Also am Vierzehnten nächsten Monats soll die Sache zur Verhandlung kommen."

"Ein merkwürdiges Zusammentreffen das, Sir", versetzte Sam.

"Wieso, merkwürdig, Sam?"

"'s is gerade Valentinstag, Sir", erwiderte Sam scherzend "'n sehr geeigneter Tag zu 'ner Gerichtsverhandlung wegen Bruchs eines Eheversprechens."

Mr. Wellers Anspielung rief nicht das geringste Lächeln auf seines Herrn Gesicht hervor. Mr. Pickwick wandte sich um und nahm schweigend seinen Weg wieder auf.

Sie waren eine Strecke weit gegangen – Mr. Pickwick in tiefes Nachdenken versunken voraus –, als Sam, entschlossen, seinen Herrn aufzuheitern, seine Schritte beschleunigte, bis er hart hinter ihm stand, und auf ein Haus deutend, an dem sie vorüberkamen, sagte:

"Ein sehr hübscher Fleischladen das, Sir."

"Ja, es scheint", erwiderte Mr. Pickwick.

"Berühmte Wurstfabrik."

"Wirklich?"

"Ja, wirklich", wiederholte Sam mit wichtiger Miene; "das will ich meinen. Gott segne Ihre unschuldigen Augenbrauen; das is doch dasselbe Haus, wo vor 'n paar Jahren 'n achtbarer Handelsmann auf geheimnisvolle Weise verschwand."

"Er wurde doch nicht ermordet, Sam?" fragte Mr. Pickwick, sich hastig umsehend.

"Nö nich gerade ermordet, Sir", erwiderte Mr. Weller, "ich wollte, 's wäre so, denn es ging ihm noch viel schlimmer. Der Laden gehörte ihm und er war der Erfinder von 'ne Patentwurstdampfmaschine, wo 'n Flasterstein so leicht zu Mettwurst zerreiben kann wie 'n kleines Kind. War natürlich mächtig stolz auf diese Maschine und stand immer im Keller und sah ihr zu, wenn sie so richtig in Schwung war, bis er vor Freude ganz melancholisch wurde. Er hätte 'n sehr glücklicher Mann sein können, mit seiner Maschine und den zwei netten Kindern, die er hatte, wenn seine Frau nich gewesen wäre. Das war 'ne böse Sieben. Immer war sie hinter ihm her und lag ihm in den Ohren, bis er es schließlich nich mehr aushaken konnte. ‚Ich will dir mal was sagen, mein Schatz‘, sagte er, ‚ich will verdammt sein, wenn ich nich nach Amerika abhaue, und damit Punktum.‘ – ‚Du bist 'n Taugenichts‘, sagte sie, ‚und ich wünsche den Amerikanern Glück zu dem Fang.‘ Und denn keifte sie noch 'ne halbe Stunde lang und lief in das Ladenstübchen und fing an zu schreien, daß er noch ihr Tod sein würde, und denn bekam sie 'n Anfall und schlug mit Händen und Füßen um sich; drei ganze Stunden lang. Na, und am andern Morgen wurde der Mann vermißt. Er hatte nichts aus der Kasse genommen, nich mal seinen großen Überrock angezogen; es war also klar, daß er nich nach Amerika gegangen war. Kam am andern Tag nich, kam in der andern Woche nich; die Frau ließ veröffentlichen, daß ihm alles vergeben sein sollte, wenn er zurückkommen würde – Kunststück, wo er gar nichts gemacht hatte. – Alle Kanäle wurden abgefischt, und wenn sie in den nächsten zwei Monaten irgendwo 'ne Leiche fanden, denn wurde die in den Wurstladen gebracht, als ob es ganz selbstverständlich war. Aber – er wurde auch so nich gefunden, und da hieß es denn, er wäre abgehauen, und sie machte denn mit dem Geschäft weiter. Einen Samstag gegen Abend kam 'n kleiner dürrer alter Herr ganz aufgeregt in den Laden und sagte: ‚Gehört Ihnen dieser Laden?‘ – ‚Allerdings gehört er mir‘, sagte sie. – ‚Na gut, Ma'am‘, schreit er, ‚denn muß ich Sie sagen, daß ich mitsamt meine Familie für nichts und gar nichts beinahe erstickt wäre. Wenn Sie schon nich das beste Fleisch für ihre Wurstmachern nehmen, denn nehme ich doch an, daß Sie aber wenigstens die Hosenknöpfe weglassen könnten.‘ – ‚Hosenknöpfe, Sir?‘ sagte sie. Ja, Hosenknöpfe, Madam!" sagte der kleine

alte Herr, wickelt 'n Papier aus und zeigt ihr zwanzig bis dreißig halbe Knöpfe. ‚Das sind die Knöpfe von meinem Mann‘, sagt die Witwe und wird beinahe ohnmächtig. ‚Was?‘ schreit der kleine alte Herr und wird ganz blaß. Jetzt ist mir alles klar‘, sagte die Witwe, ‚er hat sich selbst in einem Anfall von Wahnsinn Hals über Kopf in Wurst verwandeln lassen!‘ – Und so war es denn auch“, schloß Mr. Weller und blickte Mr. Pickwick ruhevoll in das schreckensbleiche Antlitz, "oder ist er vielleicht zufällig zu nahe an die Maschine gekommen – aber wie es nu auch war, der kleine alte Herr, wo von Kindheit an so gerne Wurst gegessen hatte, raste aus dem Laden raus und ließ nie wieder was von sich hören."

Herr und Diener waren während der rührenden Erzählung dieses ergreifenden Begebnisses aus dem Privatleben in der Wohnung Mr. Perkera angekommen. Mr. Lowten unterhielt sich gerade zwischen Tür und Angel mit einem schlecht gekleideten, erbärmlich aussehenden Klienten in Stiefeln, aus denen die Zehen hervorguckten, und Handschuhen ohne Fingerspitzen. Das eingefallene und abgehärmte Gesicht des Mannes trug die Spuren der Entbehrung und des Leidens, ja, beinahe der Verzweiflung; er war sich seiner Armut offenbar sehr bewußt, denn er trat bei Mr. Pickwicks Kommen in den Schatten der Treppe zurück.

"Das ist sehr, sehr mißlich", hörte ihn Mr. Pickwick seufzen.

"Ja, sehr", erwiderte Lowten, seinen Namen an den Türpfosten kitzelnd und mit der Fahne der Feder wieder auswischend. "Soll ich ihm etwas ausrichten?"

"Wann glauben Sie wohl, daß er zurückkommen wird?" fragte der Fremde.

"Ganz unbestimmt", erwiderte Lowten, Mr. Pickwick zuzwinkernd, als der Fremde gerade zur Seite sah.

"Glauben Sie nicht, daß es gut wäre, wenn ich ihn hier erwarten würde?" fragte der Fremde mit einem sehnsüchtigen Blick in die Schreibstube. "O nein, gewiß nicht", erwiderte Mr. Lowten und stellte sich mehr in die Mitte der Tür. "In dieser Woche kommt er nicht mehr zurück, und ob in der nächsten, ist fraglich; wenn Perker einmal verreist ist, so beeilt er sich mit seiner Rückkehr nie besonders."

"Er ist verreist?" fragte Mr. Pickwick. "Ach Gott, wie ärgerlich!"

"Bleiben Sie nur, Mr. Pickwick", sagte Lowten, "ich habe einen Brief an Sie."

Der Fremde schien unschlüssig und blickte abermals zu Boden. Der Schreiber warf Mr. Pickwick einen schlaun Blick zu.

"Treten Sie doch ein, Mr. Pickwick", drängte er. "Also, soll ich etwas ausrichten, Mr. Watty, oder wollen Sie wieder vorsprechen?"

Bitten Sie Mr. Perker, er möge so liebenswürdig sein zu hinterlassen, was in meiner Sache geschehen sei", sagte der Mann "Aber ich bitte Sie um Gottes willen, vergessen Sie es nicht" Mr. Lowten!"

Nein, nein, werde es nicht vergessen , erwiderte der Schreiber. "Treten Sie ein, Mr. Pickwick. – Guten Morgen, Mr. Watty. – Ein schöner Tag zum Spaziergehen, nicht wahr?"

Als er sah, daß der Fremde immer noch zögerte, winkte er Sam Weller und seinem Herrn, einzutreten, und schlug dem Klienten die Tür vor der Nase zu.

"Einen solchen lästigen Bankerottierer hat es, glaube ich, seit Erschaffung der Welt nicht gegeben", rief er dann und warf seine Feder mit der Miene eines schwer gekränkten Mannes auf den Tisch. "Seine Sachen liegen noch nicht volle vier Jahre bei Gericht, und ich will verdammt

sein, wenn er uns nicht jede Woche zweimal mit Mahnungen quält. Bitte, hier herein, Mr. Pickwick! Perker ist selbstverständlich zu Hause und wird Sie gleich empfangen. Aasig kalt", setzte er verdrießlich hinzu. "Unter der Tür stehen und sich von solchen lumpigen Vagabunden um seine Zeit bringen lassen zu müssen!"

Nachdem er noch schnell und in großer Aufregung mit einem winzigen Schüreisen ein Riesenfeuer angefacht, ging er in das Arbeitszimmer seines Prinzipals und meldete Mr. Pickwick an.

"Ach, mein lieber Herr", rief der kleine Mr. Perker und sprang von seinem Stuhl auf. "Was gibt es denn Neues in unsrer Angelegenheit? Wieder etwas von unsern Freunden in Freemans Court? Sie haben diese Zeit über nicht geschlafen, kann es mir denken. Oh, es sind rührige Leute – sehr rührig, ich versichere Ihnen!" Und der kleine Mann nahm mit wichtiger Miene eine Prise Tabak, um dadurch der Rührigkeit der Herren Dodson und Fogg seine Huldigung darzubringen.

"Große Spitzbuben sind es", sagte Mr. Pickwick.

"Nun, nun", begütigte der kleine Mann, "wie man's nimmt. Wir wollen nicht über Worte streiten, denn natürlich kann man von Ihnen nicht erwarten, daß Sie die Sache mit den Augen des Fachmanns ansehen. Aber wir haben auch alles getan, was zu tun war. Ich habe den Prokurator Snubbin gewonnen."

"Ist der so gut?" fragte Mr. Pickwick.

"Gut?! Beim Himmel, mein lieber Herr, Snubbin ist einer der renommiertesten Sachwalter! Hat dreimal mehr zu tun als irgendein Advokat; ist bei allen Gerichtssachen beteiligt. Unter uns gesagt, bei uns Leuten vom Fach heißt es immer, der Prokurator Snubbin führe den Gerichtshof an der Nase herum."

"Dodson und Fogg haben meine drei Freunde als Zeugen vorgeladen", erzählte Mr. Pickwick.

"Das war nicht anders zu erwarten", meinte Perker. ""Wichtige Zeugen! Haben Sie in einer delikaten Situation gesehen."

"Aber sie fiel doch absichtlich in Ohnmacht", warf Mr. Pickwick ein, "sie fiel mir absichtlich in die Arme."

"Sehr wahrscheinlich, mein lieber Herr", versetzte Perker, "sehr wahrscheinlich und sehr natürlich. Nichts natürlicher, mein lieber Herr; aber wie das beweisen?"

"Sie haben auch meinen Diener vorgeladen", ließ Mr. Pickwick das Thema fallen, durch Perkera Frage ein wenig aus der Fassung gebracht.

"Mr. Sam?"

Mr. Pickwick bejahte.

"War auch zu erwarten, mein lieber Herr, auch zu erwarten. Sie mußten das tun; ich hätte Ihnen das schon vor einem Monat sagen können. Das kommt davon, mein lieber Herr, wenn Sie selbst noch Schritte tun, nachdem Sie Ihre Sache bereits Ihrem Anwalt übergeben haben. Dann müssen Sie eben die Folgen tragen."

Und Mr. Perker richtete sich im Bewußtsein seiner Würde auf und schnippte einige verirrte Schnupftabakskörner von seiner Hemdkrause.

"Und was wollen sie denn mit ihm beweisen?" fragte Mr. Pickwick nach einer Pause von ein paar Minuten.

"Daß Sie ihn zu der Klägerin geschickt haben, um ihr einen Vergleich anzubieten, vermute ich", erwiderte Perker.

"Es hat aber nicht viel auf sich, denn ich glaube, aus *ihm* werden sie wenig herausbringen."

"Dieser Ansicht bin ich auch", bemerkte Mr. Pickwick, trotz seiner Verstimmung bei dem Gedanken an ein Auftreten Sams vor Gericht lächelnd. "Was sollen wir aber anfangen?"

"Es steht uns nur ein Weg offen, mein lieber Herr", erwiderte Perker, "nämlich die Zeugen mit Querfragen zu verwirren, Snubbins Beredsamkeit zu vertrauen, dem Richter Sand in die Augen zu streuen und auf die Geschworenen zu bauen."

"Und gesetzt, der Spruch fiele gegen mich aus?"

Mr. Perker lächelte, nahm gemächlich wieder eine Prise, schürte das Feuer, zuckte die Achseln und beobachtete ein bedeutungsvolles Stillschweigen.

"Sie glauben, daß ich in diesem Falle die Entschädigung zahlen müßte?" fragte Mr. Pickwick, der alle diese stummen telegrafischen Antworten mit steigender Erregung beobachtet hatte.

Perker gab dem Brennstoff noch einen höchst unnötigen Stoß und sagte:

"Ich fürchte, ja."

"Dann gestatte ich mir, Ihnen meinen unabänderlichen Entschluß kundzutun, daß ich durchaus keine Entschädigung zu zahlen gedenke", sagte Mr. Pickwick mit großem Nachdruck. "Durchaus keine, Perker! Nicht ein Pfund, nicht ein Penny von meinem Geld soll den Weg in Dodson und Foggs Taschen finden. Das ist mein wohlüberlegter und unwiderruflicher Entschluß." – Und zur Bestätigung der Unwiderruflichkeit seiner Absicht schlug Mr. Pickwick heftig auf den Tisch.

"Ganz recht, mein lieber Herr, ganz recht", sagte Mr. Perker, "Sie müssen das natürlich am besten wissen."

"Natürlich", erwiderte Mr. Pickwick hastig. "Wo wohnt Prokurator Snubbin?"

"In Lincolns Inn, Old Square." "Ich möchte ihn sogleich sprechen."

"Prokurator Snubbin sprechen, mein lieber Herr!?" fiel Perker im Tone des höchsten Erstaunens ein. "Aber mein lieber Herr, das ist doch unmöglich. Prokurator Snubbin sprechen! Wo denken Sie hin! So was ist noch nie vorgekommen, ohne daß die Konsultationsgebühr vorher entrichtet und die Audienz anberaumt wurde. Es geht durchaus nicht, mein lieber Herr, geht durchaus nicht."

Aber Mr. Pickwick hatte es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, daß es nicht nur gehen könne, sondern daß es sogar gehen müsse; und die Folge davon war, daß er zehn Minuten, nachdem er die Versicherung erhalten, es könne keinesfalls sein, von seinem Sachwalter in das Vorzimmer des großen Prokurators Snubbin geführt wurde.

Es war dies ein ziemlich geräumiges Gemach, das durch Abwesenheit von Bodenteppichen glänzte. Vor dem Feuer stand ein großer Schreibtisch, dessen wollener Überzug längst seine Ansprüche auf sein ursprüngliches Grün aufgegeben hatte und mit Ausnahme der Stellen, deren natürliche Farbe durch Tintenflecken verwischt war, vom Staub und Alter allmählich grau geworden war. Hinter einer Menge kleiner Aktenbündel, die mit rotem Zwirn zusammengebunden waren, saß ein ältlicher Schreiber, dessen stattliches Äußere und schwere goldene Uhrkette den imponierenden Beweis von der ausgedehnten und einträglichen Praxis des Herrn Prokurator Snubbin ablegte.

"Ist der Prokurator auf seinem Zimmer, Mr. Mallard?" fragte Perker und hielt mit ausgesuchtester Höflichkeit dem Schreiber seine Dose hin. "Ja", war die Antwort, "hat aber vollauf zu tun. Sehen Sie hier, alle diese Sachen warten noch auf ein Gutachten, trotzdem die Gebühren bereits bezahlt sind."

"Das nenne ich mir eine Praxis", rief Perker.

"Ja, und das beste dabei ist", schmunzelte der Schreiber, "daß niemand des Prokurators Handschrift lesen kann als ich, und die Leute also, nachdem die Gutachten schon ausgestellt sind, warten müssen, bis ich sie abgeschrieben habe – hahaha!"

"Was außer dem Prokurator noch einem gewissen Jemand zugute kommt, der aus den Klienten noch etwas mehr herauszieht, nicht wahr?" sagte Perker. "Hahaha!"

Wiederum lachte der Schreiber des Prokurators, aber diesmal nicht laut, sondern ganz still und innerlich, was Mr. Pickwick gar nicht gefiel. Wenn jemand innerlich blutet, so ist es gefährlich für ihn selbst; aber wenn er innerlich lacht, so bedeutet es für andere Leute nichts Gutes.

"Haben Sie mir die Gebühren noch nicht herausgeschrieben, die ich Ihnen schulde?" fragte Mr. Perker.

"Nein, ich bin noch nicht dazu gekommen", erwiderte der Schreiber.

"Es wäre mir lieb, wenn Sie's täten. Stellen Sie mir die Rechnung zu, und ich werde Ihnen einen Scheck schicken. Sie haben natürlich zuviel mit dem laufenden Inkasso zu tun, als daß Sie an Ihre Außenstände denken könnten – nicht wahr? Hahaha!"

Dieser Witz schien den Schreiber ordentlich zu kitzeln, denn er lachte wieder geräuschlos und innerlich.

"Aber Mr. Mallard, lieber Freund", sagte Perker, wurde plötzlich wieder ernst und zog den großen Gehilfen des großen Anwaltes am Rockzipfel in eine Ecke, "Sie müssen den Prokurator dazu bewegen, mich und meinen Klienten vorzulassen."

"Aber ich bitte Sie!" ereiferte sich der Schreiber; "ich bitte Sie! – Den Prokurator sprechen! Gehen Sie, das ist doch zu absurd." Ungeachtet der Absurdität des Vorschlages hörte er jedoch Mr. Perker noch weiter freundlich zu und nach einem kurzen im Flüsterton geführten Gespräch ging er leise einen schmalen dunklen Gang hinab und verschwand in dem Allerheiligsten, aus dem er bald nachher auf den Zehen wieder hervorkam und Mr. Perker und Mr. Pickwick eröffnete, der Prokurator sei dazu überredet worden, sie gegen alle hergebrachte Ordnung und Norm sogleich vorzulassen.

Der Herr Prokurator Snubbin war ein Mann in den Fünfzigern mit einem eingefallenen, erdfahlen Gesicht. Sein Auge hatte den glanzlosen, erloschenen Blick, den man so oft bei Leuten sieht, die sich eine Reihe von Jahren hindurch einem langwierigen und mühevollen Studium gewidmet haben und machte auch ohne die Lorgnette, die an einem breiten schwarzen Bande herabhing, den Eindruck der Kurzsichtigkeit. Sein Haar war dünn und spärlich, was teils dem Mangel an Zeit für seine Toilette, teils einer neben ihm hängenden Juristenperücke, die er fünfundzwanzig Jahre lang getragen, zuzuschreiben war. Die Puderspuren auf seinem Rockkragen und das unsaubere und verschobene weiße Halstuch deuteten darauf hin, daß er seit seiner Rückkehr vom Gerichtssaal noch keine Zeit gefunden hatte, eine Änderung in seinem Anzug vorzunehmen, wobei die sonstige Nachlässigkeit in seinem Äußeren die Vermutung begründet erscheinen ließ, seine Person würde wenig dabei gewonnen haben, wenn es auch der Fall gewesen wäre. Bücher über Gerichtswesen, Stöße von Akten und offene Briefe waren ohne alle Rücksicht auf Ordnung

oder Symmetrie auf dem Tisch zerstreut; das Meublement des Zimmers war alt und schadhaft, die Türen des Bücherschranks rosteten in ihren Angeln, bei jedem Schritt flog der Staub in kleinen Wolken von dem Lauffteppich empor, die Vorhänge waren vom Alter verblichen, und alles im Zimmer wies unzweideutig darauf hin, daß der Herr Prokurator Snubbin viel zuviel mit seinen Berufsgeschäften zu tun hatte, als daß er seiner Person große Aufmerksamkeit hätte schenken können.

Er schrieb gerade, als seine Klienten eintraten, verbeugte sich kurz, als Mr. Pickwick durch seinen Sachwalter vorgestellt wurde, ersuchte dann die Herren, Platz zu nehmen, steckte seine Feder sorgfältig in das Tintenzeug, streichelte sein linkes Bein und erwartete, daß man ihm die Sache vortrage.

"Mr. Pickwick ist der Beklagte in Sachen Bardell kontra Pickwick, Prokurator Snubbin", begann Perker.

"Bin ich dabei engagiert?" fragte der Prokurator.

"Gewiß, Sir."

Der Prokurator nickte mit dem Kopf und wartete, was weiter folgen werde.

"Mr. Pickwick wünschte mit Ihnen zu sprechen, Prokurator Snubbin", fuhr Perker fort, "um Ihnen zu versichern, daß er ausdrücklich in Abrede stellt, der gegnerischen Partei den geringsten Anlaß zur Klageführung gegeben zu haben, und daß er gar nicht vor Gericht aufträte, wenn er es nicht mit reinem Gewissen und mit der festen Überzeugung tun könne, auch nicht das mindeste verschuldet zu haben. Ich erlaube, Ihrer Ansicht richtig Ausdruck verliehen zu haben, nicht wahr, mein lieber Herr?" wendete sich der kleine Mann an Mr. Pickwick.

"Ganz richtig."

Der Herr Prokurator Snubbin nahm seine Lorgnette, betrachtete Mr. Pickwick einige Sekunden lang mit großer Aufmerksamkeit, wandte sich dann an Mr. Perker und fragte mit leichtem Lächeln:

"Hat Mr. Pickwick eine sichere Sache?"

Der Anwalt zuckte die Achseln.

"Stellen Sie Zeugen?"

"Nein."

Das Lächeln auf dem Gesicht des Prokurators nahm einen bestimmteren Ausdruck an; er wiegte sein Bein stärker, lehnte sich in seinem Armstuhl zurück und hustete zweideutig.

So unmerklich diese Andeutungen die Gedanken des Prokurators über den Fall verrieten, sie entgingen der Aufmerksamkeit Mr. Pickwicks keineswegs. Er setzte daher die Brille fester auf die Nase und sagte, ohne auf Mr. Perkens Winke und Stirnrunzeln Rücksicht zu nehmen, mit großem Nachdruck:

"Mein Wunsch, Sie lediglich aus einem Grunde wie diesem um Audienz zu bitten, Sir, erscheint Ihnen, wo Sie notwendigerweise so viel mit solchen Dingen zu tun haben müssen, ohne Zweifel wohl höchst sonderbar?"

Der Prokurator machte den Versuch, mit ernster Miene ins Feuer zu sehen, konnte jedoch ein Lächeln nicht unterdrücken.

"Herren von Ihrem Fach, Sir", fuhr Mr. Pickwick fort, "sehen immer nur die schlechteste Seite der menschlichen Natur – alle ihre Streitsucht, alle ihre Böswilligkeit und Gehässigkeit entschleiert sich vor Ihnen. Sie wissen aus Erfahrung, wieviel es bei den Geschworenengerichten auf den Effekt ankommt – ich will damit weder Ihnen, noch diesen Institutionen zu nahe treten – und sind daher geneigt, bei andern die Absicht vorzusetzen, die Mittel, die Sie aus den reinsten, ehrenvollsten Gründen und in dem löblichen Bestreben, Ihren Klienten soviel wie möglich zu nützen, stets in Anwendung zu bringen und durch den Gebrauch nach ihrem vollen Werte zu schätzen gelernt haben – Sie sind geneigt, sage ich, bei andern die Neigung vorzusetzen, diese Mittel zu Betrug und selbstsüchtigen Zwecken zu mißbrauchen. Ich glaube in der Tat, daß dieser Umstand die niedrige, aber sehr verbreitete Ansicht hervorgerufen hat, nach der Ihr Stand als argwöhnisch, mißtrauisch und allzu vorsichtig gilt. Ich bin mir zwar bewußt, Sir, daß mir unter den gegebenen Verhältnissen eine solche Erörterung Ihnen gegenüber nur schaden kann, aber ich bin dennoch hierhergekommen in dem Wunsche, Ihnen verständlich zu machen, was schon mein Freund Mr. Perker gesagt hat, daß ich nämlich an der Treulosigkeit, die mir zur Last gelegt wird, gänzlich unschuldig bin; und wenn ich auch von dem unschätzbaren Wert Ihres Beistandes überzeugt bin, Sir, so wollen Sie mir doch gestatten, noch hinzuzufügen, daß, im Fall Sie mir nicht unbedingt Glauben schenken sollten, ich jede Unterstützung seitens Ihrer Talente lieber missen möchte."

Lange bevor Mr. Pickwick diese Rede, die im Verhältnis zu seiner ganzen Denkungsweise sehr prosaisch war, geschlossen hatte, war der Prokurator in tiefes Nachdenken versunken. Erst nach einigen Minuten, während deren er mit seiner Feder gespielt hatte, schien er sich der Anwesenheit seiner Klienten wieder zu erinnern. Er blickte auf und fragte ein wenig unvermittelt:

"Wer ist mein Assistent in dieser Sache?"

"Mr. Phunky, Sir", erwiderte der Anwalt.

"Phunky – Phunky", wiederholte der Prokurator, "hm, diesen Namen habe ich noch nie gehört. Er muß ein sehr junger Mann sein?"

"Allerdings, er ist ein sehr junger Mann", versetzte der Anwalt. "Er ist erst – ja, ganz richtig, er ist erst seit acht Jahren zu den Schranken zugelassen."

"Hm, habe ich mir gedacht", sagte der Prokurator mit dem mitleidigen Tone, in dem man gewöhnlich von kleinen hilflosen Kindern spricht. "Mr. Mallard, schicken Sie nach Herrn – Herrn –"

"Phunky – Holborn Court, Grays Inn", half Perker aus. Mr. Phunky. Und lassen Sie ihm sagen, es würde mich freuen, wenn er sich auf einen Augenblick hierherbemühen wollte."

Mr. Mallard entfernte sich, um seinen Auftrag auszurichten, und Prokurator Snubbin versank wieder in tiefes Nachdenken, bis Mr. Phunky erschien.

Obgleich als Sachwalter noch in den Kinderschuhen, war Mr. Phunky doch ein völlig ausgewachsener Mann. Er benahm sich außerordentlich schüchtern und sprach immer mit zitterndem Tone, was jedoch nicht von einem Gebrechen, sondern vielmehr von einer gewissen Befangenheit und dem Bewußtsein herrührte, daß er durch den Mangel an Gold oder Gönnern, Konnexionen oder Unverschämtheit "niedergehalten" wurde. Er sah mit Ehrfurcht an dem Prokurator empor und machte dem Anwalt eine tiefe Verbeugung.

"Ich habe bisher noch nicht das Vergnügen gehabt, Sie zu sehen. Mr. Phunky", begann Prokurator Snubbin mit vornehmer Herablassung. Mr. Phunky verbeugte sich. Er hatte das

Vergnügen gehabt, den Prokurator zu sehen und ihn auch mit dem ganzen Neid des armen Mannes schon achtundeinviertel Jahr lang beneidet.

"Wie ich höre, sollen Sie in dieser Sache mein Assistent sein?"

Wäre Mr. Phunky ein reicher Mann gewesen, so hätte er augenblicklich nach seinem Schreiber geschickt, um seinem Gedächtnis nachhelfen zu lassen. Wäre er ein kluger Mann gewesen, so hätte er den Zeigefinger an die Stirn gelegt und sich zu erinnern versucht, ob er bei der großen Menge seiner Geschäfte auch dieses übernommen habe; so aber war er weder reich noch klug – wenigstens nicht in diesem Sinne –, errötete demnach und verbeugte sich zustimmend.

"Haben Sie die Akten gelesen, Mr. Phunky?" fragte der Prokurator.

Hier hätte Mr. Phunky selbstverständlich die Bemerkung hinwerfen sollen, er habe die Sache augenblicklich nicht im Kopf, aber da er die Akten, die ihm inzwischen vorgelegt worden waren, gelesen und seit den zwei Monaten, während deren er zu des Herrn Prokurator Snubbins Assistenten erhoben worden war, Tag und Nacht an nichts anderes mehr gedacht hatte, errötete er noch tiefer und machte abermals eine tiefe Verbeugung.

"Dies ist Mr. Pickwick", stellte der Prokurator vor und deutete mit seiner Feder auf den Beklagten.

Mr. Phunky machte Mr. Pickwick mit der Ehrerbietung, die ein erster Klient stets erweckt, eine Verbeugung und verneigte sich dann wieder gegen den Prokurator.

"Sie gehen vielleicht mit Mr. Pickwick", sagte dieser, "und – und – hören, was er Ihnen mitzuteilen hat. "Wir werden natürlich eine Konferenz darüber halten."

Mit dieser Andeutung, daß er jetzt lange genug aufgehalten worden sei, hielt der Herr Prokurator Snubbin, der nach und nach immer gedankenvoller geworden war, für einen Augenblick seine Lorgnette ans Auge, machte nach allen Seiten eine leichte Verbeugung und vertiefte sich wieder in die vor ihm liegenden Akten eines endlosen Prozesses, bei dem es sich um die Sperrung eines unbegangenen Fußpfades handelte. Draußen auf dem Square gingen die Herren Phunky, Pickwick und Perker noch auf und ab und hielten eine lange Besprechung mit dem Ergebnis, daß es sehr schwer zu bestimmen sei, wie der Spruch ausfallen werde, und daß es ein sehr großes Glück bedeute, der Gegenpartei in bezug auf die Akquisition Mr. Snubbins zuvorgekommen zu sein, und was dergleichen Trostgründe mehr waren.

Hierauf weckte Mr. Pickwick Mr. Weller aus süßem Schlummer, der eine Stunde gedauert hatte, verabschiedete sich von Mr. Lowten und kehrte nach der City zurück.

Einunddreißigstes Kapitel

Mr. Bob Sawyer gibt eine lustige Abendgesellschaft in seiner Wohnung im Borough.

In der Gegend von Landstreet herrscht gewöhnlich eine Ruhe, die die Seele melancholisch stimmt. Immer sind in ihr eine Menge Häuser zu vermieten, und wer sich von der Welt zurückzuziehen wünscht und der Möglichkeit einer Versuchung entgehen will, zum Fenster hinauszusehen, dem kann nur angelegentlichst geraten werden, eine Wohnung in Landstreet zu beziehen.

Die Mehrzahl der Bewohner wendet ihre Tätigkeit unmittelbar der Vermietung möblierter Zimmer zu oder widmet sich dem gesunden und muskelstärkenden Geschäfte des Wäschemangels. Die Hauptformen der unbelebten Natur in dieser Straße sind grüne Fensterläden, Mietzettel, messingene Türplatten und Glockenzüge; die Hauptarten der belebten sind der Küchenjunge, der Semmelbursche und der Kartoffelmann. Die Mieter sind eine Art von Zugvögeln; sie verschwinden gewöhnlich am Ende des Quartals und meistens zur Nachtzeit. Die Einkünfte Seiner Majestät werden in diesem Paradiese nur selten eingesammelt, die Zinse sind unsicher, und die Trinkwasserleitungen werden sehr häufig gesetzlich gesperrt.

An dem Abend, zu dem Mr. Pickwick eingeladen worden war, saßen Mr. Bob Sawyer und Mr. Ben Allen im Vorderzimmer des Erdgeschosses am Kamin, einander gegenüber. Die Vorbereitungen zum Empfang der Gäste schienen bereits vollendet. Der Regenschirmständer im Hausflur war in der kleinen Ecke vor der Stubentür untergebracht, die Haube und der Schal des Dienstmädchens vom Treppengeländer entfernt, ein Paar Überschuhe standen auf der Strohmatte am Haustor, und auf dem Gesims des Treppenfensters brannte ein munteres Küchenlicht mit einer sehr langen Schnuppe. Mr. Bob Sawyer hatte die Getränke in einem Weingewölbe in der Highstreet eigenhändig eingekauft und den Träger derselben begleitet, um der Möglichkeit der Ablieferung in einem unrechten Hause vorzubeugen. Der Punsch wartete in einem roten Krug im Schlafgemach, ein mit grünem Tuch überzogenes Tischchen war von einem Mitbewohner des Hauses geborgt worden, um als Spieltisch verwendet zu werden, und die Gläser des Etablissements samt denen, die man aus einem Wirtshaus entlehnt, standen auf einem stummen Diener auf dem Treppenabsatz vor der Tür. Trotz dieser höchst befriedigenden Anordnungen lag eine Wolke auf Mr. Bob Sawyers Mienen, als er am Fenster saß und auch die Züge Mr. Ben Allens trugen das gleiche Gepräge, während er aufmerksam auf die Kohlen starrte, und seine Stimme hatte etwas Melancholisches, als er nach einer langen Pause das Stillschweigen brach:

"Es ist wirklich ärgerlich, daß sie es sich in den Kopf gesetzt hat, gerade bei dieser Gelegenheit auf die Pauke zu hauen. Sie hätte wenigstens bis morgen warten können."

"Aus purer Bosheit", brach Mr. Bob Sawyer los. "Sie sagt, wenn ich Gesellschaften geben könne, müsse ich auch imstande sein, ihre verdammte ‚kleine Rechnung‘ zu bezahlen."

"Wie lange läuft sie denn jetzt?" fragte Mr. Ben Allen.

Eine Rechnung ist, beiläufig gesagt, das merkwürdigste Perpetuum mobile, das der menschliche Scharfsinn je ausgedacht hat. Sie würde das längste Menschenleben lang laufen, ohne je aus eigenem Antrieb stehenzubleiben.

"Bloß ein Vierteljahr und einen Monat oder so was", erwiderte Mr. Bob Sawyer.

Ben Allen hustete hoffnungslos und richtete einen forschenden Blick auf die beiden Stangen am Ofen.

"Es wäre doch eine verdammte Geschichte, wenn sie sich in den Kopf setzen würde, vor der Gesellschaft hier aufzubegehren, was?" sagte er endlich.

"Schauerhaft", versetzte Bob Sawyer, "schauerhaft."

Ein leises Pochen ließ sich in diesem Moment an der Zimmertür hören. Bob Sawyer warf seinem Freund einen bedeutsamen Blick zu, rief: "Herein!", und ein schmutziges, schlampiges Mädchen in schwarzen Baumwollstrümpfen, die ganz gut für die verwahrloste Tochter eines dienstunfähigen Straßenkehrers in reduzierten Umständen hätte gelten können, steckte den Kopf herein und sagte:

"Mit Verlaub, Mr. Sawyer, Mrs. Raddle wünscht Sie zu sprechen."

Ehe aber noch Mr. Bob Sawyer etwas erwidern konnte, verschwand das Mädchen plötzlich mit einem gellenden Schrei, wie wenn ihr jemand von hinten einen heftigen Stoß versetzt hätte, und unmittelbar nach diesem geheimnisvollen Verschwinden erfolgte ein abermaliges Klopfen – ein kurzes entschiedenes Klopfen, das zu sagen schien: "Hier bin ich und lasse mich nicht abweisen."

Bob Sawyer starrte seinen Freund mit einem Blick hoffnungsloser Angst an und rief abermals:

"Herein!"

Die Erlaubnis wäre indes nicht notwendig gewesen, denn ehe er das Wort ausgesprochen, stürzte eine grimmerfüllte kleine Person ins Zimmer, an allen Gliedern zitternd vor Zorn und ganz bleich vor Wut.

"Na, Mr. Sawyer", keuchte sie, bemüht, möglichst ruhig zu erscheinen, "wenn Sie die Güte haben wollen, meine kleine Rechnung da zu berichtigen, so werde ich Ihnen sehr dankbar sein, denn ich muß heute mittag ebenfalls meine Miete bezahlen, und der Hausbesitzer wartet unten." Dabei rieb sie sich die Hände und blickte unverwandt über Mr. Sawyers Kopf auf die Wand.

"Es tut mir sehr leid, wenn ich Sie in Ungelegenheiten bringe, Mrs. Raddle", stotterte Bob Sawyer demütig, "aber ..."

"Oh, von Ungelegenheiten ist nicht die Rede", entgegnete die kleine Frau mit schrillum Ton. "Ich habe es bis jetzt noch nicht gebraucht, und da war's mir gleichgültig, ob Sie es hatten oder ich, wo ich's sowieso dem Hausherrn geben muß. Sie haben mir's zu heute nachmittag versprochen, Mr. Sawyer, und jeder Gentleman, wo hier gewohnt hat, hat sein Wort gehalten, wie das auch natürlicherweise von jedem erwartet werden muß, wo sich für einen Gentleman ausgeben tut."

Und Mrs. Raddle schüttelte ihr Haupt, biß sich in die Lippen, rieb ihre Hände noch stärker und blickte noch starrer nach der Wand. Man konnte deutlich sehen, wie Mr. Allen bei einer späteren Gelegenheit in orientalisches-allegorisches Stil bemerkte, daß sie zu "dampfen" anfing. "Es tut mir sehr leid, Mrs. Raddle", sagte Bob Sawyer mit aller erdenklichen Demut; "aber das Geld, das man mir heute in der City versprochen hat, ist ausgeblieben. Es ist wirklich ein Pech, der Geldgeber hat es mir als ganz sicher zugesagt."

"Ganz gut, Mr. Sawyer", schrillte Mrs. Raddle und pflanzte sich entschlossen auf eine in den Kidderminstertepich gewebte purpurfarbene Blume, "aber was geht das mich an, Sir?"

"Ich – ich – zweifle nicht, Mrs. Raddle", erwiderte Mr. Sawyer, die letzte Frage scheinbar

überhörend, "daß wir noch vor Mitte der nächsten Woche miteinander abrechnen können, und dann soll es künftighin besser gehen."

Mehr verlangte Mrs. Raddle nicht. Sie war mit so bestimmter Absicht, einen Skandal zu machen, in des unglücklichen Bob Sawyers Zimmer gestürzt, daß sie sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch bei sofortiger Bezahlung kaum zufriedengegeben hätte, und war in der vorzüglichsten Stimmung zu einem kleinen Herzenerguß, zumal da sie soeben in der Küche mit Mr. Raddle eine Art Generalprobe zu dem Zweck abgehalten hatte. "Nehmen Sie etwa an, Mr. Sawyer", begann sie und erhob dabei ihre Stimme, um der Nachbarschaft das Verständnis zu erleichtern, "nehmen Sie etwa an, ich lasse Tag für Tag einen Burschen bei mir wohnen, wo nie daran denkt, seine Miete zu bezahlen – noch nicht mal die baren Auslagen für frische Butter, Zucker und Milch, wo ich ihm zum Frühstück besorge? – Nehmen Sie etwa an, eine fleißige Frau, wo schwer arbeiten tut und schon zwanzig Jahre in diese Straße gewohnt hat – zehn Jahre auf die andre Seite und neundreiviertel Jahr in dies Haus hier –, hat weiter nichts zu tun, als sich für Tagediebe totzurackern, wo dauernd bloß rauchen und saufen und Maulaffen feilhalten, anstatt sich 'ne Beschäftigung zu suchen, damit sie ihre Rechnungen bezahlen können? Nehmen Sie etwa ..."

"Aber liebe Frau", unterbrach Mr. Benjamin Allen begütigend.

"Sind Sie so gut und behalten Sie Ihre Bemerkungen für sich, ja", rief Mrs. Raddle, bremste plötzlich den mitreißenden Schwung ihrer Rede ab und wandte sich mit eindrucksvoller Gemessenheit und Feierlichkeit an den Sprecher. "Ich bin mir gar nicht die Sache bewußt, Sir, daß Sie irgendwie berechtigt sind, eine Anrede an mir zu richten. Soviel ich weiß, habe ich das Zimmer nicht an Ihnen vermietet, Sir."

"Nein, das haben Sie freilich nicht", gab Mr. Benjamin Allen zu.

"Na also", erwiderte Mrs. Raddle voll stolzer Höflichkeit, "dann begnügen Sie sich vielleicht am besten damit, den armen Leuten in den Spitälern Arme und Beine zu knacken und den Dreck vor Ihre eigene Tür wegzufegen, sonst könnten sich Leute finden, wo Ihnen daran erinnern möchten."

"Sie sind aber wirklich sehr unvernünftig", wandte Mr. Benjamin Allen ein.

"Gestatten Sie mal, junger Mann", sagte Mrs. Raddle noch lauter und nachdrücklicher, "war die Bemerkung etwa auf meine Person gerichtet?" "Sie war; na und?" sagte Mr. Benjamin Allen.

"Haben Sie das auf mir gemeint, frage ich Ihnen, Sir?" schrie Mrs. Raddle, deren Zorn nun in Weißglut geraten war, und riß die Tür weit auf. "Aber ja, natürlich", erwiderte Mr. Benjamin Allen.

"Ja, natürlich!" schrie Mrs. Raddle so laut wie möglich, damit Mr. Raddle in der Küche alles hören konnte. "Ja, natürlich haben Sie das getan! Es weiß ja auch jeder, daß man mich in meinem eigenen Hause ungestraft beleidigen tut, weil mein Mann ganz ruhig unten schnarcht und sich nicht mehr um mir kümmern tut wie um ein' Straßenköter. Er sollte sich was schämen", schluchzte Mrs. Raddle, "daß er seine Frau so behandeln läßt, und dazu noch von ein paar junge Menschen, wo die Leute lebendig zerschneiden und zermetzern tun und bloß Schimpf und Schande für das Haus sind. So ein niederträchtiger, lumpiger, feiger Kerl! Traut sich nicht, raufzukommen und die unverschämten Burschen zu zeigen ... Traut sich nicht ... Traut sich nicht zu kommen!"

Einen Augenblick hielt Mrs. Raddle inne, um zu horchen, ob die Wiederholung dieser Aufforderung ihre stärkere Hälfte aufgestachelte; als sie aber sah, daß sie erfolglos blieb, ging sie unter zahllosem Schluchzen und Seufzen die Treppe hinab, wo man jetzt ein lautes

wiederholtes Klopfen am Haustor vernahm. Dann brach sie in ein hysterisches Weinen und jammervolles Geächze und Gewimmer aus, warf in "Ja", sagte das Mädchen. "Im ersten Stock; die erste Tür, wenn Sie die Treppe raufkommen."

Dann verschwand das Mädchen, das unter den Ureinwohnern Southwarks aufgewachsen war, mit dem Licht in der Hand nach der Küche hin, vollkommen mit sich selbst zufrieden, da sie alles getan zu haben glaubte, was unter diesen Umständen von ihr verlangt werden konnte.

Mr. Snodgraß, der zuletzt eintrat, verschloß die Tür nach mehreren vergeblichen Versuchen durch Vorziehen der Kette und stolperte mit Mr. Pickwick die Treppe hinauf, wo sie von Mr. Bob Sawyer empfangen wurden, der sich aus Angst, Mrs. Raddle möchte ihm den Weg verlegen, nicht heruntergewagt hatte.

"Wie geht es Ihnen?" fragte der Student ein wenig verstört. "Sehr erfreut, Sie zu sehen – Achtung, Gläser!"

Die Warnung galt Mr. Pickwick, der seinen Hut auf den Tisch gestellt hatte.

"Ah, Pardon", entschuldigte sich Mr. Pickwick.

"Hat nichts zu sagen", erwiderte Bob Sawyer. "Ich bin im Räume etwas beschränkt; aber man muß überall Nachsicht haben, wenn man zu einem Junggesellen kommt. Bitte, treten Sie ein. Diesen Herrn da kennen Sie wohl schon?"

Mr. Pickwick drückte Mr. Benjamin Allen die Hand und seine Freunde folgten seinem Beispiel. Sie hatten sich kaum gesetzt, als man abermals ein Doppelklopfen vernahm.

"Das wird hoffentlich Jack Hopkins sein", sagte Bob Sawyer. "Ja, er ist's. Nur herauf, Jack, herauf!"

Man hörte schwere Fußtritte auf der Treppe, und Jack Hopkins trat ein. Er trug eine schwarze Samtweste mit Donner-und-Blitz-Knöpfen und ein blaugestreiftes Hemd mit einem falschen weißen Kragen.

"Warum so spät, Jack?" fragte Benjamin Allen.

"Wurde im Spital aufgehalten", erwiderte Hopkins.

"Was gibt's Neues?"

"Nichts von Belang; aber es war ein ganz eigentümlicher Fall."

"Darf man Näheres wissen, Sir?" fragte Mr. Pickwick.

"Es ist ein Mann vom vierten Stockwerk aus dem Fenster gestürzt; aber es ist ein schöner Fall, wirklich ein sehr schöner Fall."

"Meinen Sie damit, daß der Kranke Hoffnung habe, wieder aufzukommen?"

"Nein", entgegnete Hopkins gleichgültig, "im Gegenteil, ich bezweifle es sehr. Aber morgen muß eine glänzende Operation stattfinden, ein famoser Anblick, wenn Slasher sie vornimmt."

"Sie halten also Mr. Slasher für einen geschickten Operateur?" fragte Mr. Pickwick.

"Es lebt kein besserer auf Erden. In der letzten Woche hat er einem Knaben das Bein abgenommen, der dabei fünf Äpfel und einen Pfefferkuchen aß. Und zwei Minuten, nachdem alles vorüber war, sagte der Junge, er liege nicht da, um sich zum Narren halten zu lassen, und wenn sie nicht bald anfangen, so werde er es seiner Mutter sagen."

"Wirklich?" staunte Mr. Pickwick.

"Oh, das ist noch gar nichts", versetzte Jack Hopkins. "Was, Bob?"

"Ganz und gar nichts", bekräftigte Mr. Bob Sawyer.

"Beiläufig gesagt", fuhr Hopkins mit einem kaum bemerkbaren Seitenblick auf Mr. Pickwicks aufmerksames Gesicht fort, "gestern abend wurde ein Kind gebracht, das eine Halskette verschluckt hatte."

"Was verschluckt, Sir?" unterbrach Mr. Pickwick.

"Eine Halskette. Es versteht sich: nicht auf einmal, denn das wäre zuviel gewesen – Sie selbst könnten keine verschlucken, viel weniger ein Kind. – Habe ich nicht recht, Mr. Pickwick? Haha!" – Mr. Hopkins schien an seinem Witz großen Gefallen zu finden und fuhr fort:

"Die Sache war so. Die Eltern des Kindes sind arme Leute und wohnen auf einem Hof. Das älteste Mädchen kaufte sich eine Halskette – eine gewöhnliche Halskette mit großen schwarzen Holzperlen. Das Kind hat seine Freude daran, versteckt die Halskette, spielt damit, zerreißt die Schnur und verschluckt eine Perle. Das machte ihm einen Hauptspaß; es macht sich am folgenden Tage wieder daran und verschluckt eine zweite Perle."

"Meiner Seel", rief Mr. Pickwick, "das ist ja etwas Erschreckliches. Doch entschuldigen Sie meine Unterbrechung, Sir, und erzählen Sie uns weiter."

"Am Tage darauf verschluckte das Kind zwei Perlen, am vierten drei und so fort, bis es in einer Woche das ganze Halsband, bestehend aus fünfundzwanzig Perlen, im Leibe hatte. Die Schwester, ein fleißiges Mädchen, die sich nur selten ein bißchen Putz anschaffte, weinte sich fast die Augen aus über den Verlust der Kette und durchsuchte das Haus von oben bis unten; aber ich brauche wohl nicht zusagen, daß sie sie nicht fand. Einige Tage darauf sitzt die Familie beim Mittagessen um eine gebackne Hammelkeule mit Kartoffeln herum, und das Kind spielt im Zimmer. Auf einmal hört man einen verteufelten Lärm, wie einen kleinen Hagelsturm. ‚Lärm doch nicht so, Junge‘, sagte der Vater. ‚Ich tue ja nichts‘, antwortete das Kind. ‚Nun gut, bleib nur ruhig‘, ermahnte der Vater. – Einige Zeit war alles still, aber auf einmal begann der Lärm aufs neue, ärger als zuvor. ‚Wenn du nicht folgst, Junge‘, sagte der Vater, ‚mußt du augenblicklich ins Bett.‘ Dabei schüttelte er das Kind, und nun erfolgte ein Gerassel, wie noch nie jemand eins gehört hatte. ‚Gott straf mich‘, sagte der Vater, ‚mit dem Jungen, ist etwas los; es muß ihm das Kreuz locker geworden sein.‘ – ‚Ach nein, Vater‘, schluchzte das Kind und fing an zu weinen, ‚ich hab doch die Kette verschluckt.‘ Natürlich nahm der Vater schnell das Kleine und rannte damit ins Spital; die Perlen in seinem Magen rasselten bei der schnellen Bewegung dermaßen, daß die Leute bald in die Luft hinauf-, bald in die Keller hinabsahen, um diesem ungewöhnlichen Geräusch auf die Spur zu kommen. – Das Kind ist noch im Spital", fügte Jack Hopkins hinzu, "und macht beim Gehen einen so teuflischen Lärm, daß man es in einen großen Mantel wickeln mußte, damit die übrigen Patienten nicht aus dem Schlaf geweckt würden."

"Das ist wahrhaftig der außerordentlichste Fall, von dem ich ja gehört habe", rief Mr. Pickwick mit einem Schlag auf den Tisch.

"Ach Gott", erwiderte Jack Hopkins, "das will weiter noch nicht viel heißen, was, Bob?"

"Allerdings nicht", bekräftigte Mr. Bob Sawyer. "Bei unserm Geschäft kommen höchst seltsame Dinge vor, das kann ich Ihnen versichern." "Das glaube ich recht gern", erwiderte Mr. Pickwick.

Ein neues Klopfen an die Tür verkündete das Kommen eines dickköpfigen jungen Mannes mit

einem schwarzen Haarwust in Begleitung eines hageren, mit Skorbut behafteten Jünglings. Der nächste Gast war ein Herr, der ein mit kleinen goldnen Ankern geschmücktes Hemd trug, und unmittelbar auf diesen folgte ein blasser Jüngling mit einer plattierten Uhrkette. Die Ankunft eines geckenhaften Burschen mit auffallend sauberer Wäsche und Tuchstiefeln machte die Gesellschaft vollzählig. Der kleine grüne Spieltisch wurde auseinandergezogen, die erste Punschaufgabe in einem gewaltigen Humpen herbeigebracht und die ersten drei Stunden dem edlen "Siebzehn und vier", das Dutzend Marken zu sechs Pence, gewidmet – nur ein einziges Mal unterbrochen durch einen kleinen Streit zwischen dem skorbutischen Jüngling und dem Herrn mit den vergoldeten Ankern, wobei der skorbutische Jüngling das glühende Verlangen ausdrückte, dem Herrn mit den Sinnbildern der Hoffnung die Nase einzuschlagen, dieser aber mit großer Entschiedenheit zu verstehen gab, er lasse sich unter keinen Umständen etwas gefallen, weder von dem zornigen jungen Herrlein mit dem skorbutischen Gesicht noch von sonst irgendeinem Menschen, der einen Kopf auf den Schultern habe.

Als die letzte Runde gemacht und Gewinn und Verlust zur allgemeinen Zufriedenheit festgestellt waren, klingelte Mr. Bob Sawyer nach dem Abendessen, und seine Gäste drückten sich in die verschiedenen Stubenecken, bis es aufgetragen sein würde.

Dies ging indes nicht so schnell, wie man hätte glauben sollen. Vor allem mußte man das Dienstmädchen wecken, das, mit dem Kopf auf dem Küchentisch liegend, eingeschlafen war. Dadurch ging schon einige Zeit verloren, und selbst als sie endlich auf das wiederholte Klingeln erschien, wurde noch eine Viertelstunde mit fruchtlosen Bemühungen zugebracht, ihr einen schwachen Begriff von ihrer Pflicht beizubringen. Dem Mann, bei dem man die Austern bestellt, hatte man nicht gesagt, daß er sie auch öffnen solle; und da es sehr schwer ist, eine Auster mit einem schwachen Messer oder einer zweizinkigen Gabel zu öffnen, so ging die Sache hart und langsam. Das Ochsenfleisch war auch nicht zum besten ausgefallen, und die Hammelkeule, aus dem deutschen Wurstladen an der Ecke geholt, verdiente gleichfalls kein sonderliches Lob. Dagegen war in einer zinnernen Kanne eine Menge Porter vorhanden, und der Käse fand großen Beifall, da er sehr pikant war. So war denn das Essen im großen und ganzen vielleicht gerade so gut, wie es in solchen Fällen überhaupt zu sein pflegt.

Nach Tisch wurde abermals Punsch nebst mehreren andern Flaschen mit geistigen Getränken und ein Teller mit Zigarren hereingebracht. Der Anblick der Gläser erhob Bob Sawyer wieder auf einen Grad von Zuversicht, den er seit seiner Unterhaltung mit der Hausfrau nicht besessen hatte. Sein Gesicht heiterte sich auf, und es wurde ihm wieder ganz wirtshäuslich zumute.

"Jetzt, Betsy", sagte er sehr freundlich und verteilte den ungeordneten Haufen Gläser, den das Mädchen mitten auf dem Tisch abgeladen hatte, "jetzt, Betsy, bring das warme Wasser und tummle dich ein wenig, liebes Kind."

"Sie können kein warmes Wasser haben", erklärte Betsy.

"Kein warmes Wasser?" rief Mr. Bob Sawyer.

"Nein", sagte das Mädchen mit einem Kopfschütteln, das den höchsten Grad der Verneinung ausdrückte, "Mrs. Raddle hat gesagt, Sie dürfen keins nicht kriegen."

Das Erstaunen, das sich auf den Gesichtern seiner Gäste abzeichnete, flößte Bob Sawyer Mut ein.

"Bring sofort das warme Wasser! – Sofort!" befahl er mit verzweifelter Strenge.

"Nein. Kann ich nicht", erwiderte das Mädchen. "Mrs. Raddle hat das Feuer in der Küche ausgelöscht, bevor sie ins Bett ging, und den Kessel eingeschlossen."

"Tut nichts, tut nichts. Beunruhigen Sie sich doch nicht wegen einer solchen Kleinigkeit", tröstete Mr. Pickwick, der den Konflikt der auf Bob Sawyers Angesicht sich spiegelnden Leidenschaften wohl bemerkte, "kaltes Wasser ist auch sehr gut."

"Gewiß ja", fügte Mr. Benjamin Allen hinzu.

"Meine Hausfrau hat zuweilen Anfälle von Geistesabwesenheit", entschuldigte sich Bob Sawyer mit einem gezwungenen Lächeln. "Ich fürchte, ich muß ihr die Wohnung aufkündigen."

"Tu das lieber nicht", riet Ben Allen.

"Ich werde wohl müssen", erwiderte Bob mit heroischer Festigkeit. "Ich will ihr morgen meine Rechnung bezahlen und auf übermorgen aufkündigen."

Der arme Bursche. Wie sehnlich wünschte er, es nur wirklich auch ausführen zu können.

Mr. Bob Sawyers herzerbrechende Bemühungen, sich von diesem Schlage zu erholen, übten einen entmutigenden Einfluß auf die Gesellschaft, und der größere Teil suchte seine Heiterkeit dadurch wiederzugewinnen, daß er dem kalten Branntwein mit Wasser so fleißig wie möglich zusprach. Die ersten sichtbaren Wirkungen davon zeigten sich in einer Erneuerung der Feindseligkeiten zwischen dem skorbutischen Jüngling und dem Herrn mit den vergoldeten Ankern. Die beiden kriegführenden Parteien machten ihren Gefühlen gegenseitiger Verachtung eine Zeitlang durch provozierendes Stirnrunzeln und höhnisches Naserümpfen Luft, bis zuletzt der skorbutische Jüngling es für nötig fand, sich deutlicher zu erklären, worauf denn folgende unzweideutige Auseinandersetzung stattfand.

"Sawyer!" rief der skorbutische Jüngling mit lauter Stimme.

"Was gibt's, Noddy?" fragte Bob Sawyer.

"Es tut mir sehr leid, Sawyer, am Tisch eines Freundes, und besonders an dem deinigen, Sawyer, eine Störung zu veranlassen, allein ich muß diese Gelegenheit ergreifen, um Mr. Gunter zu sagen, daß er kein Gentleman ist."

"Und mir", fiel Mr. Gunter ein, "mir würde es sehr leid tun, Sawyer, in deiner Straße eine Störung zu verursachen; allein ich fürchte, ich werde mich in die Notwendigkeit versetzt sehen, die Nachbarschaft zu beunruhigen, indem ich den Menschen, der soeben gesprochen hat, zum Fenster hinauswerfe."

"Was meinen Sie damit, Sir?" fragte Mr. Noddy.

"Nichts andres, als was ich gesagt habe."

"Dann möchte ich doch sehen, wie Sie es anstellen, Sir", höhnte Mr. Noddy.

"Sie werden es in einer halben Minute fühlen, Sir!"

"Ich bitte um Ihre Karte", sagte Mr. Noddy.

"Gebe ich Ihnen nicht, mein Herr."

"Warum nicht, Sir?"

"Weil Sie sie an Ihren Spiegel stecken und dadurch Leute, die Sie besuchen, auf den falschen Glauben bringen würden, es sei ein Gentleman bei Ihnen gewesen, Sir."

"Sir, ich werde morgen früh einen meiner Freunde zu Ihnen schicken", sagte Mr. Noddy.

"Ich bin Ihnen für diese Mitteilung sehr verbunden, Sir. Ich werde meinem Dienstmädchen

jedenfalls einschärfen, die Löffel einzuschließen", erwiderte Mr. Gunter.

Jetzt legten sich die übrigen Gäste ins Mittel und machten beide Teile auf die Unziemlichkeit ihres Benehmens aufmerksam, worauf schließlich Mr. Noddy um Erlaubnis bat, versichern zu dürfen, daß sein Vater ein ebenso ehrenwerter Mann gewesen sei wie Mr. Gunters Vater, und Mr. Gunter erwiderte, sein Vater sei in jeder Beziehung so respektabel gewesen wie Mr. Noddys Vater, und seines Vaters Sohn sei alle sieben Tage in der Woche ein ebenso rechtschaffener Mensch wie Mr. Noddy. Da diese Äußerungen als Vorspiel zur Erneuerung der Feindseligkeiten betrachtet wurden, mischte sich die Gesellschaft zum zweiten Male ein, und nun entstand ein heftiges Hinundherreden und Gelärme, in dessen Verlauf Mr. Noddy sich allmählich von seinen Gefühlen überwältigen ließ und laut bekannte, er habe von jeher aufrichtige Neigung für Mr. Gunter gehegt. Mr. Gunter erwiderte, Mr. Noddy sei ihm lieber als der eigne Bruder, und als Mr. Noddy dies Geständnis vernahm, stand er großmütig von seinem Sitz auf und bot seinem Widersacher die Hand. Mr. Gunter ergriff sie mit liebevoller Wärme, und alle waren einstimmig der Meinung, der Streit sei auf eine Art geführt worden, die beiden Teilen zu hoher Ehre gereiche.

"Um aber jetzt wieder recht ins Geleise zu kommen, Bob", schlug Jack Hopkins vor, "so dünke ich, wir singen ein Liedchen." Und unter stürmischem Applaus stimmte er das "Gott erhalte unsern König" an, so laut er konnte zwar, aber nach einer ganz neuen und nicht recht darauf passenden Melodie. Der Chor war geradezu hervorragend, und da jeder der Herren nach der ihm geläufigsten Melodie sang, war die Wirkung hinreißend.

Nach der ersten Strophe erhob Mr. Pickwick lauschend die Hand und sagte: "Ich bitte um Entschuldigung, aber ich glaube, es hat unten jemand gerufen."

Sofort trat allgemeine Stille ein, und Mr. Bob Sawyer erleichte sichtlich.

"Ich glaube, ich höre es wieder. Haben Sie doch die Güte, die Tür zu öffnen."

"Mr. Sawyer! Mr. Sawyer!" kreischte jetzt deutlich eine Stimme von unten herauf.

"Es ist meine Hausfrau", erklärte Bob Sawyer, in großer Verlegenheit um sich blickend. "Ja, Mrs. Raddle?"

"Was soll das heißen, Mr. Sawyer?!" zeterte die gellende Stimme. "Ist es nicht genug, daß man um seinen Hauszins und um die baren Auslagen geprellt und von Ihren Freunden, wo doch Männer von Bildung sein wollen, beschimpft und mißbraucht wird? Mir scheint, Sie wollen auch noch das Haus einreißen und machen um zwei Uhr früh ein' Spektakel, daß man mit der Feuerspritze angefahren kommen möchte. – Augenblicklich schicken Sie mir die sauberen Brüder weg!"

"Sie sollten sich vor Ihnen selbst schämen", erschallte jetzt aus weiter Ferne auch die Stimme Mr. Raddles – wie es schien, unter einer Bettdecke hervor.

"Nein, du sollst dich was schämen", schrie Mrs. Raddle, "was gehst du nicht rauf und schmeißt sie alle mitsamt die Treppe runter? Wenn du 'n Kerl wärest, würdest du es machen."

"Ja, wenn ich noch ein Dutzend bei mir hätte, mein Schatz", erwiderte Mr. Raddle friedfertig, "aber so sind sie mir zahlenmäßig überlegen."

"Pfui, du Memme", hörte man Mrs. Raddle mit abgründiger Verachtung sagen. "Wollen Sie das Pack jetzt wegjagen oder nicht, Mr. Sawyer?"

"Die Herren gehen ja schon, Mrs. Raddle", besänftigte der erbarmungswürdige Bob und wandte

sich an seine Freunde: "Ich dachte, es wäre am besten, Sie gingen jetzt. Ich dachte mir gleich, daß Sie zuviel Lärm gemacht haben."

"Trauriger Fall", sagte der Geck. "Es wurde doch grade so 'n bißchen gemütlich. Man sollte sich das nicht gefallen lassen. Es ist eigentlich allerhand."

"Ja, allerhand", stimmte Jack Hopkins ein, "wir wollen wenigstens noch eine Strophe singen, Bob. Los, feste!"

"Nein, nein, Jack", fiel Bob Sawyer ängstlich ein. "Das Lied ist zwar wundervoll, aber ich fürchte, es wäre wirklich besser, wenn wir den nächsten Vers nicht singen würden. Die Leute im Hause sind schrecklich grob."

"Soll ich vielleicht mal die Treppe runtergehen und den Hauswirt in die Mache nehmen?" erkundigte sich Hopkins, "oder 'n bißchen Klingelkonzert machen oder auch 'n bißchen Skandal auf der Treppe? Du brauchst nur zu befehlen, Bob."

"Ich bin dir von Herzen verbunden für deine Freundschaft und Gutmütigkeit, Hopkins", sagte der arme Mr. Bob Sawyer, "aber ich denke, wir vermeiden allen weiteren Krach am besten, wenn wir sofort Schluß machen."

"Na, Mr. Sawyer!" keifte Mrs. Raddles gellende Stimme wieder, "wann geht denn die Bande endlich?"

"Sie suchen doch bloß noch ihre Hüte, Mrs. Raddle", besänftigte Bob, "sie gehen ja schon."

"Gehen schon?" sagte Mrs. Raddle und erschien im Schmuck einer Nachtmütze, als Mr. Pickwick, gefolgt von Mr. Tupman, eben das Zimmer verließ. "Gehen schon? Was haben die überhaupt hier zu tun gehabt?"

"Meine teure Madam", begütigte Mr. Pickwick und blickte auf.

"Machen Sie, daß Sie rauskommen, Sie alter Saufruder" erwiderte Mrs. Raddle und zupfte ihre Nachthaube schnell wieder herunter. "Sie sind ja alt genug, um der Großvater Von der Bande zu sein, Sie sind der Schlimmste von allen."

Mr. Pickwick hielt es für vergebliche Mühe, seine Unschuld zu beteuern, und rannte die Treppe hinab auf die Straße, wohin ihm die Herren Tupman, Winkle und Snodgraß auf dem Fuße nachfolgten. Mr. Ben Allen, den das Trinkgelage und die verschiedenen Auftritte gewaltig angegriffen hatten, begleitete sie bis zur Londoner Brücke und vertraute unterwegs Mr. Winkle als einem Mann von anerkannter Verschwiegenheit an, daß er entschlossen sei, außer Bob Sawyer jeden, der es wagen würde, sich um die Neigung seiner Schwester Arabella zu bewerben, die Kehle durchzuschneiden. Nachdem er seine Entschlossenheit, diese peinliche Bruderpflicht zu erfüllen, noch auf angemessene Weise bekräftigt hatte, brach er in Tränen aus, stülpte sich den Hut bis über die Augen herab, klopfte zu wiederholten Malen an verschiedenen Haustoren von Borough Market an und schlummerte abwechselnd hie und da auf den Treppen bis Tagesanbruch, in der festen Meinung, er wohne hier und habe nur seine Schlüssel vergessen.

Als sich so die Gäste auf die dringende Aufforderung Mrs. Raddles alle entfernt hatten, blieb der unglückliche Bob Sawyer allein zurück und dachte noch lange nach über die wahrscheinlichen Ereignisse des morgigen Tages sowie über die Vergnügungen des Abends.

Zweiunddreißigstes Kapitel

Mr. Weller senior macht einige kritische Bemerkungen über Briefstellerei und Poesie und übt mit Hilfe seines Sohnes Samuel eine kleine Wiedervergeltung an dem hochwürdigen Herrn mit der roten Nase.

Am Morgen des dreizehnten Februar, der dem Tag, an dem der Prozeß Mrs. Bardells verhandelt werden sollte, vorausging, hatte Mr. Samuel Weller alle Hände voll zu tun, denn er mußte unaufhörlich von morgens neun Uhr bis mit tags um zwei von dem "Georg und Geier" nach der Wohnung Mr. Perkera und wieder zurück gehen und kleine Briefe abgeben, in denen Mr. Pickwick, außer sich vor Unruhe seinem Anwalt unaufhörlich die Frage schrieb: "Lieber Perker, steht alles gut?" Prompt antwortete Mr. Perker jedesmal: "Lieber Pickwick, den Umständen angemessen", denn es ließ sich nicht gut etwas anderes berichten, ehe nicht die Sitzung des Gerichtshofes am folgenden Morgen vorüber war.

Sam hatte sich mittags mit einem sehr angenehmen kleinen Mahl erquickt und wartete in der Schenkstube auf das warme Getränk, mit dem er sich Mr. Pickwicks Weisung gemäß nach den Mühseligkeiten seiner Morgenwanderung stärken sollte, als ein junger Bursche von etwa drei Fuß Höhe, dessen Fellmütze und Barchent-Überhosen, ebenso wie seine ganze übrige Kleidung den lobenswerten Ehrgeiz verrieten, sich mit der Zeit zur Würde eines Stallknechts aufzuschwingen, in dem Hausflur des "Georg und Geier" nach ihm verlangte.

"Was, 'n alter Herr hat nach mir gefragt?" knurrte Sam mit tiefer Verachtung.

"Der Herr, wo die Postkutsche nach Ipswich fährt und bei uns absteigt", erwiderte der Junge. "Er sagte gestern morgen zu mir, ich soll heute mittag in den 'Georg und Geier' gehen und nach Sam fragen."

"Das is mein Vater, Schätzchen", erklärte Mr. Weller mit einem erläuternden Blick der jungen Dame in der Schenkstube, "ich glaube wahrhaftig, er weiß meinen Familiennamen nich mehr. Na, und was will er denn von mir, du junger Frechdachs?"

"Na", erwiderte der Junge, "Sie sollen heute abend um sechs in unser Haus kommen; er will Sie da treffen – 'Blauer Eber' auf dem Leadenhall Market. Soll ich ihm sagen, daß Sie kommen?"

"Ja, Sie können das melden, Sir", erwiderte Sam, und der junge Gentleman entfernte sich, indem er sämtliche Echos in George Yard durch verschiedene diskrete und äußerst korrekte Nachahmungen von Kutscherliedern aufweckte, die er mit klangvollem Tone pfiff.

Nachdem Sam Weller Urlaub von Mr. Pickwick erhalten hatte, der in seinem Zustand von Aufregung und Angst gerne allein blieb, machte er sich lange vor der bestimmten Stunde auf den Weg, und da er noch über hinreichend Zeit zu verfügen hatte, schlenderte er nach Mansion House, wo er halt machte und mit der Ruhe eines Philosophen die zahllosen Kutschen betrachtete, die sich zum großen Schrecken und zur Beunruhigung der vielen alten Damen dieses Viertels an diesem berühmten Sammelplatz einzustellen pflegten. Allda verweilte er etwa ein halbes Stündchen, kehrte dann um und begann durch eine Reihe von Nebenstraßen den Weg nach dem Leadenhall Market einzuschlagen. Da er seine überflüssige Zeit darauf verwandte, bei allen Gegenständen, die sich seinen Blicken darboten, stehenzubleiben und sie zu betrachten, so darf es

nicht wundernehmen, daß er auch vor dem Fenster eines kleinen Buch- und Bilderhändlers haltmachte. Auffallend jedoch war, daß er beim Anblick der diversen zum Verkauf ausgesetzten Bilder plötzlich zusammenfuhr, mit dem rechten Fuß heftig auf den Boden stampfte und lebhaft ausrief: "Wahrhaftig, jetzt hätte ich beinahe die ganze Geschichte vergessen. Und denn nachher wäre es zu spät gewesen."

Das Bild, an dem Sam Wellers Augen hingen, war ein mit starken Farben aufgetragenes Gemälde zweier durch einen Pfeil verbundener Menschenherzen, die auf einem lustigen Feuer gebraten wurden, während ein Kannibale und eine Kannibalin, beide modern gekleidet, der Herr in einem blauen Frack und weißen Beinkleidern, die Dame in einem dunkelroten Schal mit rotfarbigem Sonnenschirm, sich auf einem mit Kies bestreuten Schlangenpfad mit hungrigen Augen dem Mahl näherten. Ein entschieden unanständig mit ein paar Flügeln und sonst weiter nichts bekleideter junger Herr besorgte das Kochen. In einiger Entfernung erblickte man den Kirchturm von Langham Place, und das Ganze stellte einen Liebesbriefsteller vor, wovon, laut der geschriebenen Ankündigung im Fenster, hier ein großes Lager vorrätig war, das der Buchhändler an seine Landsleute stückweise zu dem herabgesetzten Preis von einem Schilling und sechs Pence zu verkaufen sich anheischig machte.

"Ich hätte es vergessen, wahrhaftig, ich hätte es vergessen" murmelte Sam, ging sogleich in den Laden und verlangte einen Bogen feines Briefpapier mit goldenem Rand nebst einer hartgeschnittenen Feder, die aber nicht spritzen dürfe, und ging, nachdem er diese Artikel schnell erhalten, beschwingten Schrittes nach dem Leadenhall Market. Hier sah er sich um und erblickte ein Schild, auf dem die Kunst des Malers etwas dargestellt hatte, was eine entfernte Ähnlichkeit mit einem himmelblauen Elefanten darbot, der statt des Rüssels eine Adlernase besaß. Da er daraus mit Recht schloß, dies sei der "Blaue Eber", trat er in das Haus und fragte nach seinem Vater.

"Er wird erst in drei viertel Stunden oder noch später kommen", sagte die junge Dame, die den häuslichen Geschäften des "Blauen Ebers" vorstand.

"Sehr wohl, mein Schätzchen", erwiderte Sam. "Haben Sie inzwischen die Güte, mir für neun Pence Brandy mit Wasser und zugleich das Schreibzeug zu geben."

Das Verlangte wurde sogleich in das kleine Gastzimmer gebracht, und nachdem die junge Dame die Kohlen sorgfältig zusammengedrückt hatte, damit sie nicht zu hell lodern sollten, nahm sie das Schüreisen mit, um der Möglichkeit vorzubeugen, daß ohne vorher eingeholte Mitwisserschaft und Erlaubnis des "Blauen Ebers" das Feuer wieder mehr angefacht würde. Sam Weller setzte sich an einen Tisch nahe am Kamin, zog sein goldgerändertes Briefpapier nebst der hartgeschnittenen Feder aus der Tasche, betrachtete sie sorgfältig, ob sie nicht vielleicht ein Haar in der Spalte habe, blies den Tisch ab, um keine Brotkrumen unter das Papier zu bekommen, schlug seine Rockärmel zurück, legte seine Ellenbogen auf und schickte sich an zu schreiben.

Für die Damen und Herren, die sich in der Wissenschaft der Federführung keine praktischen Kenntnisse erworben haben, ist das Briefschreiben keineswegs eine leichte Aufgabe. Sie halten es in solchen Fällen für unumgänglich notwendig, den Kopf auf den linken Arm niederzubeugen, so daß die Augen möglichst in gleicher Höhe mit dem Papier liegen, und, während Seitenblicke auf die eben entstehenden Buchstaben fallen, die Zunge die entsprechenden Laute nachsprechen zu lassen. So zweckmäßig und förderlich diese Maßnahmen auch unbestreitbar für originelle Kompositionen sein mögen, so verzögern sie doch die Geschwindigkeit beim Schreiben einigermaßen, und Sam hatte, ohne es zu merken, schon volle anderthalb Stunden geschrieben, wobei er häufig mißratene Buchstaben mit seinem kleinen Finger auslöschte und neue an ihre

Stelle setzte, wobei oft große Nachhilfe nötig war, um sie durch die alten Flecken hindurch sichtbar zu machen, als er auf einmal durch das Aufgehen der Tür und den Eintritt seines Vaters unterbrochen wurde.

"Na, Sammy!" rief Mr. Weller senior.

"Na, alte biedere Haut!" antwortete der Sohn und legte die Feder weg. "Wie is es mit der Stiefmutter? Wie lautet die neueste Bekanntmachung?" "Mrs. Weller verbrachte 'ne recht gute Nacht; aber sie is heute morgen vollkommen verdreht und launisch; unterzeichnet: S- Weller, Hochwohlgeboren senior. Das is die letzte Nachricht, wo ausgegeben wurde, Sammy", antwortete Mr. Weller und knotete sein Halstuch auf.

"Also noch nich besser?" forschte Sam.

"Ach was, alle Anzeichen haben sich verschlimmert", entgegnete Mr. Weller kopfschüttelnd. "Aber was treibst du da? Womöglich wissenschaftliche Beschäftigung unter erschwerende Umstände, Sammy?"

"Ich bin schon fertig", sagte Sam etwas verlegen, "hab da bloß was geschrieben."

"Das sehe ich", erwiderte Mr. Weller, "aber doch nich etwa an 'n junges Frauenzimmer, Sammy, will ich doch hoffen?"

"Warum soll ich es nich sagen?" versetzte Sam. "Es is 'n Liebesbrief."

"Was is es?" rief Mr. Weller, offensichtlich starr vor Entsetzen über dieses Wort.

"'n Liebesbrief", wiederholte Sam.

"Samuel, Samuel!" sagte Mr. Weller in vorwurfsvollem Ton, "das hätte ich nicht von dir erwartet. Wo dir doch die lästerliche Neigung deines Vaters hätte warnen müssen, wo ich dir so viel über diese Sache gesagt habe, wo du sogar selber deine Stiefmutter gesehen hast und mit ihr zusammen gewesen bist, da würde ich doch annehmen, das mußte dir eine moralische Lehre sein, wo niemand vergessen kann. Bis zu seinem letzten Tage nich! Das hätte ich nicht erwartet Sammy, das hätte ich nicht erwartet, daß du so was machen würdest!" Der gute alte Mann wurde von seinen eigenen Betrachtungen überwältigt; er führte Sams Krug an seine Lippen und trank ihn aus.

"Na, was is denn dabei?" sagte Sam.

"Jedenfalls, Sammy", erwiderte Mr. Weller, "wird es mir auf meine alten Tage ein schwerer Kummer sein. Aber ich bin ja zum Glück schon ziemlich zähe geworden, und das ist mein Trost, wie der alte Puter sagte, als der Pächter meinte, er wollte ihn für den Markt schlachten."

"Was wird dir Kummer machen?" erkundigte sich Sam.

"Wenn ich dir verheiratet sehen werde, Sammy, wenn ich dir als betörtes Schlachtopfer erblicken muß", erwiderte Mr. Weller, "wo obendrein noch in seiner unschuldigen Dummheit glaubt, daß es glücklich wird. Ach, Sammy, das is 'n schrecklicher Kummer für 'n Vaterherz." "Unsinn!" sagte Sam. "Ich will mir doch gar nich verheiraten. Mach dir keine Sorgen deswegen; ich weiß doch, daß du in solchen Sachen ordentlich beschlagen bist. Steck dir 'ne Feife ins Gesicht, und ich will dir den Brief vorlesen."

Ob es nun die Aussicht auf die Pfeife oder der tröstliche Gedanke war, daß ein Heiratstrieb unwiderstehlich im Blut der Familie stecke, was Mr. Wellers Unruhe beschwichtigte und seinen Kummer verscheuchte, jedenfalls klingelte er, um sich Tabak bringen zu lassen, zog seinen

Überrock aus, nahm die Pfeife, stellte sich mit dem Rücken gegen den Kamin, so daß er dessen volle Hitze empfing und sich zugleich an das Kaminsims anlehnen konnte, wandte sich zu Sam und bat ihn mit einer durch den besänftigenden Eindruck des Tabaks um ein Erkleckliches aufgeheiterten Miene um Feuer.

Sam tauchte seine Feder ein, um sich zu allen nötigen Verbesserungen bereit zu halten, und begann mit theatralischem Pathos: „Liebliches ...“

"Halt!" unterbrach Mr. Weller und klingelte wieder, "n Doppelglas von dem Bewußten, liebes Kind!"

"Ganz recht, Sir", erwiderte das Mädchen, das mit großer Schnelligkeit erschien, verschwand, wieder erschien und wieder verschwand.

"Sie scheinen deinen Geschmack hier schon zu kennen", bemerkte Sam. "Also: ‚Liebliches Wesen ...“

"Stürzt du dir etwa in Verse?" unterbrach der Vater.

"Nein, nein!" versicherte Sam.

"Das freut mich zu hören. Verse sind was ganz Unnatürliches, kein Mensch redet in Verse, außer den Büttel an Boxtage oder die, wo Warrens Schuhwichse oder Makassaröl ausschreien und anderes Lumpengesindel von der Sorte. Du darfst also nie im Leben so weit runterkommen, mein Sohn, daß du in Verse sprichst." – Mr. Weller führte mit kritischer Feierlichkeit seine Pfeife wieder an den Mund, und Sam begann abermals: „Liebliches Wesen, ich fühle mir ganz beschmiert...“

"Is kein schicklicher Ausdruck", verwies Mr. Weller und nahm die Pfeife aus dem Mund.

"Ach nein, heißt auch nicht ‚beschmiert‘", wandte Sam ein und hielt den Brief ans Licht, "es heißt ‚beschämt‘, es is 'n Tintenkleck da – ‚ich fühle mir beschämt!' "

"Na gut", brummte Mr. Weller, "weiter!"

" ‚Fühle mir beschämt und gänzlich ver...! Da weiß ich schon wieder nich, wie das Wort heißt", murmelte Sam und kratzte sich in vergeblichen Bemühungen, die Buchstaben zu entziffern, mit der Feder am Kopf.

"Warum liest du nich?" forschte Mr. Weller.

"Ich lese doch", antwortete Sam, "aber da is schon wieder so 'n Tintenkleck; ich erkenne bloß 'n v und 'n e."

"Verloren vielleicht?" riet Mr. Weller.

"Nö, is es nich. Verzaubert. Das is es!"

"Is aber kein so gutes Wort wie ‚verloren‘, Sammy", wendete Mr. Weller ernsthaft ein.

"Meinst du nich?"

"Mag vielleicht zärtlicher sein", gab Mr. Weller nach einigem Nachdenken zu. "Lies weiter, Sammy!"

" ‚Fühle mir beschämt und vollständig verzaubert, indem daß ich an Ihnen schreibe, denn Sie sind so ein hübsches Mädchen, wie keine andere nicht.' "

"Sehr hübsch gesagt", meinte Mr. Weller senior und nahm die Pfeife aus dem Mund, um seiner

Bemerkung Platz zu machen.

"Ja, ich denke, es is nich übel", gab Sam zu und fühlte sich höchlichst geschmeichelt.

"Was mir an diese Art Schreibweise besonders gefallen tut", sagte Mr. Weller senior, "is, daß da keine solche fremden Namen drin vorkommen, keine Venüsse und so was; was kommt dabei raus, Sammy, daß man ein junges Weibsbild Venus oder Engel nennt?"

"Da hast du ganz recht", erwiderte Sam.

"Ebensogut könntest du sie Vogel Greif oder Einhorn nennen, was doch bekanntlich auch bloß fabelhafte Tiere sind, was?"

"Ganz richtig. – Also: ‚Bevor ich Ihnen zu Gesicht bekam, dachte ich, alle Frauenzimmer sind egal...'"

"Das sind sie aber auch", warf Mr. Weller senior in Parenthese hin.

", ... aber jetzt merke ich erst, was für ein Hornochse ich gewesen bin, denn es gibt kein Frauenzimmer, wo Ihnen gleichen tut, und ich liebe Ihnen mehr, als wie alle andern zusammen.' – Ich dachte, es haut am besten hin, wenn ich's 'n bißchen wuchtig mache", erklärte Sam aufschauend.

Mr. Weller nickte beifällig.

",Ich bediene mir also, Mary, mein Schatz, mit dem Prifilegium dieses Tages – wie der verschuldete Schenlmän, als er am Sonntag ausging – um Ihnen zu sagen, daß Ihr Bild sich das erste und einzige Mal, als ich Ihnen sah, schneller und in glänzendere Farben in mein Herzen eindrückte, als wie jemals ein Bild von der Silhouettiermaschine aufgefaßt wurde (Sie haben vielleicht auch schon von gehört, liebste Mary), obgleich dieselbe ein Portreh nebst Rahmen, Glas und Haken zum Aufhängen innerhalb von zweiundeineviertel Minute fix und fertig macht.'" "Ich habe Sorge, Sammy, das streift schon wieder ans Poetische", meinte Mr. Weller unschlüssig.

"Ganz und gar nicht", erwiderte Sam und las schnell weiter, um weitere Erörterungen über diesen Punkt zu vermeiden. ",Nehmen Sie mir als Ihren Fallentin an, schönste, und überlegen Sie, was ich gesagt habe. – Meine teuerste Mary, jetzt will ich schließen.' – Das is alles", setzte er hinzu.

"'n bißchen plötzlich angehalten, Sammy", meinte Mr. Weller.

"Ach wo", erklärte Sam. "Sie wird eben wünschen, daß noch mehr kommt, und das is eben die große Kunst beim Briefschreiben."

"Na gut. Auch nich ohne. Ich wünschte bloß, daß deine Stiefmutter sich in ihre Unterhaltungen nach dasselbe Prinzip richten würde. Aber willst du nich mit Namen unterzeichnen?"

"Das ist doch die Schwierigkeit", meinte Sam, "ich weiß nich, wie ich unterzeichnen soll."

"Unterzeichne doch ‚Weller'", riet der älteste noch lebende Träger dieses Namens.

"Nicht doch", sagte Sam, "als Fallentin darf man doch nicht mit dem eigenen Namen unterzeichnen."

"Na, denn schreib ‚Pickwick'. 's is 'n sehr hübscher Name und läßt sich auch leicht buchstabieren."

"Da hast du recht", sagte Sam. "Da könnte ich auch mit 'nem Vers schließen. Was hältst du davon?"

"Will mir nich recht gefallen, Sam. Habe noch nie 'n ehrenwerten Kutscher kennengelernt, wo in Verse schreiben tat, außer einen einzigen, und der wurde in der Nacht darauf wegen Straßenraubs gehängt, 's war aber bloß einer aus Camberwell und muß also als Ausnahme angesehen werden." Sam ließ sich jedoch von seiner poetischen Idee, die sich in seinem Kopf festgesetzt hatte, nicht mehr abbringen und schrieb unter den Brief:

"Von Liebe krank den Brief ich schick

Ihr guter Freund Pickwick."

Sodann faltete er das Schreiben auf eine höchst verwickelte Art zusammen und verfertigte in einem schiefen Winkel die Adresse: "An Mary, Dienstmädchen bei Mayor Nupkins, Ipswich, Suffolk", versiegelte es und steckte es in seine Tasche, um es selbst auf die Post zu tragen. Nachdem dieses 'Wichtige Geschäft beendet war, brachte Mr. Weller senior die Angelegenheit, deretwegen er seinen Sohn hatte rufen lassen zur Sprache.

"Vor allem, Sammy", sagte er, "wollen wir von deinem Herrn sprechen. Wird nich sein Prozeß morgen verhandelt werden?"

"Allerdings."

"Na gut. Ich habe mir nun gedacht, er wird vielleicht 'n paar Zeugen brauchen, damit daß er seinen guten Ruf nachweisen tut, oder vielleicht auch seinen Alibi. Die ganze Geschichte is mir lange im Kopf rumgegangen, aber jetzt kann er ohne Sorgen sein, Sammy. Ich habe 'n paar Freunde parat, die werden beides für ihn beschwören; ich habe bloß noch den Rat für ihn, daß er nich so sehr fest auf seinem guten Ruf bestehen soll, lieber soll er sich mit den Alibi begnügen. Ich versichere dir, Sammy, es geht nichts über einen Alibi."

Mr. Weller blickte sehr gelehrt drein, als er dieses Rechtsgutachten abgab, begrub seine Nase in dem Humpen und blinzelte über den Rand hinüber seinem erstaunten Sohne zu.

"Was meinst du damit?" fragte Sam. "Glaubst du vielleicht, sein Prozeß wird in Old Bailey verhandelt?"

"Kommt hier weiter nich in Betracht, Sammy. Die Sache mag abgehandelt werden, wo sie will, 'n Alibi muß seine Freisprechung bewirken. Wir haben Tom Wildpark, der auf Totschlag angeklagt war, mit 'nem Alibi losgekriegt, als alle die gelehrten Perücken, dachten, ihn kann nichts mehr retten. Wenn dein Herr keinen Alibi nich nachweisen kann, denn is er unten durch, wie die Italiener sagen."

Da Mr. Weller der festen und unabänderlichen Überzeugung war, Old Bailey sei der oberste Gerichtshof des Landes und nach seinen Normen müßten sich alle übrigen richten, so achtete er sehr wenig auf die Versicherungen und Beweisgründe seines Sohnes, der ihm auseinandersetzen wollte, daß ein Alibi hier unzulässig sei, und behauptete mit großer Heftigkeit, in diesem Fall werde Mr. Pickwick "ein Schlachtopfer". Als Sam sich endlich überzeugt hatte, daß ein weiteres Streiten über diesen Gegenstand doch zu nichts führen würde, brach er davon ab und fragte nach dem zweiten Punkt, über den sein verehrter Vater sich mit ihm zu beraten wünschte.

"Es betrifft die häuslichen Angelegenheiten, Sammy", sagte Mr. Weller. "Dieser Stiggins da ..."

"Der Rotnasige?"

"Ja, derselbe. Dieser rotnasige Schlingel besucht deine Stiefmutter mit 'ner Freundlichkeit und Beharrlichkeit, wo ihresgleichen sucht. Er is 'n solcher Freund unsrer Familie, Sammy, daß es ihm außerhalb unsres Hauses nirgends wohl ist, wofern er nich irgend 'n Andenken an uns hat."

"An deiner Stelle", meinte Sam, "würde ich ihm 'n Denkartel auf 'n Rücken schreiben, den er die nächsten zehn Jahre nicht vergessen sollte."

"Nur nichts übereilen", wandte Mr. Weller ein, "ich wollte gerade sagen, er bringt jedesmal 'ne Flasche mit, wo so ihre anderthalb Maß enthält, und ehe er geht, füllt er sie mit Ananasgrog."

"Und wahrscheinlich leert er sie jedesmal, bevor er wiederkommt?"

"Bis auf den letzten Tropfen! Er läßt nich mehr übrig als den Korken und den Geruch. Und diese Halunken wollen heute nacht an der Monatsversammlung von der Bricklane-Abteilung, von den vereinigten großen Ebenezer-Mäßigkeitsvereinen dran teilnehmen. Deine Stiefmutter wollte auch hingehen, Sammy, aber sie hat sich verkühlt und kann nich; na, und da habe ich die beide Einlaßkarten eingesteckt, wo sie ihr geschickt haben."

Mr. Weller brachte dieses Geheimnis mit großer Fröhlichkeit vor und blinzelte dabei so unermüdlich, daß Sam schon glaubte, er habe einen Krampf im rechten Augenlid.

"Na und?"

"Na und", fuhr Sams Erzeuger fort und blickte vorsichtig umher, "wir beide wollen heute abend frühzeitig hingehen, und der Vizehirt will nich, Sammy, der Vizehirt will nich."

Wie von einem Paroxysmus ergriffen, fing Mr. Weller aus vollem Halse zu lachen, an und lachte so lange, als es ein ältlicher Herr nur wagen kann, wenn er nicht geradezu ersticken will.

"Sammy", flüsterte er dann und blickte mit noch größerer Vorsicht um sich, "ich muß dir was erzählen. Zwei von meine Freunde, was auf der Oxfordstreet fahren tun und gerne mal 'n Spaß haben, die haben den Vizehirten ins Schlepptau genommen, und wenn er in den Ebenezer-Verein kommt, denn wird er so voll Grog sein, wie er jemals im ‚Marquis von Granby‘ gewesen is, und das will bestimmt allerhand heißen."

Bei diesen Worten schlug Mr. Weller senior abermals ein unmäßiges Gelächter an und verfiel aufs neue in einen Zustand unvollständiger Erstickung.

Nichts hätte mit Sam "Wellers Gefühlen und Wünschen mehr übereinstimmen können als dieser Plan zur Entlarvung des rotnasigen Heuchlers, und da die Zeit zur Versammlung herannahte, machte er sich mit seinem Vater auf den Weg nach Bricklane; dabei vergaß er natürlich nicht, seinen Brief gelegentlich auf einem Postbüro abzugeben.

Die monatlichen Versammlungen der Bricklane-Abteilung des Vereinigten großen Ebenezer Mäßigkeitsvereins wurden in einem großen freundlich und luftig gelegenen Saal gehalten, in den man vermittels einer sichern und bequemen Leiter leicht gelangen konnte. Präsident war ein gewisser Mr. Anthony Humm, ein bekehrter Spritzenmann, derzeit Schulmeister und gelegentlich Wanderprediger. Das Sekretariat bekleidete Mr. Jonas Mudge, Inhaber eines Kramladens, ein enthusiastisches, uneigennütziges Mitglied, das an die Gesellschaft den Tee verkaufte, denn vor Beginn der Geschäfte pflegten die Damen, auf Bänken sitzend, so lange Tee zu trinken, bis sie nicht mehr konnten, während auf dem mit einem grünen Tuch überzogenen Amtstisch, jedermann weithin sichtbar, eine große hölzerne Geldbüchse stand und hinter ihr der Sekretär, um jeden neuen Zuwachs der darin verborgenen Kupfermünzensammlung mit holdseligem Lächeln zu quittieren.

Dieses Mal tranken die Damen wirklich unglaublich viel Tee, zum großen Abscheu Mr. Wellers senior, der trotz aller warnenden Winke Sams mit dem unverstelltesten Erstaunen nach allen Richtungen umherstarrte.

"Sammy", flüsterte er, "wenn morgen früh nicht mehrere von die Weiber abgezapft werden müssen, denn bin ich nicht dein Vater, und damit Punktum. Sieh bloß, die Alte da neben mir ersäuft noch im Tee."

"Kannst du denn gar nicht ruhig sein?" brummte Sam.

"Sammy", flüsterte Mr. Weller einen Augenblick später im Ton tiefster Bewegung, "merke dir, was ich jetzt sagen tue: Wenn der Sekretär da bloß noch fünf Minuten so weitermacht, denn muß er vor lauter Butterbrot und Wasser auseinanderplatzen."

"Na, laß ihn doch, wenn es ihm Spaß macht", erwiderte Sam, "es geht dir doch nichts an."

"Wenn das so weitergeht, Sammy", flüsterte Mr. Weller, der sich gar nicht beruhigen konnte, "denn halte ich es für meine Menschenpflicht, aufzustehen und mir an den Präsidenten zu wenden. Dort auf der dritten Bank, da sitzt 'n junges Frauenzimmer, die hat schon neuneinhalb große Tassen getrunken; die schwillt richtig an, ich seh es ganz deutlich."

Ohne allen Zweifel hätte Mr. Weller seine wohlwollende Absicht sofort ausgeführt, hätte ihn nicht zum Glück ein großes Geräusch, das durch Abräumen der Tassen und Kannen entstand, daran erinnert, daß die Teezeit vorüber war. Nach Entfernung des Geschirrs wurde der grüne Tisch mitten in den Saal gestellt, und ein sehr lebhafter kleiner Mann mit einem Kahlkopf und lichtbraunen Kniehosen, der hurtig und mit augenscheinlicher Gefahr, seine zwei in besagte lichtbraune Hosen eingeschlossene Schenkelchen zu verlieren, die Leiter erkletterte, eröffnete die Sitzung mit der Ansprache:

"Meine Herren und Damen, ich mache den Vorschlag, daß unser vortrefflicher Bruder, Mr. Anthony Humm, den Präsidentenstuhl einnehme."

Die Damen ließen auf diesen Vorschlag eine auserlesene Sammlung von Taschentüchern wehen, und der ungestüme kleine Mann beförderte Mr. Humm im buchstäblichen Sinn des Wortes in den Präsidentenstuhl, indem er ihn an den Schultern nahm und in einen alten Mahagonisessel warf.

Mr. Humm, ein Mann mit blassem Gesicht, der sich beständig in Transpiration befand, verbeugte sich holdselig zum großen Entzücken der Damen und waltete sofort mit würdevoller Feierlichkeit seines Amtes. Der kleine Mann in den lichtbraunen Hosen gebot Stillschweigen und las folgendes Dokument vor:

"BERICHT
DES KOMITEES DER BRICKLANE-ABTEILUNG
DES VEREINIGTEN GROSSEN EBENEZER
MÄSSIGKEITSVEREINS

Das Komitee hat im verflossenen Monat seine dankbaren Arbeiten fortgesetzt und kann mit unaussprechlichem Vergnügen folgende neue Bekehrungen zur Mäßigkeit mitteilen:

I. Mr. Walker, Schneider, nebst Frau und zwei Kindern.

Er bekennt, in bessern Umständen täglich Ale und Bier getrunken zu haben, und weiß nicht mit Bestimmtheit anzugeben, ob er nicht seit zwanzig Jahren wöchentlich zweimal ‚Hundsnase‘ genossen hat, ein Getränk, das den Nachforschungen unseres Komitees zufolge aus warmem Porter, Farinzucker, Wacholderbranntwein und Muskatnuß gebraut wird. (Stöhnen und Zustimmung im Publikum.) Gegenwärtig ist er ohne Arbeit und ohne Geld und der Ansicht, daß daran der Porter (Beifall) oder der Umstand schuld ist, daß er seine rechte Hand nicht mehr gebrauchen kann. Er ist zwar noch im Zweifel darüber, hält es aber für sehr wahrscheinlich, daß,

wenn er in seinem ganzen Leben nichts als Wasser getrunken hätte, sein Geselle ihn nicht mit einer verrosteten Nadel gestochen und dadurch sein Unglück herbeigeführt haben würde. (Stürmischer Beifall.) Er trinkt jetzt lediglich kaltes Wasser und fühlt sich nicht mehr so durstig wie zuvor. (Lauter Beifall.)

II. Betsy Martin, Witwe mit einem Kind und einem Auge – Sie wäscht um Tagelohn, hat nie mehr als ein Auge besessen, weiß aber, daß ihre Mutter starkes Doppelbier trank, und würde sich nicht wundern, wenn ihr Unglück davon herrührte. Sie hält es nicht für ausgeschlossen, daß sie, wenn sie sich stets geistiger Getränke enthalten hätte, dadurch den Gebrauch ihres andern Auges auch erlangt haben würde.

(Stürmischer Zuruf.) Sie erhielt gewöhnlich an jedem Ort, wohin sie ging, täglich achtzehn Pence, eine Maß Porter und ein Glas Brandy, hat aber, seitdem sie Mitglied der Bricklane-Abteilung geworden, statt dessen immer drei Schilling und sechs Pence verlangt. (Die Verkündigung dieses höchst interessanten Falles wurde mit Enthusiasmus aufgenommen.)

III. Henry Beller – war viele Jahre hindurch Toastausbringer bei den Dinern mehrerer Korporationen und hat in dieser Zeit eine Menge ausländische Weine getrunken, mag auch zuweilen eine Flasche oder zwei mit nach Hause genommen haben – weiß dies zwar nicht ganz gewiß, ist aber überzeugt, daß er, wenn er es tat, sie auch ausgetrunken hat. Er fühlt sich sehr niedergeschlagen, hat oft Fieber, leidet an beständigem Durst und glaubt, dies seinem früheren Weintrinken zuschreiben zu müssen. (Beifall.) Ist gegenwärtig ohne Beschäftigung und rührt unter keinen Umständen mehr einen Tropfen fremden Wein an. (Schallender Zuruf.)

IV. Thomas Burton – versorgt den Lordmajor, die Sheriffs und mehrere Mitglieder des Geheimrats mit Katzenfleisch (atemlose Aufmerksamkeit, als der Name dieses Gentleman genannt wird), hat ein hölzernes Bein, findet es kostspielig, damit über das Pflaster zu gehen, pflegte sich alte gebrauchte hölzerne Beine zu kaufen und jeden Abend ein Glas heißen Wacholderbranntwein mit Wasser zu trinken – manchmal auch zwei. (Tiefe Seufzer.) Fand, daß die alten, schon gebrauchten hölzernen Beine sehr schnell zersplitterten und faulten, und ist fest überzeugt, daß ihre Beschaffenheit durch den Genuß von Wacholderbranntwein mit Wasser untergraben wurde. (Anhaltender Beifall.) Kaufte sich kürzlich neue hölzerne Beine und trinkt nichts als Wasser und schwachen Tee. Die neuen Beine halten zweimal so lange als die andern, und er schreibt dies einzig und allein seiner gegenwärtigen Mäßigkeit zu." (Triumphgeschrei.)

Anthony Humm machte sodann den Vorschlag, ein Lied zu singen. Mit besonderer Rücksicht auf die geistlich-sittlichen Genüsse der Versammelten habe Bruder Mordlin die schönen Verse: "Wer kennt ihn nicht, den lustigen Matrosen" und so weiter, einer alten wohlbekanntem Volksmelodie angepaßt und bitte nun, ihn bei diesem Liede zu akkompagnieren. (Großer Beifall.) Zugleich nähme er Gelegenheit, seine feste Überzeugung auszusprechen, daß der selige Mr. Dibdin der Komponist, nachdem er die Irrtümer seines früheren Lebenswandels eingesehen, dieses Lied geschrieben habe, um die Vorteile der Enthaltensamkeit darzutun. "Es ist", sagte Mr. Humm, "ein Temperenzlerlied." (Wirbelwind von Beifall.) "Der schmucke Anzug des interessanten jungen Mannes im Liede, die Gewandtheit seiner Bewegungen, der beneidenswerte Gemütszustand, kraft dessen er, um mit den schönen Worten des Dichters zu sprechen, ‚Dahingerudert aller Sorgen bar‘ und so weiter, alles dies vereinigt sich zu dem Beweise, daß er ein Wassertrinker gewesen sein muß. (Beifall.) O Welch ein Zustand tugendhafter Fröhlichkeit!" (Entzückter Beifall.) Während des Gesangs verschwand das kleine Männlein mit den lichtbraunen Hosen, kehrte aber nach Beendigung desselben schnell zurück und flüsterte mit überaus wichtiger Miene dem Präsidenten etwas ins Ohr.

"Meine Freunde und Freundinnen", sprach Mr. Humm, indem er, um Ruhe bittend, seine Hand emporhob, um diejenigen von den alten Damen, die noch um ein paar Takte zurück waren, zum Schweigen zu bringen, "meine Freunde und Freundinnen, ein Abgesandter der Dorkinger-Abteilung unserer Gesellschaft, Bruder Stiggins, wartet unten, erfahre ich soeben."

Aufs neue flogen die Taschentücher heraus und wehten stärker als je, denn Mr. Stiggins war bei den weiblichen Mitgliedern von Bricklane außerordentlich beliebt.

"Also soll er kommen, dünkte ich", sagte Mr. Humm, mit einem fetten Lächeln um sich blickend. "Bruder Tadger, führen Sie ihn herauf."

"Er kommt, Sammy", flüsterte Mr. Weller und wurde vor unterdrücktem Lachen purpurrot im ganzen Gesicht.

"Sprich jetzt nicht", mahnte Sam, "ich kann mir sonst nicht halten. Er ist dicht vor der Tür. Ich höre, wie er mit dem Kopf an die Latten und an die Wand anschlägt."

Gleich darauf flog die kleine Tür auf und herein trat Bruder Tadger, gefolgt von dem ehrwürdigen Mr. Stiggins, dessen Anblick mit gewaltigem Applaus, Füßegetrappel und Taschentücherwehen begrüßt wurde – Freudenbezeugungen, die er nur dadurch erwiderte, daß er mit stieren Augen und einem dummen Lächeln in das Licht auf dem Tisch glotzte, wobei er höchst unsicher hin und her schwankte.

"Sind Sie unwohl, Bruder Stiggins?" fragte Mr. Anthony Humm flüsternd.

"Ach was, mir ist ganz gut, Sir", erwiderte Mr. Stiggins heftig, aber mit schwerer Zunge. "G – ganz g – gut, Sir."

"Oh, bitte sehr", entschuldigte sich Mr. Anthony Humm und wich ein paar Schritte zurück.

"Ich hoffe, daß sich hier niemand unterstehen wird, zu sagen, es sei mir nicht g – ganz g – gut, Sir!" schrie Mr. Stiggins. "Oh, gewiß nicht", erwiderte Mr. Humm.

"Hätt es auch niemand geraten, Sir; h – hätte es niemand ge – geraten", lallte Mr. Stiggins.

Inzwischen war die ganze Versammlung mäuschenstill geworden und sah mit Bangigkeit dem weitem Verlauf der Dinge entgegen.

"Wollen Sie vielleicht eine Rede an die Versammlung halten?" fragte Mr. Humm mit einem einladenden Lächeln.

"Nein, Sir", erwiderte Mr. Stiggins, "nein Sir; ich will nicht, Sir."

Die Versammelten blickten einander mit großen Augen an und ein Murmeln der Verwunderung lief durch den Saal.

"Meine Meinung, Sir, ist –", begann Mr. Stiggins mit sehr lauter Stimme und knöpfte seinen Rock auf, "m – meine M – Meinung, Sir, ist – d – daß diese Versammlung b – betrunken ist, Sir. Bruder Tadger", fuhr er fort, wurde immer aufgeregter und drehte sich barsch nach dem kleinen Männchen in den lichtbraunen Hosen um, " *Sie* sind betrunken, Sir."

Da naturgemäß Mr. Stiggins den Wunsch hegte, die Nüchternheit der Versammlung zu fördern und deswegen alle ungeeigneten Charaktere auszuschließen, so schlug er nach Bruder Tadger und traf seine Nasenspitze mit solcher Sicherheit, daß die lichtbraunen Höslein wie ein Blitz verschwanden. – Bruder Tadger war kopfüber die Leiter hinabgestürzt.

Sofort erhoben die Damen ein lautes Jammergeschrei stellten sich gruppenweise vor ihren

Liebblingsbrüdern auf und schlangen die Arme um sie, um sie vor Gefahren zu schützen. Dieser Beweis von Zärtlichkeit wäre Mr. Humm beinahe schlecht bekommen, denn da er ungemein beliebt war, so warfen sich ihm so viele fromme Schöne an den Hals und hingen sich so fest an ihn, daß er beinahe erstickt wäre. Der größere Teil der Lichter wurde ausgelöscht, und von allen Seiten hörte man nichts als Geschrei und wildes Lärmen.

"Jetzt, Sammy", sagte Mr. Weller und entledigte sich mit großer Kaltblütigkeit seines Überziehers, "jetzt geh raus und hole 'n Konstabler." "Und was willst du einstweilen unternehmen?" fragte Sam.

"Laß mich nur machen, Sammy. Ich will inzwischen mit diesem Stiggins 'n bißchen abrechnen."

Und ehe noch Sam es verhindern konnte, war sein heroischer Vater in einen entfernten Winkel des Saales gedrungen, wo er Ehrwürden Mr. Stiggins mit ungemeiner Geschicklichkeit angriff.

"Komm mit!" rief ihm Sam zu.

"Nur ran, du Halunke!" schrie Mr. Weller seinem Gegner zu. Und ohne weitere Aufforderung versetzte er Ehrwürden Mr. Stiggins einen gewaltigen Faustschlag auf den Kopf und tanzte, während er ihn bearbeitete, so flink und lustig um ihn herum, wie man es von einem Herrn in seinem Alter gar nicht erwartet hätte.

Da Sam sah, daß alle seine Vorstellungen vergeblich waren, drückte er seinen Hut fest auf den Kopf, warf seines Vaters Überrock über die Schultern, faßte den alten Herrn fest um den Leib und zog ihn mit Gewalt die Leiter hinab und auf die Straße; ja, er ließ ihn nicht eher los, bis sie die Ecke erreicht hatten.

Von dort noch konnten sie das Geschrei der versammelten Volksmenge, die Zeuge der Abführung Ehrwürden Stiggins in ein wohlverwahrtes Nachtquartier war, und den Lärm vernehmen, unter dem sich die Mitglieder der Bricklane-Abteilung des Vereinigten großen Ebenezer Mäßigkeitsvereins nach allen Richtungen zerstreuten.

Dreiunddreißigstes Kapitel

Das einzig und allein einem ausführlichen und wahrheitsgetreuen Bericht über die denkwürdige Gerichtsverhandlung in Sachen Bardell kontra Pickwick gewidmet ist.

"Ich möchte nur wissen, was der Obmann der Geschworenen heute gefrühstückt hat", sagte Mr. Snodgraß an dem verhängnisvollen Morgen des vierzehnten Februar, um ein Gespräch anzuknüpfen.

"Hoffentlich etwas Gutes", meinte Perker. "Das ist nämlich sehr wichtig, mein lieber Mr. Pickwick, sehr wichtig. Nur von einem wohlgesättigten zufriedenen Geschworenen läßt sich etwas Tüchtiges erwarten. Mißvergnügte oder hungrige Geschworne aber, mein lieber Herr, sind schon im voraus für den Kläger eingenommen. Aber es ist zehn Minuten über neun", fügte der kleine Mann, auf seine Uhr sehend, hinzu. "Es ist Zeit, aufzubrechen, mein lieber Herr; ein gebrochenes Eheversprechen – bei solchen Fällen ist der Gerichtssaal gewöhnlich überfüllt. Sie sollten nach einem Wagen schicken, mein lieber Herr, sonst kommen wir zu spät."

Mr. Pickwick klingelte; der Wagen kam, die drei Jünger und Mr. Perker schlüpfen hinein und fuhren nach Guildhall; Sam Weller, Mr. Lowten und der blaue Aktenbeutel folgten in einem Cab.

"Lowten", sagte Perker, als sie in die Vorhalle des Gerichtshofs traten, "führen Sie Mr. Pickwicks Freunde in die Studentenloge; Mr. Pickwick selbst bleibt besser bei mir. Hierher, wenn ich bitten darf, mein lieber Herr, hierher." Dabei faßte der kleine Mann Mr. Pickwick am Rockärmel und führte ihn zu einer niedrigen Bank gerade unter dem Pult des königlichen Prokurators, das zur Bequemlichkeit der Advokaten angebracht ist, damit sie von hier aus dem Hauptanwalt ins Ohr flüstern können, wenn sie während der Verhandlung noch einige Instruktionen für nötig erachten. Der großen Menge der Zuschauer sind die hier Sitzenden unsichtbar, da die Bank viel niedriger ist als der Platz für die Anwälte oder für das Publikum.

"Dies ist wohl die Zeugenlose?" fragte Mr. Pickwick, und zeigte auf eine Art Katheder mit messingnemem Geländer.

"Ja, mein lieber Herr", erwiderte Perker und zog eine Menge Dokumente aus dem blauen Beutel hervor, den Lowten soeben zu seinen Füßen niedergelegt hatte.

"Und dort sitzen wohl die Geschworenen?"

"Erraten, mein lieber Herr", erwiderte Perker, auf den Deckel seiner Schnupftabakdose klopfend.

Mr. Pickwick stand in großer Unruhe auf und überschaute den ganzen Saal. Es hatten sich bereits eine bunte Schar von Zuschauern auf der Galerie und zahlreiche Exemplare von Herren mit Perücken auf der Anwaltsbank eingefunden, die, als Körperschaft betrachtet, jene lustige und reiche Mannigfaltigkeit an Backenbärten und Nasen darboten, durch die der englische Advokatenstand mit Recht so berühmt ist. Diejenigen von den Herren, die einen Prozeß zu führen hatten, trugen die Aktenstücke so ostentativ wie möglich zur Schau und kratzten sich gelegentlich die Nasen damit, um auf die beobachtenden Blicke der Zuschauer den Eindruck nach Möglichkeit zu verstärken. Andere, die nicht mit Prozeßvollmachten versehen waren, trugen gewaltige Bände unter dem Arm, die unter dem technischen Namen "Juristen-Kalbsleder"

bekannt sind. Die, die weder Akten noch Bücher bei sich hatten, steckten die Hände in die Taschen und blickten möglichst weise um sich oder liefen mit großer Unruhe und unendlicher Wichtigtuerei hin und her, zufrieden, die Bewunderung und das Erstaunen des Laien zu erregen. Zu Mr. Pickwicks großem Befremden hatte sich die ganze Zunft in kleine Gruppen zerteilt, in denen man so gleichgültig wie möglich über die Tagesneuigkeiten plauderte, als wenn gar kein Rechtsstreit verhandelt werden sollte.

Eine Verbeugung Mr. Phunkys, als dieser eintrat und sich hinter die für den königlichen Anwalt bestimmte Bank setzte, zog Mr. Pickwicks Aufmerksamkeit auf sich, und er hatte sie kaum erwidert, als Prokurator Snubbin erschien, gefolgt von Mr. Mallard, der einen gewaltigen karmesinroten Beutel auf den Tisch legte und, nachdem er Perker die Hand gedrückt, sich entfernte. Es kamen dann noch zwei der drei Prokuratoren herein und unter ihnen einer mit einem dicken Bauch und einem roten Gesicht, der Sergeant Snubbin freundlich zunickte und zu ihm sagte: "Ein schöner Morgen heute."

Wer ist der Herr mit dem roten Gesicht, der unserm Anwalt zunickte und sagte, es sei ein schöner Morgen?" flüsterte Mr. Pickwick.

"Das ist der Herr Prokurator Buzfuz", erwiderte Perker, "der erste Sachverwalter der Gegenpartei. Der Herr hinter ihm heißt Skimpin und ist sein Assistent."

Mr. Pickwick war eben im Begriff, mit großer Empörung zu fragen, wie Prokurator Buzfuz, der gegnerische Anwalt, die Unverschämtheit haben könne, zu Prokurator Snubbin, seinem eigenen Sachwalter, zu sagen, es sei ein schöner Morgen, als er durch ein allgemeines Aufstehen der Anwälte und eine laute Aufforderung zum Schweigen von Seiten der Gerichtsdienner daran verhindert wurde. Er sah sich um und bemerkte, daß soeben der Richter eingetreten war.

Mr. Stareleigh, der an diesem Tage die Stelle des wegen Krankheit abwesenden Lord-Oberrichters einnahm, war ein auffallend kurz geratener Mann und dabei so kugelrund, daß man nichts als Gesicht und Bauch zu sehen glaubte. Er watschelte auf zwei kleinen krummen Beinen herein, und nachdem er sich gravitatisch gegen die Advokaten und die Advokaten sich gegen ihn verbeugt hatten, steckte er die kurzen Beine unter das Pult und legte seinen kleinen dreispitzigen Hut auf die Tischplatte, so daß man nichts mehr von ihm sehen konnte, als zwei wässrige Äuglein und ein breites rosenfarbiges Gesicht, das zur Hälfte unter einer großen, höchst possierlichen Perücke hervorblickte.

Kaum hatte er seinen Sitz eingenommen, als die Gerichtsdienner mit gebieterischem Ton im Saale und auf der Galerie Schweigen geboten. Als dies geschehen war, rief ein schwarz gekleideter, etwas niedriger als der Richter sitzender Gentleman die Namen der Geschworenen auf, und nach langem Geschrei, daß nur zehn Mitglieder der Spezial-Jury zugegen seien, beantragte der Prokurator Buzfuz die Wahl von Ersatzmännern. Der schwarz gekleidete Herr preßte daraufhin kurzerhand zwei Mitglieder der allgemeinen Jury in das Spezial-Geschworenengericht und bestimmte einen Gewürzkrämer und einen Apotheker.

"Geben Sie Antwort auf den Namensaufruf, meine Herren, damit man Sie vereidigen kann", sagte er. "Richard Upwitch!"

"Hier!" meldete sich der Gewürzkrämer.

"Thomas Groffin!"

"Hier!" erwiderte der Apotheker.

"Nehmen Sie das Buch, meine Herren. Sie sollen also treulich und gewissenhaft untersuchen ..."

"Ich bitte den Gerichtshof um Nachsicht", unterbrach der Apotheker, ein langer hagerer Mann von gelber Gesichtsfarbe, "aber ich hoffe, der Gerichtshof wird mich für diesmal entschuldigen."

"Aus was für Gründen, Sir?" fragte der Richter Stareleigh.

"Ich habe keinen Gehilfen im Geschäft, Mylord."

"Da kann ich Ihnen nicht helfen, Sir", erwiderte Mr. Stareleigh. "Sie sollten sich einen anschaffen."

"Ich kann die Kosten nicht erschwingen, Mylord."

"Dann sollten Sie sich eben Mühe geben, sie erschwingen zu können, Sir!" sagte der Richter und wurde feuerrot, denn er war äußerst reizbarer Natur und konnte keinen Widerspruch ertragen.

"Ich würde es auch können, wenn es mir nach Verdienst erginge; aber das ist leider nicht der Fall, Mylord", antwortete der Apotheker. "Vereidigen Sie den Herrn!" befahl der Richter gebieterisch.

Der Beamte kam mit der Verlesung der Eidesformel nicht weiter als vorhin, denn der Apotheker unterbrach ihn aufs neue. "Ich soll also vereidigt werden, Mylord?" fragte er.

"Allerdings, Sir", erwiderte der eigensinnige kleine Richter.

"Nun gut, Mylord", sagte der Apotheker ergeben. "Dann wird es noch vor Ende der Sitzung einen Unfall mit tödlichem Ausgang geben. Bitte vereidigen Sie mich nur, Sir, wenn's gefällig ist."

"Ich wollte nur noch bemerken, Mylord", sagte er, als er unter Eid genommen worden und mit großer Fassung seinen Sitz einnahm, "daß ich niemand als einen Laufburschen in meinem Laden zurückgelassen habe. Es ist ein recht wackerer Junge, Mylord, der sich aber auf die Arzneimittel noch nicht ganz versteht und mit Vorliebe Oxalsäure mit Epsomsalz und Laudanum mit Sennesblättersirup verwechselt."

Mit diesen Worten setzte sich der lange Apotheker behaglich zurecht, nahm eine zufriedene Miene an und schien auf das Schlimmste gefaßt zu sein.

Mr. Pickwick betrachtete ihn eben mit Gefühlen des tiefsten Abscheus, als im Hintergrund des Saales eine Bewegung entstand, und unmittelbar darauf wurde Mrs. Bardell, gestützt auf Mrs. Cluppins, in schmachtendem Zustande hereingeführt, und ihr am andern Ende derselben Bank, auf der Mr. Pickwick saß, ein Platz angewiesen. Mr. Dodson trug ihr einen Schirm von ungewöhnlicher Größe, Mr. Fogg ein Paar Überschuhe nach, und beide Herren hatten für die Sitzung höchst mitleidvolle und melancholische Gesichter aufgesetzt. Sodann erschien Mrs. Sanders und führte den jungen Master Bardell herein. Beim Anblick ihres Kindes fuhr Mrs. Bardell auf, faßte sich aber schnell wieder und küßte es wie wahnsinnig. Sofort versank sie dann aufs neue in einen Zustand hysterischen Traumwachens und fragte, wo sie denn eigentlich sei? Statt aller Antwort wandten Mrs. Cluppins und Mrs. Sanders die Köpfe von ihr ab und weinten, indes die Herren Dodson und Fogg die Klägerin baten, sie möge sich doch beruhigen. Prokurator Buzfuz rieb sich mit einem großen weißen Sacktuch die Augen beinahe wund und warf einen appellierenden Blick auf die Geschworenen; der Richter schien sichtlich ergriffen zu sein und mehrere der Zuschauer husteten laut, um ihre Rührung zu verbergen.

"Ein fein ausgedachter Plan", flüsterte Perker Mr. Pickwick zu. "Kapitalburschen das, diese Dodson und Fogg; wirklich, eine vortreffliche Effektberechnung, mein lieber Herr."

Allmählich begann Mrs. Bardell wieder zu sich zu kommen, indes Mrs. Cluppins den jungen Master Bardell nach sorgfältiger Musterung, ob seine Knöpfe auch nicht schief geknöpft seien, gerade vor seine Mutter stellte, so daß er nicht verfehlen konnte, das volle Erbarmen und

Mitgefühl sowohl des Richters als der Geschworenen zu erwecken. Es ging dies freilich nicht ohne beträchtliche Widersetzlichkeiten und eine Menge Tränen von seiten des jungen Herrn vonstatten, der offenbar fürchtete, seine Zurschaustellung vor den Augen der Richter sei bloß ein formelles Vorspiel zu einer alsbaldigen Hinrichtung oder zumindest Deportation über das Meer für Lebenszeit.

"Bardell kontra Pickwick!" las der schwarz gekleidete Gentleman laut von der Liste ab.

"Ich vertrete die Klägerin, Mylord", meldete sich der Prokurator Buzfuz.

"Wer assistiert Ihnen, Kollega Buzfuz?" fragte der Richter.

Mr. Skimpin verbeugte sich, zum Zeichen, daß er es sei.

"Ich bin für den Beklagten erschienen, Mylord", sagte Prokurator Snubbin.

"Und wer ist Ihr Assistent, Kollega Snubbin?"

"Mr. Phunky, Mylord."

"Prokurator Buzfuz und Mr. Skimpin für die Klägerin", diktierte der Richter und schrieb sich die Namen in sein Notizbuch, "für den Beklagten Prokurator Snubbin und Mr. – Monkey."

"Bitte um Verzeihung, Mylord: – Phunky."

"Ah, sehr gut", sagte der Richter, "ich hatte noch nie das Vergnügen, den Namen des Herrn zu hören."

Mr. Phunky verbeugte sich und lächelte, der Richter verbeugte sich ebenfalls und lächelte, und Mr. Phunky, rot bis in das Weiße seiner Augen, suchte sich das Ansehen zu geben, als wisse er nicht, daß alle Augen auf ihn gerichtet seien.

"Also beginnen wir", sagte der Richter.

Die Gerichtsdiener geboten abermals Stillschweigen, und Mr. Skimpin schritt zur Darstellung der Vorgeschichte, die aber sehr wenig Redestoff zu bieten schien, denn er behielt die ihm bekannten besonderen Umstände gänzlich für sich, setzte sich nach drei Minuten wieder und ließ die Geschworenen ganz auf derselben hohen Stufe der Erleuchtung wie zuvor.

Prokurator Buzfuz erhob sich gleich nach ihm mit all der Majestät und Würde, die die ernste Natur der Verhandlung erheischte, und nachdem er Dodson einige Worte zugeflüstert und auch mit Fogg ein wenig konferiert hatte, zupfte er seinen Mantel und seine Perücke zurecht und begann seine Rede an die Geschworenen.

Es fing mit der Erklärung an, daß ihm während seiner ganzen Praxis, ja, vom ersten Augenblick an, als er sich auf das Studium und die Ausübung des Rechtes verlegt, noch nie ein Fall vorgekommen sei, der ihn so im Innersten ergriffen oder mit einem solch klaren Bewußtsein der auf ihm lastenden Verantwortlichkeit erfüllt habe – einer Verantwortlichkeit, unter deren Gewicht er erlegen wäre, hätte ihn nicht die feste, ja einer positiven Gewißheit gleichkommende Überzeugung aufrechterhalten, daß die Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit, oder mit andern Worten, die Sache seiner schwer verletzten und auf eine schmachliche Art getäuschten Klientin bei den edelgesinnten und einsichtsvollen zwölf Herren, die er vor sich sehe, obsiegen müssen.

Sogleich begannen denn auch mehrere Geschworene mit dem größten Eifer, sich lange Notizen zu machen.

"Sie haben von meinem gelehrten Kollegen vernommen", fuhr Prokurator Buzfuz fort, sich gar

wohl bewußt, daß die Herren von der Jury von seinem gelehrten Kollegen soviel wie nichts vernommen hatten, "Sie haben von meinem gelehrten Kollegen vernommen, meine Herren, daß es sich hier um den Bruch eines Eheversprechens handelt und ein Schadenersatz von fünfzehnhundert Pfund beansprucht wird, aber die näheren Tatsachen und Umstände haben Sie von feinem gelehrten Kollegen nicht vernommen, wie es meinem gelehrten Kollegen auch nicht zukam, sie Ihnen mitzuteilen. Diese Tatsachen und Umstände, meine Herren, werde ich Ihnen nunmehr ausführlich auseinandersetzen und Ihnen eine einwandfreie Zeugin vorführen, die sie *beweisen* wird."

Um dem Wort "beweisen" einen kraftvollen Nachdruck zu geben, schlug Prokurator Buzfuz auf den Tisch und blickte die Herren Dodson und Fogg an, die ihm voll Bewunderung ob seiner Rednergabe zuzwinkerten.

"Die Klägerin, meine Herren", fuhr Prokurator Buzfuz mit sanfter, melancholischer Stimme fort, "die Klägerin ist Witwe. Ja, meine Herren, Witwe. Der selige Mr. Bardell schlummerte, nachdem er sich viele Jahre lang als Wächter der königlichen Einkünfte der Achtung und des Vertrauens seines Souveräns erfreut, sanft in eine andere Welt hinüber, um sich im Jenseits die Ruhe und den Frieden zu suchen, die ein Zollhaus hinieden nimmermehr gewähren kann."

Bei dieser pathetischen Beschreibung vom Hinscheiden Mr. Bardells, der in einem Wirtshauskeller mit einer Bierkanne erschlagen worden war, bebte die Stimme des Anwalts.

"Kurze Zeit vor seinem Tode erblickte er noch sein Ebenbild in einem Söhnlein, und mit diesem Söhnlein, dem einzigen Liebespfand von ihrem entschlafenen Gatten, zog sich Mrs. Bardell von der Welt zurück, suchte die Abgeschiedenheit und Ruhe der Goswellstreet und hängte dort an ihrem Fenster eine Anzeige aus des Inhalts: ‚Möblierte Zimmer für einen ledigen Herrn zu vermieten. Zu erfragen im Hause.‘"

Prokurator Buzfuz hielt hier inne, indes mehrere Herren von der Jury sich diese wichtige Tatsache notierten.

"Hatte die Anzeige kein Datum?" fragte einer der Geschworenen.

"Nein, Sir", erwiderte Prokurator Buzfuz, "aber ich bin ermächtigt zu sagen, daß sie gerade vor drei Jahren ans Fenster der Klägerin gesteckt wurde. Ich muß die Aufmerksamkeit der Herren Geschworenen auf die wörtliche Abfassung dieses Dokuments lenken: ‚Möblierte Zimmer für einen ledigen Herrn zu vermieten.‘ Mrs. Bardells Ansichten über das andre Geschlecht gründeten sich auf eine lange Beobachtung der unschätzbaren Eigenschaften ihres verstorbenen Gatten. Sie war frei von Mißtrauen – hegte keinen Verdacht – kurz, war voll argloser Zuversicht. ‚Mr. Bardell‘, sagte sich die Witwe, ‚Mr. Bardell war ein Mann von Ehre – Mr. Barde!! war ein Mann von Wort – Mr. Bardell war kein Betrüger – Mr. Bardell war auch einst ein lediger Herr und bei ledigen Herren will ich daher Schutz, Beistand, Hilfe und Trost suchen – in ledigen Herren werde ich beständig etwas sehen, was mich daran erinnert, wie Mr. Bardell war, als er das erste Mal die Neigung meines jungen, unerfahrenen Herzens gewann. An einen ledigen Herrn will ich also meine Wohnung vermieten.‘ Beseelt von diesem schönen rührenden Beweggrund – einer der besten Beweggründe unsrer unvollkommenen Natur – trocknete die einsame verlassene Witwe ihre Tränen, möblierte ihren untern Stock, drückte ihren unschuldigen Knaben an den mütterlichen Busen und hängte die Anzeige an das Fenster. Blieb sie lange dort? frage ich. Nein. Die Schlange lag bereits auf der Lauer, die Zündschnur war gelegt, die Mine gegraben, der Sappeur und der Mineur waren in voller Tätigkeit. Kaum hing die Anzeige drei Tage am Fenster – drei Tage, meine Herren –, als ein Individuum, das ganz die äußre Gestalt eines Mannes, nicht etwa die eines Ungeheuers hatte, an Mrs. Bardells Haustür anklopfte. Er erkundigte sich, mietete

die Wohnung und nahm am nächstfolgenden Tage Besitz davon. Dieser Mann war Pickwick – Pickwick, der Beklagte."

Prokurator Buzfuz hatte mit solcher Zungenfertigkeit gesprochen, daß sein Gesicht ganz blaurot geworden war und er innehalten mußte, um Atem zu schöpfen. Sein Schweigen erweckte den Richter Stareleigh, der sogleich mit einer uneingetunkten Feder etwas schrieb und ganz außerordentlich vertieft aussah, um die Geschworenen glauben zu machen, er habe mit geschlossenen Augen der Sache bis in ihre heimlichsten Tiefen nachgeforscht. Prokurator Buzfuz fuhr fort: "Von diesem Pickwick werde ich nicht viel sagen; das Thema bietet nicht sehr viel Anziehendes, und ich, meine Herren, bin nicht der Mann, sowenig wie Sie, meine Herren, bei der Betrachtung empörender Herzlosigkeit und systematischer Verworfenheit mit Lust zu verweilen."

Hier fuhr Mr. Pickwick, der sich seit einiger Zeit ruhig Notizen aufgeschrieben hatte, heftig auf, wie wenn sich ihm der Wunsch aufgedrängt hätte, in Gegenwart des versammelten hohen Gerichtshofs dem Prokurator Buzfuz zu Leibe zu gehen. Eine abratende Gebärde von Perker hielt ihn jedoch zurück, und er hörte den ferneren Vortrag des gelehrten Herrn mit einer Entrüstung an, die den stärksten Gegensatz zu den von Bewunderung strahlenden Gesichtern der Damen Cluppins und Sanders bildete.

"Ich sage systematische Verworfenheit', meine Herren", fuhr Prokurator Buzfuz fort und schien Mr. Pickwick mit seinen Blicken durchbohren zu wollen, "und wenn ich ‚systematische Verworfenheit' sage, so lassen Sie mich dem beklagten Pickwick, wenn er sich, wie ich gehört habe, im Saale befindet, erklären, daß es weit anständiger und schicklicher, weit gescheiter und vernünftiger gewesen wäre, er wäre hier fern geblieben. Lassen Sie mich ihm sagen, meine Herren, daß alle Zeichen von Meinungsverschiedenheit oder Mißbilligung, die er sich im Gerichtssaale erlauben könnte, bei Ihnen nichts fruchten werden und daß Sie sich sie wohl zu deuten wissen werden. Lassen Sie mich ihm ferner sagen, wie Seine Lordschaft Ihnen, meine Herren, bestätigen wird, daß ein Anwalt in Erfüllung seiner Pflichten gegen seinen Klienten sich weder einschüchtern noch beirren oder zum Schweigen bringen läßt und daß jeder Versuch, das eine oder das andere, das erste oder das letztere zu tun, auf das Haupt dessen zurückfällt, der den Versuch wagt, sei er nun Kläger oder Beklagter, möge er nun Pickwick oder Noakes, Stoakes oder Stiles, Brown oder Thompson heißen."

Diese kleine Abschweifung von der Sache konnte die beabsichtigte Wirkung nicht verfehlen, aller Augen auf Mr. Pickwick zu lenken. Nachdem Prokurator Buzfuz der moralischen Entrüstung, zu der er sich hatte hinreißen lassen, wieder einigermaßen Meister geworden, fuhr er fort: "Ich werde Ihnen nachweisen, meine Herren, daß Pickwick zwei Jahre lang fortwährend ohne Unterbrechung im Hause Mrs. Bardells gewohnt hat. Ich werde Ihnen nachweisen, daß ihn Mrs. Bardell diese ganze Zeit über bediente, auf jede Art für seine Behaglichkeit sorgte, für ihn kochte, sein Weiß" zeug zur Wäscherin schickte, es flickte, in Ordnung hielt und wieder instand setzte, mit einem Wort, daß sie sich seines vollkommensten Vertrauens erfreute. Ich werde Ihnen nachweisen, daß er ihrem kleinen Knaben manchmal einen halben Penny, einige Male sogar sechs Pence schenkte, und ich werde Ihnen durch eine Zeugin, deren Aussagen mein gelehrter Herr Kollega weder zu entkräften noch zu bestreiten imstande sein wird, dartun, daß er einmal den Knaben auf den Kopf tätschelte, und, nachdem er ihn gefragt, ob er viele Murmeln – wie ich höre, eine besondere Art von Steinkugeln, die von der Jugend unsrer Stadt sehr geschätzt wird – gewonnen habe, sich der bemerkenswerten Äußerung bediente: ‚Würde es dich freuen, wenn du wieder einen Vater bekämost?' Ich werde Ihnen ferner nachweisen, meine Herren, daß Pickwick zwar vor etwa einem Jahre plötzlich mehrere Male auf längere Zeit verreiste, wie wenn er im Sinn gehabt hätte, allmählich mit meiner Klientin zu brechen; aber ich werde Ihnen auch dartun,

daß er sich in seinem Entschluß damals noch nicht gehörig befestigt hatte oder daß seine besseren Gefühle, wenn er überhaupt deren fähig ist, obsiegten oder daß die Reize und Vorzüge meiner Klientin seinen unwürdigen Plan über den Haufen warfen. Ich werde Ihnen schließlich beweisen, daß er eines Tages, als er vom Lande zurückkehrte, ihr in nicht mißzuverstehenden Worten und Ausdrücken einen Heiratsantrag machte, wobei er freilich die besondere Vorsicht gebraucht hatte, bei dem feierlichen Versprechen Zeugen auszuschließen. Ja, ich bin imstande, durch das Zeugnis von dreien seiner eignen Freunde – höchst unfreiwillige Zeugen, meine Herren, höchst unfreiwillige Zeugen – zu erhärten, daß man ihn an demselben Morgen antraf, wie er eben die Klägerin in seinen Armen hielt und ihre Aufregung durch Schmeicheleien und Liebkosungen zu beschwichtigen suchte."

Besonders der letzte Teil der Rede brachte einen sichtlichen Eindruck auf das Publikum hervor. Der Prokurator zog zwei schmale Papierstreifen aus der Tasche und fuhr fort:

"Und nun, meine Herren, nur noch ein Wort: Es sind zwischen den Parteien zwei Briefe gewechselt worden, Briefe, deren Handschrift der Beklagte als die seinige anerkennen muß und deren Inhalt von höchster Wichtigkeit ist. Diese Briefe werfen ein helles Licht auf den Charakter des Mannes. Es sind nicht etwa offene, feurige, beredte Episteln, die die Sprache leidenschaftlicher Liebe atmen; nein, es sind versteckte, schlaue zweideutige Mitteilungen, die aber glücklicherweise mehr Aufschlüsse geben, als wären sie in der glühendsten Sprache und in den poetischsten Bildern abgefaßt – Briefe, die man mit vorsichtig argwöhnischem Au"e betrachten muß – Briefe, durch die Pickwick offenbar etwaige dritte Personen, denen sie vielleicht in die Hände hätten geraten können, hinters Licht zu führen und auf eine falsche Spur zu leiten beabsichtigte. Lassen Sie mich den ersten vorlesen:

„Garraway, um 12 Uhr.

Liebe Frau B.!

Kotelettes und Tomatensauce.

Ihr

Pickwick.'

Was soll man davon denken, meine Herren? Kotelettes und Tomatensauce. Ihr Pickwick!' – Kotelettes! Gütiger Gott! Und Tomatensauce! Meine Herren, darf das Glück einer gefühlvollen und arglosen Frau durch so elende Chiffrierkunststücke mit Füßen getreten werden? – Das zweite Billett hat gar kein Datum, wodurch es schon von vornherein verdächtig wird:

„Liebe Frau B. Ich werde erst morgen nach Hause kommen. Eile mit Weile.' Und dann folgt noch der sehr bemerkenswerte Zusatz: ‚Machen Sie sich keine Sorgen wegen der Wärmflasche.' – Die Wärmflasche! Wie, meine Herren? Wer macht sich denn Sorgen wegen einer Wärmflasche? Wann wurde je der Seelenfrieden eines Mannes oder einer Frau durch eine Wärmflasche gestört oder vernichtet, die an sich selbst ein harmloses nützliches, und, meine Herren, ich möchte noch hinzufügen, ein komfortables Hausgerät ist? Warum wird Mrs. Bardell so angelegentlich ersucht, sich wegen der Wärmflasche keine Sorgen zu machen, wenn diese nicht (wie es hier offenbar der Fall ist) ein heimliches Liebesfeuer bedeuten soll – wenn sie nicht bloß die Stelle eines zärtlichen Wortes oder Versprechens vertritt, gemäß einem verabredeten Korrespondenzsystem, das Pickwick behufs langst beabsichtigter Treulosigkeit mit Vorbedacht ausgeheckt hat und das ich nicht näher erklären kann? Und was soll diese Anspielung: ‚Eile mit Weile' bedeuten? Soweit ich die Sache zu durchschallen vermag, bezieht es sich auf Pickwick selbst, der in der Tat während dieses ganzen Verhältnisses sehr ‚Eile mit Weile' hat walten lassen. Na, vielleicht wird er sich künftig, wie er auf seine Kosten erfahren wird, von Ihnen zu größrer Eile anspornen lassen."

Prokurator Buzfuz machte eine Pause, um zu sehen, ob die Geschworenen zu seinem Witz lächelten; da dies aber niemand tat als der Gewürzkrämer, dessen Empfänglichkeit dafür höchstwahrscheinlich dadurch hervorgerufen wurde, daß er erst diesen Morgen noch hatte eine Droschke nehmen müssen, um nicht zu spät zu Gericht zu kommen, so hielt es der gelehrte Redner für ratsam, vor Schluß seines Vortrags noch ein wenig auf die Rührung der Geschworenen einzuwirken.

"Doch genug hiervon, meine Herren", lenkte er ein, "es ist schwer, mit blutendem Herzen zu lächeln, es scherzt sich nicht leicht, wenn unser tiefstes Mitgefühl erregt ist. Alle Hoffnungen und Aussichten meiner Klientin sind vernichtet, und es ist keine bloße Redewendung, wenn ich sage, daß es um ihr Fortkommen geschehen ist. Die Anzeige hängt nicht mehr am Fenster, und noch wohnt kein Herr im Hause. Es kommen ledige Herren, unter denen man auswählen könnte, genug am Hause vorüber – aber es ist keine Aufforderung mehr da, einzuziehen. Düsteres Schweigen herrscht jetzt in dieser Wohnung; selbst die Stimme des Knaben ist verhallt; seine kindlichen Spiele machen ihm kein Vergnügen mehr, da seine Mutter beständig weint; seine Murmeln sind ihm gleichgültig geworden; er überhört die Aufforderung seiner Kameraden zum ‚schwarzen Mann‘, und wollen sie ‚Grad oder ungrad‘ mit ihm spielen, so rührt er keine Hand. Aber Pickwick, meine Herren, Pickwick, der mitleidslose Zerstörer dieser häuslichen Oase in der Wüste der Goswellstreet – Pickwick, der die Quelle versiegen gewacht und auf den grünen Rasen Asche gestreut hat – Pickwick, der mit seiner herzlosen Tomatensauce und seiner Wärmflasche heute vor Ihnen erscheint – Pickwick erhebt noch immer mit frecher Schamlosigkeit sein Haupt und blickt ohne Reue auf die Verwüstung hin, die er angerichtet hat. Eine Geldentschädigung, meine Herren, eine bedeutende Geldentschädigung ist die einzige Strafe, womit Sie ihn belegen, der einzige Ersatz, den Sie meiner Klientin gewähren können. Um diese Geldentschädigung nun wende ich mich hiermit an eine erleuchtete, großherzige, gewissenhafte, leidenschaftslose, mitfühlende und einsichtsvolle Jury von gebildeten Mitbürgern."

Mit dieser schönen Wendung setzte sich Prokurator Buzfuz nieder, und Richter Stareleigh erwachte zum zweiten Male. Nach einer Minute erhob sich Prokurator Buzfuz wieder mit frischer Kraft und verlangte, daß Elisabeth Cluppins vorgerufen werde.

Der zunächststehende Gerichtsdienner rief Elisabeth Tuppkins, ein anderer in einiger Entfernung fragte nach Elisabeth Juppkins und ein dritter rannte atemlos in die Kingstreet und schrie sich heiser nach einer Elisabeth Muffins.

Mittlerweile wurde Mrs. Cluppins durch die vereinigte Hilfe der Damen Bardell und Sanders sowie der Herren Dodson und Fogg in die Zeugenloge gebracht, und als sie die oberste Stufe erklommen, stellte sich Mrs. Bardell an die unterste, mit dem Taschentuch und den Überschuhen in der einen und einer Flasche, die ungefähr eine Viertelpinte Riechsalz enthalten mochte, in der andern Hand, um für alle Fälle gewappnet zu sein. Mrs. Sanders, deren Augen unverwandt am Gesicht des Richters hingen, pflanzte sich mit dem großen Regenschirm dicht neben ihr auf und hielt mit ernster Miene ihren rechten Daumen an das Schloß ihrer Tasche gedrückt, um nötigenfalls sogleich ein Stärkungsmittel hervorholen zu können.

"Mrs. Cluppins", redete Prokurator Buzfuz ihr zu, "ich bitte Sie, beruhigen Sie sich, Madam."

Die Erinnerung daran war keineswegs unnötig, denn Mrs. Cluppins schluchzte und seufzte, daß es einen Stein hätte erweichen können; ja, es stellten sich sogar beunruhigende Symptome einer herannahenden Ohnmacht ein, denn sie konnte, wie sie später sagte, ihre Gefühle kaum bewältigen.

"Erinnern Sie sich, Mrs. Cluppins", fragte Prokurator Buzfuz nach einigen unwichtigen

Präliminarien, "erinnern Sie sich, an einem gewissen Morgen des vergangenen Juli in einem Hinterstübchen Mrs. Bardells gewesen zu sein, als sie eben das Zimmer Mr. Pickwicks abstaubte?"

"Ja, Mylord und meine Herren Geschworenen, ich erinnere mich", erwiderte Mrs. Cluppins.

"Aber Mr. Pickwicks Wohnzimmer war doch, wie ich glaube, im ersten Stock und liegt nach der Straße hinaus?"

"Allerdings, Sir."

"Was hatten Sie denn im Hinterstübchen zu schaffen, Ma'am?" fragte der kleine Richter.

"Mylord und meine Herren Geschworenen", begann Mrs. Cluppins in rührender Aufregung, "ich will Ihnen nicht täuschen ..."

"Sie würden auch nicht gut daran tun", bemerkte der kleine Richter.

"Ich war dorten", erzählte Mrs. Cluppins, "ohne daß Mrs. Bardell es gewußt hat. Ich war gerade mit ein'm klein'n Korb ausgegangen, meine Herren, um drei Pfund rote Kartoffeln einzuholen, was im ganzen dritthalb Pence ausmacht, als ich die Haustür von der Mrs. Bardell halb offen gesehen habe, und da bin ich also reingegangen, meine Herren, um ihr einen guten Morgen zu wünschen, aber ich bin in Gedanken die Treppe rauf und in das Hinterzimmer gegangen. Meine Herren, da habe ich im Vorderzimmer mehrere Stimmen gehört, und ..."

"Sie haben also gehorcht, Mrs. Cluppins?" unterbrach Prokurator Buzfuz.

"Bitt um Verzeihung, Sir", erwiderte Mrs. Cluppins in majestätischem Toni, "so was tu ich niemals nicht. Ich nicht, bitte! Die Stimmen sind sehr laut gewesen und haben sich mir mit Gewalt aufgedrängt."

"Nun gut, Mrs. Cluppins, Sie horchten also nicht, hörten aber dennoch die Stimmen. War eine derselben die Mr. Pickwicks?"

"Ja, Sir." Und Mrs. Cluppins trug jetzt, nachdem sie aufs bestimmteste angegeben, daß Mr. Pickwick mit Mrs. Bardell gesprochen habe, langsam und mit vielen Umschweifen die damalige verhängnisvolle Unterhaltung vor.

Die Geschworenen sahen bedenklich drein, und Prokurator Buzfuz setzte sich lächelnd nieder. Noch düsterer wurden aber die Mienen, als Prokurator Snubbin erklärte, er habe die Zeugin weiter nichts zu fragen, da Mr. Pickwick zugebe daß ihre Aussagen im wesentlichen richtig seien.

Da nun Mrs. Cluppins einmal im Zuge war, hielt sie die Gelegenheit für günstig, sich auf eine kurze Darstellung ihrer eigenen häuslichen Verhältnisse einzulassen. Sie klärte daher den Gerichtshof auf, daß sie gegenwärtig Mutter von acht Kindern sei und die zuversichtliche Hoffnung nähren dürfe, nach etwa sechs Monaten Mr. Cluppins mit einem neunten zu beschenken. Bei dieser interessanten Mitteilung legte sich der kleine Richter voll Zorn ins Mittel, und die Folge davon war, daß sowohl die würdige Dame, als auch Mrs. Sanders unter Begleitung Mr. Jacksons kurzerhand aus dem Gerichtssaal geführt wurden.

"Nathaniel Winkle!" rief sodann Mr. Skimpin. "Hier!" meldete sich eine schüchterne Stimme, und Mr. Winkle trat in die Zeugenloge und verbeugte sich, nachdem er den vorgeschriebenen Eid geleistet, ehrfurchtsvollst gegen das Richterpult.

"Sehen Sie nicht mich an, Sir", verwies Mr. Stareleigh, statt für den Gruß zu danken, in strengem

Tone, "sehen Sie nur auf die Geschworenen!" Mr. Winkle gehorchte, sah nach dem Platze, wo seiner Wahrscheinlichkeitsberechnung nach die Geschworenen sitzen mußten, denn in seinem verwirrten Geisteszustand war es ihm schlechterdings unmöglich, etwas genau zu erkennen, und wurde sofort von Mr. Skimpin, einem vielversprechenden jungen Manne von zweiundvierzig bis dreiundvierzig Jahren, verhört, dem natürlich alles daran gelegen sein mußte, einen bekanntermaßen für die Gegenpartei eingenommenen Zeugen möglichst aus dem Konzept zu bringen. "Nun, Sir", begann Mr. Skimpin, "haben Sie die Güte, Seine Lordschaft und die Jury Ihren Namen wissen zu lassen" – dabei warf er den Geschworenen einen Seitenblick zu, der deutlich genug sagte, bei Mr. Winkles natürlichem Hange zur Lüge könne man von ihm auch die Angabe eines falschen Namens gewärtigen.

"Winkle", antwortete der Zeuge.

"Ihr Taufname, Sir?" fragte der kleine Richter ärgerlich.

"Nathaniel, Sir."

"Daniel. – Vielleicht noch andre Taufnamen?"

"Nathaniel, Sir – Mylord, wollte ich sagen."

"Nathaniel Daniel oder Daniel Nathaniel?"

"Nein, Mylord, bloß Nathaniel, nicht Daniel."

"Warum sagten Sie denn vorhin, Sie hießen Daniel, Sir?" fragte der Richter.

"Das habe ich nicht gesagt, Mylord", rechtfertigte sich Mr. Winkle.

"Freilich haben Sie es gesagt, Sir", erwiderte der Richter mit strengem Stirnrunzeln, "wie hätte ich denn Daniel aufschreiben können, wenn Sie es nicht gesagt hätten, Sir?"

Gegen diesen Beweisgrund ließ sich natürlich nichts erwidern.

"Mr. Winkle hat ein kurzes Gedächtnis, Mylord", fiel Mr. Skimpin mit einem abermaligen bedeutsamen Blick nach den Geschworenen ein, "ich denke aber, wir werden Mittel finden, es aufzufrischen."

"Also nehmen Sie sich in acht, Sir!" warnte der kleine Richter mit einem finstern Blick.

Der arme Mr. Winkle verneigte sich und gab sich alle Mühe, unbefangen zu erscheinen, gewann aber in seiner Verlegenheit weit eher das Aussehen eines in flagranti ertappten Taschendiebes.

"Jetzt, Mr. Winkle", fing Mr. Skimpin wieder an, "geben Sie gefälligst auf meine Fragen acht, Sir, und folgen Sie um Ihrer selbst willen meinem Rat, der Ermahnungen Seiner Lordschaft eingedenk zu sein. Soviel ich weiß, sind Sie ein vertrauter Freund Mr. Pickwicks, des Angeklagten, nicht wahr?"

"Wenn ich mich in diesem Augenblick recht erinnere, so kenne ich Mr. Pickwick beinahe ..."

"Ich muß bitten, Mr. Winkle, daß Sie keine ausweichende Antworten geben. Sind Sie wirklich ein vertrauter Freund des Angeklagten, oder sind Sie es nicht?"

"Ich wollte soeben sagen, daß ..."

"Wollen Sie meine Frage beantworten, Sir, oder nicht?"

"Wenn Sie nicht antworten, so laß ich Sie einsperren Sir", fiel der kleine Richter ein mit einem Blick über sein Notizenbuch herüber.

"Nun also, Sir? Ja oder nein."

"Ja, ich bin's", antwortete Mr. Winkle.

"Natürlich sind Sie es! Warum haben Sie es nicht gleich gesagt, Sir? Vielleicht kennen Sie auch die Klägerin? – Wie, Mr. Winkle?"

"Nein, ich kenne Sie nicht; das heißt, gesehen habe ich sie schon."

"So, Sie kennen sie nicht, haben sie aber gesehen? Nun, so haben Sie die Güte, den Herren Geschworenen zu erklären, was Sie damit meinen, Mr. Winkle."

"Ich meine damit, daß ich nicht genauer mit ihr bekannt bin, sie aber gesehen habe, wenn ich Mr. Pickwick in der Goswellstreet besuchte."

"Wie oft haben Sie sie gesehen, Sir?"

"Wie oft?"

"Ja, Mr. Winkle, wie oft? Ich will Ihnen die Frage ein dutzendmal wiederholen, Sir, wenn Sie es wünschen, Sir." – Dabei stemmte der gelehrte Mr. Skimpin mit Stirnrunzeln die Hände in die Seite und lächelte den Geschworenen verdächtig zu.

Diese Frage zog das erbauliche Geschraube nach sich, das bei solchen Gelegenheiten üblich ist. Zuvörderst gab Mr. Winkle an, es sei ihm rein unmöglich zu sagen, wie oft er Mrs. Bardell gesehen habe. Dann fragte man ihn, ob er sie vielleicht zwanzigmal gesehen, und auf seine Antwort: "Gewiß – auch noch öfter", wollte man genau wissen, ob er sie hundertmal gesehen – ob er nicht schwören könne, daß er sie mehr als fünfzigmal gesehen – ob er nicht angeben könne, daß er sie mehr als fünfundsiebzigmal gesehen, und so fort, bis man endlich zu dem befriedigenden Schlusse gelangte, ihn nochmals zu ermahnen, er solle sich wohl in acht nehmen und bedenken, was er aussage. Nachdem er auf diese Art so verwirrt geworden, daß er kaum mehr wußte, wo ihm der Kopf stand, wurde das Verhör folgendermaßen fortgesetzt:

"Erinnern Sie sich, Mr. Winkle, an einem gewissen Morgen im vergangenen Juli den Beklagten Pickwick in seiner Wohnung bei der Klägerin in der Goswellstreet besucht zu haben?"

"Ja, ich erinnere mich."

"Hatten Sie damals einen Freund namens Tupman und einen andern namens Snodgraß bei sich?"

"Ja."

"Sind sie hier?"

"Ja", erwiderte Mr. Winkle, sehr angelegentlich nach dem Platze blickend, wo seine Freunde saßen.

"Sehen Sie gefälligst mich an, Mr. Winkle, und nicht Ihre Freunde", ermahnte Mr. Skimpin mit neuerlichem ausdrucksvollem Lächeln auf die Jury. "Die Herren müssen ihre Aussagen ohne vorherige Beratung mit Ihnen ablegen, falls solche etwa nicht schon stattgefunden hat (abermals ein Blick auf die Jury). Nun, Sir, sagen Sie jetzt den Herren Geschworenen, was Sie am selbigen Morgen beim Eintritt ins Zimmer des Beklagten gesehen haben? Nur heraus damit, Sir, wir müssen es früher oder später doch erfahren."

"Der Beklagte, Mr. Pickwick, hielt die Klägerin in seinen Armen und hatte ihren Leib umschlungen", erwiderte Mr. Winkle mit begreiflichem Zögern, "und die Klägerin schien in Ohnmacht gefallen zu sein."

"Hörten Sie den Beklagten etwas sprechen?"

"Ja, ich hörte, daß er Mrs. Bardell ‚liebe Frau‘ nannte und sie bat, sich zu beruhigen; dann, was man denn glauben müßte, wenn jemand käme, und ähnliche Redensarten."

"Jetzt, Mr. Winkle, habe ich nur noch eine einzige Frage an Sie zu richten, und ich bitte Sie, hierbei der Ermahnung Seiner Lordschaft wohl eingedenk zu sein. – Wollen Sie beschwören, daß beklagter Pickwick bei dieser Gelegenheit nicht gesagt hat: ‚Meine gute Bardell, Sie sind eine liebe Frau; beruhigen Sie sich, es wird schon *noch dazu kommen*‘, oder *dem* ähnliche Redensarten?"

"Ich – ich habe es wahrhaftig nicht so verstanden", sagte Mr. Winkle, erstaunt über die listige Verdrehung der wenigen Worte, die er angegeben. "Ich war noch auf der Treppe und konnte es nicht deutlich hören; aber der Eindruck, den es auf mich machte, ist ..."

"Die Herren Geschworenen wollen nichts von den auf Sie gemachten Eindrücken wissen, Mr. Winkle, die, fürchte ich ohnehin ehrlichen und rechtschaffenen Leuten wenig nützen würden", unterbrach ihn Mr. Skimpin. "Sie waren also auf der Treppe und hörten es nicht deutlich, wollen aber nicht beschwören, daß Pickwick sich der von mir erwähnten Ausdrücke *nicht* bedient hat? Habe ich es so zu verstehen?"

"Nein, ich will es nicht beschwören", erwiderte Mr. Winkle, und Mr. Skimpin setzte sich mit triumphierender Miene.

Mr. Pickwicks Sache hatte bis jetzt keinen so überaus günstigen Verlauf genommen, daß sie noch neue Verdachtsgründe hätte ertragen können. Da sie jedoch möglicherweise noch in ein besseres Licht zu stellen war, so erhob sich Mr. Phunky, um seinerseits Mr. Winkle noch einige wichtige Aufschlüsse zu entlocken.

"Ich glaube, Mr. Winkle", begann er, "Mr. Pickwick ist kein junger Mann mehr?"

"O nein", erwiderte Mr. Winkle, "er könnte mein Vater sein."

"Sie haben meinem wertgeschätzten Kollegen gesagt, Sie kennen Mr. Pickwick schon lange. Hatten Sie jemals Grund zu vermuten oder zu glauben, er beabsichtige, sich zu verheiraten?"

"Nein, niemals", antwortete Mr. Winkle mit solchem Eifer, daß ihn Mr. Phunky am liebsten so schnell wie möglich aus der Zeugenloge entfernt hätte. In den Augen der Rechtsgelehrten gibt es zwei Arten besonders schlechter Zeugen; solche, die gar nichts, und solche, die zuviel aussagen. Das Schicksal wollte, daß Mr. Winkle beide Arten trefflich in sich vereinigte.

"Ich will sogar noch weitergehen, Mr. Winkle", fuhr Phunky mit freundlichem und einschmeichelndem Tone fort. "Bemerkten Sie in Mr. Pickwicks Benehmen gegen das andere Geschlecht je etwas, das Sie hätte auf den Glauben bringen können, er hege in den letzten Jahren überhaupt Heiratsgedanken?"

"O nein, nicht das mindeste", versicherte Mr. Winkle.

"War sein Benehmen in Gesellschaft von Damen nicht das eines Mannes, der, an Jahren schon ziemlich vorgerückt, nur noch an seine Geschäfte oder Vergnügungen denkt und sie bloß behandelt wie ein Vater seine Töchter?"

"Daran ist kein Zweifel", antwortete Mr. Winkle in der Fülle seines Herzens. "Das heißt – ja – hm, o ja –"

"Sie haben also in seinem Benehmen gegen Mrs. Bardell oder sonst gegen eine Frau nie etwas

auch nur im mindesten Verdächtiges wahrgenommen?" fragte Mr. Phunky und wollte sich niedersetzen, denn Prokurator Snubbin hatte ihm einen Wink gegeben.

"Nein, nein", erwiderte Mr. Winkle, "außer in einem einzigen unbedeutenden Fall, der sich aber, wie ich nicht bezweifle, leicht wird aufklären lassen."

Hätte sich der unglückliche Mr. Phunky sofort gesetzt, als Prokurator Snubbin ihm zuzwinkerte, oder wäre Prokurator Buzfuz gleich im Anfang gegen dieses unstatthafte Zeugenverhör aufgetreten (er hatte sich gehütet, es zu tun, da er Mr. Winkles Ängstlichkeit bemerkte und Hoffnung hatte, dieselbe zu seinem Vorteil ausbeuten zu können), so wäre 'dieses unglückselige Geständnis Mr. Winkle nicht entschlüpft. Kaum aber waren die Worte seinen Lippen entflohen, so setzte sich Phunky, und Prokurator Snubbin rief Mr. Winkle im größten Eifer zu, er solle die Zeugenloge verlassen, wozu er sich auch mit aller Bereitwilligkeit anschickte, als Prokurator Buzfuz es mit dem Ruf verhinderte:

"Bleiben Sie, Mr. Winkle. Bleiben Sie. Wollen Euer Lordschaft die Güte haben, den Zeugen zu fragen, worin der einzige Fall bestand, wo ihm das Benehmen dieses Herrn, der sein Vater sein könnte, gegen Frauen verdächtig vorkam?"

"Sie hören, was der Herr Anwalt sagt", nahm der Richter das Wort, sich an den unglücklichen, von neuem Schreck ergriffenen Mr. Winkle wendend. "Erklären Sie sich näher über den Fall, den Sie angedeutet haben."

"Mylord", stotterte Mr. Winkle zitternd vor Verlegenheit, "ich – ich möchte es lieber nicht sagen."

"Das ist wohl möglich", knurrte der kleine Richter, "aber Sie müssen."

Und unter dem tiefsten Stillschweigen der ganzen Versammlung erklärte Mr. Winkle mit stockender Stimme; Der einzige unbedeutende Vorfall, der Verdacht erregen könne, sei, daß man Mr. Pickwick einmal um Mitternacht im Schlafzimmer einer Dame gefunden habe, und soviel er wisse, sei infolge dieser Entdeckung die projektierte Heirat besagter Dame rückgängig gemacht worden. Auch wisse er bestimmt, daß damals alle dabei Beteiligten mit Gewalt vor George Nupkins, Esquire, den Friedensrichter und Bürgermeister von Ipswich, geführt worden seien.

"Jetzt können Sie die Zeugenloge verlassen, Sir", sagte Prokurator Snubbin.

Mr. Winkle tat es und rannte wie besessen nach dem "Georg und Geier", allwo der Kellner ihn einige Stunden nachher jammervoll stöhnend und ächzend, den Kopf in die Sofakissen begraben, entdeckte.

Tracy Tupman und Augustus Snodgraß wurden, hierauf nacheinander in die Zeugenloge gerufen. Beide bestätigten die Aussage ihres unglücklichen Freundes, und beide wurden durch verfängliche Fragen aus der Fassung gebracht.

Als vorletzter Zeuge wurde Susanna Sanders aufgerufen und zuerst von Prokurator Buzfuz und dann von Prokurator Snubbin befragt. Sie habe, erklärte sie, immer gesagt und geglaubt, Mr. Pickwick werde Mrs. Bardell heiraten; sie wisse, daß nach der Ohnmachtsgeschichte im Juli die ganze Nachbarschaft von nichts gesprochen habe, als von dem Verlöbniße zwischen Mrs. Bardell und Mr. Pickwick; sie habe es Mrs. Muderry, die eine Mangel besitze, und Mrs. Bunkin, die Weißnäherin, mehr als einmal sagen hören, obgleich sie keine von beiden hier im Saale erblicke. Sie habe gehört, wie Mr. Pickwick das Kind gefragt, ob es sich freuen würde, wenn es wieder einen Vater bekäme. Sie wisse absolut nichts davon, daß Mrs. Bardell in vertraulichen Beziehungen zu dem Bäcker gestanden, nur soviel könne sie sagen, daß der Bäcker damals ledig

gewesen sei, sich aber inzwischen verheiratet habe. Sie könne nicht darauf schwören, daß Mrs. Bardell nicht sehr verliebt in den Bäcker gewesen sei, glaube aber, der Bäcker müsse nicht sehr verliebt in Mrs. Bardell gewesen sein, weil er sonst gewiß nicht eine andere geheiratet hätte. Sie glaube, Mrs. Bardell sei an jenem Julimorgen in Ohnmacht gefallen, weil Mr. Pickwick in sie gedrungen sei, den Hochzeitstag zu bestimmen; sie erinnere sich noch, daß sie (die Zeugin) wie tot niedergefallen sei, als ihr jetziger Gatte sie seinerzeit gebeten, den Hochzeitstag festzusetzen, und sie glaube, daß es jedem anständigen Frauenzimmer unter ähnlichen Umständen ebenso ergehen müsse. Sie habe ferner gehört, wie Mr. Pickwick den Knaben wegen seiner Murmeln gefragt habe, sie könne aber nicht einmal unter Eid den Unterschied zwischen einem Stein und einer Murmel angeben.

Auf weitere Fragen des Richters erzählte sie noch, sie habe während ihres Brautstandes mit Mr. Sanders auch Liebesbriefe von ihm erhalten wie andre Frauen. Mr. Sanders habe sie in seiner Korrespondenz zwar oft "Ente" genannt, niemals aber Kotelettes oder Tomatensauce. Er habe aber Enten für sein Leben gern gegessen. Vielleicht würde er, wenn er ebensogern Kotelettes und Tomatensauce gegessen hätte, sie in seiner Zärtlichkeit auch so geheißen haben.

Prokurator Buzfuz erhob sich schließlich mit womöglich noch größerer Wichtigkeit als vorher und rief laut nach Mr. Samuel Weller.

Es war höchst unnötig, so laut zu schreien, denn Samuel Weller befand sich in der Zeugenloge, als sein Name kaum ausgesprochen war. Er legte seinen Hut neben sich auf den Boden, die Arme auf das Geländer, besah sich die Anwälte aus der Vogelperspektive und ließ mit merkwürdiger Unbefangenheit und Heiterkeit seinen Blick über die Herren schweifen.

"Wie heißen Sie?" fragte der Richter.

"Sam Weller, Mylord."

"Schreibt man Sie mit einem V oder mit einem W?" fragte der Richter weiter.

"Kommt ganz auf den Geschmack und das Belieben des Schreibenden an, Mylord", erwiderte Sam, "ich selbst habe bloß 'n paarmal in meinem Leben Veranlassung gehabt, meinen Namen zu schreiben, aber ich mache immer 'n. V."

Hier rief eine Stimme von der Galerie herab:

"Ganz recht, Samuel, ganz recht; machen Sie 'n V, Mylord, machen Sie 'n V."

"Wer untersteht sich da, den Gerichtshof anzureden?" rief der kleine Richter, in die Höhe blickend. – "Gerichtsdieners!"

"Hier, Mylord!"

"Führen Sie diese Person sogleich vor." "Sehr wohl, Mylord."

Da aber der Gerichtsdieners die Person nicht fand, so führte er sie auch nicht vor, und unter großem Geräusch setzten sich die Leute alle wieder, die aufgestanden waren, um den Verbrecher zu sehen. Das Richterlein wandte sich aufs neue an den Zeugen, sobald seine Entrüstung ihm zu sprechen erlaubte, und fragte: "Wissen Sie, wer das war?"

"Mylord", antwortete Sam, "ich vermute fast, mein Vater war's."

"Sehen Sie ihn jetzt noch?"

"Nein, Mylord", antwortete Sam und starrte unverwandt auf die Laterne, die an der Decke des Gerichtssaales hing. "Wenn Sie ihn mir hätten zeigen können, so hätte ich ihn sogleich verhaften

lassen", sagte der Richter. Sam verbeugte sich dankbar und wandte sich dann mit unverminderter Heiterkeit wieder zu dem Prokurator Buzfuz.

"Nun, Mr. Weller?" begann der Prokurator Buzfuz. "Nun, Sir?"

"Ich glaube, Sie stehen im Dienst Mr. Pickwicks, der hier der Beklagte ist. Sprechen Sie gefälligst unumwunden, Mr. Weller."

"Werde schon unumwunden sprechen", erwiderte Sam. "Ich stehe allerdings im Dienst dieses Gentleman, und es is 'n sehr guter Dienst."

"Wenig zu tun und recht viel zu kriegen – was?" meinte der Prokurator Buzfuz scherzend.

"Hm, gerade genug zu kriegen, Sir, wie der Soldat sagte, als man ihm dreihundertfünfzig Stockprügel zumaß."

"Sie brauchen uns nicht zu sagen, was der Soldat oder sonst jemand gesagt hat", schnauzte der Richter Sam an, "das ist keine Zeugenaussage." "Sehr wohl, Mylord", antwortete Sam.

"Erinnern Sie sich irgendeines besondern Umstandes von dem Morgen her, wo der Beklagte Sie in seine Dienste nahm, Mr. Weller?" fragte der Prokurator Buzfuz wieder.

"Jawohl, Sir."

"Haben Sie die Güte, den Geschworenen zu sagen, was es war."

"Ich bekam an diesem Morgen 'n ganz neuen Anzug, meine Herren Geschworenen", sagte Sam, "und das war für mich in den Tagen 'n sehr einschneidendes Ereignis."

Ein allgemeines Gelächter brach los. Der kleine Richter blickte zornentbrannt über seinen Schreibtisch hinüber und sagte:

"Nehmen Sie sich in acht, Sir!"

"So sagte damals auch Mr. Pickwick, Mylord", antwortete Sam, "und ich nahm mir mit dem Anzug auch sehr in acht; sehen Sie nur, wie ich 'n geschont habe, Mylord."

Zwei Minuten lang blickte der Richter Sam streng an; aber Sams Züge waren so vollkommen ruhig und heiter, daß er nichts zu sagen wußte und daher den Prokurator Buzfuz aufforderte, weiter fortzufahren.

"Mr. Weller", nahm der Prokurator Buzfuz das Verhör wieder auf, verschränkte würdevoll die Arme und wandte sich halb gegen die Geschworenen, als wollte er ihnen stumm versichern, er werde diesen Zeugen schon noch fangen. "Wollen Sie damit wirklich sagen, Mr. Weller, daß Sie nichts davon gesehen haben, wie die Klägerin ohnmächtig in den Armen des Beklagten lag, was die Zeugen vorhin bereits ausführlich zugegeben haben?" "Habe wirklich nischt gesehen", erwiderte Sam. "Ich war im Gang, bis man mir rief, und dann war die alte Dame schon nich mehr da."

"Merken Sie wohl auf, Mr. Weller", ermahnte der Prokurator Buzfuz, eine große Feder in das vor ihm stehende Tintenfaß tauchend, damit Sam Angst bekommen und glauben solle, er wolle seine Antwort niederschreiben. "Sie waren im Gang und haben nichts von dem gesehen, was vorging? Haben Sie nicht ein paar Augen im Kopf, Mr. Weller?"

"Jawoll habe ich 'n paar Augen", erwiderte Sam. "Eben drum. Wenn ich 'n paar Patent-Doppelmillionen-Vergrößerungsgläser von Extragüte hätte, war's mir 'n leichtes gewesen, durch 'ne eichene Tür zu sehen; aber da es bloß 'n paar einfache Augen sin, is mein Gesichtskreis

leider beschränkt."

Bei dieser Antwort, die ohne den geringsten Anschein von Aufregung und mit der vollkommensten Unbefangenheit und Gleichmütigkeit gegeben wurde, kicherten die Zuschauer, der kleine Richter schmunzelte, und Prokurator Buzfuz schaute ausnehmend albern drein. Nach einer kurzen Beratung mit Dodson und Fogg wandte sich der Rechtsgelehrte abermals an Sam und sagte, mit Mühe seinen Ärger verbeißend:

"Jetzt, Mr. Weller, werde ich Ihnen, wenn Sie gestatten, eine Frage über einen andern Punkt vorlegen."

"Ganz wie's Ihnen beliebt", erwiderte Sam mit der besten Laune von der Welt.

"Erinnern Sie sich noch, im vergangenen November einmal bei Nacht zu Mrs. Bardell gegangen zu sein?"

"O ja, recht gut."

"So, Sie erinnern sich dessen also, Mr. Weller?" sagte Prokurator Buzfuz, frischen Mut fassend. "Ich dachte mir doch, wir würden am Ende noch etwas von Ihnen erfahren."

"Habe ich mir auch gedacht, Sir", entgegnete Sam.

Die Zuschauer kicherten aufs neue.

"Gut. Sie gingen ohne Zweifel zu ihr, um mit ihr ein bißchen über den Prozeß zu sprechen, was, Mr. Weller?" fragte Prokurator Buzfuz, den Geschworenen bedeutsame Blicke zuwerfend.

"Ich ging hin, um die Miete zu bezahlen; aber wir haben allerdings auch über den Prozeß gesprochen", erwiderte Sam.

"Aha, Sie sprachen auch über den Prozeß!" rief Buzfuz, strahlend im Vorgenuß einer wichtigen Entdeckung. "Nun, und was wurde denn über den Prozeß gesprochen? Wollen Sie die Güte haben, es uns zu sagen, Mr. Weller?"

"Mit dem größten Vergnügen, Sir. Nach 'n paar unwichtigen Bemerkungen, wo die zwei tugendfesten Frauenzimmer, wo Sie vorhin befragt haben, also gemacht haben, ließen sich die Damen mit große Bewunderung über das ehrenwerte Benehmen von die Herren Dodson und Fogg aus, die wo da neben Ihnen sitzen."

Das zog natürlich die allgemeine Aufmerksamkeit auf Dodson und Fogg, die möglichst tugendhafte Gesichter schnitten.

"Die Sachwalter der Klägerin? Die Damen haben also mit großem Lob von dem ehrenhaften Benehmen der Herren Dodson und Fogg, den Sachwaltern der Klägerin, gesprochen?"

"Ja. Sie meinten, daß es doch sehr schön von denen is, daß sie den Prozeß bloß auf Spekulation übernommen haben und daß sie sich nichts für die Unkosten bezahlen lassen wollen, wenn Mr. Pickwick nicht verurteilt wird."

Bei dieser höchst unerwarteten Antwort kicherten die Zuschauer abermals. Die Herren Dodson und Fogg wurden feuerrot, beugten sich zu Prokurator Buzfuz und flüsterten ihm hastig etwas ins Ohr.

"Sie haben vollkommen recht", sagte Prokurator Buzfuz laut mit erzwungener Ruhe. "Es ist durchaus nutzlos, Mylord, von der unverbesserlichen Dummheit dieses Zeugen irgendeinen Aufschluß zu erwarten. Ich will den Gerichtshof nicht länger damit aufhalten, daß ich noch mehr

Fragen an ihn richte. Sie können gehen, Sir."

"Hat einer von den Herren vielleicht Lust, mir noch was zu fragen?" sagte Sam, nahm seinen Hut und blickte bedächtig um sich.

"Ich nicht, Mr. Weller, danke Ihnen", antwortete Prokurator Snubbin lachend.

"Sie können sich entfernen, Sir", sagte Prokurator Buzfuz, ungeduldig mit der Hand winkend.

Sam trat demgemäß ab, nachdem er der Sache der Herren Dodson und Fogg den größtmöglichen Schaden zugefügt, über Mr. Pickwick aber so wenig wie möglich ausgesagt hatte, was beides von Anfang an seine Absicht gewesen war.

Prokurator Snubbin hielt jetzt eine sehr lange und nachdrucksvolle Rede zugunsten des Beklagten an die Geschworenen, worin er dem Lebenswandel und Charakter Mr. Pickwicks das größte Lob angedeihen ließ. Er versuchte klarzulegen, daß die vorgelegten Billette sich lediglich auf Mr. Pickwicks Mittagessen oder auf die Vorbereitungen zu seinem Empfang bezogen, als er von einer ländlichen Exkursion zurückkehrte. Kurz, er tat für Mr. Pickwick sein möglichstes und mehr kann man bekanntlich auch vom Besten nicht verlangen.

Richter Stareleigh resümierte in der althergebrachten und üblichen Form. Er las den Geschworenen so viel von seinen Notizen vor, als er bei der Schnelligkeit, mit der er sie niedergeschrieben, entziffern konnte, und ließ allgemeine Bemerkungen mit einfließen, wie zum Beispiel, wenn Mrs. Bardell recht habe, so sei es sonnenklar, daß Mr. Pickwick unrecht habe, und wenn die Geschworenen die Aussagen der Mrs. Cluppins glaubwürdig fänden, so müßten sie ihnen Glauben schenken, wo nicht, so würden sie es nicht tun; wenn sie überzeugt seien, daß ein Eheversprechen nicht gehalten worden sei, so würden sie der Klägerin eine angemessene Entschädigung zuerkennen, wenn sie dagegen glaubten, das Eheversprechen habe überhaupt nicht stattgefunden, so würden sie den Beklagten vollkommen freisprechen. Die Geschworenen zogen sich hierauf in ihr Beratungszimmer zurück; und der Richter begab sich auf sein Privatbüro, um sich an einer Hammelkeule und einem Glas Champagner zu laben.

Es verstrich eine ängstliche Viertelstunde; die Jury kam zurück, und der Richter wurde hereingeholt. Mr. Pickwick setzte seine Brille auf und starrte mit unruhevollem Gesicht und heftig klopfendem Herzen nach dem Vorsitzenden hin.

"Meine Herren", fragte das schwarzgekleidete Individuum, "haben Sie sich über Ihren Ausspruch geeinigt?"

"Ja", antwortete der Vorsitzende.

"Für wen haben Sie entschieden, meine Herren, für die Klägerin oder den Beklagten?"

"Für die Klägerin."

"Welche Entschädigung erkennen Sie ihr zu?"

"Siebenhundertundfünfzig Pfund."

Mr. Pickwick nahm seine Brille ab, wischte die Gläser sorgfältig ab, steckte sie ins Futteral und dieses in die Tasche; dann zog er mit großer Sorgfalt seine Handschuhe an, und nachdem er die ganze Zeit über den Vorsitzenden unverwandt angestarrt, folgte er mechanisch Mr. Perker und dem blauen Aktenbeutel zum Saale hinaus.

Sie begaben sich in ein Seitenzimmer, wo Perker die Gebühren bezahlte und wohin bald darauf auch Mr. Pickwicks Freunde kamen. Hier trafen sie auch die Herren Dodson und Fogg, die sich

mit allen Zeichen größter Zufriedenheit die Hände rieben.

"Nun, meine Herren?" fragte Mr. Pickwick.

"Nun, Sir?" sagte Mr. Dodson für sich und seinen Associé.

"Sie bilden sich wahrscheinlich ein, daß Sie Ihre Kosten bekommen werden, meine Herren?"

Fogg erwiderte, sie zweifelten nicht daran, und Dodson meinte, sie wollten es auf einen Versuch ankommen lassen.

"Versuchen Sie es, solange Sie wollen, meine Herren Dodson und Fogg", sagte Mr. Pickwick heftig, "von mir bekommen Sie keinen Heller, und wenn ich mein ganzes noch übriges Leben im Schuldgefängnis zubringen müßte."

"Haha!" lachte Dodson. "Sie werden sich noch vor dem nächsten Gerichtstag eines Bessern besinnen, Mr. Pickwick."

"Hihihi", grinste Fogg, "das wollen wir doch mal sehen, Mr. Pickwick."

Sprachlos vor Entrüstung ließ sich Mr. Pickwick von seinem Anwalt und seinen Freunden hinausführen und stieg in eine Mietkutsche, die der allzeit aufmerksame Sam Weller flink zu diesem Behufe herbeigeht hatte.

Sam hatte den Tritt hinauf geschlagen und wollte eben auf den Bock springen, als ihm jemand auf die Schulter klopfte. Er sah sich um, und sein Vater stand vor ihm. Das Gesicht des alten Herrn trug den Ausdruck tiefer Betrübniß; er schüttelte ernsthaft sein Haupt und sagte in vorwurfsvollem Tone:

"Siehste wohl, Sammy. Warum habt ihr kein Alibi nachgewiesen! – Sammy, Sammy!"

Vierunddreißigstes Kapitel

Mr. Pickwick beschließt, nach Bath zu gehen.

"Aber wahrhaftig, mein lieber Herr", sagte der kleine Perker, als er am andern Morgen nach der Gerichtssitzung Mr. Pickwick besuchen kam, "es wird Ihnen doch nicht wirklich ernst sein – wir wollen jetzt ohne Spaß und ohne Aufregung davon sprechen –, Sie werden doch nicht im Ernst die Unkosten und die Entschädigung verweigern wollen?"

"Nicht einen halben Penny bezahle ich", sagte Mr. Pickwick fest, "nicht einen halben Penny."

"Es geht nichts über feste Grundsätze, wie der Wucherer sagte, als er den Wechsel nicht verlängern wollte", bemerkte Mr. Weller, der das Frühstück abräumte.

"Sam", sagte Mr. Pickwick, "sei so gut und geh hinunter."

"Sogleich, Sir", erwiderte Mr. Weller und zog sich auf diesen zarten Wink sogleich zurück.

"Nein, Perker", fuhr Mr. Pickwick mit Ernst und Würde fort, "meine Freunde hier haben sich alle Mühe gegeben, mir meinen Entschluß auszureden; aber ich bleibe fest. Ich werde mich wie gewöhnlich beschäftigen, bis die Gegenpartei das gesetzliche Recht hat, Exekution gegen mich zu beantragen, und wenn sie niedrig genug denkt, sich derselben zu bedienen und mich verhaften zu lassen, so werde ich mich fröhlich und zufrieden darein ergeben. Wann läuft die Zeit ab?"

"Bei der nächsten Gerichtssitzung", antwortete Perker, "das heißt gerade in zwei Monaten, mein lieber Herr."

"Also gut. Bis dahin, werter Freund, lassen Sie mich nichts mehr von der Sache hören. Und jetzt", fuhr Mr. Pickwick fort und wandte sich mit vergnügtem Lächeln und funkelnden Augen, deren Glanz selbst durch den der Brille nicht verdunkelt werden konnte, an seine Freunde, "jetzt handelt es sich bloß darum, wohin begeben wir uns zunächst?"

Mr. Tupman und Mr. Snodgraß waren von dem Heroismus ihres Meisters zu sehr hingerissen, als daß sie sogleich eine Antwort hätten finden können; Mr. Winkle harte sich noch nicht hinlänglich von der Erinnerung an seine Zeugenschaft erholt, um ein Wörtchen mitzusprechen, und so wartete Mr. Pickwick vergebens auf Antwort.

"Nun gut", sagte er endlich, "wenn Sie die Bestimmung Oirr überlassen wollen, so schlage ich Bath vor. Soviel ich weiß, ist noch keiner von uns dort gewesen."

Es war wirklich so, und da Perker, der es für höchstwahrscheinlich hielt, daß Mr. Pickwick nach einiger Luftveränderung und Zerstreung sich eines Besseren besinnen und die Sache mit dem Schuldgefängnis in einem andern Lichte betrachten werde, den Vorschlag eifrig unterstützte, so wurde die Reise einstimmig beschlossen und Sam sogleich nach dem "Weißen Roß" abgeschickt, um auf dem am nächsten Morgen um halb acht Uhr abgehenden Postwagen fünf Plätze zu belegen.

Es waren nur noch zwei innen und drei außen zu vergeben. Sam Weller nahm sie alle, und nachdem er mit dem Postkassierer wegen einer bleiernen halben Krone, die man ihm herausgeben wollte, einige Höflichkeiten gewechselt, ging er nach dem "Georg und Geier"

zurück, wo er sich bis zum Schlafengehen eifrigst damit beschäftigte, Kleider und Wäsche in den kleinstmöglichen Raum zu zwängen, und sein ganzes mechanisches Genie aufbot, um durch allerhand sinnreiche Kunstgriffe die Koffer zu verschließen, die keine Schlösser hatten.

Der nächste Morgen war höchst ungünstig für eine Reise. Es lag ein trüber, dunstiger Nebel, und es regnete. Die Pferde vor dem Postwagen, der gerade von der City kam, dampften so, daß die außen fahrenden Passagiere ganz unsichtbar waren. Die Zeitungsverkäufer sahen aus wie aus dem Wasser gezogen und rochen dunstig; der Regen troff von den Hüten der Orangenverkäufer, wenn sie die Köpfe in die Kutschenfenster hereinsteckten, und die Juden mit den fünfzigklingigen Federmessern steckten ihre Ware verzweifelnd ein. Ebensowenig konnten die andern Händler ihre Uhrketten und Röstgabeln, ihre Bleistifthalter und Schwämme losschlagen.

Als der Wagen anhielt, überließen Mr. Pickwick und seine Freunde Sam Weller die Sorge, das Gepäck aus den Händen der sieben oder acht Träger zu retten, die wütend darüber herfielen, und da sie um zwanzig Minuten zu früh gekommen waren, suchten sie Schutz im Passagierzimmer – dem letzten Zufluchtsort menschlichen Elends.

Das Passagierzimmer im "Weißen Roß" ist, wie es sich von selbst versteht, nichts weniger als behaglich; es wäre ja sonst kein Passagierzimmer. Es ist die Stube rechterhand, hat aber mehr Ähnlichkeit mit einer Küche, in der Schüreisen, Feuerzangen und Schaufeln unordentlich beieinanderliegen. Zur Förderung der Geselligkeit der Reisenden war es in mehrere abgesonderte Verschlage abgeteilt und mit einer Glocke, einem Spiegel sowie mit einem Kellner versehen, der sich an einem Wasserkübel zu schaffen machte, um Gläser zu spülen. In einem dieser Verschlage saß dazumal ein grimmig dreinblickender Mann von etwa fünfundvierzig Jahren, mit glänzend kahler Stirn, starkem schwarzem Haar an den Schläfen und dem Hinterkopf und einem großen dunklen Backenbart. Er hatte seinen braunen Rock bis unter das Kinn zugeknöpft, trug eine große Reisemütze von Seehundsfell, und ein Überrock nebst Mantel lag neben ihm auf dem Stuhl. Als Mr. Pickwick eintrat, blickte er mit trotzig-gebieterischer Miene, die viel Würdevolles hatte, von seinem Frühstück auf, und, nachdem er die Herren ungeniert gemustert, summte er ein Liedchen in einer Art, die zu sagen schien, wer mit ihm anbinden wolle, werde schlecht dabei fahren. "Kellner!" schrie er dann plötzlich.

"Sir!" erwiderte ein junger Mensch mit schmutzigem Gesicht und dito Handtuch, der aus der Ecke des Zimmers hervortauchte.

"Toast mit Butter!"

"Sogleich, Sir."

"Toast mit Butter, verstanden!" wiederholte der Gentleman in barschem Ton.

"Ganz recht, Sir."

Der Herr mit dem Backenbart summte sein Liedchen wie vorhin, näherte sich sodann in Erwartung der Brotschnitten dem Kamin, nahm seine Rockschoße unter den Arm, blickte auf seine Stiefel nieder und schien in tiefes Nachdenken zu versinken.

"Ich bin doch neugierig, wo unsre Kutsche in Bath anhält", sagte Mr. Pickwick in freundlichem Tone zu Mr. Winkle.

"Wie – was?" fiel der Fremde ein.

"Sir", erwiderte Mr. Pickwick, stets bereit, auf eine Unterhaltung einzugehen, "ich sagte zu meinem Freunde, ich möchte gern wissen, wo die Kutsche in Bath anhält. Vielleicht können Sie

mir Auskunft geben?"

"Reisen Sie nach Bath?" fragte der Fremde.

"Ja, Sir."

"Und die andern Herren?"

"Sie reisen auch mit."

"Aber doch nicht im Wagen drinnen – ich will verdammt sein, wenn Sie im Wagen fahren."

"Wir alle gerade nicht", sagte Mr. Pickwick.

"Nein, Sie alle natürlich nicht", versetzte der Fremde mit Nachdruck. "Ich habe zwei Plätze genommen. Wenn man sechs Leute in diesen verwünschten Kasten hineinzwängen will, der nur für vier Raum hat, so nehme ich die Extrapost und klage. Ich habe meine Fahrt bezahlt und dabei dem Sekretär ausdrücklich gesagt, daß so etwas ein für allemal nicht angeht. Ich weiß, daß diese Burschen es häufig so machen. Ich weiß, daß sie sich's alle Tage herausnehmen; aber bei mir sollen sie schon ein Haar darin finden. Wer mich kennt, weiß, daß ich mir nichts bieten lasse. Gott straf mich."

Dann klingelte der wilde Gentleman mit großer Heftigkeit und schnauzte den Kellner an, er solle die gerösteten Brotschnitten binnen fünf Sekunden bringen, oder er wolle ihn schon Mores lehren.

"Werter Herr", sagte Mr. Pickwick, "erlauben Sie mir, Ihnen zu bemerken, daß Sie sich ganz unnötigerweise so ereifern. Ich habe nur zwei Plätze innen belegt."

"Das freut mich", sagte der wilde Mann, "ich nehme meine Ausdrücke zurück. Ich bitte um Entschuldigung. Hier ist meine Karte. Geben Sie mir die Ihre."

"Mit größtem Vergnügen, Sir", erwiderte Mr. Pickwick. "Wir werden Reisegefährten sein und, wie ich hoffe, zu unserm gegenseitigen Vergnügen." "Das hoffe ich auch", sagte der grimmige Gentleman. "Weiß es sogar schon. Sie gefallen mir. Meine Herren Ihre Hand! Wie ist Ihr Name?" Natürlich fanden sofort freundschaftliche Begrüßungen statt, und der grimmige Gentleman stellte sich in denselben kurz abgebrochenen Sätzen als Mr. Dowler vor. Er reise zu seinem Vergnügen nach Bath, habe früher in der Armee gedient, aber seinen Abschied genommen, lebe jetzt standesgemäß von seinen Renten, und der zweite Platz, den er bestellt, sei für niemand geringeren als für Mrs. Dowler, seine werthe Gemahlin. "Sie ist eine schöne Frau", fügte er hinzu. "Ich bin stolz auf sie. Ich habe alle Ursache!"

"Ich hoffe, ich werde das Vergnügen haben, mich selbst davon zu überzeugen", sagte Mr. Pickwick lächelnd.

"Das sollen Sie auch", erwiderte Mr. Dowler. "Sie soll Ihre Bekanntschaft machen; sie wird Sie hochachten. Ich bewarb mich um sie unter seltsamen Umständen. Gewann sie durch ein übereiltes Gelübde. Die Sache war so. Ich sah sie, liebte sie, erklärte mich; sie gab mir einen Korb. – ‚Lieben Sie einen andern?‘ – ‚Ersparen Sie mir ein Erröten!‘ – ‚Ich kenne ihn.‘ – ‚Das weiß ich!‘ – ‚Gut, ich werde ihm die Haut abziehen, wenn er hier bleibt.‘"

"Gott steh mir bei", rief Mr. Pickwick unwillkürlich aus.

"Und haben Sie dem Herrn tatsächlich die Haut abgezogen?" fragte Mr. Winkle erblassend.

"Ich schrieb ihm ein Billett. Ich sagte, es sei eine fatale Sache. Und das war es auch."

"Das will ich glauben", meinte Mr. Winkle.

"Ich sagte, ich hätte mein Wort als Ehrenmann verpfändet, ihm die Haut abzuziehen. Meine Ehre stehe auf dem Spiele. Ich hätte keine Wahl mehr. Als Offizier in den Diensten Seiner Majestät müßte ich es tun. Ich bedauerte die Notwendigkeit, allein es ließe sich nicht mehr ändern. Er war zugänglich für Vernunftgründe. Sah ein, daß Ehrengesetze gebieterisch Befolgung heischten. Floh. Ich heiratete sie. Hier kommt die Kutsche. Da sieht sie eben heraus."

Mr. Dowler zeigte nach dem offenen Fenster des soeben angekommenen Postwagens, aus dem ein recht hübsches Gesichtchen unter einer hellblauen Haube auf die im Hofe stehende Gruppe schaute, höchstwahrscheinlich, um den grimmigen Mann herauszufinden. Mr. Dowler bezahlte und eilte mit seiner Reisekappe, seinem Stock und Mantel hinaus, und Mr. Pickwick und seine Freunde folgten ihm, um sich ihrer Plätze zu versichern.

Mr. Tupman und Mr. Snodgraß waren hinten hinauf, Mr. Winkle in den Wagen selbst gestiegen, und Mr. Pickwick stand im Begriff, ihm zu folgen, als Sam Weller zu ihm trat und ihm mit äußerst geheimnisvoller Miene zuflüsterte, er habe ihm etwas zu sagen.

"Nun, Sam", fragte Mr. Pickwick, "was gibt's denn?"

"'ne nette Geschichte, Sir."

"Also was denn?"

"Ich fürchte sehr", antwortete Sam, "daß der Eigentümer dieser Kutsche uns 'n impertinenten Streich gespielt hat."

"Wieso, Sam? Sind etwa die Namen nicht eingetragen?"

"Sie sind nicht nur eingetragen, sondern einer davon ist sogar auf die Kutschentür gemalt." Mit diesen Worten deutete Sam auf den Teil der Tür, wo gewöhnlich der Name des Eigentümers steht, und wirklich war hier in stattlichen vergoldeten Buchstaben der Name *Pickwick* zu lesen. "Seltsam", rief Mr. Pickwick ganz verblüfft, "wahrhaftig, sehr seltsam."

"Das ist noch nicht alles", sagte Sam und lenkte nochmals die Aufmerksamkeit seines Herrn auf die Kutschentür, "sie haben nicht bloß ‚Pickwick‘ draufgeschrieben, sondern auch noch Moses davorgesetzt, und das nenne ich 'ne Verhöhnung neben der Beleidigung, wie der Papagei sagte, als man ihm nicht nur aus seinem Vaterland entführte, sondern auch später noch zwang, Englisch zu lernen."

"Es ist wirklich sehr auffallend, Sam", gab Mr. Pickwick zu, "aber wenn wir noch lange dastehen und schwatzen, so verlieren wir unsere Plätze."

"Was, Sie wollen da gar nichts gegen tun?" rief Sam, gänzlich verwundert über die Kaltblütigkeit, mit der Mr. Pickwick sich anschickte, einzusteigen.

"Was soll ich denn tun?" fragte Mr. Pickwick. "Was soll ich denn tun?"

"Soll denn niemand für diese Frechheit gezüchtigt werden, Sir?" fragte Mr. Weller, der zum mindesten den Auftrag erwartet hatte, den Kondukteur und den Kutscher zu einem Faustkampf an Ort und Stelle herauszufordern.

"Nein, nein", erwiderte Mr. Pickwick eifrig, "unter keinen Umständen. Steige jetzt auf deinen Platz."

"Ich fürchte beinahe", murmelte Sam beiseite, "ich fürchte beinahe, mit meinem Herrn ist es nicht ganz richtig, sonst wäre er nicht so ruhig geblieben. Der Prozeß wird ihm doch hoffentlich seinen

Mut nich genommen haben? Es sieht verdammt schlimm aus." – Dann stieg er auf, schüttelte bedenklich den Kopf und sprach als Beweis, wie sehr er sich die Sache zu Herzen nahm, kein Wort mehr, bis die Kutsche am Kensingtoner Schlagbaum anhielt. In seinem ganzen Leben war es vielleicht noch nicht vorgekommen, daß er so lange geschwiegen hatte.

Während der Reise trug sich nichts besonders Erwähnenswertes zu. Mr. Dowler erzählte eine Menge Anekdoten, die sämtlich seinen Mut und seine Tollkühnheit zum Thema hatten, und appellierte dabei an seine Gemahlin, die sie bestätigte und als Zugabe jedesmal noch irgendeinen merkwürdigen Umstand hinzufügte, den Mr. Dowler vergessen oder vielleicht auch aus Bescheidenheit übergangen hatte.

Mr. Pickwick und Mr. Winkle hörten mit großer Bewunderung zu und unterhielten sich zuweilen mit Mrs. Dowler, die eine höchst angenehme und bezaubernde Dame war, und so schwand bei den Geschichten Mr. Dowlers, den Reizen seiner Gemahlin, der guten Laune Mr. Pickwicks und dem trefflichen Zuhörertalent Mr. Winkles der Gesellschaft im Wagen die Zeit aufs angenehmste dahin.

Mit den Außenpassagieren ging es wie gewöhnlich. Sie waren bei Anfang der Fahrt sehr lustig und gesprächig, in der Mitte langweilig und schläfrig und gegen Ende wieder sehr aufgeräumt und munter. Ein in einen Gummimantel gekleideter junger Herr rauchte den ganzen Tag Zigarren, ein anderer junger Herr in einer Art Parodie auf einen großen Überrock zündete deren eine Menge an, fühlte sich aber nach dem zweiten Zug unwohl und warf sie heimlich wieder weg, wenn er sich unbeobachtet glaubte. Ein dritter kramte seine Kenntnisse in der Viehzucht aus, und ein alter Mann, der rückwärts saß, gab seine landwirtschaftlichen Erfahrungen zum besten. Auf jeder Station stiegen Reisende ab und kamen andre dazu, zum Teil in Bauernkitteln, die als blinde Passagiere beim Kondukteur aufsaßen und sich rühmten, jedes Pferd und jeden Hausknecht auf dieser Straße zu kennen; wobei sie zugleich ihre Bemerkungen über das Mittagessen austauschten und meinten, es wäre um eine halbe Krone nicht zu teuer gewesen, wenn man Zeit gehabt hätte, zuzulangen. Endlich um sieben Uhr abends erreichten Mr. Pickwick und seine Freunde sowie Mr. Dowler und seine Gemahlin Bath und stiegen im Hotel zum "Weißen Hirsch", dem großen Brunnensaal gegenüber, ab, wo man die Kellner wegen ihrer Tracht bekanntlich leicht mit jungen Gymnasiasten aus Westminster verwechseln könnte, wenn sie sich nicht wesentlich besser zu benehmen wüßten.

Am folgenden Morgen war das Frühstück kaum abgetragen, als ein Kellner eine Karte von Mr. Dowler brachte, der um Erlaubnis bat, einen Freund vorstellen zu dürfen. Gleich darauf traten die beiden Herren ein.

Der Freund Mr. Dowlers war ein sehr einnehmender jugendlicher Mann von nicht viel mehr als fünfzig Jahren und trug einen strahlenden blauen Überrock mit funkelnden Knöpfen, schwarze Beinkleider und äußerst feine, blank geputzte Stiefel. Eine goldene Lorgnette hing an einem breiten schwarzen Bande an seiner Brust; in der linken Hand trug er nachlässig eine goldene Tabaksdose, an seinen Fingern glänzten zahllose goldene Ringe, und über seinem Busenstreif strahlte eine in Gold gefaßte Brillantnadel. Außerdem trug er eine goldene Uhr an einer goldenen Kette mit großen goldenen Petschaften und in der Hand einen feinen Stock von Ebenholz mit einem schweren goldenen Knopf. Seine Wäsche war so weiß, so fein und so glatt wie nur möglich, seine Perücke seidenweich, schwarz und lockig. Sein Schnupftabak war Prinzenmischung, sein Parfüm Bouquet du Roi. Seine Züge umschwebte ein beständiges Lächeln, und seine Zähne waren so vortrefflich gepflegt, daß es in einiger Entfernung schwerhielt, die natürlichen von den falschen zu unterscheiden.

"Mr. Pickwick", stellte Mr. Dowler vor, "– mein Freund Angelo Cyrus Bantam, Esquire, Kurmarschall, Badeintendant. – Erlaube vorzustellen "

"Willkommen in Ba – ath, Sir. – In der Tat eine herrliche Akquisidon. Herzlich willkommen in Ba – ath, Sir. Es ist lange her – sehr lange, Mr. Pickwick, daß Sie den Brunnen nicht getrunken haben. Es deucht mir eine Ewigkeit zu sein, Mr. Pickwick. Me – erkwürdig!"

Mit diesen Worten ergriff Angelo Cyrus Bantam, Esquire, Mr. Pickwicks Hand, hielt sie in der seinigen fest und zuckte unter beständigen Verbeugungen die Achseln, als ob er wirklich nicht imstande sei, sie je wieder loszulassen.

"Es muß allerdings schon sehr lange her sein, daß ich den Brunnen nicht getrunken habe", antwortete Mr. Pickwick, "denn meines Wissens war ich noch nie hier."

"Noch nie in Ba – ath, Mr. Pickwick?" rief der Kurmarschall aus und ließ voll Erstaunen dessen Hand fahren. "Noch nie in Ba – ath? Hihi! Mr. Pickwick, Sie sind ein Spaßvogel. Nicht übel, nicht übel. Gut, gut. Hihihi! Me – erkwürdig!"

"Ich muß zu meiner Schande bekennen, daß es mir vollkommen Ernst ist", versetzte Mr. Pickwick. "Ich bin wirklich noch nie dagewesen." "Oh, ich weiß wohl", rief der Badeintendant äußerst vergnügt, "jaja – gut, ganz gut – besser und immer besser. Sind Sie der Herr, von dem wir gehört haben. Ja, wir kennen Sie, Mr. Pickwick, wir kennen Sie."

Diese verwünschten Journalberichte über meinen Prozeß! dachte Mr. Pickwick. Sie wissen alles von mir.

"Sie sind der Herr, der in Clapham Green wohnt und den Gebrauch seiner Glieder dadurch verlor, daß er sich erkältete, nachdem er Portwein getrunken, der sich wegen heftiger Schmerzen nicht rühren konnte, und dem man das Wasser vom Königsbad hundertunddreißig Grad stark nach London auf sein Zimmer schickte, wo er badete, nieste und an demselben Tage wieder genas. Äußerst me – erkwürdig!"

Mr. Pickwick erkannte das in dieser Annahme liegende Kompliment an, besaß jedoch Selbstverleugnung genug, es gleichwohl abzulehnen, und benützte ein augenblickliches Stillschweigen von Seiten Mr. Bantams, um ihm seine Freunde, die Herren Tupman, Winkle und Snodgraß vorzustellen. Natürlich war der Kurmarschall ganz überwältigt von Entzücken und Ehre.

"Bantam", sagte Mr. Dowler, "Mr. Pickwick und seine Freunde sind Fremde. Sie müssen ihre Namen einschreiben. Wo ist das Buch?"

"Das Verzeichnis der ausgezeichneten Gäste in Ba – ath wird um zwei Uhr im Brunnensaal ausliegen", erwiderte der Badeintendant. "Wollen Sie vielleicht unsre Freunde in dieses Prachtgebäude führen und mich in den Stand setzen, ihre Autogramme zu bekommen?"

"Sehr gern", versetzte Mr. Dowler. "Das ist übrigens ein langer Besuch. Es ist Zeit, daß wir gehen; ich werde in einer Stunde wieder hier sein. Kommen Sie!"

"Es ist heute abend Ball", sagte der Zeremonienmeister und ergriff zum Abschied Mr. Pickwicks Hand abermals. "Die Ballabende in Ba – ath sind paradiesische Augenblicke, zauberhaft durch Musik, Schönheit, Eleganz, guten Ton, Etikette – und – und – durch die Abwesenheit aller Handels- und Gewerbsleute, die sich mit dem Begriff eines Paradieses durchaus nie vereinigen lassen und alle vierzehn Tage in Guildhall ihre eignen Zusammentreffen haben, die zumindest, äh – sehr merkwürdig sind. Adieu indessen!"

Nachdem Angelo Cyrus Bantam, Esquire, noch die ganze Treppe hinab beteuert, er sei unendlich befriedigt, entzückt, überwältigt und geschmeichelt, stieg er in einen äußerst eleganten Wagen, der ihn vor der Tür erwartete, und rasselte von dannen.

Zur festgesetzten Stunde begaben sich Mr. Pickwick und seine Freunde, von Mr. Dowler begleitet, nach dem Brunnensaal und schrieben ihre Namen in das Fremdenbuch ein – ein Beweis von Herablassung, durch den sich Angelo Bantam noch mehr überwältigt fühlte als zuvor. Die ganze Gesellschaft sollte Einlaßkarten zur Abendassemblee haben; da sie aber noch im Druck waren, erklärte Mr. Pickwick trotz aller Gegenvorstellungen Angelo Bantams, er werde um vier Uhr seinen Diener Sam nach der Wohnung des Bademarschalls in Queensquare schicken, um sie abholen zu lassen. Nachdem die Herren sodann einen kurzen Spaziergang" durch die Stadt gemacht und einstimmig erklärt hatten, die Parkstreet habe eine auffallende Ähnlichkeit mit den gewissen vertikalen Straßen, die man in Träumen sieht und um alles in der Welt nicht hinaufgehen kann, kehrten sie in den "Weißen Hirsch" zurück, und Sam wurde mit dem erwähnten Auftrag fortgeschickt.

Sam Weller stülpte seinen Hut leicht und graziös auf den Kopf, steckte die Hände in die Rocktaschen und wanderte gemächlich zur Queensquare. Unterwegs pfiff er etliche der beliebtesten neueren Lieder, und zwar so, wie sie mit ganz neuen Variationen für jenes edle Instrument besonders komponiert sind, das man Drehorgel nennt. Als er in der Queensquare die Nummer gefunden hatte, die ihm bezeichnet worden war, klopfte er munter an die Haustür, die sogleich von einem gepuderten Portier in prachtvoller Livree mit symmetrischem Körperbau geöffnet wurde.

"Wohnt hier Mr. Bantam, Kamerad?" fragte Sam Weller, nicht im mindesten eingeschüchtert durch den Strahlenglanz, den die Person des gepuderten Lakaien mit der prachtvollen Livree um sich verbreitete.

"Warum, junger Mann?" war die stolze Gegenfrage des Gepuderten.

"Weil Sie, wenn es sich so verhält, mit dieser Karte zu ihm gehen und ihm sagen sollen, Mr. Weller ist da; is es gestattet, werter Sechsfuß?" sagte Sam, trat dabei höchst kaltblütig in den Hausflur und setzte sich.

Der gepuderte Lakai schlug die Tür heftig zu und schnitt ein grimmiges Gesicht; allein diese beiden Demonstrationen verfehlten ihren Eindruck auf Sam, der mit allen Zeichen kritischer Billigung einen Mahagonischrank betrachtete.

Offenbar hatte die Art, wie Mr. Bantam die Karte aufgenommen, den Gepuderten günstiger für Sam gestimmt, denn er kehrte freundlich lächelnd zurück und sagte, die Antwort werde sogleich erfolgen.

"Schon gut", erwiderte Sam. "Sagen Sie dem alten Herrn, er brauche sich nich zu erhitzen, 's hat keine große Eile nich, werter Herr Sechsfuß. Ich habe bereits zu Mittag gespiesen."

"So zeitig speisen Sie?" fragte der Gepuderte.

"Ich finde, daß mir dann das Abendessen besser schmeckt", erwiderte Sam.

"Sind Sie schon lange in Bath, Sir? Ich habe noch nie das Vergnügen gehabt, von Ihnen zu hören."

"Habe bisher hier noch keine große Sensat schon gemacht", erwiderte Sam, "denn ich und die andern Herren sind erst diesen Abend angekommen." "Ein schöner Ort, Sir", warf der Gepuderte

hin.

"Scheint so."

"Eine angenehme Gesellschaft, Sir. Sehr feine Dienerschaften, Sir."

"Gebe ich ohne weiters zu", erwiderte Sam. "Freundliche unaffektierte Leute, wo nich viel Federlesens machen."

"Ja, das ist wahr, Sir", erwiderte der gepuderte Lakai, der Sams Bemerkung offenbar für ein großes Kompliment hielt. "Das ist wahr. Ein Prieschen gefällig, Sir?" fügte er hinzu, und zog seine kleine Schnupftabaksdose mit einem Fuchskopf auf dem Deckel hervor.

"Ich muß zu sehr niesen", lehnte Sam ab.

"Jaja, Sir", sagte der lange Portier, "das Schnupfen ist allerdings schwer; doch nach und nach geht es schon. Am besten lernt man es mit Kaffee. Ich habe lange Kaffee geschnupft, Sir. Er sieht ganz aus wie Rapee."

Ein plötzliches scharfes Klingeln versetzte den gepuderten Lakaien in die schmäbliche Notwendigkeit, den Fuchskopf wieder einzustecken und mit unterwürfiger Miene in Mr. Bantams "Studierzimmer" zu eilen.

"Hier ist die Antwort, Sir", sagte er dann. "Ich fürchte fast, sie ist ihrer Größe wegen etwas unbequem."

"Hat nichts zu sagen", erwiderte Sam, einen Brief in einem kleinen Kuvert in Empfang nehmend. "Möglich, daß die erschöpfte Natur es noch überlebt."

"Ich hoffe, wir werden uns wiedersehen, Sir", sagte der Gepuderte, rieb sich die Hände und begleitete Sam bis an die Tür.

"Sie sin gar zu gütig, Sir", dankte Sam. "Strengen Se sich nur nich über Ihre Kräfte an. Bedenken Sie, was Sie der menschlichen Gesellschaft schuldig sin, und übernehmen Se sich nich durch zu vieles Arbeiten. Um Ihre Mitgeschöpfe willen verhalten Se sich so ruhig wie möglich und überlegen sich gut, wie schmerzlich man Ihren Verlust empfinden würde."

Mit diesen pathetischen Worten entfernte sich Sam.

"Ein höchst sonderbarer junger Mensch", meinte der gepuderte Lakai, Mr. Weller mit einem Gesicht nachblickend, auf dem deutlich geschrieben stand, daß er aus ihm nicht klug werden konnte.

Sam seinerseits sprach nichts mehr. Er blinzelte, schüttelte den Kopf, lächelte, blinzelte abermals und lief lustig seines Weges dahin, mit einer Miene, die nicht daran zweifeln ließ, daß ihm irgend etwas großes Behagen bereiten müsse. Präzis zwanzig Minuten vor acht Uhr sprang Angelo Cyrus Bantam, Esquire, der Bademarschall, vor dem Ballhaus aus seinem Wagen mit derselben Perücke, denselben Zähnen, derselben Uhr nebst Petschaft, denselben Ringen, derselben Busennadel und demselben Stocke. Die einzigen bemerkbaren Veränderungen in seinem Aufzuge bestanden darin, daß er einen noch großartigeren blauen Frack mit weißseidenem Futter, enge schwarze Beinkleider, schwarze seidene Strümpfe, Tanzschuhe und weiße Weste trug und dabei womöglich noch etwas süßer duftete.

So geschmückt begab er sich zur pünktlichen Erfüllung der wichtigen Obliegenheiten seines hochwichtigen Amtes in die Gemächer, um die Gesellschaft zu empfangen.

Da Bath sehr besucht war, so strömten sowohl Gäste als Sechspence für den Tee in Masse herein.

Im Ballsaal, in dem achteckigen Spielzimmer, in dem langen Spielzimmer, auf den Treppen und in den Gängen, überall war ein Gedränge und ein verworrenes Gesumm, daß man kaum sein eigenes Wort verstehen konnte. Kleider rauschten, Federn nickten, Kerzen leuchteten und Juwelen funkelten. Musik ertönte – nicht die Tanzmusik, die noch nicht begonnen hatte, sondern die Musik zart und sanft auftretender Füße und dann und wann das gewisse leise Kichern und Flüstern weiblicher Stimmen, das so angenehm für das männliche Ohr ist – in Bath wie überall. Von allen Seiten glänzten und funkelten strahlende Augen voll wonniger Erwartung; wohin man blickte, schwebte eine herrliche Gestalt anmutsvoll durch das Gedränge, und sie war kaum verschwunden, als bereits eine andre, ebenso schöne und bezaubernde an ihre Stelle trat.

Im Teezimmer und an den Kartentischen erblickte man eine große Anzahl wunderlich ausgestaffierter alter Damen und abgelebter alter Herren, die alle das abgeschmackte Tagesgeschwätz und Geklatsch mit sichtlicher Freude und Lust abhandelten. Unter diesen Gruppen befanden sich drei oder vier Matronen, die ihre Töchter gern unter die Haube gebracht hätten und in die Unterhaltung, an der sie teilnahmen, ganz vertieft zu sein schienen, dabei aber nicht ermangelten, von Zeit zu Zeit ihren lieben Kinderchen besorgte Seitenblicke zuzuwerfen. Diese, der mütterlichen Ermahnungen, ihre Blütezeit zu benützen, eingedenk, hatten bereits ihre kleinen Koketterien begonnen, indem sie absichtlich verlegte Halstücher suchten, Handschuhe anzogen, Tassen auf den Tisch stellten und so weiter – dem ersten Anschein nach unbedeutende Dinge, mit denen sich aber bei einiger Übung und Erfahrung erstaunlich viel bewirken läßt.

An den Türen und in den entfernten Winkeln trieben sich größere oder kleinere Gruppen alberner junger Herren herum, naseweise Zierbengel, durch ihr kindisches Benehmen und Abgeschmacktheiten jeglicher Art allen verständigen Leuten ein Hohn und Spott, die sich überglücklich fühlten in dem Wahne, Gegenstand der allgemeinen Bewunderung zu sein.

Auf einigen der rückwärtigen Bänke endlich hatte eine Anzahl unverheirateter Damen, die die große Alterswende bereits zurückgelegt, ihre Plätze für den Abend eingenommen. Sie tanzten nicht, weil sich keine Tänzer für sie fanden, spielten auch nicht Karten, um nicht unrettbar ledig zu bleiben, und befanden sich daher in der günstigen Lage, über jedermann schimpfen zu können, ohne an sich selbst zu denken, über jedermann, denn alles war Fröhlichkeit, Glanz und Pracht. Lauter elegant gekleidete Herren und Damen, prachtvolle Spiegel, glänzende Fußböden, duftende Blumenkränze, strahlende Wachskerzen. Und überall in stiller Freundlichkeit von Ort zu Ort schlüpfend, bald vor dieser Gesellschaft tief sich verbeugend, bald jener vertraulich zuwinkend und alle wohlgefällig anlächelnd, erblickte man die zierlich geschniegelte Person des Bademarschalls Angelo Cyrus Bantam, Esquire.

"Kommen Sie in das Teezimmer. Trinken Sie für Ihre sechs Pence. Man gießt siedendes Wasser auf und nennt es Tee. Trinken Sie", sagte Mr. Dowler mit lauter Stimme zu Mr. Pickwick, der mit Mrs. Dowler am Arm der kleinen Gesellschaft voranging.

Mr. Pickwick verfügte sich in das Teezimmer, und als Mr. Bantam seiner ansichtig ward, wand er sich wie ein Korkzieher durch das Gedränge und bewillkommnete ihn mit Begeisterung.

"Mein teurer Herr, ich fühle mich unendlich geehrt. Bath darf sich glücklich schätzen. Madam Dowler, Sie verschönern diese Räume. Ich gratuliere Ihnen zu Ihren Federn. Mein – erkwürdig."

"Ist jemand hier?" fragte Dowler wählerisch.

"Jemand!? Die Elite von Bath! Mr. Pickwick, sehen Sie die Dame dort mit dem Gazeturban."

"Die dicke alte Dame?" fragte Mr. Pickwick unschuldig.

"Pst, mein teurer Herr, in Ba – ath ist niemand dick oder alt. Es ist die verwitwete Lady Snuphanuph."

"Wirklich?"

"Wie ich Ihnen sage, niemand Geringeres", versichert" der Kurmarschall. "Kommen Sie doch ein wenig näher, Mr. Pickwick. Sehen Sie den prachtvoll gekleideten jungen Herrn dort?"

"Den mit den langen Haaren und der auffallend schmalen Stirn?"

"Ja; das ist gegenwärtig der reichste junge Mann in Ba – ath, der junge Lord Mutanhed."

"Was Sie nicht sagen!" rief Mr. Pickwick.

"Sie werden ihn sogleich sprechen hören, Mr. Pickwick. Er wird sich mit mir unterhalten. Der andre Herr bei ihm mit der roten Weste und dem dunklen Backenbart ist Mr. Crushton, Hochwohlgeboren, sein Busenfreund. – Äh, wie befinden Sie sich, Mylord?"

"Seah heiß hia, Bantam", bemerkte Seine Lordschaft, die beim Aussprechen des R einige Schwierigkeiten zu bekämpfen hatte.

"Es ist allerdings sehr warm, Mylord", bemerkte der Kurmarschall.

"Verteufelt heiß", bekräftigte Mr. Crushton, Hochwohlgeboren.

"Haben Sie den Postkarren Seiner Lordschaft schon gesehen, Bantam?" fragte er nach einer kurzen Pause, während der junge Lord Mutanhed Mr. Pickwick durch vornehm-stolzes Anblicken aus der Fassung zu bringen versuchte und Mr. Crushton nachgesonnen hatte, welches Thema Seiner Lordschaft wohl am besten liegen möchte.

"Nein, noch nicht. Ein Postkarren, welch famoser Einfall! Me – erkwürdig!"

"Gütigeah Himmel", lispelte Seine Lordschaft, "ich dachte, jedamann müsse den neuen Postkachen schon gesehen haben; es ist das netteste, zialichste, aatigste Ding, was je auf Wädean gelaufen ist, wot angemalt und mit einem isabellfaabigen Schecken davoa."

"Und mit einem wirklichen Briefkasten, alles ganz vollständig", setzte Crushton, Hochwohlgeboren, hinzu.

"Und einem kleinen Voasitz mit eisana Lehne füa den Kutscha", ergänzte Seine Lordschaft. "Ich fuha gestan Moagen damit in einem Kaamoisinwock nach Bwistol und ließ zwei Bediente eine Viatelstunde hinten nachweiten, und da waa es zu schön, wie die Leute aus den Häusan stüchtzen und mich anhielten und faagten, ob ich nichts füa sie hätte. Das waa ein Kapitalspaß."

Dabei lachte Seine Lordschaft recht herzlich und die Zuhörer natürlich auch. Sodann schob er seinen Arm durch den des dienstfertigen Mr. Crushton und entfernte sich mit ihm.

"Ein entzückender junger Mann, dieser Lord", sagte der Badeintendant.

"Es scheint so", bemerkte Mr. Pickwick trocken.

Nachdem alle nötigen Einleitungen und Anordnungen zum Tanze getroffen waren und die Musik eingesetzt hatte suchte Angelo Bantam Mr. Pickwick wieder auf und führte ihn ins Spielzimmer.

Eben als sie eintraten, umschwebten die verwitwete Lady Snuphanuph und zwei andre Damen von antikem, whistlustigem Aussehen einen unbesetzten Spieltisch, und kaum erblickten sie Mr. Pickwick in Begleitung Mr. Angelo Bantams, wechselten sie bedeutsame Blicke miteinander, in denen sich klar und unverkennbar die Ansicht aussprach, dies sei gerade der Mann, dessen sie

bedürftigen, um ein Spielchen zu machen. "Mein lieber Bantam", schmeichelte die verwitwete Lady Snuphanuph, "tun Sie uns doch den Gefallen und suchen Sie uns einen passenden Mitspieler."

Da Mr. Pickwick in diesem Augenblick zufällig nach einer andern Seite sah, winkte Ihre Herrlichkeit mit dem Kopf nach ihm zu und runzelte ausdrucksvoll die Stirn.

"Mylady", sagte der Badeintendant, den Wink verstehend, "mein Freund, Mr. Pickwick; wird sich unendlich glücklich schätzen. Mr. Pickwick – Lady Snuphanuph – Frau Oberst Wugsby – Miß Bolo."

Mr. Pickwick verbeugte sich vor jeder der drei Damen, und da er einsah, daß kein Entrinnen war, ergab er sich in sein Schicksal. Er und Miß Bolo spielten gegen Lady Snuphanuph und die Frau Oberst Wugsby.

Eben als die zweite Partie begann und der Trumpf schon auflag, rannten zwei junge Damen ins Zimmer und stellten sich auf beiden Seiten neben dem Stuhl der Frau Oberst "Wugsby auf, wo sie geduldig warteten, bis das Spiel vorüber war.

"Nun, Jane", sagte die Oberstin, sich an eines der Mädchen wendend, "was gibt's?"

"Ich möchte dich nur fragen, Mama, ob ich mit dem jüngsten Mr. Crawley tanzen darf", flüsterte die hübschere und jüngere der beiden Töchter. "Um Gottes willen, Jane, wie kannst du an so etwas denken?" erwiderte die Mutter entrüstet. "Hast du nicht schon oft gehört, daß sein Vater bloß achthundert Pfund jährlich besitzt, die überdies bei seinem Tode wegfallen? Ich muß wirklich für dich in die Seele hinein schämen. – um keinen Preis."

Mama", flüsterte die andre, die viel älter als ihre Schwester und dabei unendlich einfältig und affektiert war, "Lord Mutanhed ist mir vorgestellt worden. Ich habe gesagt, ich sei, *glaube* ich, noch nicht engagiert, Mama."

"Du bist mein liebes Kind", erwiderte die Frau Oberst, mit dem Fächer der Tochter auf die Wange klopfend, "auf dich kann ich mich immer verlassen. Er ist unermeßlich reich, meine Liebe. Gott segne dich."

Mit diesen Worten küßte sie ihre älteste Tochter aufs zärtlichste, runzelte gegen die andre warnend die Stirn und mischte die Karten. Der arme Mr. Pickwick! Er hatte noch nie mit drei abgebrühten Whistspielerinnen gespielt. Sie waren so verzweifelt aufmerksam, daß ihm angst und bange wurde. Spielte er eine falsche Karte aus, so drohte ihm ein ganzes Arsenal von Dolchen aus den Augen Miß Bolos; besann er sich einen Augenblick, so warf sich Lady Snuphanuph in ihren Stuhl zurück und lächelte mit einem teils ungeduldigen, teils mitleidigen Blick der Frau Oberst Wugsby zu, worauf Frau Oberst Wugsby die Achseln zuckte und hustete, als wollte sie sagen, es werde sie doch wundern, wann er denn endlich beginne. Nach jeder Runde fragte Miß Bolo mit verdrießlichem Gesicht und vorwurfsvollem Seufzen, warum Mr. Pickwick nicht Karo nachgespielt oder Treff angespielt oder Pik gestochen oder Herz gebracht oder das As herausgeholt oder auf den König gespielt habe oder sonst etwas Ähnliches, und auf alle diese schweren Anschuldigungen wußte der Ärmste schlechterdings keine Rechtfertigung vorzubringen, weil er inzwischen das ganze Spiel vergessen hatte. Hauptsächlich aber brachte ihn Angelo Bantam, Esq., aus dem Konzept, der ganz in der Nähe mit den beiden Misses Matinter laut plauderte, die sitzengeblieben waren und deshalb dem Bademarschall huldigten, um durch seine Vermittlung wenigstens hie und da einen damenlosen Tänzer zu ergattern. Alles dies, verbunden mit dem Lärm der Musik und den vielen Unterbrechungen durch das beständige Aufundabgehen von Zuschauern machte, daß Mr. Pickwick ziemlich schlecht spielte. Überdies

hatte er kein Glück, und als sie zehn Minuten nach elf Uhr aufhörten, erhob sich Miß Bolo in großer Aufregung vom Tisch und ließ sich unter einer Flut von Tränen in einer Sänfte nach Hause tragen.

Mr. Pickwick kehrte sofort mit seinen Freunden, die samt, lieb versicherten, nicht sobald einen Abend angenehmer zugebracht zu haben, nach dem "Weißen Hirsch" zurück, und nachdem er seine Gefühle mit einigen warmen Getränken beschwichtigt, ging er zu Bett, um augenblicklich einzuschlafen.

Fünfunddreißigstes Kapitel

Enthält eine authentische Version des Märchens vom Prinzen Bladud und zugleich ein höchst merkwürdiges Malheur, das Mr. Winkle widerfuhr.

Da Mr. Pickwick wenigstens zwei Monate in Bath zu bleiben gedachte, hielt er es für ratsam, für sich und seine Freunde eine Privatwohnung zu nehmen; er mietete daher, sobald sich eine günstige Gelegenheit ergab, den oberen Stock eines Hauses in Royal Crescent, zusammen mit Mr. Dowler und Gemahlin, da mehr als genügend Raum vorhanden war. Hierauf begann er mit größtem Eifer die Brunnenkur und erklärte nach jedem Becher zum größten Entzücken seiner Freunde aufs feierlichste und nachdrücklichste, er fühle sich bereits bedeutend besser, obgleich niemand vorher etwas von einer Unpäßlichkeit an ihm bemerkt hatte.

Eines Abends nun saß er, nachdem seine Freunde schlafen gegangen, mit seinen Aufzeichnungen beschäftigt, noch auf, drückte daß Fließpapier sorgfältig auf die letzte Seite, schloß das Tagebuch, wischte die Feder an seinem untern Rockfutter ab und öffnete die Schublade des Schreibpultes, um es hineinzulegen. Dabei fiel ihm ein beschriebener Bogen Papier in die Augen, der, nach dem Titel zu schließen, kein Privatdokument war und überdies Bezug auf Bath zu haben schien. Da er noch nicht müde war, beschloß er, es durchzulesen rückte seinen Stuhl näher ans Feuer.

DIE WAHRHAFTIGE GESCHICHTE VOM PRINZEN BLADUD

Vor nicht ganz zweihundert Jahren las man auf einem der öffentlichen Badeanstalten in dieser Stadt eine nunmehr verschwundene Inschrift zu Ehren ihres mächtigen Erbauers, des berühmten Prinzen Bladud.

Schon viele hundert Jahre vorher hatte sich von Generation zu Generation eine alte Sage vererbt, der erlauchte Prinz habe, weil er mit dem Aussatz behaftet gewesen, nach seiner Rückkehr von dem alten Athen, allwo er sich eine reiche Ernte von Kenntnissen gesammelt, den Hof seines königlichen Vaters gemieden und trübsinnig unter Hirten und Schweinen gelebt. Unter der Herde nun befand sich, so erzählt die Legende, ein Schwein mit einer ernsten feierlichen Miene, mit dem der Prinz außerordentlich sympathisierte – denn auch er war sehr ernster Sinnesart –, ein Schwein von nachdenklichem, zurückhaltendem Wesen, ein Tier, das allen andern weit überlegen war und ebenso schrecklich zu grunzen wie zu beißen verstand. Der junge Prinz seufzte tief, als er das Gesicht des majestätischen Schweines erblickte, denn es gemahnte ihn an seinen königlichen Vater, und seine Augen betauten sich mit Tränen.

Dieses kluge Schwein badete sich gerne in tiefem Schlamm, aber nicht nur im Sommer, wie gewöhnliche Schweine es auch heute noch lieben, um sich abzukühlen, und schon in jenen fernen Zeiten taten – ein Beweis, daß das Licht der Zivilisation schon damals, wiewohl nur schwach, emporzudämmern begonnen hatte –, sondern auch in schneidend kalten Wintertagen. Es hatte immer einen so reinen Teint und sah so gesund aus, daß der Prinz sich entschloß, die reinigenden Kräfte desselben Wassers zu erproben, dessen sich sein Freund bediente.

Unter dem schwarzen Schlamm sprudelten die heißen Quellen von Bath.

Der Prinz badete sich und wurde geheilt. Unverzüglich eilte er an den Hof seines Vaters,

bezeugte ihm seine Ehrfurcht, kehrte aber schnell wieder zurück und gründete diese Stadt mit ihren berühmten Bädern.

Dann suchte er das naturkundige Schwein in alter treuer Freundschaft auf – aber ach, das Wasser war sein Tod geworden. Es hatte unvorsichtigerweise bei zu heißer Temperatur ein Bad genommen, wie in späterer Zeit nach ihm, wie die Geschichte erzählt, Plinius, der ebenfalls ein Opfer seines Durstes nach Erkenntnis wurde. Soweit die Sage.

Mr. Pickwick gähnte laut, faltete das kleine Manuskript sorgfältig wieder zusammen, legte es an seinen alten Platz in die Schublade des Schreibtisches, zündete sodann mit einem Gesicht, auf dem die äußerste Müdigkeit zu lesen war, sein Nachtlicht an und begab sich die Treppe hinauf in sein Schlafzimmer.

Vor Mr. Dowlers Tür blieb er wie gewöhnlich stehen und klopfte an, um ihm gute Nacht zu wünschen.

"Ah", rief Mr. Dowler, "Sie gehen ins Bett? Ich wollte, ich läge schon drin. Eine widerwärtige Nacht. Was? Sehr windig, nicht?"

"Ja", versetzte Mr. Pickwick, "also, gute Nacht."

"Gute Nacht."

Mr. Pickwick ging in sein Schlafzimmer und Mr. Dowler blieb, einem übereilten Versprechen, bis zur Rückkehr seiner Gemahlin wach bleiben zu wollen, noch auf.

Es gibt nicht leicht etwas Unangenehmeres, als nachts auf jemand zu warten, besonders wenn dieser Jemand in Gesellschaft ist. Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, wie schnell den Leuten dort die Zeit vergeht, die sich für einen selbst träge dahinschleppt, und je mehr man daran denkt, desto mehr schwindet die Hoffnung auf die baldige Ankunft des Erwarteten. Auch ticken die Uhren so laut, wenn man so allein dasitzt, und man meint, lauter Spinnen kröchen einem den Leib entlang. Zuerst juckt es einen am rechten Knie und dann stellt sich derselbe Reiz am linken ein. Ändert man seine Stellung, so kriecht es einem in die Arme, und wenn man seine Beine in allen möglichen Richtungen die Kreuz und die Quere herumgeworfen hat, so juckt es einen plötzlich an der Nase, daß man sie am liebsten wegreiben möchte. Auch die Augen fangen an zu brennen, und der Docht eines Lichtes wird anderthalb Zoll lang, ehe man ihn putzt. Solche und andre kleine Nervenstimmungen machen das lange Aufbleiben, wenn alle übrigen schon zu Bett gegangen sind, keinesfalls zu einem lustigen Zeitvertreib.

So dachte auch Mr. Dowler, als er vor dem Kamin saß, und ärgerte sich im Innersten seines Herzens über all die gefühllosen Leute auf dem Ball, die ihn so lange des Schlafes beraubten. Seine Laune wurde nicht verbessert durch den Gedanken, daß er am Abend Kopfweh vorgeschützt hatte, um zu Hause bleiben zu können. Endlich, nachdem er zu wiederholten Malen eingenickt und mit der Stirn an das Kamingitter gestoßen, aber immer wieder rechtzeitig zurückgefahren war, um sich das Gesicht nicht zu verbrennen, beschloß er, sich auf das Bett im Hinterzimmer zu legen und daselbst seinen Gedanken nachzuhängen – beileibe nicht etwa, um zu schlafen.

Ich habe einen harten Schlaf, sagte sich Mr. Dowler, als er sich in die Kissen warf. Ich muß wach bleiben und werde von hier das Klopfen wohl hören können. Natürlich ja, höre ich doch den Nachtwächter unten auf und ab schreiten. – Jetzt schon leiser. – Eben geht er um die Ecke. Ah! Als Mr. Dowler so weit in seinen Beobachtungen gekommen, war auch er bereits um die Ecke, das heißt in festem Schlaf.

Schlag drei Uhr wurde eine Sänfte, mit Mrs. Dowler darin, vor das Haus gebracht. Die Träger waren ein kurzer fatter Knirps und ein baumlanger Bursche, die auf dem Wege viel Mühe hatten, ihre Körper und vollends gar die Sänfte lotrecht zu halten, denn auf der Höhe und in der Nähe von Crescent wütete und stürmte der Wind so abscheulich, als wollte er das Straßenpflaster aufreißen. Sie waren daher herzlich froh, ihre Last endlich an Ort und Stelle niedersetzen zu können, und fingen an, mit dem Klopfer die Tür zu bearbeiten.

"Das Gesinde liegt in Morphiums Armen, scheint's", sagte der kurze Sänfenträger und wärmte sich während des Wartens die Hände an der Flamme des begleitenden Fackeljungen.

Aber niemand kam. Alles war still und finster wie zuvor.

"Mein Gott", sagte Mrs. Dowler, "Sie müssen eben noch einmal klopfen."

"Ist vielleicht eine Glocke da?" fragte der Kurze.

"Natürlich is eine da", fiel der Fackelträger ein, "ich habe doch in einem fort daran geläutet."

"Bloß der Handgriff ist da", erklärte Mrs. Dowler, "der Draht ist zerbrochen."

"Ich wollte, Ihrer Dienerschaft wären die Köpfe zerbrochen", knurrte der Lange.

"Ich muß Sie bemühen, gefälligst noch einmal zu klopfen", wiederholte Mrs. Dowler mit der größten Höflichkeit.

Der Kurze klopfte noch mehrere Male, aber ohne den geringsten Erfolg. Dem Langen riß endlich die Geduld, er löste ihn ab und klopfte in einem fort mit gewaltigen Doppelschlägen an die Türe wie ein wahnsinniger Briefträger.

Endlich begann Mr. Winkle zu träumen, er sei in einem Klub; die Mitglieder hätten Streit miteinander bekommen, und der Präsident sei genötigt, gewaltig auf den Tisch zu hämmern, um die Ordnung wiederherzustellen; sodann schwebte ihm dunkel ein Auktionszimmer vor, in dem es an Kauflustigen fehlte und der Auktionator alles selbst erstehen mußte, und endlich fing er an zu denken, es könne in den Grenzen der Möglichkeit liegen, daß jemand an die Haustür klopfe. Um jedoch ganz sicher zu gehen, blieb er noch etwa zehn Minuten ruhig im Bett und horchte. Erst als er zwei- oder dreiunddreißig Schläge gezählt hatte, gab er sich zufrieden und bildete sich nicht wenig auf seine Wachsamkeit ein.

"Rap rap-rap rap-rap rap-ra, ra, ra, ra, rap", erschallte der Klopfer an der Haustür.

Höchlich verwundert, was das wohl zu bedeuten haben könne, sprang Mr. Winkle aus den Federn, zog schleunigst Strümpfe und Pantoffeln an, wickelte sich in seinen Schlafrock, zündete an dem Nachtlicht, das auf dem Kamin brannte, eine kleine Kerze an und eilte die Treppe hinab. "Endlich kommt jemand, Ma'am", meldete der kurze Sänfenträger.

"Ich wollte, ich wäre mit der Hetzpeitsche hinter ihm her", murrte der Lange.

"Wer ist draußen?" rief Mr. Winkle und mühte sich ab, den Riegel zurückzuschieben.

"Frag nich lang, du Schafskopf", erwiderte ärgerlich der Lange, der nicht anders glaubte, als der Fragende sei ein Bedienter, "aufgemacht!"

"Vorwärts! Schnell! Du Faultier!" fügte der Kurze aufmunternd hinzu.

Mr. Winkle, noch halb im Schlaf, gehorchte mechanisch, öffnete die Tür ein wenig und blickte hinaus. Das erste, was er sah, war der rote Glanz der Fackel. Bei diesem unerwarteten Anblick erschrak er, und in der Meinung, das Haus stehe in Flammen, stieß er schnell die Tür weit auf,

hielt das Licht über seinen Kopf empor und starrte geradeaus vor sich hin, ohne sich darüber klarwerden zu können, ob das, was er erblickte, eine Sänfte sei oder eine Feuerspritze. In diesem Augenblick kam ein heftiger Windstoß, das Licht erlosch, Mr. Winkle fühlte sich unwiderstehlich auf die Stufen vor der Haustür hingetrieben, und die Tür selbst schlug mit lautem Krachen hinter ihm zu.

"Da haben Sie's, junger Mann", sagte der Kurze.

Als Mr. Winkle durch das Fenster der Sänfte hindurch das Gesicht einer Dame erblickte, wandte er sich eiligst um, klopfte aus Leibeskräften an das Tor und schrie den Trägern wie wahnsinnig zu, sie sollten mit der Sänfte ihres Weges gehen.

"Fort! Fort!" rief er ängstlich. "Da kommt jemand des Weges! Laßt mich in die Sänfte hinein. Versteckt mich, helft mir!" – Dabei schauerte er vor Kälte, und jedesmal, wenn er die Hand nach dem Klopfer erhob, faßte der Wind auf eine höchst unzarte Weise seinen Schlafrock. – "Da kommen ja Leute. Es sind Damen darunter; bedeckt mich doch mit irgend etwas; stellt euch vor mich hin!"

Allein die Sänfenträger waren zu sehr durch Lachen in Anspruch genommen, als daß sie den geringsten Beistand hätten leisten können, und die Damen kamen mit jedem Augenblick näher und immer näher.

Mr. Winkle tat einen letzten verzweifelten Schlag an die Tür – die Damen waren nur noch um einige Häuser weit entfernt –, warf das ausgelöschte Licht, das er die ganze Zeit hindurch über seinen Kopf emporgehalten hatte, weg und stürzte auf die Sänfte los, in der Mrs. Dowler saß.

Jetzt endlich hatte Mrs. Craddock, die Portiersfrau, das Klopfen und Lärmen gehört, rasch die Nachtmütze mit einer andern Kopfbedeckung vertauscht und schob gerade in dem Augenblick das Schiebfenster des Hausmeisterzimmers zurück, als Mr. Winkle auf die Sänfte losstürzte. Kaum hatte sie gesehen, was sich da abspielte, als sie ein gewaltiges Jammergeschrei erhob und Mr. Dowler mit der Bemerkung wecken rannte, er solle unverzüglich aufstehen, denn seine Frau laufe mit einem fremden Herrn davon.

Mit der Elastizität eines Gummiballes sprang Mr. Dowler aus dem Bett, stürzte in das vordere Zimmer und kam in demselben Moment an ein Fenster, als Mr. Pickwick gerade ein andres aufriß, und das erste, was sich den erstaunten Blicken der beiden darbot, war, wie Mr. Winkle in die Sänfte hineinstürmen wollte.

"Nachtwächter!" schrie Dowler wütend, "fangt ihn! – Packt ihn! – Haltet ihn fest, bis ich komme. Ich werde ihm die Kehle durchschneiden – ein Messer her! – ja, von einem Ohr bis zum andern, Mrs. Craddock." – Und trotz des Jammergeschreis der Hausfrau, in das Mr. Pickwick einstimmt, ergriff der entrüstete Ehemann ein Dessertmesser und stürzte auf die Straße hinunter.

Doch Mr. Winkle wartete nicht so lange. Kaum hörte er die schreckliche Drohung des rasenden Dowler, als er, so schnell er konnte, wieder aus der Sänfte sprang, seine Pantoffeln weit von sich schleuderte und Fersengeld gab, hitzig verfolgt von Mr. Dowler und dem Nachtwächter, in tollem Lauf um den Crescentplatz herum. Er hatte sich einen Vorsprung gesichert, und als er zum zweitenmal vor das Haus kam und das Tor offen fand, stürzte er hinein, warf 's Dowler vor der Nase zu, eilte in sein Schlafzimmer, verschloß die Tür, pflanzte als Verrammlung einen Toilettentisch nebst einigen Kommoden davor auf und packte einige notwendige Sachen zusammen, in der Absicht, mit Tagesanbruch zu entfliehen. Mr. Dowler kam vor seine Tür, erklärte durch das Schlüsselloch hinein seinen festen Entschluß, ihm am folgenden Jag die Kehle durchzuschneiden, und erst nach einem gewaltigen Wirrwarr und Lärm im Gesellschaftszimmer,

aus dem man vor allem Mr. Pickwicks Stimme, bemüht Frieden zu stiften, heraushörte, zerstreuten sich die erregten Hausgenossen in ihre verschiedenen Schlafgemächer, und alles wurde wieder ruhig.

Wo, um alles in der Welt, hatte nun Mr. Weller die ganze Zeit über gesteckt? Man hatte ihm am Morgen dieses verhängnisvollen Tages einen Brief ausgehändigt. Sam hatte sich sehr darüber gewundert und zunächst den Brief hin und her gedreht, um das Siegel und die Aufschrift zu entziffern; dann kam er langsam zu der Ansicht, daß es vielleicht zweckmäßig wäre, ihn zu öffnen.

"Auf goldrandiges Papier geschrieben", murmelte er, als er ihn öffnete, "und in braunem Lack mit 'm Ende vom Türschlüssel gesiegelt. Na, wollen mal sehen." Und mit völlig ernstem Gesicht las er dann:

"Mr. John Smauker, der Gentleman, der das Vergnügen hatte, Mr. Weller im Hause ihres gemeinsamen Bekannten, Mr. Bantam, neulich zu sehen, beehrt sich, Mr. Weller für heute abend zu einer Soareh im engeren Kreise, bestehend aus gedämpfter Hammelkeule nebst üblichen Gängen, ergebenst einzuladen. Es wird pünktlich um halb zehn Uhr serviert. Wenn Mr. Weller um neun Uhr bei Mr. John Smauker eintreffen könnte, so würde Mr. John Smauker sich ein Vergnügen daraus machen, Mr. Weller einzuführen.

John Smauker."

"Na", meinte Sam, "is ja 'n starkes Stück is das. Ich hab noch nie gehört, daß 'ne gedämpfte Hammelkeule Soareh heißt; möchte mal wissen, wie die 'ne gebratene nennen." Er zerbrach sich aber nicht lange den Kopf darüber, sondern verschaffte sich bei Mr. Pickwick Urlaub für den Abend. Kurz vor der bestimmten Zeit bewaffnete er sich mit dem Hausschlüssel und schlenderte recht gemütlich zur Queensquare, wo er schon aus einiger Entfernung Mr. John Smauker erblickte, der sein gepudertes Haupt gegen einen Laternenpfahl lehnte und eine Zigarre aus einer Bernsteinspitze rauchte.

"Wie befinden Sie sich, Mr. Weller?" sagte Mr. John Smauker, wobei er mit der einen Hand graziös den Hut lüftete, während er mit der anderen eine vornehm-herablassende Bewegung vollführte. "Wie befinden Sie sich, Sir?"

"Schon sehr auf dem Wege der Besserung", antwortete Sam, "aber wie geht's Ihnen, Kamerad?"

"Bloß so", sagte Mr. John Smauker.

"Aha, Sie haben zu hart gearbeitet", bemerkte Sam. "Das kam mir doch gleich so vor. Soll man nich machen, wissen Sie. Sie dürfen sich einfach nich so reinwühlen."

"Daran liegt es nicht mal so, Mr. Weller", antwortete Mr. John Smauker, "als am schlechten Wein; ich fürchte, ich bin ausschweifend gewesen." "Mhm", sagte Sam, "das is ja allerdings kein Spaß."

"Ach, dauernd diese Versuchungen; Sie wissen es ja auch. Mr. Weller", seufzte Mr. John Smauker.

"Na, und ob!" antwortete Sam.

"Immer so mitten im Strudel der Gesellschaft", fuhr Mr. John Smauker fort, "hach ja. Aber so geht's einem nun mal. Wenn einen das Schicksal in die große Welt entführt, dann kommen die Versuchungen, von denen die meisten Leute nie was zu spüren bekommen. Aber ich glaube, es ist Zeit, daß wir gehen."

"Glaub ich auch", meinte Sam, "sonst wird die Saoreh noch zu weich, oder sie brennt an."

Unterwegs fragte Mr. John Smauker: "Haben Sie schon Brunnen getrunken, Mr. Weller?"

"Einmal", antwortete Sam.

"Und was halten Sie davon, Sir?"

"Also mir war es gründlich zuwider", entgegnete Sam.

"Hm hm", sagte Mr. John Smauker, "Ihnen mißfiel sicher der mineradische Kalligeschmack."

"Davon verstehe ich nichts", brummte Sam, "mir kam er bloß sengerig vor, wie 'n heißes Plätteisen."

Unterdessen waren sie vor einem kleinen Gemüseladen angekommen und traten ein. In einem schmalen Zimmer waren alle erforderlichen Vorbereitungen zum Essen getroffen, und am Kaminfeuer wärmten sich mehrere Gäste, während einer von ihnen mit dem Rücken gegen das Fenster gelehnt stand. Dieser breitschultrige Gentleman in hochrotem Rock mit langen Schößen, hellroten Beinkleidern und Dreispitz, offenbar der bedeutendste unter den Anwesenden, begrüßte sogleich Mr. John Smauker, das heißt, sie verhakten ihre kleinen Finger ineinander und Mr. John Smauker lispelte, er sei entzückt, sein Gegenüber so wohl zu sehen.

"Freilich sagt man allgemein, ich sähe ziemlich blühend aus", antwortete der Gentleman mit dem Dreispitz, "das ist aber geradezu ein Wunder. Ich habe nämlich in den letzten vierzehn Tagen nichts weiter zu tun gehabt, als zwei Stunden am Tag hinter unserer Alten herzusteuern. Dabei konnte ich nichts weiter tun, als Betrachtungen darüber anstellen, wie sie eigentlich ihr uraltes, scheußliches, lavendelfarbiges Kleid hinten zuhakt. Na, wenn das nicht genügt, um einen auf Lebenszeit in Verzweiflung zu stürzen, dann verzichte ich auf mein Gehalt."

Alle Anwesenden lachten herzlich, und ein Gentleman in gelber, mit Borte besetzter Weste flüsterte seinem Nachbarn, der grünen Cord trug, ins Ohr, Mr. Tuckle sei diesen Abend wieder so recht auf der Höhe. Sodann wurde Mr. Weller von Mr. John Smauker vorgestellt, und man setzte sich zum Essen.

Der Krämer erschien mit der Hammelkeule, zog waschlederne Handschuhe an, um die Teller sachgemäß aufzulegen und stellte sich hinter Mr. Tuckles Stuhl.

"Harris", sagte Mr. Tuckle gebieterisch.

"Sir", sagte der Krämer.

"Haben Sie die Handschuhe angezogen?"

"Jawohl, Sir."

"So nehmen Sie die Glocke herunter!"

Der Krämer tat es, reichte dann Mr. Tuckle das Tranchiermesser und zog sich dabei eine scharfe Rüge zu, weil er versehentlich gähnte.

Mr. Tuckle tranchierte eben die Hammelkeule, als plötzlich die Tür aufgerissen wurde und ein Gentleman in lichtblauem Habit mit Bleiknöpfen erschien.

"Gegen die Gesetze", rief Mr. Tuckle, "zu spät, zu spät!"

"O nein; ich konnte es nicht ändern", sagte der Gentleman in Blau. "Ich appelliere an die Gemeinschaft. Eine galante Affäre. Stelldichein im Theater."

"Ja, dann allerdings", meinte ein Gentleman in orangefarbenem Plüsch.

"Genau das!" fuhr der Lichtblau fort. "Ich hatte mich verpflichtet, unsere jüngste Tochter pünktlich abzuholen. Sie ist ein hübsches Mädchen. So was läßt man nicht warten. Ich möchte der Gemeinschaft nicht zu nahe treten, aber: eine Schürze, Sir, eine Schürze geht immer vor."

"Ich habe in letzter Zeit schon Lunte gerochen", erwiderte Mr. Tuckle, während der neue Gast neben Sam Platz nahm, "ein- oder zweimal fiel mir auf, daß sie sich sehr fest auf Ihre Schulter stützte, wenn sie aus dem Wagen stieg."

"Wahrlich, Tuckle, wahrlich, kein Wort mehr davon! So was gehört sich nicht. Ich habe vielleicht zu ein, zwei Freunden gesagt, daß sie ein geradezu himmlisches Geschöpf ist und daß sie einige Heiratsanträge ohne ersichtlichen Grund abgelehnt hat, aber... nein, nein und nochmals nein, unter keinen Umständen, Tuckle! Dazu noch vor Fremden! Das ist unpassend; Sie dürfen es einfach nicht! Delikatesse, mein teurer Freund, Delikatesse!" Und der Lichtblau schüttelte unwillig den Kopf und runzelte die Stirn, als könnte er noch viel darüber erzählen, was er um der Ehre willen verschwiege.

Da er nicht übel aussah und eine kecke, muntere Art hatte, kam Sam mit ihm in ein Gespräch, das in der gemeinsamen Feststellung gipfelte, Männer von Welt dürften sich nicht wegwerfen; früher oder später wäre die Wirkung einer guten Uniform auf Frauen unwiderstehlich. Inzwischen hatte der Krämer Gläser gebracht und die Gentlemen aufgefordert, ihre alkoholischen Wünsche zu äußern, worauf Sam eine große Bowle Punsch bestellte und sich damit die Hochachtung der Gesellschaft erwarb. Später wurden Reden gehalten und besondere Vorkommnisse erörtert. So wurde unter anderem bekannt, daß Mr. Whiffers, der Gentleman in orangefarbenem Plüsch, sein Engagement gelöst hatte. Mr. Whiffers gab eine ausführliche Erklärung hierfür, in welcher er die Vermutung äußerte, er selbst habe durch seine eigene Geduld und Nachgiebigkeit jene beleidigende Zumutung heraufbeschworen, die ihn zur Beendigung seiner Tätigkeit gezwungen habe. Er entsann sich deutlich, seinerzeit eingewilligt zu haben, daß man ihm gesalzene Butter zum Essen anbot, und ein anderes Mal, als jemand im Hause erkrankt wäre, hätte er sich soweit vergessen, daß er einen Kohleneimer in den ersten Stock hinaufgetragen hätte. Er hoffte nun, durch sein offenes Geständnis nicht die Achtung seiner Freunde verloren, oder sie mindestens durch die Entschlossenheit wiedergewonnen zu haben, mit der er die letzte ruchlose Beleidigung seiner Gefühle – die Zumutung, *kalten* Braten zu essen – gerächt habe.

Mr. Whiffers erntete stürmische Bewunderung, und man trank mit großem Enthusiasmus auf die Gesundheit des edlen Märtyrers. Der Märtyrer dankte und schlug Mr. Wellers Gesundheit vor. Mr. Weller dankte in wohlgesetzten Worten und schloß mit dem Wunsche, das Opfer der Tyrannei im Schwefelkleid möge nie wieder mit kalter Soareh geärgert werden; worauf er sich mit gewinnendem Lächeln setzte und gleichfalls stürmischen Beifall erntete. Dann brach die Gesellschaft auf.

"Sie wollen doch nicht etwa schon gehen, alter Junge", wandte sich Sam an seinen Freund, Mr. John Smauker.

"Ich muß tatsächlich", sagte Mr. Smauker, "ich hab's Bantam versprochen."

"Das ist was anderes", gab Sam zu, "aber hier Freund Feuerbrand, Sie auch? Sollen wir dreiviertel von der Bowle im Stich lassen? Is doch Unfug! Los, setzen Sie sich wieder."

Mr. Tuckle vermochte nicht zu widerstehen. Er legte den dreieckigen Hut und seinen Stab zur Seite und erklärte sich bereit, aus guter Kameradschaft noch ein einziges Gläschen zu trinken.

Da der Lichtblaue den gleichen Heimweg hatte wie Mr. Tuckle, ließ er sich gleichfalls bewegen, noch zu bleiben. Als die Bowle halb ausgetrunken war, bestellte Sam Austern, und die Wirkung des Punsch und der Austern war so erheiternd, daß Mr. Tuckle mit Dreimaster und Stab zwischen den Austernschalen auf dem Tisch den Froschhornpipe tanzte, wozu der Lichtblaue ingeniös auf einem Kamm blies. Der Punsch war vollkommen, und die Nacht auch fast völlig am Ende, da brachen die Herren auf, um einander nach Hause zu geleiten. Sobald Mr. Tuckle an die frische Luft kam, ergriff ihn ein unwiderstehliches Verlangen, sich auf das Straßenpflaster niederzulegen; Sam hielt es für eine Sünde, zu widersprechen, und ließ ihm daher seinen Willen. Da jedoch der Dreimaster Schaden genommen hätte, wenn er ihn gleichfalls hätte liegenlassen, drückte er ihn mit Bedacht dem Lichtblauen aufs Haupt, gab ihm Tuckles mächtigen Stab in die Hand, lehnte ihn aufrecht an seine Haustür, läutete und ging ruhig nach Hause.

Am kommenden Morgen war Mr. Pickwick früher als gewöhnlich aufgestanden, ging in Straßentoilette die Treppen hinab und läutete.

"Sam", sagte er, als Mr. Weller erschien, "verschließe die Tür."

"Wir haben", begann er dann, "heute nacht einen unglückseligen Vorfall gehabt, infolgedessen Mr. Winkle Gewalttätigkeiten von Mr. Dowler befürchten muß."

"Habe es schon von der Alten unten gehört", erwiderte Sam.

"Und", erzählte Mr. Pickwick mit höchst verdrießlicher Miene weiter, "ich muß leider hinzufügen, daß Mr. Winkle sich aus Furcht vor diesen Gewalttätigkeiten aus dem Staub gemacht hat."

"Aus dem Staub jemacht?"

"Er hat diesen Morgen sehr früh, ohne die geringste Beratung mit mir, das Haus verlassen", erklärte Mr. Pickwick. "Und er ist auf und davon, ohne daß ich weiß, wohin?"

"Hätte dableiben und die Sache ausfressen sollen, Sir", versetzte Sam verächtlich. "Ich wollte mit diesem Dowler schon fertig werden, Sir." "Gut, Sam", sagte Mr. Pickwick, "auch ich habe so meine Zweifel an der großen Tapferkeit und Entschlossenheit des Herrn, aber dem sei, wie es wolle, Mr. Winkle ist nun einmal nicht mehr da. Er muß aufgesucht und zu mir zurückgebracht werden, Sam."

"Wenn er aber nich mehr kommen will, Sir?"

"Dann muß man ihn dazu zwingen, Sam", sagte Mr. Pickwick.

"Und wer soll dies tun, Sir?" fragte Sam lächelnd.

"Du!"

"Sehr wohl, Sir", sagte Mr. Weller, verließ das Zimmer, und gleich darauf hörte man ihn die Haustür schließen.

Zwei Stunden später kehrte er so gelassen zurück, als hätte man ihn mit dem allgewöhnlichsten Auftrag abgesandt, und brachte die Nachricht, ein Individuum, dessen Beschreibung in jeder Beziehung auf Mr. Winkle passe, sei diesen Morgen mit der Postkutsche vom Royal-Hotel nach Bristol gefahren.

"Sam", sagte Mr. Pickwick und ergriff Mr. Wellers Hand, "du bist ein Kapitalkerl, den man in Gold fassen sollte. Du mußt ihm nachreisen, Sam."

"Sehr wohl, Sir", erwiderte Mr. Weller.

"Und sowie du ihn ausfindig gemacht hast, schreibst du es mir auf der Stelle, Sam. Und wenn er einen Versuch macht, zu entfliehen, so schlägst du ihn zu Boden oder sperrst ihn ein. Du hast meine unumschränkte Vollmacht, Sam."

"Ich werde alles getreu befolgen", beteuerte Sam.

"Sage ihm, ich sei im höchsten Grad aufgebracht, erzürnt und empört über das äußerst auffallende Benehmen, das er sich habe zuschulden kommen lassen."

"Sehr wohl, Sir."

"Sage ihm ferner, wenn er nicht mit dir in dieses Haus Zurückkehren wolle, so werde er mit mir zurückkehren müssen, denn ich werde ihn selbst holen kommen."

"Ich werde es ausrichten, Sir", versprach Sam.

"Meinst du wirklich, daß du ihn finden wirst, Sam?"

"Oh, ich will 'n schon finden, mag er sein, wo er will", erwiderte Sam mit großer Zuversicht.

"Sehr gut, also reise je eher, je lieber ab", sagte Mr. Picknick, gab seinem getreuen Diener eine Summe Geldes und befahl ihm, sogleich nach Bristol zu fahren.

Sam packte einige notwendige Sachen in einen Mantelsack und war bereit, aufzubrechen. Am Ende des Ganges blieb er stehen, kehrte noch einmal um und steckte den Kopf durch die Tür.

"Was gibt's, Sam?" fragte Mr. Pickwick.

"Ich habe doch meine Instruktschon recht verstanden Sir? Habe ich das mit dem Umhauen buchstäblich zu verstehen?"

"Allerdings", erwiderte Mr. Pickwick, "ganz buchstäblich. Tue, was du für nötig hältst. Du hast ausgedehnteste Vollmacht."

Sam blinzelte verständnisinnig, zog seinen Kopf aus der Tür und begab sich fröhlichen Herzens auf seine Wanderschaft.

Sechsdreißigstes Kapitel

Wie Mr. Winkle aus dem Regen in die Traufe kommt.

Nachdem der vom Schicksal so schwer geprüfte Mr. Winkle die unglückliche Ursache des geschilderten ungewöhnlichen Lärms und der Störung sämtlicher Bewohner von Royal-Crescent gewesen und eine Nacht voll Bangigkeit und Angst zugebracht hatte, verließ er das Dach, unter dem seine Freunde noch schlummerten, und entfloh, ohne zu wissen wohin. Die selbstlosen Erwägungen, die ihn zu diesem Schritte veranlaßten, können gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Wenn – sagte sich Mr. Winkle –, wenn dieser Dowler sich untersteht – und ich zweifle keineswegs, daß er es tun wird –, seine Androhungen persönlicher Gewalttätigkeiten gegen mich in Ausführung zu bringen, so werde ich nicht umhin können, ihn zu fordern. Er hat eine Frau; diese Frau liebt ihn über alles und kann ohne ihn nicht leben. Gütiger Gott! Wenn ich ihn in der Blindheit meines Zornes tötete, welche Vorwürfe müßte ich mir zeitlebens machen!

Dieser peinliche Gedanke wirkte so mächtig auf das Gefühlsleben des menschenfreundlichen jungen Mannes, daß seine Knie schlotterten und sich auf seinem Gesichte beunruhigende Kennzeichen tiefer innerer Bewegung malten. Er packte seinen Mantelsack, schlich sich leise die Treppen hinab, verschloß die verwünschte Haustür so geräuschlos wie möglich und machte sich auf und davon. Er lenkte seine Schritte zum Royal-Hotel, traf dort eine Kutsche, die im Begriff war, nach Bristol zu fahren, und da ihm Bristol für seine Zwecke ein ebenso guter Ort dünkte, wie jeder andre, kletterte er auf den Bock und erreichte den Ort seiner Bestimmung so schnell, wie man ihn mit zwei Pferden, die täglich zwei oder mehrere Male den ganzen Weg hin und Her machen mußten, billigerweise erreichen konnte.

Er stieg im Gasthof "Zum Busch" ab, und, entschlossen, jedem brieflichen Verkehr mit Mr. Pickwick so lange auszuweichen, bis Mr. Dowlers Zorn nach menschlicher Berechnung einigermaßen verfliegen sein werde, ging er aus, um sich die Stadt zu besehen, an der ihm weiter nichts auffiel, als daß sie noch ein wenig schmutziger war als jeder andre Ort, den er bisher in Augenschein genommen. Nachdem er die Docks und Schiffswerften sowie auch die Kathedrale besichtigt, erfragte er den Weg nach Clifton und schlug sofort die Richtung ein, die man ihm bezeichnet hatte.

Wie indessen das Pflaster von Bristol nicht das breiteste und reinlichste auf Erden ist, so sind auch die Straßen dieser Stadt nicht eben die geradesten oder unverwickeltsten, und da Mr. Winkle durch ihre mannigfaltigen Windungen sehr verwirrt wurde, so sah er sich nach einem anständigen Laden um, in dem er sich Rat holen und Erkundigungen einziehen könnte.

Seine Augen fielen auf ein frischgetünchtes Haus, das offenbar erst vor kurzem in ein Mittelding zwischen einem Laden und einem Privathaus verwandelt worden war und, wie eine über, das fächerförmige Fenster der Haustür vorhängende rote Lampe sowie eine Inschrift: "Chirurgisches Ambulatorium" in goldenen Buchstaben besagte, der Wohnsitz eines Heilkünstlers war. Da Mr. Winkle dies für einen geeigneten Ort hielt, um seine Wißbegier zu stillen, trat er in den kleinen Laden, und, da niemand anwesend war, klopfte er mit einer halben Krone auf den Tisch, um die Aufmerksamkeit der Leute anzulocken, die sich, wie er mutmaßte, im Hinterzimmer befinden mußten, das er für das Allerheiligste der Anstalt hielt, da das Wort "Chirurgisches

Ambulatorium" hier aufs neue und zwar zur Abwechslung diesmal mit weißen Lettern an die Tür gemalt war. Auf sein leises Klopfen hörte ein bis jetzt deutlich vernehmbares Geräusch, wie wenn mit Rapiere gefochten würde, plötz. lieh auf, und beim zweiten schlüpfte ein gelehrt aussehender junger Mann mit einer grünen Brille auf der Nase und einem gewaltigen Buch in der Hand in den Laden, stellte sich hinter den Tisch und fragte nach dem Begehren seines Gastes.

"Entschuldigen Sie, wenn ich störe, Sir", stotterte Mr Winkle, "aber würden Sie nicht vielleicht die Güte haben, mir zu sagen, wo ..." "Hahaha!" lachte der gelehrte junge Herr, warf das große Buch in die Luft und fing es mit erstaunlicher Gewandtheit in demselben Augenblick wieder auf, wo es sämtliche Flaschen auf dem Tisch zu Atomen zu zertrümmern drohte. "Das nenne ich einmal sonderbar." Das war es auch wirklich, denn Mr. Winkle war über das auffallende Benehmen des Askulapjüngers so über die Maßen erstaunt, daß er unwillkürlich gegen die Tür zurückwich und äußerst unruhig über diesen kuriosen Empfang dreinsah.

"Wie, kennen Sie mich nicht mehr?" fragte der Medikus.

Mr. Winkle murmelte, er habe nicht das Vergnügen.

"Nun gut", fuhr der Doktor fort, "dann habe ich noch Hoffnung. Wenn mir das Glück nur ein bißchen wohl will, so kann ich die Hälfte der alten Weiber von Bristol zu Patienten bekommen. Fort mit dir, du verschimmelte alte Bestie!"

Mit dieser Verwünschung, die dem großen Buche galt, schleuderte der Chirurg das Werk mit bewundernswürdiger Fertigkeit nach dem entfernten Ende des Ladens, nahm seine grüne Brille ab und ließ das leibhaftige Grinsen Robert Sawyers, Esquire, früher im Guys-Hospital, mit einer Privatwohnung in Landstreet, erkennen.

"Sie haben mich also wirklich nicht gleich erkannt? fragte Mr. Bob Sawyer, mit freundschaftlicher Wärme Mr Winkle die Hand schüttelnd. "Auf Ehre nicht", versicherte Mr. Winkle, den Händedrucks erwidern.

"Haben Sie denn meinen Namen nicht gelesen?" fuhr Mr. Bob Sawyer fort und lenkte die Aufmerksamkeit seines Besuches auf die äußere Tür, wo ebenfalls weiß angemalt die Worte standen: "Sawyer, früher Nockemorf."

"Ich habe es nicht bemerkt", erwiderte Mr. Winkle.

"Bei Gott, wenn ich gewußt hätte, daß Sie es sind, wäre ich sogleich herausgestürzt und hätte Sie in die Arme geschlossen, aber so wahr ich lebe, ich meinte, es sei der Steuereinnahmer."

"Wirklich?"

"Ja. Und ich wollte eben sagen, ich sei nicht zu Haus, werde übrigens ausrichten, was er mir mitzuteilen habe, denn er kennt mich so wenig wie der Beleuchtungs- und Pflastersteuereinnahmer. Dem Steuerviertel für die Kirche scheint es indes schon zu schwanen, wer ich bin, und der Wasseronkel kennt mich auch, denn ihm habe ich gleich nach meiner Ankunft einen Zahn ausgezogen. Doch kommen Sie jetzt, treten Sie näher." So schwatzend, drängte Mr. Bob Sawyer seinen Freund Winkle in das Hinterzimmer, allwo niemand geringerer als Mr. Benjamin Allen saß und zum Zeitvertreib mit einem glühenden Schüreisen kleine runde Löcher in das Kamingesims bohrte.

"Wahrhaftig", rief Mr. Winkle, "das ist ein Vergnügen, auf das ich nicht gefaßt war. Sie haben ja ein recht hübsches Heim hier."

"Na, so ziemlich", gab Bob Sawyer zu. "Ich habe bald nach unsrer denkwürdigen

Abendgesellschaft das Examen gemacht; meine Freunde schossen mir das Nötige zur Einrichtung vor, und dann habe ich mir einen schwarzen Anzug nebst Brille zugelegt, um so feierlich wie möglich auszusehen, und habe mich hier niedergelassen."

"Sie haben ohne Zweifel eine recht hübsche Einnahme?" fragte Mr. Winkle mit Kennerblick.

"Macht sich", meinte Bob Sawyer, "so hübsch, daß Sie nach wenigen Jahren den ganzen Profit in ein Weinglas ^gen und mit einem Stachelbeerblatt bedecken können."

"Das kann doch nicht Ihr Ernst sein?" sagte Mr. Winkle. "Schon die Vorräte ..."

"Lauter Firlefanz, Freundchen. In der einen Hälfte der Schublade ist gar nichts, und die andern können nicht einmal herausgezogen werden." – Und zum Beweis zerrte Mr. Sawyer zu verschiedenen Malen vergeblich an den kleinen vergoldeten Knöpfchen der falschen Schubladen. »Im ganzen Laden ist kaum etwas Reelles als die Blutegel, und auch die haben schon einmal Dienste geleistet."

"Das hätte ich nicht gedacht", rief Mr. Winkle überrascht.

"Will ich auch hoffen", erwiderte Bob Sawyer, "denn was nützte mir sonst all der Glanz. Doch was wollen Sie jetzt genießen? Halten Sie mit. Ben, lieber Kamerad, geh an den Schenktisch und hole uns den Patentmagenwärmer."

Mr. Benjamin Allen gab seine Bereitwilligkeit durch ein Lächeln zu erkennen und zog aus dem Schrank neben sich eine schwarze, halbgefüllte Brandyflasche hervor.

"Sie trinken natürlich pur?"

"Danke Ihnen", wehrte Mr. Winkle ab, "es ist noch ziemlich früh, und ich nehme lieber Wasser dazu, wenn Sie nichts dagegen haben."

"Nicht das geringste, wenn Sie es mit Ihrem Gewissen vereinen können", erwiderte Bob Sawyer, mit großem Behagen ein Glas hinabstürzend. "Ben, das Töpfchen!"

Mr. Benjamin Allen zog aus demselben Versteck einen kleinen messingenen Topf hervor, auf den Bob Sawyer stolz zu sein behauptete, da er so apothekermäßig aussähe. Nachdem das Wasser in diesem kunstgerechten Topfe vermittels mehrerer Schaufeln voll Kohlen, die Mr. Bob Sawyer einem "Sodawasser" überschriebenen Wandschrank entnommen hatte, zum Sieden gebracht war, mischte Mr. Winkle seinen Brandy, und die Unterhaltung fing bereits an, allgemein zu werden, als sie durch einen jungen Burschen unterbrochen wurde, der in einer schlichten grauen Livree mit goldbetreßtem Hut und einem kleinen Deckelkorb unter dem Arm in den Laden trat und vom Herrn des Hauses mit den Worten bewillkommnet wurde: "Kommst du endlich, Tom, du Schlingel?"

Der Junge trat sogleich vor.

"Gewiß bist du wieder mit allen Gassenjungen von Bristol herumgestrolcht, du Spitzbube."

"Nein, Sir, ganz gewiß nicht", beteuerte der Knabe.

"Möcht es dir auch nicht geraten haben", brummte Mr. Bob Sawyer mit drohender Gebärde.

"Wer wird einen Wundarzt rufen lassen, wenn man sieht, daß sein Laufbursche auf der Gasse spielt wie kleine Jungen? Hast du die Arzneien alle abgegeben?"

Ja, Sir."

"Die Pulver für das Kind in dem großen Hause, wo die neue Familie wohnt, und die Pillen, die

der hypochondrische alte Herr mit seinem Podagra täglich viermal einnehmen soll?"

Ja, Sir.«

"Na, dann mach die Tür zu und besorge den Laden."

"Nun", sagte Mr. Winkle, als der Knabe sich entfernt hatte, "die Sachen scheinen doch nicht so schlimm zu stehen, wie Sie mich glauben machen wollten. Sie haben doch immerhin Medizinen auszuschieken."

Mr. Bob Sawyer spähte in den Laden, ob kein Unberufener ihn hören könne, beugte sich dann zu Mr. Winkle und sagte leise:

"Er bringt sie alle in die falschen Häuser."

Mr. Winkle blickte äußerst verwundert drein, und Bob Sawyer und sein Freund lachten.

"Sehen Sie", erklärte Bob, "er geht in ein Haus, läutet an, gibt dem Bedienten ein Paket ohne Aufschrift und entfernt sich. Der Herr des Hauses öffnet es und liest die Aufschrift: ‚Ein Trank, beim Schlafengehen einzunehmen – Pillen, wie das letzte Mal – Wasser, wie gewöhnlich – das Pulver. Nach den Vorschriften Dr. Sawyers, früher Nockemorf, sorgfältig bereitet usw.‘ Er zeigt es seiner Frau, sie liest die Aufschrift ebenfalls; dann geht das Paket wieder an die Dienerschaft zurück, und diese liest es auch. Am andern Tag kommt der Bursche wieder und sagt, es tue ihm sehr leid – er habe sich vergriffen – das große Geschäft – so viele Pakete zum Austragen – Komplimente von Dr. Sawyer, früher Nockemorf. Der Name wird bekannt, und sehen Sie: so, Freundchen, muß es ein Mediziner anpacken. Ich versichere Ihnen, alter Freund, das wirkt weit besser als alle Ankündigungen der Welt: Wir haben eine Vierunzenflasche, die schon halb Bristol durchwandert hat und noch in manchen Häusern Besuche abstatten muß."

"Jetzt geht mir ein Licht auf", rief Mr. Winkle. "Das ist ja ein ganz vortrefflicher Plan!"

"Oh, Ben und ich haben schon ein Dutzend ähnliche ausgeheckt", meinte Bob Sawyer sehr vergnügt. "Der Lampenanzünder bekommt achtzehn Pence wöchentlich dafür, daß er jedesmal, wenn er vorbeigeht, zehn Minuten lang die Nachtglocke läutet, und mein Junge stürzt immer gerade wenn dae Leute nichts zu tun haben als herumzugucken in die Kirche und ruft mich heraus, mit einem Gesicht, auf dem sich Schauder und Entsetzen malen. ‚Ach Gott‘, sagt dann alles, ‚es muß jemand plötzlich krank geworden sein, man hat nach Sawyer, früher Nockemorf, geschickt. Welche Praxis der junge Mensch schon hat!'"

Nach dieser Enthüllung einiger Geheimnisse der Arzneiwissenschaft warfen sich Mr. Bob Sawyer und sein Freund Ben Allen in ihre Stühle zurück und lachten aus vollem Halse.

Wie bereits früher einmal angedeutet, pflegte Mr. Benjamin Allen nach dem Genuß von Brandy gewöhnlich sentimental zu werden, und da er bereits seit fast drei Wochen bei Mr. Bob Sawyer zu Gaste war, war er diesmal solchen Anfällen ganz besonders unterworfen.

"Mein teurer Freund!" schluchzte er daher, die momentane Abwesenheit Mr. Bob Sawyers benutzend, der in den Laden gegangen war, um einige von den obenerwähnten gebrauchten Blutegeln abzugeben, "mein teurer Freund, ich bin sehr unglücklich!"

Mr. Winkle sprach sein herzliches Bedauern aus und begehrte zu wissen, ob er nichts tun könne, um den Kummer des leidenden Studenten zu mildern.

"Ach nein, mein teurer Freund, nichts", erwiderte Ben. "Sie erinnern sich Arabellas, Winkle – meiner Schwester Arabella? Ein kleines Mädchen, Winkle, mit schwarzen Augen – damals, als wir bei Wardle waren? Ich weiß nicht, ob Sie zufällig bemerkt haben – ein hübsches kleines

Mädchen, Winkle. Vielleicht erinnern Sie sich an ihre Züge»wenn Sie mich ansehen?"

Mr. Winkle bedurfte keineswegs einer solchen Gedächtnisnachhilfe, und zu seinem Glück, denn die Züge Benjamins hätten ohne Zweifel seine Erinnerung nicht sehr aufgefrischt. Er antwortete daher mit aller Fassung, die er aufzubringen vermochte, er erinnere sich der jungen Dame noch sehr gut und wünsche von Herzen, daß sie sich wohl befinde.

"Unser Freund Bob ist ein herrlicher Kerl, Winkle", war die einzige Antwort Mr. Ben Allens.

"Ohne Zweifel", gab Mr. Winkle zu, dem diese nahe Zusammenstellung der beiden Namen keineswegs behagte.

"Ich hatte sie füreinander bestimmt; sie waren füreinander geschaffen – füreinander in die Welt gesandt –, füreinander geboren, Winkle", jammerte Mr. Ben Allen und stellte mit großem Nachdruck sein Glas nieder. "Es waltet ein besonderes Geschick in dieser Sache, mein lieber Herr; sie sind nur um fünf Jahre voneinander verschieden, und beider Geburtstage fallen in den August."

Mr. Winkle war zu begierig, zu hören, was folgen würde, als daß er ein großes Erstaunen über diesen außerordentlichen und wirklich wunderbaren Umstand ausgedrückt hätte. Mr. Ben Allen erzählte ihm daher nach ein paar Tränenergüssen weiter, trotz aller seiner Achtung, Wertschätzung und Verehrung für seinen Freund, betätigte Arabella unbegreiflicher- und pflichtvergessenerweise die entschiedenste Abneigung gegen ihn.

"Ich glaube", schloß Mr. Ben Allen, "ich glaube, es steckt eine frühere Neigung dahinter."

"Haben Sie vielleicht diesbezüglich eine Vermutung?" fragte Mr. Winkle zaghaft.

Ben Allen ergriff das Schüreisen, schwang es kriegerisch über seinem Haupte, führte einen furchtbaren Schlag gegen eine in seiner Einbildung vorhandene Hirnschale und sagte in höchst bedeutsamem Tone, es sei sein einziger Wunsch, Näheres erraten zu können.

"Ich würde ‚ihm‘ dann sagen, was ich von ihm denke", rief Mr. Ben Allen und schwang aufs neue noch drohender als zuvor das Schüreisen.

Dies alles mußte natürlich äußerst beschwichtigend auf die Gefühle des Mr. Winkle wirken, der ein paar Minuten lang stillschwieg, endlich aber sich ein Herz faßte zu fragen ob Miß Allen in Kern sei.

"Nein, nein", sagte Mr. Ben Allen mit einem schlaun Blick und legte das Schüreisen weg.

"Wardles Haus schien mir eben nicht der geeignetste Platz für ein widerspenstiges Mädchen. Da nun unsre Eltern tot sind und ich Arabellas natürlicher Beschützer und Vormund bin, so habe ich sie in der hiesigen Gegend auf ein paar Monate zu einer alten Tante gebracht, die in einem zwar etwas abgelegenen, aber dennoch recht netten Orte wohnt. Dies wird sie schon kurieren, mein Freund; wo nicht, gehe ich ein Weilchen mit ihr ins Ausland und versuche, ob das nicht hilft."

"Ah, die Tante ist also in Bristol?" stotterte Mr. Winkle.

"Nein, nein; nicht in Bristol", erwiderte Mr. Ben Allen, mit dem Daumen über die rechte Schulter deutend, "da unten. Aber still jetzt; Bob kommt; kein Wort mehr, teuerster Freund, kein Wort."

So kurz diese Unterhaltung gewesen, so versetzte sie doch Mr. Winkle in die peinlichste Aufregung und Angst. Eine mutmaßliche frühere Neigung nagte an ihrem Herzen?! War er vielleicht der Gegenstand derselben? Konnte die schöne Arabella um seinetwillen den lustigen Bob Sawyer über die Achsel angesehen haben, oder hatte er einen glücklichen Nebenbuhler? Er beschloß, sie um jeden Preis zu besuchen; aber hier stellte sich ihm ein unüberwindliches

Hindernis entgegen, denn er konnte schlechterdings nicht erraten, ob Ben Allens erklärende Worte "da unten" eine Entfernung von drei, dreißig oder dreihundert Meilen zu bedeuten hatten. Indes blieb ihm für den Augenblick keine Zeit, seinen Liebesgedanken nachzuhängen, denn Bob Sawyers Rückkehr ging unmittelbar einer noch warmen Fleischpastete voran, und der Hausherr bestand darauf, er müsse sie verzehren helfen. Eine Reinmachefrau, die als Mr. Bob Sawyers Haushälterin fungierte, deckte den Tisch; ein drittes Paar Messer und Gabeln wurde von der Mutter des Jungen in der grauen Livree entlehnt – denn Mr. Sawyers häusliche Einrichtungen ließen noch mancherlei zu wünschen übrig –, man setzte sich zu Tisch, und das Bier wurde, wie Mr. Sawyer bemerkte, in vaterländischem Zinn kredenzt.

Nach dem Essen ließ Mr. Bob Sawyer den großen Mörser aus dem Laden holen und begann einen dampfenden Rumpunsch darin zu brauen, wozu er die Materialien in kundiger Apothekerweise mit dem Stößel umrührte und amalgamierte. Als Junggeselle besaß er nur ein einziges Glas, das ehrenhalber für Mr. Winkle, als den Gast, bestimmt wurde. Ben Allen erhielt einen unten mit einem Kork zugestopften Trichter, und Bob Sawyer selbst begnügte sich mit einem jener weitrandigen, von einer Menge kabbalistischer Zeichen bedeckten Kristallgefäße, in denen die Apotheker den Rezepten gemäß ihre Flüssigkeiten abzumessen pflegten. Nachdem diese Präliminarien erledigt waren, wurde der Punsch gekostet und für vortrefflich erklärt. Sofort einigte man sich, Bob Sawyer und Ben Allen sollten die Erlaubnis haben, zwei Gläser zu trinken, bis Mr. Winkle mit einem fertig würde, und sodann begann in Herrlichkeit und Freuden das Gelage.

Gesungen wurde nicht, weil Mr. Bob Sawyer es mit der Würde seiner Stellung für unverträglich hielt; um sich jedoch für diese Entbehrung zu entschädigen, schwatzte und lachte man so laut, daß man sie am Ende der Straße hätte hören können und wahrscheinlich auch hörte. Diese Unterhaltung erheiterte auch dem Laufbuben wesentlich seine Stunden und trug zu seiner ferneren Ausbildung bei, denn statt den Abend seiner gewöhnlichen Beschäftigung zu widmen, nämlich seinen Namen auf den Ladentisch zu schreiben und dann wieder auszulöschen, schaute er heute durch die Glastür, wo er genug zu hören und zu sehen bekam.

Mr. Bob Sawyers Lustigkeit reifte schnell zum Furiosen heran; Ben Allen verfiel in seine gewohnte Sentimentalität, und der Punschmörser war beinahe ganz geleert, als der Bursche hereinstürzte und meldete, es sei soeben ein Dienstmädchen dagewesen und habe ausgerichtet, Mr. Sawyer, früher Nockemorf, möchte sogleich zu einem Patienten kommen, der ein paar Straßen entfernt wohne. Das gab das Signal zur Beendigung des Schmauses. Mr. Bob Sawyer kapierte die Botschaft, nachdem man sie ihm etliche zwanzigmal wiederholt hatte, endlich, band sich ein nasses Tuch um den Kopf, um sich wieder nüchtern zu machen, was ihm auch einigermaßen gelang, setzte seine grüne Brille auf und folgte dem Ruf der Pflicht. Trotz aller Bitten, bis zu seiner Rückkehr zu bleiben, nahm Mr. Winkle, da er es rein unmöglich fand, mit Mr. Ben Allen eine vernünftige Unterhaltung über das Thema, das ihm so sehr am Herzen lag, oder wenigstens etwas Ähnliches anzuknüpfen, Abschied und kehrte in den "Busch" zurück.

Die Gemütsregung und die zahllosen Betrachtungen, welche die Erinnerung an Arabella in ihm hervorgerufen, hatten es verhindert, daß seine Portion aus dem Punschmörser die Wirkung hervorbrachte, die unter andern Umständen unausbleiblich gewesen wäre. Nachdem er daher noch in der Hotelbar ein Glas Sodawasser mit Whisky getrunken, begab er sich, durch die Vorfälle des Abends mehr entmutigt als animiert, in das Gastzimmer.

Vor dem Kamin saß ein langer Herr in einem großen Überrock und wendete ihm den Rücken zu; sonst befand sich niemand im Zimmer. Es war ein für diese Jahreszeit etwas kühler Abend, und

der Herr schob seinen Stuhl auf die Seite, um dem neuen Gast auch etwas von der Ofenwärme zukommen zu lassen.

Wer vermöchte aber Mr. Winkles Gefühle zu schildern, als er auf einmal das Gesicht und die Gestalt des rachsüchtigen, blutdürstigen Dowler erblickte!

Sein erster Gedanke war, so heftig wie möglich an der nächsten Klingelschnur zu ziehen, aber diese hing unglückseligerweise unmittelbar hinter Mr. Dowlers Kopf. Er hatte schon einen Schritt nach ihr getan, hielt aber plötzlich inne, und im selben Augenblick retirierte Mr. Dowler schleunig an die Wand.

"Ach, Mr. Winkle, beruhigen Sie sich! Schlagen Sie mich nicht! Ich könnte es nicht ertragen. Einen Schlag! Nein, nie!" rief Mr. Dowler und sah dabei weit sanftmütiger aus, als man von einem so wilden Manne erwartet hätte.

"Einen Schlag, Sir?" stammelte Mr. Winkle.

"Einen Schlag, Sir", erwiderte Dowler. "Beruhigen Sie sich. Setzen Sie sich. Hören Sie mich an."

"Sir", stotterte Mr. Winkle, von Kopf bis zu Fuß zitternd, "bevor ich mich darauf einlassen kann, ohne die Anwesenheit eines Kellners neben Ihnen Platz zu nehmen, muß ich mich vorher wenigstens einigermaßen mit Ihnen auseinandergesetzt haben. Sie haben gestern Abend eine schreckliche Drohung gegen mich fallen lassen, Sir – ja, eine schreckliche Drohung, Sir!" – Mr. Winkle wurde leichenblau und stockte.

"Allerdings", gab Mr. Dowler mit einem beinahe ebenso weißen Gesicht zu, "ich leugne es nicht. Die Umstände waren verdächtig, haben sich inzwischen aber aufgeklärt. Allen Respekt vor Ihrer Tapferkeit. Ich kenne Ihre vornehme Gesinnung. Sie sind im Bewußtsein Ihrer Unschuld mit Recht erzürnt. Hier meine Hand."

"Wirklich, Sir?" versetzte Mr. Winkle, unschlüssig, ob er seine Hand hinreichen solle oder nicht, denn er fürchtete, es könne eine Falle sein, "wirklich, Sir..."

"Ich weiß, was Sie sagen wollen", unterbrach ihn Dowler. "Sie fühlen sich beleidigt. Sehr natürlich. Es ginge mir auch so. Ich war im Unrecht. Ich bitte um Verzeihung. Seien wir wieder gut. Vergeben Sie mir."

Mit diesen Worten ergriff Dowler gewaltsam Mr. Winkles Hand, schüttelte sie mit äußerster Heftigkeit, schwur, Mr. Winkle sei ein Mann von außerordentlichem Mut, und er habe von ihm eine höhere Meinung als je.

"Aber jetzt", sagte er, "setzen Sie sich. Erzählen Sie mir alles. Wieso haben Sie mich hier gefunden? Wann sind Sie mir nachgereist? Seien Sie offen! Sprechen Sie."

"Es ist ganz zufällig", erwiderte Mr. Winkle, in hohem Grade verblüfft über die sonderbare, unerwartete Art dieses Zusammentreffens, "reiner Zufall."

"Freut mich", sagte Dowler. "Ich wachte diesen Morgen auf und hatte meine Drohungen ganz vergessen. Lachte über die Geschichte. Ich hatte auch gar keine bösen Absichten gehabt. Sagte es auch sogleich."

"Wem haben Sie es gesagt?" fragte Mr. Winkle.

"Meiner Frau. – ‚Du hast ein Gelübde getan‘, sagte sie. – ‚Ja.‘ – ‚Es war recht unüberlegt‘, meinte sie. – ‚Weiß ich wohl‘, sagte ich. ‚Ich will es zurücknehmen. Wo ist er?'"

"Wer?" fragte Mr. Winkle.

"Nun, Sie. Ich ging die Treppe hinunter, aber Sie waren nicht zu finden. Pickwick sah recht ärgerlich aus. Schüttelte den Kopf. Hoffte, es werden keine Gewalttätigkeiten vorkommen. Ich sah alles ein. Sie fühlten sich natürlich beleidigt und waren ausgegangen, vielleicht um einen Sekundanten zu holen. Vielleicht auch um Pistolen. ‚Couragierter Gentleman‘, sagte ich. ‚Ich bewundere ihn.“"

Mr. Winkle hustete, und da er anfang einzusehen, wieviel es geschlagen hatte, nahm er eine höchst strenge Miene an.

"Ich habe ein Billett an Sie zurückgelassen", fuhr Dowler fort. "Ich sagte, es tue mir aufrichtig leid. War auch so. Ein dringendes Geschäft rief mich hierher. Sie waren nicht zufrieden. Sind mir nachgereist. Wollten eine nähere Erklärung. Haben ganz recht. Aber jetzt ist alles vorbei. Mein Geschäft ist abgemacht. Morgen reise ich zurück. Fahren Sie mit mir."

Je deutlicher sich Dowler in seiner abgerissenen Redeweise erklärte, desto würdevoller wurden Mr. Winkles Mienen. Mr. Dowler hatte augenscheinlich ebensoviel Abneigung gegen das Duell wie er selbst. Kurz und gut, dieser aufbrausende, schreckliche Mann war einer der exemplarischsten Hasenfüße, die lebten. Er hatte Mr. Winkles Abwesenheit durch die Brille seiner eigenen Furchtsamkeit betrachtet, denselben Schritt getan wie jener und sich wohlweislich zurückgezogen, bis jede Aufregung geschwunden sein werde.

Als der wirkliche Sachverhalt so in Mr. Winkles Kopf dämmerte, blickte er höchst grimmig drein und sagte, er habe vollständige Satisfaktion, und zwar in einem Tone, aus dem Mr. Dowler notwendigerweise schließen mußte, wäre dies nicht der Fall, so hätte es unausweichlich zu einer höchst schauerhaften Katastrophe kommen müssen. Mr. Dowler schien von der Großmut und Herablassung Mr. Winkles tief ergriffen zu sein, und die beiden kriegerischen Parteien verabschiedeten sich für die Nacht mit mannigfachen Versicherungen ewiger Freundschaft.

Ungefähr um halb ein Uhr, als Mr. Winkle etliche zwanzig Minuten im vollen, üppigen Genuß des ersten Schlafs geschwelgt hatte, wurde er plötzlich durch ein lautes Klopfen an seine Kammertür geweckt, das sich mit vermehrter Heftigkeit erneuerte und ihn veranlaßte, sich im Bett aufzurichten und zu fragen, wer da sei und was es denn gebe.

"Erlauben Sie, Sir, es ist ein junger Mann da, der sagt, er muß Sie sofort sprechen", antwortete die Stimme des Stubenmädchens. "Ein junger Mann?" rief Mr. Winkle.

"Ja, Sie werden es sogleich zu wissen bekommen, Sir", ertönte eine andere Stimme durch das Schlüsselloch, "und wenn dieser interessante junge Mensch nicht unverzüglich reingelassen wird, denn könnte es leicht passieren, daß er mit seine Beine früher als wie mit 'm Kopf reingetreten kommt."

Der junge Mann stieß nach diesem zarten Wink mit dem Fuß an eines der unteren Türbretter, wie um seiner Bemerkung mehr Kraft und Nachdruck zu geben.

"Sind Sie's, Sam?" fragte Mr. Winkle, aus dem Bett springend.

"Is ja doch nich möglich, irgendein Gentleman auf 'ne Art und Weise zu identifizieren, wo ein gewissen Grad von geistige Befriedigung mit sich bringen tut, wenn man ihm nich sehen tut, Sir", erwiderte die Stimme dogmatisch.

Mr. Winkle zweifelte nicht länger, wer der junge Mann sei, und öffnete die Tür. Aber kaum hatte er es getan, als Mr. Samuel Weller mit großer Hast eintrat, sorgfältig von innen abschloß, mit großem Bedacht den Schlüssel in die Westentasche steckte und, nachdem er Mr. Winkle von Kopf bis zu Fuß gemustert, anhob: "Sie sin ja 'n recht humoristischer junger Mann, Sir."

"Was soll dies unglaubliche Benehmen, Sam?" rief Mr. Winkle entrüstet. "Verlassen Sie das Zimmer, Sir! Sofort! Was glauben Sie denn eigentlich, Sir?"

"Was ich glaube?" erwiderte Sam. "Nur nicht so üppig, wie die junge Dame sagte, als sie mit dem Pastetenbäcker in Streit geriet, weil er 'ne Schweinspastete an sie verkaufte, wo innen nichts wie Fett war. Was ich glaube? Gut, ich glaube, daß das 'n ganz netter Spaß is."

"Öffnen Sie die Tür und verlassen Sie sogleich dies Zimmer", befahl Mr. Winkle.

"Ich werde dieses Zimmer hier haargenau in demselben Augenblick verlassen, wenn Sie es verlassen", antwortete Sam in sehr eindringlichem Ton und setzte sich dabei gravitatisch nieder. "Falls ich es für nötig halten sollte, Ihnen huckepack wegzutragen, werde ich mir das nach Möglichkeit bis zuletzt aufsparen; aber gestatten Sie mir, die Hoffnung zu äußern, daß Sie mir nicht zu solche Extremitäten treiben werden; währenddem, daß ich das sagen tue, fällt mir der feine Mann ein, wo die widerspenstige Auster mit der Nadel nicht rauspulen konnte und denn sagte, daß er langsam Angst bekam, daß er ihr kaputtschlagen würde müssen." Am Ende dieser für ihn ungewöhnlich langen Ansprache stemmte Mr. Weller seine Hände auf die Knie und sah Mr. Winkle mit einem Ausdruck ins Gesicht, in dem deutlich zu lesen war, daß er nicht die entfernteste Absicht habe, sich mit Ausflüchten abspeisen zu lassen.

"Sie sind ja 'n recht liebenswürdiger junger Mann, Sir", fuhr Mr. Weller im Ton des moralischen Vorwurfs fort, "daß Sie unseren lieben Herrn in alle möglichen Sachen verwickeln, wo es doch sein Grundsatz ist, überall den graden Weg zu gehen. Sie sind noch viel schlimmer als wie Dodson, Sir, und was Fogg betrifft, den sehe ich geradezu als 'n geborenen Engel an gegen Sie."

Nachdem Mr. Weller diese seine letzte Ansicht mit einem nachdrücklichen Schlag auf beide Knie begleitet hatte, verschränkte er mit entrüsteter Miene seine Arme und warf sich in seinen Stuhl zurück, als erwartete er die Verteidigung des Angeklagten.

"Mein guter Junge", sagte Mr. Winkle, die Hand ausstreckend und mit den Zähnen klappernd, denn er war während der ganzen Lektion Mr. Wellers in einem leichten Nachtgewand dagestanden, "mein guter Junge, ich achte Ihre Anhänglichkeit an meinen vortrefflichen Freund hoch, und es tut mir in der Tat sehr leid, ihm Ursache zum Kummer gegeben zu haben. Da, Sam, da!"

"Gut", sagte Sam mürrisch, obgleich er die hingebotene Hand ehrerbietig schüttelte, "es darf Ihnen wohl leid tun, und mir freut es ungemein, daß Sie mich hier getroffen haben; denn wenn ich ihm dazu helfen kann, denn soll ihm keine sterbliche Seele 'n Kummer machen."

"Da haben Sie ganz recht, Sam", erwiderte Mr. Winkle. „Aber jetzt gehen Sie zu Bett, und morgen früh wollen wir weiter über die Sache sprechen."

"Tut mir riesig leid", erklärte Sam, "aber ich kann nicht zu Bett gehen."

"Nicht zu Bett gehen?"

"Nein", sagte Sam, den Kopf schüttelnd, "kann nicht sein."

"Sie werden doch nicht in der Nacht zurückreisen wollen, Sani?" drängte Mr. Winkle sehr überrascht.

"Nö, außer wenn Sie's absolut wünschen", versetzte Sam; "aber ich darf dies Zimmer hier nicht verlassen. Der Herr hat mir ganz eindeutige Befehle gegeben."

"Unsinn, Sam", sagte Mr. Winkle. "Ich muß zwei oder drei Tage hierbleiben, und was noch mehr ist, Sam, Sie müssen auch hierbleiben, um mir zu einer Zusammenkunft mit einer jungen Dame

zu verhelfen – nämlich mit Miß Allen. Sie erinnern sich ihrer gewiß noch; ich muß und will sie sehen, bevor ich Bristol verlasse."

Statt aller Antwort auf diesen Vorschlag schüttelte Sam mit großer Festigkeit das Haupt und erwiderte ausdrucksvoll:

"Geht absolut nich."

Nach manchen Argumentationen und Vorstellungen Mr. Winkles jedoch und nach einer umständlichen Auseinandersetzung über das Zusammentreffen mit Dowler begann Sam zu schwanken, und zuletzt kam ein Vertrag zustande, dessen Hauptbedingungen folgende waren:

Daß sich Sam entfernen und Mr. Winkle im ungestörten Besitz seines Zimmers belassen solle, jedoch mit der Erlaubnis, die Tür von außen zu schließen und den Schlüssel mitzunehmen; dagegen habe er, im Fall ein Feuer ausbreche oder sonst eine Gefahr eintrete, die Tür sogleich zu öffnen. Ferner solle am nächsten Morgen in aller Frühe Mr. Dowler ein Brief an Mr. Pickwick mitgegeben werden, in dem Sam und Mr. Winkle um Erlaubnis bäten, zu dem bereits bezeichneten Zwecke in Bristol zu bleiben, und um eine Antwort mit der nächsten Postkutsche ersuchten. Falle diese günstig aus, so sollten sie bleiben – wo nicht, unmittelbar Empfang des Schreibens nach Bath zurückreisen. Endlich solle Mr. Winkle sich mit Wort verpflichten, in der Zwischenzeit nicht durch das Fenster, den Kamin, oder sonst auf hinterlistige Art zu entweichen.

Nachdem diese Abmachungen festgesetzt waren, schloß Sam die Tür und ging.

Er war beinahe die Treppe unten, als er stehenblieb und den Schlüssel aus der Tasche zog.

"Ich habe ganz vergessen, ihn umzuhauen", brummte er und drehte sich unschlüssig halb um.

"Der Herr hat es doch ausdrücklich gesagt. Oh, ich Rindvieh. Aber macht nichts" setzte er, sich plötzlich besinnend, hinzu, "läßt sich ja morgen leicht nachholen."

Durch diesen Gedankengang augenscheinlich sehr getröstet, steckte er dann den Schlüssel wieder in die Tasche, ging ohne weitere Gewissensbisse die paar Stufen vollends hinunter und begrub sich kurz darauf, gleich den übrigen Bewohnern des Hauses, in seine Kissen.

Siebenunddreißigstes Kapitel

Mr. Samuel Weller wird zum Postillion d'amour ernannt und versieht sein Amt als solcher höchst gewissenhaft.

Am ganzen folgenden Tag behielt Sam Mr. Winkle scharf im Auge, und so unangenehm dieser strenge Gewahrsam für Mr. Winkle auch war, so hielt er es doch für besser, sich darein zu fügen, als sich der Gefahr auszusetzen, an Händen und Füßen gebunden nach Bath geschafft zu werden. Zum Glück trat abends um acht Uhr Mr. Pickwick in eigener Person ins Gastzimmer des "Busches" und sagte, Sam zulächelnd, alles sei in Ordnung und er brauche jetzt nicht länger Schildwache zu stehen.

"Ich hielt es für besser, selbst zu kommen", fügte er zu Mr. Winkle gewendet hinzu, während ihm Sam seinen Überrock und Reiseschal abnahm, "um mich, bevor ich die Verwendung Sams in dieser Sache zugebe, zu vergewissern, daß es Ihnen mit der jungen Dame auch vollkommen ernst ist."

"So wahr ich lebe", beteuerte Mr. Winkle voll Feuer.

"Bedenken Sie wohl", sagte Mr. Pickwick mit strahlenden Augen, "daß wir sie im Hause unseres vortrefflichen gastlichen Freundes getroffen haben. Es wäre ein schlechter Pank, wenn Sie mit der Neigung dieser jungen Dame ein leichtfertiges, unüberlegtes Spiel treiben wollten. Ich würde das nie zugeben, Sir – niemals."

"Ich habe doch keine solche Absicht", rief Mr. Winkle mit Wärme. »Ich habe mir die Sache schon lange wohl überlegt und fühle, daß all mein Glück in Arabella beschlossen ist."

"Dann steckt es in 'nem sehr kleinen Behälter, Sir", fiel Mr. Weller mit scherzhaftem Lächeln ein.

Mr. Winkle blickte, über diese Unterbrechung gelinde entrüstet, auf, und Mr. Pickwick verwies seinem Bedienten unwillig, mit einem der edelsten Gefühle des Menschenherzens Spott zu treiben.

Mr. Winkle erzählte sodann, was in bezug auf Arabella Wischen ihm und Mr. Ben Allen vorgegangen, erklärte, er Busse unbedingt mit der jungen Dame zusammenkommen, um ihr seine Leidenschaft in aller Form zu gestehen, und drückte seine auf gewisse dunkle Winke und Andeutungen des besagten Ben gegründete Überzeugung aus, sie werde jedenfalls in der Nähe der Dünen eingesperrt gehalten; das sei alles, was er wisse oder vermute.

Mit diesem schwachen Leitfaden ausgerüstet, sollte nun Mr. Weller am nächsten Morgen eine Entdeckungsreise antreten! Es wurde festgesetzt, daß Mr. Pickwick und Mr. Winkle, die kein übertriebenes Vertrauen auf ihre eigenen Kräfte besaßen, einstweilen die Stadt durchwandern und zufällig bei Mr. Bob Sawyer vorsprechen sollten, um dort vielleicht über die junge Dame etwas zu sehen oder zu hören zu bekommen.

Sam Weller ging also am nächsten Morgen auf die Suche, keineswegs eingeschüchtert durch die entmutigenden Aussichten, die vor ihm lagen. Er wandelte eine Straße hinauf und eine hinab – das heißt besser gesagt, einen Hügel hinauf und einen andern hinunter, da bekanntlich in Clifton alles Hügel ist – ohne auf irgend etwas zu stoßen, was das geringste Licht auf den Gegenstand

seiner Forschungen gewerfen hätte. Mannigfaltig waren die Zwiegespräche, die Sam mit Bedienten einleitete, die Pferde spazierenritten, und mit Kindermädchen, die mit ihren Kindern in den Gassen herumschlenderten; allein er vermochte aus diesen beiden Arten von Menschenkindern nichts herauszulocken, was den mindesten Bezug auf seine so schlaue betriebenen Nachforschungen gehabt hätte. Es gab wohl in sehr vielen Häusern sehr viele junge Damen, bei denen die männlichen und weiblichen Dienstboten scharfsichtig genug gemerkt hatten, daß sie in irgend jemand sterblich verliebt oder jedenfalls im Begriff seien, bei der nächsten besten Gelegenheit es zu werden – da aber unter diesen jungen Damen keine Miß Arabella war so blieb Sam so weise wie zuvor. Er arbeitete sich gegen einen starken Seewind die Dünen hindurch, voll Verwunderung, warum es in diesem Teile des Landes nötig sei, mit beiden Händen den Hut festzuhalten, und kam endlich in eine schattige Gegend, wo ihm mehrere kleine Landhäuser von ruhigem, abgeschlossenem Aussehen in die Augen fielen. Am Ende einer langen Sackgasse faulenzte ein Reitknecht in Halbblivee, der sich offenbar einbildete, er stehe im Begriff, mit einem Spaten und einem Schiebkarren etwas zu arbeiten.

Sam dachte, er könne mit diesem Reitknecht ebensogut sprechen wie mit irgendeinem andern Menschen, zumal da er etwas müde vom Gehen war und gegenüber von dem Schiebkarren einen recht angenehmen breiten Stein zum Sitzen erblickte. Er schlenderte also das Gäßchen hinab, setzte sich und leitete mit der ihm eigentümlichen Ungezwungenheit ein Gespräch ein.

"Morgen, alter Freund", begann er. "Nachmittag, wollen Sie wohl sagen", erwiderte der Stallknecht.

"Sie haben recht, alter Freund", sagte Sam, "ich wollte Nachmittag sagen. "Wie geht's Ihnen?"

"Nicht viel besser, weil ich Sie sehe", erwiderte übelgelaunt der Reitknecht.

"Das ist höchst sonderbar", meinte Sam, "Sie sehen doch so xmgemein lustig aus und scheinen überhaupt so 'n munterer Bursche zu sein, daß es 'ne wahre Lust ist, Ihnen anzusehen.

Der verdrießliche Groom machte ein noch verdrießlicheres Gesicht, jedoch nicht grämlich genug, um irgendeine Wirkung auf Sam hervorzubringen, der sogleich sehr angelegentlich zu fragen begann, ob sein Herr nicht Walker heiße?

"Nein", antwortete der Groom.

"Oder Brown?"

"Nein."

"Oder Wilson?"

"Auch nicht."

"Gut", erwiderte Sam, "denn habe ich mir ebend geirrt, und er hat nicht die Ehre meiner Bekanntschaft; ich dachte schon vorher, daß er die nicht hat. Bleiben Sie bloß nicht etwa aus Höflichkeit gegen mir hier draußen", setzte er hinzu, als der Groom den Karren hineinschob und sich anschickte, das Tor zu schließen, "'s geht nichts über die Bequemlichkeit, alter Knabe; ich entschuldige Ihnen gerne."

"Und ich möchte Ihnen gerne für 'ne halbe Krone den Schädel einschlagen", brummte der griesgrämige Stallknecht und schloß den eisernen Torflügel.

"Könnte es nicht so billig geschehen lassen", entgegnete Sam. "Würde Ihnen wenigstens 'ne lebenslängliche Verköstigung eintragen und wäre daher zu wohlfeil. Melden Sie im Hause meine Empfehlungen. Sagen Sie Bescheid, sie sollen nicht mit dem Essen auf mich warten und auch

nichts aufheben; es wird doch bloß kalt, bis ich komme."

Der Groom schnitt ein falsches Gesicht, murmelte etwas zwischen den Zähnen und schlug ärgerlich die Tür hinter sich zu, der zärtlichen Bittf Sams, ihm wenigstens eine Locke von seinen Haaren zur Erinnerung da zu lassen, nicht die geringste Beachtung schenkend.

Sam blieb auf dem großen Stein sitzen, besann sich, was wohl jetzt am besten zu tun wäre, und wälzte eben in seinem Geist den Plan herum, fünf Meilen im Umkreis von Bristol an alle Türen anzuklopfen, indem er täglich etwa einhundertfünfzig oder zweihundert erledigte, um dadurch Miß Arabella ausfindig zu machen, als ihm der Zufall unerwartet etwas in den Weg warf, was er bei jahrelangem Sitzen auf Stein nicht hätts herausgrübeln können.

Zu beiden Seiten der Gasse, in welcher er saß, sah man mehrere Gartentore, die jeweils zu einem Hause führten. Da diese Gärten groß, lang und dicht mit Bäumen bepflanzt waren, so standen die Häuser nicht bloß ziemlich weit voneinander entfernt, sondern waren auch zum größten Teile beinahe unsichtbar. Sam betrachtete gerade geistesabwesenden Blicks das staubige Tor zunächst demjenigen, durch das der Groom verschwunden, und war in tiefes Nachsinnen über die Schwierigkeiten seines Unternehmens versunken, als das Tor sich öffnete und ein Mädchen auf die Gasse heraustrat, um einige Teppiche auszuschütteln.

Sam war so durchaus mit seinen Gedanken beschäftigt, daß er höchstwahrscheinlich weiter keine Notiz von der jungen Dame genommen, sondern vielleicht nur den Kopf aufgerichtet und bemerkt hätte, sie habe ein recht hübsches Figürchen, wäre nicht seine Galanterie gewaltig durch die Bemerkung erregt worden, daß sie keinen Gehilfen hatte und die Teppiche für ihre schwache Kraft offenbar zu schwer schienen. Mr. Weller war in seiner Art ein höchst galanter Gentleman, und kaum hatte er diesen Umstand gewahrt, als er sich schleunigst von dem breiten Stein erhob und auf die Dame zuschritt.

"Mein liebes Kind", sagte er mit großer Ehrerbietung, auf sie zuschlenndernd, "Sie schaden offenbar Ihrer über alle Maßen schönen Figur, wenn Sie die Teppiche alleine ausschütteln. Werde Ihnen helfen."

Die junge Dame, die sich züchtig gestellt hatte, als wüßte sie nichts von der Nähe eines Gentleman, drehte sich bei dieser Anrede um – ohne Zweifel, um das Anerbieten eines ihr völlig Unbekannten abzulehnen, aber statt zu sprechen, fuhr sie zurück und stieß einen halbunterdrückten Schrei aus. Sam war nicht viel weniger verblüfft, denn in dem Angesicht der wohlgestalteten jungen Dame erkannte er die wohlbekannten Züge des hübschen Hausmädchens von Mr. Nupkins. "Hoho, Mary, mein Schatz", rief er. "Sieh einer an, der Mr. Weller", erwiderte Mary, "wie Sie einen erschrecken können!"

Sam erwiderte nichts, wenigstens nicht mit Worten, denn Mary sagte nach einer kurzen Pause: "Lassen Sie mich, Sie Schlimmer." Der Umstand, daß ihm sein Hut wenige Augenblicke zuvor vom Kopfe gefallen war, ließ darauf schließen, daß Küsse und Umarmungen vorgefallen sein mußten. "Aber wie sin Sie denn hierhergekommen?" fragte Mary, als das Gespräch, das diese Unterbrechung erlitten, wieder seinen Anfang nahm.

"Bloß, um nach Ihnen zu sehen, mein Schätzchen", erwiderte Mr. Weller, bei dem die Leidenschaft den Sieg über die Wahrheitsliebe davontrug. "Woher haben Sie denn gewußt, daß ich hier bin? Wer kann Ihnen bloß gesagt haben, daß ich in Ipswich zu einer anderen Herrschaft gegangen bin, die dann hierher übergesiedelt ist, Mr. Weller?"

"Das möchten Sie wohl gern wissen", sagte Sam mit pffiffigem Blick, "das möchten Sie gerne wissen. Wer, meinen Sie wohl, hat's mir gesagt?" "Mr. Muzzle vielleicht?" fragte Mary.

"Nö, nö", erwiderte Sam mit feierlichem Kopfschütteln, "Muzzle nicht."

"Dann muß es die Köchin gewesen sein."

"Versteht sich."

"So was habe ich meinen Lebtag nicht gehört", rief Mary aus.

"Ich auch nicht", sagte Sam. "Aber mein Schatz" – hier wurden Sams Manieren ungemein zärtlich –, "mein Schatz, ich habe da grade 'n Geschäft, wo äußerst pressant is. Es is da einer von meines Prinzipals Freunden – Mr. Winkle –, Sie erinnern sich doch, was?"

"Der mit dem grünen Rock?" fragte Mary. "Ja, ja, weiß schon."

"Na", fuhr Sam fort, "der is schauderhaft verliebt. Rappelt förmlich."

"Jessas!" rief Mary interessiert.

"Wäre alles recht schön, aber was hilft's, wenn wir das junge Frauenzimmer nich auftreiben können?" sagte Sam und stattete unter mancherlei Abschweifungen über Marys Schönheit und die unaussprechlichen Qualen, die er ausgestanden, seit er sie zum letztenmal gesehen habe, einen getreuen Bericht über Mr. Winkles derzeitige Lage ab.

"'s is nicht zu glauben", rief Mary.

"Is es auch nich", erwiderte Sam, "und ich laufe darum wie der ewige Jude – der Wandersportsmann, wo Se auch wohl schon von gehört haben, mein Schatz, wo immer mit der Zeit um die Wette läuft und nich sterben kann – und suche nach Miß Arabella Allen."

"Was für eine Miß?" fragte Mary höchst erstaunt.

"Miß Arabella Allen."

"Jessas", rief Mary, nach dem Gartentore deutend, das der griesgrämige Stallknecht hinter sich verschlossen hatte. "Das is ihr Haus dort, und sie is schon seit sechs Wochen hier. Die obere Hausmagd, wo zugleich das Stubenmädchen von der gnä Frau is, hat's mir neulich zur Waschküche raus gesagt, als die Herrschaft noch geschlafen hat."

"Sapperlot, also grade neben Ihnen?" rief Sam.

"Freilich, freilich."

Mr. Weller war durch diese Nachricht so überwältigt, daß er es für unumgänglich notwendig hielt, mit beiden Armen seine schöne Auskunfterteilerin zu umschlingen, und erst nach verschiedenen kleinen Liebespassagen hatte er sich wieder gehörig gesammelt, um zur Sache zurückkommen zu können.

"Donnerwetter", sagte er endlich, "wenn das nicht über die Hutschnur geht, denn geht überhaupt nichts mehr drüber, wie der Lordmajor sagte, als der Erste Staatssekretär nach dem Essen die Gesundheit von seiner Frau ausbrachte. – Also grade neben Ihrem Haus? Na, und ich habe eine Botschaft für ihr auszurichten, mit der habe ich mir schon den ganzen Tag abgeschunden."

"Aber die können Sie jetzt noch nicht ausrichten", erklärte Mary, "weil sie bloß abends im Garten spazierengeht, und jedesmal bloß ganz kurze Zeit; ausgehen tut sie überhaupt nicht ohne die alte Dame."

Sam sann einige Augenblicke nach und entwarf folgenden Operationsplan: Er wollte in der Dämmerung, zu der Zeit also, in welcher Arabella täglich ihre Spaziergänge machte,

wiederkommen. Mary sollte ihn in den Garten ihrer Herrschaft einlassen, und dann wollte er, geschützt durch die überhängenden Zweige eines großen Birnbaumes, unbemerkt über die Mauer klettern, seinen Auftrag ausrichten und, wenn irgend möglich, für den folgenden Abend zur gleichen Zeit eine Zusammenkunft zwischen dem Fräulein und Mr. Winkle vereinbaren.

Nachdem er diesen Plan mit großer Eile auseinandergesetzt, half er Mary bei ihrem lange hinausgeschobenen Geschäft des Teppichausschüttelns. Das Teppichausschütteln ist nicht halb so unschuldig wie es aussieht; das Schütteln selbst zwar mag etwas ganz Harmloses sein, aber das Zusammenlegen ist eine sehr verfängliche Sache. Solange das Schütteln dauert und beide Parteien auf Teppichlänge voneinander getrennt sind, ist es eine so unschuldige Ergötzlichkeit, wie man sich nur eine denken kann; wenn aber das Zusammenlegen beginnt und die Entfernung der Schüttelnden von der Hälfte der früheren Länge zu einem Viertel derselben, sodann zu einem Achtel, endlich zu einem Sechzehntel und, wenn der Teppich lang genug ist, zu einem Zweiunddreißigstel zusammenschrumpft, wird es höchst gefährlich. Wir vermögen nicht genau zu bestimmen, wie viele Teppiche im vorliegenden Falle zusammengelegt wurden, aber das können wir zu behaupten wagen, daß Sam das hübsche Mädchen so viele Male küßte, als Teppiche da waren.

Mr. Weller labte sich mit Maß und Ziel in der nächsten Kneipe, bis es dunkel zu werden anfang, und kehrte sodann in die Sackgasse zurück. Nachdem ihn Mary in den Garten gelassen und ihm mehrfache Ermahnungen in betreffs Haisund Beinbruch erteilt hatte, kletterte er auf den Birnbaum, um Miß Allen zu erwarten.

Er mußte so lange unruhig ausharren, daß er schon glaubte, sie werde nicht mehr kommen, als er auf einmal leichte Fußritte auf dem Kies vernahm und bald darauf Arabella erblickte, wie sie nachdenklich den Garten herabkam. Als sie in die Nähe des Baumes gelangte, begann Sam, um seine Anwesenheit so zart wie möglich zu erkennen zu geben, allerhand diabolische Töne auszustoßen, wie man sie allenfalls bei jemand natürlich finden könnte, der von frühester Kindheit an fortwährend an Halsentzündung, Krupp und Keuchhusten gelitten hat.

Die junge Dame warf einen hastigen Blick nach der Stelle, von wo die furchtbaren Laute kamen, und ihr anfänglicher Schreck wurde keineswegs dadurch vermindert, daß sie einen Mann zwischen den Zweigen erblickte. Sie wäre sicherlich entflohen und hätte Lärm geschlagen, allein glücklicherweise nahm ihr die Furcht alle Kraft, sich zu rühren, und sie sank auf einen zum Glück dastehenden Gartenstuhl nieder.

"Wird die doch einfach ohnmächtig", monologisierte Sam in großer Verlegenheit. "Is aber auch 'n dolles Ding, daß diese jungen Frauenzimmer immer mit Gewalt in Ohnmacht fallen *wollen*, wo es gar nicht angebracht ist. He da, Fräuleinchen, Fräulein Beinsäger, hören Sie denn nich!"

War es nun der Zauber dieses Wortes oder die Kühle der Abendluft oder eine dunkle Erinnerung an Mr. Wellers Stimme, was Arabella wieder zum Leben brachte – jedenfalls erhob sie den Kopf und fragte mit matter Stimme: "Wer ist da, und was wollen Sie?"

"Pst", warnte Sam, schwang sich auf die Mauer und kauerte sich dort auf einen möglichst kleinen Raum zusammen, "bloß ich bin's, mein Fräulein, bloß ich."

"Mr. Pickwicks Bedienter?" fragte Arabella ernst. "Aufzuwarten, mein Fräulein. Mr. Winkle is hier, und zwar gänzlich meschugge, mein Fräulein."

"Ah", sagte Arabella und trat näher an die Mauer. "Ja freilich", versicherte Sam. "Wir meinten schon gestern nacht, wir müßten ihm 'ne Zwangsjacke anlegen; er rast den ganzen Tag und sagt, wenn er Sie nich vor morgen nacht zu sehen bekommt, ersäuft er sich oder stellt sonst was an."

"Um Gottes willen!" rief Arabella und rang die Hände. "Ja, das hat er gesagt, mein Fräulein", setzte Sam kaltblütig hinzu. "Es is 'n Mann von Wort, und ich bin überzeugt, daß er es tut. Der Beinsäger mit der Brille hat ihm von Ihnen erzählt?"

"Mein Bruder?" fragte Arabella, der ein Licht aufging. "Ich weiß nich recht, welcher von beiden Ihr Bruder is", erwiderte Sam. "Is es der Schmutzigere?"

"Jaja, Mr. Weller", erwiderte Arabella, "aber weiter, weiter; schnell, schnell."

"Nun gut, mein Fräulein. Er hat also von ihm alles erfahren, und mein Prinzipal meint, wenn er Sie nich sobald wie möglich zu sehen kriegt, würde der Beinsäger so viel Extrablei in den Kopf bekommen, daß die Entwicklung der Organe dadurch beschädigt wird, wenn man se nachher in Spiritus legt."

"Gott im Himmel, was kann ich denn tun, diesen schrecklichen Streit zu verhindern?" jammerte Arabella.

"Die Vermutung, daß 'ne frühere Neigung vorliegt, is an der ganzen Geschichte schuld, 's wäre wirklich das beste, wenn Sie ihn sehen würden, Miß."

"Aber wie und wo?" rief Arabella. "Ich darf das Haus nicht allein verlassen. Mein Bruder ist so unfreundlich wie unvernünftig. Ich weiß, wie auffallend Ihnen diese Sprache erscheinen muß, Mr. Weller, aber ich bin sehr, sehr unglücklich –" und dabei fing die arme Arabella so bitterlich zu weinen an, daß es Sam ganz ritterlich ums Herz wurde.

"Mag es auffallend sein, wie es will, Miß", rief er feurig, "aber ich kann Ihnen nur sagen, daß ich nich bloß bereit, sondern auch willens bin, alles zu tun, was die Sache zu 'nem guten Ende zu führen vermag. Und wenn man einen von den Beinsägern zum Fenster rauswerfen muß, bin ich der Mann dazu."

Bei diesen Worten krepelte Sam, um seine Bereitwilligkeit zu bekräftigen, mit augenscheinlicher Gefahr, von der Mauer herabzufallen, seine Ärmel auf.

So schmeichelhaft diese Beweise von gutem Willen auch sein mochten, so weigerte sich doch Arabella zu Sams größter Verwunderung entschieden, davon Gebrauch zu machen. Lange sträubte sie sich mit Entschlossenheit gegen die von Sam so pathetisch verlangte Zusammenkunft mit Mr. Winkle, endlich aber, als die Unterhaltung durch die unwillkommene Ankunft einer dritten Person unterbrochen zu werden drohte, gab sie ihm unter mannigfachen Versicherungen ihrer Dankbarkeit eiligst zu verstehen, es sei doch möglich, daß sie am nächsten Abend um eine Stunde später in den Garten kommen könne. Sam begriff vollkommen, Arabella trippelte, nachdem sie ihn mit ihrem süßesten Lächeln beglückt, anmutig davon und ließ ihn, von Bewunderung ihrer körperlichen und geistigen Vorzüge erfüllt, allein.

Nachdem Mr. Weller sicher von der Mauer herabgeklettert war und nicht vergessen hatte, seinen eigenen Angelegenheiten in diesem Departement einige Augenblicke zu widmen, kehrte er so schnell wie möglich in den "Biisch" zurück, wo seine lange Abwesenheit bereits großes Kopfzerbrechen und Unruhe erregt hatte.

"Wir müssen bedächtig zu Werke gehen", meinte Mr. Pickwick, nachdem er Sams Bericht mit Aufmerksamkeit angehört, "nicht um unsrer selbst, sondern um der jungen Dame willen. Wir müssen sehr vorsichtig sein."

"*Wir?*" sagte Mr. Winkle mit scharfer Betonung.

Mr. Pickwicks Gesicht verdüsterte sich vor Unwillen über den Ton dieser Bemerkung, nahm

jedoch bald wieder den ihm eigentümlichen wohlwollenden Ausdruck an, als er erwiderte:
"Allerdings, Sir, *wir*, denn ich werde Sie begleiten "

"Sie?"

"Allerdings, *ich*", entgegnete Mr. Pickwick voll Milde. "Als die Dame Ihnen das Rendezvous bewilligte, hat sie einen vielleicht natürlichen, aber immerhin sehr unklugen Schritt getan. Wenn ich dabei bin, als Ihr beiderseitiger Freund, der alt genug ist, beider Vater sein zu können, dann kann sich die Stimme der Verleumdung später nicht gegen sie erheben."

Mr. Pickwicks Augen funkelten von gerechtem Entzücken über seine Vorsicht, als er so sprach. Mr. Winkle war durch diesen Beweis zartsinniger Verehrung für die junge Dame tief gerührt und ergriff die Hand des Meisters mit einem Gefühl, das an Ehrfurcht grenzte.

"Ja, Sie müssen mitgehen!" rief er.

"Natürlich gehe ich mit", erwiderte Mr. Pickwick. "Sam, halte meinen Überrock und Schal in Bereitschaft und bestelle auf morgen abend, etwas früher als unbedingt notwendig wäre, einen Wagen, damit wir rechtzeitig an Ort und Stelle sind."

Mr. Weller griff an seinen Hut, um seinen Gehorsam auszudrücken, und entfernte sich, um die nötigen Vorbereitungen zu treffen.

Der Wagen fuhr zur bestimmten Stunde vor, und Mr. Weller nahm, nachdem er Mr. Pickwick und Mr. Winkle pflichtgemäß hineingeholfen, seinen Sitz auf dem Bock neben dem Kutscher ein. Verabredetermaßen stiegen sie etwa eine Viertelmeile vor dem Ort des Stelldicheins ab, befahlen dem Kutscher, ihre Rückkehr zu erwarten, und machten den übrigen Weg zu Fuß.

Zu dieser Höhe war das Unternehmen gediehen, als Mr. Pickwick unter manchem Lächeln und verschiedenen andern Anzeichen großer Befriedigung aus einer seiner Rocktaschen eine Blendlaterne hervorzog, mit der er sich ausdrücklich für den Fall versehen hatte, sie anzündete und ihre großen mechanischen Vorzüge im Weitergehen zur nicht geringen Verwunderung der paar Leute, die ihnen begegneten, Mr. Winkle erklärte. "Bei meiner letzten nächtlichen Gartenexpedition wäre mir ein solches Ding sehr zustatten gekommen, nicht wahr, Sam?" sagte er und sah sich mit vergnügtem Lächeln nach seinem Bedienten um, der hinter ihm hertrölte.

"Sehr hübsche Dinger das, Sir, wenn man sie recht gebraucht", erwiderte Mr. Weller, "aber wenn man nich gesehen sein will, glaube ich, daß sie nützlicher sin, wenn das Licht ausgelöscht is, als wenn es brennt."

Mr. Pickwick schien Sams Bemerkung einzuleuchten, denn er steckte seine Laterne wieder in die Tasche und ging schweigend weiter.

"Nach da runter", sagte Sam, "lassen Sie mich den Weg zeigen. Das is die Gasse, Sir."

Es war bereits ziemlich dunkel, und Mr. Pickwick nahm ein- oder zweimal die Laterne heraus, die einen sehr hellen Lichtkreis, jedoch bloß von einem Fuß im Durchmesser, auf den Weg warf. Es war recht hübsch anzusehen, schien aber die Wirkung zu haben, die Gegenstände in der Umgebung noch dunkler erscheinen zu lassen.

Endlich kamen sie an den großen Stein, und hier empfahl Sam seinem Gebieter und Mr. Winkle, sich zu setzen, indes er rekognoszieren und sich vergewissern wolle, ob Mary noch Warte.

Nach einer Abwesenheit von fünf oder zehn Minuten kam er mit der Nachricht zurück, das Tor sei offen und alles ruhig. Mr. Pickwick und Mr. Winkle schlichen ihm verstohlen nach und befanden sich bald im Garten. Hier sagten alle drei gar manches Mal "Pst", und keiner schien

eine genaue Vorstellung von dem zu haben, was zunächst zu geschehen habe.

"Ist Miß Allen schon im Garten, Mary?" fragte Mr. Winkle sehr aufgeregt.

"Ich weiß nicht, Sir", erwiderte das hübsche Hausmädchen "Am besten würde es sein, wenn Mr. Weller Ihnen auf den Baum hilft, und Mr. Pickwick könnte inzwischen so freundlich sein, aufzupassen, ob keiner die Straße entlang kommt. Ich würde inzwischen am andern Ende vom Garten aufpassen. Aber, grundgütiger Himmel, was ist das da?"

"Die verdammte Latuchte wird uns noch alle ins Unglück stürzen", sagte Sam ärgerlich.

"Nehmen Sie sich doch in acht, Herr; Sie werfen doch 'n ganz hellen Lichtschein in das Fenster vom hintern Zimmer da."

"Weiß Gott", sagte Mr. Pickwick und wandte sich schnell ab, "das habe ich nicht beabsichtigt."

"Jetzt is 's im nächsten Hause", eiferte Sam.

"Donnerwetter", rief Mr. Pickwick, sich abermals umwendend.

"Jetzt im Stall, und die Leute werden meinen, es brennt drin", sagte Sam, "machen Sie doch die Klappe zu, Herr, können Sie denn nich?" "Es ist doch die sonderbarste Laterne, die ich je in meinem Leben gesehen habe", rief Mr. Pickwick, ganz verblüfft über die Wirkungen, die er so unabsichtlich hervorbrachte. "Ein so starker Reflektor ist mir noch nicht vorgekommen."

"Er wird wohl zu stark für uns werden, wenn Sie 'n so weiterleuchten lassen", erwiderte Sam, als Mr. Pickwick nach mehreren vergeblichen Versuchen den Schieber endlich zubrachte. "Da kommt die junge Dame. Also los, Mr. Winkle, schnell hoch!"

"Halt, halt!" sagte Mr. Pickwick, "ich muß zuerst mit ihr sprechen. Hilf mir hinauf, Sam."

"Nur sachte", warnte Sam, seinen Kopf an die Mauer lehrend und machte aus seinem Rücken eine Plattform. "Treten Sie zuerst auf diesen Blumentopf, Sir. Jetzt schnell hinauf."

"Ich fürchte, ich tue dir weh, Sam", sagte Mr. Pickwick.

"Sorgen Sie sich nich um mich, Sir. Geben Sie ihm die Hand, Mr. Winkle. Nur feste, Sir; so ist's richtig."

Unter Anstrengungen, die bei einem Herrn von seinen Jahren und seinem Gewicht fast übernatürlich zu nennen waren, gelang es endlich Mr. Pickwick, Sams Rücken zu erklimmen; Sam richtete sich allmählich in die Höhe, und Mr. Pickwick hielt sich am Rande der Mauer fest, indes Mr. Winkle seine Beine festhielt, so daß des Meisters Brille gerade noch den Mauerrand überragte.

"Verehrtes Fräulein", begann Mr. Pickwick, als er über die Mauer schaute und auf der andern Seite Arabella erblickte, "erschrecken Sie nicht, mein Fräulein – ich bin's."

"Bitte, bitte, gehen Sie doch, Mr. Pickwick", erwiderte Arabella. "Sagen Sie ihnen, sie sollen alle fortgehen, ich bin in der tödlichsten Angst. Lieber, lieber Mr. Pickwick, bleiben Sie nicht länger. Sie werden ganz gewiß herunterfallen und nicht mehr aufstehen können."

"Seien Sie ohne Sorgen, liebes Kind", beschwichtigte Mr. Pickwick. "Ich versichere Ihnen, es ist nicht die geringste Gefahr vorhanden. – Steh fest, Sam", setzte er hinzu und blickte unter sich.

"Sehr wohl, Sir", erwiderte Mr. Weller, "bleiben Sie nur nich länger, als es gerade notwendig is. Sie sind'n bißchen schwer."

"Nur noch einen Augenblick, Sam. – Ich wünschte Ihnen nur zu sagen, mein Kind, daß ich

meinem jungen Freund nicht gestattet haben würde, Sie auf diesem heimlichen Wege zu besuchen, wenn Ihre Verhältnisse ihm einen andern Ausweg übriggelassen hätten. Damit Ihnen nun die Ungebührlichkeit dieses Schrittes keine Unruhe verursache, mein liebes Kind, mag es Ihnen zur Befriedigung dienen, zu wissen, daß ich in der Nähe bin; mehr habe ich nicht zu sagen, meine Liebe."

"Ich bin Ihnen wirklich sehr verbunden für Ihre rücksichtsvolle Güte, Mr. Pickwick", schluchzte Arabella, sich mit ihrem Taschentuch die Tränen trocknend.

Sie hätte wahrscheinlich noch mehr gesagt, wenn nicht Mr. Pickwick infolge eines falschen Trittes auf Sams Schulter blitzschnell verschwunden wäre. Er stand jedoch im Augenblick wieder auf, ermahnte Mr. Winkle, sich zu beeilen und die Zusammenkunft nicht zu versäumen, und rannte sofort mit dem Mut und dem Feuer eines Jünglings auf die Gasse, um Schildwache zu stehen. Mr. Winkle, hochbeglückt, war im Nu auf der Mauer, und hielt oben nur inne, um Sam zu sagen, er solle für seinen Herrn Sorge tragen.

"Unbesorgt, Sir", erwiderte Sam. "Überlassen Sie ihn nur mir."

"Wo ist er? Was macht er denn jetzt, Sam?" fragte Mr. Winkle.

"Gott segne seine alten Gamaschen", erwiderte Sam, mit einem Blick nach der Gartentür. "Dort in der Gasse steht er mit seiner Blendlaterne Schildwache, wie 'n liebenswürdiger Pulververschwörer. Hab mein Lebtag nichts Schöneres gesehen. Der Teufel soll mich holen, wenn sein Herz nicht wenigstens fünfundzwanzig Jahre nach seinem Leibe auf die Welt gekommen is."

Mr. Winkle nahm sich nicht die Zeit, die Lobrede auf seinen Freund und Meister anzuhören, war schnell die Mauer hinabgesprungen, hatte sich vor Arabella auf die Knie geworfen und setzte ihr die Aufrichtigkeit seiner Neigung mit einer Beredtsamkeit auseinander, die Mr. Pickwicks selbst würdig gewesen wäre.

Während dies im Freien vor sich ging, saß ein ältlicher Herr von großem, wissenschaftlichem Rufe, der zwei oder drei Häuser vom Garten hinweg wohnte, in seinem Studierzimmer und schrieb eine naturwissenschaftliche Abhandlung, wobei er von Zeit zu Zeit aus einer achtungsgebietenden Flasche, die auf dem Tische stand, seine Lippen und seine Arbeit mit einem Glas Bordeaux befeuchtete. Während seiner geistigen Geburtswehen blickte der gelehrte Herr bald auf den Teppich, bald zur Decke empor, bald an die Wand, und wenn ihm weder Teppich noch Dedce, noch Wand den erforderlichen Grad von Begeisterung zu liefern vermoditen, so sah er zum Fenster hinaus.

In einer dieser Pausen starrte er gedankenschwer in d'e dichte Finsternis hinaus, als er zu seiner höchlichen Überraschung ein glänzendes Licht in geringer Entfernung über die Erde hin durch die Luft gleiten und beinahe augenblicklich wieder verschwinden sah. Nach kurzer Zeit wiederholte sich das Phänomen, nicht bloß ein oder zwei, sondern mehrere Male. Der gelehrte Herr legte seine Feder nieder und begann darüber nachzudenken, weldien natürlichen Ursachen diese Erscheinung wohl zuzuschreiben sei.

Meteore konnten es nicht sein, dazu waren sie zu niedrig. Johannswürmer auch nicht wegen der Höhe. Es waren keine Irrlichter, keine Leuchtkäfer, es war kein Feuerwerk. Was konnte es wohl sein? Irgendein außerordentliches und wunderbares Phänomen, das noch kein Naturforscher vor ihm gesehen – eine Erscheinung, deren Entdeckung ihm allein vorbehalten war und die seinen Namen unsterblid machen mußte, wenn er sie zu Nutz und Frommen der Nachwelt aufzeichnete. Von dieser Idee begeistert, ergriff der gelehrte Herr seine Feder wieder und brachte verschiedene

Bemerkungen über diese unvergleichbare Erscheinung mit Angabe des Tages, der Stunde, der Minute und Sekunde, in der sie sichtbar gewesen, zu Papier – Stoff genug, um ein umfangreiches, von großem Forschungsgeist und tiefer Gelehrsamkeit zeugendes Werk zu schreiben, zum Erstaunen aller atmosphärischen Weisen in sämtlichen Teilen des zivilisierten Erdballes.

Er warf sich in seinen Lehnstuhl zurück, ganz durchtränkt von Betrachtungen künftiger Berühmtheit. Das geheimnisvolle Lidit zeigte sich wiederum, und zwar glänzender als zuvor; allem Anschein nach tanzte es die Gasse auf und ab, kreuzte herüber und hinüber und bewegte sich in so exzentrischen Bahnen, wie ein Komet!

Der gelehrte Herr war Hagestolz, hatte daher keine Frau, die er hereinrufen konnte, damit sie sich mit ihm wundere, und läutete deshalb seinem Bedienten.

"Pruffle", sagte er, "es ist heute abend etwas ganz Außerordentliches in der Luft. Siehst du es dort?" fügte er hinzu, zum Fenster hinausdeutend, als das Licht wieder sichtbar wurde.

"Ja, Sir."

"Was denkst du davon, Pruffle?"

"Was ich davon denke?"

"Nun ja. Du bist auf dem Lande aufgewachsen. Welcher Ursache würdest du diese Lichter zuschreiben?"

Der gelehrte Herr setzte lächelnd voraus, Pruffle werde antworten, er wisse die Ursache dieser Lichter nicht anzugeben. Pruffle sann nach. "Ich denke, es sind Diebe", sagte er endlich.

"Du bist ein Dummkopf und kannst dich entfernen", schrie ihn der gelehrte Herr an.

"Sehr wohl, Sir", erwiderte Pruffle und ging.

Allein dem gelehrten Herrn ließ der Gedanke keine Ruhe, die scharfsinnige Abhandlung, die er bereits projektiert, möchte für die Welt verlorengehen, was unvermeidlich hätte der Fall sein müssen, wenn die Ansicht des scharfsinnigen Pruffle nicht im Keim erstickt wurde. Er setzte daher den Hut auf und ging schnell in den Garten hinab, entschlossen, der Sache bis auf den Grund nachzuspüren.

Kurz, ehe der gelehrte Herr kam, war Mr. Pickwick so schnell wie möglich die Gasse herabgelaufen und hatte falschen Lärm geschlagen, es komme jemand des Weges, wobei er zufällig die Laterne vor sich hinhielt, um nicht in den Graben zu fallen. Mr. Winkle kletterte flugs wieder über die Mauer, Arabella eilte ins Haus, das Gartentor wurde geschlossen, und die Abenteurer eilten, so schnell sie konnten, die Gasse hinab, als sie auf einmal durch das Erscheinen des gelehrten Herrn erschreckt wurden, der gerade sein Gartentor aufschloß.

"Halt!" flüsterte Sam, der natürlich voranging, "machen Sie jetzt mal 'ne Sekunde Licht, Herr."

Mr. Pickwick tat, wie ihm geheißen. Sam, der einen Kopf sehr vorsichtig, bloß ein paar Schritte von ihm entfernt, aus dem Gartentore herausblicken sah, versetzte ihm mit der geballten Faust einen kleinen Schlag, so daß er mit hohlem Klang gegen das Tor flog. Nachdem er mit großer Schnelligkeit und Gewandtheit diese Tat vollführt, nahm er Mr. Pickwick auf den Rücken und folgte Mr. Winkle die Gasse hinab mit einer bei seiner Bürde wahrhaft erstaunlichen Geschwindigkeit.

"Haben Sie sich jetzt wieder erholt, Sir?" fragte er, als er das Ende erreicht hatte.

"Vollkommen", erwiderte Mr. Pickwick.

"Na, dann kommen Sie", fuhr Sam fort und stellte seinen Herrn wieder auf die Füße. "Gehen Sie zwischen uns beiden, Sir. Wir haben keine halbe Meile mehr zu laufen. Stellen Sie sich vor, es ginge zum Schoppen, Sir. Nur munter vorwärts."

So ermutigt, machte Mr. Pickwick den möglichst besten Gebrauch von seinen Beinen, und man kann zuversichtlich behaupten, daß nicht leicht ein Paar schwarze Gamaschen je schneller über den Boden hüpfen, als die Mr. Pickwicks bei diesem denkwürdigen Anlasse.

Der Wagen wartete, die Pferde waren frisch, die Straßen glatt, der Kutscher voll guten Willens, und die ganze Gesellschaft langte sicher im "Busch" an, ehe Mr. Pickwick verschnauft hatte.

"Schnell hinein mit Ihnen, Sir", mahnte Sam, als er seinem Herrn heraushalf. "Nach dem Tempo dürfen Sie keine Sekunde auf der Straße bleiben. Bitte um Verzeihung, Sir", fuhr er fort, an die Hutkrempe greifend, als Mr. Winkle ausstieg. "Hoffe, 's war keine frühere Neigung nich vorhanden?"

"Es ist alles in Ordnung", flüsterte ihm Mr. Winkle ins Ohr, "ganz in Ordnung, lieber Sam", worauf Mr. Weller sich zum Zeichen des Verständnisses dreimal tüchtig an die Nase schlug, lächelte, blinzelte und mit dem Ausdruck der lebhaftesten Freude im Gesicht die Treppen hinanschrift.

Was den gelehrten Herrn betrifft, so bewies er in einer meisterhaften Abhandlung, die wundervollen Lichter seien Wirkung der Elektrizität, und bewies dies unwiderleglich durch den umständlichen Bericht, wie ihm, als er den Kopf zur Tür hinausgesteckt, ein blitzendes Leuchten vor den Augen getanz und er gleich darauf einen Schlag erhalten, der ihn eine volle Viertelstunde seiner Sinne beraubt habe. Dieses Traktat versetzte sämtliche gelehrten Gesellschaften in grenzenlose Erregung und sicherte dem Autor als Licht und Zierde der Wissenschaft später großen Ruhm.

Achtunddreißigstes Kapitel

Führt Mr. Pickwick in eine neue und interessante Phase im großen Drama des Lebens.

Der Trinitytermin nahte heran, und nach Verlauf seiner ersten "Woche kehrte Mr. Pickwick mit seinem Freunde nach London zurück, geradenwegs in sein altes Quartier im "Georg und Geier".

Am dritten Morgen nach der Ankunft, als sämtliche Glocken in der City, jede einzelne neun und alle zusammen neunhundert, schlugen und Sam eben im Hof frische Luft schöpfte, rasselte ein sonderbares frisch angestrichenes Vehikel vor, aus dem mit großer Behendigkeit, die Zügel einem neben ihm sitzenden vierschrötigen Mann zuwerfend, ein sonderbarer Herr heraussprang, der vortrefflich zu dem Fuhrwerk zu passen schien.

Das Fahrzeug war nämlich nicht ganz Gig und ebensowenig ein Stanhope. Es war nicht, was man in der Regel einen Cart nennt, keine Kalesche und kein Kabriolett, und doch hatte es etwas vom Charakter aller dieser Maschinen. Es war hellgelb angestrichen, die Deichsel und die Räder schwarz betupft, und der Kutscher saß in orthodoxem Jagdstile und Polstern, die etwa zwei Fuß höher waren als die Wagenleiter. Das Pferd, ein ziemlich munterer Brauner, hatte etwas Schmuckes und Bissiges an sich, das vortrefflich sowohl zu dem Wagen wie zu dem Herrn paßte.

Der Herr selbst war ungefähr Vierziger und trug schwarze Haare und einen sorgfältig gekämmten Schnurrbart; sein ganzer Anzug war auffallend und mit einer Menge Schmuck übersät, jeder Stein wenigstens dreimal so groß, als man gewöhnlich zu tragen pflegt; das Ganze krönte ein zottiger Überrock. In eine Tasche dieses Überrocks steckte der Herr beim Aussteigen seine linke Hand, während er aus der andern mit seiner rechten ein seidenes Sacktuch zog, mit dem er ein paar Staubflecken von seinen Stiefeln abwischte, es sodann in der Hand zusammendrückte und sodann weiter in den Hof vorging.

Es war Sams Aufmerksamkeit nicht entgangen, daß, als dieser Herr abstieg, ein schäbig aussehender Mann in braunem Paletot mit etlichen fehlenden Knöpfen daran, der vorher dem Wirtshaus gegenüber auf und ab gewandelt war, auf einmal herüberkam und sich zu dem Ankömmling gesellte. Da Sam hinsichtlich des Zweckes eines Besuchs seitens dieses Gentlemans so seinen Verdacht hatte, ging er ihm in den "Georg und Geier" voran, wandte sich dann rasch um und pflanzte sich mitten auf der Haustorschwelle auf.

"Na, Bursche!" sagte der Herr in dem zottigen Rock mit herrischem Ton und versuchte ihn zugleich wegzustoßen.

"Na, also was denn?" entgegnete Sam, den Stoß mit reichlichen Zinsen zurückgebend.

"Komm Er mir nicht so, Mensch. Laß Er das gefälligst, ja!" schimpfte der Eigentümer des zottigen Rocks, seine Stimme erhebend, und wurde sehr blaß. "Hierher, Smouch."

"Na gut, wo fehlt's denn?" murrte der Mann im knopflasen Überzieher, der sich während dieses kurzen Zwiegesprächs allmählich durch den Hof herangeschlichen hatte.

"Bloß eine Unverschämtheit von diesem jungen Burschen", erklärte der Prinzipal, Sam einen neuen Stoß versetzend.

"Lassen S' das bleiben", murrte Smouch und gab Sam ebenfalls einen recht derben Puff.

Das hatte die Wirkung, die der erfahrene Mr. Smouch beabsichtigte; denn während ihn Sam, um das Kompliment so schnell wie möglich zurückzugeben, an den Türpfosten drückte, schlich sich der Prinzipal hinein und gelangte in die Schenkstube, wohin ihm Sam unter allerhand bezeichnenden Bemerkungen gegen Mr. Smouch alsbald nachfolgte.

"Servus, liebes Kind", sagte der Prinzipal mit kannibalischer Ungezwungenheit und neusüdwälischer Artigkeit zu der jungen Dame in der Schenkstube. "Wo ist Mr. Pickwicks Zimmer?"

"Zeigen Sie es ihm", befahl das Mädchen einem Kellner, ohne den sonderbaren Gast eines weiteren Blickes zu würdigen.

Der Kellner ging die Treppe hinauf, der Herr mit dem zottigen Rock folgte, und dicht hinter ihm Sam, der unterwegs, zum unaussprechlichen Ergötzen des Gesindes und anderer Zuschauer, durch allerhand Gebärden seine überschwengliche Verachtung und einen herausfordernden Trotz an den Tag legte. Mr. Smouch, der an einem trockenen Husten litt, blieb unten im Gang.

Mr. Pickwick lag in tiefem Schlummer, als sein, früher Gast, von Sam gefolgt, ins Zimmer trat. Das Geräusch, das sie machten, weckte ihn auf. "Wasser zum Rasieren, Sam!" rief er hinter den Bettvorhängen hervor.

"Rasieren Sie sich nur gleich, Mr. Pickwick", sagte der Gast, den obersten Bettvorhang zurückschiebend. "Ich habe auf Verlangen der Bardell einen Exekutionsbefehl gegen Sie. – Da ist er. Unterzeichnet vom Gericht. Hier meine Karte. Ich dachte, Sie gingen mit mir." Dabei warf er seine Karte auf die gesteppte Bettdecke und zog einen goldnen Zahnstocher aus der Westentasche.

"Namby ist mein Name, Offiziant des Sheriffs", sagte er, als Mr. Pickwick seine Brille unter dem Kissen hervorzog und aufsetzte, um die Karte zu lesen. "Namby, Bell Alley, in der Colemansstreet."

Hier mischte sich Sam Weller, der seine Augen fortwährend wie gebannt auf Mr. Nambys glänzenden Biberhut geheftet hatte, ins Gespräch: "Sind Sie 'n Quäker?" fragte er.

"Wirst es mit der Zeit schon erfahren, wer ich bin", erwiderte der entrüstete Offiziant. "Ich will dir eines schönen Tags schon Mores lehren, mein sauberer Bursche."

"Hut ab!" sagte Sam als Antwort und schlug Mr. Namby geschickt und kräftig den Hut vom Kopf. Vor Schrecken verschluckte der Offiziant beinahe seinen goldnen Zahnstocher.

"Sie haben es gesehen, Mr. Pickwick", sagte er, bestürzt nach Luft schnappend, "ich bin in der Ausübung meiner Amtspflicht von Ihrem Bedienten in Ihrem Zimmer tätlich insultiert worden. Ich bin in Gefahr und rufe Sie zum Zeugen auf."

"Bezeugen Sie nichts, Sir", unterbrach Sam. "Machen Sie die Augen fest zu, Sir; ich werde ihn zum Fenster hinauswerfen; nur schade, daß er nich hoch fallen kann."

"Sam!" verwies Mr. Pickwick in ärgerlichem Tone, als sein Bedienter allerhand feindselige Vorbereitungen traf. "Wenn du noch ein Wort sprichst oder diesem Manne die geringste Beleidigung zufügst, entlasse ich dich auf der Stelle."

"Aber Sir – ", entgegnete Sam.

"Halt deinen Mund", versetzte Mr. Pickwick, "und hebe den Hut wieder auf."

Letzteres verweigerte Sam auf das entschiedenste, was ihm von seinem Herrn einen strengen Verweis eintrug, und schließlich hob der Beamte, der große Eile hatte, seinen Hut selbst auf. Die Drohungen, die er dabei ausstieß, ließen Mr. Weller sehr kalt und veranlaßten ihn nur zu der Bemerkung, daß, wenn Mr. Namby sich erkühnen sollte, seinen Hut wieder aufzusetzen, er ihm diesen bis ans Ende der nächsten Woche immer wieder herunterschlagen werde. Mr. Namby der sich von einem solchen Prozeß nicht viel Erspreißliches zu versprechen schien, zog es vor, Mr. Weller nicht in Versuchung zu führen, rief nach einer Weile Smouch herein und sagte ihm, die Verhaftung sei geglückt und er solle warten, bis Mr. Pickwick sich vollends angekleidet hätte, und stolzierte dann hinaus. Schließlich mußte Sam eine Droschke holen, und das Triumvirat fuhr nach der Colemansstreet. Glücklicherweise war das nicht weit, denn Mr. Smouch, der an sich schon kein eben bezauberndes Talent für Unterhaltung besaß, war bei dem trockenen Husten, der ihn beständig quälte, in einem so engen Raum ein entschieden unangenehmer Gesellschafter.

Der Wagen fuhr in die sehr enge und düstere Straße und hielt vor einem Haus mit eisernen Gittern an sämtlichen Fenstern an; die Türpfosten schmückte die Aufschrift: "Namby, Agent der Sheriffe von London." Das innere Tor wurde von einem Gentleman geöffnet, anscheinend einem verwahrlosten Zwillingsbruder Mr. Smouchs, der kraft seines Amtes mit einem gewaltigen Schlüssel bewaffnet war, und Mr. Pickwick in das "Gastzimmer" gewiesen.

Dieses Gastzimmer war eine einfache Stube, deren Hauptvorzüge in ihrem frischen Sand auf dem Fußboden und veraltetem Tabaksrauch bestanden. Mr. Pickwick verbeugte sich gegen die drei Personen, die drinnen saßen, befahl Sani, Mr. Perker zu holen, zog sich in einen dunklen Winkel zurück und betrachtete von da aus mit beträchtlicher Neugierde seine Gefährten.

Einer davon war ein Bursche von neunzehn oder zwanzig Jahren, der, obgleich es erst zehn Uhr war, bereits Wacholderbranntwein mit Wasser trank und eine Zigarre dazu rauchte – Vergnügungen, denen er, nach seinem roten Gesicht zu schließen, die letzten zwei Jahre seines Lebens so ziemlich ununterbrochen gehuldigt haben mußte. Ihm gegenüber saß, mit der Stiefelspitze in der Kohlenglut herumstochernd, ein vierschrötiger Bursche von etwa dreißig Jahren, mit bleichem Gesicht und heiserer Stimme, der offenbar seine Weltkenntnis und faszinierende Ungenietherheit in Kneipen und an ordinären Billards erworben hatte. Der dritte Bewohner des Zimmers war ein Mann in mittleren Jahren mit einem sehr abgetragenen, schwarzen Rock und so verstörtem Aussehen, als erwartete er jemand.

"Sie können diesen Morgen mein Rasiermesser haben, Mr. Ayresleigh", sagte der Mann am Kamin zu ihm und zwinkerte dabei seinem Freund, dem jungen Burschen, zu.

"Danke bestens; ich werde es nicht brauchen. Ich hoffe, etwa in einer Stunde frei zu werden", erwiderte der Angeredete hastig, spähte durch die Fensterscheibe und wandte sich enttäuscht und seufzend wieder ab. Als er dann das Zimmer verließ, brachen die zwei andern in ein lautes Gelächter aus.

"Ein Mordsspaß", sagte der Gentleman, der das Rasiermesser angeboten hatte und Price zu heißen schien.

"Man möcht's kaum glauben", wendete er sich dann lachend an Mr. Pickwick, "eine Woche schon hat sich dieser Mensch nicht rasiert, weil er immer meint, in einer halben Stunde frei zu sein."

"Der arme Mann!" erwiderte Pickwick. "Hat er denn gar keine Aussicht, aus seiner schwierigen Lage loszukommen?"

"Keine Spur", erwiderte Price. "Ich möcht hundert gegen eins wetten, daß er zehn Jahre lang auf

keine Straße mehr kommt."

Dabei schnalzte Mr. Price verächtlich mit dem Finger und schellte.

"Geben Sie mir 'n Bogen Papier, Crookey", sagte er zu dem Wärter, der seiner Kleidung und ganzen Erscheinung nach ein Mittelding zwischen einem bankrotten Viehmäster und einem zahlungsunfähigen Pächter zu sein schien, "und ein Glas Branntwein mit Wasser. Hören Sie? Ich will meinem Vater schreiben und muß eine kleine Anregung haben, sonst kann ich dem Alten kein Loch in den Bauch reden."

Mr. Pickwick, den diese Sprache sowie das ganze Benehmen der zwei Burschen nicht wenig anekelte, wurde auf sein Verlangen in ein Privatzimmer geführt, das mit einem Teppich, einem Tisch, mehreren Stühlen, einem Kredentzisch und Sofa möbliert und mit einem Spiegel sowie mehreren alten Bildern geschmückt war. Hier hatte er den Genuß, solange sein Frühstück bereitet wurde, unmittelbar über seinem Haupte Mrs. Namby Klavier spielen zu hören, und als endlich aufgetragen wurde, erschien auch Mr. Perker.

"Aha, mein lieber Herr", rief der kleine Mann, "endlich in die Falle gegangen? Ich gräme mich indes nicht sehr darüber, denn jetzt werden Sie doch endlich das Törichte Ihres Vorhabens einsehen. Ich habe mir den Betrag der Prozeßkosten sowie der Entschädigungsgelder notiert, und es wäre am gescheitesten, wir machten die Sache mit einem Male und ohne Zeitverlust ab. Namby wird wohl jetzt zurückgekommen sein. Was meinen Sie, mein lieber Herr, soll ich den Scheck gleich ausfüllen?"

"Perker", erwiderte Mr. Pickwick voll Ernst, "ich muß Sie bitten, mich nichts mehr davon hören zu lassen. Ich sehe nicht ein, warum ich noch länger hier bleiben soll, und will deswegen heute nacht noch ins Gefängnis geführt werden."

"In die Whitecrosstreet können Sie unmöglich, mein werter Herr", stellte ihm Perker vor. "Da sind sechzig Betten in einer Abteilung und die Riegel sechzehn Stunden täglich vorgeschoben."

"Also dann in ein anderes Gefängnis, wenn es möglich ist. wo nicht, so muß ich mich eben doch dort bequemen, so gut es geht."

"Sie können in die Fleet gehen, mein lieber Herr, wenn Sie überhaupt entschlossen sind, wohin zu gehen", meinte Perker.

"Also gut", sagte Mr. Pickwick, "gleich nach dem Frühstück."

"So warten Sie doch noch ein wenig, mein lieber Herr; es hat doch keine so schreckliche Eile", sagte der gutmütige kleine Anwalt. "Wir müssen erst ein Habeas corpus erwirken und bis vier Uhr nachmittags warten. Früher ist kein Richter anzutreffen."

"Auch recht", sagte Mr. Pickwick mit unerschütterlichem Gleichmut, "dann können wir um zwei Uhr hier noch ein Beefsteak nehmen. Bestelle es, Sam, damit es pünktlich kommt."

Da Mr. Pickwick trotz aller Vorstellungen und Beweisgründe Perkera fest blieb, erschienen und verschwanden die Beefsteaks zur bestimmten Zeit, und gleich darauf wurde die Fahrt nach Chancery Lane angetreten.

Im Vorzimmer von Sergeants Inn waren zwei Richter, einer von der Kings Bench und einer von Common Pleas, anwesend, und es schienen gewaltig viele Geschäfte abgemacht zu werden, wenigstens nach der Menge Advokatschreiber, die mit Aktenstößen herein- und hinauseilten, zu schließen. Als die Herren an dem niedrigen Bogengang hielten, der den Eingang in die Inn bildet, zankte sich Mr. Perker einige Minuten lang mit dem Kutscher wegen des Fahrgeldes

herum und Mr. Pickwick trat zur Seite, um dem Gedränge der Hinein- und Herausströmenden auszuweichen, und blickte mit einiger Neugierde um sich.

Drei oder vier Gentlemen von schäbig elegantem Aussehen, die vor den vorbeigehenden Anwälten an die Hüte griffen und ein Geschäft zu haben schienen, dessen Art er sich vergeblich zu erraten bemühte, erregten besonders seine Aufmerksamkeit.

Es waren das höchst sonderbar aussehende Leute. Der eine war schlank und ein bißchen lahm, hatte einen schmierigen schwarzen Rock an und ein weißes Halstuch; ein anderer war untersetzt und beleibt und ebenso gekleidet wie der erste, nur daß er ein großes, schwarz-rotes Halstuch trug; ein dritter, klein von Gestalt, hatte ein finnisches Gesicht und sah aus wie ein Trunkenbold. Sie alle schlenderten, die Hände auf dem Rücken, mit aufmerksamen Blicken auf und ab und flüsterten von Zeit zu Zeit einigen von den Herren, die mit den Papieren in den Saal stürzten, etwas ins Ohr. Mr. Pickwick erinnerte sich, sie schon oft unter dem Torweg, wenn er gerade vorüberging, herumlungern gesehen zu haben, und war neugierig, welche Art Beruf diese schmierigen Gentlemen wohl haben möchten.

Eben wollte er Namby der sich dicht bei ihm hielt und an einem großen goldnen Ring an seinem kleinen Finger saugte, darüber befragen, als Perker zu ihm gestürmt kam und ihm mit der Bemerkung, man habe keine Zeit zu verlieren, den Weg in den Saal wies. Als er sich anschickte ihm zu folgen, trat der Lahme zu ihm, zog höflich den Hut und hielt ihm eine beschriebene Karte hin. Mr. Pickwick, um die Gefühle des Mannes nicht durch eine Weigerung zu verletzen, nahm sie freundlich an und steckte sie in seine Westentasche.

"Hier herein, bitte", sagte Perker und wandte sich, bevor er in die Amtsstube trat, um, ob seine Gefährten auch hinter ihm seien. "Hier herein, mein lieber Herr. Ja, was wollen denn Sie?"

Die Frage galt dem Lahmen, der sich ohne Mr. Pickwicks Wissen angeschlossen hatte. Statt der Antwort zog der Mann mit größter Höflichkeit den Hut und deutete auf Mr. Pickwick.

"Nein, nein", wehrte Perker lächelnd ab, "wir bedürfen Ihrer ganz und gar nicht, guter Freund."

"Bitte um Entschuldigung, Sir", erwiderte der Lahme, "aber der Herr hat meine Karte angenommen. Ich hoffe, Sie werden Verwendung für mich haben, Sir. Der Herr hat mir zugewinkt, Sir! Ich berufe mich auf den Herrn selbst. Nicht wahr, Sie haben mir zugewinkt, Sir?"

"Lächerlich, Unsinn. Sie haben niemand zugewinkt, Pickwick. Ein bloßes Mißverständnis", sagte Perker.

"Der Herr hat mir seine Karte angeboten", erklärte Mr. Pickwick und zog sie aus der Tasche. "Ich habe sie angenommen, wie der Herr zu erwarten schien; ich war in der Tat einigermaßen neugierig, sie gelegentlich näher zu betrachten – ich –"

Der kleine Advokat brach in ein lautes Gelächter aus, gab dem Lahmen die Karte zurück, sagte ihm, es sei ein Mißverständnis, und flüsterte Mr. Pickwick, als der Mann sich wutentbrannt abwandte, ins Ohr, es sei dies nur ein "Bürge".

"Ein was?" rief Mr. Pickwick.

"Ein Bürge", wiederholte Perker.

"Ein Bürge?"

"Ja, mein lieber Herr; es gibt ungefähr ein halbes Dutzend solcher Leute hier. Sie verbürgen sich für jede beliebige Summe und verlangen nur eine halbe Krone. Nicht wahr, ein sonderbares Geschäft?" fügte Perker hinzu und labte sich mit einer Prise Tabak.

"Wie?!" rief Mr. Pickwick, ganz erschrocken über diese Entdeckung. "Verstehe ich recht? Erwerben diese Leute wirklich dadurch ihren Lebensunterhalt, daß sie hier herumlungern und vor den Richtern des Landes Meineide schwören? – Für eine halbe Krone ein Verbrechen?"

"Meineid müssen Sie es nicht gerade nennen, mein lieber Herr", erwiderte der kleine Anwalt, "dieser Ausdruck ist ein wenig zu hart. Es ist eine Rechtsfiktion, mein lieber Herr, weiter nichts." Dabei zuckte Mr. Perker die Achseln, lächelte, nahm eine zweite Prise und ging voraus in die Gerichtsschreiberei.

Es war das ein Raum von ganz besonders schmutzigem Aussehen, mit sehr niedriger Decke und getäfelten Wänden, dabei so finster, daß man bei hellichem Tag auf den Schreibtischen große Talglichter brannte. Eine Tür führte in das Privatzimmer des Richters, um die sich eine Menge von Anwälten und Schreibern drängte, die hereingerufen wurden, sobald die Reihe an sie kam. Sooft diese Tür sich öffnete, um eine Partei hinauszulassen, machte die nächstfolgende Partei jedesmal gewaltsame Versuche sich vorzudrängen, was immer nebst den lauten Zwiegesprächen zwischen den Gentlemen, die auf den Anblick des Richters harrten, und allerhand persönlichen Zwistigkeiten ein betäubendes Getöse hervorrief. In einer Loge hinter einer hölzernen Schranke am andern Ende des Zimmers stand ein Schreiber mit der Brille auf der Nase, der die Advokatenschreiber beeidigte und die Protokolle darüber haufenweise von Zeit zu Zeit dem Richter zur Unterschrift in sein Privatzimmer schickte. Dabei gab es an der Schranke des bebrillten Herrn ein Stoßen und Drängen, wie manchmal am Eingang des Theaters, wenn Ihre Majestät dasselbe mit Allerhöchst Ihrer Gegenwart beehrt. Ein anderer Held von der Feder übte seine Lunge von Zeit zu Zeit damit, daß er die Namen der Beeidigten laut ausrief, um ihnen vom Richter unterzeichnete Affidavits zurückzustellen, was natürlicherweise wieder zu mehrfachen Puffen und Stoßen Veranlassung gab, und da alles dies zu gleicher Zeit geschah, so herrschte ein beispielloses Durcheinander und Getöse.

Zwischendurch hörte man den Mann mit der Brille' in gleichmäßigem Tonfall und ohne Unterbrechung die Eidesformel und was dazu gehörte wiederholen:

"Nehmen Sie das Buch in die rechte Hand dies ist Ihr Name und Handschrift Sie schwören daß der Inhalt Ihres Affidavits wahr ist so wahr mir Gott helfe Sie müssen einen Schilling bezahlen herausgeben kann ich nicht."

Es währte lange genug, bis Mr. Pickwick dran kam und der Bewachung des Gerichtsdieners mit dem Bemerkung, ihn dem Vorsteher des Fleetgefängnisses zu überantworten und so lange in Verwahrung zu halten, bis die Entschädigungssumme an Mrs. Bardell nebst Prozeßkosten auf Heller und Pfennig bezahlt sein würde, übergeben wurde.

"Da soll ihnen die Zeit lang werden", sagte Mr. Pickwick lachend. "Sam, hole eine Droschke. Perker, mein werter Freund, auf Wiedersehen!"

"Ich werde mit Ihnen gehen, um mich von Ihrer glücklichen Ankunft zu überzeugen", erwiderte Perker.

"Ich danke Ihnen vielmals", lehnte Mr. Pickwick ab, "aber ich möchte mich nur von Sam begleiten lassen. Sobald ich mich häuslich eingerichtet habe, werde ich Ihnen schreiben und bitte dann um Ihren Besuch. Inzwischen leben Sie wohl."

Sam setzte sich auf den Bock und sie fuhren ab.

"Ein ganz außerordentlicher Mann das", sagte Perker und blieb stehen, um seine Handschuhe anzuziehen,

"Er hätte einen famosen Bankerottier abgegeben, Sir" bemerkte Mr. Lowten, der in der Nähe stand. "Der würde die Kommissäre was plagen, bis sie schwarz würden."

Inzwischen rumpelte die Kutsche in die Fleetstreet, und der Gerichtsdienner führte Mr. Pickwick und Sam ins Gefängnis. Dort wandten sie sich nach links und gelangten durch eine offene Tür in eine Vorhalle, aus der ein schweres Tor, von einem vierschrötigen Kerkermeister mit dem Schlüssel in der Hand bewacht, ins Innere des Gefängnisses führte.

Hier warteten sie, bis der Gerichtsdienner seine Papiere abgegeben hatte, und man sagte Mr. Pickwick, er habe sich so lange zu gedulden, bis er sich der dem Eingeweihten wohlbekanntem Zeremonien unterworfen, das heißt, zu einem Porträt gesessen hätte.

"Zu meinem Porträt gesessen?" fragte Mr. Pickwick.

"Ja, Sir, damit wir Ihr Konterfei haben", erklärte der stämmige Schließer. "Wir verstehen uns aufs Abkonterfeien, brauchen nur einen Augenblick dazu und treffen immer richtig. Tun Sie ganz, als ob Sie zu Hause wären, Sir."

Mr. Pickwick willfahrte der Aufforderung, setzte sich, und Mr. Weller, der sich hinter seinem Stuhle aufgestellt, flüsterte ihm zu, das mit dem "Porträtsitzen" sei bloß ein anderer Ausdruck für die Beaugenscheinigung von Seiten der verschiedenen Schließer, damit diese die Gefangenen von Besuchern unterscheiden könnten.

"Gut Sam", sagte Mr. Pickwick, "dann wünschte ich, die Künstler kämen. Es ist das ein unangenehm exponierter Platz."

"Sie werden wohl nicht lange ausbleiben", versetzte Sam. "Da hängt 'ne hölzerne Schwarzwälderuhr."

"Das sehe ich", bemerkte Mr. Pickwick.

"Und 'n Vogelkäfig. Reusen in Reusen, 'n Gefängnis im Gefängnis. Nicht wahr, Sir?"

Noch während Mr. Weller diese philosophische Betrachtung zum besten gab, gewährte Mr. Pickwick, daß das "Sitzen" bereits seinen Anfang genommen hatte, denn der stämmige Schließer hatte Platz genommen und betrachtete ihn nachlässig von Zeit zu Zeit, indes ein langer, schwächlicher Bursche, mit den Händen unter den Rockschoßen, sich ihm gegenüber aufpflanzte und ihn unverwandt anstarrte. Ein dritter Gentleman von etwas grämlichem Aussehen, der offenbar beim Tee gestört worden war, denn er verfügte bei seinem Eintritt gerade über den letzten Rest seiner butter-bestrichenen Brotschnitte, stellte sich dicht daneben auf, stemmte die Hände in die Seiten und beschaute ihn so nahe wie möglich, während noch zwei andre mit aufmerksamen, gedankenschweren Gesichtern seine Züge studierten.

Mr. Pickwick rückte dabei des öfters unruhig hin und her, und die Sitzung schien ihm ganz und gar nicht zu behagen; er machte jedoch die ganze Zeit über keine Bemerkung, selbst gegen Sam nicht, der, an die Rückseite des Stuhles gelehnt, teils über die Lage seines Herrn, teils über das große Vergnügen nachdachte, das ihm ein feindlicher Angriff auf sämtliche Schließer gewähren würde, wenn er unter dem Schutz des Gesetzes und ohne Friedensbruch über einen nach dem andern herfallen dürfte.

Endlich war das Konterfei vollendet, und man bedeutete Mr. Pickwick, er könne sich jetzt ins Gefängnis verfügen.

"Wo werde ich heute nacht schlafen?" fragte Mr. Pickwick.

"Das weiß ich selbst nicht recht", erwiderte der vierschrötige Schließer, "aber morgen bekommen

Sie 'n Schlafkameraden und können sich dann häuslich einrichten. In der ersten Nacht ist gewöhnlich noch nicht alles recht in Ordnung, aber morgen können Sie bekommen, was Sie wollen." Nach einigem Hin und Her erwies es sich indessen, daß einer der Schließer ein Bett zu vermieten hatte, und Mr. Pickwick war froh, es für die Nacht bekommen zu können.

"Wenn Sie mit mir kommen wollen, so will ich es Ihnen sogleich zeigen", sagte der Mann. "Es ist zwar nicht besonders groß, aber pennen kann man herrlich drin. – Hier, Herr."

Sie gingen durch das innere Tor, stiegen eine kurze Treppe hinab, der Schlüssel wurde hinter ihnen umgedreht, und Mr. Pickwick befand sich zum ersten Male in seinem Leben innerhalb der Mauern eines Schuldgefängnisses.

Neununddreißigstes Kapitel

Wie es Mr. Pickwick in der Fleet erging, was für Schuldgefangene er daselbst antraf und wie er die Nacht zubrachte.

Mr. Tom Roker, der Gentleman, der Mr. Pickwick ins Gefängnis begleitet hatte, wandte sich unten auf der kurzen Treppe nach rechts und führte den Gelehrten durch ein offenstehendes eisernes Tor, sodann eine andre kurze Treppe hinauf in einen langen, engen, schmutzigen, niedrigen, mit Steinen bepflasterten Gang, der bloß durch ein einziges Fenster an jedem Ende ein höchst spärliches Licht erhielt.

"Dies", sagte der Gentleman mit einem Blick über die Schulter und steckte die Hände in die Taschen, "dies ist der Weg zur Halle."

"So", erwiderte Mr. Pickwick, eine dunkle schmutzige Treppe hinabblickend, die zu einer Reihe dumpfer, düsterer unterirdischer Steingewölbe zu führen schien, "und dies da sind wohl die kleinen Keller, wo die Gefangenen ihre geringen Kohlenvorräte aufbewahren? Der Zugang ist recht abscheulich, aber zu diesem Zwecke mögen sie wohl brauchbar sein."

"Na, warum sollten sie nicht brauchbar sein", meinte der Gentleman, "es wohnen ja mehrere Leute ganz hübsch darin."

"Mein Freund", sagte Mr. Pickwick, "es wird Ihnen doch nicht Ernst damit sein, daß menschliche Wesen in diesen Löchern wohnen?"

"Na warum denn nicht?" erwiderte Mr. Roker mit unwilliger Verwunderung, "Warum denn nicht?"

"Da unten leben also wirklich Menschen?" rief Mr. Pickwick.

"Ja, sie leben da unten, und sehr oft sterben sie auch da unten", erwiderte Mr. Roker. "Was liegt denn dran? Wer kann etwas dagegen einwenden? 's is 'n ganz guter Platz zum Leben."

Da Roker bei diesen Worten sich etwas barsch gegen Mr. Pickwick umwandte und noch überdies in gereiztem Tone gewisse unfreundliche Äußerungen über seine Augen, seine Glieder und seine in den Adern zirkulierenden Flüssigkeiten vor sich hin murmelte, hielt es der treffliche Gelehrte für ratsam, das Gespräch nicht weiter zu verfolgen. Mr. Roker stieg wieder eine Treppe hinauf, die so schmutzig war wie die letzte, und die Herren Pickwick und Weller folgten ihm auf den Fersen.

"Hier", zeigte Mr. Roker und schöpfte Atem, als sie eine andre Galerie von demselben Umfang wie die untere erreicht hatten, "hier ist der Kantinengang; es sind noch zwei darüber, und das Zimmer, wo Sie heute nacht schlafen werden, gehört dem Gefängniswärter; es ist hier; treten Sie ein."

Nachdem Mr. Roker dies alles in einem Atem heruntergesagt, stieg er mit seinen Begleitern von neuem eine Treppe hinauf.

Diese erhielt ihr Licht von einigen niedrig angebrachten Fenstern, die auf einen mit Kies bedeckten und von einer hohen Backsteinmauer mit eisernen spanischen Reitern umgebenen

offenen Raum hinabsahen. Es war das, wie aus Mr. Rokers Erklärung hervorging, der Ballspielplatz, und nach dem Bericht desselben Gentleman befand sich in dem zunächst an die Farringdonstreet stoßenden Teile des Gefängnisses ein ähnlicher, aber kleinerer Hofraum, der "gemalte Platz" genannt, weil man an seinen Mauern früher mehrere Abbildungen von Kriegsschiffen unter vollen Segeln sowie andre Kunstleistungen hatte bewundern können, durch die sich weiland ein eingesperrter Maler in seinen Mußestunden verewigt hatte.

Nachdem Mr. Roker diese Erklärung, augenscheinlich mehr um seine Seele von einem wichtigen Geheimnis zu erleichtern, als in der spezifischen Absicht, Mr. Pickwick aufzuklären, von sich gegeben hatte, ging er mit ihm in eine andre Galerie, öffnete eine Tür und schloß ein Zimmer von keineswegs einladendem Aussehen auf, in dem acht bis neun eiserne Bettstellen standen.

"Hier", sagte er, hielt die Tür offen und warf Mr. Pickwick einen triumphierenden Blick zu, "hier ist ein Zimmer."

Mr. Pickwicks Gesicht verriet indes ein so geringes Maß von Zufriedenheit, daß Mr. Roker in den Mienen Samuel Wellers, der bis jetzt ein würdevolles Schweigen beobachtet hatte, nach Verständnis suchte.

"Hier ist ein Zimmer, junger Mann", wiederholte er. "Ich sehe es", erwiderte Sam mit freundlichem Kopfnicken. "Was meinen Sie? So ein Zimmer würden Sie im Farringdonhotel nicht finden", sagte Mr. Roker mit selbstgefälligem Lächeln.

Statt aller Antwort drückte Mr. Weller auf eine lässige und unstudierte Weise ein Auge zu, was entweder bedeuten konnte, er denke auch so, oder er denke nicht so, oder er habe überhaupt noch nicht darüber nachgedacht, wie es sich der Beobachter eben auslegen möge. Nachdem er diese Handlung vollbracht und sein Auge wieder geöffnet hatte, fragte er Mr. Roker, welches die merkwürdige Bettstelle sei, in der es sich nach seiner reizvollen Beschreibung so herrlich schlafen lasse.

"Diese da", bedeutete Mr. Roker, auf eine rostige Bettlade in einem Winkel zeigend. "Jedermann schläft darin ein, er mag wollen oder nicht." "Dann wären ja", erwiderte Sam, mit einem Blick ausgeprägten Widerwillens auf das fragliche Möbel, "dann wären ja Mohnköpfe nichts dagegen." "Das ist wahr", versetzte Mr. Roker. "Und", fügte Sam mit einem Seitenblick auf seinen Herrn hinzu, ob er bei diesem nicht etwa Merkmale eines erschütterten Entschlusses zu erkennen vermöchte, "die andern Herren, die hier noch schlafen, sind doch hoffentlich Gentlemen?"

"Versteht sich", sagte Mr. Roker. "Einer von ihnen trinkt Tag für Tag zwölf Kannen Ale und läßt seine Pfeife nie kalt werden, nicht mal beim Essen."

"Muß 'n Kapitalkerl sein", meinte Sam.

"Ja, freilich, ich bin es doch selbst."

Keineswegs eingeschüchtert durch diese Nachricht, kündigte Mr. Pickwick seinen Entschluß an, die Wunderkräfte des narkotischen Bettes für die Nacht zu erproben; Mr. Roker bedeutete ihm, er könne sich ohne weitere Umstände oder Formalitäten zu jeder beliebigen Stunde zur Ruhe begeben, und ließ ihn sodann mit Sam auf dem Gange stehen.

Es wurde dunkel, das heißt, an diesem niemals hellen Platze wurden aus Artigkeit gegen den Abend, der sich außerhalb eingestellt hatte, einige Gaslichter angezündet. Da es ziemlich heiß war, so hatten die Bewohner einiger von den zahlreichen, auf beiden Seiten auf den Gang mündenden Stuben ihre Türen mehr oder weniger weit aufgemacht, und Mr. Pickwick schaute im Vorübergehen mit großer Neugierde und vielem Interesse hinein. Im ersten saßen vier oder fünf

Burschen, durch eine Wolke von Tabaksrauch beinahe unsichtbar, in lärmender Unterhaltung bei halbleeren Bierkannen und spielten mit schmierigen Karten "Alle vier". Im nächsten Zimmer erblickte er einen einsamen Bewohner, der beim Schein eines schwachen Talglichts einen Pack beschmutzte, vergilbte und vor Alter beinahe zerfallene Papiere studierte und zum hundertsten Mal ein langes Verzeichnis seiner Beschwerden an einen bedeutenden Mann niederschrieb, dessen Augen es niemals lesen, dessen Herz nie dadurch gerührt werden sollte. In einem dritten wohnte ein Mann mit seinem Weibe und einem ganzen Haufen Kinder und bereitete für die jüngsten ein ärmliches Nachtlager auf der Erde oder auf ein paar Stühlen. Im vierten, fünften, sechsten und siebenten wiederholte sich das Geschrei, das Biertrinken, der Tabaksrauch und das Kartenspiel in verstärktem Maße.

Auf den Gängen selbst, und besonders auf den Treppen, standen eine Masse Leute herum, einige, weil ihnen ihre Zimmer zu leer und zu einsam, andre, weil sie ihnen zu voll und zu heiß waren, die meisten aber, weil sie keine Ruhe fanden, sich unbehaglich fühlten und das Geheimnis nicht besaßen, mit Bestimmtheit zu wissen, was sie mit sich selbst anfangen sollten. Es waren Leute von allen Klassen da, vom Arbeiter im blauen Kittel bis zum ruinierten Verschwender im feinen tuchenen Schlafrock mit zerrissenen Ellenbogen; aber alle hatten dieselbe Art, sich zu benehmen, eine gewisse leichtfertige Galgenvogelsorglosigkeit, ein großtuerisches, vagabundisches Wesen, das sich mit Worten schlechterdings nicht beschreiben läßt, wovon aber jeder, der Lust hat, sogleich Einsicht nehmen kann, wenn er einen Fuß in das nächste beste Schuldgefängnis setzt und die Gruppen, die er erblickt, mit genügendem Interesse betrachtet.

"Sam", sagte Mr. Pickwick und lehnte sich an das eiserne Geländer oben am Treppenabsatz, "es will mir scheinen als ob die Schuldhaft kaum eine Strafe genannt werden könnte."

"Wirklich nich, Herr?"

"Du siehst doch, wie diese Burschen trinken, rauchen und schreien. Ihre Lage kann ihnen unmöglich sehr zu Herzen gehen."

"Das is es eben, Herr", erwiderte Sam. "Die machen sich freilich nicht viel daraus. Sie haben alle Tage blauen Montag, saufen 'n ganzen Tag Porter und kegeln; aber 's gibt auch noch andre, wo kein Bier trinken und nich Kegel schieben können und gerne bezahlen würden, wenn sie das Geld dazu hätten, und wo ganz traurig werden. Ich will Ihnen sagen, was es is, Sir; denen, wo den ganzen Tag über in den Kneipen rumkugeln, denen schadet es nichts, aber denen, wo immer arbeiten, wenn sie Arbeit finden, denen schadet es viel zuviel. Es is gar zu ungleich, wie mein Vater zu sagen pflegte, wenn sein Grog nich gerade halb Rum und halb Wasser war; es is gar zu ungleich, und darum ist die Sache oberfaul." "Mir scheint, du hast recht, Sam", sagte Mr. Pickwick nachdenklich, "du hast sogar völlig recht."

"Vielleicht gibt es dann und wann auch 'n paar ehrliche Leute, denen es gefällt", bemerkte Mr. Weller mit gedankenvoller Miene, "aber ich habe noch von keinem nich gehört, ausgenommen von dem kleinen Mann mit dem schmutzigen Gesicht und dem braunen Rock, und da war es die Macht der Gewohnheit."

"Wer war denn das?" fragte Mr. Pickwick.

"Das is doch ebend die Sache, die kein Mensch niemals nich erfahren hat", erwiderte Sam.

"Hm, und was hat er getan?"

"Tja, dasselbe, was manche viel berühmtere Leute auch schon gemacht haben, Sir", erwiderte Sam, "hat seine Ausgaben und seine Einnahmen nich ins Gleichgewicht bekommen."

"Das heißt vermutlich, er hat Schulden gemacht?"

"Ganz genau, Sir. Und so kam er denn im Lauf der Zeit demzufolge hierher. Es war nicht viel – Exekution wegen rund neun Pfund geradeaus, multipliziert mit fünf für Unkosten, und doch mußte er siebzehn Jahre lang hierbleiben. Wenn er Runzeln im Gesicht bekam, so wurden sie mit Schmutz verstopft, denn sowohl seine schmierige Visage wie der braune Rock waren ganz dieselben, am Ende dieser Zeit wie am Anfang. Er war 'n stilles, harmloses kleines Männchen, das sich immer was zu schaffen machte oder Ball spielte und nie gewann, bis ihm endlich die Schließer liebgewannen und ihn jeden Abend auf ihr Zimmer kommen ließen, wo er mit ihnen schwatzen und ihnen Geschichten erzählen mußte und dergleichen. Eines Abends war er wie gewöhnlich auch da, und ganz alleine mit 'nem alten Freunde, wo gerade die Schlüssel hatte, da fing er auf einmal an und sagte: ‚Bill, ich habe den Markt draußen nu schon siebzehn Jahre nicht mehr gesehen.‘ (Dazumal war gerade der Fleetmarkt.) ‚Ich weiß wohl‘, sagte der Schließer und rauchte seine Pfeife. – ‚Ich möchte ihn gar zu gerne auf eine Minute wieder sehen, Bill‘, fuhr der Kleine fort. – ‚Glaub's wohl‘, sagte der Schließer und dampfte mächtig, um sich den Anschein zu geben, als ob er den kleinen Mann nicht verstünde. – ‚Aber‘, sagte dieser immer dringlicher, ‚ich habe es mir nu mal in den Kopf gesetzt. Laß mich die Straße noch mal vor meinem Tode sehen, und wenn midi der Schlag nicht rührt, bin ich in fünf Minuten wieder da.‘ – ‚Aber‘, sagte der Schließer, ‚wat soll aus mir werden, wenn der Schlag dich wirklich rührt?‘ – ‚Na‘, erwiderte das kleine Männchen, ‚wer mir findet, der wird mir schon wiederbringen, ich habe doch meine Karte in der Tasche: Nummer zwanzig Restaurationsgang.‘ Und das war wirklich so, denn wenn er mit einem Neuangekommenen Bekanntschaft machen wollte, zog er jedesmal 'ne kleine, biegsame Karte, wo sonst nichts draufstand, aus der Tasche. Drum nannten sie 'n auch nur die ‚Nummer zwanzig‘. Der Schließer sah ihn scharf an und sagte zuletzt feierlich: ‚Zwanzig, ich will dir trauen; du wirst deinen alten Freund nicht in Verlegenheit bringen.‘ – ‚Nein, mein Schatz‘, antwortete das kleine Männchen, ‚ich hoffe, 's steckt was Besseres hier unten‘, und dabei schlug er sich mit Macht auf sein kleines Westchen, und in jedem Auge stand ihm 'ne Träne, was ganz außerordentlich war, denn er galt dafür, daß niemals Wasser sein Gesicht berührte. Dann schüttelte er dem Schließer die Hand, ging raus – "

"– und kam nie wieder", ergänzte Mr. Pickwick.

"Vollkommen danebengehauen, Sir!" entgegnete Mr. Weller. "Denn er kam zwei Minuten vor der Zeit zurück und kochte vor Wut und sagte, beinahe hätte ihn 'ne Droschke überfahren und er war so was nicht gewöhnt und wenn er nicht an den Bürgermeister schreiben würde, dann würde es dreizehn schlagen. Sie beschwichtigten ihn endlich, aber fünf ganze Jahre nachher noch hat er nie mehr auch nur 'n Blick zum Tor rausgeworfen."

"Und nach Verlauf dieser Zeit ist er wohl gestorben?" fragte Mr. Pickwick.

"Nö, auch das nicht", erwiderte Sam. "Er bekam 'n Gelüste, in dem neuen Wirtshaus über der Straße das Bier zu versuchen, und dort war 'n so hübsches Zimmer, daß er sich's in den Kopf setzte, jeden Abend dahin zu gehen, was er lange Zeit tat und immer regelmäßig etwa 'ne Viertelstunde vor Torschluß wiederkam. Das war nun allens ganz hübsch und gut, aber dann wurde er so fidel, daß er nicht an die Zeit dachte und sich gar nichts mehr daraus machte, daß es immer später und später wurde, bis er zuletzt einen Abend am Tor ankam, wie sein guter Freund eben zuschließen wollte und hatte schon den Schlüssel umgedreht. – ‚He, Bill, halt!‘ rief er ihm zu. – ‚Bist du denn noch nicht zu Hause, Nummer zwanzig?‘ sagte der Schließer, ‚ich dachte, du bist schon lange da.‘ – ‚Ach, wo werd ich denn‘, sagte der Kleine lächelnd. – ‚Denn will ich dir mal was sagen, guter Freund‘, sagte der Schließer und machte das Tor langsam und bedächtig

wieder auf, ‚ich habe mit großem Leidwesen gesehen, daß du in letzter Zeit in schlechte Gesellschaft geraten bist. Ich will ja nicht zu hart mit dir verfahren, aber wenn du dir nicht an ordentliche Leute halten tust und zur regelmäßigen Stunde wiederkommen tust, denn schließe ich dir ganz und gar aus, so wahr ich hier stehe.' Na, und da fing der kleine Mann an, mächtig zu zittern und zu beben, und seitdem ging er nie mehr aus dem Gefängnis raus." Als Sam geendet, ging Mr. Pickwick langsam die Treppe wieder hinab, und nachdem er einige Male auf dem bemalten Platz, wo er, da es jetzt dunkel war, beinahe allein sein konnte, gedankvoll auf und ab geschritten, sagte er, es scheine ihm hohe Zeit zu sein, zu Bett zu gehen; Sam solle in einem nahen Wirtshaus eine Unterkunft suchen und am andern Morgen beizeiten wiederkommen, um für die Herbeischaffung der Garderobe aus dem "Georg und Geier" Sorge zu tragen. Mr. Weller schickte sich an, diesem Befehl mit so viel Anstand, als er aufbringen konnte, nachzukommen, legte aber nichtsdestoweniger einen bedeutenden Widerwillen an den Tag. Er ging sogar so weit, durch allerhand wirkungslose Winke anzudeuten, daß es passender wäre, wenn er sich für heute nacht auf den Kiesboden hinstreckte; da er indes Mr. Pickwick für alle solche Anspielungen hartnäckig taub fand, zog er sich endlich zurück.

Mr. Pickwick war äußerst gespannt und fühlte sich höchst unbehaglich – nicht wegen Mangels an Gesellschaft, denn das Gefängnis war sehr voll, und mit einer Flasche Wein hätte er sich ohne weiteres Einführungszeremoniell die beste Kameradschaft einiger auserwählter Geister erkaufen können –, allein er fühlte sich einsam unter dem rohen Gesindel, und der Gedanke, ohne Aussicht auf Befreiung eingekerkert zu sein, benahm ihm allen frohen Mut. Dessenungeachtet fiel es ihm aber nicht im entferntesten ein, sich damit loszumachen, daß er den Betrügereien Dodson und Foggs Vorschub leistete.

In dieser Stimmung begab er sich noch einmal in den Restaurationsgang und spazierte langsam auf und ab. Der Platz war unerträglich schmutzig und der Tabaksdampf beinahe erstickend. Die Leute warfen unaufhörlich die Türen zu, wenn sie aus und ein gingen, und das Geräusch ihrer Stimmen und Fußtritte hallte beständig durch den Gang. Eine junge Frau mit einem Kind auf den Armen, das vor Magerkeit und Elend kaum kriechen zu können schien, ging mit ihrem Manne, der keinen andern Platz hatte, um ihren Besuch zu empfangen, den Gang auf und ab. Als sie an Mr. Pickwick vorbeikamen, konnte er die Frau bitterlich schluchzen hören, und einmal brach sie in ein so heftiges Jammern aus, daß sie sich an der Wand halten mußte, indes der Mann das Kind in seine Arme nahm und sie zu beruhigen versuchte.

Mr. Pickwicks Herz war wirklich zu voll, um dies zu ertragen, er ging die Treppen hinauf und ins Bett.

Obgleich nun das Zimmer des Gefängniswärters in bezug auf Möblierung und Einrichtung durchaus unwohnlich und um mehrere hundert Grad schlechter war als das gemeinste Krankenzimmer in einem Grafschaftsgefängnis, so hatte es doch für den Augenblick den Vorzug, ganz verlassen zu sein. Mr. Pickwick setzte sich am Fuß seiner kleinen eisernen Bettstatt nieder und begann zu berechnen, wieviel der Gefängniswärter wohl jährlich aus diesem schmutzigen Zimmer lösen könne. Nachdem er auf mathematischem Wege herausgebracht, daß es vielleicht so viel eintrage, wie eine kleine Straße in den Vorstädten Londons, fing er an, sich zu wundern, welche Versuchung wohl eine trübsinnige Fliege, die auf seinen Beinkleidern herumkroch, verlockt haben möge, in ein Gefängnis zu kommen, während sie doch unter so vielen lustigen Wohnungen die Wahl habe – eine Betrachtung, die ihn zu dem unabweislichen Schluß leitete, das Insekt müsse verrückt sein. Nachdem er über diesen Punkt ins reine gekommen, fing er an, sich bewußt zu werden, daß er schläfrig sei. Er zog daher seine Nachtmütze aus der Tasche, die er morgens einzustecken die Vorsicht gebraucht hatte, kleidete sich gemächlich aus, ging ins Bett

und schlummerte.

"Bravo! Fersen höher! Hoppla! Hopsa! Zephyr! Ich will mich hängen lassen, wenn nicht das Opernhaus Ihre eigentliche Hemisphäre ist. Holla ho!" Diese und ähnliche, mit tobendem Geschrei hervorgelärmten und von lautem, schallendem Gelächter begleiteten Ausdrücke erweckten Mr. Pickwick aus einem jener gesunden Schlummer, die in Wirklichkeit nur eine halbe Stunde andauern, dem Schläfer aber drei bis vier Wochen lang gewährt zu haben scheinen.

Die Stimme hatte kaum aufgehört, als das Zimmer mit solcher Heftigkeit erschüttert wurde, daß die Fenster klirrten und die Bettladen erzitterten. Mr. Pickwick schrak auf und blieb, einige Minuten lang in stummes Erstaunen über die seinen Augen sich darstellende Szene versunken, aufrecht sitzen.

In seinem eignen Zimmer nämlich führte ein Mann in einem grobgesäumten grünen Rock, manchesternen Kniehosen und grauen wollenen Strümpfen die populärste Art eines Hornpipetanzes mit einer spitzbübisch-burlesken Karikatur von Anmut und Grazie auf, die, verbunden mit dem eigentümlichen Charakter seines Kostüms, unaussprechlich phantastisch war. Ein anderer Mann, offenbar sehr betrunken und wahrscheinlich von seinem Kameraden in ein Bett geworfen, saß zwischen den Tüchern und trillerte, soweit es ihm sein Gedächtnis gestattete, ein komisches Lied mit sentimentalem Text, indes ein dritter, gleichfalls auf einem Bette, den beiden Künstlern mit tiefer Kennermiene zujubelte und sie durch das Übermaß von Empfindung, das Mr. Pickwick bereits aus dem Schlafe gestört hatte, anfeuerte.

Dieser letzte war ein bewunderungswürdiges Muster von einer Klasse Leute, die in ihrer gänzlichen Vollkommenheit nur an solchen Orten zu sehen sind und – im unvollkommenen Zustand gelegentlich auch in der Gegend von Viehställen und in öffentlichen Häusern zu treffen sind, aber ihre volle Blume erst in diesen Mistbeeten, die von der Gesetzgebung wohlweislich einzig und allein zu ihrer Erziehung geschaffen zu sein scheinen, entfalten.

Er war ein langer Kerl von olivenbrauner Gesichtsfarbe, hatte lange, dunkle Haare und einen sehr dicken, buschigen Schnurrbart, der unter dem Kinn zusammenlief. Er trug kein Halstuch, da er den ganzen Tag Tennis gespielt hatte, und sein offener Hemdkragen enthüllte die volle Üppigkeit seines Nackens. Auf dem Kopf hatte er eine gewöhnliche französische Mütze zu achtzehn Pence sitzen, mit bunten Troddeln daran, die zu dem gemeinen Barchentrock sich sehr hübsch ausnahmen. Seine Beine, lang und dünn, schmückten ein Paar Oxforder Pumfosen, geeignet, die Symmetrie seiner Glieder ins gehörige Licht zu setzen. Da sie indes etwas nachlässig geschnallt und außerdem auch unvollständig zugeknöpft war, so fiel sie in einer Reihe nicht eben sehr anmutsvoller Falten über ein Paar Schuhe gerade so weit herab, um ein Paar schmutzige weiße Strümpfe sehen zu lassen. In dem ganzen "Wesen des Mannes sprach sich eine gewisse gaunerhafte, vagabundenmäßige Lebhaftigkeit und eine Art großtuerischen Spitzbubentums aus, die wenigstens eine Goldmine wert war.

Diese Figur war die erste, die bemerkte, daß Mr. Pickwick zuschaute; sie winkte hierauf dem "Zephyr" zu und bat ihn mit drolliger Gravität, den Herrn nicht aufzuwecken.

"Gott segne den ehrenwerten Gentleman in Zeit und Ewigkeit", rief der "Zephyr" aus, drehte sich um und legte die äußerste Überraschung an den Tag. "Der Gentleman ist bereits erwacht. Heda, Shakespeare! Wie befinden Sie sich, Sir? Was machen Marie und Sara, Sir? Und die liebe alte Madam zu Hause, Sir? – Wollen Sie die Güte haben, dem ersten Päckchen, das Sie ihr schicken, meine Komplimente beizufügen."

"Belästigen Sie den Gentleman nicht mit gewöhnlichen Höflichkeiten, wo Sie sehen, daß er

ungemein durstig ist", verwies der Schnurrbart in scherzhaftem Ton. "Warum fragen Sie den Gentleman nicht, was er befehle?"

"Beim Himmel, das habe ich ganz vergessen", erwiderte der andre. "Was belieben Sie zu trinken, Sir? Wünschen Sie Portwein, Sir? Oder Xeres, Sir? Auch das Ale kann ich empfehlen, Sir, oder vielleicht ziehen Sie lieber Porter vor, Sir? Gestatten Sie, daß ich Ihre Nachtmütze aufhänge, Sir!"

Mit diesen Worten schnappte der Gentleman genanntes Bekleidungsstück von Mr. Pickwicks Kopf weg und setzte es im Nu dem Betrunkenen auf, der im festen Glauben, eine zahlreiche Versammlung zu ergötzen, fortfuhr, in möglichst melancholischen Tönen sein Lied herunterzuleiern. Jemand mit Gewalt die Nachtmütze vom Kopf reißen und einem unbekanntem Schmutzfinken aufsetzen, mag an und für sich ein geistreicher Witz sein, gehört aber unstreitig in die Klasse der handgreiflichen Späße. Auch Mr. Pickwick betrachtete die Sache von diesem Gesichtspunkt aus, sprang, ohne seine Absicht im mindesten vorher zu verkünden, wie der Blitz aus dem Bett und versetzte dem "Zephyr" einen derben Schlag auf die Brust, riß dann seine Mütze wieder an sich und nahm kühn eine defensive Stellung an.

"Nur heran!" rief er dabei, keuchend sowohl vor Zorn als infolge des ungewohnten Kraftaufwandes. "Nur heran, ihr beiden!"

Diese freundliche Einladung begleitete der Treffliche mit wiederholten Schwingungen seiner geballten Fäuste, um seinen Gegnern durch Entwicklung seiner Kunstfertigkeit Schrecken einzujagen.

War es Mr. Pickwicks höchst unerwartete Tapferkeit oder die verwickelte Art, wie er aus dem Bett gesprungen und unaufhaltsam den Hornpipemann überfallen hatte, was seine Gegner konsternierte – kurz und gut, konsterniert waren sie, und statt den Versuch zu machen, ihn zu erschlagen, wie Mr. Pickwick unbedingt von ihnen vorausgesetzt, wurden sie auf einmal still, starrten einander an und begannen dann aus vollem Halse zu lachen.

"Wacker! Bravo!" rief der "Zephyr". "Sie gefallen mir. Hüpfen Sie nur jetzt wieder ins Bett, sonst erkälten Sie sich. Sie werden doch hoffentlich nicht böse auf uns sein." Zugleich streckte er ihm eine Hand hin, ähnlich dem gelben Fingerklumpen, den man hier und da über dem Laden eines Handschuhmachers hängen sieht.

"Oh, gewiß nicht", versicherte Mr. Pickwick, plötzlich sehr munter, denn jetzt, wo die Aufregung vorüber war, begann er Kälte in seinen Füßen zu verspüren.

"Gestatten Sie mir die Ehre, Sir", sagte der Gentleman mit dem Schnurrbart und reichte ihm ebenfalls die Rechte hin.

"Mit Vergnügen, Sir", erwiderte Mr. Pickwick und stieg nach einem langen, feierlichen Händeschütteln wieder in sein Bett.

"Mein Name ist Smangle, Sir", stellte sich der Mann mit dem Schnurrbart vor.

"Ah, schön", sagte Mr. Pickwick.

"Und meiner Mivins", sagte der Mann mit den Strümpfen.

"Freut mich, es zu vernehmen", erwiderte Mr. Pickwick.

"Hern", hustete Mr. Smangle.

"Sagten Sie etwas, Sir", fragte Mr. Pickwick.

"Nein, Sir."

"Dann habe ich mich geirrt, Sir", versetzte Mr. Pickwick.

Alles dies ließ sich sehr nett an; um aber auf einen noch freundlicheren Fuß mit dem neuen Bekannten zu gelangen, versicherte Mr. Smangle Mr. Pickwick zu wiederholten Malen, daß er eine bedeutende Hochachtung vor ihm hege.

"Kommen Sie durch den Hof hierher, Sir?" fragte er dann unvermittelt.

"Durch was?" fragte Mr. Pickwick.

"Durch den Hof – Portugalstreet – Sie wissen schon."

"O nein."

"Das Geld ausgegangen vielleicht?" forschte Mivins.

"Ich hoffe nicht", erwiderte Mr. Pickwick. "Ich weigere mich bloß, Schadenersatz zu bezahlen, und bin deswegen hier."

"So, so", sagte Mr. Smangle. "Mein Verderben war Papier."

"So sind Sie vielleicht Buchhändler, Sir?" fragte Mr. Pickwick unschuldig.

"Buchhändler? Gott bewahre. Nichts so Niederträchtiges. Kein Geschäftsmann. Wenn ich Papier sage, meine ich damit Wechsel."

"Aha, jetzt verstehe ich Sie", sagte Mr. Pickwick.

"Gott straf mich, ein Gentleman muß Unglücksfälle zu ertragen verstehen", fuhr Smangle fort.

"Was ist auch schließlich dran? Ich bin hier im Fleetgefängnis; nun gut, bin ich deswegen schlimmer dran als vorher?"

"Nein, nicht um ein Haar", bekräftigte Mr. Mivins.

Und er hatte ganz recht. Mr. Smangle war sogar weit besser daran, zumal er sich nicht um einen Wohnort umzusehen brauchte.

"Lassen wir das jetzt", sagte er, "das ist trockene Arbeit Spülen wir den Mund mit einem Tröpfchen Glühwein aus, der letzte Ankömmling hat zu bezahlen. Mivins wird ihn holen, und ich helfe ihn austrinken. Das ist, Gott straf mich, ehrliche Arbeitsteilung."

Mr. Pickwick, der keine Lust hatte, sich abermaligen Handgreiflichkeiten auszusetzen, nahm den Vorschlag mit Vergnügen an und gab Mr. Mivins Geld, und dieser verlor, da es nahe an elf Uhr war, keine Zeit und eilte schnurstracks in die Kantine.

"Was haben Sie ihm denn gegeben?" flüsterte Smangle in dem Augenblick, als sein Freund das Zimmer verlassen hatte.

"Einen halben Sovereign."

"Ein verteufelt liebenswürdiger Gentleman, der Mivins", lobte Mr. Smangle, "höllisch liebenswürdig. Ich kenne keinen bessern Kameraden, aber – hm ..."

"Sie werden doch nicht sagen wollen, daß der Herr imstande wäre, das Geld für sich selbst zu verwenden?"

"O nein, Gott bewahre, das sage ich nicht; ich sage doch ausdrücklich, daß er ein Gentleman ist", erwiderte Mr. Smangle. "Aber ich denke, wenn vielleicht jemand hinunterginge, um zu sehen, ob

er nicht zufälligerweise seinen Schnabel in den Krug steckt oder am Ende auf der Treppe das Geld verliert, so könnte es nicht schaden. Heda, Sie, gehen Sie mal hinunter und sehen Sie nach dem Herrn."

Diese Aufforderung galt einem kleinen, schüchtern dreinblickenden, nervenschwachen Manne, dessen ganze Erscheinung große Armut verriet, und der sich die Zeit über offenbar völlig betäubt über die Neuheit seiner Lage auf einem der Betten zusammengeduckt hatte.

"Sie wissen doch die Restauration? Laufen Sie hinunter und sagen Sie dem Herrn, Sie kämen, um ihm den Krug herauftragen zu helfen. Doch warten Sie mal – ich will Ihnen etwas sagen – ich will Ihnen sagen, wie wir ihn drankriegen werden", fügte Smangle mit pffiffigem Blick hinzu.

"Nun, wie denn?" fragte Mr. Pickwick.

"Lassen Sie ihm sagen, daß er für das übrige Geld Zigarren kaufen solle. Eine famose Idee! Laufen Sie schnell hinunter und melden Sie es ihm. – Sie sollen nicht zugrunde gehen, ich werde sie rauchen."

Dieses Manöver war so ausnehmend scharfsinnig erdacht und wurde mit solch unerschütterlicher Ruhe und Kaltblütigkeit ausgeführt, daß Mr. Pickwick es nicht verhindert hätte, wenn es auch in seiner Macht gestanden wäre. In kurzer Zeit kam Mr. Mivins mit dem Sherry zurück, den Mr. Smangle in zwei kleine zersprungene, schmutzige Krüge schüttete und dabei die kluge Bemerkung machte, ein Gentleman dürfe unter solchen Umständen nicht heikel sein; – wenigstens er für seine Person schäme sich nicht, aus einem irdenen Krüge zu trinken. Um seine Aufrichtigkeit sogleich zu beweisen, tat er der Gesellschaft Bescheid mit einem Zuge, der seinen Krug zur Hälfte leerte.

Nachdem nun auf diese Weise ein so vortreffliches Einverständnis erzielt worden, begann Mr. Smangle seine Zuhörer mit einem Bericht von verschiedenen romantischen Abenteuern zu unterhalten, die er seinerzeit bestanden, und ließ dabei allerhand interessante Anekdoten von einem Vollblutpferde einfließen sowie von einer prachtvollen Jüdin, beide von ausnehmender Schönheit und sehr beliebt bei dem hohen und niederen Adel des Königreichs.

Lange bevor diese eleganten Auszüge aus der Biographie eines Gentlemans zu Ende waren, hatte sich Mr. Mivins ins Bett begeben und schnarchte, dem schüchternen Fremdling und Mr. Pickwick den vollen Genuß von Mr. Smangles Erlebnissen gönnend.

Übrigens wurden auch die zwei letztgenannten Herren von den ergreifenden Passagen, die man ihnen vortrug, nicht genügend erbaut. Mr. Pickwick war schon geraume Zeit in einem Zustande von Halbschlummer und hatte nur noch eine dunkle Vorstellung davon, daß der Betrunkene aufs neue mit seinem komischen Lied losbrach und von Mr. Smangle vermittle des Wasserkruges höflich bedeutet wurde, die Zuhörerschaft mit Gesang zu verschonen. Er nickte jedoch gleich wieder ein und hatte dabei noch das verschwommene Bewußtsein, daß Mr. Smangle immer noch eine lange Geschichte erzähle, die sich hauptsächlich darum drehte, daß er bei gewissen ausführlich geschilderten Gelegenheiten ein« große Zeche gemacht und, ohne sich etwas zu vergeben, nichts bezahlt habe.

Vierzigstes Kapitel

Worin sich, wie im vorhergehenden, das alte Sprichwort bewährt, daß das Unglück den Menschen mit sonderbaren Schlafkameraden zusammenführt.

Als Mr. Pickwick am nächsten Morgen die Augen öffnete, war das erste, was er erblickte, Samuel Weller, der auf einem kleinen schwarzen Felleisen saß und offenbar gänzlich in Betrachtung der stattlichen Figur des lustigen Mr. Smangle versunken war, der seinerseits, bereits halb angekleidet auf dem Bette sitzend, mit dem verzweifelt hoffnungslosen Versuche beschäftigt war, Mr. Weller durch unverwandtes Anstarren aus der Fassung zu bringen. Hoffnungslos insofern, als Sam nach einem umfassenden Blick auf Mr. Smangles Mütze, Füße, Kopf, Gesicht, Beine und Schnurrbart unverdrossen fortfuhr, ihn mit allen Zeichen lebhafter Zufriedenheit zu mustern, ohne auf Mr. Smangles persönliche Gefühle dabei mehr Rücksicht zu nehmen als bei der Betrachtung einer hölzernen Statue oder einer Strohpuppe.

"Na, haben Sie sich jetzt endlich mein Gesicht gemerkt?" murrte Mr. Smangle schließlich mit finsterem Stirnrunzeln.

"Seien Sie diesbezüglich ganz außer Sorge", erwiderte Sam heiter.

"Und Sie, seien Sie nicht unverschämt gegen einen Gentleman, Sir", sagte Mr. Smangle.

"Bin ich auch nich", erwiderte Sam. "Wenn Sie mir sagen wollen, wann er aufwacht, so werde ich mir ganz extrafein gegen ihm benehmen."

Da in dieser Bemerkung offenbar eine versteckte beleidigende Absicht lag, geriet Mr. Smangle in Zorn.

"Mivins!" rief er heftig.

"Was gibt's?" erwiderte eine Stimme unter einer Bettdecke hervor.

"Wer zum Teufel ist dieser Bursche da?"

"Was weiß ich?" gähnte Mr. Mivins verschlafen. "Darum muß ich Sie fragen. Hat er hier etwas zu tun?"

"Nein."

"Dann werfen Sie ihn doch die Treppe hinunter und sagen Sie ihm, er solle sich nicht einfallen lassen, wieder heraufzukommen, sonst prügeln ich ihn windelweich", brummte Mr. Mivins und begann aufs neue einzuschlummern.

Um dem Gespräch eine versöhnlichere Wendung zu geben, hielt es Mr. Pickwick für angezeigt, sich ins Mittel zu legen.

"Sam", sagte er.

"Sir?"

"Ist seit gestern Abend nichts Neues vorgefallen?"

"Nichts Besonderes, Sir", erwiderte Sam, mit einem Seitenblick auf Mr. Smangles Schnurrbart.

"Die dicke Atmosphäre scheint dem Wachstum von Unkraut auf 'ne beunruhigende Art günstig zu sein; sonst ist aber alles ganz ruhig."

"Ich will aufstehen", sagte Mr. Pickwick. "Gib mir meine Wäsche."

Was für feindliche Absichten Mr. Smangle auch gehegt haben mochte, seine Gedanken erhielten schnell eine andre Richtung durch das Auspacken des Mantelsacks, dessen Inhalt ihn auf einmal mit einer höchst günstigen Meinung nicht bloß von Mr. Pickwick, sondern auch von Sam zu erfüllen schien, den er schnell Gelegenheit nahm, laut genug, um von diesem exzentrischen Manne gehört zu werden, für ein vollkommenes Original, und daher ganz für einen Mann nach seinem Herzen zu erklären. Was Mr. Pickwick betraf, kannte seine Zuneigung keine Grenzen mehr. "Kann ich Ihnen mit irgend etwas dienen, werter Herr?" fragte er.

"Wüßte nicht, danke ganz ergebenst", erwiderte Mr. Pickwick.

"Haben Sie nichts der Wäscherin zu schicken? Ich kenne eine herrliche Wäscherin, nicht weit von hier, die zweimal in der Woche zu mir kommt, und – beim Teufel, wie schön sich das trifft! – heute ist gerade ihr Tag. Soll ich etwas von Ihren Sachen zu den meinigen legen? Es macht mir durchaus keine Mühe. Der Henker soll mich holen, was müßte man von der menschlichen Natur denken, wenn nicht ein Gentleman in Bedrängnis einem andern in derselben Lage aushelfen wollte?" Dabei rückte Mr. Smangle so nahe wie möglich an das Felleisen, und seine Blicke erstrahlten in glühendster, uneigennütziger Freundschaft. – "Oder haben Sie vielleicht etwas zum Ausbürsten für den Aufwärter?"

"Ganz und gar nicht, mein Wertester", antwortete Sam für seinen Herrn. "Vielleicht würde es angenehmer für alle Teile sein, wenn einer von uns das Bürsten übernehme, ohne den Mann zu bemühen, wie der Schulmeister sagte, als die jungen Schenlmän sich nich vom Büttel durchprügeln lassen wollten."

"Haben Sie denn gar nichts, was ich in meinem Köfferchen der Wäscherin schicken könnte?" fragte Smangle und wandte sich entmutigt von Sam zu Mr. Pickwick.

"Nich das mindeste, Sir", antwortete Sam abermals. "Ich fürchte, der kleine Koffer muß von Ihren eignen Sachen schon übervoll sein."

Dabei warf er einen solch ausdrucksvollen Blick auf die besonderen Einzelheiten von Mr. Smangles Anzug, daß dieser sich umdrehte und wenigstens für den Augenblick alle Absichten auf Mr. Pickwicks Börse und Garderobe aufgab. Grimmig begab er sich auf den Tennisplatz, wo er als ein leichtes und gesundes Frühstück ein paar von den in der letzten Nacht gekauften Zigarren rauchte.

Mr. Mivins, der Nichtraucher war und für den kein Kaufmann mehr eine Feder, kein Wirt eine Kreide anrührte, blieb im Bett und "schief sich eins zum Frühstück", wie er sich ausdrückte.

Nachdem Mr. Pickwick in einem kleinen Kabinett neben der Kantine, das den imponierenden Namen "Das Lauschestübchen" führte, und dessen jeweiliger Gast gegen eine kleine Vergütung den unaussprechlichen Vorteil genoß, die ganze Unterhaltung nebenan mithören zu können, etwas zu sich genommen und Mr. Weller mit einigen notwendigen Aufträgen fortgeschickt hatte, ging er auf sein Zimmer zurück, um sich mit Mr. Roker wegen seiner künftigen Einrichtung zu besprechen.

"Einrichtung? So, so!" sagte der Schließer und zog ein großes Buch zu Rate. "Einrichtung und Bequemlichkeiten genug, Mr. Pickwick. Ihre gemeinsame Zelle trägt Nummer siebenundzwanzig im dritten Stock."

"Wie? Was sagen Sie?" fragte Mr. Pickwick.

"Ihre gemeinsame Zelle", wiederholte Mr. Roker. "Verstehen Sie mich nicht?"

"Nicht ganz", erwiderte Mr. Pickwick lächelnd.

"'s ist doch so klar wie dicke Tinte", erklärte Mr. Roker. "Sie haben 'ne gemeinsame Zelle auf Nummer siebenundzwanzig im dritten Stock mit ein paar andern."

"Sind es viele?" fragte Mr. Pickwick bedenklich.

"Drei."

Mr. Pickwick hustete.

"Der eine is 'n Pfarrer", sagte Mr. Roker und füllte dabei eine Rubrik aus, "der andre ein Metzger."

"Was?"

"Ein Metzger", wiederholte Mr. Roker, mit dem Kiel seiner Feder an das Pult schlagend, damit sie besser Tinte lassen sollte. "Und was der für ein reicher vornehmer Mann war! Sie erinnern sich doch noch an Tom Martin, was, Neddy?" fragte er einen andern Mann in der Stube, der soeben mit einem fünfundzwanzigklingigen Taschenmesser den Schmutz von seinen Schuhen abschabte.

"Und ob", erwiderte der Angeredete triumphierend.

"So wahr ein Gott lebt", fuhr Mr. Roker langsam den Kopf hin und her wiegend fort, als wolle er sich irgendeine friedliche Szene aus seiner früheren Jugend vergegenwärtigen, "'s is mir noch, als wäre es erst gestern gewesen, wie er bei Foggs under the Hill die Werft hinunterkarrierte. Ich seh ihn noch, wie er zwischen zwei Polizisten den Strand heraufkommt, ein wenig nüchtern gemacht durch den Sturz, mit einem Essigumschlag und einem braunen Pflaster über seinem rechten Augenlid."

Der Gentleman, an den diese Worte gerichtet waren, schien schweigsamer und gedankenvoller Natur zu sein, denn er beschränkte sich darauf, bloß die Fragen nachzusprechen. Mr. Roker schüttelte die poetische schwermütige Gedankenrichtung, in die er sich hatte drängen lassen, ab, ließ sich zu den gewöhnlichen Geschäften des Lebens hernieder und nahm seine Feder aufs neue zur Hand.

"Wissen Sie auch, wer der dritte Gentleman ist?" fragte Mr. Pickwick, nicht sehr Befriedigt durch diese Schilderung seines künftigen Zellengenossen.

"Was ist dieser Simpson eigentlich, Neddy?" fragte Mr. Roker seinen Kollegen.

"Was für 'n Simpson?"

"No, der in Numero siebenundzwanzig im dritten Stock?"

"Mhm, der", erwiderte Neddy, "der ist eigentlich nichts. War früher Roßkamm, jetzt aber haben sie ihm das Handwerk gelegt."

"Aha, dachte mir's gleich", versetzte Mr. Roker, schloß das Buch und gab Mr. Pickwick einen Streifen Papier in die Hand, "hier ist das Billett, Sir."

Sehr verblüfft durch das summarische Verfahren ging Mr. Pickwick in das Gefängnis zurück und überlegte, was er tun sollte. Da er ,es immerhin für ratsam hielt, bevor er weitere Schritte

einleitete, mit den drei Gentleman, denen er als Stubengenosse zugewiesen war, in persönlichen Verkehr zu treten, begab er sich schnell in den dritten Stock.

Nachdem er einige Zeit im Gang herumgetappt und bei der schwachen Beleuchtung vergebens die verschiedenen Zellennummern zu entziffern versucht hatte, wandte er sich endlich an einen Bierjungen, der gerade seiner gewöhnlichen Morgenbeschäftigung nachging, die zinnernen Kannen wieder zusammenzuholen.

"Wo ist Nummer siebenundzwanzig, Kleiner?"

"Fünf Türen weiter unten", erwiderte der Junge. "Außen an die Türe is mit Kreide 'n Galgen angemalt, wo einer dran hängt und dabei Pfeife raucht."

Mr. Pickwick ging langsam den Gang hinab, bis er an das oben beschriebene Porträt eines Gentleman gelangte, auf dessen Gesicht er mit dem Knöchel seines Zeigefingers das erste Mal ganz sachte, dann aber etwas vernehmlicher anklopfte. Nachdem er diesen Prozeß mehrere Male vergeblich wiederholt, wagte er es, die Tür zu öffnen und hineinzublicken.

Es war bloß ein einziger Bewohner anwesend, der sich, soweit er es ohne Gefahr, das Gleichgewicht zu verlieren, tun konnte, zum Fenster hinauslehnte und mit großer Beharrlichkeit bemüht war, auf den Hut eines seiner Freunde im unteren Stockwerk hinabzuspucken. Da weder Sprechen, Husten, Niesen, Klopfen, noch irgendeine andere übliche Art, die Aufmerksamkeit eines Menschen zu erregen, von Erfolg begleitet war, schritt Mr. Pickwick nach einer Weile zum Fenster und zupfte den Gentleman sachte am Rockflügel. Dieser zog Kopf und Schultern mit großer Schnelligkeit zurück, musterte Mr. Pickwick von oben bis unten und fragte ihn in grämlichem Tone, was er zum Henker denn wolle. "Wenn ich nicht irre", sagte Mr. Pickwick und zeigte sein Billett, "so ist dies Nummer siebenundzwanzig im dritten Stock."

"Na, und?"

"Ich bin hierher gekommen, weil man mir dies Papier gegeben hat."

"Zeigen Sie's her!" brummte der Gentleman.

"Roker hätte Sie auch anderswo unterbringen können", meinte dann Mr. Simpson – denn dieser war es – nach einer peinlichen Pause.

Mr. Pickwick dachte auch so, hielt es jedoch unter allen Umständen für eine Forderung gesunder Politik, zu schweigen.

Mr. Simpson sann einige Augenblicke nach, steckte dann den Kopf wieder zum Fenster hinaus, tat einen gellenden Pfiff und rief mehrmals ein Wort. Was dieses bedeuten sollte, konnte Mr. Pickwick nicht erraten, doch schien es ihm ein Spitzname auf Mr. Martin zu sein, da eine Menge Gentleman unten sogleich anfangen, "Metzger" zu schreien und dabei den quiekenden Ton nachzumachen, der dieser nützlichen Klasse der menschlichen Gesellschaft geläufig zu sein pflegt.

Mr. Pickwick fand seine Mutmaßung alsbald bestätigt, denn wenige Sekunden später stürzte beinahe atemlos ein für seine Jahre übermäßig dicker Gentleman in einem zunftmäßigen blauen Frack und mit Stulpenstiefeln und zirkelrundem Zehenleder ins Zimmer, und hinter ihm ein anderer Herr, in abgeschabtes Schwarz gekleidet, eine Mütze von Seehundsfell auf dem Kopf und den Rock abwechselnd vermittlems einer Nadel und eines Knopfes bis ans Kinn geschlossen. Seinem plumpen roten Gesicht nach zu schließen, war er ein trunksüchtiger Kaplan.

Nachdem die beiden Herren, einer nach dem andern, Mr. Pickwicks Billett gelesen hatten,

drückte der eine seine Meinung dahin aus, es sei ein verdammter Streich, und der gjidre erklärte, er werde das nicht zulassen, und dann sahen sie gemeinsam Mr. Pickwick mit unhöflichem Schweigen an.

"Lästige Sache das, gerade wo wir so hübsche Betten haben", murrte der Kaplan, mit einem Blick auf drei schmutzige Matratzen, die in weißwollene Decken gewickelt waren und den Tag über in einer Ecke des Zimmers neben einem Tisch lagen, auf dem ein altes zerbrochenes Waschbecken, eine Gießkanne und ein Seifenschälchen von gemeiner gelber Töpferarbeit, mit einer blauen Blume darauf, stand. "Verdammt lästig."

Mr. Martin erging sich in noch stärkeren Ausdrücken, und Mr. Simpson schlug, nachdem er eine Menge ausfüllender Adjektive ohne die begleitenden Substantiva über die Gesellschaft losgelassen, seine Ärmel zurück und begann, das Gemüse für das Mittagessen zu waschen. "Ich dünkte, es ließe sich doch noch helfen", meinte der Metzger nach einer längeren bangen Pause. "Was verlangen Sie dafür, daß Sie sich packen?"

"Bitte um Verzeilning", erwiderte Mr. Pickwick. "Wie sagten Sie? Ich verstehe nicht recht."

"Wie wir Sie ausbezahlen sollen?" erklärte der Metzger. "Die gewöhnliche Taxe ist zwei Schillinge und sechs Pence. Wir wollen Ihnen drei geben."

"Und einen Spanner", fügte der geistliche Herr hinzu.

"Also gut, wir bezahlen Ihnen wöchentlich drei Schilling und sechs Pence, wenn Sie uns allein lassen", resümierte Mr. Martin, "damit werden Sie denn doch wohl zufrieden sein?"

"Und obendrein noch ein Maß Bier, hier zu trinken", stimmte Mr. Simpson ein.

"Ja, und zwar gleich jetzt", rief der Kaplan.

"Ich bin wirklich mit den Regeln dieses Hauses noch so vollkommen unbekannt", entschuldigte sich Mr. Pickwick, »daß ich Sie immer noch nicht recht verstehe. Kann ich denn eine andre Wohnung bekommen? Ich glaubte, das ginge nicht."

Bei dieser Frage blickte Mr. Martin seine zwei Freunde höchst verwundert an, und dann deutete jeder der Gentlemen mit seinem rechten Daumen über seine linke Schulter. Dieses Freimaurerzeichen, das sich in Worten mit dem schwachen Ausdruck "links" nur höchst unvollkommen bezeichnen läßt, hat, wenn es von einer Anzahl Damen oder Herren, die miteinander im Einverständnis sind, vollzogen wird, eine sehr anmutige und lustige Wirkung; ihr Ausdruck ist der eines munteren mutwilligen Sarkasmus.

"Ob Sie *können*?" wiederholte Mr. Martin mit einem mitleidigen Lächeln.

"Wenn ich mich so wenig aufs Leben verstünde, würde ich meinen Hut fressen und die Schnalle hinunterschlucken", rief der geistliche Herr. "Ich auch", fügte der Metzger feierlich hinzu.

Nach dieser einleitenden Vorrede erklärten die drei Zellengenossen Mr. Pickwick in einem Atem, Geld vermöge in der Fleet genau dasselbe wie außerhalb dieser Anstalt; er könne sich damit alles, was er wünsche, sogleich beschaffen, und wenn er zahlen könne und wolle, brauche er nur einen Wunsch auszudrücken, um binnen einer halben Stunde ein wohleingerichtetes und möbliertes Zimmer für sich allein zu beziehen. Hierauf trennten sich beide Parteien mit großer Befriedigung. Mr. Pickwick verfügte sich abermals ins Zimmer des Aufwärters, und die drei Kameraden begaben sich in die Kantine, um daselbst die fünf Schilling zu verzehren, um die ihn der geistliche Herr zu diesem Zweck mit bewunderungswürdiger Geistesgegenwart angepumpt hatte.

"Wußte ich's doch", sagte Mr. Roker, aus vollem Halse lachend, als Mr. Pickwick ihm seinen

Wunsch vortrug. "Habe ich's nicht gesagt, Neddy?" Der philosophische Eigner des universellen Federmessers knurrte bejahend.

"Habe mir's doch gleich gedacht, daß Sie ein eigenes Zimmer verlangen würden. Sie wünschen doch anständige Möbel? Sie möchten ohne Zweifel das meinige mieten? Es ist eine feine Wohnung?"

"Mit großem Vergnügen", erwiderte Mr. Pickwick.

"Auf dem Gang zur Kantine liegt ein vortreffliches Zimmer, das einem Kanzleigefangenen gehört. Ich will es Ihnen gegen ein Pfund wöchentlich ablassen. Sie finden das hoffentlich nicht teuer?"

"Durchaus nicht", erwiderte Mr. Pickwick.

"Na, dann kommen Sie mal mit", sagte Mr. Roker fröhlich, seinen Hut aufsetzend, "die Sache ist in fünf Minuten im reinen. Warum haben Sie's denn nicht gleich gesagt, daß Sie was Hübsches verlangen?"

Die Angelegenheit war, wie der Schließer vorhergesagt, bald abgemacht. Der Kanzleigefangene hatte lange genug hier verweilt, um Freunde und Vermögen, Heimat und Glück zu verlieren und das Recht auf ein eigenes Zimmer einzubüßen. Da er außerdem an dem kleinen Ungemach litt, oft nichts zu beißen zu haben, nahm er Mr. Pickwicks Vorschlag, ihm das Zimmer abzutreten, mit Vergnügen an und überließ ihm gerne den ungestörten Besitz desselben gegen eine Vergütung von zwanzig Schilling in der Woche, mit welcher Summe er sich anheischig machte, alle Personen auszukaufen, die man in das Zimmer verweisen würde.

Als der Handel abgemacht war, betrachtete Mr. Pickwick den Mann mit schmerzlicher Teilnahme. Dieser trug einen alten Schlafrock und Pantoffeln und war ein langer hagerer Geselle von leichenhafter Gesichtsfarbe, mit eingesunkenen Wangen und lebhaften, unruhigen Augen. Seine Lippen waren blutlos und die Backenknochen standen stark hervor. Gott helfe ihm! Der Eisenzahn des Gefängnisses und der Entbehrung hatte ihn seit zwanzig Jahren langsam zernagt und zerfeilt.

"Aber wo werden Sie dann wohnen, Sir?" fragte Mr. Pickwick, als er das Geld für die erste Woche im voraus auf den wackeligen Tisch legte. Der Mann raffte mit zitternder Faust das Geld zusammen und erwiderte, er wisse es noch nicht; er müsse sich eben umsehen, wo er sein Bett aufschlagen könne.

"Ich fürchte, Sir", sagte Mr. Pickwick und faßte den Unglücklichen freundlich und mitleidvoll am Arme, "ich fürchte, Sie kommen an irgendeinen lärm- und geräuschvollen Ort. Bitte, betrachten Sie dies Zimmer als Ihr eigenes so oft Sie der Ruhe bedürfen, oder wenn Ihre Freunde Sie besuchen."

"Freunde?" wiederholte der Mann mit röchelnder Stimme. "Wenn ich tot in der Tiefe des dunkelsten Schachtes oder im engen Sarge eingeschlossen läge, oder in dem finstern garstigen Graben verfaule, dessen Schlamm die Grundmauern dieses Gefängnisses umgibt, ich könnte nicht vergessener und unbeachteter sein als jetzt. Ich bin ein Toter – tot für die Gesellschaft, doch ohne daß mir das Mitleid zuteil wird, das man denen schenkt, deren Seelen bereits vor den ewigen Richterstuhl berufen sind. Besuche von Freunden? Mein Gott! Ich bin an diesem Orte hier von der Blüte meines Lebens zum schwachen Greis verwelkt und niemand wird seine Hand auf mein Bett legen, wenn ich tot darin liege, und sprechen: ‚Es ist ein Gottessegens, daß er dahingegangen ist!'"

Die Aufregung, die ein ungewohntes Licht über das Gesicht des Unglücklichen verbreitet hatte, solange er sprach, legte sich wieder, er schlug verstört und hastig seine abgezehrten Hände zusammen und verließ schnell das Zimmer.

"Der Mann ist etwas mürrisch", entschuldigte Mr. Roker lächelnd, "sie sind hier wie die Elefanten; sie fühlen's dann und wann, und das macht sie wild."

Nach dieser tiefsinnigen Sentenz traf Mr. Roker seine Anordnungen mit solcher Schnelligkeit, daß das Zimmer binnen kurzem mit einem Teppich, sechs Stühlen, einem Tisch, einem Sofabett, einem Teekessel und verschiedenen Kleinigkeiten ausgestattet war, für die der äußerst billige Preis von siebenundzwanzig Schilling und sechs Pence in der Woche zu bezahlen war.

"Kann ich sonst noch mit was dienen, Sir?" fragte er dann, zufrieden um sich blickend und voll Vergnügen mit dem ersten Wochenzins in der Tasche klimpernd.

"Ja", sagte Mr. Pickwick nach tiefem Nachsinnen. "Gibt es wohl Leute hier, die mir meine Aufträge in der Stadt oder sonst meine Angelegenheiten besorgen könnten?"

"Also keine Gefangenen?"

"Nein, sie müssen auch in die Stadt gehen können." "Verstehe", sagte Mr. Roker. "Da ist zum Beispiel ein armer Teufel, der einen Freund auf der Armenseite hat und froh sein würde, einen solchen Dienst zu bekommen. Er arbeitet schon seit zwei Monaten dort in der Fron. Soll ich nach ihm schicken?"

"Ja, wenn Sie die Güte haben wollen", erwiderte Mr. Pickwick. "Doch halt. – Die Armenseite, sagten Sie? Ich möchte sie gerne in Augenschein nehmen. – Ich will selbst zu ihm gehen."

Die Armenseite in einem Schuldgefängnis ist, wie schon der Name besagt, der Wohnort für die armseligste und dürftigste Klasse von Schuldnern. Ein Gefangener dort bezahlt weder Wohnung noch Kost, bekommt ein schmales Essen, das aus einigen kleinen Legaten bestritten wird. Bis vor einigen wenigen Jahren war in der Mauer des Fleetgefängnisses eine Art eiserner Käfig angebracht, in das«in Mensch von verhungertem Aussehen gesteckt wurde, der von Zeit zu Zeit mit einer Geldbüchse rasselte und in kläglichem Tone rief: "Erbarmet euch der armen Schuldner! Erbarmet euch der armen Schuldner!" Was in die Kasse einging, wurde unter die armen Gefangenen geteilt, die einander bei diesem erniedrigenden Geschäft ablösten.

Diese Gewohnheit ist nun abgeschafft und der Käfig entfernt. Man gestattet es den Schuldnern nicht mehr, einfach am Gefängnistor die Passanten um Unterstützung anzubetteln. Vielmehr ist es jetzt von Gesetzes wegen so geregelt, daß die handfesten, ruchlosen Verbrecher Kleidung und Nahrung erhalten, während die mittellosen Schuldner wahlweise verhungern oder erfrieren dürfen. – Der Respekt und die Bewunderung kommender Geschlechter sind uns deswegen sicher.

Mit diesen Betrachtungen stieg Mr. Pickwick die enge Treppe hinan, an deren Fuß Roker ihn verlassen hatte, und arbeitete sich allmählich hinauf; er war indes so aufgereggt, daß er in das Zimmer, in das man ihn gewiesen, hineinstürmte, ehe er noch eine deutliche Vorstellung von dem Platz, wo er war, oder von dem Zweck seines Besuches hatte.

Der allgemeine Anblick der Stube rief ihn auf einmal wieder zu sich; doch hatte er kaum seinen Blick auf einen Mann geworfen, der vor dem staubigen Kamin kauerte, als ihm der Hut entsank und er starr und regungslos vor Staunen dastand.

In zerlumpte Fetzen, ohne Rock, das grobe Hemd gelb und zerrissen, die Haare über die Stirn herabhängend, das Gesicht von Leiden entstellt und vor Hunger eingefallen, saß Mr. Alfred

Jingle da; den Kopf hatte er auf die Hand gestützt, die Augen starr aufs Feuer geheftet, und seine ganze Erscheinung verriet Jammer und Elend in seiner schauerhaftesten Gestalt.

Nicht weit von ihm stand nachlässig an die Wand gelehnt ein kräftiger Landmann und flickte mit den Riemen einer abgenutzten Jagdpeitsche den Stulpenstiefel, der seinen rechten Fuß zierte – den linken hatte er in einen Pantoffel gestellt. Pferde, Hunde und Saufgelage hatten den Mann soweit gebracht. An dem einzelnen Stiefel trug er einen verrosteten Sporn, den er gelegentlich in die leere Luft stieß, während er dabei mit der Reitgerte auf den Stiefel schlug und Ausdrücke murmelte, wie sie der Jäger braucht, um sein Pferd aufzumuntern. Er bildete sich in diesem Augenblick offenbar ein, auf irgendeinem verzweifelten Kirchturmrennen zu sein. Der arme Teufel! Er war einst bei keinem Wettrennen auf dem flinksten Pferde seines teuren Rennstalles nur halb so geschwind über die Erde dahingeflogen, wie er die Laufbahn durchgemacht hatte, die jetzt in der Fleet endete.

In der entgegengesetzten Ecke des Zimmers saß ein alter Mann auf einem kleinen Holzbock. Er hatte seine Augen auf den Boden geheftet und in seinem Gesicht lag ein Ausdruck der tiefsten, hoffnungslosesten Verzweiflung. Ein junges Mädchen, seine kleine Enkelin, bemühte sich mit tausend kindlichen Kunstgriffen, seine Aufmerksamkeit zu erregen, allein er sah und hörte sie nicht. Die Stimme, die einst Musik für sein Ohr, und die Augen, die einst sein Licht gewesen, ließen ihn jetzt ungerührt. Seine Glieder schlotterten krankhaft, und sein Geist war wie gelähmt.

Noch zwei oder drei andre Männer standen in einer Gruppe zusammen und schwatzten laut miteinander. Eine hagere, bleiche Frau – die Gattin eines Gefangenen – begoß mit großer Sorgfalt den elenden Stumpf einer verwelkten Pflanze, die offenbar nie wieder einen grünen Schößling treiben konnte.

Das war der Anblick, der sich Mr. Pickwick darbot, als er voll Erstaunen um sich schaute. Ein Geräusch an der Tür weckte ihn wieder. Er wandte sich um und erkannte in dem neuen Ankömmling trotz aller seiner Lumpen, all seines Schmutzes und Elends die Züge Mr. Hiob Trotters.

"Mr. Pickwick!" rief Hiob laut.

"Was!?" fuhr Jingle in die Höhe. "Sir! Ja, wahrhaftig – kurioser Ort – sonderbare Dinge – mir ganz recht geschehen – ganz recht."

Mit diesen Worten steckte Mr. Jingle seine Hände an den Ort, wo früher seine Hosentasche gewesen war, ließ dann den Kopf auf die Brust sinken und fiel in seinen Stuhl zurück.

Mr. Pickwick war im Innersten ergriffen, die zwei Leute sahen so unglaublich elend aus. Der heißhungrige Blick Jingles auf ein Stück rohes Hammelfleisch, das Hiob mitgebracht hatte, verriet mehr über ihre Lage, als eine zweistündige Auseinandersetzung vermocht hätte.

Mr. Pickwick sah Jingle freundlich an und sagte: "Ich möchte Sie gerne allein sprechen. Wollen Sie einen Augenblick mit mir herauskommen?" "Sehr gern", erwiderte Jingle und stand hastig auf. "Kann nicht weit gehen – keine Gefahr, daß man sich hier überläuft – dichtes Gehege – schöner Boden – romantisch, aber nicht ausgedehnt – offen für allgemeine Besichtigung – die Familie immer in der Stadt – der Hausvogt verzweifelt vorsichtig."

"Sie haben Ihren Rock vergessen", sagte Mr. Pickwick, als sie auf die Treppe hinauskamen, und schloß die Tür hinter sich zu.

"Ach nein", sagte Jingle. "Teures Leben – Onkel Tom – konnte mir nicht helfen – mußte essen, Sie wissen ja. Naturbedürfnisse – das ist's." "Was meinen Sie damit?"

"Alles fort, werter Herr – der letzte Rock – konnt's nicht ändern – lebte von ein Paar Stiefeln – ganze vierzehn Tage. Seidener Regenschirm – elfenbeinener Griff – letzte Woche – vorbei – auf Ehre. Fragen Sie Hiob – weiß es."

"Drei Wochen von einem Paar Stiefeln und einem seidenen Regenschirm gelebt?" rief Mr. Pickwick, der von solchen Dingen nur bei Schiffbrüchen gehört oder in Constables Miscellany gelesen hatte.

"Freilich", nickte Jingle. "Pfandleiher – bloß das halbe Geld – elende Summen – soviel wie nichts – lauter Spitzbuben."

"So", sagte Mr. Pickwick, dem bei dieser Erklärung leichter ums Herz wurde, "Sie haben also Ihre Garderobe bloß versetzt?"

"Ja, alles – Hiob ebenfalls – alle Hemden fort – tut nichts – erspart den Wäscherlohn – bald alles vorbei – auf der Bahre liegen – verhungern – sterben – Untersuchung – Anatomie – armer Gefangener – die einfachsten Bedürfnisse – fort mit ihm – die Herren von der Jury – Gefängnisarbeit – ganz in Ordnung – natürlicher Tod – Leichenbeschauer – Armenhausbegräbnis – recht geschehen – alles vorbei – Vorhang herunter."

Jingle erledigte dieses sonderbare Summarium seiner Lebensaussichten mit seiner gewohnten Zungenfertigkeit und mit verschiedenen Gesichtsverzerrungen, um ein Lächeln zu erzwingen; Mr. Pickwick bemerkte indes deutlich, daß ihm seine Sorglosigkeit nichts weniger als von Herzen kam. Er sah ihm voll, aber nicht unfreundlich ins Gesicht und gewahrte, daß dem Komödianten die Augen voll Tränen standen.

"Guter Mensch", sagte Jingle und faßte seine Hand mit abgewandtem Gesicht. "Undankbarer Schurke – kindisch zu jammern – kann's nicht lassen – böses Fieber – schwach – krank – hungrig. Alles wohl verdient, aber viel gelitten – sehr viel."

Ganz unfähig, den Schein länger zu wahren, und durch die ungewohnte Aufregung schwindelig, setzte sich der arme Vagabund auf die Treppe nieder, bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und schluchzte wie ein Kind.

"Kommen Sie, kommen Sie", sagte Mr. Pickwick tiefgerührt, "wir wollen sehen, was sich machen läßt. Heda, Hiob; wo steckt er?"

"Hier, Sir", meldete sich Mr. Trotter und trat vor. – Er hatte schon in seinen besten Zeiten tief eingesunkene Augen, jetzt aber sah er aus, als ob dieser Teil seines Gesichts gänzlich verschwunden sei. – "Hier, Sir."

"Kommen Sie her", sagte Mr. Pickwick, bemüht, streng dreinzusehen, wiewohl ihm vier große Tränen auf die Weste träufelten. "Nehmen Sie das, Sir!"

"Was nehmen?" – Unter den obwaltenden Umständen hätte man bei diesen Worten an einen Hiob oder wenigstens, wie einmal die Menschen sind, an einen derben, tüchtigen Puff denken sollen; denn Mr. Pickwick war von dem Elenden, der jetzt gänzlich in seiner Hand war, hinters Licht geführt, betrogen und blamiert worden. Aber es war etwas Klingendes, das jetzt in Hiobs Hand fiel, und dessen Hingabe aus irgendeinem Grund das Auge des guten alten Herrn funkeln und sein Herz schwellen machte, als er hinweeilte.

Auf seinem Zimmer angelangt, traf Mr. Pickwick Sam an, der die komfortablen Einrichtungen des Zimmers mit einer Art grimmigen Vergnügens, das sehr lustig anzusehen war, in Augenschein nahm. Da' Mr. Weller eine entschiedene Abneigung gegen das Verbleiben seines

Herrn an einem solchen Orte hegte, schien er es für eine hohe moralische Pflicht zu halten, nichts, was hier getan, gesagt, geraten oder vorgeschlagen wurde, mit allzu großem Beifall zu beehren.

"Schön, nicht wahr, Sam?" sagte Mr. Pickwick.

"Na, macht sich", erwiderte Mr. Weller.

"Und recht behaglich, Sam?"

"Ja, so ziemlich, Sir", erwiderte Sam, geringschätzig umherblickend.

"Hast du Mr. Tupman und unsre andern Freunde gesehen?"

"Jawoll. Habe sie gesehen, Herr, und sie wollen morgen kommen. Wundert mich sehr, daß sie nicht heute schon da waren."

"Hast du die Sachen gebracht, die ich verlangt habe?"

Mr. Weller deutete stumm auf verschiedene Pakete, die er so hübsch wie möglich in eine Ecke der Stube gelegt hatte.

"Sehr gut, Sam", sagte Mr. Pickwick zögernd, "höre jetzt, was ich dir zu sagen habe, Sam."

"Aber klar", erwiderte Mr. Weller, "schießen Sie los." "Ich habe vom ersten Augenblick an gefühlt, Sam", begann Mr. Pickwick sehr umständlich, "daß dies kein Platz für einen jungen Menschen ist."

"Für 'nen Alten aber auch nicht, Sir."

"Da hast du ganz recht, Sam, aber alte Leute können durch ihre eigne Unbedachtsamkeit und ein allzu großes Vertrauen auf andre hierher gebracht werden, und junge durch die Selbstsucht derer, denen sie dienen. Jedenfalls ist es für einen jungen Menschen viel besser, nicht hierzubleiben. Verstehst du mich, Sam?"

"Ich? Nö", versetzte Sam, sich dumm stellend.

"So überlege dir's."

"Jawoll", erwiderte Sam nach einer kurzen Pause. "Ich glaube zu merken, wo Sie hinaus wollen, und wenn ich hierbei wirklich auf dem rechten Wege bin, so muß ich meine Meinung dahin aussprechen, daß Sie mir zu dicke kommen, wie der Kutscher zu dem Schneegestöber sagte, wo ihm auf seiner Fahrt beunruhigte."

"Ich sehe, du verstehst, Sam. Abgesehen von meinem Wunsche, dich in den nächsten Jahren nicht an einem Orte wie diesem müßig herumlungern zu sehen, fühle ich auch, daß es eine ungeheure Abgeschmacktheit wäre, wenn ein Schuldner im Fleetgefängnis einen eignen Bedienten halten wollte. – Sam, wir müssen uns für eine Zeitlang trennen."

"Hm, für 'ne Zeitlang, meinen Sie?" versetzte Mr. Weller etwas sarkastisch.

"Ja; für die Dauer meines hiesigen Aufenthalts. Deinen Lohn zahle ich dir fort. Einer von meinen drei Freunden wird dich gern aufnehmen, wäre es auch nur aus Achtung gegen mich. Und wenn ich je diesen Ort wieder verlasse", fuhr Mr. Pickwick mit erkünstelter Heiterkeit fort, "wenn es je der Fall ist, so hast du mein Wort, daß du augenblicklich wieder in meine Dienste treten kannst."

"Ich will Ihnen mal meine Ansicht von der Sache sagen, Sir", erwiderte Mr. Weller ernst und feierlich. "Es geht nicht, und deshalb lassen Sie mich gefälligst nichts mehr davon hören."

"Es ist mein fester, unabänderlicher Wille, Sam", erklärte Mr. Pickwick.

"So? Soso! Ist das so, Sir?" fragte Sam streng. "Na, sehr schön; denn geht es mir genauso."

Mit diesen Worten stülpte sich Mr. Weller mit großer Entschiedenheit seinen Hut auf den Kopf und verließ das Zimmer.

"Sam!" rief ihm Mr. Pickwick nach. "Sam! Komm noch einmal her."

Aber die sich entfernenden Schritte verhallten in dem langen Gange. Sam Weller war fort.

Einundvierzigstes Kapitel

Zeigt, wie Mr. Samuel Weller ins Unglück kommt.

In einem hohen, schlecht erleuchteten und noch schlechter gelüfteten Zimmer in der Portugalstreet, Lincolns Inn Fields, sitzen jahraus und jahrein, wie es der Zufall mit sich bringt, ein, zwei, drei oder vier perückte Herren hinter kleinen Schreibpulten, wie sie gewöhnlich die Richter auf dem Lande besitzen, die keinen Sinn für französischen Geschmack haben. Zu ihrer Rechten sieht man eine Box für die Advokaten, zu ihrer Linken eine Abteilung für die Insolventen und vor ihnen eine geneigte Ebene von Schmutzgesichtern. Diese Herren sind die Kommissäre des Insolvenzgerichtshofes, und der Ort, an dem sie ihre Sitzungen abhalten, ist der Insolvenzgerichtshof.

Dieser Gerichtshof hat und hatte schon seit undenklichen Zeiten das Schicksal, von der ganzen Sippschaft schäbig-eleganter Bankerotteure als gemeinschaftlicher Sammelpunkt und tägliches Stelldichein angesehen zu werden. Er ist immer voll. Der Bier- und Branntweindunst steigt unaufhörlich zur Decke empor und träufelt, von der Wärme verdichtet, gleich Tau an den Wänden herab. Hier sieht man an einem Tage mehr alte Trachten, als im ganzen Houndsditch in einem Jahre feilgeboten werden, und mehr ungewaschene Gesichter und schmutzige Barte, als alle Brunnen und Barbierstuben zwischen Tyburn und Whitechapel vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne zu reinigen imstande wären.

Nicht etwa, als habe irgendeiner von diesen Besuchern auch nur ein Jota von Geschäft hier abzuwickeln. Wäre dies der Fall, so hätte die Sache durchaus nichts Wunderbares an sich. Einige schlafen den größten Teil der Sitzung hindurch; andre führen kleine tragbare Diners bei sich, die entweder in Taschentücher eingewickelt sind oder aus ihren abgenutzten Taschen hervorragen, und kauen und horchen mit gleicher Lust; aber noch keinen hat man gesehen, der auch nur das entfernteste persönliche Interesse an einem Fall gehabt hätte, der je vorgebracht wurde. Was sie immer auch zu tun unternehmen, hier sitzen sie vom ersten Augenblick an bis zum letzten. Bei starkem Regenwetter kommen sie ganz durchnäßt, und dann dunstet es im Gerichtssaal wie in einer Pilzgrube.

Wer zufälligerweise hineingerät, könnte diesen Ort für einen dem Genius des Unflats geheiligten Tempel halten. Im ganzen Hause sieht man keinen Gerichtsboten, der einen ihm auf den Leib zugeschnittenen, Rock trüge, kein Gesicht, das auch nur einen Anstrich von Lebensfrische und Gesundheit hätte, außer einem kleinen rotbackigen Gerichtsdieners mit weißen Haaren, und sogar dieser scheint wie eine wurmdurchnagte Kirsche, die in Weingeist aufbewahrt wird, das gute Aussehen, auf das er von Natur keinen Anspruch hatte, der Hand der Kunst zu verdanken. Selbst die Advokatenperücken sind schlecht gepudert, und ihre Locken schmachten nach dem Haarkräusler.

Die Anwälte, die an einem großen, nackten Tische unter den Kommissären sitzen, sind jedenfalls die größten Merkwürdigkeiten. Die berufliche Ausstattung der Wohlhabenderen dieser Herren besteht in einem blauen Aktenbeutel und einem Jungen, der gewöhnlich auf den Glauben der Hebräer eingeschworen ist. Sie haben keine bestimmten Kanzleien, denn ihre Rechtsgeschäfte werden in den Wirtshäusern und in den Gefängnishöfen abgewickelt, in die sie sich scharenweise

eindrängen und wo sie sich auf die den Omnibusjungen eigne Weise nach Kunden umsehen. Ihr Äußeres ist schmutzig und mit Staub bedeckt, und wenn ihnen überhaupt Laster zugeschrieben werden können, so ist vielleicht der Hang zum Trinken und Betrügen das hervorragendste. Ihre Wohnungen haben sie meist in den Vorstädten der sogenannten Rules, die hauptsächlich im Umkreis von einer Meile um den Obelisk in St. Georg Fields herum liegen. Ihre Gesichter sind nicht einnehmend und ihre Manieren befremdlich.

Mr. Salomo Pell, einer von dieser gelehrten Körperschaft, war ein fatter Mann mit einem blassen, welken Gesicht und trug einen Oberrock, der bald grün und bald braun schimmerte, mit einem Samtkragen von denselben Chamäleonsfarben. Seine Stirn war schmal, sein Gesicht breit, der Kopf groß und die Nase auf die Seite gedrückt, als hätte ihr die Natur im Ärger über die Neigungen, die sie bei der Geburt Mr. Pells an ihm entdeckte, einen Hieb versetzt, von dem sie sich nicht wieder erholen konnte. Da Mr. Pell jedoch kurzhalzig und engbrüstig war, so beschränkte sich seine Respiration beinahe einzig auf dieses Organ, das dadurch, was ihm an Schönheit abging, an Nützlichkeit ersetzte. "Ich bring ihn schon durch", sagte Mr. Pell.

"Glauben Sie?" versetzte die Person, an die diese Versicherung gerichtet war.

"Ganz bestimmt", beteuerte Mr. Pell, "aber wenn er an irgendeinen Winkeladvokaten geraten wäre, hätte ich nix für die Folgen stehen mögen." "So?" rief der andre mit offenem Munde.

"Ja, ich hätte nix dafür stehen mögen", wiederholte Mr. Pell, warf die Lippen auf, runzelte die Stirn und schüttelte den Kopf mit geheimnisvoller Miene.

Der Ort, an dem dieses Gespräch geführt wurde, war das Wirtshaus, das dem Insolvenzgerichtshofe gegenübersteht, und die Person, mit der es geführt wurde, niemand anders als Mr. Weller senior, der hierhergekommen war, um einem Freunde Trost und Stärkung zu bringen, dessen Crida an diesem Tage verhandelt werden sollte und dessen Anwalt er 111 diesem Augenblick um seine Meinung befragte.

"Und wo is Schorsch?" fragte der alte Herr.

Mr. Pell winkte mit dem Kopfe nach einem Hinterzimmer, in das sich Mr. Weller alsbald begab und zur Beglückwünschung von einem halben Dutzend Kollegen aufs wärmste und schmeichelhafteste begrüßt wurde. Der Herr in Zahlungsschwierigkeiten, der aus spekulativer, aber unkluger Leidenschaft für das Befahren weiter Stationen in seine gegenwärtige Verlegenheit geraten war, trug ein äußerst heiteres Aussehen zur Schau und bekämpfte seine Aufregung erfolgreich mit Krabben und Porter.

Die Begrüßung zwischen Mr. Weller und seinen Freunden hielt sich ganz in den Schranken der Gewerbsfreimaurerei und bestand lediglich in einem die Runde machenden Händedruck und einem gleichzeitigen Schnalzen mit dem kleinen Finger der Linken. Es gab einmal zwei berühmte Kutscher – sie sind jetzt tot, die armen Burschen –, die Zwillinge waren, und zwischen denen eine ungeheuchelte und innige Zuneigung bestand. Sie kamen seit zwanzig Jahren jeden Tag an der Dowerstreet aneinander vorüber und wechselten nie einen anderen Gruß als diesen, und doch, als der eine starb, welkte der andre dahin und folgte ihm bald nach.

"Na, Schorsch", sagte Mr. Weller senior, seine Rockschoße zusammennehmend und sich mit der gewohnten Würde niedersetzend. "Wie steht's? Alles in Ordnung hinten, und innen voll?"

"Alles in Ordnung, alter Kamerad", erwiderte der Cridatar.

"Is die graue Stute in Flege gegeben?" forschte Mr. Weller bewegt.

Schorsch nickte bejahend.

"Na, denn is ja alles gut", sagte Mr. Weller. "Die Kutsche auch beiseite geschafft?"

"In 'nen sichern Verwahrungsort gebracht", versetzte Schorsch, riß einem halben Dutzend Krabben die Köpfe ab und verschlang sie ohne weitere Präliminarien.

"Famos", bemerkte Mr. Weller. "Immer schön die Bremse anziehen, wenn's bergab geht. Is der Frachtzettel deutlich?"

"Sie meinen das Inventar, Sir", sagte Pell, erratend, was Mr. Weller sagen wollte, "alles so klar und bestimmt, wie es nur Tinte und Feder machen können."

Mr. Weller nickte auf eine Weise, die seine innere Billigung aller dieser Anordnungen aussprach, und sagte dann, auf seinen Freund Schorsch deutend, zu Mr. Pell:

"Wann, nehmen Sie an, geht er vom Start?"

"Nu", versetzte Mr. Pell, "er is der dritte auf der Liste, und ich glaube, es werd ungefähr in aner halben Stund an ihn kommen. Ich hab mein Schreiber die Weisung gegeben, er soll erüberkommen und melden, wenn ä Parteienwechsel vorkommt."

Mr. Weller betrachtete den Anwalt bewundernd von Kopf bis zu Fuß und sagte dann mit Emphase:

"Was wollen Sie trinken?"

"Nu, wirklich", zierte sich Mr. Pell, "Sie sind sehr – mei Ehrenwort, es ist nicht meine Gewohnheit – es ist noch so früh am Tage, daß ich wirklich – doch, Sie können mir für drei Pence Rum bringen, meine Liebe."

Die Kellnerin war dem Befehl bereits zuvorgekommen, setzte Mr. Pell ein Glas Brandy vor und verschwand.

"Meine Herren", sagte Mr. Pell und sah sich rund in der Gesellschaft um, "auf gutes Gelingen für Ihren Freund! Ich will mich nicht rühmen, meine Herren, das ist nix meine Gewohnheit, aber ich muß bemerken, daß, wenn Ihr Freund nicht das Glück gehabt hätte, zu mir zu kommen – na, ich sag lieber nix. Meine Herren, auf Ihre Gesundheit!"

Mr. Pell leerte sein Glas in einem Augenblick, schnalzte mit den Lippen und sah die versammelten Kutscher, die offenbar eine Art göttlichen Wesens in ihm verehrten, nacheinander mit großer Selbstgefälligkeit an.

"Nun, laß mer sehen", sagte er dann. "Was wollt ich sagen, meine Herren?"

"Sie sagten gerade, daß Sie gegen ein zweites vom gleichen nichts einzuwenden haben", fiel Mr. Weller mit würdevoller Heiterkeit ein.

"Haha!" lachte Mr. Pell. "Nicht übel, nicht übel. Versteht sein Fach, der Mann. Um diese Morgenstunde könnte es auch nicht schaden . . . Nu, ich weiß nicht, meine Liebe – Sie können es ja repetieren, wenn es Ihnen gefällig ist. – Hem hem!"

Das "Hem" war ein feierliches und würdevolles Husten das sich Mr. Pell bei Wahrnehmung einer unziemlichen Neigung einiger seiner Zuhörer zur Fröhlichkeit erlauben zu müssen glaubte.

"Der letzte Lordkanzler, meine Herren, hielt große Stücke auf mir", begann er dann.

"Und vertraute ihm auch bannich viel an", fiel Mr. Weller ein.

"Hört, hört", rief der Cridatar aus. "Und warum hätte er auch nicht sollen?"

"Ja – hm!" bemerkte ein Mann mit einem hochroten Gesicht, der bis jetzt noch nichts gesagt hatte und auch gar nicht danach aussah, als wollte er mehr sagen. "Warum hätte er auch nicht sollen?"

Ein Beifallsgemurmel lief durch die Gesellschaft.

"Ich erinnere mich, meine Herren", nahm Mr. Pell seine Rede wieder auf, "daß ich einmal bei ihm zu Mittag gegessen hab – mir waren nur unser zwei; aber es war alles so splendid, als ob mer zwanzig Personen erwartet hätt; das große Siegel lag rechts auf einem Drehtisch, und ein Mann mit einer Zopfperücke und 'n Harnisch bewachte das Zepter mit gezücktem Schwert und seidenen Strümpfen, was immer der Fall ist, meine Herren, Tag und Nacht. – ‚Pell‘, sagte er, der Lordkanzler, ‚keine falsche Bescheidenheit, Pell. Sie sin ä Mann von Talent; Sie bringen alles im Insolvenzgerichtshofe durch, Pell, und das Land derf stolz auf Ihnen sein.‘ Das waren seine eigenen Worte. – ‚Mylord‘, erwiderte ich, ‚Sie schmeicheln.‘ – ‚Pell‘, sagte er, ‚wenn ich schmeichle, so will ich verdammt sein.‘"

"Sagte er das wirklich?" fragte Mr. Weller.

"Ja, das sagte er", beschwor Pell.

"Na, denn", bemerkte Mr. Weller, "hätte das Parlament von wegen Fluchen einschreiten sollen, und wenn es 'n armer Kerl gewesen wäre, um den es sich drehte, denn wäre es sicher auch passiert."

"Aber lieber Freund", erklärte Mr. Pell, "es war doch im Vertrauen gesprochen."

"In was?"

"Im Vertrauen."

"Na gut", versetzte Mr. Weller nach einigem Nachdenken, "wenn er sich im Vertrauen verdammt hat, denn is das natürlich ganz was anderes."

"Natürlich war es was anderes", sagte Mr. Pell. "Der Unterschied fällt in die Augen, wie Sie gleich sehen werden."

"Ändert die Sache gänzlich", bemerkte Mr. Weller. "Nu mal weiter!"

"Nein, ich fahr nicht fort", erwiderte Mr. Pell mit gedämpftem, geheimnisvollem Ton. "Sie haben mich daran erinnert, Sir, daß die Unterredung eine geheime war; eine geheime und vertrauliche, meine Herren. Meine Herren, ich bin ä Mann vom Fach. Mag sein, daß ich in den Augen meiner Kollegen dadurch gehoben wurde, möglich auch, daß es nich der Fall war. Die meisten Leute wissen das. Ich sag kein Wort. Bemerkungen sind schon in dem Zimmer gemacht worden, die den Ruf meines vornehmen Freundes angetastet haben. Sie werden mich entschuldigen, meine Herren, ich war unvorsichtig. Ich seh ein, daß ich nicht recht daran getan hab, das Thema ohne seine Beistimmung zu berühren." Und Mr. Pell steckte seine Hände in die Taschen und klimperte mit grimmigem Stirnrunzeln und furchtbarer Entschlossenheit mit drei Halbpencestücken.

Plötzlich stürmten der Junge und der blaue Beutel, die unzertrennliche Gefährten waren, ins Zimmer herein und sagten – wenigstens der Junge, der blaue Beutel schwieg –, die Sache komme im Augenblick zur Verhandlung. Sofort eilte die ganze Gesellschaft auf die Straße und brach sich in dem Gerichtshof Bahn – eine Maßnahme, die in gewöhnlichen Fällen eine Zeit von fünfundzwanzig bis dreißig Minuten in Anspruch nehmen würde.

Mr. Weller, ein starker Mann, warf sich ohne weiteres ins Gedränge, mit der verzweifelten Hoffnung, um jeden Preis einen Platz zu erobern, der für ihn angemessen wäre. Der Erfolg entsprach jedoch seinen Erwartungen nicht ganz, denn sein Hut, den er abzunehmen vergessen hatte, wurde ihm von einem Unsichtbaren, dem er ziemlich stark auf die Zehen getreten hatte, über die Augen geschlagen. Offenbar bereute aber der Täter seine Heftigkeit sofort, denn er zog gleich darauf, einen unbestimmten Ausruf der Überraschung murmelnd, den alten Herrn in die Vorhalle und befreite ihn durch einen heftigen Ruck von seiner Maske.

"Samuel?" rief Mr. Weller, dieser Art in den Stand gesetzt, seinen Befreier zu sehen. Sam nickte.

"Du bist ja 'n recht zärtlicher Knabe, daß du deinem Vater in seinen alten Tagen den Deckel über die Ohren drischst."

"Konnte nich wissen, wer's war", rechtfertigte sich der Sohn. "Du nimmst doch nich etwa an, daß ich dir am Gewicht von deine Latschen erkennen kann?"

"Das is ja nu wahr, Sammy", gab Mr. Weller, vollständig besänftigt, zu. "Aber was treibst du hier? Dein Herr kann doch hier nichts ausrichten. Die stoßen dem Verdikt nich wieder um; machen die nich, Sammy."

Und Mr. Weller schüttelte den Kopf mit der Feierlichkeit eines Rechtsgelehrten.

"Was is das nu wieder für dummes Zeug!" rief Sam. "Immer nur Verdikte und Alibis und dergleichen. Wer sagt denn was von Verdiktumstoßen?"

Mr. Weller gab keine Antwort, sondern schüttelte nur den Kopf mit einer noch gelehrteren Miene.

"Kümmer dich nich um Sachen, wo du nich verstehen tust", sagte Sam ungeduldig, "und quatsch nich. Ich war übrigens gestern abend im ‚Marquis von Granby‘."

"Haste die Markise von Granby gesehen, Sammy?" fragte Mr. Weller mit einem Seufzer. "Jawoll."

"Wie sah der Seelenhirte aus?"

"Sonderbar", versetzte Sam. "Ich glaube, er richtet sich allmählich selbst zugrunde mit zuviel Ananasrog und andern starken Medizinen." "Glaubste?" fragte Mr. Weller senior mit ernstem Ton. "türlich."

Mr. Weller ergriff die Hand seines Spröbblings, drückte sie und ließ sie dann wieder fallen. Es lag während dieses Verfahrens ein Ausdruck auf seinem Gesicht, nicht von Besorgnis oder Angst, sondern von aufdämmernder süßer Hoffnung. Ein Schimmer von Ergebung und sogar von Heiterkeit ging über sein Gesicht, als er langsam sagte:

"Ich bin mir die Sache nich gewiß, Sam; ich möchte nich gerade sagen, daß ich ganz positiv darin bin; ich könnte mir schließlich täuschen; aber ich nehme doch beinahe an, mein Junge, ich nehme beinahe an, daß der Vizehirt sich 'n Leberleiden angesoffen hat."

"Sah er so schlimm aus?" fragte Sam.

"Du, der is ganz ungewöhnlich blaß. Bloß um die Nase rum nich. Die glüht wie noch nie. Sein Appetit is aber bloß soso; bloß saufen kann er wie 'ne Eins."

Mr. Wellers Geist schienen sich auch einige Gedanken an den von ihm so geliebten Rum aufzudrängen, denn er sah trübe und nachdenklich drein; aber bald sammelte er sich wieder, wie ein lebendiges Alphabet von Augenzwinkern verriet, dem er nur zu huldigen pflegte, wenn er

besonders vergnügt war.

"Aber jetzt mal", sagte Sam, "zu meinen Angelegenheiten. Spitz die Ohren und unterbrich mich nich, bis ich fertig bin."

Nach dieser kurzen Einleitung erzählte Sam so gedrängt wie möglich die letzte merkwürdige Unterredung, die er mit Mr. Pickwick gehabt hatte. "Sitzt da allein, der arme Deubel", rief Mr. Weller senior aus, "und kein Mensch kümmert sich um ihn! Das geht so nich weiter, Samuel, geht einfach nich."

"Natürlich nich", pflichtete Sam bei, "das wußte ich schon, bevor ich herkam."

"Die fressen ihn da bei lebendigem Leibe auf, Sammy."

Sam nickte zustimmend.

"Rein geht er grün, Sammy", sagte Mr. Weller metaphorisch, "und rauskommt er so furchtbar braun, daß ihn seine besten Freunde nich mehr kennen werden, 'ne gebratene Taube is da nichts gegen, Sammy."

Wieder nickte Sam Weller.

"Sollte aber nich sein, Samuel", bemerkte Mr. Weller ernst.

"Darf einfach nich sein", bekräftigte Sam. "Du bist 'n famoser Prophet; wie der rotbackige Nix, wo auf den Sixpencebüchern abkonterfeit ist." "Wer war denn das, Sammy?"

"Ach, egal, wer es war", erwiderte Sam, "ein Kutscher war es nich, und das muß dir genügen."

"3ch kannte mal 'nen Hausknecht dieses Namens", sagte Mr. Weller nachdenklich.

"Der war es nich", erwiderte Sam. "Der Schendlmän, wo ich meine, war Prophet."

"Was is eigentlich 'n Prophet?" fragte Mr. Weller mit forschendem Blick.

"Na, so 'n Mensch, wo die Zukunft voraussagt."

"Schade, daß ich den nich gekannt habe, Sammy", meinte Mr. Weller, "vielleicht hätte der mir 'n kleines Licht von wegen dem Leberleiden aufstecken können, wo ich ebend drüber sprach. Wo er nu aber tot is und keinem sein Geschäft hinterlassen hat, ist da ebend nichts zu machen. Rede weiter, Sammy", seufzte Mr. Weller.

"Na", bemerkte Sam. "Du hast doch aber die Zukunft vorausgesagt. Von wegen dem, was dem Gouverneur passieren wird, wenn er alleine bleibt. Weißt du denn kein Mittel nich, wie man für ihn sorgen könnte?"

"Nö, weiß keins, Sammy", erwiderte Mr. Weller mit nachdenklichem Gesicht, "außer", und der Schein eines inneren Lichtes überstrahlte sein Gesicht, als er seine Stimme zu einem Geflüster dämpfte und seinen Mund so nahe wie möglich dem Ohr seines Spröblings näherte, "außer, er läßt sich in 'nem Kastenbett heimlich rausschaffen oder würde sich als altes Weib mit 'nem grünen Schleier verkleiden."

Sam Weller nahm beide Vorschläge mit unerwarteter Verachtung auf und wiederholte seine Frage.

"Nö", sagte der alte Herr, "wenn er dich nich bei sich lassen will, denn sehe ich absolut kein Mittel. Nichts zu machen, Sammy, nichts zu machen!"

"Na, denn will ich dir mal was sagen", versetzte Sam. "Pump mir fünfundzwanzig Fund."

"Wozu denn?"

"Is doch gleichgültig. Kannst mich doch denn vielleicht so nach fünf Minuten mahnen; vielleicht bezahle ich denn nich und werde frech gegen dir. Ich meine, du wirst doch denn nich etwa dran denken, daß du dein eigenen Sohn wegen Schulden schnappen und nach der Fleet bringen lassen wirst; oder würdest du das womöglich doch machen, du unnatürlicher Landstreicher?"

In Mr. Wellers senior Blick leuchtete ein Blitz des Einverständnisses auf. Er setzte sich auf eine steinerne Bank und lachte, bis er ganz blau war.

"Was ist das doch für 'n alter Holzgötze!" rief Sam, unwillig über diesen Zeitverlust. "Was hockst du da und verdrehst die Visage zu 'nem Türklopfer, wo doch so viel zu tun is. Wo is das Geld?"

"Im Kutschkasten, Sammy, im Kutschkasten. Da, halt mal meinen Hut, Sammy!" erwiderte Mr. Weller, sich sammelnd, gab seinem Körper einen Schwung auf die Seite und förderte vermöge einer geschickten Wendung seiner rechten Hand aus seinem Rock nach entsetzlicher Anstrengung schnaufend eine dicke Brieftasche in Großoktavformat zutage, die mit einem starken ledernen Riemen umwickelt war. Aus dieser nahm er ein paar Peitschenschnüre, drei oder vier Schnallen, eine Musterkarte und endlich ein Röllchen schmieriger Banknoten, von dem er die verlangte Summe ablöste und seinem Sohn einhändigte.

"Und nu, Sammy", sagte der alte Herr, als Peitschenschnüre, Schnallen und Musterkarte wieder eingepackt und die Brieftasche wohlverwahrt war. "Nu, Sammy, kenne ich 'nen Herrn hier, wo den übrigen Teil von unserem Geschäft im Augenblick besorgen wird. – Ein Glied der Gesetzgebung, Sammy! Sein ganzer Körper is mit Gehirn vollgepackt – wie beim Frosch – bis in die Fingerspitzen! 'n Freund vom Lordkanzler, Sammy; dem brauchst du bloß kurz sagen, was du willst, und denn versorgt der dir fürs ganze Leben."

"Und ich sage dir", murrte Sam, "nichts davon!"

"Nichts wovon?"

"Na, nichts von solchen verfassungswidrigen Mitteln", erwiderte Sam. "Sieh mal, der Hast-du-was-Corpus is nach dem Perpendikel-Mobilum eine von den segensreichsten Erfindungen, wo jemals gemacht worden sind. Ich habe sogar in den Zeitungen von gelesen."

"Was soll das nu wieder?" fragte Mr. Weller.

"Na", erklärte Sam, "ich will doch eben die Erfindung begünstigen und mich auf die Art einbuchen lassen. Aber bloß kein Getuschel beim Lordkanzler; ich will das nich haben. Ich würde denn nämlich Manschetten haben, von wegen das Wiederrauskommen."

Den Gefühlen seines Sohnes hierin beipflichtend, suchte Mr. Weller alsbald den Gelehrten Mr. Samuel Pell auf und teilte ihm seinen Wunsch mit, unverzüglich gegen einen gewissen Samuel Weller einen Verhaftungsbefehl wegen fünfundzwanzig Pfund und der Gerichtskosten ergehen zu lassen, wofür die Gebühren Mr. Samuel Pells im voraus entrichtet werden sollten.

Der Anwalt war sehr aufgeräumt, denn der zahlungsunfähige Rosselenker war durchgerutscht. Er lobte Sams Anhänglichkeit an seinen Herrn außerordentlich, erklärte, daß ihn das ganz an seine eignen Gefühle der Ergebenheit gegen seinen Freund, den Kanzler, erinnere, und führte dann Mr. Weller senior unverzüglich nach dem "Temple", um ihn daselbst die Richtigkeit seiner Schuldforderung beschwören zu lassen, ein Akt, der auch unter Beihilfe des blauen Beutels, den der Junge nachtrug, vollzogen wurde.

Mittlerweile war Sam dem freigesprochenen Herrn und seinen Freunden in aller Form als

Sprößling Mr. Wellers von Belle Savage vorgestellt und zur Feier des Anlasses, sich mit der übrigen Gesellschaft gütlich zu tun, eingeladen worden, was er natürlich ohne Zieren annahm.

Die Fröhlichkeit der Herren vom Rosselenkerberuf trägt gewöhnlich einen ernsten und ruhigen Charakter; aber der gegenwärtige Anlaß war ein zu festlicher, als daß sie diesmal nicht eine entsprechende Abweichung von diesem Prinzip hätten eintreten lassen.

Nach mehreren lautgebrüllten Toasten auf den Oberkommissär und Mr. Salomo Pell, der an diesem Tage so bewunderungswürdige Fähigkeiten entwickelt hatte, machte ein Herr mit einem buntscheckigen Gesicht und einer blauen Halsbinde den Vorschlag, es solle jemand einen Rundgesang anstimmen. Natürlich folgte auf diese Zumutung das Ersuchen, der Buntscheckige möge doch selbst singen, wenn es ihm so sehr darum zu tun sei; aber dies lehnte der Buntscheckige standhaft und einigermaßen beleidigt ab, worauf wie das in solchen Fällen nichts Ungewöhnliches ist, eine Art Wortwechsel folgte.

"Meine Herren!" sagte endlich der Rosselenker. "Um die Eintracht des köstlichen Festes nicht zu stören, wird vielleicht Mr. Samuel Weller die Gesellschaft erfreuen."

"Na, meine Herren", erwiderte Sam, "ich bin es eigentlich nicht gewöhnt, ohne Musikbegleitung zu singen; aber nichts übertun ruhiges Leben, wie der Mann sagte, als er die Wächterstelle auf'm Leuchtturm annahm."

Nach diesen einleitenden Worten stimmte er unverzüglich folgende wilde und schöne Romanze an, die wir, in der Voraussetzung, daß sie nicht allgemein bekannt sein dürfte, hier wiedergeben. Wir bitten, eine besondere Aufmerksamkeit der genialen Einschaltung der Endsilben zu schenken, die es nicht nur dem Sänger ermöglicht, an dieser Stelle Atem zu schöpfen, sondern auch das Versmaß sehr unterstützt.

Romanze

Kühn Turpin einst auf der Hounslowhaid
Seine kühne Mähre ritt – hem,
Als er den Wagen des Erzbischofs
Ihm entgegenkommen sieht – hem.
Er sprengt sofort im Galopp herbei
Und steckt seinen Kopf hinein – hem.
Und der Bischof sagt: "Ist ein Ei ein Ei,
So muß das Turpin sein – hem."

(Chor)

Und der Bischof sagt: "Ist ein Ei ein Ei,
So muß das Turpin sein – hem."

2

Und Turpin sagt: "Da friß dein Wort
Mit dem bleiernen Kügelein" – hem,
Setzt ihm ein Pistol an den Mund
Und jagt ihm den Schuß hinein – hem.
Der Kutscher hat das Schießen satt
Und sprengt im Galopp davon – hem.
Doch Dick jagt ihm eins ins Genick,
Da hält der Bursche schon – hem.

(Chor sarkastisch)

Doch Dick jagt ihm eins ins Genick,
Da hält der Bursche schon – hem.

"Das Lied is für den ganzen Stand 'ne Beleidigung", fiel der Buntscheckige ein. "Ich bitte um den Namen des Kutschers."

"Unbekannt", erwiderte Sam. "Hatte keine Karte nich in der Tasche."

"Ich protestiere gegen das Hereinziehen der Politik", rief der Buntscheckige erregt. "Ich behaupte, daß das Lied 'ne politische Anspielung is, und was dasselbe is, einfach erstunken und erlogen is. Glaube es einfach nich, daß der Kutscher davonfuhr, sondern daß er im gerechten Kampfe erschossen wurde – oder auf der Jagd, wie 'n Fasan, und rate es niemand, mir zu widersprechen."

Da der Buntscheckige mit großer Energie und Bestimmtheit sprach und die Ansichten der Gesellschaft über diesen Gegenstand voneinander abzuweichen schienen, so drohte wieder ein neuer Wortwechsel auszubrechen, als gerade im rechten Augenblick die Herren Weller und Pell erschienen.

"All right, Sammy", sagte Mr. Weller.

"Die Verhaftung wird um vier Uhr stattfinden", ergänzte Mr. Pell. "Ich hoffe, Sie werden während der Zeit nicht davonlaufen; nicht wahr? Haha!"

"Vielleicht läßt sich mein grausamer Papa bis dahin noch erweichen", versetzte Sam mit breitem Grinsen.

"Ausgeschlossen", sagte Mr. Weller senior.

"Bitte, bitte!" bat Sam.

"Gibt's nich", erwiderte der unerbittliche Gläubiger.

"Ich will Monatsraten zu sechs Pence eingehen", erbot sich Sam.

"Glatt abgelehnt", entgegnete Mr. Weller.

"Hahaha! Sehr gut, sehr gut!" lachte Mr. Salomo Pell und legte seine kleine Rechnung vor.

"Wahrhaftig ein sehr lustiger Fall. Benjamin, schreib das ab." Und wieder lächelte Mr. Pell, als er Mr. Wellers Aufmerksamkeit auf den Betrag der Summe lenkte.

"Danke schön, danke schön", sagte er, als er eine von den schmutzigen Banknoten in Empfang nahm, die Mr. Weller aus seiner Brieftasche hervorgezogen hatte. "Drei Zehner und ein Zehner macht fünf. Sehr verbunden, Mr. Weller. Ihr Sohn ist ein sehr verdienstvoller junger Mann; in der Tat, Sir, ein sehr schöner Charakterzug bei einem jungen Manne – wirklich, ein sehr schöner Zug", fügte er hinzu, sah sich mit süßem Lächeln in der Gesellschaft um und steckte das Geld ein.

"'n Riesenjux, was?" lachte Mr. Weller, "'n wahres Wunderkind."

"Wundert sich nur ein bißchen wenig, Sir", warf Mr. Pell ein.

"Hat nichts zu sagen, Sir", versetzte Mr. Weller mit Würde. "Weiß, was die Glocke geschlagen hat, Sir."

Als der Gerichtsdienner erschien, hatte sich Sam bereits so außerordentlich beliebt gemacht, daß sämtliche Herren den Entschluß faßten, ihn in corpore ins Gefängnis wandern zu sehen. Man

brach auf; Kläger und Beklagter gingen Arm in Arm; der Gerichtsdieners schritt voran, und acht wohlgenährte Kutscher bildeten den Nachtrab. Am Sergeants Inn-Kaffeehause machte die ganze Gesellschaft nochmals halt, um Erfrischungen zu sich zu nehmen.

In der Fleetstreet trat durch den Eigensinn der acht Herren in der Nachhut, die durchaus zu viert nebeneinander gehen wollten, eine kleine Störung ein, und man fand es für notwendig, den Buntscheckigen zurückzulassen, der darauf bestand, sich mit einem Zettelträger zu boxen, und erst nach Ausfechtung dieses Kampfes nachkam. Außer diesen unbedeutenden Zufällen ereignete sich unterwegs nichts Denkwürdiges. Als die Herren das Fleettor erreichten, nahmen sie vom Kläger Abschied und brachten dem Beklagten drei donnernde Lebehochs.

Als Sam zum ungeheuren Erstaunen Rokers und zur augenscheinlichen Verwirrung des phlegmatischen Mr. Neddy eingeliefert worden war, schritt er unverzüglich auf das Zimmer seines Herrn zu und pochte an die Tür.

Mr. Pickwick rief: "Herein!"

Sam trat ein, nahm den Hut ab und lächelte.

"Was, du, Sam, mein guter Junge?" rief Mr. Pickwick, sichtlich erfreut, seinen Getreuen wiederzusehen. "Es lag nicht in meiner Absicht, gestern durch meine Worte deine Gefühle zu verletzen, mein braver Junge. Lege ab, Sam, ich will mich jetzt näher erklären."

"Muß das gleich sein, Sir?" fragte Sam.

"Jawohl", antwortete Mr. Pickwick. "Warum denn nicht?"

"Na, ich würde es ebend lieber später abmachen, Sir. Ich habe da noch 'n kleines Geschäft zu erledigen. Nichts Besonderes, aber ich muß mir erst mal um ein Bett für meine Person kümmern. Ich bin nämlich diesen Nachmittag wegen Schulden verhaftet worden."

"Du, wegen Schulden verhaftet?" rief Mr. Pickwick, in einen Stuhl sinkend.

"Ja. Wegen Schulden, Sir, und der Mann, wo mir setzen ließ, will mich nich mehr rauslassen, bis Sie gehen."

"Gütiger Himmel! Was willst du damit sagen?" rief Mr. Pickwick aus.

"Na, genau das, was ich gesagt habe, Sir. Und wenn es – vierzig Jahre dauert, denn bin ich ebend solange Gefangener, und es is mir sehr recht so. Und wenn sie in Newgate sitzen würden, denn würde es dasselbe sein. So, nu is es draußen, und damit Schluß; verflucht noch mal!"

Mit diesen Worten, die er mit großer Emphase und Heftigkeit hervorstieß, warf Sam Weller in einem außergewöhnlichen Zustand von Aufregung seinen Hut auf den Boden, verschränkte die Arme und sah seinen Herrn herausfordernd an.

Zweiundvierzigstes Kapitel

Mr. Winkles geheimnisvolles Benehmen. Der Kanzleigefangene wird endlich erlöst.

Mr. Pickwick war von Sams Treue und Anhänglichkeit zu sehr gerührt, um über seinen raschen Schritt, nämlich Schuldhaft auf unbestimmte Zeit, Zorn oder Mißfallen zu äußern. Der einzige Punkt, worüber er beharrlich Aufschluß verlangte, war der Name des Gläubigers; aber gerade darin wollte sein Diener absolut nicht mit der Sprache heraus.

"Es hat ja doch keinen Zweck, Sir", sagte Sam immer wieder von neuem. "Er ist ein niederträchtiger, gemeiner, geiziger, rachsüchtiger Kerl, mit einem Herz, das is nich zu erweichen, wie der brave Priester von dem alten wassersüchtigen Schenlemän sagte, der wo sein Geld lieber seiner Frau hinterließ, anstatt daß er eine Kapelle davon bauen ließ. Jedenfalls werde ich mir nich erniedrigen und meinen gewissenlosen Feind um den Gefallen bitten, daß er das Geld annimmt. Ich halte mir an Prinzipien. Sie machen es ja auch nich anders. Das erinnert mich übrigens an den Mann, wo sich aus Prinzip selber umbrachte; Sie werden ja sicher davon wissen, Sir." Hier unterbrach sich Mr. Weller und warf seinem Herrn einen eigentümlichen Blick aus den Augenwinkeln zu.

„Das ist durchaus nicht sicher, Sam“, sagte Mr. Pickwick, dem trotz seines Verdrusses über Sams Hartnäckigkeit allmählich ein Lächeln ankam. "Der Ruhm des fraglichen Herrn ist noch nicht bis zu meinen Ohren gedrungen."

"Nicht doch, Sir!" rief Mr. Weller. "Da staune ich ja über Sie, Sir; er war Schreiber in einem Regierungsbüro, Sir."

"War er das?" fragte Mr. Pickwick.

"Jawoll, war er", fuhr Sam fort, "und außerdem ein sehr angenehmer Schenlemän. Er sparte sein Geld aus Prinzip, zog jeden Tag ein neues Hemd an, auch aus Prinzip, sprach niemals keinen von seinen Verwandten an, auch aus Prinzip, weil er Angst hatte, daß sie ihn anpumpen möchten; na jedenfalls, er war alles in allem wirklich ein angenehmer Mensch. Weil er also ein sehr orntlicher Schenlemän war, aß er jeden Tag in derselben Kneipe, wo es ein Essen für einen Schilling und neun Pence gab. Aber der aß immer die doppelte Menge, wie der Wirt oft mit Tränen in den Augen sagte, und im Winter schürte er mindestens für vier Pence Feuer an, und denn wollte er alle Zeitungen zuerst haben; na, und denn saß er nach dem Essen noch drei Stunden auf dem besten Platz und verzehrte nichts, sondern schlief. Und denn ging er 'n paar Straßen weiter und aß vier Brezeln zu 'ner Tasse Kaffee, und denn ging er schließlich nach Hause und legte sich ins Bett. Einen Abend wurde er sehr kränklich und schickte nach dem Doktor. ‚Was haben Sie zuletzt gegessen?‘ fragte der Doktor. ‚Brezeln‘, sagte der Patient. ‚Daran liegt's‘, sagte der Doktor, ‚ich schicke Ihnen gleich 'ne Schachtel mit Pillen. Und essen Sie niemals nich keine Brezeln wieder.‘ – ‚Soweit kommt das noch!‘ sagt der Patient und richtet sich im Bett auf, ‚ich habe fünfzehn Jahre lang jeden Nachmittag vier Brezeln aus Prinzip gegessen. Sie sind gesund und für den Preis sättigen sie gut.‘ – ‚Für Sie sind sie aber zu teuer und außerdem ungesund. Wenn Sie nicht mit den Brezeln aufhören, denn is in sechs Monaten Feierabend mit Ihnen. Dafür verbürge ich mich‘, sagt der Doktor. ‚Und was glauben Sie, wieviel Brezeln auf einmal tödlich für mir wären? Vielleicht für 'ne halbe Krone?‘ fragt der Patient. ‚Essen Sie für drei Schilling Brezeln,

Sir, und Sie gehen auf der Stelle ein', sagt der Doktor und geht weg. Am andern Morgen steht doch der Patient auf und läßt für drei Schilling Brezeln holen, und denn röstet er sie, ißt sie auf und schießt sich 'ne Kugel in 'n Kopf."

"Warum tat er denn das?" fragte Mr. Pickwick erstaunt. "Ja, Sir, warum tat er das?" wiederholte Sam. "Na, wegen dem Grundsatz, daß Brezeln gesund sind! Und denn wollte er zeigen, daß er sich durch keinen Menschen nich von abbringen ließ!"

Durch solche Schliche und Kniffe umging Mr. Weller die kitzlige Frage.

Mr. Pickwick mußte sich endlich von der Nutzlosigkeit aller seiner Vorstellungen überzeugen und erlauben, daß Sam sich für eine Woche bei einem kahlköpfigen Schuhflicker einlogierte, der in einem der oberen Gänge ein kleines schmales Zimmer bewohnte. In dieses ärmliche Kämmerchen schaffte Mr. Weller junior eine Matratze und ein Bett, die er von Mr. Roker mietete, und als er nachts darauf lag, fühlte er sich so heimisch, als ob er im Kerker aufgewachsen wäre und seit drei Menschenaltern samt Familie darin vegetiert hätte.

"Rauchen Sie immer, nachdem Sie zu Bett gegangen sin, alter Kauz?" fragte er seinen Stubengenossen, als sie sich beide zur Ruhe gelegt hatten.

"Ja, allerdings, junger Grünschnabel", versetzte der Schuhflicker.

"Gestatten Sie mir die Frage, warum schlagen Sie eigentlich Ihr Bett unter diesem tannenen Tisch auf?"

"Weil ich immer an 'n Himmelbett gewöhnt war, ehe ich hierher kam."

Mr. Weller richtete sich aus seiner Lage ein wenig auf und schenkte daraufhin dem Äußern seines Gefährten eine weit längere Aufmerksamkeit, als er ihm bisher zuzuwenden Zeit oder Neigung gehabt hatte.

Es war ein schmutzig aussehender Mann – alle Schuhflicker sind es – und hatte einen starken struppigen Bart – alle Schuhflicker haben ihn –, und sein Gesicht war ein seltsames, gutmütiges Handwerker Gesicht, mit einem Paar Augen, die einst sehr jovial dreingesehen haben mußten, denn sie glänzten noch jetzt. Die Zeit hatte den Mann auf sechzig und das Gefängnis auf der Himmel weiß wieviel Jahre gebracht. Er war klein, und da er durch den kuriosen Betthimmel in zwei Hälften erschien, sah er ungefähr gerade so groß aus, als er ohne Beine gewesen wäre. Er hatte eine große rote Tonpfeife im Mund stecken, aus der er kräftige Wolken blies, und starrte mit einem Ausdruck beneidenswerter Behaglichkeit in die brennende Kerze.

"Sin Sie schon lange hier?" unterbrach Sam das Stillschweigen.

"Zwölf Jahre."

"Ungehorsam gegen den Gerichtshof?" Der Schuhflicker nickte.

"Na", meinte Sam ernst, "warum beharren Sie auf Ihrem Starrsinn, Ihr kostbares Leben hier in diesem großartigen Pfandstall zu vergeuden? Warum kriechen Sie nich zu Kreuz?"

Der Schuhflicker schob lächelnd seine Pfeife in einen Mundwinkel, brachte sie dann wieder an ihren alten Platz zurück und schwieg.

"Warum tun Sie's nich?" fragte Sam eindringlich.

"Ach", erwiderte der Schuhflicker, "das verstehen Sie nicht. Was glauben Sie wohl, hat mich zugrunde gerichtet?"

"Hm", sagte Sam und schneuzte die Kerze, "vermutlich begann die Sache damit, daß Sie in Schulden kamen, nich wahr?"

"Bin nie einen Heller schuldig gewesen", versetzte der Schuhflicker, "raten Sie noch mal."

"Na, spekulierten vielleicht in Häusern, was hierzulande grade ausreicht, um wahnsinnig zu werden; oder haben gebaut, was 'n medizinischer Kunstaussdruck für Unheilbarkeit is?"

Der Schuhflicker schüttelte den Kopf und sagte wieder: "Raten Sie noch mal."

"Hoffentlich doch nich prozessiert?" riet Sam argwöhnisch.

"In meinem Leben nie. Na also, die Sache ist die: Ich wurde durch eine Erbschaft ruiniert."

"Ach Blech", sagte Sam, "dummes Zeug. Ich wünschte mir 'n reichen Feind, wo mir auf diese Art zu ruinieren suchte. Ließe ihm ruhig gewähren." "Ich dachte mir's gleich, Sie würden's nicht glauben", fuhr der Schuhflicker, ruhig seine Pfeife rauchend, fort. "An Ihrer Stelle ging's mir ebenso; aber es ist trotzdem wahr."

"Nanu!" sagte Sam, schon durch den Blick, den ihm der Schuhflicker zuwarf, in seiner Zweifelsucht wankend gemacht.

"Es war so", versetzte der Schuhflicker. "Ein alter Herr im Lande drunten, für den ich arbeitete, und von dem ich eine arme Verwandte heiratete – sie starb, Gott hab sie selig, und Dank sei ihm dafür gesagt –, wurde vom Schlag getroffen und ging heim."

"Wohin?" lallte Sam, schlaftrunken und von zahlreichen Eindrücken des Tages schläfrig gemacht.

"Was weiß ich, wohin er ging?" erwiderte der Schuhflicker, im Hochgenuß seiner Pfeife durch die Nase sprechend. "Er ging zu den Toten."

"Ach so, hm", brummte Sam. "Gut."

"Gut. Und hinterließ fünftausend Pfund, wovon er mir eintausend vermachte, weil ich seine Verwandte geheiratet hatte. Sie verstehen?"

"Ja, hm", murmelte Sam.

"Und weil er 'ne Menge Nichten und Neffen hatte, die einander unaufhörlich das Vermögen mißgönnten, machte er mich zum Vollstrecker seines letzten Willens und gab mir das übrige in Verwahrung. – Na, und", fuhr der Schuhflicker fort, "wie ich im Begriff war, einen gerichtlichen Bestätigungsschein ausfertigen zu lassen, legten die Nichten und Neffen, die sehr enttäuscht waren, daß sie nicht alles bekommen sollten, ein Caveat ein."

"Ein was?" fragte Sam.

"Eine gerichtliche Eingabe, die soviel sagen will wie: wir dulden's nicht", erklärte der Schuhflicker.

"Verstehe", brummte Sam, "'ne Art Stiefbruder von dem hafs corpus. Gut."

"Aber", fuhr der Schuhflicker fort, "als sie fanden, daß sie untereinander selbst nicht einig werden und folglich auch keinen Protest gegen das Testament erheben konnten, zogen sie das Caveat wieder zurück, und ich zahlte sämtliche Vermächtnisse aus. Kaum hatte ich dies getan, als ein Neffe eine Schrift eingab, die Umstoßung des Testaments beantragte. Der Fall kam einige Monate darauf vor einen alten tauben Herrn in einem Hinterzimmer in der Gegend vom Paulskirchhof, und nachdem ihn vier Advokaten einen Tag lang schrecklich überlaufen hatten,

um ihn noch künstlich zu betäuben, zog er die Sache acht bis vierzehn Tage lang in Überlegung und entlehnte seine Entscheidung aus sechs Bänden, die dahin ausfiel, daß der Erblasser im Kopf nicht recht in Ordnung gewesen sei und ich daher das ganze Geld wieder herausgeben und alle Kosten bezahlen müsse. Ich appellierte. Die Sache kam vor drei oder vier Schlafmützen, die die Verhandlung schon im ersten Gerichtshof mit angehört hatten, wo sie als Anwälte funktionierten. Das Urteil des alten Herrn wurde pflichtschuldigst bestätigt. Hierauf wanderte ich hierher und werde wohl zeitlebens hierbleiben. Meine Anwälte hatten sich schon lange vorher in den Besitz meiner ganzen tausend Pfund gesetzt, und was den Stand, wie sie es nennen, und die Kosten betrifft, so sitze ich hier für zehntausend, und werde hier sitzen, bis meine letzten Schuhe geflickt sind. Einige Herren haben davon gesprochen, die Sache dem Parlament vorzulegen, und ich glaube, sie würden es auch getan haben; aber sie hatten keine Zeit, zu mir zu kommen, und ich keine Erlaubnis, zu ihnen zu gehen, und der langen Episteln wurden sie müde, und so ließen sie die Sache fallen. Und das ist beim lebendigen Gott die Wahrheit, und kein Jota zuwenig oder zuviel, wie fünfzig Personen, sowohl innerhalb wie außerhalb dieser Mauern, ganz genau wissen."

Der Schuhflicker schwieg, um zu sehen, welche Wirkung seine Erzählung hervorgerufen hatte; aber da Sam eingeschlummert war, klopfte er seine Pfeife aus, seufzte, legte sie beiseite, zog die Bettdecke über den Kopf und überließ sich gleichfalls dem Schlaf.

Am folgenden Morgen war Sam im Kämmerchen des Schuhflickers eifrig damit beschäftigt, seinem Herrn die Schuhe zu wixsen und die schwarzen Gamaschen auszubürsten, und Mr. Pickwick saß allein beim Frühstück, als jemand an seine Tür klopfte und, ehe er noch "Herein" rufen konnte, ein Kopf sichtbar wurde, der, mit einem Kranz von Haar eingefaßt und mit einer Mütze von Baumwollsamt bedeckt, ohne große Schwierigkeit Mr. Smangle erkennen ließ.

"Sagen Sie, erwarten Sie nicht jemand?" fragte der würdige Gentleman mit ein paar Dutzend Bücklingen. "Drei Herren – verteufelt nobel – haben unten nach Ihnen gefragt und auf dem Gang an jede Tür geklopft."

"Meiner Treu, wie töricht wieder", sagte Mr. Pickwick aufstehend. "Es sind Freunde von mir, die ich schon gestern erwartete."

"Freunde von Ihnen?" rief Smangle und ergriff Mr. Pickwicks Hand. "Sprechen Sie nicht weiter. Bei Gott, von diesem Augenblick an sind es auch Freunde von mir und Freunde von Mivins. Ein infernalischescharmanter, nobler Bursche, der Mivins, nicht wahr?"

"Ich kenne den Herrn zu wenig", wick Mr. Pickwick zögernd aus, "als daß ich ..."

"Ich weiß", unterbrach Mr. Smangle und klopfte Mr. Pickwick auf die Schulter. "Ich weiß. Aber Sie werden ihn besser kennenlernen. Sie werden entzückt sein über ihn. Dieser Mann, Sir", fügte er geheimnisvoll hinzu, "hat Anlagen zum Komiker, die dem Drury-Lane-Theater Ehre machen würden."

"Das sind alles äußerst merkwürdige Eigenschaften", sagte Mr. Pickwick, "aber ich fürchte, meine Freunde werden, während wir hier miteinander plaudern, in großer Verlegenheit sein, wenn sie mich nicht finden."

"Ich will ihnen den Weg zeigen", erbot sich Smangle, zur Tür eilend. "Guten Tag. Ich möchte sie nicht stören, während sie hier sind, Sie verstehen. – Apropos, könnten Sie mir nicht bis gegen Ende der nächsten Woche eine halbe Krone vorstrecken?"

Mr. Pickwick konnte sich kaum eines Lächelns erwehren, zwang sich jedoch, ernst zu bleiben,

legte das Geldstück in Mr. Smangles Handfläche, worauf dieser unter Zwinkern und Gebärden, die auf Geheimhaltung des großen Mysteriums hindeuten sollten, verschwand, um die drei Fremden aufzusuchen, mit denen er im nächsten Augenblick zurückkehrte, und nachdem er dreimal gehustet und ebensooft genickt hatte, um Mr. Pickwick zu verstehen zu geben, er werde nicht vergessen, das Darlehen pünktlich zurückzuzahlen, schüttelte er allen verbindlich die Hand und schraubte sich hinaus.

"Meine lieben, lieben Freunde", sagte Mr. Pickwick, den Herren Tupman, Winkle und Snodgraß nacheinander immer wieder die Hand drückend, "ich bin entzückt, Sie zu sehen."

Das Triumvirat war tief ergriffen. Mr. Tupman schüttelte kläglich das Haupt; Mr. Snodgraß zog fassungslos sein Taschentuch hervor, und Mr. Winkle trat ans Fenster und schluchzte laut.

"Morgen, meine Herren", rief Sam, der in diesem Augenblick mit den Schuhen und Gamaschen eintrat, "nur weg mit die Melancholie, wie der kleine Junge sagte, als seine Schullehrerin starb. Willkommen im Kolleg, meine Herren."

"Dieser närrische Bursche", erklärte Mr. Pickwick freundlich, als Sam niederkniete, um ihm die Gamaschen zuzuknöpfen, "dieser närrische Bursche hat sich selbst einsperren lassen, um in meiner Nähe zu sein."

"Was?" riefen die drei Freunde.

"Ja, meine Herren", sagte Sam, "ich bin – halten Sie gefälligst Ihren Fuß ruhig, Sir –, ich bin 'n Gefangener, meine Herren. Pappengeblieben, wie die Dame sagte."

"Ein Gefangener!" fuhr Mr. Winkle erschreckt auf.

"Hallo, Sir!" versetzte Sam und sah auf. "Was gibt's, Sir?"

"Und ich hatte gehofft, Sam, daß ... Nichts, nichts", stotterte Mr. Winkle verlegen. – In seinem Benehmen lag dabei etwas so Hastiges und Unentschlossenes, daß Mr. Pickwick unwillkürlich einen fragenden Blick auf seine beiden Freunde warf.

"Wir wissen nichts", antwortete Mr. Tupman laut auf diese stumme Frage. "Er ist schon seit zwei Tagen außerordentlich aufgeregt und überhaupt wie ausgewechselt. Wir fürchteten, es könnte etwas vorgefallen sein, aber er leugnet hartnäckig."

"Nein, nein", beteuerte Mr. Winkle, unter Mr. Pickwicks durchdringendem Blick errötend, "es ist wirklich nichts; ich versichere Ihnen, es ist nichts, werter Freund. Ich werde wegen einer Privatangelegenheit binnen kurzem die Stadt verlassen müssen und hatte gehofft, Sie würden erlauben, daß Sam mich begleitet."

Mr. Pickwicks Gesicht drückte noch größeres Erstaunen aus als zuvor.

"Ich glaubte", stammelte Mr. Winkle, "Sam würde nichts dagegen haben; aber natürlich, wenn er Gefangener ist, so ist die Sache unmöglich, und ich muß eben allein reisen."

Noch während Mr. Winkle sprach, fühlte Mr. Pickwick mit einigem Erstaunen, daß die Finger seines Dieners an den Gamaschen zitterten, als ob er überrascht oder bestürzt wäre. Sam sah auch auf Mr. Winkle, als dieser schwieg, und wenn auch der Blick, den die beiden wechselten, nur eine Sekunde dauerte, so schienen sie einander doch zu verstehen.

"Weißt du etwas von dieser Sache, Sam?" fragte er daher mit scharfem Ton.

"Nö, nichts, Sir", versetzte Mr. Weller, mit außerordentlicher Emsigkeit mit den Gamaschen beschäftigt.

"Bestimmt nicht, Sam?"

"Nun, Sir", antwortete Mr. Weller, "so viel ist gewiß, daß ich bis jetzt noch nie etwas darüber gehört habe. Wenn ich auch manches errate", fügte er mit einem Blick auf Mr. Winkle hinzu, "so bin ich nicht befugt, es zu sagen, denn ich könnte auch falsch geraten haben."

"Und ich habe kein Recht, weiter in die Privatangelegenheiten meines Freundes zu dringen, und wenn wir auch noch so vertraut sind", meinte Mr. Pickwick nach kurzem Stillschweigen. "Laßt mich nur noch so viel sagen, daß ich von all dem nicht das mindeste verstehe. Nun damit genug über diesen Punkt."

Nun war aber noch so viel zu besprechen, daß der Vormittag schnell verfloß, und als Mr. Weller um drei Uhr auf dem kleinen Tisch eine Hammelkeule und eine ungeheure Fleischpastete mit verschiedenen Platten Gemüse und Flaschen Porter aufstellte, fühlte sich jeder in die Stimmung versetzt, dem Mahle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wenn es auch die unappetitliche Küche des Gefängnisses war, in der das Fleisch gekauft und zubereitet und die Pastete gebacken worden war.

Den Nachtschisch bildeten ein paar Flaschen vorzüglichen Weines, die Mr. Pickwick aus dem Kaffeehaus Hörn in Doktors Commons hatte holen lassen. Die paar Flaschen hätte man eigentlich richtiger ein halbes Dutzend nennen können, und als der Wein getrunken und der Tee vorüber war, läutete die Gefängnisglocke zum Zeichen, daß sich die Besuche zu entfernen hätten.

War nun Mr. Winkles Benehmen am Morgen unerklärlich gewesen, so wurde es jetzt geradezu unirdisch und feierlich, als er sich, von Gefühl und Anteilnahme überwältigt, wohl ein halbes dutzendmal zum Abschied anschickte.

Er blieb zurück, bis Tupman und Snodgraß verschwunden waren, und drückte Mr. Pickwick mit einem Gesicht die Hand, auf dem feste Entschlossenheit mit der Quintessenz des Grammes einen furchtbaren Bund geschlossen hatte.

"Gute Nacht, lieber, lieber Freund", murmelte er dabei Zwischen den Zähnen.

"Gott segne Sie, mein guter Junge", rief gerührt Mr. Pickwick.

"Nun also, was ist denn?" erscholl Mr. Tupmans Stimme im Gang.

"Jaja, gleich, gleich", antwortete Mr. Winkle. "Gute Nacht."

"Gute Nacht."

Noch einmal wurde gute Nacht gesagt, und noch einmal, und nach diesem noch ein halbes dutzendmal, und immer noch hielt Mr. Winkle die Hand seines Freundes fest und sah ihm mit demselben seltsamen Ausdruck ins Gesicht.

"Ist denn wirklich nichts vorgefallen?" fragte Mr. Pickwick, als ihm vor lauter Schütteln schon der Arm weh tat. "Nichts", erwiderte Mr. Winkle.

"Nun denn, gute Nacht", sagte Mr. Pickwick, bemüht, seine Hand loszumachen.

"Mein Freund, mein Wohltäter, mein verehrter Meister!" murmelte Mr. Winkle, ihn noch am Handgelenk erwischend, "beurteilen Sie mich nicht zu hart, wenn Sie hören, daß ich, durch unüberwindliche Hindernisse dazu genötigt ..."

"Wird's bald!" rief Mr. Tupman, sich wieder an der Tür zeigend. "Kommen Sie, oder sollen wir eingeschlossen werden?"

"Jaja, ich bin bereit", erwiderte Mr. Winkle und riß sich mit furchtbarer Anstrengung los.

Als Mr. Pickwick den Herren mit stummem Erstaunen den Gang nachblickte, erschien Sam Weller oben an der Treppe und flüsterte einen Augenblick Mr. Winkle etwas ins Ohr.

"Gewiß, gewiß, verlassen Sie sich auf mich", war die laute Antwort.

"Danke Ihnen, Sir; aber Sie vergessen es doch nicht, Sir?" bemerkte Sam eindringlich.

"In keinem Fall", erwiderte Mr. Winkle.

"Na, also viel Glück, Sir", sagte Sam und griff an seinen Hut. "Hätte mir riesig gefreut, es Ihnen leicht zu können, Sir, aber die Herrschaft kommt natürlich zuerst."

"Es ist sehr brav von Ihnen, Sam, daß Sie hierbleiben", versetzte noch Mr. Winkle, und dann ging das Kleeblatt die Treppe hinunter und verschwand.

"Höchst sonderbar", brummte Mr. Pickwick, kehrte in sein Zimmer zurück und setzte sich nachdenklich an den Tisch. "Was *kann* der junge Mann nur vorhaben?"

Er hatte eine Weile nachgegrübelt, als die Summe Mr. Rokers, des Schließers, fragte, ob man eintreten dürfe. "Ich bringe Ihnen hier ein weiches Kissen, Sir", sagte er, "statt des einstweiligen, das Sie gestern nacht gehabt haben."

"Danke bestens. Wollen Sie nicht ein Glas Wein trinken?"

"Sie sind sehr gütig, Sir", erwiderte Mr. Roker. "Ihre Gesundheit, Sir."

"Danke."

"Ich bedaure, Ihnen sagen zu müssen, daß es mit Ihrem Gefährten diesen Abend sehr schlecht steht, Sir", bemerkte Roker, stellte das geleerte Glas nieder und betrachtete aufmerksam das Futter seines Hutes.

"Was? Mit dem Kanzleigefangenen?"

"Er wird nicht mehr lange Kanzleigefangener sein, Sir."

"Das Blut gerinnt in meinen Adern", rief Mr. Pickwick. "Was meinen Sie damit?"

"Er ist schon lange schwindsüchtig gewesen, und diesen Abend hat er außerordentlich Atembeschwerden bekommen. Der Arzt sagt schon seit einem halben Jahre, nur eine Luftveränderung könne ihn retten."

"Großer Gott, so ist dieser Mann ein halbes Leben lang von der Gerechtigkeit langsam hingemordet worden?"

"Davon verstehe ich nichts, Sir", erwiderte Roker, den Hut zwischen beiden Händen an der Krempe wägend. "Es wäre ihm vermutlich an jedem andern Orte auch so gegangen. Diesen Morgen kam er ins Krankenzimmer. Der Doktor sagte, man müsse ihm soviel wie möglich stärkende Sachen geben, und der Vorsteher schickte ihm Wein, Fleischbrühe und dergleichen aus seinem eignen Hause. Des Vorstehers Schuld ist es nicht, das wissen Sie, Sir."

"Natürlich nicht", erwiderte Mr. Pickwick schnell.

"Ich befürchte aber", meinte Roker kopfschüttelnd, "es ist alles umsonst. Ich hab eben Neddy eine Wette von zwei Gläsern Schnaps gegen eins angeboten; aber er wollte nicht und hatte auch ganz recht. – Gute Nacht, Sir."

"Halt", rief Mr. Pickwick mit ernstem Ton. "Wo ist das Krankenzimmer?"

"Gerade über Ihrem Schlafgemach, Sir. Ich will's Ihnen zeigen, wenn Sie mitkommen wollen."

Mr. Pickwick nahm in Eile schweigend seinen Hut.

Der Schließer ging still voran, drückte leise eine Türklinke auf und forderte ihn auf, einzutreten. Es war ein großes, kahles, ödes Zimmer mit einer Menge eiserner Halbbettstellen, auf deren einer der Schatten eines Menschen lag – bleich und geisterhaft. Er atmete hart und schwer und ächzte vor Schmerzen, sooft sich seine Brust hob und senkte. Am Bette saß ein kleiner alter Mann in einer Schuhflickerschürze und las mit Hilfe einer Hornbrille laut in der Bibel. Es war der unglückliche Erbe.

"Öffnen Sie das Fenster", flüsterte der Kranke.

Das Gepolter der Wagen und Karren, das Gerassel der Räder, das Geschrei der Männer und Kinder, der ganze Lärm des Lebens und Webens einer geschäftigen Menge wogte in dumpfem Gemurmel in das Zimmer. Wie fernes Summen erhob sich von Zeit zu Zeit ein schallendes Gelächter oder schlug das Bruchstück eines fröhlichen Liedes, von einem lustigen Haufen gesungen, auf einen Augenblick ans Ohr und verhallte dann im allgemeinen Lärm der Stimmen und Fußtritte – die Brandung der rastlosen See des Lebens da draußen. Es sind jederzeit melancholische Töne für einen ruhigen Zuhörer; aber wie trübselig müssen sie dem Ohre eines Menschen klingen, der an einem Sterbebette wacht.

"Es fehlt an Luft hier", stöhnte der Kranke mit schwacher Stimme. "Der Ort verpestet sie. Sie war ringsum frisch, als ich vor Jahren hierher kam; aber sie wird schwül und drückend auf ihrem Wege durch diese Mauern. Ich kann sie nicht atmen."

"Wir haben sie lange miteinander geatmet", tröstete der Schuhflicker, "es wird schon wieder besser kommen."

Es folgte eine kurze Pause, während deren die beiden Zuschauer näher an das Lager traten. Der Kranke zog die Hand seines alten Mitgefangenen an sich, drückte sie zärtlich zwischen den seinigen und hielt sie lange fest.

"Ich hoffe", ächzte er nach einer Weile mit so schwacher Stimme, daß man scharf hinhören mußte, um die halben Laute zu vernehmen, die zitternd über die blauen Lippen des Sterbenden kamen, "ich hoffe, mein gnädiger Richter wird meiner schweren Buße auf Erden gedenken. Zwanzig Jahre, mein Freund, zwanzig Jahre in diesem scheußlichen Grab! Mein Herz brach, als mein Kind starb, und ich konnte es nicht einmal küssen in seinem kleinen Sarge! Meine Verlassenheit seitdem ist, trotz all dieses Lärmens und Tosens, wahrhaft fürchterlich gewesen. Möge mir Gott vergeben! Er hat meine Einsamkeit, meinen langsamen Tod gesehen."

Er faltete die Hände, und noch etwas murmelnd, was man nicht verstehen konnte, fiel er in Schlaf; nur in Schlaf anfangs, denn man sah ihn lächeln.

Eine kurze Zeit flüsterten die Anwesenden miteinander; dann fuhr der Schließer, als er die Kissen ordnen wollte, schnell zurück.

"Bei Gott, er ist erlöst!" sagte er leise.

Und er war es. Aber er hatte schon im Leben so totenähnlich ausgesehen, daß sie nicht wußten, wann er gestorben war.

Dreiundvierzigstes Kapitel

Schildert eine rührende Zusammenkunft Mr. Samuel Weller mit seinen Verwandten. Mr. Pickwick besichtigt die kleine Welt, die er bewohnt, und faßt den Entschluß, künftighin so wenig wie möglich mit ihr zu verkehren.

Einige Tage nach seiner Festnahme ging Mr. Samuel Weller eines Morgens, nachdem er das Zimmer seines Herrn mit größter Sorgfalt aufgeräumt hatte, mit sich zu Rate, wie er die nächsten zwei Stunden am besten totschlagen könnte. Der Morgen war schön, und so kam er auf den Gedanken, daß eine Finte Porter im "Freien" das richtigste wäre.

Er ging also in die Kantine, und nachdem er das Bier und überdies noch die vorgestrige Zeitung bekommen, begab er sich auf die Kegelbahn, setzte sich auf eine Bank und begann, sich auf eine sehr gesetzte und methodische Weise zu unterhalten.

Vor allem nahm er einen Schluck, sah dann, zu einem Fenster empor und beglückte eine junge Dame, die dort Kartoffeln schälte, mit einem platonischen Blinzeln. Dann entfaltete er die Zeitung und gab sich Mühe, die Polizeiberichte nach außen zu falten, und da dies bei dem sich in den Blättern verfangenden Winde eine anstrengende und schwierige Arbeit war, nahm er nach glücklichem Gelingen einen zweiten Schluck. Dann las er zwei Zeilen und unterbrach diese Beschäftigung, um ein paar Männern zuzusehen, die ein Tennisgame spielten, nach dessen Beendigung er beifälligerweise "Bravo" rief und seine Augen die Runde machen ließ, um sich zu überzeugen, ob sich die Ansichten der Zuschauer mit den seinigen deckten. Dies schloß die Notwendigkeit in sich, wiederum zu dem Fenster hinaufzusehen, und da die junge Dame noch immer dort stand, so erforderte es die allgemeine Höflichkeit, ihr abermals zuzublinzeln und mit einem Schluck Bier stumm zuzutrinken. Einem Jungen, der letzteres mit weitaufgerissenen Augen mit angesehen, warf er einen furchtbaren Zornblick zu, schlug seine Beine übereinander und begann endlich, die Zeitung mit beiden Händen festhaltend, allen Ernstes zu lesen.

Kaum hatte er sich in den erforderlichen Zustand von Gedankenkonzentration versetzt, als er jemand in weiter Ferne in einem Gang seinen Namen rufen zu hören glaubte. Das war auch keine Täuschung, denn er lief alsbald von Mund zu Mund, und in wenigen Sekunden erzitterte die Luft mit lauter Wellers".

"Hüür!" schrie Sam mit Stentorstimme. "Was gibt's? Wer fragt nach ihm? Is 'n Expresser gekommen, um ihm zu melden, daß sein Landhaus in Flammen steht?"

"In der Halle fragt jemand nach Ihnen", sagte ein Mann in der Nähe.

"Geben Sie auf das Blatt und den Krug acht, alter Freund; wollen Sie?" bat Sam. "Ich komme schon. Bei Gott, wenn sie mir vor die Schranken riefen, so könnten sie keinen größeren Lärm nich machen."

Diese Worte mit einem sanften Schlag auf den Kopf des vorerwähnten jungen Herrn begleitend, der, die unmittelbare Nähe des Gerufenen nicht ahnend, aus Leibeskräften "Weller" mitschrie, eilte Sam über den Hof und sprang die Treppe hinauf in die Halle. Hier war das erste, was seine Augen erblickten, sein heißgeliebter Vater, der mit dem Hute in der Hand auf der untersten Treppenstufe saß und alle Minuten aus vollem Halse "Weller" brüllte.

"Warum grölst denn so?" fragte Sam erregt, als der alte Herr eben wieder einen wilden Schrei ausgestoßen hatte. "Bist ja ganz rot, wie 'n irrsinniger Glasbläser! Was gibt's denn?"

"Aha!" rief der alte Herr, "da bist du ja. Ich bekam schon Angst, daß du womöglich 'nen Spaziergang um den Regentpark machtest, Sammy."

"Na, hör mal!" sagte Sam. "Man verhöhnt doch nicht das Opfer des Geizes. Und dann geh mal von der Treppe da weg. Warum sitzt du überhaupt hier? Ich wohn doch nicht hier."

"Ich muß dir 'nen Spaß erzählen, Sammy", versetzte Mr. Weller senior und erhob sich.

"Warte mal 'n Augenblick. Bist ganz weiß hinten."

"Das is recht, Sammy, reib es weg", versetzte Mr. Weller, als sein Sohn ihn abstaubte. "Ich möchte hier nicht den affigen Eindruck machen, daß ich was Weißes auf 'm Leibe habe. Was, Sammy?" Hier zeigten sich bei Mr. Weller unzweideutige Symptome eines neuerlich aufkommenden Lachkrampfes, den Sam zu verhindern suchte.

"Was hast denn nu wieder?" fragte er, "du wirst noch mal platzen."

"Sammy", versetzte Mr. Weller und wischte sich über die Stirn, "ich hab Angst, dieser Tage trifft mir noch der Schlag vor lauter Lachen. Was denkst du wohl, wer mit mir hergekommen ist, Sammy?"

"Pell?" riet Sam.

Mr. Weller schüttelte den Kopf und blies seine roten Backen vor verhaltenem Gelächter auf.

"Der Buntscheckige vielleicht?"

Mr. Weller schüttelte wieder den Kopf.

"Na also, wer denn?"

"Deine Stiefmutter", erwiderte Mr. Weller.

Und es war ein Glück, daß er es herausbrachte, sonst wären seine Backen bei der unmäßigen Anstrengung unvermeidlich geborsten.

"Deine Stiefmutter, Sammy, und der Rotnasige, mein Junge, der Rotnasige. Hohoho!"

Und wieder bekam Mr. Weller Lachkrämpfe, während ihn Sam mit einem breiten Grinsen ansah, das sich allmählich über sein ganzes Gesicht verbreitete.

"Die sind hergekommen, um dir ins Gewissen zu reden, Samuel", stöhnte Mr. Weller und trocknete seine Tränen. "Laß dir bloß nichts über deinen unnatürlichen Gläubiger rausholen, Sammy."

"Was? Wissen sie nicht, wer es is?" fragte Sam.

"Nich die Bohne."

"Wo sind sie denn?" fragte Sam feixend.

"Im Lauschestübchen. Denkst doch nich, der Rotnasige geht wohin, wo es nich was Gebranntes gibt; der nich, Samuel, der nich. Wir hatten diesen Morgen 'ne sehr hübsche Fahrt vom ‚Marquis‘ hierher", erklärte Mr. Weller, als er sich wieder einer artikulierte Ausdrucksweise fähig fühlte.

"Ich spannte den alten Schecken in das kleine Fuhrwerk, wo dem ersten Mann von deiner Stiefmutter gehört hatte. Und denn wurde 'n Armstuhl für den Hirten raufgepackt, und ich will

verdammte sein", fügte Mr. Weller mit einem Blick bodenloser Verachtung hinzu, "wenn sie nicht noch 'ne tragbare Treppe auf die Straße schleppten, damit er leichter raufkam. Ich wünschte bloß, du hättest gesehen, wie der sich beim Aufsteigen festhielt, aus Angst, daß er runterprasseln und in tausend Fetzen auseinanderfallen könnte. Na, schließlich plumpste er rein, und wir fuhren los, und ich möchte beinahe sagen, mir kommt es so vor, Samuel, daß es ihm etwas rumpeln tat, wenn's um die Ecken ging."

"Nanu, denn nehme ich an, du bist an 'n paar Posten gedonnert?" meinte Sam.

"Ich hab Angst", versetzte Mr. Weller mit wildem Gebärdenspiel, "ich hab Angst, ich rappelte ein-, zweimal wo gegen; jedenfalls flog er nach alle Seiten aus sein Armstuhl raus."

Ein heiseres innerliches Kollern benahm dem alten Herrn die Sprache.

"Sei unbesorgt, Sammy, sei unbesorgt", sagte er, als er nach ungeheurer Anstrengung und verschiedentlichem konvulsivischem Stampfen auf den Boden seine Stimme wieder erlangt hatte. "Es is nur 'ne Art stilles Lachen, wo ich nicht zum Ausbruch kommen lassen will, Sammy."

"Na gut", meinte Sam, "aber es wäre besser, du würdest es nicht machen. Es sieht reichlich gefährlich aus."

"Gefällt es dir nicht, Sammy?"

"Könnte ich nicht sagen", versetzte Sam.

So weit war die Unterhaltung gediehen, als Vater und Sohn an der Tür des "Lauschestübchens" ankamen, in das Sam alsbald hineintrat, nachdem er zuvor einen Augenblick stehengeblieben war, um über die Schulter weg einen schlaun Blick auf seinen verehrten Erzeuger zu werfen, der immer noch kicherte.

"Stiefmutter", grüßte er dann höflich, "sehr verbunden für den gütigen Besuch. Hirte, wie befinden Sie sich?"

"Ach, Samuel!" rief Mrs. Weller. "Das ist ja fürchterlich."

"Ach wo, Ma'am", versetzte Sam. "Oder doch, Hirte?"

Mr. Stiggins hob seine Hände empor und verdrehte die Augen, bis nur noch das Weiße, oder vielmehr das Gelbe, sichtbar war, erwiderte aber nichts.

"Ist der Herr mit 'nem schmerzhaften Leiden behaftet?" fragte Sam mit einem forschenden Blick auf seine Stiefmutter.

"Der gute Mann ist bekümmert, dich hier zu sehen, Samuel", erklärte Mrs. Weller.

"Ah, soso!" sagte Sam. "Ich bekam wegen sein Benehmen schon Angst, daß er womöglich vergessen hat, die letzten Gurken, wo er gegessen hat, mit Feffer zu bestreuen. Setzen Sie sich, Sir; zur Ruhe setzen kostet nichts, wie der König bemerkte, als er seine Minister wegjagte."

"Junger Mann", versetzte Mr. Stiggins hochtrabend, "ich fürchte, das Gefängnis hat Sie noch nicht gedemütigt."

"Bitte um Verzeihung, Sir", erwiderte Sam, "was waren Sie so gütig zu bemerken?"

"Ich fürchte, junger Mann, Ihr Charakter ist durch diese Züchtigung nicht demütiger geworden", wiederholte Stiggins mit lauter Stimme.

"Sie sin sehr gütig", erwiderte Sam. "Ich fürchte, meine Natur gehört *nicht* zu den demütigen."

Sehr verbunden für Ihre gute Meinung, Sir."

Unanständige, gelächterartige Laute in der Gegend des Stuhles, auf dem Mr. Weller senior saß, drohten Mrs. Weller in hysterische Krämpfe zu versetzen.

"Weller!" rief sie. "Weller, gleich kommst du aus dem Winkel raus!"

"Sehr verbunden, meine Liebe", versetzte Mr. Weller, "aber ich fühle mir hier sehr behaglich."

Sofort brach Mrs. Weller in Tränen aus.

"Was fehlt Ihnen, Madame?" fragte Sam.

"Ach, Samuel!" jammerte Mrs. Weller. "Dein Vater macht mich ganz unglücklich; will ihm denn gar nichts frommen?"

"Hörst du das?" rief Sam. "Madam möchte wissen, ob dir gar nichts frommen tut."

"Ich bin Mrs. Weller für ihre höfliche Frage sehr verbun'n, Sammy", erwiderte der alte Herr. "Ich denke, 'ne Feife würde mir sehr frommen. Laß mich mal eine stopfen, Sammy!"

Abermals vergoß Mrs. Weller einen Tränenstrom, und Mr. Stiggins schluchzte.

"Holla! Dem unglücklichen Herrn wird schon wieder übel", rief Sam und blickte umher. "Wo fühlen Sie jetzt den Schmerz, Sir?"

"Auf derselben Stelle, junger Mann", ächzte Mr. Stiggins, "auf derselben Stelle."

"Wo mag das nur sein, Sir?" riet Sam, anscheinend mit großer Einfalt.

"Im Herzen, junger Mann", entgegnete Mr. Stiggins und drückte, seinen Regenschirm an die Weste.

Das war zu ergreifend für Mrs. Weller. Sie schluchzte laut und stellte die Behauptung auf, der Mann mit der roten Nase sei ein Heiliger. "Ich fürchte, Stiefmutter, der Herr mit seinen verdrehten Gesichtszügen bekommt Durst von dem traurigen Anblick, den er vor sich hat. Was meinst du, Frau Mutter?"

Die würdige Dame sah Mr. Stiggins forschend an, der seine Augen rollen ließ und sich an die Kehle griff, wobei er die Handlung des Schlingens mimte, um anzudeuten, daß er tatsächlich Durst habe.

"Ich habe Angst, Samuel, seine Gefühle haben ihn durstig gemacht", bemerkte Mr. Weller düster.

"Was ist Ihr gewöhnliches Getränk, Sir?" fragte Sam.

"Oh, mein lieber junger Freund!" wehrte Mr. Stiggins ab. "Getränke sind Eitölkeitön."

"Ach, wie wahr, wie wahr!" schluchzte Mrs. Weller mit beifälligem Kopfnicken.

"Na", sagte Sam, "also welche ‚Eitölkeitön‘ schmecken Ihnen denn am besten, Sir?"

"Ach, main liebör jungör Freund", erwiderte Mr. Stiggins, "ich verachtö allö. Wann ös, wann ös ains gibt, das weniger schlimm ist als ain andörös, so ist ös der Gaist, den man Rum nönt – warm, main liebör jungör Freund, mit drai Stückchön Zuckör für das Glaaas!"

"Tut mir sehr leid, Sir", sagte Sam, "daß Ihre Lieblingseitelkeit in diesem Etablissemang nich verkauft wird; muß Ihnen leider sagen, es is nich gestattet."

"Oh, über die Hartherzigkeit dieser verstockten Menschen!" rief Mr. Stiggins aus. "Ach, über die fluchwürdige Grausamkeit dieser unmenschlichen Verfolger!" – Und wieder hob der Hirt seine

Augen auf und preßte den Regenschirm an seine Brust voll gerechter Empörung. Schließlich schlug Sam eine Flasche Portwein mit warmem Wasser, Gewürz und Zucker vor, weil dieses für den Magen sehr gesund sei und weniger nach Oitelkeit schmeckte als andre Mischungen, ließ das Getränk kommen und bereitete es, während der Herr mit der roten Nase und die Stiefmutter Mr. Weller senior ansahen und schluchzten.

"Na, was reckst du denn deine Hand auf so 'ne rohe Art und Weise nach dem Glas aus?" rief Sam schnell, als die Faust Mr. Wellers, der abermals hinter dem Hirten allerlei drohende Gestikulationen vollführt hatte, mit dem Kopf Mr. Stiggins' zufällig in unsanfte Berührung kam. "Unabsichtlich, Sammy", entschuldigte sich Mr. Weller kurz und hanebüchen.

"Versuchen Sie mal 'ne innerliche Wundbehandlung, Sir", riet Sam, als der rotnasige Herr sich mit kläglicher Miene den Kopf rieb. "Was halten Sie von so einer warmen Eitelkeit, Sir?"

Mr. Stiggins antwortete nicht mit Worten, aber sein Benehmen war ausdrucksvoll. Er kostete den Inhalt des Glases, das ihm Sam in die Hand gedrückt, stieß seinen Regenschirm auf den Boden, kostete wieder, rieb sich die Magengegend behaglich, trank dann das Ganze auf einen Zug aus, schmatzte mit den Lippen und hielt das Glas hin, um es wieder füllen zu lassen.

Auch Mrs. Weller wollte nicht zurückstehen, wo es galt, der Mischung Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Sie protestierte anfangs, sie könne keinen Tropfen trinken – dann trank sie einen kleinen Tropfen – dann einen großen Tropfen – und dann eine große Menge Tropfen, und da ihr weiches Naturell durch gebranntes Wasser stark angegriffen wurde, ließ sie bei jedem Tropfen Glühwein einen Tränenstrom fließen und zerging schließlich derart, daß sie eine imposante Höhe von Elend erklomm.

Mr. Weller senior gab bei Beobachtung dieser Zeichen und Vorgänge sein Mißfallen auf mannigfaltige Weise durch heftiges Gebrumm kund. Mr. Stiggins erhob sich nach einem zweiten Krug schwerfällig und erging sich in einer erbaulichen Rede, die auf das Seelenheil der Gesellschaft, insbesondere Mr. Samuels, abzielte, den er in rührenden Ausdrücken beschwor, die Sünde zu fliehen, Heuchelei und Hochmut zu meiden und in allen Stücken sich ihn zum Muster und Vorbild zu nehmen, in welchem Fall er früher oder später zu dem köstlichen inneren Bewußtsein gelangen könne, daß er, gleich ihm, ein achtbarer und tadelloser Charakter und alle seine Bekannten und Freunde rettungslos verloren und verworfen seien; ein Bewußtsein, sagte er, das ihm die größte Seligkeit bereiten würde.

Er beschwor ihn ferner, vor allen Dingen das Laster der Trunksucht zu fliehen, das er den unflätigen Gewohnheiten der Schweine und den giftigen und verderblichen Arzneien verglich, die, durch den Mund aufgenommen, das Gedächtnis schwächten. Bei dieser Stelle seiner Rede wurde der ehrwürdige Herr besonders unzusammenhängend und mußte, im Feuer der Beredsamkeit hin und her schwankend, sich an der Stuhllehne festhalten, um das physische Gleichgewicht nicht zu verlieren.

Ganz besonders schien er seine Zuhörer vor den falschen Propheten und elenden Spöttern über die Religion warnen zu wollen, die, ohne die geistige Fähigkeit, die vornehmsten Glaubenssätze auszulegen, oder ohne das Herz, ihre Grundwahrheiten zu empfinden, gefährlichere Mitglieder der Gesellschaft seien als der gemeine Verbrecher, indem sie notwendigerweise auf die Schwächsten und am wenigsten Unterrichteten die stärkste Herrschaft ausübten, alles, was am heiligsten gehalten werden sollte, herabsetzten und verächtlich machten und ganze Klassen von tugendhaften und sittlich guten Menschen vieler vortrefflicher Sekten und Glaubensrichtungen in üblen Ruf brächten – aber da er sich eine geraume Zeit an der Stuhllehne festhielt und das eine Auge geschlossen hielt und mit dem andern ausdrucksvoll blinzelte, so läßt sich annehmen, daß

er alles nur dachte, aber wohlweislich bei sich behielt.

Während der undeutlichen Predigt seufzte und weinte Mrs. Weller am Schlüsse jedes Abschnittes, während Sam mit übergeschlagenen Beinen und auf die Lehne seines Sessels gestützten Armen den Sprecher mit süßem, mildem Lächeln betrachtete und nur gelegentlich einen Blick des Einverständnisses auf den alten Herrn warf, der im Anfang entzückt war und ungefähr in der Mitte einschlief.

"Bravo! Vortrefflich!" rief Sam, als der Mann mit der roten Nase nach Schluß der Rede seine abgetragenen Handschuhe anzog und dabei die Finger durch die durchlöchernten Enden steckte, bis die Knöchel sichtbar wurden. "Ganz vortrefflich."

"Ich hoffe, es wird bei dir anschlagen, Samuel", sagte Mrs. Weller feierlich.

"Ich denke ja, Stiefmutter", nickte Sam.

"Ich wollte, es schlüge auch bei deinem Vater an", seufzte Mrs. Weller.

"Danke dir, meine Teure", erwiderte Mr. Weller senior. "Is dir nu leichter, meine Liebe?"

"Spötter!" rief Mrs. Weller empört.

"Unerleuchteter Mann!" lallte Ehrwürden Mr. Stiggins.

"Na, wenn ich kein besseres Licht nich bekommen tue als wie Ihren Mondschein", knurrte Mr. Weller, "denn is es sehr wahrscheinlich, daß ich ständig 'ne Nachtkutsche fahren werde, bis ich mir von die Straße verabschieden tue. Aber jetzt, Mrs. Weller! Wenn der Schecke noch länger am Futtertrog steht, denn hält er es mir auf dem Heimweg nich mehr aus und schmeißt vielleicht den Armstuhl samt dem Hirten in die nächste Hecke."

In augenscheinlicher Bestürzung ergriff Mr. Stiggins sofort Hut und Regenschirm und drang auf alsbaldige Abreise. Sam ging mit bis ans Gefängnistor und nahm dann zärtlich Abschied von seinen Gästen.

"Adio, Samuel", sagte der alte Herr.

"Was heißt das, ,adio'?" fragte Sam.

"Na: Leb wohl!"

"Warum sagst das nich gleich? Na, denn leb wohl, Alter."

"Sammy", flüsterte Mr. Weller zum Abschied und blickte sich vorsichtig um, "meine Empfehlung an den Gouverneur, und wenn er sich auf was Besseres besinnen tut in seine Sache, denn soll er mich das wissen lassen. Ich und der Kunsttischler, wir haben 'nen Plan ausgeheckt, daß wir ihn rauskriegen, 'n Pjananino, Samuel – 'n Pjananino!" fügte er triumphierend hinzu, schlug seinem Sohn mit der Rückseite der Hand auf den Brustkasten und trat ein paar Schritte zurück.

"Was meinst du damit?" fragte Sam.

"'n Pjananinopforte, Samuel", erwiderte Mr. Weller noch geheimnisvoller, "er kann es mieten; so eins, wo man gar nich drauf spielt, Sammy."

"Er soll bloß zu meinem Freund, dem Kunsttischler, schicken und es holen lassen", erklärte Mr. Weller. "Verstehst du jetzt?" "Nein", antwortete Sam.

"Is gar nichts bei zu riskieren", flüsterte Mr. Weller unbeirrt. "Er kann sich mit seinen Hut und

seine Schuhe reinlegen und durch die Beine, die sind nämlich hohl, da kann er frische Luft schnappen. Wir halten ihm 'nen Schiffsplatz nach Amerika bereit. Die amerikanische Regierung gibt ihm nich wieder raus, wenn sie merkt, daß er Zaster hat, Sammy. Da soll er denn man bleiben, der Gouverneur, bis die Bardell tot is oder Dodson und Fogg am Galgen hängen, was wahrscheinlich zuerst passieren wird, Sammy. Und denn soll er zurückkommen und 'n Buch über die Amerikaner schreiben. Wird ihm 'n Batzen Geld einbringen, wenn er sie bloß ordentlich anstänkern tut."

Mr. Weller flüsterte diesen kurzen Abriß eines Fluchtplanes seinem Sohne mit vielem Ungestüm ins Ohr, gab dann, als fürchte er, durch weitere Erklärungen die Wirkung seiner furchtbaren Mitteilung abzuschwächen, den freimaurerischen Kutschergruß und verschwand.

Sam hatte kaum seine gewöhnliche Ruhe wiedererlangt, die durch die geheimnisvolle Mitteilung seines verehrten Vaters gewaltig erschüttert worden war, als ihm Mr. Pickwick auf die Schulter klopfte.

"Sam!"

"Sir?"

"Ich wünsche einen Gang durch das Gefängnis zu machen, und du sollst mich dabei begleiten. Da kommt übrigens ein Gefangener, den wir kennen, Sam", fügte Mr. Pickwick lächelnd hinzu.

"Wer denn, Sir?" fragte Sam. "Der Schenlemän mit dem Krauskopp oder der interessante Herr in den Strümpfen?"

"Keiner von beiden. Ein viel älterer Freund von dir, Sam."

"Von mir, Sir?"

"Du wirst dich dieses Herrn schon noch erinnern", sagte Mr. Pickwick. "Still jetzt! Kein Wort mehr, Sam, keine Silbe! Da ist er."

Noch während Mr. Pickwick sprach, kam Jingle heran. Er sah weniger elend aus als das letztmal, denn er trug seine wenn auch recht abgeschabten Kleider, die er mit Mr. Pickwicks Hilfe aus der Gefangenschaft des Leihhauses erlöst hatte. Auch hatte er ein weißes Hemd an, und seine Haare waren frisch gestutzt. Gleichwohl war er sehr blaß und mager, und als er, auf einen Stock gestützt, langsam heranschlich, konnte man ihm leicht ansehen, daß er durch Krankheit und Mangel hart gelitten hatte und noch immer äußerst schwach war. Er zog den Hut, als Mr. Pickwick ihm zunickte, und schien beim Anblick Sam Wellers sehr gedemütigt und beschämt.

Dicht auf seinen Fersen erschien Hiob Trotter, in dessen Sündenregister jedenfalls Mangel an Treue und Anhänglichkeit an seinen Kameraden keinen Platz fand. Er war noch immer zerlumpt und schmutzig, sein Gesicht schien aber nicht mehr ganz so hohl zu sein wie bei seinem ersten Zusammentreffen mit Mr. Pickwick vor einigen Tagen. Als er vor dem wohlwollenden alten Herrn tief den Hut zog, murmelte er etwas von heißer Dankbarkeit und von Errettung vom Hungertode.

"Schon gut", wehrte Mr. Pickwick ungeduldig ab. "Sie können mit Sam nachkommen. Ich wünsche Sie zu sprechen, Mr. Jingle. Können Sie gehen ohne seine Hilfe?"

"O ja, Sir – ganz zu Diensten – nicht zu schnell – Beine schlotterig – Kopf schwindelig – immer alles im Kreis herum – erdbebenartiger Zustand – ganz erdbebenartig."

"Dann geben Sie mir Ihren Arm."

"Nein, nein", erwiderte Jingle hastig, "unmöglich – zuviel Güte."

"Unsinn!" sagte Mr. Pickwick. "Stützen Sie sich auf mich; ich will es, Sir!"

Da Mr. Pickwick sah, daß Jingle äußerst aufgereggt, verwirrt und unschlüssig war, zog er ohne Umstände den Arm des kranken Komödianten durch den seinigen und führte ihn fort, ohne ein Wort weiter zu verlieren.

Während dieser ganzen Zeit hatte Mr. Samuel Wellers Angesicht einen Ausdruck überwältigten und überschwenglichsten Erstaunens gezeigt, das sich die Einbildungskraft nur ausmalen kann. Nachdem er in tiefem Schweigen von Hiob zu Jingle und von Jingle zu Hiob geblickt, stieß er endlich leise die Worte aus: "Na, da hört sich doch ...," und wiederholte sie wenigstens zwanzigmal. Dann aber schien er seiner Stimme gänzlich beraubt zu sein und ließ in sprachloser Verwunderung seine Blicke aufs neue von dem einen zu dem andern wandern.

"Nun, Sam?" fragte Mr. Pickwick über die Achsel.

"Komme schon, Sir", erwiderte Mr. Weller, folgte seinem Herrn mechanisch und konnte noch immer kein Auge von Mr. Hiob Trotter abwenden, der schweigend an seiner Seite ging.

Hiob sah beharrlich zu Boden, und Sam, dessen Blick an Hiobs Gesicht geradezu klebte, rannte gegen alle Leute, die ihm begegneten, an, fiel über kleine Kinder, stolperte an Treppen und Geländern und schien von all dem nichts zu bemerken, bis Hiob endlich verstohlen aufblickte und fragte:

"Wie befinden Sie sich, Mr. Weller?"

"Ja, er is es!" rief Sam, schlug sich auf das Bein und machte seinen Gefühlen mit einem langen, schrillen Pfiff Luft.

"Mit mir hat es sich sehr geändert, Sir", sagte Hiob.

"Das seh ich", rief Sam, mit unverhohlener Verwunderung die Lumpen seines Begleiters musternd. "Es ist aber 'n schlechter Tausch gewesen, wie der Schenlemän sagte, als er zwei verdächtige Schilling und sechs Pence in kleiner Münze für 'ne echte halbe Krone eingewechselt hatte." "Ja, das ist wahr", versetzte Hiob mit Kopfschütteln. "Die Zeit des Betrügens ist jetzt vorbei, Mr. Weller. Tränen", fügte er mit einem Anflug alter Verschmitztheit hinzu, "Tränen sind weder die einzigen Beweise von Kummer und Elend, noch die besten." "Wissen wir", erwiderte Sam ausdrucksvoll.

"Man kann sie auch künstlich hervorrufen, Mr. Weller!"

"Sehr richtig bemerkt", versetzte Sam. "Es gibt Leute, wo sie immer in Bereitschaft halten und den Stöpsel rausziehen können, wann sie wollen."

"Jaja", gab Hiob zu, "aber, mein lieber Mr. Weller, diese Dinge lassen sich doch nicht so leicht nachmachen, und es ist ein recht schmerzhafter Prozeß, sie künstlich hervorzurufen." Dabei deutete er auf seine blassen, eingesunkenen Wangen, schlug seinen Rockärmel zurück und entblößte seinen Arm, der aussah, als ob man ihn ohne Mühe abbrechen könnte, so dünn und spitzig stachen die Knochen unter ihrer dünnen Fleischdecke hervor.

"Was haben Sie bloß mit sich angefangen?" rief Sam schauernd.

"Nichts."

"Nichts?"

"Ich habe schon viele Wochen gar nichts getan", sagte Hiob, "und beinahe ebensowenig gegessen und getrunken."

Sam warf einen umfassenden Blick auf Mr. Trotters schmales Gesicht und seine ganze jammervolle Erscheinung, ergriff ihn dann beim Arm und fing an, ihn mit großer Heftigkeit mit sich fortzuziehen.

"Wohin wollen Sie, Mr. Weller?" ächzte Hiob, vergeblich bemüht, sich dem eisernen Griff seines alten Feindes zu entwinden.

"Kommen Sie mit", sagte Sam lakonisch, "kommen Sie mit."

Und er würdigte Hiob keiner weiteren Erklärung, bis sie das "Lauschestübchen" erreicht hatten, wo er einen Krug Porter kommen ließ.

"Da", sagte er, "trinken Sie alles bis auf den letzten Tropfen, und denn kehren Sie den Krug um, damit ich sehe, ob Sie die Arznei auch eingenommen haben."

"Aber mein bester Mr. Weller", remonstrierte Hiob.

"Runter damit", befahl Sam gebieterisch.

Gehorsam erhob Mr. Trotter den Krug und leerte ihn in kleinen, beinahe unmerklichen Schlucken bis auf den Grund. Einmal, aber auch nur ein einziges Mal, pausierte er, um einen langen Atemzug zu tun, ohne jedoch zu wagen, die Augen von dem Gefäß zu erheben, das er einige Augenblicke später mit ausgestrecktem Arm umgekehrt hinhielt. Nichts fiel auf den Boden als ein paar Tröpfchen Schaum, die sich langsam vom Rande losmachten und träge hinabträufelten.

"Bravo", sagte Sam. "Na, wie fühlen Sie sich jetzt?"

"Besser, Sir, ich glaube, besser", antwortete Hiob.

"Na, selbstredend", sagte Sam in beweisendem Ton. "Is ja doch, als wenn Gas in einen Luftballong reingelassen wird. Ich kann es mit bloßem Auge sehen, daß Sie schon dicker werden. Was würden Sie zu 'ner zweiten Dosis sagen, ebenso kräftig wie die erste?"

"Ich möchte lieber nicht; ich bin Ihnen sehr verbunden, Sir", erwiderte Hiob, "aber ich möchte lieber nicht."

"Na, meinetwegen", brummte Sam. "Aber was zwischen die Zähne; was würden Sie davon halten?"

"Dank sei Ihrem guten Herrn, Sir", antwortete Mr. Trotter, "wir haben heute um drei viertel auf drei eine gebackene Hammelkeule mit Kartoffeln gehabt."

"Was? Hat *er* für Sie gesorgt?" fragte Sam erschüttert.

"Ja, Sir, und noch mehr als das, Mr. Weller. Da mein Herr sehr krank war, hat er ein Zimmer für uns gemietet – wir bewohnten vorher ein wahres Hundeloch – und es bezahlt, Sir; auch ist er bei Nacht zu uns gekommen, damit es niemand erfahren sollte. Ja, Mr. Weller", fügte Hiob, diesmal mit echten Tränen in den Augen, hinzu, "diesem Herrn könnte ich dienen, bis ich tot zu seinen Füßen niedersänke."

"Das lassen Sie lieber, mein Freund", verwies Sam, "kein Wort mehr davon."

Hiob Trotter sah verwundert auf.

"Kein Wort mehr darüber, junger Mann, sage ich; kein anderer dient bei ihm als wie ich. Und

weil wir gerade dabei sind, will ich Ihnen noch in ein Geheimnis einweihen", fügte Sam hinzu und bezahlte das Bier. "Ich habe niemals gehört oder in Geschichtsbücher gelesen oder auf Gemälde was gesehen von irgendein Engel in eng anliegende Hosen und Gamaschen; nich mal in Komödien, soviel ich mir erinnere – allerdings mag das aus andere Gründe unterlassen worden sein; aber merken Sie es sich, Hiob Trotter, er is trotz alledem ein voll ausgebrüteter Engel, und ich möchte den Mann sehen, wo mir wagen würde zu erzählen, daß er einen besseren kennt."

Sie fanden Mr. Pickwick auf dem Ballspielplatz, in einem sehr ernsthaften Gespräch mit Jingle begriffen. Er würdigte die buntscheckigen, hier versammelten Gruppen keines Blickes, obschon sie es wohl verdient hätten, daß man sie wenigstens aus Neugierde etwas näher ins Auge gefaßt hätte.

"Nun gut", sagte er, als Sam und sein Begleiter näher kamen. "Wir werden sehen, wie es mit Ihrer Gesundheit wird, und wollen die Sache inzwischen genauer überlegen. Machen Sie mir einen Überschlag, sobald Sie sich stark genug fühlen; ich will dann darüber nachdenken und weiteres mit Ihnen besprechen. Jetzt gehen Sie auf Ihr Zimmer; Sie sind müde und dürfen nicht zu lange draußen bleiben."

Ohne ein Wort zu sprechen, ohne einen Funken von seiner alten Lebhaftigkeit oder auch nur von der trübseligen Heiterkeit, die er angenommen hatte, als Mr. Pickwick zum erstenmal in seinem Elend auf ihn gestoßen, verbeugte sich Mr. Alfred Jingle tief, winkte Hiob, ihm noch nicht zu folgen, und schlich sich langsam hinweg.

"Eine kuriose Szene das, nicht wahr, Sam?" sagte Mr. Pickwick, vergnügt um sich blickend.

"Ja, sehr kurios, Sir", erwiderte Sam. "Die Wunder hören ja gar nich auf", fügte er im Selbstgespräch hinzu. "Müßte mich sehr irren, wenn dieser Jingle da sich nich' mit dem Wasserkarregeschäft abgibt."

Überall schlenderten oder saßen in allen möglichen Stellungen gedankenlosen Nichtstuns eine Menge Schuldner herum, die größtenteils im Gefängnis den Tag zu erwarten hatten, wo ihr Prozeß vor dem Insolvenzgericht verhandelt werden sollte, während andere auf verschiedene Termine verwiesen waren. Einige waren schäbig gekleidet, andre herausgeputzt, die meisten schmutzig und nur wenige reinlich; alle aber hungerten, gingen müßig und schlichen ohne Zweck und Ziel herum wie die Tiere in einer Menagerie.

Schmutzige Weibsbilder mit abgetretenen Schuhen schlapften hin und wieder nach der Küche, die sich in einem Winkel des Ballplatzes befand, Kinder schrien, balgten sich herum und spielten miteinander; das Gerassel fallender Kegel, das Geschrei der Spielenden vermischten sich unaufhörlich mit diesen und hundert andern Tönen – nichts als Getöse und Getümmel ringsumher. Stille herrschte nur in dem kleinen, elenden Schuppen wenige Schritte davon, in dem starr und fahl der Leib des in der vorigen Nacht gestorbenen Kanzleigefangenen lag und das Possenspiel einer Totenschau erwartete. – Der Leib! So lautet der gerichtlich-gesetzliche Ausdruck für die ruhelos wirbelnde Masse von Sorgen und Ängsten, Gemütsbewegungen, Hoffnungen und Kümmernissen, die den lebenden Menschen ausmachen. Dem Gesetz war sein Leib verfallen, und da lag er, ins Grabtuch gehüllt, ein schauderhafter Zeuge für zärtlich-mitleidsvolle Fürsorge.

"Möchten Sie einen Pfeif-Laden sehen, Sir?" fragte Hiob Trotter.

"Was meinen Sie damit?" entgegnete Mr. Pickwick.

"Na, 'nen Feifladen, Sir", warf Mr. Weller ein.

"Was ist denn das, Sam? Eine Vogelhandlung?" erkundigte sich Mr. Pickwick.

"Himmel! Nein, Sir", belehrte ihn Hiob und erklärte weiter, daß es bei schwerer Strafe verboten war, Branntwein in die Schuldgefängnisse einzuführen; bei der allgemeinen Beliebtheit, deren sich dieser Herzenstrost jedoch bei den inhaftierten Damen und Herren erfreute, hätte ein weitblickender Schließer den Einfall gehabt, bestimmten Gefangenen gegen entsprechende Beweise ihrer Erkenntlichkeit zu gestatten, diese beliebte Ware zu verhökern. "Dieses Geschäftsgebaren hat sich, wie Sie sehen, Sir, nach und nach in allen Schuldgefängnissen durchgesetzt", schloß Mr. Trotter.

"Und das ist ebend der große Vorteil dabei", bemerkte Sam, "daß die Schließer jeden am Kragen packen, der wo dieses Laster frönen tut, bloß die nich, wo bar bezahlen, und denn kommt es in die Zeitung, wie wachsam sie sind. Auf die Art klatschen sie zwei Fliegen mit einer Klappe: sie scheuchen andere Leute vom Geschäft weg und verbessern ihr eigenes Ansehen."

"Nun ja; aber werden denn diese Räumlichkeiten niemals revidiert?" erkundigte sich Mr. Pickwick.

"Aber natürlich werden sie, Sir", erwiderte Sam, "aber die Bullen wissen es doch vorher, und denn geben sie den Pfeifern einen Wink, na, und denn können Sie mal nachsehen; da ist denn was gepfiffen drauf."

Unterdessen hatte Hiob an eine Tür geklopft, die von einem Herrn mit ungekämmtem Haar geöffnet und nach ihrem Eintritt verriegelt worden war. Sodann grinsten Hiob und Sam einträchtig, worauf Mr. Pickwick in der Annahme, man erwarte das auch von ihm, gleichfalls ein Lächeln aufsetzte.

Der Herr mit dem strubbligen Kopf schien mit diesem zarten geschäftlichen Hinweis völlig zufrieden zu sein, denn er praktizierte eine flache Kruke unter seiner Lagerstatt hervor und füllte drei Gläser mit Gin.

"Noch einen?" fragte der Pfeifer.

"Keinen mehr", antwortete Trotter.

Mr. Pickwick bezahlte, die Tür wurde wieder geöffnet, und sie traten hinaus. Im gleichen Augenblick kam zufällig Mr. Roker vorbei. Der ungekämmte Herr gönnte ihm ein wohlwollendes Kopfnicken.

Mr. Pickwick durchwanderte noch sämtliche Galerien, ging alle Treppen auf und ab und machte noch einmal die Runde um den ganzen Hofraum. Die große Masse der Bevölkerung des Gefängnisses schien dem Schlage der Mivins oder Smangle, des Kaplans, des Metzgers oder des Roßkamms anzugehören. In allen Winkeln, den besten wie den schlechtesten, derselbe Schmutz, dasselbe Getümmel und Getöse, dieselben charakteristischen Merkmale. Auf dem ganzen Platz ein ruhelos-verworrenes Treiben; die Menschen drängten und wälzten sich hin und her, gleich den Schatten in einem unbehaglichen Traum.

"Jetzt habe ich genug gesehen", seufzte Mr. Pickwick, als er sich in seinem kleinen Zimmer in einen Stuhl warf. "Der Kopf tut mir weh von all diesen Szenen, und das Herz nicht minder. Ich will hinfort auf meinem eigenen Stübchen Gefangener bleiben."

Und standhaft beharrte er auf diesem Beschlüsse. Drei lange Monate blieb er den ganzen Tag eingeschlossen und stahl sich bloß bei Nacht, wenn der größere Teil seiner Mitgefangenen im Bett war oder auf seinen Zimmern zechte, hinaus, um frische Luft zu schöpfen. Seine Gesundheit

begann infolge dieses selbstaufgelegten strengen Gewahrsams sichtbar zu leiden; allein weder die vielfach wiederholten Bitten Perkera und seiner Freunde noch die weit häufigeren Warnungen und Mahnungen Mr. Samuel Wellers konnten ihn dazu bringen, auch nur ein Jota an seinem unbeugsamen Entschluß zu ändern.

Vierundvierzigstes Kapitel

Ein erschütternder, wenn auch nicht unlustiger Vorfall, herbeigeführt durch die Umsicht der Herren Dodson und Fogg.

Es war in der letzten Woche des Monats Juli, als eine Droschke, jedoch eine unnummerierte, in raschem Trab die Goswellstreet hinauffuhr. Drei Personen waren hineingepreßt – den Kutscher nicht eingerechnet, der natürlich seinen engen kleinen Außensitz auf der Seite innehatte –, zwei kleine, kampflustig aussehende Damen, und zwischen ihnen eingezwängt, auf einen äußerst kleinen Raum beschränkt, ein Gentleman von linkischem, unterwürfigem Benehmen, der jedesmal, wenn er eine Bemerkung wagte, von einer der kampflustigen Damen barsch angelassen wurde. "An dem Haus mit der grünen Tür halten Sie an, Schwager", rief der schüchterne Gentleman.

"Ach was, du verdrehtes Geschöpf!" keifte die eine der streitsüchtigen Damen. "Nein, an dem Haus mit der gelben Tür, Kutscher!"

"Na, wo soll ich denn nu eigentlich anhalten?" fragte der Rosselenker. "Machen Sie es unter sich aus. Ich frage bloß, wo?"

Als die Droschke endlich in vollem Glanz vor dem Haus mit der gelben Tür vorfuhr, wobei sie, wie eine der Damen triumphierend bemerkte, "mehr Lärm machte, als wenn einer in seinem eigenen Wagen ankommt", und der Kutscher abgestiegen war, um den Fahrgästen herauszuhelfen, schob sich der kleine Rundkopf Master Thomas Bardells zum Fenster eines Hauses mit einer roten Tür, wenige Nummern weiter, heraus.

"Eine ärgerliche Geschichte", sagte die letzterwähnte keifende Dame mit einem vernichtenden Blick auf den linkischen Gentleman.

"Ich bin unschuldig, liebe Frau", beteuerte der Gentleman bekniffen.

"Schweig, Schafskopf!" herrschte ihn die Dame an. "Das Haus mit der roten Tür, Kutscher! Wenn je eine Frau sich mit einem boshaften Taugenichts angeschmiert hat, der seinen Stolz und sein Vergnügen darin sucht, sie bei jeder möglichen Gelegenheit vor Fremden zu blamieren, so bin ich's!"

"Sie sollten sich schämen, Raddle", ermahnte die andre Dame, die niemand anders war als Mrs. Cluppins.

"Was hab ich denn getan?" jammerte Mr. Raddle.

"Sprich nicht mit mir, Scheusal; ich könnte sonst mein Geschlecht vergessen und dir eine runterhauen", tobte Mrs. Raddle.

Der Wagen hielt jetzt endgültig.

"Nun, Tommy", wandte sich Mrs. Cluppins an Master Bardell, "wie geht's deiner lieben, armen Mutter?"

"Oh, sehr gut", erwiderte Master Bardell, "sie is im Vorderzimmer; alles bereit. Ich bin auch bereit."

Dabei steckte Master Bardell die Hände in die Taschen und hüpfte auf der untersten Stufe der Vortreppe auf und nieder.

"Sonst noch jemand da, Tommy", verhörte Mrs. Cluppins und ordnete ihren Mantel.

"Mrs. Sanders", erwiderte Tommy. "Und ich."

"Der Mistbub!" sagte die kleine Mrs. Cluppins. "Er denkt an nichts als an sich selbst. Komm her, lieber Tommy!"

"Na, und", sagte Master Bardell.

"Wer sonst noch, mein Lieber?" fuhr Mrs. Cluppins schmeichelnd zu fragen fort.

"Mrs. Rogers auch", gestand Master Bardell, die Augen weit aufreißend, als er mit dieser Entdeckung herausrückte.

"Wie? Die Dame, die bei euch wohnt?"

Master Bardell steckte seine Hände noch tiefer in die Taschen und nickte genau fünfunddreißigmal, um anzudeuten, daß es wirklich diese Dame und keine andre sei.

"Wahrhaftig", rief Mrs. Cluppins, "das ist ja eine feine Gesellschaft!"

"Ja, und wenn Sie wüßten, was wir in der Speisekammer haben, dann würden Sie das erst recht sagen", versetzte Master Bardell.

"Was denn, Tommy?" forschte Mrs. Cluppins liebkosend "Nicht wahr, mir sagst du's doch, Tommy?"

"Nein, nein", erwiderte Master Bardell, schüttelte den Kopf und hüpfte wieder auf der Türschwelle auf und ab. "Die Mutter hat gesagt, ich darf nicht. Ich krieg auch was davon." Und voll Freude über diese Aussichten machte sich das kluge Kind lebhaft wieder an seine Tretmühle. Während dieses Verhörs mit dem Kleinen hatten Mr. und Mrs. Raddle mit dem Kutscher einen Streit wegen des Fuhrlohns, und als der Sieg sich für den letzteren entschied, wankte Mrs. Raddle die Treppe hinauf.

"Aber, Marianne! Was ist denn geschehen?" rief Mrs. Cluppins.

"Mir zittern die Knie vor Aufregung, Betty", stöhnte Mrs. Raddle. "Raddle ist doch gar kein Mann; alles überläßt er mir."

Das war nicht edel an dem unglücklichen Mr. Raddle gehandelt, der doch bei Beginn des Streits von seiner sanften Eehälfte zur Seite gestoßen worden war und den peremptorischen Befehl erhalten hatte, den Mund zu halten. Gleichwohl war ihm keine Gelegenheit vergönnt, sich zu verteidigen, denn an Mrs. Raddle zeigten sich unzweideutige Symptome einer nahenden Ohnmacht, und als Mrs. Bardell, Mrs. Sanders, die neue Mieterin, und ihre Magd vom Zimmerfenster aus dies bemerkten, stürzten sie wie die Geier hinab und führten sie ins Haus, alle zugleich auf sie einsprechend und voll rührenden Mitgeföhls.

"Ach, das arme Ding!" jammerte Mrs. Rogers. "Ich kann mir nur zu gut denken, wie es ihr zumute sein mag."

"Das arme Ding! Ja, ich kann mir's auch denken", stimmte Mrs. Sanders ein.

"Aber was hat's denn gegeben?" fragte Mrs. Bardell.

"Ja, was hat Sie so angegriffen, Ma'am?" fragte Mrs. Rogers.

"Ach, ich bin abscheulich mißhandelt worden", jammerte Mrs. Raddle, und sämtliche Damen warfen entrüstete Blicke auf Mr. Raddle.

"Die Sache ist die...", wollte der unglückliche Ehegatte erklären.

"Sie würden besser daran tun, sie ganz uns zu überlassen, Raddle", unterbrach ihn Mrs. Cluppins. "So lange Sie da sind, wird es ihr nicht besser."

Sämtliche Damen stimmten dieser Ansicht natürlich bei. Mr. Raddle wurde aus dem Zimmer getrieben und angewiesen, sich im hintern Hofraum zu ergehen, was er auch etwa eine Viertelstunde getan hatte, als Mrs. Bardell ihm mit ernster Miene ankündigte, er könne jetzt kommen, müsse aber im Benehmen gegen seine Frau die äußerste Rücksicht beobachten. Sie wisse, daß er es nicht böse meine, aber Marianne sei eine gar zarte Natur, und wenn er sie nicht aufs sorgsamste behandle, so könne er sie verlieren, wenn er am wenigsten daran denke.

Mr. Raddle hörte dies alles mit großer Unterwürfigkeit an und kehrte, gebändigt und fromm wie ein Lamm, sogleich ins Zimmer zurück. "Nun, Mrs. Rogers", begann Mrs. Bardell, "Sie sind, glaube ich, noch gar nicht vorgestellt worden. – Mr. Raddle, Ma'am; Mrs. Cluppins, Ma'am; Mrs. Raddle, Ma'am."

"Mrs. Cluppins' Schwester", fügte Mrs. Sanders erläuternd hinzu.

"Freut mich", sagte Mrs. Rogers gnädig – sie war nämlich Mieterin und durfte sich daher erlauben, herablassend zu sein. "Ah, freut mich."

Mrs. Raddle lächelte süß, Mr. Raddle verbeugte sich, und Mrs. Cluppins sagte, sie schätze sich äußerst glücklich, die Bekanntschaft einer Dame wie Mrs. Rogers zu machen, von der sie schon soviel Vorteilhaftes gehört habe – ein Kompliment, das die Dame mit Huld entgegennahm.

"Nun, Mr. Raddle", nahm Mrs. Bardell das Wort, "Sie werden sich gewiß hochgeehrt fühlen, daß Sie und Tommy die einzigen Herren sind, die so viele Damen auf dem Weg nach dem Spanischen Garten in Hampstead begleiten dürfen. Nicht wahr, Mrs. Rogers?"

"Oh, selbstverständlich, Ma'am", rief Mr. Raddle, sich die Hände reibend und eine leise Neigung verratend, ein bißchen lustig zu werden. "In der Tat, um die Wahrheit zu gestehen, ich sagte, als wir in der Droschke ..."

Bei Wiederholung dieses Wortes, das so viele schmerzhaftes Erinnerungen wecken mußte, drückte Mrs. Raddle ihr Taschentuch aufs neue an die Augen und stieß einen halbunterdrückten Schrei aus, so daß Mrs. Bardell Mr. Raddle mit finsterem Stirnrunzeln zu erkennen gab, er würde besser tun, zu schweigen, und dem Mädchen der Mrs. Rogers einen Wink erteilte, den Wein zu bringen.

Das war das Signal zur Enthüllung der in der Speisekammer verborgenen Schätze, die aus verschiedenen Platten Apfelsinen und Biskuit bestanden, nebst einer Flasche alten Portwein – zu einem Schilling und neun Pence – und einer andern von dem berühmten ostindischen Sherry zu vierzehn Pence. Nachdem Mrs. Cluppins noch einen großen Schrecken ausgestanden hatte durch einen Versuch Tommys, auszuplaudern, wie sie ihn über den Inhalt der Speisekammer hatte ausfragen wollen – ein Versuch, der zum Glück daran scheiterte, daß der liebe Junge sich bei dem alten Portwein verschluckte und beinahe erstickte.

Endlich brach die Gesellschaft auf, um einen Landauer nach Hampstead zu nehmen. Ein paar Stunden später langten alle wohlbehalten im Spanischen Teegarten an, und des unglücklichen Mr. Raddles erster Fehlgriff, der seiner Gemahlin beinahe einen Rückfall zuzog, war, sieben Portionen Tee zu bestellen, wo doch, wie die Damen alle einstimmig bemerkten, nichts leichter

gewesen wäre, als Tommy aus irgendeiner andern beliebigen Tasse mittrinken zu lassen, wenn der Kellner gerade weggesehen hätte.

Indessen ließ sich die Sache nun einmal nicht mehr ändern; das Teebrett kam mit sieben Ober- und sieben Untertassen und ebenso vielen Portionen Brot und Butter. Mrs. Bardell wurde einstimmig zur Präsidentin ernannt, Mrs. Rogers goß sich zu ihrer Rechten, Mrs. Raddle zu ihrer Linken hin, und der Schmaus ging mit großer Fröhlichkeit vor sich.

"Wie herrlich es doch auf dem Lande ist!" seufzte Mrs. Rogers. "Ich möchte das ganze Jahr da leben."

"Das kann doch unmöglich Ihr Ernst sein, Ma'am", fiel Mrs. Bardell schnell ein; denn aus Rücksicht auf ihre zu vermietenden Wohnräume war es durchaus nicht ratsam, solche Ansichten zu unterstützen. "Es würde Ihnen sicher nicht gefallen, Ma'am."

"Meiner Ansicht nach", bekräftigte die kleine Mrs. Cluppins, "sind Sie viel zu lebhaft und umworben, um gerne auf dem Lande zu wohnen, Ma'am."

"Ja, das mag sein, Ma'am, das mag sein", seufzte die Bewohnerin des ersten Stocks.

"Für einsame Leute, wo niemand haben, der für sie sorgt oder für den sie selbst sorgen müssen, oder die gemütskrank sind oder so", bemerkte Mr. Raddle, mit krampfhafter Lustigkeit um sich blickend, "für solche Leute ist das Landleben ganz gut. Das Land ist für ein verwundetes Herz, pflegt man zu sagen."

Der Unglückliche hätte alles in der Welt zur Sprache bringen können, nur gerade das nicht. Mrs. Bardell brach prompt in Tränen aus und bat, man möge sie augenblicklich vom Tisch wegführen, worauf ihr süßer Sprößling jämmerlich zu schreien begann.

"Sollte man es glauben, Ma'am", wandte sich Mrs. Raddle ingrimmig an die Mieterin des ersten Stockes, "sollte man es glauben, daß man einen so rohen Menschen zum Mann haben kann, der imstande ist, den ganzen Tag mit den Gefühlen des weiblichen Herzens Spott zu treiben?"

"Aber, meine liebe Frau", stammelte Mr. Raddle. "Ich habe es doch nicht böß gemeint!"

"Nicht böß gemeint!" wiederholte Mrs. Raddle mit unaussprechlicher Verachtung. "Geh mir aus den Augen, ich kann dich nicht mehr ansehen, du Scheusal."

"Sie dürfen sich nicht so aufregen, Marianne!" mahnte Mrs. Cluppins. "Sie sollten wirklich auf sich selbst mehr Rücksicht nehmen. – Gehen Sie jetzt, Raddle, Sie machen der Ärmsten immer Kummer."

"Sie hätten besser daran getan, Sir, Ihren Tee für sich allein zu trinken", schloß sich Mrs. Rogers an, die dampfende Kanne aufs neue handhabend.

Mrs. Sanders, ihrer Gewohnheit gemäß mit dem Butterbrot beschäftigt, drückte dieselbe Ansicht aus, und Mr. Raddle zog sich demgemäß in die Einsamkeit zurück.

Es dauerte nicht lange, da kam Mrs. Bardell wieder zu sich, stellte Tommy wieder auf den Boden, wunderte sich, daß sie habe so närrisch sein können, und schenkte sich wieder Tee ein. In diesem Augenblick vernahm man das Gerassel herannahender Räder. Die Damen blickten auf und sahen eine Droschke am Gartentor halten.

"Da kommt noch mehr Gesellschaft", rief Mrs. Sanders neugierig.

"Es ist ein Herr", bemerkte Mrs. Raddle.

"Aber das ist doch bestimmt Mr. Jackson, der junge Schreiber von Dodson und Fogg!" rief Mrs. Bardell. "Himmel noch mal! Sicher hat Mr. Pickwick die Entschädigung gezahlt."

"Oder er will Sie jetzt heiraten?" rief Mrs. Cluppins.

"Himmel, wie langsam der Herr ist!" rief Mrs. Rogers. "Warum tummelt er sich denn nicht?"

Gerade während sie diese Worte sprach, wandte sich Mr. Jackson, nachdem er einige Bemerkungen an einen schäbig gekleideten Mann in schwarzen Hosen gerichtet hatte, der soeben mit einem dicken Eschenstab in der Hand aus dem Wagen aufgetaucht war, um und ging, die Haare unter den Rand seines Hutes streichend, direkt auf die Damen zu.

"Was gibt's. Is was Neues vorgefallen?" rief ihm Mrs. Bardell voll Eifer entgegen.

"Ganz und gar nichts, Ma'am", erwiderte Mr. Jackson. "Wie befinden Sie sich, meine Damen? Ich muß um Verzeihung bitten, wenn ich ungelegen komme; aber das Geschäft, meine Damen, das Geschäft!"

Mr. Jackson lächelte, verbeugte sich und strich sein Haar abermals hinauf. Mrs. Rogers flüsterte Mrs. Raddle zu, er sei wirklich ein scharmanter junger Mann.

"Ich war in der Goswellstreet", fuhr Jackson fort, "und da ich von dem Dienstmädchen hörte, daß Sie hier seien, nahm ich mir sogleich eine Droschke und fuhr Ihnen nach. Meine Prinzipale bedürfen Ihrer sogleich in der Stadt, Madam."

"Um Gottes willen!" rief Mrs. Bardell, ganz erschrocken über diese plötzliche Mitteilung.

"Jaja", sagte Jackson und biß sich in die Lippen, "es ist eine sehr dringende Sache, die keine Umstände duldet. Dodson hat es mir ausdrücklich eingeschärft, und Fogg ebenfalls. Ich habe die Droschke eigens deswegen genommen, um Sie nach London zurückzufahren."

"Seltsam!" rief Mrs. Bardell.

Die Damen erklärten es ebenfalls für sehr seltsam, sprachen aber einstimmig ihre Ansicht dahin aus, die Sache müsse von großer Wichtigkeit sein, sonst würden Dodson und Fogg nicht nach ihr geschickt haben, und wegen dieser Dringlichkeit des Geschäfts solle sie sich nur unverzüglich in die Kanzlei begeben.

Es war Mrs. Bardell keineswegs unlieb, daß ihre Rechtsfreunde so erschrecklich dringend nach ihr verlangten, denn sie glaubte dadurch sowohl überhaupt als namentlich auch in den Augen der Bewohnerin ihres ersten Stocks bedeutend an Wichtigkeit zu gewinnen, ein Gedanke, der ihrer Eitelkeit nicht wenig schmeichelte. Sie zierte sich ein bißchen, stellte sich, als ob es ihr höchst unangenehm sei und sie sich nicht entschließen könne, kam aber doch zuletzt zu dem Schluß, sie glaube, gehen zu müssen.

"Aber wollen Sie nach Ihrer Fahrt nicht eine kleine Erfrischung einnehmen, Mr. Jackson?" drängte sie.

"Danke vielmals, habe wirklich keine Zeit zu verlieren. Auch habe ich einen Freund bei mir", erwiderte Jackson und blickte nach dem Mann mit dem Eschenstab.

"So bitten Sie doch Ihren Freund, hierherzukommen, Sir", schlug Mrs. Bardell vor.

"Nein – wirklich – ich danke", lehnte Mr. Jackson verlegen ab. "Er ist an Damengesellschaft nicht gewöhnt und ein bißchen blöde. Aber wollen wir nicht lieber aufbrechen?"

Mrs. Sanders und Mrs. Cluppins beschlossen sofort, Mrs. Bardell und Tommy zu begleiten und

die übrigen dem Schutz Mr. Raddles zu überlassen, und verfügten sich zu dem Wagen.

"Isaak", sagte Jackson, als Mrs. Bardell sich anschickte, einzusteigen, und blickte dabei den Mann mit dem Eschenstab eigentümlich an, der auf dem Bock saß und eine Zigarre rauchte.

"Sir?"

"Dies ist Mrs. Bardell!"

"Weiß ich schon lange", meinte der Mann.

Mrs. Bardell stieg ein, die Damen, Mr. Jackson und Tommy gleichfalls, und fort ging's. Mrs. Bardell konnte dabei nicht umhin, sich allerhand Gedanken darüber zu machen, wer Mr. Jacksons Freund wohl sein könne.

"Eine verdrießliche Sache das mit den Prozeßkosten", begann Jackson, als Mrs. Cluppins und Mrs. Sanders eingnickt waren. "Die Kosten für Ihren Prozeß, meine ich."

"Ach, das ist mir ja so peinlich, daß sie nicht drankommen können", versetzte Mrs. Bardell.

"Aber wenn ihr juristischen Herren solche Sachen auf Spekulation macht, dann müßt ihr euch eben hin und wieder auch einen Verlust gefallen lassen."

"Sie haben aber doch, soviel ich weiß, nach dem Prozeß ein Cognovit für die Kosten ausgestellt", sagte Jackson.

"Ja, aber bloß der Form wegen."

"Soso", versetzte Jackson trocken, "der Form wegen! Soso!"

Sie fuhren weiter, und Mrs. Bardell nickte ebenfalls ein. Nach einiger Zeit wurde sie durch das Anhalten der Kutsche plötzlich aufgeweckt. "Heiliger Himmel!" rief die Dame. "Sind wir denn schon da?"

"Wir fahren nicht ganz so weit", erwiderte Jackson. "Haben Sie nur die Güte, auszusteigen."

Mrs. Bardell gehorchte schlaftrunken. Es war ein sonderbarer Platz; eine große Mauer, mit einem Tor in der Mitte, und innen brannte ein Gaslicht.

"Nun, meine Damen", rief der Mann mit dem Eschenstab in die Kutsche hinein und rüttelte Mrs. Sanders aus dem Schlaf, "kommen Sie!"

Mrs. Sanders weckte ihre Freundin und stieg aus. Mrs. Bardell war, an Jacksons Arm und Tommy bei der Hand führend, bereits zum Portal gegangen. Die übrigen folgten ihnen.

Der Raum, in den sie jetzt traten, sah noch weit sonderbarer aus als der Eingang. Warum standen so viele Leute herum und starrten sie so an!? "Wo sind wir denn?" fragte Mrs. Bardell und blieb erst staunt stehen.

"Bloß in einem unsrer öffentlichen Büros", erwiderte Jackson, drängte sie schnell über die Schwelle und blickte zurück, ob die übrigen Damen nachfolgten.

"Geben Sie wohl acht, Isaak!"

"Machen Sie sich man keine Sorgen", erwiderte der Mann mit dem Eschenstab. Die Türe wurde rasch zugeschlagen, und alle stiegen eine kleine Treppe hinab.

"So, jetzt wären wir da. Es ist alles nach Wunsch gegangen, Mrs. Bardell", sagte Jackson voll Triumph.

"Was meinen Sie damit?" fragte Mrs. Bardell ängstlich.

"Nichts Besonderes", erwiderte Jackson und zog sie ein bißchen beiseite. "Erschrecken Sie nicht, Mrs. Bardell. Es gibt keinen zartfühlenderen Mann als Dodson und keinen billigdenkenderen als Fogg. Als Geschäftsleute hatten sie ihre Pflicht, Sie wegen der Kosten pfänden zu lassen; aber sie wollten dabei um jeden Preis Ihre Gefühle möglichst schonen. Es muß doch tröstlich für Sie sein, daß es so glatt gegangen ist! Wir sind in der Fleet, Ma'am. Wünsche Ihnen gute Nacht, Mrs. Bardell. – Gute Nacht, Tommy."

Da Jackson jetzt in Gesellschaft des Mannes mit dem Eschenstab davoneilte, führte ein anderer Mann, mit einem Schlüssel in der Hand, der bisher untätig zugesehen, die bestürzten Damen an eine zweite kleine Treppe, die zu einem Tor führte.

Mrs. Bardell schrie laut auf, Tommy heulte, Mrs. Cluppins schauerte zusammen, und Mrs. Sanders nahm ohne weiteres Reißaus, denn vor ihnen stand – 'der schwer beleidigte Mr. Pickwick, eben auf seinem nächtlichen Spaziergang begriffen, und neben ihm lehnte Samuel Weller und zog, als er Mrs. Bardell erblickte, mit spöttischer Ehrerbietung den Hut, während sein Gebieter ihr unwillig den Rücken kehrte.

"Vexieren Sie die Frau nicht", verwies der Schließer Mr. Weller, "sie is eben erseht ankommen."

"Als Gefangene?" fragte Sam und setzte schnell den Hut wieder auf. "Wer sind die Kläger? Warum? Sprich, alter Knabe!"

"Dodson und Fogg", brummte der Mann. "Exekution wegen Prozeßkosten."

"He, hallo, Hiob, Hiob!" schrie Sam und stürzte in den Gang. "Laufen Sie so schnell Sie können zu Mr. Perker. Ich muß ihm sofort sprechen. Das kann was Feines werden. Ein Kapitalspaß! Hurra! Juchhe! Wo ist der Gouverneur?"

Aber alle diese Fragen blieben unbeantwortet; denn Hiob war gleich nach Empfang seines Auftrags wie toll davongerannt.

Mrs. Bardell aber war – diesmal im Ernst – in Ohnmacht gesunken.

Fünfundvierzigstes Kapitel

Handelt von Geschäftsangelegenheiten und dem zeitlichen Vorteil der Herren Dodson und Fogg. Mr. Winkle tritt unter außerordentlichen Umständen wieder auf, und Mr. Pickwicks gutes Herz siegt über seine Hartnäckigkeit.

Hiob Trotter rannte wie besessen Holborn hinauf, bald mitten auf der Straße, bald auf dem Bürgersteig und bald im Rinnstein, je nachdem das Gedränge der Männer, Weiber und Kinder und Wagen abwechselte, und blieb nicht eher stehen, als bis er das Tor von Grays Inn erreicht hatte. Trotz aller seiner Eile war aber das Tor schon seit einer guten halben Stunde geschlossen. Er sah sich daher um und machte endlich Mr. Perkers Waschfrau ausfindig, die mit einer verheirateten Tochter zusammenlebte, die mit ihrer Hand einen auswärtigen Kellner beglückt hatte und ein paar Zimmer bei einer Brauerei wenig hinter Grays Inn Lane bewohnte.

Mr. Lowten mußte aus dem Hinterzimmer der "Elster" herausgeklopft werden, und Hiob hatte Sam Wellers Botschaft kaum ausgerichtet, als die Glocke zehn Uhr schlug.

"Zu spät", sagte Lowten. "Sie können nicht mehr zurück. Oder haben Sie vielleicht den Schlüssel?"

"Sorgen Sie sich nicht um mich", erwiderte Hiob, "ich kann überall schlafen. Aber würde es nicht besser sein, Mr. Perker heute nacht noch aufzusuchen, damit wir morgen in aller Frühe zur Stelle sind?"

"Meinetwegen", versetzte Lowten nach kurzer Überlegung. "Wenn es sich um irgend etwas andres handelte, so würde Perker über einen so späten Besuch sehr ungehalten sein; da es aber Mr. Pickwick betrifft, so glaube ich wohl einen Wagen nehmen und aufrechnen zu dürfen."

Nachdem sich Mr. Lowten zu dieser Maßregel entschlossen hatte, nahm er seinen Hut, bat die versammelte Gesellschaft, in seiner Abwesenheit einen andern Präsidenten zu ernennen, steuerte auf den nächsten Droschkenplatz los, wählte den Wagen, dessen Aussehen am meisten versprach, und befahl dem Kutscher, nach dem Montagueplace, Russellsquare, zu fahren.

Mr. Perker gab an diesem Abend ein Souper, wie der Lichterglanz in den Fenstern des Gesellschaftszimmers verriet. Da zufällig einige wertvolle Kunden vom Lande zu gleicher Zeit in die Stadt gekommen waren, so hatte sich zu ihrem Empfang eine vergnügte kleine Gesellschaft zusammengefunden, bestehend aus Mr. Snicks, dem Sekretär der Lebensversicherung, aus Mr. Prosee, dem ausgezeichneten Rechtskonsulenten, aus drei Anwälten, einem Kommissär vom Fallitengericht, einem Advokaten vom Temple, einem kleinäugigen, peremptorischen jungen Herrn, seinem Mündel, der ein scharfes Buch über das Legatengesetz mit einer ungeheuren Menge Randnoten und Zitaten geschrieben hatte, und mehreren anderen hervorragenden Personen. Von dieser Gesellschaft machte sich der kleine Mr. Perker los, als ihm die Ankunft seines Schreibers zugeflüstert wurde, begab sich in das Speisezimmer und traf dort Mr. Lowten und Hiob Trotter beim trüben Dämmerchein eines Küchenlichtes, das der Gentleman, der sich herabließ, gegen vierteljährlichen Lohn in kurzen Plüschhosen und wollenen Strümpfen zu erscheinen, mit gebührender Verachtung für den Schreiber und alle das Geschäft berührenden Dinge auf den Tisch gestellt hatte.

"Nun, Lowten", sagte der kleine Perker und schloß die Tür hinter sich ab, "was gibt's? Sind wichtige Briefe angekommen?"

"Nein, Sir. Aber hier ist ein Bote von Mr. Pickwick, Sir."

"Von Pickwick? Was will er denn?"

"Dodson und Fogg haben Mrs. Bardell wegen der Prozeßkosten verhaften lassen", sagte Hiob.

"Unmöglich", rief Perker, steckte beide Hände in die Taschen und lehnte sich rücklings an den Kredenz Tisch.

"Es ist wirklich so", bekräftigte Hiob. "Wie es scheint, haben sie sich von ihr unmittelbar nach der Gerichtsverhandlung ein Cognovit für die Prozeßkosten ausstellen lassen."

"Bei Gott!" rief Perker, in die Hände klatschend, "das sind doch die gescheitesten Leute, mit denen ich je zu tun gehabt habe."

"Die schärfsten", bemerkte Lowten.

"Die schärfsten?" wiederholte Perker. – "Jaja, allerdings, die schärfsten."

"Mhm", erwiderte Lowten, und dann versanken beide, Meister und Geselle, einige Sekunden lang mit belebten Gesichtern in tiefes Sinnen, gleich, als ob sie über eine der schönsten und sinnreichsten Entdeckungen nachdächten, die der menschliche Verstand jemals ausgeklügelt hat. Als sie sich einigermaßen von ihrem träumerischen Bewunderungsanfall erholt hatten, entledigte sich Hiob Trotter des Restes seines Auftrags, und Perker nickte gedankenvoll und zog seine Uhr heraus.

"Schlag zehn Uhr werde ich dort sein", sagte er. "Sam hat vollkommen recht. Sagen Sie ihm das. Darf ich Ihnen ein Glas Wein anbieten, Lowten?"

"Nein, ich danke Ihnen, Sir."

"Sie meinen ‚ja‘ – denke ich", sagte das Männchen und wandte sich an den Kredenz Tisch, um eine Flasche und Gläser zu holen.

Da Lowten wirklich "ja" meinte, verlor er kein Wort mehr über die Sache, sondern fragte Hiob mit hörbarem Flüstern, ob das gegenüber vom Kamin hängende Porträt Perkers nicht zum Sprechen ähnlich sei, worauf Hiob natürlich bejahte. Inzwischen war der Wein eingeschenkt, und Lowten trank auf die Gesundheit Mrs. Perkers und ihrer Kinder und Hiob auf das Wohlsein des Herrn Anwalts.

Da der Gentleman in den kurzen Plüschhosen und wollenen Strümpfen es nicht für seine Amtspflicht hielt, den Leuten hinauszuleuchten, mußten beide ihren Weg selbst suchen. Der Advokat verfügte sich in sein Besuchszimmer, der Schreiber in die "Elster", und Hiob ging auf den Covent-Garden-Markt, um die Nacht in einem leeren Gemüsekorb zu verbringen.

Pünktlich zur bestimmten Stunde klopfte am andern Morgen der aufgeräumte kleine Anwalt an Mr. Pickwicks Tür. Sam Weller öffnete sofort. "Mr. Perker, Sir", meldete er den Besuch Mr. Pickwick, der gedankenvoll am Fenster saß. "Sehr erfreut, daß Sie gelegentlich auch mal nach uns sehen, Sir. Ich glaube, der Gouvernör möchte gern 'n paar Worte mit Ihnen sprechen." Perker wechselte einen Blick des Einverständnisses mit Sam, womit er ihm bedeuten wollte, er verstehe, daß er nicht sagen solle, man habe nach ihm geschickt, winkte ihn dann näher zu sich und flüsterte ihm ein paar Worte ins Ohr.

"Nicht möglich!" rief Sam und prallte mit äußerster Überraschung einige Schritte zurück. Perker

nickte und lächelte.

Mr. Samuel Weller blickte erst ihn, dann Mr. Pickwick, dann die Stubendecke, dann wieder Mr. Perker an, grinste, lachte laut auf, nahm endlich seinen Hut vom Nagel und verschwand ohne weitere Erklärung.

"Was soll das alles bedeuten?" fragte Mr. Pickwick verwundert. "Was hat Sam in diese Aufregung versetzt?"

"O nichts, nichts", erwiderte Perker. "Kommen Sie, mein lieber Herr, rücken Sie Ihren Stuhl an den Tisch. Ich habe viel mit Ihnen zu sprechen."

"Was sind das für Papiere?" fragte Mr. Pickwick, als der kleine Advokat ein mit roter Schnur zusammengebundenes Paket Dokumente auf den Tisch legte.

"Die Papiere in Sachen Bardell kontra Pickwick", erwiderte Perker, den Knoten mit den Zähnen öffnend.

Mr. Pickwick stieß mit dem Stuhl auf den Boden, warf sich dann hinein, faltete die Hände und blickte seinen Rechtsfreund grimmig an – wenn er überhaupt grimmig blicken konnte.

"Sie hören diesen Namen nicht gern?" meinte der kleine Mann, noch immer mit dem Knoten beschäftigt.

"Nein, wahrhaftig nicht."

"Tut mir leid", fuhr Perker fort, "aber eben darüber möchte ich mit Ihnen sprechen."

"Von dieser Sache darf zwischen uns keine Rede mehr sein, Perker", unterbrach ihn Mr. Pickwick erregt.

"Pah, pah, mein lieber Herr", sagte der kleine Mann, band das Paket auf und blickte seinen Klienten dabei aus den Augenwinkeln scharf an. "Wir müssen davon sprechen! Ich bin ausdrücklich deswegen hierhergekommen. Sind Sie bereit, mich anzuhören, mein lieber Herr? Es hat keine Eile; wenn es Ihnen nicht genehm ist, so kann ich warten. Ich habe die Zeitungen von heute früh mitgenommen. Sie dürfen nur sagen, wann es Ihnen gefällig ist. – So."

Mit diesen Worten schlug Mr. Perker ein Bein über das andre und gab sich den Anschein, als begänne er mit großer Ruhe und Aufmerksamkeit zu lesen.

"Gut, gut", seufzte Mr. Pickwick und lächelte bereits wieder, "sagen Sie also, was Sie zu sagen haben. Ohne Zweifel immer wieder die alte Geschichte?"

"Nur mit einem kleinen Unterschied, mein lieber Herr; mit einem Unterschied. Mrs. Bardell, die Klägerin in Ihrem Prozeß, befindet sich innerhalb dieser Mauern, Sir!"

"Das weiß ich."

"Sehr gut! Und ohne Zweifel wissen Sie auch, wie sie hierhergekommen ist? Ich meine, aus was für Gründen und auf wessen Verlangen?"

"Ja; wenigstens hat mir Sam davon erzählt", versetzte Mr. Pickwick mit erkünstelter Gleichgültigkeit.

"Sanas Erzählung", erwiderte Perker, "ist gewiß vollkommen richtig; wenigstens möchte ich es zu behaupten wagen. Nun gut, mein lieber Herr, die erste Frage, die ich an Sie zu richten habe, ist, ob diese Frau hierbleiben soll?"

"Hierbleiben?!" wiederholte Mr. Pickwick erstaunt.

"Ja, hierbleiben, mein lieber Herr", entgegnete Perker, lehnte sich in seinen Stuhl zurück und fixierte seinen Klienten.

"Wie können Sie mich so fragen? Das hängt lediglich von Dodson und Fogg ab. Sie wissen das recht gut."

"Nein, ich weiß es nicht", entgegnete Perker fest. "Es hängt mitnichten von Dodson und Fogg ab. Sie kennen die Leute ebensogut wie ich, mein lieber Herr; es hängt einzig und allein nur von *Ihnen* ab."

"Von mir?" rief Mr. Pickwick, sprang hastig von seinem Stuhle auf und setzte sich sofort wieder.

Der kleine Mann klopfte zweimal auf den Deckel seiner Schnupftabaksdose, öffnete sie, nahm eine große Prise, schlug die Dose zu und wiederholte die Worte: "Von Ihnen."

Jaja, mein lieber Herr! Ich sage, ihre schleunige Befreiung oder lebenslängliche Einkerkerung hängt von *Ihnen* ab, und lediglich nur von Ihnen. Hören Sie mich gefälligst zu Ende, mein lieber Herr, und erhitzen Sie sich nicht so, Sie kommen dadurch nur in Schweiß, und das hilft doch zu nichts. Ich sage", fuhr Perker fort, "ich sage, daß niemand als Sie die arme Frau aus dieser Höhle des Elends erlösen kann, und daß Sie dies nur können, wenn Sie sämtliche Kosten dieses Prozesses, sowohl die für die Klägerin als für den Beklagten, den Gaunern von Freemans Court, ausbezahlen. – Bitte, lassen Sie mich gefälligst ausreden, mein lieber Herr."

Mr. Pickwick, dessen Mienen während dieser Rede die überraschendsten Wechsel durchgemacht hatte, stand sichtlich auf dem Punkte, loszubrechen, und hielt sich nur mit Mühe zurück; Perker fuhr, sich wieder durch eine Prise Schnupftabak stärkend, unbeirrt fort:

"Ich habe die Frau heute morgen gesehen. Wenn Sie die Prozeßkosten bezahlende kann Ihnen die Entschädigungssumme gänzlich erlassen werden, und überdies bekommen Sie von ihr – was, wie ich wohl weiß, in Ihren Augen von weit größerer Bedeutung ist, mein lieber Herr – eine freiwillige, eigenhändige Erklärung in der Form eines Schreibens an mich, daß diese Leute, Dodson und Fogg nämlich, an dem ganzen Prozeß schuld sind, indem sie sie verleiteten und durch glänzende Vorspiegelungen dazu veranlaßten; daß sie es ferner aufs tiefste bedauere, sich zum Werkzeug hergegeben zu haben, und daß sie mich dringend ersuchte, in der Sache zu vermitteln und Sie um Verzeihung anzuflehen."

"Wenn ich die Kosten für sie bezahle!" rief Mr. Pickwick entrüstet. "Wahrhaftig, eine nette Zumutung!"

"Es ist von keinem ,*Wenn*' mehr die Rede, mein lieber Herr", sagte Perker triumphierend. "Hier ist das Schreiben. Es wurde mir heute früh um neun Uhr von einer Frau auf mein Büro gebracht, ehe ich noch einen Fuß in dieses Haus gesetzt oder die geringste Unterhandlung mit Mrs. Bardell gepflogen hatte; das kann ich Ihnen auf meine Ehre versichern." Und der kleine Advokat suchte den Brief aus dem Paket heraus, legte ihn Mr. Pickwick hin und schnupfte zwei Minuten hintereinander, ohne zu blinzeln.

"Ist das alles, was Sie mir zu sagen haben?" sagte Mr. Pickwick, ein wenig besänftigt.

"Noch nicht. Ich kann in diesem Augenblick noch nicht sagen, ob die Abfassung des Cognovits, die Natur des Scheinkontrakts und die Aufschlüsse, die wir hinsichtlich des ganzen Vorgehens bei diesem Prozeß bekommen können, hinreichend sein werden, um eine Klage wegen Anstiftung und Betrugerei zu begründen. Ich fürchte, nein, mein lieber Herr; diese Leute sind gar

zu schlau. Jedenfalls aber werden sämtliche Tatsachen zusammengenommen mehr als hinreichend sein, Sie in den Augen aller vernünftigen Menschen zu rehabilitieren. Und nun, mein lieber Herr, überlasse ich die Sache ganz Ihnen. Diese hundertfünfzig Pfund, oder was es sein mag, wenn man eine runde Summe annimmt, sind ja doch nichts für Sie! Eine Jury hat gegen Sie entschieden und ihr Ausspruch war ungerecht; allein die Geschworenen haben nun einmal entschieden, wie sie es für recht hielten, und der Spruch ist gegen Sie ausgefallen. Sie haben jetzt Gelegenheit, unter sehr annehmbaren Bedingungen eine weit höhere Stellung in der öffentlichen Meinung einzunehmen, als Sie durch Ihr Hierbleiben jemals erzielen können; denn, glauben Sie mir, mein lieber Herr, jedermann, der Sie nicht kennt, würde es Ihnen als baren, verrückten, lächerlichen und abgeschmackten Eigensinn auslegen. Können Sie noch zögern, diese Gelegenheit zu benutzen, durch die Sie Ihren Freunden, Ihren alten Beschäftigungen und Vergnügungen zurückgegeben werden und ihre Gesundheit wiederherstellen können? – Eine Gelegenheit, die Ihren treuen, anhänglichen Diener, den Sie sonst für die ganze Dauer Ihres Lebens zur Einkerkering verurteilen, befreit – und vor allem eine Gelegenheit, die Sie instand setzt, eine höchst großmütige Rache zu nehmen, die, wie ich weiß, ganz Ihrem Herzen entspricht – und diese Frau von einem Schauplatz des Elends zu erlösen, wo man nach meiner Ansicht nicht einmal Männer einsperren sollte, geschweige denn Frauen. Ich frage Sie, mein lieber Herr, nicht bloß als Ihr juristischer Beirat, sondern als wohlmeinender treuer Freund, ob Sie die Gelegenheit, alles dies zu erreichen und so viel Gutes zu tun, schießen lassen wollen wegen armseliger paar Pfund, die allerdings in die Tasche zweier Schufte wandern, die dadurch aber nicht glücklicher, vielleicht nur um so habstüchtiger werden, und sich möglicherweise um so eher zu einem Schurkenstreich verleiten lassen werden, der mit ihrem Sturze enden muß? So schwach und unvollkommen ich Ihnen alle diese Rücksichten auch vorgelegt haben mag, mein lieber Herr, so ersuche ich Sie doch, sie in Erwägung zu ziehen und, solange es Ihnen beliebt, darüber nachzudenken. Ich werde geduldig wie ein Lamm Ihrer Antwort harren." Ehe Mr. Pickwick noch etwas erwidern konnte und Mr. Perker den zwanzigsten Teil der Prise zu sich genommen hatte, die eine so ungewöhnlich lange Rede gebieterisch erheischte, vernahm man ein leises Gemurmel draußen und sodann ein schüchternes Klopfen an die Tür.

"Mein Gott!" rief Mr. Pickwick, von den letzten Bemerkungen seines Freundes sichtlich aufgewühlt. "Wie ärgerlich, daß wir gestört werden! Wer ist denn da?"

"Ich, Sir", erwiderte Sam Weller und steckte den Kopf herein.

"Ich kann dich jetzt nicht brauchen, Sam", sagte Mr. Pickwick ärgerlich. "Ich bin beschäftigt, Sam."

"Bitte um Verzeihung, Sir. Aber hier ist eine Dame, wo sagt, sie hat Ihnen ganz besondere Mitteilungen zu machen."

"Ich kann jetzt keinen Damenbesuch annehmen", entgegnete Mr. Pickwick, dessen Geist lauter Gestalten wie Mrs. Bardell vorschwebten.

"Das möchte ich doch nicht so bestimmt behaupten", drängte Mr. Weller. "Wenn Sie wüßten, wer hier is, denn würden Sie, schätz ich, aus ner andern Tonart feifen, wie der Habicht sagte, als er das Rotkehlchen um die Ecke singen hörte."

"Wer ist's denn?"

"Wollen Sie selbst sehen, Sir?" fragte Mr. Weller und behielt vorsichtig die Tür in der Hand, als hätte er draußen irgendein merkwürdiges lebendes Tier.

"Nun, so laß sie ein", sagte Mr. Pickwick mit einem verzweifelten Blick auf Perker.

"Richtig so", rief Sam. "Jetzt geht der Tanz los! Die Geigen gestimmt, den Vorhang hochgezogen, und herein treten die zwei Verschwörer."

Dabei riß er die Tür auf, und herein stürmte Mr. Nathaniel Winkle, an der Hand dieselbe junge Dame, die in Dingley Dell die hübschen Pelzstiefelchen getragen hatte und jetzt – eine höchst anmutige Mischung von Erröten, Verwirrung, lila Seide und Spitzenschleierhut – reizender aussah als je.

"Miß Arabella Allen!" rief Mr. Pickwick und sprang von seinem Stuhle auf.

"Nein", erwiderte Mr. Winkle und ließ sich auf ein Knie nieder, "Mrs. Winkle. Verzeihen Sie mir, mein teurer Freund, verzeihen Sie mir!"

Mr. Pickwick wollte kaum seinen Augen trauen und würde es vielleicht auch nicht getan haben, hätte nicht das lächelnde Gesicht Perkers sowie die leibliche Anwesenheit Sams und des hübschen Hausmädchens im Hintergrund, die beide die Szene mit der lebhaftesten Befriedigung zu betrachten schienen, jeden Zweifel an der Wirklichkeit ausgeschlossen.

"Ach, Mr. Pickwick", sagte Arabella mit leiser Stimme, durch das Stillschweigen des alten Herrn beunruhigt, "können Sie mir meine Unklugheit verzeihen?"

Mr. Pickwick antwortete nicht mit Worten, sondern nahm in großer Hast seine Brille ab, umarmte die junge Dame und küßte sie öfter, als unbedingt notwendig gewesen wäre, und sagte dann, fortwährend eine ihrer Hände in der seinigen behaltend, Mr. Winkle sei ein verwünscht frecher Gesell. Er solle übrigens endlich aufstehen. Mr. Pickwick schlug ihm hierauf mehrere Male auf den Rücken und schüttelte dann Perker herzlich die Hand, der, um mit seinen Komplimenten nicht zurückzubleiben, sowohl die junge Frau wie das hübsche Dienstmädchen aufs wärmste begrüßte, und nachdem er Mr. Winkle aus lauter Freundschaft beinahe die Hand aus dem Gelenk gerissen, seine Freudenbezeugungen damit schloß, daß er Schnupftabak genug nahm, um ein halbes Dutzend Leute mit gewöhnlich konstruierten Nasen zeitlebens niesen zu machen.

"Aber mein liebes Kind", rief Mr. Pickwick endlich, "wie ist denn dies alles zugegangen? Setzen Sie sich zu mir, und erzählen Sie! Wie sie hübsch aussieht, was, Perker?" setzte er hinzu und blickte dabei Arabella mit so viel Stolz und Wonne ins Gesicht, als ob sie seine eigene Tochter sei.

"Zum Entzücken, mein lieber Herr", beteuerte der kleine Mann. "Wäre ich nicht selbst schon verheiratet, so könnte es mich anwandeln, Sie zu beneiden, Sie Tausendsasa."

Bei diesen Worten klopfte er Mr. Winkle auf den Rücken, und beide fingen an, laut zu lachen, doch immerhin nicht so laut wie Mr. Samuel Weller, der seinen Gefühlen soeben dadurch Luft verschafft hatte, daß er hinter der Tür das hübsche Hausmädchen küßte.

"Wahrhaftig, ich kann Ihnen nicht dankbar genug sein, Sammy", sagte Arabella mit ihrem süßesten Lächeln. "Ich werde Ihre Bemühungen im Garten in Clifton nie vergessen."

"Sprechen Sie da nich von, Madam", wehrte Sam ab. "Ich bin bloß der Natur zu Hilfe gekommen, Ma'am, wie der Doktor zur Mutter des Knaben sagte, als er ihm so lange zur Ader gelassen hatte, bis er tot war."

"Setzen Sie sich doch, liebe Mary", unterbrach Mr. Pickwick diese Komplimente. "Und nun, wie lange seid ihr denn schon verheiratet?"

Arabella blickte ihren Herrn und Gebieter verschämt an, und dieser erwiderte:

"Erst drei Tage."

"Erst drei Tage?" rief Mr. Pickwick. "Aber was habt ihr denn die ganzen drei Monate über getrieben?"

"Jaja", fiel Perker ein, "rechtfertigen Sie sich nur. Sie sehen, Mr. Pickwick wundert sich darüber, daß Sie nicht schon vor Monaten ans Ziel gekommen sind."

"Die Sache ging so zu", erklärte Mr. Winkle mit einem zärtlichen Blick auf seine errötende junge Frau, "ich konnte Bella lange nicht überreden, mit mir durchzugehen, und als es mir endlich gelungen war, wollte sich lange keine Gelegenheit dazu bieten. Auch Mary mußte einen Monat zuvor aufkündigen, ehe sie ihre Stelle verlassen konnte, und ihr Beistand war für uns unbedingt notwendig."

"Auf mein Wort", rief Mr. Pickwick, der inzwischen seine Brille wieder aufgesetzt hatte und mit so viel Entzücken seine Blicke von Arabella auf Winkle und von Winkle auf Arabella schweifen ließ, wie ein warmes Herz und freundliche, liebevolle Teilnahme nur einem menschlichen Antlitz mitteilen können, "auf mein Wort, ihr scheint sehr systematisch zu Werke gegangen zu sein. Und weiß Ihr Bruder schon alles, mein liebes Kind?"

"Ach nein, nein", stammelte Arabella und wechselte die Farbe. "Lieber Mr. Pickwick, er darf es nur von Ihnen – nur aus Ihrem Munde erfahren! Er ist so heftig, so voll von Vorurteilen, und hatte so – so lebhaft Wünsche für seinen Freund, Mr. Sawyer", fügte sie verschämt hinzu, "daß ich die entsetzlichste Angst vor den Folgen habe."

"Jaja", meinte Perker ernsthaft. "Sie müssen diese Sache für sie ausfechten, mein Lieber Herr. Vor Ihnen werden diese jungen Männer Respekt haben, wenn sie schon auf niemand sonst hören; Sie müssen Unglück verhüten, mein lieber Herr. Heißes Blut – heißes Blut!"

"Sie vergessen nur, liebes Kind", sagte Mr. Pickwick freundlich, "Sie vergessen nur, daß ich ein Gefangener bin."

"Nein, mein lieber Mr. Pickwick", erwiderte Arabella, "gewiß nicht. Ich habe es nie vergessen und beständig daran gedacht, wie entsetzlich Sie an diesem abscheulichen Ort leiden müssen. Ich hoffte nur, wozu keine Rücksicht auf Ihre eigne Person Sie bewegen könnte, dazu würden Sie sich vielleicht durch Ihre Wünsche für unser Glück bestimmen lassen. Wenn mein Bruder es von Ihnen zuerst erfährt, so hoffe ich mit Bestimmtheit auf eine Aussöhnung. Er ist mein einziger Verwandter in der Welt, Mr. Pickwick, und wenn Sie nicht für mich sprechen, fürchte ich, daß ich auch ihn noch verlieren werde. – Ich habe unrecht getan – sehr unrecht; ich weiß es wohl", schluchzte Arabella.

Mr. Pickwick erschütterten schon diese Tränen gewaltig; als aber Mrs. Winkle ihre Augen trocknete und anfing, ihn mit den süßesten Schmeichelworten zu bestürmen, wurde er sehr unruhig und sichtlich in seinem Entschlusse wankend, wie aus seinem mehrfach wiederholten krampfhaften Reiben an den Brillengläsern, an Nase und Schenkeln, Kopf und Gamaschen hervorging.

Mr. Perker benutzte diese Symptome von Unentschlossenheit und setzte mit juristischer Gewandtheit und Advokatschlaueit auseinander, wie auch Mr. Winkle senior von dem wichtigen Fortschritt, den sein Sohn auf der Lebensleiter gemacht habe, noch nichts wisse, wie die künftigen Aussichten des Sohnes gänzlich davon abhingen, daß besagter Winkle senior ihn fortwährend mit unverminderten Gefühlen der Liebe und Zuneigung betrachte, was höchst unwahrscheinlich sei, wenn ihm dieses große Ereignis lange geheimgehalten werde; wie ferner Mr. Pickwick, wenn er sich nach Bristol begeben, um Mr. Allen zu besuchen, ebensogut auch nach Birmingham gehen und Mr. Winkle senior aufsuchen könne, zumal dieser ihn mit Recht als

Mentor und Ratgeber seines Sohnes betrachte.

So standen die Verhandlungen, als sehr zur gelegenen Zeit Mr. Tupman und Mr. Snodgraß erschienen. Mr. Pickwick wurde geradezu aus allen seinen Entschlüssen hinausdisputiert und –argumentiert, und endlich schloß er Arabella in seine Arme, erklärte, sie sei ein unendlich liebenswürdiges Geschöpf, er habe sie vom ersten Augenblick an außerordentlich liebgewonnen und brächte es nicht übers Herz, ihrem Glück im Wege zu stehen, und sie könnten jetzt mit ihm anfangen, was sie wollten.

Als Mr. Weller von dieser Nachgiebigkeit vernahm, war sein erstes, daß er Hiob Trotter zu dem berühmten Mr. Pell schickte mit der Aufforderung, dem Boten die rechtsgültige Quittung zu übergeben, die sein kluger Vater in den Händen des gelehrten Gentleman zu lassen die Vorschrift gehabt hatte; sein zweites war, daß er seinen ganzen Vorrat an barem Gelde zum Ankauf von fünfundzwanzig Gallonen Porter verwendete, die er eigenhändig auf dem Ballplatz gratis an alle Durstigen ausschenkte. Dann hallote er in den verschiedenen Teilen des Hauses herum, bis er ganz heiser war, und versank endlich wieder in seine philosophische Ruhe und Sammlung.

Um drei Uhr nachmittags warf Mr. Pickwick einen letzten Blick in sein kleines Zimmer und bahnte sich, so gut er konnte, seinen Weg durch den Haufen von Schuldnern, die sich herandrängten, um ihm noch einmal die Hand zu schütteln. In dem ganzen Gedränge bleicher, abgezehrter Gesichter war kein einziges, das er nicht durch seine wohlwollende Teilnahme glücklicher gemacht hätte.

"Perker", sagte er an der Treppe und winkte einen jungen Mann zu sich, "dies ist Mr. Jingle, von dem ich Ihnen bereits erzählt habe."

"Sehr wohl, mein lieber Herr", erwiderte Perker, Jingle scharf ins Auge fassend. "Sie werden mich morgen wiedersehen, junger Mann. Was ich Ihnen mitzuteilen habe, wird Ihnen hoffentlich zeitlebens in Erinnerung bleiben."

Jingle verbeugte sich ehrerbietig, zitterte heftig, als er Mr. Pickwicks dargebotene Hand ergriff, und wendete sich ab.

"Den Hiob kennen Sie doch?" fragte Mr. Pickwick.

"Ja, ich kenne den Spitzbuben", erwiderte Perker heiter. "Seien Sie morgen um ein Uhr auch bereit. – Vergessen Sie's nicht. – Nun, gibt es sonst noch etwas?"

"Nein", entgegnete Mr. Pickwick. "Sam, du hast doch das Päckchen abgegeben, das ich dir für deinen alten Stubengenossen gab?"

""türlich", nickte Sam. "Er hat laut aufgeheult und sagte, Sie sind sehr schenerös, daß Sie auch an ihm gedacht haben; er wünschte bloß, daß Sie ihm die galoppierende Schwindsucht hätten einokulieren gekonnt; jetzt, wo sein alter Freund gestorben ist, der wo so lange hier gelebt hat, da kann er sich, meint er, nach keinen neuen mehr umsehen."

"Der arme, arme Kerl!", seufzte Mr. Pickwick. "Lebt jetzt wohl, meine Freunde, Gott segne euch."

Die Menge brach in ein lautes Geschrei aus und umdrängte Mr. Pickwick, um ihm nochmals die Hand zu drücken. Aber er nahm Perkera Arm und eilte für den Augenblick weit betrübter und niedergeschlagener aus dem Gefängnis, als er es betreten hatte.

Wie viele unglückliche, trostlose Menschen ließ er dort zurück!

Am nächsten Morgen bestiegen Mr. Pickwick und Sam Weller eine Postkutsche.

"Sir", rief Sam seinem Herrn zu.

"Ja, Sam", antwortete Mr. Pickwick und steckte den Kopf aus dem Fenster.

"Ich wünschte, die Pferde da hätten auch gute drei Monate in der Fleet hinter sich, Sir!"

"Weshalb denn, Sam?"

"Na, Sir", rief Sam und rieb sich die Hände, "was meinen Sie, wie die rennen würden!"

Sechsvierzigstes Kapitel

Mr. Pickwick erweicht mit Hilfe Samuel Wellers das Herz Mr. Benjamin Allens und besänftigt den Zorn Mr. Robert Sawyers.

Mr. Ben Allen und sein Freund saßen in dem kleinen Ambulatorium beisammen, mit Kalbshaschee und künftigen Aussichten beschäftigt, da sich das Gespräch naturgemäß um die Praxis Bobs und seine Hoffnungen drehte, aus dem ehrenwerten Beruf, dem er sich gewidmet, die Mittel zu einer unabhängigen Lebensführung herauszuschlagen.

"Ich meine", spann Bob Sawyer das Thema fort, "ich meine, Ben, es ist immer noch zweifelhaft."

"Was ist zweifelhaft?" fragte Mr. Ben Allen und schärfte seine Verstandeskräfte mit einem Schluck Bier. "Was ist zweifelhaft?"

"Nun, die Aussichten."

"Ja, so. Ich hatte es schon wieder vergessen", brummte Mr. Ben Allen. "Hm, ja, allerdings, Bob; sie sind allerdings zweifelhaft."

"Es ist erstaunlich, wie die Armen des Orts mich begünstigen", meinte Bob Sawyer nachdenklich. "Sie klopfen mich zu allen Stunden der Nacht aus dem Bett, nehmen Arzneien ein in Quantitäten, daß ich früher so etwas für rein unmöglich gehalten hätte, lassen sich mit einer Beharrlichkeit, die einer besseren Sache würdig wäre, Blasenpflaster und Blutegel setzen und vermehren ihre Familie auf eine wahrhaft erschreckliche Weise. Sechs 'Störche' beehrten mich an einem Tag mit ihrem Vertrauen; denk dir das mal aus, Ben!"

"Doch höchst erfreulich", knurrte Mr. Ben Allen und hielt seinen Teller hin, um sich noch eine Portion Kalbshaschee geben zu lassen.

"Hm, gewiß. Aber noch erfreulicher wäre mir das Zutrauen von Patienten, die auch einige Schillinge für mich übrig hätten. So habe ich mir's wenigstens bei Eröffnung des Geschäftes gedacht, Ben. Jetzt besitze ich zwar eine Praxis – eine sehr ausgedehnte Praxis –, aber das ist auch alles."

"Ich muß dich sobald wie möglich in den Besitz von Arabellas tausend Pfund setzen", brach Mr. Ben Allen los, legte Messer und Gabel nieder und sah seinen Freund starr an.

"Dreiprozentige Konsols, gegenwärtig auf ihren Namen in das Buch oder die Bücher der englischen Bank eingetragen", ergänzte Mr. Bob Sawyer feierlich.

"Ganz recht. Sie bekommt sie, sobald sie mündig wird oder heiratet. Mündig wird sie in einem Jahr, und wenn es dir nicht ganz an Mut gebräche, so brauchte sie keinen Monat mehr zu warten, um einen Mann zu haben."

"Sie ist ein allerliebstes, entzückendes Geschöpf", erwiderte Mr. Robert Sawyer, "und hat meines Wissens nur einen einzigen Fehler. Nämlich Mangel an Geschmack. Sie kann mich nicht leiden."

"Ich möchte nur", stieß Mr. Ben Allen zwischen den Zähnen hervor, "ich möchte nur wissen, ob irgendein Schuft ihr den Kopf verdreht hat. Ich würde ihn, glaube ich, erdolchen, Bob."

"Und ich würde ihm eine Kugel in den Bauch jagen, wenn ich ihn fände", sagte Mr. Sawyer, nahm einen langen Schluck Bier und sah dabei giftig über den Rand des Kruges hinüber. "Und wenn das noch nicht genügte, würde ich sie ihm wieder mit der Sonde herausholen und ihn dadurch umbringen."

Mr. Benjamin Allen starrte seinen Freund einige Minuten lang in düsterem Schweigen an und fragte dann:

"Hast du ihr nie direkt einen Antrag gemacht, Bob?"

"Nein. Hätte keinen Zweck gehabt."

"So mußt du es tun, bevor du vierundzwanzig Stunden älter bist. Sie *soll* dich nehmen, oder ich will den Grund wissen, warum sie dich nicht mag. – Ich werde meine ganze brüderliche Gewalt anwenden."

"Also gut", sagte Mr. Bob Sawyer, "wir werden ja sehen."

""Wir werden allerdings sehen, mein Freund", erwiderte Mr. Ben Allen grimmig, schnappte einige Sekunden nach Luft und fügte dann mit zornbebender Stimme hinzu: "Du hast sie schon als Kind geliebt, Bob. Hast sie geliebt, als wir noch Schuljungen waren, und damals schon hat sie dich nicht mögen. Erinnerst du dich noch, wie du ihr einmal zwei kleine Kümmelbiskuits und einen Apfel mit Gewalt aufdrängen wolltest?" "Jaja, ich weiß", erwiderte Mr. Bob Sawyer. "Sie sagte, ich hätte den Apfel so lange in der Tasche meiner Manchesterhose getragen, bis er ganz warm geworden sei."

"Hm", nickte Mr. Ben Allen düster. "Wir beide aßen ihn dann zusammen, jeder abwechselnd einen Biß."

Bob Sawyer gab mit melancholischem Stirnrunzeln zu verstehen, daß er sich auch dieses Umstandes recht wohl entsinne. – Dann versanken beide einige Zeit in dumpfes Grübeln.

Inzwischen war ein Einspänner, dunkelgrün lackiert und von einem dickköpfigen braunen Gaul gezogen, wie ihn alte Damen zu halten heben, und mit einem sauertöpfisch aussehenden Kutscher auf dem Bock ehrbarlich durch die Straßen Bristols gerollt und hielt vor dem Ambulatorium.

"Martin!" rief eine alte Dame aus dem vorderen Fenster. "Sag dem Laufburschen, er soll herauskommen und das Pferd halten."

"Werde ich schon selbst besorgen", sagte Martin und legte seine Peitsche auf das Kutschendach.

"Nein, nein", eiferte die alte Dame, "unter keinen Umständen. Deine Zeugenschaft ist von höchster Wichtigkeit, und du mußt unbedingt mit ins Haus kommen. Du darfst während der ganzen Unterredung nicht von meiner Seite weichen. Verstanden?"

"Ja, ich verstehe", erwiderte Martin.

"Nun gut; auf was wartest du dann noch?"

"Auf nichts", versetzte Martin und stieg gemächlich vom Rade herab, auf dem er sich mit den Zehenspitzen gewiegt hatte, rief den Jungen in der grauen Livree, öffnete den Wagenschlag, streckte seine in einen dunklen waschledernen Handschuh gehüllte Rechte ins Innere der Kutsche und zerrte seine Herrin wie einen schweren Koffer heraus.

"Ach, du mein Gott", jammerte die alte Dame, "mir ist angst und bange, Martin; ich zittere an allen Gliedern."

Mr. Martin hustete hinter seinem waschledernen Handschuh, drückte aber weiter kein Mitgefühl aus und geleitete die Alte in den Laden.

Unmittelbar, nachdem sie eingetreten, waren, stürzten Benjamin Allen und Mr. Bob Sawyer, die inzwischen die geistigen Getränke beiseite geschafft und Ammoniak ausgeschüttet hatten, um den Tabaksgeruch zu übertäuben, voll Entzücken, Freundlichkeit und Zärtlichkeit herein.

"Ach, meine gute Tante", rief Mr. Ben Allen. "Wie lieb, daß du uns auch einmal besuchen kommst! – Mr. Sawyer – meine Tante! Mein Freund, Mr. Bob Sawyer, von dem ich dir schon erzählt habe; du weißt schon, weswegen, Tante."

Er fügte, da er sich nicht besonders nüchtern fühlte, flüsternd – wie er meinte, aber immerhin noch laut und vernehmlich genug, daß es alle Anwesenden hören mußten – das Wort "Arabella" hinzu.

"Mein lieber Benjamin", begann die alte Dame, die sehr mit Asthma zu kämpfen hatte und am ganzen Leibe zitterte, "erschrick nicht, mein guter Junge; aber ich möchte gern Mr. Sawyer auf einen Augenblick allein sprechen – nur auf einen Augenblick."

"Bitte sehr", erwiderte Bob in sehr professionellem Ton. "Hier herein, meine verehrteste Madame. Haben Sie nur keine Angst, Madame. Ich zweifle keinen Augenblick, daß wir Sie in kurzer Zeit vollkommen wiederherstellen werden. Hier, meine teuerste Madame, wenn es Ihnen gefällig ist." Er geleitete sie zu einem Stuhl, schloß die Tür und wartete auf die Schilderung der Symptome eines langwierigen, gewinnbringenden Leidens.

Das erste, was die alte Dame tat, war, daß sie sehr oft den Kopf schüttelte und dann zu schluchzen begann.

"Nervös", sagte Bob Sawyer verbindlich. "Kamphor julep mit Wasser, dreimal täglich, und einen beruhigenden Trank vor dem Schlafengehen."

"Ich weiß nicht, womit ich beginnen soll, Mr. Sawyer", keuchte die alte Dame. "Es ist so namenlos peinlich und schmerzlich."

"Ich weiß schon, was Sie sagen wollen", beruhigte Mr. Sawyer, "der Kopf."

"Ach nein, das Herz", stöhnte die alte Dame schwach.

"Das macht nichts, Ma'am", erwiderte Bob Sawyer. "Der Magen ist die Hauptsache."

"Mr. Sawyer!" rief die alte Dame und richtete sich auf.

"Ohne Zweifel, Ma'am", unterbrach sie Bob mit weiser Miene, "Arznei zur rechten Zeit würde alles verhütet haben, meine teuerste Madame."

"Mr. Sawyer!" rief die alte Dame noch aufgeregter, "Ihr Benehmen gegenüber einer Frau in meiner Lage ist entweder eine Impertinenz oder ein Beweis, daß Sie über den Zweck meines Besuches gänzlich im Irrtum sind. Hätte ich das, was geschehen ist, durch Arzneien oder Vorsicht verhüten können, so hätte ich es gewiß getan. Es ist übrigens am besten, ich wende mich unmittelbar an meinen Neffen", fügte sie hinzu, nahm voll Entrüstung ihren Pompadour und stand auf.

"Bleiben Sie doch noch einen Augenblick, Ma'am", bat Bob Sawyer. "Ich fürchte, ich habe Sie mißverstanden. Um was handelt es sich denn, Ma'am?"

"Doch um meine Nichte, Mr. Sawyer, um die Schwester Ihres Freundes."

"Nun und, Ma'am?" drängte Bob voll Ungeduld, denn die alte Dame sprach trotz ihrer sichtlichen Aufgeregtheit mit peinigender Langsamkeit.

"Nun und, Ma'am?"

"Sie verließ mein Haus vor drei Tagen, Mr. Sawyer, angeblich, um meine Schwester – eine andre Tante von ihr – zu besuchen, die unmittelbar jenseits des dritten Meilensteins die große Pension hält; dort, wo der große Lindenbaum und das eichene Tor stehen", erklärte die alte Dame und hielt inne, um sich die Augen zu trocknen.

"Der Teufel hole den Lindenbaum, Ma'am", fluchte Bob, der in seiner Angst seine Amtswürde ganz vergaß. "Ein bißchen schneller, wenn ich bitten darf; wenden Sie ein wenig mehr Dampf an, Ma'am."

"Heute morgen", fuhr die alte Dame langsam fort, "heute morgen ist sie ..."

"Zurückgekommen, ohne Zweifel?" fiel Bob sehr aufgeregt ein. "Zurückgekommen?"

"Nein, zurückgekommen nicht. Sie schrieb."

"Und was schrieb sie denn?"

"Sie schrieb, Mr. Sawyer – und darauf bitte ich Sie, Benjamin allmählich und vorsichtig vorzubereiten –, sie schrieb, sie sei – ich habe den Brief in meiner Tasche, Mr. Sawyer – aber meine Brille liegt noch im Wagen, und es würde zuviel Zeit kosten, wenn ich Ihnen die betreffende Stelle ohne Brille vorlesen wollte; kurz und gut, Mr. Sawyer, sie schrieb, sie sei ... verheiratet."

"Was!" sagte oder schrie vielmehr Mr. Bob Sawyer.

"Verheiratet", wiederholte die alte Dame.

Mr. Bob Sawyer wollte nichts mehr hören; er stürzte aus dem Hinterstübchen in den Laden und rief mit Stentorstimme:

"Ben, Ben, denk dir, sie ist durchgegangen!"

Mr. Ben Allen, der, hinter dem Ladentisch eingeschlummert, den Kopf fast auf den Knien hängen hatte, vernahm kaum diese Schreckensnachricht, als er urplötzlich auf Mr. Martin losstürzte, den schweigsamen Diener an seinem Halstuch faßte und die lebenswürdige Absicht ausdrückte, ihn auf der Stelle zu erwürgen, was er auch sogleich mit der Raschheit, die oft nur die Verzweiflung zu verleihen vermag, und dabei mit großer Kraft und chirurgischer Geschicklichkeit auszuführen begann.

Mr. Martin, ein Mann von wenig Worten und geringer Beredsamkeit, unterwarf sich dieser Operation ein paar Sekunden lang mit sehr ruhigem und heiterem Gesicht; als er aber sah, daß sie schnell zu einem Resultat zu führen drohte, das ihn für alle künftigen Zeiten außerstand setzen würde, Trink- oder Schmerzensgelder oder sonst etwas zu beanspruchen, murmelte er eine unartikulierte Gegenvorstellung und schlug Mr. Benjamin Allen zu Boden. Da dieser jedoch die Halsbinde nicht losließ, blieb ihm keine andere Wahl, als mit ihm hinzufallen, und so kämpften die beiden in liegender Stellung weiter, bis die Ladentür aufging und die Gesellschaft durch die Ankunft zweier höchst unerwarteter Gäste, nämlich der Herren Pickwick und Weller, vermehrt wurde.

Der erste Eindruck, den der Anblick auf Mr. Weller machte, war, daß Mr. Martin von dem Etablissement Sawyer, weiland Nockemorf, offenbar gedungen sei, um starke Arzneien

einzunehmen, Anfälle zu bekommen und Experimente mit sich anstellen zu lassen, oder auch, um dann und wann ein Gift zu verschlucken, damit sich die Wirksamkeit einiger neuer Gegengifte an ihm erproben ließe, oder sonst etwas zu tun, was die Wissenschaft fördern und den glühenden Wissensdurst befriedigen könnte, der im Busen ihrer zwei jungen Anhänger brannte. Er machte daher keinen Versuch, sich ins Mittel zu legen, sondern blieb ruhig stehen und sah zu, auf das Ergebnis des Experiments äußerst begierig. Nicht so Mr. Pickwick, der sich sogleich mit seiner gewohnten Energie auf die Kämpfer warf und die Umstehenden laut aufforderte, sie auseinanderzureißen.

Sein Geschrei brachte Mr. Bob Sawyer, der bisher wie gelähmt dagestanden, wieder zu sich, und mit vereinten Kräften wurde Ben Allen wieder auf die Beine gestellt. Mr. Martin, der sich nunmehr allein auf dem Boden liegen sah, stand ebenfalls auf und blickte wild um sich.

"Mr. Allen", rief Mr. Pickwick, "was gibt es denn hier?"

"Das geht Sie einen Schmarren an", brummte Mr. Allen trotzig.

"Was ist denn geschehen?" wendete sich Mr. Pickwick an Bob Sawyer. "Ist er unwohl?"

Doch ehe dieser noch antworten konnte, ergriff Ben Allen Mr. Pickwicks Hand und murmelte wehmütig:

"Meine Schwester, lieber Mr. Pickwick, meine Schwester!"

"Oh, ist das alles?" rief Mr. Pickwick. "Nun, das werden wir hoffentlich bald ins reine bringen. Ihre Schwester ist wohl und gesund, und ich bin hier, mein lieber Herr, um ..."

"Tut mir leid, die schönen Purrparlehs zu unterbrechen, wie der König sagte, als er das Parlament auflöste", fiel Mr. Weller ein, der inzwischen durch die Glastür in das Hinterzimmer gespäht hatte, "aber da liegt 'ne ehrwürdige alte Dame auf 'm Teppich und wartet auf 'ne Sektion oder Galvanisierung oder sonst 'ne andre wissenschaftliche Wiederbelebung."

"Ach, richtig, ich habe ja ganz vergessen", rief Mr. Ben Allen. "Es ist meine Tante."

"'ne sonderbare Lage für 'n Familienmitglied", bemerkte Sam Weller und hob die alte Dame auf einen Stuhl. "Heda, Vizebeinsäger, 'n Riechfläschchen her!"

Die Aufforderung galt dem Laufburschen in der grauen Livree, der den Einspanner der Fürsorge eines Straßenaufsehers überlassen hatte und hereingeeilt war, um zu sehen, was der Lärm zu bedeuten habe, und seinen und den Bemühungen Mr. Bob Sawyers und Benjamin Allens gelang es endlich, die alte Dame wieder zu Bewußtsein zu bringen. Dann wandte sich Mr. Ben Allen verstört an Mr. Pickwick und fragte ihn, was er habe sagen wollen, als er auf eine so beunruhigende Weise unterbrochen worden sei.

"Wir sind doch lauter gute Freunde hier?" begann Mr. Pickwick, räusperte sich und ließ seinen Blick nachdenklich auf dem wortkargen Mann mit dem sauertöpfischen Gesicht ruhen.

Dies erinnerte den Wundarzt daran, daß der Bursche in der grauen Livree mit weitaufgerissenen Augen und gespitzten Ohren zuschaute. Nachdem daher der junge angehende Chemiker am Rockkragen in die Höhe gehoben und zur Tür hinausgeworfen worden war, versicherte Bob Sawyer Mr. Pickwick, er könne jetzt ohne Rücksicht sprechen.

"Ihre Schwester, mein teurer Sir", begann Mr. Pickwick zu Mr. Benjamin Allen gewendet, "befindet sich in London und ist wohl und glücklich." "Ich habe nichts mit ihrem Glück zu schaffen, Sir", wehrte Benjamin Allen mit einer ungeduldigen Handbewegung ab.

"Ich aber habe mit ihrem Gatten zu schaffen, Sir!" fiel Bob Sawyer ein. "Ich will auf zwölf Schritte mit ihm zu schaffen haben, Sir, mit diesem niederträchtigen Schurken!"

"Halt, Sir!" rief Mr. Pickwick. "Bevor Sie auf den in Rede stehenden Gentleman solche Epitheta anwenden, erwägen Sie einmal leidenschaftslos den Umfang seiner Schuld, und bedenken Sie vor allem, daß er – ein Freund von mir ist."

"Was?" rief Mr. Bob Sawyer.

"Wie heißt er? Wer ist er?" sehnte Ben Allen.

"Mr. Nathaniel Winkle", erklärte Mr. Pickwick mit Festigkeit.

Benjamin Allen zertrat bedächtig seine Brille mit dem Stiefelabsatz, las die Stücke auf und steckte sie in drei verschiedene Taschen; dann verschränkte er die Arme, biß sich in die Lippen und blickte mit drohender Gebärde in das sanfte Gesicht Mr. Pickwicks.

"Dann haben also Sie, Sir, und niemand anders als Sie diese Verbindung gutgeheißen und womöglich zustande gebracht?" brachte er endlich heraus.

"Und dann ist es", fiel die alte Dame ein, "vermutlich der Bediente dieses Herrn gewesen, der um mein Haus herumgeschlichen ist und mein Gesinde zu einer Verschwörung gegen mich zu verleiten suchte. – Martin!"

"Ma'am?" sagte der sauertöpfische Groom und trat vor.

"Ist dies der junge Mann, den Sie in der Gasse gesehen und von dem Sie mir heute früh erzählt haben?"

Mr. Martin, der, wie bereits erwähnt, ein kurz angebundner, wortkarger Mann war, sah Sam Weller an, nickte mit dem Kopfe und brummte:

"Ja, der ist's."

Mr. Weller, der nie stolz war, lächelte freundlich, als seine Augen denen des griesgrämigen Stallknechtes begegneten, und gestand in höflichen Ausdrücken, daß er ihn schon von früher her kenne.

"Und diesen treuen Menschen", rief Mr. Ben Allen, "hätte ich beinahe erwürgt! Mr. Pickwick, wie konnten Sie es wagen, Ihrem Kerl zu erlauben, daß er sich bei der Entführung meiner Schwester gebrauchen ließ? Ich verlange Aufklärung von Ihnen, Sir."

"Jaja, erklären Sie sich, Sir", schrie Bob Sawyer wild.

"Es ist eine Verschwörung!" sagte Ben Allen.

"Ein hinterlistiger, niederträchtiger Betrug!"

"Eine schändliche Büberei", bemerkte die alte Dame.

"Ein echtes Bubenstück", meinte Martin.

"Bitte, hören Sie mich doch an", flehte Mr. Pickwick, als Mr. Ben Allen in den Stuhl sank, in dem gewöhnlich die Patienten zur Ader gelassen wurden, und seine Zuflucht zu seinem Taschentuch nahm. "Ich war bei der Sache durchaus unbeteiligt, außer daß ich einer Zusammenkunft der beiden jungen Leute beiwohnte, die ich nun einmal nicht verhindern konnte. Und zwar tat ich es in der Überzeugung, daß meine Anwesenheit auch den geringsten Schein von Unschicklichkeit, den die Sache sonst gehabt hätte, beseitigen müßte. Weiter habe ich die Hand

nicht im Spiele gehabt. Ich hatte sogar nicht einmal eine Ahnung davon, daß eine so schnelle Verbindung beabsichtigt war. Im übrigen will ich nicht sagen, daß ich sie verhindert haben würde, wenn ich etwas davon gewußt hätte."

"Sie hören es alle! Sie hören es!" stöhnte Mr. Benjamin Allen.

"Hoffentlich", fuhr Mr. Pickwick milde fort, während ihm die Röte ins Gesicht stieg. "Sie hören hoffentlich auch noch, Sir, daß ich Ihnen, nach allen eingezogenen Erkundigungen, versichern muß, daß Sie keineswegs berechtigt waren, den Neigungen Ihrer Schwester einen Zwang anzutun, und sich vielmehr hätten befleißigen sollen, ihr durch freundliches, zärtliches Benehmen alle andern näheren Verwandten zu ersetzen, deren sie von Kindheit an keine gehabt hat. Was meinen jungen Freund betrifft, so erlaube ich mir hinzuzusetzen, daß er in bezug auf Glücksgüter und materielle Verhältnisse zum mindesten auf gleichem Fuße mit Ihnen steht, wo nicht auf einem weit besseren, und daß ich übrigens nichts mehr über die Sache reden werde, wenn sie nicht mit geziemender Mäßigung und dem gebührenden Anstand verhandelt wird."

"Ich möchte ja auch noch 'n paar Bemerkungen machen; nämlich zu die Sache, wo der ehrenwerte Schendlmän vorhin von gesprochen hat", fiel Mr. Weller ein, "nämlich da hat doch ein Gewisser auf mich ‚Kerl‘ gesagt."

"Das hat nichts mit dieser Sache zu tun, Sam", verwies Mr. Pickwick. "Sei so gut und schweig."

"Ich wollte auch weiter nichts sagen", lenkte Sam ein, "als bloß noch den Klecks: Vielleicht denkt der Schändlmän, daß eine frühere Zuneigung bestanden hat; es is aber durchaus nich der Fall, weil nämlich die junge Dame gleich anfangs bei unserer Bekanntschaft sagte, sie kann ihm nich leiden. Keiner hat ihn ausgestochen, und es wäre ganz egal für ihm gewesen, wenn die junge Dame den Mr. Winkle überhaupt nich gesehen haben würde. Das wollte ich bloß sagen, Sir, und ich hoffe, der Schendlmän wird sich nu beruhigen."

Auf diese trostreichen Worte Mr. Wellers folgte eine tiefe Stille; dann sprang Mr. Ben Allen von seinem Stuhl auf und schwor, Arabella dürfe ihm nie wieder vor die Augen treten, indes Mr. Bob Sawyer, trotz Sams schmeichelhafter Versicherung, dem glücklichen Nebenbuhler schreckliche Rache gelobte.

Doch gerade in dem Augenblick, als die Sache das feindseligste Aussehen gewann und zu behalten drohte, fand Mr. Pickwick einen mächtigen Beistand an der alten Dame, der die Art, wie er die Sache ihrer Nichte verfochten hatte, offenbar sehr gefiel, und die es daher wagte, Benjamin Allen einige tröstliche Betrachtungen vorzuhalten, worunter die erheblichsten die waren, es sei doch vielleicht gut, daß es nicht noch schlimmer gekommen sei. Bei Licht betrachtet, stünden die Sachen doch nicht gar so böse; geschehene Dinge müsse man eben hinnehmen, und was man nicht abändern könne, darein müsse man sich in Geduld fügen; nebst verschiedenen andern ebenso neuartigen wie auch tröstlichen Versicherungen.

Mr. Benjamin Allen erwiderte bloß, er habe jeden möglichen Respekt vor seiner Tante und vor jedermann; das ändere aber an der Sache nichts, und man müsse ihm schon erlauben, daß er seinem eigenen Kopf folge. Er werde sich das Vergnügen machen, seine Schwester bis zu ihrem Tode und noch über das Grab hinaus zu hassen.

Als er diesen felsenfesten Entschluß wohl noch fünfzigmal beschworen, brauste die alte Dame plötzlich auf, blickte höchst majestätisch um sich und verlangte zu wissen, was sie denn getan habe, um so wenig Ehrerbietung zu verdienen, wo sie doch ihren Neffen seit fünfundzwanzig Jahren, von seiner Geburt angefangen, stets im Auge behalten, noch ehe er einen Zahn im Munde gehabt, nicht zu gedenken ihrer Anwesenheit, als man ihm zum erstenmal das Haar geschnitten,

und ihrer tätigen Mitwirkung bei vielen andern Vorgängen und Feierlichkeiten während seiner Kindheit – lauter Dinge, die denn doch wichtig genug seien, um ihre Ansprüche auf seine Liebe und seinen Gehorsam für immer zu begründen. Während die gute Dame solchergestalt Mr. Ben Allen den Text las, hatten sich Mr. Bob Sawyer und Mr. Pickwick in eifriger Unterhaltung in das Hinterstübchen zurückgezogen. Der unglückliche Brautwerber hatte dabei zu wiederholten Malen eine schwarze Flasche angesetzt, und unter deren Einfluß hatten seine Züge allmählich einen vergnügteren und schließlich sogar heiteren Ausdruck gewonnen. Endlich trat er sogar mit der Flasche in der Hand aus der Stube heraus, erklärte, es tue ihm sehr leid, sich so albern benommen zu haben, trank auf die Gesundheit und das Wohlergehen Mr. Winkles und seiner Gattin und sagte, daß er sie nicht nur nicht um ihr Glück beneide, sondern auch der erste sein wolle, der ihnen dazu gratuliere.

Als Mr. Ben Allen dies hörte, sprang er von seinem Stuhl auf, ergriff die schwarze Flasche und trank gleichfalls den Toast so herzhaft, daß er von dem starken Inhalt beinahe ebenso schwarz im Gesicht wurde wie die Flasche selbst. Endlich machte die Bouteille die Runde, bis nichts mehr darin war, und dann gab es ein Händeschütteln und eine allgemeine Beglückwünschung, daß selbst Mr. Martin mit dem steinernen Gesicht sich herabließ, zu lächeln.

"Und jetzt", rief Bob Sawyer und rieb sich die Hände, "jetzt wollen wir eine lustige Nacht haben."

"Es tut mir leid", entschuldigte sich Mr. Pickwick, "daß ich in meinen Gasthof zurückkehren muß, aber ich bin seit längerer Zeit an keine Strapazen mehr gewöhnt, und die Reise hat mich sehr angegriffen."

"Aber eine Tasse Tee werden Sie doch annehmen, Mr. Pickwick?" schmeichelte die alte Dame mit gewinnendem Lächeln.

"Danke sehr, aber ich kann wirklich nicht", lehnte der Gelehrte ab.

In Wirklichkeit war das sichtlich zunehmende Wohlwollen der alten Dame für ihn ein Hauptgrund, zu gehen. Er mußte an Mrs. Bardell denken, und jeder Strahl aus den Augen der Dame brachte ihn in kalten Schweiß.

Da er sich daher unter keinen Umständen bewegen ließ zu bleiben, wurde auf seinen eignen Antrag beschlossen, Mr. Benjamin Allen solle ihn auf seiner Reise zu Mr. Winkle senior begleiten. Die Kutsche werde am nächsten Morgen um neun Uhr vor der Tür stehen. Er nahm sodann Abschied und ging in Begleitung Samuel Wellers nach dem "Busch" zurück.

Siebenundvierzigstes Kapitel

Wie Mr. Pickwick nach Birmingham reiste und Verstärkung an einem höchst unerwarteten Bundesgenossen erhielt.

Am nächsten Morgen pünktlich um drei Viertel auf neun Uhr waren die Pferde angespannt. Mr. Pickwick und Sam Weller nahmen ihre Plätze wieder ein, der eine in der Kutsche, der andre draußen auf dem Hintersitz, und dem Postillion wurde die Weisung erteilt, zunächst vor Mr. Bob Sawyers Hause vorzufahren, um daselbst Benjamin Allen abzuholen.

Als die Kutsche vor der Tür mit der roten Lampe und der ins Auge stechenden Inschrift: "Sawyer, weiland Nockemorf" anhielt und Mr. Pickwick seinen Kopf zum Fenster hinaussteckte, bemerkte er mit nicht geringer Verwunderung den Jungen in der grauen Livree eifrig beschäftigt, die Läden vor die Fenster zu setzen. Da dies zu so früher Stunde ein höchst ungewöhnliches und für einen Geschäftsmann keineswegs empfehlenswertes Verfahren bedeutete, verfiel Mr. Pickwick sogleich auf die Vermutung, entweder müsse irgendein guter Freund oder Patient Mr. Bob Sawyers gestorben sein oder Mr. Bob Sawyer selbst bankrott gemacht haben.

"Was ist denn geschehen?" fragte er daher den Jungen.

"Nix, Herr", erwiderte dieser und grinste von einem Ohr bis zum andern.

"Alles in Ordnung", rief Bob Sawyer, der plötzlich, mit einem kleinen, magern, schmutzigen ledernen Schnappsack in der Hand und einem groben Überzieher nebst Schal über den Arm geworfen, an der Tür erschien. "Ich komme gleich, alter Freund."

"Sie?" rief Mr. Pickwick.

"Ja, ich! Ein Hauptspaß, was?" sagte Bob, lachte wie toll, warf Sam seinen Reisesack auf den Wagen hinauf und wischte sich mit einem Ärmel seines zottigen Überrocks die Tränen aus den Augen.

"Mein lieber Herr", wendete Mr. Pickwick ziemlich verlegen ein, "ich erwartete eigentlich nicht, daß Sie uns begleiten würden."

"Das ist's ja eben", lachte Bob. "Das ist ja eben der Spaß. Ich lasse einfach das Geschäft für sich selbst sorgen, da es nun mal für mich nicht sorgen zu wollen scheint."

Bei dieser Erklärung des Phänomens mit den Fensterläden deutete Bob Sawyer auf sein Ambulatorium und verfiel aufs neue in Lachkrämpfe.

"Sie werden doch nicht so wahnsinnig sein, Ihre Patienten zu verlassen, ohne sie der Pflege eines andern übergeben zu haben?" stellte ihm Mr. Pickwick in sehr ernstem Ton vor.

"Nun, warum nicht?" meinte Bob dagegen. "Ich spare dadurch, müssen Sie wissen. Es zahlt ja doch keiner. Zudem", setzte er hinzu und dämpfte seine Stimme zu vertraulichem Flüstern, "wird es ihnen um kein Haar schlechter gehen; meine Arzneien sind bereits auf der Neige, und da ich gerade jetzt nicht imstande bin, neue Einkäufe zu machen, so müßte ich dem einen wie dem andern nichts wie Kalomel geben."

In dieser Antwort lag so viel Philosophie und Logik, daß Mr. Pickwick betroffen schwieg und nur

noch unentschlossen bemerkte, daß der Wagen bloß zweisitzig sei und er doch Ben Allen mitnehmen müsse.

"Seien Sie meinewegen ohne Sorgen", lachte Bob. "Ich habe mir alles genau überlegt; Sam und ich werden den Rücksitz miteinander teilen. Sehen Sie hier: diesen Anschlag hefte ich an die Ladtür: ‚Sawyer, weiland Nockemorf. Zu erfragen gegenüber bei Mrs. Cripps.‘ – Mrs. Cripps ist die Mutter meines Burschen. – ‚Es tut Mr. Sawyer sehr leid‘, sagt dann Mrs. Cripps, ‚aber er wurde heute früh zu einem Konsilium mit den berühmtesten Wundärzten auf das Land geholt – konnten ohne ihn nicht fertig werden – wollten ihn um jeden Preis haben; eine schreckliche Operation.‘ Die Folge davon kann sein", schloß Bob, "daß die Sache in eines der Lokalblätter kommt und ich ein gemachter Mann bin. Apropos, da kommt Ben. Vorwärts, Ben, hineingesprungen!"

Mit diesen Worten stieß Mr. Bob Sawyer den Postillion auf die Seite, half seinem Freund in den Wagen, warf den Schlag zu, klebte seinen Anschlag an die Haustür, verschloß sie, steckte den Schlüssel in die Tasche, schwang sich auf den äußeren Rücksitz und gab das Signal zum Abfahren, und tat das alles mit so außerordentlicher Schnelligkeit, daß, bevor noch Mr. Pickwick recht zur Besinnung gekommen war, der Wagen bereits davonrollte.

Solange sich die Fahrt auf die Straßen von Bristol beschränkte, behielt der lustige Bob seine grüne Doktorbrille auf der Nase und benahm sich überhaupt mit gebührender Ernsthaftigkeit, wobei er jedoch zum größten Gaudium Mr. Samuel Wellers verschiedene Witze zu reißen nicht unterlassen konnte; als sie jedoch auf die offene Landstraße gelangten, legte er mit seiner grünen Brille auch seine Würde ab und führte eine Menge SpaÙe aus, die wohl geeignet waren, die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden zu erregen und den Wagen wie die Reisenden selbst zu Gegenständen einer ungewöhnlichen Neugierde und Heiterkeit zu machen. Zu seinen geringsten und noch am wenigsten auffallenden Taten gehörte die lärmende Nachahmung der schrillen Töne eines Klapphorns sowie die prunkvolle Entfaltung eines karmesinroten Taschentuches, das er an seinen Spazierstock band und mit herausfordernden Gebärden gelegentlich in der Luft schwenkte.

"Ich möchte doch wissen", unterbrach sich Mr. Pickwick mitten in einer höchst gesetzten Unterredung mit Ben Allen, die sich auf die zahlreichen guten Eigenschaften Mr. Winkles und seiner jungen Frau bezog, "ich möchte doch wissen, was die Leute an uns sehen können, daß sie uns alle so anstarren."

"Na, das kann ich mir ganz gut denken", erwiderte Ben Allen stolz. "Eine solche Equipage sehen sie eben nicht alle Tage."

"Möglich", gab Mr. Pickwick zu, "das könnte sein."

Er hätte sich sehr wahrscheinlich sogar in die Überzeugung hineinrasoniert, daß es wirklich so sei, hätte er nicht zufällig zum Kutschenfenster hinausgesehen und bemerkt, daß die Blicke der Vorübergehenden keineswegs ehrfurchtsvolle Bewunderung verrieten und daß verschiedene telegrafische Verständigungsmethoden zwischen ihnen und den Personen auf dem Außensitz des Wagens obzuwalten schienen, was ihm sofort klarmachte, diese Demonstrationen müßten irgendeine entfernte Beziehung auf ein gewisses humorvolles Benehmen Mr. Robert Sawyers haben.

"Ich will doch hoffen", sagte er, "daß unser leichtfertiger Freund sich da draußen nicht etwa auffallend benimmt."

"Gott behüte", versicherte Ben Allen. "Bob ist das ruhigste Geschöpf von der Welt, wenn er nicht

gerade ein Gläschen zuviel getrunken hat." In diesem Augenblick traf eine länger dauernde Nachahmung des Klapphorns, gefolgt von einem lustigen Gejohle, alles offenbar aus der Kehle des "ruhigsten Geschöpfes von der Welt", ihre Ohren. Mr. Pickwick nahm sofort den Hut ab und lehnte sich beinahe mit dem halben Leib zum Kutschenfenster hinaus, was ihn endlich instand setzte, seines spaßhaften Freundes ansichtig zu werden.

Mr. Bob Sawyer saß, wie es sich zeigte, nicht auf dem Rücksitz, sondern auf dem Kutschendach und hatte seine Beine so weit ausgespreizt, wie es sich nur immer tun ließ. Er hatte Mr. Samuel Wellers Hut schief auf dem Ohr, hielt in der einen Hand ein ungeheures Stück Butterbrot, in der andern eine stattliche strohumflochtene Flasche und sprach beiden mit innigem Behagen abwechselnd zu, wobei er sich die Eintönigkeit seiner Beschäftigung durch ein gelegentliches Geheul oder durch den Austausch einiger lustiger, kurzweiliger Worte mit den nächstbesten Vorübergehenden unterhaltender zu gestalten suchte. Die karmesinrote Flagge war mit großer Sorgfalt an die Lehne des Hintersitzes festgebunden, und Mr. Samuel Weller saß, mit Bob Sawyers Hut geschmückt, im Zentrum desselben, ein zweites Butterbrot bearbeitend, und zwar mit so behaglichem Gesicht, daß seine vollkommene Zustimmung zu der ganzen Anordnung darin geschrieben stand.

Das war genug, um auf die Galle eines Mannes von Mr. Pickwicks Schicklichkeitsgefühl zu wirken; aber es kamen noch mehr erschwerende Umstände hinzu, denn in diesem Augenblick fuhr eine sowohl innen wie außen wohlbesetzte Postkutsche an ihnen vorüber, und die Passagiere gaben ihr Erstaunen auf eine sehr unzweideutige Art zu erkennen. Ebenso unangenehm waren die Gratulationen einer irischen Bettlerfamilie, die mit der Chaise gleichen Schritt hielt, besonders des männlichen Hauptes derselben, das zu glauben schien, es werde hier ein Triumphzug politischer Art gefeiert.

"Mr. Sawyer" rief Mr. Pickwick daher in großer Aufregung. "Mr. Sawyer! – Sir!"

"Was beliebt?" fragte Bob mit der größten Kaltblütigkeit von dem Wagendach herunter.

"Sind Sie toll, Sir?"

"Durchaus nicht", erwiderte Bob, "bloß lustig."

"Lustig, Sir, nennen Sie das?" rief Mr. Pickwick. "Nehmen Sie dieses skandalöse rote Tuch da herunter. Ich bitte – ich bestehe darauf. Sam, nimm es weg. – Sofort!"

Ehe noch Sam in Tätigkeit treten konnte, strich jedoch Mr. Bob Sawyer gutwillig die Flagge, steckte sie in die Tasche, nickte Mr. Pickwick freundlich zu, wischte den Mund der Flasche ab und setzte ihn an seinen eigenen, wodurch er Mr. Pickwick ohne allen unnötigen Wortaufwand zu verstehen gab, daß er ihm mit diesem Trunk alles nur erdenkliche Glück und Heil wünsche. Sodann pflöpfte er mit großer Sorgfalt die Flasche wieder zu, sah mit holdseliger Freundschaft auf Mr. Pickwick hernieder, tat einen großen Biß in das Butterbrot und lächelte.

"Schon gut", sagte Mr. Pickwick, dessen augenblicklicher Ärger gegen Bobs unerschütterliche Seelenruhe nicht standzuhalten vermochte, "aber ich bitte, lassen Sie jetzt diese Albernheiten sein, Sir."

"Ja, das will ich", erwiderte Bob und gab Mr. Weller seinen Hut zurück, "'s war weiter nicht böse gemeint, aber die Fahrt hat mich so lustig gemacht, daß ich nicht anders konnte."

"Bedenken Sie nur, was die Leute sagen werden", stellte ihm Mr. Pickwick vorwurfsvoll vor, "Sie müssen doch auch den Schein wahren."

"Ja, gewiß", gab Bob zu, "ich will es nicht wieder tun und mich ganz ruhig verhalten, mein Verehrtester."

Zufrieden mit dieser Versicherung, zog Mr. Pickwick seinen Kopf wieder zurück und ließ das Fenster herab; kaum aber hatte er die unterbrochene Unterhaltung mit Mr. Allen wieder aufgenommen, als er einigermaßen erschreckt wurde durch das Erscheinen eines kleinen dunklen Körpers von länglicher Gestalt an der Außenseite des Fensters, der wiederholt dagegenschlug, als ob er ungeduldig Einlaß begehrte.

"Was ist denn das?" rief er erstaunt.

"Sieht aus wie eine Flasche", meinte Ben Allen und betrachtete den Gegenstand voll Interesse durch seine Brille. "Ich glaube, sie gehört Bob."

Die Vermutung war vollkommen richtig; denn Mr. Bob Sawyer hatte die Flasche an das Ende seines Stockes gebunden und schlug damit an das Fenster, zum Zeichen, daß er seine Freunde drinnen kameradschaftlich an ihrem Inhalt teilnehmen zu lassen wünschte.

"Was ist da zu tun?" fragte Mr. Pickwick mit einem Blick auf den länglichen Gegenstand. "Dies Benehmen ist noch weit abgeschmackter als das vorige."

"Es wird wohl das beste sein", riet Mr. Ben Allen, "wir nehmen die Flasche herein und behalten sie. Das ist die beste Strafe."

"Ja, allerdings", meinte Mr. Pickwick. "Soll ich?"

"Wird sich wohl nichts anderes tun lassen."

Da der Rat sich vollkommen mit seiner eignen Ansicht deckte, ließ Mr. Pickwick das Fenster leise herab und machte die Flasche von dem Stocke los, worauf dieser wieder hinaufgezogen wurde und man Bob Sawyer fröhlich lachen hörte.

"Ein unglaublich lustiger Bursche", sagte Mr. Pickwick mit der Flasche in der Hand zu seinem Gefährten. "Man kann ihm nicht böse sein."

"Nein, schlechterdings nicht", stimmte Benjamin Allen ein.

Während dieses kurzen Gesinnungsaustausches hatte Mr. Pickwick in der Zerstretheit den Korken herausgezogen.

"Was ist drin?" fragte Ben Allen gleichgültig.

"Ich weiß es nicht", meinte Mr. Pickwick. "Dem Geruch nach scheint es Punsch zu sein."

"Wahrscheinlich", bestätigte Ben.

"Es scheint mir wenigstens so", fuhr Mr. Pickwick, der jederzeit gern bei der Wahrheit blieb, fort. "Gewiß kann ich es zwar nicht zu behaupten wagen, ohne es versucht zu haben."

"Nun, so tun Sie es", riet Ben, "dann kommen wir der Sache auf den Grund."

"Meinen Sie? Nun gut, wenn Sie es gerne wissen möchten, habe ich weiter nichts dagegen." – Und stets bereit, seine eigenen Gefühle den Wünschen seiner Freunde unterzuordnen, nahm Mr. Pickwick einen ziemlich langen Schluck.

"Was ist es also?" forschte Mr. Ben Allen ungeduldig.

"Sonderbar!" meinte Mr. Pickwick und schmatzte mit den Lippen. "Ich weiß es selbst noch nicht. Doch ja", fügte er nach einem zweiten Schluck hinzu, "es ist wirklich Punsch."

Mr. Ben Allen sah Mr. Pickwick an, Mr. Pickwick Ben Allen. Mr. Ben Allen lächelte, Mr. Pickwick hingegen nicht.

"Es würde ihm recht geschehen", sagte er dann streng, "es würde ihm recht geschehen, wenn wir ihm alles bis auf den letzten Tropfen austränken."

"Das meine ich auch", nickte Ben Allen.

"Jaja", versetzte Mr. Pickwick. "Nun, so lassen Sie uns auf seine Gesundheit trinken."

Mit diesen Worten nahm der Treffliche einen höchst energischen Schluck und reichte dann Ben Allen die Flasche, der nicht säumte, sein Beispiel nachzuahmen. Das Lächeln wurde gegenseitig und der Punsch allmählich und mit vielem Vergnügen ausgetrunken.

"Bei Licht besehen", meinte Mr. Pickwick, als er den letzten Tropfen ausschlürfte, "sind seine Possen eigentlich sehr lustig und unterhaltend."

"Ja, kann man nicht anders sagen", bekräftigte Mr. Ben Allen.

Und zum Beweis, daß Bob Sawyer einer der drolligsten Burschen sei, die man finden könne, begann er Mr. Pickwick mit einer langen und umständlichen Erzählung zu unterhalten, wie Bob sich einmal ein Fieber an den Hals getrunken und sich dann den ganzen Kopf kahlgeschoren habe – eine wirklich ergötzliche und anmutige Geschichte, deren Vortrag nur durch das Anhalten der Kutsche vor der "Glocke" in Berkeley Heath unterbrochen wurde, wo die Pferde gewechselt werden sollten.

"Wir werden hier doch natürlich zu Mittag speisen?" fragte Mr. Sawyer zum Fenster hinein.

"Zu Mittag speisen?" rief Mr. Pickwick. "Wir haben doch erst neunzehn Meilen zurückgelegt und müssen im ganzen siebenundachtzig und eine halbe machen."

"Eben deswegen sollten wir uns instand setzen, die Strapazen der Reise zu ertragen", wendete Bob Sawyer ein.

"Aber es ist ja rein unmöglich, um halb zwölf Uhr zu Mittag zu essen", stellte Mr. Pickwick vor und sah auf die Uhr.

"Nun, meinetwegen", versetzte Bob, "so will ich es einen Lunch nennen. Heda, Kellner! Einen Lunch für drei Personen! Die Pferde können noch eine Viertelstunde im Stall bleiben. Man soll alles, was in der Küche ist, auf den Tisch stellen, auch einige Flaschen Ale und euren besten Madeira!"

Die Qualität des Lunchs rechtfertigte vollkommen die Anpreisungen des Kellners, und das Trifolium ließ es sich aufs beste schmecken. Die Flaschen Ale und Madeira waren bald geleert, und als sämtliche Passagiere ihre Sitze eingenommen und Bob die strohumflochtene Flasche mit dem stärksten Punsch, den er in so kurzer Zeit bekommen konnte, angefüllt, erschallte das Klapphorn aufs neue, und die rote Flagge wehte ohne die geringste Einrede von seiten Mr. Pickwicks.

In der "Hopfenstange" in Tewkesbury wurde Mittag gemacht. Wiederum wurden Ale, ein paar weitere Flaschen Madeira und überdies Portwein getrunken und auch die strohumflochtene Flasche zum vierten Male gefüllt. Unter dem Einfluß dieser vereinigten Stimulantien schlummerten Mr. Pickwick und Mr. Ben Allen dreißig Meilen weit, indes Bob und Mr. Weller auf dem Rücksitz Duette sangen.

Es war schon ganz dunkel, als Mr. Pickwick sich so weit aufraffte, um aus dem Fenster sehen zu

können. Die vereinzelt Hütten an der Straße, die tiefen Schatten, aber auch die trübe Atmosphäre und die mit Schmiedekohlenasche und Ziegelmehl bestreuten Wege sowie das tiefrote Glühen der Ofenfeuer in der Ferne, die dicken Rauchwolken, die sich schwerfällig aus den hohen Kaminen wälzten, alles ringsum berußend und verdunkelnd, und schließlich die schweren Wagen, die sich, mit klirrenden Eisenstangen beladen oder mit sonstigen Frachtwagen bis oben angehäuften, langsam auf der Straße hinquälten – alles verkündete ihre schnelle Annäherung an die große Fabrikstadt Birmingham.

Als die Kutsche durch die engen Tore rasselte, die mitten in das Getümmel führten, wurden die Sinne der Herren gewaltsam erweckt durch den Anblick und das Getöse ernster Tätigkeit. Die Straßen waren vollgedrängt von Arbeitern. Lärm drang aus jedem Hause hervor, Lichter glänzten von den langen Fensterflügeln der Dachstöcke her, und das Rumpeln der Räder und das Dröhnen der Maschinen erschütterte die zitternden Wände. Die Feuer, deren trübseligbleicher Schein meilenweit sichtbar gewesen, brannten lodernd in den großen Fabriken und Arbeitshäusern der Stadt. Der Postillion fuhr rasch an den hübschen, hell beleuchteten Läden vorbei, die zwischen den Vorstädten und dem alten Royal-Hotel liegen, ehe noch Mr. Pickwick angefangen hatte, über die höchst heikle Natur des Geschäftes nachzusinnen, das ihn hierhergeführt.

Das Schwierige der Lage wurde durch die freiwillige Mitfahrt Mr. Bob Sawyers keineswegs verringert; im Gegenteil fühlte Mr. Pickwick, daß seine Anwesenheit, so gut gemeint und angenehm sie auch sein mochte, eine Ehre bedeutete, auf die er ganz gern verzichtet hätte.

Er kannte Mr. Winkle senior nicht persönlich und fühlte deutlich, daß, wenn er ihn das erste Mal in Begleitung Bob Sawyers und Ben Allens, die beide etwas benebelt waren, besuchte, dies eben nicht das zweckmäßigste Mittel sein dürfte, ihn zu seinen Gunsten einzunehmen.

"Aber so oder so", suchte er sich zu beruhigen, "ich muß es so gut machen, wie ich kann. Ich will noch heute abend zu ihm gehen, denn ich habe es heilig versprochen, und wenn die beiden darauf bestehen, mich zu begleiten, so muß ich den Besuch möglichst abkürzen und mich inzwischen mit der Hoffnung begnügen, daß sie sich schon um ihrer selbst willen anständig aufführen werden."

Während er sich mit solchen Betrachtungen tröstete, hielt der Wagen vor dem "Old Royal" an. Ben Allen wurde dadurch teilweise aus seinem merkwürdig tiefen Schläfe geweckt und von Mr. Weller am Kragen herausgezogen. Mr. Pickwick war selbst imstande, auszusteigen. Sie wurden in ein behagliches Zimmer gewiesen, und Mr. Pickwick fragte den Kellner sogleich nach Mr. Winkles Wohnung.

Ganz in der Nähe, hieß es. Nicht über fünfhundert Schritte. Mr. Winkle sei Kaimeister am Kanal.

"Bringen Sie auch etwas Sodawasser!" rief Bob Sawyer dem Kellner nach, frischte damit seine Lebensgeister wieder auf und ließ sich sogar überreden, sich Gesicht und Hände zu waschen und von Sam ausbürsten zu lassen. Dann brachen alle drei Arm in Arm auf, um zu Mr. Winkle senior zu gehen, wobei Bob Sawyer unterwegs die Atmosphäre mit Tabakrauch schwängerte.

Etwa eine Viertelmeile vom Gasthause entfernt, in einer ruhigen, solid aussehenden Straße stand ein altes, aus roten Backsteinen gebautes Haus mit drei Stufen vor der Tür und einer messingnen Platte darüber, die in großen lateinischen Buchstaben das Wort "Winkle" zeigte.

Die Stufen waren sehr weiß, die Ziegel sehr rot, das Haus sehr niedlich, und Mr. Pickwick, Benjamin Allen und Bob Sawyer standen davor, als die Glocke bereits zehn Uhr schlug.

Ein hübsches Dienstmädchen erschien auf ihr Klopfen und fuhr zurück, als sie die drei

Fremdlinge erblickte.

"Ist Mr. Winkle zu Hause, mein liebes Kind?" fragte Mr. Pickwick.

"Er hat sich soeben zu Tisch gesetzt, Sir", erwiderte das Mädchen.

"Geben Sie ihm doch gefälligst diese Karte und sagen Sie ihm, es tue mir leid, ihn so spät noch stören zu müssen, allein es liege mir so viel daran, ihn heute nacht noch zu sehen, und ich sei soeben erst angekommen."

Das Mädchen blickte schüchtern an Mr. Bob Sawyer hinauf, der durch allerhand wunderliche Grimassen seine Bewunderung für ihre persönlichen Reize ausdrückte, warf dann einen besorgten Blick auf die im Gange hängenden Hüte und Überröcke und rief einem andern Mädchen zu, achtzugeben, indes sie hinaufginge. Im Augenblick kehrte sie jedoch zurück, bat die Herren um Entschuldigung, daß sie sie habe auf der Straße warten lassen, und führte sie in einen mit Läufern belegten Warteraum, der halb eine Amtsstube, halb ein Toilettenzimmer zu sein schien. "Es tut mir sehr leid, daß ich Sie vor der Tür hab stehenlassen", sagte sie nochmals und zündete eine Lampe an, "aber es gibt so viele Landstreicher, die immer was wegfischen wollen, so daß ich wirklich ..."

"Sie brauchen sich nicht im geringsten zu entschuldigen, liebes Kind", unterbrach sie Mr. Pickwick freundlich.

"Nein, durchaus nicht, mein Schätzchen", setzte Bob Sawyer hinzu, breitete scherzend die Arme aus und hüpfte von einer Seite auf die andre, um sie nicht hinauszulassen.

Die junge Dame ließ sich jedoch durch alle diese Lockungen nicht im mindesten zur Milde stimmen, drückte ein für allemal ihre Meinung dahin aus, Mr. Bob Sawyer sei ein höchst widerwärtiger, unverschämter Mensch, und als er mit seinen Aufmerksamkeiten immer zudringlicher wurde, schlug sie ihm ihre schönen Finger ins Gesicht und rannte unter vielen Ausdrücken der Abneigung und Verachtung aus dem Zimmer.

Nachdem Mr. Bob Sawyer der Gesellschaft der jungen Dame beraubt war, begann er sich die Zeit damit zu vertreiben, daß er in ein Pult hineinschaute, sämtliche Schubfächer durchsuchte, scheinbar Anstalten machte, das Schloß der eisernen Geldkiste aufzudrücken, den Kalender umdrehte, Mr. Winkle seniors Stiefel über seine eigenen anprobierte und mit den andern Hausgerätschaften auch sonst noch allerlei humoristische Experimente anstellte, die Mr. Pickwick mit unaussprechlicher Angst und wahren Schauer erfüllten, ihn selbst aber ungemein zu ergötzen schienen.

Endlich ging die Tür auf, und herein wackelte, Mr. Pickwicks Karte in der einen Hand und einen silbernen Leuchter in der anderen haltend, ein kleiner alter Herr mit kahlem Kopf und einem Gesicht, das ein getreues Gegenstück zu dem seines Sohnes war.

"Ah, wie befinden Sie sich, Mr. Pickwick?" begann er sofort, stellte den Leuchter weg und streckte die Hand aus. "Ich hoffe, Sie recht wohl zu sehen. Freut mich sehr. Setzen Sie sich doch, Mr. Pickwick; ich bitte, Sir. Dieser Herr ist –"

"– mein Freund, Mr. Sawyer", fiel Mr. Pickwick ein, "auch ein Freund Ihres Sohnes."

"Hm!" meinte Mr. Winkle senior mit einem ziemlich grämlichen Blick auf Bob. "Sie befinden sich doch wohl, Sir?"

"Wie der Fisch im Wasser", erwiderte Bob Sawyer.

"Der andere Herr hier", fuhr Mr. Pickwick fort, "ist, wie Sie aus dem mir anvertrauten Briefe

ersehen werden, ein sehr naher Verwandter, oder, ich sollte vielmehr sagen, ein ganz intimer Freund Ihres Sohnes. Er heißt Allen."

"Dieser Herr da?" fragte Mr. Winkle, mit der Karte auf Ben Allen deutend, der auf einem Stuhl eingeschlafen war, so daß man nichts von ihm sah als seinen Rücken und seinen Rockkragen.

Mr. Pickwick war im Begriff, die Frage zu beantworten und Mr. Benjamin Allens ehrenwerten Stand und andere ausgezeichnete Eigenschaften lang und breit herzuzählen, als Mr. Bob Sawyer in seinem Mutwillen seinen Freund, um ihn zum Bewußtsein seiner Lage zu bringen, dermaßen in den fleischigen Teil seines Armes kniff, daß er zusammenschrak und mit einem lauten Schrei in die Höhe fuhr. Als er bemerkte, daß ein Unbekannter anwesend war, sprang er auf, schüttelte Mr. Winkle äußerst verbindlich fünf Minuten lang beide Hände, murmelte in einigen halbverständlichen Satzfragmenten sein unendliches Vergnügen, ihn zu sehen, und die gastfreundliche Frage, ob er nicht vielleicht nach seiner weiten Reise eine Erfrischung annehmen wolle oder es vorziehe, bis zum Mittagessen zu warten, setzte sich dann wieder und starrte mit verglasten Augen umher. Dies alles brachte Mr. Pickwick natürlich in die peinlichste Verlegenheit, zumal da Mr. Winkle senior das unverkennbarste Erstaunen über das exzentrische Benehmen seiner zwei Gefährten an den Tag legte. Um der Sache ein schnelles Ende zu machen, zog er einen Brief aus der Tasche und überreichte ihn mit den Worten:

"Hier ist ein Brief von Ihrem Sohne, Sir. Sie werden daraus ersehen, daß sein ganzes Lebensglück und seine ganze fernere Existenz von Ihrer wohlwollenden und väterlichen Erwägung seines Inhalts abhängen. Haben Sie die Güte, ihn ruhig durchzulesen und nachher den Gegenstand in dem Tone und Geist mit mir zu besprechen, in dem dergleichen Dinge allein besprochen werden dürfen. Wie hochwichtig Ihre Entscheidung für Ihren Sohn ist und mit welcher Angst er derselben entgegenseht, mögen Sie daraus schließen, daß ich Ihnen in so später Stunde ohne vorhergegangene Anmeldung und" – fügte Mr. Pickwick mit einem flüchtigen Blick auf seine zwei Begleiter hinzu – "unter so ungünstigen Umständen meine Aufwartung mache."

Nach dieser Einleitung legte Mr. Pickwick vier enggeschriebene Seiten extrasuperfeinen flordünnen Briefpapiers in die Hände des erstaunten Mr. Winkle senior, setzte sich sofort wieder auf seinen Stuhl und beobachtete Mienen und Benehmen des Kaimeisters zwar einigermaßen ängstlich, jedoch mit der Offenheit eines Mannes, der sich bewußt ist, nichts getan zu haben, was einer Entschuldigung oder Bemäntelung bedurft hätte.

Der alte Herr drehte den Brief um und um, besah ihn von vorn, von hinten und von der Seite, stellte eine mikroskopische Untersuchung des dicken Bübchens auf dem Siegel an, warf einen durchdringenden Blick auf Mr. Pickwick, setzte sich dann an das Schreibpult, zog die Lampe näher heran, erbrach das Siegel, öffnete den Brief, hielt ihn hoch an das Licht und schickte sich an zu lesen.

Gerade in diesem Augenblick stützte Mr. Bob Sawyer, dessen Witz einige Minuten lang geruht hatte, die Hände auf seine Knie und schnitt ein Gesicht, wie man es ungefähr auf den Porträts des seligen Mr. Grimaldi als Clown sehen kann. Statt daß aber Mr. Winkle senior, wie er meinte, tief im Lesen des Briefes versunken war, blickte er über den Rand desselben hinaus. Da er nun einigermaßen mit Recht schloß, besagte Grimasse habe den Zweck, ihn zu verhöhnen, so heftete er seine Augen mit solch ausdrucksvoller Strenge auf Bob, daß die Züge des seligen Mr. Grimaldi sich allmählich wieder in einen Ausdruck der Demut und Beschämtheit auflösten.

"Haben Sie etwas gesagt, Sir?" fragte Mr. Winkle senior nach einer unheimlichen Pause.

"Nein, Sir", erwiderte Bob, der nichts mehr von dem Clown an sich hatte, als einzig und allein

die feurige Röte seiner Wangen.

"Sie haben wirklich nichts gesagt, Sir?"

"O nein, ganz gewiß nicht, Sir", erwiderte Bob.

"Ich meinte doch, Sir", versetzte der alte Herr mit unwilligem Ausdruck. "Sie haben mich doch angesehen, Sir?"

"Bitte um Verzeihung, Sir; ganz und gar nicht", erwiderte Bob mit äußerster Höflichkeit.

"Na, das freut mich, Sir", brummte Mr. Winkle senior, und nachdem er dem gedemütigten Bob mit großer Würde noch einen Zornblick zugeworfen, hielt er den Brief wieder ans Licht und begann mit vielem Ernst zu lesen.

Mr. Pickwick beobachtete ihn mit großer Spannung, als er von der untersten Linie der ersten Seite auf die oberste der zweiten und von der untersten der zweiten auf die oberste der dritten und von der untersten der dritten auf die oberste der vierten überging; aber nicht die geringste Veränderung in seinen Mienen gab ihm einen Schlüssel, mit welchen Gefühlen er die Nachricht von seines Sohnes Verheiratung aufnahm, die, wie Mr. Pickwick wußte, gleich in den ersten sechs Zeilen stehen mußte.

Er las den Brief vielmehr bis zum letzten Wort, legte ihn mit der ganzen Sorgfalt und Pünktlichkeit eines Geschäftsmannes wieder zusammen, und als Mr. Pickwick endlich einen Gefühlsausbruch erwartete, tunkte er seine Feder in das Tintenfaß und sagte so ruhig, als ob es sich um das allergewöhnlichste geschäftliche Ereignis handelte:

"Nathaniels Adresse, Mr. Pickwick?"

"Gegenwärtig ,Georg und Geier'."

",Georg und Geier'? Wo ist das?"

"George Yard, Lombardstreet."

"In der City?"

"Ja."

Der alte Herr schrieb methodisch die Adresse auf den Rücken des Briefes, legte ihn dann in sein Pult, verschloß es und sagte, als er aufstand und den Schlüsselbund in seine Tasche steckte:

"Sie haben ohne Zweifel nichts mehr hinzuzufügen, was uns aufhalten könnte, Mr. Pickwick?"

"Ganz und gar nichts, mein werter Herr", bemerkte der warmherzige Mann in unmutigem Erstaunen, "ganz und gar nichts! – Aber beliebt es Ihnen nicht vielleicht, Ihre Meinung über dieses wichtige Ereignis im Leben unseres jungen Freundes mir gegenüber auszusprechen? Wollen Sie ihm nicht vielleicht durch mich die Versicherung Ihrer fortdauernden Liebe und väterlichen Unterstützung zukommen lassen? Haben Sie ihm nichts zu sagen, was ihn und die junge Dame, die angstvoll auf Trost und Ermutigung hofft, erfreuen und aufrecht halten könnte. Überlegen Sie es doch, mein werter Herr."

"Ich werde es mir allerdings überlegen", antwortete der alte Herr. "Für den Augenblick aber habe ich nichts zu sagen. Ich bin Geschäftsmann, Mr. Pickwick, und lasse mich nie Hals über Kopf über eine Sache aus; aber soweit sie mir jetzt bekannt ist, will sie mir durchaus nicht gefallen. Tausend Pfund ist nicht viel, Mr. Pickwick!"

"Sie haben vollkommen recht, Sir", fiel Ben Allen ein, der gerade wach genug war, um sich zu

erinnern, daß er seine tausend Pfund ohne die geringste Schwierigkeit durchgebracht hatte. "Sie sind ein gescheiter Mann. Bob, der Herr da ist wahrhaftig nicht auf den Kopf gefallen." "Ich schätze mich sehr glücklich, daß Sie mir diese Gerechtigkeit widerfahren lassen, Sir", sagte Mr. Winkle senior mit einem verächtlichen Blick auf Ben Allen, der eben weise den Kopf schüttelte. "Die Sache ist die, Mr. Pickwick: Als ich meinem Sohn die Erlaubnis gab, auf ein Jahr zu reisen und sich in der Welt umzusehen – was er unter Ihren Auspizien getan hat –, damit er nicht wie ein soeben aus der Schule gekommener Gelbschnabel ins Leben treten und sich vom nächsten besten übers Ohr hauen lassen sollte, da habe ich dies durchaus nicht mit in Berechnung gezogen. Er weiß das sehr gut, und wenn ich jetzt die Hand von ihm abziehe, hat er kein Recht, sich zu wundern. Er soll von mir hören, Mr. Pickwick. Gute Nacht, Sir. Margarethe, öffnen Sie die Tür."

Bob Sawyer hatte die ganze Zeit über seinen Freund mit dem Ellenbogen gestoßen, damit er ein begütigendes Wort einlegen solle, und demgemäß brach jetzt Ben, ohne die geringste Einleitung, in eine Art kurzer, aber nachdrucksvoller Beredsamkeit aus.

"Sir", sagte er und sah dabei den alten Herrn mit höchst trüben Augen an. "Sir, Sie sollten sich schämen."

"Als der Bruder der jungen Dame sind Sie natürlich ein vortrefflicher Richter in der Sache", unterbrach ihn Mr. Winkle senior. "Gut, schon genug. Ich bitte, kein Wort mehr, Mr. Pickwick. Gute Nacht, meine Herren."

Mit diesen Worten nahm der Alte den Leuchter, öffnete die Tür und bewegte sich gemessen dem Gang zu.

"Sie werden diesen Schritt noch bereuen, Sir", sagte Mr. Pickwick und biß die Zähne zusammen, um seinen Zorn niederzuhalten, denn er fühlte, wie wichtig dieser Auftritt für seinen jungen Freund sein mußte.

"Ich bin vorderhand anderer Meinung", erwiderte Mr. Winkle senior kaltblütig. "Noch einmal, meine Herren, ich wünsche Ihnen eine gute Nacht."

Mr. Pickwick ging mit zornigen Schritten auf die Straße. Bob Sawyer, durch die Entschiedenheit des alten Herrn gänzlich niedergedrückt, nahm denselben Weg; Mr. Ben Allens Hut war unmittelbar darauf die Treppe hinuntergerollt, und sein Körper folgte sogleich nach. Alle drei gingen dann stumm und ohne Abendessen zu Bett, und Mr. Pickwick sagte sich vor dem Einschlafen, wenn er gewußt hätte, daß Mr. Winkle senior so durch und durch Geschäftsmann sei, würde er höchstwahrscheinlich niemals mit einem solchen Auftrag zu ihm gefahren sein.

Achtundvierzigstes Kapitel

Mr. Pickwick trifft einen alten Bekannten.

Der Morgen, der um acht Uhr über Mr. Pickwicks Haupt hereinbrach, war keineswegs danach angetan, seinen Mut zu heben oder die Niedergeschlagenheit, in die ihn sein unvorhergesehener Mißerfolg versetzt hatte, zu vermindern. Der Himmel war düster und trübe, die Luft feucht und rau, die Straße naß und kotig. Schwerfällig hing der Rauch über den Schornsteinen, als gebräuche es ihm an Mut, aufzusteigen, und der Regen fiel langsam und verdrossen herab, als hätte er keine rechte Lust, sich zu ergießen. Im Hof stand der Haushahn, ohne einen Funken seiner gewöhnlichen Lebhaftigkeit, verdrießlich auf einem Bein in einem Winkel, lind der Eselhengst döste gesenkten Hauptes unter dem schmalen Dach des Holzschuppens; nach seinem grüblerischen, jammervollen Gesichtsausdruck zu urteilen, erwog er Selbstmord. Auf der Straße sah man nichts als Regenschirme, und die einzigen Töne, die sich vernehmen ließen, waren das Schlapfen von Überschuhen und das Plätschern der Dachrinnen.

Das Frühstück wurde sehr wenig durch Unterhaltung gewürzt, und selbst Mr. Bob Sawyer empfand den Einfluß des Wetters und die Nachwehen des letzten Tages. Er war, wie er sich ausdrückte, zerschmettert. Ebenso ging es Mr. Ben Allen und besonders Mr. Pickwick.

In der Erwartung, das Wetter werde sich aufhellen, wurde das neueste Londoner Abendblatt mit einem Eifer und Interesse gelesen, wie sich dies nur in Fällen äußerster Verwahrlosung denken läßt; mit gleicher Beharrlichkeit wurde jeder Zoll des Bodens auf und ab geschritten, alle Augenblicke zum Fenster hinausgesehen und jedes mögliche Zerstreungsmittel ausfindig gemacht. Endlich, zu Mittag, ohne daß das Wetter sich geändert hätte, zog Mr. Pickwick entschlossen die Klingel und bestellte einen Wagen.

Obleich die Straßen schmutzig waren, der Sprühregen heftiger als bisher fiel und Kot und Nässe durch die offenen Fenster des Wagens hereinspritzten, so daß die drinnen Sitzenden fast ebenso sehr dadurch belästigt wurden wie die beiden auf dem Rücksitz, war man doch jedenfalls in frischer Luft, und das Gefühl, unterwegs zu sein und Bewegung zu haben, was so unendlich angenehmer ist als das Eingeschlossensein in einer trüben Stube, von der aus man nur den Regen herabträufeln sehen kann, nötigte ihnen allen das Geständnis ab, daß sie durch den Tausch viel gewonnen hätten und eigentlich selbst nicht wüßten, wie sie dazu gekommen waren, solange mit dem Aufbruch zu zögern.

Als sie in Coventry anhielten, um die Relais zu wechseln, stieg der Dampf in solchen Wolken von den Pferden auf, daß der Hausknecht ganz unsichtbar wurde und man ihn wie aus dem Nebel heraus erklären hörte, er erwarte bei der nächsten Preisverteilung die erste goldene Medaille von dem Rettungsverein dafür, daß er dem Postillion den Hut abgenommen habe; denn von dem Rande desselben ströme, versicherte er, eine solche Wassermasse herab, daß er unfehlbar ertrunken wäre, wenn er ihm nicht, kraft großer Geistesgegenwart, schnell vom Kopfe gerissen und das Gesicht mit einem Strohwisch abgetrocknet hätte.

"Eine erbauliche Fahrt das", meinte Bob Sawyer, schlug sich den Rockkragen hoch und verhüllte sich den Mund mit dem Schal, um die Dünfte eines soeben heruntergeschluckten Glases Brantwein zu kondensieren.

Die nächste Station war Daventry, die folgende Towcester, und es regnete immer heftiger.

"Ich konstatiere", bemerkte Bob Sawyer zum Kutschenfenster hinein, als sie vor dem "Türkenkopf" in Towcester anhielten, "ich konstatiere, daß man so nicht Weiterreisen kann."

"Ja, wahrhaftig", bestätigte Mr. Pickwick, der eben aus einem Schläfchen erwachte, "ich fürchte, Sie sind durch und durch naß."

"Ja, das bin ich", knurrte Bob und schüttelte sich, daß es nur so sprühte, "naß wie ein Neufundländer, den man ins Wasser geworfen hat."

"Ich halte es auch für rein unmöglich, heute nacht weiterzureisen", mischte sich Ben ein.

"Also gut", gab Mr. Pickwick nach, "bleiben wir hier; aber irgendwie muß ich einen Brief nach London absenden, damit er morgen in aller Frühe bestellt wird. Wenn das nicht möglich sein sollte, müssen wir unter allen Umständen weiterfahren."

Der Wirt lächelte vergnügt. Nichts sei leichter, als einen Brief in einen Bogen Packpapier einzuschlagen und entweder mit der Post oder mit der Nachtdiligence nach Birmingham weiterzubefördern, meinte er.

"Gut", sagte Mr. Pickwick, "dann bleiben wir also hier."

Licht wurde gebracht, die Glut geschürt und ein frisches Scheit hineingeworfen. In zehn Minuten deckte ein Kellner den Tisch zum Mittagessen, das Feuer flackerte lustig, und alles sah aus, als ob die Reisenden schon seit mehreren Tagen erwartet worden wären.

Mr. Pickwick setzte sich an einen Seitentisch und schrieb schnell ein paar Zeilen an Mr. Winkle, in denen er ihm kurz meldete, er sei durch das Unwetter zurückgehalten worden, werde sich aber unfehlbar am folgenden Tag in London einfinden. Dort wolle er ihm über den Erfolg seiner Reise weiterberichten.

Sam übergab den Brief der Wirtin, und nachdem er sich selbst am Küchenfeuer getrocknet hatte, wollte er zurückkehren, um seinem Herrn die Stiefel auszuziehen; da erblickte er zufällig durch eine halboffene Tür hindurch einen rothaarigen Herrn, der einen großen Pack Zeitungen auf dem Tisch vor sich liegen hatte und den Leitartikel in einer derselben mit sichtlichem Ingrimms las, wobei seine Nase und sein ganzes Gesicht sich zu einem geringschätzigen Ausdruck von Verachtung verzogen.

"Hallo!" rief Sam. "Ich nehme an, den Kopf und das Gesicht da sollte ich wohl kennen; auch das Augenglas und den breitkrepfigen Deckel! Das war doch in Eatanswill – oder ich will katholisch werden."

Dann wurde er plötzlich von einem heftigen Husten befallen, der die Aufmerksamkeit des Herrn erregte und die gedankentiefen, durchgeistigten Züge Mr. Potts, Herausgebers der "Eatanswiler Gazette", sehen ließ.

"Pardon, Sir", sagte Sam, "mein Herr ist hier, Mr. Pott."

"Pst, pst!" rief der Publizist, zog Sam ins Zimmer und schloß die Tür, wobei sich geheimnisvolle Besorgnis in seinen Mienen abmalte. "Nennen Sie meinen Namen nicht. Hier ist alles gelb. Wenn der leicht erregbare Pöbel wüßte, daß ich hier bin, er würde mich in Stücke reißen."

"Meinen Sie wirklich?"

"Ja, ich würde das Opfer der Volkswut werden. Übrigens, junger Mann, was macht Ihr Herr?"

"Er is auf der Reise nach London begriffen und übernachtet hier mit 'n paar Freunden."

"Ist Mr. Winkle dabei?" fragte Pott mit leichtem Stirnrunzeln.

"Nö", erwiderte Sam, "Mr. Winkle bleibt jetzt zu Hause; er is verheiratet."

"Verheiratet?" rief Pott mit schreckenerregender Heftigkeit, schwieg dann eine Weile, lächelte düster und 'setzte in tiefem, rachsüchtigem Tone hinzu: "Das geschieht ihm recht."

Da seine Frage, ob Mr. Pickwicks Freunde blau seien, von Sam, der so wenig von der Sache wußte wie irgend jemand, bejahend beantwortet wurde, entschloß er sich, ihn zu Mr. Pickwick zu begleiten, der ihn aufs herzlichste begrüßte und darauf bestand, daß sie alle gemeinsam zu Mittag speisen sollten.

"Und wie steht's denn in Eatanswill?" fragte der liebenswürdige alte Herr, als Pott einen Stuhl ans Feuer gerückt und die ganze Gesellschaft die nassen Stiefel aus- und trockene Pantoffeln angezogen hatte. "Existiert der ‚Independent‘ noch?"

"Der ‚Independent, Sir“, erwiderte Pott, "schleppt noch immer sein elendes, erlöschendes Dasein hin, verabscheut und verachtet selbst von den Wenigen, denen seine schmachvolle, erbärmliche Existenz bekannt ist, erstickt in demselben Schmutz, mit dem er so reichlich um sich wirft.

Taub und blind gemacht durch die faulen Dünste seines eigenen Unrats, versinkt dieses Mistblatt, sich seiner Verkommenheit nicht einmal bewußt, rasch in dem verräterischen Schlamme, der, obgleich er ihm bei den niedrigen und verderbten Klassen der Gesellschaft einen festen Standpunkt zu geben scheint, gleichwohl über sein verruchtes Haupt hinauswächst und es bald auf ewig verschlingen wird."

Nachdem der Zeitungsheld dieses Manifest – einen Teil seines Leitartikels der letzten Woche – mit Heftigkeit von sich gegeben, schwieg er, um Atem zu schöpfen, und blickte Bob Sawyer majestätisch an.

"Sie sind ein noch junger Mann, Sir", sagte er nach einer Weile.

Bob Sawyer nickte.

"Und Sie auch, Sir", fuhr Pott, zu Mr. Ben Allen gewendet, fort.

Ben lächelte stumm.

"Und Sie sind auch beide tief durchdrungen von den blauen Prinzipien, zu deren Aufrechterhaltung und Verfechtung ich mich, solange ich lebe, der Bevölkerung dieser vereinigten Königreiche gegenüber anheischig gemacht habe?"

"Natürlich", erwiderte Bob Sawyer, "ich verstehe nur die Sache nicht recht, ich bin ..."

"Doch nicht gelb, Mr. Pickwick?" unterbrach ihn Pott und wich mit seinem Stuhl zurück. "Ihr Freund ist doch nicht gelb, Sir?"

"Nein, nein", versicherte Bob, "ich bin in diesem Augenblick mehr schottisch – gewürfelt, sozusagen ein Gemisch von allen möglichen Farben."

"Also ein Schwankender", erklärte Pott feierlich, "ein Schwankender. Ich möchte Ihnen eine Reihe von acht Artikeln vorlegen, Sir, die in der ‚Eatanswiller Gazette‘ erschienen sind. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß Sie dann bald Ihre Ansichten auf eine feste und solide Basis gründen würden, Sir."

"Und ich", antwortete Bob, "glaube behaupten zu dürfen, daß ich sehr blau würde, noch lange,

ehe ich sie ganz gelesen hätte."

Mr. Pott blickte Bob Sawyer noch einige Sekunden lang zweifelnd an, wandte sich dann zu Mr. Pickwick und fragte:

"Sie haben doch die literarischen Artikel gelesen, die im Laufe der letzten drei Monate in der ‚Eatanswiller Gazette‘ erschienen sind und eine allgemeine, ich kann wohl sagen universelle Aufmerksamkeit und Bewunderung erregt haben?"

"Ich muß gestehen", entschuldigte sich Mr. Pickwick, durch die Frage einigermaßen verlegen, "ich muß gestehen, ich war anderweitig so in Anspruch genommen, daß ich wirklich keine Zeit hatte, sie zu lesen."

"Sie sollten so etwas nicht unterlassen, Sir", ermahnte Pott mit strenger Miene.

"Ja, Sie haben recht", gestand Mr. Pickwick.

"Sie sind in der Form einer ausführlichen Kritik eines Werkes über die chinesische Metaphysik erschienen", fuhr Pott fort.

"Was Sie sagen?! Und hoffentlich aus Ihrer Feder?"

"Aus der meines Rezensenten, Sir", antwortete Pott mit Würde.

"Und wahrscheinlich sehr gelehrt abgefaßt?"

"Ja, ungeheuer", antwortete Pott, unendlich weise um sich blickend. "Er ochste aber auch gehörig, um sich eines technischen, aber bezeichnenden Terminus zu bedienen; er las zu diesem Behuf auf mein Verlangen in, der ‚Encyclopaedia britannica‘ nach."

"Wirklich?" staunte Mr. Pickwick. "Ich wußte gar nicht, daß dieses unschätzbare Werk auch Nachweise über die chinesische Metaphysik enthält."

"Ja, Sir", erklärte Pott, legte seine Hand auf Mr. Pickwicks Knie und blickte mit einem Lächeln geistiger Überlegenheit um sich, "er las über die Metaphysik unter dem Buchstaben M und über China unter dem Buchstaben C nach und machte so einen eigenen Artikel zurecht."

Die Züge des Publizisten nahmen bei dieser Erinnerung an den gelehrten Erguß etwas so Überwältigendes an, daß einige Minuten verstrichen, bevor Mr. Pickwick sich kühn genug fühlte, das Gespräch fortzusetzen. Endlich, als sich das Gesicht Potts allmählich wieder zu seinem gewöhnlichen Ausdruck geistiger Überlegenheit glättete, wagte er es, die Unterhaltung durch die Frage anzuknüpfen:

"Dürfte ich wohl erfahren, welcher großer Zweck Sie so weit von Hause weggeführt hat?"

"Derselbe Zweck, der mich bei all meiner Arbeitslast anstachelt und beseelt", erwiderte Pott mit ruhigem Lächeln, "das Wohl meines Vaterlandes."

"Ich dachte mir gleich, es sei irgendeine öffentliche Mission."

"Ja, Sir, das ist es auch", bejahte Pott, beugte sich zu Mr. Pickwick nieder und flüsterte ihm mit tiefer, hohler, Stimme zu:

"Die Gelben haben morgen abend in Birmingham einen Ball."

"Was Sie nicht sagen!" rief Mr. Pickwick.

"Ja, Sir, und ein Souper."

"Ah."

Pott nickte mit unheilverkündender Miene.

Obgleich sich Mr. Pickwick stellte, als wäre er durch diese Eröffnungen sehr überrascht, so war er doch mit der Lokalpolitik zuwenig vertraut, als daß er sich schlechterdings von der Wichtigkeit der schrecklichen Verschwörung einen richtigen Begriff hätte machen können, auf die hier angespielt wurde. Mr. Pott bemerkte es auch, zog die letzte Nummer der "Eatanswiller Gazette" aus der Tasche und las zur näheren Aufklärung seines Freundes folgenden Artikel vor:

"WINKELGELBTUM

Ein Ungeziefer, ein böser, schädlicher Wurm von Kollega hat vor kurzem sein schwarzes Gift ausgespien, in dem eitlen, hoffnungslosen Versuch, den guten Namen unseres ausgezeichneten und vortrefflichen Deputierten, Mr. Slumkeys, Hochwohlgeboren, zu besudeln – desselben Slumkey, von dem wir lange, bevor er seine gegenwärtige hohe Stellung errungen, vorausgesagt, er werde werden, was er jetzt ist, ein Ehrenpfiler seines Landes, sein stolzester Ruhm, sein kühnster Verteidiger und seine herrlichste Zierde. Unser ungezieferartig denkender Kollega, sagen wir, hat sich lustig gemacht über einen plattierten, herrlich gearbeiteten Kohlenkübel, der diesem glorreichen Mann von seinen begeisterten Wählern überreicht worden ist und zu dessen Ankauf, wie der namenlose Wicht lästert, Mr. Slumkey, Hochwohlgeboren, selbst heimlich mehr als drei Viertel der ganzen Summe zugeschossen habe. Wie!? Sieht denn dieses kriechende Geschmeiß nicht, daß selbst wenn dies wahr wäre, Mr. Slumkey, Hochwohlgeboren, uns in einem um so freundlicheren und strahlenderen Lichte erscheinen müßte? Sieht sein Stumpfsinn nicht einmal so viel ein, daß der liebenswürdige, rührende Wunsch, dem Sehnen seiner Wähler entgegenzukommen, ihn den Herzen und Seelen derjenigen seiner Mitbürger nur noch teurer machen muß, die nicht verächtlicher sind als Schweine, oder, mit anderen Worten, die nicht ebenso niederträchtig sind wie unser Kollega? Aber das sind eben die elenden, betrügerischen Kunstgriffe des Winkelgelbtums! Verrat ist sein Losungswort. Wir verkünden es kühnlich und sagen es frei heraus, jetzt, wo wir uns unter den Schutz des ganzen Landes und seiner Behörden stellen dürfen – wir verkünden es kühnlich, daß in diesem Augenblick geheime Vorbereitungen getroffen werden zu – einem Balle der Gelben, der in einer gelben Stadt mitten im Herzen und Zentrum einer gelben Bevölkerung gehalten, von einem gelben Arrangeur geleitet, von vier ultragelben Parlamentsmitgliedern besucht werden soll, und zu dem man den Zutritt nur vermöge gelber Einlaßkarten erlangen kann. Möge unser feindlicher Kollega sich winden in unmächtigem Grimm, wenn wir es niederschreiben: *„Wir werden auch dabeisein.“*

"Sehen Sie, Sir", sagte Pott und faltete ganz erschöpft das Blatt zusammen, "so stehen die Sachen."

In diesem Augenblick fingen der Wirt und der Kellner an, das Mittagessen aufzutragen, was Mr. Pott nötigte, den Finger auf die Lippen zu legen, zum Zeichen, daß er sein Leben in Mr. Pickwicks Hände gelegt habe. Die Herren Bob Sawyer und Benjamin Allen, die während der Verlesung des Artikels und der darauf folgenden Erörterung unehrerbietigerweise eingeschlafen waren, wurden durch das bloße Geflüster des Zauberwortes "Mittagessen" erweckt und entwickelten dabei einen gesegneten Appetit.

Im Verlauf des Essens und der darauffolgenden Sitzung erklärte Mr. Pott, der sich zuweilen zu häuslichen Themen herabließ, seinem Freunde Mr. Pickwick, die Luft in Eatanswill sei seiner Gemahlin nicht gut bekommen, und sie mache deswegen eine Reise in die verschiedenen fashionablen Bäder, um ihre gewohnte Gesundheit und Munterkeit wiederzuerlangen – eine höchst zarte Verschleierung der Tatsache, daß Mrs. Pott ihre oft wiederholte Scheidungsdrohung endlich ausgeführt und ihr Bruder, der Leutnant, mit ihrem Manne eine Übereinkunft

abgeschlossen hatte, kraft deren sie sich nebst ihrer getreuen Leibwache von ihrem Gatten trennte und die Hälfte seines jährlichen Einkommens aus dem Verlag der "Eatanswiller Gazette" erhielt.

Während der große Publizist bei diesen und ähnlichen Themen verweilte und die Unterhaltung von Zeit zu Zeit mit verschiedenen Auszügen aus den Resultaten seiner nächtlichen Studien belebte, fragte ein griesgrämiger Passagier aus dem Fenster einer von London angelangten Postkutsche heraus, ob er, für den Fall, daß er übernachten wolle, die nötigen Bequemlichkeiten, nämlich Bett und Bettstelle, bekommen könne. "Gewiß, Sir", erwiderte der Wirt.

"Bestimmt?" fragte der Fremde, der von Natur aus ungemein argwöhnisch zu sein schien.

"Sie können sich darauf verlassen, Sir", beteuerte der Wirt.

"Nun gut, Postillion, ich bleibe hier. Schaffner, meinen Mantelsack."

Der fremde Gentleman wünschte sodann den andern Passagieren auf eine etwas spitze Weise gute Nacht und stieg aus.

Er war von untersetzter Statur und hatte straffes schwarzes Haar, das nach Stachelschweins- oder Stiefelbürstenart zugeschnitten war und wie gesträubt emporstand. Sein Auftreten war pomphaft und drohend, sein Benehmen gebieterisch, die Augen blickten scharf und unruhig, und sein ganzes Wesen verkündete große Zuversichtlichkeit sowie das Bewußtsein unermeßlicher Überlegenheit über alle Menschen.

Man wies ihn in das Zimmer, das ursprünglich für den patriotischen Mr. Pott bestimmt gewesen war, und der Kellner konstatierte, als er kaum die Lichter angezündet hatte, in dumpfem Erstaunen das sonderbare Zusammentreffen, daß der Gentleman in seinen Hut griff, eine Zeitung hervorzog und mit demselben Ausdruck unwilliger Verachtung, die eine Stunde zuvor auf Potts majestätischen Zügen gelegen, zu lesen begann. Er bemerkte auch, daß, während Mr. Potts Verachtung durch eine Zeitung, betitelt "Eatanswiller Independent", rege gemacht worden war, der zermalmende Hohn dieses Gentlemans durch eine Zeitung erweckt wurde, die sich die "Eatanswiller Gazette" nannte.

"Schicken Sie den Wirt!" befahl der Fremde.

"Sehr wohl, Sir."

Der Wirt wurde gerufen und erschien.

"Sind Sie der Wirt?" fragte der Gentleman.

"Zu dienen, Sir."

"Kennen Sie mich?"

"Habe nicht das Vergnügen, Sir", erklärte der Wirt.

"Mein Name ist Slurk!"

Der Wirt neigte den Kopf ein wenig.

"Slurk, Sir", wiederholte der Gentleman hochmütig. "Kennen Sie mich jetzt, Mann?"

Der Wirt kratzte sich am Kopf, blickte zur Decke empor, sah dann den Fremdling an und lächelte gezwungen.

"Kennen Sie mich, Mann?"

Der Wirt strengte sich gewaltig an und erwiderte endlich: "Nein, Sir, ich kenne Sie nicht."

"Gott im Himmel", rief der Fremde und schlug mit der Faust auf den Tisch, "und das nennt man Popularität! – Das also – das ist der Dank für jahrelange Mühe und Arbeit zu Nutz und Frommen der Massen. Ich steige durchnäßt und müde aus; keine enthusiastische Menge drängt sich, ihren Vorkämpfer zu begrüßen; die Glocken der Kirchen sind stumm; selbst der Name erweckt kein Echo in der erstarrten Brust. Es ist genug", setzte Mr. Slurk hinzu und ging in großer Aufregung auf und ab. "Soll die Tinte in der Feder vertrocknen und die Sache den Gang des Verderbens gehen!"

"Haben Sie Brandy mit Wasser befohlen, Sir?" wagte der Wirt eine Andeutung.

"Rum!" erwiderte Mr. Slurk verbittert. "Haben Sie irgendwo ein Feuer?"

"Man kann sogleich eins anzünden", beeilte sich der Wirt zu erwidern.

"Das wird aber erst heizen, wenn es Zeit ist, ins Bett zu gehen", unterbrach ihn Mr. Slurk. "Ist jemand in der Küche?"

"Keine Seele. – Es war hübsch warm dort. Die Leute sind alle fort und haben die Tür für die Nacht geschlossen."

"Dann will ich", sagte Mr. Slurk, "meinen Grog am Küchenfeuer trinken", nahm seinen Hut und die Zeitung, folgte feierlich dem Wirt nach diesem niederen Gelasse, warf sich auf eine Bank am Herde, nahm seine höhnische Miene wieder an und begann in Ruhe zu lesen und zu trinken. In diesem Augenblick flog der Dämon der Zwietracht über den "Türkenkopf", erblickte zufällig den behaglich am Küchenfeuer gelagerten Slurk, während Mr. Pott, vom Wein erhitzt, in einem andern Zimmer saß, schoß mit unbegreiflicher Schnelligkeit herab, fuhr Mr. Bob Sawyer in den Kopf und stiftete ihn an, folgendermaßen zu sprechen:

"Wir haben das Feuer ausgehen lassen. Nach dem Regen ist es unangenehm kalt hier."

"Ja, das ist wahr", gab Mr. Pickwick schauernd zu.

"Es wäre, meine ich, kein schlechter Einfall, am Küchenfeuer eine Zigarre zu rauchen", fuhr Bob Sawyer fort, in dem der Dämon immer stärker wirkte.

"Ich denke auch, es müßte ganz behaglich sein", meinte Mr. Pickwick. "Was sagen Sie dazu, Mr. Pott?"

Mr. Pott nickte bereitwillig, und sämtliche vier Reisende begaben sich, jeder mit seinem Glas in der Hand, nach der Küche, indes Sam Weller die Prozession anführte, um den Weg zu zeigen.

Der Fremdling las noch immer, sah plötzlich auf und fuhr zusammen. Mr. Pott desgleichen.

"Was ist denn?" fragte Mr. Pickwick flüsternd.

"Da! Das Ungeziefer!" erwiderte Pott.

"Was für ein Ungeziefer?" fragte Mr. Pickwick, besorgt, er könne auf eine greise Küchenschabe oder eine wassersüchtige Spinne getreten sein. "Dort, das Ungeziefer!" flüsterte Pott wieder, faßte Mr. Pickwick am Arm und deutete auf den Fremden. "Das Ungeziefer da – Slurk vom 'Independenten'."

"Wir würden vielleicht besser tun, uns zurückzuziehen", meinte Mr. Pickwick halblaut.

"Niemals, Sir, niemals!" erwiderte Pott giftig, setzte sich schnell auf die gegenüberliegende Bank, zog aus einem kleinen Pack Zeitungen eine heraus und begann, wie sein Feind, zu lesen.

Er las natürlich den "Independenten", Mr. Slurk ebenso natürlich die "Gazette", und jeder der

Herren drückte unverhohlen seine Verachtung durch bitteres Gelächter und sarkastische Ausrufe aus. Bald schritten sie zu noch offeneren Meinungsäußerungen, wie "abgeschmackt" – "erbärmlich" – "ekelhaft" – "Lumperei" – "Schmutz" – "Mist" – "Schlamm" – "Sumpfwasser" und dergleichen.

Mr. Sawyer sowohl wie Ben Allen hatten diese Symptome von Eifersucht und Haß mit großem Ergötzen mit angesehen, und als die beiden Gegner zu ermatten begannen, wandte sich der boshafte Bob Sawyer mit großer Höflichkeit an Slurk und sagte:

"Dürfte ich vielleicht um das Blatt bitten, Sir, wenn Sie es gelesen haben?"

"Sie werden in dem elenden Ding da sehr wenig finden, was des Lesens lohnt", erwiderte Slurk mit einem satanischen Stirnrunzeln gegen Pott. "Sie können dieses da inzwischen haben", sagte Pott leichenblaß und mit vor Wut zitternder Stimme. "Haha! Die Frechheit dieser Bagage wird Ihnen viel Spaß machen."

Die Worte "Frechheit" und "Bagage" waren förmlich herausgeschrien, und die Mienen der beiden Publizisten wurden immer herausfordernder.

"Die Gemeinheit dieses Lumpenhundes ist geradezu ekelhaft", fuhr Pott, zu Bob Sawyer gewendet, fort und warf dabei Slurk einen giftigen Blick zu.

Slurk lachte nur schrill, blätterte seine Zeitung um und sagte, der Schafskopf amüsiere ihn köstlich.

"Was für ein schamloser Ignorant der Kerl ist!" rief Pott, dessen Gesicht allmählich blaurot vor Wut wurde.

"Haben Sie von den Albernheiten dieses Menschen schon etwas gelesen, Sir?" fragte Slurk Mr. Bob Sawyer.

"Nein", erwiderte Bob, "ist es so schlecht?"

"Wenn es Ihnen möglich ist, sich durch ein paar Sätze voll Gemeinheit, Niedertracht, Verlogenheit, Infamie, Schurkerei und Unsinn durchzulesen", sagte Slurk und reichte das Blatt Mr. Sawyer hinüber, "so werden Sie sich vielleicht dadurch belohnt finden, daß Ihnen der Stil dieses ungrammatikalischen Schwätzers ein Lachen abnötigt."

"Was haben Sie da gesagt, Sir?" fuhr Pott auf, am ganzen Leibe zitternd.

"Was geht denn das Sie an, Sir?" erwiderte Slurk.

"Ungrammatikalischer Schwätzer haben Sie gesagt, nicht wahr, Sir?" keuchte Pott.

"Ja, Sir, das habe ich gesagt, und *blauer Idiot* füge ich hinzu, Sir, wenn Sie das lieber hören. Hahaha!"

Mr. Pott erwiderte auf diese Beleidigung kein Wort, faltete nur bedächtig seine Nummer des "Independenten" auseinander, legte sie sorgfältig flach auf den Boden, trampelte mit den Füßen darauf herum, spuckte dann feierlich darauf und warf sie ins Feuer.

"Sehen Sie, Sir", sagte er dann, als er vom Kamin zurückkam, "ebenso würde ich auch die Viper behandeln, die dieses Gift erzeugt, wäre ich nicht zu ihrem Glück durch die Gesetze des Landes daran gehindert."

"Bitte, genieren Sie sich gar nicht, Sir", rief Slurk dagegen und sprang auf. "Es wird niemandem einfallen, die Gesetze wegen einer solchen Sache anzurufen. Versuchen Sie es doch, Sir!"

"Hört, hört!" johlte Bob Sawyer.

"Prachtvoll, ausgezeichnet!" rief Ben Allen.

"Versuchen Sie es doch, Sir", wiederholte Slurk mit lauter Stimme.

Mr. Pott warf ihm einen verachtungsvollen Blick zu, der einen Amboß hätte zermalmen können.

"Versuchen Sie es doch, Sir!" rief Slurk noch lauter.

"Ich will nicht, Sir", versetzte Pott.

"So, so! Sie wollen nicht?" höhnte Slurk. "Sie haben es gehört, meine Herren! Er will nicht. Nicht etwa, daß er sich fürchtete; ah, woher denn; er *will* bloß nicht. Hahaha!"

"Ich betrachte Sie, Sir", schäumte Mr. Pott, "ich betrachte Sie als eine Viper. Ich halte Sie für einen Menschen, der sich durch sein freches, schandbares und widerliches Benehmen in der Öffentlichkeit seines Rechtes in der Gesellschaft begeben hat. In meinen Augen, Sir, sind Sie sowohl persönlich wie politisch weiter gar nichts als eine Viper."

Der entrüstete Independent wartete das Ende dieser persönlichen Anklage nicht ab, sondern nahm seinen wohlgefüllten Mantelsack, schwang ihn, als Pott sich eben abwandte, über dem Kopf und ließ ihn dann gerade mit der Ecke, in der eine dicke Haarbürste eingepackt lag, auf das Haupt seines Gegners niedersausen, so daß dieser mit furchtbarem Getöse zu Boden stürzte.

"Meine Herren!" rief Mr. Pickwick, als Pott wieder aufsprang und sich der Kohlschaufel bemächtigte. "Meine Herren, bedenken Sie doch um Himmels willen – Hilfe – Sam! Aber ich bitte Sie, meine Herren, vergessen Sie sich doch nicht so weit!"

Dabei warf sich der menschenfreundliche alte Herr heldenmütig zwischen die wutentbrannten Streiter, gerade im rechten Augenblick, um auf die eine Seite seines Leibes den Mantelsack und auf die andre die Kohlschaufel zu bekommen. Ob nun die Repräsentanten der öffentlichen Meinung von Eatanswill ganz blind vor Leidenschaft waren, oder ob sie als kluge, scharfsinnige Köpfe sogleich den Vorteil einsahen, einen Dritten, der die Streiche auffing, zwischen sich zu haben – eines ist gewiß, sie nahmen nicht die mindeste Notiz von Mr. Pickwick und handhabten Mantelsack wie Kohlschaufel auf das furchtbarste. Mr. Pickwick hätte sein menschenfreundliches Dazwischentreten ohne Zweifel schwer büßen müssen, wäre nicht Mr. Weller auf sein Geschrei hereingestürzt, um dem Kampf sofort dadurch ein Ende zu machen, daß er einen leeren Sack ergriff und ihn dem rasenden Pott über Kopf und Schultern zog.

"Nehmen Sie dem andern Tollhäusler den Mantelsack weg", rief er dabei Bob Sawyer zu, der entzückt zugesehen und nur eine Lanzette hervorgeholt hatte, um dem ersten, der ohnmächtig werden würde, zur Ader zu lassen. "Wollen Sie endlich aufhören, Sie Jammerlappen, oder ich drehe Ihnen den Kragen um."

Atemlos und eingeschüchtert durch diese fürchterliche Drohung ließ sich der Independent entwaffnen, und Mr. Weller schüttelte vorsichtig Mr. Pott wieder aus dem Sack.

"So, jetzt gehen Sie beide ruhig ins Bett", sagte er, "oder ich stecke Sie beide mitnander in den Sack und binde ihn oben zu. Von eurer Sorte werde ich noch mit 'nem ganzen Dutzend fertig. – Und Sie, Herr, haben vielleicht die Jüte, jefälligst mitzukommen."

Mit diesen Worten nahm Sam seinen Herrn beim Arm und führte ihn fort, während die beiden feindlichen Journalisten vom Wirt und dem Kellner in ihre Schlafzimmer eskortiert wurden. Sie stießen dabei die blutdürstigsten Drohungen aus und ließen vage Andeutungen auf ein Duell am nächsten Tage fallen, waren jedoch am andern Morgen in aller Frühe, jeder in einer besonderen

Kutsche, abgereist, als alles noch in tiefstem Schlaf lag.

Neunundvierzigstes Kapitel

Eine wichtige Veränderung in der Familie Weller. Mr. Stiggins fällt in Ungnade.

Mr. Pickwick hielt es für unzeit, Bob Sawyer oder Ben Allen so ohne weiteres zu dem jungen Paare zu führen, und da er Arabellas Gefühle möglichst zu schonen wünschte, machte er den Vorschlag, er und Sam sollten in der Nähe des "Georg und Geier" absteigen, während beide jungen Herren sich vorderhand irgendwo anders einquartierten. Mr. Ben Allen und Bob Sawyer begaben sich daher in ein abgelegenes Bierhaus am äußeren Ende des Borough, wo ihre Namen in früheren Tagen sehr häufig an der Spitze langer und verwickelter Rechnungen, mit weißer Kreide geschrieben, hinter der Schenkverschlagtür zu lesen gewesen waren.

"Potztausend, Mr. Weller!" rief das hübsche Hausmädchen, als ihr Sam an der Tür begegnete.

"Jawohl, wie er leibt und lebt, mein schönes Kind", erwiderte Sam und blieb ein wenig zurück, um seinen Herrn außer Hörweite kommen zu lassen. "Was für 'n süßes, angenehmes Geschöpf Sie sind, Mary."

"Jaja, weiß schon, Mr. Weller; schwatzen Sie nicht solchen Unsinn", wehrte Mary ab. "Es liegt schon seit vier Tagen ein Brief für Sie da; Sie waren kaum eine halbe Stunde fort, als er kam, und auf der Adresse steht: ‚Höchst dringend‘."

"Wo ist er denn, meine Liebe?" fragte Sam.

"Ich habe ihn zu mir gesteckt, damit er nicht verlorengelht", erwiderte Mary. "Da ist er; 's ist mehr, als Sie verdient haben." – Dabei zog sie den Brief hinter einem wunderhübschen kleinen Musselinbusenstreif hervor und überreichte ihn Sam, der ihn mit ebensoviel Galanterie wie Innigkeit küßte, sich neben die Angebetete auf eine Fensterbank setzte, den Brief erbrach und einen Blick auf seinen Inhalt warf. "Hallo!" rief er plötzlich. "Was ist denn das?"

"Doch nichts Schlimmes?" fragte Mary und blickte ihm über die Schulter.

"Gott, haben Sie schöne Augen!" rief Sam.

"Kümmern Sie sich nicht um meine Augen. Lesen Sie lieber Ihren Brief", sagte das hübsche Stubenmädchen und lächelte dabei schelmisch.

Sam aber stärkte sich mit einem Kuß und las wie folgt:

"Markih Grännbih
in Dorking
am Mittfoch.

Mein lieber Semmih!

Es tuht mier sehr leit aber ich habe daß fergnügen das ich dir eine schlechte nachricht fön deiner Stiefmutter geben muss aber si hat sich erkeltit weil si dummerweise im nassen grass im reghen geseßen hat um ein schefer zu zu hören woh ehrst in dehr sinkenden nacht auf hören konnte weil er sich mitt Brendi unt Wasser angefoichtet hatte unt sich nicht senkrecht halten konnte als biß ehr wihter ettwaß klahr geworden wahr waß mehere stunden dauerte unt der Dokter sahgte wen si gleich warmen Brendi unt Wasser drauf getrunken hette stadt fohrherr denn hette eß ihr Nichts

gemacht nu haben wihr tzwahr iere reder augenblicklig geschmiehrt unt alleß angewant um ier wihter in gank zu bringen unt dein fahter hatte di hoffnunk das si wihter aufn Damm komm würde wie gewöhnlich aber alß es si wider um der Egge bog da kariolte si dehn Berg runter mit eine geschwindichkeit woh mann noch nihmals gesehen hat unt trozdehm der Dokter ier gleich den hemmschu anlehen taht half eß doch alleß nich den si betzahlte di letzte runde tzwanzich Minuten fohr seks Ur gestern ahbent unt hatt allso di grooße reise weit unter dehr gewöhnlichen zeit gemacht waß filleicht auch dafon gekomm is das si unterwehks nichts eingepakt hat dein fahter meint wenn du komm willst unt mihr Besuchen Semmih denn wirt ehr eß alls eine grohße froide ansen denn ich bin so gantz aleine Semmih Nohtabehne weil wihr so nie Sachen mitnander abzumachen haben da wirt dein Prinntzpahl dihr gewiß nichts in wehk lehgen Semmih denn ich kenne ihm beßer unt sennde im meinen Rehßpeckt unt bin auf Ewich dein

Toby Veller."

"Was für 'n unverständlicher Brief!" murmelte Sam, versank in tiefes Nachdenken und las das Schreiben noch einmal genau durch, von Zeit zu Zeit innehaltend. Dann faltete er es langsam zusammen und sagte traurig:

"So is also das arme Geschöpf tot! Tut mir leid um sie. Sie war kein böses Weib nich; wenn sie nur die Hirten in Frieden gelassen hätten. Bin recht betrübt drüber."

Mr. Weller sagte diese Worte in so ernstem Ton, daß das hübsche Stubenmädchen die Augen niederschlug und gleichfalls eine sehr traurige Miene annahm.

"Und doch", fuhr Sam fort und steckte den Brief mit einem Seufzer in die Tasche, "es hat mal so sein müssen. – Läßt sich nich mehr ändern, wie die alte Dame sagte, als sie den Bedienten geheiratet hatte – was, Mary?"

Mary schüttelte den Kopf und seufzte nur.

"Ich muß meinen Herrn um Urlaub bitten", sagte Sam nach einer Weile. "Adje, Mary."

"Adieu!" seufzte das hübsche Stubenmädchen und wandte den Kopf ab.

"Was, Sie geben mir nich mal zum Abschied die Hand?" sagte Sam vorwurfsvoll.

Das hübsche Mädchen reichte ihm die Hand, die, wenn auch die Hand eines Stubenmädchens, dennoch eine sehr kleine Hand war, und stand auf, um zu gehen.

"Ich werde nich lange wegbleiben", tröstete sie Sam.

"Ach, Sie sind immer weg", schmollte Mary. "Kaum kommen Sie, Mr. Weller, da gehen Sie auch schon wieder."

Sam zog die kleine Schönheit näher an sich und knüpfte ein flüsterndes Gespräch mit ihr an, das sie veranlaßte, ihr Gesichtchen abzuwenden. Als sie sich trennten, war es unumgänglich notwendig für sie geworden, auf ihr Zimmer zu gehen und ihre Haube und ihre Locken zu ordnen, bevor sie daran denken konnte, sich vor ihrer Gebieterin sehen zu lassen, und als sie zu dieser vorbereitenden Zeremonie die Treppe hinaufhuschte, beglückte sie Sam noch mit einem freundschaftlichen Lächeln über das Geländer hinab.

Es schlug gerade sieben Uhr, als Samuel Weller vom Bock einer Postkutsche in Dorking, einige hundert Schritte vom "Marquis von Granby" entfernt, abstieg. Der Abend war kalt und trübe, die kleine Straße sah düster und traurig aus, und das mahagonifarbige Gesicht des edlen und tapfern Marquis schien einen finstereren und melancholischeren Ausdruck zu haben als sonst, wenn es wehmütig knarrend vom Winde hin und her geworfen wurde. Die Fenstervorhänge waren

herabgelassen, die Läden teilweise geschlossen und von dem Haufen Müßiggänger, die gewöhnlich an der Tür versammelt herumstanden, war keine Spur zu sehen.

Da Sam niemand erblickte, den er vorher hätte ausholen können, ging er leise ins Haus, schaute sich um und erblickte in der Dämmerung seinen Vater.

Der Witwer saß in dem kleinen Zimmer hinter dem Schenkverschlag an einem kleinen runden Tisch, rauchte eine Pfeife und starrte mit unverwandtem Blick ins Feuer. Offenbar hatte das Begräbnis erst an diesem Tage stattgefunden, denn von seinem Hut, den er aufbehalten hatte, wallte ein etwa anderthalb Ellen langes Band nachlässig über die Stuhllehne herab.

Mr. Weller war offenbar in sehr tiefe Betrachtungen versunken, denn obgleich ihn Sam mehrere Male beim Namen rief, fuhr er doch mit demselben starren Gesicht zu rauchen fort und blickte erst auf, als ihm sein Sohn endlich die Hand auf die Schulter legte.

"Ich habe dir schon 'n halbdutzendmal gerufen", sagte Sam leise und hängte seinen Hut an einen Nagel, "aber du hörtest mir nich." "Nein, Sam, habe dir nich gehört", erwiderte Mr. Weller und sah aufs neue gedankenschwer ins Feuer. "War ganz in eine Träumerei versunken." "Worüber hast du denn nachgesonnen?" fragte Sam und zog seinen Stuhl ans Feuer.

"Habe an sie gedacht, Sammy", erwiderte Mr. Weller senior und nickte mit dem Kopf in Richtung des Friedhofs von Dorking. "Dachte eben daran, Sammy", fuhr er in tiefem Ernst fort, "daß es mir im ganzen sehr leid tut, daß sie abgefahren is."

"Gehört sich auch", meinte Sam.

Mr. Weller nickte, richtete seine Augen abermals auf die Glut, hüllte sich in eine Wolke und versank wiederum in tiefes Nachdenken. Nach einer langen Pause lichtete er mit einer Handbewegung den Rauch und sagte: "Sie hat noch so sehr vernünftig gesprochen, Sammy. ‚Weller‘, sagte sie, ‚ich fürchte, ich habe nich ganz an dir gehandelt wie ich hätte sollen; du bist 'n sehr guter Mann, und ich hätte dir dein Leben angenehmer machen sollen. Jetzt, wo es zu spät is, da fange ich an einzusehen, wenn 'ne verheirate Frau fromm sein will, denn soll sie damit anfangen, ihre häuslichen Pflichten zu erfüll'n und die, wo mit ihr leben, glücklich und fröhlich zu machen. Ich habe Zeit und Geld an Leute verschwendet, wo noch weniger wert waren als wie ich; aber ich hoffe, wenn ich nicht mehr sein werde, Weller, denn wirstu an mir denken, wie ich war, bevor daß ich diese Leute kennengelernt habe und wie ich eigentlich von Natur aus gewesen bin.' – 'Susanne', sagte ich, denn ich war sehr ergriffen, Samuel, kann es nich leugnen, mein Junge, ‚Susanne‘, sagte ich, ‚du bist mir 'n sehr gutes Weib gewesen, deswegen sprich nich mehr von. Kopf hoch, mein Schatz, du wirst es gewiß noch erleben, daß ich diesem Stiggins den Schädel poliere.' – Sie lächelte darüber, Samuel", fuhr der alte Herr fort und erstickte einen Seufzer, "aber denn starb sie doch!"

"Na", sagte Sam nach einer langen Pause, die damit hinging, daß der alte Herr beständig den Kopf schüttelte und in stummer Feierlichkeit rauchte, "sterben müssen wir ja alle, Gouverneur! Die Vorsehung hat es nun mal so eingerichtet."

"Jaja", versetzte sein Vater mit ernstem Gesicht. "Was würde auch sonst aus den Totengräbern werden, Sammy!"

Verloren in dem durch diese Betrachtungen sich eröffnenden unermesslichen Feld von Vermutungen, legte er seine Pfeife auf den Tisch und schürte mit nachdenklichem Gesicht das Feuer; da öffnete sich leise die Tür und eine wohlbeleibte Köchin in Trauerkleidung, die bisher in der Schenkstube beschäftigt gewesen, trat ins Zimmer, nickte Sam mehrere Male freundlich zu

und kündigte ihre Anwesenheit durch ein leises Husten an.

"Hallo!" rief Mr. Weller senior, ließ das Schüreisen fallen und rückte hastig mit seinem Stuhl weg. "Was gibt's?"

"Trinken Sie doch eine Tasse Tee", schmeichelte das wohlbeleibte Frauenzimmer.

"Ach was", versetzte Mr. Weller in barschem Tone. "Ich wollte, Sie wären – wo der Pfeffer wächst", fügte er leise hinzu.

"Ach du meine Güte! Wie doch das Unglück die Leute verändert!" sagte das Frauenzimmer mit einem verzweifelten Blick zur Decke.

"Jaja, schon gut", murmelte Mr. Weller.

"Ich habe in meinem Leben noch keinen so übellaunischen Menschen gesehen, seit mein seliger Mann tot ist", fing das wohlbeleibte Frauenzimmer wieder an, hüstelte abermals und blickte Mr. Weller senior liebevoll an.

"Halten Sie den Schnabel, ich kann jetzt ihr Gesabbel nicht hören", fuhr der alte Herr auf, "vielleicht haben Sie die Freundlichkeit, uns alleine zu lassen, ja? – Samuel, zeig ihr den Weg und mach die Tür hinter ihr zu."

Das wohlbeleibte Frauenzimmer verstand diesen zarten Wink, ging schnell hinaus und machte selbst die Tür hinter sich zu. Mr. Weller senior, dem große Schweißtropfen auf der Stirn standen, warf sich in seinen Stuhl zurück und sagte:

"Sammy, wenn ich hier noch 'ne Woche alleine bleiben würde, bloß 'ne Woche, mein Junge, denn würde mich das Weibsbild, noch bevor die Woche um is, mit aller Gewalt heiraten."

"Soso, is sie denn so verliebt in dich?" fragte Sam.

"Ach was, verliebt!" antwortete der alte Herr, "ich kann sie mir einfach nich vom Leibe halten. Wenn ich mich in ein feuerfesten Kasten mit Patentschloß einsperren würde, die würde doch Mittel und Wege finden, an mich ranzukommen, Sammy."

"Is doch was Feines, wenn man so umworben wird", meinte Sam lächelnd.

"Darauf bilde ich mir aber nu gar nichts ein, Sammy", erwiderte Mr. Weller und schürte heftig das Feuer, "es is eine schauderhafte Lage. Man vertreibt mich von Haus und Hof. Kaum daß deiner armen Stiefmutter die Luft ausgegangen war, da schickt mir auch schon so 'n altes Weib 'n Topf mit Marmelade und 'ne andre 'nen Krug mit Schelee und noch 'ne andre kocht mir 'ne großmächtige Kanne voll Kamillentee und bringt sie mir auch noch eigenhändig." Mr. Weller schwieg einen Augenblick verdrossen, blickte sich dann um und flüsterte: "Das waren alles Witwen, Sammy, eine wie die andere; bloß die Kamillenfée nich, die war 'ne unverheiratete junge Dame von dreiundfünfzig."

Sam antwortete nur mit einem schalkhaften Lächeln.

"Kurz und gut, Sammy, ich sage dir, ich fühle, ich bin nirgends mehr sicher wie auf 'm Bock."

"Und warum denkst du, daß du da sicherer bist als sonstwo?"

"Weil ein Kutscher ein privilegirtes Individjum is", erwiderte Mr. Weller und sah seinen Sohn fest an. "Weil ein Kutscher machen kann, was andere Leute nich können, weil ein Kutscher auf achtzig Meilen in der Runde mit allen Frauenzimmern auf freundschaftlichem Fuß stehen kann, ohne daß es ein Menschen einfällt, daß er eine davon heiraten will. Welcher andere Mann kann

das von sich sagen, Sammy?"

"Ja, es is was dran", gab Sam zu.

"Wenn dein Gouverneur Kutscher gewesen wäre", räsionierte Mr. Weller weiter, "bildest du dir ein, die Geschworenen würden ihn denn verurteilt haben? Warum nicht? Weil es gegen ihr Gewissen gewesen wäre. Ein orntlicher Kutscher is eine Art Verbindungsglied zwischen dem ledigen und dem ehelichen Stande. Jeder richtige Mann weiß das."

Mit diesen Worten stopfte Mr. Weller seine Pfeife aufs neue, zündete sie an, verlieh seinem Gesicht abermals einen gedankenvollen Ausdruck und fuhr gelassen fort: "Also, was ich sagen wollte, mein Junge, weil ich es nu mal nich für ratsam ansehe, daß ich hierbleiben tue und mich mit Gewalt heiraten lasse, weil ich aber auch nich aus die menschliche Gesellschaft raustreten will, bin ich zu den Entschluß gekommen, wieder meine alte Droschke zu fahren, und mein Quartier werde ich wieder in Bell-Savage aufschlagen. Das is und bleibt mein angeborenes Element, Sammy."

"Und was soll aus dem Geschäft hier werden?" fragte Sam.

"Das Geschäft, Samuel? Das Haus und alles, was niet- und nagelfest is, wird verscheuert, und von dem Erlös, da wollte deine Stiefmutter kurz vor ihren Tod, daß davon zweihundert Fund für dich angelegt werden in ... in ... wie heißen bloß die Dinger?"

"Was für Dinger?" fragte Sam.

"Na die Dinger, wo immer so schwanken."

"Omnibusse", riet Sam.

"Unsinn, Omnibusse!" brummte Mr. Weller. "Die Dinger, wo mit der Nationalschuld und den Schatzanweisungen zu tun haben."

"Ach so, die Fonds?"

"Jawohl ja", erwiderte Mr. Weller, "die Fonds; zweihundert Fund von dem Geld sollen für dich in Fonds angelegt werden, Samuel; in Obligatschonen zu viereinhalb Prozent."

"Sehr gütig von der alten Dame, daß sie an mich gedacht hat", sagte Sam. "Bin ihr sehr dankbar."

"Der Rest wird auf meinen Namen angelegt", fuhr Mr. Weller senior fort, "und wenn ich mal von der Heerstraße abberufen werde, denn fällt es dir auch zu. Also, mein Junge, bring nich alles auf einmal durch und nimm dir in acht, daß dir keine Witwe nich ausfindig machen tut, denn bist du nämlich verloren." Mr. Weller widmete sich nun wieder seiner Pfeife; sein Gesicht hatte sich etwas aufgehellt. Ganz offensichtlich hatte diese Eröffnung sein Gemüt beträchtlich erleichtert.

"Irgendwas klopft an die Tür", sagte Sam.

"Laß 'n nur klopfen", versetzte Mr. Weller senior mit Würde, "es sin nur Witwen."

Das Klopfen wiederholte sich, wurde immer lauter, und da niemand "herein" rief, wagte es der unsichtbare Gast nach einer Weile, die Tür zu öffnen und hereinzuspähen. Es war aber kein Frauenkopf, der sich da hereinstreckte, sondern die langen schwarzen Locken und das rote Gesicht Mr. Stiggins'.

Mr. Weller fiel die Pfeife aus der Hand.

Der ehrwürdige Gentleman öffnete beinahe unmerklich nach und nach die Tür, bis die Öffnung weit genug war, um seinen langen Leib durchzulassen, und schlüpfte dann herein. Sofort wandte

er sich zu Sam, hob zum Zeichen seiner unaussprechlichen Bekümmernis Hände und Augen empor, rückte den hochlehnigen Stuhl in seinen alten Winkel am Kamin, setzte sich auf die Ecke desselben und zog ein braunes Taschentuch hervor.

Alles das hatte Mr. Weller senior mit weit aufgerißnen Augen, die Hände auf die Knie gestemmt, und einem Gesicht, das das grenzenloseste Erstaunen ausdrückte, stumm mit angesehen. Sam saß ihm wortlos gegenüber und wartete mit brennender Neugier der Dinge, die da kommen sollten. Mr. Stiggins hielt sich sein braunes Taschentuch mehrere Minuten lang vor die Augen, stöhnte laut, bemeisterte aber endlich durch eine gewaltige Kraftanstrengung seine Gefühle, steckte das Tuch ein und knöpfte seinen Rock auf. Dann schürte er das Feuer, rieb sich die Hände und blickte Sam an. "Ach, mein junger Freund!" brach er nach einer Pause mit sehr leiser Stimme das Stillschweigen. "Trauer und Betrübniß haben hier ihren Einzug gehalten." Sam nickte unmerklich.

"Auch für den Mann des Zorns! Es macht das Herz eines Auserwählten bluten."

Sam hörte seinen Vater so etwas murmeln wie: er habe Lust, auch die Nase eines Auserwählten bluten zu machen. Mr. Stiggins aber achtete offenbar nicht darauf.

"Wissen Sie nicht, junger Mann", flüsterte der Seelenhirt und rückte mit seinem Stuhl näher zu Sam, "ob sie dem Immanuel etwas vermacht hat?"

"Wer ist das?" fragte Sam.

"Die Kapelle. Unserer Kapelle, unsrer Herde, Mr. Samuel." "Sie hat dem Hirten nichts vermacht und dem Pferch auch nichts und den Tieren drin ebensowenig; nicht mal den Hunden hat sie was vermacht."

Mr. Stiggins blickte Sam listig an, warf einen Seitenblick auf den alten Herrn, der mit geschloßnen Augen dasaß und zu schlafen schien, rückte seinen Stuhl langsam näher und flüsterte:

"Auch *mir* nichts, Mr. Samuel?"

Sam schüttelte den Kopf.

"Ich sollte doch denken, irgend etwas", sagte Stiggins erblassend. "Besinnen Sie sich, Mr. Samuel, nicht einmal ein kleines Andenken?" "Nicht mal soviel, wie Ihr oller Schirm da wert is." "Aber vielleicht", fuhr Mr. Stiggins nach einigen Augenblicken tiefen Nachdenkens zögernd fort, "vielleicht hat sie mich dem Mann des Zornes zur Fürsorge empfohlen, Mr. Samuel?"

"Nach allem, was er mir gesagt hat, könnte das wohl der Fall sein", erwiderte Sam, "er hat soeben von Ihnen gesprochen."

"Wirklich?" rief Stiggins strahlend. "Ah, gewiß ist eine Wandlung mit ihm vorgegangen! Wir könnten so gut miteinander leben; nicht wahr, Mr. Samuel? Ich würde für seine Geschäfte sorgen, solange Sie fort sind, und ganz gewiß gut sorgen. Nicht? Wie?"

Sam nickte, und Mr. Weller senior gab eine sonderbare Art Gekrächz von sich.

Stiggins deutete diesen Ton als ein Zeichen der Reue und Gewissensangst, blickte ermutigt umher, rieb sich die Hände, weinte, lächelte, weinte wieder, ging dann leise auf den Fußspitzen durch das Zimmer nach dem ihm wohlbekannten Schrank in der Ecke, nahm ein Glas heraus und warf bedachtsam vier Stück Zucker hinein. Dann blickte er abermals um sich, stöhnte jämmerlich, schlich hinaus in die Speisekammer, füllte das Glas halb mit Ananasrum, kam schnell zurück, trat an den Kessel, der lustig über dem Feuer brodelte, mischte seinen Grog,

rührte um, schlürfte, setzte sich, tat sofort einen langen herzhaften Schluck und hielt inne, um Atem zu schöpfen.

Mr. Weller senior, der bisher immer noch verschiedene kuriose Versuche gemacht hatte, sich schlafend zu stellen, sprach bei dem allen kein Wort. Als aber Mr. Stiggins innehielt, um Atem zu holen, stürzte er auf ihn zu, riß ihm das Glas aus der Hand, schüttete ihm den Rest ins Gesicht, packte ihn am Kragen und fing an, ihn mit Fußtritten und Faustschlägen zu traktieren.

"Sammy!" rief er dabei seinem Sohn zu. "Drück mir den Hut fest auf den Kopf."

Samuel gehorchte, und der alte Gentleman mit dem langen wehenden Trauerbande hämmerte mit erneuter Munterkeit auf Mr. Stiggins los und jagte ihn durch das ganze Zimmer, durch den Gang und zur Haustür hinaus auf die Straße, wobei seine Wut sich immer mehr steigerte, sooft er seinen Stulpenstiefel zu einem neuen Tritt erhob.

Es war ein schöner erheiternder Anblick, den rotnasigen Herrn unter Mr. Wellers Griffen sich winden und vor Angst zittern und beben zu sehen, als in rascher Reihenfolge Schlag auf Schlag fiel. Noch prächtiger aber war es anzuschauen, wie ihn Mr. Weller gewaltsam den Kopf in einen vollen Pferdetrog tunkte und ihn so lang unter Wasser hielt, bis er halb erstickt war.

"Da!" sagte Mr. Weller und legte seine ganze Energie in einen höchst kunstvollen letzten Fußtritt, als Mr. Stiggins luftschnappend aus dem Trog emportauchte, "jetzt schick mir noch einen von den faulen Hirten her, daß ich den auch zu Brei schlage und nachher ersäufe. Sammy, hilf mir in die Stube und reich mir 'n Gläschen Brandy. Ich bin ganz außer Atem, mein Junge."

Fünzigstes Kapitel

Mr. Jingles und Hiob Trotters letzter Austritt. Abwicklung eines Geschäfts in Grays Inn Square und ein lautes Klopfen an Mr. Perkers Tür.

Als Arabella nach mancherlei zarten Vorbereitungen und vielen Versicherungen von Mr. Pickwick, daß durchaus kein Grund vorhanden sei, den Mut sinken zu lassen, das unbefriedigende Resultat seines Besuchs in Birmingham erfahren hatte, brach sie in Tränen aus und klagte sich laut schluchzend an, die unglückselige Ursache einer Entfremdung zwischen Vater und Sohn geworden zu sein.

"Aber, mein liebes Kind", tröstete sie Mr. Pickwick freundlich, "es ist doch nicht Ihre Schuld. Man konnte unmöglich voraussehen, daß der alte Herr die Verheiratung seines Sohnes so übel aufnehmen würde. Gewiß", fügte er hinzu und schaute Arabella in das hübsche Gesichtchen, "gewiß hat er nicht die entfernteste Idee von dem Vergnügen, dessen er sich beraubt."

"Ach, mein lieber Mr. Pickwick", jammerte Arabella, "was sollen wir nur tun, wenn er fortfährt, uns zu grollen?"

"Warten Sie es mit Geduld ab, liebes Kind, bis er besser von der Sache denkt", erwiderte Mr. Pickwick in vergnügtem Ton.

"Aber was soll aus Nathaniel werden, wenn sein Vater die Hand von ihm abzieht?" schluchzte Arabella.

"Für diesen Fall, meine Liebe, will ich zu prophezeien wagen, daß er schon irgendeinen Freund finden wird, der ihm mit Vergnügen dabei behilflich sein wird, sich in der Welt fortzubringen."

Das war zu deutlich, als daß es Arabella nicht hätte verstehen sollen. Sie schlang die Arme um Mr. Pickwicks Nacken, küßte ihn zärtlich und schluchzte noch lauter als zuvor.

"Nur Mut gefaßt!" tröstete der alte Herr und faßte ihre Hand. "Wir wollen hier noch einige Tage verweilen und sehen, ob er schreibt oder den Brief Ihres Mannes in einem andern Licht auffaßt. Wo nicht, so habe ich schon ein Dutzend Pläne ausgedacht, von denen jeder einzelne zu Ihrem Glück führen muß. Also, seien Sie ganz ruhig, mein Kind."

Die jungen Leute befinden sich wirklich in einer peinlichen Lage, sagte sich Mr. Pickwick, als er sich am folgenden Morgen ankleidete. Ich will mal zu Perker gehen und ihn in der Sache um Rat fragen.

Da er noch einen andern sehnlichen Wunsch hatte, der ihn nach dem Grays Inn Square trieb, nämlich unverzüglich mit dem braven kleinen Anwalt seine Rechnung abzuschließen, nahm er in aller Geschwindigkeit sein Frühstück ein und führte seine Absicht so schleunig aus, daß es noch nicht zehn Uhr geschlagen hatte, als er Grays Inn erreichte.

Die Schreiber waren noch nicht da, und so vertrieb er sich die Zeit mit Hinaussehen aus dem Treppenfenster.

Das klare Licht eines schönen Oktobermorgens verlieh sogar den trüben alten Häusern ein wenig Glanz; einige der staubüberzogenen Fenster sahen fast fröhlich aus, als die Sonnenstrahlen auf

ihnen glühten. Schreiber um Schreiber eilte durch die Eingänge, und alle blickten auf die Uhr der Halle und beschleunigten oder verlangsamten ihre Schritte, je nach der Zeit, zu der ihre Kanzleistunden begannen. Das Geräusch sich öffnender und schließender Türen hallte von allen Seiten wider, Köpfe erschienen wie durch Zauberschlag an den Fenstern; die Portiers stellten sich auf ihre Posten, die Scheuerfrauen mit ihren abgetretenen Schuhen schlurften davon, der Briefträger eilte von Haus zu Haus, und der ganze juristische Bienenschwarm war in geschäftiger Aufregung.

Nach einigen Minuten erschien Mr. Lowten, begrüßte Mr. Pickwick und schloß die Kanzlei auf.

"Das Geschäft ist in Ordnung, das wissen Sie doch", sagte er, als er mit großer Umständlichkeit sein Pult aufgeräumt, die Federn geschnitten und seinen Arbeitsrock angezogen hatte.

"Welches Geschäft?" fragte Mr. Pickwick. "Die Kostensache für die Bardell?"

"Nein, das wegen des Burschen, den wir auf Ihre Rechnung aus der Fleet auslösten und der nach Demerara soll."

"Ach so, Mr. Jingle", sagte Mr. Pickwick hastig. "Nun, wie ist es gegangen?"

"Alles in schönster Ordnung. Der Agent in Liverpool schreibt, Sie hätten ihm früher so viele Gefälligkeiten erwiesen, daß es ihm ein Vergnügen sei, ihn auf Ihre Empfehlung hin unterzubringen."

"Bravo, das freut mich", frohlockte Mr. Pickwick.

"Aber der andre ist ein Mordspinsel."

"Welcher andre?"

"Na, der Bediente oder Freund Jingles, oder was er sonst ist; Sie wissen doch, der Trotter."

"Ah so", sagte Mr. Pickwick lächelnd. "Den hätte ich gerade für das Gegenteil gehalten."

"Ich auch. – Schon nach dem wenigen, was ich von ihm gesehen habe", erwiderte Lowten. "Aber was sagen Sie dazu, daß er ebenfalls nach Demerara geht? Perkers Anerbieten von achtzehn Schilling wöchentlich mit der Aussicht auf mehr, wenn er sich gut aufführe, machte nicht den geringsten Eindruck auf ihn. Er sagte, er *müsse* unbedingt mit Jingle gehen. Sie baten beide Mr. Perker, noch einmal zu schreiben, und jetzt ist er glücklich nicht halb so gut untergebracht wie ein Verbrecher in Neusüdwaes."

"Ein närrischer Kerl", sagte Mr. Pickwick mit strahlendem Gesicht, "wahrhaftig, ein ganz närrischer Kerl."

"Oh, es ist noch mehr als närrisch, es ist einfach blödsinnig", erwiderte Lowten verächtlich und schnitzelte an seiner Feder herum. "Er sagt, Jingle sei der einzige Freund, den er je gehabt habe, deswegen könne er ihn jetzt nicht verlassen, und ähnliches dummes Zeug. Freundschaft ist ja recht schön, wir zum Beispiel sind in der ‚Elster‘ alle gut befreundet, aber jeder zahlt für sich selbst. Das fehlte einem noch, daß man sich eines andern wegen etwas abgehen lassen sollte. Der Mensch darf meiner Ansicht nach nur zwei Neigungen haben: die erste, zu Nummer eins, das heißt, zu sich selbst, und die zweite zu den Weibern. Das ist meine Meinung. Hahaha!"

Mr. Lowten schloß mit einem lauten, halb lustigen und halb höhnischen Gelächter, das er jedoch schnell abbrach, als er Mr. Perker kommen hörte. Mit merkwürdiger Behendigkeit schwang er sich auf seinen Stuhl und schrieb eifrig.

Die Begrüßung zwischen Mr. Pickwick und seinem Anwalt war warm und herzlich. Der Gelehrte

hatte sich indes kaum in den Armstuhl geworfen, als Jingle und Hiob Trotter gemeldet wurden.

"Na", sagte Perker, "Sie kennen diesen Herrn wohl nicht?" als beide eintraten und bei Mr. Pickwicks Anblick verlegen auf der Schwelle stehenblieben.

"Guten Grund dazu", versetzte Jingle und trat vor. "Mr. Pickwick – aufs tiefste Dankgefühl verpflichtet – Leben gerettet – einen Menschen aus mir gemacht – sollen es nie bereuen, Sir."

"Es freut mich, Sie so reden zu hören", sagte Mr. Pickwick. "Sie sehen bereits viel besser aus."

"Alles Ihr Werk – Sir – große Veränderung, Fleet – ungesunder Ort – sehr ungesund", versetzte Jingle und schüttelte den Kopf. Er war anständig und reinlich gekleidet, ebenso Hiob, der kerzengerade hinter ihm stand und Mr. Pickwick wie versteinert anstarrte. "Wann gehen sie nach Liverpool?" fragte Mr. Pickwick halblaut seinen Anwalt.

"Heute abend, Sir, um sieben Uhr", erwiderte Hiob und trat einen Schritt vor. "Mit der City-Postkutsche, Sir."

"Haben Sie Ihre Plätze schon?"

"Ja, Sir."

"So sind Sie also fest entschlossen, zu gehen?"

"Ja, Sir."

"Was die nötige Ausrüstung für Jingle betrifft", sagte Perker laut zu Mr. Pickwick, "so habe ich veranlaßt, daß ihm eine kleine Summe von seinem Vierteljahrsgehalt abgezogen wird, um diese Ausgabe zu decken, was in einem Jahre geschehen sein wird. Ich bin entschieden dagegen, mein lieber Herr, daß Sie irgend etwas für ihn tun, wofern er es nicht durch Fleiß und gute Aufführung verdient."

"Wird gewiß geschehen", unterbrach ihn Jingle mit großer Entschiedenheit. "Klarer Kopf jetzt – Mann von Welt – werden schon durchkommen."

"Durch die Befriedigung seiner Gläubiger, die Auslösung seiner Garderobe, die Unterstützung, die Sie ihm im Gefängnis zukommen ließen, –und die Bezahlung der Überfahrtskosten", fuhr Perker, ohne die mindeste Rücksicht auf Jingles Bemerkung zu nehmen, fort, "haben Sie bereits über fünfzig Pfund verloren."

"Nicht verloren", rief Jingle hastig. "Alles bezahlen – fleißig arbeiten – sparen – jeden Heller. Gelbes Fieber vielleicht – wäre etwas anderes – aber sonst ..."

Mr. Jingle versagte die Stimme, er schlug sich heftig auf die Brust, fuhr mit der Hand über die Augen und setzte sich wieder.

"Er will damit sagen", erläuterte Hiob und trat wieder einen Schritt vor, "daß er, wenn ihn das Fieber nicht weggrafft, das Geld zurückbezahlen wird. Bleibt er am Leben, so tut er es gewiß, Mr. Pickwick. Ich will selbst darauf sehen, daß es geschieht; aber ich weiß, daß er es tun wird, Sir", fügte er mit großem Nachdruck hinzu. "Ich könnte darauf schwören."

"Schon gut, schon gut", wehrte Mr. Pickwick ab, der bereits Perker ein ganzes Dutzend zorniger Blicke zugeworfen, um ihm zu bedeuten, er möge doch die Aufzählung seiner Wohltaten unterlassen, was jedoch der kleine Anwalt geflissentlich nicht beachtet hatte. "Sie müssen sich nur hüten, keine so verzweifelten Cricketmatches mehr einzugehen, Mr. Jingle, oder Ihre Bekanntschaft mit Sir Thomas Blazo zu erneuern; dann zweifle ich nicht, daß Sie Ihre Gesundheit erhalten werden."

Mr. Jingle lächelte über diesen Scherz, sah aber doch ein wenig verlegen aus, und so gab Mr. Pickwick dem Gespräch rasch eine andre Wendung. "Wissen Sie nicht vielleicht", fragte er, "was aus Ihrem andern Freunde geworden ist, den ich in Rochester kennenlernte?"

"Trübsinns-Jemmy?" fragte Jingle.

"Ja."

Jingle schüttelte den Kopf. – "Ein geriebener Bursche – ein närrischer Kauz – ein Lügengenie – Hiobs Bruder."

"Mr. Trotters Bruder?!" rief Mr. Pickwick. "Ja, wahrhaftig, wenn ich Hiob so in der Nähe ansehe, entdecke ich eine gewisse Ähnlichkeit."

"Man hat uns immer für ähnlich gehalten, Sir", sagte Hiob mit einem verschmitzten Blick, "nur war ich von jeher ernsthafter Natur, und er niemals. Er wanderte nach Amerika aus, Sir, weil man ihm hier zu sehr auf die Finger sah, als daß er sich hätte behaglich fühlen können, und seitdem hat man nichts wieder von ihm gehört."

"Deswegen habe ich also die ‚Seite aus dem Roman des wirklichen Lebens‘ nicht bekommen, die er mir eines Morgens versprach, als er auf der Rochesterbrücke stand und offenbar mit Selbstmordgedanken umging?" sagte Mr. Pickwick lächelnd. "Ich brauche wohl nicht zu fragen, war sein trübseliges Benehmen natürlich oder bloß erkünstelt?"

"Er konnte sich in jede Rolle hineinfinden, Sir", sagte Hiob, "und Sie dürfen von Glück sagen, daß Sie so mit heiler Haut davongekommen sind. Bei näherem Umgang würde er noch ein weit gefährlicherer Bekannter für Sie geworden sein, als" – er blickte auf Jingle, stockte und setzte endlich hinzu – "als – als – ich selbst sogar."

"Sie haben ja eine recht hoffnungsvolle Familie, Mr. Trotter", sagte Perker und versiegelte den Brief, den er soeben beendet hatte.

"Jawohl, Sir, allerdings", versetzte Hiob. "Na", fuhr der kleine Mann lachend fort, "Sie werden hoffentlich aus der Art schlagen. Übergeben Sie diesen Brief dem Agenten, wenn Sie nach Liverpool kommen, und nehmen Sie den Rat von mir an, meine Herren, in Westindien nicht gar zu gerissen aufzutreten. Verscherzen Sie sich diese Gelegenheit, so verdienen Sie beide gehenkt zu werden, und ich glaube auch fest, daß dies geschehen wird. Jetzt aber muß ich bitten, mich mit Mr. Pickwick allein zu lassen, denn wir haben noch vieles zu besprechen, und unsere Zeit ist kostbar."

Bei diesen Worten sah Perker nach der Tür mit einer Miene, die deutlich den Wunsch ausdrückte, die Herren möchten den Abschied so kurz wie möglich machen.

Von Mr. Jingles Seite war er auch kurz genug. Er dankte dem kleinen Anwalt in wenigen herausgestoßenen Worten für die Güte und Bereitwilligkeit, mit der er ihm Beistand geleistet, wandte sich dann an seinen Wohltäter und stand einige Sekunden da, unentschlossen, was er sagen oder wie er sich benehmen sollte. Hiob Trotter erlöste ihn aus seiner Verlegenheit, indem er ihn, mit einer demütigen, dankbaren Verbeugung gegen Mr. Pickwick, sachte am Arme nahm und hinausführte.

"Ein würdiges Paar", sagte Perker, als sich die Tür hinter ihnen schloß.

"Ich hoffe, daß sie es werden", erwiderte Pickwick. "Was meinen Sie? Ist Aussicht auf bleibende Besserung vorhanden?"

Perker zuckte die Achseln; als er aber Mr. Pickwicks unruhigen und mißvergnügten Blick

bemerkte, sagte er:

"Aussicht ist allerdings vorhanden, und ich hoffe, es wird alles gut ausgehen. Sie sind jetzt fraglos sehr zerknirscht, aber Sie müssen doch bedenken, daß die Erinnerung an ihre kürzlich erstandenen Leiden noch ganz frisch bei ihnen ist. Was aus ihnen werden wird, wenn sie nach und nach verschwindet, ist eine Frage, die ich sowenig beantworten kann wie Sie. Selbst indes, mein lieber Herr", fügte er hinzu und legte seine Hand auf Mr. Pickwicks Schulter, "mag es ausfallen, wie es will, Ihre Absicht bleibt immer gleich ehrenhaft. Ob jene Art von Wohlwollen, die so unendlich behutsam und vorsichtig zu Werke geht, daß sie sich nur selten in Anwendung bringen läßt – damit der Wohltäter nur ja nicht betrogen und dadurch in seiner Eigenliebe gekränkt werde –, wirkliche Menschenfreundlichkeit ist oder bloß ein verfälschter Nachdruck davon, überlasse ich klügeren Köpfen zu ermitteln. Wenn übrigens die zwei Burschen morgen schon einen nächtlichen Einbruch begingen, meine Meinung von Ihrer Handlungsweise, Pickwick, würde dieselbe bleiben."

Mit diesen Bemerkungen, die mit weit mehr lebhaftem Mitgefühl und Ernst gesprochen waren, als es bei den Herren Juristen sonst der Fall zu sein pflegt, rückte Mr. Perker seinen Stuhl an sein Pult und ließ sich von Mr. Pickwick erzählen, wie die Sache mit Mr. Winkle senior ausgefallen war.

"Lassen Sie ihm eine Woche Zeit", sagte er und nickte prophetisch mit dem Kopf.

"Meinen Sie, er wird mürbe werden?" fragte Mr. Pickwick.

"Hoffentlich. Wenn nicht, so müssen wir auf die Überredungsgabe der jungen Dame bauen, etwas, was jeder andre, bloß Sie nicht, gleich im Anfang getan hätte."

Mr. Perker nahm eine Prise und schnitt groteske Gesichter, mit denen er offenbar andeuten wollte, was die Überredungskünste junger Damen alles zuwege zu bringen imstande wären, als man in der Schreibstube reden hörte und unmittelbar darauf Lowten klopfte, mit sehr geheimnisvoller Miene eintrat und die Tür vorsichtig hinter sich zumachte.

"Was gibt's denn?" fragte Perker.

"Man fragt nach Ihnen, Sir."

"Wer?"

Lowten sah Mr. Pickwick an und hustete.

"Wer fragt nach mir? Können Sie denn nicht sprechen, Mr. Lowten?"

"Hm, ja, Sir. Es sind die Herren Dodson und Fogg."

"Richtig, ja!" sagte der kleine Anwalt und sah hastig auf die Uhr. "Ich habe sie auf halb zwölf hierher bestellt, um Ihre Angelegenheit mit ihnen abzumachen, Mr. Pickwick. Ich gab ihnen eine Anweisung, gegen die sie mir Ihr Entlassungsdekret aus dem Gefängnis schickten. Die Leute kommen sehr ungelegen, mein lieber Herr, was wollen Sie tun? Gehen Sie vielleicht einen Augenblick in das andre Zimmer, nicht?"

Das andre Zimmer war indes dasselbe, in dem sich die Herren Dodson und Fogg befanden, und Mr. Pickwick erklärte daher entschlossen, er werde bleiben, wo er sei, zumal die Herren Dodson und Fogg allen Grund hätten, sich vor ihm zu schämen, und er nicht die geringste Ursache, vor ihnen die Flucht zu ergreifen.

"Ganz gut, mein lieber Herr, ganz gut", erwiderte Perker, "soviel muß ich Ihnen jedoch sagen:

Wenn Sie glauben, daß Dodson oder Fogg auch nur die geringste Verlegenheit an den Tag legen wird, so sind Sie der sanguinischste Mensch, der mir je vorgekommen ist. Führen Sie die Leute herein, Lowten."

Mr. Lowten verschwand mit einem Grinsen und öffnete sogleich der Firma Dodson und Fogg die Tür.

"Sie kennen Mr. Pickwick bereits, dünkte ich", begann Perker zu Dodson und wies mit der Feder nach der Richtung, wo der Gelehrte saß. "Ah, Mr. Pickwick, wie befinden Sie sich?" sagte sofort Dodson mit lauter Stimme.

"Oh, Mr. Pickwick! Wie geht's", rief Fogg. "Doch wohl, wie ich hoffe, Sir? Will's meinen, daß ich den Herrn kenne", wendete er sich zu Perker, nahm einen Stuhl und lächelte.

Mr. Pickwick nickte zur Erwiderung auf diese Begrüßung nur unmerklich mit dem Kopf, und als er Fogg einen Pack Akten aus der Rocktasche ziehen sah, stand er auf und trat ans Fenster.

"Mr. Pickwick braucht sich nicht zu entfernen, Mr. Perker", sagte Fogg, löste den roten Bindfaden, der das Paket zusammenhielt, und lächelte noch süßer als zuvor. "Mr. Pickwick kennt unsre Verhandlungen ziemlich genau, und ich dünkte, wir haben hier keine Geheimnisse voreinander. Hihhi!"

"Hahaha!" lachte Dodson.

"Mr. Pickwick wird sich gewiß sehr freuen", fuhr Fogg aufgeräumt fort und ordnete die Papiere, "zu hören, daß unsere Kosten auf hundertunddreißig Pfund, sechs Schilling und vier Pence festgesetzt wurden, Mr. Perker. – Bitte, wollen Sie sich überzeugen."

Während Fogg und Perker die Köpfe zusammensteckten und ihre Akten verglichen, wandte sich Dodson in verbindlichem Tone zu Mr. Pickwick:

"Sie scheinen mir nicht mehr ganz so kräftig auszusehen wie damals, als ich zum letztenmal das Vergnügen hatte, Sie zu sehen, Mr. Pickwick."

"Kann schon sein, Sir", erwiderte Mr. Pickwick, der die ganze Zeit über die beiden Associés zornig angefunkelt hatte, ohne daß dies den mindesten Eindruck auf sie gemacht hätte. "Es ist auch kein Wunder, Sir, denn ich bin in der letzten Zeit der Spielball von ein paar Schurken gewesen, Sir."

Perker hustete heftig und fragte Mr. Pickwick, ob er nicht vielleicht die Zeitung lesen wolle – eine Zumutung, die dieser auf das entschiedenste zurückwies.

"Jaja", sagte Dodson, "das will ich gern glauben, es ist eine sehr gemischte Gesellschaft in der Fleet. Wo haben Sie dort gewohnt, Mr. Pickwick?"

"Mein Zimmer", erwiderte der schwer gekränkte Gelehrte, "befand sich im Restaurationsgang."

"So, so", sagte Dodson. "Meines Wissens ist dies ein sehr angenehmer Teil des Gebäudes."

"Ja, sehr", entgegnete Mr. Pickwick trocken.

Die Unterhaltung war ganz danach angetan, einen Mann von erregbarem Temperament aufs äußerste zu reizen, aber Mr. Pickwick bezwang heldenhaft seinen Ingrimm. Als aber Perker einen Scheck ausfüllte und Fogg ihn mit einem triumphierenden Lächeln, das sich sogar dem strengen Gesichte Dodson mitteilte, einsteckte, da fühlte er, wie ihm das Blut vor Zorn in die Wangen stieg.

"Wir sind fertig, Mr. Dodson", sagte Fogg und zog seine Handschuhe an. "Wir können gehen."

"Gut", sagte Dodson und stand auf, "ich bin bereit."

"Ich schätze mich ungemein glücklich", bemerkte Fogg, durch die Anweisung sichtlich in die beste Laune versetzt, "Mr. Pickwicks werthe Bekanntschaft gemacht zu haben. Ich hoffe, Sie werden von uns nicht mehr ganz so übel denken, Mr. Pickwick, wie damals, als ich das erstemal das Vergnügen hatte."

"Das hoffe ich ebenfalls", fügte Dodson edelmütig hinzu. "Mr. Pickwick kennt uns jetzt ohne Zweifel besser. Was auch Ihre Meinung von Leuten unseres Standes sein mag, Sir, ich kann Ihnen versichern, daß ich wegen der Ausdrücke, deren Sie sich gegen uns in unserer Kanzlei bedienen zu müssen glaubten, keinen Groll gegen Sie hege."

"Auch ich nicht, seien Sie versichert. – Ich wünsche Ihnen einen guten Morgen, mein Herr", fiel Fogg ein, nahm seinen Regenschirm unter den Arm und streckte die Hand zur Versöhnung dem ergrimmt Gelehrten hin, der sofort beide Hände unter seine Rockschoße steckte und den Advokaten mit Verachtung von oben bis unten maß.

"Lowten!" rief Perker. "Begleiten Sie die Herren hinaus."

"Warten Sie noch einen Augenblick, Perker", sagte Mr. Pickwick, "ich *will* sprechen."

"Mein lieber Herr, bitte, lassen Sie die Sache doch schon auf sich beruhen", bat der kleine Anwalt, der während der ganzen Szene wie auf Nadeln gesessen hatte. "Bitte, Mr. Pickwick ..."

"Ich lasse mir nicht den Mund verbieten, Sir", fuhr Mr. Pickwick heftig auf. "Mr. Dodson, Sie haben soeben einige Bemerkungen an mich gerichtet!"

Dodson drehte sich um, neigte verbindlich das Haupt und lächelte freundlich.

"Bemerkungen!" wiederholte Mr. Pickwick atemlos. "Und Ihr Associe hat mir die Hand hingereicht, und Sie haben beide einen verzeihenden, infamen Ton gegen mich angeschlagen, der denn doch jedes Maß von Unverschämtheit übersteigt!"

"Was sagen Sie da, Sir?" riefen Dodson und Fogg wie aus einem Munde.

"Sie wissen ganz gut, daß ich das Opfer Ihrer Ränke und Kniffe geworden bin!" fuhr Mr. Pickwick erregt fort. "Wissen Sie, daß Sie mich ins Gefängnis gebracht und ausgeplündert haben? Wissen Sie, daß Sie die Anwälte für die Klägerin im Prozeß Bardell kontra Pickwick waren?" "Ja, Sir, das wissen wir", erwiderte Dodson gelassen.

"Gewiß, gewiß, Sir", fügte Fogg hinzu und schlug – vielleicht zufällig – auf seine Tasche.

"Ich sehe, daß Sie sich mit Vergnügen daran erinnern", sagte Mr. Pickwick und versuchte zum erstenmal in seinem Leben zu hohnlächeln, was ihm jedoch gänzlich mißlang. "So sehr ich mir schon längst gewünscht habe, Ihnen mit dürren Worten sagen zu können, was ich von Ihnen denke, so würde ich dennoch mit Rücksicht auf die Anwesenheit meines Freundes Perker sogar diese Gelegenheit haben vorübergehen lassen, hätten Sie nicht diesen unverantwortlichen Ton gegen mich angeschlagen und sich diese schamlose Vertraulichkeit erlaubt; ich sage schamlose Vertraulichkeit, Sir!"

Mr. Pickwick wandte sich dabei mit so wütender Gebärde gegen Fogg, daß dieser eiligst an die Tür retirierte.

"Nehmen Sie sich in acht, Sir!" rief Dodson, verschanzte sich, obgleich er der größte von allen Anwesenden war, dennoch wohlweislich hinter Fogg und sprach mit käsebleichem Gesicht über

dessen Kopf hinweg. "Lassen Sie sich nicht verleiten, Mr. Fogg, zurückzuschlagen!"

"Nein, nein, ich werde mich hüten", hauchte Fogg und wich ängstlich zurück, zum offenbaren Vorteil seines Associés, der dadurch, immerwährend gedeckt, immer mehr instand gesetzt wurde, die Ausgangstür zu gewinnen.

"Sie sind", nahm Mr. Pickwick seine Strafpredigt wieder auf, "Sie sind ein vortreffliches Paar von niederträchtigen, spitzbübischen, rechtsverdreherischen Gaunern!"

"Nun, sind Sie nicht endlich fertig?" fiel Perker ein.

"Ja", versetzte Mr. Pickwick, "ich bin fertig. Es ist alles in den Worten Inbegriffen: es sind ein paar niederträchtige, spitzbübische, rechtsverdreherische Gauner."

"Jetzt", sagte Perker in versöhnlichem Ton, "jetzt, meine werten Herren, hat er alles gesagt, was er zu sagen hatte; ich bitte, gehen Sie endlich. – Lowten, ist die Tür offen?"

Mr. Lowten konnte ein Lachen kaum unterdrücken und nickte bloß.

"Also – guten Morgen! – Guten Morgen! – Bitte, meine verehrten Herren! – Mr. Lowten, die Tür!" rief der kleine Mann, die Herren Dodson und Fogg hastig aus dem Zimmer treibend.

"Dahin, meine verehrten Herren! – Bitte, halten Sie sich nicht länger auf! – Aber zum Donnerwetter, Mr. Lowten! – Die Tür! Die Tür! – Warum öffnen Sie nicht?"

"Wenn es Gesetze in England gibt, Sir", rief Dodson und setzte seinen Hut auf, "so sollen Sie mir dafür büßen."

"Sie sind ein paar niederträchtige –"

"Das werden Sie uns teuer bezahlen, Sir", sagte Fogg und drohte Mr. Pickwick mit der Faust.

"– diebische, rechtsverdreherische Gauner", wiederholte der Gelehrte, ohne sich im geringsten einschüchtern zu lassen.

"Gauner!" rief er den beiden Advokaten noch über das Treppengeländer nach, riß sich von Lowten und Perker los, sprang ans Fenster und schrie noch einmal hinaus: "Gauner!"

Als er den Kopf wieder zurückzog, umschwebte ein mildes Lächeln seine Züge; ruhig setzte er sich nieder und erklärte, er habe sich jetzt von einer großen Last befreit und fühle sich wieder vollkommen behaglich und vergnügt.

Perker sprach kein Wort, bis er seine Dose geleert und Lowten fortgeschickt hatte, um sie wieder füllen zu lassen; dann aber brach er in ein lautes Gelächter aus, das volle fünf Minuten dauerte, und sagte, als er wieder zu Atem kam, er sollte eigentlich sehr unwillig sein, aber für den Augenblick könne er der Sache keine ernste Seite abgewinnen; er werde übrigens schon noch einmal wirklich böse werden.

"Jetzt will ich auch mit Ihnen abrechnen", sagte Mr. Pickwick.

"Etwa auch auf diese Weise?" fragte Perker lachend. "Aber was ist denn nur heute los?"

Ein wütendes Klopfen ertönte nämlich an der Entreetür. Es war kein gewöhnliches doppeltes Klopfen, sondern eine fortlaufende ununterbrochene Kette von lauten Schlägen, die gar nicht aufhören wollten.

"Jaja, ich komme ja schon", rief Mr. Lowten, der sich eben in einer dunkeln Nebenkammer die Hände gewaschen hatte. "Der schlägt ja rein die Tür ein", lief hinaus, öffnete und erblickte ...

Einundfünfzigstes Kapitel

Enthält einige nähere Umstände betreffs des eben erwähnten Klopfens und unter anderem auch interessante, bedeutsame Aufschlüsse in bezug auf Mr. Snodgraß und eine junge Dame.

Die Erscheinung, die sich den Blicken des erstaunten Schreibers darbot, war ein junger, auffallend dicker, livrierter Bursche, der kerzengerade und mit geschlossenen Augen dastand, als ob er im Stehen schlief. Mr. Lowten hatte noch nie einen so fetten Burschen im Leben gesehen, und dies, verbunden mit der beispiellosen Ruhe und Gelassenheit seiner Erscheinung, entsprach so wenig dem Bilde, das er sich von der Person gemacht, die so stürmisch angeklopft, daß er in die größte Verwunderung geriet.

"Was gibt's denn?" fragte er verblüfft.

Der seltsame Bursche erwiderte darauf kein Wort, sondern nickte bloß, und Mr. Lowten hatte den Eindruck, als ob er leise schnarche. "Warum, zum Teufel, haben Sie denn auf eine solche Weise geklopft?"

"Auf was für eine Weise?" fragte der Bursche mit schläfriger Stimme.

"Gerade wie vierzig Mietkutscher", erwiderte der Schreiber ärgerlich.

"Weil mein Herr gesagt hat, ich solle in einem fort klopfen, bis die Tür geöffnet würde, damit ich nicht einschlief."

"Gut, und was sollen Sie denn hier?" verhörte der Schreiber.

"Er ist unten", lallte der Bursche.

"Wer?"

"Mein Herr. Er will wissen, ob Sie zu Hause sind."

Lowten ging ans Fenster und sah hinaus. Als er einen wohlbeleibten alten Herrn in einem offenen Wagen unten erbückte, der sehr unruhig heraufschaute, winkte er ihm, und ein paar Minuten darauf erschien der Gentleman in Gestalt des alten Mr. Wardle in der Kanzlei, grüßte flüchtig und ging direkt in Mr. Perkers Zimmer.

"Ah, Pickwick", rief der alte Herr. "Deine Hand, lieber Freund. Denk dir, erst gestern habe ich gehört, daß du dich ins Gefängnis sperren liebest. Warum haben Sie es zugegeben, Perker?"

"Ich bin unschuldig, mein lieber Herr", erwiderte Perker mit einem Lächeln und nahm eine Prise. "Sie wissen ja, wie eigensinnig er ist."

"Jaja, das weiß ich", versetzte der alte Herr. "Aber dessenungeachtet freut es mich herzlich, ihn wiederzusehen. Ich werde ihn auch sobald nicht wieder aus den Augen lassen."

Mit diesen Worten schüttelte Wardle Mr. Pickwick abermals die Hand und warf sich in einen Lehnstuhl. Sein lustiges rotes Gesicht glänzte wie gewöhnlich vor Freude und Gesundheit.

"Na, was sagst du zu der kleinen schwarzäugigen Hexe?" platzte er urplötzlich heraus. "Ich hatte selbst große Lust, sie gelegentlich zu heiraten. – Na, 's ist anders gekommen. Bin auch so

zufrieden. Freue mich herzlich darüber."

"Wie hast du es denn erfahren?" fragte Mr. Pickwick.

"Natürlich durch meine Mädchen. Arabella schrieb vorgestern, sie habe heimlich und ohne Einwilligung ihres Schwiegervaters geheiratet, und du seiest fortgereist, um seine Einwilligung zu etwas einzuholen, was er nun einmal nicht mehr ändern könne. Ich hielt das für eine sehr passende Gelegenheit, ein paar ernste Worte an meine Mädchen zu richten, und sagte ihnen, was es für eine schreckliche Sache sei, wenn Kinder ohne Erlaubnis ihrer Eltern heiraten, und so weiter. Aber es machte nicht den geringsten Eindruck auf sie. Sie fanden es nur schrecklich, daß die Hochzeit ohne Brautjungfern vor sich gegangen sei."

Der alte Herr hielt inne und lachte herzlich.

"Das ist aber noch lange nicht alles, kaum die Hälfte von den Liebeshändeln und Komplotten, die gegenwärtig vor sich gehen", fuhr er fort. "Wir sind in den letzten sechs Monaten auf Minen gewandelt, und jetzt sind sie endlich in die Luft geflogen."

"Was meinst du damit?" rief Mr. Pickwick erbleichend. "Hoffentlich doch keine zweite heimliche Heirat?"

"Nein, nein", erwiderte der alte Wardle, "so schlimm steht's nicht."

"Aber was ist's denn? So sprich doch! Bin ich vielleicht auch darein verwickelt?"

"Soll ich die Frage beantworten, Perker?" fragte Wardle.

"Wenn Sie sich nicht dadurch kompromittieren, mein lieber Herr."

"Na, also gut. – Ja, allerdings."

"Wieso?" fragte Mr. Pickwick ängstlich. "Inwiefern?"

"Weißt du", erwiderte Wardle, "du bist ein so hitzköpfiges junges Blut, daß ich mich beinahe fürchte, es dir zu sagen; doch wenn Perker sich zwischen uns setzt, um Unheil zu verhüten, so will ich es wagen. – Also die Sache ist die. Meine Tochter Bella – du weißt doch – die den jungen Trundle geheiratet hat?"

"Jaja, das wissen wir alles", sagte Mr. Pickwick ungeduldig.

"Mache mir nur nicht gleich im Anfang angst, hörst du? Also meine Tochter Bella setzte sich, nachdem Emilie, die mir Arabellas Brief vorgelesen, mit Kopfschmerzen zu Bett gegangen war, vorgestern abend an meine Seite und ring an, von dieser Heiratsgeschichte zu sprechen. ‚Nun, lieber Papa‘, sagte sie, ‚was hältst du von der Sache?‘ – ‚Ei, liebes Kind‘, antwortete ich, ‚ich denke, es kann noch ganz gut werden; ich hoffe das Beste.‘ Ich antwortete so, weil ich gerade vor dem Feuer saß, etwas gedankenvoll meinen Grog trank und wußte, daß sie weitersprechen würde, wenn ich nur dann und wann, ein Wort dazwischenwürfe. Meine Mädchen sind beide die getreuen Abbilder ihrer seligen Mutter, und jetzt, wo ich alt werde, sitze ich gerne bei ihnen, und ihre Stimmen und ihre Blicke führen mich in die glücklichste Periode meines Lebens zurück und machen mich für den Augenblick wieder so jung, wie ich damals war, wenn auch nicht wieder so leichtfüßig. ‚Es ist eine Neigungsheirat‘, sagte Bella nach einer Pause. Ja, liebes Kind‘, erwiderte ich, ‚allein solche Ehen sind nicht immer die glücklichsten.‘"

"Das bestreite ich", fiel Mr. Pickwick mit Wärme ein.

"Na ja", antwortete Wardle, "bestreite, was du willst, aber laß mich doch nur ausreden."

"Pardon."

"Na gut", fuhr Wardle fort. "Es tut mir leid, daß du gegen Neigungsheiraten bist, Papa', sagte Bella und verfärbte sich ein wenig. 'Ich hatte unrecht, ich hätte das nicht sagen sollen, liebes Kind', antwortete ich und tätschelte sie so freundlich auf die Wange, wie es ein altes Rauhbein wie ich nur tun kann, 'deine Mutter hat ja auch aus Neigung geheiratet, und du ebenfalls.' – 'Das meinte ich eigentlich nicht, Papa', drückte Bella herum. 'Ich – ich – ich wollte eigentlich mit dir über Emilie sprechen.'"

Mr. Pickwick erschrak.

"Na, was ist denn?" fragte Wardle und hielt in seiner Erzählung inne.

"Nichts, nichts", erwiderte Mr. Pickwick, "bitte, fahre nur fort."

"Ich habe nie eine Geschichte gehörig von Anfang an erzählen können", sagte Wardle. "Früher oder später muß es doch heraus, und wenn es auf einmal kommt, erspart man viel Zeit. Also kurz und gut: Bella faßte sich endlich ein Herz und gestand mir, Emilie sei höchst unglücklich; sie und dein junger Freund Snodgraß hätten seit Weihnachten in fortwährendem Briefwechsel miteinander gestanden, und sie habe pflichtgetreu beschlossen, in lobenswerter Nachahmung des Beispiels ihrer alten Schulfreundin, davonzulaufen. Inzwischen habe sie jedoch Gewissensbisse empfunden, da ich von jeher gut zu ihr gewesen sei, und so wäre denn beschlossen worden, mir die Ehre zu erweisen, mich zu fragen, ob ich nichts dagegen einzuwenden habe, daß sie einander auf die gewöhnliche alltägliche Art heiraten. So stehen die Sachen, und wenn es dir möglich ist, lieber Pickwick, deine Augen wieder auf die normale Größe zu reduzieren und mir dann einen guten Rat zu erteilen, so werde ich mich dir sehr verpflichtet fühlen."

Der etwas wunderliche Schluß des guten alten Herrn war ziemlich berechtigt, denn Mr. Pickwicks Gesicht hatte einen seltenen Grad von Verwunderung und Erstaunen angenommen.

"Snodgraß? – Seit Weihnachten?" waren die ersten Worte, die über seine Lippen kamen.

"Allerdings. Seit Weihnachten. Und wir müssen sehr schlechte Brillen aufgehabt haben, daß wir nicht schon früher etwas gemerkt haben." "Es ist mir rein unbegreiflich", meinte Mr. Pickwick nachdenklich, "rein unbegreiflich."

"Die Sache ist nicht so unbegreiflich", erwiderte der alte Herr. "Wärest du jünger, wüßtest du sie wahrscheinlich längst, und außerdem", fügte Mr. Wardle nach einem kurzen Zögern hinzu, "muß ich gestehen, daß ich seit den letzten vier oder fünf Monaten Emilie einigermaßen gedrängt habe, die Bewerbungen eines jungen Mannes unserer Nachbarschaft anzunehmen, selbstverständlich nur, wenn sie ihn glaubte lieben zu können, denn ich würde meine Tochter nie zu einer Ehe gezwungen haben. Ich zweifle nicht, daß sie nach Mädchenart, um ihren eigenen Wert zu erhöhen und das Liebesfeuer des Mr. Snodgraß noch mehr anzuschüren, ihm die Sachen in den glühendsten Farben vorgestellt hat, und daß sie auf diesem Wege zu dem Entschluß gelangt sind, sie seien schrecklich verfolgte unglückliche Menschenkinder, denen gar nichts mehr übrigbliebe, als heimlich zu heiraten oder sich mit Kohlendampf umzubringen. – Jetzt fragt es sich also bloß, was ist zu tun?"

"Was hast du denn getan?" fragte Mr. Pickwick.

"Ich?"

"Ja, ich meine, was du getan hast, als deine verheiratete Tochter dir diese Mitteilung machte."

"Na, natürlich einen dummen Streich."

"Das glaube ich", fiel Perker ein, der dieses Zwiegespräch mit wiederholtem Zupfen an seiner Uhrkette, grimmigem Reiben seiner Nase und andern Symptomen von Ungeduld begleitet hatte. – "Das ist ganz natürlich; aber erklären Sie sich näher."

"Ich geriet so in Zorn, daß meine Mutter vor lauter Angst einen Krampfanfall bekam."

"Das war sehr gescheit", bemerkte Perker. "Und was weiter, mein lieber Herr?"

"Ich tobte den ganzen folgenden Tag und machte gewaltigen Lärm im Haus. Schließlich wurde es mir aber zu dumm, mich und andre zu ärgern, und ich nahm daher in Muggleton einen Wagen, spannte meine eigenen Pferde davor und fuhr unter dem Vorwand, Emilie sollte Arabella besuchen, nach London."

"Emilie ist also auch hier?" fragte Mr. Pickwick.

"Freilich", erwiderte Wardle, "und zwar in ‚Osbornes Hotel‘ in Adelphi, wenn nicht dein unternehmender Freund diesen Morgen mit ihr davongelaufen ist, während wir hier schwatzen."

"Sie sind also wieder versöhnt?" fragte Perker.

"Nicht die Spur. Sie hat die ganze Zeit über Gesichter geschnitten und geweint, ausgenommen gestern abend zwischen dem Tee und dem Abendessen, wo sie sehr ostentativ einen Brief schrieb, was ich aber natürlich nicht bemerkte."

"Sie wünschen also wohl meinen Rat in dieser Sache zu hören?" fragte Perker und nahm schnell hintereinander mehrere Prisen von seinem Lieblingsstimulans.

"Na ja – was meinst du?" sagte Mr. Wardle und blickte Mr. Pickwick fragend an.

"Nun gut", sagte Perker, stand auf und schob seinen Stuhl zurück, "mein Rat ist der, daß Sie beide jetzt miteinander fortgehen oder –fahren oder sich auf irgendeine Art fortmachen und die Sache zusammen überlegen, denn ich bin Ihrer ein bißchen müde. Haben Sie, bis wir uns das nächste Mal wiedersehen, einen Entschluß gefaßt, so will ich sagen, was zu tun ist."

"Wahrhaftig, ein köstlicher Rat!" versetzte Wardle, der nicht recht wußte, ob er lächeln oder beleidigt sein sollte.

"Ach was, mein lieber Herr", erwiderte Perker, "ich kenne Sie beide besser, als Sie sich selbst. Sie haben Ihren Entschluß ja doch innerlich schon gefaßt."

Dabei stieß der kleine Anwalt seine Schnupftabaksdose zuerst Mr. Pickwick auf die Brust und dann Mr. Wardle gegen die Weste, und dann lachten alle drei und schüttelten sich ohne besonderen Grund unaufhörlich die Hände.

"Sie speisen doch mit mir zu Mittag?" fragte Wardle Mr. Perker, als sie zusammen hinausgingen.

"Kann's nicht versprechen, mein lieber Herr, kann's nicht versprechen", erwiderte Perker. "Indes werde ich mich jedenfalls abends für ein paar Minuten einstellen."

"Also gut, ich erwarte Sie um fünf Uhr", sagte Wardle. "Hallo, Joe!"

Nachdem Joe glücklich aufgerüttelt war, fuhren die beiden Freunde in den "Georg und Geier". Arabella war, als sie von Emiliens Ankunft in London erfahren, schnurstracks nach Adelphi gefahren, und da Mr. Wardle Geschäfte in der City hatte, schickte er den Wagen mit dem fetten Burschen in sein Hotel und ließ sagen, daß er und Mr. Pickwick um fünf Uhr mitsammen zum Mittagessen kommen würden.

Sei es nun, daß die Stöße des Wagens auf dem holprigen Pflaster die Geisteskräfte des fetten

Jungen verwirrt oder eine solche Menge neuer Ideen in ihm erweckt hatten, daß er die gewöhnlichen Umgangsformen darüber vergaß, oder daß sie sein Einschlafen beim Ersteigen der Treppen nicht zu verhindern vermocht hatten, soviel ist gewiß, daß er, ohne vorher anzuklopfen, direkt ins Besuchszimmer trat und daselbst einen Gentleman erblickte, der seinen Arm um den Leib der Tochter seines Gebieters geschlungen hielt und sehr verliebt neben ihr auf einem Sofa saß, indes Arabella und ihr hübsches Dienstmädchen sich stellten, als ob sie interessiert zum Fenster hinaussähen. Beim Anblick dieses Phänomens stieß der fette Bursche einen Ruf der Verwunderung aus, die Damen schrien laut auf und der Herr fluchte. – Alles zu gleicher Zeit. "Du Tölpel, was willst du hier?" rief der Herr, der natürlich Mr. Snodgraß war.

Der fette Junge war vor Schrecken völlig sprachlos und starrte nur Emilie an.

"Was willst du denn von mir, du dummer Kerl?" fragte Emilie und wendete das Gesicht ab.

"Der Herr und Mr. Pickwick kommen um fünf Uhr zum Essen", stotterte der fette Bursche.

"Mach, daß du hinauskommst", rief Mr. Snodgraß mit wildem Blick.

"Nein, nein!" fiel Emilie hastig ein. "Rate mir doch, liebe Bella."

Emilie, Mr. Snodgraß, Arabella und Mary steckten sodann die Köpfe zusammen und flüsterten mehrere Minuten lang eifrig miteinander.

"Joe", sagte Arabella endlich und wendete sich mit ihrem bezauberndsten Lächeln an den fetten Jungen, "wie geht es dir, Joe?"

"Joe", lobte Emilie, "du bist wirklich ein ganz vortrefflicher Junge."

"Ach, *du* bist's, Joe", rief Mr. Snodgraß, "ich habe dich vorhin gar nicht erkannt. Da hast du fünf Schilling, Joe."

"Und von mir auch fünf", sagte Arabella, "du weißt, weil wir alte Bekannte sind." Und wieder verschwendete sie ein berückendes Lächeln an den beleibten Eindringling.

Da die Fassungskraft des fetten Jungen etwas langsam war, machte er bei den unerwarteten Gunstbezeugungen ein höchst verdutztes Gesicht und stierte auf eine wirklich beunruhigende Weise um sich. Endlich begann sein dickes Gesicht Symptome eines Grinsens von verhältnismäßig breiten Dimensionen zu zeigen; er versenkte in jede seiner beiden Seitentaschen eine halbe Krone und brach in ein fettes Glucksen aus. "Ich sehe schon, er versteht uns!" sagte Arabella.

"Er muß sogleich etwas zu essen bekommen", bemerkte Emilie besorgt.

"Ich will mit Ihnen zu Mittag essen, Sir, wenn Sie nichts dagegen haben", sagte Mary.

"Jaja, kommen Sie", grinste der fette Bursche vergnügt. "Es ist ganz famose Fleischpastete da." Mit diesen Worten ging er mit ihr animiert die Treppe hinunter.

Die Fleischpastete, von der Joe so gefühlvoll gesprochen, stand auf dem Tisch, samt einem Stück Roastbeef, einer Schüssel Kartoffeln und einem Krug Porter. – Beide setzten sich.

"Wollen Sie auch etwas?" fragte der fette Junge und versenkte Messer und Gabel bis ans Heft in die Pastete.

"Ein bißchen, wenn ich bitten darf", erwiderte Mary.

Joe legte Mary eine kleine, sich selbst aber eine sehr große Portion vor und war eben im Begriff, mit dem Essen zu beginnen, als er auf einmal Messer und Gabel niederlegte, sich in seinem Stuhl

vorwärtsbeugte und sehr langsam sagte:

"Herrschaft, wie hübsch Sie sind!"

"Aber Mr. Joseph", zierte sich Mary und stellte sich, als ob sie errötete. "Aber gehen Sie."

Der fette Junge, der allmählich seine frühere Stellung wieder eingenommen hatte, antwortete nur mit einem tiefen Seufzer, blieb einige Augenblicke in Gedanken versunken und tat dann einen langen Zug aus dem Porterkrüge. Dann seufzte er wieder und machte sich mit großem Eifer über die Pastete her.

"Was für eine feine nette junge Dame doch Miß Emilie ist!" begann Mary nach langem Schweigen.

Der fette Junge war indessen mit der Pastete fertig geworden. Er heftete seine Augen auf Mary und erwiderte:

"Ich kenne noch eine nettere."

"Wirklich?"

"Ja, wirklich", erwiderte der fette Junge mit ungewohnter Lebhaftigkeit.

"Wie heißt sie denn?"

"Wie heißen Sie?"

"Mary."

"So heißt sie auch", sagte der fette Junge. "Sie sind es selbst."

Dabei grinste er, um seinem Kompliment mehr Nachdruck zu geben, und verdrehte seine Augen auf eine höchst wunderliche Art, was wahrscheinlich ein Liebäugeln bedeuten sollte.

"Aber gehen Sie, Sie Schlimmer", sagte Mary. "Es ist Ihnen ja doch nicht Ernst."

"So? Meinen Sie?" erwiderte der fette Bursche. "Ich sage Ihnen ..."

"Nun?"

"Kommen Sie gewöhnlich hierher?"

"Nein", antwortete Mary und schüttelte den Kopf. "Ich gehe noch heute abend wieder fort. – Aber warum?"

"Oh!" rief Joe gefühlvoll. "Was für eine angenehme Gesellschaft hätten wir beim Essen aneinander gehabt, wenn Sie dageblieben wären!"

"Vielleicht komme ich hie und da, um nach Ihnen zu sehen", sagte Mary und legte mit erkünstelter Sprödigkeit ihre Serviette zusammen. "Aber Sie müssen mir einen Gefallen tun."

Der fette Junge blickte von der Pastetenschüssel auf das Roastbeef, offenbar in dem Glauben, eine Gefälligkeit müsse unbedingt etwas mit Essen zu tun haben, zog dann eine seiner beiden halben Kronen heraus und schaute sie mit großem Behagen an.

"Verstehen Sie, was ich meine?" fragte Mary mit einem koketten Blick.

Abermals betrachtete Joe seine halbe Krone und sagte mit schwacher Stimme:

"Nein."

"Die Damen bitten Sie, Mr. Wardle nichts von dem jungen Herrn zu sagen, der oben war, und ich

bitte Sie auch darum."

"Ist das alles?" fragte der fette Junge und schob erleichtert das Geldstück wieder ein. "Ich will gewiß nichts sagen."

"Wissen Sie", fuhr Mary fort, "Mr. Snodgraß ist sehr verliebt in Miß Emilie, und Miß Emilie in ihn, und wenn Sie etwas davon ausplauderten, würde der alte Herr sie viele Meilen weit in eine Gegend fortschaffen, wo sie einander niemals wieder zu Gesicht bekämen."

"Nein, nein, ich sag gewiß nichts", beteuerte der fette Junge.

"So ist's recht", lobte Mary. "Jetzt muß ich aber nach oben gehen und meine Herrschaft zum Diner ankleiden helfen."

"Ach, bleiben Sie doch noch ein bisschen!" drängte der fette Junge.

"Ich muß", erwiderte Mary. "Adje. Auf Wiedersehen!" Mit Elefantengrazie streckte der fette Junge seine Arme aus, um ihr einen Kuß zu rauben; da es aber keiner großen Gewandtheit bedurfte, ihm auszuweichen, so war seine schöne Herzensbezwingerin verschwunden, ehe er sie wieder sinken ließ, worauf er voll Gleichmut noch ein Pfund Roastbeef mit sentimentalem Gesicht verzehrte und dann fest einschlief.

Die jungen Leute oben hatten sich noch so viel zu sagen, und es waren so viele Flucht- und heimliche Trauungspläne zu besprechen, falls der alte Wardle bei seiner Grausamkeit verharren sollte, daß Mr. Snodgraß erst eine halbe Stunde vor dem Mittagessen zum letzten Male Abschied nahm. Die Damen eilten in Emiliens Schlafzimmer, um Toilette zu machen, und der verliebte Pickwickier nahm seinen Hut und entfernte sich. Kaum war er zur Tür hinaus, als er die laute Stimme Mr. Wardles vernahm und ihn vom Geländer herab in Begleitung einiger anderer Herren die Treppe heraufkommen sah.

Da Mr. Snodgraß im Hause unbekannt war, eilte er in seiner Verwirrung in das eben verlassene Zimmer zurück, ging von da in ein zweites (Mr. Wardles Schlafgemach) und schloß behutsam die Tür gerade in dem Augenblick, als die Herren, die er hatte kommen sehen, ins Wohnzimmer traten. Es waren die Herren Wardle, Pickwick, Nathaniel Winkle und Benjamin Allen.

Ein Glück, daß ich Geistesgegenwart genug besaß, ihnen auszuweichen, sagte sich Mr. Snodgraß freudig lächelnd und schlich sich auf den Zehen zu der zweiten Tür neben dem Bett. Diese da führt ebenfalls auf den Gang hinaus und ich kann mich jetzt in aller Ruhe aus dem Staube machen. Diesem ruhigen Sich-aus-dem-Staube-Machen stellte sich aber nur ein einziges Hindernis in den Weg, nämlich, daß die Tür verschlossen und der Schlüssel abgezogen war.

"Geben Sie uns heute von Ihren besten Weinen", hörte man nebenan den alten Wardle rufen.

"Und lassen Sie die Damen wissen, daß wir hier sind, Kellner."

"Sehr wohl, Sir."

Sehnlichst wünschte sich Mr. Snodgraß, die Damen hätten eine Ahnung, daß auch er hier sei. Er wagte es ein einziges Mal, durch das Schlüsselloch flüsternd, "Kellner!" zu rufen; aber nur ein einziges Mal, denn es –drängte sich ihm die Befürchtung auf, ein falscher Kellner könne ihm zu Hilfe kommen und es ihm dann so ähnlich gehen, wie einem Gentleman, der erst vor kurzem in einem benachbarten Hotel in ähnlicher Lage angetroffen worden war und über dessen Mißgeschick die heutigen Morgenblätter unter der Rubrik "Polizeiangelegenheiten" ausführlich berichtet hatten. Er ließ sich daher, am ganzen Leibe zitternd, lieber auf einem Mantelsack nieder.

"Wir wollen nicht erst auf Perker warten", sagte Wardle nebenan und sah auf die Uhr. "Er ist immer pünktlich. Wenn er kommen will, so kommt er rechtzeitig, und wenn nicht, so hilft auch das Warten nichts. – Hallo, Arabella!"

"Ah, meine Schwester!" rief Mr. Benjamin Allen und schloß die junge Mrs. Winkle theatralisch in seine Arme.

"Aber, lieber Ben, wie du wieder nach Tabak riechst!" sagte Arabella. "Du erdrückst mich ja."

"Wirklich?" sagte Mr. Benjamin Allen. "Rieche ich so nach Tabak, Bella? Na ja, es könnte ja sein."

Natürlich konnte es sein, denn er hatte soeben noch mit zwölf jungen Chirurgiebeflissenen in einem kleinen Hinterstübchen eine lustige kleine Rauchsitzung abgehalten.

"Ich bin entzückt, dich zu sehen. Grüß dich Gott, Bella."

"Da!" sagte Arabella und beugte sich vor, um ihren Bruder zu küssen. "Aber halt mich nur nicht so fest, lieber Ben, du bringst ja meine Kleider ganz in Unordnung."

"Na, und mir hat man gar nichts zu sagen?" rief Wardle mit offenen Armen.

"Oh, sehr viel", flüsterte Arabella, als sie die Liebkosungen und herzlichen Glückwünsche des alten Herrn über sich ergehen ließ. "Sie sind ein hartherziges, gefühlloses, grausames Ungeheuer!"

"Und Sie eine kleine Rebellin", erwiderte Wardle in demselben Ton, "ich fürchte sehr, ich werde mich genötigt sehen, Ihnen das Haus zu verbieten. Leute wie Sie, die allen zum Trotz heiraten, sollte man nicht auf die Gesellschaft loslassen. Aber kommen Sie", fügte der alte Herr lauter hinzu, "es wird serviert, Sie müssen neben mir sitzen. – Joe! Was zum Teufel, der Bursche ist wach?!"

Zur großen Verwunderung der Anwesenden war der fette Junge tatsächlich in einem Zustand merkwürdigen Wachseins; seine Augen standen weit offen und sahen aus, als ob sie es vorläufig sogar bleiben sollten. In seinem ganzen Wesen lag eine rein unerklärliche Munterkeit; sooft seine Blicke denen Emiliens oder Arabellas begegneten, schmunzelte und grinste er, und einmal hätte Mr. Wardle sogar darauf schwören mögen, er habe ihn zwinkern sehen.

Die Veränderung in Joes Benehmen kam natürlich daher, daß er sich seiner Wichtigkeit und der Ehre, von den jungen Damen ins Vertrauen gezogen worden zu sein, mit Stolz bewußt war, und sein fortwährendes Schmunzeln, Grinsen und Blinzeln war daher bloß eine herablassende Versicherung, daß sie auf seine Treue bauen könnten. Da indes diese Zeichen mehr geeignet waren, Verdacht zu erwecken als zu beschwichtigen, und überdies Verlegenheiten herbeiführen konnten, so erwiderte sie Arabella gelegentlich mit einem Stirnrunzeln oder Kopfschütteln, was der fette Junge als Winke betrachtete, er solle auf seiner Hut sein, weshalb er nun begann, mit verdoppeltem Eifer durch Schmunzeln, Grinsen und Blinzeln anzudeuten, daß er sie vollkommen verstehe.

"Joe", sagte Mr. Wardle nach einer erfolglosen Durchsuchung aller seiner Taschen, "sieh mal nach, liegt meine Dose nicht auf dem Sofa?" "Nein, Sir", erwiderte der fette Junge.

"Ah! Ich erinnere mich, ich habe sie heute früh auf dem Waschtisch liegenlassen", sagte Wardle. "Geh ins Zimmer nebenan und hole sie."

Der fette Junge ging und kam etwa nach einer Minute mit der Dose und totenbleichem Gesicht zurück.

"Zum Donnerwetter, was hat denn der Bursche!" rief Wardle.

"N–nichts", stammelte Joe, am ganzen Leibe zitternd.

"Hast du vielleicht einen Geist gesehen?" fragte der alte Herr.

"Oder einen genossen?" fügte Ben Allen hinzu.

"Jaja, Sie werden recht haben", rief Wardle über den Tisch hinüber. "Natürlich. Er ist betrunken."

Ben Allen erwiderte, er glaube das bestimmt, und da er als Fachmann schon viele solche Krankheitsfälle gesehen haben mußte, bestärkte dies Mr. Wardle natürlich in seiner Meinung, die sich ihm schon seit einer halben Stunde aufgedrängt hatte.

Der unglückliche Jüngling war aber durchaus nicht betrunken, sondern hatte nur ein Dutzend Worte mit Mr. Snodgraß gewechselt, der ihn beschworen, durch irgend jemand seine Erlösung zu bewerkstelligen, und ihn dann mit der Dose hinausgestoßen hatte, damit seine lange Abwesenheit nicht auffalle. Er besann sich ein wenig mit verstörter Miene und verließ dann das Zimmer, um Mary aufzusuchen.

Zum Unglück aber war Mary, nachdem sie ihrer Gebieterin beim Ankleiden geholfen, fortgegangen, und Joe kam daher, womöglich noch verstörter als vorher, zurück.

Wardle und Ben Allen wechselten einen Blick.

"Joe!"

"Hier, Sir."

"Warum bist du soeben hinausgegangen?"

Der fette Junge stierte hoffnungslos alle am Tische Sitzenden der Reihe nach an und stammelte endlich, er wisse es selbst nicht. "So, so", sagte Wardle, "du weißt es selbst nicht? Reiche mal Mr. Pickwick den Käse."

Mr. Pickwick strahlte gerade in rosenfarbigster Laune, er war das ganze Essen über sehr vergnügt gewesen und unterhielt sich soeben sehr lebhaft mit Emilie und Mr. Winkle. Im Eifer des Gesprächs hatte er das Haupt lauschend vorgebeugt, agierte ein wenig mit seiner linken Hand, um seinen Bemerkungen gehörigen Nachdruck zu verleihen, und glühte geradezu vor stiller Wonne. Er nahm ein Stückchen Käse vom Teller und war eben im Begriff, seine Rede wieder fortzusetzen, als der fette Junge ihn heftig anstieß, mit dem Daumen über die Schulter deutete und das schauderhafteste Gesicht schnitt, das man je außerhalb einer Pantomime gesehen.

"Mein Gott!" sagte Mr. Pickwick erschrocken. "Was? – Wie?"

Er hielt inne, denn der fette Junge hatte sich wieder emporgerichtet und schlief entweder wirklich oder stellte sich wenigstens so.

"Was gibt's denn?" fragte Wardle.

"Ihr Bedienter ist wirklich ein ganz sonderbarer Kauz", erwiderte Mr. Pickwick mit einem unruhigen Blick auf den Burschen. "Man soll so etwas zwar nicht sagen, aber auf mein Wort, ich fürchte, er hat zuweilen einen kleinen Sparren."

"Oh, Mr. Pickwick, bitte, sagen Sie das nicht", riefen Emilie und Arabella wie aus einem Munde.

"Ich kann es natürlich nicht mit Gewißheit behaupten", entschuldigte sich Mr. Pickwick inmitten der allgemeinen Stille, "aber sein Benehmen in diesem Augenblick war wirklich sehr

beunruhigend. – Au!" schrie er plötzlich laut auf und sprang vom Sessel empor. "Ich bitte um Verzeihung, meine Damen, aber er hat mich gerade wieder mit einem spitzigen Instrument ins Bein gestochen. Er ist wahrhaftig nicht recht bei Trost."

"Nein, betrunken ist er", brüllte der alte Wardle ingrimmig. "Winkle, klingeln Sie, rufen Sie die Kellner; er ist betrunken."

"Nein, ich bin es gewiß nicht", jammerte der fette Junge und fiel auf die Knie, als sein Herr ihn am Kragen packte. "Ich bin gewiß nicht betrunken."

"Dann bist du toll, und das ist noch schlimmer. Rufen Sie die Kellner."

"Nein, ich bin nicht toll, ich bin ganz vernünftig", beteuerte Joe und fing an zu heulen.

"Was, zum Teufel, stichst du denn dann Mr. Pickwick scharfe Instrumente ins Bein?" fragte Wardle zornig.

"Er wollte mich nicht ansehen und ich hätt ihm gern was gesagt", schluchzte der Bursche.

"Was hättest du ihm gern gesagt?" fragten ein halbes Dutzend Stimmen zugleich.

Der fette Junge stöhnte, blickte nach der Tür des Schlafzimmers, stöhnte wieder und wischte sich mit den Fingerknöcheln die Tränen aus den Augen.

"Was wolltest du sagen?" fragte Wardle unerbittlich und schüttelte ihn.

"Halt!" mischte sich Mr. Pickwick ein. "Erlaube mal. Was wolltest du mir mitteilen, armer Bursche?"

"Ich wollte Ihnen was ins Ohr flüstern", erwiderte der fette Junge.

"Du wolltest ihm wahrscheinlich das Ohr abbeißen", sagte Wardle. "Gehe nicht zu nahe an ihn heran, Pickwick, er ist toll; klingeln Sie, Winkle, der Kellner soll ihn fortführen."

Eben faßte Mr. Winkle die Klingelschnur, da wurde er durch einen allgemeinen Ausruf des Erstaunens daran gehindert, denn plötzlich trat mit einem vor Beschämung glühenden Gesicht der gefangene Liebhaber aus dem Schlafzimmer und verbeugte sich vor der ganzen Gesellschaft.

"Hallo!" rief Wardle, ließ den Kragen des fetten Jungen los und taumelte zurück. "Was ist das?"

"Ich befand mich seit Ihrer Rückkehr im Zimmer daneben versteckt, Sir", erklärte Mr. Snodgraß.

"Aber, Emilie! Kind!" sagte Wardle in vorwurfsvollem Ton. "Du weißt, ich verabscheue Hinterlist und Betrug, und dies hier ist im höchsten Grade unziert und einfach unentschuldig. Das habe ich wirklich nicht um dich verdient, Emilie."

"Liebster, guter Papa!" schluchzte Emilie. "Arabella weiß es – jedermann hier weiß es – Joe weiß es, daß ich dabei die Hand nicht im Spiele gehabt habe. August, erkläre um Himmels willen, wie das zugeing."

Mr. Snodgraß, der nur auf die Gelegenheit, Gehör zu finden, gewartet hatte, erzählte sogleich mit größter Geläufigkeit, wie er in diese peinliche Lage geraten sei – wie die Besorgnis, häusliche Zwistigkeiten zu veranlassen, ihn allein bewogen habe, Mr. Wardle bei seiner Ankunft auszuweichen, und wie er durch eine andre Tür entweichen zu können geglaubt, diese aber verschlossen gefunden habe und dadurch genötigt gewesen sei, gegen seinen Willen zu bleiben. Seine Lage sei peinlich gewesen, indes bedaure er sie jetzt keineswegs, da sie ihm jetzt Gelegenheit gebe, hier, vor Freunden, das Bekenntnis abzulegen, daß er Mr. Wardles Tochter aus tiefstem Herzen und aufrichtig liebe und stolz darauf sei, sagen zu können, daß seine

Empfindungen erwidert werden, und daß er, wenn auch Tausende von Meilen zwischen ihnen lägen oder ganze Ozeane, er doch keinen Augenblick die seligen Tage vergessen könnte, wo er zum .erstenmal – und so weiter, und so weiter. Nach dieser Erklärung verbeugte sich Mr. Snodgraß abermals, schaute in seinen Hut und schritt zur Tür.

"Halt!" rief Wardle. "Bei allem, was ..."

"Entzündbar ist", fiel Mr. Pickwick aufatmend ein, denn er hatte gefürchtet, es werde etwas Schlimmeres kommen. "Nun gut – bei allem, was entzündbar ist", wiederholte Wardle. "Warum haben Sie mir nicht das alles schon früher gesagt?"

"Oder sich mir anvertraut?" fügte Mr. Pickwick hinzu.

"Du lieber Gott", sagte Arabella, die Verteidigung übernehmend, "was nützt all das Gefrage, wo man doch weiß, daß Sie Ihr habgieriges altes Herz an einen reicheren Schwiegersohn gehängt haben und überdies so wild und bärbeißig sind, daß jedermann vor Ihnen Angst hat, nur ich nicht. Geben Sie ihm die Hand, und lassen Sie ihm um Gottes Barmherzigkeit willen etwas zu essen kommen. Er sieht ja halb verhungert aus, und dann bestellen Sie schon endlich einmal Ihre Weine, denn Sie werden ja doch nicht eher erträglich, als bis Sie zum mindesten zwei Flaschen getrunken haben."

Der würdige alte Herr zupfte Arabella am Ohr, küßte sie auch ohne weitere Umstände, küßte auch seine Tochter mit vieler Zärtlichkeit und schüttelte dann Mr. Snodgraß herzlich die Hand.

"In einem Punkt hat sie jedenfalls recht", sagte er vergnügt. "Pickwick, läute, daß der Wein gebracht wird."

Der Wein kam, und in demselben Augenblick trat Perker ein. Mr. Snodgraß bekam an einem Nebentisch noch schnell etwas zu essen, und als er damit fertig war, rückte er ohne die mindeste Einwendung des alten Herrn seinen Stuhl dicht neben Emilie.

Der Abend wurde großartig. Der kleine Mr. Perker ging prachtvoll aus sich heraus, erzählte viele komische Geschichten und sang ein ernstes Lied, wobei er noch humoristischer wirkte als bei seinen Anekdoten. Arabellas Charme blühte voll auf, Mr. Wardle wurde sehr jovial, Mr. Pickwick vermittelte nach allen Seiten, Mr. Ben Allen war der Lauteste von allen und Mr. Winkle wurde ungewöhnlich gesprächig. Nur die Liebenden blieben stumm: Alle waren glücklich.

Zweiundfünfzigstes Kapitel

Mr. Samuel Pell ordnet mit Beihilfe eines auserlesenen Kutscherkomitees die Angelegenheiten Mr. Wellers senior.

"Samuel", sagte Mr. Weller am Morgen nach dem Begräbnis zu seinem Sohn, "ich habe es gefunden, Sammy. Ich dachte ja gleich, daß es drin sein wird."

"Was hast du gefunden?" fragte Sam.

"Das Testament von deiner Stiefmutter, Sammy. Wonach die Anordnungen zu treffen sind, wo ich gestern abend von sprach; diesbezüglich die Fonds."

"So? Hat sie denn nicht gesagt, wo sie es aufbewahrt hat?" fragte Sam.

"Nicht die Bohne, Sammy", entgegnete Mr. Weller. "Wir legten gerade unsere kleinen Zwistigkeiten bei, und ich versuchte ihr aufzueitern, und da vergaß ich alles dabei. Aber wenn ich auch dran gedacht hätte, ich weiß nicht, ob ich's wirklich gemacht hätte", fügte Mr. Weller hinzu. "Es is so 'ne Sache, Sammy, nach dem Testament von ein Menschen schnüffeln, wenn du an seinem Krankenbett sitzt. Is genauso, als wenn du 'nem runtergefallenen Außenpassagier wieder auf die Kutsche hilfst und steckst ihm dabei die Hand in die Tasche und fragst ihn, wie er sich fühlt. – Dieses hier is denn also das Testament, Sammy", sagte Mr. Weller, öffnete seine Brieftasche und zog einen abgegriffenen Bogen Briefpapier heraus, auf dem krause Schriftzüge in wirrem Durcheinander standen.

"Dies hier ist das Dokument, Sammy. Es war in dem kleinen schwarzen Teetopf auf dem Sims in der Speisekammer. Sie pflegte ihre Banknoten drin aufzubewahren, bevor daß ich ihr heiratete, Samuel. Ich habe wohl hundertmal gesehen, wie sie den Deckel abnahm, wenn sie 'ne Rechnung bezahlte."

"Was steht denn drin?" fragte Sam.

"Genau das, was ich dir schon erzählt habe, mein Junge. Zweihundert Fund für meinen Stiefsohn Samuel, und den ganzen Rest meines Vermögens, welcher Art und Gattung es auch sein möge, meinem Mann, Mr. Tony Veller, welchen ich zu meinem einzigen Testamentenvollstrecker ernenne."

"Is das alles?"

"Das is alles!" antwortete Mr. Weller. "So, na denn nehme ich an, wo nu alles richtig in Ordnung is, für dich und für mich und wir die einzigen Fahrgäste sind, wo es was angeht, können wir den Wisch ins Feuer schmeißen."

"Bist wohl verrückt, altes Mondkalb?!" rief Sam und entriß seinem Vater das Papier, als dieser in aller Unschuld bereits das Feuer schürte, um seinem Worte die Tat folgen zu lassen. "Du wärst mir 'n sauberer Testamentsvollstrecker, du."

"Wieso?" fragte Mr. Weller und blickte mit dem Schüreisen in der Hand erstaunt auf.

"Wieso?" rief Sam. "Weißte denn nicht, daß es vorher geprieft, beglaubigt und beschworen werden muß?"

"Wahrhaftig?" fragte Mr. Weller und legte das Schüreisen nieder.

Sam steckte das Testament sorgfältig in die Brusttasche und gab nur durch einen unwilligen Blick zu verstehen, daß er es wirklich so meine, und zwar in allem Ernst.

"Dann will ich dir sagen, was es is", hob Mr. Weller nach kurzem Nachdenken an. "Es is dies 'n Fall für den vertrauten Freund vom Lordkanzler. Pell muß die Sache ausknobeln, Sammy. Er is der Mann für 'ne schwierige Rechtsfrage. Wir werden die Sache umgehend vor den Insolvenzgerichtshof bringen, Samuel."

"Also, ich habe noch nie so 'n ollen Rappelkopf gesehen!" rief Sam gereizt. "Gerichtshöfe, Insolvenzgerichte, Alibis und aller mögliche Blödsinn geht ihm dauernd durch den Schädel. Es wäre besser, du würdest deinen Sonntagskittel anziehen und denn in die Stadt mitkommen, anstatt daß du hier über Sachen brabbelst, wo du nichts von verstehst."

"Na ja, na ja, Sammy", erwiderte Mr. Weller. "Bin doch ganz einverstanden, Sammy. Aber merk dir's wohl, mein Junge, niemand anders als Pell, niemand als Pell darf unser Advokat sein."

"Verlange auch sonst niemand", brummte Sam, der sich inzwischen vor einem kleinen Spiegel sein Halstuch umgebunden hatte, "kommst nu endlich?"

"Warte noch 'ne Minute, Sammy! Wenn du mal so alt bist wie dein Vater, wirst du auch nicht mehr so leicht in den Rock reinschlüpfen", stöhnte Mr. Weller und kämpfte sich mit großer Anstrengung in seinen Überzieher.

"Soll mich der Teufel holen, wenn ich überhaupt einen trage", knurrte Sam.

"So denkst du jetzt", sagte Mr. Weller mit der Gravität des Alters, "du wirst aber schon finden, daß man um so weiser wird, je dicker man wird. Weite und Weisheit, Sammy, wachsen auf einem Holz."

Als Mr. Weller diesen unfehlbaren Grundsatz – das Ergebnis vieljähriger persönlicher Erfahrung und Beobachtung – preisgab, gelang es ihm durch eine gewandte Drehung des Körpers, den untersten Rockknopf seiner Bestimmung gemäß anzuwenden. Nachdem er wenige Sekunden pausiert hatte, um wieder Atem zu schöpfen, bürstete er seinen Hut mit dem Ellbogen und erklärte sich bereit.

"Vier Köpfe sin besser als zwei, Sammy", sagte er ernst, als sie miteinander mit der Post nach London fuhren, "und wo doch ... alle diese Habseligkeiten 'ne große Versuchung für 'n Adfokaten sin, wollen wir 'n paar von meinen Freunden mit dazunehmen, wo sehr schnell über ihm herfallen würden, wenn er sich 'ne Unregelmäßigkeit würde zuschulden kommen lassen. Es sind zwei von denen, wo dich damals in der Fleet besucht haben. Es sind die besten Ferdekenner, wo du je gesehen hast", fügte Mr. Weller geheimnisvoll hinzu.

"Sind es aber auch Advokatenkenner?" fragte Sam.

"Wer ein richtiges Urteil über ein Tier abgeben kann, der kann auch ein richtiges Urteil über alles andere abgeben", erwiderte Mr. Weller so dogmatisch, daß Sam nicht zu widersprechen wagte.

Die beiden Droschkenkutscher, die der alte Herr zu seinen Beiständen ausersehen, waren bald aufgefunden. Er hatte sie vermutlich mit Rücksicht auf ihre Wohlbeleibtheit und die dadurch bedingte Weisheit ausgewählt und begab sich sofort mit ihnen nach dem Gasthaus in der Portugalstreet.

Der in den Insolvenzgerichtshof hinübergeschickte Bote fand Mr. Samuel Pell glücklicherweise mit einer nicht allzu schweren Arbeit, nämlich mit einer kleinen Zwischenmahlzeit, bestehend

aus Abernethyzwieback und einem Hühnchen, beschäftigt. Der berühmte Anwalt vernahm kaum, was man von ihm wünschte, als er unverzüglich seinen Mundvorrat nebst verschiedenen amtlichen Dokumenten in die Tasche steckte und in das Wirtshaus eilte.

"Meine Herren", begann er und lüftete seinen Hut, "seien Sie mir alle begrüßt. Ich sage es nicht, um Ihnen zu schmeicheln, meine Herren; aber es gibt kaum noch fünf andre Männer auf der Welt, denen zuliebe ich heute den Gerichtshof verlassen hätte."

"So beschäftigt, was?" fragte Sam.

"Oh, beispiellos", erwiderte Pell, "ich bin ganz abgehetzt, wie mein Freund, der verstorbene Lordkanzler, immer zu mir sagte, wenn er aus dem Oberhaus kam, wo sie ihn mit Fragen bestürmt hatten. Jaja, der Ärmste! Solche Anstrengungen griffen ihn sehr an, und die Fragen pflegten ihm außerordentlich zu Herzen zu gehen. Ich glaubte wirklich mehr als einmal, er müsse unter der Last seiner Arbeiten notwendigerweise zusammenbrechen. Heda, liebes Kind, bringen Sie mir doch für drei Pence Rum." – Mr. Pell seufzte, seh wieg, betrachtete seine Schuhe, sah dann zur Decke empor und goß den Rum, der ihm sofort gebracht worden war, hinunter.

"Indes", nahm er seine Rede wieder auf und rückte seinen Stuhl an den Tisch, "ein Geschäftsmann hat kein Recht, an seine Privatfreundschaften zu denken, wenn sein juristischer Beistand verlangt wird. Beiläufig gesagt, meine Herren, seit ich Sie das letztemal hier sah, haben wir ein sehr trauriges Ereignis zu beweinen gehabt. Ich habe es im Anzeiger gelesen, Mr. Weller", setzte er hinzu. "Gott, Gott, nix mehr als zweiundfünfzig Jahre! Unglaublich. Hm. – Ich habe gehört, daß sie eine sehr schöne Frau gewesen ist, Mr. Weller?"

"Ja, Sir, das war sie", brummte Mr. Weller. "Aber lassen wir das jetzt. Gehen wir mal ans Geschäft."

Dieses Wort war Musik für Mr. Pell, denn er hatte so seine Zweifel gehabt, ob er nicht am Ende nur zu einem freundschaftlichen Glas Grog oder einer Bowle Punsch oder sonst einem ähnlichen Achtungsbeweise eingeladen worden sei. Mit funkelnden Augen nahm er das Testament entgegen, das ihm Sam reichte, und sagte:

"Diese andern Herren sind ohne Zweifel Legatäre?"

"Nö, Sammy ist der einzige Legatar", erwiderte Mr. Weller, "diese andern Herrn sind Freunde von mir. Habe sie als 'ne Art Schiedsrichter mitgebracht."

"Hm", sagte Pell, "sehr gut. Ich habe durchaus nichts dagegen. Nur muß ich um fünf Pfund Vorschuß bitten, bevor ich anfangen."

Das Komitee entschied, die fünf Pfund sollten vorgeschossen werden, Mr. Weller bezahlte die Summe, und dann fand eine lange Beratung statt, wobei Mr. Pell zur großen Befriedigung der Herren Schiedsrichter den Beweis führte, daß, wenn die Leitung des Geschäftes nicht ihm anvertraut worden wäre, es notwendig hätte schiefgehen müssen, aus Gründen, die zwar nicht ganz klar, aber genügend einleuchtend waren. Nachdem dieser wichtige Punkt ins reine gebracht war, erfrischte sich Mr. Pell auf Kosten der Beteiligten mit einigen guten Bissen und sowohl malzigen wie geistigen Getränken, und alle begaben sich nach Doktors Commons.

Nach den nötigen Verhandlungen war die Angelegenheit endlich so weit gediehen, daß der Tag anberaumt werden konnte, an dem durch Vermittlung des Börsensensals Wilkins Flasher, Esquire, der dazu von Mr. Pell in Vorschlag gebracht worden, Sams Erbteil in Fonds angelegt und der Rest zu Geld gemacht werden konnte.

Es war dies eine festliche Veranlassung, und die beteiligten Personen schmückten sich dazu in angemessener Weise. Mr. Weller ließ sich das Haar brennen, und alle prangten in Festornat, das heißt, sie zogen so viele Kleider an, wie nur möglich, und steckten Lorbeerzweige und Georginen in die Knopflöcher.

Mr. Pell erschien zur bestimmten Zeit am gewöhnlichen Versammlungsort und trug ein Paar Handschuhe und ein frisches Hemd (letzteres durch vieles Waschen am Kragen und den Manschetten ein wenig durchgerieben).

"Viertel vor zwei", sagte er und blickte auf die Stubenuhr. "Wenn wir Viertel nach zwei zu Mr. Flasher kommen, ist es gerade die beste Zeit."

Zur Feier des Tages wurde noch schnell ein kleiner Lunch, bestehend aus Bier, Brandy, Austern und Beefsteak, eingenommen und dann brach das Komitee gemächlich auf.

Das Bureau des Börsensensals Wilkins Flasher, Esquire, lag zu einem Hof hinaus hinter der Bank von England; das Haus Wilkins Flashers, Esquire, war in Brixton, Surrey; das Pferd und der Stanhope Wilkins Flashers, Esquire, standen in einem Mietsstall in der Nähe; der Groom Wilkins Flashers, Esquire, war auf dem Weg nach dem Westen von London, um Wildpret abzuliefern; der Schreiber Wilkins Flashers, Esquire, war zum Mittagessen gegangen, und so rief Wilkins Flasher, Esquire, in höchstgelegener Person "herein", als Mr. Pell mit seinen Begleitern an der Tür des Kontors anklopfte.

"Guten Morgen, Sir", sagte der Advokat mit höflicher Verbeugung. "Wir möchten gerne etwas ä kleine Transaktion vornehmen, wenn es Ihnen konveniert."

"Schön, schön!" sagte Mr. Flasher. "Setzen Sie sich einen Augenblick. Ich stehe sogleich zu Diensten."

"Danke Ihnen, Sir", sagte Pell, "es hat keine Eile. Nehmen Sie einen Stuhl, Mr. Weller."

Mr. Weller nahm einen Stuhl, Sam eine Kiste, und die Schiedsrichter nahmen, was sie bekommen konnten, und besahen sich den Kalender und ein paar an die Wand geklebte Papiere mit so offenkundiger Ehrfurcht, als ob es alte Meister gewesen wären.

"Also gut, ich wette ein halbes Dutzend Flaschen Bordeaux; schlagen Sie ein", nahm Wilkins Flasher, Esquire, seine unterbrochene Unterhaltung mit einem stutzerhaft gekleideten jungen Gentleman wieder auf, der, seinen Hut schief auf, sich an einem Pulte rekelte und mit einem Lineal Fliegen totschrug. Wilkins Flasher, Esquire, balancierte dabei auf einem Schreibstuhl und zielte mit seinem Federmesser auf eine Oblatenschachtel, die er dann und wann mit großer Gewandtheit gerade in der Mitte traf. Beide Gentleman trugen sehr weit ausgeschnittene Westen und sehr weit zurückgeschlagene Kragen, sehr kleine Stiefel und sehr dicke Ringe, sehr kleine Uhren und sehr große Uhrketten, knapp anliegende Hosen und parfümierte Taschentücher.

"Ich wette nie ein halbes Dutzend", sagte der junge Herr. "Ein ganzes Dutzend muß es sein."

"Gemacht, Simmery, es gilt!" sagte Wilkins Flasher, Esquire.

"Aber sogleich zu bezahlen!"

"Versteht sich", erwiderte Wilkins Flasher, Esquire, und trug die Wette in ein kleines Buch mit einem goldenen Crayon ein. Der andre Gentleman notierte sie ebenfalls in einem andern kleinen Buch, ebenfalls mit einem goldenen Crayon.

"Ich lese da gerade, daß Boffer", bemerkte Mr. Simmery, "pleite ist."

"Ich wette zehn Guineen gegen fünf, daß er sich die Kehle durchschneidet", griff Wilkins Flasher, Esquire, sofort das Thema auf.

"Gemacht!" schlug Mr. Simmery ein.

"Halt!" sagte Wilkins Flasher, Esquire, gedankenvoll. "Vielleicht hängt er sich auch auf."

"Auch gut", meinte Mr. Simmery und zog den goldenen Crayon wieder heraus. "Ich nehme die Wette auch so an. Sagen wir also: er macht seinem Leben ein Ende."

"Er tötet sich selbst", ergänzte Wilkins Flasher, Esquire.

"Tötet sich selbst", schrieb Mr. Simmery auf. "Flasher: zehn Guineen gegen fünf, Boffer tötet sich selbst. Binnen welcher Zeit wollen wir sagen?"

"Binnen vierzehn Tagen etwa."

"Gott bewahre, nein", erwiderte Mr. Simmery und hielt einen Augenblick inne, um eine Fliege mit dem Lineal zu erschlagen. "Sagen wir eine Woche."

"Halbieren wir! – Zehn Tage?" schlug Wilkins Flasher, Esquire, vor.

"Gut, also zehn Tage."

"Es tut mir leid", sagte Wilkins Flasher, Esquire, nach einer Pause, "daß er pleite ist. Er hat famose Soupers gegeben."

"Und einen glänzenden Portwein gehabt. Wir werden morgen unsern Kellermeister in die Auktion schicken, um einiges von dem Vierundsechziger zu erstehen."

"Zum Teufel!" fuhr Wilkins Flasher, Esquire, auf. "Der meinige geht auch hin. – Fünf Guineen, daß mein Mann den Ihrigen überbietet." "Gemacht!"

Die Wette wurde wieder mit den goldenen Crayons in die kleinen Bücher eingetragen, und nachdem Mr. Simmery noch sämtliche Fliegen getötet und sich sämtliche Wetten durchgelesen hatte, begab er sich auf die Börse, um zu sehen, was sich dort "tue".

Jetzt endlich ließ sich Wilkins Flasher, Esquire, herab, Mr. Samuel Pells Instruktionen entgegenzunehmen, und nachdem er einige gedruckte Formulare ausgefüllt, ersuchte er die Gesellschaft, ihn auf die Bank zu begleiten. Mr. Weller und seine drei Freunde hatten inzwischen alles, was zu sehen war, mit unbeschreiblichem Erstaunen angestarrt, nur Sam besichtigte jedes Ding mit einer Gleichgültigkeit und Kälte, der nichts zu imponieren vermochte.

Sie kamen über einen Hofraum und an ein paar Portiers mit Livreen so rot wie die Feuerspritze, die in einer Ecke stand, vorbei und traten dann in ein Bureau, wo das Geschäft abgemacht werden sollte und mehrere Herren hinter Pulten saßen.

"Das sin woll die reduzierten Konsols?" flüsterte Mr. Weller. "Was, Samuel?"

"Glaubst wohl, die reduzierten Konsols sin lebendig?" fragte Sam mit Verachtung.

"Woher soll ich's denn wissen", entschuldigte sich Mr. Weller. "Wat sin se denn?"

"Schreiber."

"Warum essen se denn alle Schinken?"

"Vermutlich, weil's mit zum Amte gehört", erwiderte Sam, "gehört mit zum ganzen System, und se tun's den ganzen Tag."

Mr. Weller und seine Freunde hatten kaum Zeit, über diese sonderbare, mit dem Münzsystem des Landes zusammenhängende Einrichtung nachzudenken, als Pell wieder zu ihnen trat. Mr. Flasher begab sich in die Bank und kehrte bald darauf mit einem Scheck über fünfhundertunddreißig Pfund Sterling, dem Erlös von Mr. Wellers Anteil, zurück.

Der alte Herr war im Anfang hartnäckig entschlossen, das Papier bloß gegen Guineen auswechseln zu lassen, als ihm aber die Schiedsrichter vorstellten, daß er dann einen kleinen Sack kaufen müßte, um sie nach Hause zu bringen, willigte er endlich ein, den Betrag in Fünfpfundnoten anzunehmen.

"Mein Sohn", sagte er, als sie von der Bank weggingen, "mein Sohn und ich haben heute nachmittag 'n ganz besonderes Geschäft, und es wäre mir lieb, wenn wir alles vorher ins reine brächten und mal die Rechnungen prüften."

Das war bald geschehen. Mr. Pells Konto wurde von Sam geprüft und einige Posten von den Schiedsrichtern gestrichen; aber trotz Mr. Pells Schwüren und vielfach-feierlichem Protest, daß man zu hart mit ihm verfare, war dies doch in jeder Beziehung das beste Geschäft, das er je gemacht hatte, denn er bestritt mit dem Betrag sechs Monate lang Kost, Quartier und Wäsche.

Nachdem die Schiedsrichter noch an einem Abschiedstrunk teilgenommen, schüttelten sie einander die Hände und reisten ab, da sie sämtlich noch vor Abend die Stadt verlassen mußten. Mr. Salomon Pell nahm ebenfalls, sobald er sah, daß es nichts mehr zu essen und zu trinken gab, aufs freundschaftlichste Abschied, und Sam und sein Vater waren endlich allein.

"Nun hätten wir also", sagte Mr. Weller und verstaute seine Briefftasche, "außer den Rechnungen für den Mietkontrakt und solche Geschichten elfhundertundachtzig Pfund beisammen. Nu, Samuel, kehre mal um und fahre nach dem 'Georg und Geier', mein Junge."

Dreiundfünfzigstes Kapitel

Eine wichtige Beratung zwischen Mr. Pickwick und Sam, der Mr. Weller beiwohnt. Ein alter Herr in sthnapftabakjarbenen Kleidern tritt unerwartet auf.

Mr. Pickwick saß allein auf seinem Zimmer und sann über mancherlei Dinge, besonders aber darüber nach, wie er am besten für das junge Paar sorgen könne, dessen gegenwärtige unsichere Lage für ihn ein Gegenstand beständiger Sorge und Unruhe war, als Mary eilig hereintripelte und etwas hastig meldete:

"Ach, Sir, erlauben Sie, Samuel ist unten und fragt, ob er Sie mit seinem Vater besuchen darf."

"Gewiß, warum denn nicht?" erwiderte Mr. Pickwick. "Ist Sam schon lange hier?"

"Ach nein, Sir", erwiderte Mary eifrig. "Er ist eben erst nach Hause gekommen. Er wird Sie von jetzt an um keinen Urlaub mehr bitten, Sir, sagt er."

Mary mochte selbst gefühlt haben, daß sie diese letzte Mitteilung mit mehr Wärme gemacht hatte, als eben notwendig war, oder hatte sie vielleicht das gutmütige Lächeln bemerkt, mit dem Mr. Pickwick sie ansah, als sie mit ihrem Vortrag zu Ende war, jedenfalls ließ sie das Köpfchen sinken und betrachtete den Zipfel ihrer hübschen kleinen Schürze mit mehr Aufmerksamkeit, als unumgänglich erforderlich schien. "Sagen Sie ihnen, sie könnten sogleich heraufkommen", sagte Mr. Pickwick, und Mary eilte erleichterten Herzens mit ihrer Botschaft fort.

Mr. Pickwick ging ein paarmal im Zimmer auf und nieder und rieb sich mit der linken Hand das Kinn, wie er gerne zu tun pflegte, wenn er in Gedanken verloren war.

"Jaja", sagte er mit gutgelauntem, aber doch etwas wehmütigem Ton vor sich hin, "das ist die beste Art, wie ich ihn für seine Anhänglichkeit und Treue belohnen kann. So sei es denn in Gottes Namen. Es ist nun einmal das Los eines alten einsamen Mannes, daß seine Umgebung neue und andere Verbindungen anknüpft und ihn verläßt. Ich habe kein Recht zu erwarten, daß es mit mir anders sein sollte. Nein, nein", fügte er ein wenig heiterer hinzu, "es wäre selbststüchtig und undankbar von mir. Ich muß mich freuen, eine Gelegenheit zu haben, ihn so gut zu versorgen, und ich freue mich auch wirklich."

Der Eintritt der beiden Herren Weller riß ihn aus seinen Betrachtungen.

"Freut mich, daß du wieder da bist, Sam", rief er gutgelaunt. "Und wie befinden Sie sich, Mr. Weller?"

"Recht gut, danke Ihnen, Sir", erwiderte der Witwer. "Und Sie sind hoffentlich auch wohl, Sir?"

"O ja, gewiß, ich danke Ihnen."

"Ich möchte gerne paar Worte mit Ihnen sprechen, wenn Sie so fünf Minuten für mich übrig hätten."

"Gewiß, warum denn nicht?" erwiderte Mr. Pickwick freundlich. "Sam, gib deinem Vater einen Stuhl."

"Dank dir, Samuel, habe schon einen", wehrte Mr. Weller ab und schleppte einen Stuhl herbei,

"n wunderschöner Tag heute", setzte er hinzu, stellte seinen Hut auf den Boden und setzte sich.

"Ja, sehr schön", bestätigte Mr. Pickwick. "Sehr angenehmes Wetter."

"s angenehmste Wetter, wo ich je gesehen habe."

Hier wurde der alte Kutscher von einem heftigen Husten befallen, nickte mit dem Kopf, zwinkerte und machte seinem Sohn allerhand wütende Gebärden, die dieser jedoch hartnäckig ignorierte.

Als Mr. Pickwick die Verlegenheit des alten Herrn bemerkte, stellte er sich, als wäre er beschäftigt, ein neben ihm liegendes Buch aufzuschneiden, und wartete geduldig, bis Mr. Weller mit dem Zweck seines Besuches herausrücken würde.

"Zeit meines Lebens habe ich noch nicht so ein gottverlassenen Lausejungen gesehen, wie du bist, Samuel", sagte Mr. Weller schließlich mit einem ungnädigen Blick auf seinen Sohn.

"Was tut er denn?" erkundigte sich Mr. Pickwick. "Der will einfach nicht anfangen, Sir", erwiderte Mr. Weller, "dabei weiß er ganz genau, daß ich mir nicht ausquetschen kann, wenn es nicht was Absonderliches ist, und da steht er nun und sieht mir dasitzen, und wie ich Ihre kostbare Zeit raube und kommt mir nicht mal mit einer Silbe zu Hilfe. Das ist kein kindliches Benehmen nicht, Samuel", fuhr Mr. Weller fort und wischte sich die Stirn, "bestimmt nicht."

"Ich dachte, du wolltest doch selber reden", entgegnete Sam, "wie konnte ich denn da wissen, ob du nicht schon fertig warst?"

"Du hättest doch sehen müssen, daß ich nicht in Schwung kam", erwiderte der Alte. "Ich bin ebend auf die falsche Straßenseite geraten und in Gräben und allerhand Deubeleien gefallen und du streckst nicht mal die Hand aus und hilfst mir. Ich schäme mich für dich, Samuel."

"Die Sache ist die, Sir", begann Sam mit einer leichten Verbeugung, "mein Vater hat sein Geld flüssiggemacht."

"Sehr gut, Samuel, sehr gut", lobte Mr. Weller und nickte zufrieden, "ich habe es nicht so böse gemeint, Sammy. Sehr gut. So mußt du anfangen; denn bist du gleich am Ziel. Sehr gut, wahrhaftig, Samuel."

"Setz dich doch, Sam", unterbrach Mr. Pickwick, fürchtend, die Zusammenkunft könnte leicht länger werden, als er erwartet hatte.

Sam verbeugte sich abermals, setzte sich und fuhr fort: "Der Alte hat fünfhundertunddreißig Fund losgeeist." "Reduzierte Konsols", ergänzte Mr. Weller senior. "Das hat nun nichts zu sagen, ob es reduzierte Konsols sind oder nicht", sagte Sam, "fünfhundertdreißig Fund ist die Summe, oder nicht?"

"Stimmt genau, Samuel."

"Zu dieser Summe kommt noch 'n bißchen was für das Haus und Geschäft ..."

"Mietzins, Vergütung, Kapital, Niet- und Nagelfestes", erklärte Mr. Weller. "Jedenfalls so viel, daß die Summe im ganzen elfhundertachtzig Fund ausmacht."

"Was höre ich?" rief Mr. Pickwick. "Das freut mich; da kann man Ihnen ja gratulieren, Mr. Weller, daß Sie so gut abgeschnitten haben."

"Warten Sie noch 'ne Minute, Sir", bat Mr. Weller und hob beschwörend die Hand hoch. "Fahr weiter, Samuel."

"Und dieses Geld", sagte Samuel mit einigem Zögern, "dieses Geld möchte er irgendwo unterbringen, wo er weiß, daß es sicher is, und ich möchte es auch, denn wenn er es behält, denn wird er es entweder verpumpen oder in Pferde stecken, oder seine Brieftasche mal verlieren, oder es sich auf die eine oder andre Art abluchsen lassen."

"Sehr gut, Samuel", lobte Mr. Weller wieder. "Sehr gut."

"Und aus diesen Gründen", fuhr Sam fort und stierte nervös auf seine Hutkrempe, "aus diesen Gründen hat er nu heute sein Geld mitgenommen und is mit mir hierhergekommen, weil er letzten Endes ... weil er es Ihnen anbieten, oder mit anderen Worten, weil ... ähem ..."

"Um folgendes zu sagen", fiel der alte Mr. Weller ungeduldig ein, "daß ich das Geld nich brauchen kann. Ich habe im Sinn, daß ich wieder 'ne regelmäßige Postkutsche fahren will, und ich hab keinen Ort, wo ich es aufbewahren kann, außer wenn ich den Kondukteur dafür bezahlen tue, daß er darauf aufpaßt, oder ich stecke es in den Kutschkasten und denn is es nu wieder 'ne Versuchung für die Innenpassagiere. Wenn Sie es mir aufbewahren würden, Sir, denn würde ich Ihnen sehr verbunden sein. Vielleicht", setzte er hinzu, trat näher an Mr. Pickwick heran und flüsterte ihm ins Ohr, "vielleicht wäre Ihnen 'n bißchen damit gedient, von wegen Ihre Prozeßkosten; mit 'm Zurückzahlen isses halb so wild, bis ich mal draufkomme."

Mit diesen Worten legte Mr. Weller die Brieftasche in Mr. Pickwicks Hände, ergriff seinen Hut und rannte mit einer Geschwindigkeit zur Tür hinaus, die man von einem so wohlbeleibten Herrn kaum erwartet hätte.

"Halt ihn fest, Sam!" rief Mr. Pickwick aufgeregt. "Eile ihm nach und bring ihn augenblicklich zurück. Mr. Weller! Heda! Kommen Sie zurück!" Sam sah ein, daß den Befehlen seines Herrn der Gehorsam nicht verweigert werden durfte, ergriff daher seinen Vater am Arm, als er gerade die Treppe hinab wollte, und schleppte ihn mit Gewalt wieder zurück.

"Mein lieber Freund", sagte Mr. Pickwick und faßte den alten Herrn bei der Hand. "Wirklich, Ihr Vertrauen rührt mich."

"Ich sehe aber ganz und gar nicht den Grund ein", erwiderte Mr. Weller verstockt.

"Und ich versichere Ihnen, mein lieber Freund, ich besitze mehr Geld, als ich jemals bedarf, weit mehr, als ein Mann in meinem Alter je noch verbrauchen kann", sagte Mr. Pickwick.

"Niemand weiß, wieviel er brauchen kann, bis er's probiert hat", belehrte Mr. Weller.

"Mag sein", gab Mr. Pickwick zu. "Da ich aber durchaus keine Lust habe, solche Experimente anzustellen, so werde ich wahrscheinlich nicht leicht in Not kommen. Ich muß Sie aber bitten, Ihre Brieftasche wieder zurückzunehmen, Mr. Weller."

"Na gut", brummte Mr. Weller mit sehr unzufriedenem Blick. "Aber merk dir, was ich dir sage, Sammy; ich werde mit dem Gelde da was Verzweifeltes anfangen, was ganz Verzweifeltes!"

"Laß das lieber bleiben", riet Sam.

Mr. Weller besann sich eine Weile, knüpfte dann mit großer Entschiedenheit seinen Rock zu und sagte: "Ich werde mir 'n Schlagbaum pachten." "Was?" rief Sam.

"'n Schlagbaum", murmelte Mr. Weller durch die Zähne, "ich werde Schlagbaumwärter werden. Nimm Abschied von deinem Vater, Samuel; ich widme mir für den Rest meiner Tage 'nem Schlagbaum."

Diese Drohung lautete so schrecklich, und Mr. Weller schien so fest entschlossen, sie

auszuführen, und durch Mr. Pickwicks Weigerung dermaßen gekränkt zu sein, daß der Gelehrte nach kurzem Bedenken sagte:

"Nun gut, Mr. Weller, ich will das Geld annehmen. Ich kann vielleicht mehr Gutes damit tun als Sie."

"Ganz meine Meinung", rief Mr. Weller strahlend, "türlich können Sie das. Herr – ich – hm."

"Gut, sprechen wir nicht mehr davon", sagte Mr. Pickwick und verschloß die Briefftasche in sein Pult, "ich bin Ihnen herzlich verbunden, mein lieber Freund. Jetzt aber setzen Sie sich wieder, ich möchte Sie nämlich um Ihren Rat fragen."

Das triumphierende innerliche Lachen, das nicht nur Mr. Wellers Gesicht, sondern auch seine Arme, Beine und seinen ganzen Leib krampfhaft zusammengezogen hatte, während die Briefftasche eingeschlossen wurde, wich plötzlich der würdevollsten Gravität, als er diese Worte hörte. "Sam, warte draußen ein paar Minuten", befahl Mr. Pickwick.

Sam zog sich sogleich zurück.

Mr. Weller blickte höchst weise und verwundert drein, und Mr. Pickwick begann folgendermaßen:

"Sie sind, glaube ich, kein Anhänger des Ehestandes?"

Mr. Weller schüttelte den Kopf. Er schien der Sprache gänzlich beraubt zu sein, und unbestimmte Befürchtungen, irgendeiner ruchlosen Witwe könnten Pläne auf Mr. Pickwick geglückt sein, lahnten seine Zunge.

"Haben Sie vielleicht zufällig ein junges Mädchen unten gesehen, als Sie mit Ihrem Sohn heraufkamen?"

"Ja. Ich hab da so 'n junges Ding gesehen", erwiderte Mr. Weller kurz.

"Was halten Sie von ihr? Aufrichtig gesprochen, Mr. Weller, wie gefiel sie Ihnen?"

"Ich glaube, sie war recht stramm und gut gebaut", sagte Mr. Weller mit ernster Kennermiene.

"Ja, das ist sie. Ein hübsches Mädchen. Und wie hat Ihnen ihr Benehmen gefallen, soviel Sie von ihr gesehen haben?"

"Hm, sehr angenehm", erwiderte Mr. Weller, "sehr angenehm und komformabel."

"Ich interessiere mich sehr für sie, Mr. Weller", platzte Mr. Pickwick heraus.

Mr. Weller hustete.

"Das heißt", fuhr Mr. Pickwick fort, "ich interessiere mich insofern für sie, daß ich wünsche, es möchte ihr noch mal gut gehen. Sie verstehen mich?"

"Vollkommen", erwiderte Mr. Weller, der noch immer nicht im mindesten begriff.

"Diese junge Person", fuhr Mr. Pickwick fort, "ist in Ihren Sohn verliebt."

"In Samuel Weller?"

"Ja."

"'s is ja natürlich", meinte Mr. Weller nach einigem Nachdenken, "'s is ja natürlich, aber doch recht beunruhigend. Sammy soll sich nur in acht nehmen."

"Wieso?"

"Na, er muß sich sehr in acht nehmen, daß er nichts zu ihr sagt, damit daß er sich nicht in ein unschuldigen Augenblick verleiten läßt, was vorzubringen, was zu eine Klage wegen Eheversprechen führen kann. Man ist bei die Weibsbilder nie sicher, Mr. Pickwick. Wenn sie mal Absichten auf einen haben, denn haben sie einen ruckzuck beim Wickel, ehe man sich versieht. So habe ich mir ja selbst das erstemal verheiratet, Sir, und Sammy war die Folge von das Manöver."

"Sie ermutigen mich nicht sehr bei dem, was ich sagen will", bemerkte Mr. Pickwick, "und doch muß es heraus. Diese junge Person ist nicht nur in Ihren Sohn verliebt, Mr. Weller, sondern Ihr Sohn auch in sie."

"Schön", sagte Mr. Weller, "das sind ja recht erfreuliche Sachen für mein väterliches Ohr."

"Ich habe sie bei verschiedenen Gelegenheiten beobachtet", fuhr Mr. Pickwick fort, ohne von Mr. Wellers letzter Bemerkung weiter Notiz zu nehmen, "und ich hege nicht die mindesten Zweifel darüber. Wenn ich ihnen nun irgendein kleines Geschäft oder dergleichen verschaffen würde, mit dessen Einkünften sie anständig miteinander leben könnten, was würden Sie dazu sagen, Mr. Weller?"

Im Anfang nahm der alte Herr mit allerhand Grimassen den Vorschlag auf, der die Verheiratung eines Menschen bezweckte, der ihm nahestand; als aber Mr. Pickwick näher mit ihm auf die Sache einging und großen Nachdruck auf das Faktum legte, daß Mary doch keine Witwe sei, wurde er allmählich gefügiger und gab schließlich klein bei. Auch war ihm Marys Äußeres ausnehmend nett vorgekommen, und er hatte ihr bereits einigemal sehr unväterlich zugeblinzelt.

Endlich sagte er, es würde ihm schlecht anstehen, sich Mr. Pickwicks Wünschen zu widersetzen, und er werde mit Freuden seinen Rat befolgen, worauf ihn Mr. Pickwick fröhlich beim Worte nahm und Sam wieder hereinrief.

"Sam", begann er und räusperte sich, "dein Vater und ich haben soeben von dir gesprochen."

"Ja, von dir, Samuel", bekräftigte Mr. Weller in nachdrucksvollem Beschützer-ton.

"Ich bin nicht so blind, Sam", fuhr Mr. Pickwick fort, "um nicht schon geraume Zeit bemerkt zu haben, daß du gegen das Kammermädchen Mrs. Winkles etwas mehr als freundschaftliche Gefühle hegst."

"Hörst du, Samuel!?" rief Mr. Weller in demselben richterlichen Ton wie zuvor.

"Ich hoffe, Sir", antwortete Sam, "ich hoffe, daß Sie nichts Böses daran finden tun, wenn ein junger Mann seine Augen auf ein junges Frauenzimmer wirft, wo ganz unbestritten hübsch aussieht und sich gut aufführen tut."

"Ganz gewiß nicht."

"Nö, nicht im geringsten", stimmte Mr. Weller in freundlichem, aber dennoch würdevollem Ton ein.

"Ich bin", fuhr Mr. Pickwick fort, "soweit entfernt, an einem so natürlichen Benehmen etwas Unrechtes zu finden, daß ich vielmehr deinen Wünschen in dieser Beziehung entgegenzukommen und sie zu fördern beabsichtige. Ich habe schon mit deinem Vater eine kleine Unterredung darüber gehabt, und da ich den Eindruck habe, daß er meiner Meinung ist..."

"Weil nämlich das Frauenzimmer keine Witwe nicht ist", fiel Mr. Weller erläuternd ein.

"Ja, weil das Frauenzimmer keine Witwe ist", wiederholte Mr. Pickwick lächelnd. "Ich wünsche

also, dich von dem Zwang zu befreien, den dir deine gegenwärtige Stellung auferlegt, und dir meine Dankbarkeit für deine Treue und vielen vortrefflichen Eigenschaften dadurch zu beweisen, daß ich dich in den Stand setze, das Mädchen zu heiraten und für dich selbst mit einer Familie ein unabhängiges Leben zu führen. Ich werde stolz darauf sein, Sam", fügte Mr. Pickwick hinzu, dessen Stimme bisher ein wenig gebebt hatte, jetzt aber ihren gewöhnlichen Ton wieder annahm, "ich werde stolz darauf sein und mich glücklich schätzen, deine künftigen Aussichten im Leben zum Gegenstand meiner dankbaren und ganz besonderen Sorgfalt zu machen."

Auf einige Augenblicke trat eine kurze Stille ein, dann aber sagte Sam mit etwas leiser und dumpfer, aber fester Stimme:

"Bin Ihnen ungemein verbunnt für Ihre Güte, Sir, die Ihnen wieder ganz ähnlich sieht; aber 's kann nich sein."

"Kann nicht sein?" rief Mr. Pickwick erstaunt.

"Samuel!!" ermahnte Mr. Weller.

"Ich sage, es kann nich sein", wiederholte Sam in bestimmtem Tone. "Was würde denn aus Ihnen werden, Sir?"

"Du bist ein guter Kerl!" erwiderte Mr. Pickwick. "Aber die neuerlichen Veränderungen in den Verhältnissen meiner Freunde werden auch meine künftige Lebensweise ganz verändern; überdies werde ich älter und bedarf der Ruhe und Stille. Mein langes Herumziehen wird bald ein Ende haben, Sam."

"Kann man noch nich so bestimmt wissen", meinte Sam. "Jetzt denken Sie zwar so, aber wenn's Ihnen mal wieder anders einfällt, was nich unwahrscheinlich ist, denn Se sin immer noch jugendlich wie 'n Fünfundzwanziger, was sollte dann aus Ihnen werden ohne mir? Nö! Es kann nich sein, Herr, kann einfach nich sein."

"Sehr gut, Samuel, das is mal vernünftig gesprochen", lobte Mr. Weller.

"Ich spreche nach langer Überlegung, Sam, und mit der Gewißheit, daß ich mein Wort halten werde", sagte Mr. Pickwick und schüttelte den Kopf. "Ein neues Arbeitsfeld ist mir erschlossen. Mein Herumziehen hat ein Ende."

"Tadellos!" erwiderte Sam. "Das is ja denn gerade der beste Grund, warum Sie immer einen bei sich haben müssen, der wo Ihnen versteht und aufheitert und in gute Laune bringt. Wenn Sie irgendwie 'ne feinere Sorte von Menschen brauchen, auch gut und schön, denn nehmen Sie einen! Aber mit oder ohne Lohn, mit oder ohne Beachtung, mit oder ohne Kost und Logis: Sam Weller, den Sie in dem alten Krug in Borough aufgefischt haben, der bleibt bei Ihnen; da kann kommen, was will, da kann passieren was will und da können irgendwelche Leute noch so mit mir rumfuhrwerken, es is mir alles Wurst."

Am Schluß dieser Erklärung, die Sam mit großer innerer Bewegung hervorgestoßen hatte, sprang Mr. Weller von seinem Sitz auf, vergaß alle Rücksichten auf Zeit, Ort und Schicklichkeit, schwenkte seinen Hut über dem Kopfe und brach in drei stürmische Hurras aus.

"Mein guter Junge", sagte Mr. Pickwick, als Mr. Weller, etwas beschämt über seinen Enthusiasmus, sich wieder gesetzt hatte, "du mußt aber das junge Mädchen doch auch bedenken."

"Tue ich auch, Sir", sagte Sam. "Ich habe das junge Frauenzimmer bedacht, ich habe mit ihr gesprochen und ihr gesagt, wie meine Lage ist; sie ist bereit, zu warten, bis ich sie heiraten kann, und ich glaube auch, daß sie es tun wird. Und wenn nich, denn is sie ebend nicht das junge

Frauenzimmer, für was ich sie halte, und denn lasse ich ihr mit Vergnügen sausen. Sie haben mir schon mal kennengelernt, Sir. Mein Entschluß ist gefaßt, und nichts kann ihn jemals ändern."

Wer hätte gegen solche Gesinnungen ankämpfen können? Mr. Pickwick gewiß nicht. Er empfand in diesem Augenblick mehr Stolz und Wonne über die uneigennützig Anhänglichkeit seiner niedriggestellten Freunde, als zehntausend Freundschaftsversicherungen der vornehmsten Leute in seinem Herzen hätten erwecken können.

Während in Mr. Pickwicks Zimmer diese Unterhaltung vor sich ging, erschien unten ein kleiner alter Herr in schnupftabakfarbenen Kleidern, gefolgt von einem Träger mit einem kleinen Mantelsack – versicherte sich eines Bettes für die Nacht und fragte dann den Kellner, ob eine gewisse Mrs. Winkle hier wohne, eine Frage, die dieser natürlich bejahend beantwortete.

"Ist sie allein?"

"Ich glaube ja, Sir. Ich kann indes ihr Kammermädchen rufen, Sir, wenn Sie ..."

"Nein, das braucht es nicht", wehrte der alte Herr schnell ab. "Führen Sie mich nur in ihr Zimmer, ohne mich anzumelden."

"Wieso, Sir?" fragte der Kellner.

"Sind Sie vielleicht taub?" fragte der kleine alte Herr. "Nicht? Nun, dann hören Sie mich gefälligst an. Können Sie mich jetzt anhören?"

Ja, Sir."

"Nun gut, dann zeigen Sie mir Mrs. Winkles Zimmer, ohne mich anzumelden."

Während der kleine Herr diesen Befehl aussprach, ließ er fünf Schilling in die Hand des Kellners gleiten und sah ihn fest an.

"Wahrhaftig, Sir", stotterte der Kellner, "ich weiß wirklich nicht, Sir, ob..."

"Aha, ich sehe schon, Sie wollen es tun", unterbrach ihn der kleine alte Herr. "Tun Sie es deshalb lieber gleich, dann sparen wir Zeit."

Es lag etwas so Ruhiges und Bestimmtes in dem ganzen Benehmen des alten Herrn, daß der Kellner die fünf Schilling einsteckte und ihn ohne weitere Einwendungen die Treppe hinaufführte.

"Dies ist also das Zimmer? Nun, dann können Sie gehen."

Der Kellner gehorchte und wunderte sich, wer wohl der Fremde sein möge und was er wolle. Der kleine alte Herr wartete, bis er verschwunden war, und klopfte dann an die Tür.

"Herein!" rief Arabella.

"Hm! Jedenfalls eine hübsche Stimme", murmelte der kleine alte Herr, "das will aber noch nichts heißen."

Dann öffnete er die Tür und ging hinein. Arabella, die gerade bei einer Handarbeit saß, erhob sich beim Anblick eines Fremden einigermaßen verwirrt, was ihr indes allerliebste stand.

"Bitte lassen Sie sich nicht stören, Ma'am", begann der Unbekannte, trat ein und schloß die Tür hinter sich. "Mrs. Winkle, wie ich vermute?" Arabella neigte den Kopf.

"Mrs. Nathaniel Winkle, die den Sohn des alten Winkle in Birmingham geheiratet hat?" wiederholte der Fremde und betrachtete Arabella mit sichtlicher Neugierde.

Arabella nickte abermals mit dem Köpfchen und blickte unruhig um sich, halb unentschlossen, ob sie nicht um Hilfe rufen solle.

"Wie ich sehe, habe ich Sie überrascht, Ma'am?"

"Ich kann es nicht leugnen", erwiderte Arabella, sich immer mehr wundernd.

"Wenn Sie erlauben, nehme ich mir einen Stuhl, Ma'am."

Der Fremde setzte sich, zog ein Brillenfutteral aus der Tasche, nahm nachlässig sein Augenglas heraus und setzte es auf die Nase.

"Sie kennen mich nicht, Ma'am?" fragte er und faßte dabei Arabella so scharf ins Auge, daß es ihr unheimlich wurde.

"Nein, Sir", antwortete sie schüchtern.

"So? Wirklich nicht?" sagte der alte Herr und schlug sich auf sein linkes Knie. "Ich wüßte allerdings auch nicht, woher Sie mich kennen sollten. Doch kennen Sie vielleicht meinen Namen, Ma'am?"

"Bitte um Entschuldigung", sagte Arabella und zitterte heftig, obgleich sie kaum wußte, warum. "Darf ich Sie vielleicht um Ihren Namen bitten?"

"Sogleich, Ma'am, sogleich", sagte der Unbekannte, der seine Augen noch immer nicht von ihrem Gesicht abgewandt hatte. "Sie haben sich doch erst vor kurzem verheiratet, Ma'am?"

"Ja", erwiderte Arabella kaum hörbar, legte ihre Arbeit beiseite und schien sehr aufgeregt zu werden, da ein Gedanke, der ihr schon vorher gekommen war, sich ihr immer stärker aufdrängte.

"Ohne Ihrem Gatten vorgestellt zu haben, daß es sich geziemt hätte, seinen Vater, von dem er doch abhängig ist, zuerst um Rat zu fragen, nicht wahr?"

Arabella hielt ihr Tuch vor die Augen.

"Ohne sich auch nur die Mühe zu nehmen, durch irgendeine indirekte Anfrage in Erfahrung zu bringen, wie der alte Mann über eine Sache denkt, die ihn natürlich in hohem Grade interessieren muß?"

"Ich kann es nicht leugnen, Sir", schluchzte Arabella.

"Und ohne Vermögen genug zu besitzen, Ihrem Gatten ein hinlängliches Auskommen zu sichern und ihn für die zeitlichen Vorteile zu entschädigen, die ihm natürlich nicht entgangen wären, wenn er den Wünschen seines Vaters gemäß geheiratet hätte? Knaben und Mädchen nennen dies uneigennützig Neigung, bis sie selbst Knaben und Mädchen haben und dann die Sache in einem ganz andern Lichte betrachten."

Arabellas Tränen flössen reichlich, als sie zur Entschuldigung anführte, sie sei jung und unerfahren; Liebe allein habe sie zu diesem Schritte verleitet, und sie habe beinahe von Kindheit an des Rates sowie der Leitung ihrer Eltern entbehren müssen.

"Es war unrecht", sagte der alte Herr in milderem Tone, "sehr unrecht. Es war romantisch, eines Geschäftsmannes unwürdig! Töricht!"

"Es ist meine Schuld, ganz meine Schuld, Sir", jammerte die arme Arabella.

"Unsinn!" brummte der alte Herr. "Gewiß war es nicht Ihre Schuld, daß er sich in Sie verliebte. Und doch ist es so", fügte der alte Herr hinzu und blickte Arabella schalkhaft an, "und doch war

es Ihre Schuld; er konnte nicht anders."

Dieses kleine Kompliment oder die sonderbare Art, wie es der kleine alte Herr vorbrachte, oder sein verändertes Benehmen, das um so vieles freundlicher war als im Anfang – oder all diese drei Umstände zusammen, nötigten Arabella mitten unter ihren Tränen ein Lächeln ab.

"Wo ist denn Ihr Mann?" fragte der alte Herr schnell, um ein Lächeln zu unterdrücken, das eben sein Gesicht überflog.

"Ich erwarte ihn mit jedem Augenblick. Ich redete ihm zu, heute früh einen Spaziergang zu machen. Er ist sehr niedergeschlagen und unglücklich, weil sein Vater nichts von sich hören läßt."

"Niedergeschlagen? Geschieht ihm recht."

"Ich fürchte, er ist es meinetwegen", sagte Arabella. "Aber glauben Sie mir, ich empfinde es auch sehr schwer, denn ich bin doch allein schuld an seiner gegenwärtigen Lage."

"Lassen Sie es sich nicht so sehr zu Herzen gehen, meine Liebe", rief der alte Herr. "Es geschieht ihm ganz recht. Es freut mich – freut mich direkt. Wenigstens soweit es ihn betrifft."

In diesem Augenblick kamen Fußtritte die Treppe herauf, die der alte Herr und Arabella beide genau zu kennen schienen. Der kleine alte Herr wurde blaß, gab sich indes viel Mühe, ruhig zu erscheinen, und stand auf, als Mr. Winkle ins Zimmer trat.

"Vater!" rief Mr. Winkle und prallte verblüfft zurück.

"Jawohl", erwiderte der kleine alte Herr. "Nun, was hast du mir zu sagen?"

Mr. Winkle schwieg.

"Du schämst dich hoffentlich vor dir selbst, was?"

Mr. Winkle sprach immer noch nicht.

"Schämst du dich, oder schämst du dich nicht?"

"Nein, Vater", erwiderte Mr. Winkle und zog Arabellas Arm unter den seinigen. "Ich schäme mich weder meiner selbst noch meiner Frau."

"Wirklich nicht!?" rief der alte Herr ironisch.

"Es tut mir wirklich herzlich leid, etwas getan zu haben, was deiner Neigung zu mir Abbruch tut", sagte Mr. Winkle, "aber zugleich muß ich erklären, daß ich keinen Grund habe, mich meiner Frau und du ebensowenig dich einer solchen Schwiegertochter zu schämen."

"Gib mir die Hand, Nathaniel", lenkte der alte Herr mit veränderter Stimme ein. "Küß mich, mein liebes Kind, du bist in der Tat ein allerliebstes Schwiegertöchterchen."

Nach wenigen Minuten ging Mr. Winkle auf Mr. Pickwicks Zimmer, kam mit ihm zurück und stellte ihn seinem Vater vor, worauf die beiden alten Herren einander fünf Minuten lang ununterbrochen die Hände schüttelten.

"Mr. Pickwick, ich danke Ihnen aufs herzlichste für all Ihre Freundschaft gegen meinen Sohn", sagte der alte Mr. Winkle mit seinem offenen, bieder-derben Wesen. "Ich bin ein alter Hitzkopf, und als ich Sie das letztemal sah, war ich etwas ärgerlich und ein wenig überrascht. Ich habe mir inzwischen die Sache überlegt und bin jetzt mehr als zufrieden. Soll ich noch mehr Entschuldigungen vorbringen Mr. Pickwick?"

"Oh, keineswegs", erwiderte der Gelehrte. "Sie haben getan, was allein noch zur Vollendung meines Glückes fehlte."

Hierauf folgte wieder ein neuerliches, fünf Minuten lang währendes Händeschütteln, begleitet von einer Unmasse von Komplimenten, die, abgesehen von der darin sich bezeugenden Höflichkeit, auch noch das Gute hatten, wirklich aufrichtig gemeint zu sein.

Sam hatte seinen Vater pflichtgemäß nach Belle Savage begleitet und begegnete auf dem Rückweg im Hof dem fetten Jungen, der ein Billett von Emilie Wardle zu überbringen gehabt hatte.

"Ich sage bloß", begann Joe, der diesmal ungewöhnlich redselig war, "ich sage bloß, was diese Mary doch für ein hübsches Mädchen ist. Was, Sam? Ich bin ganz verliebt in sie."

Mr. Weller gab darauf weiter keine Antwort, sondern betrachtete ganz verblüfft über diese Vermessenheit den fetten Jungen einen Augenblick lang, führte ihn dann am Rockkragen bis an die nächste Ecke und entließ ihn mit einem harmlosen, aber durchaus förmlichen Fußtritt und ging dann pfeifend ins Haus.

Vierundfünfzigstes Kapitel

In dem der Pickwick-Klub aufgelöst wird und alles zur größten Zufriedenheit endet.

Eine ganze Woche lang nach der glückbringenden Ankunft Mr. Winkles aus Birmingham waren Mr. Pickwick und Sam Weller den ganzen Tag über von Haus abwesend und kehrten erst zum Mittagessen zurück. Sie trugen dabei ein geheimnisvolles, wichtiges Wesen zur Schau, das ihrem Naturell sonst ganz fremd war! Offenbar waren sehr ernste und ereignisschwere Dinge im Zuge. Einige Herren – und unter ihnen Mr. Tupman – waren geneigt, zu glauben, Mr. Pickwick plane eine eheliche Verbindung, aber diese Idee wurde von den Damen aufs entschiedenste verworfen. Andere neigten der Ansicht zu, er trage sich mit einem großen Reiseprojekt und beschäftige sich gegenwärtig mit den Vorbereitungen dazu, allein dies wurde unumwunden von Sam selbst geleugnet, der auf die Kreuz- und Querfragen Marys unzweideutig erklärte, es würden keine neuen Reisen mehr unternommen. Endlich, als sich der ganze Freundeskreis sechs Tage lang mit fruchtlosen Vermutungen das Gehirn zermartert hatte, wurde einhellig beschlossen, Mr. Pickwick zur Erklärung seines Benehmens aufzufordern und ihn offen zu fragen, warum er sich auf diese Art von der Gesellschaft seiner ihn doch so einhellig bewundernden Freunde zurückziehe.

In dieser Absicht lud Mr. Wardle den ganzen Zirkel zum Mittagessen nach Adelphi ein, und das Thema wurde zur Sprache gebracht, als der Wein zweimal die Runde gemacht hatte.

"Wir sind samt und sonders sehr gespannt zu erfahren", begann der alte Herr, "was wir dir denn zuleide getan haben, daß du dich so gänzlich von uns zurückziehst und immer nur deine einsamen Spaziergänge machst."

"Möchtest du es wirklich wissen?" fragte Mr. Pickwick. "Merkwürdig, daß ich gerade heute im Sinn hatte, mich aus freien Stücken darüber auszulassen; gib mir noch ein Glas Wein, und dann will ich deine Neugier befriedigen."

Der Wein ging mit ungewohnter Schnelligkeit von Hand zu Hand, und Mr. Pickwick fuhr, mit vergnügtem Lächeln in die Gesichter seiner Freunde schauend, folgendermaßen fort:

"Die einschneidenden Veränderungen, die in unserem Kreise stattgefunden haben, ich meine die bereits eingetretene und die nächst dem bevorstehende Hochzeit nebst allem, was notwendig daraus folgen wird, haben mich genötigt, ernstlich an einen künftigen Lebensplan für mich zu denken. Ich habe beschlossen, mich in einer hübschen Gegend in der Nähe von London zur Ruhe zu setzen, und fand da ein Haus, das meinen Wünschen gänzlich entspricht. Ich habe es gemietet und wohnlich eingerichtet, so daß ich kommen und gehen kann, wann ich will. Ich gedenke nun in der nächsten Zeit meinen Einzug zu halten und hoffe, noch manches Jahr in stiller Zurückgezogenheit daselbst zuzubringen, erfreut durch die Gesellschaft meiner Freunde, nach meinem Tode fortlebend in ihrer liebevollen Erinnerung."

Hier hielt Mr. Pickwick inne, und ein leises Gemurmel erhob sich rings um die Tafel.

"Das Haus, das ich gemietet habe, steht in Dulwich, hat einen großen Garten und liegt in einer der reizendsten Gegenden der Umgebung Londons. Es ist die größte Aufmerksamkeit darauf verwendet worden, es so behaglich wie möglich, vielleicht sogar ein bißchen elegant, einzurichten. Doch darüber sollt ihr selbst urteilen. Sam begleitet mich dahin. Ich habe auf

Perkers Vorstellung eine Haushälterin in Dienst genommen – eine sehr alte Person – und werde noch andre Dienerschaft aufnehmen, wenn sie es für nötig hält. Ich möchte nun mein kleines Heim durch eine Festlichkeit, auf der ich unbedingt bestehe, eingeweiht sehen. Wenn mein Freund Wardle nichts dagegen hat, so möchte ich ihn bitten, die Vermählung seiner Tochter in meinem neuen Hause an demselben Tage vollziehen zu lassen, an dem ich Besitz davon nehme. Das Glück junger Leute", sagte Mr. Pickwick ein wenig bewegt, "war von jeher die größte Freude meines Lebens. Es wird mir das Herz erwärmen, unter meinem eigenen Dach Zeuge des Glücks meiner Freunde zu sein."

Mr. Pickwick hielt abermals inne, und Emilie und Arabella schluchzten laut.

"Ich habe", begann Mr. Pickwick aufs neue, "dem Klub sowohl mündliche wie schriftliche Mitteilungen davon gemacht und ihn von meinen Absichten in Kenntnis gesetzt. Er hat während unserer Abwesenheit viel an inneren Zwistigkeiten gelitten, und mein Austritt, verbunden mit noch andern Umständen, hat seine Auflösung herbeigeführt. – Der Pickwick-Klub existiert nicht mehr!"

"Ich werde es niemals bereuen", setzte Mr. Pickwick mit heiserer Stimme hinzu, "ich werde es niemals bereuen, daß ich mich beinahe volle zwei Jahre hindurch unter verschiedenen Nuancen und Schattierungen des menschlichen Charakters umhergetrieben habe, so töricht meine Abenteuersucht auch vielen erschienen sein mag. Fast mein ganzes früheres Leben war Geschäften und trockenem Gelderwerb gewidmet, jetzt aber bin ich mit zahlreichen Szenen des menschlichen Lebens bekannt geworden, von denen ich früher keine Ahnung gehabt, und ich hoffe, daß sich mein Gesichtskreis dadurch erweitert hat. Wenn ich nur wenig Gutes getan habe, so glaube ich doch, noch weniger Böses getan zu haben, und hoffe, daß meine sämtlichen Abenteuer mir in meinem Lebensabend nur eine Quelle angenehmer und ergötzlicher Erinnerungen sein werden. – Gott segne euch alle!"

Bei diesen Worten füllte und leerte Mr. Pickwick mit bebender Hand sein Glas, und seine Augen wurden feucht, als sämtliche Freunde sich wie ein Mann erhoben und ihm von ganzem Herzen Bescheid taten.

Zur Vermählung Mr. Snodgraß' waren nur noch sehr wenige Vorbereitungen erforderlich. Da er weder Vater noch Mutter mehr besaß und während seiner Minderjährigkeit unter Mr. Pickwicks Vormundschaft gestanden hatte, so kannte dieser seine Vermögensverhältnisse aufs genaueste. Wardle war mit seiner Auskunft darüber vollkommen zufrieden, wie denn der gute alte Herr in dieser Zeit, wo er von Heiterkeit und Zärtlichkeit überfloß, fast mit allem zufrieden gewesen wäre; Emilie wurde ein hübsches Nadelgeld ausgesetzt und der vierte Tag bereits zur Vermählung anberaumt – eine Eile, die drei Putzmacherinnen und einen Schneidermeister fast an den Rand der Verzweiflung brachte.

Der alte Wardle nahm am folgenden Tage Postpferde, um seine Mutter nach der Stadt zu bringen. Da er der alten Dame diese Nachricht mit seinem charakteristischen Ungestüm mitteilte, fiel sie augenblicklich in Ohnmacht, kam indes sehr bald wieder zu sich, befahl, das Brokatkleid einzupacken, und fing an, verschiedene Umstände ähnlicher Art, die sich bei der Verheiratung der ältesten Tochter der verstorbenen Lady Tollinglower zugetragen, herzuzählen, womit sie nach drei vollen Stunden noch nicht zur Hälfte fertig war.

Mrs. Trundle mußte ebenfalls von den gewaltigen Vorbereitungen in London in Kenntnis gesetzt werden, und da sie sich in einem delikaten Gesundheitszustand befand, erfolgte die Mitteilung durch Mr. Trundle selbst, damit ihr die Überraschung nicht zu sehr schaden möchte'. Sie schadete ihr natürlich keineswegs, denn sie schrieb sogleich nach Muggleton, bestellte sich eine neue

Haube und ein schwarzes Atlaskleid und erklärte, unter allen Umständen der Hochzeitsfeier beiwohnen zu wollen. Mr. Trundle ließ den Arzt rufen, und dieser sagte, Mrs. Trundle müsse am besten wissen, wie sie sich fühle.

Zu den diversen Aufträgen, die Mr. Wardle bekommen hatte, gehörte auch die Besorgung zweier Briefchen an zwei junge Damen, die als Brautjungfern fungieren sollten und durch diese Einladung in Verzweiflung gerieten, denn sie jammerten, sie hätten nichts anzuziehen. Wie die beiden armen jungen Damen nach London kamen, ob zu Fuß oder zu Wagen oder zu Pferd, ist unbekannt; jedenfalls aber trafen sie vor Wardle ein, und die ersten Leute, die am Hochzeitsmorgen an Mr. Pickwicks Haustür klopfen, waren sie – hoch aufgedonnert und zerfließend vor Liebenswürdigkeit.

Sie wurden natürlich aufs herzlichste bewillkommnet, denn Reichtum oder Armut machten keinen Unterschied in Mr. Pickwicks Augen. Die neuen Bedienten waren die Bereitwilligkeit selbst, und Sam befand sich in der unvergleichlichsten Festlaune, und Mary erglänzte in Schönheit und prächtigen Bändern.

Der Bräutigam, der sich schon zwei oder drei Tage vorher im Hause aufgehalten hatte, fuhr stattlich angetan in die Dulwicher Kirche, begleitet von Mr. Pickwick, Ben Allen, Bob Sawyer und Mr. Tupman – Sam Weller nicht zu vergessen, der im Knopfloch eine weiße Bandschleife, ein Geschenk der Dame seines Herzens, trug und überdies in einer neuen, prachtvollen, ausdrücklich für den Tag erfundenen Livree prangte. Dort trafen sich auch Mr. und Mrs. Wardle, Mr. und Mrs. Winkle, Braut und Brautjungfern und Mr. und Mrs. Trundle, und nach beendigter Feierlichkeit rasselten sämtliche Kutschen zum Frühstück nach Mr. Pickwicks Haus, wo sie der kleine Mr. Perker bereits erwartete.

Nachdem sich hier die leichten Wolken des ernsteren und feierlichen Teils der Tagesereignisse zerteilt hatten, erglänzten alle Gesichter vor Freude, und man hörte nichts als Glückwünsche und Lebehochrufe.

Es war prächtig! Der Grasplatz vor dem Hause, der Garten dahinter, das kleine Gewächshaus, das Speise-, das Gesellschafts-, das Rauch- und die Schlafzimmer, vor allem aber das Studierzimmer mit seinen Gemälden, den behaglichen Sesseln, den merkwürdigen Wandschränken, den sonderbar geformten Tischen und zahllosen Büchern nebst seinem großen, freundlichen Fenster, das sich gegen einen hübschen Grasplatz hin öffnete und eine reizende, da und dort mit kleinen in Bäumen fast versteckten Häusern übersäte Landschaft beherrschte, und dann die Vorhänge, die Teppiche, die Stühle und die Sofas – alles so schön, so fein berechnet, so zierlich und so geschmackvoll, daß jedermann sagte, man wisse wirklich nicht, was am meisten Bewunderung verdiene.

Und mitten in all diesem stand Mr. Pickwick, das Gesicht von einem seligen Lächeln umstrahlt, dem das Herz keines Mannes, keiner Frau, keines Kindes widerstehen konnte: er selbst der Glückliche im ganzen Kreise, immer denselben Leuten wieder und immer wieder die Hände schüttelnd – wenn die seinigen nicht gerade geschüttelt wurden.

Dann wurde das Frühstück serviert. Mr. Pickwick führte die alte Dame, die sehr beredt über das Thema Lady Tollinglower gewesen war, oben an die lange Tafel hin; Wardle setzte sich an das andre Ende, die Freunde reihten sich auf beiden Seiten ein, Sam faßte hinter dem Stuhle seines Herrn Posto, das Gelächter und Geplauder hörten auf, und Mr. Pickwick sprach das Tischgebet, schwieg dann einen Augenblick und blickte rund um sich, und dabei rollten ihm in der Überfülle seines Herzens die Tränen über die Wangen.

Und nun wollen wir von unserm alten Freund Abschied nehmen – in einem jener Augenblicke ungetrübten Glückes, von denen uns, wenn wir sie nur suchen, immerhin einige zur Erheiterung unseres flüchtigen Daseins beschieden sind. Die Erde hat finstere Schatten, aber der Kontrast hebt ihre Lichtseiten um so stärker hervor. Es gibt Leute, die, wie die Fledermäuse und Eulen, bessere Augen für die Finsternis haben als für das Licht; wir, denen solche optischen Fähigkeiten nicht gegeben sind, finden mehr Vergnügen daran, den geträumten Gefährten mancher einsamen Stunden unsern letzten Abschiedsblick zuzuwerfen, wenn der kurze Sonnenschein der Welt über sie hinstrahlt.

*

Es ist das Los der meisten Menschen, die sich in der Welt herumtreiben und es zu einem gewissen Alter bringen, daß sie sich viele wirkliche Freunde erwerben und sie durch den Lauf der Natur wieder verlieren. Es ist das Los aller Autoren oder Dichter, daß sie sich eingebildete Freunde schaffen und sie im Verlauf der Kunst wieder verlieren. Damit ist indes das Maß ihres Unglücks noch nicht erschöpft; man verlangt von ihnen auch noch eine umständliche Erzählung, was aus ihren Gestalten geworden ist.

Wir fügen uns hiermit dieser unbestreitbar bösen Gewohnheit und setzen daher noch einige wenige biographische Notizen über die bei Mr. Pickwick versammelte Gesellschaft hinzu.

Mr. und Mrs. Winkle, von dem alten Herrn vollkommen in Gnaden aufgenommen, bezogen bald darauf ein eigenes neugebautes Haus, nur eine halbe Meile von dem Mr. Pickwicks entfernt. Mr. Winkle wurde der City-Agent oder Stadtkorrespondent seines Vaters, vertauschte sein altes Kostüm mit der gewöhnlichen Kleidung der Engländer und zeigte sich von da an immer als zivilisierter Christ.

Mr. und Mrs. Snodgraß ließen sich in Dingley Dell nieder, wo sie mehr der Beschäftigung als des Gewinns halber ein kleines Gut kauften und bewirtschafteten. Mr. Snodgraß, der bisweilen zerstreut und melancholisch ist, gilt bis auf den heutigen Tag unter seinen Freunden und Bekannten als großer Dichter, obgleich wir nicht finden, daß er je etwas geschrieben hätte, was zu diesem Glauben berechtigen könnte. Übrigens kennen wir viele literarische, philosophische und anderweitige Notabilitäten, deren bedeutender Ruf keinen festeren Boden hat. Mr. Tupman ließ sich, als seine Freunde verheiratet waren und Mr. Pickwick sich zurückgezogen hatte, in Richmond nieder, wo er bis jetzt geblieben ist. In den Sommermonaten geht er beständig auf der Terrasse spazieren, und zwar mit einer jugendlichen Munterkeit, die ihm die Bewunderung aller der zahlreichen ältlichen Damen ledigen Standes gesichert hat, die in der Nähe wohnen. Er hat indes nie wieder einen Heiratsantrag gemacht.

Mr. Bob Sawyer lancierte sich selbst einige Male in die Zeitungen und ging dann, begleitet von Mr. Benjamin Allen, nach Bengalen, beide als wohlbestallte Chirurgen in Diensten der Ostindischen Kompanie. Sie haben vierzehnmal das gelbe Fieber gehabt und sich dann endgültig zu einiger Enthaltbarkeit entschlossen. Seitdem geht es ihnen sehr gut.

Mrs. Bardell vermietete ihr Haus noch an, manchen umgänglichen ledigen Herrn mit großem Profit, hat jedoch seitdem nie wieder wegen gebrochenen Eheversprechens geklagt. Ihre Anwälte, die Herren Dodson und Fogg, betreiben ihr Geschäft noch immer mit gewohnter Rührigkeit, beziehen ein bedeutendes Einkommen daraus und gelten allgemein für die Schlauesten unter den Schlaunen.

Sam Weller hielt sein Wort und blieb noch zwei Jahre unverheiratet. Als nach Verfluß dieser Zeit die alte Haushälterin starb, beförderte Mr. Pickwick Mary zu diesem Posten, jedoch unter der

Bedingung, Mr. Weller unverweilt zu heiraten, was sie auch ohne Murren tat. Aus dem Umstand, daß am Tore des Gartens hinter dem Hause zu wiederholten Malen ein paar derbe kleine Buben erblickt worden sind, glauben wir schließen zu dürfen, daß Sam Familie hat.

Mr. Weller senior regierte noch zwölf Monate lang eine Postkutsche, bekam dann aber die Gicht, die ihn nötigte, sich zurückzuziehen. Mr. Pickwick hatte den Inhalt seiner Briefftasche so gut für ihn angelegt, daß er eine recht hübsche jährliche Rente bezieht, von der er gemächlich in einem vortrefflichen Gasthause in der Nähe von Shooters Hill lebt, wo er als ein wahres Orakel verehrt wird, sich gewaltig seiner vertrauten Freundschaft mit Mr. Pickwick rühmt und fortwährend den unüberwindlichsten Widerwillen gegen Witwen hegt.

Mr. Pickwick residiert rastlos in seinem neuen Hause und verwendet seine Mußstunden dazu, seine Memoiren zu schreiben, die er später dem Sekretär des einst so berühmten Klubs mitteilen will, oder sich gelegentlich von Sam Weller vorlesen läßt, dessen Bemerkungen, wie sie sich ihm gerade aufdrängen, niemals verfehlen, Mr. Pickwick großes Vergnügen zu bereiten. Im Anfang wurde er sehr durch die zahlreichen Gesuche der Herren Snodgraß, Winkle und Trundle belästigt, bei ihrer Nachkommenschaft Gevatter zu stehen; allein er hat sich jetzt daran gewöhnt und betrachtet diesen Dienst als eine Sache, die sich nun einmal nicht ändern läßt. Er hat auch niemals Veranlassung gehabt, seine Güte gegen Mr. Jingle zu bereuen, denn sowohl dieser wie Hiob Trotter sind mit der Zeit würdige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft geworden, haben aber jede Aufforderung, nach den Schauplätzen ihres früheren Unwesens zurückzukehren, standhaft zurückgewiesen. Mr. Pickwick ist später etwas kränklich geworden, sein Geist aber hat alle seine Jugendfrische behalten, und man sieht ihn noch häufig die Gemälde in der Dulwicher Galerie betrachten oder an schönen Tagen in seiner hübschen Nachbarschaft lustwandeln.

Die Armen in der Gegend kennen ihn alle und ermangeln nie, mit großer Ehrerbietung die Hüte abzuziehen, wenn er vorübergeht; die Kinder vergöttern ihn, und die ganze Nachbarschaft tut es ebenfalls. Alljährlich begibt er sich zu einem großen Familienfest in Mr. Wardles Haus, und wie überallhin, begleitet ihn auch hier der getreue Sam, dessen Anhänglichkeit wohl nur der Tod ein Ende machen wird.

